Des weyland Hochgelehrten

JOHANNIS BODINI,

Der Rechten Doctoris und Beyſitzers
im Frantzöſiſchen Parlement

DÆMONOMANIA,

Oder außführliche

Erzehlung

**Des wütenden Teuffels/ in ſeinen
damahligen raſenden Hexen und Hexen-
meiſtern/ dero Bezauberungen/ Beſchwerungen/
Vergifftungen/ Gauckel- und Poſſen-Wercke; auch Ver-
blendung ſeiner ergebenen Unholden/ derſelben würcklichen Be-
käntniſſen und Abſtraffungen.**

Welches der andere Theil

NICOLAI REMIGII

DÆMONOLATRIA.

Wobey gleichſalls angehänget:

Vielerhand warhaftige und erſchreckliche
Geſchichte beſeſſener Leute/ ſo ſich hin und wieder in Teutſch-
land/ meiſtentheils noch vor kurtzen Jahren/ zu groſſer Verwun-
derung und Schrecken begeben und zugetragen haben.

**Nebſt noch einigen betrieglichen und von Men-
ſchen practicirten kurtzweiligen Begebenheiten.**

HAMBURG,
Gedruckt bey Thomas von Wiering, im gülden A.B.C. Anno 1698.
Sind auch in Franckfurt und Leipzig bey Zacharias Herteln zu bekom̃en.

Vorrede des Authoris,
Oder
Veranlaſſung zu folgender ſeines Wercks Tractirung und Abhandlung.

DAs Urtheil/ welches unlängſt wider eine Hexe oder Zauberin abgefaßt wurde/ und worzu ich den letzten Aprilis des 1578 Jahrs auch bin beruffen worden/ hat mir Anlaß gegeben/ die Feder in die Hand zu nehmen/ und die Materie von den Hexen und Unholden/ welche heutiges Tages jederman ſo verwunderlich und frembde vorkömpt/ auch bey vielen einen kleinen Glauben findet/ dieſes mahl außführlich zu erklähren.

Es hieß die Hexe/ deren Urtheil wir itzund gedacht/ mit Nahmen Johanna Harwielerin/ gebürtig von Verberich bey Compiegne: Selbige ward verklaget/ daß ſie viel Menſchen und Vieh getödtet habe; welches ſie auch ohne peinliche Frage bekandte/ unangeſehen ſie es vor dieſem ſehr ſtarck geläugnet/ und niemals auff einerley Rede beſtanden: Imgleichen daß ihre Mutter ſie alſobald/ da ſie nur 12 Jahr alt geweſen/ dem leidigen Teuffel/ welcher ihr damals in Geſtalt eines ſchwartzen Mannes/ von ungewöhnlicher Länge/ und in ſchwartzer Kleidung erſchienen/ vor eigen hingegeben und überlieffert habe; zuvor aber wäre ſie von ihrer unmenſchlichen Mutter/ noch als ein kleines Töchterlein ſtracks nach der Geburth an den Teuffel verſprochen worden/ welcher ihr wiederumb Verheiſſung gethan/ ſie wohl zu halten/ und ihr viel Glück in ihren Geſchäfften zu verleihen. Weiter be-

kandte ſie/ daß ſie von dieſer Zeit an GOtt verläugnet / und dem Teuffel zu dienen ſich habe verſprochen / auch alſobald auff der Stelle mit dem Teuffel fleiſchliche Vermiſchung gepflogen/ und folgends daſſelbe von gedachten zwölfffjährigen biß zu ihrem 50 Jährigen Alter / darinnen ſie damahls war/ als ſie gefangen wurde/ nach einander fortgetrieben.

Sagte auch / daß der Teuffel ihr ſo offt erſchiene und zu ihr kähme/ als ſie nur wolte / und ſolches thäte er allezeit in eben der Geſtalt/ Kleidung und Weſen/ wie er ſich das erſte mahl bey ihr hätte ſehen laſſen; nemblich in Stieffeln und Sporen/mit dem Degen an der Seiten/ nebſt einem Pferd/ welches er an die Hauß-Thür inzwiſchen gebunden/und von niemand als von ihr allein hat können geſehen werden / biß-weilen pflegte er ihr auch ſo unſichtbar beyzuwohnen/daß es auch ihr Mann/ wann er ſchon an ihrer Seiten lage / nicht vermercken könte.

Wiewol ſie nun in dem Beruffe einer groſſen Hexe war/ und es faſt unmöglich ſchiene ſie lange Zeit vor dem Land und Bauer-Volck in dem Gefängnis zu behalten und zu verwahren/ dieweil das Volck/ aus Sorge/ daß ſie wieder loß kommen möchte / ſie mit harter Bedingung an das Gericht überlieffert hatte / daß ſie auffs eheſte durch die Juſtitz zum Feuer verdammet würde. Jedoch in der Sachen gebührlich zu verfahren/ hat man zuvor / ehe man zu dem endlichen Urtheil geſchritten/ dieſe Verordnung anſtellen wollen/ daß man nach Verberich / von welchem Ort ſie gebürtig / und andere Dörffer/ da ſie gewohnet / Bothen hinſchicken ſolte/ ihres Lebens und Verhaltens wegen Nachfrage zu thun. Wie ſolches geſchehen / hat ſich befunden / daß ſie vor 30 Jahren umb gleichmäſſige Ubelthat willen mit Ruthen geſtrichen / und ihre Mutter lebendig iſt verbrandt worden. Dieſes war geſchehen auff Erkäntnis des Parlaments/welches das Urtheil/ ſo der Rath zu Senlis über ſie geſprochen/ confirmiret und beſtättiget hatte.

Man hat auch befunden/ daß ſie im Gebrauch gehabt/ihren Nahmen/ Orth und Wohnung zu verändern/dadurch

ihre Händel heimlich und verſchwiegen zu halten und zu verbergen. Und ſo offt ſie vor eine Hexe iſt begriffen und überwieſen worden / hernach aber geſehen / daß es einen üblen Außgang gewinnen dürffte / habe ſie ſich allezeit geſtellet / als ob ſie über ihre böſe Thaten groſſes Leyd und Reue empfinde / gleichwol niemals die rechte Warheit gebeichtet / ſondern allezeit etliche ſchlimme Händel / die ſie begangen / und vor dieſem bekennet / wiederumb geleugnet.

Doch verblieb ſie zuletzt auff der Bekäntnis / darinnen ſie ihre letzte begangene Mordthat geſtunde / nemblich / daß ſie einem / der ihre Tochter geſchlagen / etwas von einem ſonderlichen Pulver / das ihr der Teuffel zubereitet / an einem gewiſſen Orte / wo derſelbe pflegte vorbey zu gehen / geſtreuet hätte. Es geſchicht aber / daß ein anderer / dem ſie dieſes Unglück nicht zugerichtet / daſelbſt vorüber gegangen / und alſobald einen groſſen Schmertzen mit unerträglichen Stechen in dem gantzen Leibe empfande. Weil nun alle Nachbarn ſie kurtz vorhero an ſelbigem Orth / als ſie nemlich ihr Zauber-Stücklein daſelbſt verrichtete / geſehen / und darüber wahrgenomen / daß der arme Menſch mit einer ſo plötzlichen Kranckheit auff dieſer Stelle begriffen und überfallen worden / entſtunde ein allgemeines Geſchrey / daß ſie die Zauberey an dieſem Ort angeſtifftet hätte. Sie verſprach zwar / ihm wiederumb zu ſeiner Geſundheit zu verhelffen / und ſolches zu leiſten / wartete und pflegte ſie den Krancken / ſo lange der Schmertzen währete; bekandte auch / daß ſie den Mitwoch zuvor / ehe man ſie gefänglich hatte eingezogen / den Teuffel umb ihres Krancken Geneſung gebeten / der böſe Geiſt aber hätte ihr daſſelbe gäntzlich abgeſchlagen / und des Werckes Unmöglichkeit vorgeſchützet. Darauff habe ſie dem Teuffel verwieſen / und vorgeworffen / wie er ſie allezeit ſuchte zu betriegen / und ihm geſaget / er ſolle ſie gantz und gar nicht mehr beſuchen. Welches er auch zu thun verſprochen / und geantwortet / er wolle ſie hinführo unbeſucht laſſen; worauff der Krancke in zwey Tagen wäre geſtorben. Deßwegen habe ſie ſich alſobald in eine Scheuer geſtecket / darinnen

man ſie auch hernach gefunden und in gefängliche Hafft genommen hat.

Die Beyſitzer des Gerichtes waren alle einmüthig entſchloſſen/ daß ſie den Todt verſchuldet hätte; Uber der Arth des Todes aber fielen ungleiche Meynungen. Etliche die von Natur barmhertzig und milde/ meynten die Straffe des Galgens wäre vor ſie hart gnug. Die andern aber als ſie ihre abſcheuliche Laſter und Mordthaten / auch die Straffen/ die von Göttlichen und Menſchlichen Geſetzen dergleichen Ubelthätern aufferlegt ſind / und ſonderlich den gemeinen Brauch der Chriſtenheit/ welcher von Alters her in Chriſtlichen Königreichen üblich geweſen / ſich zu Gemüthe führten und erwogen / beſchloſſen den Rath / daß man ſie lebendig zu verbrennen veruhrtheilen ſolte; welches auch von andern alſo erkennet und außgeſprochen wurde. Wie ſie von ſolchem Urthel durch keine weitere Appellation ihr Leben retten kunte/ ward es den letzten Aprilis durch Monſr. Claudium Dofay, Königl. Procuratorn zu Ribemont vollzogen und werckſtellig gemacht.

Nachdem ſie nun den Tag ihrer unwidertreiblichen Verurtheilung feſt geſtellet ſahe/ fieng ſie erſt an zu bekennen/ wie offt und wie viel mahl ſie durch den Teuffel zur Verſamlung oder Wallfarth anderer Hexen ſey getragen worden / und dieſes wäre durch eine gewiſſe Salbe zugegangen / welche ihr der Teuffel jedesmahl darzu gegeben / womit ſie ſich beſtrichen/ und hernach in ſo ſchneller Eyl ihre Hexenfarth öffters ſehr weit zu den andern Unholden verrichtet / daß ſie davon immer in groſſe Mattigkeit gerathen wäre. Auch wie ſie bey demſelben Hexen-Reichs-Tag allezeit eine groſſe Anzahl Leute gefunden/ welche alle einen ſchwartzen Mann / den ſie Beelzebub nenneten / der ohngefehr 30 Jahr alt geweſen/ und an einem hohen Ort geſtanden/ angebetet hätten. Dieſes 30 Jährige Alter hat der Satan ihm auch ſonderlich erwehlet / unſers Erlöſers JEſu Chriſti 30 Jährig Alter / in welchem er ſein Meſſias-Ampt zu beweiſen angefangen / Spotts- und Trotz-weiſe nachzuahmen. Sobald dieſe dem

Beelzebub erwieſene Ehre und Andacht vorbey gelauffen/ pflegten ſie ſich gleich darauff mit einander zu vermiſchen. Zuletzt hielte ihr ſchwartzer Hertzog eine ſtattliche Rede und Vermahnung/daß ſie ſich auff ihn allein verlaſſen ſolten/davor er ſie an ihren Feinden rächen/ und überall ſehr glücklich machen wolte; Als ſie hierauff ferner gefragt wurde/ob man auch daſelbſt Geld außtheilte? hat ſie geantwortet/ Nein. Sie erwehnte aber hierbey einen Hirten von Genlis/ von dem ſie ſagte/ daß er auch ein Hexenmeiſter wäre.

Folgends erkandte ſie ſich gäntzlich der aufferlegten Straffe ſchuldig/ bathe mit groſſer Reu Gnade von GOtt dem HErrn/ und ſtund alſo ihr wohlverdientes Urtheil gedultig aus.

Dieweil aber ihrer viele über dieſen Zufall ſich hefftig verwunderten/ und ſolches gleichſam vor unglaublich achteten/ als habe ich bey mir erwogen/ (weil man heutiges Tags ihre gröſte Unſinnigkeit und Teuffels-ſucht täglich ſiehet und erfähret/ wie ſie mit ſtarcker Brunſt nach der Höllen dem leidigen Teuffel nachhängen/ und es gleichwol einem jeglichen/ dem es vorkömpt/ zu einer Warnung/ Vorſichtigkeit und Vorleuchtung dienen möge/ damit die Leuthe gründlich berichtet würden/ daß kein abſcheulicher Laſter und Ubelthat/ als dieſes Hexen-und Zauber-Werck zu finden/und deßhalben keines ſo ſchwere Straffe als dieſes verſchulde/) aus dieſer Uhrſache ſolches zu ſchreiben/ und alſo eingerichtet/damit denjenigen mit Antwort begegnet werde/die ſich unterſtehen/ die Zauberer auff allerley Weiß und Wege zu entſchuldigen; So gar/ daß es ſcheinet/ als ob ſolche ärgerliche Scribenten an des Satans Seil geleitet/und durch ſein Einblaſen gereitzet würden/ ſolche ärgerliche Bücher zu Fortſetzung ſeines Hölliſchen Reichs zu ſchreiben. Unter welchen einer iſt Petrus von Apone, der Artzney Doctor; dieſer nahm ſich vor zu beweiſen/ daß keine Geiſter wären/ es befandt ſich aber nach der Zeit/ daß er der gröſten Hexenmeiſter einer aus Italien geweſen iſt.

Und damit dieſes nicht frembde ſcheine/ daß ich geſagt/

der Teuffel habe ſeine darzu angeſtifftete Leute/ welche ſchreiben / lehren und vorgeben / daß es nichts zu bedeuten habe/ was man von den Hexen oder Unholden ſagt / klaget und ſchreyet: So will ich ein mercklich Exempel erzehlen / welches Petrus Marmor in einem kleinen Büchlein von denen Hexen auffgezeichnet und beſchrieben hat/von einem Doctor in der Theologie, M. Wilhelm von Line genandt/ welcher als ein Hexenmeiſter den 12 Decembr. im 1457. Jahr iſt angeklaget und darüber verurtheilet worden. Dieſer Gottsvergeſſene Theologus, als er zuletzt ſeine böſe Thaten bereuete / bekandte unverhohlen / daß er offtermals des Nachts ſampt andern Hexen und Hexenmeiſtern ſey hinweg geführt worden/ einen Teuffel anzubeten / der ſich zu Zeiten in eines Menſchen/ bißweilen in eines Bockes Geſtalt ſehen lieſſe; auch daß er alle Religionen habe verſchwehren müſſen; und darneben eine beſondere Obligation mit dem Satan / der ſich hinwieder auch gegen ihm verbunden/ auffgerichtet/ und unter andern ſich verpflichtet / öffentlich allezeit zu predigen/ daß alles dasjenige/ was man von den Hexen ſagte / Fabelwerck und ohnmögliche Dinge wären/ und deßhalben kein Glauben darauff zu ſetzen; durch welchen Weg die Hexen und Hexenmeiſter hefftig zugenommen / dieweil die Richter ſich durch dieſes Doctors Predigten bereden laſſen / und nichts ſträffliches wider die Hexen vorgenommen hatten.

Dieſes Exempel bezeuget deutlich / daß der Satan aus allerley Ständen ihm getreue Unterthanen erwehlet. Immaſſen auch der Cardinal Benno und der Päbſtliche Hiſtorien-Schreiber Platina bezeugen/ daß viel Päbſte / Käyſer/ Könige und andere Prälaten / Fürſten und Potentaten geweſen/ die ſich auch mit dem Hexen-Werck haben verführen laſſen/ und darüber letzlich vom Satan jämmerlich ſind geſtürtzet worden. Sonderlich iſt zu Toledo in Spanien von Alters her eine gantze Schule von Zauberern und Hexenmeiſtern ſtets geweſen. Man hätte nimmermehr gemeynet/ daß ſolche Leuthe mit im Spiel ſeyn ſolten. Denn da man erſtlich den Handel mit den Hexen vor Gericht brachte/ fiengen

gen dieſelbige an zu lachen / und bewegten mit ihrem kurtzweiligen Vorbringen auch andere zum Gelächter / blieben gäntzlich darbey / daß es darmit Fabelwerck und unmügliche Sachen wären / und erweichten der Richter Hertzen dermaſſen / daß alle Hexen frey außgiengen und loß kahmen. Welches auch der hochberühmte Juriſt Andreas Alciatus zu ſeiner Zeit that / wie ſehr es gleich einem Inquiſitor, welcher in Piemont mehr als 100 Hexen verbrennen laſſen / verdroſſen.

Monſr. Bartholome Faye, der Inquiſition Præſident im Parlament / hat ſich in ſeinen Büchern beklaget / daß etlicher Richter kaltſinnige Nachläſſigkeit die Hexen zu verbrennen / wie des Parlaments Gebrauch ſonſten geweſen / eine Uhrſache vieler Plagen und Straffen wären / die uns GOtt täglich zuſchickte.

Hingegen ließ der Herr von Aventon, des Parlaments Beyſitzer / uñ hernach Præſident zu Poictiers / im 1564 Jahr 4 Hexen zu Poictiers lebendig verbrennen: Ungeachtet daß ſie zur Galgenfriſtung eine Appellation vorſchützten / beklagte ſich auch mehrmahls / daß man zuvor offt andere Hexen / nachdem ſie appelliret, durch hierauff erfolgte Abſolution hätte ledig gehen laſſen / welche doch darnach das gantze Land vergifftet / und das Volck beynahe zum Auffruhr gebracht hätten. Es iſt wol wahr / daß dieſelbigen Hexen / welche der gedachte Präſident hinrichten laſſen / vieler Ermordungen / die ſie durch Zauberey geſtifftet / überwieſen geweſen / und deßwegen als offenbare Mörderin und Zauberinnen ungehindert ihres Appellirens / ihre Straffe empfangen haben. Quia plus eſt, ſagen die Rechtlichen Geſetze / occidere veneno, quam gladio; dieweil ſträfflicher iſt durch Gifft als durchs Schwerdt tödten.

Aber heutiges Tages läſt man ſie / unangeſehen ſie öffentliche Zauberer ſind / ohne Straffe dahin gehen / daß ſie nun von Tage zu Tage in dieſen Ländern mit Hauffen zunehmen und wachſen / ja gleichſam wie ein Schwarm aus Italien in unſere Länder fliegen. Denn daſelbſt iſt zu Neapolis unter andern ein groſſer berühmter Hexenmeiſter geweſen / wel-

chen man Conſervator nente/ und ſeiner begangenen Händel wegen gnugſam bekant war. Von welchem dieſe Zauber-Kunſt ſtets auff andere geerbet / und alſo auch auff den groſſen Zauberer Moncean von den dreyen Bergen gekommen; Derſelbe hat/nachdem er zum Tode verurtheilet worden/und man ihm Gnade angeboten/wann er ſeine Complices oder Zauber-Geſellen angeben würde/unverholen geſaget/daß er in dieſen Ländern mehr als 100000 ſeiner Mitgeſellen habe.

Wiewol er nun ſolches fälſchlich vorgeben mochte / und mit ſolcher erbahren Geſellſchafft ſeine Gottloſigkeit zu beſchönen vermeynte/ſo hat er doch eine groſſe Anzahl Teuffels-Buben angegeben / und iſt die Sache mit Abwehrung derſelbigen ſo nachläſſig ſeithero verſehen/daß ſie alle/oder doch der gröſte Theil ſind entwiſchet/ indem ſie ſolche abſcheuliche Bubenſtücke bekennet / daß ſich die Lufft davon hätte vergifften mögen.

Es hat auch GOtt aus gerechten Zorn eine Zeit her ſehr ſchreckliche Verfolgungen geſchicket / und an uns erfüllen wollen/welches er in ſeinē Geſetzen dräuet/nemlich alle Völcker außzurotten/ welche die Zauberer/ Wahrſager und Zeichendeuter unter ihnen leiden werden. Darumb ſagt der Hl. Auguſtinus im Buche von der Stadt Gottes/daß alle Rotten und Secten/ die jemahls geweſen/ die Zauberer und Hexen allezeit haben ſtraffwürdig erkennet und gehalten; Außgenommen die Epicurer/ welche doch Plutarchus in ſeinem Buche de Oraculorum defectu, deßgleichen Origenes wider Celſum den Epicurer/ widerleget. Und nach dieſem die Philoſophi von der Academiſchen Secte / Jamblicus, Porphyrius und Procles,dieſe haben gleichfals alle Gründe der Epicuriſchen Secte refutiret und unterbrochen.

Wiewol ſie gnugſam durch die Principia Metaphyſica des Ariſtotelis erleget waren; In welchen er nothwendig und nothfolglich ſchlieſt und erweiſet / daß ſo viel Him̃el und Firmamente / als Intelligentiæ oder Intelligibiles Spiritus, das iſt/ Himmels-Kräffte ſind/ die ſie bewegen. Dieſe Intelligentiæ oder Bewegungs-Geiſter/ ſagt er / ſind von

ſeinem Corpore geſchieden/und jeder Engel regt und bewegt ſich nach der Bewegung des Himmels; gleichwie die Seele des Menſchen ſich nach der Bewegung des Menſchen beweget. Welches gnugſame Anzeigung giebt/daß die Diſputation von Engeln und Geiſtern ſich nicht nach der Phyſic tractiren und abhandeln laſſe. Und daß die ſehr gröblich irren/ welche leugnen/ daß man etwas mögliches kan finden/ welches von Natur unmöglich iſt. Sintemahl taſten/bewegen/ an einem Orth ſeyn/gewißlich nur einem Leib oder leiblichen Weſen kan zukommen/ und nemblich einen Leib auff Phyſicaliſchen oder natürlichen Verſtandt zu verſtehen. Nichts deſto weniger/ weil die Wahrheit allezeit Wahrheit bleibet/ muß man geſtehen/ daß die Antaſtung/ die Bewegung und der Ort eben ſo wohl den Geiſtern zukomt/als den Leibern. Wie ſolches alles gemeldter Ariſtoteles in ſeinem Buche Metaphyſica genandt/ darinnen er von den Intelligentiis handelt/ weitläufftig außführet und beweiſet.

Wiewohl Plutarchus und Apulejus melden/Ariſtoteles habe in ſeinen Schrifften hinterlaſſen/ welches ſich aber unter denjenigen die wir haben/nicht findet/daß ſich die Philoſophiſche Secte der Pythagoreer verwunderte/ wann ein Menſch auff der Welt ſeyn ſolte/ der niemahls keinen Dæmon, das iſt/ wie wir zu reden pflegen/ einen guten oder böſen Engel erkennet/ oder in eines ſolchen geheimen Geiſtes Kundtſchafft gerathen wäre/ oder ſolche Geiſter nicht ſelbſten ſeine Kundtſchafft geſuchet hätten.

Und zwar/ ſo bekennet eben gedachter Ariſtoteles, daß er einen gekennet mit Nahmen Thaſius, der allezeit einen Geiſt in Menſchen Geſtalt/ welchen niemand/ als er geſehen/bey ſich gehabt habe; Welches gleichfalls bey allen Hexen und Hexen-Meiſtern gebräuchlich iſt.

Es iſt auch nicht ſo gar lange/ was der am Duchleuchtigen Geſchlechte und ausbündiger Erudition hochberühmte Fürſt Franciſcus Picus, Printz von Mirandula von ſich geſchrieben; welcher geſtalt er zwey Prieſter/ ſo Hexen-Meiſter oder Zauberer waren/ geſehen / die ſtets in Weibes-Geſtalt

ſtalt zwey Hiphialtes oder Alpen-Teuffel zu Gefehrten hatten / welche ſie mehr als 40 Jahr gemißbrauchet / wie ſie ſelbſt / ehe man ſie verbrennet / bekennet haben.

Deßgleichen ſchreibt Ariſtoteles in ſeinem vorgedachten Buche / daß man in einer der ſieben Inſuln Æoliarum bey Sicilien / die ſonſten Vulcani Inſuln genennet werden / allzeit ein Gethöne und Getümmel von Trummeln / Schellen und Gelächter gehöret / und doch niemand geſehen habe; welches auch an vielen Enden der Mitternächtiſchen Länder / hinter Schweden und Norwegen gemeine iſt / wie der Biſchoff Olaus Magnus von den Septentrionaliſchen Völckern hiervon hat Meldung gethan; Deßgleichen auch im Berge Atlas, davon die Hiſtorien-Schreiber Solinus und Plinius Zeugnis geben / welche Oerther ſonder Zweiffel der Hexen gewöhnliche Verſamblungen und luſtige Tantz-Plätze mit den Teuffeln ſeyn werden / die man ſchon ziemlicher maſſen durch viele Gerichts-Proceſſe, Kundtſchafften / Bekäntniſſe und Uhrgichten hat in Erfahrung gebracht.

Ariſtoteles ſchreibt in demſelben Buche noch weiter / daß eine Hexe in der Stadt Tene in Theſſalonien geweſen / die mit beſondern Worten / Circuln und Cräyſen / ſo ſie gemacht / einen Baſilisken beſchworen habe; welches / wie wir es an ſeinem Orth beweiſen wollen / nicht von Natur geſchehen kan / ſondern es geſchiehet durch Krafft und Gewalt der Geiſter; welche zwar ſolche frembde Sachen / die augenſcheinlich vorkommen / nicht verrichten noch verſchaffen können / wenn ſie nicht an dem Orth ſelbſt ſind / wo ſie ſolche Händel durch ihre Wirckung verſchaffen und zu Wege zu bringen / das Vermögen haben / wie ſolches Thomas von Aquina beweiſet.

Zudem ſo wäre auch dieſes was ungereimbtes denen Engeln / die das Firmament oder die Himmel bewegen / und doch von dem Himmel geſchieden ſind / Taſtung / Orth und Bewegung zu zueignen; (Jnmaſſen die Philoſophi, Peripatetici und Stoici mit den Ebreern und Arabern hierinnen übereinſtimmen) und doch ſolche Eigenſchafften den

Geiſtern abnehmen/die zwiſchen und bey den Elementen ſich auffhalten.

Zwar wird ſolches nicht zur Unterweiſung und Warnung derjenigen angezogen/ die nur einen GOtt/und darneben viel Intelligentias, oder weſendliche Kräffte und Geiſter glauben; welches Ariſtoteles gnugſahm erklähret/und ſich auch alſo durch die gantze Heil. Schrifft befindet. Sondern den verſtockten Unverſtand ſolcher Wiederſprecher und Verläugner zu überweiſen.

Doch ſoll dieſes nicht auff die Arth und zu dem Abſehen geſchehen/ daß man von allen und jeden Actionibus intelligibilibus oder Erkäntnis handeln/noch von allen Sachen und Vornehmen der Geiſter Uhrſache und Rechenſchafft geben wolle/ welches gantz und gar unmüglich wäre; ſintemahl derjenige/ welcher die Uhrſache aller Dinge anzeigen könte/ GOtt gleich ſeyn müſte/ der allein die Wiſſenſchafft aller Sachen in ſich begreifft.

Dahero Ariſtoteles im erſten Buch Metaphyſic: da er von den Geiſtern und Kräfften handelt/ bekennet/ daß man die Wahrheit wegen der Unkräffte und Blödigkeit des Menſchlichen Verſtandes nicht erkennen noch außforſchen könne; welche Blödigkeit aber meiſtens hierinnen beſtehet/ daß man wol die Unwiſſenheit aller andern insgemein/nicht aber die ſeinige inſonderheit verſtehen und erkennen will. Er fähret weiter fort an demſelben Orth und ſagt: Daß man daſelbſt keine Uhrſache ſoll ſuchen/wo keine fügliche Uhrſache iſt. Eben wie auch Plinius in gleichem Fall ſpricht: Non ullâ in parte ratio, ſed voluntas naturæ quærenda. Man ſoll nicht die befugten Uhrſachen eines Dinges/ ſondern den Willen der Natur ſuchen. Welches eine merckliche Incongruität und ungereimtes Ding von einem Philoſopho zu hören iſt/ zu ſagen/ daß etwas ohne vorhergehende Uhrſache zugehe und geſchehe. Zudem iſt es eine unleidliche Vermeſſenheit zu ſagen/ daß wegen dieſes oder jenen Dinges/ welches man ſiehet/ keine Uhrſache vorhanden iſt/ weil man dieſelbe Uhrſache nicht wiſſen kan/ da man vielmehr/ weil man

die Uhrſache nicht kan erforſchen / ſeine eigene Unwiſſenheit erkennen und bekennen ſolte.

Nun aber kan man GOtt keine gröſſere Ehre erzeigen / als wenn man ſeine eigene angebohrne Unwiſſenheit geſtehet / und hingegen begehet man an GOtt groß unrecht / weñ man die Blödigkeit ſeines eigenen Verſtandes nicht will bekennen. Man lernet auch ſolches an dem Exempel Hiobs / welcher / nachdem er lange mit ſeinen Freundē von Gottes wunderbahrer Leitung und Führung geredet und diſputiret, und ſie endlich auff die Einbildung verfielen / daß ſie die Warheit gründlich außgeſuchet hätten / erſchien ihnen Gott der HErr im Geſichte / und redete ſie mit dieſen Worten an: Wer iſt der unverſtändige Menſch / der mit ſeinen ungeſchickten Reden dem Allerhöchſten ſeine Wunder-Wercke verdunckelt und verkleinert. Darauff erklährte und erzehlte er dem Hiob aus dem Wetter die Höhe / Gröſſe / und die ſchreckliche Bewegung der Himmel / die Stärcke des Geſtirns / die Ordnung des Firmaments über der Erden / den Bau der Erden auff die Waſſer / und wie unerforſchlich die Waſſer mitten in der Welt auffgehencket ſchweben / und andere Wunder / die ein jeder wohl vor Augen ſiehet / aber nicht recht betrachtet und verſtehet; wodurch er beweiſet / daß aller Menſchliche Witz und Wiſſenſchafft nichts / als eitel Unwiſſenheit und Aberwitz ſey.

Ihrer viele legen dem Ariſtoteli den Ruhm der gröſten Weißheit und Erfahrenheit bey / wie es auch nicht zu läugnen ſtehet / daß er von vielen Sachen eine groſſe Erfahrung gehabt / hat aber doch noch nicht den tauſenſten Theil der natürlichen Dinge verſtanden. Denn es bezeugen alle Hebräiſ. Philoſophi und Academici, daß er in rebus intelligibilibus, in Sachen die gründliche Erkantnis verlangen / nichts geſehen / und in natürlichen Dingen wären ihm die allerſchönſten und vornehmſten unbekandt geweſen.

Ja Ariſtoteles hat auch kaum die Ordnung der Planeten / und nicht eine eintzige Bewegung des Geſtirns gewuſt / dieweil er Venerem und Mercurium, wider die Meynung / welche

welche der Geographus Ptolomæus nachgehends hat bewieſen/ uͤber die Sonne ſetzet.

Und damit man die Sache nicht ſo weit herhohle/ und ſich bemuͤhe im Ariſtotele die Warheit von den Dæmonibus, oder Himmliſchen Geſtirn und Elementariſchen Geiſtern/ und von den uͤbernatuͤrlichen Sachen zu ſuchen/ ſo ſiehet man in folgender Außfuͤhrung/ daß der mehrer Theil natuͤrlicher Sachen ihm iſt unbekandt geweſen; Als das Saltz-Waſſer des Meeres/ welches der Hochgebohrne und Hochgelehrte Fuͤrſt von Mirandula allein der Vorſehung Gottes hat zugeſchrieben/ hingegen Ariſtoteles zu ſolchem Ende etlicher Brunn-Quellen gedencket/ die innerhalb der Erden in tieffen Hoͤhlen aus der verfaulten Lufft entſtehen ſollen. In Anſehung aber der groſſen unerſchoͤpfflichen Quellen und Fluͤſſe mercket man bald/ wie ſehr ungereimbt ſich dieſes hieher ſchicket/ weil alle Lufft der gantzen Welt/ wann ſie ſich ſchon in lauter Faͤulung ſolte zerloͤſen/ in 100 Jahren nicht ſo viel Waſſer koͤnte gebaͤhren/ als in einem Tage an ſolchen waͤſſerigten Orten und Hoͤhlen pfleget zu entſpringen und wegzuflieſſen.

Die Hebreiſchen Philoſophi, auch Salomo ſelbſten/ haben erwieſen/ daß es aus dem Meere kaͤhme/ und entſtehet/ gleichwie die Adern des menſchlichen Leibes ihren Uhrſprung von der Leber nehmen; Auch ſiehet man ſehr offt an der Natur/ daß ſie Wuͤrckungen wider alle natuͤrliche Uhrſachen hervorbringet. Wir ſehen am Schnee/ der nur ein gefrohren Waſſer/ und von Natur kalt iſt/ daß er die Erde erwaͤrmet/ und die außgeſaͤeten Fruͤchte auff dem Felde vor Froſt bewahret. Deßgleichen daß der Reiff/ welcher ſonſt uͤber die maſſen rauher und kalter Natur iſt/ die Feld-Fruͤchte und das außgeſchlagene Reben-Holtz gleichſahm wie in einem Ofen verbrennet. Aus dieſer Uhrſache ſchreibet Feſtus Pompejus, es werde das Wort Pruina, welches bey den Lateinern Reiff heiſſet/ von perurendo von brennen alſo genennet. Und die Heil. Schrifft erzehlet unter andern Wunder-Thaten Gottes auch dieſe im 117 Pſalm: Qui dat nivem ſicut

 lanam,

lanam, & pruinam ſicut cineres ſpargit; Welcher den Schnee läſſet fallen wie die Wolle/und den Reiff außſtreut wie die Aſche.

Albertus hat gleichfalls den Irrthumb des Ariſtotelis mit dem Regen-Bogen angezeiget/wann er geſchrieben/der Regen-Bogen begebe ſich nicht des Nachts/welches eine offenbahre Lügen/ und die Uhrſache/ die er darzu anzieht/gantz nichtig iſt. Denn ſonſten müſte aus eben derſelben Uhrſache folgen/ daß alle Wolcken einerley Farbe wären.

Daher der Cardinal Cuſanus,der zu ſeiner Zeit unter den Gelehrten ſehr hoch gehalten worden/ gleichſahm mit einem Finger die Unbeſtändigkeit und Unwiſſenheit der Lehre des Ariſtotelis hat deutlich angezeiget und an Tag gegeben/wie auch noch vor dieſen der Cardinal Beſſarion gethan/welche beyde aber übertrifft der Card. von Alliaco, der durch kräfftige Beweiſungen außgeführet / daß im Ariſtotele nicht eine einige neceſſaria Demonſtratio oder unfehlbare Erweiſung zu finden/ auſſer dieſer/ durch welcher er demonſtriret und darthut / daß allein ein GOtt ſey / und etliche wenige Beweißthümer/die er angemerckt und auffgezeichnet hat.

Was die Frage betrifft/ darinnen Ariſtoteles ſich unterſtanden der Welt Ewigkeit zu beweiſen / gleichwie er auch unter den alten Philoſophis der erſte / und allein von der Meynung geweſen/ ſteckt dieſelbe voller Ungeſchickligkeit/ wie es Plutarchus,Galenus, und die alten Stoici und Academici dieſes falls erwieſen haben. Ja die Epicurer ſelber trieben darüber ihren Spott/ und unter den Ebreern hat der hochgelehrte R. Maymon aus guten und gelehrten Gründen die Unmöglichkeit der Ariſtoteliſchen Demonſtration angezeiget und verworffen. Imgleichen Philoponus, der 44 Bücher über dieſe Materie in Griechiſcher Sprache geſchrieben/ und Thomas von Aquina, von welchen beyden die Unmöglichkeit dieſer Meynung durch kräfftige Argumenta iſt vorgeſtellet worden.

Wiewol nun dem Ariſtoteli offt und vielmals wunderliche Meynungen ſind im Kopff gekommen / daraus er ſich nicht

nicht wohl hat wickeln können/ jedoch hat er daſſelbe ſo artig unter einander geſponnen/ daß niemand hat vollkommen errathen/ was er damit vorſtellen wollen. Immaſſen ſolches erhellet aus dem erſten Capittel ſeiner Phyſica, und im Buch von der Seelen/ dariñen Scotus der ſubtilſten Philoſophen einer/ ſo jemahls geweſen/ angemercket hat / daß in den Ariſtoteliſchen vermeynten Gründen ſo groſſe Widerwärtigkeiten ſind enthalten / die nimmermehr bey einander ſtehen noch verglichen werden können. Aus welchen etliche die Zerſtöhrung und zukünfftigen Untergang der Seelen geſchloſſen haben/ darunter Dicearchus zu des Ariſtotelis Zeiten/ der Epicurus Atticus, Aphrodiſcus, Simon Portius uñ Pomponatius geweſen. Andere haben aus eben denſelben Gründen die Unſterblichkeit der Seelen abgenommen/ als Theophraſtus, Themiſtus, Philoponus, Simplicius, Thomas Aquinas, und der Printz von Mirandula. Die Araber/ ſonderlich Averroes, haben die Unitatem Intellectus, oder die Vereinigung des Verſtandes mit der menſchlichen Natur daraus beweiſen wollen. Aus dieſen allen ſtehet leicht zu urtheilen/ daß Ariſtoteles die ſchönen Secreta oder Geheimniſſe/ welche die Alten angemercket / noch lange nicht gewuſt habe. Weßwegẽ man auch hinter ſein Conterfait oder Bildnis ein Weib gemahlet / die mit einem Schleyer ihr Angeſicht hat verdecket/ und Phyſica, das iſt / die Natur hat geheiſſen ; damit anzudeuten / daß ihm das ſchönſte von der Natur ſey unbekandt geweſen / und er nichts auſſer denen äuſſerlichen Kleidern erkennet und geſehen habe. Imgleichen ſagt man/ wie Procopius von ſeinem Tode ſchreibet/ er habe ſich aus Verdruß in das Meer geſtürtzet/ dieweil er die Uhrſache nicht erforſchen können / warumb das Meer umb den Nigropontum in 24 Stunden pflege 7 mahl ab und anzulauffen. Wann nun ſolcher geſtalt die vornehmſten Schätze der Natur vor uns ſind verborgen ; wie wollen wir zu den übernatürlichen und Intelligibilibus gelangen. Drumb ſoll Heraclitus, wie Plutarchus berichtet/ und nach ihm Theophraſtus geſagt haben ; daß die allerſchönſten Sachen wegen

gen der Menſchen groſſer Vermeſſenheit der Welt verbor⸗gen blieben/ weil ſie keiner Sache Glauben zuſtellen wollen/ wann ihre Vernunfft derſelbigen Uhrſachen nicht kan be⸗greiffen. Unter welche man auch die frembde Händel der böſen Geiſter und Hexen/ welche die menſchliche Vernunfft und natürliche Uhrſachen nicht weit übertreffen / ſetzen und zehlen mag. Aber gleichwie man dieſen billig vor einen Tho⸗ren hält/ der leugnen wolte / daß der Magnet nicht ſolte der Nadel oder dem Eiſen eine beſondere Arth eindrucken ſich ge⸗gen Norden zu kehren und zu wenden / oder daß der Zitter⸗Fiſch/ der auff Lateiniſch Tropedo wird genennet/ wann er ſich im Netze verwickelt/nicht erſtlich der Fiſcher Hände/dar⸗nach ihre Arme/ und endlich ihren gantzen Leib einſchläffere und umempfindlich mache/ ob er gleich die Uhrſache/warum es geſchehe / nicht könte erkündigen; Alſo mag man auch wol diejenigen vor Thoren halten/welche der Hexen und un⸗reinen Geiſter frembde Händel und Wercke ſehen/und gleich⸗wol/ weil ſie die Uhrſache nicht ergründen mögen/ oder weiln die Sachen ſonſt natürlicher Weiſe noch unmöglich/ nichts davon halten noch glauben. Da doch Ariſtoteles ſelber/als er ſich über viel Sachen / derer Uhrſachen ihm unbekandt ge⸗weſen/ hat entſetzen und verwundern müſſen / geſaget / daß derjenige/ſo das/ welches augenſcheinbar/ in Zweiffel ziehet/ nicht beſſer von der Sachen rede und urtheile / als der alles gar zu leichtlich glaubte.

Nun ſehen wir aber/ daß Orpheus, der ohngefehr 1200 Jahr vor Chriſti Geburt gelebet/ und nach ihm Homerus, welches die älteſten Scribenten unter den Heyden ſind / das Hexenwerck/ Zaubern und Beſchweren/wie es heutiges Ta⸗ges im Schwange gehet/ beſchrieben und in Schrifften hin⸗terlaſſen haben. So ſiehet man auch in der Hl. Schrift und im Geſetze Gottes / welches mehr als 200 Jahr vor gedach⸗ten Orpheo iſt publicirt worden / daß des Egyptiſchen Kö⸗nigs Pharaons Zauberer / die Wercke Gottes nachgethan und gleichſam nachgeſpielet haben. Man lieſt daſelbſt / wie des Königs Sauls Hexin und Zauberin/die Geiſter aus den

Grd⸗

Gräbern hervor geruffen/ und ſie Sprache zu halten und zu antworten gezwungen. Auch findet man im Geſetze Gottes die ſcharffe/ und mit hoher Straffe belegte Verbote Gottes/ daß man keines weges ſoll nachlauffen den Wahrſagern/ Zauberern/ Zeichendeutern und Beſchwerern/ darunter allerley Arten der Zauberey und Wahrſagung benennet ſind/ umb welcher willen GOtt/ wie er ſich ſelbſt erklähret/ die Amoriter und Cananiter von dem Lande außgerottet hat/ und der König Jehu die Königin Jeſabel aus dem Schloſſe herab ſtürtzen/ und die Hunde aufffreſſen laſſen.

Man ſiehet auch in den Geſetzen der 12 Taffeln/ welche die Römiſchen Geſandten aus den Griechiſchen Land-Rechten gezogen/ viel nahmhaffte Straffen/ die wider die Zauberer und Hexen ſind angeordnet worden.

Ja man findet auch/ daß die allerſchröcklichſten Straffen unter allen Römiſchen Käyſerlichen Satzungen wider die Hexen und Hexenmeiſter geſetzet ſind/ ſie werden daſelbſt mit garſtigen Nahmen beleget/ Feinde der Natur/ des Menſchlichen Geſchlechtes/ und Ubelthäter geheiſſen/ und welches ſonſt in keinen Geſetzen anzutreffen/ abſonderlich in den Geſetzen verwünſchet und verfluchet/ mit den Worten/ daß ſie die greuliche Peſt müſſe außlöſchen und verzehren.

Man lieſet in Griechiſchen und Lateiniſchen/ ſo wol alten als neuen Hiſtorien-Schreibern von allerley Ländern und Völckern/ daß ſie eben dergleichẽ Händel/ wie wir zu unſern Zeiten erfahren/ von ihren Zauberern beſchrieben/ wie ſie offtmahls viel Wirckungen und Verrichtungen in unterſchiedenen Ländern außgeführet/ auch wie ſie im Geiſt verzucket/ und durch denſelben in weite Länder weggetragen/ und wiederumb durch die böſen Geiſter in wenig Stunden zurück gebracht werden/ welches alle Hexen einhellig bekennen/ wie ſolches aus der Teutſchen/ Frantzoſen/ Italiäner und anderer Nationen Bücher zu erſehen. Deſſen auch Plutarchus gedencket von dem Ariſteo Proconienſi und Cleomede Aſtipaleano, deßgleichen Herodotus von einem gottloſen Philoſopho, welchen er deßhalben Atheiſtam nennet/ Pli-

nius von einem Hermon von Clacomeno, Philoſtratus von Apollonio Thianeo, und alle Römiſche Hiſtorien-Schreiber von Romulo bezeugen/ wie er vor ſeinem gantzen Krieges-Heer in die Lufft iſt verzucket worden/ worvon man ein gleiches Exempel in den Frantzöſiſ. Chronicken von einem Graffen zu Maſcon Hug. Floriacenſi aufgezeichnet findet.

Es hat ſich auch durch unzehlige Gerichts-Proceſſe ausgewieſen/ daß etliche Perſohnen/ wenn ſie gleiche Mittel wie die Hexen gebrauchet/ alſobald in wenig Stunden auff 100 a 200 Meilen von ihren Häuſern weg ſind vertragen wordē/ und ſobald ſie daſelbſt die groſſe Verſamblung des Hexen-Geſindes geſehen/ ſich geſegnet und GOtt umb Hülffe angeruffen haben/ iſt gleich darauff die gantze Verſamlung der böſen Geiſter und Hexen verſchwunden/ und dieſelbe Perſonen allein da geblieben/ worvon ſie nachgehends mit groſſen Kummer auff viel Tag-Reiſen haben müſſen heimziehen.

In Summa/ man betrachte die ergangene Proceſſe wider die Hexen in Teutſchland/ Franckreich/ Italien und Spanien ſo viel/ als wir derſelben in Schrifften noch beſitzen/ und beſehe darneben zugleich die tägliche unzähliche Kundſchafften/ die wiederhohlte Zeugniſſen/ Confrontirungen oder Entgegenſtellungen/ die Uberweiſungen und Bekändtniſſen/ darauff die Verurtheilten biß in den Todt beſtanden ſind/ welche mehrentheils gantz albere unverſtändige Leute oder alte Weiber waren/ die niemahls weder Plutarchum, Herodotum, Philoſtratum, noch anderer Völcker Geſetze geſehen und geleſen/ noch mit denen Hexen aus Franckreich und Italien Unterredung gehalten und ſich verglichen hatten/ wie ſie ſo artlich in allen Sachen und Stückē übereinſtimmen. Sie haben St. Auguſtinum in ſeinem 15 Buche von der Stadt Gottes nicht geleſen/ welcher geſchrieben hat/ daß man keines weges zweiffeln ſolte/ denjenigē vor einen unverſchämbten Tropffen zu halten/ welcher verneinen wolte/ daß die böſen Geiſter nicht ſolten im Gebrauch haben/ mit den Weibern fleiſchliche Vermiſchung zu pflegen; welche die Griechen deßhalben Ephialtes und Hiphialtes, die

Latei-

Lateiner Incubos, Succubos und Sylvanos, die alten Teutſchen/ Gallier Druſios, dieſes Wort gebraucht daſelbſt St. Auguſtinus, die heutigen Teutſchen Truten/ Auff- oder Unterhocker/ etliche in Manns etliche in Weibes-Geſtalt nennen. Von dieſer Vermiſchung nun bekennen alle Hexen einmüthiglich/ daß ſie ſich nicht im Schlaff/ ſondern unter währendem Wachen zutrage; welches hinwiederumb die Meynung der Medicorum widerleget/ die ſolches vor eine Impreſſion oder nächtliches ſchwerblütiges Drücken halten.

Dieſes iſt auch noch zu vernehmen/ daß dieſe Hexen außſagen/ und gleichſam eines Mundes bekennen/ daß/ wenn die böſen Geiſter in Manns-Geſtalt ſich erzeigen/ ſie gewöhnlich ſchwartz ſind/ und wie die kleinen Zwerge oder Berg-Männer erſcheinen; wie ſolches Georgius Agricola, ein berühmter Mann/ in ſeinen Schrifften hinterlaſſen hat.

Nun/ wie gedacht/ die Hexen/ von welchen wir hier reden/ haben nicht geſehen was Valerius Maximus im 1ſten Buch von dem Caſſio Parmenſi ſchreibet; Denn als dieſem einſt ein langer pechſchwartzer Mann erſchienen/ und er ihn gefraget/ wer er wäre? hat derſelbe geantwortet: Se Cacodæmona eſſe; das iſt/ Er ſey ein böſer Geiſt.

Deßgleichen haben die Hexen auch nicht geleſen die Hiſtorien Plinii des Jüngern/ die Epiſteln Plutarchi, Flori, Appiani und Taciti, darinnen ſie von Curtio Ruffo dem Proconſule in Africa/ und vom Dione und Bruto handeln/ denen gleichmäſſige Geſichte auch wachende vorkamen. Noch die merckwürdige Hiſtorie vom Philoſopho Athenodoro, der eben ein ſolches Geſichte wachende von einem böſen Geiſt in Geſtalt eines langen ſchwartzen und mit Ketten gefeſſelten Mannes ſahe/ der ihm eine Gegend in einer unbewohnten Behauſung/ die von des böſen Geiſtes Spockereyen leer ſtunde/ zeigte/ darinnen 5 ermordete Cörper eingeſcharret lagen. Gleichwie auch im Suetonio von einem gleichmäſſigen Zufall/ der nach der Ermordung des Käyſers Caligulæ, und im Plutarcho von einem/ der nach des Damons und des Remus Tode ſich begeben/ erzehlet wird: Nemblich/ daß

gleich auff ihren Todt dieſelben Wohnungen von den Geiſtern ſind eingenommen und öde gemacht worden / welche Geiſter die Lateiner Remures oder Lemures von gedachten Remo des Romuli Bruder genennet.

Es iſt droben gleich zu Anfang gedacht worden/wie die Johanna Harwielerin bekennet/daß der Teuffel ihr ſtets in Geſtalt eines langen ſchwartzen Mannes erſchienen wäre. Nun will ich zu mehrer Erläuterung derſelben Geſchichte noch dieſe Hiſtorie mit anhängen/ welche ſich den 2ten Febr. im Jahr 1578. hat zugetragen / ſie verhält ſich alſo: Als Catharina Darca, eines zu Coevures bey Soiſſons wohnhafften Tag-Löhners Weib von Mſr. Hunalt, dem Vogt zu Coevures, zu Rede geſtellet und gefraget iſt worden/ warum ſie zweyen jungen Töchterlein/deren eines ihr leibliches/das ander ihrer Nachbarin Kind geweſen/die Häupter abgehauen habe? hat ſie geantwortet: der Teuffel wäre ihr in Geſtalt eines langen ſchwartzen Mannes erſchienen/habe ſie dazu angereitzet/und ihr ihres Mannes groſſes Schnitte-Meſſer gereichet und gegeben. Sie iſt zu Compiegne vor Gericht geſtellet/und darnach zum Tode verurtheilet worden.

Ich könte dergleichen zu unſerm Vornehmen dienliche Geſchichte hier mehr erzehlen / aber ich will ſie an einen andern Orth erſpahren? daraus alsdann erſcheinen ſoll / wie eigentlich dergleichen Hiſtorien/ die ſich auch bey unterſchiedenen Völckern und zu unterſchiedlichen Zeiten begeben/allzeit aus der Zauberer und Hexen-Händel und Bekäntniſſen zuſammen treffen und überein ſtimmen; Derowegen ſoll man nicht ſo eigenſinnig/ wenn man nur die Wercke vor Augen/ und die Uhrſache nicht ſehen kan / wieder die Wahrheit auff ſeinen eigenen Willen ſtets verharren. Denn wenn der Menſchliche Verſtand die Uhrſache oder das quare warum/ nicht kan ergründen/ſo muß er ſeine Vernunfft und Urtheil/ auff das/ ſo augenſcheinlich geſchiehet/ das iſt/auff quod eſt, daß es da iſt / einziehen und feſte ſtellen. Sintemahl dieſes nur die zwey Wege ſind / dadurch man alle Sachen kan erweiſen und wiſſen.

Und Plato ſelbſt/wiewohl er ein hocherleuchter und ſeinem Zunahmen nach Divinus, ein göttlicher Mann geweſen; Jedoch wann er in ſeinen Schrifften auff die Zauberey gerathen/ welche er ſehr fleisſig in ſeinem 11ten Buche von der Kunſt-Geſetze vorzuſchreiben durchſuchet und examiniret, ſetzt er/ daß dieſes vor ſich eine ſchwer-verſtändliche Sache/ und wenn man ſie auch begriffen/ wäre ſie doch ſchwer gnug andern einzureden. Und ſpricht er auch/ſie ſpottē meiner/weñ man ſagt/ die Zauberer brauchen wächſerne Bilder/ legen dieſelbe in die Gräber und auff die Creutz-Straſſen/ oder begraben ſie unter die Thüren/ und begehen alsdann durch Beſchwerungen/ Teuffels-Seegen/ Knüpffen und Verſtrickungen damit wunderliche Dinge.

Nun ſind unſere Zauberer nicht in Griechenland in Platonis Vaterlande geweſen/ ſie haben den Platonem nicht geleſen/wie wächſerne Bilder zu machen/durch welcher Mittel ſambt denen darzu gethanen Beſchwerungen/ ſie durch Hülffe des Satans pflegen die Leute zu tödten; Wie dieſes durch unzehliche Gerichts-Proceſſe, wovon wir folgends Meldung thun wollen/ klahr gemacht und dargethan iſt worden. Sonderlich durch den Proceß mit den Hexen zu Alencon die ihre Feinde dadurch hinrichteten/ und durch den Proceß des Enguerand von Marigny, ſo vornehmlich aus den verzauberten Bildern beſtunde/ alſo daß er auch beklaget wurde/ als ob er den König habe tödten wollen. Wie es ſich auch mit einem Engelländiſchen zauberiſchen Prieſter zugetragen/welcher Pfarrherr auff einem Dorffe Iſtincton, eine halbe Meile von Londen gelegen/geweſen; bey welchem/ als er im Herbſt Monath des 1578 Jahres gefänglich angegriffen worden/ man drey beſchworne wächſerne Bilder hat gefunden/ darmit er vorgehabt/ die Königin von Engelland ſambt 2 andern/ ihr nahe Anverwandte Hn. zu tödten.

Wiewohl nun Plato gantz keine Uhrſachen ſolcher angezogenen Hexen-Handel zu geben gewuſt hat/ ſo hat er dieſes nichts deſtoweniger vor gewiß und unzweiffelhafft gehalten/ und deßwegen in den Geſetzen ſeiner vollkommentlich

wohlbeſtellten Politic, die Straffe des Todes den Zaube-rern und Hexen/welche Vieh oder Menſchen umb das Leben brachten / zuerkennet und beſtimmet. Welchen Zauber-Mord er ſehr wohl von ihren Verbrechen an ſelbigen Orth von einem andern Mord / der ohne Zauberey zugehet / und ſonſt eigentlich ein Todtſchlag heiſſet / hat wiſſen zu unter-ſcheiden; Wie ebenmaſſig der Ebreer Philo von den ſon-derbahren Geſetzen im 6ten Buche gethan.

Nun iſt es an dem / die Unverſtändigen halten es vor un-möglich/ die gottloſen und verruchten Leute aber/ und die/ ſo ſich als weiſe Leute anſtellen können/ wollen dasjenige / das ſie ſehen / und keine Uhrſache zu melden nicht wiſſen/ keines weges bekennen / damit ſie nicht vor ungeſchickt angeſehen werden. Die Hexen und Hexen-Meiſter treiben ihren Spott darüber/ und ſolches thun ſie aus zwey Uhrſachen. Die ei-ne iſt/ daß ſie aus dem Verdacht komen/ in der Hexen-Zahl mit zu ſeyn; Die andere/ durch ſolches Mittel des Satans Reich weiter fortzuſetzen. Narren und vorwitzige Leute aber die wollen es verſuchen.

Gleichwie es in der Stadt Como in Italien / wie Sylve-ſter Prierias, erzehlet/ iſt geſchehen/ daß beydes der Official und der Kerckermeiſter des Glaubens/ als ſie eine groſſe An-zahl Hexen gefänglich hielten / und gleichwohl nicht glau-ben kunten / was dieſelben außſagten / bey ſich beſchloſſen/ dieſes ſelbſten zu erfahren / und ſich dadurch aus den Zweif-fel zu ſetzen. Sie lieſſen ſich derhalben durch eine Unholdin zu ihrer Wahlfahrt bringen/ woſelbſten ſie / nachdem ſie ein wenig an der Seiten ſtille geſtanden/ alle die Greuel / die Huldigungen/ ſo man dem Teuffel that/ die Täntze und ihre Vermiſchungen ſahen. Da unterdeſſen/ dieweil ſie alles gar Inquiſitoriſch und vorwitzig gnug betrachteten/ ſich der Teuffel anſtellete / als ob er ihrer nicht wahr hätte genom-men ; Letztlich aber beym Abzuge ließ er ſeine hölliſche Inqui-ſition über ſie ergehen / und züchtigte ſie mit ſo ungemeinen Schlägen und Streichen/ daß ſie nach 15 Tagen den Geiſt auffgeben muſten.

Etliche vorwitzige oder vielmehr wahnwitzige Leute/ haben GOtt gar verleugnet und dem Teuffel gehuldiget und geſchworen/ damit ſie nur hinter der Sachen rechte Erkäntnis kähmen. Aber es gieng ihnen wie dort den Thieren/

Die in des Löwen Höhl waren hinein gegangen/
Und kunten hernach nicht zum Außgange gelangen.

Wann hingegen recht gottsfürchtige Menſchen die Geſchichte/ welche ſich mit den Hexen zugetragen/ bey ſich haben erwogen/und durch die Welt hin und wieder die Wunderthaten GOttes behertziget/ ſein heil. Geſetz ſambt den Hiſtorien in der Heil. Schrifft fleiſſig durchleſen/ ſo ziehen ſie daſſelbe/ was Menſchlichem Verſtand und Sinn unglaublich bedüncket/ nicht in Zweiffel/ ſondern pflegen alſo zu uhrtheilen; So uns unzehlich viel natürlicher Uhrſachen unglaublich vorkommen/ und etliche derſelben auch unbegreifflich ſind/wie vielmehr wird die Macht der übernatürlichen Intelligentien, oder der verſtändigſten Kräffte und der Geiſter Thun und Weſen unbegreifflich ſeyn müſſen.

Nun ſehen wir aber in der Natur die frembdeſten Sachen geſchehen/die ſich doch ordentlich von Tage zu Tage begeben; Als daß man Meer und Erden umbfähret/ und die Poſt zu Lande und Waſſer gleichſahm wieder den Strohm nimpt/ welches unſern Kauffleuten itzund gar gemein iſt; wiewohl es den alten Vätern St. Auguſtino und Lactantio lächerlich vorgekommen/ und deßhalben aus eingebildeter Unmöglichkeit deſſelben Stücks gäntzlich die Antipodes vermeynet haben/ worvon wir doch nun ſo klahre Gewißheit erlanget/ und die Sache ſo unwiederſprechlich als die Klahrheit der Sonnen offenbahr und erwieſen iſt.

Und dieſe Leute/ welche vor unmöglich halten/daß der böſe Geiſt einen Menſchen auff 100 oder 200 Meilen/ von ſeinem Hauſe vertragen könne/ haben nicht bedacht/ daß alle Himmel und alle dieſe Wunder-groſſe himliſche Cörper ihre Bewegung und Lauff in 24 Stunden vollbringen/ das iſt/ zwey hundert fünff und viertzig Millionen/ ſieben hundert ein und neuntzig tauſend vier hundert und viertzig Meilen/

die

die Meile zu 1000 Schritten gerechnet / wie ich ſolches anderswo zu beweiſen geſonnen bin.

Sagen ſie nun / dieſe Sachen ſiehet man alle Tage / und man muß dabey wohl ſeinen Verſtand ſtille ſtehen laſſen; So bekennen ſie ja ſchon / daß man der Geiſter Wercken und Händeln / wann ſie gleich dem Lauff der Natur zuwieder / Glauben zuſtellen / und ſie nicht weiter wegen ihren Uhrſachen erörtern ſoll. Dieweil wir auch die Wunder der Natur / die wir unabläßlich vor Augen ſchweben haben / nicht begreiffen können / ſintemahl auch die Philoſophi nicht übereinſtimmen / worin das Merckmahl der Wahrheit / welches ſie veritatis characterem indelebilem nennen / beſtehe.

Aber der Zauberer und Hexen Heimligkeiten ſind ſo geheim und verborgen nicht / daß man ſie nunmehro von 3000 Jahren her durch die gantze Welt nicht ſolte entdecket und erkündiget haben.

Denn erſtlich hat das Geſetze Gottes / welches nicht lügen kan / die Hexen fein klährlich entdecket und gleichſam nach ihren Arthen ſpecificiret und beſchrieben; auch gedrauet die Völcker auszurotten / welche die Zauberer nicht der Gebühr nach ſtraffen. Derohalben ſoll man ja hierauff verbleiben / und nicht erſt wieder GOtt eine Diſputation anſtellen von ſolchen Sachen / darinnen wir unerfahren ſind.

Zum andern ſind auch den Griechen / Römern und andern Völckern mehr / zuvor / ehe ſie von dem Geſetze GOttes noch das wenigſte vernommen / die Zauberer und ihre Miſſethaten / gleich ſo wohl als dem Volcke Gottes abſcheulich und Todes würdig geweſen / wie dieſes anderswo ſoll erkläret werden. Kurtz davon zu reden / alle Secten und Religionen der Welt ſagt Auguſtinus, haben den Zauberern ihre Straffen zuerkennet und geſetzet.

Und vor das dritte; will man bey Leuten ſo in den Sachen erfahren / der Wahrheit halber nachfragen / wo findet man beſſer Erfahrene / als die Hexen ſelber / die nun von 3000 Jahren her ihre Händel / Opffer / Täntze / Nachtfahrten / Mordthaten / Vergifftungen / Seegen / Verbindungen

und

und Zauberey geſtanden/ und mit dem Tode dieſelbige wahr zu ſeyn beſtättiget haben? Man ſiehet hierinnen/ daß alle die/ welche man in Italien/ Teutſchland und Franckreich verbrennet/ von Stück zu Stück mit einander übereintreffen.

So aber die gemeine Zuſammenſtimmung des Geſetzes Gottes/ die Zuſammenſtimmung der Menſchlichen Geſetze aller Völcker/ der Uhrtheile und gerichtlichen Erkäntniſſen/ der Uberweiſungen und Uberzeugungen/ der Uhrgichten/ Confrontationen und Executionen; Ja wenn die gemeine Zuſammenſtim̃ung der Weiſen und Gelehrten nicht gnugſam iſt/ vorgedachtes zu beweiſen/ was will man vor kräfftige Beweißthümer fortan weiter ſuchen und finden? Wann Ariſtoteles beweiſen will/ daß die Sonne warm ſey/ ſo ſagt er/ alſo düncket es die Indianer/ die Gallier/ die Scythen und die Mohren/ und man iſt mit dem Beweiß zu frieden. Was aber die Argumenta betrifft/ die man darwieder möchte auffbringen/ verhoffe ich einem jeden in folgenden ein Genügen zu thun.

Unterdeſſen wollen wir dieſe Zweiffeler und Verleugner auff eine Seite ſetzen/ weil ſie alle Dinge auff die Wagſchale legen/ und zweiffeln/ ob die Sonne hell/ das Eyß klahr/ und das Feuer warm ſey? Ja ſie ſind ſo unverſchämter Arth/ daß wenn man ſie fraget/ ob ſie eigentlich wiſſen/ wie ſie heiſſen? ſie antworten dürffen/ es ſtehe noch zu bedencken; ſie ſollen gleichwohl dieſes wiſſen/ daß es nicht weniger eine Gottloſigkeit iſt/ in Zweiffel ziehen/ ob es möglich/ daß Zauberer und Hexen zu finden/ als in Zweiffel ziehen/ ob ein Gott ſey? welcher durch ſein Wort und Geſetz/ das eine ſo wohl als das andere hat verſichert und bewieſen.

Das gantze Geſchwüre aber aller Irrthümer iſt daher entſtanden/ daß mehrentheils diejenigen/ welche die Krafft und Macht der Geiſter/ der Zauberer und Hexen ſeltzahme Händel verleugneten/ wolten wieder alle Einrede von übernatürlichen oder methaphyſiſchen Sachen phyſicaliter oder Naturmäſſig diſputiren/ welches eine groſſe Incongruität oder Ubelſtand an Gelehrten iſt und heiſſet.

Denn

Denn jedwede Scientia und Kunſt hat ihre Principia, Anfang und Gründe / die von andern unterſchieden ſind. Ein Phyſicus gibt vor / daß die Atomi oder Sonnen-Stäublein/unſcheidbahr und unzertrennlich ſind / welches bey den Mathematicis ein unleidlicher Irrthumb iſt; denn ſie ſagen und demonſtriren / daß auch das geringſte und wenigſte / das ein lebhafftes oder im Sinn begreiffliches Weſen in der Welt hat / in Corpora Infinita, das iſt / in unendliche córperliche Weſen zertheilet kan werden.

Der Phyſicus demonſtriret, daß nichts infinitum oder unendbahr / hingegen beweiſet der Metaphyſicus, daß prima cauſa die uhrſprüngliche Uhrſache infinita und unendbahr ſey. Der Phyſicus miſſet die verſchiedene und zukünftige Zeit/durch die Zahl der Motion oder Bewegung. Der Metaphyſicus nimpt die Ewigkeit ohne Zahl / ohne Zeit und ohne Bewegung.

Der Phyſicus beweiſet / daß nichts überall in der Welt / an einem gewiſſen Orth und Raum zu finden/welches nicht ein Corpus oder Leib / und von den Sinnen begriffen kan werden / und daß nichts die Bewegung leiden möge / als ein leibhafftes Weſen oder Corpus, daß keine Berührung noch Fühlen/als von einem Leibe zu dem andern geſchehe. Hingegen demonſtriret der Metaphyſicus, daß Geiſter und Engel ſind / welche die Himmel bewegen / und alſo accidentaliter oder zufälliger Weiſe auch Bewegung leiden/nach der Bewegung ihrer Himmel / wie Ariſtoteles ſolches geſtehet / und daraus ſchließlich folget / daß die Geiſter zu gleicher Zeit nicht zugleich allenthalben ſind / ſondern nothwendiglich an dem Orthe ſich aufhalten / wo ihre Wercke oder Wirckung erſcheinen. Der Phyſicus demonſtriret, daß die natürliche Forma nicht entſtehe vor dem Subjecto, noch auſſerhalb der Materie, und verliehre ſich gantz und gar durch die Corruption oder Verfaulung; welches zwar Ariſtoteles von allen Formis Naturalibus redet. Aber nichts deſtoweniger beweiſet er hinwiederum/daß die Metaphyſicæ Formæ unterſchieden bleiben / ohne einigen Abgang und Enderung /

und

und was noch mehr iſt / ſagt eben gedachter Autor in ſeiner Metaphyſica, daß des Menſchen Forma, ſo der Intellectus iſt/ von auſſen herzu komme / und bleibe auch nach Abgang des Leibes übrig.

Alle Phyſici halten vor ein unzweiffhafftes Principium, es mögen nicht zwey Formæ oder Geſtalten in einem Subjecto oder eintzigen Weſen ſeyn/ſondern es werde allzeit eine durch die andere außgeſchloſſen und vertrieben; Auch ſey keine Wechſelung oder Verrückung der Formen, aus einem Leibe in den andern. Und gleichwol ſiehet man augenſcheinlich/ daß die Dæmones und böſen Geiſter/ welche die Peripatetici Formas ſeparatas nennen/ ſich in die Leiber der Thiere und Menſchen hinein ſetzen / und unauffgethanes Mundes des Menſchen/ innerhalb ihrem Leibe reden / oder die Zunge biß an die Lung-Ader heraus ſtrecken / ja reden auch mancherley Sprachen / die dem Beſeſſenen ſein Lebelang nicht bekandt ſind geweſen. Und was noch mehr iſt/ ſo geſchiehet die Rede bald mitten im Leibe / bald an einem andern Orth / auch wohl gar in den Gemächten. Dahero nenneten ſie die Alten Engaſtrimythos, Engaſtrimantes und Euricleas, das iſt/ Bauchſchreyer / Magen-Wahrſager/ Gedärm-Sprecher und Gemächte-Schwätzer.

Will man/wie die Academiſche Philoſophiſche Secte ſagen/ daß die Dæmones und Engel Cörper haben / wird es noch viel frembder lauten/und den Principiis der Natur zuwieder lauffen/ welche nicht zulaſſen / daß ein Leib durch den andern dringe oder durchfahre. Und gleichwohl hat man ſolches von Alters her/ von den Geiſtern geſehen / und ſiehet es noch alle Tage an vielen beſeſſenen Leuten.

Deßwegen/ſpricht Ariſtoteles, haben die Alten niemahls nicht die phyſicaliſche oder natürliche Diſputation, mit der übernatürlichen oder Metaphyſiſchen Scientia wollen vermengen. Und ſetzet die Mathematicos zwiſchen beyde zu Mittlern ein; In dem Abſehen und hierdurch zu verſtehen zu geben/ daß man / wenn man ein Uhrtheil von den Hexen und ihren Händeln mit den böſen Geiſtern abfaſſe/ nicht die

natür-

natürlichen Uhrſachen ſoll mit anführen und betrachten.

Auf daß nun unſere vorhabende Materie/ die an ſich ſelbſt ſonſten ſehr ſchwer und dunckel iſt/ deſto beſſer verſtanden werde/ habe ich gegenwärtiges Werck folgender maſſen eingetheilet:

Im Anfange wird gehandelt von den Naturen der Geiſter/ und wie dieſelbigen ſich mit den Menſchen vereinigen oder geſellen; Auch von den göttlichen Mitteln geheime verborgene Sachen zu wiſſen/ wie auch von den natürlichen Mitteln zu dergleichen Ende zu gelangen.

Hernach werden auffs kürtzeſte die Künſte und unziemliche Mittel der Zauberer und Hexen angedeutet; doch ſolcher geſtalt/ daß keiner daraus Gelegenheit ſchöpffen möge/ das Böſe zu ſeinem Vortheil zu ziehen; ſondern allein zur Erkäntnis der Netze und Stricke/ davor ſich jedweder zu hüten hat/ und zum Nutzen und Gebrauch der in richterlichen Ampt ſitzenden Perſohnen/ welche nicht allzeit Zeit und Weile haben/ dergleichen Dinge nachzuforſchen und zu unterſuchen/ und gleichwohl gern Bericht hätten/ das Uhrtheil bey vorfallender Gelegenheit recht zu ſtellen.

Hierauff wird von ziemlichen und unziemlichen Mitteln gehandelt/ wie man den Zaubereyen vorkommen und ſie wieder vertreiben ſolle.

Zum letzten wird mit angehencket die Wiederlegung Doctor Johan Weyers/ und die Aufflöſung der Argumente, welche man darwieder auffbringen möchte. Hierbey ziehe ich mein gantzes Schreiben und Vorgeben auff die Reguln und Maximen der alten Theologen, und auff die Erkäntnis oder vielmehr Bekäntnis der in dieſem Buche beſchriebenen Teuffeliſchen Werckzeuge und Hiſtorien. Der geneigte Leſer wird hiermit vergnüget ſeyn/ wie die Bienen aus den Blumen den Honig daraus ſeinen Nutzen ſaugen/ und meine Mühwaltuug in Verfertigung dieſes Wercks/ mit ſolcher Freundligkeit erkennen/ als wie ich dieſelbe mit groſſer Begierde der Welt zu dienen verrichtet habe.

JOHANNIS BODINI,

Der rechten Doct. und Beyſitzern des Parlaments in Franckreich.

DÆMONOMANIÆ

Oder

Beſchreibung

Von den

Böſen=Geiſtern/

Und deren ſo von ihnen verleitet und verführet werden.

Erſtes Buch.

Das I. CAP.

Worin gehandelt wird:

Daß ein Zauberer und Zauberin/ eine Perſohn ſey / die fürſetzlich und wiſſentlich durch teuffeliſche Mittel ſich bemühet/ ihr Fürnehmen außzuüben/ oder zu etwas dadurch zugelangen.

DIeſe Beſchreibung habe ich zuforderſt ſetzen müſſen: Dieweil dieſelbe zu den Verſtand dieſes Tractats nicht allein nöthig / ſonder auch Anleitung giebet / ein rechtmäſſiges. Urtheil von den Hexen zufällen; welches bißher von allen/ ſo ſonſt von den Hexen geſchrieben/ unterlaſſen worden / welches das Fundament / darauff gegenwärtiger Tractat beſtehet/ da bey der Beſchreibung nachfolgendes zu erwegen:

Erſtlich werden dieſe Worte geſetzt/ vorſetzlich und wiſſentlich/ aus dieſer Urſach / ſintemahl es heiſſet / wie die Käyſerliche geſchriebene Rechte ſetzen: Irrthumb bringt keinen Willen nicht. Alſo daß der Krancke/ ſo aus gutem Vertrauen ein teuffeliſch Recept brauchet / ſo

ihm ein Zauberer oder Hexin/ die er für fromm hält/ gegeben/ darum kein Zauberer iſt: Dann Unwiſſendheit ſündiget nicht. Aber dieſes Abſehen hats nicht/ wann es ihm der Zauberer anzeiget/ oder in ſeinem Beywesen die böſen Geiſter anruffet/ wie es ſich dann bißweilen pflegt zu zutragen/ hat es eine andere Beſchaffenheit. Diß hab ich allein zu einem Exempel wollen anführen/ welches hernacher außführlicher an ſeinem Orth ſoll erklähret werdē. Vor allem aber iſt nöthig zu wiſſen/ welches die teuffelichen Mittel ſeyn.

Das Wort Diaboli (daraus das Wort Teuffel ſcheinet hergefloſſen zu ſeyn/ wiewohl es etliche vom tieffen Fall herziehen) iſt Griechiſch/ und heiſſet zu Latein Calumniator, Läſterer oder Verleumbder: Dieweil er der Frommen Wandel nnd Leben/ wie die heilige Schrifft anzeiget/ ſtäts außforſchet und bey Gott fälſchlich angiebet.

Die teuffeliſche Mittel ſind und heiſſen die vom Teuffel erfundene Aberglauben/ Greuel und Gotteslästerungen/ die der Satan ſeine Diener zu lehren pfleget/ dardurch er ſuchet/ das menſchliche Geſchlecht ins ewige Verderben zuſtürtzen; Daher haben ihn die Hebreer Satan/ das iſt/ Feind/ Haſſer/ oder Wiederſacher genant/ welches das Buch der Weißheit andeutet/ da es ſpricht: GOTT hat den Menſchen geſchaffen zum ewigen Leben/ aber durch des Satans Neid iſt der Todt in die Welt kommen. Deſſen dann auch an vielen Ohrten der heiligen Schrift gedacht wird. Darauß es nicht allein ſchlieſſet/ daß ein Feind Menſchliches Geſchlechts vorhanden/ ſondern daß er auch von Anfang geſchaffen ſey/ wie im Job gemeldet wird. Ja nicht allein die heilige Schrifft/ ſonder auch alle Philoſophen/ die Academici, Peripatetici, Stoici, und Araber ſtimmen hierinnen/ daß Geiſter ſind/ überein: Alſo/ daß wer es in Zweiffel ziehen wolte (wie die epicuriſche Atheiſten thun) der muſte gantz ungereimt die Principia der Metaphyſick verneinen/ ja daß ein GOtt ſey läugnen: Welches doch vom Ariſtotele iſt bewieſen worden/ ſampt der Bewegung der himmliſchen Cörper die er den Geiſtern und Intelligentiis oder verſtändigen Kräften zueignet. Dann das Wort Geiſt/ wird beydes von Engeln und Teuffeln verſtanden. Und wiewohl Plato, Plutarchus, Porphyrius, Jamblicus, Plotinus dafür halten/ daß gute und böſe Engeln ſind: Jedoch verſtehen die Chriſten das Wort Teuffel/ ſtäts für unſaubere böſe Geiſter.

Auch die Theologiſche Facultät in der Sorbon zu Paris/ hat in ihrer Determination, Anno 1398 den 19 Septembris, nach der Meynung der alten Lehrer/ die für Ketzer erkandt/ ſo da halten/ daß auch gute Teuffel ſeyn ſollen. Gleich wie hingegen die Engeliſchen Geiſter alle-

allezeit für gut werden gehalten; welches dann eine gute nothwendige Erkäntnüß iſt/ darmit man denjenigen/ die Vermäntelung der guten Teuffel/ die Teuffel erfordern und anruffen/ ihre gottloſe Entſchuldigung benehmen könne.

Belangend den Urſprung der böſen Geiſter/ iſt es ſehr ſchwer/ darvon etwas gewiſſes zuſchreiben: Auch ſelbſt Plato, da er im Timæo darvon redet/ ſpricht alſo: Es ſey weit über unſeren Verſtand/ viel von den Teuffeln und von ihrem Urſprung zureden; und deßhalben ſoll man bey dem bleiben/ was die Alten darvon gelehret haben. Und zwar iſt die Meynung der Alten der ſicherſte Weg: Dann dieſelbige haben gelehret: Daß GOtt alle Geiſter in der Gnaden und ohne Sünde geſchaffen habe/ aber als etliche unter ihnen ſich wieder ihren Schöpffer aufflehnen wollen/ darüber geſtürtzt worden. Und hierzu ziehen ſie an/ des Drachen-Fall/ der eine groſſe Anzahl Sternen mit ihm hat herab gezogen: Dardurch in der Offenbahrung Johannis/ der Oberſt oder Fürſt aller böſen Geiſter/ſampt ſeinen Unterthanen bedeutet wird; welches die alten Heyden haben auff die Beſtürmung der Rieſen gezogen.

Auch ſelbſt Pherecides der Philoſophus iſt dieſer Meynung/ wenn er den Drachen Ophionæum das Haupt der Wiederſpenſtigen Teuffel und Triſmegiſtus, in Poimandro und Empedocles, welche die Geiſter/ ſo von Himmel gefallen/ vom Himmel Geſtürtzte nennen.

Auguſtin redet auch alſo darvon/ im 22 Capittel des 8 Buchs von der Stadt GOttes; derwegen ſolche Meynung als die älteſte billich auch von den Chriſten für glaubhafft angenommen wird. Und gleichwohl ſcheinet es/ als ob GOtt den Satan im Anfang der Welt geſchaffen habe/ welchen die heil. Schrifft den Behemoth und Leviathan nennet: Er iſt der Anfang der Wege GOttes der ihn gemacht hat; und damit man erweiſe/ daß er nicht in der Gnaden erſchaffen ſo ziehet man aus dem Jeſaia an/ da GOtt alſo redet: Feci & formavi Satanam, ut perdat, vaſtet & deſtruat: Ich ſchaffs daß der Verderber umbkommet. Und aus dieſer Urſach wird er offt Aſmodæus genennet/ von dem Hebræiſchen Wort/ welches verderben oder ſtürtzen heiſſet. Als da GOtt zu den Hebræern von der Rach redet/ die er an allen erſtgebohrnen Menſchen und Vieh im gantzen Reich Egypten zu üben Vorhabens: Ich will/ ſpricht er/ den Verderber nicht in euer Häuſer kommen laſſen.

Orpheus nennet auch den Dæmon einen Teuffel/ groſſen Recher: Und weil er ein Zauberer und Beſchwerer geweſen/ ſo ſingt er ihm zu Ehren ein ſonderbahres Loblied. Sie ziehen auch den Pſalmen an/

da geſchrieben ſtehet: Den groſſen Leviathan / welchem du ein Geſtalt haſt geben / von ihm zu triumphiren / ꝛc. Und dasjenige / ſo dort im andern Buch Moſis gemeldet / cap 9. v. 16. Darumb hab ich dich erweckt o Pharao / daß meine Krafft an dir erſcheine; welches (der Hiſtory Buchſtaben nach) von dem Satan verſtanden wird. Gleich wie im Propheten Ezechiel geſagt wird: Siehe ich will an dich Pharao du König in Egypten / du groſſer Drache / der du in deinen Wäſſern liegſt / und ſprichſt: Der Strohm iſt mein / und ich habe ihn mir gemacht / ꝛc. und den Vögeln des Himmels zu Aaß werden.

Die Außleger ſind hierin eins / daß Leviathan / Pharao und Behemoth bedeuten / dieſen groſſen Feind Menſchlichen Geſchlechts / und das Königreich Egypten bedeutet das Fleiſch und die Begierde / die Waſſer / das Anlauffen der flüſſigen Natur / die nur immerdar zum Verderben rinnet: Denn dieſes Verderbers Eigenſchaft beſtehet darinnen / daß er GOtt dem Schöpfer aller Dinge zu wiedern ſich bezeige. Dann gleichwie ein Schöpffer und Erhalter / der Schöpffung / Erhaltung und Fortpflantzung / von nöthen iſt: Alſo iſt auch der Verſtöhrer zu der Zerſtöhrung dieſer Elementariſ. Welt von nöthen.

Wie dann auch im 30 Capit. der Sprichwörter Salomonis gedacht wird / daß das Auge ſo ſeinen Vater verſpottet und ſeine Mutter verachtet / werden die Raben an Bach außhacken und die jungen Adler freſſen; Woſelbſt er durch den Elementariſchen Bach / die Teuffel verſtehet / die gemeiniglich in ſchwartzer Geſtalt / wie die Raben erſcheinen: und das Licht des Verſtandes / denen / ſo des Geſetzes Natur verachten und GOttes ſpotten / außlöſchen.

Weiter halten die Hebræer darfür / der Satan werde untergeben: und ziehen den Ezechiel und Jeſaiam an / da geſagt wird / daß dermahleins GOtt den groſſen Leviathan / die gekrühmete groſſe Schlange / ſo in dem Meer liegt / tödten werde. Und verſtehet daſelbſt durch das Meer / die flüſſige und Elementariſche Matery welche Plato und Ariſtoteles, als ſie den Urſprung des Böſen ergründen wollen / für den Zweck alles Ubels haben erkandt und genandt: Und welche Salomon in ſeinen Gleichnüſſen nennet das Weib: Da er ſagt / daß keine Boßheit über eines Weibes Boßheit ſey: Und bißweilen nennet ers eine Hure / die alle Männer annimmet / als die Matery alle Formen / inmaſſen es der Rabbi Maymon außgelegt hat.

Sie ſagen auch / daß die / ſo ſich gantz und gar in dieſer Welt dem Gottes Dienſt ergeben / werden wie Gottes Engel ſein; Erunt, ſagt die Heil. Schrifft / ſicut Angeli Dei: Da hingegen die / ſo GOtt verleugnen / ſich dem Satan zu Dienſt ergeben / werden zu ihren ihnen be-

haltenen Plagen für Teuffel oder Nachrichter der Gerechtigkeit GOttes dienen/ und letzlich gar zu Grunde gehen. Hie führen ſie den Propheten Zachariam an/ wenn daſelbſt ſtehet: Auferam Spiritum immundum de Terra: Jch will den unſaubern Geiſt von der Erden hinweg nehmen.

Endlich weil das Kenn-Zeichen der Engel und Teuffel der Erwehlten und Verworffenen darinnen beſtehet/ daß jene werden das ewige Leben habē/ dieſe aber ewiglich/ nachdem ſie die wohlverdiente Straffe umb ihrer Boßheit Willen außgeſtanden/ ſterben/ wie es einen jeden nach dem verborgenen Rath-Schluß GOttes beſtimmet iſt.

Dieſes iſt kürtzlich die Meynung etlicher Hebræiſcher Theologen/ darmit auch die Alten Griechen ſind eingenommen geweſen. Dann wir ſehen/ daß Plutarchus unter andern Urſachen / die er fürwendet/ warumb die Oracula oder Wahrſagungen der Geiſter hin und wieder auffgehört haben (welches dann Cicero ſchreibt / längſt vor ihm geſchehen zu ſein) auch ſagt/ daß das Leben der Geiſter ihr gewiſſes beſtimptes Ziel habe/ wenn ſolches die Endſchafft erreichet/ auch die Oracula zu ihrem Ende gelauffen ſind. Und Porphyrius zeucht des Apollinis Oracul oder Weiſſagung von ſich ſelber in dieſe Vers:

Væ, væ mihi, tripodes lugete, periit Apollo,
Periit, quoniam ardens mihi infert cœleſte lumen.

Das iſt:

Weine Dreyfuß überlaut/ mein Apollo iſt nun hin/
Ein Licht das aus dem Himmel dringt/ macht daß ich ſtum und traurig bin.

Und zwar iſt hierin wohl wahrzunehmen/ daß Euſebius, ſo die Kirchen-Hiſtori geſchrieben/ eine ſonderliche merckliche Hiſtori erzehlet/ welche zu des Käyſers Tiberii Zeiten ſich ſoll begeben haben/ und auch in dem Plutarcho zufinden iſt. Daß/ als ihrer viel für die Echinadiſchen Jnſulen vorbey ſchiffeten / eine Stimme in der Lufft geruffen: Thamus, Thamus, (welches des Schiffmanns Nahmen war:) Demſelbigen/ als er geantwortet/ hat die Stimme befohlen / wann er an die Jnſuln Palodes kähme/ ſolte er zu wiſſen thun/ daß der groſſe Pan geſtorben ſey / welches er gethan; und alsbald hat ſich über dieſer Zeitung daſelbſt ein groſſes Seufftzen und Heulen erhoben / da doch niemand geſehen worden.

Aber St. Auguſtinus, Thomas von Aquin, und viel Jüdiſche und Lateiniſche Theologi haben darfür gehalten / daß von der Vermiſchung der Geiſter mit den Weibern (welches ſie ſagen / in der Heil. Schrifft im erſten Buch Moſis am 6 Capit. ſeinen Grund habe/ und

von den Zauberern ſtets bekandt ſey worden) Teuffeliſche Menſchen herkommen/ſo von den Hebræern Rochoth, das iſt/Capita oder Häupter genandt werden/ und darfür gehalten/ daß ſie unter Menſchlicher Geſtalt nicht deſtoweniger Teuffel ſind. Gleich wie auch die Hexen/ welche ihre Kinder/ ſo bald ſie gebohren werden / dem Teuffel zueignen/ verſprechen/ und in ihrer Eltern abſcheulichen Leben fortfahren/ gleichfalls Teuffeliſcher Natur ſein.

Dannenher GOtt/ als dem inſonderheit Gottloſigkeit ein Greuel iſt/ einen ſchrecklichen Fluch über diejenigen hat ergehen laſſen / welche ihren Saamen und Leibes-Frucht dem Moloch auffopfferten: Ja/ dräuet ihnen/ daß er ſie von dem Lande außrotten wolle / gleich wie er den Cananæern gethan: Von welchen Salomon im Buch der Weißheit ſagt/ daß ihr Saamen von GOtt verflucht ſeye. Dann ſie opfferten dem Teuffel offt ihre Kinder/ entweder daß ſie dieſelbige lebendig verbrennen/ oder ſie ſchlachteten/ wie die Hexin Medea gethan/ ſo ſich an des Königs Creon, von Corinth Tochter/ die ihren Buhlen Jaſon geheurathet/ zurechen/ derſelbigen Kind in der Flucht zerriſſen.

Wann nun dem alſo/ daß die Geiſter/von ihrer anfänglichen Gnade/ darinnen ſie erſchaffen geweſen / abgefallen / und wie wir darfür halten/ unſterblich ſind: Auch daß ſie durch dergleichen Fortpflantzung / wie die Hebræer fürgeben / ſich vermehret haben: Und daß GOtt den Satan zum verderben und verwüſten gemacht habe / damit die auff einander folgende Fortpflantzung zur Verderbung in dieſer Elementariſchen Welt vollzogen werde. So muß man doch dahin nicht kommen / daß ihm ein Menſch einbilde / als ob eine Ungerechtigkeit in GOtt ſeye.

Gleich wie der Perſier Manes, aller Manicheer Urſacher gethan: Welcher damit/wie er ſagt/die Ungereimtheit möchte verhüten/als ob das Böſe von GOtt kähme / wann er bekandte / daß er den Satan von Natur böß geſchaffen hätte; noch dargegen zuließ/ daß GOTT den Satan in Vollkommenheit geſchaffen hätte. (Dann alsdann/ wie er ſagt/ muſt nothwendig folgen/ daß er nicht ſündigen noch in eine böſe Natur oder verkehrte Arth außſchlagen könte) ſo hat er zween gleichmächtige Urſprünge geſetzt: Den einen Anfang von Gutem/ den anderen von Böſem; Welches die gröſte Ketzerey iſt / ſo je geweſen/ und deren auch St. Auguſtin ſich zuletzt hat entſchlagen / und gelehrt / daß das Böſe allein ein Entäuſſerung und Abgang des Guten ſey. Welches doch diejenigen nicht vergnügt noch zu frieden geſtellet/ die da halten/ daß die Vitia oder Laſter/ gleich ſo wohl als die Tugenden/ Habitudines, angeartete Kräffte ſind/ da ſich eins wie daß an-

der

der durch vielfältige Ubung/ Action, Affection und Diſpoſition láſſet in eine unvermeidentliche Arth bringen und angewehnen.

Aber alle die Argument der Manicheer/ wann man wohl darauff acht gibt/ ſind mit dieſem gründlich zuerlegen/ daß nichts in dieſer Welt ſey/ daß nicht gut ſey/ gleich wie Dionyſius im Buch/ von den göttlichen Nahmen/ anzeiget. Und geſchicht nichts/ daß nicht entweder für ſich ſelber/ durch Gegenſatz und Vergleichung gut ſey: In maſſen der Magiſter der Sententien ſehr wohl gelehrt hat. Gleich wie auch GOtt Kräuter geſchaffen hat/ die einem Gifft/ dem anderen aber Artzeney ſeyn. Ja ſelbſt die Schlangen und Natern/ welche die Manichæer für des Teuffels Geſchöpff außgaben/ dienen zur Bereitung der allerherzlichſten Medicin/ und zu Heylung der Außſätzigen und anderen unheilſamen Kranckheiten. Alſo ſagt und hält man auch von denen Sachen/ ſo wohl für ſich ſelber böß/ aber durch Relation, wann mans gegen andern hält/ gut ſind. Als der Straſſen-Räuber/ ſo die Reiſenden umb Beraubung ihres Geldes und Gutes angreiffet/ begehet wohl ein greulich Stück/ welches Halßſträfflich an ihm ſelber iſt/und nicht deſtoweniger/unterdeſſen weiß er nicht/daß er vielleicht einen Vatter-Mörder darmit umbgebracht/oder einen/welchen GOtt liebet/ auß dieſer Welt Noth und Jammer erlediget (gleichwie Salomon im Buch der Weißheit darvon redet) und alſo ſich GOtt ſeines Dienſtes gebrauchet habe: Und nichts deſtoweniger wird umb dieſer Miſſethat Willen dem Räuber nachgeſtellet/ er ergriffen/ und nach dem gerechten Gerichte GOttes an Leben geſtrafft/ damit er GOtt die Ehre zugeben dadurch angereitzet werde.

Deßgleichen wiewohl König Pharao in Egypten alle Hebræiſche Knäblin/ ſo bald ſie an die Welt kamen/ lieſſe tödten; Jedoch wird dannoch diß darneben in heiliger Schrifft gemeldet/ daß ihn GOtt verhärtet/ und ihm wiederſtrebend gemacht habe/damit ſeine Macht/ die etlicher maſſen ins Verborgen gelegt worden/ durch die gantze Welt offenbahr würde.

Daher ſagt der weiſe König Salomon: Der Gottloſe werde offt erhöhet/ und allein zu der Ehre GOttes/ auff den Tag und des Gerichts und der Rache geſchaffen und ernehret. Dann wie es auch in der Welt zugehe/ zuletzt ſchickt ſichs und geht es doch alles auff die Ehre GOttes auß. Und hierinnen wird fürnemlich die Gerechtigkeit und Weißheit des unbegreifflichen GOttes erkennet/ der ſein Lob auch aus den abſcheulichſten Menſchen kan ſchöpffen und preſſen/und der böſen Menſchen Greulichkeit auff ſeine Ehre verwenden/ ſeine Rache dardurch zu üben. Soll man darumb Böſes thun/ auff das Gu-

Gutes hernach komme? Dieſe Frage erregt St. Paulus in der Epiſtel zu den Römer über eben dergleichen Sachen: Aber was gibt er für eine Antwort darauff? Er ſpricht/ daß dieſes verdammliche Leute ſind/ die ſolche Reden treiben: Und beſchlieſſet folgends daſſelbe mit einem verwunderlichen Außruffen der unerforſchlichen Weißheit GOttes/ ſprechend: O welch eine Tieffe des Reichthumbs/ beyde der Weißheit und der Erkäntnüß GOttes: Wie gar unbegreifflich ſind ſeine Gerichte? Und unerforſchlich ſeine Wege? Dann wer hat des HErren Sinn erkandt? Oder wer iſt ſein Rathgeber geweſen/ etc.

Es hat unlängſt zu Paris ſich begeben/ daß einer vom Adel/ durch unverworffene/ jedoch falſche Zeugen überzeuget worden/ als hätte er einen den er nie geſehen/ entleibet: Derſelbige/ als er augenſcheinlich gemerckt/ daß es der Königlichen Kammer Urtheil nach an dem/ daß er ſterben muſte/ hat er zuletzt auch dieſe Unthat bekandt: Daß er ſeinem Vatter mit Gifft vergeben habe. Der Fall iſt an ihm ſelbſt vielen kundtbahr. Jedoch könt ich noch eine Anzahl anderer Exempel mehr erzehlen/ deren ein jeder ſich erinneren könte.

Aber es iſt genug für dieſes mahl übergangen/ daß man darumb GOTT keine Ungerechtigkeit zumeſſen ſolle/ weil er den Teuffel zum Verderben geſchaffen/ oder geduldet daß die Engel ſind gefallen. Eben ſo wenig/ als man an einem ſtattlichen Gebäude die heimliche Gemacher/ oder andere Oerther/ dahin man allerley Unluſt und Wuſt ſchüttet/ zuſtraffen pfleget: Sintemahl ja dieſelbige Abſonderungen und heimliche Gemacher auch in dem allerſtattlichſten Pallaſt ſich nöthig erweiſen. Und der ſo GOtt läſtert darinnen/ daß er das Ubel ſo in der Welt iſt/ in GOTT zu ſuchen ſich unterſtehet/ der iſt einen ſchwerern Fluch würdig/ weder Cham/ der ſeines Vaters Blöſſe/ welche ſeine Brüder mit abgewendeten Angeſichte bedeckten/ unverſchämpt geſpottet. Dieſes aber iſt die Urſach/ warumb nach Erzehlung der Welt Erſchaffung/ von derſelben Schöne/ Gröſſe und wunderbahrlichen Vollkommenheit geſaget wird: GOtt habe geſehen alles was er geſchaffen/ und ſiehe es war ſehr gut. Dann der gantzen Welt heimlich Gemach/ iſt das kleinſte Theil der Elementariſchen Welt/ wo wir wandeln/ da ſich alles in die Elementen/ Feur/ Lufft/ Waſſer und Erde/ purgiret/ außleeret und außfeget: Welches auch der Academiſche Philoſophus Proclus kaum dieſes Nahmēs werth geachtet/ daß ers ein Theil der Welt genennet hätte. Sondern pflegts einen Anhang/ Apoteleſma, Endung und Ablauff der Welt zunennen. Das Meer und die Erde ſelbſt/ (ſo mans mit dem Himmel vergleichet) iſt nichts anders

ders als ein Pünctlein/ welches wir mit unſern Sinnen kaum vermögen zu faſſen; Wie Ptolomæus dargethan und bewieſen. Und nicht deſtoweniger hats in dieſem Gemach/ darinn der Geſtanck und das Böſe dieſer Welt gleichſam einverſchloſſen ſtecket/ groſſe/ herrliche/ wunderbahre ſchöne Wercke GOttes.

Zu gleicher Weiſe nun/ wie GOtt/ der von Natur allein gut iſt/ nicht irren/ fehlen/ noch etwas ſchaffen kan/ daß ſeiner Natur wegen nicht gut wäre: Alſo können auch die Teuffel/ ſo ſie auß ihrer Natur her böſe ſind/ nichts thun/ daß in ihm ſelber gut ſey/ ſo ſie aber von Natur nicht böſe ſind/ können ſie gutes thun/ eben auff die Weiſe/ wie die Engel fehlen/ fallen/ ſchaden und verletzen mögen. In Betrachtung/ weil auch dort im Job ſtehet/ daß auch die Sonne vor des HErrn Angeſicht nicht rein ſey/ und daß er auch an ſeinen Engeln Thorheit gefunden. Und an einem andern Orth/ da der Engel mit dem Patriarchen Loth redet/ ſpricht er: Wann wir irren/ wird er uns unſere Ubertretung nicht vergeben.

Nun ſtimmen aber alle die Alten in folgendem überein/ daß die Engel theils verordnet ſind/ zur Bewegung des Himmels und der himmeliſchen Liechter/ und zu Leitung der Natur/ theils zur Erhaltung der Königreiche/ Fürſtenthümer und Regiment/ welche die Philoſophi, Pſellus und Porphyrius, Welt-Führer heiſſen/ theils zu Leitung und Anführung der Menſchen/ theils daß ſie GOtt beſonder dienen und loben; wiewohl ſie ſonſt zwar alleſampt zum Lob und Preiſung GOttes übereinſtimmen.

Belangend dann die böſen Geiſter/ dienen ſie zwar auch zur Ehre GOttes/ als Vollbringer und Vollführer der hohen Gerechtigkeit GOttes/ ja ſie thun nicht das aller geringſte ohne Zulaſſung GOttes. Dann ob wohl die böſen Geiſter nimmer Gutes thun/ ohne zufälliger Weiſe/ daß es ungefehrlich wieder ihre Meynung alſo ſich begibt/ da ſie zwar ſonſt ein gröſſers Ubel/ ſo darauß entſtehen ſolt/ vorhaben: Als wann ſie einen Krancken deßhalben heilen/ damit ſie ſelben zu ihren Dienſt ihnen verbinden mögen. Jedoch iſt gewiß/ daß GOTT nimmermehr etwas Böſes würde ergehen laſſen/ wann es nicht deßhalben geſchehe/ daß noch ein viel Beſſers darauß entſtunde. In maſſen St. Auguſtin ſehr fein darvon geſchrieben hat/ welcher der Beſchreibung der Geiſter/ ſo in dem Apuleio, dem fürnehmſten Hexenmeiſter ſeiner Zeit/ zufinden/ gefolget hat/ die dann alſo lautet: Dæmones ſunt genere animalia, ingenio rationabilia, animo paſſiva, corpore aerea, tempore æterna: das iſt. Die Geiſter ſein ingemein darvon zureden/ lebhaffte Weſen/ an Vernunfft verſtändig/ im Gemüth

leidenhafftig/ am Leibe lůfftig/ der Zeit nach ewig. Aber das Wort Aeterna; Ewig/ verſtehet ſich für Perpetua, oder Diuturna, für lang-wåhrend/ gleich wie es auch offt in der Heil. Schrifft gebraucht wird. Sintemahl nichts ewig iſt/ dann GOtt allein/ daß iſt ſo viel geſagt; welches kein Ende gewinnen wird. Oder wie Jeſaias ſagt/ der vor allem gemacht war/ und nach allem ſein wird. Daß er dann weiter in der Beſchreibung ſetzt/ die Dæmones haben lůfftige Leiber oder Cörper von Lufft/ das iſt der Natur der Geiſter/ welche pure Intelligentiæ oder Verſtands-Kråfften und Erkåntnůſſen ſind/ zuwieder. Auch ſagen die Academici nicht/ daß die Dæmones oder Geiſter Puræ Intelligentiæ ſind.

Philo der Hebræer/ als er diß außleget/ ſo im vierdten Buch Moſis gemeldet wird/ daß der Herr von dem Geiſt/ welcher auff dem Moſe geruhet/ auff die zwey und ſiebentzig erkohrne Månner geleget/ ſpricht er/ daß diß zugangen ſey/ wie mit einem Licht. Jch dörffte noch weiter ſagen/ daß ſie aus einer Quinta Eſſentia ſind/ gleich wie man von dem Himmel redet. Damit man die Abſurditåt oder Ungeſchicklichkeit von Abgang der Geiſter verhůte/ wann man ſagen wolte/ daß ſie Elementariſch ſind/ oder aus dem Elementen beſtanden; Welcher der einige Punct iſt/ darumb Cicero erhalten hat/ die Seelen ſind nicht Elementiſch/ oder aus den Elementen her geſchaffen.

Apuleius ſagt auch in obgeſetzten Beſchreibung nicht/ ob die Dæmones böß oder gut ſind: Wiewohl die Alten darfür gehalten/ daß es eines theils gute/eines theils böſe/und folgends auch Neutrale/das iſt/ weder einer noch der anderen Arth gantz theilhafftig/ſondern mittelmåſſige habe.

Und Pſellus unter den Chriſtlichen/ Plotinus unter den Academiſchen/ Jamblicus unter den Egyptiſchen Philoſophis, ſetzen ihrer dreyerley Unterſcheid/ und ordnen insgemein alle die Dæmones in ſechs Oerther: Nemlich in Himmel/ in die hohe gegen der Lufft/ in die mittele Region oder Gegend/ in das Waſſer/auff die Erde und unter die Erde. Jedoch wollen wir der Reſolution der Theologen folgen/ als nemlich/ daß alle Dæmonien böſe ſind. Auch mag es nicht bey einander beſtehen/ daß man in die Intelligibilem oder verſtåndliche Erkåntnůß reine Natur/ eine Neutralitåt oder keinerley Geſchlecht ſetze. Angeſehen inſonderheit/ weil die Alten nie keine andere Epitheta oder Zunahmen der Geiſter/ dann dieſe zween gehabt/ nemlich Eudæmon und Cacodæmon, das iſt/ guter und böſer Geiſt.

Demnach dann nun dieſer Punct von Urſprung/ Natur und Eigen-

genſchafft der Teuffel oder Dæmonien abgehandelt/ führet uns die obgeſetzte Beſchreibung der Geiſter jetzt weiter: was nemlich die Händel der Teuffel/ und die Teuffeliſche Mittel ſind/ deren ſie ſich zum Verderben des Menſchens gebrauchen; Welcher zugleich auch mit darreichet und giebet/ die Geſellung und Vereinigung mit den Teufeln. So laſſet uns daſſelbige anführen/ und ſo viel möglich abhandlen/ Dieſes Inhalts: wie dergleichen Vereinigungs-Geſellſchafft der Teuffel ergebenen Menſchen mit dem Teufel ſich eigentlich begebe und zutrage?

Das II. Cap.

Von der Gemeinſchafft und Beywohnung der Geiſter mit den Menſchen.

Es mag keine Geſellſchafft noch Vereinigung erhalten werden/ dann nur zwiſchen gleichen Sachen/ ſo eine Gleichnüß oder zuſammen Artung und guten Willen gegen einander tragen und haben. Gleich wie die Bienen ſich zuſammen geſellen/ von wegen der Gleichnüß/ die zwiſchen ihnen und des Nutzes/ den ſie aus ihrer geſelliger Zuſammenhaltung können ſchöpffen: Deßgleichen auch die Ameiſen und andere zuſammen wohnende und geſellige Thiere. Hingegen zwiſchen den Wölffen und Schaffen/ zwiſchen denen GOtt eine Antipathiam, oder natürlichen Wiederwillen/ und eine unverſöhnliche/ auff Leib und Leben ſchädliche Feindtſchafft eingepflantzet hat: Als zwiſchen gantz verruchten gottloſen und heiligen gottsfürchtigen Leuten; da kan ſo wenig eine beſtändige Geſellſchafft und Vereinigung beſtehen/ als zwiſchen den reinen Engeln und den unſaubern Geiſtern.

Gleichwohl hat es noch mitteler Arth Menſchen/ die weder böß noch gut ſind/ und ſchicken ſich zu beyderley Geſchlecht Leuten/ die ſich alſo verhalten/ daß man ſagen möchte: Die verſtändige Seel des Menſchen/ ſey das Mittel oder Mittel Arth zwiſchen den Engeln und den Teuffeln. Dann man erfähret/ daß der GOtt der Natur/ alle Dinge durch Mittel-Sachen/ die ſich zu den äuſſerſten Wiederwärtigkeiten anſchicken und mäſſigen/ fein zuſammen verbunden und in einander verknüpffet hat: Auch die zuſammen Artung und artlichen Ubereinſtimmung der oberen verſtändigen klugen Erkäntnüß oder Intelligibilia, der Himliſchen und letzlich der Elementariſchen Welt/ durch unaufflößliche Zuſammenfügung und gemäſſigte Verpflichtung ordentlich zuſammen gefüget und verknüpffet.

Denn gleich wie die Ubereinſtimmung der zuſammen gerichteten Stimmen zerfallen müſten/ wann die wiederwärtige Stimmen nicht durch Mittel-Stimmen zuſammen gerichtet / gleichſam in ein ander geknüpfft und gezogen würden: Alſo hat es auch eine Geſtalt mit der Welt und ihren Theilen. Als im Himmel ſind die wiederwärtige Zeichen mit einem Zeichen / daß mit beyden überein kommet und zutrifft/ zuſammen verbunden. Zwiſchen dem Stein und der Erden/ ſiehet man den Mergel und Thon/ als mittel Stück. In mittel der Erden und den Metallen/ die Feur-Stein/ Kupffer-Ertz und andere Mineralien oder Bergwerck-Ertz. Zwiſchen den Steinen und Kräutern / ſind die Geſchlecht der Corallen mittelmäßig / dann ſie ſind zu Stein gewordene Kräuter / die Wurtzeln/ Stengel und Früchte fürbringen. Zwiſchen den Kräutern und den Thieren/ ſind die Zophyta, die Kräuter-Thier / oder Thier-Kräuter/ lebhaffte Kräuter und ſafftlebende Thier/ die eine Empfindnüß und Bewegnüß haben/ und ziehen ein Leben an ſich durch die an Stein und Felſen geheffitete Wurtzeln / als da ſind die Oeſtere/ Muſcheln und ſonſten allerhand Schwäme. Unter den Thieren ſo zugleich im Waſſer und auff der Erden leben/ ſind die Bieber/ Schnecken / ſo in und auſſerhalb dem Waſſer können leben. Unter den Waſſer lebenden und zugleich fliegenden/ ſind die fliegende Fiſche. Zwiſchen den andern Thieren und den Menſchen/ ſind die Affen und Meerkatzen.

Zwiſchen allen vernünfftigen Thieren und den verſtändlichen Erkäntnüß Kräfften (welches die Engel und Teuffel ſind) hat GOTT den Menſchen mitten eingeſetzt/ deſſen ein Theil ſterblich/als der Leib/ ein Theil unſterblich iſt/ als da iſt die vernünfftige Seele.

Aber die heilige Männer ſo das ſterbliche irdiſche Theil verachten/ damit ſie ihre vernünfftige Seele den Engeln zugeſellen / ſuchen ein anders Band/ wodurch ſie die Ober mit der Untern-Welt verbinden mögen / welches am erſten damahls geſchehen/ als Adam in den Stande der Unſchuld geſchaffen worden / und darbey noch den freyen Willen gut oder böß zu ſein hatte.

Daher kompts/ daß die Hebreer ſagen / GOTT hat zum letzten den Menſchen geſchaffen und die Engel darzu beruffen / inmaſſen Philo Judæus darvon ſchreibet: Beydes darmit anzuzeigen/daß der Menſch von der verſtändlichen oder Erkäntnüß-kräfftigen Natur ſein Theil habe/ und auch daß die Unterſte-Welt mit der Oberſten vereiniget ſey. (Hie aber kan ich der Uberſetzer Gewiſſens halben den Leſer zu warnen/ nicht unterlaſſen/daß er dieſer Meynung/als daß der Herr die Engel zur Erſchaffung des Menſchen beruffen habe/nicht ſchlecht-

lich

lich beyfalle / ſintemahl ſie ſehr Judentzet / und aus dem ſo GOTT dort ſagt: Laſſet uns Menſchen machen / übel geſchöpfft wird / damit ſie / die Juden allein die Dreyfältigkeit / welche aus gedachtem Spruch die Chriſten bewehren / mögen wiederſprechen. Was ſonſten die anderen lebhaffte Weſen oder Thieren anlanget / ſo wird allein geſagt / daß er den Waſſern befohlen / Vögel und Fiſche zugeben: Und der Erden / die anderen Thier zubringen: Aber gar keines nicht den Menſchen: Welcher ein Band und Verknüpffung der unſichtbahren Verſtand⸗gemäſſen zu der ſichtbahren Sinn begreifflichen Welt ſein muſte. Welches Band zwiſchen den Engeln und den heiligen Leuten ſtets beſtehet durch das Gebet und andere Mittel / durch welche allezeit das Menſchliche Geſchlecht erhalten worden. Deßhalben dort im Pſalmen geſagt wird / Gott habe den Menſchen etwas geringer dann die Engel gemacht; woſelbſten durch das Wort Elohim nicht GOtt / wie es etliche gegeben / verſtanden wird / ſondern die 72 Dollmetſcher haben es gegeben von den Engeln / wie dann auch der Hebræiſche und Caldæiſche es hergeführet von einem ſolchen Worte / ſo ein Engel heiſſet.

Und derwegen ſoll der berühmbte Frantzöſiſche Poet gedachten Orth in dem Achten Pſalmen auff folgende Weiſe gereimet haben.

Tu l'as ſi haut eleue de ſon eſtre
Qu'il eſt peu moins que l'Ange de ta dextre.

Das iſt:

Du haſt den Menſchen Herr / geſchaffen alſo fein
Daß ihm faſt nichts mehr fehlt / als auch ein GOtt zu ſeyn.

Darum nennen die Hebræer die Engel / der Menſchen Zuchtmeiſter und Pædagogos, gleich wie die Menſchen der Thiere Hirten ſein. Daher / als es Plato von den Hebræern gelernet / hat er geſchrieben / man gebe die Ziegen nicht den Ziegen / noch das Vieh dem Vieh / zu hüten / ſondern den Menſchen; und die Menſchen den Engeln zubewahren: Nos inquit, ſicut Oves, mira Divinorum Paſtorum cuſtodia ſemper egemus. Wir bedörffen ſtets / spricht er / gleich wie die Schafe der göttlichen Verwahrung und der göttlichen Beſchirmung.

So dann nun die Engel gut und die Teuffel böſe ſind / ſo haben auch die Menſchen einen freyen Willen gut oder böſe zu ſein. Inmaſſen GOtt in ſeinem Geſetze ſagt: Ich habe dir / ſpricht er / fürgeſtellet das Gute und das Böſe / das Leben und den Todt / ſo wehle dann nun das Gute / ſo wirſtu leben etc. Und noch viel heller wird an einem andern Orthe geſagt: Als GOtt den Menſchen ſchuf / ließ er ihne bey ſei⸗

ſeinem freyen Willen/ und ſagt zu ihm/ wann du wilt/ ſo bewahreſt du mein Gebot/ und ſie werden dich bewahren. Ich habe dir Feur und Waſſer fürgelegt/ du haſt die Macht/ deine Hand in das eine oder andere zuſtecken. Du haſt das Gute und das Böſe/ das Leben und den Todt vor dir ſtehen/ dir kan werden/ welches dir gefället. Und darmit erſcheine/ daß nach dem Fall Adams/ der Menſch den freyen Willen nicht verlohren habe/ ſo iſt folgender Spruch in dem Geſetz GOttes gezeichnet/ und daſelbſt zu dem Cain geredet worden/ er habe Macht Gutes oder Böſes zuthun. Darüber Moiſes Maymon ſchreibt/ die Hebræer kommen alle hierin überein/ daß der Menſch einen freyen Willen habe/ und daß ſolches in keinen Zweiffel gezogen werde: darüber er Gott Lob und Danck ſaget: Diß ſind ja verſtändliche Worte/ die ſich bey dem gedachten Maymon finden.

Hie iſt der Leſer abermahl zu erinneren/ daß er die vom Authore angezogene Sprüche/ zu Behauptung des freyen Willens wohl bewehre. Dann der Heil. Schrifft gemäß zureden/ wie kan der gefallene Menſch ſich von ſich ſelber auffrichten/ was ſoll der gutes wehlen/ deſſen Dichten/ Trachten und Gelüſten böſe iſt/ wie kan Fleiſch das Geiſtliche erkennen/ wie kan die Vernunfft urtheilen/ die man ſoll gefangen nehmen/ und die da wandeln in Eitelkeit ihres Sinns? Wie kan dieſer erkennen/ was gerecht iſt/ der da mangelt der urſprünglichen angeſchaffenen Gerechtigkeit/ und keines weges weiß die Gerechtigkeit die für GOtt gilt: Wie kan der Todt/ oder der entfrembt iſt vom Leben/ der Finſternüß oder deren Sinn von GOtt dieſer Welt verblendet ſind/ vom Licht? Wann nicht der Morgenſtern in den Hertzen iſt auffgangen? Wie wird das irrige Schaff ſich ſelber ſuchen/ finden und binden? Wie kan der Sünden leibeigener Knecht/ ein Freyherr ſein/ er werde dann frey gemacht; Sie ſagen wohl/ ſie erkennen GOtt/ aber mit den Wercken verleugnen ſie ihn: Derwegen iſt der alte und neue Menſch zu unterſcheiden/ der Saulus von Paulo/ der ungewaſchene unbekehrte Mohr/ von dem/ vom Apoſtel Philippo getaufften Mohren. Kurtz/ der Menſch muß durch den Glauben aus Gnaden mit dem heiligen Geiſt erſchaffen ſein/ und zum Bilde GOttes verklähret und wieder gebohren/ und alſo klug werden: Dann wie kan er antworten/ wann man ihn nicht ruffet? St. Paulus ſagt zum Philippern: GOtt iſts/ der in euch wirckt beyde das Wollen/ Wehlen und Thun/ nach ſeinem Wohlgefallen: Der nimpt unſer Gemüth und Willen unter den Gehorſam des Glaubens gefangen: Und welcher Ackermann wird einerndten/ der nicht zuvor geſäet hat? Ja auch die äuſſerlichen Wercke geſchehen nicht ohne

GOTTes Hülffe/ wie St. Jacobus ſaget am 4 Cap. Die ihr nun ſagt? Heut oder Morgen wollen wir gehen in dieſe oder jene Stadt/ die ihr doch nicht wiſſet/ was Morgen ſein wird/ darfür ihr ſagen ſoltet; So der Herr will und ſo wir leben/wollen wir diß oder das thün.

Und auff ſolche Weiſe bleibet der Theologen obgeſetzte Entſchluß. wahrhafftig/ daß alle Geiſter gut oder böſe/ und dißfalls von einander unterſchieden ſind; Welches die Theologen durch dieſe Worte angedeutet ſein/ fürgeben/ als da ſtehet/ GOtt habe die Waſſer von den Waſſern geſchieden: Und daß derhalben die Menſchen das Mittel zwiſchen beyden ſind und machen. Dann etliche ſind den Engeln/ etliche den Teuffeln zugethan und verwandt/ etliche aber bekümmeren ſich weder umb einen noch den andern.

Dieſe Verwandtſchafft und Freundſchafft/ ſie ſey nun mit den reinen oder unreinen Geiſtern/ ſo hebt ſie entweder an durch ſtillſchweigende/ oder durch deutliche außgedruckte Convention oder Vergleichung. Dann wir gedencken uns hie dieſer Wort zu behelffen/ deren St. Auguſtin/ auch Thomas von Aquin/ und die andere Theolo- ſich gebraucht:

Es ſind zwar Menſchen/ die ſich nimmermehr zur Betrachtung der himmliſchen Erkäntnüß reichen Sachen oder Intellectualium zubegeben/ noch ihren Geiſt nimmer höher dann ihr Haupt zu erheben/ ſondern hin zu leben pflegen/ wie Schwein und ander unvernünfftig Vieh; Von denen die Schrifft ſaget; Non generi noſtro ſimiles, in Bruta videntur, degeneres, animamque vomunt corpusque ſepulchro: Sie ſind keine Menſchen mehr/ ſondern gleichen ſich dem Vieh/ mit welchem Leib und Seel mit einander dahin fähret. Und dieſe betreffend/ ſcheinet es/ als ob ſie mit keiner Geiſtern Gemeinſchafft haben/ weder mit Guten noch Böſen/ von wegen des groſſen Unterſcheids/ ſo zwiſchen dieſen Säuen iſt und den Geiſtern/ ſo von Natur unleibhaffte geiſtliche Weſen ſind.

Aber dieſe/ die alle ihre Sinn und Gedancken auf alle Boßheit und Büberey anwenden und kehren/ die verkehren zugleich auch ihre Seele (wie Jamblicus darvon redet) in eine teuffeliſche Arth: Erſtlich/ durch heimliche Paction Verbündnüß/ſo ſtillſchweigend zugehet/ inmaſſen hernach darvon folgen wird: und darnach durch außgedruckten und eigentlichen Vertrag.

Im Gegentheil aber/ wann der Menſch ſich etwas gutes befleiſſiget/ und ſeine Seele zu GOtt/ zum Gutem und zur Tugend erhebet/ ſo kan ſich begeben/ daß nachdem durch die Gnade GOttes ſeine Seele iſt gereiniget worden/ und ſich beydes in der Erkäntnüß geheimer

Tugenden/ oder Virtutibus Intellectualibus, in den gut ſittlichen Tugenden/ oder Virtutibus Moralibus, geůbet hat/ daß er eine ſolche Gemeinſchafft mit dem Engeln GOttes bekommet/daß er nicht allein von demſelbigen bewahret und behůtet wird/ ſondern auch ſeine Gegenwårtigkeit ſpůhret und fůhlet: Auch dasjenige/ ſo er ihm befiehlet oder verbiethet/ erkennet. Aber diß wiederfåhret gar wenigen/ und allein aus einer beſonderen hohen Gnade und Gůte GOttes.

Der hochberůhmte Medicus und Philoſophus Auerroes, nennet diß Adeptionem Intellectus, Erlangung der hôchſten Erkåntnůß: Und ſagt/ daß hierin die grôſte Wohfahrt und Glůckſeeligkeit/ ſo in dieſer Welt iſt/ beſtehe. Welches der fůrnehmſte Philoſophus Socrates unter den Grichen/hat wahrgenommen: Wie wir ſolches in ſeinem Diſcipulo Platone, im Buch von der Weißheit/ genant Theages leſen. Adeſt, inquit, mihi Divina quadam ſorte Dæmonium quoddam; à primo pueritia me ſequutum. Das iſt: Von meiner Jugend auff/ ſpricht er/ habe ich ſtets aus gôttlicher Gnade/ weiß nicht was fůr einen Geiſt/ der mir nachhånget und folget/empfunden und wahrgenommen. Darnach ſagt er weiter darauff/ daß er mehrmahls eine Stimme hôre/ durch welche er verſtehen kônne/ daß er desjenigen/ ſo er Vorhabens/ můsſig gehen ſolle.

Sonſten iſt diß bey den Hebræern oder Juden gebråuchlich geweſen/ inmaſſen in heiliger Schrifft zuſehen/ welche tauſend ſolcher Exempel voll iſt/ wie GOtt den heiligen Leuten durch ſeine Engel beygeſtanden/ durch Engel verſtåndlich mit ihnen geredet/ und anderen durch Zeichen ſeinen Willen zu verſtehen gegeben. (Aber dieſes bewehret noch nicht die vorgedachte Adeptionem Spirituum, daß man die Geiſter durch beſonder Geſchicklichkeit ſolte zu wegē bringē. Sondern den Propheten und Patriarchen ſind allein die Engel als Geſandten/ wie auch der Nahm Angelorum mit ſich bringet/erſchienen/ von ihnen etwas zu offenbahren. Auch wird der Nahme Engel oft von menſchliche Geſandten und Bothen/ als Prieſter oder Propheten außgelegt/ als im Buch der Richter am 2. Capit. und Johannes der Tåuffer ein Engel genandt wird/ und in der Offenbahrung Johannis durch und durch/ zu dem ſchreibt die Heil. Schrift die Gabe der Prophezeyung nimmer den Engeliſchen Geiſtern zu/ ſondern allein dem Heil. Geiſt.

Und unter denen/ die Gemeinſchaft mit den guten Geiſtern haben/ hat es vielerley Gradus, Stuffen und Zunehmungen. Dann etlichen hat GOTT ſo einen fůrtreflichen Engel gegeben/ daß ihre Prophezeyungen und Wahrſagungen ſtets wahr und gewiß geweſen: Wie man dann von Moſe, Helia, Samuel und Heliſeo ſaget. An-

Andere haben ſich nicht ſtets alſo gewiß und unfehlbahr befunden/ entweder aus Urſach/ daß ein Geiſt etwas unkräfftiger und unvollkommener als der ander iſt/ oder daß die Matery/ darvon ſie gehandelt/ nicht ſo eigentlich und gewiß beſchaffen geweſen. Gleich wie die Sonne ſich nicht alſo hell und klahr in der Erden als im Waſſer erzeiget/ und nicht ſo hell im trüben als klahrem/ noch im bewegten und ungeſtühmen/ als ſtillem Waſſer ſcheinet. Auch mögen die Anfechtungen einer betrübten Seelen/oder eine Seele mit Betrübnüſſen verunruhiget/ nicht ſo wohl die Intellectualiſche oder Erkäntnüß kräfftige Klahrheit/ oder die über klahre durchläuchtige himmliſche Erkäntnüß begreiffen und auffnehmen/ als eine Unbekümmerte/ unangefochtene und Unbetrübte.

Wir haben kurtz vorher geſagt/ daß eine ſondere Gabe GOttes ſey/ wann er ſeinen guten Geiſt dem ſendet/ den er lieb hat/ alſo daß er ſtets von ihm verſtanden/ gehört/ auffgenommen und in allen ſeinen Händeln geleitet wird. Dann es kan ſich wohl ſchicken/ daß ein Menſch Tugendhafftig und Gottsfürchtig ſey/ auch ohn unterlaß GOTT anrufft/ und ihm doch ſeinen Geiſt nicht wiederfahren läſſet: Aber ihm gleichwohl ſo viel Weißheit und Verſtand gibt/ als er von nöthen hat? Oder wann er ſchon ſeinen guten Engel/ ihn zu bewahren/ zugibt/ wie die Theologen darvon halten/und die Heil. göttliche Schrifft von demjenigen redet/ der in dem Schutz des Höchſten iſt/ von dem er ſeinen Engeln Befehl gethan/ihn auff allen ſeinen Wegen und Stegen zu behüten und zu führen. Wird doch nicht gleich derſelbige die Gegenwärtigkeit des Engels GOttes ſpühren und merckt.

In maſſen an dem Exempel des Patriarchen Abrahams Dieners Eliezers zuſehen/ zu welchem/ wiewohl Abraham ſagt/als er ihn außſandt ſeinem Sohn in frembden Landen eine Haußfrau zu erwerben/ das GOtt ſeinen Engel zu ſeinem Geſchäfft vor ihm her ſenden werde/ und es auch alſo wahrhafftig geſchehen iſt/ jedoch hat Eliezer deſſelbigen nichts gemerckt: Eben ſo wenig als die Kinder oder Sinn verruckte Leute mercken/ daß GOtt ſie mehrmahls durch ſeine Engel behütet/ da ſonſt/ wo es derſelbige Engeliſche Schutz nicht thäte/ ſie in tauſenderley Noth und Gefahr geriethen/ deren ſie nimmermehr entkommen möchten.

Aber welchem GOtt die beſondere Gnade erzeiget/ daß er ihn gleichſam ſinnlicher und empfindlicher Weiſe läſſet die Gegenwärtigkeit ſeines Engels erkennen/ und mit ihm alſo Gemeinſchafft pflegen/ daß er ihn verſtehet/ der mag ſich viel ſeeliger dann die andern halten und ſchätzen; Und noch ſeeliger iſt er/ wann er die Gabe der Prophe-

ceyung darbey hat/ welches die höchſte Ehre iſt/ dahin ein Menſch in dieſem Leben mag erhöhet werden. Auch ſiehet man/ daß derſelbigen allezeit ſehr wenig geweſen.

Da GOtt ſein Volck durch die Wüſten führet/ hat es allein zwey und ſiebentzig Männer/ denen ſolche Gnade wiederfuhre: Wiewohl des Volcks ſechs hundert tauſend/ ohne die ſo unter zwantzig Jahren waren. Und Jeremias war allein derjenige zu ſeiner Zeit/ welchem GOtt befahl/ dem Barachias der von GOtt die Gabe der Prophecey ung begehrte/ anzuzeigen/ daß er ein zu groſſe Sache begehrte. Was bedarff es viel Bewehrens? Die gantze H. Schrifft iſt ſolcher Gemeinſchafften der Engel mit den Auſſerwehlte Gottes voll.

Ich weiß wohl/ daß die Epicurer/ Atheiſten und Ruchloſe/ dieſes für eine Fabel halten: Aber ich bin nicht geſinnet ſie klug zumachen. Gleichwohl weiß ich auch diß/ daß allerley Geſchlecht der Philoſophen vorgedachtes von Beywohnung der guten Geiſter für unzweiffelhafftig halten.

Dann Plutarchus im Buch/ daß er von dem Dæmonio oder geſelligem Geiſt des Socratis geſchrieben/ hält die Geſellung der Geiſter zu den Menſchen für gantz gewiß/ und ſchreibt: Das angeregter Socrates, welcher der frömmeſte in Griechenland geacht worden/ offt zu ſeinen Freunden habe pflegen zuſagen/ daß er ſtets die Gegenwart eines Geiſtes ſpühre/ der ihn ohn Aufhören vom Böſen und Gefahr abhielte.

Die Erzehlung des Plutarchi an demſelbigen Orth/ iſt etwas weitläufftig/ es mag ein jeder darvon gläuben was er will. Aber diß kan ich für eine Wahrheit ſagen/ daß ich von einer gewiſſen nahmhafften Perſohn/ ſo noch im Leben/ verſtanden/ daß er einen Geiſt gehabt/ der weder Tag noch Nacht ihn verlaſſen/ und ihn erſt habe angefangen zu erkennen/ da er ungefehr ſieben und dreyſſig Jahr alt worden: Wiewohl dieſelbe Perſohn darfür hielte/ daß ihm dieſer Geiſt ſein Lebtag geſellig ſey geweſen; und daſſelbe nehme er aus den vorgangenen Träumen und Geſichten ab/ darin er ſtets vor Laſtern und Ungemach gewarnet ward; Und gleichwohl habe er ihn damahl nie ſinnlich gefühlet oder vernommen/ inmaſſen er ihn nach ſeinem ſieben und dreyſſig jährigen Alter hat geſpühret; Und daſſelbige ſey ihme/ wie er ſagt/ auff folgende Weiſe begegnet:

Er habe ein gantzes Jahr zuvor unauffhörlich GOTT aus inbrünſtigem Hertzen Morgens und Abends angeruffen und gebetten/ ihme ſeinen guten Engel zuſenden/ der ihn in ſeinen Sachen leiten und führen möchte: Und vor und nach dem Gebet jedesmahl etwas

Zeit zur Betrachtung der Wercke Gottes angewendet/ alſo daß er bißweilen zwo oder drey Stunden über ihm ſelbſt allein geſeſſen / und mit Nachſinnen/ mit Durchſuchung ſeines Verſtandes / und mit Leſung der Bibel ſich bemühet / damit er doch finde und wüſte / welche unter allen ſtreitigen Religionen die rechteſte und warhafftigſte wäre: Und ſprach darzu vielmahls dieſe folgende Vers aus dem hundert und drey und viertzigſten Pſalmen.

Me Deus informa quæ ſit tua ſancta voluntas.
Morigerasque manus præſta, greſſusque ſequaces,
Namque eris ecce Deus ſemper mihi: tramite recto
Spiritus ille tuus divinaque virgula ducat.

Das iſt:

HErr lehre mich doch ja für allen
Daß dir mein Thun mög wohlgefallen/
Gibt daß dein guter Geiſt mich leite
Und kräfftiglich mir ſteh zur Seite/
So iſt/ mein GOtt/ kein Zweiffel dran
Daß ich nicht geh die ebne Bahn.

Strafft darneben diejenigen/ welche GOTT bitten / daß er ſie bey ihrer einmahl gefaſten Meynung erhalten wolle.

Als er nun ſolches Beten an einander triebe/ nnd die Heil. Schrift laſe/ da fand er zu ſeinem Vorhaben in des Philonis Judæi Buch von den Opffern/ wie daß angenehmſte Opffer/ ſo ein frommer auffrichtiger Menſch GOtt thun könte/ wäre allein/ ſo er / nachdem er zuvor von GOTT gereiniget / ſich ſelber ihm auffopfferte / und GOTT dem HErren eine Opfferung aus ſich ſelber machte.

Dieſem Rath folget er/ und opfferte GOTT ſeine Seele/und gab ſich ihm gantz zu eygen. Nach demſelbigeu/ wie er darvon redet / hat er angefangen Träum und Geſicht zu haben/die voller guter Lehr und und Unterweiſungen waren / und ihn bald dieſes bald jenes Laſters halben ſtrafte/ bißweilen vor Gefahr warnete / zu Zeiten in einer Beſchwerlichkeit ihm einen guten Rath zeigte/ oder etwann ſonſt zu ehrlichen Sachen anmahnete / und dieſes nicht allein in göttlichen / ſondern auch in menſchlichen Sachen.

Unter andern bedaucht ihn einsmahls / wie er ſchlaffend GOttes Stimme hörete/ die zu ihm ſagte: Jch will deine Seele erlöſen und ſeelig machen: Jch bin es / der dir vor der Zeit erſchienen iſt.

Darnach habe der Geiſt jeden Morgen umb drey oder vier Uhren an der Thüren pflegen zu klopffen/und bißweilen ſey er auffgeſtanden/ die Thür aufgethan/ aber niemand geſehen. Solches habe der Geiſt

zu gedachter Zeit an einander getrieben: Und wann er nicht aufgeſtanden / habe es wiederumb angeklopffet / und ihn ſo lang geweckt/ biß er aufgeſtanden: Alsdann habe er begunnen ſich zu fürchten/ vermeinend/ wie er ſagt/ es wäre ein böſer Geiſt; Und dieſer Urſachen halben/ habe er unauffhörlich gebettet/alſo/ daß er es auch nicht einen Tag unterlaſſen / und ſehnlich von GOtt begehrt/ daß er ihm ſeinen guten Engel zuſenden wolle. Habe auch offt und viel die Pſalmen geſungen/ welche er bey nahe alle außwendig gekönt. Darauf habe ſich der Geiſt/ als er gewacht/ zuerkennen geben: Und des erſten Tages/ da er den Geiſt vernommen / viel Streiche an ein gläſern Geſchirr behend gethan/ welches ihn ſehr erſchreckt gehabt.

Zwey Tage hernach/ habe er einen von ſeinen Freunden / des Königs Secretarium/ ſo noch in Leben/ zu einem Mittagmahl zu Gaſt gehabt: Derſelbige als er hörte/ daß der Geiſt auff einer Banck gleich neben ihm auch alſo klopffet/ fieng er an darüber ſich zu entfärben und zu fürchten. Aber der Gaſthalter habe gleich zu ihm geſagt / fürchtet euch nicht günſtiger Freund / dann es hat nichts zu bedeuten; Und gleichwohl aus dem Argwohn ihn gäntzlich zubringen / habe er ihm den Handel/ wie er in der Wahrheit beſchaffen / erzehlet.

Hat darneben für gewiß geſagt / daß ihn der Geiſt von der Zeit an ſtets geführet und geleitet / und ihm ein empfindlich Wahrzeichen zur Löſung gegeben habe: Als nemlich/ daß er ihm bißweilen daß rechte Ohr/ wann er etwas Unrechts gethan/und bald das lincke Ohr/wann er recht daran gethan/ angegriffen habe.

Wann dann einer zu ihm kommen / der ihn betriegen und hintergehen wollen/ habe er bald die Löſung am Griff des rechten Ohrs gemercket: War es aber ein frommer Mann / der ihm zu Nutz und Wohlfahrt kähme / ſo fühlet er das Zeichen am lincken Ohr; Und wann er etwas/ ſo ihm ſchädlich/ trincken oder eſſen wolte / merckt er gleichfalls daſſelbige Wahrzeichen. Auch ſo er im Zweiffel ſtunde/ etwas zu handlen/ ward er durch das Ohr Antaſten gewarnet. Wann er etwas Arges gedacht/ oder etwas Böſes ihm vornahm / ward er ebenfalls durch diß Wahrzeichen davon abgehalten.

Zu Zeiten/wann er anfieng GOtt mit einem Pſalmen zu loben/oder von ſeinen Wunderthaten zureden/ befand er ſich gleichſam mit geiſtlicher Kraft eingenommen/die ihme mit einen rechten Muth anfriſchete.

Und darmit er die Träume/ ſo etwas bedeuteten / von den andern betrieglichen Einbildungen/welche ſich begeben/wann man übel auff/ oder im Sinn betrübet iſt/ möchte unterſcheiden / ward er ſtets umb zwo oder drey Uhren Morgens von dem Geiſt aufgeweckt/ daß er über

ein kleines wieder einſchlief. Da hätte er alsdann undfehlbahre wahrhaffti ge Träume/ anzeigend/ was ihm in den zweiffelhafften Sachen/ ſo ihm fürfielen/ zuthun oder zulaſſen/ oder was ſie für ein Ende gewinnen würden: Alſo daß er ſagt/ es ſey ihm von der Zeit an/kaum das geringſte begegnet davon er nicht gewarnet worden / oder kaum ein Zweiffel von gläublichen oder ungläublichen Sachen eingefallen/ deſſen er durch gedachtes Mittel nicht guten Bericht empfangen.

Gleichwohl habe er keinen Tag hingehen laſſen/ da er nicht GOtt angeruffen / daß er ihm ſeinen Willen/ Geſetz und Wahrheit lehren ſolte. Auch bracht er auſſerhalb dem Sontag (von wegen wie er ſagt/ der macherley Aergernüſſen die am ſelben Tage häuffig vorgehen) einen beſondern Tag in der Woche mit Leſung der Bibel zu/ mit Nachſinnung und Betrachtung desjenigen ſo er geleſen/ und mit Preiſung GOttes durch Lob-Pſalmen; Auch gieng er an demſelben ihm ſelbſt freywillig angeſetzten Feyertag nimmer nicht aus dem Hauſe/ſondern gebrauchte ſeiner daheim in erzehlten heiligen Ubungen.

Jedoch erzeigt er ſich nicht deſtoweniger zu allen ſeinen Händeln ziemlicher maſſen luſtig / muthig und fröhlich / und führte darüber aus der Schrifft den Spruch an: Vidi facies ſanctorum lætas. Der Heiligen Antlitz ſahe ich freudig geſtaltet.

Aber wann es ſich bey Geſellſchafft zutruge/ daß er etwa böſe Worte geführet/ oder etliche Tage das Bethen unterlaſſen hatte / ſo ward er deſſen zeitlich im Schlaff erinnert. Wann er ein böſes oder ärgerlich Buch laſe/ ſchmiß der Geiſt gleich auff das Buch/ zur Warnung/ es fahren zu laſſen. That er etwas ſeiner Geſundheit ſchädliches/ ward er gleich darvon abgewieſen/ und in ſeiner Kranckheit ſehr ſorgfältiglich bewahret.

Kurtz die Geſchicht zubeſchlieſſen/ dieſer fromme Mann / hat mir ſo viel von ſeinem Verwahrer-Geiſt angezeiget / daß es zu viel wäre/ alles an dieſem Orth zuerzehlen. Aber vor allem/ iſt er ſtets früh aufzuſtehen ermahnet worden/ und daß gemeiniglich umb vier Uhr: Und ſagt/ daß er einmahl eine Stimme gehört / welche geſagt:

Quis primus oraturus ſurget?

Das iſt:

Wer iſt der/ der am erſten wacht
Und zum Gebeth ſich fertig macht?

Auch meldet er/ wie er mehrmahls ermahnet worden/ Allmoſen zu geben/ und je mehr er gegeben / je mehr habe er Glück und Seegen verſpühret: Und als auff eine Zeit ſeine Feinde beſchloſſen/ ihn umbs

Leben zu bringen/ und wuſten/ daß er durch ein Waſſer reiten muſte/ da hatte er ein Geſicht im Traum/ als wie ihm ſein Vater zwey Pferde zuführete/ eines roth/ das ander weiß: Darauf gab ihm diß Urſach/ daß er des folgenden Tags zwey Pferde entlehnen hieſſe: Da bracht ihm ſein Mann/ den er darnach geſchickt/ zwey Pferde/ daß eine roth/ das ander weiß/ wiewohl er ihm nichts darvon angezeiget gehabt/ welcher Haar er ſie begehrte.

Ich fragte ihn/ warumb er mit dem Geiſt nicht offentlich pflegte zureden/ da gab er mir zur Antwort/ daß er auff eine Zeit ihn gebethen/ mit ihme zureden/ aber alsbald habe der Geiſt ſehr hart/ gleichſam als mit einem Hammer/ an ſeine Thüre geſchlagen/ ihme darmit zu verſtehen gegeben/ daß er dieſes Anſuchens kein Gefallen truge: Und deßhalben habe er ihn offt vom Schreiben und Leſen/ wann er demſelben zu ſtrenge oblage/ abgehalten/ ihn darzu zu vermögen/ ſeinen Sinn zur Ruhe zubegeben/ und mit ihm ſelber allein Nachſinnens und Meditierens zupflegen. Habe auch offtmahls wachend eine gar reine ſubtile Stimme gehöret.

Ich fragt ihn auch/ ob er den Geiſt je in einer gewiſſen Geſtalt geſehen habe: Da ſagt er mir/ daß er wachend nie nichts geſehen/ ohn allein etwas Liechts oder Glantzes/ in Geſtalt einer runden gar hellen klahren Kugel oder Scheiben. Aber eins Tags/ als er in äuſſerſter Gefahr ſeines Lebens geſtanden/ und GOtt von Hertzen gebethen/ ihn zubewahren/ da ſagt er/ habe er gegen dem anbrechenden Tag/ noch halb ſchläfferig über ſein Bett/ darinnen er lag/ ein junges über die maſſen wunderſahm ſchönes Kind/ ſo mit einem weiſſen und der Purperfarb gleichenden Röcklein bekleidet geweſen/ geſehen; Und ſolches bejahete er theur und hoch.

Auff eine andere Zeit als er wiederumb in äuſſerſte Gefahr kommen/ und ſich zu Bette ſchlaffen legen wollen/ hat ihn der Geiſt ohn unterlaß daran gehindert und nicht nachgelaſſen/ biß er ihn wiederum auffgebracht: Und alsdann beharret er ungeſchlaffen die gantze Nacht im Gebet zu GOtt. Des folgenden Tags/ errettet ihn GOtt auff eine wunderbahre ungläubliche Weiſe aus etlicher Mörder blutgierigen Händen; Und als er der Gefahr entkommen geweſen/ ſagt er/ hab er im Schlaff eine Stimme gehört/ die geſagt:

Wer unter GOttes Schutze iſt
Auch ſo entgeht der Feinde Liſt/
Wenn Mörder ihn umbgeben
Der ſpricht: GOtt der du Zuflucht biſt/
Du retteſt mir mein Leben!

Wer unter GOttes Schirme lebt
Und unter ſeinen Schatten ſchwebt/
Der ſpricht in aller Angſt und Noth
Mein Hülff und Burg bleibt mir mein GOtt.

Nun geführte Erzehlung abzukürtzē/ iſt zu wiſſen/ daß er in allen ſeinen Beſchwerligkeiten/ allen Reiſen und Vorhaben/ GOTT umb Rath/ Hülff und Beyſtand bittlich und ſehnlich erſucht habe. Und als er auff eine Zeit GOtt bathe/ ihme mit ſeinem göttlichen Seegen beyzuwohnen/ hat er zu Nacht im Schlaff ein Geſicht gehabt/ wie er ſagt/ als ſehe er ſeinen Vatter/ der ihn geſegnet.

Jch habe von obgedachter Perſohn/ diß ſo mir zu wiſſen kommen/ hie deßhalben erzehlen wollen/ damit zubeweiſen/ daß die Gemeinſchafft und Zugeſellung der böſen Geiſter den Leuten nicht ſo frembd und ſeltzahm ſoll fürkommen/ wann die Engel und guten Geiſter ſolches obgehörter maſſen mit dem Menſchen pflegen.

Belangend aber/ daß er ſagt/ der gute Engel habe ihm das Ohr zu vielmahlen gerührt/ diß findet man auch im Job und Jeſaia angezeiget/ da er ſagt: Dominus vellicavit mihi aurem diluculo: Der Herr hat mir das Ohr in aller frühe angereget/ ꝛc. Und Job ſagts noch heller/ da er meldet/ GOtt taſte die Ohren der Menſchen/ daß er den Verſtändigen die Geheimnüſſen offenbahre und entdecke. Dardurch alſo GOtt ſich algemach gleichſam empfindlich zuerkeñen gibt.

Betreffend/ daß er ſagt/ er habe den Geiſt gleichſam mit einem Hammer hören ſchlagen/ leſen wir/ daß diß der Propheten erſtes Gemerck geweſen. Dann im Buch der Richter wird vom Manoa des Samſoms Vatter gemeldet/ daß der Engel des Herren vor ihm anfieng zu klopffen: Jnmaſſen der Rabbi David ſagt. Allda das Hebræiſch Wort ſchlagen/ klingen oder thönen heiſſet/ vom Wort/ welches ein Glöcklein oder Paucken bedeutet.

Aber zuſagen/ daß jeder ſeinen guten Engel habe/ daß will ſich etwas beſchwerlich ſchicken. Dann obwohl dieſe Meynung ſehr alt iſt/ inmaſſen dieſe Griechiſche Vers außweiſen:

Omni dæmon viro nato
Omnis eſt moderator vitæ vel initiator.

Das iſt:

So bald der Menſch nur des Tages Licht verſpührt
Erſcheint ſein Engel auch der ihn begleit und führt.

Jedoch ſcheinet das Wiederſpiel wahr zu ſeyn; Dann man ſiehet außdrücklich/ daß auff den Saul/ nach dem er von dem Propheten Samuel zu einem König geſalbet und geſegnet worden/ und unter-

wegen der Reyen der Propheten/ welche auf Seitenſpielen ſpieleten/ angetroffen/ der Geiſt GOttes kommen ſey/und wie die Heil. Schrifft ſagt/ er gantz ſey geändert worden. Daher ſagt Samuel zu ihm/ daß er alsdann alles thun ſoll/ was ihm in Sinn kommet.

Und alſo ſiehet/ daß GOtt habe von des Moſis Geiſt genommen/ und ihn auf die zwo und ſiebentzig Perſohnen / ſo er aus ſechs tauſenden ihm erwehlt gehabt/ außgetheilet/ daß ſie wahrſagten / wann der Geiſt GOttes auff ihnen ruhete: Darauß kan man wohl abnehmen/ daß der Geiſt GOttes zuvor noch nicht mit ihnen geweſen. Man nimpt auch daraus ab/ daß der Geiſt GOttes ſey wie ein Licht oder Glantz/ der ſich ohn Verringerung mittheilet / und daß er allein bey wenigen Perſohnen/ und darzu nicht allezeit bey denſelbigen ſey.

Gleich wie ebenmäſſig in Heil. Schrifft gemeldet wird / daß der Geiſt des Herren den König Saul verlaſſen / und ihn bißweilen der böſe Geiſt geplagt habe: und ſo bald ſeine zu unterſchiedenen dreyen mahlen zu Samuel/ David und anderen Propheten/ ſo bey ihnen waren/ abgefertigte Geſandten / zu ihnen näherten / ſo bald ſey der Geiſt GOttes über ſie kommen / und haben geweiſſaget: Ja ſelbſt Saul/ als er kam ſie zu fangen und zu tödten/ward gleichfalls alsbald von dem Heil. Geiſt eingenommen/ und fieng an GOtt zuloben und zuſingen. So bald er aber der Propheten Reyen verlaſſen / verließ ihn auch der Geiſt des Herren: Und war nicht deſtoweniger eine kurtze Zeit zuvor von dem böſen Geiſt eingenommen geweſen/ und von Sinnen kommen/ und hatte auch geprophecey et: Wie dann die Schrifft gar eigentlich hiervon redet: Und alſo wird diß Wort/ prophecey en/ in gutem und böſem Verſtand genommen. Wie dann wiſſentlich/ daß der unreine Geiſt die Wunder-GOttes / als GOttes Affe nachäffe/ und zuverſtehen gebe / daß er auch zukünfftige Dinge wiſſe.

Gleichwohl/ wie gedacht/ kan ſich wohl begeben/ daß eine Perſohn durch ein Engel GOttes geleitet und bewahret/ da man ſeiner doch nicht gewahr wird / noch mit dieſem Geiſt / der einen behütet / weder Verſtand kündtlich noch empfindlich Gemeinſchafft hat: In Erwegung/ weil die Fürtrefligkeiten der Engel ſehr unterſchieden ſind: Inmaſſen ich von dem Geiſt Moſis / Samuels und Heliæ daroben gedacht habe; welche die Geiſter und Engel vieler andern Propheten/ die der geiſtlichen Erkäntnüß nicht gnugſam fähig waren / weit übertraffen. Siehe da/ diß ſey alſo genug von der Gemeinſchafft und Zugeſellung der guten Geiſter mit den Menſchen geredet. Berührend dann ferner die Geſellung der Menſchen zu den Teuffeln / wollen wir im gantzen nachfolgenden Tractat nach der Länge darvon handlen.

Aber

Aber vor allem muß man von dem Unterſcheid der guten und böſen Geiſter ein gründliches Wiſſen haben; daſſelbe wollen wir nun gleich kürtzlich anführen.

Das III. Cap.

Vom Unterſcheid der guten und böſen Geiſter.

Wir haben droben im erſten Capittel zuerkennen geben/ daß derjenige ein Zauberer oder Hexenmeiſter ſey/ der ſich bemühet/ durch teuffeliſche Mittel zu einem beſondern Vorhaben zugelangen. Nachgehends im anderen nun vorgehenden Capittul haben wir von der Vereinigung und Zugeſellung der Geiſter zu den Menſchen gehandelt. So muß man nun folgends den Unterſcheid eines Geiſtes vom anderen erkündigen / damit man die Kinder GOttes von den Zauberern und Hexen erkenne und unterſcheide; welches dann wohl von nöthen thut / auff daß die Augenblendung des Lichts/ und der Schein der Frömmigkeit / ſampt dem Glantz der Religion / welcher der Teuffel zum Betrug und Aeffung der Leute offt gebrauchet/ entdecket und hinweg genommen werde.

Die alten Griechen und Lateiner haben bemercket / daß gute und böſe Geiſter ſind/ deren einen ſie Eudæmones, oder Wohlfahrt-Geiſter / die andern Cacodæmones, oder Unglück-Geiſter / Alaſtores oder Peiniger / und Palamnæos oder Blutſchuldrecher / die Lateiner Lemures, Hauß-Rumorer und Polter-Geiſter nenneten; welches die Unverſtändigen nicht können/ und die Ruchloſen nicht wollen glauben/ und die Zauberer/ſo ſich gar frommiglich anſtellen/damit ſie den Argwohn ihres böſen Handels von ſich abwenden / zu einem Schein wohl verſpotten/ aber es in der That mehr dann zuviel verſtehen.

Wir haben Exempel genug/ daß der Teuffel ſich ernſtlich bemühet/ die Wercke GOttes nachzuäffen/ gleich wie wir von des Königs Pharaons Zauberer in der Bibel leſen. Auch leſen wir / daß die böſen Geiſter vorzeiten/ wie ſie noch heute zuthun pflegen/ die Menſchen auf zweyerley Arth betriegen: Darzu ſich allein die Einfältigſten / und gemeiniglich die Weiber gern einlaſſen: Erſtlich/mit außdrücklichen Bedingungen/ darnach/ wann ſie auch tugendhafte / fürſichtige und geſcheidene Leute/ die guts Geſchlechts und Herkommens ſind/ durch Abgötterey und unter dem Schein der Religion verführen.

Als da der Satan/ damit er die Anruffung von den wahren GOtt auff ſich möchte verwenden / ſeine Wahrſagungen und Prophetiſche

Beantwortungen durch niemand anders geben und ergehen lieſſe/ dann durch die/ ſo Jungfrauen und unverehliget waren/ und die zum Gebet/ welches ſie zu dem Apolline und andern Göttern thaten/ ſtets andächtig faſteten: Welches dann der Teuffel alſo artlich hat wiſſen fortzuſetzen/ daß auch in den neuen Occidentaliſchen Inſuln/ långſt zuvor ehe ſie die Spanier beherꝛſcheten/ ihre Prieſter ſtets viel Faſtens und Betens trieben/ und in Proceſsionen ihre Götzen in Panieren herumb trugen/ auch zu Ehren ihren Abgöttern lieder ſungen: Und darauff gleich mit einem böſen Geiſt beſeſſen wurden: davon ſie dann anfiengen/ Wunder-Dinge zu erzehlen: Inmaſſen wir in den Hiſtorien des Occidentaliſchen Indierlands leſen: Auch pflegten ihre Prieſter durchgehends ſich nicht zu verheurathen/ auſſerhalb die/ denen man die Sünde beichtete/und welche den Beichtenden Buſſe aufflegten: Deßgleichē dörften ſie bey ſchwerer Straffe aus der Beicht nichts offenbahren/ und faſteten ſehr offt: Sonderlich wann man einerndten/ Krieg anfangen/ oder ihren GOtt/ das iſt den Teuffel/ anreden wolte. Ja auff daß ſie deſto mehr verzückt würden/ thaten ſie die Augen zu; etliche blendeten ſich ſelbſt/ und opfferten ihren Abgöttern Menſchen und allerhand Thiere. Auch hat es viele Jung-Frauen-Klöſter/ welche von Verſchnittenen (den die Naſe und Lefftzen abgeſchnitten) fleiſſig verwahret wurden/ bey harter Leibes-Straffe/ wo jemands zu Nacht ſeiner Ehren ſich vergriffe: Gleich wie mens auch mit den Heydniſchen Feurhüterinnen oder Veſtalen zu Rom hat gehalten: Weiter/ welche Prieſter werden wolten/ die kleideten ſich in weiß/ und ſonderten ſich ſampt andern Prieſtern ab/ brachten vier oder fünff Jahr in den Wäldern zu/ ehe ſie das Prieſter-Ampt zuverſehen anfiengen; Und den gröſten GOtt/ den ſie anbeteten/ war die Sonne/ welche ſie Guaca und Paniaçana der Sonnen und des Monds Sohne nandten. Dieſe gantze Hiſtori/ wie ſie hie erzehlet/ward alſo im geſeſſenen Indiſchen Rath vor dem König aus Hiſpanien erzehlet.

So iſt auch gantz kundtbahr/ daß die Amorꝛheer und andere Völcker/ welche GOtt der HErr vor ſeinem Volck Iſrael aus dem gelobten Lande vertrieben und außgerottet/ ſich auch in dergleichen Zaubereyen und Abgöttereyen geübet/ und gleichfalls den Teuffeln die Menſchen geopffert/mit ihnen Sprach gehalten/ſie angebetet/und ſonderlich die Sonn hochſverehret haben; welche ſie wegen ihrer Fürtreflichkeit den Bahal nandte/ das iſt der Herr: Daher das Wort Bahalzebub kommen/ welches ſo viel heiſſet als Muckenherr oder Fliegenfürſt: Dieweil man in ſeinem Tempel keine Mucken gefunden: Gleich wie man auch von dem Pallaſt zu Venedig ſagt/ daß keine

Flie-

Fliege darinnen zufinden/ und von dem Pallaſt zu Toledo, daß nur ein eintzige Fliege darinnen zuſehen ſey.

Welches nichts neues noch ungewöhnliches: Dann wir leſen/ daß bey den Cyrenaicis, wann ſie dem Acaron, dem GOtt der Mucken/ und die Griechen/ wann ſie ihrem Jupiter, mit dem Zunahmen Myiodes, das iſt/ fliegenhafftig oder Mücken artig/ geopffert haben/ daß gleich alle Mücken in einem Gewölcklein darvon geflogen ſind: Inmaſſen im Pauſania in Arcadicis, und im Plinio im XXIX. Buch am VI. Cap zuleſen. Auch ſiehet man noch heute/ daß manche Hexe oder Zauberer mit beſondern Beſchwerungen alle Schlangen aus einem Lande verbannen; Derowegen es niemand wunder nehmen ſoll/ wann auch ihr Meiſter der Satan/ der Fliegen-König/ ſo meiſterliche groſſe Gewalt erzeigen/ daß er alle Fliegen und Mucken verjagen kan/ und aus einem Morgenſternigten Lucifer ein Mucken- und Fliegen-Jäger wird.

Aber belangend diß von Venedig und Toledo/ wann es wahr iſt/ wie man darvon ſagt/ ſo iſt zuglauben und zu urtheilen/ daß etwa im Pallaſt unter einer Seulen ein Götz vergraben lieget: Gleich wie man ſeit etlichen Jahren her in einer Stadt in Egypten befunden hat: Allda ſich kein Crocodil nimmermehr ſehen ließ/ gleich wie in andern Städten am Fluß Nilo gelegen/ dieweil unter der Seulen des Tempels ein bleyener Crocodil vergraben lage; welchen hernach Mehemet Ben Thaulon hat verbrennen laſſen: Deſſen die Einwohner ſich ſehr beklagten/ fürgebend/ daß ſie ſeithero von den Crocodillen ſehr geplagt wären. Ezechias der König in Juda/ hat umb gleichmäſſige Urſach die eherne Schlange/ darmit man ſie nicht mehr anbethe/ verbrennen laſſen.

Man mag noch im dritten Buch des Rabbi Moſes Maymon die Ceremonien und Opffer der Chaldæer leſen/ welche er aus dem Buch Zeuſit (ſo dieſes Volcks Ceremonien-Buch war) gezogen hat: Darin man beynahe eben dergleichen Opffer/ Bethen/ Faſten/ Tantzen Proceſſiones/ gleich wie in den Occidentaliſchen Inſuln gebräuchlich geweſen/ finden wird.

Auch waren die Baals Prieſter gleichfalls Propheten/ die ſich von der Welt abſonderten/ und in Rauch-Farbe gekleidet giengen/ welches die ſcheußlichſte Farbe iſt/ und daher nandten ſie ſich Camarin, vielleicht vom Camin.

Und deß ſich ſonderlich zu befrembden/ ſo ſiehet man aus oberzehltem/ daß die in den Inſeln gegen Occident eben dieſer Meynung von der Sonnen oder Apollo waren/ deren die Amorrheer/ Griechen und

und Lateiner zugethan / daß er ein Gott des Propheceyens ſey; welches dann genug anzeiget / daß der Teuffel allen vorgedachten Völckern / dieſe ſchöne geſchwätzige Kunſt gelehret habe.

Auch ſelbſt Ochozias der König in Iſraël / ſo der gröſte Zauberer zu ſeiner Zeit geweſen / als er vom Fenſter herab gefallen / hat ſeine Geſandten zu des Bahals oder der Sonnen Tempels abgefertiget / zuerkündigen / ob er deßfalls wiederumb auffkommen werde: Und als der Prophet Helias ihnen entgegen kommen / und erfahren gehabt / wo hinauß ſie begehrten / ſagt er zu ihnen: Hat es dann keinen GOTT im Himmel / welchen man umb Rath befragen könte? Saget dem König / er werde des Lagers nicht auffkommen.

So ſoll man ſich nun nicht verwundern / daß die Völcker gegen Niedergang der Sonnen unter dem Schein des Bethens / Faſtens / Opffern / Wallfahrten / Kirchengehen und Propheceyungen vom Satan ſein verführt worden / ſintemahl die Völcker im Gelobten Lande / in Palæſtina, in Griechen-Lande und Italien keine andere Religion hatten / noch etwas anders höher und ehrwürdiger hielten / als eben den obgedachten Götzen-Dienſt.

Und ſo man ſagen wolte / daß die Weiſen und Klugen demſelbigen kein Glauben zugeſtellet hätten: So findet man darwieder / daß die allerweiſeſten Philoſophi dieſes für ein gewiß und göttlich Ding haben gehalten. Dann wer iſt unter allen Philoſophis mehr geiſtreicher geweſen dann Plato? Nicht deſtoweniger / als des Apollinis Wahrſager-Geiſt den fragenden Athenern zur Antwort gegeben / die Peſtilentz werde in ihrer Stadt nicht auffhören / es werde dann ſein Altar / der aller Sinn-Rechnung nach viereckicht war / gedoppelt: Da hat Plato, ſo der vornehmſte Erd-und Landmeſſer damahls geweſen / nachdem er Mittel und Wege gefunden gehabt / den Altar Phyſiciſch und greifflich zu verdoppeln / zu den Athenern geſagt: GOTT habe ihnen die aller ſchwereſte Frage auffgeben / die in der gantzen Geometry oder Erd-Meſſung zufinden und noch nie demonſtrirt ſey worden / ſie dardurch von der Geld-und Ehrſucht / den böſen Lüſten abwendig zumachen / und zu äuſſerlicher und innerlicher Anſchauung der Intellectualiſchen oder Klugmachenden im Verſtand beſtehenden Sachen / und GOttes wunderbahren Wercken anzumahnen. So meiſterlich hat der Teuffel dieſes groſſe Sterben zu ſeinem Vortheil wiſſen zu brauchen / dardurch ſein Apolliſch (aber nicht Apoſtoliſch) Wahrſagen in ein gröſſer Anſehen zubringen.

Nachdem Platone / iſt Jamblicus der Egyptier / zu des Käyſers Juliani des Abtrünnigen / und von der Religion abgeführten Mammelucken

lucken Zeiten/ für den Höchſten und Geiſtreicheſten gehalten worden: Welchen auch Porphyrius (den man wegen ſeiner Fürtreflichkeit den Philoſophum genandt) für ſeinen Lehrmeiſter erkennet; Nicht deſtoweniger ſiehet man in ſeinen Büchern von den Myſteriis (welche gantz verdolmetſchet zu Rom gedruckt ſind/ und nicht in dem überbliebenē Fragment des Marſilii Ficini vorhanden) daß er derjenigen Gottloſigkeit verwirfft/ welche Bilder und Characters/ Schrifften/ Figuren/ Bildungen/ Buchſtaben und Gribus Grabus machen zu propheceyen; und beſchlieſſet/ daß die Prophecеyung nicht natürlich/ ſondern eine groſſe Gabe GOttes ſey/ auch ſolche Gabe von niemand dann von GOTT herkomme/ und demjenigen beſcheret werde/ der eine gereinigte Seele hat. Und daß noch mehr iſt/ ſo verwirfft er derjenigen Meynung/ die da vermeinten/ die Gabe der Prophecеyung zuerlangen durch Mittel der Geiſter/ ſo die alten beyſitzende oder beythätige Geiſter nandten/ und in den Ringen/ Gläſern oder Gefäſſen trugē. (Dergl. Dæmoniſ. Geiſt Simon der Zauberer ſol gehabt habē) und gleichwohl ſagt er/ daß die Prophecеyung zuerlangē ſey/ durch Hydromantiam Waſſer-Zauberung/ Lithomantiam Stein-Beſchwerung Actinomantiam oder Ström-Segnung/ Xilomantiam oder Holtzwarſagung/ Rabdomantiam oder Ruthen-Warnung/ Orneomantiam oder Vogeldeutung und Alphitomantiam oder Meelweiſſagung: Und verwundert ſich/ wie die Götter ſo weit ſich erniedrigen/ daß ſie ihre Gottheit in Speiß und Tranck ſetzeten. Darob doch Porphyrius groſſen Zweiffel trug/ und befiehlet in allen gedachten Sachen die göttliche Krafft der Götter anzuruffen.

Aber wir wiſſen/ wie GOTT alle dieſe Heydniſche Greuel verflucht hat/ und inſonderheit verbothen/ keinen gebildeten oder gezeichneten Stein oder lapidem Imaginationis, oder Inſignitum lapidem, das iſt ein gezeichnete Seul zuſetzen. Der Chaldæiſche Dolmetſcher hat es gegeben Lapidem Adorationis, einen Stein des Anbethens/ oder angeruffenen und angebethenen Stein; welches ſonſt andere viel ohn ſonderbahre Erwegung für einen jeden ſchönen außgehauenen Stein und Bildſtock außgelegt haben.

Und eben gedachter Jamblicus ſchreibt/ die Seel werde bißweilen durch die Gottheit dermaſſen aus dem Menſchen verzuckt/ daß der der Leib unempfindtlich bleibe/ weder Streich noch Stich fühle: bißweilen werde die Seel und der Leib verzuckt/ welches er Ectaſin nennet: Inmaſſen ſolches den Hexen gewöhnlich wiederfähret/ die mit dem Teuffel eine Vergleichung getroffen haben/ und bißweilen im Geiſt verführet oder verzuckt werden/ da doch der Leib unempfindlich blei-

bleibet: Bißweilen aber mit Leib und Seel verzuckt werden / wann ſie bey Nacht zu ihren Verſamlungen fahren / wie ſolches durch vielfältige Proceſs / wie bald folgen wird / kundtbahr worden.

Nicht deſtoweniger / nachdem Jamblicus gemerckt / daß die böſen Geiſter offt an ſtatt der guten Geiſter kommen / ſo ſagt er / daß die Theurgia, oder die ungebührlichen Opffer / ſo nur durch Zauberey / Wahrſagung und Abgötterey getrieben werden / den Göttern mißfallen / und alsdann die böſen Geiſter an ſtatt der Götter den Menſchen erſcheinen.

Daher Porphyrius, wiewohl er ein abgeſagter Feind der Chriſten geweſen / ſagt / daß alle die Götter der Alten / böſe Geiſter / ſo er Cacodæmones nennet / geweſen ſind.

Aber Jamblicus hat viel gründtlicher von dieſen Sachen geſchrieben: Dann er einen ſolchen Verſtand und Urtheil gehabt / daß er für den Heiligſten und Fürnehmſten zu ſeiner Zeit gehalten worden. Alſo daß wann ihme der Käyſer Julianus Apoſtata geſchrieben / in ſeinen Briefen au ihm mehrmahls dieſe Uberſchrifft gemacht hat / dem hohen fürtrefflichen Jamblico. oder Jamblico Magno.

Gleichwohl wie hochſinnig er geweſen / iſt ihme doch / nach dem Sprichwort von hohen Leuten / nicht eine kleine Thorheit wiederfahren. Dann als er ſampt ſeinen Geſellen durch Alectriomantiam oder Hanen-Wahrſagung erkündigen wollen / wer nach dem Käyſer Valente Käyſer ſeyn werde / der wahrſagende Han aber des Nachfolgers Nahmens erſte Buchſtaben / nemlich Theod. geoffenbahret / der Käyſer Valens ſolches verſtändiget worden / da hat er unzehlige viel Zauberer laſſen tödten: Da dann Jamblicus, damit er dieſer ſchmählichen peinlichen Straffe möchte eutkomen / ſich ſelber mit Gift getödtet hat.

Damit aber genugſam erſcheine / wie die geſchwindeſte klügſte Köpffe / und die heiligſten Leute ſind betrogen und verführet worden / und daß die ſtärckeſte Zauberey mit dem Deckmantel beſonderer Heyligkeit ſich vermumme und beſchöne / ſo wollen wir nachgehends darthun / daß die Anruffung der Teuffel (welcher die abſcheulichſten und greulichſten Hexen und Zauberer heutiges Tages ſich bedienen) voll angenommener Scheinheiliger äuſſerlicher Gebährden / Wort und Wercken ſind / als der ſonderbahren Gebet / Faſtens / des Kreutz-Bildes / der Altar heiligen und die Meß opffern / welche ſtück ſie gemeiniglich zu ihren unheiligſten Sachen pflegen zu verunheiligen und zumißbrauchen.

Ja es iſt nicht ſehr lang / da war zu Blois eine Hexin / welche / damit ſie ein Weib / ſo bezaubert worden / und deßhalben kranck und

bettlägerig/ möchte heilen/ eine Meß vom heil. Geiſt zu Mitternacht in unſerer lieben Frauen Kirch des Aydes, oder zur Hülff-Marien halten lieſſe/ ſich nachgehends nach der Länge über das krancke Weib streckte/ und etliche Worte darüber murmelte/ darvon ſie gleich geſund worden. Darauß dann offenbahr/ daß der Satan ſie ſolche Ceremonien gelehret/ zu Verſpottung oder Verkleinerung der Gebärden des Propheten Heliæ/ welche er brauchet/ da er den geſtorbenen Sohn der Sumanitiſchen Wittwen durch GOttes Krafft von den Todten aufferweckte.

Aber darbey iſt zumercken/ daß zween Monat hernach/ die vorgedachte Frau/ welche die Hexin geheilet gehabt/ wiederumb kranck ſey worden/ darauff ſie geſtorben: und als die Hexin deßhalben zu Rede geſtellet worden/ hat ſie ſich darmit beſchönet/ ſie habe zuviel geredet: Inmaſſen ich ſolches von dem M. Hardovin/ Wirth zum Lewen zu Blois vernommen. Dann ſie habe geſagt/ die Hexin die ſie bezaubert/ habe die Heylung einer andern gegeben: welches dann bey den Hexen/ ſo ſich der Artzney annehmen/ ſehr gemein iſt/ wie hernach ſoll erwehnet werden.

Ja der Beſchirmer der Hexen/ der uns zu dieſem Schreiben veranlaſſet/ hat ſolche ſcheinheilige Beſchönung nicht bergen können/ da er unter andern/ als er die Circul/ Kreiß/ Krentz und ſeltzame Figuren und Buchſtaben (die ich anzuführen unterlaſſe) zu Findung der Schätz beſchrieben. Er ſchreibet unter anderm/ daß man im Schatz graben nach folgende Pſalmen ſprechē ſolle. Als de profundis, Deus miſeratus noſtri, &c. Pater noſter, Ave Maria &c. A porta inferi, Credo videre bona Domini, &c. Requiem æternam, &c. und darauff folgends Meß leſe. (Ja es ſchreibet auch der hochgelehrte Hr. Johannes Goropius Becanus, Hiſtoricus der Stadt Antorff/ in ſeinem Buch von den Alterthum und Herrlichkeit der Teutſchen Sprach/ welches er Hermathena nennet/ daß er einen alten geſchriebenen Pſalter in Italien geſehen/ darinnen bißweilen ein gantzer Pſalm/ bißweilen etliche Geſetz mit rother Dinten unterſtrichen/ und darbey geſchrieben geweſen/ zu welchem Kranckheiten/ Glück oder Unglück ein jedes ſo röthlich ſignirt/ dienen und helffen könne; Alſo daß auch ein Theil eines Pſalmen iſt zu der Pferde Huffſchwirung und andere ſtück/ ſo mans ſpricht/ für andere Roß-Artzney heilſam angeben worden. Derjenige/ welcher ſo gottslästerlicher Weiſe den Pſalter verkehrt/ iſt viel weniger zu entſchuldigen/ als der alle Pſalmen von dem Meſſia auff ſeine Gebährerin/ die heil. Jungfrau Mariam verwendet hat.

Ja darmit dieſe Zauberiſche Schrifft Verfälſcher zu etliche andere

re Sachen/ die ich zu melden hie unterlaſſe/ mögen gelangen/ ſo pflegen ſie auff vier Täffelein/ mit Jungfrauen Pergament überzogen/ zuſchreiben: Omnis Spiritus laudet Dominum, und hencken es alsdann an die vier Mauren des Hauſes: und auff daß ſie noch andere gewiſſe Schelmerey/ die ich ungemeldet laſſe/ verrichten mögen/ ſo ſprechen ſie den hundert und achten Pſalmen.

Und daß noch mehr iſt/ im Jahr M. D. LXVIII. als die Italiäner und Spanier ins Niederlandt zogen/ führten und trugen ſie gantze Gepäcklein Zauberey/ Seegen und Beſchwerungen mit ſich/ die man ihnen/ für allen Unfall mit zutragen gegeben hatte.

Gleich wie etliche Teutſchen das Noth-Hembd gern pflegen bey ihnen zutragen/ welches doch auff eine gar abſcheuliche Weiſe zubereitet wird; wiewohl es mit unſäglichen vielen Kreutzen bezeichnet/ daß ichs hie zubeſchreiben unvonnöthen achte.

Wie ebenfalls ein nahmhafter Zaubermeiſter will/ (der nicht werth iſt daß man ihn nenne) daß man umb Beruffung der böſen Geiſter/ fürs erſt Faſten/ und darnach eine Meß vom H. Geiſt ſoll halten laſſen.

So iſts derwegen nicht ſo eine geringe Sache/ den Zauberern auff der Spur zukommen/ oder ſie von andern frommen Leuten zu unterſcheiden: Welches vorzeiten noch ſchwerer weder heute zu erkennen geweſen. Wiewohl alle Völcker und allerley Philoſophi/ wie unterſchiedlich ſie auch ſonſt in andern Lehrſtücken waren/ dannoch einmüthiglich die Zauberer und Unholden verdammet haben: Inmaſſen St. Auguſtin darvon redet: Sectas omnes Magiæ pœnas decreviſſe: Und Servius als er von den Römern ſchreibt/ ſetzt auch/ daß ſie stets die Beſchwerer und Zauberer geſcheuet und geſtrafft haben. Wie dann ſolches aus den Geſetzen der 12 Taffeln/ und ihren Pandectis oder Digeſtis genugſam erſcheinet. Und gleichwohl waren alle ihre Oracula, oder Befragungen der Geiſter/ die ſie fürs heilichſte hielten/ nichts anderſt dann Zaubereyen/ inmaſſen wir es hiervor erklährt haben/ und hernach noch weiter inſonderheit ſtückweiſe erklären wollen.

Und daß man ſagen wolte/ man müſſe das Bemerck der guten und böſen Geiſter aus ihren guten oder böſen Händeln abnehmen und urtheilen/ ſo iſt ſolches wohl wahr: Aber hieran liegt die Beſchwerlichkeit/ welches dieſelbigen gute Wercke ſind? Dann ob wohl das Faſten/ Beten und Anruffen/ die Reinigkeit und Keuſchheit/ die Einſamkeit und Eingezogenheit/ die Betrachtung und Erwegung hoher Sachen/ ſampt den Heilen und Rathen der Krancken/ für ſich ſelbſt gute Wercke ſind: Jedoch wann ſie zu ehren dem Satan/ einem Bild oder Götzen und zu Erkündigung der Vorherſagungen zukünf-

künfftiger oder verfloſſener Sachen/ angewendt und gebraucht werden/ ſo fehlet es in opffern/ daß dieſe Wercke gut ſein ſolten / daß ſie auch vielmehr teuffeliſch / verflucht und ein verdampter Greuel und Fluch ſein und heiſſen.

Nun erſcheinet aber aus den alten Hiſtorien der Heyden / welche die Beſchwerer/ Zauberer/ Wettermacher (dann diß Wort braucht das Geſetz) pflegten zu verdammen / daß ſie gleichwohl vorgedachte Greuel trieben ; Auch ſelbſt Amorrheer im Gelobten Lande / und die Jndianer zu unſern Zeiten.

Zwar iſt es wohl wahr/ daß etliche mit beſonderm Vorſatz gutwillig Zauberer und Hexen worden. Noch iſt diß das wahre Gemärck nicht/ ſonder die rechte Probe allerley Geſchlecht der Zauberey-Verwandten zuerkennen/ iſt nemlich diß : Das Geſetz GOttes / welches gleichſam augenſcheinlich vor Augen ſtellet und an die Hand giebet/ wer ein Zauberer / und was Unterſcheids zwiſchen guten und böſen Geiſtern ſey.

Dann im Geſetz GOttes/ ſind alle Zauberey Stück und Sortilegia außdrücklich verbothen/ auch in mancherley Arth benennet worden : welche ſein anleitlich zuerkennen geben/ daß auch alles ander Zauber- und Hexenwerck/ ſo dieſem gleichet/ gleichfalls verbothen ſey.

Man muß ſich aber nicht mit demjenigen auffhalten laſſen / was der Juden Hiſtoricus Joſephus im achten Buch ſeiner Antiquitäten anzeiget/ daß der weiſeſte König Salomon die Kunſt die Geiſter zubeſchweren erfunden habe. Dann es nicht wohl gläublich / daß ſolches von ihm in Heiliger Schrifft zumelden wäre vergeſſen / maſſen die geringſten Dinge von ihm nicht ſind verſchwiegen worden: Zu dem auch in allen ſeinen uns zugeſtandenen Schrifften / nicht ein einiger Punctlein von dergleichen Sachen zufinden. Man wolle dann den weiſen Salomon zu einem Authore dieſer verfluchten abſcheulichen Bücher machen / welche die Zauberer unter dem Nahmen des Salomons umbgetragen. Und es kan ſein/ daß der Hiſtorien-Schreiber Joſephus eben ſo wohl als der Syriſche Philoſophus Jamblicus hierinn ſey verführet worden. Dann er ſchreibet/ daß in Beyweſen des Käyſers Veſpaſiani, ein Jud/mit Nahmen Eleazar, als er mit einem Ring/ die Naſe eines Beſeſſenen angerührt / durch Krafft einer Wurtzel/ die in dem Ring geſteckt/ und vom Salomon / wie er ſagt/ gewieſen worden/ habe gemacht/ daß der böſe Geiſt habe weichen müſſen ; welches ein ſchändlicher und ſchädlicher Jrrthum iſt. (Wiewohl ihrer viel der Meynung ſind/ als ob es das Kraut Squilla oder Meerzwiebel ſey ; und darumb hencken ſie es zum Eingang der Häu-

ſer/ darmit die böſen Geiſter und Geſpenſte zuvertreiben: Gleich wie auch ſolches der älteſte Philoſophus Pythagoras abergläubig gerathen/ und der zu unſerer Zeit berühmte Medicus Hieronymus Bock in ſeinem Kräuter Buch nicht gar will wiederrathen.

Sintemahl kundbahr/ daß wo ein Zauberer oder Hexin nur das Pülfferlein darvon in einen Schaaff-Stall leget/ daß gleich das Vieh darvon ſtirbt/ wo es GOtt nicht ſonderlich bewahret (Gleich wie auch die Wurm-Krämer ein Ratten-Aaß/ die Mäuſe darmit zutödten/ wiſſen daraus zubereiten/ daher es auch ſeinen Nahmen Maußzwibel bekommen.)

Ja zu gleicher weiſe/ wie der Satan zu Zeiten den Menſchen und dem Vieh/ ſo verzaubert worden/ durch Mittel ſeiner Diener und Dienerinen/ der Zauberer und Hexin/ Hülff und Rath thut (doch alſo/ daß er ſtets das Zauber-Mittel einer andern Perſohn zuſtellet/ damit er nichts verliehre/ inmaſſen hernach gemeldet ſoll werden.) Alſo ſchafft er auch offt/ daß durch ſeine Teuffeliſche Mittel/ von beſeſſenen Leuten die böſen Geiſter außfahren: Gleich wie der obgedachte Jude/ von welchem Joſephus ſchreibet/ durch ſeinen Ring gethan: Darinnen gewißlich keine Wurtzel/ ſonder vielmehr ein böſer Geiſt geſteckt/ durch deſſen Macht und übereinkommenden Verſtand der ander Geiſt iſt außgewichen/ auff daß man nur an den Zaubereyen und Abgöttereyen/ mit denen der Satan die albern unverſtändige Leute pflegt zu verblenden/ glaubhafft bleibe behangen.

So man dargegen wolte einwenden/ kein Wolff freſſe den andern/ kein Kräh pick der ander die Augen aus/ und kein Teuffel treib den andern aus/ ſo iſt diß die Antwort darauff/ daß des Satans Reich in dieſem Fall darum nicht getrennet ſey/ oder ihm hieraus Abbruch wiederfahre: Sondern vielmehr iſt es dardurch befeſtiget und fortgeſetzet/ und die Abgötterey durch ſolche Miraculn nicht geſtürtzt/ ſondern geſchützt und geſtützt. (Wie auch Chriſtus vom Jüngſten Tage vorher ſaget/ daß falſche Propheten auffſtehen/ groſſe Wunder und Zeichen thun/ darmit ſie ſich auch unterſtehen werden/ die Außerwehlten zuverführen. So ſchreibet Paulus auch an die Theſſalonicher: Des Satans Wirckung geſchicht mit lügenhafftigen Kräfften/ Zeichen und Wundern/ zur Verführung deren ſo verlohren ſollen werden.)

Wiewohl man ohn Abbruch voriger Meynung mit dem Auguſtino nicht ſo gar ungeſchicktlich zugeben könne/ daß kein Teuffel den andern vertreibe/ noch einer den andern zu Schanden mache und ſtürtze/ gleich wie gemeiniglich ein Böſewicht den andern pflegt auffzureiben; und ſolches nach göttlichen Willen/ inmaſſen im Jeremia

gedacht

gedacht wird: Ulciſcar Inimicos meos per Inimicos meos: Ich wil mich an meinen Feinden durch meine Feinde rechen. Und ſo die Frommen offtmahls die Frommen bekriegen / folget viel füglicher / daß die Böſen vielmehr die Böſen durch Krieg plagen / und ein Teuffel den andern anfechte.

Nun leſen wir in dem Propheten Daniel / daß die Engel Regierer und Führer der Käyſerthumb / Königreich / Fürſtenthumb und Regiment / und wieder andere Engel / ſo anderen Regimenten vor und beyſtehen / in ſtetem Streit liegen und kriegen. Dann der Engel GOttes ſagt zu Daniel / daß der Engel Michael / des Jüdiſchen Volcks Vorſteher oder Fürſt / ihm wieder dem Engel der Perſer zu Hülffe ſey kommen. Gleichwohl will ich die Außlegung dieſes Orths allezeit den Schrifft-Verſtändigern befohlen und heimgeſtellet haben.

Alſo hat auch GOtt am Himmel gegen einander lauffende Bewegungen geſchaffen und geordnet / auch ungleiche Würckungen der Planeten / Sternen und wiederſtrebende Elementen: Ja durch die gantze Natur eine Antipathiam oder Gegenartung und Wiederwillen zu einem Theil und eine Simpathiam oder Zuſammenmuthung zum andern Theil angeordnet: Und noch dennoch in ſolcher Wiederwärtigkeit und holdſeeligen Streit und Wiederſinnigkeit / beſtehet die in einander Zuſammenfügung und Einhelligkeit der gantzen Welt.

Die Vermengung aber der guten und böſen Geiſter / iſt daher kommen / daß die neuen Academici dieſe Maximam oder Haupt Regel ſetzen / man muſt den Himmel und die Erde / die himmliſchen und irdiſchen Kräfften / und eins mit dem andern vereinigen und verbinden / auff daß man durch die elementariſche und himmliſche Mittel / die göttliche Krafft an ſich bringe und ziehe. Beſiehe hiervon die Hypotheſin oder den Grund-Satz des Proculi, Jamlici, Porphirii und anderer Academiſchen Philoſophen.

Von welcher geſetzter Regel man mit Wahrheit ſagen mag / daß der rechte Meiſter auff allerhand teuffeliſche Kunſt / deſſen Bücher mit herrlichen Privilegien durch den Druck außkommen / auff dieſelbige alle ſeine Zaubereyen / Beſchwerungen und Anruffung der Teuffel gegründet habe: Unangeſehen der groſſen Aergernüſſen / darmit gleich wie mit einer Peſtilentztiſchen Seuche die Regiment vergifftet werden / nicht deſtoweniger werden ſolche Bücher mit der Potentaten und Fürſten Befreyungen hin und wieder gedruckt und öffentlich verkauft.

Dann er flicket ein Hauffen Characteres / Figuren / Zeichen und Buchſtaben zuſammen / und eigenet dieſelbigen den Geiſtern oder Dæmonien eines jeden Planeten zu: Und will / man ſoll dieſelbe ver-

zogene und krumm gebogene Planeten-Zeichen und ſeltzame zauberiſche gemahlte Buchſtaben in ſolch Metall graben / die jedem Planeten zugeeignet werden / zur Stunde wann ſie in ihrer Verhöhung/ oder im Hauſe einer lieblichen anmüthigen Zuſammenfügung ſind. Dann ferner ſoll man auch ein Kraut/ ein Stein und Thier / ſo deſſelben Planeten eigen ſind/ darbey haben/ und von dieſem allem dem Planeten ein Opffer thun. Auch bißweilen des Planeten Bildnüß im opffern/ oder die Hymnos und Planeten Lob des Zauberers Orphei aufftragen/ mit welchen Hymnis der Printz von Miranda/ unter dem Schein der Philoſophy / gar zu viel ſich hat bekümmert und auffgehalten. Alſo daß er auch ungeſcheuet geſchrieben/ des Poeten Orphei Lob-Geſang / zu Ehren den Göttern und Planeten gedicht / haben nicht weniger Krafft in der Magia, als die Hymni oder Lob Pſalmen des Königs Davids in der Cabala / darvon wir an ſeinem Orth reden wollen.

Er rühmt ſich noch darbey / er habe zum allererſten die Geheimnüß der Hymnorum oder Götter-Geſang des Orphei entdecket und an Tag gebracht: So doch derſelbe Orpheus, der Ertzhexin Medeæ Zaubermeiſter und Anweiſer iſt geweſen.

Ja wann man die mehrgemeldte Planeten Lieder im Grunde erweget/ ſind ſie allein dem Satan zu Ehren erdacht: Darauff ſich auch wohl ſchicket / daß obangezogener Mirandiſcher Fürſt Picus darbey ſagt: Fruſtra Naturam adit, qui Pana non attraxerit: Man ſucht vergebens Rath und Hülff bey der Natur/ wo man den Pan aus der Zahl der Götter nicht zum Vortheil anziehet / und zu ſich bringet.

Nun durch eben dergleichen Mittel / hat auch obgedachter ſchöner Meiſter und Scribent der Planeten-Schrifften/ ſeine Jünger in allerhand Abgötterey/ Unglauben/ Gottloſigkeit und Zauberey angeführt/ oder vielmehr verführt.

Wiewohl es ſcheinet/ als ob die Academiſchen Philoſophi, von denen ich daroben geredet/ ſolche Zauber-Schrifft aus Unwiſſenheit und Irrthumb auff guten Glauben ſchlechts hinein brauchten / vermeynend daß ſie ſehr wohl daran wären. Aber der Agrippa von Netteſheim / ſo ſonſt edeles Herkommens und in allerhand Erkäntnüß der Weißheit-Künſten nicht minder erfahren/ hat die obberührte Zauber-Zeichen aus eiteler vorſetzlicher Gottloſigkeit gebraucht. Dann er iſt der gröſte Zauberer/ ſo zu ſeiner Zeit gelebt/ die Tage ſeines Lebens allezeit geblieben; Und gleich auff ſeinen Todt/ (wie der Comiſche Biſchoff Paulus Jovius, und Philippus Melanthon, und andere von ihme geſchrieben) hat man wahrgenommen/ daß ein ſchwartzer Hund/ wel-

welchen der Agrippa ſtets ſeinen Monſieur und Herren genennet / zu Lyon aus ſeiner Kammer gangen / und in dem Fluß Rodano oder Rhoſne ſich geſtürtzet / und darnach nicht mehr geſehen worden.

Aber wie gar ein gottloß Ding diß an denen ſey / die das unterſte Theil der Welt vermeinen mit dem Oberſten zuverbinden / und wie Picus Mirandula ſagt / die beyde Welt ehelich zuvermählen und zuverbinden. (Unter welchem ſcheinheiligem Kleide ſich doch die äuſſerſte Gottloſigkeit verſtecket.) Ja vermeinen durch Mittel der Kräuter / Thier / Metall / Zauber-Geſang / Planeten-Zeichen / ihrer Figuren und Opffer / die Engel / und alſo erlaublich zureden / die kleinen Götter / und / durch dieſe den groſſen GOtt / den Schöpffer aller Dinge / zu locken und an ſich zuziehen: Diß hat GOtt in ſeinem Geſetz längſt zuvor Warnungs-Weiſe zuerkennen geben / und damahls verbothen / wenn er außdrücklich ſagt: daß man keine Staffeln machen / zu ſeinem Altar zuſteigen / ſondern ſtracks für ihn kommen ſolte. Welches / da es die Platoniſchen Philoſophi nicht recht verſtanden / haben ſie durch Vermittelung der unterſten Geiſter und halb Götter / die oberſten Götter zu ſich ziehen wollen / auff daß ſie endlich auch den höchſten GOTT zu ſich bringen möchten.

So mögen wir nun ſagen / daß die Platoniſche Heyden / die durch Einfalt ihres Gewiſſens / oder aus Unwiſſenheit den Jovem, Saturnum, Martem, Appollinem, Dianam, Venerem, Mercurium, und andere halb Götter anruffen und anbeteten / darneben auch auffrichtig lebten / mit Beten und Faſten / mit Brechung ihrer Luſt / Geitz / Ehrſucht / Geilheit und mit Ubung allerley Werck der Barmhertzigkeit / Gerechtigkeit / Frommigkeit / Redlichkeit und ſonſt untadelich / unanſtöſſig unter den Leuten wandelten / wohl Abgöttiſch geweſen ſind / aber darum keine Zauberer nicht: Gleich wie wir auch diejenigen mit dieſen Nahmen nicht belegen können / ſo in gleichem Irrthum ſtecken / ob ſie ſich auch ſchon hefftig bemüheten / zukünfftige Dinge durch teuffeliſche Mittel zuerfahren; Angeſehen / weil ſie vermeinten / daß ſie GOtt daran kein Unehr noch Mißfallen thäten. Umb dieſer Urſach Willen haben wir zur Beſchreibung eines Zauberers geſetzt das Wort: Wiſſentlich und Vorſetzlich.

Aber derjenige der des Geſetzes GOttes kündig / auch weiß daß alle teuffeliſche Wahrſagungen verbothen ſind / deſſen ungeacht / ſie noch darüber gebraucht / dardurch etwas beſonders zuerlangen oder zu etwas zukommen / der iſt ein Zauberer.

So ſiehet man nun / daß diß das gewiſſeſte Gemärck ſey / darauß man den Unterſcheid der guten und böſen Geiſter / der Frommigkeit

und Gottloſigkeit urtheilen kan / wann man achtung hierauff gibt / ob einer umb Außführung ſeines Vorhabens und Geſchäffts / ſich zu den Geſchöpffen wendet / da er ſich billicher zu dem Schöpffer kehren / und von demſelbigen Hülff und Troſt ſchöpffen ſolte.

Dieweil aber die meiſten im Einhalt der Vorherſagung betrogen werden / indem ſie zum öfftern Böſes für Gutes empfahen / ſo wollen wir jetzt handeln von den Weiſſagungen und vorher Verkündigungen.

Das IV. Cap.

Von den Propheyungen und andern göttlichen Arthen / verborgene Sachen vorher zu weiſſagen.

DIe Griechen nennen einen Wahrſager Manten, vom Wörtlein Manteia, welches ein Wahrſager heiſſet: Dieweil aber ſolche Geiſt-vermeſſene Leute gemeiniglich voll Argliſt und Lügen ſtecken / daher haben vielleicht die Lateiner und Frantzoſen anlaß genommen / einen Betrieger und unwahrhafften Mann / der eitel Lügen redet / einen Mendacem und Menteur, das iſt / ein Lügner / der eben ſo wohl als ein Wahrſager leugt / zunennen. Die Lateiner nennen einen Vorkündiger zukünfftiger Dinge / Divinum einen göttlichen oder heiligen Menſchen / mit einem gar zu hohen Nahmen / der für die zauberiſchen Wahrſager zu gut iſt: Dieweil er den Propheten beſſer zuſtehet. (Die Teutſchen nennens weiſſagen und wahrſagen / dieweil man ſagen ſoll was wahr iſt / und was man eigentlich für gewiß weiß: Darumb hieß es bey den Alten / gewiß ſagen / oder Sächſiſch / wit ſagen / nach dem Spruch / was wir wiſſen das zeugen wir? Aber weil ſie für Weißheit und weiß / mehrentheils ſchwartz ſagten / bekahmen ſie den Nahmen Schwartz-Künſtler: Oder vielleicht von dem Mönch Bartold Schwartz / welcher das teufliſch / mördriſch Geſchütz erfunden. Etliche meinen ſie heiſſen Waſſager / gleich wie zu Latein Divini, nemlich von dem wie ſie ſein ſolten / und wie ſie gehalten worden / daß ſie als wiſſende / erleuchtete weiſe Leute / Weißheit und was wiſſenhafftig wäre / ſolten verkündigen.

Das vorgedachte Wort Manteia aber / ziehen etliche her von Maneia, welches Sinn-Verrückung / Mondſucht oder Unſinnigkeit heiſſet: Dieweil die Weiſſager / wann ſie verzaubert und vom böſen Geiſt eingenommen worden / mehrentheils raſeten / wütheten und gleichſam fallenſüchtig worden: Ja die Prieſterin des fürnehmſten Wahrſager Geiſt Apollinis, genandt Pythias oder Pythoniſſa (vom

Bitten/ weil man Rath bey ihr pflegt zuerbitten / und vom Wüten/ weil ſie wütend ihren Rath biethet) konte nicht weiſſagen/ ſie war dann tobend und beſeſſen. Daher die hinfallende Sucht oder St. Valentins Plag/ oder St. Johannis Ubel/ zu Latein Sacer Morbus und Lues Deifica, die heilige Kranckheit/ oder das heiligmachend Ubel iſt genandt worden/ dieweil die Zauberey übenden und verzückten Weiſſager/ ſich eben wie die Fallendsſüchtigen anſtellen; Darumb auch etliche Zaggläubige gemeinet/ ſolche Kranckheit werde von den Göttern oder Heiligen/ den Leuten zugeſchickt / und darumb ſind ſie auch mehrer Ehren und Barmhertzigkeit würdig: Gleichwie man auch andere Kranckheiten deßhalben den Heiligen zugeſchrieben/ als dem St. Veit/ den S. Veitz Dantz/etc. Wiewol das obged. heilige Ubel etliche Gelehrte deßhalben für heilig nennen/ weil es in dem Haupt/ welches der Seelen geheiligte Wohnung iſt/ pfleget zuentſtehen.

Das Jüdiſch Volck gab am erſten den Wahrſagern den Nahmen Videntes oder Speculatores, die Seher oder Schauenden: Gleich wie König Saul/ als der ſeine Eſelin verlohre/ einen Schauer oder Seher ſuchte/ der ihm darvon Nachricht ſagte/da ſprach man zu ihm/ Samuel wäre ein Seher: Da begehrte er einen viertheil eines halben Säckels von ſeinem Gefehrten/ dem Seher/ (oder / wie er ihn ſonſt weiters nennet/ dem Mann GOttes / welches ſich beynahe auff Divinum reimet) zugeben: Und als er den Samuel fragt/ ob er ein Seher wäre: Da antwort ihm Samuel/ ja er wäre ein Seher. Dañ (ſpricht der Text:) Die Sehenden hieſſen noch nicht Propheten.

Belangend aber das Wort Prophetia, welches Griechiſch iſt/ heiſſet es in ſeinem Verſtand Weiſſagung: Es geſchehe nun in Böſem oder in Gutem. Und dañ ferner berührẽd diejenigẽ/ ſo wir Hexẽ und Hexenmeiſter nennen/ welche Pülfferlein / Salben nnd Schmeer brauchen/ nandten die Alten und ſelbſt Ariſtoteles dieſelbigen auff ihre gewöhnliche Sprach/ die Gifft-Köche/ und die Hexin Pharmakides. Inmaſſen zuſehen im 6. Buch am 18 Capit. und im 9 Buch am 17. Capit. der Hiſtorien von den Thieren: Allda er unter anderm Meldung thut / daß die Zauberin und Hexen ſich zu ihrer nichtigen Kunſt auch mit dem Hippomanes behelffen.

Hippomanes heiſſet zwar Hengſtwut/ aber was es eigentlich ſey / daß ſtehet noch heutiges Tages im Zweiffel: Dann etliche ſchreiben/ es ſey ein ſtücklein Fleiſch/ welches den jungen Füllen an der Stirnen wachſe/ etliche ſagen auff der Zungen/ etliche in den Lenden / zwiſchen dem Gechröt/ welches ihr Miltz ſoll ſein/ ungefehrlich ſo groß als ein dürre Feige: und ſo bald die Stut geworffen / ſo beiß ſie es hinweg

und verſchlings; und ſo ſich etwann begebe/ daß man zuvor den Füllen ſolches hinweg nehme / ſo läſſet die Stute ſolches Füllen nicht mehr ſaugen/ ſondern wendet alle Liebe von ihm ab. Ja etliche ſchreiben / wann es dem Füllen nicht genommen würde / ſo würde er vor Geilheit/ wütig und unbändig. Etliche haltens für ein Gifftartige Feuchtigkeit/ die aus der Stuten Geylin fleſſet / wann ſie brünſtig iſt: welche/ wann man ſie aufffangt/ und es einem Hengſt fürhält oder ſprenget ihme das Futter darmit/ ſo wird er hefftig zum Sprung gereitzet: und wanns dem Menſchen in Leib kompt / ſo machts ihn liebwütig und brünſtig: Dann es iſt ſo ſeltzam/ daß mans auch nirgends einfaſſen kan/ dann in ein Stuthuff; darumb hält mans für unholden Werck. Etliche aber halten diß vom Miltz/ daß es auff der Zungen/ oder zwiſchen dem Geſchröt/ oder an der Stirnen wachs/ für Tandmähren / und meynen es ſey ein Kraut / welches Hengſtobigkeit heiſſe und die Pferde/ wann ſie es eſſen/ gedachter Geſtalt tobend mache. Es ſey nun was es wolle/ die Ungewißheit zeuget genug/ daß nicht viel wahres dran ſey. Wie dann die Zauberer und Hexin gern/ gleich wie ihr Meiſter/ mit ſolchen eingebildeten Fantaſeyen umbgehen/ (wie im Alraun und Waldfahren zuſehen.)

Und darmit man verſtehen möge / welche Wahrſagung recht und zuläßlich/ und welche unrecht und unzuläßlich ſey. So wollen wir es beſſer Verſtands halben alſo eintheilen/ daß alle Wahrſagung entweder Göttlich ſey oder Natürlich / entweder Menſchlich oder Teuffeliſch: Von dieſen vieren wollen wir ordentlich folgendes handeln.

Die erſte Wahrſagung heiſſet Göttlich / als die von GOtt auſſer Mittel-Ordnung und extraordinarie über natürliche Urſachen beſtehet. Und dieſe belangend/ haben wir deſſen Zeugnüß von GOtt / da er alſo ſagt: Wo ein Prophet unter euch ſein wird / ſo will ich ihm erſcheinen durch Geſicht und Träume. Aber belangend Moſen meinen Knecht/ der in meinem gantzen Hauſe getreu iſt / will ich mündlich mit ihm reden/ von Angeſicht zu Angeſicht.

Uber welchem Orth die Hebræiſchen Außleger gemerckt haben/ daß die Prophecenung eine gnädige milde Gabe GOTTes ſey / die er durch Mittel und Dienſt des Engels oder activam Intelligentiam, das iſt/ durch wirckende Erkäntnüß: Erſtlich über die verſtändige Seel/ und darnach über die Vorbildung ſchicket: Und ſchlieſſen hierinnen niemand aus / dann allein die Prophecenung Moſis / ſo mit GOTT immediate ohne Mittel und wachend geredet hat; Welches auch bedeutet wird/ als GOTT zu Moſe ſaget: Ich bin der Herr/ und bin erſchienen Abraham / Iſaac und Jacob in meinem Nahmen

Scha-

Shadai: Aber meinen groſſen Nahmen JEHOVA, habe ich ihnen nicht kundt gethan. (Allda das Wort Jehova heiſſet HERR/ und das Wort Schadai, einen Vollmächtigen/ und eine überflüſſige Gnüge alles Guten.)

Und im letzten Capitel des letzten Buchs Moſis wird gemeldet/ daß nie kein Prophet dem Moſe gegleichet habe / dann er habe GOtt gekandt von Angeſicht zu Angeſicht.

Alſo geſchicht nun das Wort GOTTes / und was er zu den Propheten redet / durch Mittel der Engel oder durch die Intelligentias, das iſt/ Erkäntnüß-Kräffte / oder in Träumen und Geſichten. Daher die Hebräiſchen Theologi ſo der Propheten Lehr von Mund zu Mund verſtanden und empfangen/ gar fleiſſig allerley Geſchlecht der göttlichen Geſicht und Träume haben erkündiget; welche S. Auguſtin kurtz in fünff Species hat begriffen: Darunter er auch die menſchliche Träume rechnet/ darvon wir hier nicht reden / und darauff auch/ inmaſſen JEſus Sirach lehret/ nicht viel zuſehen iſt / ſondern allein auff die/ ſo von GOTT geſandt werden; Wiewohl beyderley Geſchlecht unter dem Wort Somnium einen Traum oder Viſiones Geſichte genandt haben.

Aber der Unterſcheid zwiſchen den beyden/iſt mercklich zu beobachten: Dann erſtlich ſind ſie unterſchieden / ſo viel die Urſache derſelbigen belanget. Dann der wahrhafftige göttliche Traum wird ſchlaffend empfangen: Aber das Geſicht begibt ſich halb ſchlaffend und ſchlummernt/ mit einer wahrhafften und lebhafften Eindrückung in die einbildende Seele oder Animam Imaginativam: welche die Sache dermaſſen vorſtellet / als ob man ſie vor Augen ſehe / darmit die Leute zu unterweiſen / und ſeyn gantz und gar unterſchieden von den Träumen der Menſchen und des Viehes / welche nichts haben/ dann die natürliche Impreſſion in der Imagination, wie man ſie wachend geſehen hat.

Die Mittel aber und Wege betreffend göttliche Träume zu haben/ und zur Würde der Propheceyung zugelangen/ beſtehen hierin / daß man erſtlich alle Vermeſſenheit und eitel Ehr ablege / und der nicht geziemenden Lüſten; auch des Geitzes ſich enthalte: Vor allen aber ſich in Betrachtung göttlicher Sachen / Erkennung ſeiner Wercke und ſeines Geſetzes fleiſſig übe.

Weiter halten auch die alten Hebræiſchen Theologi darfür / daß die Traurigkeit das groſſes Alter / die Wirckung der Prophecеyung verhindere; und ſagen daß der gröſte Theil der Propheten ſind jung geweſen. Und der fürnehmſte Punct / der einen dazu befördern kan/

iſt/ daß man mit rechter inniglicher Freude/und mit freudigem Muth und von gantzem Hertzen/ GOTT lobe und ihme Pſalmen ſinge/ auch auff den Muſicaliſchen Inſtrumenten und Seitenſpiel ſich ube: Daher kompts/daß das Wort prophetiſiren auch GOTT loben heiſſet: Als im Buch Samuelis am zehenden und dreyzehenden Capit. Cum prophetiſaret, id eſt, laudaret; Da er weiſſagete/ das iſt/ Gott preiſete und lobete. (Und man ſiehet in den Pſalmen des Königes Davids/ daß er allezeit ſeine Prophezeyungen mit Lob und Erhebung GOTTes Nahmens hat vermiſchet/ geſprenget/ nemlich die Verheiſſung des Zukünfftigen mit Leiſtung des Gegenwärtigen.)

Und man darff hie nicht die Erkündigung der Krafft/der Träume/ Geſichte und göttlicher Prophezeyungen aus der Philoſophen Beſchreibung lernen: Dann ſie alſo darvon geredet/ daß es das gemeine Volck hat begreiffen mögen/ und halten darfür/ die ſo von Natur beſter Temperirung ſind/ die ſehen die wahrhafftigſten Träume/ da doch die tägliche Erfahrung lehret/ daß die Krancken/ wann ſie in letzten Zügen liegen/ weiſſagen und prophetiſiren/ ungeacht/ daß ſie bey blühender Jugend nie prophetiſirt gehabt.

Auch Ariſtoteles, als er im Buch von den Träumen nicht gewuſt ſich zuentſchlieſſen/ ſagt zuletzt/ daß kein Veriſimilis cauſa oder wahrſcheinliche Urſach/ wahrzuſagen/ beyzubringen/ es ſey dann/ daß man es einer göttlichen und heimlichen Urſach/ die/ wie er ſagt/ unſern Verſtand übertreffe/ wolle zuſchreiben.

Nun aber iſt der obgeſetzte Spruch aus den Büchern Moſis wohl zumercken/ daß GOTT (außgenommen den Moſem) durch kein ander Mittel den Menſchen ſich offenbahre/ dann im Schlaff/ durch Träume und Geſichte/ und daſſelbe allein den Propheten; Weil damit der Unterſcheid zwiſchen den Geſichten und Träumen/ und zwiſchen den göttlichen und menſchlichen Träumen/ oder denen/ die aus Schwermüthigkeit und Kranckheit entſtehen/ fein angezeiget wird.

Noch hat es auch zwiſchen den göttlichen Träumen und Geſichten viel Gradus und Aufſteigungen: Der erſte Grad der Prophezeyung iſt die Offenbahrung im Traum/ ſich auff Gutes zubegeben/ und das Böſe zufliehen/ oder böſer Leute Händen zu entkommen; und alsdann wird derſelbige in ſeiner Seelen einen Lehr-Weiſer empfinden/ der ihm klug und fürſichtig/ (wie die Hebräer ſagen) wird machen. Und von dieſem meldet die Schrifft/ der Geiſt GOTTes ruhe auff ihm/ oder GOTT wohne bey ihm.

Der ander Grad der Prophezeyung iſt/ wann einer wachend etwas vernimpt/ daß ſeine Seele durchgehet/ ihn treibet etwas ſonderliches

liches/ GOtt/ ſeinen Wercken zu Lob und Ehr fürzunehmen / zudichten / zureden oder zuſchreiben. Gleich wie man ſagt/ daß in ſolcher göttlicher Erleuchtung der König David ſeine Pſalmen / und Salomon ſeine Sprüche / ſo voll hoher Geiſt/ troſtreicher Materien/ und mit verblühmten Reden angefüllet / ſollen geſtellet haben.

Gleichwohl iſt weder David noch Salomon zur Hoheit des Jeſaiæ/ Jeremiæ/ Nathans und andere dergleichen kommen / inmaſſen die Hebräiſche Schrifft-Gelehrten haben angezeiget. Und als man in Heil. Schrifft lieſet / GOTT habe zu David oder zu Salomon geredet/ und ihnen etwas befohlen / ſo legen es die Hebrææer allezeit darfür auß/ GOtt habe mit ihnen geredet durch Mittel der Propheten/ wie Gad und Nathan geweſen / die GOtt von Offenbahrungen und Geſichte hatten/ dieſelbigen dem David zuverkündigen. Innaſſen vom Salomon geleſen wird/ zu welchem Ahia der Silonit iſt geſendet worden. Ja ſie ſagen auch/ daß/ da zu Salomon geſagt worden/ er ſoll der Weiſeſte und Klügeſte/ ſo je geweſen / ſein/ es ſey kein Geſicht/ ſondern ein göttlicher Traum geweſen. Auch ſagt die Heil. Schrifft/ daß als er erwacht/ habe er vernommen/ daß es ein Traum ſey. Deßgleichen da gemeldet wird/ GOtt ſey zum andernmahl dem Salomon erſchienen/ legen ſie es auß/es ſey kein Geſicht geweſen.

Der dritte Grad iſt / wann der Geiſt gereiniget / im Traum etwann eine Figur ſiehet : Es ſey nun ein Menſch oder Thier / oder etwas anderſt : Und gleich darbey verſtehet / was ſie bedeute : Inmaſſen in dem Zacharia offt zuſehen.

Der vierdte Grad iſt / wann man Reden und Wort hört / und doch keine Figur ſiehet.

Der fünffte Grad iſt / wann man ſchlaffend einen Menſchen ſiehet der redet/ und welcher die göttlichen Sachen offenbahret.

Der ſechſte Grad iſt/ wann es ſcheinet / als ſehe einer ein Engel/ der mit einem im Schlaff redet

Der ſiebende/ wann einen ſchlaffend beduncket / daß GOtt rede: Als Jeſaias/ da er ſagt : Ich habe GOtt geſehen/ und er hat geſagt/ ꝛc. Und in den Propheten Ezechiel / Micha und andern dergleichen.

Der achteſte Grad iſt / wann die Erſcheinung der Propheceyung mit dem Wort GOttes verbunden geſchiehet. Und in dieſen Grad ſetzten die alten Hebrææer die Erſcheinungen und Offenbahrungen/ ſo dem Abraham geſchehen : Auſſerhalb dieſer/ſo im Eichwald des Thals Mambre iſt vorgangen / welche ſie in den neunten Grad ſetzten.

Der zehende iſt/ wann man wachend einen Engel augenſcheinlich ſiehet und reden höret/ inmaſſen bey des Abrahams Opffer geſchehen.

Der letzte und allergröſte Grad iſt/ wann man wachend ohn einige ander Mittel/ GOTT von Angeſicht zu Angeſicht anſchauet/ und mit ihm Sprach hält/ welches eigentlich allein dem Moſe gebühret/ inmaſſen in Heil. Schrifft gedacht wird.

Daß alſo/ wann Jeſaias ſagt/ er habe GOTT geſehen/ ſo verſtehet ſich dieſes Geſichts-weiſe/ und nicht in wachender Geſtalt. Und wann man im Ezechiel lieſet/ daß er zwiſchen Himmel und Erden auff ein Feld ſey verzuckt und geführt worden/ daß geſchicht alles auff ſchlaffende Weiſe. Sintemahl auch gedacht wird/ Ezechiel habe die Maur des Tempels zu Jeruſalem durchgraben/ und gleichwohl war er zu Babel.

Gleich wie ingleichem Fall/ da zu Jeremia geſagt ward/ er ſolte einen leinernen Gürtel in den Euphratem/ ſo ein Fluß zu Babel war/ verbergen/ und nach etlichen Tagen werde er verfaulet ſein: So doch Jeremias nie zu Babel iſt geweſen.

Ebenmäſſige Meynung gewinnet es auch mit dem Fell/ welches Gideon auff die Tenne leget: Ja es findet ſich in der Schrifft durchauß/ daß die Propheten/ Orth/ Zeit/ Perſohnen und andere beſonderbahre Sachen anzeigen/ und gleichwohl waren es nichts anderſt dann Geſicht oder Erſcheinung. Daher als viel Heyden und Unglaubige darauff nicht acht gaben/ haben ſie gemeinet/ daß alle Prophecehung/ Offenbahrungen und Wort GOttes wachender Geſtalt ſind zugangen: Und haben daher anlaß genommen/ die H. Schrifft für nichts zuachten und zuſchmähen. Dann es begeben ſich ſonderbahre Sachen Geſichts-Weiſe/ die wachender Weiſe unmöglich ſind.

Auch ſiehet man in der Heil. Schrifft/ daß wann die Propheten befragt worden/ nicht eher Antwort und Beſcheid gaben/ dann des folgenden Tages: Es war dann eine Erſcheinung vorhergangen; Wie ſichs mit dem Propheten Ahia begeben/ dergleich auff der Stätte der Königin von Samarien des Jeroboams Gemahl ihren Beſcheid gabe. Aber die Prophetin Holda ſagt zu den Geſandten des Königes Joſias/ ſie ſolten über Nacht warten: Und Bileam ſagt zu des Bahals Geſandten/ daß ſie die Nacht über verharreten: Dieſelbe Nacht hatte ihnen geträumet/ ihr Eſel redete; welches wachend nicht geſchicht/ wie ihrer viel vermeinen.

Auch der Teuffel ſelbſt/ ſo GOTTes Werck nachzuäffen ſich befleiſſiget/ ließ Vorzeiten ſeine Apolliſche Prieſterin in der Hölen entſchlaffen. Deßgleichen/ welche etwas vom Oraculo oder Wahrſager-Geiſt des Mopſi wiſſen wolten/ die entſchlieffen nur im Tempel: Gleich wie Plutarchus im Tractat von Abgang der Wahrſagerey

erzeh-

erzehlet/ daß ein Landes-Fürſt in Aſien geweſen/ welcher/ weil er ſampt andern Epicurern alle Religion zuverſpotten pfleget/ ſchicket er auff eine Zeit einen Diener in des Wahrſagers Mopſi Tempel/ mit einem wohlverwahrten Brieff/ darinnen dieſe Frage begriffen geweſen/ ob Mopſus ein weiß oder ſchwartz Kalb begehre/ daß man ihm opffern ſolle? Der Diener als er wieder-heimkehren wolte/ ſchlieff er des Nachts im Tempel/ da ſagt er/ es habe ihn ſchlaffend gedaucht/ wie er einen Menſchen geſehen/ der zu ihm allein dieſe Wort ſagte/ Schwartz/ Schwartz: Und von der Zeit an habe der Landes-Fürſt dem Mopſo geglaubt/ und ihm offt geopffert.

Aber zur Unterſcheidung der göttlichen Prophecey ung und der Bezauberung des Satans/ ſind fürnemlich zwey Stück wohl zumercken.

Das erſte iſt/ daß die/ ſo von den böſen Geiſtern begeiſtert werden/ alsdann am aller unſinnigſten: Aber die von GOTT begeiſtert/ alsdann die Weiſeſten ſind.

Darumb ſagt die Schrifft vom König Saul/ daß weil der Geiſt des HErren auff ihm geruhet/ er tugendhafft/ auffrichtig/ weiſe und fürſichtig/ ſtill und ruhig geweſen/ und zwey Jahr in dieſem Stande verharret ſey. Aber wann der böſe Geiſt ihn beſeſſen/ von Sinnen kommen und geweiſſaget habe. (Inmaſſen die Schrifft ſolches deutlich vermeldet. Auch wann er in die Verſamblung der Propheten kommen/ beſaß ihn der Geiſt GOTTes/ und fieng an zu weiſſagen und GOTT zuloben. Daher ſagten die Hebræer: Daß allein die Weiſen/ Weiſſager oder Propheten wären.

Das Wiederſpiel ſiehet man an den Sybillen und Prophetinnen des Apollinis/ welche alles was ſie ſagten/ tobend und wütend/ und vor Raſigkeit ſchaumend fürbrachten. Gleiches erfähret man auch an den Dæmoniſchen Propheten/ welche/ eher ſie Wahrſagen/ in die äuſſerſte Tobeſucht pflegten zugerathen.

Das ander Stück des Unterſcheids zwiſchen der göttlichen Prophecey ung und der Bezauberung/ iſt dieſes/ daß die göttliche Weiſſagung allezeit wahrhafftig/ die Wahrſagung des böſen Geiſtes lügenhafftig und falſch/ oder dermaſſen ſich beſchaffen befindet/ daß er mit einer Wahrheit/ pfleget hundert Lügen mit durch zumiſchen und zu verkauffen.

Darumb ſagt auch GOTT in ſeinem Geſetz: Daran werdet ihr die Propheten erkennen/ wann ſie etwas ſagen werden/ und ſolches nicht geſchicht; dann zu ſolchen habe ich nicht geredet.

Jedoch ſoll man nicht gleich hierauß einen jeden Propheten für lügenhafftig und falſch urtheilen/ welcher eine ſolche Gabe der Prophe-

ceyung

ceyung hat empfangen/ die nur unterweilen und nicht allezeit ſich erzeiget/ auch darzwiſchen etwann einen Menſchlichen Traum hat/ der aus göttlicher Schickung nicht entſtanden/ und deßhalben auß Ungrund deſſelbigen vielleicht etwas Zukünfftiges verſpricht/ welches keines weges erfolget: In ſolchem Fall flickt ſich wohl Irthumb und Fehler mit ein/ aber nicht deſtoweniger bleibet ein ſolcher ein auffrichtiger Gottsfürchtiger Mann.

Aber Gott wil durch vorangezogenen Spruch zuerkeñen geben/ daß man auff Menſchen Träume nicht bauen ſolle. Deſſen uns auch der Eccleſiaſticus verwarnet/ uns zu hüten/ den Träumen/ wann ſie von GOTT nicht zugeſchickt werden/ viel Glaubens zu zuſtellen.

Und daß dem alſo/ ſo ſiehet mans genug an dem Prophetē Samuel/ der allein unter allen Propheten zu ſeiner Zeit/ der Treu in des Herren Werck/ genant ward/ und unter deſſen Worten allen/ keins ſey auf die Erde gefallen: Das iſt/ daß er in Verrichtung deſſen/ was ihm GOTT befohlen/ ſich ein treuen Eckart erwieſen habe/ und kein Wort ihm vergeblich ſey.

Ja alle Theologi ſind hierin der Sachen eins/ daß die Propheten nicht ſtets aneinander die Gabe der Prophecëyung gehabt haben. Sonder mancher ſein Lebtag nur mit einem Geſicht/ oder mit zween oder drey göttlichen Träumen begabet geweſen. Aber zu zeiten trägt ſichs zu/ daß GOTT ſolche Gnade durch des Propheten gantzes Leben vollſtrecket/ gleich wie dem Samuel/ Helia/ Heliſeo und Ahiæ dem Siloniten ſolche Gnade wiederfahren.

Zu Zeiten begibt ſichs auch/ daß den Propheten eine Prophecëyung eingegeben wird/ die doch nicht geſchicht. Inmaſſen vom Propheten Micha zuleſen/ ſo der Stadt Jeruſalem/ und vom Propheten Jona/ ſo der Stadt Babel geprophecëyet gehabt/ ſie werde kurtz hernach/ nemlich innerhalb viertzig Tagen untergehen: Welches doch hinter ſich gangen/ nachdem GOTT durch Reu und Buß des Volcks iſt begütiget worden. Solches wird nicht allein in dem Jeremia am sechs und zwantzigſten Cap. und im Jona am dritten/ ſondern auch in dem Ezechiele am ſiebenzehenden angedeutet.

Aber gemeiniglich hat die Prophecëyung im Alter abgenommen und auffgehört: Gleich wie im Jeremia im LI. Cap. zuſehen/ allda gemeldet wird/ die Reden des Jeremiæ haben damahls auffgehöret; und nicht deſtoweniger wird die Hiſtori vorher vollführet. Darauß die Hebræiſchen Außleger wahrgenommen/ daß die Prophecëyung alsdann bey ihm im ſelbigen Alter auffgehöret habe.

Und von dem alten Hohenprieſter Heli wird gedacht/ daß er nicht mehr

mehr habe ſehen kőñen/weil ſeine Augen dunckel wordē warē; welches die Hæbreer von dem Prophetiſ. Geſicht verſtehen und außlegen. Ja die folgende Geſchicht erklähret es ferner/ daß Samuel / wie jung er auch geweſen/ das Geſicht gehabt/ dem Hæli das Gericht GOTTes über ſeinem Hauſe zuverkündigen: Da GOTT zuvor ſtets mit Hæli zureden pflegte. Daher kompts / daß man in dem Propheten Joel lieſet / es werden in den letzten Tagen die jungen Geſichte und Alten Träume haben. Nun ſind aber die Träume viel geringer dann die Geſichte.

Zu Zeiten ergieſſet ſich auch die Eingieſſung und Gnade der Propheceyung auff das Rationaliſch oder Vernunfft kräfftige Theil/und nicht auff die Imaginativam oder das einbildende Theil: Welches aus Schwachheit der Imagination ſich begeben mag. Oder die Infuſion und Einflieſſung ergieſſet / ſich in die Imagination, und erſtreckt ſich nicht zur Ration und Vernünfftlichkeit/ aus Urſach/daß die Ration zu unkräftig/ und der Menſch im Betrachten zu hinläſſig iſt.

Zu Zeiten iſt die Einflieſſung alſo gethan/ daß die Perſohn gedrungen wird/den auſſerlegten Befehl zuverrichten. Wie an dem Jeremia zuſehen/ der allein zu ſeiner Zeit der Prophet war. GOTT befahl ihm in Träumen und Geſichten/ ſeinem Volck kundt zuthun/daß die damahls belagerte Stadt Jeruſalem / ſolt gewonnen werden/ der König und das Volck durch des Schwerdts Schärffe fallen/ der Tempel verbrennet und die Stadt geſchleifft werden. Es dörffte mit der Wahrheit nicht wohl herauß: Aber er ſagt / der Geiſt des HErren habe ihn angetrieben / daß er genöthiget die Wahrſagung habe müſſen melden: Darauff das Volck rufft/ man ſolte ihn tödten; Und zur Würcklichkeit / ward er in eine Grube voll Schleims und Wuſtes geworffen/ und leidet etliche Tage groſſen Hünger / biß ihn der König heimlich beſchickt / dem ſagt er die Wahrheit und den Grund von allen Sachen.

Dann offtmahls wird einem eine Propheceyung und Traum nur deßhalben zugeſchickt/ einem andern eine Vermahnung zuthun/ oder zu dräuen/ zuwarnen/ des HErren Straff oder Verdamnüß anzuſagen. Gleich wie Helias dem König Achab gethan/ Nathan dem David/ und Ahia dem Jeroboam. Und nicht deſto minder hatte David den Geiſt GOTTes: Aber er hätte kein Propheſtiches Geſicht/ wie die andern Propheten/ oder zum wenigſten nicht ſo fürtreflich. (Daher leſen wir / daß Chriſtus allein von dem Abraham ſagte / er habe ſich gefreuet ſeinen Tag zuſehen. Aber von dem König David redet er nirgends deßgleichen: Sondern von ihm iſt viel mehr der Spruch

Chri-

Chriſti zuverſtehẽ/da er zu ſeinẽ Jüngern ſagt: Viel Könige und Propheten haben begehrt zuſehen was ihr ſehet/und habens nicht geſehen.

Und daß ſich die Sache mit dem König David erzehlter maſſen verhalte/erſcheinet hierauß: Daß wann er einen Krieg oder ſonſt etwas wichtiges vorhatte / er ſtets den Propheten Gad umb Rath fragte/ was er ſehe: Oder zu dem Prieſter / ſo umb ihn war / ſagt / daß er den Ephod, oder Prieſter-Schmuck anziehe / den Willen des Herren durch Urim und Thummim zuerſehen. Dieſe Wort Urim und Thummim ſind Hebræiſch/ welche die LXXII. Außleger verdolmetſchet haben/Licht und Recht. Aber der Chaldæiſche Außleger hat ſie nicht überſetzt. (Wie dann die Hebræer im Gebrauch hatten / die Myſteriſche Secreta und Geheimnüſſen zuverbergen. Jedoch gründlich darvon zureden / ſo heiſſet das Wort Urim, ein Licht oder feurigen Glantz und Thummim, Vollkommenheit.

Das war eine Taffel / darinnen waren zwölff edler Geſtein/ darein die Nahmen der zwölff Kinder Iſrael eingegraben ſtunden: Welche Taffel mit zwo Ketten auff des Hohenprieſters Bruſt hienge: Inmaſſen in den Büchern Moſis zuſehen. Und im Buch Numeri wird gemeldet/ der Hoheprieſter Eleazar/ des Aarons Nachkommen / ſoll fragen nach der Form des Urim, und nach ſeinem Wort und Beſcheid ſoll man ſich richten. Wann dasjenige / ſo man vor hat / wohl von ſtatten gehen ſolte/ gaben die Steine auff die gethane Frage / einen ſchönen anleuchtenden lebhafften Schein/darauff der von GOTT erleuchtete Prieſter den zukünfftigen Außgang der Sachen vorher ſagte. Inmaſſen in der Heil. Schrifft / und in den Antiquitäten Joſephi zuſehen: Allda gemeldet wird/ daß dieſes Licht oder Glantz zwey hundert Jahr vor ſeines Alters Zeit / auffgehöret habe: Nun ward aber Joſephus dreyſſig Jahr nach unſerem ewigen Hohenprieſter JEſu Chriſto an die Welt gebohren.

Die Grichen nandten dieſe Bruſt-Taffel / diß Pectoral, Logion, das iſt Oraculum: Welches ſehr übel durch das Wort Rationale iſt gegeben worden. Dann die Könige erhohlten in allerhand wichtigen Sachen ſich Raths bey GOTT durch den Hohenprieſter; Und wann derſelbige mit der Antwort nicht bereit war / ſo wars ein Zeichen des Zorns GOttes. Daher Saul als er von GOTT verlaſſen geweſen/köute er/wie die Schrifft ſaget/ weder Antwort bekommen durch Propheceyung noch Träume/noch durch Urim und Thummim. Da befahl erſt Saul/ daß man ihme eine Zauberin / die einen böſen Geiſt hatte / zuwege bringen ſolte / von ihr zuerkündigen/ was die Schlacht / die er folgendes Tages liefern ſolte / und darin er auch geblieben/ für einen Außgang gewinnen würde.

Und im Gegentheil empfieng David allezeit ſeine Antwort und Beſcheid durch etwa eines Propheten Geſicht oder durch Träume/ oder durch Urim und Thummim: auch verrichtet er allezeit daſſelbige/ was ihm befohlen worden/ ſehr fleiſſig.

Da hingegen Saul deßhalben/ weil er nicht gehorchet/ von GOtt und ſeinem Volck verlaſſen/ und von ſeinen Feinden erſchlagen ward: Und als er hierüber ſich noch entſchuldigen wollen/ daß er den König der Amalekiter und alles Vieh deßhalben nicht umbgebracht gehabt/ auff daß er GOTT dem HErren ein ſtattlich Opffer thun möchte/ da berichtet ihn Samuel: Ungehorſam gegen GOTT/ ſey ärger dann Abgötterey und Zauberey: Und Gehorſam beſſer dann alle Opffer der gantzen Welt.

Auch leſen wir im Job/ daß wann der HErr der Menſchen ſich erbarmet/ ſo warnet er ſie durch Träume/ und ziehet ſie bey den Ohren/ und berichtet ſie was ſie thun ſollen/ ſie noch demüthiger zumachen; Und thut das zum dritten mahl: Aber ſind ſie zum dritten mahl nicht gehorſam/ ſo werden ſie verlaſſen. Und wann der/ welchem der HERR ſeinen guten Geiſt ihn zu leiten ſendet/ nicht gehorſahmet/ dräuet der Geiſt ihn zuverlaſſen: Beſſert er ſich/ ſo wird er nicht verlaſſen: Beſſert er ſich aber nicht/ ſo iſt er verlaſſen.

Siehe/ da hat man die drey Mittel/ als nemlich das Geſicht/ die Träume/ und das alte Pectoral oder die Heil. Bruſttaffel/ durch welche GOtt vor alten Zeiten ſeinen Willen den Menſchen geoffenbahret.

Daher Bileam/ als er aus des Königs Balaks Anregung/ dem Volck Iſrael fluchen ſollen/ und aber aus göttlicher Bewegung es ſegnen muſte/ da ſagt er unter anderm: O wie ein geſegnetes Volck/ welches unter ſich kein Zauberer noch Wahrſager hat: Sondern dem der HErr zukünfftige Dinge offenbahret und verkündiget/ wann es vonnöthen thut.

Und wiewohl wir ſeith der Offenbahrung des göttlichen Geſetzes/ und nach ſo vielen Prophezeyungen/ Geſichten und Gerichten GOttes/ ſo in den Hiſtorien und Schrifften auffgezeichnet zufinden/ ſo viel Berichts von der Wahrheit und den Willen GOttes empfangen/ daß wir dieſer Zeit der Propheten nicht mehr bedürfftig. Jedoch iſt es gewiß/ daß Gott noch nicht unterläſſet/ den Menſchen Geſichte/ Träume und ſeine gute Engel zuſenden/ durch welche er ihnen ſeinen Willen zuerkennen gibt/ ſich und andere wohl zuführen und zuregieren.

Und zwar leſen wir in den Hebræiſchen/ daß wiewohl das Oraculum oder die Vorkündigung durch Urim und Thummim/ nach der Wiederheimkunfft aus der Gefängnuß zu Babel/ auffgehört/ doch

ſtets eine göttliche Stimme ſey gehört worden: Welche Joſua der Sohn Levi genandt hat: Die Tochter der Stimme / von den Griechen und Lateinern Eicho oder Echo geheiſſen / uns einen Wiederhall und Erthönung bedeutend.

Damit man aber erkennen möge / welche Leute mit obgedachter Gnade / wahre Geſichte / Träume und Engel / begabt ſeyn: Da ſoll man auff ihren Wandel gute achtung geben / und ſonderlich erwegen / wer der GOTT ſey / den ſie anruffen.

Dann es kan ſich wohl ſchicken / daß einer Geſichte und Träume habe / und zukünfftige Dinge verkündige / welches auch alſo geſchicht / auch Wunder thut / und gleichwohl darneben lehret und prediget / man müſſe andere Götter / weder den Schöpffer Himmels und der Erden / anruffen: Jedoch ſoll man ihn keinen Glauben zuſtellen.

Sintemahl es der Zeichen eins iſt / das GOtt außdrücklich in ſeinem Geſetz verbothen und darvor gewarnet hat / ſprechend: Daß er ſolche Träumer / Wunderthäter und Propheten zur Verſuchung ſchicken werde / zuerfahren / ob wir ihn auch lieben und fürchten. (Gleich wie auch Chriſtus im Neuen-Teſtament diß wiederhohlet / da er geſagt: Vor dem Jüngſten-Tage werden falſche Propheten aufferſtehen / und groſſe Zeichen und Wunder thun / alſo daß auch in den Irthumb verführet werden (wo es möglich wäre) die Außerwehlten.

Aus welchen Worten dann abzunehmen / daß GOtt nicht allein wahre Träume den Außerwehlten und auffrichtigen frommen Leuten zuſchicke: Sondern auch den Ungläubigen und Böſewichtern / ſie deſto ſchärffer und härter mit Schrecken zuſtürtzen. Wie wir dann von des Königs Pharaons und Nabuchodonoſors Träumen leſen: Und fürnemlich den Fürſten zubegegnen pflegen / wann hochwichtige und gemeinen Nutzen betreffende Sachen zuberathſchlagen oder zubedencken fürfallen.

Aber gemeiniglich haben gottloſe böſe Leute / ſchreckliche und abſcheuliche Träume: Inmaſſē im Buch der Weißheit angezeiget wird: Dargegen die Frommen / ob ſie wohl bißweilen durch Träume erſchreckt werden / ſind ſie doch ſtets getroſt / und können wegen unbetrieglicher Hoffnung der göttlicher Hülffe / ſich bald wiederumb erhohlen und auffrichten.

Alſo leſen wir / daß dem Käyſer Veſpaſiano / ehe er Käyſer ward / geträumet / er werde zu den Käyſerthumb gereichen / wann Nero einen Zahn verlohren habe: Welches den folgenden Tag geſchehen / daß dem Neroni ein Zahn außgefallen.

Und Antonius Caracalla / gleichfalls Römiſcher Käyſer / hatte ein

Traum/ als ob ſein Vatter Severus, ein bloß Schwerdt in der Hand haltend/ zu ihm ſagte: Gleich wie du deinen Bruder haſt umbgebracht/ alſo muſtu auch durch dieſes Schwerdt umbkommen.

Und Hippias der Tyrann zu Athen/ hatte einen Tag zuvor/ ehe er entleibet ward/ einen Traum/ als werde er von der rechten Seite des Jupiters zur Erden geſtürtzet. Was ſoll ich der Exempel viel erzehlen? Artemidori Traum-Buch iſt derſelbigen Hiſtorien voll. Deßgleichen auch das Traum-Buch des Hieronymi Cardani.

Zum Beſchluß iſt auch diß zumercken/ daß der mehrertheil natürlicher Träume/ der Leute Arth/ Humores, Zuneigung/ oder natürliche Kranckheiten pflegen zubedeuten. Inmaſſen Galenus ſchreibet/ daß die Erfahrung zuerkennen geben/ wann einem Krancken/ ſo in einem Karren fähret/ von Fall eines Sternens/ oder wie ein Karren bricht/ träumet/ daſſelbige ihme einen gewiſſen Todt vorbedeute.

Die alten erkandten die Träume daran warhafftig zu ſeyn/ wann ſie einen gegen dem anbrechenden Tag ankahmen/ und der ſo den Traum hatte/ bey ſich ſelbſt nicht betrübt wäre.

Die Heil. Schrifft aber gibt eine andere Regel/ man ſoll den Träumen nicht glauben/ ſie ſind dann von GOtt zugeſchickt. Und das Wahrzeichen ſolcher Schickung iſt diß/ wann ſie herkommen von einem frommen/ wahrhafften/ oder einem verruchten gottloſen Menſchen/ den GOTT bald außrotten oder ſtürtzen will.

Aber die wohlfährige glückſcheinende Träume/ die den Zauberern/ oder den Gottloſen/ oder denen die ein verrucht abſcheulich Leben führen/ fürkommen/ die kommen von den böſen Geiſtern; Wie wir hernacher melden wollen.

Das V. Cap.

Von den natürlichen Mitteln/ verborgene Sachen zu erfahren.

Natürliche Weiſſagung oder Errathung iſt ein Anticipation oder Vorherſehung/ entweder zukünfftiger oder geſchehener/ gegenwärtiger und heimlicher verborgener Sachen/ durch Erfahrung zuſammen verpflichteten oder an einander hangenden natürlicher Urſachen/ wie die von der Welt Schöpffung her von GOTT geordnet worden.

Dieſe Beſchreibung der natürlichen Vorherſehung/ haben wir deßhalben hieher geſetzt/ darmit ein gewiß Urtheil zufällen/ welche Di-

vination oder im Schein der Heyligkeit fürgenommene muthmaßli-che Errathung zuläßlich / und welche unzuläßlich ſey: auff daß wir hierinnen aus der Bahn der droben vorhergelaſſener Beſchreibung der Hexen nicht außſchreiten.

Nun ſtimmen alle Philoſophi und Theologi hierinnen überein / daß GOtt die erſte ewige / und die ewige erſte Urſach aller Dinge ſey / und alle Dinge an ihm hafften und hangen. Dann obwohl Plato drey Anfänge der Welt geſetzt: Nemlich GOtt / die Materi und Form; Jedoch im Timæo oder im Buch von Natur der Welt / und in Theætete, oder im Tractat von der Wiſſenheit / und in dem ſiebenden Sendbrieff an den König Dionem, ſetzt er GOTT über alle Urſachen / und auſſer der Folg und Ordnung der Urſachen.

Gleicher weiſe hat auch Ariſtoteles demonſtriret, daß nothſächlich ein GOtt aller Dinge erſte Urſach ſein müſſe / an welcher darnach alle andere Urſachen hangen. Welches dienet zur Abweiſung der gottloſen Lehr der Manicheer / welche erhalten wollen / daß zween Anfänge ſeind / einer gut / der ander böſe: Einer ein Schöpffer der elementariſchen Welt / der ander ein Schöpffer der himmliſchen Welt und der guten Geiſter.

Wiewohl der Salaminiſch Biſchoff Epiphanius ſchreibt / daß der Marcion drey und Baſilides vier Anfänge geſetzt haben: Welches abſcheuliche und gottloſe Meynungen ſind.

Dann wie Proclus der Academiſche Philoſophus ſagt / Polytheiſmus eſt merus Atheiſmus, das iſt: Die Mannigfaltigung der Götter iſt ein lautere Gottloſigkeit / und wer Numerum pluralem oder Infinitum, die vielfältige oder unendliche Zahl der Götter ſetzet / der unterſtehet den wahren GOtt gar auffzuheben / das iſt: Multitudo Deum tollit: Wer viel Götter erdicht / der glaubet keinen nicht.

Aber die Philoſophi ſtimmen mit den Theologen in dem nicht überein von Ordnung der Urſachen / wie die cauſæ auff einander folgen. Dann die Academiſchen und Peripatetiſchen Philoſophi ſagen / daß GOtt ein würckende Urſach oder Cauſa Efficiens ſey der erſten Intelligentz oder Erkäntnüß-Krafft / welche die Hebræer Metatron heiſſen. Und dieſe geſchaffene erſte Urſach ſey eine Urſach der andern / und die andern der dritten / und alſo folglich aller der andern / biß endlich auf die letzten Urſachen hin.

Daher Käyſer Julianus der Abtrünnige / weil er des Platonis und ſeines Lehrmeiſters Jamblici Irrthumb gefolgt / in dem Buch / welches er wieder die Chriſten geſchrieben / auch dieſer Meynung iſt geweſen: Und hat darüber die Chriſten geläſtert / weil ſie hielten / Gott

wäre

wäre ohn Mittel der Anfang und der Uhrſprung der ſichtbahren und unſichtbahren Dinge: Welches doch gantz gemäß der heil. Hiſtori geredet und geglaubet wird; ſintemahl ja ſtehet: Am Anfang ſchuff GOtt Himmel und Erden / und darnach eine jede Creatur: Wie dann daſelbſt je eins Geſchöpffs nach dem andern / nach der Erſchaffung der Engel gedacht wird; auff daß man die Schöpffung den Engeln nicht zuſchreibe.

Und die aller Gelehrteſten / in den Geheimnüſſen des Geſetzes / ſagen / daß die Wort / GOtt hat geſchaffen Himmel und Erden / bedeuten die Matery und Form: Damit man derjenigen Meynung abweiſe / die da halten / GOtt habe die Matery oder Geſchöpff mäſſiges Weſen nicht geſchaffen / ſondern allein die Form oder Geſtaltung. Dieweil die Matery zuvor vermiſcht und verwirret / vorhanden ſey geweſen; welches ein ſchädlicher Irꝛthumb iſt.

Es iſt wohl wahr / daß etliche darfür gehalten / wie Origines gethan / GOtt habe allezeit durch Succeſſion oder ſtäte unabläßliche Fortſetzung unzehlige Welte geſchaffen / und wann es ihm gefallen / dieſelbigen wiederumb abgeſchafft und zu Grunde gericht: Als nemlich die elementariſche Welt von ſieben und ſieben tauſend Jahren: Und die himmliſche Welt von neun und viertzig tauſend Jahren; Und alsdann alle gute Geiſter mit und in ſich ſelbſt verſetzt / und die vermengte Materi ohn Form tauſend Jahr ruhen / und wie einen Acker gleichſam im Braach ſtill liegen laſſen / und darnach durch ſeine Macht alle Dinge zu ihrem erſtẽ Stand und ſchönem Weſen wiederum erneuert.

Sie ſetzen auch die Ruhe der Erden in das ſiebend tauſendſte Jahr / und nach dem neun und viertzigſten das groß Jubileum. und dieſer Urſach halben / ſagen ſie / ſey bey der Erſchaffung der Welt keine Meldung von Erſchaffung der Engel geſchehen; anzuzeigen / daß ſie nach Abgang und Zerſtöhrung der vergangenen Welt / unſterblich geblieben ſind: welches dann der Printz von Miranda in ſeinen Poſitionen der diſputir-Puncten über das Cabala für gewiß gehalten und außgegebẽ.

Hierinnen ſehet ihr nun / was die Hebræiſchen Doctores in ihrer geheimeſten Philoſophi von dergleichen ungemeinen hohen Sachen / für Meynungen haben / auch was der alte Kirchen-Lehrer Origines mit ihnen gehalten; welche Meynung / wiewohl ſie von etlichen Theologen weder angenommen noch gebilliget wird / aus Urſach / weil es gleichſam das Anſehen hat / als wolle man GOtt zu weit und tieff in ſeine unerforſchliche und unbegreifliche Geheimnüſſen einbrechen: Jedoch iſt ſie zu Hinnehmung derjenigen Gottloſigkeit dienſtlich / welche des Spiriodinis und anderer Biſchöffe im Niceniſchen Conſilio

ſpotteten/ und wiederſtrebend ſagten: Es wåre frembd zuhören/ daß GOtt nach ſo viel hundert tauſend jåhriger Zeit/ ja nach einer unendlichen Ewigkeit/ erſt ſeid drey oder vier tauſend Jahren her/ ſich ſoll beſonnen haben/ und zu Rath worden ſeyn/ dieſe Welt zuſchaffen/ welche doch bald untergehen ſoll.

Und alſo auff dieſe Weiſe håtte auch des Rabbi Eliezers Meynung ein Anſehen/ da er ſchreibt: GOtt habe die Himmel gemacht aus dem Licht ſeines Kleides/ als aus einer Materi. Welches des Salomons Rede im Buch der Weißheit beynahe folget/ allda Salomon die vermengte und verwirrete Materi vor der Schaffung dieſer Welt vorher ſetzet: Und deßgleichen an dem Orth/ da er ſagt/ daß unter der Sonnen nichts neues ſey.

Auch ob ſchon unendliche Welt durch ſtåte Nachſchaffung ſein ſolte/ welches doch nicht zuvermuthen/ ſo muß man doch bekennen/ daß die erſte Matery von GOtt geſchaffen ſey; welches man ohne Gottloſigkeit nicht verlåugnen kan: Sonſt würde die Ewigkeit der Materi daraus folgen/ und die Cauſa Efficiens oder würckliche Urſach/ gleich ſo zeitlich und zeitig als der Effect oder das Werck gemacht werden/ und alſo das Machend und das Gemachte allerdings gleich ſein/ auch viel andere unvermeidliche ungereimte Stück darauß entſtehen/ die ich an einem andern Orth habe angerührt: Welches nach des Ariſtotelis Meynung unmöglich/ und natürlich gegen und bey einander nicht beſtehen kan: Sintemahl er bekennet/ daß allein ein eintzige erſte Urſach iſt/ inmaſſen er daſſelbe außgeführet hat.

Auch haben es die Hebræer/ und die Academiſchen und Stoiciſchen Philoſophi einmüthiglich verworffen: Gleich wie auch Plutarchus und Galenus. Ja ſelbſt die Epicurer haben ſolches in ein Geſpött gezogen.

Und hiemit wollen wir alſo hierauff beruhen/ daß GOtt die Materi aus nichts geſchaffen habe: Welches das Wort Barah bedeutet/ ſo ſchaffen heiſſet. Dann ſonſt hat die Schrifft geſägt/ machen/ Facere. Als da geſagt wird: GOtt habe den Menſchen gemacht aus dem Leimen oder der Erden: Da er dann die Materi genommen/ die er bereits zubereitet hatte; Welches auch ein anders noch gröſſer Geheimnüß in ſich heget/ als nemlich: Daß GOtt aus der Seelen den Intellectum und Verſtand/ oder die Erkåntnüß gemacht habe. Inmaſſen der zum Chriſtlichen Glauben bekehrte hochgelehrte Rabbi Paulus Riccius/ der Iſraeliter/ und des Kåyſers Maximiliani Phyſicus/ im Buch von der Seelen der Welt/ angezeiget hat.

Auch iſt es wohl zumercken daß in dieſen Worten Dixit, & facta

ſunt:

funt: Er ſprach/ und es geſchahe: Er ſagts/ und es war gemacht/ das Wort gebraucht/ ſo nicht allein ſagen und reden bedeutet/ ſondern auch aus ſeiner eigentlichen Bedeutnüß/ wollen/ und die Hebræer legen es alſo aus. Sintemahl GOtt ſein Wort zu dem Geſchöpff nicht wird gerichtet haben/ welches noch nicht vorhanden war. Aber nach der erſten Schaffung aller Dinge/ hat GOtt ſeine Engel außgetheilet/ durch welche er ſeine Creaturen erneuert und unterhält.

Und wann man ſagt/ GOTT ſey die wirckende Urſach/ oder Cauſa Efficiens, die Forma oder Geſtaltung/ darzu die Materi der Welt/ ſo muß mans nicht alſo verſtehen/ als ſey GOTT die Form und Geſtalt des Himmels/ oder einiger anderer Creaturen: Sondern daß er der ſey/ der allen Dingen das Weſen und was ſie ſein/ gibt/ und daß ohne ihn nichts beſtehen könte.

Wann ich ſage Engel/ verſtehe ich insgemein alle Gewalt und alle Krafft/ die GOtt den Geſchöpffen gibt: Eben auff die Weiſe/ wie die guten und böſen Geiſter/ auch die Menſchen und die Winde/ und das Feur in der Schrifft Engel heiſſen. Und derhalben/ wann man die Himmel und himmliſche Lichter ſich bewegen ſiehet/ das geſchicht durch Dienſt der Engel/ in dem Verſtand/ nemlich/ wie die Engel eigentlich genommen und verſtanden werden: Inmaſſen alle Theologi und Philoſophi daſſelbe bekennen. Selbſt Ariſtoteles ſagt/ daß wann es fünfftzig Himmel habe/ ſo habs auch ſo viel Engel/ oder Erkäntnüß-Kräfften/ das iſt Intelligentien. Nicht darumb daß GOtt nicht eigens Willens/ ohn einige andere Mittel und zuthun/ alle Dinge führen und regieren könte: Sondern dieweil es ſeiner göttlichen Majeſtät viel anſtändiger iſt/ ſeine Creaturen zugebrauchen.

Daher lieſet man in der heil. Schrifft: GOtt ſtehe in der Verſamblung oder Gemein der Engel: Auch erſcheinen die böſen Geiſter in ſolcher Verſamblung. Gleich wie der Prophet Micha zu den beyden Königen in Juda und Samarien ſagt: Und aus dem Buch Job erſcheinet/ daß GOtt in Verſamblung der Engel mit dem Satan rede. Welches alle Hebræer von dem Dienſt der Creaturen/ welcher GOTT in allen Sachen ſich gebrauchet/ verſtehen.

Wir haben droben gedacht/ daß GOtt auff keinerley Weiſe mit den Menſchen rede/ dann durch ſeine Engel. (außgenommen Moſen und Chriſtum.) Alſo thut und wirckt er auch nichts in und anweſentlichen leibhafftigen Dingen/ als durch die himmliſchen Cörper; durch unfleiſchliche Cörper die Fleiſchlichen: Und alsdann gebraucht er entweder ſeiner ordentlichen Gewalt und Macht/ oder gebraucht ohn Mittel ſeiner ungewöhnlichen Gewalt und Macht.

Wie ſolches genug zuerſehen im Geſicht des Propheten Zachariæ vom güldenen Leuchter mit ſieben Lampen; (Welches hernach in die Offenbahrung Johannis iſt verſetzt worden.) Allda es der Engel ſelbſt an eben demſelbigen Orth außleget für ſieben Augen/durch welche GOTT ſiehet / und für Engel / welche Oel von den zweyen Oelbäumlein / ſo zu der rechten GOttes ſtehen / eingieſſen. Welches alle Hebræiſchen Interpretes für die ſieben Planeten außlegen / in welche die göttliche Krafft eingegoſſen iſt / dieſelbigen in der gantzen Welt außzutheilen. Derwegen allezeit erlaubt geweſen / und noch zugelaſſen/ die Krafft der himmliſchen Lichter zuerforſchen: Wo man nur die natürlichen Urſachen nicht überſchreitet. Und hieran iſt neben anderm auch die Ehr und Herrlichkeit GOttes gelegen/wann man zu Gemüth führet und behertziget/wie wunderbahre Sachē er durch ſeine Geſchöpf verrichte / und ihm darumb preiſet/ liebet und fürchtet.

Dieſer unärgerlichen Meynung ſind geweſen fürnehme Lehrer der Kirchen/ Johannes Damaſcenus und Thomas von Aquin im Buch de Sortibus. vom loſſen oder leßwerffen / und im Buch von den Aſtronomiſchen Urtheilen: Und gleicher Meynung iſt auch der alte tieffſinnige Schul-Lehrer Scotus.

Derhalben nicht zuachten/ vielweniger zufolgen iſt dem Irrthumb Lactantii Firmiani, welcher ſagt: Die Aſtrologi oder Geſtirn-Kündigung/ Necromancy/ oder Todten-Beſchwerung/ Schwartz-Künſtlerey/ deßgleichen die Haruſpicina oder Opffer-Schauung / ſampt aller Magy und Zauberey/ ſind von den böſen Geiſtern erfunden worden: Welches wohl von vorgedachten allen wahr/ auſſerhalb der Aſtrology und Erkäntnüß der himmlichen Wirckungen/ die von Gott/ dem Schöpffern des Geſtirns/ wird gegeben.

Und wiewohl der Theologus Johannes Calvinus, mit rechtem Vorſatz (wie es ſich anſehen läſſet) als er geſehen/ daß Philippus Melanthon die Aſtrology gar zu hoch geachtet / die Geſtirn-Erfahrung/ ſo viel ihm möglich geweſen / zuerniedrigen und zuverkleineren ſich unterſtanden: Jedoch hat er Warheits halben genöthiget/ die wunderliche Wirckungē des Geſtirns bekeñen müſſen: Allein daß er dieſes/ welches ihm jeder Gottsfürchtiger zugibt/ darzu gethan: Daß Gott ob und über alles ſey / und daß demjenigen welcher GOTT trauet/ nichts zufürchten ſtehe. Dieſem ſtimpt auch Ptolemeus der alte Geographus zu/ ſprechend:

Cœlo ſapientem imperare.

Das iſt:

Ein weiſer verſtändiger Mann
Dem Himmel auch gebiethen kan.

Da

Daher ſagt Abraham Aben Eſra, ein fürnehmer Aſtrologus unter den Juden: Die Kinder Iſrael ſind dem Geſtirn nicht unterworffen/ auff die ſo GOtt vertrauen/ deutend. Aber der/ ſo GOtt nicht fürchtet ſpricht Salomon/ wird unter dem Rade durchgehen. Da es ohne Zweiffel iſt/ daß er den Himmel/ und die himmliche wirckende Kräfften und Influentzen durch das Radt verſtehet.

Gleicher Weiſe wie Philo der hocherleuchte Hebræer/ die Bibliſche Allegorias oder der heiligen Schrifft Gleichnüſſen und verblümte Reden außleget/ wird gemeldet; daß der Engel vor dem Paradiß mit einem feurigen Schwerd ein Radt mache: Da ſpricht er/ daß es der feurig liechtflammende Himmel/ mit himmliſchen Liechtern geziehret ſey: Durch deren Krafft und Einfluß GOtt der HErr dieſe materialiſche Welt unterhalte: Welche weltliche Materi einen viehiſch wollüſtigen ergebenen Menſchen hindert/ſich zu beſchaulicher Betrachtung und betrachtender Beſchauung der Werck und Wunderthaten GOttes zuerheben und auffzuzwingen: Sondern macht/ daß ſolche der Erd anklebende Menſchen/ in ihrem Leib/ wie in ein Todten-Grab/ als ein blinder Maulwürff verborgen liegen bleiben.

Wovon die heilige Schrifft in den Pſalmen redet/ ſprechend: Sicut Vulnerati dormientes in ſepulchris, quorum non eſt memor amplius, & ipſi de manu tua repulſi ſunt. Das iſt: Sie ſind wie die Verwundten/ ſo in den Gräbern raſten/ deren du nicht mehr gedenckeſt/ und die von deiner Hand verſtoſſen ſind. Welches Orth vielen/ ſo auff die Hebræiſchen Allegorien oder verblümte Red-Arthen nicht acht geben/ zuſchaffen gemacht.

Aber der Chaldæiſche Außleger oder Paraphraſtes erklährts und gibts alſo: Sicut occiſi gladio dormientes in ſepulchris, quorum non recordaberis amplius, & ipſi quidem a facie Divinitatis tuæ ſeparati ſunt. Das iſt: Sie ſchlaffen in den Gräbern/ wie die vom Schwerdt Erſchlagene/ welcher du nicht mehr eingedenck ſein wirſt. Dann ſie ſind von dem Angeſicht deiner Gottheit abgeſondert.

Durch das Schwerdt verſtehet er hier den Himmel und die natürliche Influentz derjenigen/ ſo dem gemeinen Lauff der Natur und dem viehiſchen Leben der Thiere nachfolgen.

Daher wird auch im erſten Buch Moſis geſagt: GOtt habe die Waſſer/ ſo unter dem Firmament waren/ getheilet oder abgeſondert: Welche Waſſer die himmliſchen Einflüſſe/ von den überhimmliſchen Waſſern ſein. Welches die Engel/ oder Engel-Welt/ oder die Erkäntnüß-kräfftig Verſtand-artige Welt/ oder Mundus Intelligibilis eigentlich iſt und heiſſet.

Wir haben aber noch eine eigentlichere Zeugnüß GOttes von der Macht/ die er dem Geſtirn zugetheilet und verliehen hat/als da er zu Job ſagt: Kanſtu die Bande der ſieben Sternen oder Pleidas, zuſammen binden/ oder das Band des Orions aufflöſen? Kanſtu den Morgenſtern herfür bringen zu ſeiner Zeit: Oder den Wagen am Himmel über ſeine Kinder führen? Weiſtu wie der Himmel zuregieren? oder kanſtu ihn meiſtern auff Erden? Der HErr hat den gantzen Himmel mit Sternen bezeichnet/ daß ſie ſeine groſſe Macht in dieſer elementariſchen Welt andeuten/ und Abends und Morgens jede ordentliche gewiſſe Zeit zuerkennen geben.

Diß ſind ja mercklicheZeugnüſſen/ſo die Macht/ welche GOtt den himliſ. Cörpern über die elementariſchen Welt hat verliehẽ/anzeigen.

Auch nach Erſchaffung der himmliſchen Liechter/ ſpricht GOTT: daß ſie Zeichen/ Zeiten/ Jahre und Tage ſeyn ſollen. Welches nicht allein andeutet/ daß man die Tage darnach zehlen ſoll/ Dann ſonſten wurden viel Million Sternen nichts nutzen: Sondern es iſt noch eine gröſſere Krafft hinder dieſen Worten. Und es bedarff hie nicht der Sorg/ daß die über groſſe Macht und Krafft der himmliſ. Cörper/ GOTT ſeine unermäßliche Macht ringere und ſchmälere: Sondern ſie wird vielmehr dardurch zur Verwunderung erhoben und gröſſer gemacht.

Denn ſo wir GOtt loben/ wann wir die Tugend und Krafft eines Geſtirns/ eines Krauts/ eines Thiers beſchauen und erfahren: Wie vielmehr haben wir dann Urſach GOtt zuloben/ wann wir die verwunderliche Gröſſe/ die Stärcke/ die Klahrheit/ dieGeſchwindigkeit und ſchreckliche Bewegung der himmliſchen Cörper ſehen: Derhalben der Pſalmiſt/ als er den HErrn umb die Dinge/ſo hie unten ſind/ geprieſen/ und demnach auch an die Krafft und Macht des Geſtirns kommet/da wird er vorVerwunderung gleichſam auſſer ſich verzuckt/ und rufft:

Suſpiciens oculis tua celſa palatia cœlos,
    Artifices digiti quos pepere tui,
Lucentemque globum Lunæ, Titaniaque aſtra,
    Quæ doctæ Domini conſtituere manus:
Ecquid homo eſt, dico attonitus, quem mente reviſas
    Sollicita, cujus te meminiſſe juves.

Das iſt:

So offt ich nur beſchau die Burg der Himmels-Feſte
Die deiner Finger-Werck bereitet hat auffs beſte/
    Des Mondes hellen Glantz der Sonnen klahren Schein
    Bin ich faſt wie erſtaunt/ und fält mir dabey ein:

Ach was iſt doch der Menſch/ HErr/ daß du ſein gedenckeſt
Und deine Sorgfalt ſtets von Himmel zu ihn lenckeſt.

Und die Wahrheit zuſagen; Der Himmel iſt ein ſchönes herrliches Theatrum oder Schauplatz der Herrlichkeit/ des Lobes und Rhums GOttes/ und je mehr man dieſer himmliſchen Lichter Wirckung und Kräffte betrachtet/ je mehr wird man gleichſam verzuckt/ und mit göttlichem Eifer/ GOtt zuloben/ angetrieben.

Die aller gröbſten Menſchen verwundern ſich/ wann ſie ſehen/ daß das Meer anlaufft und volle Fluth gewinnet/ wann der Mond voll oder neu iſt/ und an andern Enden die Fluth niedriger und kurtzer iſt: Auch wann einen jeden Tag die Fluth umb eine Stunde abnimmet: Und eben in einem Land/ in einer Landſchafft/ in einem Climate, oder in einer gleichen Himmels-Neigung/ in ungleichen Porten und Meerhafen die Zeit der Ebbe oder Fluth ungleich iſt.

Die Fiſcher ſehen und mercken/ daß in abnehmenden Mond allerhand Schnecken-Häußlein/ Muſcheln und Oeſter leer ſind; Ja allerley Thier/ Kräuter/ Pflantzen/ Erd-Gewächs/ und alle Element/ empfinden alsdann eine wunderbahre Veränderung des Geblüths/ der Feuchtigkeit/ der Humoren/ des Marcks und dergleichen.

Der Zimmerman hauet keinen Baum zum Gebäude in vollem/ ſondern vielmehr in abnehmendem Liecht/ ſonſt wäre das Holtz zuverbauen unnütz: Und zu eben der muß man auch impffen/ propfen/ die Pflantz-Wurtzeln decken/ und die Kern und Hülſen-Frücht wannen rechnen: Sampt noch viel anderen unzähliger Stücken/ welcher die Alten haben wahrgenommen/ und bey dem Plinio gefunden werden.

Die Medici erkeñen ſelbiges/ wie auch die Critici oder Judiciarii dies, das iſt/ der urtheilfällige Tag in den Fiebern und Kranckheiten/ welche alle von dem Mond regieret werden: Und ſelbſt der hochberühmteſte Artzney-Lehrer Galenus hat viel Bücher darvon geſchrieben: Darinnen er unter andern einer Sachen ſich verwundert/ die man täglich im Horoſcopo oder Aſcendente und Stunden-Steiger der Krancken ſiehet und erfähret/ daß die Gegen-Satzung oder Oppoſition des Monds und der Sonnen/ den Krancken merckliche Aenderung gebiehret: Deßgleichen wann der Mond die Oppoſition des Orths erreicht/ da die Kranckheit angefangen.

Man erfähret auch in der Peſtilentz und andern gemeinen Kranckheiten/ daß zu jeder Oppoſition gleichſam in einem Augenblick unzähliche Krancken plötzliches Todes ſterben. Aber Galenus urtheilet nach der Erfahrung/ die er aus den Obſervationen oder Abmerckungen der

Al-

Alten gelehrnet gehabt: Dann er auch die rechte Bewegung des Monds nicht gewuſt / inmaſſen aus ſeinen Büchern erſcheinet.

Ja er würde ſich noch mehr verwundert hab n / wann er die Wirckungen der andern Planeten / und ihre Zuſammenfügung oder Conjunctiones, auch ihre Anſcheinunge unter ſich und gegen den Fixis oder beſtändigen Sternen verſtanden hätte: Sonderlich was dieſelbigen über die Cörper / und über die Gelegenheit und Anſtellung des Menſchen vermögen.

Sintemahl die Alten aus vieljähriger Erfahrung für gewiſſe Regeln anmerckt haben / daß wann Saturnus und Mercurius in einem brutaliſchen oder thieriſchen Zeichen einander entgegen ſtehen / derjenige / ſo alsdann gebohren wird / ein Stahmler oder Stummer werde. Deßgleichen daß / wann der Mond im Auffgang iſt / der Menſch geſund ſey; und zu Finſternüß Zeiten / wann ein Kind gebohren wird / ſolches nicht könne das Leben haben.

Kurtz darvon zureden / weil die Araber die Krafft und wieviel die himmliſchen Influentzen über die Cörper vermöchten / hatten erfahren / darumb wol en ſie / daß kein Artzt angenommen würde / er hätte dann eine Erfahrnüß der Aſtrology oder des Geſtirns: Und welche ſolcher beyder Stück kündig waren / die nandte man Jathromathematicos, auff Grichiſch / das iſt: Beyde in der Artzney und Geſtirn-Lehre Erfahrne. (Gleich wie man heut auff einen andern Weg in beyder Medicin / das iſt / in alter und neuer / in galeniſcher und paracelſiſcher / in griechiſcher und arabiſcher / in medicamentiſcher und chirurgiſcher Artzeney Doctores promoviret: Und daher kompts auch / meines Erachtens / daß man die Medicos in Städten / da ſie ehrlich beſtallet werden / beſtelte Phyſicos heiſſet: Als die beydes die Phyſici, und ſonderlich auch die Methaphyſici, deren die Aſtronomy nicht das geringſte Theil iſt / ſollen erfahren und gelehret ſein.)

Ja (wie man Sprichworts weiſe ſagt) das Recept kurtz zubegreiffen / man ſiehets und greiffts / daß die himmliſchen Influentzen die natürlichen Humores und Diſpoſitiones, der Cörper Arthen / führen und regieren. Daß aber dieſe Kunſt etwas verächtlich gehalten / und einen böſen Nahmen bekommen / iſt aus Unverſtand derjenigen geſchehen / die dem gemeinen Menſchen zu Gefallen ſolche geſchmähet / oder zu ungeſchickt darvon geſchrieben haben / inmaſſen Philippus Melanthon darvon geurtheilet.

Aber diß iſt unbillig / daß die Aſtrology in die ihnen nicht zuſtändige Sachen ſich miſchen / und ihr Urtheil von den Seelen / Geiſtern / Laſtern / Tugenden / Würdigkeiten / Straffen / ja von der Religion

ligion auch geben wollen. Inmaſſen ihrer viel gethan / und hierinn den falſchen Müntzern / oder Alchimiſten gefolget / welche wohl die fünffte Eſſentz aus den Kräutern und Metallen ziehen / auch Oel und wunderbahre heilſame gebrandte Waſſer daraus brennen und kochen / auch von den Tugenden der Metallen und ihren Aenderungen und Transmuthirungen viel ſchönes reden können: Aber wann ſie entweder aus Fürwitz oder Geitz zu Buben gerathen wollen / ſo kochen ſie letzlich aus ihrem Weſen / loſe nichtige and betriegliche faſche Müntzē.

Alſo thun auch viel unzeitige Aſtrology / die nachdem ſie durch die Horoſcopos und Geburths-Figurirung die natürlichen Humores und Diſpoſitiones, die Arthen und Anſchickung der leiblichen Sachen erklähret / ſo ſchreiten ſie noch weiter / nemlich / zu Sachen / die überall den Leib nicht berühren: Nemlich zu Heyrathen / zu Würdigkeiten / Reiſen / Reichthum und andern dergleichen Dingen: Darüber das Geſtirn / weder Krafft noch Macht hat. Und wann ſie ſchon etwas Gewalt haben ſolten / ſo iſts gottloſer Unglaube / ſolchem nachzuforſchen: Ja nicht allein Unglaube / ſonder auch die äuſſerſte Narrheit.

Dann ſo der Stern-Kündiger falſch weiſſaget / daß der Menſch ſoll verbrennet oder gehencket werden / wird der Menſch ohn Urſach und Gelegenheit zuvor ehe er alſo ſtirbt / wohl tauſend Tödte außſtehen. Iſt dann die Verkündigung wahr / ſo doppelt ſich ſein Ubel / und hat nimmermehr Ruhe: Wann er aber einen fälſchlich vertröſtet / er werde anſehnlich und reich werden / ſo gibt er Urſach damit / daß er ſein Gut verſchwendet / und in Getröſtung ſcheinender Hoffnung ein heilloſer müſſiggehender Schlingel wird. Iſt dann die Verkündigung wahr / ſo machet der Auffzug der Hoffnung dem Menſchen ein langweiliges verſchmachtes Leben / wie der weiſe Mann ſaget. Geſchicht es dann / ſo iſt die Luſt / ſo man daran haben ſoll / allbereit verlohren. Wiewohl GOTT gemeiniglich zuläſſet / daß denen ſo ſolchen Sachen ſorgfältig nachtrachten und zuviel nachhängen / ihr eingebildetes groſſes Glück fehlet / und das beſorgte Ubel begegnet.

Noch iſt derjenigen Gottloſigkeit (denen auch die Religion zu ſolchen mißbräuchigen himmliſchen Influentzen herhalten und abergläubig hat dienen müſſen / und die Glaubens-Sachen darnach abmeſſen wollen) vielweniger der Entſchuldigung fähig: Gleich wie Julius Maternus Firmicus gethan / der im Buch vom Herrn der Genitur / geſchrieben hat: Wann einer den Saturnum im Löwen habe / ſo lebe er lang / und nach ſeinem tödtlichen Abſchied von hinnen / erlange er gewißlich die himmliſche Freude. (Ja ihrer etliche ſtellen auch den ewigen Meſſia und Schöpffer des Geſtirns / ſo übernatürlich

lich vom heiligen Geiſt empfangen und von einer unverſehreten Jungfrauen gebohren worden/ ſeine Nativität/ daß er aus Anleitung des Geſtirns ſo einer groſſer Prophet/ wie er ſich dann erwieſen/ hat müſſen werden / und alles dergeſtalt/wie von ihm geſchrieben ſtehet/ außſtehen und leiden: Und Doct. Luther hat nothwendig aus geſtirnigem Zwang vom Pabſtthumb abfallen müſſen / dieweil der eine Planet ihm ein Königreich/ doch ohn ein Scepter/ angedeutet und zugewieſen habe/ ꝛc.

Ja der Arabiſche Aſtrologus Albumazar ſchreibt in den Aſtrologiſchen Floribus, daß der/ ſo ein Gebet zu GOTT thut / wann der Mond mit einem andern Planeten / welchen ich nicht nennen will/ vereiniget iſt / und beyde im Haupt des Drachens zuſammen treffen / gewißlich daſſelbe/ darumb er bittet/ erlange.

Welches der Paduaniſche Ertz-Zaubermeiſter und Medicus, Petrus von Appono, wie er in ſeinem Aſtrolabio plano von ſich ſelbſt mit geringen Ruhm rühmet/verſuchet und practiciret hat. Damit er nur andere Leute durch ſein ärgerlich Exempel ingleichē Unglauben verleite.

So doch bey dieſem Stück nicht weniger der Raub göttlicher Ehr/ als Unverſtand ſich erzeiget. Sintemahl des Drachen Haupts und Schwantz nichts anderſt ſey / dann zween Puncten einer eingebildeten Unterſcheidung oder imaginirten Interſection, aus zween eingebildeten Circulen anhängig / und die weder Sternen noch Planeten haben / und alle Augenblick veränderlich ſind.

Wiewohl eben dieſer Albumazar noch mit viel einem abſcheulichern Stück darzu kommet/ da er die Endung oder Abgang der Religionen durch die himmliſchen Influentzen hat außgezirckelt und abgemeſſen: Alſo daß er/ Aergernüß ungeſcheuet ſchreiben darff / die Chriſtliche Religion werde im M. CCCC. LX. Jahr auffhören und zu Ende lauffen: Und gleichwohl iſt es heut mehr dann hundert Jahr/ daß die Zeit fürüber und verſtrichen iſt. (Er wolle dann eine Sect unter den Chriſten dadurch verſtehen / welche er vielleicht für die beſte Religion hat gehalten.)

In gleichmäſſigem Fall hat auch Arnoldus Hiſpanus geweiſſaget/ der Antichriſt werde Anno M. CCC. XLV. kommen. (Vielleicht hat er dardurch die Antipapas oder Aberpäbſt verſtanden / welche zur ſelbigen Zeit auffſtunden/ da auff 70 Jahr lang allezeit zween Päbſt waren / zween Patronen in einem Schiff/ zween Köpff in einer Kappen / einer in Italien zu Rom / der ander in Franckreich zu Avenion: Daher darnach der Gebrauch kommen / daß die Romaniſten

den Päbſten zween Schlüſſel in ihr Wapen gemahlet haben/wie dem Käyſers Adler zween Köpffe.

Und der Cardinal von Ales, welcher ſein Buch mit dergleichen Lü-gen durchgeſpickt hat/ als er von dem Abnehmen der drey Religionen redet/ ſupponirt/ und läſt gleichſam für einen wahrē Grund ſeiner un-gereimten Meynung vorher gehen / daß ſieben tauſend / ſieben hun-dert und achtfünfftzig Jahr von Erſchaffung der Welt ſein ſolten. Darinnen er/ nach bewehrter und angenommener Außrechnung der Chriſten und Juden/ umb fünffzehen hundert Jahr gefehlet.

Gleich wie er auch in dem Horoſcopo oder Geburths-Stellung über die Erſchaffung der Welt ſehr ungereimbt ſetzet: Die Sonne ſey alsdann im Widder geweſen / ſo ſie doch in der Wage war: Inmaſſen ſolches klährlich der bibliſche Text außweiſet: Alſo er-ſcheinet mercklich / daß der erſte Tag der Welt derſelbige geweſen ſey / welchen wir den zehenden Tag des ſiebenden Monaths nennen/ welches ja das Zeichen der Wage iſt.

Noch hat des Churfürſten Pfaltz-Grafen Ott Heinrichs Mathema-ticus, Cyprianus Leonicus zu unſerer Lebzeit ſich noch weiter heraus gelaſſen / da er ſchreibt: Das Ende der Religion unſers HErren JEſu CHriſti und das Ende der Welt/ werde Anno M. D. LXXXIII. ſein. Auch beſtättiget er daſſelbe ſo vermeſſentlich/ daß er ſagt: Pro-cul dubio alterum Adventum Filii Hominis in ſede Majeſtatis ſuæ prænunciat. Das iſt: Ohn Zweiffel verkündiget es die Zukunfft des Menſchen Sohns in ſeiner Majeſtät; von wegen der groſſen Conjunction in der wäſſerigen Triplicität / JEſu CHriſti. Wel-ches eine merckliche Ungeſchicklichkeit in der Aſtrology und groſſe Gottloſigkeit in Religions-Sachen iſt. Sintemahl nie kein Planet ſein eigen ihm beſtimptes Zeichen / Stand oder Hauß ſtürtzet oder umbkehret: Jupiter iſt in den Fiſchen vereiniget / nemlich in der Zuſammenfügung/ die er ſo höchlich fürchtet: Welches das Zeichen des Jupiters iſt/ mit dem Saturno/ ſo ſein Freund iſt / verbunden.

Dieweil er dann ſo getroſt angeregte Verkündigung für gewiß hat dörffen außgeben / als ob man auch daran nicht zweiffeln ſolte / ſo iſt es eine groſſe Thorheit an ihm/ daß er auff dreyſſig Jahr nach der Welt Untergang Ephemerides oder Tag-Zeiten gerechnet/vorgeſchrie-ben hat. (Oder man möchte ihm / dem Leontio alſo helffen / daß er auff die alte Sage/ welche noch umgehet/ gegangen/ da man ſpricht: Das Jahr achtzig acht: Iſt das Jahr welches ich betracht: Gehet alsdann die Welt nicht unter/ ſo geſchicht doch groſſes Wunder.)

Nicht viel geſchickter hat geurtheilet der ferne berühmte Philoſo-

phus

phus und Medicus Hieronymus Cardanus zu unſerer Zeit / da er ungereimbt und ärgerlich anführet: Da er des Herrn JEſu Chriſti Geburths-Taffel außgerechnet / und in Italien / Teutſchland und Franckreich drucken laſſen: Fürgebend / daß der Saturnus in dem neunten Himmels-Hauß die Verlaſſung ſeiner Religion / und des Martis zuthun zu der Luna in das ſiebende Hauß / die weiſe des Todes angezeiget habe. Welches wahrlich ſehr lächerlich abgehet / demnach doch Mars in ſeinem eigenen Zeichen / ſo feurig iſt / ſtunde.

Aber noch viel ein gröſſere Gottloſigkeit iſt / die Religion dem Geſtirn gäntzlich wollen unterwerffen / und gleichſam für Dienſtbahr untergeben: Gleich wie auch der Aben-Eſra gethan / ſo prognoſticiret: daß ein groſſer Hertzog oder Hauptmann / welcher die Juden frey machen / und deßhalben Meßias heiſſen würde / im Jahr M. CCCC. LXIIII. ſolte gebohren werden / darvon man doch auff den heutigen Tag keine Zeitung nicht weiß / (eben ſo wenig als von des Rabelais ſeinem König Picrochol: Er habe dann vielleicht Hertzog Carl von Burgund / oder König Carl den Achten in Franckreich. gemeinet / welche umb dieſelbige Zeit mächtig waren.)

Derhalben ſolche gottloſe und ungeſchickte Meynungen und Verkündigungen hinangeſetzt / laſt uns nun folgends allein bey den natürlichen Verkündigungen bleiben / wie dieſelbigen aus den himmliſchen Influentzen über die Cörper / und über die Humores und Complexiones mögen geſchöpffet werden.

Es iſt wohl wahr / daß die Ingenia und Sitten der Menſchen / ſich gemeiniglich richten nach den Humoribus und Temperaturen: Wie Galenus ſchreibt im Buch / welches er darvon geſchrieben und es betitult hat: Daß die Sitten nach dem Humoren oder natürlicher Feuchte ſich pflegen anzuſchicken. Aber diß folget nicht ſtäts nothwendiglich / und iſt keine Neceßität und Nothzwang / ſondern nur eine Inclination und Zuneigung.

Und deßhalben / wann wir in der heiligen Sprache (mit deren Adam / inmaſſen in Geneſi ſtehet / alle Ding nach ihrer natürlichen Eigenſchafft genennet hat) die Nahmen der Planeten leſen / daß ſie den Saturnum quietum & tranquillum, ruhig und ſtill / von der natürlichen Neigung wegen derjenigen / die den Saturnum zum Herren der Geburth und des Horoſcopi haben / und gemeiniglich melancholiſch / nachdenckig / ſtill und comtemplativiſch ſind: Deßgleichen / daß ſie den Jupiter juſtum, gerecht; dieweil diejenigen / ſo den Jupiter zum Horoſcopiſchen Geburths-Haupt haben / ſcheinen zur politiſchen Gerechtigkeit ſehr geneigt ſein. Item den Martem / robuſtum, den

deut/ herſſen/ von deßwegen/ weil dieſe/ ſo den Martem zum Herren des Horoſcopi haben/etlicher maſſen zu martialiſchen und zur Arbeit erhärtete Leute machet: Und alſo / wann auch andere Planeten von ihrer Natur-Neigung genant worden / da ſoll man es alſo verſtehen / daß es keine Noth / ſondern allein eine Inclination und Zuneigung in ſich trägt.

Gleiches urtheilen wir auch von den groſſen Conjunctionen der hohen Planeten / in den unterſchiedenen Triplicitäten: Nach welchen/wann ſie ſich begeben/die alten groſſe Aenderungen in ſtättlichen und Fürſtl. Regimenten haben wahrgenommen. Und gleichwoll habe ich anderſtwo erwieſen / daß ſolches auch kein Neceſſität mitbringe.

Sintemahl uns doch unmöglich geweſen/ nur allein von drey tauſend Jahren her/ alldieweilen wir die Aſtronomiſchen Obſervationes oder Bemerckungen haben. (Dann die aller älteſte kommet von dem Sennacherib / dem König in Aſſyrien her) eine ſolche Erfahrung / darauff ein gewiß Urtheil zubauen/ zuwege zubringen.

Auch ſehen wir/daß Ptolemeus und Firmicus den Mitternächtigen Völckern die Triplicität des Feurs zumeſſen: Und Albumazar ſolches dem Orient zuſchreibet / und die Triplicität des Waſſers dem Mittag: Welchem Paulus Alexandrinus und Henricus von Mecheln haben gefolget. Nicht deſtoweniger geben viel andere / als Alabice oder Alcabicius Caphar, Abenacra, Meſſahala und Zael der Iſraelit/ die Triplicität der Erden den Mittagigen Völckern zu.

Nun iſt aber unmöglich/ ein rechtes unfehlbahres Urtheil von zukünfftiger Aenderung der Regimenten zufaſſen/ man ſey dann in dieſem Fundament gewiß gegründet: Inmaſſen diß in den Büchern von der Republica oder vom politiſchen Wohlſtande weitläufftig von mir iſt beygebracht: Deßhalben ich es hiemit kürtzer abbreche.

Derwegen ſoll man ſich nicht ungefehr zutragender Weiſſagungen/ ſo in der Erfahrung nicht beſtändig/ gebrauchen/ noch etwas daraus ſchlieſſen oder determiniren. Sondern/ was man auch für Experientias, Erkündigung und Erfahrungen möchte haben/ dieſelbigen all der Ober-Herrſchafft und Regierung GOttes jederzeit untergeben und heimſtellen. Angeſehen/ daß er der Allmächtige iſt/der des Monds und der Sonnen Lauff kan ſtellen und auffhalten: Gleich wie er auf des Joſuæ Bitt gethan. Deßgleichen die Sonne hinter ſich gehen machen: Gleich wie er gethan/ da er dem König Ezechia das Leben umb fünffzehen Jahr verlängerte.

Es iſt auſſer Zweiffel/ daß der Menſch/ ſo ſein Vertrauen auff Gott ſetzet/ viel ſtärcker und mächtiger ſey / dann alle himmliſche Influen-

tzen. Daher ſagt ein alter platoniſcher Philoſophus, daß derjenige/ ſo dem Lauff der Natur folget / ſich der fataliſchen Vorſehung/ und dem natürlichen Lauff welcher allen elementariſchen Sachen beſtimmet und angeſetzt iſt / unterwürfflich und Dienſt eigen mache: Hingegen daß der/ ſo von einem guten Geiſt getrieben wird / allen Vorſehungen frey ungehindert vorgehe.

Zu gleicher Weiſe/ wie die Erkäntnüß der Naturen des Geſtirns und der himmliſchen Lichter / GOttes Macht und Gröſſe entdecket und erhebet: Alſo hingegen ſind die arabiſchen Electiones verdamlich und unzulößlich. Und von dieſen verſtehet ſich die Erkäntnüß des Conſilii zu Toledo im erſten Decret am achten Capittel/ und des Conſilii zu Carthago im 4 am 89 Capit.

Andere natürliche Divinationes oder Weiſſagungen und Vermuthungen/ liegen etwas klahrer am Tage/ als die da durch Zugebung der Zeit/ für eine ordentliche Erfahrnüß auffkommen. Inmaſſen die gantze Wiſſenſchafft und Betrachtung der Metheoren, oder der im Lufft entſtandener Sachen/ aus dergl. zuvorwiſſende Sachen beſtehet. Als da ſind die Impreſſiones des Feurs in höchſter Region und Gegend/ oder die Generirung und Erzeugung der unvollkommenē Cörper der mittelen Gegend der Lufft: Als wann der Mond rothfärbig ſiehet/ bedeutet Wind/ ſiehet er bleich/ bedeuts Regen / ſiehet er hell und klahr/ bedeuts ſchön Wetter.

Dann die rauchigte Exhalation oder Außdämpfung/ welche der Wind verurſachet / iſt gleich wie der Rauch / der die Feur-Flamme roth machet: Wie auch die ſchwartze Kohl / ſo ſie im Feur begriffen wird/ Feurroth wird / gleich wie Theophraſtus ſagt: Aus Urſach/ weil die Schwärtze und Klahrheit unter einander vermenget ſein: Ferner die feuchte Dämpffe und Vapores verurſachen den Regen/ und benehmen dem Mond ſeinen klahren Glantz: Iſt aber die Lufft ſauber und mit Dämpffen nicht benebelt noch verdunckelt / ſo ſiehet man des Monds Klahrheit ohn alle Verhindernüß hell und ſchön.

Aber ſolche natürliche Weiſſagungen ſind darumb nicht ungewiß/ weil die Erfahrnüſſen mit den Urſachen zutreffen: Welches dann nicht ſchwer iſt. Gleich wie es den andern Weg ſchwerer ſein muß/ wann man die Urſach will erkündigen / warumb der Regen mehr zu einer dann zur andern Zeit entſtehe. Alsdann wird ein Aſtrologus ſagen / daß die Alten durch vielfältige Obſervirung befunden / daß wann der Mond mit den Hyaden, mit den Pleiaden (das iſt / dem Stierköpfigen ſieben Geſtirn und der Gluck-Hennen) oder mit des

Kreb-

Krebſes Sternen ſich vereiniget / alsdann Dämpffe / und alſo folglich Regen müſſen erreget werden.

Jedoch ſind etliche Zeichen gewiſſer weder die andern / als nemlich dieſes / welches alle Alten erfahren / und man vor Augen ſiehet / daß ſo der vierdte und ſechſte Mond klahr und hell iſt / ſolches eine gewiſſe Anzeigung der gantzen Mond-Zeit ſey: Es hindere es dann eine merckliche Conjunction oder Zuſammenfügung. Und gleichwohl hat man noch nie deſſen Urſach können ergründen: Welches Virgilius wohl gemerckt / da er ſagt:

Sin ortu in quarto (namque is certiſſimus author)
Pura non obſcuris in Cœlum Cornibus ibit,
Totus & ille dies, & qui naſcetur ab illo,
Exactum ad Menſem pluviis, Ventiſque carebunt,

Das iſt:

Diß iſt einmahl gewiß und wahr
Siehſtu den Monden offenbahr /
In vierdten Auffgang vor dir ſtehn
So iſt der andre Tag auch ſchön /
Und allen Tagen die drauff kommen
Wird Sturm und Regeu abgenommen.

Des Arati Solenſis Buch von der Geſtirn-Ordnung / iſt voll ſolcher Sachen / und unnöthtig dieſelbe alle eigentlich anzuführen.

Belangend nun der Artzte natürliche Verkündigungen oder Prædictiones, laß ich dieſelbige gleichfalls hie außſtehen: Demnach doch ein jeder dieſelbigen täglich vor Augen ſiehet. Auch haben Galenus und Hippocrates in allen ihren Büchern darvon gehandelt / und ſonderlich im Buch de arte parua, da er meldet: Wann einer Schwäche und Zittern in den ſtärckſten Adern fühlet / daß man des Zipperleins gewißlich gewärtig ſein ſolle. Und wann die rothe Ruhr mit Melancholey und Schwermüthigkeit anfanget / daß ſie gewißlich den Menſchen umb das Leben bringe.

Noch iſt ferner vorhanden die Phytoſcopia: welches eine Vorherſagung von verborgenen Sachen aus Erd-Gewächſen / Kräutern und Pflantzen herflieſſend iſt: Als wann man ein Haſelgärte mitten entzwey ſpaltet / und dieſelbige in den Händen für ſich hält / ſo beugt ſie ſich auff die Seiten und den Orth / da metalliſche Adern ſind. Und diß bedarff nicht viel Diſputierens / es iſt von Bergwerckern genugſam erfahren und bewehret worden: Auch ſchüttet man deßhalben gern die Ertzgrub Erde oder den metalliſchen Grund zu den Haſelſtauden / auff daß ſie deſto ſchöner und höher auffwachſen. Wiewohl

nun die Urſachen dieſer Phytoſcopiſcher und aus Erfahrung erkandter Vordeutungen / noch verborgen und unbekandt ſeyn; Jedoch ſind ſie der Natur gemäß. Und die Nachforſchung und Erkündigung derſelben / offenbahret die wunderbahre UnbegreifflIgkeit und Geheimnüß reiche Gröſſe der Wercke GOttes.

Gleich wie aber die natürliche Mittel / ſo uns GOtt zu Erfahrung der heimlichen und zukünfftigen Sachen gegeben hat / gut und löblich ſind; Alſo ſind auch alle dieſe natürliche Mittel rühmlich / die er uns gegeben und gereichet / uns zu unterhalten / zunehren / zukleiden / bey Geſundheit / Kräffte und Stärcke zufriſten / und die Kranckheiten zu heilen: Jedoch alſo / daß man die Krafft der Nahrung / der Artzneyen und andere heimliche Macht / ſo in den Elementen / Kräutern / Geſteinen / Metallen und Thieren verborgen liegen / nicht anderſt erkenne noch auffnehme / dann daß ſie gäntzlich von GOtt herkommen und flieſſen. Als der ſeine göttliche Macht und Benedeyung entzeucht / wann es ihm gefällig / und die Krafft des Brods ſchwächet / (wie im Geſetz GOttes gedacht wird) ſo oft er einen Hunger ins Land ſchicket.

Aus der Urſach / thut derjenige / ſo alle Macht und Krafft der natürlichen Dinge in ihnen ſelbſt ſuchet / und ihre Krafft dergeſtalt verſtehet / als entſtünde ſie allerdings aus ihnen / GOtt groß Unrecht: Sintemahl ihm allein Preiß / Ehr und Lob gebühret.

Daher ſiehet man bey dem Galeno, daß als er zu Ende des zwantzigſten Buchs / welches er vom Gebrauch der Glieder und Theil des menſchlichen Leibes geſchrieben / die wunderbahre Geheimnüſſen / ſo darbey zufinden / offenbahrt und außgelegt hat / ſo beſchlieſſet er die Sache alſo: Es bedünckt mich dannoch / ſpricht er / dz wir ein ſchönen herzlichen Lobgeſang zu Gottes Ruhm und Preiß hiemit geſungē habē.

Und noch viel herzlicher redet der Heyde Seneca hiervon / da er die ſtraffet / welche ſprachen: Die Natur thut diß / die Natur ſchaft jenes: Tu Naturæ Deo Nomen mutas, das iſt: Du verwandelſt / ſpricht er / die Natur in GOTT / und vermengſt der Natur Nahmen mit Gott: und änderſt dem GOTT der Natur ſeinen Nahmen. Wie viel beſſer ſtunde es / wañ du darfür ſagteſt: Gott thut diß / Gott ſchaft jenes.

In der gantzen Heil. Schrifft / find man diß Wort / Natur / nirgends nicht / ſondern allzeit ſtehet darfür / GOtt wirckte und that dieß / GOtt ſchafft daß es geſchah / GOtt verſchafft jenes / daß es ward vollbracht. ꝛc. Die Hebræer brauchen allhier Verba tranſitiva, facit facere, daß lautet bey uns / ſchafft / ſchaffend / thats / thun / das iſt / ſchafts und thuts / daß mans thue. Die Griechen und Lateiner haben es durch Verba Activa außgelegt.

Wel-

Welcher Wörter Mißbrauch viel Irrthumb verurſachet / daß man göttlicher Majeſtät viel unbilliche Sachen zugeſchrieben hat. Als da gemeldet wird: GOtt habe die Räder von des Pharaons Wagen geſchlagen: GOtt habe alle Erſtgebohrne in Egypten umbgebracht. Allda es doch gantz gewiß iſt / daß GOtt nichts als durch ſeine Engel gethan habe. In Betrachtung weil er ja ſein Volck befohlen / die Thür-Poſten mit dem Blut des geſchlachteten Oſterlämleins zuzeichnen: Auff daß / ſpricht er / ſo ich das Blut ſehe / euch ohn Schaden für übergehe / und nicht zugebe / daß der Würg-Engel / oder der Verderber in euere Häuſer eingehe.

Diß iſt der Gebrauch der Heil. Schrifft / daß ſie GOtt die Werck ſeiner Geſchöpff zuleget; dieſelbigen ſind nun böß oder gut: Als da Jeſaias ſpricht: Nullum eſt malum in Civitate, quod non fieri fecerit Dominus. Das iſt: Es iſt kein Ubels / Unglück noch Plag in der Stadt / welches der HErr nicht ſchafft; und im Jeremia: Omne malum hoc venire feci ſuper locum iſtum: Diß Ubel und Unglück hab ich alles über diß Land geſchicket: Wiewohl ihme die böſen Geiſter und die gottloſen verruchteſten Buben hiezu gedienet hatten. Inmaſſen im Propheten Malachia gedacht wird: Ich will den Verſchlinger ſchelten / daß er euere Früchte nicht verderbe / noch euere Reben unfruchtbahr mache: Auff daß ihr zu niemand euere Zuflucht nehmet dann zu GOTT / und niemand fürchtet dann GOTT / und niemand Lob und Danck darumb ſaget dann GOtt.

Und daß die Heil. Schrifft nimmermehr das Wort / Natur / gebrauchet / iſt nicht darumb geſchehen / daß die Hebræer den Unterſcheid zwiſchen den Wercken Gottes und der Natur nicht gewuſt hätten. Dann Salomon hat es offt angezeiget / da er in ſeinen Sprüchen und Gleichnüſſen ſaget: Das Kind iſt klug welches den Geboten ſeines Vatters gehorſam iſt / und das Geſetz ſeiner Mutter nicht vergiſſet. Da verſtehet er die Gebote GOttes / und das Geſetz der Natur.

Dann alle abſcheuliche Abgötterey / ſind nirgends anders herkommen / dann daß man GOtt verlaſſen und übergeben / und die Ehr und Gnade der empfangenen Gutthaten / der Sonnen und den himmliſchen Lichtern / und folgends den Geiſtern / ja zuletzt wohl noch geringeren Geſchöpffen zugeleget hat.

Gleich wie die Egyptier / die Ochſen anbeteten: In Erwegung dem menſchlichen Geſchlechte groſſe Dienſte und Nutzen geſchehe. Und die Amorreer im Philiſterland beteten die Widder und Hämmel an / welche ſie Eſtherot oder Aſtherot nandten / und gleichwohl ſie darzu aſſen. Darum hat Cicero geirret / da er ſchreibt: Nulla gens eſt

tam ſtupida, quæ id, quo veſcatur, Deum eſſe putet. Das iſt: Es iſt kein Volck ſo toll und thöricht daß es diß/ welches es iſſet/ für ſeinen GOtt ſolte halten.

Hiemit iſt gnug dargethan/ daß dieſe natürlichen Mittel/ zu einer Sachen zugelangen/zuläßlich und von GOtt verordnet ſeyn/da man ihm allein Lob und Ehr/ und nicht den Creaturen gibt und ſagt: Es geſchehe nun gleich umb Erkündigung zukünfftiger verborgener Sachen/ oder umb Außrichtung und Vollbringung anderer Händel. Als daß man durch Merckung ſonderbahrer gewiſſer Stein/ Stauden/ Pflantzen und Kräuter/ die Ertz-Gruben und gute Metall-Zeichen erforſchet/ und anders natürlicher Weiſe erkündiget/ darbey man keine teuffeliſche Mittel gebrauchet und übet.

Aber hie kan ich ſtillſchweigend nicht für über/ daß Johannes Picus/ Printz von Miranda/ in ſeinen Magiſchen Poſitionen ſetzt: Die Magia ſey anders nichts/ dann die Practic der Phyſic: Welches ein rechtes Gifft Netze iſt/ darmit der Satan ſeine geſchickte Ingenia, und manchen guten Geiſt verreitzet und einnimmet/ daß ſie meinen/ man möge durch Krafft natürlicher Sachen/ die geiſtliche Kräfften an und zu ſich ziehen und bringen/ja gleichſam nöthigen und dringen.

Und gleichwohl will er in der vier und zwantzigſten Poſition behaupten/ daß in der Magy nichts gröſſer Krafft habe/ dann die Figuren und Characteren. Und in der ein und zwantzigſten Poſition lehret er/ die barbariſchen und nichts bedeutende Wörter/ haben mehr Krafft/ dann die etwas bedeuten. Wir haben droben die Eitelkeit oder vielmehr die Gottloſigkeit dieſer Dinge dargethan.

Aber noch mehr zuentdecken die Heimlichkeit ſolches Betrugs/welche gemeldter Author/ oder derjenige/ ſo ſeinen Nahmen furwendet/ unter gedachten Magiſchen Poſitionen, wie einen Angel verſtecket/ ſo ſehen wir in dem acht und zwantzigſten geſetzten Punct über die Hymnos des Orphey, dieſe Wort: Fruſtra Naturam adit, qui Pana non attraxerit: Der beſucht vergeblich die Natur; die nicht den Pan zeucht an zuvor: Oder es deutlicher zugeben. Man brauchet natürliche Sachen umbſonſt/ wann man nicht den Pan zum Freunde hat/ das iſt/ wann man nicht zuvor hat den Satan angeruffen.

Dann alle Alten haben durch das Wort Pan verſtanden/ was die Hebræer Satan nennen: Und durch die Paniſchen Schrecken/ haben ſie ſtets angedeutet das Erfahren und Scheu-Getümmel des Teuffels/ und diß/ was die Beſeſſenen erfahren und leiden/ wann ſie die böſen Geiſter fliehen/ welche ſie zuplagen anfallen. Plutarchus im Buch de Oraculorum defectu nennet den Fürſten der Dæmonum oder

der böſen Geiſter/ den groſſen Pan/ über deſſen Todt/ (wie droben gedacht) die andern Geiſter ein jämmerlich Geheul und Seufftzen zu Tiberii des Käyſers Zeiten geführet haben. Welche Hiſtory auch von dem Euſebio in den Büchern von der Evangeliſchen Vorbereitung bezeuget wird.

Und auff gleiche Meynung verſtehet ebengedachter Printz von Miranda in der eilfften Poſition, da er von der Leucothea oder Weiß-Göttin redet/ dieſelbige von dem Mond oder der Luna: Welche die Hebræer Albam, die weiſſe heiſſen. Und in der neundten Poſition, da er meldet/ daß in der Magia keine Würckung ſine Veſta ſey/ das ſi ohne immerwehrende Aſchen/ verſtehet dardurch die Feur-Opffer.

Auch macht er dabey aus der Cabala eine ſchädliche Magi/ die gäntzlich das Fundament des Geſetzes GOttes verſtöhret und vernichtiget. Welches ein jeder/ der es nur genau anſiehet/ wird erkennen. Dann die Cabala iſt nichts anders/ dann die wahre gerechte Außlegung des Geſetzes GOttes/ ſo unter den Buchſtaben verborgen lieget/ oder durch den Buchſtaben vorgebildet. Und nicht deſto weniger iſt ſein Vorhaben/ Wunder Zeichen durch Krafft der Buchſtaben und Characteren zuwürcken.

Dieſe Betriegereyen habe ich entdecken wollen/ auff daß die/ ſo den Zauber-Meiſter Agrippam, und die ſo gleicher Meynung ſind/ leſen/ nicht betrogen werden/ und vielleicht Stein/ Kräuter und andere natürlicher Sachē zu Erlangung und Anziehung göttlicher Kraft und Influentz gebrauchen.

Daher auch Hippocrates im Buch de Morbo ſacro, die Zauberer/ ſo zu ſeiner Zeit den Mond an ſich zubringen rühmeten/ hefftig ſchilt und ſtraffet. Dann/ ſagt er/ diß wäre eben ſo viel/ als müſten die Götter ſolchen Buben als Dienſtpflichtige ihres Muthwillens geleben/ und ihnen als Leibeigen dienen; und den Menſchen Himmel und Erden unterwerffen; wieder den Anfang und Grund/ oder alle Principia der Natur: Und wieder den klahren Text der H. Schrifft im Buch Job/ da GOtt von Ordnungen und Geſetzen/ die er dem Himmel und die Erden geſetzt und gegeben/ Anregung thut.

Auch erweiſen den Betrug genugſam die ſeltzame gerenckte Characteriſche Buchſtaben/ die teuffeliſche Figuren und barbariſ. Wörter/ die bißweilen gar unverſtändtlich ſind und überall nichts/ weder von den Elementen/ noch der Matery/ noch den natürlichen Formen/ noch den natürlichen Qualitäten in ſich faſſen und begreiffen.

Derwegen iſts gar nicht auffrichtig gehandelt/ daß man unter Vermäntelung und Fürwendung der Natur/ will die Zaubereyen/

die loſe nichtswürdige Eitelkeiten/ Abgötterey und heydniſche Aberglauben der Götzen-Diener/ der Ungläubigen und Zauberer / ſuchet dadurch in Anſehen zubringen. Gleich wie viel Zauberer vor langen Zeiten gethan/ welche den Leuten einzubilden ſich beflieſſen/als ob die Zauberey nichts anderſt wäre/dañ eine Krafft der Kräuter/der Thier/ der Stein/ der Mineralien / der Metall und der himmliſchen Cörper: Welches auch die Araber lehrten / damit ſie die Würde ihrer Wiſſenſchafft anzeigten/ und den Zauberern eine Außflucht ſchafften. Ja die Sache näher zubeſtimmen / ſo ſeyn dieſer Meynung geweſen Avicenna, Algazel, Alpharabius, und zu unſerer Zeit der beruffene Cornelius Agrippa. Und iſt dieſe Meynung nicht ſo gar verächtlich geweſen/ ſondern lange Zeit zuvor ihren anſehnlichen Lauff und guten Glauben gehabt. Inmaſſen aus dem Plinio erſcheint / da er ſchreibet: Das Kraut Æthiopis oder Mohren-Kraut/ trockene die Pfützen und Bäche aus / und öffne verſchloſſene und verrigelte Thüren/ Fenſter und Laden. Deßgleichen das Kraut Achimenis, wann mans in der Feinde Heerlager werffe / mache es ſie dermaſſen zaghafft/ daß ſie flüchtig werden müſſen. Item das Kraut Lataca, welches die Perſiſchen Könige ihren Geſandten mitgaben/ verurſachet allerdings ein Uberfluß/ das iſt: Daß die Briefliche Patenten des Perſiſchen Königs/ alle Völcker erſchreckt haben.

Gleichmäſſiges Urtheil wollen wir auch von dem fällen/ daß Plinius von dem Verbena oder Eiſen-Kraut/ ſonſt von den Griechen heilig Kraut genandt/ ſchreibet/ daß die Magi oder Zauberey-Künſtler darvon außgeben/ es heyle alle Fieber / und allerley Kranckheiten / und ſchaffe einem bey männiglichen Gunſt (Vielleicht weils Eiſenhart heiſſet/ welches alles ſteiff und hart wie Eiſen machen ſoll: Oder weil es wie Diſocorides ſchreibet/ die Gäſt ſoll fröhlich machen / wann man das Gemach/ darinnen ſie ſitzen/ damit beſprenget.) Aber Plinius und alle Medici ſpotten deſſen: Weil ſie durch lange Erfahrung erkündiget/ daß diß Kraut ſolcher Krafftſtück nichts vermöge: Gleich ſo wenig als das Kraut Cynocephalica, oder Hunds-Kopff (von andern Totter oder Flachs-Kraut oder Orant genandt) welches alle andere in der Würckung übertreffen ſoll / diß vermag/ daß es einen ſchöner machet/ oder gut für Zauberey und Geſpenſten ſey/wañ mans bey ſich trägt. (Wiewohl Andreas Mathiolus im Kräuter-Buch ſchreibet / daß er in eines Herrn Schloß ein Ketten-Hund geſehen/ welcher/ wenn er frembde Leute ſahe/ ſtets pflegt zu bellen / aber auff eine Zeit in acht Tagen nicht gebellet habe / und als man vermeinet/ den Hund wäre durch untreue Leute / welche vielleicht im ſelben

Schloſ-

Schloſſe etwas arges zubegehen im Sinn hätten / verzaubert / hat man den Orant oder das Stärcke-Kraut in den Hunds-Stall gelegt / da hat der Hund alsbald wiederumb angefangen zubellen. Von dieſem Orant oder Orchant / ſcheinet / als habe der Dichter des Amadys ſeine beſte Fabel-Spickerin die Urganda erdichtet. Deßgleichen ſo wenig / als des Poeten Homeri Nepenthe, oder Ochſenzungen-Kraut und das Gifftſchen Kraut Moly (ſonſt für Rauten von etlichen angeben) die ihnen zugemeſſene Wunder würcken: Deßhalben Plinius dieſes Moly Würckung billich ſpottet. Nicht darumb / daß nicht viel ſchöne Geheimnüß der Natur / gleichſam wie Schätze hin und her verborgen ſtecken / welche täglich herfür geſuchet werden: fürnemlich durchs Feur in der Abſtraction der 5ten Eſſentz: ſondern daß Plinius ſich gleichſam ſelber in die Zunge beiſſet / und zuverſtehen gibt / was man auff ſeine erſtgedachte Wunder halten ſoll / nemlich für eitele Tandt-Mährlein / die aus keiner Erfahrung beyzubringen ſtehen. Gleichmäſſiges Urtheil kan man auch von dem fällen / ſo Plinius aus dem Democrito erzehlet / daß es gewiſſe Vögel habe / aus welcher Blut / wann man es vermiſchet / ein Drach entſtehe / und wer denſelbigen eſſe / der verſtehe alle Vogel-Geſang: Oder wie er auff ſeine Sprach redet / aller Vögel Zungen ihre Colloquia, Tiſch-Reden Reichs-Abſchied / und ſonſt burſchantiſche Geſpräch. Er hat vergeſſen auch zuſagen von Ochſen und Eſels-Sprachen.

Eben daſſelbe können wir auch ſagen / von dem Demant / welcher wieder das Beſchweren ſoll dienen. Deßgleichen von den rothen Corallen / ſo wieder das Verzaubern und Verſegnen ſollen helffen / (welcher Wahn daher entſtanden / weil die Poeten gedicht / die Corallen ſind aus dem abtropffenden Blut von der Meduſæ Zauber-Kopf erſtlich entſprungen.) Item von dem Jaſpis oder Turckis, wieder das nächtlich erſcheinen der böſen Geiſter und Teuffels-Geſpenſt. Item von dem Agtſtein oder Amber / dem kein Geſpenſt ſoll nähern dörffen / (welcher Wahn daher kommen / weil die Poeten fürgaben / die Agtſtein oder Glasſtein wären die Thränen der Sonnen Töchter / die ſie umb ihren vom Himmel geſtürtzten Bruder Phaeton geweinet haben / und daher der Sonnen ſollen geheiliget ſein.)

Jngleichem Werth wollen wir auch dasjenige beruhen laſſen / welches Dioſcorides im 15 Capit. des 5 Buchs ſchreibet / daß der Stein Memphitica pulveriſiret mit Wein und Waſſer getruncken / den Menſchen gar ſtupidum, tölpiſch und närriſch mache.

Wir haben droben angezeiget / daß die göttliche Wahrſagungen oder Prophecyungen weder von der Natur / noch aus menſchlichem

Willen herkommen / ſondern durch lauter Einblaſung / Eingebun und Inſpiration GOttes/ unmittelbahr/ ohne Hülff und zuthun de Engel. Auch daß die natürlichen Wahrſagungen ſich begeben durch Erkäntnüß der Urſachen / ſo dem Effect oder der Würckung vorgehen. Und die natürlichen Mittel zu etwas zugelangen / ſchicken ſich durch ordentliche Wege der Urſachen zu ihrem Effect.

Die menſchliche Wahrſagung aber/ wiewohl ſie etlicher maſſen an der Natur der Sachen hangen: Gleichwohl mag man ſie menſchlich nennen / darumb / dieweil ſie nicht ſtets ſo gewiß ſein / wie die Natur/ noch auch ſtets ungewiß/ es geſchehe nun gleich aus Unwiſſenheit der Urſachen/ oder aus Schwachheit menſchlichen Verſtandes.

Und ſolche menſchliche Vorherſagungen / macht ihm ein jeder in ſeinem Stande durch Erfahrnüß ſelber. Als ein politiſcher Regimentskündiger Mann/ ſo er ſiehet/wie bey einem Regiment die Ubelthaten ungeſtrafft / und die Tugenden unbelohnet durchgehen / ſo macht er ihm ſeine Rechnung darauß/ ſolches Regiment werde nicht lange beſtand haben. Aber dieweil diß nicht an natürlichen Sachen hanget/ und dieſe Prædiction oder Vorherſagung einem ſolchen weltläuffigen Menſchen nicht beſonderlich von GOtt geoffenbahret iſt/ kan man ſie menſchlich nennen/ die zuläßlich iſt. Jedoch muß man ſie nicht für gewiß und unzweiffelhafftig dargeben. Dann diß heiſſet GOtt in ſeinen Rath eingriff thun: Welcher offt eine Stadt und Gemein wieder allen menſchlichen Verſtand und Gewalt/ von wegen etlicher frommer Leute Gebet und Vorbitt erhält. Wie dann diß aus dem erſcheinlich/ da GOtt dem Abraham zuſaget / wann nur zehen Perſohnen ſein würden/welche mit der Sodomiſchen Schande nicht befleckt ſind / ſo wolle er des Landes ſchonen und es nicht verderben. Aber wann du ſieheſt/ daß GOtt allgemählich einen tugendthafften/ auffrichtigen und wohlverſtändigen Mann nach dem andern hinnimmet/ ſo magſtu frey kühnlich ſagen: Gewißlich wird bald ein ungeſtühmes Wetter diß Land oder die Stadt überfallen / und ihre Herrſchafften entweder umbkehren oder verderben. (Dann ſagt nicht Salomon? GOtt ſchicke in ſeinem Zorn dem Land-Narren oder Kinder zu Regenten und Vorſtehern.)

Wie nun die politiſchen ihre Vorherſagungen haben; Alſo die Schiff-Leute / welche aus der Erfahrung rechte Wetter Hahnen und der Himmel Bewegungen erfahren/ ſehen vorher wann Sturmwinde/ Ungewitter und Regen erfolgen werde.

Gleichfalß auch die Hirten / die ſagen offt die Peſtilentz oder das

Ster-

ſterben der Schaffe vorher / wann ſie der Haſen Leber verfaulet zu ſeyn/ mercken.

Auch wiſſen die Bauren einem vorherzuſagen / ob ein fruchtbahr Jahr vor der Thüre ſey; wann ſie allein die Senff-Körner anſehen/ oder mercken wie die groſſe Beerlin und Johans-Träublein gantz dick gedrungen wachſen: Und andere dergleichen zu dem Feldbau dienende Sachen wiſſen ſie mehr/und daſſelbe allein aus Erfahrung/ohn einige Erkäntnüß natürlicher Urſachen / und ohne göttliche Offenbahrung.

Und zwar ſolche Vorherſagungen ſind nicht unzuläßlich noch unziemlich/ es wäre dann/ daß ſie einer für gantz unfehlbahr wolte verkauffen / und einen gleichſam darauff verſichern. Inmaſſen wir in gleichem Fall von der Metopoſcopy / oder Stirn-Beſchauung ſagen mögen / wann man allein aus Anſchauung des Geſichts oder Antlitzes von den innerlichen Gelegenheiten des Menſchens urtheilet. Unter welchen gleichwohl etliche Vermuthungen ihre Natürlichkeit mitbringen. Als die plötzliche Röthe zeiget Schaam an / die plötzliche Erbleichung Furcht/ und was dergleichen / ſo ſeine natürliche Urſachen hat/ mehr iſt.

Aber mehrertheils ſind darunter/ die mehr menſchlich dañ natürlich ſind als leuchtende Katzen-augē bedeuten gemeiniglich Grauſamkeit: wie ſolche der Dictator Sylla, und Cato der Cenſor gehabt: Oder wañ die Augen mit Bluts-Tropffen gleichſam geſprenckelt ſcheinen/ zeigen ſie gleichfalls ein Blutgierigkeit oder unbarmhertzige Arth an. Alſo ſagt man von den Flachnaſen / daß ſie gern zürnen und ungedultig ſind. Und hingegen ſind die hohe Naſen viel kluger und gedultiger. (Wiewohl ein Sprüchwort bey uns darvon umbgehet / die hohen Naſen zeigen ein hoch Gemüth an/ und die eingedruckten Schaf-Naſen eine Niederträchtigkeit.) Unter den Zunahmen / die ihm GOtt ſelber geben hat/ als er mit Moſe geredet/ da nennet er ſich unter den andern eilffen Eigenſchaffen / auff Hebræiſch Hoch-Naß: Inmaſſen ſolches der complutenſiſche Druck aus Hiſpanien und der Antorfiſch von Wort zu Wort außgelegt. Auch geſchichts an vielen Orthen der Bibel / da er ſich den GOtt mit der hohen oder groſſen Naſen nennet: Welches alle Hebræiſche Außleger für großmüthig / gedultig und langmüthig außlegen: Und im Gegentheil nach Arth derſelben Sprache kurtz oder klein Naß heiſſet / für zornig / jächzornig / der kurtz im Stegreiff reitet / und leichlich den Eſel anſticht.

Aus welchem uns / unter andern lehren / auch diß bedeutet wird/ daß die natürliche Metoſcopiſche Antlitz-Merckung und Phyſiomey-Betrachtung nicht unziemlich und verbothen ſey: Ja mit der That ſol-

ſolches zubewähren/ ſo ſiehet man/ daß im gantzen Orient/ allda dieſe Kunſt nie gar verloſchen / die Leute auff ſolche Viſier-Beſchauung und Muthmaſſung ſehr geübt und erfahren ſein : Gleichwohl ſoll man darumb kein unfehlbahr Geſetz daraus machen. Dann es finden ſich ſo verſchlagene Leute die ihre Arthen ſo wohl verdecken und verhälen können / daß ſie ihres Blickes und Geſichts dergeſtalt mächtig ſein können/ daß auch/ demnach viel Leute dardurch betrogen worden/ ein Spirchwort daher entſtanden :

Fronti nulla fides.

Das iſt:

Wie mancher ſchlauer Fuchs verſtellet ſein Geſicht/
Durch falſchen heuchel Schein/ darum traue man ihm nicht!

Daher Alcibiades überlaut lachen müſſen / als er gehört/ daß einer zu dem Zopyro Phyſiognomo geſagt / Socrates wär ein Buhler und Hurer/ und ein zorniger Menſch / das zeugte ſeines Antlitz Geſtalt an. Und gleichwohl geſtund Socrates ein ſolches: Aber antwortet darneben/ die Liebe zur Weißheit habe ihn anders geartet.

Auch ſehen wir mehrmahls/ daß einer ein Jungfrauen Antlitz/ und wie man Sprichtwort-weiſe ſagt/ einen Huren-Spiegel führet / der doch einen rechten Löwen-Muth hat ; daß die Belli auch ſind Belli-coſi : Die Buler ſind auch Balger. Inmaſſen am Alexandro Magno erſcheinlich ; (Und am Pabſt Bonifacio dem neundten / der ſo ſchönes Jungfräulichen Anblicks geweſen/ daß er Roſeus flos geheiſſen/ und gleichwohl ſo männliche Krieg geführet/ daß auch ſein Epitaphium auff folgende Weiſe angefangen :

Flete ſuper Pugilem Claues, Crux, alma Tiara, &c.

Das iſt:

Ihr Schlüſſel/ Kreutz du heilige Kron
Beweint den Fechter hie zu Lohn. ꝛc.

Und hingegen/ trägt mancher/ der ein wild-knäbel-bärtig Löwen-Geſicht hat / dannoch einen Haſen im Buſen. (Und wieviel König und Potentaten leſen wir in ihren Catalogis , die Pulchri, die Schönen und Hüpſchen genandt ſind worden. Welche doch des vorgeregten Socratis Philoſophiſche Pulchritudinem und Tugend-Schöne nicht geacht haben : So dieſe doch die rechte Schöne heiſſet / welche keine Kranckheit noch Alter abwiſchen kan : Dieweil ſie zu ſtarck in der Seelen und im Gemüth verhafft bleibt. Ja man lieſet doch von ebengedachtes Socratis und ſeines Lehr Jüngers Alcibiadis unglei-

chen Geſtalten gar wiederſinnige Urtheil. Dann man hat gleichſam Sprichtwort-Weiſe von ihnen geſagt: Der eine als Socrates, ſey wie eine heßliche wüſte Kram-Büchs/ die äuſſerlich wohl unflätig ſey anzuſehen/ aber wann man ſie auffthut/ voll guter wohlriechender Specerey ſtecke: Der ander ſey wie ein ſchön gemahlte Apotecker-Büchs/ darinn nur Spinnwebe/ Staub und Geſtanck ſtecke/ und ſey ein Sammit Küßlein mit Stroh gefüllet.) Und was hats dem Alexandro Magno geſchadt/ daß er ein krum Geſicht gehabt hat/ nemlich/ weil ihm das eine Auge höher dann das ander geſtanden; ſein Tugend hats doch zu einem Wohlſtand gemacht: Solte Eſau darumb frömmer und auffrichtiger geweſen ſein/ weil er ein hurtiger Jäger war/ und hingegen ſein Bruder Jacob deſto ungeſchickter/ weil er gehuncken hat? Nein/ da hieß es/ je krümmer je frömmer.

Derhalben ſo folget darauß/ daß die Metopoſcopy/ und die von ihr herrührende Vorherſagungen/ ihrer Ungewißheit halben allein Menſchlich ſind und heiſſen. Ungeacht daß man dem Ariſtoteli das Buch von der Phyſionomy (darunter auch die Metopoſcopy begriffen) zuſchreibet: Darinnen er gleichſam einen gewiſſen Grund der Andlick-Kunſt hat ſetzen wollen. Welches doch mit des Ariſtotelis ſtylo und Arth zuſchreiben gar nichts gemeins hat. Jedoch wie dem/ wañ man kein Vertrauen noch Nothwendigkeit auff die Phyſionomy und Metopoſcopy ſetzet/ iſt ihr natürlicher Gebrauch nicht zu tadeln.

Aber da will ſichs nicht reimen/ daß man die Chiromanty und Chiroſcopy oder Hand-Beſchauung unter die Phiſionomiſche Kunſt rechnen wolte. Angeſehen/ weil die Gründe ihrer Meiſter/ ſo davon geſchrieben/ dermaſſen einander zuwieder ſind/ wie Feur und Waſſer. Und daß noch mehr iſt/ ſo ändern ſich mehrentheils die Linamenten/ Strich und Falten in den Händen/ und ſind weder in der Kindheit/ noch beygeſtandenem/ noch höchſtem Alter gleich und übereinſtimmig.

Belangend dann die andere gemeine Vorherſagungen/ ſo unter dem Volck umbgehen/ will ich mich mit denſelbigen nicht viel bemühen: In Anſehung/ ſie nicht ſo viel würdig/ daß man ſie auff das Papier bringen/ und wie man ſpricht/ ein Recept darauß ſchreiben ſolle. Als daß es Regen bedeute/ wann die Fröſche laut ſchreyen/ und das Tauch-Endtlein ſich im Waſſer viel tauchet/ und die Kräniche von dem Waſſer fliehen/ und anders dergleichen unzehliges/ ſo menſchlich iſt/ und eins theils an natürlichen Urſachen hanget.

Es ſind wohl noch andere menſchliche Vorherſagungen vorhanden/ aber dieſelben ſind nicht ziemlich noch zuläßlich: Aus Urſach/ daß

ſie

ſie Aberglauben und Furcht vor eiteln nichtigen Sachen / und alſo folglich ein Mißtrauen von Gottes Macht und Güte nach ſich ziehen.

Dann dieſe Regel muß man für unzweiffelhafftig halten / daß derjenige / ſo aberglaubigen Vorherſagungen glaubet / oder ſie ſcheuet und fürchtet/ der zweiffele allezeit an GOttes Macht: Eben wie vor Jahren derjenige gethan/ ſo aus ſeinem Hauſe gangen/ und über die Schwell geſtolpert/ und gleich eine Vermuthung eines Unglücks daraus geſchöpfft: Gleich wie man ſagt / daß dem Bruto an dem Tag begegnet/ als er den Jul. Cæſarem erſtochen. (Deßgleichen auch dem Julio Cæſari, da er zu ſeiner erſten Anlandung in Africam/ als er aus Schiff einsmahls ſpringen wollen / auffs Maul gefallen: Aber es gleichwohl ihme ſelber zu einer tröſtlichen Bedeutung ziehen können/ dann er ins Graß gebiſſen/ und geſagt/ gilt Africa/ nun habe ich dich/ nun hab ich dich mit Zähnen: Das heiſſet einem ins Land fallen/ ꝛc. Seinem Kriegs-Volck anzudeuten / daß er das Land ohne Zweiffel gewinnen wolle/ in welches er ſo leichtlich auff die Naſe gefallen war.)

Gleichen abergläubigen Verſtand hats auch mit dem / wann einem der Ring entfället / den er ſeiner Vertrauten an finger ſtecken wollen. Und mit vielen anderen Weiberthädigen / die ihnen furchtſame oder abergläubige noch täglich unzählig erdencken/ und ſich darüber kräncken Zu gleichem Fall hatten auch die Alten eine Conjectur oder Vermuthung / die ſie nandten Palmirum Augurium, wann ein Glied ſprang / hupffet oder zittert: Welches doch eine natürliche Sache iſt / ſo ſeine natürliche Urſachen mit ſich führet.

Und gemeiniglich wiederfähret aus gerechter Rach GOttes einem das Unglück / welches er ängſtiglich ſorgend glaubet / und nimmermehr bald einem/ der das Geſpött darauß treibet. Daher lieſet man von Julio Cæſare, daß er ſolcher eiteln Vermuthungen und Fatzwerck nie geachtet/ und alles ihm wieder der Vordeuteler und Wahrſager warnen und ſchwätzen glücklich ſey hinauß gangen: Auch damahls/ wie kurtz vorher erzehlet/ da er im Außſteigen auffs Africaniſch Land aus dem Schiff gefallen/ und darzu geſagt/ En teneo te Africa. Ungeacht/ was ſeine Beginiſchen Vogel-Gucker/ Mucken-Fänger / Tauben Krähmer und Därmrütler für Unfall darauß hatten abgenommen / ſo erhielt er doch drey gewaltige Sieg / und wurde innerhalb wenig Tagen hernach aller ſeiner Feinden mächtig. Hat auch nie wollen fragen/ was die Pharſaliſch Schlacht für einen Außgang werde gewinnen: Darüber er doch in derſelbigen / wieder den Pompeium, der mit drey mahl mehrer Volcks gefaſt geweſen / und vor der Schlacht aller Wahrſager und Zauberer Rath gepflegt gehabt/ herrlich geſieget.

Ich

Ich habe ſehr viel Potentaten und Kriegs-Fürſten wahrgenommen/ welche alle darüber zu Grunde gangen/ wann ſie die Wahrſager und Zeichendeuter zu Rath gezogen. Arioviſtus oder Ehrenveſt der Teutſchen König/ als er vier hundert tauſend Mann wieder die Römer gerüſt beyſammen hatte/ und die Zauberin und Unholden viel von der Zeit die Schlacht zulieffern Raths fragte/ und ſie ihm wiederriethen/ daß er vor dem Neuenmond ſolches nicht unterſtehen ſolte: Da erfuhr es Julius Cæſar, wie er von ſich ſelber ſchreibet/ und lieffert ihm/ ungeharret der gemeldten Zeit/ alsbald die Schlacht/ und erhielt ſie gantz ſieghafft.

Aber damit man weit nachzuſuchen unbemühet ſey/ ſo haben wir ein Exempel unſerer Zeit/ da einer den Fall der Schlacht vor Pavy/ durch Mittel eines Zauberers/ der ihm des Feindes Lager gewieſen/ erfahren wollen/ und darüber eine dergleichen unverſtändliche Antwort/ wie die alten Oracula geweſen/ hat empfangen: Darauff hernach der leidige Außgang/ wie jeder weiß/ zu Nachtheil des gantzen Franckreichs/ iſt erfolget. Aber wir wollen nachgehends von dieſem Puncten beſonder handeln.

Wir haben auch ein ander Exempel von dem König aus Schweden/ wie ſolches die Brieff außweiſen/ welche er Anno M. D. LXIII. an die Teutſchen Fürſten geſchrieben: Welche in ſich hielten/ König Erich aus Schweden habe 4 Hexen/ die ſich rühmeten/ ſie wolten des Königs von Dännemarck Sieg alle hinterſtellig machen. Aber man ergriff eine/ die hätte nicht ſo viel Macht/ den Hencker zu verwehren/ daß er ſie nicht lebendig verbrandte; und der König iſt vier Jahr hernach von ſeinen Unterthanen gefangen/ entſetzt/ und ins Gefängnüß/ darinnen er noch verſtrickt lieget/ eingeſetzt worden.

Hiermit ſo ſey diß genug von den menſchlichen Vorherſagungen: Nun laſſet uns auch von den ungebührlichen Mitteln hören.

Das VI. Cap.

Von den ungebührlichen Mitteln zu ſeinen Endzweck zugelangen.

WIr haben vorher für einen Grund geſetzt/ daß derjenige ein Zauberer ſey/ der durch teuffeliſche ungebührliche Mittel wiſſentlich und vorſetzlich ſich unterſtehet/ zu etwas ſonders zukommen und zugelangen. Wir haben auch die Mittel angezeiget/ durch welche man entweder mit göttlicher Hülffe zu dem/ ſo wir vorhaben/ wann die Sache gerecht und billich iſt/ mag

gerei-

gereichen: Oder wie man mit Hülff der Mittel/ die uns GOtt in ſei-
nen Creaturen weiſet/ auch durch Folg der natürlichen Urſachen
ſampt denn mit ihnen verbundenen Wercken und Wirckungen: Oder
durch menſchlichen Willen/ ſo frey iſt/ etwas mag außzuführen.

Jedoch wann ſchon die Menſchen zu etwas billiches und ehrbahres
gereichen wollen/ und ihnen die Natur mangelt/ ſo vermögen menſch-
liche Kräffte nichts: Oder wann ſie ſich nicht zu GOTT/ der alles
kan/ fügen und thun: Oder ſich zu GOtt wohl ſchicken/ aber aus ar-
ger Meynung/ ihn zuverſuchen: Oder/ ob es ſchon aus hertzlicher
guter Meynung geſchicht/ jedoch weil ſie GOttes bey ihrer Wohl-
fahrt vergeſſen und ihn verlaſſen/ deßhalben zur Zeit der Angſt und
Trübſeeligkeit von ihm auch verlaſſen werden,

Gleich wie der HErr im Jeremia ſagt; Wann auch Moſes und
Samuel jetzund mich für euch bäten/ wolte ich ſie nicht erhören.
Dann dieſe beyde waren etliche hundert Jahr zuvor geſtorben/ und
hatten allweil ſie in dieſer Welt lebten den Gebrauch/ GOttes Zorn
gegen dem Volck durch ihr Gebet abzuwenden und zuſtillen.

Und an einem andern Ende ſagt er zu dem Propheten. Nicht bitt
für dieſes Volck ihnen zum beſten: Dann ich will ſie weder umb ihre
Feſte noch Faſten/ noch umb ihr Gebet und Opffers Willen erhören/
ſondern will ſie mit Peſtilentz und Hunger auffräumen: Nicht deſto-
weniger/ muß das Volck darumb nicht müde werden/ ſondern den
Himmel mit ſtätem bethen und anruffen durchdringen/ ungehindert/
in kindlichen Vertrauen auff GOttes Barmhertzigkeit beſtehen/ und
alſo ſeinen Zorn ertragen. Dann GOtt dräuet ſehr hefftig/ aber läſ-
ſet ſich auch bald wiederumb begütigen und erbitten. Wie der Pro-
phet Jonas ſagt; da ihm GOtt befohlen gehabt/ der Stadt Ninive
anzuzeigen/ wo ſie innerhalb viertzig Tagen nicht Buſſe würckten/
wurde ſie außgerottet werden. Darauff als die Einwohner Buſſe
thaten/ da gereuete es GOtt/ und erbarmet ſich ihrer: Unangeſehen/
ob wohl das Volck allda die Creaturen anbethet/ als die Sonne und
den Mond/ auch in allerley Abgötterey und Zauberey erſoffen war.

Deſſen ſich auch Jonas verwundert/ und darüber gleichſam zornig
GOtt zuredet/ ſprechend: Ich ſolte ja vor gewuſt haben/ daß du ein
gnädiger barmhertziger GOtt biſt/ gedultig und unaußſprechlicher
Güte: Der dich des Unglücks/ der Straff und Rach bald gereu-
en läſſeſt/ ꝛc.

Sonſten erfähret man an den Ungedultigen/ daß ſie verzweiffeln/
und den Teuffel zu Hülffe ruffen. Gleich wie man am Könige Saul
ſiehet/ welcher/ nachdem er GOtt umb Rath gefragt gehabt/ was

er

er wieder ſeine Feinde für Glück haben würde / auch die Propheten und Prieſter deßhalben erſuchet / und keine Antwort nirgends bekommen / da hat er ſich zu einer Zauberin verfüget / durch ihr Mittel den Außgang ſeiner Sachen zuerkündigen.

Etliche ruffen noch umb viel andere Sachen den Teuffel an: Als umb Findung der Schätze? Etliche umb Abhelffung ihrer Kranckheit? Etliche / damit ſie ihre Wolluſt ein Genügen thun: Andere auff daß ſie zu Ehren und Herrlichkeit kommen. Etliche umb Erfahrung zukünfftiger oder abweſender Sachen. Und die aller Aergſten nur darumb / daß ſie ſich an ihren Feinden gnug rechen mögen; Und alsdann / wann der argliſtige Geiſt ſchon angeruffen wird / gibt er doch nicht gleich Antwort / ſondern machet ſich werth / und läſſet ſich mehrmahls bitten; unangeſehen daß er gegenwärtig / und gar nicht weit iſt / beydes von dem / der ihn ſuchet / und dem der ihn nicht ſuchet: Wie wir an ſeinem Orth ſagen wollen.

Noch ſind über dieſe alle die abſcheulichſten Zauberer und Hexen / welche GOtt verleugnen / ihm gleichſam abſagen: Und dem Teuffel ſich ergeben / ihm allen Gehorſam / Dienſt / Unterthänigkeit / Ehr und Anruffung / mit gewiſſen Verſprechungen und Vergleichungen gelobt.

Noch hat es auch etliche / die woll einen Abſcheu tragen / zu dem Sathan ſich zu verfügen / und ihn umb Erfahrnüß ſonderbahrer Sachen zubegrüſſen: Aber gleichwohl ſchämen ſie ſich nicht mit dem Zauber-Geſinde Gemeinſchafft zumachen / allein daß ſie ihren Opffern oder beſchwornem und verſegnetem Geköch nicht beywohnen wollen: Welches nicht weniger GOtt ein Greuel und zuwieder iſt / als wann man ſich zum leidigen Teuffel ſelbſt zuſchlüge.

Gleich wie in ebenmäſſigem Fall viel Leute zufinden / die zwar langſam umb Wiederbringung iherer Geſundheit den Sathan anſprechen würden: Aber nicht deſtoweniger machen ſie ihnen kein Gewiſſen zu den Hexen und Hexen-Meiſtern Zuflucht zunehmen: Da alsdann das unholdſeelige Unholden Geſinde in ihrem Beyweſen den Teuffel anruffet / ihnen Heylung und Geſundheit zuſchaffen.

Gleich wie ſich nicht ſehr unlängſt zugetragen zu Vau / welches die Vorſtadt der Stadt Laon iſt / allda eine Hexin geweſen / welche das Beſchworne oder Verhetzte einer armen Frauen in höchſter Kranckheit mit folgenden Ceremonien hat abgenommen: Nemlich ſie iſt auff die Knie gefallen / hat mit nieder gebucktem Geſicht auff die Erden überlaut gebethen / und den Teuffel mehrmahls angeruffen / dieſem armen Weiblein Geſundheit zuverleihen. Darauff ſie etliche Wort geſprochen / und der krancken Frauen ein biſſen Brodts zueſſen

geben/ darvon ſie alsbald geneſen. Welches gleich ſo viel iſt/ als hätte das krancke Weib den Sathan ſelber umb Geſundheit angeruffen. Und es wäre viel beſſer/ man ſtürbe, des greulichſten Todes/ ſo zuerdencken/ dann auff ſolche Weiſe geſund zu werden.

Es ſind folgends noch andere/ die mit dem Teuffel keines Dings nicht zuhalten wollen/ noch im wenigſten mit der Hexin und Hexen-Meiſter Rath ſich behelffen. Aber ſie gebrauchen ſich teuffeliſcher Mittel/ die die Zauberer und Hexen vollführet haben/ durch Hülff des Teuffels: Welcher allezeit dieſen/ ſo ſolche Mittel üben/ beyſtehet/ und ihre Sachen führet und leitet. Nun ſoll man aber wiſſen/ daß dieſe Weiſe nicht minder als die vorigen/ ein ſtillſchweigende Vergleichung und heimlicher ungemerckter Verſtand mit dem Sathan iſt/ in Erwegung der Beſchreibung des heiligen Auguſtini/ umb Unterſcheids Willen gegen der offenbahren außgedruckten Sathaniſchen Vereinigung und Zuwilligung.

Auch lehret ſolchen Unterſcheid nicht allein Auguſtinus, ſondern auch der Schul-Lehrer Thomas von Aquin; deßgleichen der hochberühmte Juriſt und Biſchoff Durandus Speculator, auch der Biſchoff von Burgis/ Ægidius Ramanus, und ſonſt viel Theologi einmüthiglich mit ihm/ daß zweyerley Pacta und Vergleichungen mit dem Teuffel ſind: Eine ſcheinbahrliche und außdrückliche; Dergleichen die Schwartz-Künſtler und andere Zauberer/ ſo ihn anruffen/ eingehen und bewilligen. Die ander unſcheinbahrliche/ heimliche/ tacite und ſtillſchweigender Weiſe/ oder implicite, auff unwiſſende Weiſe/ aus liederlichen und geringen Urſachen: Mit welcher alle diejenigen behafft ſind/ welche vorſetzlich jeder Abergläubiger Obſervation und in Achtnehmung abgöttiſcher Gebräuche/ die ohne alle natürliche Urſachen zugehen/ ſich befleiſſen. Siehe da/ diß iſt vorgemeldter Hochgelehrter eigene Beſchreibung in dieſer Sachen.

Es iſt wohl wahr/ daß derjenige/ ſo da meynet/ er thue der Sachen ſehr wohl/ wann er umb Verkündigung willen/ ob er eine wohlfährige Reiſe haben werde/ auff der Vögel Flug acht gibt: Gleich wie die Alten zum Schein der Religion zuthun pflegen/ darumb kein Zauberer heiſſen mag; auch weder der außdrückliche noch verſchlagene Zuwilligung mit dem Sathan hat: Wiewohl er nicht deſtoweniger ein abgöttiſcher Menſch iſt/ und nicht ſo ſehr ſündiget als der/ ſo es aus Fürwitz thut/ unwiſſend/ daß es von GOTT verbothen ſey: Und der ſo es aus Fürwitz und Unwiſſenheit thut/ nicht ſo ſehr ſündiget/ als der ſo es wiſſentlich thut/ da ihm doch bekandt/ daß es im Geſetz GOttes verbothen iſt. Darumb haben wir in der Beſchreibung der

Hexen

Hexen und Hexen-Meiſter die Wort/ vorſetzlich und wiſſentlich/ Sciens prudens gebraucht. Aber der iſt recht ſchuldig und ſtraffbahr/ der da GOttes Verboth weiß / und doch aus Verachtung deſſelben ſich auff dergleichen Sachen leget: Der ſoll ja geſtrafft werden; gleichwol nicht ſo rauch und herb/ als dieſe Teuffels-Köpf ſo mit dem Satan eigentliche bedingte Convention und Verbindung getroffen haben.

Und auff daß wir hiebey das Lateiniſche und Frantzöſiſche Wort/ darmit man alle Hexen und Zauberer benennet / nach wahrem Verſtande außlegen? So iſt ein Cleromanteia: Das iſt / ein Loß-Prophet / oder ein Sortilegus und ein Sorcier, (welches Wort von den Frantzoſen aus dem Lateiniſchem gezogen worden) eigentlich der / ſo durch Loß etwas ſortet/ loſet/ lieſet oder abnimmet: Ja der in ungebührlichen loſen Händel das Loß würffet/ ein Loſer oder Lachsner. Daher dann kommen mag/ daß von dieſem Mißbrauch her / wir Teutſchen noch eine nichtige Sache/ eine loſe Sache nennen: Wiewohl es andere für Abkürtzung des Worts Heylloß halten/ und etliche in dem Verſtand/ als ob die Sache zuloſen oder hindanzuſtellē ſey/ aufnehmē.

Sintemahlen zuwiſſen / daß auch ein Arth von loſen iſt / die im göttlichen Geſetzen bewährt wird / und ein Loſen/ daß von dem politiſchen rechtlichen Geſetzen gebilliget wird. Dann wir finden / daß Joſua das Loß durch das gantze Heer unter dem Volck Jſrael geworffen hat/ zuerfahren/ wer von dem gebanneten Raub in der Stadt Jericho geſtohlen habe.

Und auff gleiche Weiſe wurff Samuel das Loß/ als man Umbfrag nach einem König thät/ darzu ſprechend: GOtt der HErr gebe und ſchicke das Loß. Welche Wort auch bey andern Alten mehr bey dem Loß ſind gebräuchlich geweſen: Auff daß man damit alle teuffeliſche Macht und Loſung weit hindanſchaffete. Damahls aber iſt das Loß gefallen auff den Stamm Benjamin / welcher der letzte war unter den Zwölffen: Fortan wurff man das Loß weiter auff die Häupter der Geſchlechte/ und das Loß fiel auff das Hauß Kiß/ und endlich wurf man das Loß auff alles Hauß-Geſind des Kiß / da kam das Loß auff Saul; welchen GOtt zuvor zu einem König über ſein Volck erklähret gehabt: Auff daß es nicht das Anſehen bekähme/ als wurden die Scepter und Kronen von ungefehr verliehen und gegeben.

Nachgehends wurff Saul das Loß über das gantze Heer/ zuerfahren wer das Faſten gebrochen hätte/ und das Loß fiel auff Jonathan / der allein Honig geſſen hat/ wieder ſeines Vatters des Königs Verboth.

Wir ſehen auch im dritten Buch Moſis / daß das Loß geworffen ward über zween Böck / eines Bocks Loß dem HErren zum Opffer/

des anderen Bocks Loß den Zazel. Die LXXII. Jüdiſche Verdolmetſcher der Bibel/ weil ſie diß Geheimnüß den Heyden nicht offenbahren wollen/ haben diß Wort Zazel verdolmetſchet/ Emiſſarium, das iſt: Den Außgelaſſenen oder den Ungeſchickten und Außgeſendeten: Dieweil man denſelbigen Bock frey in die Wüſten hinauß lauffen lieſſe/ und fortan nicht mehr gefunden ward.

Alſo ſiehet man auch in den Geſchichten der Apoſtel/ daß das Loß zwiſchen dem Matthia und Barnaba iſt geworffen worden. Dannenher kommen/ daß man die von der Geiſtligkeit hat Clericos geheiſſen/ das iſt die Gewehlten/ die Außgelöſeten/ die Erklähreten und Gelehrten.

Diß war auch unter allen Heyden gebräuchlich; Und ſonderlich wann ein groß Ungewitter auff dem Meer entſtund/ſo wurff man das Loß über alle die im Schiff waren/ und alsdann ward der mit Gewalt genommen und ins Meer geworffen/ auff den das Loß gefallen war. Gleich wie dem Propheten Jonas geſchahe. (Auch befindet ſich/ daß unter den Nachkommen Noe/ nach der Babyloniſchen Sprach Zerrüttung, die Länder ſind durchs Loß vertheilet oder verlöſet worden.) Dannenher von Abtheilung und Außlöſung dieſer groſſen Welt Erbſchafft/ iſt der Gebrauch allezeit biß auff unſere Zeit geblieben/ daß wann man in Erbſchafften Theilung fürnimmet/und wie man Juriſtiſch darvon redet/ die Succeſſion lotiren/ und gemeines Gut den Stammen oder Nahmen zuloſen/ daß man ſolches/ vermög der Rechten dem Loß vertrauet. Ja es wird ſolches durch Beſtättigung aller Völcker Geſetz für gantz nothwendig gehalten/ als daß ſonderlich zu Abwehrung vieles Streits/ Haders und Zancks dienet/ deſſen man ſonſt kein Ende erleben würde.

Alſo thaten auch die Römer/ wie Aſconius in Verrianas bezeuget/ daß ſie ihre Richter in Sachen gemeinen Nutzen betreffend/durch das Loß pflegten zubeſtellen. Und die Römiſchen Magiſtraten theilten die Landſchafften oder Provintzen/ und die Befehl und Aempter durch das Loß aus/ wann ſie ſonſt anderer Geſtalt ſich nicht könten vergleichen; Welches die Lateiner hieſſen. Sortiri aut comparare inter ſe provincias. (Und die Griechen nandten den Orth/ da man den Rath mit dem Loß wehlet/ Klirotirion. Dann aus dieſem Anlaß hat ſich auch der greuliche einheimiſche Krieg zwiſchen Mario und Sylla angeſponnen: Weil das Loß des Kriegs/ ſo wieder den König Methridatem außzuführen geweſen/ dem Sylla war zugefallen/ und Marius aber bey dem Römiſchen gemeinen Volck anſuchen laſ-

ſen/

ſen / daß ſie dem Sylla ſolchen durchs Loß ihm zugefallenen Befehl abſtricken ſolten.

Aus allem oberzehltem erſcheinet nun genugſam / daß das Loß für ſich ſelbſt ziemlich uud zuläßlich / doch mit Betrachtung / daß es die zu-loſende Sache werth ſey / und daß man die droben aus der Heil. Schrifft angezogene Wort darzu ſpreche: O HErre GOtt / ſchicke du das Loß: Oder / HErr / ich erlaſſe dir das Loß. Und nicht den Mercurium zu einem Loß-Herren auffwerffe und anruffe / wie die Griechen / welche dieſen Marck-Herren deßhalben Klirotis nandten.

Dann die Griechen erſtlich ins Loß-Gefäß ein Oliven-Blat legten / welches ſie Herme, das iſt / Mercurium nandten: Und darauff erſt das Loß ergehen lieſſen / und vor allem erſtlich das Oel-Blättlein / das iſt / den Hermann / oder Ehrmann / oder Oelmann / herauß zogen.

Dieſe Heydniſche Weiſe nun zuverbeſſern / haben bey den Chriſten etliche im Gebrauch / wann ſie auff den heiligen drey König Abend einen König mit dem Loß wehlen / zum aller erſten für GOTT den HErren ſein Loß-Theil herauß zunehmen / die folgenden Loß-Stück deſto baß zuglücken.

Gleichwohl iſt diß auch noch nicht genug / GOtt zu dem Loß / ſo man würffet und waget anzuruffen: Sonder man ſoll es auch zu keinen andern / als nöthigen und wichtigen Sachen anwenden: Inmaſſen dieſe Sachen / deren wir vorgedacht / gethan ſein. Sonſt wo einer in nichtswürdigen geringen und leichtfertigen Händeln / aus Fürwitz / oder auch in jeden bedencklichen Land-Geſchäfften aus ſelbſt eigener Vorſorge / als ob ihm ein Krieg oder ander wichtiges fürzunehmen / alsbald zum Loß ſein Zuflucht haben / und daſſelbe verſuchen wolte: Das hieſſe GOtt ſeinen HErren verſuchen: Welches ja deutlich in Heil. Schrifft verbothen ſtehet.

Sonder in dergleichen Fällen / erfragte ſich David und andere heilige Leute Raths bey GOtt / der ließ alsdann ihnen ſeinen Willen kundt thun / entweder durch die Propheten / oder durch den hohen Prieſter / ſo den Ephod / oder die droben beſchriebene Bruſt-Taffel truge: Oder offenbahrts demjenigen ſelber / der Rath bey ihm ſuchte / durch Träum oder Geſicht.

Und in Summa / in allen hochwichtigen Sachen / pflegten heilige Perſonen ſich Raths bey GOtt zuerhohlen; welchen / ob er gleich nicht allemahl mit Antwort erſchien: Jedoch führt er daſſelbe Hülfnöthig geſchäfft / darumb ſie anſuchten / zum gutem Ende aus / wo anders die Sache gerecht / und des Rathſuchenden Menſchens Hertz auffrichtig war beſchaffen.

Daher hat ſich begeben/ daß als Joſua mit den Gibeoniten/ ohne Befragung GOttes Raths/ Frieden gemacht/ er von ihnen betrogen worden/ auß Urſach/ wie die Schrifft ſagt/ weil ſie GOtt nicht umb Rath erſuchet hatten. Wie viel billicher und rechtmäſſiger verwirfft man dann die teuffliſchen Loß/ daß iſt/ die/ da man die Nahmen frembder Götter anruffet: Wie ſolcher maſſen beſchaffen waren die Loß der Elier/ Lycier/ Preneſtiner und Antiatiner/ welcher hie zu gedencken unnöthig iſt/ ſondern ſind vielmehr würdig in ewiger Vergeſſenheit vergraben liegen zu laſſen.

Auch heißt dis ein unziemlich Loſen/da man mit Würffeln oder gezeichneten Steinlein und Beinlein das Loß wirffet/ wann man etwas thun oder laſſen ſoll; Welches die alten Aſtragalomantiam, das iſt/ Würffeldeutung genennet/ und ſehr in Ubung gehabt haben; Wie denn auch Julius Cæſar von den alten Teutſchen ſchreibet/daß ſie dreymahl das Loß geworffen haben/zu erfahren/ ob ſie Marcum Valerium, ſeinen Geſandten ſolten hinrichten laſſen/ oder nicht; da dann der arme Geſandte durch Wohlfall des Loſes iſt ledig außgangen. (Ja es iſt auch noch heut bey dem Chriſtlichen Glauben/ der doch ſonſt/ wo er hinkomt/ allen Aberglauben pfleget auffzuheben/ nicht gar verſchwunden: und ſolchen Aberglauben helffen dieſe lächerliche vielmäſſige Scribenten/ welche gantze Scharteken De La Ventura, Libro Del Sorte, Glück-Gürtel und Loß-Bücher ſchreiben und mahlen/ unter dem Schein der Kurtzweil/ bey dem albern Völcklein erhalten und ſtärcken; Gleich wie ein Italiäner Lorenzo Spirto, der ſich darbey gar witzig bedaucht/ gethan/ da er neben ſeinem Glück Rad und viel Regimenten Würffeln und ſeltzamen Grillenkroteſtiſchen Baſilisken/ Igeln/ Scorpionen/ gebratenen Hertzen/ Mörſinnen und Mörſpinnen/ die heiligen Propheten/ Patriarchen und Könige aus der H. Schrifft darunter einführet/ welche den fantaſtiſchen Glückfragern und Circul-Ziehern ihren Fall oder Unglück-ſpruch ſagen müſſen; Heißt aber das nicht die H. Schrifft zu Leichtfertigkeit gebraucht/ ja gar zu verſpotten dargeſtellet? Nichts deſtoweniger wie ungereimbt ſolch Loßwerck dieſem abgangen/ ſo hat doch auch ein Teutſcher (auff daß die Italiäner nicht allein thöricht wären) der ſich zu Ende des Buchs Paul Pampſt/Premonſtratenſer Profeſſion/nennet/ ein groß Loß-Buch mit groſſen Koſten und Fürwendung groſſer Geiſtlichkeit auff gleichen aberwitzigen Schlag Anno 1546 drucken laſſen/ und den Titul dermaſſen geſtellet/ als ob es zu Ehren der Römiſchen/ Ungariſchen und Böhemiſchen Königin gemacht wäre/ darumb er auch dann des Reichs Adler und groſſe Freyheit dafür geſe-

tzet/

tzet/ deſſen er wohl nicht bedurfft/ demnach doch der gröſſeſte Theil der Exemplaren zu Maculaturen/ Papp- und Gewürtz-Brieffen worden. Alſo gar hat es mit ſeinen glück zeigenden Chriſt-Kindlein und Engeln zu den Würffeln und Drachen Schwäntzen keine Gnade und Anſehen gehabt/ wiewohl er in Erdenckung unzehliger Nahmen auff jeden Buchſtaben und Würffel hoch bemühet geweſen. Es hat zwar Georg Wickram auch ein Loß-Buch und Geburth-Zeiger geſchrieben/ aber daſſelbe ſo lächerlich und greifflich vexiriſch/ auch ohn mißbräuchige Einführung der H. Schrifft geſtellt/ daß es ſcheinet/ als habe er es dieſen vorigen Kunden zur Verweiſung und Spott gethan.) Ja ſo verfählts/ daß man gedachte Würffel-Mahler ſolt ungetadelt hingehen laſſen/ daß auch die Hochverſtändigſten nöthig gehalten und gerathen/ alles Würffel- und Dobbel-Spiel/ ſampt allen Wag-Spielen gleich ſo würcklich abzuſchaffen/ als es durch das Römiſche Geſetz/ Martia Lex genandt/ und andere alte Geſetze iſt verboten.

Auff ebenmäſſige Weiſe iſt auch allerley Arth und Manier der Vorloſungen/ deren man zu Erkundigung etlicher Sachen anders/ dann wie gemelt/ gebraucht/ ungeziemend und teufeliſch. Gleich wie vor alten Zeiten die Homeriſche und Virgilianiſche Loſungen waren/ da man das Buch des Homeri und des Virgilii auffgethan/ und aus dem erſten Vers das Loß abgenommen.

Dergleichen/ wann man eben auff ſolche Weiſe auch mit Oeffnung der Evangelien ſpielet: Wie dann dis vor Zeiten bey den Chriſten bräuchlich worden/ nachdem man die gedachte Loß des Virgilii und Homeri verlaſſen gehabt/ und dieſes nandte man damahls Sortes Apoſtolorum, das iſt/ das Apoſtoliſche Loß; welches von dem H. Auguſtino in den Epiſteln an Januarium verworffen wird. Hierzu gehöret auch das annoch heute bräuchliche Dodecadron oder das Gezwölffte/ und das Spiel der Hirten/ allerley Abentheuren zuerfahren/ welches alles teuffliſche und unerbahre Mittel ſeyn.

Unter die unzimlichen Loß ſetzen wir auch die Geomanti oder die Deuteley aus verpuncter Erden/ welche in öffentlichen und gedruckten Büchern die allerbräuchlichſt und eine beſondere teufeliſche Kunſt iſt/ ſo gleichwohl auff ein gewagts und ein ungefehr gerathlichen Wurff von demjenigen angelaſſen wird/ der die Puncten gemercket/ daraus die 15 Figuren ſich begeben.

Gleiche Rechnung wollen wir auch mit der Tephramantia oder Aſchen-Deuteley machen/ welche mit Aſchen/ wie die Gemanty erſtlich mit Grund zugieng/ und doch etwas Unterſcheids hat/ aber heute nicht mehr bräuchlich iſt/ und derhalben wohl unerklärt bleibet. Auff

daß ſie eben ſowohl in der Aſchen erſtorben bleibe/ als die Botanomantia oder Kräuter-Loſung / und Sycomantia, das iſt / Feigen-glückung; welch beyde viel beſſer Sycophantiæ, das iſt / Loſe Feige-Geſpött/ und Feigen-Beſchmierunge hieſſen/ demnach ſie viel ungeſchickter und lä[c]erlicher/ dann die andern/ abgehen; angeſehen/ weil ſie auff die Bäum- und Kräuter-Blätter/ nachdem ſie der Wind bey Nacht hin und wieder wehet/ groſſe Vorbedeutung baueten. Welche Blätter-Loſung mit derjenigen/ davon Virgilius und Titus Livius Anrigung thut/ ſich nicht vergleichen: Dann in dieſer/ die ſie vermelden/ ſchreiben die Prieſter auff etliche Blätter/ welche auff beſondern Küſſen lagen/ und giengen dieſe an/ die etwas ihnen wahr zu ſagen begehrten/ und ſolches nicht ehe thaten/ ſie hatten dann zuvor offenbahre Abgötterey getrieben/ da aber die andern gemeiniglich ohne greiffliche Abgötterey zugiengen.

In gleicher Außmuſterung laſſen wir auch durchgehen die Onomantiam und Arithmomantiam, welche geſchach mit Zahlen/ die man aus den Buchſtaben eines jeden Nahmens zuſammen bringet / und folgends nach dieſem / das ſie bedeuten möchten / in Ordnung der Zahl ſetzet/ und dieſe Buchſtaben-Zehlung iſt allein bey den Lateinern gebräuchlich geweſen/ welches ja ein wüſtes verrechnen mag heiſſen. So trifft auch die Taffel der Zahlen/ ſo man hat / nimmermehr mit der Abſetzung der Lateiniſchen Buchſtaben / die ihre Zahlen bedeuten ſollen/ weder zu/ noch überein. Denn der Buchſtab M, ſo tauſend bedeutet/ gilt darin nicht mehr deñ LXXVIII. und das C, ſo hundert bedeutet/ gilt darin nicht mehr denn VI. Und nichts deſto minder vergeſſen ſich diejenigen/ ſo ſolcher Buchſtabeley viel achten / alſo gröblich/ daß ſie auch durch dieſe zahlmäſſige Buchſtaben die Zahl/ ſo dem Thier oder der Beſtien in der Offenbahrung Johannis zugegeben wird/ vermeynen außzulegen (ſo doch wieder dieſe Außrechnung der Alt-Vater Irenæus viel eine andere Arth zu rechnen über dieſer Apocalypſiſchen Beſtien-Zahl in den Griechiſchen Buchſtaben der Wörter gebrauchet hat. Gleich wie auch etliche Theologi zu unſerer Zeit an Ziehung eben derſelbigen Zahl auff den Nahmen Martin Luther andere Gedancken ihnen geſchöpffet haben.)

Belangend dann die Anagrammatiſmos oder die Verſetzung der Buchſtaben der Vor- und Zu-Nahmen / flickt ſich daſſelbe auch ſehr lächerlich/ angeſehen/ daß ſolche Verſetzung gar eine wiederwärtige Deutung und Verſtand bringet. Der erſte / ſo ſolche Verſetzung der Buchſtaben erdacht/ iſt der Tragiciſche Poet/ Lycophron, aus Chalcide geweſen. Und wiewohl dieſe Weiſe nicht an dem Loß hanget/ jedoch

doch wird es auch unter die ungeziemenden Loſen gerechnet / wann man Glauben darauff ſtellet. (Als wann ſie Charles de Valois verändern zu dem Verſtand, welchen er nie verſtanden / nemlich Va chaſſer l'idole: und dem von Cruſſol, Qui caſſo crudeles.)

Noch hat es auch eine andere Arth zu loſen / deren die Alten ſich gebrauchten / und nandten es Alectryomantiam, oder Hahnen-Geſchärr / dieweil ſie einen Hahnen darzu nahmen / welchen ſie hielten für einen Vogel der Sonnen oder des Apollinis, der ſonſt für einen Gott der Wahrſagung gehalten ward. Dieſes Mittels hat ſich gebraucht der fürtrefflich berühmte Philoſophus Jamblichus, als er erfahren wolte / wer nach dem Valentino würde Kayſer werden: Da hat ſich befunden / daß der Hahn 4 Buchſtaben Theod hat angezeiget / welches / als es dem Kayſer verkundſchafft worden / ließ er mehr dañ 100 Zauberer tödten / davon Jamdlichus erſchrocken / und ſich ſelbſt am erſten mit Gifft hinrichtete. Es ließ auch der Kayſer alle vornehme anſehnliche Perſohnen / welche Theodorus, Theodotus, Theodoſius, Theodulus oder mit andern auff ein Theod. anfangenden Nahmen hieſſen / umbringen. Wer wolt da gerne Diedholt geheiſſen haben?

Siehe da / wie der Teufel ſeine Diener bezahlet / und mit ſeinen Lügen auch das Morden ſuchet? (wäre es nicht beſſer geweſen / man hätte den Hahnen einen Wetter-Propheten bleiben laſſen / denn daß man ihn zu etwas höhers gezogen / und von Beſtellung des Regiments von ihm keine Zeitung erforſchet hätte?)

Die Weiſe und Manier / wie ſolches Hahnen-Geteuſch zugangen / will ich hie nicht erkléhren / und es wäre gut geweſen / daß es auch die Hiſtorien-Schreiber zu gedencken unterlaſſen hätten / maſſen es gantz voll gottloſer Greuel iſt / und im Geſetz außdrücklich verboten / da geſaget wird: Non inveniatur in te Sortilegus, Quia Abominatio Deo tuo; Das iſt: Unter dir / mein Volck / ſoll kein Loß-Forſcher gefunden werden / weil es ein Greuel iſt deinem GOtt.

Er braucht daſelbſt das Wort Manahes, welches vom Wort Manah kommet / ſo Nahmen / Zahlen oder Buchſtaben und Characteres kratzen oder machen heiſſet. Aus dem Bedencken / weil alle Sortilegia und Loß / ſamt allerley Arthen von Loßforſchungen / deren nun unzehlich ſind / pflegen am Buchſtabenwerck und Zahl zu hangen. Braucht alſo für den allgemeinen Nahmen ſolcher Unkünſte dasjenige / ſo am bräuchlichſten iſt. Sonſt heiſt das Loß eigentlich auf Hebräiſch Goral, Pur, Soles, welche Loß-Nahmen im Geſetz nicht verbothen ſtehen / aus Urſach / ſo oben gemelt. Und iſt ſonderlich der Text im fünfften Buche Moſis zu mercken / welcher die Gattungen der verbotenen Loß

zum Wahrſagen eigentlich begreiffet: Als da wird erſtlich angezogen/ daß man die Kinder habe laſſen durchs Feuer gehen. Ein ſolch Stück/ welches der Rabbi Maymon noch in Egypten bräuchlich zu ſeyn meldet/ und daſſelbe allein in Geſtalt einer Purgation/ Feuerſegung/ oder Fegfeurung/ darbey die Kinder gleichwohl ungebrennet blieben/ maſſen dis eben derſelbe Rabbi den Leuten will einreden; ſo doch geleſen wird/daß durch ſolche abſcheuliche Opfer auch unter dem König Manaſſe die Leute vom Feuer ſind verzehret worden. Und zur Zeit des Königs Hircani/ als ein König der Idumeer / belagert geweſen/ hat er gleichfalß ſeinen Sohn auf der Stadt-Mauer für den Feinden auffgeopffert; darob die Feinde einen ſolchen Abſcheu hatten / daß ſie die Belagerung auffhuben / wie ſolches der Juden Geſchicht-Schreiber Joſephus vermeldet.

Das ander/ ſo im Geſetz GOttes verboten worden / iſt dieſes/ ſo daſelbſt Ariolus oder Vordeuteler genandt wird/ auff Hebräiſch aber Quoſem, welches ein Wort iſt/ ſo lehren und unterweiſen heiſſet. Wie es dann in ſolchem Verſtande im Propheten Micha am 3 Capitul aufgenommen wird/ alda ſtehet: Die Richter richten umb Geld / und die Prieſter weiſen und lehren umb Gold. Er braucht ein ſolches Wort/ welches bißweilen eine gute Vorſagung bedeutet. Gleich wie in den Sprüchen Salomonis am 16 Cap. Aber gemeiniglich wirds für böſe auffgenommen/ und bedeutet alle Gattung unzimlicher Vorherſagungen/ als im 23 Cap. des vierten/ und im 18 des fünfften Buches Moſis/ und im Propheten Ezechiel am 13/ und im Buche Samuelis am 15 / allda dis Wort alle die andere bey ſich einſchlieſſet. Welche er auch daſelbſt beſonderſt benennet/als nemlich: Megonim, welches einen bedeutet/ der über zweifelhafftigen Sachen/ſo man fürnimmet/ befragt/ Antwort giebt vom Wort/ſo antworten heiſſet/und von den Außlegern Augur verdolmetſchet wird. Die Frantzoſen haben dis Hebräiſch Wort den Juden abgelehnet/ und daher nennen ſie die Beſchwerer Meiſtregonim für Megonim, (vielleicht weil man bey den Juden ſolcher Kunden viel hat gefunden/ ja noch heutiges Tages bey ihnen viel Teufelsbanner/ Beſchwerer / Wahrſager und Magoniſche und Mangoniſche Urin-Gucker befunden werden.)

Der dritte iſt der/ den das Geſetz Menahes nennet/ welches eigentlich heiſt ein Calculatorem ein Rechenmeiſter/ von dem wir droben angeregt/ daß ihn die Rabbinen Sortilegum, das iſt / einen Buchſtaben-Loſer und Zahldeuter nennen.

Der vierte iſt der Mecaſeph, das iſt/ der Præſtigiator, der Verzauberer oder Verblender/ ſo den Leuten die Augen verblenden heiſt/welches

ches auch durch Mittel der böſen Geiſter geſchicht. Unter welchen auch begriffen werden die Beſchwerer/ ſo ſonſt auch Malcheſim heiſſen/ von Wort Lahas, ſo murmeln und lauſtern oder aufflöſen bedeutet. Welches die LXXII Griechiſche Dollmetſcher haben für Incantarores, Beſchwerer/ Verbanner außgeleget; Die Spanier nennens auff ihrer Sprache Hechiezeros, (ſo vom Teutſchen Wort Hexen entſtanden/und beyde ſcheinen vom erſtgedachten Hebräiſchen Le Heſim, herkommen ſeyn/ wiewohl der Hiſtoricus Aventinus es von den Hexen herziehet.) Anthonius von Turca Meda ſchreibet in ſeinem Buch von ſeinem Garten die berührten Hechiezeros alſo: Qui tacimante invoçant Dæmonios, meſcolando la Magia natural con lo del Dæmonio; Das iſt: Es ſind die/ ſo heimlich die böſen Geiſter anruffen/und vermengen die natürliche Magy mit den Teufels Magy.

Der fünffte/ ſo genandt wird/ heiſt Chober, das iſt/ Geſellig/ Geſpiel/ Gefährt: welches die geſellige Geſpielſchafft und Gefährtſchafft bedeutet/ welche ſich bey den Täntzen nnd Verſamblungen der Hexen und Hexen-Meiſter zuträget. Sonſt komt der Nahme Chober her vom Wort/ welches bedeut/ſich geſellen oder geſpielſahm halten. Und dis iſt eben das Geſchlecht/ welches wir eigentlich das Hexen-Heer/ auch Zauberer und Zauberin heiſſen/ (welcher Nahme Zauberer dermaſſen mit dieſem Hebräiſchen Worte Chober übereinſtimmet/ daß es das Anſehen hat/ als ſey eines von dem andern entſprungen.) Die Spanier nennen ſonſt dieſe Teufels-brüte auff ihrer Sprache Bruxos.

Das ſechſte Geſchlecht wird genandt Schoelob, das iſt/ Geiſterfrager/der bey den Böſen in die Schule gehet/und rühret her vom Worte/ ſo ein Flaſch oder holes Gefäß heiſſet. Denn der böſen Geiſter Oracula oder Hölenräthers hat man anderſt nicht dann aus einer Hölen eines auffgeſchrundenen Erdbodens hören können; Daher dann das Wort Oraculum iſt entſtanden/ welches ein Loch iſt/ ab ore parvo terræ hiantis genandt/ ſo die Lateiner Oraculum nennen. (So viel lautend/ als eine Horen-Höle/ da man aus der Höle die Verräthers Stimm hat hören müſſen; ja hieß wohl eine Huren-Höle/ dieweil er durch die Hölen der ihme gehölligten Huren pflegt zu heulen.)

Das ſiebende iſt Jedehoni, komt her vom Wort/ welches wiſſen heiſſet/ eben gleich wie der Nahme Dæmon, wiſſend oder weiß bedeutet; maſſen Euſtachius über den Homerum meldet/ daß es ſo viel lautet als Sciens, Deutmann. Die Bibliſchen Dollmetſcher habens geben für Magus, ſo in Perſiſcher Sprache weiſe und verſtändig heiſſet. Aber die Hebräer ſagen in dem Buch/ welches ſie die ſechs hundert und dreyzehn Gebote GOttes tituliren/ daß an dieſem Orthe Idehoni

ni bedeute/ den der einen ſolchen Teufel fraget/ der in einem Bein ei-nes ſolchen Thiers ſtecket/ welches man Jadoha heiſſet/ und mit dem Geſichte einen tödtet/ darum man es dann auch von fern mit Geſchöß fällen muß. Diß Thier wird Schelb-Geſicht im Athæneo genandt/ welcher auch davon erzehlet/ daß es Kalbes-gröſſe ſey/ und ohne Un-terlaß ſich weyde und freſſe/ auch mit groſſer Mühe die Augen erhebe/ und alsdenn/ wann es dieſelben auffthut/ tödte es demjenigen/ den es anſehe. Marcus, der Burgermeiſter zu Rom/ als er den Krieg in Numidien führte/ und viel ſeiner Krieges-Leute/ ſo eines fangen wol-ten/ verlohren gehabt/ ließ es zuletzt von ferne ſchieſſen/ und ſchickte die Haut gen Rom/ welche darnach in Herculis Tempel iſt auffgehen-cket worden/ wie Athenæus davon meldet. Ich habe eben dieſes auch in den Commentariis über den Poeten Oppianum von der Jagt an-gereget.

Der achteſte in dem Hexen-Regiſter iſt der/ ſo die Todten fraget iſt Necromanticus oder Schwartzkünſtler/ (welches Teutſche Wort vor Jahren/ als der Unverſtand der Sprachen regieret/ auß Unwiſſenheit der Griechiſchen Sprach alſo ſchwartz verkünſtelt iſt/ weil man ver-meynt/ es komme vom Lateiniſchen Nigro, ſo ſchwartz heiſſet her/ ſo es aber beſſer einen Todtenbeſchwerer hieß.)

Nach Erzehlung aber nun aller erzehlter Zauber-Geſchlechte/ ſo wird an obgemeltem Orth der H. Schrift geſagt: GOtt habe an al-lem ſolchen einen Greuel. Im andern Buche Moſis werden auf He-bräiſch die Zauberer des Königes Pharao Quoſemim, und bißweilen Charrumim genandt/ welches letzte ein Egyptiſcher Nahme iſt/ den viel verdolmetſchet haben Genethliacum, für einen Geburthsſteller/ der einen ſeine Nativitæt ſtellet. (Daher nennet ſie auch Gellius: Chaldæos, und der alte Lehrer Tertullianus: Babylonios.) Gleich-wohl muß man diß dabey vermelden/ die Wunder/ ſo die Egyptiſchen Zauberer thäten/ mit der Aſtrologie oder Geſtirn-Ermeſſung gar nich-tes übereinkommen. Denn ein Aſtrologus wird langſam eine Schlange in eine Rute oder Gärten verwandeln/ oder Fröſche in ein Land bringen und zaubern können.

Wir haben nun von den Zaubereyen gehandelt/ welche durchs Loß zu gehen/ nun wollen wir weiter von andern handeln. Aber dabey iſt zu mercken/ daß bey den Lateinern und Frantzoſen das Wort Sortile-gus, Sortiarius, oder Loßforſcher/ nicht eigentlich von dieſem geredet wird/ welche Loſen/ ob es ihnen wohl oder übel gehen werde/ (wiewol dis auch eine Arth von Sortilegiſchem Schrotlegen iſt) ſondern für-nemlich von dieſem loſen Geſinde/ welches ſondere zauberiſche be-

ſchwor-

ſchworne Pülferlein auff die Straſſen/ oder unter die Schwellen/ oder andere Orthe/ da man vorbey paſſiren muß/ ſtreuen oder legen/ auff daß ſie damit die darübergehende tödten mögen. Daher ſich offt begiebt/ daß das Zauberwerck der Hexen Freund ſo bald als ihre Feinde/ und die/ denen ſie nichts Böſes gönnen/ mag treffen und rühren/ wie wir an ſeinem Orthe erwehnen wollen. Laſſet uns nun die andern übrigen Künſte/ und durchs Geſetz GOttes verbotene ungeziemende Mittel für die Hand nehmen/ auff daß wir zu demjenigen / ſo wir vorhaben/ gelangen.

Das VII. Cap.

Von der Teratoſcopy, oder Wunderdeutung / Aruſpicina Beſchauung der Thiere Eingeweyde / Orneomantia oder Achtung des Vögelflugs/ Hieroſcopia oder Opfferſchauung/ und andern dergleichen vermeyntlich dienenden Mitteln:

Teratoſcopia oder Wunderdeutung / iſt eine wunderſüchtige vermeſſene Kunſt/ welche die Wunder/ ſo fürgehen/ beſchauet und erweget/ und gar eigentlich derſelbigen Urſachen / Wirckungen und Deutungen nachforſchet. (die darmit umbgehen / nennet man: Teratoſcopos, Prodigiatores und Monſtrorum Monſtroſos Monſtratores, das iſt/ Abentheurliche/ wunderliche Wunderdeuteler.

Orneomantia iſt ein Wahrnehmen/Erwegung der Bewegung und Flug der Vögel/ daraus zukünfftige Sachen wahrzunehmen.

Hieroſcopia iſt eine Schauung und Betrachtung der Opffer / und deſſen das man opffert/ daraus die Warheit zukünfftiger Sachen abzunehmen und zu ermeſſen. Als wan etliche aus Opfferung der Meß-Oſtien/ wie Alexander Aleſius ſchreibet/ bevorſtehende Fälle wollen außdeuten.

Aruſpicina iſt etwas weitläufftiger: Dann zudem/ daß es ſonſt inſonderheit eine Darmſchauung heiſſet/ ſo begreiffts auch die Betrachtung der Lufft/ des Blitzen/ des Donners/ des Gewitters / der Wunder Geburthen/ und ins gemein alle auguraliſche Scientz oder Kunſt/ welche nicht gar zu verwerffen / ſondern in ſeinem werth zu halten/ wann man das Gute vom Böſen ſcheidet.

Betreffend die Wunder-Geburthen und Wunderzeichen / welche wieder den Lauff der Natur ſich zutragen/ſo kan man nicht verneinen/ daß ſie nicht ſolten eine Anzeigung göttliches Zorns und Warnung darſtellen/ dadurch GOtt die Menſchen zur Buſſe locket und reitzet/ ſich

ſich zu Jhm zu bekehren/ und nicht der böſen unſicheren Sicherheit des Ariſtotelis zu folgen/ welcher behaupten wollen/ es ändere ſich nichts in der Natur/ und die Wunder-Geburthen kommen von nichtes anders her/ als aus Mangel der Materie/ welches doch alle Werck und Wunder GOttes/ ſo je und je vorgangen/ und noch wieder den natürlichen Lauff vorgehen/ hieß auffheben und vernichtigen. Wiewohl eben Ariſtoteles, ihme ſelbſt wiederſprechend/ ein Buch gemacht hat/ De Miris Auditionibus, das iſt/ Von den wundergehörten Zeitungen der Wunderwerck. Und bekennet auch unter andern/ daß die Erde gantz und gar müſſe mit Waſſer bedecket werden/ als die das allerſchwereſte iſt/ und daß die Erde zum Theil deshalben entdeckt bleibe/ damit die irrdiſchen Thiere und das Geflügel darauff leben und ruhen könne. Welche Bekäntniß für ein Zeugniß wieder ihn ſelber/ und zur Großmachung GOttes Ehre dienet. Sintemahl ein ſolches Stück offt in der H. Schrifft für ein Wunder wiederholet wird/ daß GOtt das Erdreich auff die Waſſer geſetzet und gegründet habe/ darauff zu ſchwemmen/ maſſen ſolches die Jnſul Los umb Theſſalien und andere mehr erweiſen. Denn ob man wohl am Boden des Meers Grund findet/ jedoch erfahren die Schiff-Leute täglich/ daß ſie auff dem hohen Meer/ wann ſie ihr Bley außwerffen/ keine Erde mehr ſpüren. Auch ſiehet man augenſcheinlich/ wenn man am Geſtade des Meers ſtehet/ wie ſich das Meer/ gleichſam als ein Berg in die Höhe erhebet. Ja/ welches gleich ſo wunderlich iſt/ ſo hat GOtt durch eine unaußſprechliche Macht die Waſſer gefaſſet und gebunden/ und ihnen Maaß und Ziel geſteckt/ darüber ſie nicht ſchreiten dörffen.

Belangend die Cometen/ oder die geſchwäntzte Wunder-Geſtirn/ welche aus langwieriger unerdencklicher Erfahrung allezeit für Zeichen des Zorns GOttes ſind erkandt worden/ da kan dannoch Ariſtoteles nicht läugnen/ daß ſie nicht wieder den gemeinen ordentlichen Lauff der Natur ſich begeben. Aber die Urſachen/ ſo er von Entzündung der Cometen/ von einem Erdrauch/ von den feurigen Spieſſen und Drachen anziehet/ ſind dermaſſen läppiſch/ daß ſie auch von allerley Secten der Philoſophen verſpottet werden.

Wie es dann gewiß iſt/ daß ein Comet ordentlicher Weiſe nicht minder dann fünffzehen Tage währet/ und nicht viel über zween Monat ſich erzeiget/ und daß einer gröſſer als der ander iſt. Etliche nehmen ihren Lauff von dem erſten Mobile, gleich wie der letzte/ ſo im Monat Novemb. im Jahr 1577 erſchienen. Etliche ergehen vom Meridie zum Septentrione: Wie dieſer/ ſo Anno 1556 entſtunde. Andere bleiben fix und ſteiff/ wie der/ ſo im Novemb. Anno 1573 iſt erſchienen.

Aber

Aber durch was Unterhaltung diß groß und ſchrecklich Feur genehret werde: Warumb groſſe Sterben / Hunger oder Krieg darauff zuerfolgen pflegen; darvon hat Ariſtoteles gar überal nichts gewuſt. Auch wär es ihm zuergründen unmüglich geweſen. Dann es dermaſſen augenſcheinliche von GOtt geſchickte Zeichen ſind / daß ein jeder / ſeinen Unverſtand und Unwiſſenheit darinnen muß bekennen; Welches zwar zubekennen und zuerkennen auch viel beſſer iſt hiedurch GOTT ſeine Ehr zugeben / dann daß man durch ſchändlichen und ſchädlichen Frevel und Vermeſſenheit ihm ſolche Ehre unterſtehe zurauben / und weiß nicht was für eine erträumte Unterhaltung eines ſolchen groſſen und langwierigen Feuers aus dem Rauch und den Dämpffen der Erden / in der reinen Aetheriſchen oder geſtirnigten Gegne / wollen erdichten und außgründen.

Sonderlich auch aus Betrachtung deſſen / daß der Dampff und Rauch weder Jahr noch Tag auffhören / und die feurige Impreſſiones in der Aetheriſchen Höhe ſich nicht bißweilen einmahl in zehen Jahren ſehen laſſen; wie die Alten ſolches wahrgenommen.

Ja damit wir nicht von Wundern und Sachen / welche wir wieder den Lauff der Natur vorgehen ſehen / viel Redens treiben / ſo erwege man doch nur die menſchliche Unwiſſenheit in gemeinen uns täglich vor Augen und in Händen ſchwebenden und hebenden Händeln / die uns nicht deſtoweniger ſo unbekandt fürkommen / als die Gröſſe der Sternen: Deren der kleineſte (ohn den Mond und Mercurium) zehen mahl gröſſer iſt dann die Erde iſt. Ja ſo hoch nicht zuſteigen: Man nehme allein für ſich das fürnemſte und edelſte Theil der Wercke GOttes im Menſchen / welchem unter allem daſſelbige genugſam bekandt / oder wer darff ſich rühmen / daß ers erkandt habe / oder ſich vermeſſen / es fortan rechtſchaffen zu erkennen? Wie kan man dann ſo unbeſonnen von den ungewöhnlichen / unnatürlichen und aus gemeiner Ordnung ſchreitenden Wundern und Wercken GOttes groſſes Wiſſens und Urtheilens ſich anmaſſen.

Zuvor ehe der mächtige Perſer König Xerxes achtzehenhundert tauſend Mann wieder das Griechenland führte / und aus Aſien mit ſolchem unerhörtem Heer in Europam ſetzte / da erſchien ein anſehnlicher Comet: Auch noch einer zuvor / ehe der langwierige Peloponneſiaciſche Krieg angieng. Ferner / ein ander zeiget ſich vor der Niederlag der Athener in Sicilien. Und folgends abermahls einer vor der Niederlag der Lacædemonier gegen den Thebanern. Deßgleichen vor dem Einheimiſchen bürgerlichen Krieg zwiſchen Cæſare und Pompeio, erſchienen Feur-Flammen am Himmel. Auch nach der Entlei-

leibung dieſes Cæſaris, und vor der greulichen Hinrichtung deren/ ſo vom Auguſto und Marco Antonio in die Acht erkandt geweſen/ erſchien ein ſehr groſſer Comet/ der nachgehends dem Cæſari zu Ehren auff die Müntzen gepräget/ und ihm ſonſt zum Rhum hin und wieder eingehauen und gegraben ward. Weiter vor dem/ ehe Jeruſalem von den Römern gewonnen worden/ erſchien über dem Tempel eine Feuer-Flam̃e ein gantzes Jahr lang/wie Joſephus vermeldet.

Aus dieſen und andern Exempeln mehr/ iſt man ja ſtattlich überzeuget/ daß es keine gemeine Natur-mäſſige Sachen ſind/ wann dergleichen Wunder-Zeichen/ wieder den Lauff der Natur ſich begeben/ ſondern daß ſie uns den Zorn GOttes mercklich dräuen und andeuten: Welchen man gleichwohl durch inbrünſtiges Gebeth und ernſthaffte Buſſe wiederumb kan abwenden.

Gleichmäſſiges Urtheil kan man auch von den wieder die Ordnung der Natur ſich ſchickenden Miß-oder Wunder-Geburten fällen. Dann daß man fürgibt/ ſolches geſchehe durch Schadhafftigkeit/Gebrechen und Mangel der Matery: Da müſte man folglich auch geſtehen/ daß die Anfänge und Gründe (unter welchen auch die Matery begriffen) darauff Ariſtoteles die Welt fundieret/ ſchadhafft/ preſthafft und verderblich wären: Ja aus dieſem muſt ferner bekantlich folgen/ daß die Welt baufällig wäre; Welches doch weit von ſeiner ihm ſelbſt eingebildeter Ewigkeit der Welt fehlet.

Darumb ſo muß man bekennen/ daß uns dieſe gedachte Stück verborgen und verſchloſſen bleiben/ und allein GOtt der ſey/ ſo alles ſeines Gefallens führet und regieret.

Daher kompts auch daß die Jahr-Zeiten/ ſo ungleich ſich ſchicken und wittern/ unverſehene Miß-Gewächs entſtehen/ das Vieh mit plötzlichen Sterben dahin fällt/ der Hunger das Land verzehret/ Blut und Steine regnen. Und andere wunderbahre Sachen vorgehen/ darvon gantze Wunder-Bücher im Druck verhanden ſein. Und ſchickt ſich diß alles ungewohnter Weiſe/ da nicht deſto minder der Lauff des Geſtirns in ſeinem Weſen verharret: Aber GOtt iſt an keine Gewohnheit verbunden/ und wircket vorgemeldte Sachen/ wann er nur ſeinen Seegen jetzunder der Erden/ dann den Waſſern/und bald dem Vieh entziehet: Ja wann es ſeiner Gerechtigkeit gefällig/ſo vermaledeyt er das Gedeyē/und ſendet Hunger/Peſtilentz und Krieg ins Land.

Nun dieſe Vorherſagung/ die man aus dergleichen Sachen/wann man Wunder-Werck ſiehet/ ſchlieſſet und abnimmet/ iſt nicht unziemlich/ jedoch mit dieſem Anhang/ daß man es GOtt zuſchreibe

und zumeſſe/ und nicht den Götzen oder Abgöttern; gleich wie die Heyden thaten und noch thun.

Dann die Athenienſer/ wie Plutarchus im Leben des Periclis ſchreibt/ verbrandten lebendig als Ketzer diejenigen/ welche ſagen dörfften/ die Ecclipſes oder Finſternüſſen begeben ſich/ wann der Schatten der Erden/ oder des Monds zwiſchen beyde kommet: Und ſchelten ſolche Leute für Ketzer/ die in hohen Sachen und Geheimnüſſen der Götter gar zu ſehr bemühet und allzu fürwitzig ſeyn.

Deßgleichen die Römer/ als ſie die Nacht zuvor/ ehe ſie die Schlacht mit dem König Perſeo thaten/ die Finſternüß angehen ſahen/ ſchlugen mit aller Macht auff ihre Harniſch und Beckel-Hauben/ und erſchüttelten ſie mit groſſem Praſſeln/ dardurch dem Mond ſeinen Schein wieder für zulocken (Eben als wann man heute den zornigen donnerden Wolcken mit Wetter-leuten zuſpricht/ daß ſie im Frieden von einander ziehen wollen/ damit die Sonne mit ihrem Glantz wiederumb aufziehen köñe. Hätten ſie damahls dē Fund des Büchſen-Geſchütz gehabt/ ſie hätten dem Mond die Traurigkeit noch baß vertriebē.

Ja die Indianer/ wann ſie eine Finſternüß ſahen/ weinten ſie/ vermeinend/ die Sonne/ ihr geachter Gott/ habe dem Mond blaue Mähler geſchlagen/ (gleich wie ein paar unſelliger Eheleute bißweilen einander auff ſolche Weiſe dörffen das Liebemahl anzeichnen.)

Dieſe Aberglauben haben beynahe allenthalben auffgehört/ gleich wie auch die Augures oder Vögel Gemercker und Tauben-Vögt/ ſo auff den Vogel-flug acht hatten/ und ihre und anderer Leute Sachen darnach anrichteten: Darvon der alten Bücher voll ſein. Dann es war keine Verſamblung des Volcks/ kein Friede-Machung/ kein Bund-Richtung/ kein Krieg-Anſagung/ dieſe Vögel-Deuter und Gefieder-Biſchoff/ wurden ordentlich darzu beruffen/ anzuzeigen ob ſich zum vorhabenden Geſchäfft gute anläſſige Zeichen ſehen lieſſen/ ob die Lufft nicht darüber betrübt wäre/ ob die Vögel recht oder lincks flögen/ ſäſſen oder eſſen/ und andere dergleichen gottloſe abergläubige nichts würdige Dinge/ welches im Geſetz GOttes verbothen iſt.

Und zu ſolchem Vorhaben erzehlet der Hiſtorien-Schreiber Joſephus, im Buch von dem Jüdiſchen Krieg/ daß ein Jüdiſcher Hauptmann geweſen der einen ſolchen Deutel-Vogel/ den die Vögel-Intendanten zu ihrer Deuteley brauchten/ zu tode geſchmiſſen habe/ ſprechend/ es ſey doch gar ein ungeſchickts/ daß man ein Thier wolle von Außgang eines Kriegs fragen/ welches doch ſein ſelbſt eigen Außgang nicht mag wiſſen

Wiewohl man die Nichtigkeit ſolches Auguriſchen Schertzen-Ge-

fieders wohl mit einem andern Grund kan wiederlegen; Daß nemlich die Lateiner für unglückhafft und ſchändlich hielten / wann ſie den Vogel-Flug zur lincken ſahen. So doch andere Völcker zur Rechten ihre Schande und Unfall abnahmen: Inmaſſen ſolches Cicero im Buch von der Divination angemercket hat: Welches ja genugſam erweiſet / daß es nichts anders dann Betriegerey und Lügen-Werck iſt; demnach ihre Gründe einander zuwieder lauffen / beydes in Gelegenheit der Lufft und der Vogel-Flug.

Dann das fürnemſte der Auguraliſchen Kunſt / beſtunde in Anſtellung eines Tempels: Das iſt / in Beſtimmung der Gegne / da man betrachten muß / wo die Lincke oder Rechte der Welt ſey: Darüber doch die Griechiſchen / Lateiniſcher und Barbariſchen Authores unter ſich ſelbſt nicht zuſammen ſtimmen / und ſämptlich wieder die Hebræiſchen Scribenten ſtreiten: Wie ich dann ſolches anderswo angedeutet habe.

Deßgleichen als der Prophet Jeremias von den Schwalben / Turtel-Tauben und Storchen redet / da ſagt er wohl / daß ſie die Zeit ihrer Wiederkunfft wiſſen: Aber er ſagt nicht / daß ſie den Außgang der Schlachten und ander dergleichen Sachen wiſſen ſolten.

Noch iſt viel ein ungereimter Handel umb die Epatoſcopiam, da man im opffern / die Leber / das Hertz / die Lunge und die Miltz / ſampt allem Gedärm und Eingeweyde durchſiehet / darauß zuerſehen / ob das / ſo man vor hat / glücklich werde hinauß gehen.

Dabey dann zweyfache Gottloſigkeit mit unterlauffet: Erſtlich / daß man in ſollen todten krafftloſen Dingen die Wahrheit ſuchet / und darnach / daß man den Götzen und Abgöttern opffert.

Es iſt wohl wahr / man kan nicht ſagen / daß die / ſo diß Eingeweid-Schauen trieben / darumb Zauberer waren; dann ſie handelten nach ihrem beſten Gewiſſen / vermeinend / GOtt ein Wohlgefallen daran zuthun. Sondern wir haben vormahls droben offt angeregt / daß dieſer ein Zauberer ſey / der wiſſentlich teuffeliſche Mittel / zu etwas zugelangen / brauchet: Gleich wie derjenige thät / die vorgemeldtes Mittel übete / ungeacht / daß er wuſte / ſolches im Geſetz GOttes verbothen ſey: Nun laſſet uns auch von andern teuffeliſchen Verführungen und Betriegereyen / ſo unter den Heyden die Fürnehmſten und Anſehnlichſten waren / ferner handeln und reden.

Das VIII. Cap.

Von der Zauberey insgemein und deren unterſchiedliche Arthen.

DAs Wort Magia iſt Perſiſch/ und wird verſtanden für eine Erkäntnüß göttlicher und natürlicher Sachen. Magus iſt nichts anders / dann ein Weißheit geflieſſener Philoſophus oder Natur-Kündiger. Aber zu gleicher Weiſe/wie die Philoſophie (welche eigentlich eine Ergebung auff Weißheit heiſſet) durch die Sophiſten oder Wahrheit-Fälſcher verkehret / und gleich wie die wahre Weißheit ſo an ihr ſelbſt eine Gabe GOttes iſt/ durch gottloſes Weſen und Abgötterey der Heyden verſtellet wird. Alſo iſt auch die Magiæ in teuffeliſcher Zauberey verwandelt worden.

Der erſte Teuffels-Diener aber/ ſo ſolches gottloſes Geſchäffte in Perſien öffentlich hat außgeben dörffen / iſt der Bactrianiſche König Zoroaſtres geweſen; und zwar unter dem Schein der Frommigkeit/ wie dann der Satan zuthun gewohnet iſt? Dann was redlicher ehrlicher Geburth und Abkunfft iſt / daß ſchäuet ſich dannoch mit Schalckheit und Büberey umbzugehen / und noch vielmehr dieſelbigen außzuüben.

Plinius redet im XXX. Buch im erſten Capit. alſo davon: Die Magica, ſo die aller ſchalckhafftigſte und argliſtigſte Kunſt iſt / hat nicht deſtoweniger zu jeden Zeiten durch die gantze Welt ein Anſehen gehabt/worüber ſich niemand verwundern ſoll: Dañ ſie hat 3 fürnehme Künſte/ ſo inſonderheit menſchliche Gemüths mächtig ſind/an ſich gezogen und verknüpffet/ alſo daß unzweiffelhafftig kundt/daß ſie erſtlich aus der Artzeney gleichſam ſey gebohren: Zu dieſer hat ſie mit ſchmeichelhafftem Verheiſſen und groſſem Zuſagen die Krafft der Religion / welche das menſchliche Geſchlecht ſonderlich bald verblendet/ zum Schein auch verfüget; Und endlich unter die beyde die Mathematiſche Kunſt vermiſchet.

Daher hat auch Jamblicus, Proculus, Plotinus, Porphyrius und der Käyſer Julianus, ſo vom Chriſtlichen Glauben wiederumb zu dem Heydniſchen gefallen / die Magy für eine ſolche Kunſt außgegeben und beſchrieben/daß ſie eine Anruffung ſey der guten Dæmonien oder Geiſter: Aber die Goëtiam oder Gräber-Beſuchung/daß ſie eine Anruffung ſey der böſen Geiſter / welche ſie verworffen: Dann ſolcher gebrauchten ſich die / ſo zu den Gräbern ſich verfügten / die Todten außzugraben/ und da ihre Geiſter anzuruffen.

Der blinde Zauberer / der zu Paris im Jahr M. D. LXXIIII. gehenckt worden / hat mehr dann anderthalb hundert ſeiner Geſellen angegeben gehabt / der hat ſelbſt einsmahl zu einem vom Adel geſagt / der mir dann ſolches erzehlet / er wolte ihm allein die weiſſe Magy / gar aber nicht die ſchwartze Magy zeigen.

Wie auch der Scribent Leo Affricus, ſo von der Nationen Sitten geſchrieben / unter anderm gedenckt / daß die Zauberer in Affrica / weiſſe Teuffel und Geiſter anbetheten. (Da bleibet das Sprichwort noch wahr / Affrica bringet allezeit etwas beſonders und wunders.)

Auch ſiehet man / daß die Bücher des groſſen erfahrnen Doctoris in dieſer teuffeliſchen Kunſt (welchen ich unterlaſſe zunennen / aus Urſach / daß ich ſeine Gottloſigkeit gern ewig wolte vergraben ſehen) zu Anfang nichts anderſt in ſich halten dann die Phyſic / Philoſophy / verborgene Krafft der Waſſer / der Kräuter / der Thier / der Metall / und folgends der Zahl und des Geſtirns: Aber im vierdten Buch / welches der verheiſſene Schlüſſel iſt / den ſeine Zauber-Jünger außgehen laſſen / da läſſet der Teuffel die Klauen unter dem Heiligen Kleide erſt recht herfür gucken / da miſchet er daß zuvor verſüſſete / überzuckerte Futter mit teuffeliſchem Gifft / als mit den Apoſtitzleriſchen geradbrechten Wörtern / Buchſtaben / Characteren / Ziffern und Nahmen der Teuffel und der Geiſter / ſampt aller ihrer Anruffung.

In gleicher Verführung ſtecken auch Avicenna und Algazel / in dem ſie dafür halten / daß alles / was durch die Zauberer geſchehe / daß geſchehe durch natürliche Urſachen; welches ein rechtes Betrug-Bette iſt / die muthigen Ingenia und Lehrbegierige Gemüther am Angel zubringen / und ſie zu allerhand Zauberey zuverreitzen. Wie dann dieſe vermeinte natürliche Meiſter zu gleichem argliſtigem Ende auch den Nahmen Spiritus Familiaris, das iſt: Der freundtlichen und geheimen zuthätigen Geiſter erfunden haben. Und in Affrica der Schneeweiſſen Geiſter. Und in Griechenland die Sybillen. Und in unſerem Teutſchland die Schneeweiſſen Sybillen / und die Mörfinnen. In Franckreich Fees und von etlichen Lateiniſch Fatiferæ geheiſſen. Welches etliche für der Heydniſchen Römer-Wald hütende Faunos halten: Daher auch / wie man meinet / das Wort Finnen ſoll entſtanden ſein; Dieweil ſie ſich beydes in Franckreich zu Luſignan / welches in Wäldern gelegen / und auch in Teutſchland in der Ortnaw auff Stauffenberg / ſo gleichfalls mit groſſen Wäldern umbgeben / haben beynahe auff einerley Weiſe in weiblicher Geſtalt und Bullſchafften ſehen laſſen. Wiewohl etliche diß Wort Finnen von Venus herziehen: Dieweil man bey uns Teutſchen viel geſchriebene Gedicht vom

Venusberg bey Briſach / und ihren darinnen ſchlaffenden Rittern/ ſinget und umbträget. Andere meynen / es komme von des Rätzels-Auffgeben Sphynge zu Thebe / welche Meer-Geſpenſt ſich ins Meer geſtürtzet hat/ da ihr der Blut-Schänder und Vatter-Mörder König Ædipus im auffgeben des Rätzels vom Thier / welches dreyzehen Fuß eines Tages abwechſele/ auffgelöſet gehabt. Aber ich gedencke/ dieſe Frage habe ſich eben im Meer erträncket / wie der obengedachte ſchwartze Hund des Cornelii Agrippæ. Daß aber dieſe Sphynx ein Teuffels-Geſpenſt geweſen ſey / gibt nicht allein die ihr angedichtete ſcheußliche Geſtalt/ das Haupt und Hände gehabt wie ein Jungfrau/ ein Leib wie ein Hund/ Flügel wie ein Vogel / Nägel wie ein Löw/ ein Schwantz wie ein Drache/Sprach und Stimme wie ein Menſch: Sondern auch / daß ſie die vorbey wanternde Leute ermordet / und dem gedachten Vatter-Mörder zu ſeinem Blut Schanden/ und dem darauß folgenden Jammer/ Krieg und Bruder morden / hat gleichſam Anleitung gegeben.

Deſſen habe ich dem Leſer erinnern wollen/ auff daß ſie unter Vermäntelung ſchöner Wörter ihnen kein Geblär: vor den Augen machen laſſen: Dann wie iſt diß möglich / welches eben der obgedachte verdeckte Meiſter ſchreiben darff/ daß ein jeder Planet/ ja jeder Stern ſeinen böſen Geiſt/ ſo wohl als einen guten Geiſt habe? Sintemahl doch in dem Himmel keine Teuffel ſind / und alles Ubel einbeſchloſſen bleibet in dieſer Elementariſchen Welt; welche nur ein kleiner Particul dieſer groſſen Welt iſt/und darzu vom Himmel des Monds mehr dann fünfftzig tauſend Meilen entlegen.

Ja ſprechen ſie/ gleichwohl ſtimmen alle Theologi und Philoſophi hierin überein/ daß jeder Himmel/ Planet und Stern ſeine Intelligentz/ verſtändliche Kräffte oder Engel habe/ der ihn bewege/ regiere und treibe. Nun geſetzt / daß jeder Stern ſeinen Engel oder Intelligentz habe: So iſt dann noch nie kein Philoſophus geweſen / der fürgeben dörffen/ daß böſe Geiſter im Himmel ſeyn; Noch vielweniger ſtehet zu vermuthen / daß zween wiederwärtige Geiſter ſich in ihren Händeln vergleichen werden / ſonderlich im unveränderlichen und unwandelbahren Bewegen der himmliſchen Cörper. Dann es hat nicht darmit eine Geſtalt/ wie mit dem Menſchen/ der frey iſt/ Guts oder Böſes zuthun/und der jetzt/ wann er ſich auff Arges begibt/ vom böſen Geiſt getrieben wird / und alsdann wann er ſich auf Gutes leget/ und zu GOtt bekehret/ von dem guten Geiſt regieret wird.

Zudem/ wie kan es ſeyn/ daß man den guten Engel/ oder den Weiſſen Geiſt anruffe und bitte / und nicht zugleich mit dieſem Anbethen

(es geſchehe nun gleich dem Planeten oder ſeinem Geiſt/ oder den beyden Geiſtern mit einander) eine groſſe Abgötterey begehe. In Erwegung der fürgeſchriebenen Ordnung zu opffern/ die dieſer ehrbahre Hexen-Lehrer fürmahlet: In dem er befiehlet/ wie man einen Stein/ Kraut/ Thier/ Zahl/ Buchſtaben/ Metall/ einen Aſpect/ und eine ſonderlich dem Planeten/ beſtimpte Zeit/ ſampt ſeinen Beſchwerungen/ Hymnis oder Geſtirn-Preiſungen und Anruffungen/ gar eigentlich erwehlen ſoll/ und darmit den Geiſt ihm gnädig oder geneigter machen? Wann dann diß ſoll keine verdammliche Abgötterey heiſſen/ aus welcher Wurtzel ſind dann alle Abgöttereyen des Baals oder Bels entſprungen/ welcher die Sonne und der Apollo iſt; Oder die Abgötterey mit der Luna des Himmels-Königin: Wie ſie der Prophet Jeremias nennet? Sein ſie nicht auch/ gleich wie die vorigen/ aus Verleitung der Anruffung des Geſtirns kommen?

Nun ſchweret aber GOtt im Propheten Jeremia/ er wolle durch Feur und Blut/ durch Hunger und Peſtilentz alle die auffreiben/ welche die Himmels-Königin angeruffen habē; Welche doch die Mitternächtiſchē Völcker gegen Septentrion/ wie auch noch viel Lappländer/ unter Männlichem Titul und Nahmen haben geehrt und gebethen.

Wie dann noch heutiges Tages die Teutſchen hierinn ihrer Heydniſchen Vorfahren altem Gebrauch folgen/ und das unterſte himmliſche Liecht/ nicht wie andere Völcker/ mit einem Weiblichen Nahmen oder Titul ehren oder nennen/ alſo daß ſie es Lunam oder die Mondinn hieſſen: Sondern ſie erheben ſie etwas mehr/ und benennen ſie gantz Männiſch/ den Mond/ ja nennens an etlichen Orthen gar den Heyland/ oder Helland/ welches hell im Lande ſcheinet. Die alten Teutſchen aber nanten deßhalben dieſe Himels-Lunten ſo Männiſch/ dieweil ſie ſich beredet hatten/ keine Nation wäre ihrer Weiber Meiſter/ als die das Mond-Licht mit Männiſchen Nahmen nandten.

(Ja damit ſie den Weibern allen Zugang zur Meiſterſchafft benehmen/ haben ſie ſich nach dem Mond-Mann/ und ihrer Männlicher Abkunfft Kinder oder Knäblein/ nach der Sonn/ Sohn und die Söhne genandt/ als die an ihrer ſtatt alle Tag friſch wie die Sonne auffgehen.) Wiewohl es andere dahin deuten/ daß ſie das Weibliche Geſchlecht vielmehr durch wiederſinniſche Aenderung dieſer Nahmen geehrt haben/ und die Sonn/ als höher und gröſſer mit Weiblichem Titul begabt/ und dem Mond dargegen ihren Nahmen gegeben/ darmit anzuzeigen. (Wie auch St. Paulus lehret) daß dem ſchwächeſten Werckzeuge ſoll die gröſte Ehre angethan werden/ und der Stärckeſte ſoll ſich am wenigſten rühmen/ aber das meiſte thun. Welches

ches die Mond gezeichnete Türcken langſam thun; weil ſie vermög ihres Mahometiſchen Geſetzes / die Weiber für ſolche verworffene Creaturen achten / daß ſie glauben / ſie werden am Jüngſten Tage nicht in Himmel (darein ſie doch ſonſt viel Thier loſieren) kommen/ ſondern von wegen ihres wandelbahren Gemüths in den wandelbahren Mond ewig verſtoſſen bleiben. Aber ſie ſehen zu/ daß ſie nicht ein ſolch finſter Loſament bekommen / daraus ſie ewiglich weder Sonn noch Mond ſehen.

Obgedachtes von Beſchönung der falſchen Magy / habe ich deßhalben eingeführt/ etlicher maſſen dadurch mit Antwort zubegegnen dem Jamblico/ Proclo / Porphyrio und andern dergleichen Doctoren und Meiſtern in der Diabologiſchen Kunſt / welche viel hundert tauſend Menſchen zu ihrer Gottloſigkeit haben verführet: Fürgebend/ man muß alles in dieſer Welt vereinigen/ das Oberſte mit dem Unterſten verknüpffen/ durch die Elementariſchen Creaturen die Sternen und Planeten herbey ziehen / und durch dieſe ihre Geiſter / und demnach die Engel und kleine Götterlein herzu bringen / und endlich durch dieſes Mittel GOTT mit einander bekommen. Und wann es dieſe ſchöne Mittlern lang herum ziehen und verknüpffen/ ſo ziehen ſie doch nichts anderſt herbey dann den Satan / und dieſem finſtern Engel verkuppeln ſie ſich mit Seel und Leib. Gleich wie dem Agrippa geſchehen / welcher dieſen gemeldten alten Doctoribus die Sache hat nachthun wollen und darüber einen böſen Lohn bekommen.

Dannenher die Theologiſche Facultät in der Sorbon zu Paris/ im Jahr Anno M, CCCXCVIII. ſehr fürſichtiglich und wohl in dem XXVI. Articul ihrer Determination, dieſer ſcheinbahren Fürwendung iſt vorkommen / und hat alle die Gottloſigkeit derjenigen verdampt / die da halten / daß die Krafft und Macht der himmliſchen Intelligentien oder Himmels-Kräfften / eben auff die Weiſe in die Seel einflieſſen / gleich wie die Macht der himmliſchen Cörper und Liechter in den Leib ſich einlaſſen. Und in der Wahrheit kurtz darvon zureden / ſo iſt dannoch für eine abſcheuliche Gotteslaſterliche Lehr zuverfluchen/ daß ein jeder Stern ſeinen böſen Geiſt haben ſolle.

Auch ſind wir es nicht allein / die ſolche Meynung für ungereimt dargeben: Sondern es hats auch der Philoſophus Aphrodiſeus und andere Philoſophi, Porphyrius, Proclus und Jamblicus verworffen.

Aber dieſe benandte ſein gegen andern in dem etwas mehr zuſchelten/ daß ſie/ ihren Verſtand hintenangeſetzt / auch zum kundtbahren Mißbrauch/ noch ſchwere andächtige Ceremonien gebrauchten/ faſteten und opfferten den guten Geiſtern und andern kleinen Göttern/ o-

der Halb-Göttern / und miſchten unter einander den Herculem, den Bacchum, den Apollinem, den Æſculapium, die Engel und andere deßgleichen.

Darum hat GOtt nicht vergebens ſo offt wiederhohlet / daß man keinen andern GOtt anruffen ſoll/ dann ihn. Dann das Hebræiſche Wort Thiſtauch, ſo im Text der ZehenGebothen verhanden/und das Chaldæiſche Wort Tiſgod, ſo eben ſo viel bedeutet / zeiget nichts anders an/ dann ſich neigen; welches die Lateiner Adorare oder Anbethen heiſſen. Plinius ſpricht: Galli adorando dextram ad oſculum referunt, totumque corpus circumagunt, quod in lævam feciſſe Religioſius eſſe putant. Das iſt; Die Galliſchen Teutſchen küſſen und bethen gleichſam die rechte Hände an/ und kehren ſich darnach umb/ wann ſie ihre Ehrerbietung thun / und halten es für ein böß Zeichen und Vermuthung/ wann man ſich zur Lincken lencket.

Demnach aber GOtt gewuſt/ daß die Heyden ſich am erſten zu den Sternen/ Planeten und andern Creaturen wurden wenden/ darumb hat er ſo eigentlich und außdrücklich daſſelbe bey Lebens Straffe verbothen. Ja was noch mehr iſt/ er verbiethet auch/Staffeln zu ſeinem Altar zumachen / auff daß man nur ſtracks Fuſſes zu ihm gleich gehe/ und nicht Staffels-Weiſe zu ihm ſteige/ wie die Platoniſche und Phythagoriſche Philoſophi und andere Heyden ihnen ſolche Steigling durch Sternen-Geiſter und Patron-Heiligen erdacht haben.

Und iſt ſonderlich hiebey zumercken / daß diß Verboth der Altar-Staffeln/ bald hernach an den Decalogum oder die ZehenGebot/und in eben daſſelbe Capittel geſetzt wird: Allda dann weder außdrücklich noch heimlich ſtillſchweigend des Tempels oder vom Altar gedacht wird; Welches genugſam erweiſet / daß man es nicht allein von den Sternen verſtehen ſolle.

Aber die Gottloſigkeit dieſer ſchönen Weiſſen-Magy noch mehr darzu thun/ iſt zuwiſſen/ daß derjenige / ſo ſolcher Sachen ſich bedienen/ und ſein Vorhaben außführen wolle / der habe die Bildnüß der Planeten/ welche mit beſondern darzu vorgeſchriebenen Solennitäten und Zierlichkeiten zubereitet und gemacht worden/ tragen müſſen. Welches ich deßhalben arregen wollen: Dieweil ich groſſe Herren/ auch Perſohnen hohes Anſehens gekandt / die mit ſolchen Apoſtitzlereyen und gottloſem Aberglauben umbgangen. Ja ich habe geſehen/ daß man einem der fürnehmſten Potentaten der Chriſtenheit / ſo unnöthig hie zubenennen/ ein gülden Bild des Jupiters / ſo durch die Theurgy zubereitet geweſen/ hat verehret: Welches dann dazu hat kräfftig ſein ſollen / daß es ihn noch höher anbringe; und/ welches

jäm-

jämmerlich zuſehẽ geweſen/ hat man daſſelbe unglückſeelige Bild auch nach ſeinem Tode (welcher ihm gar ſchrecklich kommen) ihm am Hals noch henken gefunden. Eben dieſer Herr hielt auch ſtets einen Neapolitaniſchen Zauberer bey ſich/ welchen er ſeinen Conſervatorem, das iſt/ gleichſam ſeinen Heyland und Erhalter nandte / und jährlich mit zwölff hundert Frantzöſiſchen Pfunden beſoldete.

Nun gebraucht aber GOTT in dem Geboth: Du ſolt dir kein Bild hauen / oder ſchnitzen / das Hebræiſch Wort Peſſel/ welches ein jedes gemodelt/ geboſſirt und geböſſelt / gegoſſen / gehauen / geſchnitzt/ gegraben und geſtochen Bild begreiffet: Auch iſt die Abgötterey derjenigen/ die ſolche Bildnüſſen und Characteres tragen / gewißlich viel gröſſer/ dann deren/ die ſich vor den Bildern der gedachten Götter neigen/ bücken und tücken: Welches doch auch im Geſetz GOttes bey Lebens Straffe hart verbothen.

Jedoch erhellet ein mercklicher Unterſcheid zwiſchen vorgedachten und den Pythagoriſchen / Academiſchen Philoſophis und Heyden: Dann weil ſie vorerregter Sachen nach ihrem beſten Gewiſſen als Heyden auff guten Glauben gebrauchten / ſo waren ſie keine Zauberer: Wiewohl ſie gäntzlich abgöttiſch waren/ und meinten in ihrem Sinn ſie beteten GOtt an/ und dienten ihm durch dieſe Mittel / gar wie ſichs geziehmet. Aber diejenigen ſind die wahren Zauberer / welche das göttliche Verboth wiſſen / und deſſen berichtet ſind / daß der Teuffel ſolcher Scheimerey ein Urſacher und Erfinder iſt / und ſich derſelbigen gleichwohl behelffen.

So laſſet uns nun die unziemliche Mittel fein nachfolgends Stückweiſe / und auff das glimpfflichſte ohn jemands Aergernüß erwegen/ damit man ſich darvor zuhüten habe/ und der Sachen alsdann/wann man von dieſen/ ſo ſolche Stück brauchen/ urtheilen ſolle/ ein gründliches Wiſſen möge haben: Wiewohl ich mich hiebey etwas verwickelt ſpühre; Dann ſoll man gantz eigentlich und gleichſam augenſcheinlich alle die Weiſen/ Mittel/ Wort und Geberden / die man zu dem Zauber-Werck pflegt zu brauchen/ darthun und handeln/ ſo heiſſet es lehren/ daß es beſſer wäre/ man ließ es in ewiger Vergeſſenheit vergraben liegen. Soll man dann mit unverſtändlichen Worten das gottloſe Weſen/ ſo darbey vorgehet/ plötzlich übergehen / ſo iſt weder den Unverſtändigen damit geholffen / welche man vor den Stricken des Teuffels warnen muß; Noch auch den Richtern damit gedienet/ welche von Wichtigkeit und Verdienſt der Ubelthat gern wolten ein gnugſamen Bericht wiſſen/damit ſie nicht nach dem gemeinen Wahn/ und wie man ſpricht/ der Brillen nach urtheilten. Und inſonderheit

zumahl/ da beynahe alles in Städten und auff dem Lande / auch biß zu den Kindern zu/ ja die Element mit dergleichen Gifft beflecket ſein.

Wiewohl mir unmöglich den hunderſten Theil des gottloſen Weſens/ ſo dißfalls begangen wird/ zuerzehlen / auch ich für mich ſelbſt dieſelbigen zuwiſſen nicht begehre / und wann ichs ſchon wuſte / ſolches lieber unterdrucken und verſchweigen wolte. Jedoch kan ich aus vorgedachten Urſachen nicht unterlaſſen / daß ich nicht ſolte etwas fürbringen/ was ich entweder Schrifftlich hinterlaſſen befunden/oder in Proceſſen/ die ſich mit zauberiſchen Leuten begeben/ gemercket und erfahren habe. Ungeacht/ daß mir wohl wiſſend / wie die boßhafftigen Geiſter alle Stunde neue Künſtlein und Höllen-Stücklein erfinden und fürbringen. Gleich wie der Poet ſagt:

Tibi Nomina mille, Mille nocendi artes, &c.

Das iſt:

Mehr böſer Künſt haſtu zuſchaden
Als du mit Nahmen biſt beladen.

Hingegen aber kan Doctor Johann Weyer / ſo ſich für einen Beſchirmer der Hexen außgibt / eines gottloſen Stücks ſich nicht entſchuldigen/ daß er in ſeinem Buch / welches er zur Beſchönung des Hexen-Wercks geſchrieben / die abſcheulichſten und ſchrecklichſten Formulas und Arthen/ die zur Zauberey gebräuchlich ſein/ hat zu vieler Hertzens Aergernüß dörffen mit einmengen. Alſo daß/ indem er will geſehen ſein / als ob er dem Teuffel und ſeinen Fündlein gäntzlich wiederſpreche und verflucht / ſo lehret er nicht deſtoweniger dieſelbige/ und zeiget ſie gleichſam mit Fingern/ dermaſſen / daß er auch die Buchſtaben/ Characteres und Wörter ſetzet/ die ſein Lehrmeiſter Cornelius Agrippa, niemahls/ ſo lang er gelebt/ hat öffentlich wollen außkommen laſſen.

Und dieſes iſt die Urſache / warumb ich dieſe Sachen lieber der Vergeſſenheit/ ſo viel es geſchehen können / übergeben und verheelen/ als offenbahren wollen: Und bin daran vergnügt / daß die Richter oder wer Ampts wegen darüber zuſprechen hat/aus meiner Anleitung etlicher maſſen erkennen möge / was Straffwürdig ſey oder nicht/ und die Unverſtändigen oder Einfältigen ſo viel darauß ſchöpffen/ daß ſie nicht in dieſe Fallſtrick gerathen / welche dieſer Vorfechter der Hexen/ ſie zubetriegen/ hat zugerichtet / und hiemit alſo unter des Sathans Joch zukommen/ verhüten.

Die unziemliche Mittel/ ſo wir vorhin außgeführet haben/ die entſpringen aus dem Loß/ und ſcheinen/ als beſtehen ſie allein auff ungefähr-

gefährlichem Glück. Aber bey den folgenden / die wir nun zubeſchreiben vorhaben / da lauffen Wörter / Nahmen und beſondere Bewegnüſſe und Bildnüſſe mit unter: Welche frembde Umbſtände dann außdrücklich des böſen Geiſtes Gegenwärtigkeit andeuten.

Als wann man die Sieb dantzen machet; welches bey den Alten zu jedem Fürnehmen iſt gebräuchlich geweſen: Inmaſſen bey dem Luciano zuſehen? Daher das Sprichtwort kommen / durch die Sieb reden: Cribro divinare. Und Theocritus nennet einen ſolchen Wahrſager / Sieb-Zauberer und Wahrſager-Deuteler.

Ich bin ſelbſt einmahl zu Paris in einem fürnehmen Hauſe / ohngefehr vor 20 Jahren / dabey geweſen / da ein junger Menſch vor vielen ehrlichen Leuten / unangerührt ein Sieb ſich bewegen machet / und daſſelb aus keiner andern Geſchicklichkeit oder Geheimniß / denn daß er etliche mahl beſondere Frantzöſiſche Worte darzu gebrauchte / welche ich hieher zuſetzen / umb Ergernis zu vermeiden / unterlaſſe. Aber kurtz zu bewähren / daß der böſe Geiſt bey dieſem Jungen geweſen / ſo erſcheinet es hieraus / weil es einem andern / der in ſeinem Abweſen ebē dieſelbigen Wort geſprochen / nicht angehen wollen. Mein Urtheil belangend / halt ichs für ein gottloß Stück; Angeſehen erſtlich / daß es in der H. Schrifft eine Gotteslåſterung iſt und heiſſet / wann man bey einem andern / dann bey ihme dem einigen GOtt ſchweret / welches aber dieſer Sieb-Beſchwerer damahls that. Zum andern iſt es auch ein teuffliſch Mittel / aus Betrachtung / weil es nicht natürlicher weiſe geſchehen kan / und ſolches im Geſetz GOttes verbothen ſtehet. Daß man aber ſagen wolte / die Krafft der Wörter vermögen zu dergleichen Stücken etwas / da ſiehet man das Wiederſpiel / daß es nur eine teuffliſche Aeffung und Teuſcherey iſt / deren ſich die boßhafften Geiſter pflegen anzunehmen / auff daß ſie unverſtändige Leute anführen / und ſie allgemählich in ihre Schule ziehen und bringen. Was auch der hochgebohrne Fürſt Johannes Picus, Printz von Miranda / in ſeinen Poſitionibus geſetzet hat: Die barbariſchen unverſtändigen Wörter haben in den Magis mehr Krafft dann die Verſtändigen.

Und ſolche Meynung beſſer zu erklähren / ſo erfähret man / daß kaum ein Bauersmann iſt / der nicht wiſſe / daß wann man einen gewiſſen Spruch auß den Pſalmen / denn ich nicht nennen will / unter des / weil man Butter machet / ſpricht / die Arbeit gleich hinterſtellig werde / und nichts gutes noch rechts zu machen ſey.

Auch fällt mir jetzund ein / daß als ich zu Chellis in Vallois war / daſelbſt ein kleiner Lackey geweſen / der die Magd im Hauſe an ihrem Buttermachen verhindert / daß ſie kurtzumb nicht fortkommen können.

nen. Da dräuete ſie ihn/ ſie wolle ihn geiſſeln laſſen / wo er ſie nicht des zauberiſchen Segens erlaſſe/ welches er dann that/allein mit wieder hinter ſich ſprechen des vorgeſprochenen Spruchs / und alsbald gieng das Buttermachen wiederumb von ſtatten / wiewohl man bey nahe einen gantzen Tag darmit zugebracht hatte.

Wann es eine ſolche natürliche Gelegenheit darmit hat/ daß man etwas Zucker/ wie wenig es auch ſey/ in die Butter wirfft/und aldañ/ wie ſolches die tägliche Erfahrung giebt / der Butter nicht geſtehen wolte/ da müſte man es ungeſcholten paſſiren laſſen / ſintemahl zwiſchen dem Zucker und Butter eine natürliche und wiedrige Neigung und Gegen-Arth oder Antipathia iſt.

Desgleichen/ wenn man ein wenig Kupffers in einen Eiſen-Ofen wirfft/ ſo machts/das das Eyſen nicht zerſchmeltzen kan/und ſich gantz und gar zu Aſche verkehret. Dahero die Eiſen-Schmiede/ nachdeme ſie das Feuer angemacht/ ſtets darbey wachen/ damit keiner zu ihrer Schmieden nahe / und ihnen vorgedachte Untreu mit dem Kupffer ſpiele.

Gleichwohl möchte man hie fragend einwenden/ ob es vergönnet/ einen Spruch aus der H. Schrifft zu dergleichen Aberglauben zu ſprechen? Als wann man einen beſondern Spruch aus den Pſalmen ſpricht/wenn man ſchlaffen gehet/damit man aufwache weñ man will. Und wiewohl denſelbigen Spruch/ welchen ſolche verführte Leute zu gemeltem Vorhaben anwenden / der König David dahin gerichtet/ daß er ſich zum Gebet und Lobe GOttes ermuntere / ſo will ich ihn doch nicht anziehen/ dieweil es unrecht iſt/ den Worten etwas Krafft zuzumeſſen/ da nichts weiters darzu kommet. Denn auf dieſe Weiſe ſchreitet man allezeit aus einem Aberglauben in den andern/ biß man ſich zuletzt gar in einen Unglauben ſtürtzet. Derowegen ſoll man / da die Zauberer die H. Schrifft brauchen/ nicht anders erkennen/ dann für einen eiteln gotteslaͤſterlichen Mißbrauch/darmit ſie GOttes und der Welt ſpotten/ und dem Teufel hofieren. Und wann ſchon ihr Recept und Segen noch zehnmahl/ oder/welche Zahl ihnen zu Spott der H. Schrifft ſehr gemein/ noch drey und ſiebenmahl ſo ſehr mit ſcheinbahrer heiliger Fürwendung ſtaffieret wären / als mit ſchönen Gebeten/ mit Pſalmen/mit dem Nahmen JEſu CHriſti zu jedem/ bey nahe leichtfertigem Geſchäffte/ mit der Dreyfaltigkeit/ mit dem Creutz zu jedem Wörtlein/ mit Weyh-Waſſer/ mit den Worten des Canons der Meß/ mit Gloria in Excelſis, Omnis Spiritus laudet Dominum, A porta inferi, Credo videre bona Domini &c. Welche Sprüch und Worte deſto abſcheulicher ſind bey den Zauberey zu hören/ je tröſtlicher

cher ſie ſonſt einem Rechtglaubigen in rechtem Verſtande wären.

Aus dieſer Urſach iſt es keine verantwortliche Kunſt/ daß einer eine Axt nimt/ hält ſie ſtracks gegen ein Bley/ ſpricht etliche heilige Wort oder einen Pſalm dazu/ nennet darnach etliche Nahmen derjenigen/ von denen man Zweifel geſchöpfft/ auf daß man dadurch etliche beſonder gewiſſen Händel erfahre. Durch welches zuletzt geſchiehet/ daß zur Benennung des ſchuldiges Nahmens die Axt ſich umbwendet; dis iſt eine teufeliſche Kunſt/ welche die Alten Axinomantiam genant haben/ und deshalben nochmahls verwürfflich bleibet.

In gleichem Werth halt ich auch die Dactyliomantiam mit dem Ring auff dem Glaß voll Waſſers: Darmit eine beruffene Italiäniſche Zauberin zu Paris im Jahr 1562 umbgieng/ die dann damahls/ weiß nicht was für Worte darzu murmelt/ und errahtet bißweilen durch ſolch Mittel dasjenige/ darumb man ſie fraget/ wiewohl gründlich darvon zu reden/ der meiſte Theil dadurch betrogen ward.

Joachim von Camerich erzehlet/ daß Hieronymus Moron, nachdem er Cantzler zu Mayland worden/ einen Ring gehabt habe/ der da habe reden können/ oder/ welches gewiſſer/ hat einen Teufel gehabt/ der durch den Ring oder im Ring geredet hat. Aber er vergiſt auch nicht darbey/ was für Lohn ihm ſein Meiſter gegeben habe/ und daß er zuletzt mit Schanden von ſeinem Ehren-Stande ſey verſtoſſen und verwieſen worden.

Jedoch hat es etliche/ die dieſe Arth der Zauberey Hydromantiam oder Waſſerdeuteley nennen/ und ſagen/ daß die Dactyliomantia oder Ringmantzey von ſolchen Ringen verſtanden werde/ darinnen die Zauberer die Geiſter tragen/ welche man geheime oder heimiſche Geiſter/ und die Griechen/ wie wir droben gedacht/ ſeßhafft Deutelmänlein nennen. Und ſolche Waſſer-Geſpenſtung oder Hydromantiam, deßgleichen das Brunnen-geſuch/ oder die Pegomantiam belangend/ da meynet man/ daß der Römiſche König Numa Pompilius damit ſey umbgegangen. Aber Varro verſtehets viel anders/ da er erzehlet/ wie ein junger Knabe/ der ſonderlich von den Zauberern zu ſolchem Geſchäffte gebrauchet ward/ an ein Bildniß im Waſſer habe geſehen/ welches funfftzig Vers vom gantzen Mithridatiſchen Kriege/ ehe er je angangen/ hat erzehlet.

Auch möchte man zweifeln/ was die Aeromantia oder Lufft-Ahnung ſey/ wo ſie nicht ein Theil der Auguraliſchen Scientz iſt/ ſo durch Gelegenheit der Lufft wahrſaget.

Belangend dieſe/ welche man Alphitomantiam oder Aleuromantiam nennet/ was es auch eine Arth von Wahrſagen durch das Mehl/ wel-

welcher Kunſt zwar Jamblichus gedencket / doch ungemeldet / wie es zugienge.

Er redet auch von der Lithomantia oder Stein-Beſchwerung/welche er gleichfalß nicht außleget. Aber ich habe es droben angeführet/ als ich den Orth aus dem Geſetz GOttes/ da das Anbeten der gebildeten Steine verboten wird/ habe außgeleget. Allda es ſcheinet/ als ſey es ein wohl-polierter Stein in geſtalt eines Spiegels geweſen/daraus man Einbildungen und Wahrſagungen geſchöpffet hat.

Aber man möchte es auch wohl Wahrſagung neñen/ die man durch eine andere Arth Geſteine übet/ als wann man einen Amethiſten am Finger träget/ den man auff Hebräiſch und Arabiſch chalmah nennet/ von wegen der natürlichen Eigenſchafft/ die er/ Träume zuerwecken/ hat. Denn der Articulus Al iſt Arabiſch / das übrige vom Hebräiſchen Wort bedeutet ein Traum.

Gleichmäſſigen Verſtand hat es auch mit der Warſagung des Lorberbaums oder der Laurber-Blätter/die man Daphnomantiam nennet: Und man hat auf dieſe Wahrſager-Weiſe darumb etwas mehr gebauet/ weil der Lorber-Baum von Alters her dem Wahrſager-Gott Apollo war geheiliget und zugeeignet/und weil man einen Wahn davon geſchöpffet/als möchte er gewiſſe Träume erfahren/und auch ſonſt in der Magy groſſe Wirckung vermag/ maſſen der Proclus Academicus deſſen gedacht hat.

Ich will zulaſſen/ daß das Lorber-Geſchlecht Träume veruhrſache/ gleich wie auch jedes ſtarckriechend Gewächs und jeder Rauch: aber das kan ich darumb nicht zugeben/ daß es ein erbar geziemend Mittel/ und nicht mit teufliſcher Krafft zugehe / auf dergleichen Weiſe die Warheit in beſondere Händel erkündigen wollen, Denn man hat darmit eine Zuflucht zu der Creatur/ und verläſt im Nachfragen der Warheit den Schöpffer/ bey dem allein die Warheit zu ſuchen / welches in heiliger Schrifft eigentlich verboten ſtehet.

Gleichmäſſiges Urtheil fälle ich auch von der Cephaleonomantia, welches eine Wahrſagung durch einen Eſels- Kopff iſt. Ich habe zwar nicht gefunden/ wie ein ſolches zugangen/ aber ich halte dennoch dafür/ es ſey von den Egyptern herkommen. Denn wir leſen im Joſepho wieder den Appionem Grammaticum, den Geſanten an den Kayſer Caligulam, daß er der Appien die Juden darumb geſchmähet und geſcholten/ daß ſie in dem Tempel GOttes einen Eſels- Kopff gehabt hätten/ ſo doch ſolches bey den Egyptern/bey welchen die Juden lang ſich auffgehalten/ iſt im Brauch geweſen.

Betreffend die Pyromantiam oder die Feuermantzey/ und die Capnomantiam oder Rauchdeutung/ die giengen/ wie ihre Nahmen außweiſen/ mit Feur und Rauch eines gewiſſen Saamens zu / und ſind viel teuffliſcher denn die andern. Denn es gehet mit einem ſolchen Rauch zu/ welcher einem den Verſtand und die Sinne verrücket/ daß der böſe Geiſt in den Leib / und anderſt / welches man zum Mittel braucht/ einen Eingang ſuche und finde. Und mit dieſer Rauchblendung ſind viel Einfältige von den Zauberern betrogen und verführet worden/ und wie ſchwartz und rauchig ſie auch zugieng/ noch geben ſie es für Albam oder gantz weiſſe Magiam aus. Kurtz/ man ſoll ſich darvor mehr/ dann vor der Peſtilentz hüten.

Betreffend dann die Rabdomantiam oder das Gärten-Geſpenſt und Ruthendeuteley/ da habe ich daſſelbe zu Toloſe von einem Medico practiſiren geſehen/ welcher etliche Worte gar heimlich gemurmelt/ biß er die zwey Ende der Garten geküſſet : Und gleichwohl hat er damahls nichts außgerichtet/ beſchönet es aber mit dem/ daß die Umſtehende den Handel keinen Glauben gaben. Nach dieſem/ wann ſie dis Gemurmel verrichtet/ nehmen ſie zwey kleine Stücklein/ die ſie an den Halß hangen/ damit das 4tägige Fieber zu vertreiben. Alles dis Ruthenwerck hafftet nichts/ und ſolche Zauber-Worte können das geringſte ohne Zuthun des Satans / nicht anßbringen.

Belangend die Xilomautiam oder Holtz-Beſchwerung / da findet ſich ein Hebräiſcher Doctor, der deſſen in einem ſondern Buche gedencket/ darinnen er die hundert und dreyzehen Gebote GOttes außziehet/ und meldet darbey/ daß ſolche Höltzern-Kunſt in Jllyrien und Sclavonien mit kleinen Gärten-Stücklein gar gebräuchlich und gemein ſey. Jch kan nicht recht wiſſen / was es geweſen ſey/ und kan mich noch nicht darein richten.

Thomas von Aquin hat vielerley dergleichen erzehlet / und gleichwohl nicht den hunderſten Theil. Aber es ſey genug an denen ſo fürgebracht/ aus welchen man von den übrigen/ da man von geheimen Worten und Schrifften oder Buchſtaben / ſo mit den einfältigen ſchlechten Worten nnd Schrifften vereiniget werden/ mag ein Urtheil ſchöpffen. Auch wollen wir an ſeinem Orthe handeln / ob die Wörter/ ohne ander Zuthun und Werck/ etwas vermögen.

Unter allen iſt keine Schelmerey gemeiner noch ſchändlicher/ dann die Hinderniß/ ſo man denen zufüget/ die ſich verheyrathen ; welches man nennet/ den Neſtel verknüpffen/ und bey uns Teutſchen das Nieder-Kleid oder Nacht-Mäntel verknüpffen. Welches auch ſo gemein worden/ daß die Kinder darmit umbgehen/ und treiben daſſelbe mit

ſolcher unverſchämten Frechheit und ungeſtrafft/ daß man ſich ſolcher Bubenſtück heute nicht mehr ſcheuet noch ſchämet/ ſondern viele rühmen ſich der unredlichen Händel/ wiewohl es nichts neues. Dann wir leſen in dem Herodoto, daß dem Könige Amazias aus Egypten auff dergleichen Weiſe ſeine Männlichkeit ſey auffgehalten oder verbunden worden/ alſo/ daß er ſeiner Gemahl der Laodice keine Beywohnung thun können/ biß er durch beſondere Segenſprechen entbunden/ und entlediget worden. Gleichergeſtalt haben auch des Königs Theoderici aus Franckreich Concubinen ſolche Ligaturen oder Bändel-Verknüpffungen gegen der Königin Hermanbergin gebraucht/ immaſſen in dem Hiſtorico Paulo Æmilio, vom Leben des Königes Glotarii des andern/ zu finden.

Die Epicuriſchen Philoſophi lachen und ſpotten ſolcher Wunder-Geſchichte/ aber ſie ſolten wohl kleinlaut werden/ und erſchrecken/ wann ſolche Neſtel-Knüpffer hinter ſie kommen/ daß ſie auch durch keine Kunſt ihnen zu rathen noch zu helffen wiſſen. Dahero wird in den geiſtlichen Rechten in dem Canone, Si per Sortiarias, &c. alſo geſaget: Si per Sortiarias & maleficas artes, occulto, ſed nunquam injuſto Dei Judicio permittente, & Diabolo præparante, concubitus non ſequitur, ad Deum per humilem confeſſionem eſt recurrendum. Das iſt: Wann durch heimliches und doch nie ungerechtes Urtheil und Zulaſſung GOttes/ und durch Zurüſtung des Teufels/ mit Hexenmeiſteriſchen und Zauberiſchen Künſten geſchaffet wird/ daß kein Beyſchlaff mag erfolgen/ ſo ſoll man durch demüthige Beicht/ Erkäntniß und Abbittung der Sünden/ die Zuflucht zu GOtt nehmen.

Aus dieſem Orthe kan man drey oder vier vornehme Sachen mercken: Erſtlich/ daß die fleiſchliche Beywohnung durch zauberiſche Kunſt könne gehindert werden. Damit auch die Theologi überein kommen/ und ſelbſt Thomas von Aqnin/ der da ſchreibet: Es ſey allerdings möglich/ daß ein Mann könne untüchtig gemacht werden/ gegen einer eintzigen Weibs-Perſohn/ aber nicht gegen alle. Zum andern/ daß ſolches durch ein verborgen und gleichwohl gerechtes Urtheil GOttes/ der ſolches zuläſſet/ geſchehe. Zum dritten/ daß der Teufel ſolche Strickbindung zubereite. Zum vierdten/ daß man in dieſen Fällen durch Faſten und Gebet zu GOtt ſoll die Zuflucht nehmen. Aber dis vierte Stück iſt ſonderlich wohl zu mercken/ daraus zu lernen/ daß es eine Gottloſigkeit ſey/ ſich bemühē/ durch teuffliſche Mittel/ wie ihrer viel thun/ entbunden zu werden/ dann ſolches heiſt bey dem Teufel und ſeinem teuffliſchen Aberglauben ſeine Zuflucht ſuchen und haben.

Noch viel wunderlicher iſt es/ daß die kleinen Kinder/ ſo die Zauberey gantz unerfahren / dieſer Verknüpffung auch ins Werck richten können/ wann ſie allein etliche Worte ſprechen/ und einen Knopff an den Neſtel machen.

Auch fält mir jetzt ein/ daß ich den Hauptmann Ryole / General-Lieutnant zu Blois/ habe hören erzehlen/ wie ein Weib in der Kirchen einen Buben geſehen/ der unter ſeinem Hüttlein einen Neſtel geknüpfet/ dieweil man zwey Perſohnen ehelich eingeſegnet / und darüber auch mit dem Neſtel ergriffen worden/ aber alſobald davon geflohen.

Als ich auch zu Poictiers auf die groſſen Gerichts-Tage/ wie man ſie nennet/ des Königl. Procurators Vicegerent war / im Jahr 1567/ da begab ſichs/ daß man etliche Hexen vor mir verklaget. Als ich nun zu Hauſe kehrte/ und den geklagten Handel / wie er in der Rath beſchaffen/ meiner Wirthin erzehlet/ welche eine anſehnliche wohlgeachtete Frau war. Da erzehlte ſie dagegen/ als ein hocherfahren Weib auf ſolche Kunſt/ in Beyſeyn Jacob von Beauvais/ des Inſinuation-Schreibers und meiner/ die wir beyeinander in gleicher Herberge lagen/ daß es wohl funfftzig Arthen des Neſtel-Knüpffens hätte: Eine/ damit man allein einen Ehemann könte einhalten; die andere / damit man allein ein Eheweib zu dem Ende verhindern könte. Und ſolches/ auf daß ſo eines ab ſeines Ehegemächts Unvermögen und Ohnmächtigkeit einen Verdruß trüge/ es dadurch gereitzt würde/ mit andern Ehebruch zu begehen. Zudem ſagte ſie/ daß man den Mann am leichteſten dißfals aufhalten könte. Ja man könne auch einen auff einen Tag/ auf ein Jahr/ auf alle ſeine Lebtage/ oder zum wenigſten ſo lange/ als der Neſtel verknüpfft bleibet/ in der Krafftloſigkeit verſtricket halten. Auch wäre eine Arth der Verknüpffung/ ſo eins das ander lieb hätte / nichts deſtominder es auffs äuſſerſte verhaßt werde. und eine andere Weiſe / da ſie einander inbrünſtiglich lieben / aber wann ſie ſich ehelich nahen wollen/ einander heßlich zerkratzen und zuſchlagen. Wie mir dann ein ſolch Geſchicht zu Tholoſen erzehlet worden/ daß allda zwey Eheleute geweſen/ die auf die letztgedachte Weiſe verhimpelt waren/ aber nach Verflieſſung dreyer Jahre ſich wiederumb zuſammen fanden/ und ſchöne Kinder mit einander zeugeten. Und welches mir am allerfrembdſten fürkommet/ ſagte dieſelbe Frau auch/ daß/ ſo lange der Neſtel verknüpfft bleibet/ ſo könne man daran ſehen/ daß er aufflauffe und ſchwelle/ als ob er Wartzeln bekähme: welches/ wie ſie berichtet/ die Gemerck und Anzeigungen der Kinder ſey/ die ſie mit einander gehabt hätten/ wann die Perſohnen nicht verſtrickt geweſen wären. Auch daß man ein paar Ehevolck wohl zu Hinderniß

des Kinderzeugens/ aber nicht des Beywohnens oder des Vermiſchens/ verſtricken könne. Sie ſagte auch/ daß man Leute findet/ die zu verknüpffen unmöglich ſind: Und hinwieder findet/ die man im ledigen Stande vor ihrer Ehe verſtricken möge/ aber nach der Ehe-Beſtätigung ſehr ſchwerlich. Ferner erzehlet ſie/ daß man den Leuten ihr Waſſer zu laſſen verſtricken oder einſtellen könne/ welches ſie vernageln heiſſen/ davon dann ihrer viele ſterben müſſen. Wie ich dann ſelbſt einen armen Knaben gekannt/ der einsmahls gemeynt zu ſterben/ und derjenige/ ſo ihn vernagelt gehabt/ nam ihn auff eine Zeit plötzlich die Hinderniß hinweg/ damit er ihn nur öffentlich an freyem Platz harnen machte/ und ſein damit zu ſpotten hätte. Aber dieſen harnſtelligen Hexen-Meiſter hat es folgends grob außgeſchlagen/ maſſen er nach kurtzer Zeit gantz wütend und raſend geſtorben. Die gemelte Wirthin erzehlete uns auch alle die beſondere Segen und Worte/ die zu einer jeden Verknüpffung gehöreten/ welche Knüpff-Sprüche doch ſo zweifelſtrickigt/ undeutlich und unverſtändlich verknüpfft und verzwickt waren/ daß ſie weder ein Griech/ noch ein Hebräer/ noch Lateiner/ noch Frantzoſe/ noch Teutſcher/ noch Spanier/ noch Italiäner/ noch keiner anderer Sprachen Nation hette verſtehen können. Auch zeigete ſie an/ von was Leder/ und welcher Farbe der Knüpff-Niſtel seyn müſte.

Es haben die Rechtsgelehrten über den Titul im Geiſtlichen Rechten/ de Frigidis & Maleficiatis von denen/ ſo zum generiren untauglich/ und ſonſten armſehlig-übel darzu geſchaffen/ und durch Zaubereyen darvon abgehalten werden/ viel geſchrieben/ aber es iſt gegen dieſer Wirthin Bericht nichts zu achten.

Und dieweil ſolcher im Lande Poictu ſehr eingeriſſen und gemein worden/ hat Anno 1560 der peinliche Richter zu Niort/ auff ein ſchlechtes Angeben einer jungen Hochzeiterin/ die ihre Nachbahrin deshalben verklagt gehabt/ daß ſie ihren Bräutigamb den Riemen verknüpffet habe/ dieſelbige in einen finſtern Thurm geworffen/ und ihr gedräuet/ ſie ihr lebtage aus dieſer Gefängniß nicht zu laſſen/ ſie habe dann den verknüpfften Mann entbunden. Darauff die Gefangene zween Tage hernach den jungen Eheleuten entbotten/ wiederum bey einander zu ſchlaffen. So bald nun der Richter vernommen/ daß die Verſtrickten des Zauberbands wären entlediget/ hat er die Gemächt-Binderin und Löſerin gleichfalß ledig gelaſſen.

Aber zubeweiſen/ daß weder Wort noch Neſtel etwas zur Sachen thun/ ſondern diß alles durch des Teufels Boßheit und Tauſendkünſteley zugehe/ welcher allein der Menſchen Dienſt darzu brauchet/ damit

mit er ihren ſchändlichen böſen Willen dadurch forthelffe. Das erſcheinet gnugſam aus dieſem/ daß die Lateiniſchen Worte im Virgilio, die ich hie zu erholen unterlaſſen/ und die Vers/ ſo er ſetzt/ darmit die Mannes Krafft zu nehmen/ nicht unverſtändlich ſey/ ſondern in Geſtalt eines Carminis vier verſtändlicher Wort begreiffen; Dieſe aber/ die man heut brauchet/ gantz barbariſch und unverſtändig ſeyn. Und Virgilius will/ man ſoll neun Knöpffe knüpffen/ unſere Senckel-Verknüpffer aber machen allein einen.

Auch iſt ſonderlich zu mercken/ daß weder der Teufel/ noch ſeine Diener oder Dienerin/ Gewalt haben/ einen oder andern menſchlichen Sinn zu binden/ in ſeiner Ubung auffzuhalten/ oder zu verknüpfen/ noch die Menſchen an Eſſen und Trincken zu hindern. Gleich wie ſie gleichfalß nicht vermögen/ dem Menſchen ein einiges Glied/ auſſerhalb dem Männlichen/ zu entziehen; Jedoch vernehme ich/ daß in Teutſchland ſolche Abentheure die Gemächte/ den Leuten wohl in dẽ Leib ziehen und alſo auff eine Zeitlang verſtecken und verbergen/ aber nicht gar erſtecken und verheeren können. Und zu ſolchem Ende erzehlt der Inquiſitor, Frater Sprenger/ in ſeinem Buche von den Hexen/ daß zu Speyer einer geweſen/ der da gemeynt/ er wäre ſeiner Mannſchafft gantz beraubet/ hat deshalben ſich von den Medicis und Wund-Artzten beſuchen laſſen/ welche aber weder Wunde noch Mählle/ noch andere Verſehrung an ihm befunden. Und als ihm auff dieſe Weiſe kein Rath geſchehen mögen/ hat er die Hexin/ ſo ihn verzaubert gehabt/ begütiget/ und iſt alſo dadurch wiederumb zu recht kommen. Er erzehlet auch ein ander Geſchicht von einem zu Raveuſpürg/ der die Hexin/ ſo ihm den Bund-Schaden gethan gehabt/ erwiſchet/ und ſie gleichſahm würgen wollen/ darab ſie ſich alſo bewegen laſſen/ daß ſie wieder ihren Willen ihm den Knopff hat aufflöſen müſſen.

Sonſt ſtimmen die Hebräiſchen Lehrer in dem überein/ daß durch göttliche Zulaſſung der böſe Geiſt groſſe Macht über das männliche Glied und die fleiſchliche Begierde haben ſoll/ und ſagen durch eine Allegorie oder Figurweiß/ der Satan werde von der Schlangen getragen. (Welche Reden wohl mit Beſcheidenheit ſind auffzunehmen/ dann ſolche die Manichäiſche Ketzerey zu Bewährung ihrer ungegründeten Meynung/ daß der Teufel die Ehe geſchaffen/ und daß durch die Ehe ein ſündlich Weſen und Subſtantz entſtehe/ haben gebrauchet.

Der jüdiſche Prieſter Philo und alle Hebräer ſchreiben/ daß die Schlangen in allegoriſchem oder figürlichen Verſtand/ bedeute dieſe Wolluſt und Geilheit/ die auf dem Bauch lieget und kriechet. Auch

ſehen wir in dem Buch Tobiæ, daß ein böſer Geiſt ſieben Männer/ welche des Raguels Tochter ehelich vertrauet geweſen / in der erſten Nacht ihrer Hochzeit umbgebracht habe.

Es iſt aber nicht zu verwundern/ daß der Teufel ſolches Bindens und Knüpffens ſich viel gebrauchet. Denn erſtlich hindert er dadurch die Mehrung und Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts/ welches er nach allen ſeinen Vermögen außzurotten ſich hoch bemühet. Zum andern hebt er das heilige Band der ehrlichen und ehelichen Liebe zwiſchen Mann und Weib hiedurch auf. Zum dritten / bewegt er damit die/ſo verknüpft ſeyn zu Huren und Ehebrechen.

Derowegen iſt es ja eine verfluchte abſcheuliche Gottloſigkeit/ welche ja billig den Todt verſchuldet/ wie wir an ſeinem Orth außführen werden. Und gleichwohl muß ich dis geſtehen/ daß der meiſte Theil ſolcher Hoſen-Bänder-Knüpffer mit dem Teufel keine beſondere Vergleichung getroffen haben/ ihn auch nicht anrüffen. Aber das iſt nichtes deſtoweniger gewiß / daß er ſtets umb und bey ſolchem Geſinde/ welches ſolche Schelmerey übet oder Luſt dazu hat / jederzeit iſt und ſich auffhält. So laßt uns deshalben nun von denen reden/ welche den Teufel anruffen/ und dennoch meynen/ ſie haben mit dem hölliſchen Ketten-Hünde nichts zu ſchaffen. Denn/ wie oben angeführet/ die Zauberer ſind nicht alle einerley.

Das IX. Cap.

Von verſchwiegener Anruffung der böſen Geiſter:

Ein mercklicher groſſer Unterſcheid iſt zwiſchen den Zauberern und Hexenmeiſtern / welcher ſonderlich wohl verſtanden werden muß/ wegen Ungleichheit der Straffen/ die einem jeden Geſchlecht nach ſeiner Verwirckung zugefüget wird.

Denn dieſe/ von denen wir bißher gehandelt/ gebrauchen ſich nicht der Anruffung böſer Geiſter/ und iſt deshalben auch zwiſchen denſelbigen ein groſſer Unterſcheid; ſintemahl ſie etliche ſonderbahre Wörter/ Sprüche und Geheimniſſen brauchen / die ohne außdrückliche teufeliſche Anrüffungen abgehen/ und gleichwohl dahin gerichtet werden/ daß der Geiſt die vermeynte Warheit von dem / ſo man ihn fraget/ ſagen oder verkündigen ſolle; Etliche aber brauchen außdrücklich böſe Anruffungen.

Die alleräalteſten Aſſyrer und Chaldeer brauchten ſehr die Lecanomantiam oder Beckendeuteley/ fülleten dabey ein Becken voll Waſſers/

ſers/ thaten etliche mit ſonderen Characteren gezeichnete güldene und ſilberne Täfflein oder Edelgeſteine darein/ und/ nachdem ſie etliche Wort ſprachen/ da hörete man eine reine Stimme/ wie eine ziſchende Schlange aus dem Waſſer reden und Antwort geben / ohne eigentliche außdruckliche Anruffung deſſelbigen Geiſtes.

Die Gaſtromantia oder Gefäß-Beſchwerung geſchahe mit runden gläſernen Geſchirren voll Waſſers/ und nachdem ſie die Lichter angezündet/ und etliche beſondere Worte gemurmelt/ da hörete man zwar nicht eine Stimme / aber man kunte die Antwort durch etliche Zeichen abnehmen.

Zu dieſer zehlen wir auch die Catoptromantiam, ſo durch Spiegel geſchicht/ und die Chryſtallomantiam, ſo durch Eyß oder Chryſtalline Gläſer zugericheet wird. Maſſen Joachimus von Camerich meldet/ daß er einen Bürger von Nürnberg gekandt/ der einen Chryſtallinen Ring gekaufft/ durch deſſen Mittel ein junges Kind dis ſehen können/ was man es gefragt. Aber nachgehends ward der Käuffer mit dem Teufel angefochten/ und der Ring brach darüber.

Die ſo man Onymantiam nennet/ geſchicht / wann man die Finger-Nägel oder den Chryſtal mit ſondern gewiſſen Zubereitungen reibet/ und darauff etliche ſondere Worte/ die ich zu wiſſen nicht begehre/ richtet/ und folgends ein jung Kind/ das unbefleckt / darein ſehen läßt/ daß es von dem/ ſo es gefragt wird/ Beſcheid gebe.

Dañ dieſer unreine Geiſt nimet ſich an/ als beliebe er auch die reine Jungfrauſchafft/ damit er die Leute durch ſolche Mittel von ihrer zarten Jugend auff möge an ſich ziehen/ auch zum Theil dardurch die Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts hindern und zerſtöhren/ und nicht deſto minder unterdeß reitzt er die Perſohnen / ſo er gewinnet/ zur Sodomiterey und Unkeuſchheit wieder die Natur.

Belangend die Catoptromantiam, oder Spiegel-Anſchauung/ deren Pauſanias in Achaicis gedencket/ war dieſelbe viel anders/ als die/ deren ſich die Zauberer gebrauchen. Denn wann einer wiſſen wolte/ ob er von ſeiner Kranckheit werde auffkommen/ ſo legt er einen Spiegel in den Brunnen zu Patras, vor der Ceres Tempel/ und wann er eine Todten-Figur darin ſahe/ ſo war das Urtheil für gewiß gefället/ er müſte ſterben: war es aber ein ſtarcker lebhaffter Mann anzuſehen/ ſo hatte er Hoffnung auffzukommen.

Aber hierbey iſt fürnemlich wohl zu mercken/ wie der Teufel das menſchliche Geſchlecht mit dergleichen Zaubereyen gar meiſterlich könne am Seyl umbführen. Denn nachdem ihm wiſſend/ daß fromme gewiſſenhaffte Leute ſich finden/ die nimmermehr ſo ruchloß und

vergeſſen/ daß ſie einen Teufel anruffen ſolten/ ſo kehret ſich der Tauſendkünſtler auff andere Wege/ und beredet ſelbige Perſohnen / daß es aus Krafft der Wörter/ der Zieffer/ der Characteren/ der Kräuter/ oder der Thiere geſchehe. Und auff dieſe Weiſe betrieget er offt die Allerfürſichtigſten. Auch ſelbſt der Poet Virgilius, ſo ſonſt für einen groſſen Zauberer gehalten worden/ ſpricht unter andern in der Ecloga, deren er den Titul Pharmaceutria oder Zauberer gegeben:

Carmina vel Cœlo poſſunt deducere Lunam,
Carminibus Circe ſocios mutavit Vlyſſis.

Das iſt:

Murmeln und dergleichen Tand/ Seegeuſprechen und Beſchweren
Kan des Mondes hellen Glantz auch in denckle Nacht verkehren.
Circe kan Ulyſſes Volck auch in dummes Vieh verwandeln
Wann ſie durch die Zauber-Kunſt will betrieglich mit ihm handeln.

Und anderswo ſchreibet er:

Frigidus in pratis cantando rumpitur anguis, &c.
Atque ſatas aliò vidi traducere meſſes.

Das iſt:

Verfluchte Redens-Arth kan es gar darzu bringen/
Daß auch der Schlangen Eys in ſtücken muß zerſpringen!
Daß deines Ackers-Saat du muſt auffs andern ſehn/
Das iſt durch Zauberey mehr als einmahl geſcheh'n!

Und weiter anderswo:

Hæc ſe Carminibus promittit ſolvere mentes,
Siſtere aquam fluviis, & flumina vertere retro,
Nocturnosque ciet manes; mugire videbis
Sub pedibus terram, deſcendere montibus ornos.

Das iſt:

Es machet auch die Hexen-Bruth
Daß froh und traurig wird der Muth.
Dem Lauff des Waſſers kan ſie wehren/
Daß ſelbſt der Strohm muß rückwerts kehren;
Der Nacht-Geiſt muß ihr dis erfüllen
Daß auch die Erd fängt an zu brüllen/
Und daß der Baum ſich abwerts neigt
Der von Natur ſonſt auffwerts ſteigt.

Und Ovidius beſchreibts noch anders/ da er von der Zauberin meldet/ daß ſie ſagt:

Cum volui, ripis ipſis mirantibus amnes
In fontes rediêre ſuos, concuſſaque ſiſto,

Stan-

Stantia concutio cantu freta, nubila pello,
Nubilaque induco, ventos abigoque vocoque,
Viperas rumpo verbis & carmine fauces,
Et ſylvas moveo, jubeoque tremiſcere montes,
Et mugire ſolum, maneſque exire ſepulchris;
Te quoque Luna traho, &c.

Das iſt:

So offt er nur gewolt/ iſt es alsbald geſchehen/
Daß auch die Ufer ſelbſt es kläglich angeſehen
Wie daß ihr ſtrenger Fluß zu ſeinen Brunn gekehrt
Wenn ich durch Zauberey ihn kräfftiglich beſchwert!
Ein See/ der ſtille ſtund/ fing alsbald an zu zittern/
Und ſo bald ich nur ſprach/ hört es auch auff zu Wittern!
Mein Ruff trieb Regen her! ich ruff und jag den Wind
Wann und wie mirs beliebt im Augenblick geſchwind;
Mein Wort zerreißt die Schlang/ der Wald und Höhle beben/
Der Berg erſchüttert ſtracks/ wenn ich die Krafft will geben
Dem außgeſprochnen Wort! Die Erde ſchreyt und brüllt/
Der Geiſt ſteht wieder auff der längſt das Grab gefüllt.
Ich zieh dich ſelbſt zurück du Mond/ ꝛc.

Welches warlich frembde und wunderliche Sachen wären/ wann ſie wahr ſeyn ſolten. Aber es geſchicht alles allein durch Verblendung und Verzauberung des Teufels/ der den Leuten ſolchen hölliſchen Dunſt vor Augen machet/ daß ſie nicht anders meynen und ſehen/ dañ dis gehe alles wahrhafftig alſo zu/ ſo doch in der Warheit gar nichts daran iſt. Denn es kan keines Weges durch Krafft der Wörter geſchehen/ was auch die Erfahrneſten auf ſolche Künſte darvon geſchrieben haben. Sondern/ wie gedacht/ der Teufel iſt der eintzige Anſtiffter und Urſacher ſolcher Verblendung.

Solches kan durch kein beſſer Argument, als vorerwehnt/ bewieſen werden/ daß der Teufel durch allerley Sprachen/ der Griechiſche/ Lateiniſchen/ Barbariſchen/ unbekandten und unverſtändigen Wörter die Menſchen verführe und betriege/ und gleichwohl dieſelbigen Wort ſeiner Kunſt behörig/ bey ungleichen unterſchiedenen Völckern in und umb einerley Sachen ändert und verwechſelt. Dieſes iſt zu ſehen im Virgilio und Theocrito den Poeten/ deren einer Griechiſch war/ der ander Lateiniſch; im Marcello und Nicolao, den beyden Medicis, auch ſelbſt im Plinio, welcher viel ſolch Zauberworte zu dergleichen Betrugwerck erzehlet/ die doch keines Weges mit dieſen Worten/ ſo man bey den heutigen Zauberern braucht/ übereinkomen.

Sonderlich iſt heutiges Tages gemein/ mit den Kreutzen und Oſtien; Maſſen es erfahren worden in dem Proces oder Rechtferti-

gung mit dem zu Paris gehenckten Blinden/ſamt ſeinen andern überzeugten Mittgeſellen/ welche nachmahls bekandten / daß ſie zu ihren Zauber-Segen viel Oſtien/ Kreutze und vielerley Gebetlein brauchten/ welches doch Gottloſigkeit übern Hauffen iſt/ damit der Teufel zu den abſcheulichſten verfluchteſten Dingen dieſes den Hexen in die Hände ſtoſſet / daß ſie ohn dis für das Heiligſte halten.

Denn es ſcheinet/ als ſey der nicht weniger ſträfflich/ der des Jupiters/welchen er für einen Gott hält/ſpottet oder ihn ſchmähet/ (gleich wie der Kayſer Caligula that) als ſpottete er des wahren GOttes/ welcher allezeit auf der Menſchen Gewiſſen und ihren Willen ein Auge hat/ und das Hertz erſuchet und prüfet. Gleich wie derjenige/ ſo am erſten Scævola von ſeiner verbrandten Fauſt geheiſſen / als er den Porſennam, den König der Hetruſcer/ zu tödten vorgehabt/ und aber aus Jrthumb/ ſtatt ſeiner/ deſſen Statthalter umbgebracht / nicht weniger ſchuldig war/ als hätte er den König ſelbſt entleibet.

So iſt derowegen des Teufels Meynung und Zweck / daß er aus der Menſchen Hertzen nicht allein die wahre Religion hinweg nehme/ ſondern auch alles Gewiſſen/ etwas Böſes zu thun/auffhebe/ und den Einfältigen einbilde/ als ſey er nicht derjenige/ſo es thue/ſondern die beſondere Krafft der zuſammengeſetzten und außgeſprochnen Wörter.

Hie möchte man einwenden/ es gebe doch die Cabala, welche der Juden gröſſeſte Philoſophie iſt / den Wörtern und Characteren beſondere Krafft und Macht; Maſſen in dem Reuchlino, Galatino, und in den Cabaliſtiſchen Poſitionen des Pici zu ſehen. Darauff antworte ich: Die Cabala habe 2 Theile/ eins iſt/ das ſie nennen Cabala von Bereſchit, das iſt/ von Anfang/ welches die erſten Wort der Bibel ſind/ und dis iſt die rechte wahre Phiſic uñ natürliche Philoſophia, welche dis groſſe Gebäude der Welt erklähret/ und die Geheimnißreiche Sachen/ ſo unter Allegorien verborgen liegen / herfürſuchet und bringet/ die ungereimte Meynungen der andern Philoſophen, ſo dem Geſetz GOttes wiederſtreben/ verwirffet.

Das andere Theil der Cabala iſt dis/ ſo man nennt die Cabala von Mercana, das iſt/die vom Wagen/von wegen des Propheten Ezechielis Geſicht/ in dem die Majeſtät GOttes ſamt ſeinen Engeln angedeutet wird/ welche eine hohe und ſchwere Materie iſt/ die gleichwohl den Verſtand zur Verwunderung und Betrachtung der verſtändlichen oder erkäntnißhafften Welt verzucket und auffbringet: Und ſolche übernatürliche oder menſchlichem Verſtande erhöhete Welt/ nennen die Hebräer die überhimmliſche Waſſer/ aber die Phyſiciſche oder Natur-gemäſſe Welt/ nennen ſie die unterſten Waſſer.

Dann man ſiehet in den Propheten und im Geſetz GOttes/ daß ſehr groſſe herꝛliche und ſchöne Geheimnüſſe von den Wercken GOttes unter den Allegorien der Bibel/ wie ein Schatz verborgen liegen: Gleich wie man in dem Philone/ im Hebræiſchen Leone/ Origine und Salomone/ wer genau darauff acht gibt/ ſcheinbahrlich ſehen mag.

Auch erzehlet man unter die Cabala/ was die Patriarchen/ Propheten und andere heilige Leute mündlich auff ihre Nachkommenſchafft haben hinterlaſſen: Welche gleichwohl nicht ſo gar ſpitzfindig und zu gar genau alle Clauſulas, Wörtlein/ Silben/ Buchſtaben/ ja auch die Puncten und Geſtalt eines jeden Buchſtabens/ erſubtiliſiret haben; Gleich wie hernacher die letzten Juden thaten/ welche wunderliche Subtilitäten über den groſſen Nahmen GOttes haben erfunden und auffgetrieben/ ja haben daraus zween und ſiebentzig Nahmen GOttes und ſo viel Engel zuſammen gebracht. Deßgleichen ſubtiliſieren ſie auch ſcharffſinnig über den Zahlen/ welche ſie Sephirot nennen/ und meinen/ man könne mit dieſen Nahmen und Zahlen groſſe Wunder würcken. Aber diß iſt mir gar verdächtig/ dieweil ich ſehe/ daß die Zauberer/ gleich wie der Agrippa und ſeine Anhänger/ dieſen groſſen und heiligen Nahmen GOttes unter ihre Zeichen und Characteres vermiſchen/ gröblich entunehren und verwüſten: Zu welchen David ſagt/ da er ſpricht:

At Deus irarum plenus ſic dicet iniquo,
Quem cæli aut hominum non cohibet metus
    Quid celſum nomen, quid polluis improbe juſſa?
    Infandumque Agitans in manibus nefas,
Fœderis inſtituis crepitantes fundere laudes?
At tu quæ doceant utilium viam ſpernis.

Das iſt:

Wer gottloß iſt zu dem ſpricht GOtt
Was treibſtu mit dem Worte Spott/
    Daß heilig iſt und nimpts im Mund
    Verläſtert alſo meinen Bund!
Dieweil du doch mein Zucht verachteſt
Und meine Wort unrecht betrachteſt.

Reuchlinus und Agrippa haben fälſchlich geſchrieben/ daß Judas Machabæus wieder den Lyſiam und den König Antiochum den Edelen/ den Sieg deßhalben erhalten habe/ weil er in ſeinem Fähnlein und Schild vier Buchſtaben hat gemahlet gehabt: Welche bedenten Mem, Caph, Beth, Iod, das iſt: Quis eſt par tibi inter fortes ô Jehova? Wer iſt dir gleich unter den Starcken/ O ewiger GOTT? Es war zwar diß die Loſung/ welche er damahls ſeinem Heer gabe:

Aber es folgt darumb nicht/ daß er von wegen der Buchſtaben den Sieg habe erhalten. Und auff dieſe Weiſe/ wird der Nahme GOTTes im Munde/ auff den Taffeln/ in Schrifften/ in Characteren/ Ziffern und Buchſtaben/ von denen die ihn verſuchen/ nicht geheiliget/ ſondern mißbrauchet/ entheiliget und vereiniget.

Nun wird aber im Geſetz GOttes deutlich gemeldet/ daß die/ ſo ſeinen Nahmen verächtlich/ unnützlich/ vergeblich brauchen/ oder mißbräuchlich nennen/ſollen geſteiniget werden. Es iſt mir zwar kein Zweiffel/ daß die böſen Geiſter dieſen heiligen Nahmen nicht ſolten fürchten und ſcheuen/ und ſo bald ſie den Nahmen Jehova nennen hören/ darvon fliehen. Aber diß iſt hinwieder auch gewiß/ daß der Nahm Jehova, ſo der Ewige heiſſet/ wann man ihn außſpricht/ gleiche Würckung in allen Sprachen hat. Ja der einige Nahme GOttes/ ſo der gemeineſte iſt/wann man ihn aus auffrichtigem unheuchleriſchem getreuen Hertzen/auff gute Sinn und Meynung ſpricht und gebraucht/ vertreibet alsbald die Teuffel: Wie es dann ſo offt geſchehen iſt/ als offt ein Zauberer in Verſamblung der andern/ GOTT zu Hülffe beruffen und angeſucht hat. Und daß noch mehr iſt/ die einige Furcht GOttes vertreibet die Teuffel/wie wir hernach anführen wollen.

Auch ſchreibet Paulus Grillandus. welcher im Jahr M. D. XXXVII. gelebt/ daß ein armer Sabiniſcher Mann/ nahe bey Rom wohnhafftig geweſen/ der von ſeinem Weibe beredet worden/ ſich eben/ wie ſie/ mit ſonderlicher Salbe zuſchmieren/ darmit zu andern Hexen und Hexenmeiſtern hinzu fahren (vermeinen die Krafft ſolches Fahrens ſtecke allein in dem Schmeer und in etlichen Worten/ und geſchehe nicht vom Teuffel:) Als derſelbe geſehen/ daß er in die Graffſchafft Benevent gefahren kommen/ welches des Pabſts ſchönſte Herrſchafft iſt/ und allda unter einem groſſen Nußbaum geweſen/ hat er unzehlig viel Hexen geſehen/ welche/ wie es ihn bedauchte/ zum beſten aſſen und trancken/ da that er wie andere auch: Wie er aber etliche mahl Saltz gefordert/ darauff die Teuffel groß Abſcheuen tragen/ hat man ihm zuletzt/ wie ihn gedaucht/ Saltz gebracht: Da fieng er gleich an/ und ſagt auff ſein Italiäniſch: Laudato ſia Dio, pure venutu queſto ſale. GOtt ſey gelobt/ daß einmahl diß Saltz iſt kommen; So bald als der Nahme GOttes genennet geweſen/iſt auff der Stätte die gantze Geſellſchafft der Teuffel und Zauberer/ ſampt aller ihrer Koſt verſchwunden/ und iſt der arme Tropff gantz nackend allein da geblieben; der hat darnach auff hundert Meilen von dannen heimziehen müſſen. Und als er wiederumb zu Hauſe kommen/ hat er weiters zuthun nicht gewuſt/ dann ſein Weib zuverklagen; welches

dann

dann/ nach dem es die Wahrheit bekandt/ lebendig iſt verbrennet worden/ ſampt noch mehr andern/ die ſie angegeben.

Welches eine gnugſame Anweiſung iſt/ daß die Würckung der Wunder nicht liege an Figuren/ Characteren/ Buchſtaben/ Zieffern/ Sylben oder Wörtern/ ſondern an der Furcht GOttes. Und daß der Teuffel allein zu Beſchönung und Verdeckung ſeines Betrugs/ ſich der Wörter/ Zeichen/ Buchſtaben und geheiligten Oſtien zu ſeinen Händeln annehme und gebrauche.

Wir haben bey erſt erzehlter Geſchicht gedacht/ wie die Teuffel das Saltz ſehr ſcheuen ſollen/ und die Urſach/ warumb ſie es ſcheuen/ iſt gar gut: Sintemnhl das Saltz eine Bedeutung der Ewigkeit und Unſterblichkeit iſt: Aus Urſach/weil es nimmermehr faulet noch verdirbet/ auch allerley Dinge vor Verderben und Fäulung verwahret: Der Teuffel aber dargegen nichts anderſt als Verderben/ Verweſung und Zerlöſung der Creaturen ſuchet/ gleich wie GOTT hingegen die Wachſung/ Mehrung und Erhaltung derſelbigen.

Daher auch im Geſetz GOttes gebothen worden/ Saltz auff den Tiſch des Heiligthumbs und ingemein zu allen Opffern zugebrauchen. Und es ſcheinet/ es habe Plato/ als der diß Gebot von den Hebræern gelehrnet gehabt/ aus dieſem Grunde geſagt: Das Saltz ſey GOtt lieb und angenehm.

Dagegen iſt im Geſetz GOttes verbothen/ weder Höfel/ Saurteig Wein noch Honig/ wie die Heyden/ zu den Opffern/gebrauchen. Welches bedeutet/ daß man GOtt ohne Heucheley/ mit beſonder Beſcheidenheit/ Weißheit und Nüchterkeit anruffen ſolle. Derhalben irren ſich diejenigen/ die da gemeinet haben/ daß des Lots Weib in eine Saltz-Seul ſey verwandelt worden; Dann diß iſt eine Weiſe zureden der Hebræer/ welche die herrlichſten Geheimnüſſen der Natur gewuſt haben/ daß ſie eine Seul von Saltz für ein ſtets wehrende Senl nennen. Und im Geſetz GOTtes wird gemeldet: Ich will mit euch einen Bund von Saltz machen/ das iſt/ einen ewigen Bund.

Daſerne der Characteren und Figuren Eigenſchafften/ eben ſolche Würckung hätten als der Nahme GOttes/ ſo würden die Zauberer in ſelbige ihren Anruffungen nicht brauchen/ deren doch ihre Bücher voll ſein.

Und alſo wollen wir hiemit ſchlieſſen daß die Cabala/ das iſt: Die Weißheit von GOtt gebilliget/ und durch Mittel der Engel und Propheten mündlich bey den Nachkommen behalten und verblieben/ nicht liegt an den Buchſtaben/ Characteren oder Figuren: Welches ſonſt die Urſach geweſen/ deßhalben viel dieſe Cabaliſche Weißheit geſcholten

ten haben: wie dann allen guten Sachen von wegen des Mißbrauch pfleget zugeſchehen: Sondern an dem geheimen Verſtand und Erkäntnüß der Wunderthaten GOttes/ welche durch die gantze Schrifft mit Allegorien/ Gleichnüſſen und Bedeutungen bedeckt und verborgen liegen. Dañ es iſt darinnen kaum ein Geboth oder Rede/ die nicht zwifachen/ ja bißweilen dreyfachen Sinn und Verſtand in ſich hege.

Man nehme zum Exempel das Geboth/ ſo den Prieſtern aufferlegt worden/ daß man den Außſätzigen/ wann er anfängt zukräncken/ und das geringſte Außſatzmahl an ihm erſcheinlich/ ſoll verſchlieſſen/ und jeden ſiebenden Tag ihn ſo lang beſuchen/ biß er heyl ſey: Oder biß er gar mit weiſſem Auſſatz vom Scheitel an biß zu den Füſſen überzogen ſey/ alsdann wird gebothen/ ihn ledig zulaſſen: Dañ (ſpricht die Schrifft) er iſt rein: Aber hat er etwas lebendiges Fleiſches an ihm/ da muß man hüten/ daß er andere nicht beſuche.

Der Hebræiſche Philo verwundert ſich über dieſen politiſchen Geboth/ legets durch ein moraliſchen oder ſittlichen Verſtand aus/ und ſagt: Es bedüncket mich/ daß der/ ſo gar keine Erkäntnüß GOttes/ und deſſelbigen gar keine Empfindtnüß hat/ könne die andern nicht vergifften noch verderben: Sondern der/ ſo etwas Empfindnüß vom Geſetze GOttes und ſeiner Wahrheit hat/ und gleichwohl anderswo her mit falſchen Meynungen verführet und eingenommen iſt/ der iſt gar ſorglich und gefährlich: Dann unter dem Schein der Religion menget er gottloß Gifft mit ein: Gleich wie die Zauberer mit dem Nahmen GOttes thun.

Zu dieſem politiſchen Verſtand/ der im Geſetz GOttes gemeldet wird/ und zu dem moraliſchen Verſtand den Philo anreget/ iſt noch ein herzliches Geheimnüß der Natur darbey zumercken/ deſſen nie keiner gedacht hat: Nemlich diß/ daß alle Dinge die ſich verderblich verzehren/ allweil ſie im Verderben wären/ die Lufft und diejenigen/ ſo zu ihm nähern/ vergifften/ biß daß die Verderbnüß gantz vollkommen ſey: Welches Theophraſtus im Buch von den Odoribus, oder Geruchen mit treuen Worten begreiffet: Quidquid corrumpitur fœdum exhalat Odorem. Das iſt: Alles was verdirbt/ allweil es verdirbt/ gibts ein ſtinckenden Geruch.

Gleich wie das Ey/ welches ſonſt ſehr luſtig und gut iſt/ alſo daß es auch Horatius nennet: Antiquas Regum Delicias: Der alten König Gelüſt; wann es anfängt eine Bruteley zuwerden/ oder zufaulen und zuverderben/ ſo ſtincks über die maſſen ſehr/ und vergifftet die Lufft ſo lang/ biß die Verderbnüß oder Faulnüß zum höchſten und vollkommen iſt/ und daß das Hühnlein außſchlieſſe.

Und

Und daß noch mehr iſt/ wann Baſilgen und Lavandel (welchen die Alten deßhalben Celtiſchen Nardum nandten/weil er von Natur gern viel in Langedock wächſet: Wiewohl Valerius Cordus meynet/ der Spick heiſſe deßhalben Celtiſch/ weil er bey den Teutſchen mit Hauffen wächſet/ alſo daß man ihn ſehr viel aus Oeſterreich und den Alpen gen Venedig führet: Dann Dioſcorides ſagt/ daß der Spick/ da er wächſet/ Saliunca heiſſet: Nun heiſſet er aber noch auff den heutigen Tag bey den Teutſchen Seeling/ als der den Menſchen einen jungen Muth ſchaffe: Zu dem ſo haben die Alten unter den Nahmen der Celten oder Helden ſtets die Garmanniſche und Galliſchen Teutſchen verſtanden. Ja/ ſage ich/ wann die Baſilgen und Lavandel zugedecket und beſchwehret werden/ fangen ſie anzufaulen/und überauß ſehr heßlich zuſtincken. Aber wann man ſie ihre Verfäulung läſſet gäntzlich vollbringen/ wird ein ſehr köſtlich wohlrichend Oel daraus. Alſo auch wann der Saamen verfaulet/allemeil er in der Fäulung beſtehet/ bringet er Krebs/Geſchwulſt und frembde Pocken und Blätern.

Eben auff ſolche Weiſe/ iſt auch der Auſſätzigen Blut ſehr vergifft/ wann es im mitteln Verderben ſtehet/ biß und ſo lang/ daß das gantze Geblüth überall durch und durch verderblich verwandelt ſey. Derhalben iſt es alsdann ſorglich/ allweil die Maltzen ſich ändern/ ihnen zunahen: Aber wann es gar geändert iſt/ da hats keine Noth noch Gefahr mehr; Siehe da/ hiemit habt ihr den natürlichen Verſtand dieſes Geſetzes. Zuzeiten hats allein den Hiſtoriſchen Verſtand: Gleich wie da/ wann geſchrieben ſtehet/ daß Moſes das Volck gezehlet habe/ und anders dergleichen.

Etwann gebiethet das Geſetz/ die Vorhaut des Hertzens zubeſchneiden: Nun hat ja das Hertz keine Vorhaut/ und wann es ſchon eine hätte/ wäre unmöglich ſie hinwegzunehmen. Aber es lautet ſo viel/ als daß man die böſen Gedancken/ die Rachgierigkeit/ den Geitz und andere Laſter ſoll abſchneiden. Mit welchem Exempel man den Unverſtändigen genugſam den Glauben in die Hand geben kan/ was ſie von dem Cabala/ ſo ſie ſonſt verachten/ ſollen halten/ und daß man nicht allein an dem Buchſtäblichen Verſtand kleben und behangen müſſe: Sintemahl dasjenige wahr iſt/ daß die Heil. Schrifft ſagt: Litera occidit, Spiritus autem vivificat: Der Buchſtab tödtet/ der Geiſt aber macht lebendig.

Wiewohl ohne diß ein ander ſchöner Orth/ welcher ſolches erweiſet/ denn im Geſetz GOttes ſtehet: Daß Moſes/ nachdem er vom Berge/ darauff er viertzig Tage und ſo viel Nächte verharret gehabt/ herab geſtiegen ſey/ eine Decke über ſein Angeſicht gezogen habe/ damit

mit er zu dem Volck deſto füglicher könte reden: Wann er aber wi-derumb zu GOtt / mit ihm zureden / ſich verfügt / habe er die Deck vom Angeſicht hinweg gethan. Dieweil ſein Antlitz alſo leuchtend klahr geweſen / daß es das Volck in die Länge nicht hat anſchauen noch ertragen mögen: Das iſt / daß es über den Buchſtablichen Verſtand / die Geheimnüſſen / Allegorien und Vergleichungen / ſo an vielen Ohr-ten des göttlichen Geſetzes / zufinden / nicht könte begreiffen. Und gleichwohl wird darbey gemeldet / daß ſie die Sachen merckten und verſtunden / wann ſie das Angeſicht hell entdecket ſahen.

Diejenigen aber / die aus gefaſter übelgegründeter Eigen-Meynung ſolche Außlegungen ſchelten und ſtraffen: deren doch die Schrifften S. Hieronymi / S. Auguſtin / S. Baſilii und fürnemlich des S. Ori-ginis / und ingemein aller Hebræiſchen Doctoren Schrifften und Bücher voll ſind / die thun GOtt und allen Propheten Gewalt und unrecht: Sintemahl dieſe nie anderer Meynung geredet haben.

Und daß noch mehr iſt / die hohen Schrifften des Königs Salomo-nis / ſind nichts anders / dann Parabolæ und Allegorien / Gleichnüſ-ſen und Sinn-Deutungen; welche er auch deßhalben außdrücklich alſo genennet hat / darmit jedermänniglichen zuverſtehen zugeben / daß man nicht allenthalben ſoll bekleben bleiben an dem Buchſtäblichen Sinn: Welchen die Hebræer Senſum Paſſuc, das iſt: Den Sinn des Verſickels oder Spruchs nennen: Daher die böſen Lateiner / aus Unverſtand der Hebræiſche Sprach / dieſe Arth zureden gezogen / daß ſie bey Anziehung und Außlegung der Schrifft Puncten jedesmahl ſagen: In hoc paſſu: Haben alſo aus einem Vers / einen Paß oder Schritt / und beynahe die Oſterliche Paſcha gemacht.

Nun aber ſtehet geſchrieben / daß Salomon die gröſte Weißheit habe gehabt / und daß ihm GOtt mehr habe gegeben / dann je einem Menſchen / und nicht deſtoweniger darmit er kluger Leute Geiſt / Sinn und Verſtand etwas höher dann den Buchſtaben erhebe / ſo ſpricht er / daß die Erkäntnüß GOttes die Frucht ſey / welche der Baum des Lebens bringet.

Derwegen ſoll man in den erſten Capitteln des erſten Buchs Mo-ſis / den Baum des Lebens nicht dergeſtalt verſtehen / wie die / ſo nach dem Buchſtaben es außlegen. Dann dieſe ſchöne Außleger des Buch-ſtabiſchen Verſtandes / haben viel hundert tauſend rohe Epicurer / A-theiſten und gottloſe Buben gemacht: Welche alsbald ſie den Buch-ſtaben vom Reden der Schlangen im erſten Buch Moſis bey dem Fuß erwiſcht / darzu ſagen / daß die Thier vor alten Zeiten geredet ha-ben. Gleich wie ein fürnehmer Landherr ein Marſchalck aus Franck-

reich

reich/ als er einen hochgeachten Prælaten predigen gehört/ daß Adam durch einen Apffelbiß/ das gantze Menſchliche Geſchlecht/ auſſerhalb einer kleinen Handvoll Chriſten/ in ewige Verdamnüß geſtürtzt habe/ hat ihm ſolche Buchſtäbliche Außlegung nicht genug thun wollen/ ſondern ſagt/ es war wohl vonnöthen/ daß man umb ſo gerings ſo groſſe Klage führte: Aber dieſer Gottsläſteriſcher Prediger gehet deßhalben zur Straffe noch allen Hofleuten/ die ein Sprichtwort daraus gemacht/ in den Mäulern um: Welches nimmermehr geſchehen wäre/ wann der/ ſo andere zulehren ſich unterfangen/ dieſen Orth recht verſtanden und weißlich außgelegt hat.

Und umb gleiches Mangels Willen/ hat der gelehrte Philoſophus Porphyrius in den Büchern/ die er wieder die Chriſten geſchrieben/ mit Erklährung des Baums der Erkäntnüß Gutes und Böſens/ und dem Baum/ ſo Früchte des Lebens truge/ ein unzehlige Menge Leute von der waren Religion abgeführt/ allein durch Auffmutzung der ungereimten Stück und Abſurditäten/ die er aus der Hiſtory nach dem Buchſtaben hat zuſammen getragen: Welche Stück doch alle auffhören und fallen/ wann man die göttliche Außlegung an die Hand nimmet/ welche GOTT ſeine treue Diener/ Moſen und die Propheten gleichſam mündtlich berichtet hat: Und die man auch in dem Philone/ dem Leone/ dem Moſi des Maymons Sohn/ dem Levi des Jarrhii Sohn/ dem Origine/ und ſonſt anderen Hebræiſchen Theologen und Chriſten mag finden.

Diß trifft auch mit dem überein/ daß das Geſetz ſagt/ dieſe Thier ſind nicht allein unrein/ welche nicht wieder käuen/ und keine geſpaltene Klauen haben/ ſondern auch die/ ſo nicht geſpaltene Klauen haben/ und gleichwohl doch wiederkäuen. Welches Origenes von dieſen außlegt/ welche ſich wohl auff Nachſiñung und Betrachtung des Geſetzes Gottes begeben und legen/ aber keinen Unterſcheid zwiſchen dem Buchſtäblichen Verſtand und dem Geheimnüßreichen und Myſtiſchen Verſtand/ und zwiſchen dem Geiſt und dem Fleiſch halten.

Der Heil. Vatter Hieronymus nennet in dem Catalogo Scriptorum den Origenem, den Meiſter der Chriſtlichen Kirchen nach den Apoſteln und den erſten unter allen Chriſtlichen Doctoren.

Derhalben wann wir im göttlichen Geſetz leſen/ daß der Egyptiſche König Pharao/ alles was Männlich unter den Hebræern gebohren ward/ tödten lieſſe/ aber das Weiblich an die Welt kam leben/ da haben die weiſen hochverſtändigen Doctores zu dem Buchſtäbiſchen Verſtand/ der dann für ſich ſelbſt wahrhafftig beſtehet/ auch etwas weiters verſtanden/ daß der Teuffel/ ſo durch dem Pharao

angedeutet wird/ ſich auch hoch bemůhe/ den Verſtand oder Intellectum, welcher das Månnliche oder Maſculiniſche Theil am Menſchen iſt/ zutödten / damit er nur die Begierden und Gelůſte bey Leben und Wůrden erhalte.

Jngleichem Fall/ wann gemeldet wird / wie Abraham die Magd ſampt dem Sohn verjagte / und in dieſem Strick der Frauen Sara folgte/ da haben die Cabaliſtiſche Theologi weißlich es außgelegt/daß man der Vernůnfftlichkeit ſo die Meiſterin iſt/gehorſam ſein und folg thun / und dargegen die Begierlichkeit oder Gelůſte / ſampt den Sünden ſo daraus gebohren werden / vertreiben und dåmpffen ſolle.

Wann im Geſetz GOttes gebothen wird / daß ſie im Krieg die fruchtbahren Båume nicht abhauen ſollen / da muß man auch darbey verſtehen / daß man fromme tugendhaffte Leute / und künſtliche oder nůtzliche Handwercker nicht tödten ſolle.

Wann gemeldet wird / daß ein jeder ſeinen Wuſt oder Koth mit Staub und Erden bedecken ſolle / auff daß die Lufft nicht vergifftet werde / da ſoll man darbey mercken / daß das Böſe/ wann es verborgen und verdeckt wird / verantwortlicher ſey dann ſonſt / und daß ſich keiner ſeiner böſen Stück habe zurůhmen noch dieſelbigen außzubreiten / damit er niemand keine böſe Exempel gebe.

Wann verbothen wird/ GOtt einen Hamel/ ein Schaff/ daß nicht gantz weiß/ ohn Mangel und Gebrechen ſey/zu opffern/da iſt auch darbey zuverſtehen/daß die Seel/die man Gott auffopffern will/ rein ſein ſolle; will nicht daß ſie hincket/ lam und hockrig ſeye: anzuzeigen/daß man in Gebothen GOttes ſchlecht und auffrichtig wandeln ſolle

Philo der Hebræer iſt von wegen der Moralitåten oder ſittlichen Lehren in ſeinen Außlegungen wunderlich/und der Leo und Maymon von wegen der natůrlichen Lehren anſehnlich; Gleich wie auch das Buch Zoar: Welches noch nicht gar aus dem Chaldæiſ. übergeſetzt iſt.

Aber zugleicher Weiſe/ wie wir daroben von den natůrlichen Vorherſagungen/ von der Geſtirn-Kůndigung oder Aſtrology / und andern dergleichen Künſten und Weißheiten geſagt haben / daß man darinn ſich nicht mißbråuchlich verſeben ſolle: ſo muß man ſich auch in der Cabala vor Mißbrauch / der ſich darbey begibt / und darvon wir vorher geredet haben / wohl fůrſehen und hůten. Sintemahl nichts ſo heilig iſt / daß nicht durch den Sathan und ſeine Diener und Beypflichtige entheiligt werde.

Dann es iſt ein Teuffeliſcher Betrug/ die heil Schrifft zu Beſchwerungen und Zauber-Worten zugebrauchen: Auch haben die alten Hebræer nie darauff gedacht; Welcher Mißbrauch auch den Heyden

den hat Urſach geben / das Wort GOttes zuläſtern / auch der Hebræ⸗ er Cabalam für zauberiſch zuſchelten: Dann Plinius ſchreibt alſo dar⸗ von: Eſt alia Magices factio, à Moſe, & Jochabella Judæis pendens. Er nennet / als einer / der die Sprach nicht verſtanden / das Cabala un⸗ recht Jochabella / und ſagt / es ſey von Moſe erfunden worden Ca⸗ bala aber heiſſet eigentlich auff Griechiſch Acroama, das iſt / eine Wiſ⸗ ſenſchafft / die mit hören vernommen und angenommen / und nicht geſchrieben wird / vom Wort kibel: Dieweil verbothen war / des Ca⸗ bala anderſt dann von Mund zu Mund / und andere / dann die über viertzig Jahren wären / zu lehren. Und war da gar keine Bekümmer⸗ nüß darumb / wie man durch Außſprechung der Wörter Wunder⸗ Zeichen thue / gleich wie Doctor Johan Reuchlin von Pfortzheim und Petrus Galatinus Barfüſſer Ordens / in dem Buch von den Geheim⸗ nüſſen der Catholiſchen Wahrheit aus den Hebræiſchen Büchern / und ſonderlich dem Talmud gezogen / und zu Handhabung des Doctor Reuchlings Meynung wieder die Jüdiſche Halsſtarrigkeit hat auß⸗ gehen laſſen / gewolt haben: Dann diß iſt ein Mißbrauch der Ge⸗ heimnüß lehrenden Cabala.

Daß mir aber einer fürwerffen wolte / wann einer ein gewiſſen be⸗ ſondern Spruch aus den Pſalmen zu dem Ende erzehlet / daß er dar⸗ durch zur Stunde / wann er will / zum Gebeth oder andern ehrlichen Geſchäfften möge erwachen / das könne ja nicht etwas Teuffeliſch in ſich halten noch anzeigen. Da will ich zwar bekennen / daß der erſte Grund zur Weißheit alsdann gelegt werde / wann man Morgens frühe zum Gebet ſich gewehnet auffzuſtehen / und daß von denen / ſo am erſten ihr Gebet GOtt auffopffern / gläublich zuhalten ſey / daß ſie auch am erſten vor andern den Seegen bekommen / gleich wie Ja⸗ cob dem Eſau gethan. Und deßhalben ſiehet man in der H. Schrift / daß die Propheten ſich früh auffmachen GOtt zuloben / und ihm ihr erſtes Werck opffern: Jnmaſſen David ſagt: In matutinis medi- tabor in te: Frühe will ich meine Gedancken mit dir anheben. Und an einem andern Orth: Exurge Pſalterium, exurge Cythara, exur- gam diluculo. Stehe auff mein Pſalter / mache dich auff mein Sei- tenſpiel / ich will mit dem anbrechenden Tag auffbrechen / ꝛc. Und in dem Propheten Jeremia. Miſi ad vos Prophetas ſurgendo manè. Jch habe in aller frühe Propheten zu euch geſchickt.

Auch gewinnet es das Anſehen / als habe GOtt in der Wüſten ſon⸗ derlich Luſt gehabt / ſein Volck früh auffzuwecken: Dann ſo bald die Sonnenſtrahlen das Manna nur etwas beſcheinten / vergieng es gleich auff der Stätt / und ward zu Waſſer / wiewohl es doch ſonſt

bey dem Feur nicht verſchmeltzte: und diß darumb / wie Salomon ſagt / auff daß ſie darmit GOTT zudancken ermahnet würden.

Aber nicht deſtoweniger / wiewohl ich diß Früh Gebet nicht unbilliche / ſage ich doch dargegen / daß nicht unbillich noch recht ſey / die heilige Schrifft ſolcher Meynung zubrauchen / daß man den Worten etwas Kraft gebe / ob es auch ſchon zu gutem Ende geſchicht. Diß vermag auch die Entſchlieſſung oder Reſolution der offtgedachten Theologen. Noch viel minder Schein hat es / zuglauben / daß die Zauberer oder Hexin / in Krafft etlicher Wörter / Gewalt ſolten haben / die Frucht auff dem Felde zubeſchädigen oder zuverderben. Wiewohl die Römiſchen Geſetz in ihren zwölff Taffeln außdrücklich die Verzauberung der Früchte verbothen haben. Qui fruges excantaſſet, aut qui malum Carmen incantaſſet, &c. ſprechen ſie. Nicht darumb / daß die Zauberer durch ihre Beſchweren die Früchte tödten; ſondern es geſchicht durch Hülff des Sathans: Gleich wie ſie auch auff ebenmäſſige Weiſe (wie wir an ſeinem Orth melden wollen) das Ungewitter erwecken und nicht durch Macht der Wörter: Dann ein anderer Zauberer oder Zauberin könts nicht thun / wann ſie ſchon eben dieſelbe Worte ſpreche.

Aus der Urſach habe ich mich oft verwundert / zwar nicht des geringen gemeinen Pöfels / und der unverſtändigen Leute / ſondern des hochverſtändigen weiſen Catonis / welcher darfür gehalten / daß man die von einander getrennete und in weiten Orthen entlegene Glieder durch Zauber-Wort könne wiederumb erneuren und zuſamen fügen.

Deßgleichen auch des in Kriegen und Künſten hocherfahrnen Fürſten Jul. Cæſ., welcher / dieweil er einmahl mit der Kutſche ward überworffen / darnach allezeit / wann er auffgeſeſſen / dreymahl einen gewiſſen Seegen für das Fallen und Werffen hat geſprochen / ungeacht / daß er ſolche abergläubige Sachen in andern Fällen großmüthiglich hat wiſſen zuverſpotten.

Auch des Marci Seruilii Noniani, ſo der fürnehmſten Raths-Herren einer zu Rom geweſen / und fürs Augenweh allezeit am Hals ein Papier trug / darin die zween Buchſtaben P. und A. geſchrieben ſtunden; Wann es eine gute Wurtzel / oder ein Artzeneiſch Kraut wäre geweſen / welches durch ſeine natürliche Eigenſchafft und Geruch ſolche Kranckheiten heilen könte / da hat es etwas Scheins gehabt: Inmaſſen dann gewiß experimentirt iſt / daß die Pæonien-Wurtzel oder Benignen-Wurtz / wann man ſie an Hals hencket / ſehr den Fallendſüchtigen und Gichtigen dienlich ſey. Daher es auch die Teutſchen Gicht-Wurtzel nennen. Aber an den Hals ein Papier zuhencken / es

ſey

ſey nun darin geſchrieben oder mit Characteren gekratzet wie man will/ da halt ichs mit den beyden heiligen Vättern / Johanne Chryſoſtomo und Auguſtino/ daß ſolches bey den Unverſtändigen und Alberen eine eitele Abgötterey ſey/ und bey denen/ ſo es verbothen wiſſen/ und gleichwohl Glauben darauff ſetzen/ eine wahrhafftige Zauberey. Angeſehen/ weil diß ein Zauberey heiſſet / da man den Kräutern/ Stauden/ Thieren und Metallen die Kraft der Heylung zumiſſet/ wann man nicht durch gleichmäſſige Mittel die Ehr dem Herrn zuſchreibet.

Hierumb ſo ſagen die Hebræer/ daß der König Ezechias das Buch/ in welchem Salomon die Krafft und Eigenſchafften aller Thier/ Erd-Gewächs/ Geſtein/ Kräuter und Metallen begriffen gehabt / deßhalben habe verbrennen laſſen / damit durch ſolche Verleitung die Leute nicht in Abgötterey geführt würden. Gleich wie er auch auff gleichen Fall die eherne Schlange ſo aus der Wüſten auffbehalten/ und vom einfältigen Völcklein angebethet worden/ hat zu Aſche verbrennet.

Wie viel billiger hält man dann für Abgötterey / wann man den Worten und Characteren Glauben zuſtellet / welche doch nicht von GOtt / wie andere Creaturen/ geſchaffen/ ſondern entweder von den böſen Geiſtern erfunden ſein; welches nicht allein eine Abgötterey/ ſondern eine lautere Zauberey iſt.

Abgötterey nenne ich mit dem S. Auguſtino und allen alten und neuen Theologis / wann man ſich vom Schöpffer zu dem Geſchöpff wendet. Sie brauchen dieſe Wort: Averſio à Creatore adCreaturam.

Auch ſiehet man / daß die Wörter und Seegen nimmer nicht zur Würckung gereichen / es ſetze dann der Menſch ſein Vertrauen darauff. Alsdann ſo miſcht ſich der Teuffel ins Spiel/ wie er dann nimmerme r nicht ſchläffet: Und läſſet es eine zeitlang für eine Abgötterey durchgehen/ biß er die Leute gar zu vollkommenen Zauberer und Hexen-Meiſter macht / wie wir an ſeinem Orth melden wollen.

Man wird vielleicht dargegen einwerffen / die Stimme und das Wort GOttes/ ſamt den zwo von ſeinen Händen geſchriebenen Taffeln/ ſind Wercke GOttes/ gleich wie die Sonne/ der Mond/ und der Himmel/ und derhalben ſo erfolge darauß / daß ſie natürliche Kraft haben. Diß iſt des Printzen von Miranda und des Doctor Reuchlins Meynung und Gutbedüncken. Aber ich ſage darwieder/ daß ſolche Wörter keine weitere Krafft haben / dann ſo fern ſie GOTT zu einem gewiſſen End und Zweck hat geredet/ außgeſprochen / geſchrieben und geben / und gar nicht zum Ungewitter / noch guten Wetter/ oder andern Dingen. Sondern viel mehr/ daß die ſo es ins Werck ſetzen / dardurch das ewige Leben erlangen: Inmaſſen geſagt wird. Hoc fac & vives: Thue diß/ ſo wirſtu leben.

Aber die Menſchen oder des Sathans Wort / haben nicht weitere Krafft / dann die gemahlte Frücht und Obs / oder ein Bildſtock / und andere der Natur künſtlich nachgemachte Stücke. Wiewohl der Sathan dieſe Gewalt von GOtt hat / derſelbigen zugebrauchen gegen den Heyden und Ungläubigen Götzen-Dienern / und denen die Gott verachten: Welche alſo unter der Decke der Wörter betrogen und hintergangen werden / und ſonderlich auch durch Wörter / die kein Teuffel verſtehet. Dieweil (wie Plinius ſagt) Minorem fidem homines adhibent iis, quæ intelligunt: Die Leute minderen Glauben auff diß / ſo ſie verſtehen / ſetzen.

Daher kompts auch / das Galenus im ſechſten Buch von den ſchlechten Pharmacis, den Xenocratem Aphrodiſeum, und einen Pamphilum ſtraffet und außmunſtert / weil ſie durch ſolche Betrug-Werck die Medicos nachäfften.

Plinius iſt im acht und zwantzigſten Buch / in den ſieben erſten Büchern voll ſolches Narren Wercks. Und wiewohl er im anderen Capittel ſagt / daß die Weiſen ſolcher Dinge ſpotten / nicht deſtoweniger vergiſſet er ſich wiederumb / da er ſagt / Theophraſtus, Cato und Cæſar ſetzten in beſondern Kranckheiten ſtarcken Glauben darauff / darmit andeutend / als ſey es nicht ſo gar zuverachten.

Aber diß iſt gar ein frembdes Stuck / welches auch alle alte Scribenten / und zum Theil droben benennet / gemerckt und beſchrieben haben / daß man nemlich die Schlangen hat, beſchworen und verzaubert. Ja der Königliche Prophet David / vergleichet den Gottloſen einer Schlangen / die die Ohren zuſtopffen / aus Furcht den Zauberer / ſo ſie argliſtiglich beſchweret / zuhören.

Gleichwohl iſt darbey auch zumercken / daß die Zauberer durch Schlangen und Nattern umbgebracht werden. Daher ſagt Salomon:

Ein frommer Menſch erbarm ſich ja des nicht
Des Teuffels-Kunſt der Schlangen Gifft beſpricht /
Ob ſie ihn gleich biß auff den Todt zerſticht
Dieweil es wird durch Satans-Griff verricht.

Welches auch eine Hiſtory erweiſet / die man von einem Zauberer von Saltzburg erzehlet / der vor allem damahls beywesenden Volck / alle Schlangen auff eine Meile herum / in eine Grube hat beſchworen / und darnach darinn alle getödtet / außgenommen die Letzte / welche gar groß geweſen / die hat ſich ihm wiederſetzet / und ſo heftig gegen ihm geſprungen / daß ſie ihn getödtet. Aus welchem erſcheinet / daß es nicht das Wort Hypokindox gethan / gleich wie der Theophraſtus Paracelſus darvon ſchreibet / noch auch andere der

glei-

gleichen Worten aus dem ein-und zwantzigſten Pſalmen / noch die Krafft anderer Wörter / was man auch darvon halte / ſinge und ſage. Dann wie hätten die Schlangen eines Menſchen Stimme auff eine Meile herumb hören können? Sonderlich aus Bedenckung / daß die Schlangen in der Tieffe der Erden verſteckt liegen? Was auch Ariſtoteles zu Ende des Buchs von den Wundern meldet / wie eine Zauberin zu Tene / einer Stadt in Theſſalien geweſen / welche die Baſilisken könte beſchweren. Derwegen ſo muß es nur des Teuffel eigen Werck ſein / welcher ſeine getreue Unterthanen und Diener / pfleget gehörter Geſtalt abzuzahlen. Und auff dieſe Meynung / muß man den Canon / Nec mirum, XXVI. quæſt. 5 ſampt S. Auguſtino, welche halten / daß die Zauberer durch Krafft ihrer Zauber-Wort und Hexen-Sprüch / die Leute vergifften und tödten / nicht anders außlegen / dann daß es eigentlich durch Dienſt und Mittelung des Teufſels geſchehe. Dañ man hats viel tauſendmahl verſucht / daß die Wort und Seegen-Sprüche keine Krafft noch Würckung gewoñen haben / wann ſie ein anderer dañ ein Zauberer hat gebraucht oder geſprochen.

Und ſo es in geringfügigen Sachen ſich ſchicket und begibt / daß es ſcheinet / als hätten die Wort eine ſondere Würckung / als zubinden oder zuverknüpffen / ſo iſt für gewiß zuhalten / daß die Teuffel / welche an allen Enden und Orthen ſich finden / vielmehr deßjenigen böſen Willen geleben und willfahren / der ein ſonderlich mercklich Bubenſtück vornimpt zuvollbringen / und ihm mit ſonderem Luſt treulich dar zu helffen / damit ſie ihn nur fortan zu gröſſerer Schelmerey und Gottloſigkeit reitzen und verleiten.

Das X. Cap.

Von außdrücklicher Anruffung der böſen Geiſter.

Diejenigen / ſo da vermeynen der Sachen wohl zuthun / wenn ſie den boßhafftigen Geiſt umb Rath / Troſt / Hülf und Beyſtand anruffen / dafür haltend / daß er GOtt ſey; Inmaſſen ſolches noch in vielen Occidentaliſchen Inſulen geſchehen pfleget / auch bey den alten Heyden iſt gebräuchlich geweſen / die ſind gleich ſo wenig Zauberer / als die ſo Sonn und Mond und andere Creaturen anbethen; Wiewohl man wohl ſagen mag / daß ſie abgötiſch ſein. Hie aber iſt zufragen / ob GOtt mit ihrem guten Gewiſſen zufrieden ſey? Da befehl ich GOtt dem HErren das Urtheil.

Dann diß heiſſet GOTT zu tieff in ſeine Geheimnüſſen einſteigen: Gleich wie die/ ſo mit ewiger Verdamnüß den Socratem, Phocionem, Ariſtidem den Gerechten/ als die abſcheulichſten Zauberer haben verdammet/ und darzu gleicher Straffe würdig erkandt: Dann das Geſetz GOttes ſagt/ man ſoll die Straff nach Wichtigkeit der Ubelthat und Ubertrettung erkennen.

Aber diejenigen unter den Heyden/ welche den Unterſcheid der guten und böſen Geiſter wuſten/ und nicht allein ihre Kinder auffopfferten/ ſondern auch Hurerey/ Ehebruch/ Sodomiterey und andere Greuel/ hindangeſetzt ihre natürliche Rechtmäſſigkeit und alle Vernunfft/ ſo GOtt in ihre Seelen eingebildet gehabt/ getrieben haben/ dardurch ihr Vorhaben außzuführen/ die waren nicht allein abgöttiſche Leut/ ſondern auch Zauberer. Auch haben alle Philoſophi und Geſetz-Geber ſolche Leute geſtrafft. Daher warnet GOtt ſein Volck/ daß er die Amorzheer und andere Völcker/ ſo auff dergleichen Zaubereyen ſich gelegt hatten/ von dem Erdboden habe außgerottet.

Und der Senat zu Rom hat die Bacchanalia, oder Faſtnacht-Raſung/ von wegen des ſchrecklichen greulichen Zauber-Wercks/ daß man Nachts darbey zutreiben pflegte/ verbothen/ und aus Rom und gantzem Italia verbannet.

Nicht deſto minder aber fährt der Teuffel fort/ ſein möglichſten Ernſt anzuwenden/ die Menſchen ihme zuverbinden und dienſtbahr zumachen/ damit ſie von der wahren Anruffung GOttes abgezogen werden; Und ſolches kan er deſto füglicher ins Werck richten/ dieweil GOtt unſichtbahr iſt/ und die Leute/ wann ſie die wunderbahre ſchöne der Sonnen/ und den ordentlichen Lauff der himmliſchen Lichter/ ſampt ihren Kräfften und frembder Bewegung anſehen und betrachten/ ſich gar leichtlich zur Anruffung und Lob der Sonnen/ des Monds/ und demnach des Jupiters und anderer himmliſchen Cörper laſſen bewegen und bethören.

Inmaſſen auch an Noah erſcheinlich/ der ſeine Kinder und Enckel wohl recht gelehrt gehabt/ an allen Orthen GOtt zuopffern/ aber von den Nachkommenen bald zu Verehrung der Sonnen und des Monds/ und anderer himmliſchen Cörper iſt verkehrt worden. Welches/ als es Abraham in Chaldæa geſehen/ hat er ſolches für unrecht und ein Gottsverrätherlichen Handel geſcholten und geſtrafft/ aber iſt darüber übel empfangen worden: Inmaſſen Philo/ Joſeph und Maymon ſolches einmüthiglich bezeugen. Und darauff hieß ihn Gott aus dem Chaldæer-Land hinweg ziehen/ auf daß er bey ihm und ſeiner gantzen Nachkommenſchafft das recht Gemärck der Kirchen erhielte.

Nach

Nach dem nun der Sathan die Anruffung der himmliſcher Cörper erhalten/ hat er allgemach fortgefahren/ ſie dahin zubewegen/ daß ſie die Elementen auch anbetheten/ und ſonderlich das Feur/ welches alle Völcker ſtets in groſſer Verehrung gehabt haben: Und folgends die Erd/ als die Mutter und Auffbringerin der Menſchen und alles Guten. Blieben alſo an dieſen vergänglichen/ veränderlichen und äuſſerlichẽ Dingen behangen/ hindan geſetzet höher ſich zuerzwingen/ und ihren Verſtand und Betrachtung zu dem HErrn ihren Schöpffer/ aller Dinge zuerheben und zurichten.

Von der Anruffung der Elementen/ ſind ſie alsdann auff andere Creaturen gefallen/ und endlich angefangen die Götter anzuruffen/ von welchen ſie ihnen gedichtet haben/ als hätten ſie Brodt und Wein erfunden/ die haben ſie genennet Bacchum und Cererem. Die Egyptier haben unter dem Nahmen Apis, einen Ochſen angebetet/ als das aller nützlichſte Thier. Und Sathan damit er ſolchen Wahn ſtärckte/ erſchien bißweilen in Geſtalt eines Ochſen/ und wann er dann todt war/ trieb man groß Seufftzen und Heulens um ihn.

Auch haben die Iſraeliter/ als ſie dieſen Egyptiſchen Aberglauben mit dem Apis in ihrem Hertzen eingegraben gehabt/ GOtt/ der ſie aus Egypten-Land geführt/ durch ein gegoſſen Kalb anzeigen wollen: Vermeinend/ daß der GOtt Himmels und der Erden/ den ſie anrufften/ in Form eines Kalbs füglich möge vorgeſtellet werden. So ihnen aber GOTT bey Lebens Straffe verbothen gehabt/ ihme einige Geſtalt/ Gleichnüß oder Figur anzudichten oder zugeben. Und deßhalben iſt auch ſein Zorn über dieſer Anbildung ſehr angebrennet/ und hat eine gröſſe Straffe über das Volck ergehen laſſen.

Der Sathan iſt an dem noch nicht vergnügt geweſen: Sondern hats noch geſcheider angegriffen. Dann die groſſen Potentaten/Fürſten und König/ (wie Salomon im Buch der Weißheit ſagt) wann ihnen ihre Kinder/ die ſie gar hertzlich lieb hatten/ zu früh mit Tode abgiengen/ auff daß ſie ihr Gedächtnüß ſtets erhielten/ lieſſen ſie dieſelbigen abbilden und mahlen/ und bewahrten ſie gar köſtlich mit prächtigem Schmuck/ und trieben ſo viel Geprängs mit ihnen/ biß ſie zuletzt gar anfiengen ſie zu küſſen/und mehr als bey ihrem Lebẽ zuehrẽ.

Inmaſſen man vom Käyſer Auguſto in dem Suetonio lieſet/ daß er jedes mahl/ wann er aus dem Capitolio gangen/ das Bild ſeines kleinen Enckels/ ſo geſtorben/ und wie Cupido geformieret geweſen/ geküſſet habe. Gleichmäſſige Ehr iſt aus Gleißnerey der Unterthanen auch den Königen und Fürſten geſchehen. Dann wir leſen im Herodoto, daß zu oberſt auff dem Thurn zu Babel ein Tempel ſey ge-

weſen/ der dem König Belo aus Aſſyrien/ welche man den Jupiter nandte/ ward zu Ehren geheiliget und zugeeignet.

Nach dem nun die Aſſyrer und Chaldæer angefangen/ die Ober-Herrſchafft und Monarchy über alle Völcker in Aſien und ein gut Theil Africæ zuüberkommen/ da ſind auch ihre Opffer und Aberglauben durch alle dieſelbigen Nationen gemein und gebräuchlich worden: Und von dannen allezeit zu andern Völckern fortgepflantzet: Dann das Aſſiriſche Käyſerthumb hat ſich über die maſſen weit erſtreckt/ nemlich in hundert und ſiebenzehen Provintzen/ Landſchafften und Regierung: darunter das Königreich Egypten eine geweſen/ welches doch zweymahl gröſſer als das Königreich Franckreich iſt. Biß letzlich die Aſſyriſchen Ceremonien auch in Jonien und gantz Griechenland ſind eingeriſſen.

Und deßhalben/ da GOtt in Jeſaia redet/ da verflucht er Babylon für einen Greuel: Dieweil ſie ihre Aberglauben/ Geſpenſt und Zaubereyen zu allen Völckern hat fortgepflantzet und geſchicket. Dann Porphyrius, als er an den Boethum ſchreibt/ und Theodoritus und Jamblicus ſtimmen hierinnen überein/ daß alle alte Aberglauben ſind aus Chaldea kommen und entſtanden.

Darauff als man angefangen die Menſchen zuvergöttern/ oder Götter aus ihnen zumachen/da hat man derſelbigen kein Ende wiſſen zufinden/ſondern iſt eine groſſe Anzahl der Götter daraus erwachſen. Dann inmaſſen die Alten verzeichnet/ hat nichts minder dann ſechs und dreyſſig tauſend derſelbigen gehabt/ ohne die Götter/ ſo ſie Manes, als ihrer Eltern und Verwandten Geiſter nandten/ derſelbigen wie jeder erachten kan/ iſt gar keine Zahl geweſen; Und gleichwohl ehrten ſie dieſelben Hauß-Geiſter auch für Götter/ opfferten ihnen/ und hielten ihre beſtimpte Mahlzeiten umb ihre Gräber; wieder welche die Heil. Schrifft ſcharff redet und ſolche Greuel ſtraffet/ als da ſie ſpricht: Et comederunt ſacrificia Mortuorum. Das iſt: Sie haben Todten-Opffer geſſen. Unter dem Schein ſolcher Opffer hat man angefangen die Seelen der Verſtorbenen anzubethen; Welches dann die Necromantia heiſſet; und mag ſein/ daß diß/ das aller älteſte und erſtes Zauberwerck ſey geweſen: Dieweil man doch ohne daß von altem her die Zauberer allein mit dieſem Nahmen Nicromanticus hat benennet. Auch ſiehet man in dem Propheten Jeſaia/ daß er ſolch gottloſes Weſen vermaledeyet/ da er ſpricht: Soll man dann die Todten für die Lebendigen fragen? Soll nicht ein Volck ſeinen GOtt fragen.

Der König Saul/ als er den Außgang der letzten Schlacht mit den

den Philiſtern wolte erfahren / hat er ſich bey der Zauberin zu Endor Raths erhohlet: Dieſelbige hat alsbald dem Samuel hervor gebracht / oder vielmehr des Samuels Geſtalt und Bildnüß; welche ſie allein ſahe; da dargegen Saul nichts davon ſehen könte. Damahls fraget Samuel den Saul: Warumb haſtu mich unruhig gemacht / daß du mich herauff bringen läſteſt / ſo dich doch GOtt verlaſſen hat / und das Reich dem David übergeben / dieweil du GOttes Wort nicht gehorſam geweſen / und derwegen werde er und ſeine Kinder folgenden Tages bey ihm ſein.

Ich weiß wohl / daß etliche Theologi darfür halten / es ſey der Teuffel / und nicht der Samuel geweſen: Aber der gröſſere Theil hält das Wiederſpiel: Und der Text im Prediger Salomonis im XLVI. Capittel beweiſet es klährlich / da unter anderm Lob des Samuels geſchrieben ſtehet / er habe nach ſeinem Tode auch prophecevet / und des Königes Todt / ſampt der Philiſter Sieg verkündiget. Juſtinus Martyr iſt auch auff dieſer Meynung / und der Rabbi Sædias und Hajas / und beynahe alle Hebräer. Zu dem / iſt auch darbey zumercken / daß die Antwort / die dem Saul durch die Geſtalt des Samuels / welche etliche für den Teuffel außgeben / wiederfahren / fünffmahl den groſſen Nahmen GOttes Jehovah in ſich begreiffet / welche auch zuhören die Teuffel Scheu tragen. Darumb in Betrachtung dieſer Ungleichheit / iſt mir erlaubt / der Meynung des Rabbi David Kimchi / die er über dieſen Orth entdeckt / zufolgen: Ungeacht / daß der Tertullianus im Buch von der Seelen / und S. Auguſtinus beweiſen / daß es der Teuffel ſey geweſen. Will mich derwegen in Wiederlegung der Gegen-Meynung nicht lange hie auffhalten: Noch den Saul urtheilen / dieweil er den König Amaleck und alle Gefangenen / ſampt dem Vieh / nicht nach GOttes Befehl getödtet hat. Dann diß hieß zu weit GOttes Rath erforſchen: Sonderlich auch in Erwegung / dieweil Saul / umb ſolch Verbrechen hart genug / ſo lang er gelebt / iſt geſtrafft worden / als nemlich mit dem Sathan / der ihn ſolcher maſſen geplagt / daß er offt in äuſſerſte Unſinnigkeit gerathen.

Nun gibt aber S. Paulus zum Corinthern / den Rath / daß man denjenigen / ſo zu groſſer Aergernüß der auffgehenden Kirchen zu Corinth / Blut-Schande getrieben gehabt / in den Bann thun ſolle; auf daß / ſo ſein Leib des Teuffels Gewalt zuplagen übergeben / ſein Geiſt darneben auff den Tag des Gerichts erhalten werde. Auff welches ſich auch ſchicket / daß der erſchienene Samuel ſagt: Morgen wirſtu bey mir ſein; nachdem er nemlich billicher maſſen iſt geplaget worden / ſeines Ungehorſams halben / weil er nicht alle Amalecktiter ſampt

dem Vieh getödtet gehabt/ deßwegen er von GOtt verlaſſen worden.

Gleich wie auch im dritten Buch der Könige im dritten Capittel zu dem Propheten / der zum Könige Jeroboam geſandt war worden/ geſagt wird/ daß umb ſeines Ungehorſams Willen / weil er wieder das außdrückliche Verboth des HErren / ſeine Mahlzeit in der Stadt Samarien genommen/ ſein Leichnam nicht ſoll in ſeiner Vätter Begräbnüß begraben werden. Nach kurtzem hat ihn ein Löw umgebracht/ und gleichwohl den Leichnam ſampt dem Eſel ſo lang unbeſchädigt verwahret/ biß ein anderer Prophet kommen/ der ihn auffgeladen und begraben hat. Aus welchem klährlich erſcheinet / daß GOtt des Ungehorſams halben / des Propheten Seel darum nicht verdampt habe: Angeſehen inſonderheit/ weil er nicht zugeben / daß der Löw ſeinen Leichnam hat zerriſſen und gefreſſen.

Derwegen wollen wir des Königs Sauls Verdamnüß dem Urtheil GOttes befehlen/und darneben ſchlieſſen/daß ſich wohl begeben kan/ daß GOtt ſeinen Willen gleich ſo wohl durch Zauberer / Hexen und böſe Buben/ als durch ſeine Außerwehlte könne offenbahren und kundt thun. Inmaſſen erſcheinlich aus den Träumen des Königs Nabuchodonoſors / des Königs Pharaons und des Weiſſagers Bileams. Wie auch diß die Theologi für wahr außgeben/über den Orth des Evangelii / da gemeldet wird: Es iſt beſſer / daß ein Menſch für das Volck ſterbe etc. allda ſie dieſe Rede für eine Prophecenung aus des Caiphas Munde außlegen. Alſo möchte man auch ſagen / daß GOtt zugegeben habe/ das Samuel nach ſeinem Tode erſchienen ſey/ dem Saul ſeinen Fall zuverkündigen.

Es hat mir auff eine Zeit erzehlet der Herr von Nogelles / Abt zu L'Isle, und jetzt Königlicher Geſandter zu Conſtantinopel / wie auch ein ander Pollniſcher vom Adel/ Pruinsky genandt/ ſo ein Ambaſſadeur in Franckreich geweſen / daß einer der fürnehmſten König der gantzen Chriſtenheit einsmahls wiſſen wollen: Was für einen Außgang ſeine Sachen gewinnen würden / hat deßhalben einen Nicromanticum oder Schwartz-Künſtler / der ein Prediger-Mönch war/ zu ſich erfordert: Derſelbige ließ ſich willig darzu gebrauchen / hielt eine Meß/ und nachdem er die Hoſtien conſecrirt / ließ er einem erſtgebohrnen Kindlin von zehen Jahren/ ſo hiezu ſonderlich verordnet geweſen/ das Häuptlein abnehmen/und legt daſſelbe auff die Hoſtien: Sprach darüber etliche beſondere Wort/ braucht auch ſeltzahme Characteren und Ziffern/ welche zubenennen unvonnöthen: Und nach allem/ fragt er dasjenige/ was ihm zuwiſſen beliebte: Da antwortet des Kinds Häuptlein nichts mehr dann dieſe zwey Wort: Vim

patior: Ich leide Gewalt; Und alsbald ſtieß den König darauff eine Unſinnigkeit an/ ohn unterlaß ruffend? Thut mir den Kopff hinweg; trieb auch ſolche Unſinnigkeit alſo raſend biß in ſein letztes End.

Dieſe Hiſtory wird in dem gantzen Königreich/da ſich diß begeben/ für unzweiffelhafftig gehalten und erzehlet; wiewohl damahls/als der Handel vorgangen/ nicht mehr dann fünf Perſohnen darbey geweſen.

Man lieſet eine beynahe gleichmäſſige Geſchicht vom Käyſer Theodorico; welcher/ als er einen fürnehmen Land-Herren Symmachum köpffen laſſen/ iſt er nachmahls/ als man ihm ein Tractement nach der andern zu Tiſch auffgetragen/ ob einem Fiſchkopff plötzlich verſtarret/ und hat ihm kurtz umb eingebildet/ er ſehe des geköpfften Symmachi Haupt in der Schüſſel davor ihm ſtehen. Iſt darüber in Unſinnigkeit gerathen/ und kurtz hernach darinn jämerlich geſtorben.

So nun dem alſo/ wer kan denn zweifeln/daß GOtt nicht ſolte dieſe zwey Worte dem ermordeten Kinde in dem Mund geleget haben. Dieweil es weder Griechiſch noch Lateiniſch gekont hat/und die plötzliche Rache/ ſo auff ſolche abſcheuliche Tath erfolget/ eine rechte göttliche Gerechtigkeit anzeiget. Man wolle dann ſagen/ daß des Kindes Geiſt oder Engel vorgedachte Worte geredet/ und/ſich dieſes Gewalts halben zu rächen/ den König gehörter maſſen geplaget habe. Denn je mehr das Blut unſchuldig iſt/ je gröſſer iſt die Rache.

Man ſiehet bey erzehltem Zauberwerck etliche überaus abſcheuliche gottloſe Stücke/ als daß man das unſchuldigſte Alter darzu nimmet/ darzu ein Knäblein außerwehlet/ und über dis auch das erſtgebohrne unter andern Kindern (da doch GOtt in ſeinem Geſetz die erſte Geburth ihm will geheiliget haben) und daſſelbige bey Ubung eines heiligen Sacraments/ dem Teufel zu liebe ſchlachtet und auffopffert/ nur daß man den Fürwitz Zukünfftiges zu wiſſen ein Gnügen thue. Gleichwohl iſt dis nicht ein neues unerhörtes Zauberſtück/ ſondern ein ſehr altes; maſſen ſolches Elias der Levit hat auffgezeichnet/ da ers auf ſein Hebräiſch Teraphim nennet. Jedoch beſchreibet er die Umbſtände anders/ denn er ſetzet/man habe den blutigen Kopff mit Benennung des böſen Geiſtes und beſondern gekratzten Zieffern/ ſo Laſters halben nicht zu nennen/ auf ein gülden Täfflein geſtellet/ und darüber durch ſonderbahre Wörter die Anruffung vollbracht/ welche doch meinem obberührtem Fürnehmen nach/ weder zu ſagen noch zu ſchreiben ſind/ ohne daß man etwas hie von dieſer ſträfflichen Unmenſchen groſſer Gottloſigkeit muß Anregung thun/damit ſich andere deſto fürſichtiger dafür zu hüten wiſſen.

Die Alten ſteckten ſonſt vor Jahren in dieſem Wahn/ als übeten die Seelen der Ermordeten unabläßliche Rache an den Mördern/ und lieſſen ihnen nimmer keine Ruhe. Denn wir leſen im Plutarcho/ daß als der Lacædemoniſche König Pauſanias zu Conſtantinopel geweſen/ da habe man ihm ein Præſent und Ehre mit einer ſchönen Jungfrau gethan; dieweil ſie aber als ein keuſches Hertz ſich ſchämte/ zu ihm/ ehe jedermann von ihm gegangen/ ſich zu verfügen/ wartete ſie/biß ſie den König allein wuſte/und alsdenn gieng ſie bey Nacht zu ihm: So bald ſie aber hinein kam/ ließ ſie das Licht fallen/ welches den König plötzlich im Schlaffe alſo erſchrecket/ daß er eylends auffſtund/ in Meynung/ man wolte ihn allda im Finſtern vielleicht umbbringen und erwürgen/ ergriff derowegen in ſolcher falſchen Meynung ſeinen neben ihm liegenden Dolch/ und erſtach alſo gleich unerkanter weiſe die Jungfrau. Von derſelben Zeit an/ hat dieſen König Pauſaniam ſtets/biß an ſein Ende/ ein Geiſt geplaget/ welcher/ wie er berichtet/ der entleibeten Jungfrau ſoll gantz ähnlich geſehen haben.

Ich habe ſelbſt im Jahr 1569 einen jungen gefangenen Mann geſehen/ der ſein Weib im Zorn umbgebracht/ aber Gnade erlanget gehabt/ der beklagte ſich nichts deſtoweniger höchlich/ daß er nimmer keine Ruhe habe/ ſondern alle Nacht von ſeiner entleibeten Frauen geſchmiſſen werde. Und gleichwohl iſt kundbahr/ daß ſolches nicht allen Mördern pflegt zu wiederfahren. Es ſind zwar etliche/ die da halten/ daß wenn ein Erſchlagener ohne Rachgierigkeit ſtirbet/ ſolcher Caſus ſich nicht pflege zu begeben/ und hingegen/ ſo einer in Begierde der Rache ſeinen Geiſt auffgiebt/ die Plage dem Mörder nicht außbleibe.

Aber die gantze Antiquitæt hat dieſes wahrgenommen/ und Plato hats im erſten Buch ſeiner Geſetze alſo beſchrieben/ daß die Seelen der Ermordeten den Mördern gerne Verfolgung anthun; Welches auch Marſilius Ficinus und die Poeten Lucretius und Virgilius für gewiß und unzweifelhafft außgeben. Auch haben hin und wieder die Blut-Richter durch mannigfältige Urtheile und Proceſſe erfahren/ daß wann ein Mörder auff oder an einem ermordeten Cörper unangerühret übergehet/ augenblicklich die Wunde zu bluten anfange. Auch ſtimmen hierzu viel der Kayſerl. und Geiſtl. Rechten Doctoren überein/ und nehmen eine ſolche Præſumption oder Vermuthung für ein Violentam Conjecturam, oder nothdringliche Vermuthlichkeit und Argument wieder den Beklagten auff/ alſo daß ſie/ wo ſie erfündlich/ genugſahm iſt/ den Beſchuldigten/ auff den ſolche Anzeigung fället/

dem

dem peinlichen Frager zu untergeben. Auch iſt man durch dis Zeichen manchem Mörder auff die Spuhr kommen/ wie deſſen auch Plutarchus von dem Damone, und Suetonius vom Kayſer Caligula gedencken. Gleich wie ſie auff gleichmäſſigen Fall auch ſagen / daß die Seele/ welche dieſe Welt nicht mit Unwillen verläſſet/ noch in viehiſchen Lüſten gar erſoffen geweſen/ die folge und hänge ihren Leib nicht alſo nach/ wie die/ welche wie das Vieh ſtets gelebet hat; Von welchen Horatius ſpricht:

Et affigit humo Divinæ particulam auræ.

Das iſt:

Und hefft der Erden an/ was ſie ſonſt faſt nicht kennt
Ein allerreinſtes Theil das ſich ſonſt himmliſch nennt.

Und dieſe Seelen allein/ wie ſie ſagen/ ſollen erfordert werden von den Todten-Beſchwerern oder Nicromanticis, und von dem Zauber-Geſchmeiß/ welches des Nachts umb die Gräber ſchleicht/ und Todten-Fleiſch friſſet: Gleich wie in Theſſalien geſchehen / da es ſolche Todten-hungerige Zauberinnen und Hexen hat/ die allenthalben die todten Leichnamme/ wie die Katzen/ herfür kratzten/ und wo ein Cörper nicht wohl verwahret und verſehen war/ da fand man gleich / daß ſie ihn umb die Naſe/ umb den Mund/ umb die Wangen / und umb andere Theile zufreſſen hatten.

Aber ich will ſchier glauben/ daß der Teufel die Hexen und Zauberer zu dergleichen unmenſchlichem Werck unter dieſem Schein verreitze und verführe/ als ob ſie durch ſolche Mittel die Seelen herbey locken und bringen könten; wiewohl die Griechen einen Todten-Zauberer/ Seelen-Zieher heiſſen/ auch ſolches in Theſſalia und Arcadia ſehr gemein/ und in öffentlicher Ubung geweſen; alſo daß auch der berühmteſte Römiſche Krieges-Fürſt Pompejus bey einer ſolchen Hexin/ Erichto genandt/ durch die Necromantzey oder Todtenfragung/ den Außgang ſeiner vorhabenden Pharſaliſchen Schlacht hat vermeynet zu erkundigen. Aber was man ihm auch für gute Vertröſtungen des Sieges halben damahls hat gegeben/ iſt es doch den Krebsgang hinaus gangen. Wie dann gemeiniglich allen dieſen/ ſo dergleichen Weg an die Hand genommen/ iſt begegnet.

Nicht ohnlängſt/ bey unſerer Eltern Gedencken/ iſt ein Brauch geweſen / daß man diejenigen / ſo geachtet wurden / als ob ſie heilig wären/ hat canoniſiren oder heiligmäßig erkennen wollen/ da hat man ein beſonder Buch voll Gebetlein und Anruffungen geleſen/ und ſolches geſchahe bey Nacht. Man nandte dis Buch das Grimorium,

und ward gar heimlich gehalten: Mein Urtheil will ich nicht darůber fällen / als über eine Sache / die heiliglich und zu gutem Ende pflegte zu zugehen.

Aber ich halte dennoch dafür / daß es ein verdamlicher Handel ſey / der Necromantzey ſich zu gebrauchen / und vom Teufel / dem Vater der Lügen / die Warheit wollen erfragen / und von den Todten verborgene Sachen wollen erkundigen / ja auch vom Heyl der Menſchen den Satan viel Raths fragen. Sintemahl der mehrere Theil dieſer Seelen / welche die Todten-Beſchwerer vermeynen durch Opffer herfür zu ziehen / nichtes anders denn Teufel ſind. Dahero auch diejenigen / welche Todten-Köpffe zu haben pflegen / wann ſie nicht Medici oder Wundärtzte ſind / gemeiniglich mit der Necromantzey oder Schwartzkünſteley umbgehen; maſſen Joachimus Camerarius ſchreibet / daß er nicht gar ohnlängſt etliche geſehen habe / welche den Teufel durch Todten-Köpffe habe reden gemachet.

Dieweil aber wohlerzogene Leute / und die / ſo etwas fürſichtig und furchtſam ſind / einen Abſchen gewinnen möchten / des Nachtes zu den Gräbern zu lauffen / und oberzehlte erſchreckliche Zaubereyen zu treiben / ſo hat der argliſtige Feind des menſchlichen Geſchlechts für dieſe andere Mittel gefunden / ſie in ſein Netz zu bringen / und zu ſeiner Anruffung und Verehrung zu vermögen: Nemlich / hat ſich in den Leib etlicher verſchlagener Weibesbilder / die ſtets des Tempels warteten / logiret / und aus ihnen geredet. Auch dieſes Spiel gemeiniglich mit den Jungfrauen geſpielet / die junge Hexen und Zauberinnen waren / und inſonderheit zu ſolchem gottloſen Stück geweyhet. Die trieben alsdann zu mehrer Aeffung der Leute / auch ihr beſonder Spiegelfechten mit ſcheinbahrem andächtigen Faſten und Beten in den Hölen des Apollons / ſchlieſſen auch des Nachts darin. (Denn je gröſſer die Gottloſigkeit zu ſeyn pfleget / je mehr wird ſie mit der Religion und Gottesfurcht bemäntelt.) Darauff fuhr der Teufel einer ſolchen / die alſo die Nacht über im Tempel verharret gehabt / in den Leib: Dieſelbe wahrſagete dann folgendes Tages von Sachen / die ſie gefraget ward. Gleichwohl hätten ihre Antworten gemeiniglich zweifelhafften Verſtand / und waren gleichſahm wie Rätzel zu errathen / die doch mehrentheils verrätheriſch abgiengen. Solche Weiber nandte man Pythiſche oder forſchende Prieſterinnen: bißweilen auch Sybillen.

Alſo beſchreibet Virgilius die Cumaniſche Sybillam / daß ſie / nachdem ſie in der Gruben oder Wolffs-Hölen ihr Gebet vollbracht / raſend und unſinnig worden ſey / geſchaumet / und eine frembde Sprache geredet habe / welches man alsdann dafür hielte / als wäre Gott in ſie kommen.

Dahero

Dahero hat GOtt in ſeinem Geſetz geboten/ dieſes Weib/ ſo einen Pythoniſchen Geiſt haben würde/zu ſteinigen/ und nennet ſolch Weib Ob. Welches die LXXII Griechiſche Außleger Eggaſtrimython oder Epaidium verdolmetſchet haben/ lautend ſo viel/ als aus dem Leibe reden; gleich wie die Zauberer mit ihren engen Gefäſſen und Geſchirren vom Glaſe/ oder mit den Becken ein Weſen treiben. Die gemeine Verſion hats auff die zauberiſche Weiſe gedeutet/ die damahls bey den Griechen ſehr im Gebrauch war/ nemlich/ da man Pythoniſche Oracula oder heilige Antwort bey dem Apolline/ ſo man den Pythium oder Fragenden genandt/ holet.

Celius Rhodiginus ſchreibet/ es ſey nicht lange/ da habe er in ſeiner Heymath ein Mägdlein geſehen/ welches im Leibe einen Pythoniſchen oder antwort-gebenden Geiſt gehabt/ der durch ihre Schaam von gegenwärtigen und verborgenen Sachen wahrſagete/ aber von zukünfftigen offt löge.

Wiewohl von dem Oraculo oder Wahrſagung des Apollinis zu Delo gemeldet wird/ daß ſein Wahrſager-Tempel darum deſto mehr beſuchet ſey worden/ dieweil ſeine Antworten etwas klärer waren. Dahero auch dieſer Apollo Delius, ſo viel als deutlich iſt/ benahmet worden. (Daraus man ſiehet/ wie in dieſem vorſagenden lügendem Vorſager-Reich ein Teufel will wahrhaffter ſcheinen als der ander/ damit man nur nicht mercke/daß ſie alle aus einer Lügē-Pfeiffe blaſen/ und einem ſo viel Glauben zuzuſtellen ſey/ als dem andern.

Johannes Chryſoſtomus ſchreibet auch von dieſer Vorſag-Prieſterinne/ daß ſie in der heilig geachteten Hölen habe zu gewiſſen mahlen ſich ſtrecken müſſen/und alſo den Pythoniſchen/ (oder vielmehr Würthoniſchen) Geiſt empfangen/ davon ſie dann in eine Unſinnigkeit gerathen/ und heßlich geſchaumet habe. Letztlich habe gemeiniglich der Deutel-Geiſt durch ſolcher beſeſſenen Zauberinne weibliche Schaam geredet/ welchen/ wie wüſt ers auch gemachet/ doch ſtets die Heyden für einen Gott gehalten.

Deßhalben auch der alte Lehrer Origenes, da er wieder Celſum den Epicurer ſchreibet/ ſehr ſolcher Unſinnigkeit ſpottet. Ja auch ſelber Plutarchus, wiewohl er ein Heyde geweſen/ ſchreibet: Es ſey die äuſſerſte Raſerey/ zu glauben/ daß GOtt in ſolche nichtswürdige Weiber fahre/ dann wo es wäre/müſte die Religion und Gottheit dadurch vielmehr geſchändet und entheiliget/ als geehret und geheiliget werden; Belangend aber die Sybillen/ ſpricht er/ ziehe ich mich deßhalben auffs Urtheil der Weiſen/ wie man ſagt.

Aber

Aber mich bedünckt/ daß Lactantius, und die/ ſo viel auff die Sybilliſchen Oracula oder Verkündigungen halten/ nicht wohl zu Gemüth geführet und betrachtet haben/ aus was Urſprung ſie herkommen. Sintemahl im Virgilio wohl zu ſehen/ daß die Sybilla von Cuma/ welche man für die berühmteſte und herrlichſte gehalten/ nur eine aus den Pythoniſchen Prieſterinnen/ und deßhalben beſeſſen geweſen. Auch erſcheinet gnugſahm aus den Sybilliniſchen Oraculis, was darauff zu halten/ aus Betrachtung/ daß ſie mehrentheils vom Saturno, Jove, Venere und Neptuno reden. Zudehm weil kundbahr/ daß die Sybillen alle heydniſch und unglaubig waren/ und ihrer die heilige Schrifft nie mit keinem Wort gedacht/ auch weder von der Kirchen angenommen/ noch in einem Concilio beſtätiget worden/ wiewohl es der Concilien wohl ſechs hundert hat.

Jedoch möchte Lactantius etlicher maſſen zu entſchuldigen ſeyn. Dann als er geſehen/ daß die Heyden der Bibel/ und was man für Zeugniſſen daraus zur Beweiſung anziehet/ nichts achtetē/ unterſtund er dasjenige/ was er den Heyden einzureden vorhatte/ mit den Sybilliniſchen Prophecyungen zu bewehren/ welche/ wie zu erachten/ bißweilen nach Gefallen auff vorhabende Meynung angezogen worden; deme nichts deſto minder die Heyden jederzeit mehr Glauben/ dann der Juden und Chriſten Schrifften/ zuſtellen.

Daß man aber ſagen wolte/ dis ſind die Sybilliſchen Verſe/ welche gedruckt/ und vom Sebaſtiano Caſtalione aus dem Griechiſchen ins Latein übergeſetzet worden (die doch nichts anders dann Summariſch die gantze Bibliſche Hiſtorie begreiffen) das iſt ein offenbahrer Irrthumb; Aus Erwegung/ daß darunter nicht ein einig derſelbigen Vers iſt/ welche für Sybilliſch vom Cicerone/ vom Tito Livio, vom Plutarcho/ vom Porphyrio und andern Griechiſchen Authoren werden angezogen.

Gleichwohl hielt mans/ als dazumahl/ für wohlgethan/ die Heyden auff allerley Weiſe/ wie ſichs glimpfflich ſchicken möchte/ zu bekehren/ und auff Chriſtliche Religion zu bringen; welches aber ein verworffener Weg iſt/ der billig verdammet wird. Sintemahl ſich gar nicht gebühren will/ die heilige unfehlbahre Prophecenungen/ ſo durch den Mund GOTTes eingegeben/ mit den Sybilliniſchen Prophecenungen/ ſo den unglaubigen Heyden durch den Satan eingegeben worden/ zu vermengen und zu verbinden.

Ariſtoteles, als er der Urſach nachgründet/ woher doch ſolche raſende Verkündigung oder dis Hölen-Geheul entſtehen möchte/ verwundert ſich hefftig darüber. Letztlich ſchließt er/ es komme her aus

den Dämpffen der Hölen/ gleich wie in der Lebadiſchen/ Trophoniſchen/ Coriciſchen/ Pythiſchen und andern Hölen zu ſehen. Aber dieſe Urſache hat keinen gleichmäſſigen Grund: Denn warumb ſolte es dieſe Höle mehr vermögen/ als eine andere/ eine Höle in Griechenland mehr dann in Teutſchland? Zudem/ daß unter hundert tauſend Gruben und Löchern kaum ein halb Dutzent gedachter Krafft anzutreffen. Auch warumb ſolten die Oracula oder Hölen-Geſag dieſer Gruben hundert und ſechs und zwantzig Jahr vor dem Cicerone auffgehöret haben? maſſen er in ſeinem Buche von der Divination ſelbſt gedencket. Und gleichwohl ſind die Hölen weder damahls noch heute geändert. Dahero Plutarchus verurſachet worden/ dahin zu ſchlieſſen/ daß die Geiſter in den gedachten Hölen mit zeitlichem Tode abgangen ſeyn.

Uber dieſe was ſcheinbahrere Urſache kan man fürwenden/ daß der Geiſt in eines Weibes Bauch fähret/ und redet in ihren Magen/ doch daß das Weib den Mund zu hat/ oder redet aus ihrem Munde mit lang außgeſtreckter Zungen/ oder redet durch ihre Schaam. Und nichts deſto minder war die Warheit offt mit Lügen vermiſchet. Als da das Oraculum ſaget/ wie Juſtinus Martyr und Euſebius anziehen: Soli Chaldæi ſapientiam ſortiti ſunt, & Hebræi ex ſe regem genitum colentes Deum ſanctè. Das iſt: Damahls allein die Weißheit der Chaldeer/ und die Religion der Juden den ewigen GOtt recht und warhafftig anrufften.

Ich geſchweige hie der Myſterien/ Ceremonien und Opffer/ die man umb Erlangung willen der Gruben-Antwort pflegte zu üben/ denn ſolche Geheimniſſen finden ſich bey dem Diodoro Siculo und dem Pauſania.

Zuweilen hat auch der Teufel dieſe getödtet/ die in ſeine Hölen eingangen waren/ und nichts zu fragen hatten. Dahero Johannes Fernelius, der berühmte Medicus, eine Hiſtorie von einem Zauberer erzehlet/ der einen Teufel beruffen/ und als derſelbe kommen/ er ihn getödtet: Als nun ſein Geſell den Teufel gefraget/ warumb er ihn umbgebracht? hat er ihn geantwortet: Darumb/ daß er nichts gefraget noch geheiſchet habe. Dann der Satan will kurtzumb von den Menſchen gebeten/ erſuchet/ angeruffen und geehret ſeyn/ und ſaget ihnen zu zeiten eine Warheit/ auff daß man ihm deſto ehe glaube/ wann er Lügen redet. Weiſet er denn die Wahrheit nicht/ ſo redet er entweder weitläufftig/ oder zweifelhafft/ oder gar unverſtändig.

Aber GOttes Geſetz verbiethet/ man ſolle bey niemand/ als Ihm/ zukünfftige Sachen erforſchen/ auch dem keinen Glauben geben/ noch

Vertrauen darauff ſetzen/ wann ſich ſchon die Händel alſo zutragen/ wie die boßhafften Geiſter und ihre Wahrſager darvon geweiſſagt haben. Nicht darumb / daß die böſen Geiſter nicht überaus vieler Sachen erfahren und kündig wären; denn dahero hieſſen ſie bey den Griechen Dæmones, lautend ſo viel/ wie Euſtachius meldet/ als Kluge: Eben in gleichem Verſtande/ gleich wie die Hebräer/ ſo die rechten Meiſter der natürlichen Sprache ſind/ ſie Jedeonim nennen/ vom Wort Jada, welches heiſſet/ er kennts/ er kans/ er weiß. Jedoch meldet Euſebius, die Dæmones heiſſen ſo viel/ als von wegen des Schreckens/ den ſie den Menſchen anthun. Wiewohl ſolche Geiſter mehrentheils heimiſch oder familiar ſind/ deßhalben ſie dann die Griechen Dæmones Paredrous, oder beyſitzende Geiſter nennen. Sondern wir ſchlieſſen allein/ daß man in Sachen/ das Propheceyen belangend / nichts hören noch für glaubhafft auff- und annehmen ſoll/ wanns auch ſchon ein Engel vom Himmel geredet hätte / geſchweige vom Teufel eingeblaſen / dann allein das Wort GOttes / oder diß/ welches überall demſelben gemäß iſt.

Wiewohl aber mit der Zeit die Chriſten der Heyden Tempel/ und ſonderlich des Apollonis, hin und wieder geplündert / zerriſſen und zerſtöhret haben/ jedoch hat der Satan darumb nicht nachgelaſſen/ ſeine Macht durch neue Abgötterey und Zauberey zu erweiſen/ und zu üben/ welche dann heute gleich ſowohl als vor Jahren vielmehr im Schwange gehen.

Zuvor bey den Alten ließ er ſich im Schein der Religion erbitten: Aber heutiges Tages iſt er offt ungebeten bereit und willig vorhanden / und menget ſich allenthalben mit unter / das menſchliche Geſchlecht zu äffen/ zu verführen/ und zu verleiten. Denn ob wohl derjenige/ ſo den böſen Geiſt nicht beruffet noch anruffet/ ſondern ihn auffnimt/ wann er ſich ſelbſt gutwillig anträgt und willfährig erſcheinet/ nicht ſo überaus arg und boßhafftig iſt/ wie der/ ſo ihn beruffet / ihn bittet und auffnimmet: jedennoch iſt einer wie der ander ſträfflich und des Todes würdig/ ſintemahl ſie beyde Zauberer ſeyn und heiſſen. Hingegen können diejenigen/ ſo den Teufel nie angeruffen / noch ihm gelocket/ und gleichwohl von demſelbigen eingenommen und beſeſſen werden/ gantz und gar nicht beſchuldiget noch dargeben werden/ angeſehen/ daß gar kein Wille des Beſeſſenen darzwiſchen kommet.

Solcher geplagten Leute findet man viel in Italien / und mehrentheils von Weibes-Volck/ aber ſehr wenig Männer: Die muß man alsdann ihrer Unſinnigkeit halben binden und feſſeln. Und ſolches zu beweiſen/ darff es nicht viel zurück ſuchens: denn im Jahr 1554 hat man

man ſolcher Beſeſſenen 82 gefunden/ welche ein Frantzöſiſcher Münch/ Benedictiner Ordens ſich unterſtanden zubeſchweren / aber vergeblich und umbſonſt.

Der Juriſt M. Fayus, ein Parlaments-Rath/ ſo damahls zu Rom geweſen/ ſchreibet: Daß als man den andern Tag die Teufel gefraget/ warumb ſie dieſe Leute hätten beſeſſen? geantwortet haben: Die Juden hätten ſie in die Leiber ſolcher Weiber (die dann gröſſeſten Theils Jüdinnen waren) geſchickt/ aus Verdruß/ daß ſie ſich hätten tauffen laſſen. Welches folgends Urſache gegeben/ daß der Pabſt Theatin oder Pius, ſo die Juden auff den Todt gehaſſet/ ſie einsmahls gantz vertreiben wolte/ wo nicht ein Jeſuit erwieſen und dargethan hätte/ daß die Menſchen nicht dergleichen Macht haben / den Teufel jemand in den Leib zu ſchicken. Welches dann für ſich ſelbſt gewiß iſt/ ja der Teufel ſelbſt hat dieſe Macht nicht/ GOtt laſſe es ihm dann zu: Aber durch GOttes Zulaſſung iſt es wohl möglich.

Wie dann wohl möglich iſt/ daß auch in Teutſchland im Cloſter Kentorff die Sache ſich auf ſolche Weiſe begeben habe/ daß die Geiſtlichen gedachtes Cloſters alle von böſen Geiſtern ſind beſeſſen worden/ welche nachmahls ſagten / die Köchin im Cloſter/ Eliſabeth Kamin genant/ habe ſolches zu wege gebracht/ wie ſie dann auch dis bekandt/ und darneben/ daß ſie eine Hexin ſeye / und durch verfluchte Segen und Opfferung die Teufel in ihre Leiber geſchickt habe/ deßhalben ſie denn auch verbrandt worden.

Aber der Teufel zu Rom/ ſo die Juden angab/ nandte nicht einen: nun aber war unmöglich/ unter einer ſolchen Anzahl Menſchen/ Weiber und Kinder/ daß ſie alle konten ſchuldig ſeyn. Und nichts deſto weniger reden auch die Beſeſſenen mancherley Sprachen / die ſie ihr Lebtage nicht gelernet gehabt. Und/ wie oben gedacht / bißweilen redet der böſe Geiſt aus dem Magen / da das Weib den Mund zugeſchloſſen hat/ bißweilen redet er/ daß das Weib die Zunge auff einen halben Schuh lang heraus geſtrecket hatte / bißweilen redet er aus des Weibes Schaam.

Hie müſſen alle gott- und ruchloſe Atheiſten und Epicurer/ ſo leugnen/ daß Teufel ſind/ verſtummen. Sintemahl ſie geſtändig / daß/ wann der Mund geſchloſſen und die Zunge heraus geſtreckt/ und unbeweglich iſt/ man nicht reden könne/ und noch viel weniger durch die Schaam. Zudem können ſie auch nicht ſagen / daß die Melancholey ein Weib/ das nie etwas gelernet/ könne Griechiſch/ Hebræiſch oder Latein reden/ gleich wie man ſonſt dieſen Weg an denen erfähret / die mit den böſen Geiſtern beſeſſen werden.

Und auf diß unſer Vorhaben ſchreibet der obgedachte Fernelius, ſo bey ſeiner Lebzeit der fürtrefflichſte Medicus geweſen/ daß er einen unverſtändigen jungen Knaben geſehen/ ſo raſend worden/ er nichts deſto minder Griechiſch reden konte/ und damahls anzeigete/wie er mit dem Geiſt beſeſſen wäre.

Man findet auch etliche/ die vom Teufel gebunden werden/und unmöglich wiederumb zu entbinden ſeyn/ man reiſſe oder ſchneide dann den Strick entzwey. Deſſen hat man ein Exempel an einem Weibs-Bild zu Meſuil/ nahe bey Dammartin/ geſehen/ welche Madame Roſſin geheiſſen/ die von ihrem acht-jährigen Alter an/ angefangen vom böſen Geiſt gebunden zu werden: Und zu Zeiten hat er ſie an einem Baum gebunden/ zu zeiten an einer Bettſtollen/ etwann an die Krippen im Stall/ bißweilen bund er ihre beyde Hände übereinander mit einem Stricke/ etwann mit einem Weidenband oder einem Seil/ von Pferde-Hahr/ oder von Garn und Hanff. Und dis geſchahe ſo geſchwind/ daß einer ſo bald darauff nicht blicken kunte/ ſo war es ſchon geſchehen. Die Tochter ward Anno 1552 gen Paris geführet. Doctor Picard und andere Theologi beſichtigten ſie/ und verſuchten/ ſelbige davon zu befreyen/ alles was menſchlich war: Aber ſie ſchafften überall nichts. Darauff fieng Doctor Houllier ein Medicus, der Theologen zu ſpotten/ und gab erſtlich für/ es wäre eine melancholiſche Kranckheit. Aber nachgehends/ als er dieſes Geheimniß beſſer beſahe/ da ward er anderer Meynung/ und muſte geſtehen/ daß ſie einen böſen Geiſt hätte. Dann in Beyſeyn vorgedachter Theologen und unzehlich viel Volcks/ als das Töchterlein zwiſchen zwey oder drey Frauens ſtund/ da fieng es plötzlich an zu ſchreyen/ und alsbald im Augenblick war ſie an beyden Händen ſo feſt gebunden/ daß man ſie nicht aufflöſen kunte/es müſte dann das Strick zwey geſchnitten werden. Niemand ſahe da nichts/ allein die geplagte Tochter ſahe eine weiſſe Wolcke/ wann der böſe Geiſt ſie begunte zu binden. (Man findet zwar naſſe Buben/ die diß durch Geſchwindigkeit artig nachſpielen können/ wie man denn bey kurtzem Gedencken zu Nürnberg erfahren/ da man viel Handwercks-Leute gefunden/ die daſſelbe erwieſen und geübet/ allein zu Uberweiſung des Betrugs des Land-Betriegers Hanß Vetters/ ſo durch ſolches ihm ſelbſt gemachte Binden/ welcheß er des Teufels Anfechtung fälſchlich zugeſchrieben/ vieler Städte/ Flecken/ Dörffer und Leute Barmhertzigkeit/ zu reichlicher Mittheilung ihres Allmoſens/ hat beweget: Aber endlich/ als es zu Nürnberg entdeckt ward/ darüber mit Ruthen außgeſtrichen worden.)

Weiters iſt auch zumercken / daß wann die Hexen und Hexenmeiſter ihre fleiſchliche (oder vielmehr böſe geiſtliche) Beywohnung mit den Teuffeln bekennen / viel Medici ſich finden / die da ſagen dörffen / daß es Ephialtes und Hyphialtes / oder Incubi und Succubi, oder Unter- und Auffhocker / oder Geſchwellung des Miltzes ſey. Straffen alſo das Geſetz GOttes der Lügen / und hinterhalten die Leute in Blindheit / und ſind eine Urſach / daß die gröſten Ubelthaten unſträfflich durchgehen.

Belangend dann die Wahrſagungen / da ſagen ſolche Medici, es ſey nur Aberwitzigkeit: Und nicht deſtominder ſiehet man die frembdeſten Würckungen / die darauß entſtehen / daß kein Menſch nicht iſt / der nicht aus Betrachtung derſelbigen gleichſam in Verwunderung verzückt werde.

Wann ſie den Platonem recht hätten geleſen / da hätten ſie befunden / daß er zweyerley Arthen / Wahrſagung oder Theomantien gemacht hat: Eine die durch Schwachheit und Kranckheit zugehet: Die ander / ſo durch Einblaſung oder Eingebung des böſen Geiſtes pflegt außzubrechen. Und ob wohl Ariſtoteles ſagt / es finde ſich keine äuſſerliche Wahrſagung: Jedoch haben ſeiner Meynung alle Philoſophi geſpottet / und es macht ihn die unfehlbahre Erfahrung ſelber zu Spott. Auch iſt er ſelber in dem Buch von der Welt / daß er dem Alexandro Magno zugeſchrieben / darvon abgefallen.

Es iſt wohl wahr / daß Plato / als einer / ſo keine Erkäntnüß gehabt des göttlichen Geſetzes (welches zu ſeiner Zeit und noch fünfftzig Jahr darnach noch nicht aus dem Hebræiſchen ins Griechiſche war überſetzt worden) keinen Unterſcheid / zwiſchen der göttlichen und teuffeliſchen Wahrſagung hat gehalten. Sondern er nennet insgemein die Divination, Wahrſagung oder eine beſondere Verbündtnüß der Götter und der Menſchen: Des Platonis Worte ſind dieſe: Die Mantice oder die Geheimnüß des Wahrſagens iſt das Mittel zwiſchen den Göttern und Menſchen Gemeinſchafft zuſchaffen und daß einig Band ſie miteinander zuverknüpffen. Welche Beſchreibung ſich ſehr artlich auff die göttliche Prophecenung ſchicket und reimet. Die Teuffeliſche Vorherſagung aber geſchicht zuZeiten allein durch außdrückliche Verbündnüß und Verwilligung des Teuffels und des Menſchens.

Manchsmahl wird auch der Menſch ohne Kranckheit gedrungen und gezwungen wahrzuſagen: Inmaſſen Saul gethan / da er vom Teuffel getrieben / und in Unſinnigkeit dermaſſen umbgekehret ward / daß er gezwungen muſte wahrſagen. Die heilige Schrifft gebraucht das Wort Prophecenung in dem Verſtand / wie oben gedacht.

Es begibt ſich auch offt / daß wann der Zauberer dem böſen Geiſt nicht folgen will / wann er ihn plagt / und zur Raſigkeit bringet / er plötzlich ihn erwürget oder ſonſt tödtet.

Gleich wie mir von einem Junckern / bey Villiers Coſterets noch vor zweyen Jahren wohnhafftig / gedenckt / der einen geheimen oder familiaren Geiſt in einem Ring hatte / welchen er ſehr theur von einem Spanier gekaufft gehabt / vermeinend ſeines Gefallens mit ihm umbzugehen / und ihm wie ein Sclav und Leibeigenen unterthänig zu machen: Aber als ihm der Geiſt offt log und ihn betrog / da warff er den Ring ins Feur / vermeinend er werff den Geiſt mit hinein / als ob man einen Geiſt einſperren könte. Darauff iſt er alſobald unſinnig und vom Teuffel geplagt worden.

Ich habe ein Urtheil wieder einen Zauberer geleſen / genant Jacob Joſt von der Roſen / bürtig von Courtray / in das Hertzogthumb Geldern / im Jahr Anno M. D. XLVIII. übergeben / der hat / wie er geſagt / einen eingeſchloſſenen oder gefangenen Geiſt in einem Ring: Aber er bekandt darneben / er wäre gezwungen / alle fünff Tage mit dem Geiſt zureden und ihn zufragen.

Auch iſt es kundtbahr von ſehr vielen Zauberern und Hexin / daß wann ſie mit dem Sathan ſich in Gelübdnüß und Bündnüß einmahl eingelaſſen gehabt / und nachgehends ſeiner Geſellſchafft überdrüſſig oder müde geworden / doch alſo / daß ſie ſich nicht mit rechtſchaffener Buſſe zu GOTT bekehrt haben / da ſind ſie bey Nacht dermaſſen heßlich geſchlagen und tormentieret worden / daß ſie auß Verzweiffelung Mittel und Wege geſucht ſich umbzubringen. Wie dann diß Jacob Sprenger der Ketzer-Meiſter zu Cölla / ſo ein Hexen-Verbrenner geweſen / in Schrifften hat hinterlaſſen.

Ja ich habe ſelbſt einen gekandt (doch / weil er noch in Leben / ungenandt) der mir entdeckt / wie er mächtig ſehr von einem Geiſt / der ihm ohn unterlaß nachhencket / und in mancherley Form ſich erzeigte / bekümmert und angefochten werde: Alſo / daß er ihn zu Nacht bey der Naſen zöge und ihn auffweckte / ihn rauffet und ſchlüge. Und wie ſehr er ihn auch bath ihn ruhen zulaſſen / doch nimmer nach lieſſe / ſonder fähret fort ohn unterlaß ihn zuplagen: Darzu offt ſprechend / befehl mir etwas. Er hat ſich auff eine Zeit gen Paris gethan / unter dem Schein eines Rechts-Handels / den er dazu ſollicitiren hat / in Hoffnung / der Geiſt wird ihn einmahl verlaſſen / oder er möchte vielleicht daſelbſt ein gut Mittel darfür erkündigen und finden. Ich merckte wohl an ihm / daß er ſich ſcheuet mir alles zuentdecken. Da fragt ich ihn / was er wohl für Nutzen darvon verhoffet zutragen / daß

er

er ſich einem ſolchen Meiſter hätte untergeben? Da ſagt er mir / er hätte verhofft dardurch zu Gut und Ehren zukommen / und verborgene Sachen zuerfahren / aber der Geiſt habe ihn allezeit genärret / und für eine Wahrheit wohl 4 Lügen geſagt. Zu dem / ſo habe ihn der Geiſt nicht umb ein Heller reicher gemacht / auch nicht vermöcht / ihn derjenigen / die er lieb hat / mächtig zumachen; darumb er doch fürnemlich ſich hat bewegen laſſen ihn anzuruffen. Auch habe er ihn nie die Kräfften der Kräuter / der Thier / der Geſtein / noch andere Kunſt / wie er gehofft / gelehret / ſondern ſagt ihn nichts / dañ nur wie er ſich an ſeinen Feinden rechen müſſe / oder ſonſt ein Schelm-Stücklein reiſſen.

Hierauff ſagt ich ihm / es wäre leicht / eines ſolchen Meiſters abzukommen / er ſolte / ſo bald er kähme / den Nahmen GOttes anruffen / und ſich von Hertzen gantz und gar ſeinem ewigen Schöpffer und Erhalter zu Dienſt ergeben. Nach der Hand / habe ich ſolche Perſohn nicht mehr geſehen / und weiß nicht / ob er ſichs habe gereuen laſſen. Er pflegt ſonſten ſeinen Geiſt das kleine Meiſterlein zunennen.

Dann der Sathan hat allezeit / um mehr Betrugs willen / ſchöne holdſeelige Zunahmen geſucht / die ihm ſeinen rechten Vornahmen beſchönten: Als / da hat er der gemeine oder familiar Geiſt / wollen heiſſen / oder der weiſſe GOtt / oder der Morgenſtern / oder das Meiſterlein: Dieweil er gewuſt / daß die Nahmen Sathan und Teuffel verhaſſet wären. Auch nennen ihn der gröſſere Theil Zauberer / das kleine Meiſterlein oder Magiſterlein: Wie ſolches zuſehen im Buch des Italiäners Pauli Grillandi / der viel Zauberer und Hexen hat hinrichten laſſen. (Daher auch bey uns Teutſchen der Nahme Meiſter Hämmerlein geblieben; Wiewohl er jetzund von den Gaucklern für ein Spott angezogen wird.)

Nun wir haben die Sache von denjenigen klährlich außgeführt / die entweders den böſen Geiſt ſelber zu Hülffe ziehen und beruffen / darmit ſie ihnen zugebiethen / und ſich Gewalts über ſie zugebrauchen / haben: Oder die Geiſter an ſich löſen und kauffen / ihres Dienſtes ſich zubehelffen: Wiewohl in der Wahrheit ſolche Käuffer und Krämer ihrer Wahre nicht viel genoſſen / ſondern in eine jämmerliche Dienſtbahrkeit ſich darmit haben geſtöſſen / oder / die ihre Anruffung mit ſonderen Ceremonien / Opffern und darzu gehörigen Worten vollbringen. Welche ſeltzahme Zauberiſche Gehörigkeit ich nicht hie einmengen wollen; Wiewohl derſelbigen genug / und darzu mit Privilegy gedruckt ſind / vorhanden: So man viel mehr die Werck ſampt ihren Meiſtern verbrennen ſolte.

Welches dann die Urſache iſt / deßhalben ich mich in dieſem Werck

befliessen habe/ alles daſſelbe/ was nur die geringſte Urſache den fürwitzigen Köpffen/ zu dergleichen Muthwillen und Bubenſtuck geben möchte/ zuverdecken und zuverbergen/ und allein dasjenige zuerklähren/ was zu Unterricht der Richter/ und zur Warnung vieler Leute/ ſo durch Oeffnung des Satans in dergleichen Grube verſtürtzen möchten/ zukünfftiglich mag erſprießlich dienen.

Nun fortan laſſet uns von dieſen handeln/ die zu dem/ daß ſie dem Teuffel beruffen/ auch darüber GOtt ihren Schöpffer ſampt aller Religion verleugnen/ und ihm gleichſam abſagen/ und hingegen dem Teuffel zudienen verſprechen/ und welches eigentlich derſelbigen Teuffels ergebenen Gemärck und Anzeigungen ſind.

Das XI. Cap.

Von denen die GOtt verläugnen; auch ihre Religion durch beſondere außdrückliche Vergleichung verſchweren; und ob ſie mit dem Leibe von den Geiſtern vertragen oder verführet werden?

SEhr groſſer Unterſcheid erhället zwiſchen den Zauberern/ derſelbe ſoll auch wohl in acht genommen werden/ von wegen der Ungleichheit der Urtheilen/ die man darüber fällen ſoll. Aber die aller abſcheulichſten Zauberer ſind dieſe/ die entweder GOtt verläugnen/ und ihm den Dienſt auffkündigen/ oder den wahren GOtt nicht anruffen/ſondern eine abergläubige Religion haben/ und gleichwohl dieſelbige auch verläugnen/ damit ſie mit beſonderm Geding dem Teuffel ſich ergeben mögen. Dann ſo abergläubig iſt dannoch keine Religion/ die nicht den Menſchen etlicher maſſen in den Schrancken des natürlichen Geſetzes hielte/ die Eltern und die Oberen zuehren und ihnen zugehorſamen/ auch eine Furcht und Schrecken einjagte/ den Leuten Ubels und Schaden zuthun. Hingegen unterſtehet der Sathan/ alle Furcht aus der Menſchen Hertzen hinzureiſſen.

Betreffend dann die außdrückliche Vergleichung und Ubereinkomnüß mit dem Sathan/ da begibt ſich dieſelbe zuZeiten allein mit Worten ohne Schrifft/ wann ſich der Sathan beſſer will verſichern/ ſo vermag er bey denen/ ſo ſchreiben können/ vor allem ehe ſie etwas ihres Begehrens erlangen/ daß ſie ihm eine verſiegelte oder verpetſchierte Handſchrifft geben müſſen: Auch müſſen ſie ihm zuweilen mit ihrem eigenen Blut die Bekäntnüß unterſchreiben? Eben wie auch bey

der Römer Regiments-Zeit pflegte zugeſchehen/ daß die ſo ſich zuſammen gerottet/ verſchworen/ oder in Freundtſchafft verlobt hatten/ mit Blut-Schrifften ſolches bekräfftigten: Wie dann diß Livius bezeuget im andern Buch/ und Tacitus, da er ſchreibt von den Königen in Armenien.

Gleichmäſſiger blutiger Verlöbnüß-Schrifften/ gebrauchet ſich auch der Teuffel gegen ſeiner ihm angeſchwornen Rott. Gleichwie man von einem Theophilo erzehlet/ der auff ebenmäſſige Weiſe ſich mit ſeinem eigenem Blut verſchrieben hat.

Auch iſt nicht lange verlauffen/ als nemlich im Jahr M. D. LXXI. daß ein Advocat (deſſen Nahmen ich hie ſchonen will) unter denen geweſen/ welche der blinde Zauberer/ ſo zu Paris gehänckt worden/ an hat gegeben/ der hat bekandt/ er habe nicht allein mit einer ordentlichen Hand-Schrifft ſich dem Teuffel für eigen ergeben/ und GOtt verläugnet/ ſondern dieſelbe noch darzu mit eigenem Blut ſignirt und verzeichnet. Zu dem habens auch manche Rechtfertigung und Proceſs außfündlich gemacht/daß die Verſchreibungen/ zwiſchen dem Teuffel und dem Zauberer gegen einander auffgericht/ bißweilen ihre geſetzte Ziel auff eines/ zwey oder mehr Jahr einhalten und begreiffen. Da findet ſich alsdann darinnen/ daß einer begehret Macht und Gewalt das Zahnwehe zuvertreiben/ der ander dem viertägichen Fieber oder anderer Kranckheit abzuhelffen: Doch mit dem Anhang andere zutödten/ oder ſonſt greuliche Opffer zuthun.

Wann der Teuffel ein Mißtrauen zu einem oder mehr/ die ſich um Erlangung gewiſſer Sachen ihm ewiglich ergeben haben/ bekommet/ und ſorget/ ſie möchten ihm den Dienſt wiederum auffkündigen/ da iſt er nicht vergnüget/ daß er ſie dringet/ GOtt mit deutlichen außgedruckten Worten zuverläugnen: Sondern er ſetzt ihnen auch ein Mahl an: Inmaſſen Lambertus Danæus in ſeinen Dialogis von den Zauberern und Hexen diß hat auffgezeichnet. Aber denjenigen/ die ſich ihm treuhertziglich ergeben/ und deren er gewiß iſt/ daß ſie auff ihrer Zuſage feſt beſtändig bleiben/ druckt er kein Mahl ein; wie gleichfalls erſtgedachter Author meldet.

Die Mahler aber belangēd/iſt daſſelbe unzweiffelig gewiß/ alſo daß die Richter gemeiniglich ihrer gewahr werden/ ſie ſeyn dann gar wohl verborgen. Wie ich dann ſelbſt an einem vom Adel ſolches wahrgenommen. Es ſind etliche/ die tragen das Zeichen oder Mahl zwiſchen den Lefftzen/ etliche unter den Augbrauen/ wie Danœus ſchreibet/ andere ſonſt an wüſten oder geheimen Orthen/ wann ſie beſorgen/ daß ſie möchten offenbahr werden; gemeinlich aber auff der rechten Achſel/

und die Weiber unter die Achſel/ oder auff dem Arsbacken/ oder an der Schaam.

Herr Aubert von Poictiers/ ein Advocat im Parlament/ hat mir erzehlet/daß er einer Inſtruction eines beklagtẽ Zauberers/ ſo Schmidt zu Chaſteau Thiery geweſen/ beygewohnt/ da habe er denſelbigen auf der rechten Achſel gezeichnet befunden/ aber des folgenden Tags/ habe ihm der Teuffel das Mahlzeichen aus oder abgethan gehabt.

Zu gleichem Fall / hat mir auch M. Claudi Deffay / des Königs Procurator zu Ripemont/ geſagt/ daß er deren daroben in der Vorrede zuförderſt gedachte Hexin Johanna Herwilerin/ Gemärck oder Kundtzeichen einmahl geſehen habe/ aber des folgenden Tags wahrgenommen es verſchwunden geweſen. Dieſer Procurator hat mir auch den gantzen Proceſs/ ſo mit ihr vorgangen/ zugeſchickt.

Derjenige / ſo durch den Profos der Herberg / oder de L'hoſtel, wie man ihn nennet/ iſt zum Tode verurtheilet geweſen / und Trois Eſchelles, oder drey Leiter von Mayne geheiſſen/ als er mit dem Bedinge Gnade erlangt gehabt/daß er ſeine Mitſchuldige und Geſellen/ wann man ihn zur Verſamlung bringen würde / angeben ſolte / da erkandt er alsbald dieſelbigen / die er auff den Sabbath hatte geſehen / oder die ſonſt ein ſonderlich Gemärck/ welches ſie unter ſich ſelbſt wiſſen zuerkennen / an ihnen hatten. Auch ſeinem Angeben mehr Glauben zuſchaffen/ ſagt er unverhohlen / ſein Zauber-Burſch die einen groſſen Hauffen machte/ wären wie eine Heerde Viehe gezeichnet/ und daß man das Gemärck finde / wann man ſie nackend außziehe. Man befand es auch alſo in der That; dann ſie waren gleichſam wie mit einem Haſen-Täplein gezeichnet Und derſelbe Orth war unempfindlich: Alſo daß die Zauberer keinen Stich empfinden/ wann man ſie ſchon an dem gemärckten Orth biß auffs Bein ſolte-ſtechen. Aber es befund ſich damahls eine ſolche Anzahl Armer und Reicher in dieſer Zauber-Burſch/ daß je einer dem andern darvon hülffe: Darvon dann das Geſchmeiß ſich täglich mehr gemehret hat: Zwar beydes/ zu ewiger Gezeugnüß der Gottloſigkeit aller dieſer Beſchuldigten/und auch nach der Nachläſſigkeit der Richter/ ſo ihrem Befehl und Commiſſion, ſolchen ihr Recht zuthun/ empfangen.

Noch iſt diß viel ein frembderer Handel / daß der mehrertheil Zauberer und Hexen ſich nicht gnügen GOTT zuverleugnen / ſondern noch darzu ſich ins Teuffels Nahmen wieder tauffen / und mit andern Nahmen benennen laſſen. Welches dann die Urſach iſt/ warum die Zauberer gemeiniglich zween Nahmen haben. Und iſt ſonderlich wohl zumercken / daß ein eintziger Zauberer oder Hexenmeiſter

gnugſam iſt fünff hundert Zauberer und Hexen zumachen. Dann wann ſie dem Teuffel ein Gefallen thun/ und nachdem ſie ſich einmahl ihm ergeben/ ihnen Fried und Gunſt gegen ihm ſchaffen wollen/ ſo bringen ſie ihm viel Kunden und zupflichtige Unterthanen zu. Und gemeiniglich bringt das Weib ihren Mann darzu/ die Mutter ihre Tochter/ und bißweilen das gantze Hauß-Geſinde: Henckens und erbens offt alſo von Geſchlecht zu Geſchlecht auff einander: Inmaſſen diß durch unzehlig viel gerichtliche Proceſſen iſt kundbahr worden.

Gleich wie auch in Affrica und Italien ſonderliche Geſchlecht ſich gefunden/ welche die Leute tödten konten/ wann ſie allein ſie anſahen oder ſie lobten: Wie dann ſolches Solinus, Memphodorus, Plinius, Gellius und Iſigonus bezeugen. Welches auch Ariſtoteles in ſeine Fragen oder Problematen gemerckt hat/ da er meldet/ daß ehe man einen gerühmt/ vorher gepflegt habe zuproteſtiren/ daß es keinem nicht ſchaden möge. Wie dann auch die Italiäner noch heutiges Tages zuthun pflegen/ wann ſie einen über die maſſen rühmen und erheben hören/ daß ſie ſprechen: Di gratia no gli diata mal d'ochio: Schier eben auff die Weiſe wie wie/ wiewohl Schertz-Weiſe/ der doch etwann aus Ernſt entſtanden/ zuſagen pflegen/ GOtt wolle ihm ſein Geſicht bewahren: Oder/ Gott laß ihm kein Aug drumb beſchweren.

Und iſt ſonſt zwar keine Thorheit/ wann man ſchon dieſe Verwahrung bey dem Lob brauchet: Dann gleich wie GOtt allein Preiß und Lob gebühret. Alſo iſt auch gewiß/ daß wann der Menſch gerühmt wird/ und den Ruhm ſeinem Schöpffer nicht zumiſſet/ ſo begibt ſich leichtlich/ daß die/ ſo gerühmet werden/ ſich deſſen überheben/ und ſich gantz lobwürdig deßhalben ſchätzen: Darvon dann der ſtoltze Luciferiſche Geiſt anlaß gewinnet/ ſolche hochtragende Gemüther/ gleichſam mit Seegeln des Eygendünckens/ in das unſicher ungeſtühme Meer der Verderbnüß zuverführen. (Ja in heiliger Schrifft/ wird ſolches Zumeſſen der Würdigkeit gegebenen Ruhms für eine Gottesläſterung gedeutet und geſtraffet: Wie an dem Herode in Geſchichten der Apoſtel zuſehen; welchen der Engel des HErren ſchlug/ daß Würm/ ihn zuverzehren in ihm wuchſen/ dieweil er GOtt die Ehre nicht gab/ als das Volck auff ſeine gehaltene Rede ruffet: Das iſt GOttes Stimme. Alſo muſte auch der König Nebucadnezar ſeine Straff außſtehen/ daß er von ſeinem Reich verſtoſſen/ in Wäldern bey den Thieren lange Zeit Graß eſſen muſte/ weil er geſagt gehabt: Dieſe groſſe Babel hat meine groſſe Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit zubereitet. Umb gleiches falſches Lob ward auch ſein Sohn Belſazer gleichſam in friſcher That des Nachts umgebracht.)

Aber

Aber laſſet uns nun weiter zu andern Sachen ſchreiten. Doctor Grillandus aus Italien / und die fünff Ketzermeiſter oder Inquiſitores, welche in Teutſchland und Italien vielen Hexen und Hexenmeiſtern durchs Feuer abgeholffen / ſtimmen mit den Proceſſen / die man in dieſem Königreich wieder die überzeugte Zauberer gehalten / überein: Und ſonderlich die man zu Leon / zu Loches / zu Manns / zu Poictiers / zu Sanlis und zu Paris hat hingerichtet.

Deßgleichen Johannes Chartier / welcher die Hiſtory des Königs Caroli des ſiebenden beſchrieben / meldet / daß Wilhelmus Edelinus Doctor in der Sorbona zu Paris / der in den Weihnachten / Anno M. CCC. LIII. für ein Zauberer condemniret worden / bekandt / daß er offt bey Nacht zu den Verſamlungen der Zauberer und Hexen ſey vertragen oder weggeführet worden / und daſelbſt GOTT verläugnet / und den Teuffel in Geſtalt eines Bocks / dem er den Hindern geküſſet / angebethet und geehret habe.

Dieweil nun dieſer Puncten mit dem Hinwegfahren und Verreiſſen des Zauberiſchen Geſindes bey vielen ungläublich abgehet / iſt vonnöthen / denſelbigen durch merckliche Exempel wahr zumachen: Auff daß man recht verſtehe den Canon Epiſcopi XXVI. Quæſt. V. des Concilii zu Aquilea; daran ſich ihrer viel geſtoſſen haben; wiewohl es weder von einem General Concily, noch von den Theologis iſt bewähret worden.

Aber diß jetztgedachte recht zuerklährẽ / findet man keinen tauglicheren Proceſs oder Rechtliche Außführung / ſo dieſe Sache baß erklähren möge / dann der Proceſs der Hexin zu Loches / ſo noch in friſcher Gedächtnüß vorhanden. Dann als ein armer Mann geweſen / der nach langer Achtgebung wahrgenommen / daß ſein Weib zu Zeiten Nachts ſich verliehre / und etliche Stunden außbliebe: Da ſtellet er ſie deßhalben zu Rede: Da ſie ihme aber keinen ſatten Beſcheid darumb geben könte / und einmahl ſagt / ſie gehe ihrer Nothdurfft nach / daß andermahl / ſie gienge zu ihrer Nachbahrin die Bauch oder Seifwäſche zuverſehen / da konts der Mann / als der einen Argwohn gefaſt / als ob ſie Barfuß neben den Weg gienge / nicht länger gedulden / ſonder dräuet ihr / ſie zuerwürgen / wann ſie ihm nicht gründlich die Wahrheit ſagte / wo ſie bey Nacht hinkomme. Darauff / als ſie ſich in ſolcher augenſcheinlicher Gefahr geſteckt ſahe / bekandt ſie ihm / wo hinaus ihre nächtliche Wohlfahrt gehe. Sprach auch zu ihm / wann du es verſuchen wilt / kaſtu auch wohl dahin kommen: Reicht ihm zugleich die Schmeer-Salbe / darmit ſie ſich beyde ſchmierten: Und nach etlichen darzu geſprochenen Worten / führet ſie der Teuffel von

Loches

Loches auff Landes von Bourdeaux. Der Mann/ als er eine unzehlbahre Zauberer und Hexin/ſo ihm alle unbekandt waren/ auch ſcheußliche Teuffel in Menſchen Geſtalt um und an ſich herum ſtreben und ſchwärmen ſahe/ fieng er vor Verwunderung an und ſagt: O mein GOtt/ wo ſind wir? So bald er diß geredet/ verſchwund die Geſellſchafft mit einander/ und da ſahe er/ daß er gantz nackend und bloß da ſtunde; ſahe auch wohl/ daß ſeines Bleibens da nicht war/ gieng derhalben die gantze Nacht biß Morgens im Felde herum/ biß er etliche Bauren antraff/ die ihn auff den Weg wieſen. Als er nun wiederum heim gen Loches kam/ gieng er ſtracks zum peinlichen Richter; welcher/ als er die Geſchichte vernommen/ ließ er nach dem Weibe greiffen/ die bekandt von Puncten zu Puncten/ alles was wir erzehlet haben/ und erkandt ungezwungen ihre Ubelthat.

Man hat auch nicht ſehr unlängſt zu Leon eine Frau gefunden/welche bey Nacht auffgeſtanden/ ein Licht angezündet/ ein Geſchirr voll Schmeer genommen/ ſich geſchmiehret/ und nach etlich geſprochenen Worten darvon gefahren iſt. Derjenige/ ſo mit ihr unehlich zugehalten/ als er bey ihr gelegen/ und dieſen Poſſen geſehen/hat er das Licht genommen/ und ſie allenthalben geſucht. Da er aber nichts von ihr gefunden/ dann die Schmier-Salbe/ iſt ihn auch ein Fürwitz ankommen/ gleich wie den Apuleium im Büch vom güldenen Eſel/ und hat kurtzum die Krafft dieſes Schmeers erfahren wollen; darauff ſich geſchmiehret/geſegnet/ und allerdings geſtellt/ wie er ſie hat thun ſehen/ und in einem Huy iſt er auch vertragen geweſen/ und zur anderer Geſellſchafft der Hexen und Zauberer ins Land Lottringen kommen: Als ihm nun diß eine ungewohnte Sache geweſen/ und deßhalben GOtt um Hülffe angeruffen/ iſt die gantze Geſellſchafft ob dieſem Anruffen verſchwunden/ und er nackend allein da geblieben: Nachgehends ſeine Gelegenheit gemacht/ und wiederum gen Leon kommen; allda er alsbald die Hexin verklagt: Die dann gleich deſſen bekandtlich geweſen; darum ſie dann auch folgends iſt verbrennet worden.

Gleichmäſſiger Fall hat ſich auch nicht ſehr unlängſt mit einem jungen Herrn bey Melun zugetragen/ der beydes aus Fürwitz/ und daß ihn ſein Müller darzu beredet/ ſich gewaget/ und auch zur Hexen-Geſpielſchafft gefahren: Dieweil er aber vor Furcht ſehr zittert und zaget/ wiewohl er doch GOtt nicht nandte/ da fieng der Teuffel überlaut anzuruffen: Wer fürcht ſie hie? Der junge Herr/ ſo von ſolcher Stimme noch furchtſamer ward/ſucht Wege/ wie er davon kommen möchte: Aber ehe er ſich umſahe/ war die gantze Geſellſchafft ver-

verſchwunden. Als er nun wieder heim kam / wolte er den Zauberer verklagen/ der wurde es bald innen/ und flohe davon. Diß wird deßhalben gemeldet / daß es ſonderlich um der Furcht willen wohl iſt zu mercken.

Dis aber wird noch mercklicher kundbahr durch den gerichtlichen Proces mit den Hexen zu Valerich in Savoyen außgeführet / allda die Tochter bekandte/ daß ihre Eltern/ als ſie das erſtemahl zur Verſammlung fahren ſolte / ihr einen Stecken zwiſchen die Beine gegeben/ und befohlen haben/ vor allem nicht erſchrocken zu ſeyn/ und alßbald ſey ſie mit Vater und Mutter davon gefahren. Der Proces iſt in des Dagorans Buch gedrucket/ und iſt ergangen des 1574 Jahrs/ wie wir bald melden wollen.

Man findet auch etliche Zauberer und Hexen/ welche / damit ſie das Feſt deſto mehr ſolenniſiren, ehren und zieren mögen/einen Himmel oder Umbhang/und kupferne oder ſilberne Geſchirre mitbringen/ darauf ſich denn ein Articul im 47 Cap. des Saliſchen Geſetzes ſchicket/ da geſaget wird: Si quis alterum Hæreburgium (vel Chernioburgium) clamaverit, hoc eſt, Strioportium: aut qui Æneum(Inium alias) portare dicitur, ubi Striæ concinant, & convincere, non poterit, ſolvat Solidos LXII. Welches ſo viel enthält: Das wann man einen oder eine für Hexiſch/ Nachtfährig/ oder darfür beſchuldiget/ als trüge derſelbe oder dieſelbige Metallene Gefäſſe zu den Verſamlungen/ da die Hexen zuſammen ſtimmen/ und man ſolches nicht erweiſen könte / ſo ſollen die/ ſo einen beſchuldigen / einer benandten Geld-Straffe unterwürffig ſeyn. In dieſem und folgenden Geſetzen werden die Worte Strix, Stria und Stiges für Hexen verſtanden / die dem Teufel nachſtreichen und nachhexen.

Olaus Magnus bezeuget in ſeiner Hiſtorie gar deutlich/ daß bey denen Völckern gegen Mitternacht man an ſehr vielen Orthen dieſe Täntze der Teufel und Hexen erfahre. Und Pomponius Mela ſchreibet im dritten Buch/ daß es ſich gemeiniglich im Gebirge Atlas auch begebe. Desgleichen gedenckens auch Solinus im 44 Capitel des 38 Buchs/ und Plinius im 5 Cap. des erſten Buchs. (Und zu unſern Zeiten bekennen der meiſte Theil der Hexen in Teutſchland / daß ſie im Schwartzwald zuſammen kommen.)

Ich habe faſt gleichmäſſigen Fall geleſen bey dem hochgelahrtẽ Hn. Paulo Grillando, einem Rechtsgelehrten in Italien/ ſo ſehr viel Zauberer hat verurtheilen helffen/ der ſchreibet: Daß im Jahr 1526 bey Rom ein Bauersmann geweſen/welcher/nachdem er geſehen/ daß ſein Weib bey Nacht gantz nackend ſich angeſtrichen oder geſalbet gehabt/

und

und darauff nicht mehr im Hauſe anzutreffen war/ den folgenden Tag ſey zugefahren/ und mit einem guten hand-völligen Bengel ſie ſo lange habe abgeſchmieret/ biß ſie die gäntzliche Warheit habe bekandt/ und darüber umb Verzeihung und Gnade gebeten/ welche ihr der Mann wiederfahren laſſen/ doch mit dem Anhang/ daß ſie ihn auch zu dieſer Verſamlung/ darvon ſie ſagte/ führen und bringen ſolte. Nachgehenden Tags ſchafft ſie/ daß der Mann ſich eben mit der Salbe/ wie ſie beſtrich/ und fuhren darmit beyde auff einem Bock ſehr ringfertig zum Hexen-Tag dahin. Aber das Weib hat den Mann gewarnet/ ſich zuhüten/ daß er GOTT nicht nennet/ es geſchehe dann zu Geſpött/ oder GOtt dardurch zuläſtern.

Dann ſie ſtimmen hierinn alle überein/ daß der Teuffel denjenigen/ ſo GOtt nennet/ gleich unterwegen niederleget; welches dann Anzeigung gibt/ daß das Schmeer oder die Salbe nichts darzu thut: Und daß der Teuffel die Leute ſo geſchwind davon führt wie ein Pfeil vom Armbruſt: Inmaſſen der heilige Auguſtinus darvon ſchreibet: Dæmones Avium volatus incredibili celeritate vincunt: Die böſen Geiſter übertreffen der Vögel-Flug viel an Geſchwindigkeit; Und noch viel mehr die Engel/ welchen aus dieſer Urſach/ ihre unbegreiffliche Geſchwindigkeit anzudeuten/ die heil. Schrifft 6 Flügel zugibt.

Als nun der vorgedachte Bauersmann zur Hexen Verſamlung auch gefahren kommen/ hieß ihn ſein Weib ein wenig zur Seiten abſtehen/ da er das ſchöne Geheimnüß gar überſehen könte/ da merckt er/ daß ſein Weib zuforderſt ihrer Ehrerbiethung dem Haupt und Vorſteher der Verſamlung that: Und daß derſelbige ſehr herrlich und köſtlich wie ein Fürſt bekleidet war/ und zu Dienſt um ſich herum eine groſſe Menge Volcks von Männern und Weibern/ die ihn alle Eyd und Gelübde gethan/ lauffen hatte. Nach gethaner Reverentz/ ſahe er/ daß man einen runden Tantz oder Reyen hielte/ doch daß ſie das Angeſicht aus dem Reyen kehrten/ alſo daß keiner dem ander ins Angeſicht ſehen könte/ wie ſonſt in anderm gemeinen Täntzen pflegt zugeſchehen. Vielleicht aus dieſem Bedencken/ damit keiner dem andern ſo leichtlich ins Geſicht faſſe/ und es erkennen lerne/ und hernach/ wann einer aus der Geſpielſchafft von der Obrigkeit gefänglich eingezogen und befragt würde/ dem ander nicht verrathe und angebe.

Und dieſen Punct mit den Tantz belangend/ hat auch bezeuget der obgemeldte Zauberer/ genandt von den dreyen Stiegen: Welchem der König Carolus der Neundte das Leben geſchenckt/ wann er ſeine Geſährtſchafft angebe. Derſelbige ſagt ſelber zu dem König/ in Beyweſen vieler groſſer Herren/ daß wann er zum Hexen-Tag vertragen wür-

würde/ ſo finde er ſtets eine Anzahl ſolches Teuffels ergebenen Geſindes/ welches nachdem es einen Bock angebethet/ und ihn zu Ehren am Hindern geküſſet/ ſo thun ſie einen Tantz Rücken an Rücken/ und darauff pflegt es fleiſchlicher Vermiſchung mit den Teuffeln/ die in Manns und Weibes-Geſtalt ſich dargeben. Wann nun auch diß vollbracht/ werden die Taffeln und Tiſchen voll Eſſen und Tractementen geſtellet. Da es nun mit dem erſtgedachten Bauersmann auch ſo kommen/ daß der Tiſch allerdings gedeckt geweſen/ hat ſein Weib ihn herbey geführt/ ihrem Fürſten ſeine Ehre zuthun: Hierauff iſt er mit den andern zu Tiſche geſeſſen/ und als er geſehen/ daß weder die Eſſen geſaltzen waren/ noch kein Saltz auff dem Tiſch ſtunde/ rufft und ſchrie er ſo lange/ biß man ihm Saltz brachte/ wie ihn bedüncket geſehen haben: Ehe er nun daſſelbige verſuchte/ſprach er: Nun daß ſey GOtt gelobt/ daß mir einmahl Saltz zugeſtanden iſt; ſo bald er geſagt/ GOtt ſey gelobt/ iſt alles auff einmahl verſchwunden/ die Leute/ die Tiſch/ ſampt den Eſſen und ſeinem Saltz/ alſo daß er allein da nackend geblieben: Deßhalben ihn dann übel gefrohren/ und nicht gewuſt wo er in der Welt ſteckte/ biß an Morgen/ traff er etliche Hirten an/ die fragt er/ wo er hie im Lande wäre? die ſagten ihm/ er wäre in der Graffſchafft Benevent/ welches des Pabſts ſchönſte Herrſchafft iſt/ unter einem groſſen Nußbaum/ bey hundert Meilen von Rom. Da muſte der gute Tropff Brodt und Kleider betteln/ und kam erſt den achten Tag hernach gantz mager wieder daheim/ und verklagt alsbald ſein Weib; welches dann gegriffen ward/ und noch vielmehr andere angab/ die alle auff ihre Bekäntnüß lebendig verbrandt worden.

Obgedachte Autor erzehlet auch ein anders/ ſo im Jahr 1535 ſich begeben: daß eine junge Tochter von 13 Jahren im Hertzogthumb Spolet durch eine alte Hexe auch zu einem ſolchen Zauber-Tag ſey geführet worden/ welche/ nachdem ſie der ſeltzamen Geſpielſchafft ſich verwundert/ auff ihre Weiſe heraus gefahren und geſaget: Dio Benedetto, che coſa è queſta? das iſt: GOtt behüte uns/ was iſt dis? So bald hätte ſie dis Wort nicht außgeredet/da verſchwand ein Teufel mit dem andern/und das gute Töchterlein traff einen Bauersmañ an/ dem erzehlet es den gantzen Handel/ der tath ſo wohl bey ihr/ und ſchickte es wiederumb zu Hauſe/ daſelbſt hat ſie ihre Verführerin verklaget/ und iſt dieſelbe als eine Hexe lebendig verbrandt worden.

Daß aber gemelter Doctor anzeiget/ die Verſamblungen begeben ſich unter einen groſſen Nuß-Baum; Da habe ich aus viel mehr andern Hiſtorien und Proceſſen angemercket/ daß die Stelle/ woſelbſt

die Hexen ihre Täntze halten/ gemeiniglich gezeichnet ſind mit etwañ einem oder mehr Bäumen/ oder mit Creutzen: gleich wie man in denen peinlichen Fragen der Zauberer und Hexen zu Poictirs hat befunden/ daß dieſelbigen ſich bey einem beſondern gewiſſen Creutz-ſtock ſo im gantzen Lande bekandt/ ſich pflegten zu ſamlen. Ja es ſagt mir der Präſident von Salawerth/ daß er in alten Urkunden/ und wohl hundertjährigen Regiſtern findet/ wie längſt hundert Jahr zuvor/ die Hexen bey demſelbigen Creutz-Bild allezeit ſich zu ſamlen gepflegt haben. Und zu Mauber bey Beaumont de Lomaigne, 8 Frantzöſiſcher Meilen vonOlouſe/ da hat man gleichfalß für gewiß geſpühret und erfahren/ daß die Zauber-Brüthe daſelbſt ihre Verſamblung uñ Täntze bey einem Creutz von Werckſtücken gehalten haben. Unter welchen Täntzern eine Beranda genant/ als es nun an dem geweſen/ daß ſie ins Feur hat gehen ſollen/ und aber für rathſam angeſehen worden/ ſie zuvor gegen einer andern Frauen zu Rede zu ſtellen/ und zu confrontiren, dieweil dieſelbe nicht geſtehen wollen/ daß ſie jemahls mit in der Verſamblung wäre geweſen/ da hat ſie unverhohlen zu dieſer Verleugnerin auff ihre grobe Sprache geſagt: No ſabes pas tu, que le derrain cop, que nous hemes leharam à la Croux do paſtis, tu portais le toupin des poudoux. Das iſt: Weiſtu es nicht/ als wir das letztemahl bey dem Creutz von Werckſtücken tantzeten/ da du den Hafen vol Gifft trugeſt. Dieſe Hexe Beronda iſt auch darauff lebendig verbrandt worden.

Belangend dann das Fahren oder Vertragen/ habe ich geleſen/ daß ſolches bißweilen mit Salben/ zu zeiten aber ohne Salben zugangen ſey; etwann auff einem Bock/ bißweilen auff einem fliegenden Pferde/ etwann auff einem Beſem/ zu Zeiten auff einem Stecken/ vielmahls ohne einem Stecken/ und ohne einiges Thier. Etliche fahren gantz nackend dahin/ wie der meiſte Theil dieſe/ von denen wir geredet haben/ thun/ ſo ſich ſchmieren und ſalben: Etliche fahren gekleidet dahin/ viel fahren des Nachts/ viel des Tages/ gleichwohl meiſtentheil zu Nacht/ und gemeiniglich zwiſchen der Nacht des Montages und Dingſtages/ deſſen Urſach wir hernach gedencken wollen.

So ſchreibet auch mehrgedachter Paulus Grillandus im Buche de Sortilegiis, daß im 1524 Jahr er von einem Herrn ſey gebeten worden/ mit ihm nach dem Schloß St. Pauli im Hertzogthumb Spoleta zu reiſen/ daſelbſt drey Hexen zu verhören/ und ihnen/ nach Geſtalt der Sachen/ das Recht zu ſprechen. Die jüngſte unter ihnen/ als man ihr das Leben zu ſchencken verſprochen/ bekandte ihm: Es wäre nun wohl 14 Jahre/ daß eine alte Hexe ſie zur Verſamblung anderer

Hexen und Zauberer gefůhret håtte / daſelbſt wåre ein Teufel gewe-
ſen/ der ſie darzu beweget/ daß ſie GOtt ſamt allen Glauben und Re-
ligion verſchweren/und hingegen mit einem Eyde/ den ſie mit Hand-
aufflegen auff ein Buch/ darinnen etliche ſeltzame frembde und unbe-
kandte Schrifften geſtanden/ ſich dem Teufel/ ihm zu allem Geboten
treu und Gehorſahm zu ſeyn/ pflichtig gemacht habe/ und von derſel-
ben Zeit an/ ſey ſie ſtets zu Nacht/ wann man ſie beruffen/ zu dem He-
xen-Feſt gefahren/ und habe alle diejenigen / ſo ſie darzu vermögen
können/ mitgeführet. Auch ſagte ſie/ wie ihr der Teufel ewige Freu-
de und Glückſehligkeit habe zugeſaget. Und bekandte ferner / daß ſie
ſeithero vier Menſchen und viel Vieh habe getodtet/ und durch Un-
gewitter die Früchte verderbet. Sagte auch / wann es ſich begebe/
daß ſie auff angeſetzten Verſamlungs-Tag nicht erſcheine/ und keine
wahrhaffte wohlgefußte Urſach habe/ ſo werde ſie Nachts alſo gepla-
get/ daß ſie weder ſchlaffen noch ruffen könne. Und wann man auff
ſeyn muß/ ſo höre ſie eine Stimme eines Menſchen / den ſie ihr klein
Meiſterlein nennen/ und bißweilen auch Meiſter Martin. Darauff
wann ſie ſich mit beſonderm Schmeer hat geſchmieret/ ſtiege ſie auff
einen Bock/ den hålt ſie bey den Zotten/ der ſey den gantz willig zu der
Fuhr/ und werde damit gantz plötzlich unter den groſſen Nuß Baum
gen Bonevent geführet/ allda ſie eine Anzahl Zauberer und Hexen
finde. Daſelbſt/ wann ſie ihrem Fürſten wiederumb Gelübde und
Huldung gethan/ ſo thue man einen Tantz darauff. Darnach ſitzet
man zu Tiſche / und zuletzt vermiſche ſich ein jeder Höllen-Butz mit
dem oder derjenigen/ den oder die er in Verwahrung und befohlener
Anruffung hat. Wann nun dis alles vollbracht/ ſo kehre ein jeder
wiederumb auff ſeinen Bock zu Hauſe. Und über dieſes beten ſie auch
in ihren Håuſern inſonderheit den Teufel an. Auff ſolche Bekåntniß
ſind ſie gegen einander verhöret und confrontiret, und noch andere
darzu verklaget worden/ welche / nachdem ſie die Unthat geſtanden/
man lebendig/ ſampt ihren Salben und Pulferleins / verbrandt hat.

Wir leſen auch noch eine neulichere Hiſtorie im dritten Buch des
Anthonii von Turckemeden/ eines Spaniers / unter vielen andern/
die er beſchreibet/ daß ein Zauberer ſeiner Geſellen einen überredet/
wie er der glückſehligſte Menſch ſeyn würde / wann er ihm glauben
wolte/ und zur Verſamblung der Zauberer mit fahren. Als der Ge-
ſell zuletzt ſeinen Willen darein gab/nam ihn der Zauberer die folgen-
de Nacht/ nach etlichen geſprochenen Worten / bey der Hand / und
wurden alſobald beyde in die Lufft erhaben/und ſehr fern zu einer Ge-
ſellſchafft geführet/ da eine Anzahl Månner und Weiber verſamlet
waren

waren/ und in der mitten ein Trohn ſtunde/ und darauff ein groſſer Bock/ welchen jedermann/ ſo da ankam/ gieng hin zu küſſen (en la parte ma ſuzia que tenia) diejenige/ ſo Spaniſch verſtehen/ mercken wol/ an welchem Orthe es ſey/ welcher kaum Ehre halben zu nennen iſt. Als die ungewöhliche wüſte Reverentz der neu-angekommene Tropff geſehen/ſagte er zu ſeinem Geſellen den Zauberer: Ach ich kans nicht länger gedulden/ und fing darmit an/ wie der Spaniſche Autor auff ſeiner Sprache meldet: Dios à muy grandes bozes. Das iſt: Gott mit lauter heller Stimme zu ruffen. Hierauff entſtund ein groſſer ſchrecklicher und ungeſtümer Wind-Wirbel und Gewitter / und verſchwund auff einmahl alles/ aber er allein blieb dahinden / und muſte drey Jahr mit Reiſen zubringen/ biß er wiederumb heim kam.

Es iſt auch nicht ſehr lange/ daß im Lande zu Mayne viel verbrand worden/ welche bekandten / daß ſie zu Nacht auch zum Hexen-Sabbath gefahren/ und eben ſolche erzehlte ungeheure Stücke vollbrächten. Wie dann der Obrigkeit Gerichts-Bücher gantz neulicher Zeit mit ſolchen frembden Hexen-Händeln ſind erfüllet / und die Proceſſe an vielen Orthen hin und wieder verſchicket worden / derohalben ich dann / demnach es kundbahre Sachen ſind/ deſto kürtzer allhier die Handlung will abbrechen. Sintemahl bey gedachter Exequirung nicht viel weniger dann dreyſſig Zauberer geweſen/da je einer den andern aus Neyd verklaget gehabt/ und alle ihre Bekäntniſſe hierinnen überein geſtimmet/ daß ſie pflegten leiblich vertragen zu werden / und den Teufel/ nachdem ſie GOtt verleugnet und verſchworen / anzubeten/ und ihre gewöhnliche Täntze zu halten.

Auch ſind vorhanden die Proceſſe mit den Hexen zu Valerich in Savoyen erſt neulich im 1574 Jahr fürgenommen/ daraus Lambertus Danæus einen weitläufftigen Extract hat gezogen / in welchem zu erſehen/ wie ihm der Teufel allenthalben ſelbſt gleich iſt. Dann in dem/ ſo die Hexen zu Valerich bekand / und ſich durch Entgegenſtellung oder Confrontation gegen einander befunden / da ſiehet man/ wie ſie mit andern zutreffen / von leiblicher Wegfarth allein auff einen Stecken ungeſchmieret/ von Verſchwerung GOttes/ von Anruffung des Teufels/von Täntzen/Gaſtereyen/Küſſen des Vieh-geſtalten Satans an ſchändlichen Orthen / von der Pflicht alles Böſes anzuſtifften/ von den Gifft-Pulvern die er einem jeden gebe / und wie eine dreyſſig Jahr ſolch teufeliſch Handwerck getrieben. Jedoch mag der unſaubere Geiſt nicht ſtets den Thieren gleich ſeyn / ſondern bißweilen erzeiget er ſich als ein Menſch/ doch ſehr ſchwartz und ſcheußlich.

Berührend das Verſchwinden der Speiſen und der Leute / finden

wir auch darvon bey den Uhralten guten Beſcheid: Als bey dem Philoſtrato Lemnio dem jüngern/ einem Griechiſchen Scribenten / der vom Apollonio Tyaneo ſchreibet (welchen ſonſt der Alexandriniſche Philoſophus Hierocles ſehr wiederſinniſch unſern HErrn Chriſto hat dürffen vergleichen) daß als er in ein Hauß gangen/ da die Hexen obgedachtermaſſen Panquet hielten/ er alſobald hefftig ſie geſcholten habe/ und darauff ſind ſofort die Taffeln / Speiſen / Leute und alles darzu gebräuchliche Hausrath verſchwunden/ außgenommen ein ſehr junger Menſch/ welchen die Zauberer erſt kurtz zuvor angeführet hatten/ſey allein daſelbſt geblieben.

Und ſo weit nicht hinter ſich zu ſuchen/ iſt doch noch vielen wohlbetagten Leuten wiſſend/ wie einer der Graffen von Aſpermont gepflegt habe/ allerley Geſellſchafft/ ſo in ſein Hauß kommen/ dermaſſen herrlich zu empfangen und zu tractiren/ daß ſie an den köſtlichen Tractamenten/ der guten Auffwartung und allerhand Uberfluß / ein gutes Vergnügen ſpühren laſſen. Alleine diß letzte wäre nicht annehmlich geweſen/ maſſen die Leute und Pferde/ wann ſie aus ſeinem Hauſe gegangen/ Hungers und Durſtes halben geſtorben ſind/ welches ich von vielen/ſo annoch im Leben / vernommen.

Ein ſolcher war der Graff von Maſcon / ſo der gröſſeſte Zauberer zu ſeiner Zeit geweſen/von dem wir in unſern Frantzöſiſchen Hiſtorien leſen / darumb hat er auch/ wie gemeiniglich alle Zauberer/ das Henckers-Mahl mit dem Leben bezahlet: Denn als er auff eine Zeit eine groſſe Geſellſchafft zu Gaſt geladen / und ſie auffs beſte tractiret / da kam unterdes ein Mann mit einem ſchwartzen Pferde vor der Pforte/ der ließ ihm herauß ruffen; und weil er dem Satan nicht ungehorſahm ſeyn dörffte/ gieng er hinaus/ſatzte ſich auff gedachtes Pferd/und fuhr mit dem unbekandten Mann alſo dahin / daß er darnach nicht mehr iſt geſehen worden.

Gleichmäſſig iſt auch/ wie Plutarchus erzehlet/ dem erſten Römiſchen Könige Romulo begegnet: denn als er im Geißfeld geweſen/ iſt mit einem Ungewitter ein Windwirbel kommen / der hat ihn auffgehoben/ und iſt darnach nimmermehr geſehen worden. Solches haben die Fürſten und Herren/ ſo mit groſſer Anzahl ihn begleitet gehabt/ für gewiß bezeuget. Damit auch Plutarchus ſeinem Angeben mehr Glauben ſchaffe/ bewähret ers mit zweyen ebenmäſſigen Exempeln/ als nemlich des Ariſtei Proconeſienſis, und des Cleomedis Aſtypaleani.

Kurtz vorhergedachter Phyloſtratus Lemnius ſchreibet / wie ebenmäſſiger Fall ſich auch mit dem obgedachten Apollonio Tyaneo ha-

be zugetragen/ durch welchen Fall er gleichſam einen GOtt aus ihm machen wollen/ ſo er doch für den gröſſeſten Zauberer ſeiner Zeit iſt beſchryen geweſen. Und dieweil ihrer etliche ſind/ die ſich eines Nationals Concilii oder Conciliabuli von Aquileia, deſſen wir auch droben gedacht/ zu behelffen gedencken ſo habe ich darwieder vieler alten Theologen und Autoren gründliche Meinungen / der Hexen leibliche Hinfarthen belangend/ wargenommen/ und hierzu nun bezeichnen wollen: Als St. Auguſtinum im 10 und 20 Buche von der Stadt Gottes. Thomam von Aquin in Summa Secunda Secundæ q. 95 Artic. 5. Tit. de Superſti. und in Tractatu 44. des erſten Theils q. 8. im Titul von den Miraculen/ und q. 16. Artic. 5 und 6. Und im Titul von den Dæmonien. Item, Bonaventuram in 3. Sentent. Diſt. 19. q. 3. Item, Paulum Grillandum im Buch vom Hexen-Werck in der ſiebenden Section num, 4. Item, Sylveſtrum Prier. in Tractatu De Strigibus Dæmon. im Buch/ cap. penult. Und im 1 Cap. des 2 Buchs. Item, Jacob Sprenger im Malleo Maleficarum.

Ich ſetze mit Fleiß viel Zeugniſſen von mancherley Völckern und Nationen/ damit die Warheit deſto heller und greifflicher an Tag komme/ und thue daſſelbe nicht durch Exempel/ ſo durch Träume/ Geſpenſt / Aberglauben und melancholiſche Gedancken zugangen und außkommen/ ſondern die gar eigentlich erkundiget und experimentirt ſind/ durch ungleiche gerichtliche Erkäntniſſen und Sprüchen an ungleichen Enden ergangen/ durch Gegen-Anklagen der Mittſchuldigen/ durch Recriminationen, durch wiederhohlte Kundſchafften/ Uberzeugungen/ Entgegenſtellungen der Zeugen/ Bekäntniſſen / Verurtheilungen/ Vollziehungen und Executionen.

Unter welche Zeugniſſen ich auch zehle die merckliche Geſchichte/ ſo in Teutſchland vorgangen/ und von dem Joachimo vom Camerich im Buch von Natur der Dæmonum beſchrieben wird/ da er meldet/ daß ein Metzger bey Nacht durch ein Gehöltz gangen/ und als er dis Geſchrey und Tantzen gehöret/ demſelbigen nachgeſetzet habe / und zuletzt/ als er darzu komen/ habe er allda auff dem Platz ſilberne Trinck-Geſchirre und Becher gefunden/ die er/ nachdem alle Hexen und Teufel verſchwunden geweſen/ genommen/ und ſie den folgenden Tag zur Obrigkeit des Orths getragen/ die habe alſobald diejenigen / deren Gemerck auff den Bechern geſtanden/ gefordert/ welche dann die andern auch gemeldet/ und ſind ihrer viele von dem Hauffen vom Leben zum Tode condemniret worden.

Noch fället mir ein ander remarquabel Exempel bey/ von einer Execution/ die zu Poictiers im Jahr 1574 vorgangen / und mir/ als

ich an demſelben Orth war/ erzehlet/ auch nachgehends noch einmahl gründlich angeben worden von dem Præſidenten Salwert aus Poictiers/ ſo ſamt dem Daventon, damahligen Präſidenten zu Poictiers/ mit andern Richtern darzu beruffen geweſen/ und ſonſt für ſich ſelbſt genug im gantzen Lande kundbahr iſt: Es wurden allda drey Zauberer und eine Hexe verurtheilet/ und gantz lebendig verbrand/ nachdem ſie uberwieſen und bekandtlich geweſen/ daß ſie viel Menſchen und Vieh getödtet hätten/ durch Mittel des Teufels/ der ihnen jederzeit das Gifft und Pulfer darzu gegeben/ es unter die Schwelle in den Stellen und Häuſer zu vergraben; auch dabey bekandt gehabt/ daß ſie des Jahrs dreymahl zur gemeinen Hexen-Verſamlung gefahren/ und jedesmahl bey einem Creutz auff einer Straſſen/ welches ihre Löſung und Zeichen geweſen/ einen hauffen Zauberer angetroffen. Unter welchen Hauffen ein groſſer ſchwartzer Bock umbgangen/ der mit den Umbſtehenden wie ein Menſch geredet/ und jedesmahl/ wenn ſie luſtig ſeyn wollen/ umb denſelbigen Bock herum getantzet/ und ein brennend Licht in der Hand haltend/ ihm den Hinderſten geküſſet haben; und wann daſſelbe geſchehen geweſen/ habe ſich der Bock in einem Feur ſelbſt verbrennet/ und von derſelbigen Aſche ein jedweder genommen/ und darmit ihrer Feinde Pferde/ Kühe/ Kälber/ Schaaffe oder was ſie ankommen mögen/ getödtet/ oder damit die Leute außmergeln und verſchmachten gemacht/ oder ſonſt die Leute gar damit umbgebracht. Und zuletzt habe der Teufel jedesmahl mit einer erſchrecklichen Stimme geruffen/ und zu ihnen geſaget: Rächet euch/ oder ihr müßt drauff gehen. Wann dann dis alles vollbracht/ ſey ein jeder durch Hülffe des Teufels hingefahren/ daher er kommen.

In dieſer Geſchichte iſt wohl zu mercken/ daß die Zauberer und Hexen verbunden geweſen/ dreymahl des Jahr dem Satan ſolches Opffer zu thun/ und das der Wiederſacher GOttes das Opffer mit dem Bock im alten Teſtament/ ſo im dritten Buch Moſis beſchrieben wird/ auch das Gebot/ das alles was männlich iſt/ dreymahl des Jahrs bey den dreyen ordentlichen hohen Feſten erſcheinen ſolte/ mit ſeinen dreyen Zauberiſchen Tageſatzungen habe ſpöttlich nachgeäffet.

Der vorgedachte Præſident Salwerd/ ein ehrliebender frommer Mann/ ſagte mir auch weiter/ man fünde in alten Regiſtern/ daß vor hundert Jahren Zauberer um gleichmäſſige Urſache/ und um eben dergleichen Bekäntniſſen und Auſſagungen/ auch von wegen/ daß ſie eben an demſelben Orth des Creutzes den Teufel geehret gehabt/ ſind verurtheilet und geſtraffet worden. Unter vorhin genandtem Zauber-Geſinde haben zweene ihrer Mißhandlung halber Reue getragen/

gen/ aber die andern beyde den Todt halßſtarrig darüber außgeſtanden und erlitten.

Ich habe auch einen Extract von der Verurtheilung der Hexe zu Porez / von dem Herrn Adrian de Fer, General Lieutnant zu Laon/ bekommen/ und darinnen gefunden/ daß ſie in Krafft etlicher Wörter/ die ich nicht benennen will/ bey Longuy zu einer Mühlen mit einem Kehr-Beſem und Kleider-Bürſte gefahren ſind / und allda viel andere ihrer Burſche gefunden / deren jeder ein Kehr-Beſem oder Bürſte in der Hand hatten/ und bey ihnen 6 Teufel / die daſelbſt mit Nahmen benennet werden. Es wird auch dabey der Ehre/ die ſie den Teufeln allda angethan / gedacht / daß ſie nemlich auff vollbrachte Verleugnung/ die Teufel/ ſo in menſchlicher Geſtalt/ die doch gantz teuffliſch und ſcheußlich anzuſehen geweſen/ erſchienen / geküſſet und angebetet haben/ auch folgends mit dem Kehr-Beſem herumb getantzet ſind/ und zum Beſchluß die Weiber mit den Teufeln ſich vermiſchet haben/ darauff ſie Gifft begehrt/ darmit das Vieh zu tödten/ und mit einander verlaſſen / nach acht Tagen wiederumb zuſammen zu kommen/ welches der Montag geweſen / und jedesmahl hat ſolcher Hexen Reichstag drey Stunden gewähret/ und ſind darnach wiederumb heimgeführet worden.

Ich habe vergeſſen zu melden/ daß ein jeder Zauberer/ bey Straffe wohl geſchlagen zu werden/ zu der Rechnung ſtehen muß/ was er Böſes geſtifftet habe.

Und dieſen Punct betreffend / hat mir der Herr Bouvin / Amptmann zu Chaſteau Roux / als er von wegen des Landes Berry zu Blois ein Deputirter geweſen/ erzehlet/ wie er eine Hexe verbrennen laſſen/ welche von der Tochter verklaget worden / daß die Mutter ſie zur Hexen-Verſamlung geführet/ und dem Teufel / ſie zu unterrichten übergeben habe.

Aber unter andern fürnehmen Schelmereyen hat ſie auch bekandt/ daß ſie umb den Bock habe getantzet/ und zuletzt/ ehe ſie von einander geſchieden/ ein jeder Rechnung gethan/ was er ſeith der letzten Verſamblung Arges geſtifftet/und worzu er ſein Gifft Pulver angewendet habe. Alsdenn ſagte der eine / wie er ein Kind getödtet; der andere/ wie er ein Pferd vergeben; der dritte / wie er einen fruchtbahren Baum verdorben habe/ und ſo fort. Und weil damahls eine befunden ward/ die ſeither dem andern Zauber-Tag (oder vielmehr Zauber-Nacht) nichts Arges gewirckt gehabt/ ward dieſelbe zur Straff auff die Fußſohlen mit einem Stecken vielmahls geſchlagen / deß die andern alle ſehr lacheten und ſpotteten.

Auch ſagte ſie/ man müſte offt friſch Gifft-Pulver haben; welches mit deme zuſtimmet/ ſo ich in einer andern Verurtheilung einer Hexen geleſen/ welche bekandte/ ſie habe nimmer keine Ruhe/ wann ſie nicht alle Tage etwas Böſes thue und anrichte/ oder zum wenigſten nur etwas Geſchirres oder Hafen zerbrochen hätte. Aber eins Tags/ als ihre Frau geſehen/ daß ſie vorſetziglich ein irrdenes Geſchirr brach/ bekandte ſie gleich die Warheit/ deßhalben ward ſie auch am Leben geſtrafft/ weil ſie unverhohlen ſagte/ ſie hätte keine Ruhe/ wann ſie nicht jemand tödtete/ oder etwas Arges anſtiffte. Welches dann fein anzeiget/ daß nicht das Pulver ſolch Unglück verrichte/ ſondern der leidige Teufel/ der auff nichts anders umgehet/ als das menſchliche Geſchlecht in Verderben und Untergang zu ſtürtzen/ und dadurch viel und offt bedient und geehrt zu ſeyn/ denn man findet offt das Pulver einen oder zween Fuß tieff unter der Erden.

Und fällt mir jetzt ein/ daß Furnerius, ein ſehr gelehrter Mann und Parlaments Rath zu Orleans/ mir auff eine Zeit geſagt/ wie daß ein kundtbahr gemein Geſchrey ſey/ die Hexen pflegen ihre Verſamlung bey Clery zuhalten: Allda die Teuffel zuſammen trügen und erzehlten/ was in allerley Landen hin und wieder ſich begebe. Dann ſie haben auff alle geringſte Händel der Menſchen Acht; welches dann den Hexenmeiſtern und Zauberern für ein Mittel dienet/ daß ſie auß ſolchen neuen Zeitungen offtmahls wahrſagen können.

Die erſte gedachte unruhige Hafenbrecherin/ als man ihr das Urtheil geſprochen gehabt/ hat nicht darvon appelliret, ſondern geſagt/ ſie wolle lieber ſterben/ dann mehr alſo vom Teuffel gequählet ſein/ er laß ihr doch gar keine Ruhe nicht. Aber es iſt auch ſonderlich zumercken/ daß keine Hexen Verſamlung geſchicht/ man dantzet ſtets darbey: Und inmaſſen die Hexin von Longuy bekandt haben/ ſo pflegen ſie/ alldieweil ſie dantzen/ zuſagen/ Har/ Har/ Teuffel/ Teuffel/ ſpring hie/ ſpring da/ hupff hie/ hupff dort/ ſpiel hie/ ſpiel da. Etliche aber ruffen Sabbath/ Sabbath; welches ſo viel bedeut als ein Feſt und Tag der Ruh. Heben darbey die Hände und Kehrbeſem in die Höhe: Erſtlich zur Anzeige ihrer groſſen Freude und Gnüge/ und daß ſie dem Teuffel von Hertzen dienen/ und ihn mit Luſt anruffen; und darnach/ daß ſie darmit die Anruffung/ die Gott gezimet/ nachſpielen.

Sintemahl gewiß iſt/ daß die alten Juden/ wann ſie ihr Opffer in Tempel getragen/ ſich dantzend zum Altar genähert haben. Wie dann ſolches der Rabbi David Kimchi über das Wort Haga chagag im XLI. Pſalmen/ welches ein Feſt und Tantz heiſſet/ gemerckt hat. So lieſet man ja auch/ daß David aus Freuden vor der Bunds-Laden

getantzt

getantzt/ und darzu den 47ſten Pſalmen zu der Harffen geſungen habe.

Und in gleichem Fall leſen wir/ daß der Prophet Samuel den neuerwehlten König Saul zu dem Reyen der Propheten weiſet/ welche mit Muſic-ſpielen tantzten und GOtt lobten. Dann die Muſic iſt darumb fürnemlich den Menſchen gegeben/ GOtt deſto freudiger und muthiger zu preiſen und zu loben. Gleichwohl war bey dieſem Tantz/ die Bewegung des Leibes alſo beſchaffen/ daß nichts freches/ uppiges noch muthwilliges daran zuſehen war (wie frembd auch des Königs Sauls Tochter Michal/ des Königs Davids Gemahl die Augen eingeſetzt geweſen/ als ſie des vor der Bunds-Lad tantzenden Davids geſpottet) ſondern die gelinde Bewegung des Leibes/ erhub das Hertz in Himmel; welches dann GOtt am angenehmſten iſt. Angeſehen/ daß es nicht wohl fehlet/ wann man mit ſolcher Freudigkeit GOtt lobſinget/ daß nicht das Gemüth vor Liebe und Eiffer umb die Ehre ſeines Schöpffers gleichſam verzuckt werde. Und allenthalben in den Pſalmen da man das Wort Sela findet/ (wie es dann ſehr gemein iſt) da haben die/ ſo es geſungen/ den Leib ſampt der Stimme erhebt. Inmaſſen diß gedachter David Kimchi in ſeinen Außlegungen über die Pſalmen hat angezeiget. Sonſten heiſſet zwar das Wort Sela/ die Ewigkeit/ wie es der Chaldæiſche Außleger verdolmetſcht hat. Symmachus aber und Theodocion habens außgelegt für Diaphalma, (welches etliche für eine Aenderung des Reimens verſtehen/ etliche für Repitition im ſingen/ etliche für ein Pauß/ etliche für ein Anfang eines andern Verſtandes.) Abraham Haben Eſra hat Sela außgelegt für Emeth, das iſt/ Verè, warhafftiglich: Aber diß iſt gewiß/ daß die Sänger jedesmahl zu dieſem Wort auffſtunden.

Die Proceſſionen, ſo man heut hält/ geben gleichſam noch eine Anzeigung von der alten Heiligen Täntzen. Auch gebrauchten ſie alle Völcker in ihren Opffern und hohen Feſten. Und Moiſes Maymon ſchreibt/ daß die Perſianiſchen Töchter/ wann ſie die Sonn angebetet/ gantz nackend getantzt/ und zu den Inſtrumenten geſungen haben. Aber der Zauberer Täntze machen die Leute raſend und wütig/ und die Weiber mißgebähren.

Von der neuen Gaillartiſchen Volta, da man einander im Welſchen Tantzen an ſchamigen Orthen faſſet/ und wie ein getriebener Topff umher haſpelt und wirbelt/ und durch die Zauberer aus Italien in Franckreich iſt gebracht worden/ mag man auch wohl ſagen/ daß zu dem/ daß ſolcher Wirbel-Tantz voller ſchädtlicher unflätiger Gebärden und unzüchtiger Bewegung iſt/ er auch diß Unglück auff ihm trage/ daß unzehlig viel Mord und Mißgebuhrten daraus entſtehen;

ſiehen; Welches wahrlich fürnemlich bey einer wohlbeſtellten Policey iſt wahrzunehmen/ und auffs aller ſchärffeſte zuverbiethen.

Und dieweil die Stadt Genff fürnemlich das Tantzen haſſet/ ſo hat der Satan eine junge Tochter von Genff gelehret/ alle die tantzen und ſpringen zumachen/ die ſie nur mit einer eiſernen Gärten oder Ruthen/ welche der Teuffel ihr gegeben gehabt/ möcht berühren. Auch hat ſie den Richter geſpottet und geſagt/ ſie werden ſie nicht vermögen umzubringen: Hatte deßhalben der Ubelthat nie kein Reu tragen wollen. Dieſe Geſchicht habe ich von einem/ ſo der Sachen beygewohnet? Aber er zeiget mir darneben an/ daß ſo bald ſie gefänglich angenommen worden/ dermaſſen erſchrocken und furchtſam geweſen ſey/ daß ſie gezittert und gebebet: Und habe zu Beſchönung des Schreckens fürgewendet/ ihr Meiſter habe ſie verlaſſen; wiewohl er ihr verſprochen/ ſie werde nicht ſterben: Aber niemand hat leyder den Todt für ſie erfahren.

Belangend die Unſinn-oder Wütigkeit/ da erfähret man gantz eigentlich/ daß alle Unſinnige und Beſeſſene ſolche Täntze und vergewaltſahme Sprünge gebrauchen: Und iſt kein beſſer Mittel darfür ihnen zu recht zu helffen/ dann ſie fein ſittſamlich/ und mit ſchweren Tritten und Cadentzen außtantzen zulaſſen. Wie man dann ſolches in Teutſchland in Ubung hat/ mit den ſinnloſen Leuten/ ſo mit der Kranckheit/ die man S. Modeſti und S. Veits Tantz nennet/ behafftet ſind.

Nun zu Ende dieſes Capittels/ will ich den Beſchluß der Diſputation einmengen/ die vor dem Käyſer Sigmund/ ſo ein fürtreflicher gelehrter Fürſt geweſen/ iſt abgeredet worden; welche Doctor Ulrich Müller in einem kleinen Büchlein/ von dieſer Matery lautend/ hat beſchrieben. Darinnen er unzehlige vieler Exexempel und gerichtlicher Uhrkunden Anmeldung thut/ zur Beweiſung/ daß der Sathan eigentlich die Hexen und Hexen-Meiſter mit Leib und Seel vertrage und verführe.

Auch hieß diß der Evangeliſchen Hiſtori geſpottet/ wann man in Zweiffel ziehen wolte/ ob der Teuffel die Zauberer von einem Ende an das ander vertrage. Sintemahl im Evangelio gedacht wird/ der Sathan habe unſern Seeligmacher JEſum CHriſtum in der Wüſten auff die Zinnen des Tempels/ und nachgehends auff den höchſten Berg geführet oder vertragen. Dann der gröſte und rechtſinnigſte Theil der Theologen/ halten für unzweifflich/ er ſey warhafftiglich mit Leib und Seel vertragen und tranſportirt worden. Sie geſtehen auch/ der Prophet Abacuc ſey gleichfalls mit Seel und Leib obange-

angedeuter Geſtalt gen Babel verführt und getragen worden.

Gleich wie auch der Apoſtel Philippus in der Geſchicht der Apoſtel / eben dermaſſen mit Leib und Seel zu dem Kämmerling aus Morenland ward vertragen. Darüber Thomas von Aquin ſchlieſſet / daß wo es an einem möglich ſey / könne es auch an allen / die gleicher Natur und gleiches Gewichts ſein / möglich ſein und werden. Siehe da / diß iſt ſein Argument / welches er aus dem dritten Capittel Matthæi ſchlieſſet.

Wir leſen auch in dem mehrmahls angezogenen Griechiſchen Authore Philoſtrato, daß der Apollonius Thyraneus, welchen etliche Heydniſche Philoſophi beynahe gar zu einem Heiligen gemacht / in wenig Stunden aus Morenland bey dem Uhrſprung des fürnemſten Egyptiſchen Fluſſes biß gen Rom ſey vertragen worden: welches nach gerader Linie gerechnet / nicht weniger dann zwo tauſend und fünff hundert Meilen machet. Zuweilen ward er auch von Rom gen Corinth / und etwann von Smirna gen Epheſum verführet oder übergetragen.

Und im Jahr Chriſti M. CC. LXXI. hat ein Prieſter von Halberſtadt / Johannes Teutonicus genandt / ſo zu ſeiner Zeit der berühmteſte Zauberer geweſen / zu Mitternacht drey Meſſen geſungen / eine zu Halberſtadt / die ander zu Mäyntz und die dritte zu Cölln.

Wie man auch dergleichen von dem Pythagora meldet / daß er von Thuria und Metapontum ſey übergeſetzt worden.

Ja ſelber Doctor Johann Weyer / der Schirmer und Beſchützer der Zauberer / behauptet durch eine gewiſſe Kunſt / es ſey wahr / daß er viel Leute gekandt / die gedachter Geſtalt in einem Augenblick von einem Orth zu dem andern ſeyn übergeſchafft und getragen worden.

Und demnach viel meinen / diß Verführen und Uberſetzen gehe allein Geiſtmäſſig zu / ſo laſſet uns von Verzückung des Geiſtes Handelung furnehmen.

Das XII. Cap.

Von der Verzuckung / oder Gemüths Entwendung der Zauberer; wie ſie ihre gewöhnliche Beywohnung zu den böſen Geiſtern haben und erhalten?

Dasjenige / ſo nun vom Verfahren der Zauberer und Hexen mit Leib und Seel iſt abgehandelt / und diß / ſo die vielfältige denckwürdigen Erfahrnüſſen beybringen / geben gleich-

gleichſam augenſcheinlich und greifflich derjenigen Irthumb an Tag welche geſchrieben/ das Fahren der Hexen ſey nichts anders/ dann eine Einbildung/ oder Verzuckung des Gemüths/ der Sinn und der Gedancken: Und ziehen hierzu für ein Exempel an das Geſicht des Propheten Ezechielis/ der im Geiſt von Babel gen Jeruſalem iſt verzuckt worden; welches Geſicht doch eine wahre Scheidung von der Seelen ſein kan/ und auch ohne Scheidung zugehen.

Aber die Hebræer halten in ihrer geheimen Theologi darfür/ der Engel thue GOtt ein Opffer von der Außerwehlten Seelen/ durch ein Abſtraction oder Abziehung/ da doch der Menſch bey Leben bleibet. Und zu dieſer Meynung ziehen ſie an den Orth aus dem CXVI. Pſalmen. Pretioſa in conſpectu Domini Mors Sanctorum ejus. Der Todt ſeiner Heiligen iſt werth gehalten für dem HErren; welches wie es ſcheinet/ Plato in dem Phædone nennet einen luſtigen lieblichen Todt.

Jedoch ſoll man darum nicht die wahrhaffte Vertragung des Leibes und Seelen/ ſo durch die guten und böſen Geiſter geſchehen mag/ verneinen. Wir können wieder der vorigen Meynung/ wohl die Exempel mit dem Helia und Henoch anziehen/ welche mit ihren Leibern in Himmel ſind verzuckt worden. Deßgleichen auch diß mit dem Propheten Abacuc/ der leibhafftig durch einen Engel in die Löwen-Grube zu dem Propheten Daniel iſt getragen worden.

Und wo man ſagen wolte/ in dieſen erſt angezogenen Exempel/ ſind keine ware leibliche Vertragungen geſchehen: Wie hat ſich dann begeben können/ daß der zu Loches viel Meilen von ſeinem Bett bey Landes von Bourdeaux iſt vertragen/ und jener von Leon ins Lottringer-Land verführt/ und der/ von dem Plutarchus meldet/ aus Griechenland in Crotonam bey Neapolis mehr dann hundert Meilen über Meer übergeſetzt worden; Und in andern mehr dergleichen Exempeln geſchehen.

Thomas von Aquin, Durandus Hervet, Bonaventura von Tarantaſia und Geraldus Odetus, welche dieſe Quæſtion in ihren Außlegungen über das ander Buch/ Diſtinctione VIII. des Magiſtri der Sententien haben gehandelt/ die ſchlieſſen gantz formlich/ daß die Teuffel durch ihre natürliche Macht die Leiber von einem Orth nach dem andern zuvertragen pflegen. Doch halten ſie die Verzuckung des Geiſtes für wunderlicher dann des Leibes Vertragung.

So dann der Teuffel dieſe Macht hat/ inmaſſen ſie geſtändig/ daß er den Geiſt des Menſchens auſſer ſeinem Leibe verzucken kan/ ſolte es ihm dann nicht viel leichter ſein/ Leib und Seel ohn einige

Zer-

Zertheilung / Trennung und Abſonderung des Verſtand-gemäſſen Theils oder Partis Rationalis hinzutragen / als eins vom andern zu-trennen und zutheilen ohne des Menſchen Todt.

Wiewohl wir nun unzweiffelhaffte Zeugnüſſen und gewiſſe Erweiſungen von Unſterblichkeit der Seelen haben: Jedoch bedünckt mich diß jetzt gerührte Stück / die aller ſtärckſte und gröſte Beweiſung / als welche durch unzehlige Hiſtorien / Urtheil / Uberweiſungen / Uberzeugungen / Bekäntnüß und Exequirung ſind gantz gewiß und greiflich dargethan. Ja / ſage ich / dieſer eintziger Punct / mag alle Epicurer und gottloſe Atheiſten überzeugen / daß der menſchliche Geiſt ein unſterblich Weſen ſey.

Dann die Hypotheſis des Ariſtotelis in dem zweyten Buch von der Seelen / da er ſetzt / daß die Seele gewiß unſterblich ſein muß / wann ſie etwas / ohne Hülffe des Leibes für ſich ſelbſt thun und ſchaffen könne / wird durch dieſe nun angeregte Weiſe gantz mercklich wahr gemacht / verificirt und dargethan. Deßgleichen auch die zweyte Hypotheſis, daß die Seele gewiß unſterblich ſein muß / wann ſie vom Leibe theilbahr und abſonderlich ſey.

Aber die Ungläubigen / ſo weder von der Macht GOttes / noch dem Weſen der Geiſter etwas halten und glauben / die geben unverſchämter Weiſe aus / daß diß / ſo wir die Seele heiſſen / ſey eine harmoniſche oder wohlgeſtimpte Verbündnüß und allgemeine Form / ſo aus den Particular-Formen der Humoren, und andern Theilen des Menſchlichen Leibes entſtanden; Welches wahrlich eine grobe ungereimpte Incongruität iſt / daß man des Menſchen Form will componiren, von deren doch alle Philoſophi halten und bekennen / daß ſie pur / ſimpel und einfach ſey aus vielen Formen.

Belangend dann die Verzuckung / da ſagen und halten ſie / es ſey ein melancholiſcher Traum / durch welchen die Krafft der Seelen begraben werde / alſo daß es ſcheinet / als ſey der Menſch geſtorben. Aber diß gehet gar lächerlich ab: Angeſehen / daß es viel mehr Zauberer und Hexenmeiſter in Norwegen / Liefland und andern Septentrionaliſchen Gegnen hat / dann ſonſt in allem übrigem Theil der Welt: Inmaſſen Olaus Magnus davon ſchreibet.

Und es ſcheinet / es könne diß / welches in dem Jeſaia vom Sathan gemeldet wird: Ich will auff dem Nordwind ſteigen und GOTT gleich ſein / recht gezogen werden auff der Gewalt des Sathans / die er hat über die Völcker / ſo gegen Norden gelegen / welche von böſen Geiſtern und Zauberern ſehr übel berüchtiget ſind. Gleich wie man auff ebenmäſſigen Fall durch die gantze heilige Schrifft findet / daß

daß vom Nord her alles Unglück kommen werde: Als im Buch der Weißheit am 2. Capittel/ Eſaiæ cad. 14/ 41/ 49/ Jerem. cap. 34/ 6/ 13/ 15/ 23/ 25/ 46/ 46/ 50/ 51. Ezechiel 8/ 48. Daniel 11. Zachar. cap. 2. Und gleichwohl ſind dieſe Aquiloniſchen Völcker am allerwenigſten mit Melancholy behafft/ als keine Nation unter dem Himmel: Dann ſie ſind gemeinlich ſehr weiß und bleichfärbig/ oder haben Haar wie die Kuh.

Derhalben muß darans folgen/ daß dieſe Geſellen/ ſo ſolcher ungeſchickter Meynung ſind ihrer Unwiſſenheit bekäntlich ſein müſſen. Dann Plutarchus ſchreibt von einem Solens genandt/ und Plinius von einem Hermotino Clazomenio und Herodotus von einem Philoſopho von Proconeſe/ einem Gottsläſterer und Atheiſten/ daß ſie dermaſſen ſtarck in Ectaſey ſind verzuckt worden/ daß ihre Leiber gleichſam unempfindlich todt da gelegen. Alſo daß des Hermotini Feindt/ als ſie ſeinen Leib dergeſtalt in der Ohnmacht da liegen funden/ brachten ſie ihn umb und verbrandten ihn.

Hieronymus Cardanus von Meyland/ ein fürnehmer Philoſophus zu unſerer Zeit/ hat in ſeiner Geneſi ſchrifftlich hinterlaſſen/ daß er durch ein Ectaſin auſſer ſeinem Leibe ſey ſo offt verzuckt worden/ als er gewolt; dermaſſen daß er gar ohne leibliche Empfindnüß geweſen.

Aber ich halte darfür/ daß alle die/ ſo mit Willen wachend dieſe Verzuckung gedulden/ Zauberer ſind. Auch bekennet gedachter Cardanus ſelber/ ſein Vatter habe dreysſig Jahr einen geheimen oder familiaren Geiſt gehabt. Und gemeiniglich pflegen die Vätter/ ſo Zauberer ſind/ ihre Kinder alſo zu arthen und anzulaſſen/ daß ſie auſſer ſich ſelbſt verzuckt werden. Dahin ſich dann reimet/ diß ſo Virgilius im ſechſten Buch Æneidos von einer Hexin ſchreibet: Quæ ſe promittit ſolvere Mentes: Die außgibt ſie könne die Gemüther auflöſen.

Dann die Wahrheit zuſagen/ eine Vegetativiſche/ Vitaliſche und Animaliſche Seele bleibet nicht deſtoweniger/ wann ſchon der Sinn/ Bewegung und Verſtand auffgelöſet und entbunden ſind.

Wir haben deſſen ein nenlicher Hiſtory in eines Neapolitaners Magia Naturali, da er ſchreibet/ er habe eine Probe erfahren an einer Hexin/ die ſich gantz nackend und bloß mit Schmeer hat geſchmieret/ und darauff gantz ohne Empfindnüß in Ohnmacht dahin ſey gefallen/ und als ſie nach 3 Stunden wiederum zu ihr ſelbſt komen/ ſeltzame Zeitungen aus vielen Landen/ die doch gewiß geweſen erzehlet habe.

Wohl war iſt es/ der Author deſſelbigen Buchs/ welches wohl werth/ daß mans verbrenne/ zeigt Mittel und Wege an/ wie mans üben und practiſieren ſoll. Aber der Sathan gebrauchts nur gegen

die-

dieſen / die es gern heimlich halten wolten / oder die von wegen ihres hohen fürnehmen Geſchlechts / oder aus andern Urſachen / ſich bey obgedachten Verſamblungen nicht gern finden laſſen.

Es hat mir der Präſident von La Tourette erzehlet / wie er im Delphinat eine Zauberinne/ſo verbrandt worden gekandt/ die/ nachdem ſie ſich nach der Länge bey das Feuer geſtreckt gehabt / im Sinn alſo verzuckt ſey worden/ daß doch der Leib im Hauſe geblieben / und dieweil ſie nichts fühlte noch empfand / ſtrich ſie ihr Meiſter jämmerlich mit Ruthen; Und/ auff daß man erführe ob ſie todt wäre / ſtieß man ihr Feur an den zarteſten Gliedern des Leibes/ jedoch konte man ſie nicht auffwecken/ deßhalben ließ ſie ihr Meiſter und Frau/ ſo nicht anders meynten/ dann ſie wäre todt / da auff dem Platz geſtreckt liegen. Des Morgens aber fand man ſie in ihrem Bette ſchlaffen / deſſen ihr Meiſter ſich verwunderte/ und ſie gefragt / was ihr doch geweſen wäre? Da ruffte ſie auff ihre Sprache: Ha mon maiſtre tant m'avez batue. Das iſt: Ach mein Meiſter/wie habt ihr mich ſo übel geſchlagen? Der Meiſter erzehlte ſolche Geſchichte ſeinen Nachbahren/ die ſagten zu ihm/ ſie wäre eine Hexe. Da ließ er nicht nach/ biß ſie ihm die Warheit bekandte / daß ſie damahls / als ob ſie gehörter maſſen entzuckt geweſen/ mit ihrem Geiſt der Verſamblung der Zauberer und Hexen beygewohnet habe; Sie bekandte auch viel böſer Stücke/ die ſie begangē hätte/und ward deshalbē lebendig verbrandt.

Jacob Sprenger der Ketzermeiſter / welcher ſehr viel Hexen zum Feuer verurtheilet / ſchreibet / daß ſie bekandt/ ſie mögen beyde im Geiſt und auch mit dem Leibe verzuckt werden/ wann ſie wollen.

Wir haben auch deſſen ein Exempel bey unſerm Gedencken zu Bourdeaux/ ſo im Jahr 1571 fürgangen/ als man die Zauberer hefftig in Franckr. verfolgete: da fand ſich eine alte Zauberin zu Bourdeaux/ die bekante vor den Richtern/ ſie würde in jeder Woche ſampt andern Mitt-Geſellen an gewiſſen Orthen verführet und getragen/ allda ſie einen groſſen Bock fünde / der ſie GOtt verleugnen machet/ und von ihnen Gelübd nimmet/ ihm forthin zu dienen / und darauff küſſe ein jeglicher den Bock an heßlichen wüſten Orthen: Und wann ſie alsdenn einen Tantz darauff vollbracht/ ſo nehme ein jeder etwas Gifft-Pulver. Als nun Monſr. Belot / einer von den fürnehmſten Gerichts-Verwaltern / hierauff durch die gedachte Zauberin eine Probe deſſen erforſchen wolte/ und aber dieſelbe fürwandte/ ſie hätte keine Gewalt/ ſie wäre dann des Gefängniſſes befreyet; da befahl er/ ſie zu entledigen. Als ſolches geſchehen/ ſchmierete ſie ſich alſo gantz nackend mit einer Salbe/ und fiel ſo gleich todt ohne alles Gefühl da-

hin.

hin. Nach fünff Stunden/ als ſie wieder zu ihr ſelber kam/ und auffſtund/ erzehlete ſie frembde Händel/ſo an unterſchiedenen Enden und Orthen paſſiret wären/ welche auch wahrhafftig alſo befunden wurden. Dieſe Hiſtorie habe ich von einem Grafen und Ordens-Ritter/ der ſolcher Probirung beygewohnet/ und noch im Leben iſt.

Der Hiſtorien-Schreiber Olaus meldet/ diß Geiſt-Verzücken ſey ſehr gemein in den mitternächtigen Ländern/ und die Freunde desjenigen/ ſo dergeſtalt verzucket wird/ pflegen ihn gar wohl zu verwahren/ biß derſelbe mit groſſem Schmertzen wiederkommet/ und einen Ring/ oder einen Brieff/ oder ein Meſſer vor demjenigen/ deßhalben ſie in Sorgen ſtehen/und der etwann auff 300 Meilen von dannen iſt/ zum Wahrzeichen mitbringet.

Ich habe im Jahr 1546/ als ich zu Nantes geweſen/ gleich ſo frembdes Urtheil von ſieben Zauberern vernommen/ welche in Beyſeyn vieler Leute ſich außlieſſen/ ſie wolten innerhalb einer Stunde von allen dem bringen/was auff 10 Meilen herumb geſchehen: Fielen demnach in einer Ohnmacht nieder/ und blieben dergeſtalt wohl drey Stunden liegen. Folgends ſtunden ſie wieder auff/ und ſagten was ſie in der Stadt Nantes/ und noch weiter herum geſehen hätten/ darbey ſie denn gar eigentlich die Umbſtände/ Oerther/ Händel und Perſohnen hätten wahrgenommen/ und was ſie alſo erzehlet/ daß hat man auch ſofort darnach warhafftig befungen. Dis Teufels-Geſchmeiß/ nachdem ſie vieler Ubelthaten angeklaget und überwieſen worden/hat man miteinander verbrandt.

Man möchte vielleicht hie einwenden und ſagen/ die Seele werde nicht entzücket/ ſondern es ſey allein ein Geſicht/ Geſpenſt und Verblendung/ die der Teufel verurſachet: Aber der Außgang und Wirckungen/ ſo daraus entſtehen/ überzeugen das Wiederſpiel. Man kan zwar die Leute mit Mandragora oder Alraunen und andern Narcotiſchen Brüelein dermaſſen einſchläffen/ daß ſie recht todt ſcheinen: Aber gleichwohl werden etliche dergeſtalt eingeſchläffet/ daß ſie nicht mehr auffzuwachen wiſſen. Etliche/ wann ſie ſolcher Brüelein eingenommen/ ſchlaffen bißweilen 3 oder 4 Tage unauffgewachet; maſſen wir dann aus Türckey erfahren/ daß man daſelbſt diejenigen/ denen man außwerffen will/ auff ſolche Weiſe einſchläffet: Und iſt dis an einem gelöſeten oder wieder erkaufften Gaſconier aus Nieder-Languedocq/ als er daſelbſt ein Leibeigener geweſen/ practiciret worden.

Aber die Zauberer brauchen gar keines Geträncks noch Brüelein. Zudem iſt kundbahr/ daß die/ ſo durch Narcotiſche Träncklein eingeſchläffet werden/ gar keiner Händel eingedenck ſeyn. So hingegen die

Zau-

Zauberer und Hexen gar eigentliche Einbildungen haben von ihren Täntzen/ Opffern/ Anruffungen und andern Sachen/ die ſie bey ihren Verſamblungen geſehen und getrieben / auch ihre Mitt-Geſpielen und Geſellen/ ſo der Verſamblung beygewohnet/ dergeſtalt märcken/ daß wan man ſie gegen einander ſtellet/ ſie einander zu ſchanden machen/ und des Handels bekandtlich ſeyn müſſen.

Und durch die Auſſagungen derjenigen / die der Inquiſitor Jacob Sprenger hat verbrennen laſſen/ erſcheinet/ daß die Hexen geſtanden/ ſie empfinden in ihren Entzückungen eben die Sachen / als wann ſie leibhafftig wären zugegen geweſen.

Und St. Auguſtinus erzehlet im achtzehenden Buch von der Stadt GOTTES von dem Præſtantio, wie ſein Vater offt dergeſtalt ſey verzuckt worden/ und wann ſein Geiſt wiederumb zu ihm kommen/ habe er furgegeben/ wie er in ein Pferd ſey verwandelt geweſen / und mit andern Roſſen Proviant ins Lager geführet und getragen habe/ und nichts deſtoweniger ſey ſein Leib die gantze Zeit über gleichſahm für todt daheim in ſeinem Hauſe geſtreckt gelegen.

Welches die Urſach ſeyn mag / warumb die Lycanthropia oder Verwandelung der Menſchen in Wölfen oder andern Thieren bey allen Alten ſo verſchreyet / und in allen Orientaliſchen Landen ſo gemein geweſen/ davon wir jetzund bald handeln wollen.

Man findet zwar auch Kranckheiten / die dem Menſchen unempfindlich und gleichſam tödtlich machen / als da iſt der Schlag / die Poppelſey/ die Hand GOttes/ St. Veltens Plage / die hinfallende Sucht/ das St. Johannis Ubel/ und andere mehr. Und deſſen findet man ein Exempel an Pabſt Julio dem II. der zween Tage gelegen/ daß man gemeynt/ er wäre geſtorben. Und man hält dafür der Johannes Scotus ſey gantz lebendig begraben worden / wiewohl er nur todt geſchienen. Denn nachdem ihn der Odem begunte zu entgehen / fänget er an ſich übel zu gehaben/ und als man etwas Bewegung ſpührte/ dieweil man ihn mit Erde beſcharret/ hat man ihn wiederum aus dem Grabe gezogen/ und alsbald befunden/ daß er Blut geſchwitzet/ und erſt allmählig den Geiſt auffgegeben hat.

Solche Kranckheiten von Ohnmachten/ Schwindelungen/ Hertzſperrung/ Geiſt-Verliehrungen/ böſes Wehe und St. Veltins-Leyden/ begeben ſich nicht an den Hexen und Zauberern / ſintemahl ſie zu ihrer Gattung Verzückungen bereit und diſponiret ſind / wann es ihnen nur gefällig. Und gedulden daſſelbige deßhalben / damit ſie eine Entſchuldigung haben/ bey den Verſamblungen nicht zu erſcheinen/ aus Furcht/ daß es möchte außbrechen und offenbahr werden/ thun a-

der nichts deſtoweniger dem Teufel Huldigung/ und haben ihr Unterredung und Geſpräch jederzeit in ihren Häuſern mit ihm/ wann es ſie nur gelüſtet.

Wie dann dis zu beweiſen ſtehet mit dem Freyherrn von Raitz/der zu Nantes als ein Zauberer verurtheilet und gerichtet worden / nachdem er bekandt gehabt/wie er 8 Kinder umgebracht habe/ und es auch an dem geweſen/ daß er das neundte umbringen / und daſſelbige dem Teufel auffopfern wollen/ welches neundte ſein ſelbſt leiblicher Sohn/ den er in Mutter Leibe zu tödten geſinnet war / auff daß er nur dem Teufel wohl hofirete. Dieſer Freyherr bekandte darneben auch dieſes/ ſo vorgedacht/ nemlich daß er den Teufel in ſeiner Kammer pflegte anzubeten/ und vor ihm jedesmahl/ wann er ihm in menſchlicher Geſtalt erſcheine/ auff die Knie zu fallen/ ja ihm auch Weyrauch zu brennen/ welches eine Arth von den abſcheulichſten und verfluchteſten Opffern der Amoreer und Cananeer iſt geweſen. Der Teufel hat ihm Wunder-Dinge verheiſſen/ wie er ihn ſo hoch anbringen wolle/ aber zuletzt/ als er ſich gefangen und in höchſtem Jammer und Elend verſtrickt geſehen/ da hat er alles bekandt / und iſt darauff vom Leben zum Tode gebracht worden/ und der Proces/ die Confiſcation ſeiner Güter betreffend/ bleibet noch zur Zeit Recht-hängig.

Jch habe auch bey offtgedachtem Bruder Sprenger geleſen/daß er eine zum Feur verurtheilet/ welche bekant/ daß ſie/ als eine Heb-Amme/offtmahls die Kinder aus ihrer Mutter-Leib habe empfangen/und dieſelbige durch Auffhebung in die Höhe dem Teufel präſentirt und übergeben/ und nachgehends eine groſſe Nadel ihnen an einem Orth/ da es kein Blut geben möchte/ in das Haupt geſtecket/ und alſo getödtet. Wann ſie dann merckte/ daß man ſie zu Grabe trug/ gieng ſie hin/ und grub ſie wiederumb auß/ kochte ſie darnach/ aß das Fleiſch / und hub das Fett zu beſondern teufeliſchen Sachen auf: Sie bekandte auch/ (welches erſchrecklich anzuhören) ſie hätte auff ſolche Weiſe 40 Kinder getödtet; Sie war gebürtig von Dann/ nahe bey Baſel.

Auch gedencket er neben dieſer noch einer andern / die war von Straßburg/ und hätte auch unzähliche Kinder umbgebracht / welche auch darüber ihr Urtheil zum Tode außgeſtanden. Dieſer übergreulichen Abgötterey/ und abgöttiſcher Greulichkeit habe ich den Leſer deshalben erinnern wollen/ dieweil ſie mich die allerabſcheulichſte zu ſeyn bedauchte/von der ich je mein lebtage habe reden hören; Damit man auff diejenigen/ ſo Kinder annehmen oder empfangen / genaue Achtung geben möge.

Belangend das Menſchen-Fleiſch freſſen/ iſt daſſelbige ohne Zweifel

fel gewiß/ und die Hexen ſind ſtets von alten Zeiten her darauff verlecket geweſen/ alſo daß kaum möglich war/ die Todten-Cörper gnugſam ſorgfältig für ihnen zu bewahren/ und ſie davor zu verſchlieſſen/ daß dieſe teuffliſche Todten-Freſſerinnen nicht ins Gemach kommen/ und die Todten biß aufs Bein zernaget hätten.

Dahero wird im 67 Cap. der Saliſcheu Geſetze verordnet/ daß wo ein Zauberer oder Hexe einen todten Menſchen benagen oder zerfreſſen/ und ſie deſſen überwieſen und überzeuget würde/ ſie 200 Solidos Straff erlegen ſolle.

Wir leſen auch in dem Philoſtrato Lemnio, daß Apollonius Thyaneus zu Corintho eine ſolche Hexe/ ſo vom Fleiſch lebete/ geoffenbahret/ und ſie aus der Stadt gejaget habe. Darumb auch Horatius für ein greulich Stück hat angeben: Neu pranſæ Lamiæ puerum vivum extrahat alvo: Wann man ſich beſorgen muß/ daß die Menſchenfreſſigen Hexen ein Söhnlein lebendig aus Mutterleibe ziehen. Und gleichwohl iſt ſolches bey den Hexen ſehr gemein/ ſich mit ſolcher Speiſe zu nähren und zu mäſten.

Wir leſen auch in dem Ammiano Marcellino, wie Polentian der Zunfftmeiſter ſey überwieſen worden/ daß er eine ſchwangere Frau habe auffgeſchnitten/ von ihrem Kindlein zu erfahren/ wer Kayſer werden ſolle. Welche angezogene Oerther deutlich daſſelbe beſtätigen/ was wir auch zu unſerer Zeit in unſer Verurtheilung der Hexen von Tag zu Tage müſſen erfahren. Auch bereden ſich viel Hexen/daß ſie der Teufel deshalben ſolche greuliche Dinge begehen mache/damit ſie nach Belieben/ wie es ihnen gefällig/ entweder im Geiſt oder im Fleiſch ſich mögen verzuckt machen.

Ja die Sache ſo weit nicht herzuholen/ wollen wir uns des Rondeletii, eines hochverſtändigen und wohlberühmten Medici, Zeugniß behelffen/welcher zu Montpellier einen dergleichen Zauberer hat außgeſpehet/ der ſtets pflag bey den Gräbern ſich zu finden/ und denſelben auff eine Zeit begriffen/ daß er zu einer Begräbniß ſich verfüget/ da man des vorigen Tages ein Weib begraben gehabt/ und demſelbigen Todten einen Arsbacken außgehauen/ und auff den Achſeln heimgetragen/ mit Luſt und begierigen Zähnen in das Fleiſch gebiſſen/ und es wacker hinweg gezecht habe. Dieſe Hiſtorie habe ich von des Rondeletii Diſcipeln einen/ der zu ſolcher Außſpehung mit ihm gangen war Der ſolchs ſagt mir/ wäre die Kranckheit/ die man Lycanthropei nennet/ welche machet/ daß die Menſchen unſinnig werden/ und meynen/ ſie ſind zu Wölffen verwandelt/ und pflegen derhalben ſich mit ſolcher unmenſchlicher Speiſe zu mäſten.

So laſſet uns derwegen nun von dieſen Puncten in folgendem Capitul auch handeln/ und/ wo es möglich iſt/ darthun/ daß die Menſchen entweder warhafftig/ oder durch Einbildung und Phantaſey/ oder durch Kranckheit in Wölffe verwandelt werden.

Das XIII. Cap.

Von der Lycanthropia oder Wolffsſucht/ ob der Teufel die Menſchen in unvernünfftige Thiere verwandeln könne?

Wir haben droben durch vielfältige Exempel/ auch gött- und menſchliche Zeugniſſe/ deßgleichen durch Anklagungen/ Uberzeugungen/ Uberweiſungen/ Bekäntniſſen/ Urtheile und Vollziehung dargethan und bewieſen/ daß Mann und Weib bißweilen mit Leib und Geiſt/ bißweilen im Geiſt allein durch teufeliſche Mittel verzucket und getragen werden. Und daß der Teufel etlichen einbildet/ als wircke ſolches die Krafft der Wörter und des Schmeers/ daß er ihnen giebt. Auch iſt dargethan/ daß der böſe Geiſt ihnen mehrentheils wie ein Bock erſcheine/ alſo daß wir wohl ſagen mögen/ wir haben nun die Beweiſungen der Wirckungen/ die man nennet Quia eſt, oti eſti das ihm alſo ſey.

Und wiewohl dergleichen Beweiſung durch den Effect und Wercke nicht ſo hell und klar iſt/ wie der/ ſo durch Urſachen zugehet/ jedoch iſt er nicht wenigers gewiß. Denn die Erkäntniß unſerer Unwiſſenheit in Erfahrung der Urſachen/ iſt ein ſchönes Lob GOttes/ wieder welchen allein Allmächtigen und Allwiſſenden man mit keiner Fürgebung der Unmöglichkeit ſoll ſtreiten/ angeſehen der Blödigkeit unſers Verſtandes und Geiſtes.

Jedoch muß man diß nun hierbey anführen/ daß es dennoch ein frembdes Anſehen hat/ daß der Satan/ ſo ſonſt im Brauch hat/ allerley Leiber/ wie es ihm gefällig/ anzuziehen/ doch mehrentheils und gemeiniglich/ wann er kein Menſchen-Geſtalt annimpt/ in Bocks-Geſtalt ſich fürſtellet/ es geſchehe dann vielleicht aus dieſer Urſache/ weil es ein ſtincken und geiles Thier iſt. Dahero man in H. Schrifft erfähret/ daß die Teufel Böcke heiſſen/ maſſen denn der Chaldeiſche Dollmetſcher über den Propheten Jeſaiam dis Wort Sair, welches einen Bock heiſſet/ verdollmetſchet. Dann der Prophet ſaget: Die Drachen und Böcke werden in dem Babel tantzen/ und der Luiton oder Satyrus wird ſeinem Geſellen ruffen. (andere haben es verteutſchet für Luſt-Wohnung der Drachen/ für Höfe der Strauſſen/ Eulen

len und Weyhen/ für tantzende Waldmännlein/ für Feld-Teufel und Geißmännlein/ die einander begegnen und laden.) Und der Zihim wird ſich da lagern / und ihre Häuſer voll Hohim ſeyn. Allda dann etliche Zihim halten für allerley Ziegen oder Geiß-Geſchlecht/ und Hohim für allerley hoch daher fliegende Vögel. Gleichwohl nichts deſtoweniger deuten ſie alle mit den Geißmännlein die gedachte Böcke an.

Der älteſte Zauberey-Erfinder Zoroaſtres, ſo Bücher von dieſer nichtigen Kunſt geſchrieben/ als er von den Böcken redet / verſtehet ſolches von den böſen Geiſtern/ von wegen des Bocks Eigenſchafft/ der gantz ſtinckend und geil iſt. Welches auch der Printz von Miranda dunckel und verſchlagen in der zwölfften Poſition über dem Zoroaſtrem mit dieſen Worten hat zu verſtehen gegeben: Quid ſit intelligendum per Capros apud Zoroaſtem, intelliget qui legerit in libro Bair, quæ ſit affinitas Capris cum Spiritibus. Das iſt: Was aber bey dem Zoroaſte durch die Böcke verſtanden werde / das verſtehet ſich/ wann man das Buch Bair lieſet/ was nemlich für eine Verwandſchafft zwiſchen den Böcken und Geiſtern ſey.

Nun iſt aber dis der Geiſter Eigenſchafft/ daß ſie Gewalt haben über die geile und viehiſche Lüſte. Maſſen ſolches die Hebræer wahr genommen/ da ſie im Buche Pirke Aboth melden / der Satan werde von der Schlangen getragen/ welches Philo Judæus hat für die Wolluſt außgeleget/ von welchen/ wann der weiſe Architas geredet / gleich wie Cato der Cenſor bezeuget/ hat er ſtets pflegen zu ſagen/ ſie ſey eine Ertzfeindinne des Menſchlichen Geſchlechts; Nullam peſtem Capitaliorem Hominibus à Natura datam voluptate, wie ſolches Cicero anziehet und erzehlet. Dahero haben die Griechen die Geiſter in Geſtalt der Huriſchen und Ehebrecheriſchen Satyren oder Geißmännlein/ ſo halb Böcke und halb Menſchen ſeyn ſolten angedeutet.

Darumb auch in der Moſaiſchen Erzehlung im Buch Levitici, nachdem GOtt geordnet gehabt/ daß das Volck ihm die in ſeinem Geſetz bemelte Thiere auffopfern/ und das Blut bey ſeinem Altar vergoſſen werden ſolte/ da ſagt er auch zuletzt: Und es ſoll euch nimmermehr zu Gemüth kommen/ den Böcken und Geysmännlein nachzuhencken und ihnen zu opffern. Allda der Rabbi Moiſes Maymon/ nachdem er der Chaldeer und Sabeer Geheimniſſe und Opffer / die er dann in ſeinen Büchern erzehlet/ geleſen gehabt/ ſchreibet/ daß der Gebrauch geweſen/ an einöde Oerther zu Wallfarthen / daſelbſt den Teufel zu opffern / eine Grube zu machen / darnach Blut hinein zu werffen/ und nach allem umb die Grube herumb zu zechen / und den böſen Geiſtern ihr Feſt zu halten.

Item:

Item: Im dritten Buche Moſis wird dem Hohenprieſter Aaron befohlen/ zween Böcke zu fangen/ und das Loß darumb zu werffen/ eines für GOtt/ das andere für Zazel; und daß der Bock/ ſo im Loß für den Zazel wird gefangen/ und auf welchem der Prieſter die Sünden des Volcks würde legen/derſelbe in die Wüſten verſchickt/und der andere GOtt geopffert werden ſolte. Die Hebræer haben wahrgenommen/ daß der Bock/auff welchen das Loß des ledigen gefallen/darnach nimmermehr ſey gefunden worden.

Im letzten Buche Moſis/ welches die allerkläreſte Außlegung des Geſetzes GOttes iſt/ werden die böſen Geiſter in ihrer eigentlichen Deutung außgeleget für Leſchadim, welches alle für Dæmonia verdollmetſchet haben. Und es mag ſeyn/ daß das Wort Lacedemon aus dem Hebræiſchen und Griechiſchen iſt zuſammen geſetzet/ welches eben vorgedachtes bedeutet. Denn Joſeph ſchreibet/ daß die Juden allezeit vor alters her/ mit den Lacedemoniern Bündniß gehabt haben; gleichwohl will ich mich auff dieſe letzte Außlegung nicht verbunden haben.

Und was man auch von den Satyris ſchreibe und ſage/ gleich wie offt in dem Leben des St. Anthonii und Pauli der Eremiten oder Einſideler ihrer gedacht wird/ſo iſt gleichwohl unzweifelhafftig wahr/daß es böſe Geiſter waren.

Auch erzeiget ſich der Satan offtmahls in Menſchen-Geſtalt/ groß und ſchwartz/ gleich wie ich von dem geſagt habe/ſo der Catharina Darea, dem Dione des Platonis Freund/ dem Caſſio von Parma, dem Philoſopho Athenodoro, der Magdalena von dem Creutz/ der Johanne von Harwiler erſchienen/ welche bekandt/ daß ſie kaum zwölff Jahr alt geweſen/ da ihre Mutter ihr am erſten den Teufel gezeiget hat in Geſtalt eines groſſen ſchwartzen Mannes/ in gantz ſchwartzer Kleidung/ und ſtets geſtieffelt und geſpohret/ der auff ſolche Weiſe zu ihr kommen ſey/ und mit ihr geredet habe wann ſie nur gewolt/ und daß er ſolches in gedachter Geſtalt ihr Lebenlang mit ihr getrieben habe. Aber das allerunglaublichſte und wunderlichſte iſt die Verwandelung der menſchlichen Geſtalt in Thiere oder Vieh/ und noch viel wunderlicher aus einem Leibe in dem andern. Und nichts deſto weniger erweiſen dis gantz eigentlich die Verurtheilung vieler Zauberer/ auch die gött- und menſchliche Hiſtorien.

Wir leſen im offtgedachten Buch der fünff Ketzermeiſter über die Zauberer und Hexen/ daß ein Zauberer/ Staſus genandt im Berniſchen Gebieth/ als er viel Feinde gehabt/ offt/ wann er ſchon mitten unter ihnen geweſen/ doch plötzlich entkommen und entrunnen ſey/

und nimmer dann ſchlaffend hat mögen getödtet werden: Der hat zween der fürnemſten Zauberer in gantz Teutſchland/ Hoppo und Städlin für Jünger oder Diſcipeln hinterlaſſen: Dieſelbigen/ inmaſſen von ihnen geſchrieben wird/ könten die ſchrecklichſten Ungewitter/ Donner und Platz-Regen erwecken. Ja man findet auch in Franckreich ein Urtheil des Parlements zu Dole den 18 January/ im Jahr M. D. LXXIIII. über einen Zauberer/ genandt Gilles Garnier von Leon geſprochen; welches hie weitläufftig einzuführen unvonnöthen: Sintemahl es zu Orleans durch Eloy Gibier / und zu Paris bey Petern von Hayes/ und zu Sens iſt gedruckt worden. Allein ich will die fürnemſten Puncten/ deren er beſchuldigt und überwieſen worden/ hie anziehen.

Nemlich wie der erſtgemeldte Garnier/ an St. Michels-Tag/ als er in ein Nachtwolff verwandelt geweſen/ ein junges Töchterlein von zehen oder zwölff Jahren bey dem Höltzlein von der Serre/ in einem Weingarten / bey dem Rebberg von Chaſtenoy ein viertheil Meilwegs von Dole habe auffgefangen und daſelbſt getödtet/ beydes mit ſeinen Händen/ die Wolffs-Tappen ſcheineten zu ſein / und auch mit den Zähnen/ und das Fleiſch von dem Hindern und den Armen geſſen/ und ſeinem Weibe auch darvon gebracht.

Item, wie er abermahl einen Monath hernach / eine andere Tochter gefangen/ und dieſelbige umgebracht/ der Meynung ſie gleichfalls zu eſſen/ ſey aber/ wie er bekandt / von dreyen Perſohnen daran verhindert worden: Item, fünffzehen Tag hernach ein junges Kind von zehen Jahren bey den Weinreben von Gredisans erwürget / und das Fleiſch von deſſelbigen Hindern/ Beinen und Bauch geſſen. Item, bekandt/ daß er nachgehends in Menſchen und keines Wolffs Geſtalt ein Knäblein von zwölff oder dreyzehen Jahren im Holtz des Dorffs von Perouſe / habe umgebracht/ der Meynung es zu eſſen/ wo man ihn nicht daran gehindert hätte; und ſolches alles bekandt er ungezwungen. Iſt derwegen zum Feur lebendig verbrandt zu werden/ verurtheilet / wie dann auch ſolches Urtheil vollzogen worden.

Man findet auch einen andern Proceſs / zu Biſancon gehalten/ durch den Inquiſitorem Johan Boin, im Monat December des M.D. XXI. Jahrs/ ſo hin und wieder in Franckreich/ Italien und Teutſchland iſt verſchickt worden: Welchen auch Doctor Weyer / der Beſchirmer der Zauberer/ nach der länge im 13 Capittel des 6 Buchs von Præſtigiis oder Verblendung der böſen Geiſter geſetzt hat: Derhalben ich es deſto kürtzer hie will abbrechen.

Es fällt mir hierbey ein/ wie Herr Bourdin/ der General Procu-

rator des Königs/ ein andere Uhrgicht mir erzehlet/ die man ihm aus dem Niederland ſampt dem gantzen Proceſs/ mit des Richters und der Gericht-Schreiber Nahmen unterzeichnet/ zugeſchickt habe/ enthaltend: Wie ein ſolcher verwandelter Wehrwolff mit einem Pfeil im Hindern ſey geſchoſſen worden/ und darüber zu Bette ſich legen müſſen: Allda man ihm/ als er wiederum zu menſchlicher Geſtalt gekommen/ den Pfeil mit Gewalt hat herauß gezogen/ und ſey der Pfeil von dem/ ſo ihn geſchoſſen/ erkandt/ auch die Zeit und den Orth durch deutliche Erkäntnüß des Beſchuldigten juſtificieret worden.

Und Job Fincelius ſchreibet im elfften Buch von Wunder-Zeichen/ daß auch zu Padua ein ſolcher Menſchen-Wolff oder Wolff-Menſch ſey geweſen/ dem man/ als man ihn begriffen/ die Wolffs-Taxen hat abgehauen/ und gleich auff der Stätte an Händen und Füſſen ſey geſtümmelt geweſen. Welches ſein zur Beſtättigung der Verurtheilung der Hexen zu Vernon dienet; welche gemeiniglich in einem alten Schloß in Geſtalt vieler Katzen ſich pflegten zuſamblen. Allda dann auf eine Zeit vier oder funff Männer ſich entſchloſſen/ über Nacht daſelbſt im Schloß zuverharren: Aber es kam ſie der Fürwitz ſaur an/ dann ſie wurden dermaſſen mit einem Hauffen Katzen überfallen/ daß einer unter den Männern ward umgebracht/ die andern heßlich bezeichnet/ und gleichwohl verwundeten ſie viel Katzen/ welche/ nachdem ſie wiederum zu Weibern worden/ gröblich ſich verwundet befunden. Aber dieweil diß unmöglich ſcheinte/ ließ man die Sache ungerechtfertigt erſitzen.

Hingegen haben die fünff Ketzer-Meiſter/ ſo in dergleichen Sachen ſehr erfahren geweſen/ in Schrifften hinterlaſſen/ daß bey Straßburg herum drey Zauberin geweſen/ welche einen Bauersmann in Geſtalt dreyer Katzen haben angefallen: Aber als er ſich ihrer weidlich erwehret/ ſie verwundet und dardurch alſo vertrieben habe. Darüber ſind auff der Stätt die Hexin in Geſtalt verwundeter Weiber zu Bette gelegen; und als ſie um ſolche Verletzung zu Rede geſtellet worden/ haben ſie denjenigen/ ſo ſie geſchlagen/ verklagt: Derſelbige hat die Richter der Stund und des Orths/ da er von den Katzen angefallen worden/ ſattſam berichtet/ und ihnen deutlich bekandt/ daß er um Rettung ſeines Lebens/ ſie beſchädiget habe.

Petrus Mamor ſchreibt in einem kleinen Tractat/ ſo er von den Zauberern gemacht/ daß/ als er in Savoyen geweſen/ die Verwandelung der Menſchen in Wölff geſehen habe.

Und Henrich von Cölln im Tractat de Lamiis, hält ſolche Verwölffung für gantz unzweiffelhafftig und gewiß.

Dieſ-

Deßgleichen Doctor Ulrich Müller / in einem kleinen Büchlein / welches er dem Käyſer Sigmund dedicieret, beſchreibt die Diſputation, ſo von ſolcher Matery vor gedachtem Käyſer ward gehalten / und meldet / daß durch ſtattliche Argument / und vielfältiger Erkündigung unzähliger Exempel / ſey beſchloſſen worden / daß die Wolffwandelung warhafftiglich geſchehe. Setzt auch / er habe ſelbſt zu Coſtentz einen Lycanthropum oder Wolff-Menſchen geſehen / der ſey verklagt / überzeugt / verdampt / und nachgehends auff ſeine Uhrgicht zum Tode exequirt worden.

Auch finden ſich viel Bücher in Teutſchland offentlich gedruckt / darinnen angezogen wird / wie einer der fürnehmſten König in der Chriſtenheit / ſo nicht vor unlängſt geſtorben / offt in ein Wolff ſich verwandelt habe; auch den Ruff bekommen / daß er der gröſte Zauberer der gantzen Welt wäre.

Gleichwohl muß man diß geſtehen / daß die Länder in Aſien und Griechenland noch viel mehr mit dieſer Seuche beſeſſen ſind / als die Völcker gegen Niedergang. Wie dann dieſem auch unſere Kauff-Leute Kundtſchafft geben / daß man Noth halben daſelbſt gedrungen wird / diejenigen / ſo alſo zu Wölffen werden / einzuſchlieſſen / zufeſſeln und gefänglich zuhalten.

Ja mit der That es zubezeugen / hat man im Jahr M. D. XLII. bey Regierung des Türckiſchen Sultans Solymans erfahren / daß ein ſolcher groſſer Wuſt Wehr-Wölffe in der Stadt Conſtantinopel ſich haben erzeiget / daß der Türckiſche Käyſer ſelber ſampt ſeiner Guardy bewehrt und bewaffnet in der Stadt hat herum geſtreifft / und derſelben Wehr-Wölffe anderhalb hundert umringet; welche aber alle einmahls vor dem Geſicht des gantzen Volcks / aus der Stadt Conſtantinopel ſind verſchwunden. Dieſe Hiſtory wird erzehlet im andern Buch des Jobi Fincelii von Wundern.

Ja alle andere Völcker ſtim̃en über dieſe Meynung überein: Dann die Teutſchen nennen ſie ja Wehr Wölffe / Loups garous, die Picarder Loups Varous, ſo viel lautend als Lupi Varii, wandelbahre Wölffe: Dann die Frantzoſen pflegen daß G. für ein V. zubrauchen. Die Griechen nennens Lycanthropos und Mormelyos. Die Lateiner Varios und Verſipelles: Inmaſſen diß Plinius / als er dieſer Verwandelung der Menſchen in Wolff gedacht / hat wahrgenommen / als die den Peltz oder die Haut umkehren können. Franciſcus Phœbus ein Grafe von Foix (wie mich dann der Præſident Fauchet deſſen erinnert) will in ſeinem Buch von der Jagt / das diß Wort Garous, ſo viel bedeute / als Garde Vous, wartet euer: Aber dieweil diß zu

weit gehohlet ſcheinet/ und die Frantzoſen von Urſprung dieſes Worts zweiffeln/und nicht zuſammen ſtimmen/ kan man viel füglicher ſagen/ daß ſie diß Wort / gleich wie auch viel hundert andere/ von den Teutſchen Francken her behalten haben / ſo viel bedeutend/ als Garauß/ von wegen ihrer Greulichkeit/ darmit ſie den Alten und Kindern den Garauß machen : Oder ſo viel als Fahr auß / von den geſchwinden Außfahrten dieſer Wölffe : Daher auch etliche für Wehr-Wolff/ Fahr-Wolff/ Wahr-Wolff und Gewahr-Wolff ſagen / vermeinend es komme von Gefahr oder Gewahr/ das iſt von Sorg und Hüten; wie es dann nicht ſo gar ungereimet lautet: Und auff dieſe Weiſe beſtunden der Frantzoſen Wörter alle mit dem G. V. W. und Gw. in Teutſcher Ethymology. Daß ſie aber vom Garder, Warten und Gewahren kommen / daß hat keinen füglichen Grund: Sintemahl andere natürliche Wölffe dem Vieh nachſtellen / dieſe Menſchliche Wölffe aber mehrertheils den Menſchen nach Leib und Leben trachten. Darum man nicht unbillich die Leute vor ihnen gewarnet hat/ ſich vor ihnen als gewiſſer Gefahr zubewahren.

Petrus Pomponatius von Mantua und Theophraſtus Paracelſus/ ſo beyde zu unſerer Zeit die fürnemſten Philoſophi geweſen/ſchreiben/ daß die Verwandelung der Menſchen in Thieren gantz gewiß ſey.

Caſpar Peucerus/ Doctor der Artzney/ ein fürnehmer hochgelehrter Mann / des Philippi Melanchtonis Tochtermann/ ſchreibt / er habe allezeit gemeint / es ſey mit den Verwandlungen eine Fabel : Aber nach dem er durch viel Kauff-Leute und glaubwürdige Perſohnen welche in Lieffland viel handeln/ der Sachen verſichert/auch vernommen/ daß viel darum verklagt/ verwieſen/ überzeugt und endlich durch ihr eigen Bekäntnüß ſchuldig begriffen / und darüber zum Tode verurtheilet worden/ da ſey er aus Kundtbahrkeit der Sachen bewegt worden / der Geſchicht Glauben zuzuſtellen : Beſchreibt derwegen darneben die Weiſe und Form / wie ſie in Lieffland zur Verwandelung ſchreiten und kommen: Nemlich/ daß jedes Jahr/zu Ende des Chriſt-Monaths/ (welchen auch etliche den Wolff-Monat nennen) ein loſer Bube ſich herfür thue/ der alle Zauberer ermahnet / an einem gewiſſen Orth ſich zuſammen zufinden: Und wo ſie daran ſäumig ſind/ ſo zwinget ſie der Teuffel mit eiſernen Gärten oder Ruthen/ ſo ſcharff und hefftig darzu/ daß ihnen die Striehmen darvon allenthalben am Leibe ſtehen bleiben. Alsdann wann ſie zuſammen kommen / da gehet ihr Hauptmann vorher / und etliche tauſend folgen ihm nach durch einen Bach : So bald ſie hindurch gekommen / verwandeln ſie ihre Geſtalt in Wölffe/ fallen darauff Leute und Vieh an/

und thun tauſenderley Schaden. Uber zwolff Tagen hernach kehren ſie wieder zu dieſem Bach/ und werden abermahls in Menſchen verkehrt.

Es hat mir Hubertus Languetus/ bürtig aus Burgund/ des Chur-Fürſten zu Sachſen Agent/ ein ſehr gelehrter und Land-erfahrner Mann/ ſo von wegen ſeines Gnädigſten Fürſten und Herren manch-mahl mit dem König aus Franckreich Tractation gepfleget/ auff eine Zeit gleichmäſſige Hiſtory erzehlet; und ſagt mir/ als er in Liefland geweſen/ habe er vernommen/ daß ſolches alles Volck für gantz gewiß halte und glaube. Und wiewohl diß Geſchmeiß allenthalben gnug gemein iſt/ jedoch ſoll es am allergemeinſten in Liefland ſein.

Ich habe noch unter andern meinen Schrifften einen Brieff von einem Teutſchen/ ſo Königs Henrici des andern Kriegs-Beſtalter geweſen/ an den Conſtable in Franckreich/ darinnen er ihn verſtän-diget/ wie der Groß-Fürſt in der Moſcau das Liefland eingenom-men habe: Darauff ſetzt er gleich dieſe Wort: In illis locis Herodotus Neurios collocare videtur, apud quos dicit homines converti in lupos quod eſt adhuc uſitatiſſimum in Livonia. Das iſt: Diß iſt das Land/ von welchem Herodotus ſchreibet/ daß es ein Volck/ die Neurier genandt/ bewohnen; bey welchen er bräuchlich ſein meldet/ daß die Menſchen in Wölffe verwandelt werden: Wie dann diß noch heutiges Tages in Liefland gemein und gebräuchlich iſt. Nun aber hat Herodus viel geſchrieben/ welches den Alten nicht hat gläublich ſcheinen wollen; und gleichwohl befindet ſich/ daß die Nachkommen-ſchafft oder Poſterität/ dieſelbige unglaublich ſcheinende Sachen für gewiß und glaubhafft befindet.

Er ſchreibt auch/ man finde Zauberer/ die durch ſondere gewiſſe Entzweyſchneidungen oder Inciſionen haben ein Ungewitter geſtil-let/ welches allbereit mehr dann vier hundert Schiff des Käyſers Xerxis zu Grunde gerichtet hatte. Und nicht deſto weniger leſen wir auch in das Olai Magni Buch von Mitternächtigen Ländern/ daß die Zauberer im Lappenland die wohlfährige und wiederwärtige Wind ihres Gefallens den Leuten verkauffen/ allein mit dem/ daß ſie etlichen gewiſſen Schnüren oder Corden die Knöpff aufflöſen; Und ſolches iſt den Schiff-Leuten auff dem Meer wohl bekandt/ dieweil ſie es mehr-mahl verſuchen und erfahren.

Wir leſen auch in des Abts Johannis Tritthemii Hiſtori/ daß im neun hunderten und ſiebentzigſten Jahr/ ein Jude geweſen/ genandt Baian Simeons Sohn/ der ſich in ein Wolff verwandeln können/ wann er nur gewolt/ auch wo es ihm gefällig/ ſich unſichtbahr machen.

Es iſt zwar gar eine frembde Sache; aber noch viel frembder kompt mirs für/ daß ſolches viel nicht glauben können/ ſo ſie doch ſehen/ daß alle Völcker auff dem gantzen Erdreich/ und die alte und junge Welt hierüber übereinſtimmen? Dann es hats nicht allein Herodotus woll vor zwey tauſend und zwey hundert Jahren geſchrieben/ und Homerus noch vier hundert Jahr zuvor; ſondern auch Pomponius Mela/ Solinus/ Strabo/ Dionyſius Afer/ Marcus Cato Virgilius/ Ovidius und unzehlig viel andere. Und hierum ſchreibt Virgilius:

Has Herbas, atque hæc Ponto lecta Venena,
Ipſe dedit Mæris, naſcuntur plurima Ponto:
His ego ſæpe Lupum fieri, & ſe condere ſylvis Mærim.

Das iſt:

In Ponto wird diß Krauts gar viel zuſammen bracht/
Und mehr dergleichen Gifft die Mæris hat gemacht.
Sich offt gemacht zum Wolff/ wenn ſie diß Kraut genommen.
Und iſt dadurch im Wald und weit von uns gekommen.

Plinius verwundert ſich/ daß alle Authores in dieſem Handel übereinkommen: Und ſchreibt alſo: Homines in Lupos verti, rurſumque reſtitui ſibi, falſum eſſe exiſtimare deberemus, aut credere omnia, quæ fabuloſa ſeculis comperimus. Man merckt wohl aus dieſen Worten/ daß ers nicht für gewiß angeben und beſtättigen kan/ aus Sorg/ man möchts nicht glauben: Dann er ziehet die Authorität des Evanthis an/ ſo der erſten Scribenten einer unter allen Griechen geweſen/ der meldet/ daß in Arcadia ein ſonderlich Geſchlecht vom Antæo genandt/ durch einen beſondern Fluß wathe/ und darvon Wolffs-Geſtalt bekomme/ und wann es über etwas Zeit ſich wiederum dahin durch zuwathen verfüge/ wiederum Menſchen-Form annehme.

Daroben ward diß auch von mir angeregt/ daß zur Verderbung und Verführung eines gantzen Geſchlechts oder Hauſes eine eintzige Hexin genugſam ſey.

Und Copas/ der die Olympionica beſchrieben hat/ meldet/ daß Demenetus Parrhaſius/ nachdem er von der Leber eines Kindes/ daß man dem Jove Licæo oder Wölffiſchen Jupiter geopffert gehabt/ nur verſucht hat/ alſobald in ein Wolff ſey verwandelt worden. Welches auch Marcus Varro/ der aller weiſeſte Mann unter allen Griechen und Lateinern/ (inmaſſen Cicero diß Lob ihm gibt) anzuziehen ſich nicht ſchähmet/ und dadurch zuverſtehen gibt/ daß ers für unzweiffelhafftig halte.

Als Olaus Magnus in ſeiner Hiſtory Meldung thut der Länder Finnen/ Nordmannen/ Findlandien/ Angermanien/ welche noch

Heyd-

Heydniſche Länder ſein/ und voll böſer Geiſter und Zauberer ſtecken/ da ſchreibt er auch/ daß ſich daſelbſt die Menſchen gemeiniglich in Thiere verwandeln: Und damit ichs kurtz mache/ wer ſolcher Exempel eine Anzahl will wiſſen/der beſehe allein den angezogenen Olaum/ Saxonem Gramaticum/Fincelium und Gwilhelmum von Braband.

Die Metamorphoſes oder Verwandlungen des Ovidii/ laß ich hie mit willen unangezogen/ dieweil er die Wahrheit ſehr mit Fabeln vermenget hat. Wiewohl aus oberzehlten Urſachen diß nicht ſo gar unglaublich iſt/ was er von dem Lycaon König in Arcadien meldet/ daß er in ein Wolff ſey verwandelt worden.

Territus ipſe fugit, natusque ſilentia ruris,
Exululat, fruſtraque loqui conatur, &c.

Das iſt:

Voll Schrecken lieff er fort/ und wolte voller Zagen
Im Felde gerne zwar ſein Leid nnd Wee beklagen/
Doch heulte er nur ſtarck/ etc.

Sonderlich auch in Erwegung/ weil man zu unſern Zeiten einen König hat geſehen/ der alſo iſt verwandelt worden/ und darzu ſolches allenthalben noch ſehr gemein iſt.

Und das Homerus von der Zauberin Circe meldet/ welche des Ulyßis Gefehrten in Säu verwandelt habe/ das iſt keine Fabel: Dann Auguſtinus ſelbſt in den Büchern von der Stadt GOttes eben ſolche Hiſtory auch anziehet; Wiewohl es ihn gar frembd bedüncket/ und ziehet darzu die Hiſtory von den Arcadiern an? Sagt auch darbey/ bey ſeiner Zeit ſey es ſehr gemein in den Alpen geweſen/ daß ſich Zauberin gefunden/ wann ſie den Wandernden/ oder denen/ ſo für übergangen/ ein beſonder gewiß Korn zueſſen gaben/ ſie ſich dann gleichfalls in ein Laſtbahr Vieh verwandelten/ darnach auch wiederum zu menſchliſcher Geſtalt brachten.

Nun leſen wir eine Hiſtory/ ſo dieſer gantz gleichet/ in Wilhelmo dem Ertz-Biſchoff von Tyro/ welche auch der Inquiſitor Sprenger erzehlet/ daß in Cypern eine Zauberin ſey geweſen/ die einen jungen Engelländiſchen Soldaten in Eſels-Geſtalt verwandelt habe: Und als derſelbe zu ſeinen Geſellen wiederum ins Schiff kehren wollen/ iſt er von ihnen mit guten Knütteln und Stecken abgewieſen worden/ und wiederum zu der Zauberin gekehrt/die ſich ſeines Dienſtes ſo lang gebraucht hat/ biß man wahrgenommen/ daß der Eſel ſich wieder Eſels Gewohnheit in einer Kirchen viel pflegte zuneigen/ und ſolche Händel zu vollbringen/ die keinem unvernünfftigen Thier zuthun wohl möglich waren. Derhalben gleich aus etwas geſchöpfftem Ver-

dachs

dacht hat man nach der Zauberin / die dem Eſel nachgieng / gegriffen: Die hat die Obrigkeit dahin gedrungen / daß ſie den verwandelten Eſel / nach dem ſie ihn drey Jahr gebraucht gehabt / wiederum zu voriger Menſchen Geſtalt hat müſſen bringen / und hat ſie darüber durch den Todt ihren billichen Lohn empfangen.

Wir leſen gleichmäſſiges von dem Peripatetiſchen Philoſopho Ammonio / dem ordentlich ein Eſel zu ſeiner Lection gieng.

Deßgleichen / wie unſere Kauff-Leute berichten / iſt nichts gemeiners in Egypten. Und bezeuget ſolches auch / Petrus Belonius in ſeinen Obſervationen / was er ſonderliches denckwürdiges in manchen Landen geſehen habe / ſo zu Paris gedruckt / daß er in Egypten in der Vorſtadt der Stadt Cayr einen Gauckler geſehen / der einen Eſel gehabt / mit dem er beſtes Sinns alſo geredet / daß man mercken könte / der Eſel verſtunde ihn: Wann der Gauckler zum Eſel ſagte / er ſolte die aller Schönſte unter dem Hauffen außleſen / da ſahe er zu allen Seiten um ſich; und wann er dann die Schönſte angetroffen / kam er zu ihr / und erwieſe ſeine möglichſte Freundlichkeit gegen ihr. Wann der Meiſter ſagt / man ſolte ihm Gerſten bringen / da ſprang und hüpffte er vor Freuden / und trieb viel hunderterley dergleichen frembde Gebährden. Und nach dem es Belon der Gnüge nach erzehlet: ſpricht er folgends weiter / ich will noch weiter ſagen: Aber ich ſorge / man gebe ihm keinen Glauben / wie ichs dann auch nicht leichlich thäte / wann ichs nicht mit meinen eigeen Augnen in Gegenwärtigkeit alles Volcks zu Cayr geſehen hätte.

Darzu reimet ſich auch wohl dieſes / welches Vincentius ſchreibet / daß in Teutſchland zwo Zauberiſche Wirtinnen gewohnet / welche im Gebrauch hatten / ſolcher Geſtalt die Gäſte in Thieren zuverwandeln. Und als ſie auff eine Zeit auch ein junges Gaucklers-Büblein alſo in Eſelchen verzauberten / und daſſelbe / nachdem es ſeines Verſtandes nicht beraubt geweſen / den Vorgehenden die wunderlichſten poſſierlichſten Kurtzweil machte / da gewann ihrer Nachbahr einer eine Luſt darzu / und kaufts gar theur von ihnen? Aber ſie ſagten dem Käuffer / ſie wolten ihm der Wahr keine Werthſchafft tragen; dann er könte ſich bald verliehren / wann er zu einem Bach kähme; welches dann auch geſchahe: Dann als der Eſel eines Tages entranne / lieff er gleich zur nechſten Pfütze / darinn / als er ſich wohl eingedünckt gehabt / kam er wiederum zu ſeiner vorigen Geſtalt.

Der Hoſtienſiſche Biſchoff Petrus Damianus, ſo der anſehnlichſten Gelehrten einer zu ſeiner Zeit geweſen / und ein Buch von den Wundern / ſo zu ſeiner Zeit vorgangen / beſchrieben / der hat jetzterzehlter

Ge-

Geſchichte/ auch beydes des Meiſters und ſeines Eſels halben gantz fleiſſig nachgefraget/ auch den Hexen/ welche die Warheit bekandt/ nachgeforſchet/ ſamt allen denjenigen/ die den Eſel haben außreiſſen/ und wiederumb zu menſchlicher Geſtalt kommen ſehen: Endlich hat ers Pabſt Leoni dem Siebenden erzehlet/ und nachdem ſie die Sache vor dem Pabſt zu beyden Theilen haben diſputiret und erwogen/ iſt unter ihnen beſchloſſen worden/ daß dieſe Wandelung wohl möglich ſey. Welches ſtück dann wohl zur Beſtätigung desjenigen dienet/ was Lucionus und Apuleius, beyde gottloſe verruchte Atheiſten/ ſo in Eſel verwandelt geweſen/ geſchrieben haben/ und darbey deutlich angezeiget/ auff was Weiſe es ihnen begegnet/ durch die Zauberin von Lariſſa/ welche ſie nur deshalben beſuchet haben/ damit ſie dieſe fremde Abentheur erkundigten. Aber es ward einer ſowohl als der ander des Atheiſmi und der Zauberey beſchuldiget. Wiewohl Apuleius in ſeiner Apologia ſich faſt bemühet/ dieſer Beſchuldigung des Verzauberns und Vergifftens ſich zu entſchütten. Jedoch wann er der Verwandelung/ ſo ihm begegnet/ gedencket/ da läßt er nichts deſto weniger Worte fahren/ ſo wohl zu mercken/ nemlich dieſe: Minus Hercule calles, praviſſimis opinionibus ea putari Mendacia, quæ vel auditu nova, vel viſu rudia, vel certè ſupra captum cogitationis ardua videntur, qui ſi paulò accuratius exploraris, non modò compertu evidentia, verùm etiam factu facilia ſenties. Und wiederumb bald hernach: Prius dejerabo Solem iſtum videntem Deum, me vera & comperta memorare, ne vos ulterius dubitetis &c. In welchen Worten er ſich allezeit ſeiner Erfahrenheit in der Sachen hoch auß thut/ und/ wie leicht ſie ſey/ rühmet. Ja/ betheurts zum höchſten/ er ſchreibe nicht von den blauen Bohnen/ ſondern was er erfahren habe.

Gleichwohl mag wohl ſeyn/ daß er ſeine Hiſtorie mit etlichen zur Erluſtigung und zur Kurtzweil erdachten Hiſtorien gezieret und geſpicket habe: Aber nichts deſto minder iſt die gantze Haupt-Hiſtoria für ſich ſelber gleich ſowohl fremd und verwunderlich/ als deren wir nun gedacht haben.

Ja dieſe Verwandelung oder Transformation des Apuleii belangend/ da weiß St. Auguſtinus nicht/ ob ers verneinen/ oder bejahen ſoll. Es bedünckt ihm zwar/ es ſey eine Verblendung/ Vergalſterung und Faſcination, aber andere Theologi halten/ ſolches könne eigentlich und natürlich ſich alſo zutragen/ und ziehen zu Bewehrung deſſen an/ die Enderung des Weibs in Manns-Geſchlechts. Wie dis geſchehen ſey/ leſen wir bey dem Hippocrate im 8 Cap. des Buchs Epidemion. Plinius im 4 Cap. des ſiebenden Buchs. Gellius im 4 Cap.

des neundten Buchs. Amatut Luſitanus Centura 2. Curatione 39.

Zwar ich habe auch in meinen Commentarien über den Griechiſchen Poeten Opianum vom Gejägd 8 Exempel verzeichnet: aber ſie lauten alle von Veränderung der Weiber in Männer/ welches nichts anders iſt/ dann daß alsdann die Schaam anfängt herfür zu tragen/ da ſie zuvor innerhalb blieb verborgen ſtecken. Solchs aber vergleicht ſich keines weges mit der Lycanthropy, die hat gar keine natürliche Urſachen/ ſondern gehet alles darmit übernatürlich zu. So ſiehet und erfähret man derowegen nun allhie die Warheit der Sachen an ihr ſelber/ wiewohl ſie den menſchlichen Sinnen bey nahe unglaublich und unmöglich ſcheinet.

Und gleichwohl iſt es gantz gewiß/ daß dis auch durch die Bibliſche Hiſtorie des Königes Nebucadnezars bewähret wird / von welchem/ als der Prophet Daniel redet/ ſpricht er/ daß er in einem Ochſen ſey verwandelt worden/ und in ſieben Jahren von nichts anders gelebet/ und ſich genähret habe/ dann von Hew und Graß des Feldes. Die Araber halten dafür/ daß dis wohl möglich ſey. Noch iſt die Pythagoriſche Metempſychoſis da die Seelen aus einem Cörper in dem andern verfahren und wandern/ viel wunderlicher/und nichts deſto weniger wird ſie von allen Platoniſchen/ Chaldæern/ Perſern und Egyptern für warhafftig außgeruffen.

Viel Medici, wann ſie ſolche frembde Sachen geſehen/ und die Urſach derſelbigen nicht wiſſen mögen/ damit ſie nicht dafür angeſehen würden/ als wüſten ſie nichts/ haben ſie beydes ſchrifft- und mündlich fürgeben/ die Lycanthropy ſey eine Kranckheit krancker Leut/ welche meynen ſie ſeyn Wölffe / und lauffen in Wäldern und Höltzern umb/ und dieſer Meynung iſt der alte Paulus Ægineta: Aber es gehören viel ſtattliche Urſachen und Zeugniſſen darzu / daß man alle Völcker der Welt/ alle Hiſtorien/ ja auch die H. Schrifft wolte Lügen ſtraffen. Sonderlich ſo Theophraſtus Paracelſus, und Pomponatius, auch Fernelius, ſo zu ihren Zeiten die fürtrefflichſten Medici und Philoſophi geweſen ſind/ das Wiederſpiel gehalten haben.

Zudem iſt es ein ſehr lächerlicher Handel/ die natürlichen Sachen nach den übernatürlichen/ und die Händel und Wercke der Thiere nach der Geiſter und Dæmonien Wirckung und Thun wollen richten und ermeſſen. Und noch viel ungereimter lautet es/ eine Kranckheit angeben / die allein in der Perſohn des Lycanthropiſchen oder wölffiſchen Menſchens beſtünde/ und nicht an denen / die den Menſchen ſich in einem Wolfe verkehren / und wieder zu ſeiner Geſtalt kommen ſehen.

St. Chryſoſtomus ſchreibet/ die Zauberin Circe habe die Geſehrten Ulyſſis dermaſſen durch viehiſche Woll- oder Toll Luſt Viehiſch gemacht/ daß ſie wie Säue geweſen. Durch welche Worte er gleichſam zu verſtehen giebt/ daß allein die Vernunfft oder der Verſtand ſey zu einem Vieh worden/ aber der Leib ſey unverwandelt geblieben. Und gleichwohl ſtimmen alle diejenigen/ ſo beydes unter den alten und neuen Scribenten von der Lycanthropey oder Wolffsſucht geſchrieben/ hierin überein/ die viehiſche Geſtalt verändere wohl den Geiſt/ aber die Vernunfft bleibet unverruckt. Wie dann ſolches der Homerus ſehr fein zu verſtehen gegeben hat/ als er in der Odyſſea ſpricht: Hi verò ſuum quidem habebant capita vocemque & pilos, ſed mens erat integra ut antea. Das iſt: die Ulyſſiſche Geſehrten/ nachdem ſie durch einen Zauber-Trunck verwandelt geweſen/ haben wohl Köpffe/ Leiber und Hahre der Schweine gehabt/ aber die Vernunfft ſey bey ihnen ſtandhafft geblieben; maſſen auch dis der Bœcius deutlich meldet: Voce & Corpore perditis, ſola mens ſtabilis, ſemper Monſtra, quæ gemit, patitur. Das iſt: Ob ſchon der Leib und die Stimme ſich verliehren/ bleibt doch das Gemüth unverrückt/ daſſelbige muß ſolche ungeheure Geſtalt mit Seufftzen leiden und dulden.

Und mit dieſer Weiſe wird die Lycanthropy wegen den Geiſtlichen Rechten im Canon Epiſcopi 26. q. v. nach der Meynung der Theologen wiederſtreben/ welche das mehrentheil halten/ daß GOtt nicht allein alle Dinge geſchaffen hat/ ſondern auch die böſen Geiſter keine Macht haben/ die Geſtalten zu ändern/ angeſehen weil die eſſentialiſch oder weſentliche Form des Menſchens/ welches die Vernunfft iſt/ nicht wird geendert/ ſondern allein die Figur oder Geſtalt deſſelbigen.

So wir denn zulaſſen und geſtehen müſſen/ daß die Menſchen wohl die Macht haben/ zu machen/ das ein Kirſchen-Baum Roſen und der Kohl Aepffel trage/ auch vermögen das Eiſen in Stahl/ die Geſtalt des Silbers in Gold zu verwandeln/ und noch tauſenderley Arthen ſolcher künſtlicher Geſteine zu bereiten/ die auch die Natürlichen bey nahe ſich unterſtehen/ hinweg zu ſtechen: Wie ſoll es denn einem ſo fremd bedüncken/ wenn der Satan/ dem GOtt eine ſehr groſſe Macht in dieſer elementariſchen Welt hat gegeben/ die Geſtalt eines Cörpers in einem andern kan verändern. Dis alles wird confirmiret durch Thomam von Aquin über das andere Buch der Sententien, da er alſo ſagt: Omnes Angeli boni & mali, ex virtute naturali habent poteſtatem transmutandi corpora noſtra. Das iſt; Alle böſe und gute

Engel haben durch ihre natürliche Krafft die Macht/ die Cörper oder Leiber zu verwandeln/ oder zu transmutiren.

Worauff ſich der Orth Jeſaia ſchickt/ da er ſagt: Die Stadt Babel werde zerſchleifft/ ihre Bäche zu Pech/ und die Erde zu Schwefel werden/ es werde das Gauckel-Geſpenſt daſelbſt ihren Tantz halten/ mit den Verführ-Geiſtern/ und mit denen / ſo daſelbſt Searim heiſſen: Welche die gemeine Verdolmetſchung der Bibel/die zu Antorff bey dem Platino gedrucket iſt/ auff Frantzöſiſch transferiret hat/ für halb Menſchen und halb Eſel. Wann es allein eine Kranckheit oder eine Blendung und Betrug ſeyn ſolte/wird angezogener Text nicht von halb Menſcheu und halb Eſeln reden; ſintemahl alle ſolche halbviehiſche Wandel-Menſchen einmüthiglich geſtehen/ daß ſie ihre Rede und Sprache alsdann gäntzlich verliehren.

Gleichwohl laß ich auch zu/ daß ſich bißweilen begiebt/daß ein Zauberer durch teufeliſche Geſchwindigkeit und Verblendung ein Ding anders ſcheinen machet/ denn es an ihm ſelber iſt. Maſſen in des St. Clementis Hiſtorie wohl zu ſehen/ da Simon der Zauberer ſeine böſe Kunſt ſo wunderlich geſpielet/ daß alle des Fauſtiniani Freunde ihn nicht erkennen möchten. Darnach ſagte er zu dem Käyſer Nero, er ſolte ihm den Kopff abhauen laſſen/ da ſolte er erfahren/ daß er den dritten Tag wieder aufferſtehen würde; welches Nero (wie es ihn bedauchte) that/und über drey Tage kam der geköpffte Zauberer wieder/ deſſen ſich Nero ſehr entſetzet/ und ließ ihm zu Rom eine Seule und Bildniß/ mit der Uberſchrifft/ auffrichten: Simoni Mago Deo. Von der Zeit an hat Nero angefangen gäntzlich ſich auff die Zauberey zu legen. Aber in dem jetztgedachten Zauber Spiel hat Simon Magus des Neronis und aller Umſtehenden Augen dermaſſen verzaubert und verblendet/ daß ſie an ſtatt des Simons einen Hamel geköpfft haben.

Apuleius ſchreibet eine gleichmäſſige Hiſtorie von dreyen Männern/ die er vermeynt umgebracht zu haben/ welche / nachdem mans beym Licht beſehen/ nur drey auffgeblaſene Bocks-Häute waren/ ſintemahl er durch die Zauberin Pamphilam alſo faſcinirt und verzaubert ward; jedoch währet dergleichen Augenblendung nicht länger/ dann ungefehr ein Augenblick. Aber die Verwandelung menſchlicher Geſtalt in ein Thier belangend/ die währet zu zeiten ſieben Jahr / wie die mit dem Könige Nebucadnezar in dem Propheten Daniel.

Uber dis alles/ ſo können ja nicht die viehiſchen Wercke / deßgleichen die Eſels-Arbeit/ welche drey Menſchen kaum ertragen können/ auch die Gröſſe/ das Gehen und Lauffen/ und das noch mehr iſt / das Futter und die gegeſſenen Neſſeln keinem menſchlichen Leibe zuſtehen

noch

noch gebühren; So doch der Prophet Daniel/ und alle die/ ſo ſolcher Veränderung gedacht/ gemeiniglich bezeugen/ daß ſolche auß der Menſchen-Haut entloffene Unholden/ keiner andern Nahrung leben. Wiewohl Apuleius von ſich ſelber ſchreibet/ daß er in ſeiner Eſels-Geſtalt/ (demnach er nicht von Vernunfft gekommen geweſen) wann er darzu hat kommen mögen/ auch menſchliche Speiſe und Tranck ihme habe eingehen laſſen. Zudem kan ja nicht die Geſchwindigkeit der obbeſchriebenen Wölffe ihr Lauffen/ Beiſſen und Zerreiſſen mit denen krummen Wolffs-Zähnen keinem Menſchen zuſtehen noch geziemen.

Belangend denn diejenigen/ welche fürgeben/ der Satan ſchläffe den menſchlichen Leib ein/ und verzucke ſie mit Fantaſey/ und ſchaffe ihnen alsdann ſtarcke Einbildungen/ als ob der Leib verwechſelt und gleichſam hingeleget ſey/ wie dann etliche ſolcher geſtalt ſich überredet haben/ in Anſehung/ daß die/ ſo in Geſtalt der Thiere verwundet worden/nachgehends/wann ſie widerum zu ihnen ſelbſt kommen/ ſich in Menſchen-Geſtalt haben verwundet befunden/ immaſſen ich droben davon Meldung gethan. Darwieder ſage ich aber/ daß ſolches einander nicht zuwieder läufft/ſondern es könne eins ſo wohl als das andere ſich bißweilen zutragen; auch kan wohl geſchehen/daß der Satan in einem Augenblick die menſchlichen Cörper beſchädiget und verwundet.

Und es gewinnet gantz keinen Schein/ daß man ſagen wolte/ Gott habe dem Satan dieſe Gewalt nicht gegeben: Denn es iſt beydes unbegreifflich/was der Rath GOttes ſey/und was er dem Teufel für Macht gegeben habe. Sintemahl zu Hiob geſaget ward/ des Leviat. (oder wie mans hinter ſich lieſet) des Teufels Gewalt ſey ſo groß auff Erden/ daß ihm niemand wiederſtehen möge. Und folgends aus dieſer Urſache/ weil in H. Schrifft gedacht wird/ des Pharaonis Zauberer haben gethan/ was Moſes gethan hat! das iſt: Die Stäbe in Schlangen verwandelt/ und Fröſche gemacht; Wäre es eine Augenverblendung geweſen/ ſo hätte ſie nicht geſagt: Sie thaten/ was Moſes that; zumahl Moſes nichts durch Verblendung gethan hat. Auch wird des Moſis Schlange vor den Stäben nicht erſchrocken ſeyn/ noch die andern Schlangen verſchlungen haben/ wann der Zauberer Schlangen nicht wahre Schlangen geweſen wären.

Will dann einer die Wirckungen der Geiſter zu den Händeln der Menſchen vergleichen/ wird er eben ſo weit darneben ſchieſſen/als der da handhaben wolte/ daß die Mahler und andere kunſtliche Meiſter darum nicht artliche Wercke/ die auch offt der Natürlichkeit außbieten/ machen könten/ dieweil die Kälber und Mauleſel nicht eben der-

gleichen Sachen verrichten können: Denn GOtt hat ja einer jeden Creatur ſeine Wunder nach ihrer Gelegenheit und ihrem Zuſtande und was ſie ertragen mögen mitgetheilet und zugeeignet.

Fordert man denn etwas Urſach / warum die Menſchen viel eher und mehr in Wölfe und Eſel/denn in andere Thiere/verwandelt werden? Da bedünckt mich/ es ſey die Urſach/ weil die erſten / die man Wölfe verwandelt geſehen/ Menſchen-Fleiſch geſſen haben/ wann ſie dem Jupiter/ den man den Lyceum oder Wölfiſchen genandt / geopfert hat. Auch ſiehet man/ daß der/ ſo zu Doll ſich in einen Wolff hat verkehren können/ und daſelbſt iſt gerichtet worden / und die auß Savoyen/ deren wir droben gedacht haben/ alleſamt deſſen bekantlich waren/ daß ſie viel Kinder gefreſſen hätten.

Man ſoll aber auch diß dabey wiſſen/ daß GOtt durch ein gerecht Urtheil geſtattet und zuläſſet/ daß ſolche ruchloſe Leute / gleich wie ſie verdienen/ menſchliche Geſtalt verliehren und Wölfe werden / auch ihrer menſchlichen Speiſe enthalten müſſen. Dann die Zauberer und Zauberinnen ſind von alten Zeiten her ſtets ſolcher unmenſchlichen Nahrung verſchreyet geweſen / alſo daß ſie die todten Cörper außgegraben/ und ſie biß auffs Bein zernaget haben: Welches denn auch Pauſanias hat verzeichnet/und darbey ſo viel ſeine Meynung entdecket/ als wäre es ein irdiſcher Geiſt oder Dæmon, der ſolches thäte. Aber Apuleius, ſo der Sachen beſſer erfahren geweſen/ſetzet außdrücklich/ daß es die Zauberinnen thun.

Betreffend diejenigen/ ſo ſich in Eſel verwandeln/ begegnet ihnen daſſelbe daher/ weil ſie die abſcheuliche Geheimniſſen der Zauberer haben erfahren wollen.

Gleich wie auch die in Säue haben müſſen verwandelt werden/ welche ſich an der Zauberin Circe und ihrer Kunſt verliebten. Eben alſo gehets auch denen in Liefland / daß ſie aus gerechtem Urtheil GOttes / weil ſie mit den Zauberern und Wolffs-Leuten umgehen/ darüber endlich ihnen auch gleich werden.

Jedoch/ es habe für Urſache was es wolle / ſo erzwingen doch die gött- und menſchliche Hiſtorien und das rechtſinnigſte Theil der Theologen, ſamt den Erkundigungen der Richter/ auch lang uhralte Zeit/ und allerley Völcker/ und fürnehmlich die Weiſeſten und Erfahrneſten/ daß ob außgeführtes in der Warheit beſtehe/ und nöthiget gleichſahm die eigenſinnige Köpffe/ der Warheit ſtatt zu geben. Hierüber ziehe und beruffe ich mich auff die reine Meynung der Theologen, welche in dieſen vorhabenden Fragen / wie ich wohl weiß / mit den Canoniſten und geiſtlichen Rechtsgelehrten nicht überein komen.

Aber

Aber ſchließlch/ es geſchehe auff welche Weiſe es wolle/ ſo erſcheinet dennoch klårlich/ daß die Leute bißweilen in Viehe und Thiere verwandelt werden/ da gleichwohl die menſchliche weſendliche Form und Vernunfft bleibet: Solches ſchicke ſich nun entweder ohne Mittel durch die Macht GOttes/ oder GOtt gebe dem Satan/ als dem Vollzieher ſeines Willens/ dieſe Gewalt/ ſolches zuverrichten.

Und wann wir der Warheit der heiligen Hiſtorie im Propheten Daniel/ welche dann in keinem Zweifel kan gezogen werden/ bekantlich ſind/ und deßgleichen auch der Hiſtorie mit des Lots Ehe-Weib die in einen unverånderlichen Stein iſt verwandelt worden/ ſo iſt ja aus dieſen beyden Geſchichten gewiß/daß die Verånderung des Menſchen in einen Ochſen oder Stein möglich und thunlich ſey: und hieraus muß dann ferner folgen/daß es auch mit allen andern wohl begeblich und möglich ſey. Diß iſt das Argument, darauff auch der gelehrteſte Philoſophus und Theologus, Thomas von Aquin, gantz feſtiglich bauet/ als er von der Vertragung oder Tranſportirung des Leibes CHriſti/ auff den Berg und den Tempel/ handelt. Sintemahl ja folgen muß/ was an einem möglich/ das muß auch an dem andern/ ſo gleicher Subſtantz iſt/ für möglich paßiret werden. Dann es wird ja im Evangeliſchen Text deutlich gemeldet/daß es durch den Verſucher dem Satan/ geſchehen ſey.

Das XIV. Cap.

Ob die Zauberer und Zauberinnen mit den böſen Geiſtern fleiſchlich ſich vermiſchen?

Zu Eingang dieſes Wercks haben wir gemeldet/ wie die Johanna Herwilerin/ bürtig von Verberich bey Compeigne/ unter andern Sachen auch dis bekandt habe/ daß ihre Mutter/ durch zweyer Parlamente Urtheil/ zum Feuer ſey verdammet worden: Item/ daß ihre Mutter ſie/ als ſie zwölffjåhrig geweſen/ übergeben/ und für eigen dargeſtellet habe einen Teufel/ ſo in Geſtalt eines ſchwartzen Mannes erſchienen/ der ſchwartze Kleidung ſamt einer Seiten-Wehr angehabt/ auch geſtieffelt und geſpohret geweſen/ und ein ſchwartz Pferd an der Pforten ſtehen gehabt/ zu welchem die Mutter geſagt: Siehe hie die Tochter/ die ich dir verſprochen; und zu der Tochter: Siehe/ da dein Bule/ der dir alles Glück verleyhen wird. Und darauff/ nachdem ſie GOtt und ſeine Religion verſchworen/ habe er ſie fleiſchlich erkandt/ eben auff die Arth/wie andere Månner und Weiber thun/ ohne daß der flieſſende Saame kalt

geweſen ſey. Diß/ ſagt ſie/ habe ſie zu allen 8 oder 15 Tagen nach einander getriben/ auch wann ſie ſchon bey dem Mann gelegen/ er es doch nicht mercken können. Und auff eine Zeit habe ſie der Teufel gefraget: Ob ſie von ihm wolle geſchwängert werden? Aber ſie habe es nicht gewolt.

Ich habe auch den Außzug oder Extract der Fragſtücke geleſen/ die man den Hexin von Longny in Potez/ ſo nachgehends lebendig verbrandt worden/ hat fürgehalten/ und dieſelbigen hat mir Hr. Adrian de Fer, General-Lieutnant von Laon/ mitgetheilet. Ich will allein etliche Urgichten über dieſen hier vorhabenden Punct anführen:

Margaretha Bremont, des Novel Laverets Weib/ hat bekandt/ daß ſie auff einen Tag mit Macion, ihrer Mutter/ zu einer Verſamlung bey der Mühlen Franquis vor Longny in einer Wieſen gekommen/ und da habe ihre Mutter einem Beſem zwiſchen den Beinen gehabt/ und etliche Worte geſprochen/ die ich nicht ſetzen will/ und alſobald ſind ſie beyde an den Orth gebracht/ da ſie Johann Robert/ Johann Guillemin/ Maria/ Simon von Lamm Haußfrau/ und Guillemette/ eines Mannes Weib/ den man Graß nennet/ beyeinander antraffen/ deren jeder einen Beſem hatte. Auch funden ſich da ſechs Teufel/ die Menſchen-Geſtalt anzeigten/ aber ſehr ſcheußlich anzuſehen waren. Nach geendetem Tantz ſchlieffen die Teufel bey ihnen/ und einer unter denſelbigen/ der ſie zum Tantz geführet hatte/ nam ſie und küſſete ſie zweymahl/ und thät ihr mehr dann bey einer halben Stunde Beywohnung/ aber ließ mächtig kalten Saamen von ihm gehen.

Die gedachte Johanna Guillemin bezohe ſich auff dieſer Rede/ und ſagte gleichfalß/ wie ſie wohl bey einer halben Stunde bey einander gelegen/ und auch kalten Saamen empfangen hätte. Die übrigen Urgichten laß ich verbleiben/ dieweil ſie mit den vorigē eintreffen.

Gleichfalß leſen wir im ſechszehenden Buche des Hn. Meyers/ der gantz fleiſſig die Flandriſche Hiſtorie hat beſchrieben/ daß im Jahr 1459 eine groſſe Anzahl von Männern und Weibern in der Stadt Arras ſind verbrandt worden/ da je einer dem andern angeklaget hatte/ und jedweder bekandte/ daß ſie des Nachts zu den Täntzen wären verführet worden/ und darnach mit dem Teufel/ den ſie in Menſchen-Geſtalt angebetet/ ſich vermiſchet hätten.

Jacob Sprenger und ſeine drey Mittherren die Inquiſitores der Hexen/ ſchreiben/ wie ſie über unzählig viel Zauberer und Hexen in Teutſchland/ und ſonderlich um Coſtentz und Ravensburg im 1485 Jahr haben das Recht ergehen laſſen/ und wie ſie alle/ keine außgenommen/ bekandt haben/ wann ſie GOtt und ſeinem Dienſt abgeſa-

get gehabt/ daß der Teufel darnach fleiſchliche Wolluſt mit ihnen gepfleget habe. Ja das noch mehr iſt/ ſie ſchreiben/ daß ihrer viele ſich gefunden/ die es gereuet/ und ſich bekehret haben/ und deßhalben nicht verklaget worden: welche aber nichts deſtoweniger eben daſſelbe bekandten/ nemlich daß die Teufel/ weil ſie Zauberinnen geweſen/ auch ſich mit ihnen eingelaſſen hatten.

Henrich von Cölln beſtätiget dieſe Meynung/ und ſpricht: In Teutſchland ſey nichts gemeiners/ und nicht allein in Teutſchland/ ſondern es iſt kundbahr in gantz Griechen- und Welſchland. Dann die Fauni, Satyri und Silvani ſind nichts anders/ denn dieſe Dæmones und böſe Geiſter; Und das Wort Satiryſiren heiß im Sprichwort nichts anders denn Hurerey treiben.

St. Auguſtinus ſchreibet/ dieſe fleiſchliche Copulation mit den Teufeln ſey ſo gemein/ daß es ein unverſchämt Stück an einem wäre/ daſſelbe zu wiederſprechen/ und ſiehe da diß ſind ſeine Worte: Dieweil dann ein gemein Geſchrey darvon gehet/ auch viele unverhohlen diß beſtätigen/ daß ſie es haben erfahren/ oder von glaubwürdigen Leuten/ die es erfahren gehabt/ vernommen/ daß Sylvani oder Waldmänlein/ und Inni, die man ſonſt gemeiniglich Incubos und Auffhucker heiſſet/ ſehr geiler brünſtiger Weiſe den Weibern nachgehencket/ ja mit ihnen ihres Muthwillens gelebet haben/ auch für gewiß darthun/ daß Geiſter ſich finden/ welche die Gallier Duſios nennen/ die ſtets ſolche Unreinigkeit begehen/ ſo wäre es ja ein unverſchämter Handel/ ſolches verneinen wollen/ u. ſ. f.

Geraldus Lilius und Iſidorus bezeugen eben dieſes auch/ aber alle haben ſich an dem Worte Duſios geſtoſſen/ dañ es ſoll Druſios heiſſen/ ſo viel bedeutend/ als Forſt-Teufel/ welche die Lateiner in gleichem Sinn Sylvanos nennen. Und dis/ ſo St. Auguſtinus hie meldet/ daß unſere Vor-Eltern vor alten Zeiten dieſe Geiſter und Teufel Druſen nanten/ iſt der Warheit nicht unähnlich; angeſehen/ daß ſolches Wort zum Unterſcheid der Druiden, ſo in verbanneten Höltzern und Förſten wohneten/ iſt auffkommen. (Wiewohl der Bayriſche Hiſtorien-Schreiber Aventiuus im erſten Buch vom Urſprung der alten Teutſchen/ als ob auch die Trutten/ die er das erſte Mönchen-Geſchlecht und der Teutſchen Prediger nennet/ Zauberer wären geweſen/ dieweil ſie die Leute lehreten/ die Götter könten auff keine beſſere Weiſe verſöhnet werden/ dann mit Opfferung Menſchen-Bluts/ hatten auch zu Opfferung der Menſchen ſonderbahre Bilder/ die waren gezäunet mit Weyden/ und inwendig hohl/ darein thäten ſie die Menſchen/ zündetens darnach an/ und lieſſens zum Opffer alſo brennen. Wel-

ches dann auch/ wie droben im erſten Buch außgeführet / eine Arth von Zauberwerck iſt: In Betrachtung / weil ſie durch dergleichen Mittel vermeynten / zu Erkündigung zukünfftiger Fälle/ zu Geneſung/ Sieg und Glück zu kommen; Und weil auch dieſe gantze Opferung auff nicht anders vom Teufel iſt erdacht worden / dann zum Geſpött dem Blut-Opffer Chriſti. An demſelbigen Orth gedenckt auch Aventinus, daß zu ſeiner Zeit die Prediger und Barfüſſer einander gezihen haben/ daß jeder ander Orden ſolch Opfferwerck/ welches ſie Sacrificium Plutonis nandten / noch im Gebrauch hätten. Wie dann dis Doctor Wigandus Würt von Stuttgart/ ein Prediger Münch von den Barfüſſern in einem Buch öffentlich hat außgehen laſſen. Aber was er andere beſchuldiget/ das iſt an ihm wahr erfunden worden: ſintemahl er zu Bern ſeiner greulichſten Zauberey und anderer Miſſethat halben/ ſamt dreyen ſeinen Mittbrüdern/ verbrandt ward. Durch welche ſeine Mißhandlung er Urſach zum Verdacht gegeben/ als ob beederſeits etwas an der Sache wäre.

Aber damit wir die Sache nicht ſo hoch von den uralten Druſen und Trutenfüſſen herholen/ ſo beſehe man nun des Oberſten-Ketzermeiſters Jacob Sprengers Buch/ darin er allem vorigen / wie man ſpricht/ ein Auge außſticht. Dann er ſchreibet / man habe offt in Wäldern und auff dem Felde Hexen gefunden welche bey hellem Tage mit dem Teufel ungeheure Gemeinſchafft gepflegt haben/ und auf dem Felde offt gantz nackend ſind geſehen worden. Ja bißweilen haben ihre Männer ſie mit den Teufeln verkuppelt gefunden/ und als ſie vermeynet/ es wäre ſonſten leckerhaffte Geſellen/ mit Prügel auff ſie zugeſchlagen/ aber/ leyder! nichts getroffen.

Paulus Grillandus, ein Italiäniſcher Juriſt, der viel Hexen gerichtlich verhöret und verurtheilet hat/ erzehlet in ſeinem Buche von Sortilegiis, daß im Herbſt-Monath des 1576 Jahres er von einem Abt von St. Paul bey Rom ſey erbeten worden / dreyen Hexen ihr Recht zu ſchaffen/ welche/ nach kleinem Wegern/ zuletzt unter andern bekandten/ daß ſie alle mit dem Teufel gebuhlet hatten.

Wir leſen auch in St. Bernhards Hiſtorie/ daß eine Zauberin geweſen/ die gantz ordentlich jedesmahl ſich mit dem Teufel vermiſchet/ auch neben ihrem Manne auch ihm vermercket.

Dieſe Frage/ als nemlich/ ob ſolche Vermiſchung möglich ſey? iſt vor dem Kayſer Sigismundo tractiret worden. Und inſonderheit auch/ ob von ſolcher Copulation etwas könte gezeuget und gebohren werden? Und iſt wieder die Meynung des Caſſiani beſchloſſen worden/ daß beydes ſolche Copulation und Generation möglich zugehe:

Nach

Nach Außweiſung der ordinaire Gloſſen und Bedencken des Thomæ von Aquin, über das erſte Buch Moſis/ da er ſagt: Daß die/ ſo daraus gebohren werden/ oder entſtehen/ einer andern Natur/ dann die natürlich gezeuget werden/ ſind.

Wir leſen auch im 27 Cap. des erſten Buchs der Hiſtorien von den Occidentaliſchen Inſuln/ wie die Völcker daſelbſt für gantz gewiß hielten/ ihr Gott Concoto ſchlaffe bey ihren Weibern; deñ die Götter in dieſem Lande waren nichts anders dann Teufel.

Doch ſtimmen die Gelehrten hierinnen nicht überein: Deñ etliche unter ihnen halten dafür/ die Hyphialtiſche oder Succubiſche Geiſter fangen den Saamen von den Menſchen auff/ und behelffen ſich deſſelbigen gegen den Weibern/ entweder in Geſtalt der Hyphialtiſchen Auffhucker/ oder Incubiſchen Unterliegerinnen; Immaſſen Thomas von Aquin davon redet/ welches zwar eine Sache iſt/ die vielen unglaublich fürkömmet. Aber es ſey wie ihm wolle/ offtgedachter Inquiſitor Sprenger ſchreibet: Die Teutſchen/ als die um der Zauberer Gelegenheit beſſern Beſcheid wiſſen/ dieweil ſie von uralten Zeiten her viel Zauberer und Hexen unter ihnen gehabt/ halten dafür/ daß auß ſolcher Vermiſchung zu Zeiten Kinder entſtehen/ welche ſie Wechſel-Kinder/ oder Wechſel-Bälge heiſſen/ und die ſchwerer dann andere Kinder ſind/ wiewohl ſie ſtets mager bleiben/ und wohl drey Säugerinnen zu Tode ſaugten/ ehe ſie etwas fett würden. Die andere ſind Teufel in Geſtalt der Kinder/ welche mit den Säug-Ammen/ ſo Zauberinnen ſind/ ihre Wolluſt haben/ und man weiß offt nicht/ wo ſie hinkommen.

Wir wir dann deſſen ein mercklich Exempel haben/ ſo bey Menſchen-Gedencken in Sachſen bey Halberſtadt fürgangen: Da hat ein Mann auch ein Wechſel-Kind/ oder wie ſie es bey ihnen zunennen pflegen/ einen Kilkropff/ weil es ſtäts im Kropff killet/ der ſeine Mutter und ſonſt fünff Mumen gar außgezogen/ und über daß ſo viel alß irgends Bauren oder Dröſcher eſſen möchten/ gefreſſen hatte: Als nun der gute Landmann ſolches in der Länge zuerzwingen verzagte/ gaben ihm die Leute den Rath/ er ſolte den Wechſel-Balg zur Wohlfahrt gen Hockelſtadt zur Jungfrau Marien geloben/ und daſelbſt wiegen laſſen; Dieſem folget der Mann/ und trägt den ſchönen Plunder dahin in einem Korb/ wie er es aber über ein Waſſer trägt/ und auff dem Stege oder der Brücke gehet/ ſo iſt ein Teuffel unten im Waſſer/ der ruffet ihm zu und ſpricht/ Kilkropff/ Kilkropff: Da antwort das ſchöne Munſter ſo im Korb ſaß/ und zuvor nie kein Wort geredet hatte/ Ho/ Ho/ Ha; daß war der Mann ungewohnt

und ſehr erſchrocken. Indeſſen rufft der Teuffel im Waſſer abermahl und fragt: Killkropff wohin? Der Killkropff antwort auff gut Sächſiſch: Ick will gen Hockelſtatt zur leſen Frauen/ und mick laten wiegen/ dack ick möge gediegen. Wie ſolches der Baur höret/ ergrimmet er über dem Handel/ und beſinnet ſich kurtz/ und wirfft alsbald das Kind mit dem Korb ins Waſſer. Da fuhren die zween Teuffel zuſammen/ ſchreyen/ Ho/ Ho/ Ha/ und bürtzelten und überwarffen ſich mit einander/ und verſchwunden demnach alſo.

Etliche der alten Doctoren aber/ als St. Jeronymus/ St. Auguſtinus/ S. Chryſoſtomus und Gregorius Nazianzenus/ halten von der Vermiſchung mit den böſen Geiſtern wieder den Lactantium und Joſephum/ daß überall nichts daraus entſtehe: Und ob ſchon etwas daraus entſtehen ſolte/ daß es vielmehr ein leibhaffter fleiſchlicher Teuffel/ dann ein Menſch wäre.

Diejenigen/ welche alle Secreta und Geheimnüſſen der Natur vermeinen zuwiſſen/ und aber nicht ein Stück in den Secreten GOttes oder ſeiner der himmliſchen Kräfften und Intelligentien ſehen und verſtehen/ die ſagen/ es ſind keine Cupulation mit dem Teuffel/ ſondern eine Kranckheit von einer Opilation oder Verſtopffung und Erſtickung; welche ſich nimmer dann im Schlaff zutrage: Und hierinn ſchlagen die Glocken aller Medicorum zuſammen.

Aber viel eine andere Geſtalt hat es mit denen/ die wir aus ihren eigenen Bekäntnüſſen und Uhrgichten urtheilen. Dann dieſelbigen/ nachdem ſie auff gewiſſe Zeit/ und an beſondern Orthen/ die allzeit zuvor ſonderlich darzu beſtimpt ſein/ mit den Teuffeln haben getantzt/ könen in ſolche Kranckheit keines Weges fallen. Dieweil dann ſolche Kranckheit hierinnen keinen Platz findet/ ſo geht es noch lächerlicher ab/ ſolcher Geſtalt alsdann wollen philoſophieren/ wann der Zauberer oder Hexen-Meiſter/ als ein Mann/ mit dem Teuffel/ als mit einem Weibe/ welches weder Incubus noch Ephialtes, ſondern ein Hyphialtes oder Succubus iſt/ zuthun hat.

Dann wir leſen bey dem Jacob Sprenger/ daß ein Zauberer zu Coblentz geſeſſen/ der ſolches vor ſeinem Weibe und ſeinen Geſellen that/ welche ihn wohl umb den Handel ſich üben ſahen/ aber weder ſtumpff noch ſtill von keinem Weibe nicht ſahen/ ſo er doch ein ſehr ſtarcker vier ſchrötiger Mann für ſich ſelbſt war.

Auch ſchreibet ſelbſt Johannes Franciſcus Picus, Printz von Miranda/ der ſich doch ſonſt der Zauberey halben nicht gar unverdächtig gehalten/ er habe einen Zauberiſchen Prieſter geſehen/ genandt Benedict Bern/ ſeines Alters Achtzigjährig/ der ungeſcheuet außgegeben/

geben/ er habe mehr dann viertzig Jahr/ mit einem Geiſt/ der in der Geſtalt eines Weibes/ unerkandt/ von männiglich ſtäts ſein Gefärth geweſen/ fleiſchlich zugehalten; Und nandte dieſen ſeinen geiſtlichen Leibwarter Hermione. Dieſer bekandt auch/ er habe viel Kinder-Blut getruncken/ und viel andere abſcheuliche Buberey getrieben/ deßhalben er zuletzt würdig worden/ im Rauch die Seel auffzugeben.

Weiter ſchreibet er/ es ſey ihm auch ein anderer Prieſter vorkommen/ ſeines Alters ſiebentzigjährig/ der bekandt hat/ wie er in eben dergleichen Unzauberkeit mehr dann fünfftzig Jahr mit einem Weibes-Geſtalten böſen Geiſt geſteckt ſey/ und dem gleichfalls mit dem Feur die Wolluſt gelegt worden.

Und damit wir eine neuere/ noch in friſcher Gedächtnüß ſchwebende Geſchicht anführen/ iſt kundtbahr von einer Aebtiſſin/ genandt Magdalena vom Kreutz/ bürtig von Corduba und Hiſpanien/ die nachdem ſie gemerckt/ daß ſie bey ihren Schweſtern und Ordens-Frauen in den Verdacht kam/ als ob ſie eine Hexin wäre; Und darneben/ wann ſie verklagt würde/das Feur ſehr beſorgte: Da gedacht ſie der Beſchwerlichkeit vorzubauen/ und bey dem Pabſt hierum Ablaß zuerlangen/ bekandt derwegen/ das inſtehenden zwölffjährigem Alter ein böſer Geiſt in Moren-Geſtalt zu ihr kommen/ der ſie umb ihre Ehre angeſtrenget/ dem ſey ſie zu willen worden/ und von der Zeit an mehr dann dreyſſig Jahr nach einander bey ihm gelegen/ und der teuffeliſchen Luſt gepfleget. Ihr Bull hat ſie auch der Treu genieſſen laſſen/ und beynahe eine Heyligin aus ihr gemacht. Dann wann ſie in der Kirchen war/ ward ſie in die Höhe erhebt; und wann die andern Schweſtern zur Communion giengen/ die flog nach der Conſecration in Angeſicht ihrer aller die Hoſtien zu ihr in die Lufft: Darum hielten ſie ihre Ordens-Frauen für heylig: Ja ſelbſt der Prieſter meinets nicht anderſt/ dieweil ihm damahls eine Hoſtie gemangelt hat: Auch that ſich bißweilen das Gemäur von einander/ auff daß ſie nur die Hoſtien ſehen möchte. Sie hat gleichwohl vom Pabſt Paulo dem 3ten Perdon erlangt/ nachdem ſie die Ergernüß/ wie ſie ſagt bereuet gehabt. Aber ich halte darfür/ ſie ſey durch ihre Eltern gleich aus Mutter-Leibe an/ wie von etlichen oben gedacht/ dem Sathan für eigen übergeben geweſen. In Erwegung deſſen/ weil ſie bekandt/ daß ihr der Sathan gleich erſchienen ſey/ als ſie nur ſechs Jahr alt geweſen: Welches dann das Alter iſt/ da man anfängt zur Erkäntnüß und Verſtand zukommen/ und nachgehends habe er ſie um Bullſchafft angeredet/ als ſie zwölff jährig worden: Welches der Töchter und Jungfrauen zeitliches Alter iſt/ da ſie ſich Mann kräfftig befinden.

den. Inmaſſen wir auch obgedacht haben/ daß die Johanna Hervilleria gleiches und von gleichem Alter bekandt hat. Dieſe erzehlte Hiſtory iſt nicht heimlich/ ſondern in der gantzen Chriſtenheit publiciert worden; deßhalben deſto weniger ſtreitig oder zweiffelhafftig.

Wir leſen noch eine andere Hiſtory/ die noch bey neulicherm Gedencken/ in dem Biſtumb zu Cölln im Cloſter Nazaret ſich hat zugetragen: Darinn eine junge geiſtliche Frau von viertzehen Jahren/ genandt Gerdrut/ geweſen/ welche ihren Schweſtern bekandt/ wie der Sathan alle Nacht ſie zubeſchlaffen kähme; welches/ als es die andern verſuchen wollen/ ſind ſie darüber alle vom böſen Geiſt beſeſſen worden. Aber die Gerdrut belangend/ da meldet Doctor Johan Weyer/ ſo ſolche Hiſtory beſchrieben/ daß in Beyſeyn vieler Nahmhafften Perſohnen/ als er ins Kloſter kommen/ man ihre Kaſten geöffnet/ und darinnen einen Buhl-Brieff an ihren Geiſt geſchrieben/ gefunden habe.

Ich finde noch eine andere Hiſtory in des Hiſpaniers Antonii von Torquemade Buch/ welches er den Blum-Garten genandt hat/ von einer Spaniſchen Edelfrauen/ welche auch bekandt/ ſie habe mit einem Geiſt ſich fleiſchlich eingelaſſen/ und ſey durch eine alte Wettermacherin darzu gebracht worden/ als ſie achtzehen Jahr alt geweſen: Aus dieſer Urſach iſt ſie/ gleichwohl ohne einige Bereuung und Buſſe lebendig verbrennet worden: Dieſe iſt von Cerdena geweſen. Er ſetzt noch eine andere/ die ſich bekehrt hat/ und iſt in ein Kloſter gethan worden.

Herr Adam Martin/ Procurator des Gerichts Sitzes zu Laon/ erzehlt mir/ er habe der Hexe zu Bieure/ ſo zwo Meilen von Laon iſt gelegen/ in der hohen Obrigkeit des Herren von la Bove/ Bailliff von Vermandoys/ im 1556 Jahr ihr Recht ergehen laſſen/ und ſey ihr der Sentenz gefallen/ ſie erſtlich zu ſtrangulieren/ und folgends zuverbrennen/ ſey aber hernacher doch lebendig verbrennet worden; Und daſſelbe durch Verſehen des Nachtrichters/ oder gründtlicher darvon zureden durch ein gerecht Urtheil GOttes/ der darmit hat zuerkennen gegeben/ daß man die Straff nach Wichtigkeit des Verbrechens ſoll unterſcheiden; und daß keine Ubelthat Feurswürdiger ſey dann dieſe Teuffels-Sucht: Sie bejahete/ daß der Sathan/ welchen ſie ihren Geſellen nandte/ ſtets mit ihr gelüſtiglich zu thun hätte/ und ſeinen Saamen jederzeit kalt geſpühret habe. Und es kan ſein/ daß dieſer Orth im Geſetz GOttes/ da geſagt wird: Verflucht ſey der/ ſo ſeinen Saamen dem Moloch geben wird/ von dieſen verſtanden werden. Wiewohl es auch/ wie oben im erſten Buch gedacht/

von

von denen verſtanden wird / die ihre Kinder den Teuffeln opffern: Sintemahl die Hebræer durch das Wort Sera die Kinder verſtehen; welches der abſcheulichſten Greuel einer iſt / die man möchte erdencken / und von welcher GOtt ſagt / daß ſein Grimm wieder die Amorreer und Cananeer ſey angebrennet / daß er ſie ſolcher Abſcheulichkeit halben von der Erden außgerottet habe.

Auch kan aus Grund obgedachter Hiſtorien wohl ſein/daß die Geſchlecht/ von welchen Plinius ſchreibt/ die in Affrica und Sclavonien ſein ſollen/ und deßgleichen/ ſo man Pſillios und Ophiogenes, das iſt: Schlangen-Kinder nennet/ welche die Schlangen in ihrer Gewalt haben/ und allein mit einem Blick ſie verzaubern / auch offt tödten können/ eben dergleichen Kinder ſeyn/ die dem Sathan in Mutterleib/ oder ſo bald ſie gebohren worden / verlobt und für ſein eigen Guth übergeben ſind: Gleich wie auch im Lande Theſſalonien diß Geſchmeiß nimmermehr war außzurotten / nachdem es einmahl durch die Zauberin Medeam/ der Circe Muhmen / darinn gebracht ward. Dann es pflegen die Eltern ihre Kinder/ zuvor ehe ſie gebohren worden/ dem Sathan für eigen zuverſchencken/ und dann fortan ſolche Greulichkeit von Kindern an / zu Kinds-Kindern hinauß aneinander zutreiben. Und welches ſonderlich ſchrecklich/ hatten ſie im Gebrauch die Erſtgebohrnen dem Sathan zuverehren: Wie dann deſſen der Prophet Ezechiel im zwantzigſten Capittel gedencket.

Etliche aber vergeben ihre Kinder von Mutter Leibe her: Inmaſſen M. D. LXXV. Jahr geſchehen / daß ein Teutſcher vom Adel/ aus Zorn gegen ſeinem Weibe geſagt/ ſie werde einen Teuffel gebähren: Da brachte ſie ein ſcheußlich Meerwunder / ſchrecklich anzuſehen; wiewohl darbey nicht ohne / dieſer Edelmann iſt ſtets für ein groſſer Zauberer gehalten worden.

Und in dem Lande Valoys und der Picardey / findet man eine Arth von Zauberin und Hexen / ſo die ſchlaffenden reiten / die ſie Cauchemares oder Gaukemares nennen. Und zu Bewehrung deſſen/ ſagt mir Niclaus Noblet / ein reicher Bauersmann / wohnhafft zu Haute Fontaine in Valois/ daß/ als er noch ein Knab geweſen / offt Nachts ſolche Incubiſche Hockemärren oder Ephialtes gefühlet/ und ſie nach Landes Gebrauch die Kauchemärren genandt habe; und wann ihm ſolches zu Nacht wiederfahren/ habe des folgenden Tages die alte Zauberin/ die er geſcheuet / nicht mehr ins Hauß gedörfft/ Feur oder anderſt bey ihnen zu hohlen / und gleichwohl war er ſo geſund/,wacker und friſch / als möglich einer ſein mag. Auch hats

nicht allein er/ ſonder vielmehr andere für gewiß und wahrhafftig gehalten und erzehlet.

Auch leſen wir gleichmäſſige Geſchicht im achten Buch der Schottiſchen Hiſtory/ daß einer alle Nacht von einer Zauberin iſt dermaſſen gedruckt und geritten worden/ daß er weder ſchreyen noch ſich wehren können: Zuletzt iſt er durch Gebett und Ruffen zu GOTT derſelbigen abkommen.

Ich wolte unzehlige andere Exempel hie einführen/ aber mich bedünckt/ es ſey genung hievon angeführet/ ſo viel zu Bewährung unſers Vorhabens dienet: Nemlich/ daß die fleiſchliche Vermiſchungen kein Fratzwerck/ Verblendungen noch Kranckheiten ſind. Nun laſſet uns ferner ſchreiten und handlen/ ob die Zauberer die Macht haben/ Kranckheit/ Unfruchtbahrkeit/ Hagel und Ungewitter zuſchaffen oder zu zuſchicken/ und Leute und Vieh zutödten.

Das XV. Cap.

Ob die Zauberer uud Zauberinnen die Macht haben/ Kranckheiten/ Unfruchtbahrkeit/ Hagel und Ungewitter zuerregen/ und die Leute und das Vieh zutödten?

Alle Philoſophi/ Theologi und Hiſtorici/ ſind hierinn der Sachen eins/ daß die böſen Geiſter groſſe Macht und Gewalt haben/ doch einer mehr dann der ander: Einer iſt ein gröſſer Lügner/ einer ein groſſer Mörder und Unglück-Stiffter dann der ander. Dann die Alten haben es ingemein für eine Regel gehalten/ die irrdiſchen Geiſter und die unter der Erden ſeyn wären/ viel greulicher/ viel boßhaffter und lügenhaffter. Daher die Griechiſche Interpres des Sineſii Buches von Träumen meldet/ daß die Irrdiſchen Geiſter deßhalben mehr lügenhafftig ſeyn/ weil ſie von der Erkäntnüß göttlicher Sachen am ferneſten entlegen.

Wir aber haben droben angezeiget/ daß alle Dæmones oder verfluchte Geiſter/ Boßhaffte/ Lügner/ Betrieger/ Feindt des Menſchlichen Geſchlechts ſeyn/ und daß ſie nicht mehr Gewalt haben/ dann ſo viel ihnen GOtt zuläſſet und geſtattet. Und nicht deſto minder bilden ihnen ſelbſt die Zauberer ein/ ſie ſind allmächtig. Inmaſſen zuſehen in Lucano von der Arcadiſchen Unholden Erichto/ und im Apuleio von der Theſſaliſchen Zauberin Pamphila. Saga, ſpricht er: Divini potens, Cœlum deponere Terram ſuſpendere, Fontes durare, Montes diluere, Manes ſublimare, Sydera extinguere, Tartarum ipſum illuminare: Darmit andeutend/ als ſo die Zauberin und Seegen-

Sprecherin/ göttliche Macht habe/ den Himmel ab/die Erde auffzuheben/ die Waſſer zu härten/ die Berge zuſchmältzen / das Meer zuringern/ das Geſtirn außzulöſchen und die Hölle ſelber zuerleuchten; Und als er ein kleines hernach ihrer Feinde / die ſie ſteinigen wollen/ gedenckt/ ſpricht er: Durch Seegen/ Sprüche und Todes-Andacht/ hat ſie alle ihre Feinde mit ſolchem göttlichem Zwang (Tanta Numinum Violentia) eingezwungen und eingehalten/ daß man zween gantzer Tage kein Schloß auffthun/keine Thür außheben noch außhauen ja die Wände nicht durchbrechen hat können / biß ihr Feind ihr bey Verfluchung ſich ſelber verſprochen / kein Hand an ſie zulegen / und alſo/ nachdem ſie begütigt worden / ſie die gantze Stadt ledig hat geſprochen.

Betreffend ſonſt dieſen letzten Punct / iſt es wohl wahr und möglich: Jnmaſſen St. Auguſtinus im Buch von der Divination darvon redet: Accipiunt (ſpricht er) poteſtatem Morbos immittere, & aërem vitiando morbidum reddere: Sie empfahen die Macht/ Kranckheiten außzuſchicken/ und durch Vergifftung oder Verunreinigung/ die Lufft ungeſund zumachen. Dann GOtt hat viel hundert tauſend Mittel / die Menſchen zuſtraffen und zuzüchtigen / und groſſe Schätze der Rache/ wie er von ſich ſelber redet: Einmahl durch die Engel / alsdann durch die Teuffel / nun durch die Menſchen / bald durch die Thiere/ und kurtz darvon zureden / die gantze Natur iſt bereit/ die Schmach/ ſo GOtt ihrem Schöpffer bewieſen wird/zurechē.

Aber das Fundament aller Gottloſigkeit/ darauff ſich das Zauber-Geſinde verläſſet/ und deßhalben ſie dem Teuffel ſich ergeben / beſtehet in den groſſen Verheiſſungen/ die ihnen der Teuffel thut / wie er ſie ſo übermächtig machen wolle/ oder ſie die Pulfferlein / die Wort/ die Seegen/ die Beſchwerungen/die Characteren und Zauber-Schrifften lehren / dardurch ſie ſich zu hohen Ehren/ groſſer Reichthum/ vieler Gunſt/ allerley Wolluſt mögen bringen / und ſich an ihren Feinden nach Hertzens Luſt genug rechen: Jnmaſſen wir droben angeregt haben / daß ſolches durch viel Zauberer und Zauberinnen Auſſage und Bekäntnüß ſich befinde. Dieweil er aber der erſte Anfänger und Meiſter der Lügen iſt/ ſo befindet ſich hingegen / daß hinter allem ſeinem Vertröſten/ nichts dann Triegerey und Spottwerck ſich verberge / auſſerhalb die eigene Rache/ die er verſpricht; welche doch auch nur über gewiſſe Perſohnen gehet/ und nicht weiter/ dann ſo fern ihm GOTT den Zaum verhänget. Deſſen haben wir unzehlige Exempel in der heiligen Schrifft / und die Erfahrenheit täglich vor Augen. Ja GOtt ſelber ſoll uns für gnugſame Zeugnüß dienen: Dann als

GOtt

GOtt in mitten ſeiner Engeln war/ unter welchen auch der Sathan/ als ein Vollführer ſeiner Gerechtigkeit/ ſich herbey fande/ Da fragt GOtt/ ob auch ein Auffrichtiger und Gottsfürchtiger wäre als Job? Da antwortet der Sathan: Um ſonſt iſt er nicht alſo from/ dieweil du ihn zuſchützen dich annimmeſt/ und ihm ſein Geſinde/ ſein Vieh/ ſeine Häuſer/ und alles was ihm gehörig/ dermaſſen mit hohen Mauren umringeſt/ daß unmöglich iſt/ ihm etwas anzugewinnen? Aber ſolteſt du nur im geringſten die Hände abziehen/ würdeſt bald ſehen/ wie er dich läſtern wird. Darauff geſtattet GOtt dem Satan/ dem Verläumbder/ ſeiner Gewalts über alles was dem Hiob angehörig/ ſich zugebrauchen/ auſſerhalb ſeine Perſohn nicht zuberühren. Alsbald in einem Augenblick/ überfiel und verderbte ihm der Sathan alles was er hatte/ und daſſelbe nicht allgemach/ ſondern einsmahls beraubt er ihn alles ſeines Gutes/ wiewohl er der reicheſte Mann in gantz Orient geweſen/ richtet ihm alle ſeine Häuſer zu Grunde/ tödtet ihm alle ſeine Kinder/ ſein und ihr Hauß-Geſinde/ alles Vieh in einem nun/ und ließ ihm nicht mehr dann ſein Weib/ ſeine ärgſte Feindin/ die ihm nur/ ihn mehr zu plagen und ihm ſein Leyden mit Spotten zuverbittern/ überblieben war? Und gleichwohl ſagt Hiob über dieſem allem nichts anderſt/ dann! Nackend bin ich auff Erden kommen! Nackend will ich wiederum darvon fahren/ GOtt hat mir das Gut gegeben/ GOtt hats auch wieder von mir gefordert/ GOtt ſey gelobt zu allem. Der Sathan als er über ſolcher Standthafftigkeit und ſteiffem Fürnehmen GOtt in dieſer Anfechtung zuloben/ noch mehr ergrimmet geweſen/ hat er ſich abermahl ihn zu verleumbden vor GOtt gefunden/ ſprechend: Es gebe einer leichtlich alles/ nur daß er ſein Leben errette: Aber wann ihn GOtt am Leibe plagen ſolte/ da würde er ihn bald verläſtern. Darauff geſtattet ihm GOTT/ ſeine Gewalt wieder den Hiob zugebrauchen/ und ihn/ doch das Leben außgenommen/ am Leibe anzugreiffen: Alsbald ſchlug der Satan ſeinen Leib/ von der Scheitel an biß zum Fußſohlen hinab voller Geſchwär und ſtinckenden Grind/ alſo daß es wunderlich und auff jämmerlichſte iſt anzuſehen geweſen. Nicht deſtoweniger hielt Hiob ſteiff/ daß er GOTT nicht läſtert/ wiewohl er ſeltzahme Anfechtung fühlete. Nachdem nun GOTT ſein Hertz und Auffrichtigkeit geprüfet gehabt/ hat er ihm ſeine Geſundheit/ Stärcke und Freudigkeit wiederum ſampt noch zweymahl mehr Guts dann zuvor zugeſtellet: Auch ihm ſieben Männliche Erben und drey Töchtern geben/ und das Leben noch auff hundert und viertzig Jahr zu aller Ruh und Gnüglichkeit erſtreckt.

Hier-

Dieſe Hiſtorî iſt ſonderlich wohl zu mercken/ ſampt alle denen Reden/ die er mit ſeinen Freunden getrieben/ die überaus ſehr herꝛlich und göttlich ſeyn. Dann in jetztgeführter Erzehlung ſiehet man/ daß der Sathan ſeiner Macht ſich ferner nicht kan gebrauchen/ dann ſo fern es ihm GOtt zuläſſet und verhänget. Aber wann ihm einmahl der Zaum geſchoſſen worden/daß er wunderliche Dinge wircken mag.

Hierüber haben etliche mancherley Fragen erregt und beſchloſſen/ es ſey nicht wohl möglich/ daß der Teuffel dieſe Stücke/ ſo augenſcheinlich vorgehen/ ſchaffe/ thue oder vollbringe/ und meinen/ ſie fügen dardurch GOtt eine Schmach zu/ wann ſie dem Teuffel ſo viel Macht ſolten zumeſſen. Andere halten/ es heiſſe GOttes Wort in Zweiffel wollen ziehen/ wann man des Teuffels Macht nichts wolte zugeben: Sintemahl ja vom Sathan deutlich geſagt wird. Es ſey keine Macht auff Erden/ die ihm möge verglichen werden: Welcher Spruch ſonderlich wohl zumercken iſt.

Aber ich halte/ man habe nicht weniger Urſach/ GOtt von wegen der Macht/ die er dem Sathan gibt/ und in den Händeln die er treibet/ zuloben/ als in der Krafft und Macht/ die er der Sonnen/ dem Geſtirn/ den Erd-Gewächſen/ den Thieren und den Metallen verleihet; Und deßhalben/ wann ein frommer Mann vernimpt Donnern/ Hageln/ Blitzen mit wunderbahrem Gewitter und Erdbeben/ wird er nicht ſagen/ daß diß der Sathan iſt/ wie wohl möglich/ daß er dieſes Jammers eine Urſach iſt ſondern wird ſagen/ es ſey von Gott: Gleich wie David thut/ da er ſagt.

Erumpens cœlo Domini vox clara tonantis
Perſonat æthereas humentia culmina nubes:
Vires oſtentat Domini vox clara tonantis,
Spirat magnificum Domini vox clara tonantis,
Perfringit cedros Domini vox clara tonantis,
E Libano, effringit Domini vox clara tonantis,
Flammas diffundit Domini vox clara tonantis,
Et deſerta quatit, Domini vox clara tonantis.
Omnia dum paſſim Domini de voce fatiſcunt,
Laudibus ê templo findunt pia pectora cœlos.

Das iſt:

Bett doch den groſſen HErren an
Der ſolch Gewalt uns zeiget an/
Mit ſeines Donners-Schalle
Auff Waſſern bricht die Stimm herein
Ach laßt uns Ihm gehorſam ſeyn/
Verehrt mit Furcht ihn alle.

Der HErr der Ehren donnert hart
Im Wolcken iſt die Gegenwart/
Das Meer fängt an zuſchwellen
Für Angſt weiß ſichs zulaſſen nicht/
Weil GOttes Stimme einher bricht
Verſtecken ſich die Wellen.

Vor GOtt dem HErren fürcht ſich ſehr
Was lebt auff Erden und im Meer/
Es will ihm Ehr erzeigen
Aus ehrerbiethger Schuldigkeit
Weil er ſo für ſein Völcklein ſtreit/
Will ſich es vor ihm neigen.

Alſo ſollen wir mit allen Wercken GOttes thun/ſie geſchehen durch gute oder böſe Engel/ oder durch das Geſtirn/ und andere natürliche Mittel/oder durch die Menſchen: Dann GOtt vermehret ſeine Gnade und Mildigkeit durch die Gutē/und ſeine Straffe durch die Böſen.

Auch iſt es in der Policey dieſer groſſen Welt nicht minder vonnöthen/ daß GOtt durch ſeine ewige Gerechtigkeit über die Böſen und Verruchten ſeine Straffe ergehen/ als durch ſeine Barmhertzigkeit über die Frommen reichliche Belohnung erfolgen laſſe.

Und derwegen/ wann die Käyſerliche geſchriebene Rechte melden: Multi non dubitant Magicis artibus Elementa turbare, vitam Inſontium labefactare, & Manibus acciti audent ventilare,ut quisque ſuos conficiat Inimicos: Welche Stück/ als daß man durch Zauberiſche Kunſt die Element verrucke/ unſchuldiger Leben ſchade/ und durch Geſpenſterey ſich an den Feinden reche/ ſo viel die Macht betrifft/ allein GOttes Gewalt ſtehen zu zuſchreiben; wiewohl ſie ſich durch Dienſt der Teuffel oder anderer Geiſter zutragen und begeben: Und ſtehet gewißlich zuglauben/ daß nichts geſchehe/ es ſchicke ſich gleich durch die Teuffel oder Zauberer und Hexen/ welches nicht durch ein gerecht Urtheil GOttes/ der es zuläſſet/ zugehe: Es geſchehe nun entweder umb Züchtigung derjenigen/ die es verdienen/ oder umb Verſuchung und Stärckung der Frommen. Daher ſagt auch Gott/ als er von ſeiner Rache meldet: Es iſt keine Plage noch Unglück/daß von mir nicht herkomme.

Aber unter allen den Handlungen/ die ihnen die Zauberer und Hexen zumeſſen/ iſt kaum ein mercklichers Stück/ als das Wetter machen; welches die Rechte für gewiß halten.

Und zum Exempel wird im Buch der fünff Ketzer-Meiſter gedacht/ daß im Jahr 1488 im Biſtumb Coſtentz dermaſſen ein überauß gewaltſames Wetter von Donner/ Hagel und Blitz ſey entſtanden/ daß auff

vier Meilen herum alle Frücht des Landes ſind beſchädigt und verwüſtet worden. Alles Land-Volck beklagt deßhalben die Zauberer: Man fieng zwey beſchuldigte Weiber / eines Anna von Mindelen genandt/ daß ander Agnes? Als es nun an die peinliche Frag gelangt/ haben ſie es zwar erſtlich geläugnet/ aber zuletzt/ als jede beſonder gefragt worden/ hat eine jede bekandt/ daß ſie beyde auff einen Tag mit ein wenig Waſſers im Felde geweſen / und als eine von der andern nichts gewuſt/ habe jede eine Grube gemacht/ und das Waſſer darin gerühret und betrübet biß auff den Mittag/ und etliche Wort/ ſo unnöthig zuwiſſen/ dazu gemurmelt und den Teuffel angeruffen / darauff ſo bald ſie zu Hauſe kommen/ ſey das gedachte Wetter einmahls eingefallen / und gemeldten Schaden gethan. Dieſe zwo Wettermacherinnen ſind auch lebendig verbrandt worden.

Es mag zwar hiebey wohl geſchehen ſeyn / daß der Teuffel / nachdem er das Ungewitter von fern natürlich ſich nähern geſehen / die zwo Unholden darzu bewegt habe/ darmit er ſich bey ihnen in ein Anſehen und Furcht brächte; welches dann der Sathan zuthun gewohnet iſt / wann er zukünfftige Peſtilentz, Unfruchtbahrkeit oder Vieh ſterben vorher ſiehet/ ſo überredet er die Zauberer und Zauberinnen/ als geſchehe es durch ſeine Macht/ daß ſie ein Sterben/ ein Ungewitter und Hungers-Noth entweder verſchaffen oder vertreiben: Wie es dann in der Wahrheit offtmahls/ aber nicht allezeit geſchicht.

Ebengedachter Author ſchreibet auch/ wie er noch über eine andere Zauberin von Coſtentz das Recht ergehen laſſen/ welche bekandt/ daß als ſie wahrgenommen/ wie alle Dorffleute bey einer Hochzeit wären/ und ſich mit Tantzen erluſtigten / ſie aber allein ungeladen geweſen/ ſich aus Neid und Zorn bey hellem Tage in Angeſicht der Hirten vom Teuffel auff ein kleines Berglein nahe bey dem Dorff habe vertragen laſſen/ und als ihr an Waſſer gemangelt / welches ſie in eine Grube/ die ſie/ wie ſie bekandt/ nach gewöhnlichem Gebrauch zu Erregung eines Ungewitters gegraben gehabt/ eingieſſen wollen/ habe ſie darein geharnet / den Bruntz in der Gruben herum gerühret / und etliche Wort darzu geſprochen/ und bald hernach/ ſey der Himmel / ſo ſonſt klahr und hell geweſen/ trüb und dunckel worden / und ein ungeſtühmer Hagel darauff erfolget/ und allein das Dorff/ſampt allen denen/ ſo bey dem Tantz waren/ getroffen: Hernach ſey die Zauberin wiederum in das Dorff gekehret; welche/als ſie die Dorff-Leute erſahen/ hielten ſie davor/ daß ſie die Wettermacherin ſein muſte. Als ſie nun gefänglich angegriffen worden/ haben die Hirten bekandt/ wie ſie die Vettel in den Lüfften damahls haben fahren geſehen: Deſſen ſie auch/

nachdem ſie verklagt worden/ iſt bekåntlich geweſen/ und nach allem/ lebendig verbrandt worden.

Und iſt in dieſer Geſchicht ſonderlich wohl zumercken / daß der Hagel die Frůcht auff dem Lande nicht berůhret hat / welches ſich auff diß/ ſo man im Fornicario lieſet/ ſchicket/da ein Zauberer bekandt/daß ihnen wohl můglich ſey/ durch Mittel eines Opffers/daß ſie dem Teuffel thun/ und unnöthig zubeſchreiben/ ein Wetter erregen: Aber dabey auch diß geſagt/ ſie kônten durch die Ungewitter nicht ihres Gefallens Schaden thun/ noch die Frůchte verderben; Wiewohl die Unholden/ oder vielmehr der Sathan auff ihr Begehren/ und durch Zulaſſung GOttes / zu Zeiten die Frůchte verderben / jedoch nicht alle/ auch nicht aller Perſohnen: Welches dann nichts neues iſt / wie wir bald anführen wollen.

Dann wir leſen in den zwölff Römiſchen Taffeln ein öffentliches Geſetz: Qui fruges excantaſſet, pœnas dato: Wer die Frůcht verzaubern wird/ der ſoll geſtrafft werden. Zu dem verbiethet das geſetzte Recht die Fruchtbahrkeit von eines andern Frůchten auff ſein Feld zuziehen: Inmaſſen aus dieſem Geſetz erſcheinlich. Ne alienam ſegetem pellexeris incantando. Und an einem andern Orth. Ne incantando, Ne agrum defrandauto.

Und hierum ward aus Anleitung dieſer Geſetz/ bey den Römern der Furnius durch den Spurium Albinum angeklagt; welcher/ als er keine gnugſame Erweiſung håtte/ warum ſeine Frůchte allezeit gegen den andern benachbahrten Frůchten viel ſchöner wåren (welches doch vielleicht nur ein Fatzwerck geweſen) da ließ er ſeine Ochſen / Pflug-Kårnlein und Knecht in vollen geſeſſenen Rath führen / anzeigend/ wie er ſonſt kein ander Zauber-Werck/ dann diß ſo vor Augen/ treibe/ und iſt darüber/ wie Titus Livius ſchreibt/ abſolviert worden.

Aber wir leſen / daß Hoppo und Stadlin die gröſten Zauberer in Teutſchland/ ſich rühmten / ſie kônten das dritte Theil der Frůchte aus einem Feld ins ander bringen; Wie diß mehrgedachter Ketzer-Meiſter Sprenger bezeuget. Und gleichwohl befindet ſich durch alle Proceſs / daß nimmer kein Zauberer um ein Håller ſeines Handels ſey gebeſſert worden. Inmaſſen wir bald gedencken wollen.

Wir leſen auch eine merckliche Hiſtori im fünfften Buch Pontani/ daß als die Frantzoſen von den Spaniern in der Stadt Sueſſa im Königreich Neapolis ſtarck belågert waren / und alles herumb von Hitz und Dörre brandte/ und aus Mangel ſüſſes Waſſers die Frantzoſen in die åuſſerſte Noth gebracht worden/ da fanden ſich viel Zauberiſche Prieſter/ die zogen Nachts das Crucifix durch die Straſſen/ beſchol-

beſcholten es mit den ſchmählichſten Worten und Läſterungen/ worf-fens ins Meer/ und folgends gaben ſie einem Eſel eine conſecrirte Hoſtien ein/ vergruben ihn lebendig unter das Kirchen Thor/ und nach Vollbringung etlicher Beſchwerungen und abſcheulicher Gotts-Läſterungen/welche unnöthig zuwiſſen/ iſt ein ſolcher Platz-Regen gefallen/ daß es einer Sündfluth ſich gegleichet. Auff ſolche Mittel haben die Spanier von der Belagerung auffbrechen müſſen: Damahls ſagt man gleichſam Sprichtwort weiſe:

Flectere ſi nequeo ſuperos, Acheronta mouebo.

Das iſt:

Wann ich die Götter nicht nach Willen kan bewegen
Will ich den Abgrund ſelbſt zu meinen Schluß erregen.

Dieſer Brauch die Crucifix und Bilder ins Waſſer zuziehen/ darmit man dardurch Regen erlange/iſt in Gaſconien noch üblich: Und ich habs zu Toloſe bey hellem Tage von den kleinen Kindern vor dem gantzen Volck thun ſehen/ die nennen ſolches daſelbſt la Tiremaſſe, den Schleiff/ den Klotzen. Auch hat ſich einer im 1557 Jahr zu Salin gefunden/ der alle Bilder einsmahls in den Brunnen wurffe/ und damit einen überflüſſigen Regen erlangte; welches ein recht Buben-Stück iſt/ ſo man nicht ſo ungeſtrafft ſolte hinſchleichen laſſen/ dieweil es von den Zauberern und Hexen herkommet/ die ſolchen leichtfertigen Aberglauben den arm Volck beygebracht/ und es etliche beſondere Lieder darzu gelehret haben: Gleich wie auch die gedachten Prieſter zu Sueſſa im Königreich Neapolis ihre Zauber-Geſang/ zu ihrem Regen machen/gebrauchten. (Darum wird an vielen Ohrten in Teutſchland billich der Gebrauch mit dem Bild des S. Urbans verbothen/ da die Bauren zu böſen Herbſten das Bild in den Bach ziehen und werffen/ aber zu reichen Herbſten es mit Reblaub kröhnen und ins Wirths-Hauß führen/ und hinter den Tiſch ſetzen/ und mit ſo viel Glück-Wünſchungen/ Kandeln und Gläſern voll Weins behencken/ als viel über den Tiſch ſitzen: Vermeynend dardurch entweder einen guten Herbſt herauß zuſchrecken oder abzuſchmeicheln? Dann diß kompt alles vom Zauberiſchen Aberglauben her.)

Belangend aber das Vieh/ pflegen daſſelbe die Zauberer und Zauberinnen gemeiniglich folgender Geſtalt zutödten: Daß ſie etwas Pulffers unter die Schwelle des Thors oder der Thür legen/ nicht daß ſolche Krafft das Pulffer und der nichtige Staub habe: Sonſt muſt es viel eher die Zauberin/ die es bey ihnen tragen/ dann das Vieh/ ſo nur darüber gehet tödten? Aus Betrachtung ſonderlich

auch deſſen / weil die Zauberin ſolch Geſtäubt allezeit eines Fuß tieff unter die Erde vergraben: Aber es iſt nichts gewiſſers / dann der Teuffel hilfft zu ſolchen Sachen.

Ich habe mir ſagen laſſen/ daß in einer Schäfferey im Lande Berry (welches ſonderlich von Schäffereyen berühmt iſt / daher auch die Landtſchafft einen Hammel im Wapen führet) durch ſolch Zauber-Mittel drey hundert Stück weiſſes Viehes gleichſam in einem Augenblick darvon geſtorben ſind.

Auch iſt zumercken / daß der Satan nicht allein ſeine Macht / die ihm GOTT gegönnet / zum Wittern/ Hageln/ Blitzen und über Früchte und Vieh übet: Sondern auch an den Menſchen / und ſonderlich über die gottloſen Buben.

Wir haben droben gemeldet/ wie die zu Poictiers verbrandte Zauberer/ Anno 1564 bekandten / daß bey den Verſamblungen / zu der ſich die Zauber-Burſch Nachts den Teuffel in Bocks Geſtalt anzubethen fanden/ der Bock zuletzt mit ſchrecklicher Stimme jedesmahl geruffen habe? Rächet euch/oder ihr müſſet ſterben; wie ſie dann auch deſſen bekantlich waren / daß ſie dieſem Befehl treulich nachkommen/ und viel Menſchen und Vieh getödtet haben: Und wandten zur Entſchuldigung für/ ſie hätten ihr Leben auff keine ander Weiſe als dieſe zuerretten. Dann des Teuffels Eigenſchafft iſt/ zerſtöhren / verderben/ verwüſten und zu Grunde richten. Inmaſſen GOtt im Jeſaia meldet: Ich habe den Satan zum Verderben/ Zerſtöhren und Verwüſten geſchaffen und formiret; welches er gleichwohl nicht zuläſſet/ dann zur Vollziehung ſeiner Gerechtigkeit.

Aber der allerärgſte Mord unter den lebhafften Geſchöpffen / iſt der/ ſo an einem Menſchen begangen wird/ und unter den Menſchen/ der ſo an einem unſchuldigen Kind geſchicht; welcher dem Satan am angenehmſten iſt;. Gleich wie wir gedacht haben / daß der Mord ſey/ den dieſe Zauberiñen begehẽ/die die Kinder empfangen und erheben/ und ſie dem Teuffel opffern/ und alsbald/ ehe man ſie taufft/ umbringen: Dann der mörderiſche Geiſt beredet diß Hexen-Geſinde/ daß etwas ſonderſt an einem Kindlein ſey (welches unvonnöthen zunennen/ durch deſſen Mittel man groſſe Wunder verrichten könne.

Und des Teuffels ſchändlichen Betrug fürzubilden / ſchreibet der Inquiſitor Neider / daß er im Biſchoffthumb Lauſanna einem fürnehmen Zauberer/ Stadlin genandt/ ſein Recht thun laſſen / welcher bekandt/ wie er ſieben Kinder in Mutter Leibe umgebracht/ und in einem Hauſe alles Vieh Mißwürffig gemacht habe: Und als er befragt worden/ durch was Mittel ers verrichte/ geſagt/ wie er ein gewiß

wiß

wiß Thier/ (welches unnöthig zunennen) unter die Schwelle des Thors vergraben gehabt; Welches nachdem es hinweg gethan worden/ gleich das Mißwerffen im gantzen Hauſe auffgehebt und abgeſchaffen habe.

Belangend die Hinnehmung dieſes Zauber-Stücks/ wollen wir hernach darvon handeln/ ob ſolche hülffſame Mittel recht und zuläßlich ſeyn. Aber für dieſes mahl iſt gnug angezeiget/ daß es nicht das Thier gethan/ welches man verfaulet gefunden: Angeſehen/ weil andere zu ebenmäſſigen Sachen/ allein beſondere Pulfferlein/ die der Teuffel ihnen zuſtellet/ gebrauchen: Auch viel Zauberer Krötten darzu anwenden/ welche wohl gifftige Thiere ſind/ aber durch ihre Pulfer nicht vermögen/ das Vieh zur Ungeburth zubringen/ oder ihren Todt zuveruhrſachen/ wann mans auch ſchon mit bloſſen Füſſen und Händen anrühret: Sondern der Teuffel bildet den menſchlichen Sinnen dergleichen Meynungen ein/ darmit er die Menſchen den allerſchnödeſten wüſteſten und unflätigſten Thieren dienſthafft und unterwürfflich mache. Dann es befindet ſich bey den Unholden ſehr gemein/ daß ſie mit ſcheußlichen Krotten behängt ſeyn/ und ſie unterhalten/ nehren und auffziehen: Dieſelbigen nennen ſie im Land Valoys die Mirmiloten.

Wir leſen bey dem Hiſtorico Monſtrelet, daß eine Zauberin in Compiegne geweſen/ ſo auch zwo Krotten an ihr gehabt; die waren darzu von einem Prieſter getaufft/ daß ſie ſie ſtäts zu ihren Zaubereyen könte gebrauchen; Welches zwar lächerlich wird ſcheinen/ wann man nicht täglich gleiche Sachen durch Erfahrung erkündigte. (Und wer weiß/ ob nicht vielleicht die alte Heydniſchen Fränckiſchen König/ von wegen Zauberey/ die bey den Heyden ſtäts geacht geweſen/ darum drey Krötten in ihren Feldt-Zeichen geführt haben: Sonderlich in Erwegung/ weil das Wapen von einem Weibes-Bild ſoll entſprungen ſeyn: Und der erſte König Pharamont im Traum ein Krotte über ein Schwerdt/ ſo über ein Bächlein gelegt geweſen/ iſt hin und her gekrochen.)

Ja die Gemeinſchafft mit den Krötten baß zu erſehen/ ſo erweiſet auch diß/ daß der Herr Johann Martin/ Lieutenant der Profoßſchafft zu Laon/ nach den er die Zauberin von heil. Preuve verurtheilet gehabt/ daß ſie lebendig ſolte verbrennet werden/ und man angefangen ſie zu entkleiden/ man zwo groſſe Krotten in ihren Nebenſack gefunden hat. Und dieweil ich diß ſchreibe/ da erinnert man mich/ daß auch ein Weib bey der Stadt Laon von einer Krotten iſt geſchwängert worden; welches die Hebamme/ ſampt den Weibern/ ſo der

Kinds-Geneſung beygewohnet/ und ſehr darauff erſchrocken geweſen/ haben bezeuget/ und die Krott in des Amptmanns Hauß gebracht/ allda ſie viel geſehen/ und darbey wahrgenommen/ daß ſie andern Krotten nicht gegleichet habe.

Des Frantzöſiſchen Geſchicht-Schreibers Froiſſarti Hiſtori bezeuget gleichfalls/ daß zu Soiſſons ein Pfarrherr geweſen/ welcher/ damit er ſich an ſeinen Feinden rechen möchte/ zu einer Zauberin verfügt/ ſie Raths zufragen; welche ihm befohlen/ eine Krott zutauffen/ und ihr einen Nahmen anzulegen/ und endlich eine conſecrirte Hoſty einzugeben; welches der Zauber-Geſell wie er bekandt/ verrichtet hat/ und folgends andere Abſcheulichkeiten getrieben/ die nicht zumelden. Darum er dann auch zuletzt im Rauch und Flammen ſeine Ubelthaten hat büſſen müſſen.

Die fünff Inquiſitores über die Hexen/ ſo den Zauber-Hammer geſchrieben/ erzehlen auch/ wie unter andern Zauberern/ die ſie peinlich hinzurichten verſchafft/ auch eine Unholdin geweſen/ welche bekandt/ daß ſie die geſegnete Hoſty/ die ſie ſonſt verſchlucken ſollen/ in ihr Naßtüchlein auffgehebt/ und dieſelbe in einen Hafen/ darinnen ſie eine Krott nehrte/ gethan/ und diß alles mit dem Pulffer/ ſo ihr der Teuffel gegeben/ unter einander gemiſcht habe/ daſſelbe unter die Schwell eines Schafſtalls mit beſondern Worten/ ſo nicht zuſchreiben/ zur Vergifftung und Tödtung des Viehes zulegen; ſey aber darüber begriffen/ überzeugt/ und darum lebendig verbrandt worden.

Des Satans Geſchwindigkeit und Liſt erſtreckt ſich auch nicht allein dahin/ daß er den Leuten die Augen blende/ und alle Erkäntnüß eines wahren GOttes benehme: Sondern daß er auch aus dem Menſchlichen Gemüth alle Religion/ alles Gewiſſen/ ja alles diß/ was ein jeder hält und glaubt/ den wahren GOtt ſeyn/ hinweg reiſſet/ damit er ſich ſelbſt in dieſelbe Ehre eindringe/ oder doch zum wenigſten die Menſchen dahin bringe/ diß/ welches ſie wiſſen/ daß es kein GOtt ſey/ anzubethen/ ſich auff Creaturen zuverlaſſen/ ſie zu Ehren und Heyl/ Geſundheit und Wohlfahrt von ihme zugewarten/ und gemeiniglich ſolch Feſt mit den aller unſauberſten/ ſcheußlichſten und unflätigſten Creaturen zutreiben. Jedoch zu mehrerer Anzeigung/ daß weder die Krotten/ noch die Hoſtien/ noch die Teuffeliſchen Pülfferlein und Salben die Krafft haben das Vieh zutödten: So erſcheinet es auch aus dem/ daß die aller gröſten Zauberer und Zauberinnen offt einen tödten/ wann ſie allein einem in das Angeſicht hauchen: Inmaſſen Lambertus Danæus von Genff in ſeinem Dialogo hievon diß hat zuerkennen geben: Gleichwohl gebe ich nicht zu/ daß ſolche

Ver-

Vergifftung durch Gifft / welches ſie in Mäulern tragen geſchehen ſolle / wie Danæus will / ſintemahl die Zauberin am erſten darvon ſterben würden; welches ein ſolch Argument iſt / das kaum zuwiederlegen: Und dienet fein wieder einen Italiäner / den man bey Menſchen Gedencken für den gröſten Vergifft-Meiſter hat außgegeben / als ob er vielen hohen Perſohnen ſondere giftige Geruchwerck habe behändiget / an welche / wenn ſie gerochen / bald darvon geſtorben ſind; dann man ſage darvon was man wolle / iſt es doch bey mir nicht glaublich / ſondern halte gäntzlich darfür / daß er am erſten darvon hat ſterben müſſen / weil er den Geruch gemacht hat: Und vermeine darneben / der Teuffel habe dieſe / über die er durch gerechte göttliche Zulaſſung Gewalt gehabt / durch Mittel dieſes Zauberers / den man einen Gifft-Meißer oder Gifft-Koch genant / getödtet und hingerichtet. Auch ſelbſt in dem gedruckten Proceſs der verbraudten Zauberin zu Valerich in Savoyen / befindet ſich / daß wann ſie allein etwas Pulfferleins auff die Kräuter geworffen / die Leute darvon geſtorben ſind.

Deßhalben kan ichs mit dem Medico Jouberto nicht halten / da er ſchreibet / man finde ſo ſubtilē Gifft / daß wann man allein die Stegreif darmit reibet / gleich derjenige / ſo zu Pferde ſteiget / darvon ſterben müſſe: Dann es müſten ja dieſe / ſo ſolche ſubtil Gifft zubereiten / und die / ſo den Stegreiff halten / oder die allein zu dem Pferd näherten / alle zuvor darvon umkommen. So ſiehet man ja auch daß das Vieh / wann es über eine Schwelle gehet / darunter die Zauberer Zauber-Pulfferlein und Schlangen vergraben / darvon ſtirbet. Iſt derwegen nicht des Giffts / noch der Bein / noch des vergrabenen Pülfferleins Schuld / daß ſie ſterben: Sondern des Satans / der ſolches auff Bitt der Zauberinnen durch gerechte Zugebung GOttes verrichtet.

Und ſolches noch beſſer darzuthun / habe ich Acta die mir der Herr von Pipemont zugeſchickt / und wieder eine Hexin genandt Barbara Dorea / lauten: Welche den eilfften Jan. im M. D. LXXVII. Jahr vom Pariſiſchen Parlament zum Feur iſt verurtheilet worden / als Confirmatif des Sententzes des Bally Sant Chriſtoffels in Senlis: Nachdem ſie bekandt gehabt / daß ſie fünff Menſchen habe umgebracht / allein durch Werffung etwas Pülfferleins in einem Papier an den Orth / da ſie für übergehen muſten / und darzu geſagt gehabt / in Gottes und aller Teuffel Nahmen / etc. das übrige laſſe ich ungemeldet. Nun weiß jeder zuvor wohl / daß kein Gifft / wie es auch ſey / ſolche Wirckung haben könne / viel minder ein trocken Pulfferlein. Darum lautet auch das Urtheil nicht darvon / ſondern ſie ward von wegen ihrer geübten Zauberey dahin verdammet.

Man

Man erfähret auch hiebey die abſcheulichſte Gotteslåſterung / in dem man GOtt in ſolchem Gebet mit ſeinen Creaturen einmenget: Dann ſie ſagt noch weiter/ ſie habe diejenigen/ die ſie vor dem Zauberwerck verwahren wollen/ mit dieſen Worten pflegen zuſegnen: Im Nahmen des Vatters/ des Sohns und des Heil. Geiſtes / wann du daſelbſt fürüber reiſet/ daß es nichts Böſes dir beweiſe.

Aber einen Unterſcheid zwiſchen den natürlichen Kranckheiten/und denen/ ſo durch Zauberwerck entſtehen/ anzuzeigen / ſo erfährt man mehrentheils/ daß die ſo verzaubert worden/ täglich in Krafftloſigkeit und Mattigkeit zu nehmen und biß in den Todt außgemergelt werden; auch bißweilen Feigelſpån/ Haar/ Lumpen / Scherben gebrochen Glaß und andern Wuſt und Unrath von ſich geben.

Der Engelländer/ der Pfaltzgraffen bey Rhein Medicus, ſchreibet/ daß im Jahr 1539 zu Aulrich ein Bauersmann / Nenceſſer genandt/ verzaubert geweſen/ dem man zwiſchen Fell und Fleiſch einen eiſernen Nagel herfür gezogen/ auch ſolchen Schmertzen in den Dårmen gefühlet/ daß er aus Verzweiffelung ihm ſelber die Gurgel abgeſtocht habe. Nach ſeinem Tode hat man vor der gantzen Gemein zu Aulrich ihn geöffnet/ und in ihn gefunden einen Stecken/ vier ſtählne Meſſer/ zwey alte Eiſen/ und zwey kügelein Haars.

Ja daß noch mehr iſt/ Frater Nieder, der unzehliche Hexen durch peinlichen Proces vom Leben geholffen/ meldet/ wie er eine Zauberin oder Hexe geſehen/ die allein mit einem Wort die Leute tödten kunte. Deßgleichen eine gekandt / die ihrer Nachbarin das Kinn hat über ſich/ und das öberſte unter ſich gekehret/ welches warlich ein ſcheußlicher Anblick geweſen.

So ſoll nun niemand befremden / daß die Theſſaliſche Zauberin Pamphila eines Weibes Bauch dermaſſen hat auffblaſſen können/ als ob ſie dreyer Kinder geneſen oder niederkommen müſte / ſonder auch ſolcher Laſt acht Jahr unterworffen geweſen.

Eine ſolche Zauberin iſt auch die Martina geweſen/ welche den gewaltigen Römiſchen Fürſten Germanicum getödtet hat/zwar mit keinem Gifft/ wie Tacitus fürgiebt/ noch mit einem Hahnen - Ey / welches/ wie ebengedachter Autor meldet / bey den Galliern von wegen der Krafft/die ſie ihm zugemeſſen/viel geachtet geweſen/ſondern durch eine teufeliſche Macht. Gleich wie auch vor Jahren eine Zauberin im Biſchofthumb Coſtentz etwann war/ welche/ als ſie einem angehaucht gehabt/ ihn gleich durch den gantzen Leib hat dermaſſen Außſätzig gemacht/ daß er bald darnach iſt geſtorben. Sprenger und die andern Inquiſitores haben ſie dieſes und andern Unfugs halbē/ lebendig verbrennen laſſen.

Das

Das noch mehr iſt/ Sprenger erzehlet/ er habe eine andere Zauberin in der Gegend Baſel und dem Elſas verbrennen laſſen / welche bekandt hat/ ſie ſey von einem guten frommen Bauersmann geſcholten und geſchmähet/ und deshalben auf ihn hefftig erbittert worden; Indeſſen habe der Teufel ſie gefraget: Was ſie wolle/ daß er dem/ der ſie geſchmähet/ thun ſolle? Habe ſie geantwortet: Sie möchte leiden/ daß er ſein Lebenlang ein geſchwollen Angeſicht haben müſte/ und ſey der Bauer alſobald mit einem unheilbahren Außſatz geſchlagen worden. Hat gleichwol darneben dem Richter bekand/ es ſey damals ihre Meynung gar nicht geweſen/ daß der Teufel den Bauern außſätzig machen ſolte.

Welches dann eine gewiſſe Anzeigung giebt/ daß ſolch Unglück nicht durch Mittel des Pulvers/ ſondern des Teufels zugehe/ der ſich nach dem Willen desjenigen/ der ihn brauchet/ darmit weiß anzuſchicken/ als wann einer ſeinen Feind durch ſeinen Geſellen läſſet umbringen. Aber doch will der Satan ſtets/ daß ihm ſeine Diener und Dienerinnen darum zu Fuſſe fallen/ und ihn ſolches zu verrichten erbitten/ auch die Hände zum Werck anwenden / die Perſohn anrühren/ etwas ihres Hahrs oder ihrer Nägel haben/ und bey ihnen tragen/ oder von ihme etwas beſonder Pulver empfangen / es in eines Menſchen Bein zu verſchlieſſen/ und unter die Gewölbe oder auff die Gaſſen vergraben. Sonſt/ wo keine Vergleichung oder Verbündniß mit dem Satan vorher gehet/ wann auch ſchon ein Menſch alle die Pulver/ Characteren/ Zauberzeichen / Beſchwerniſſen und Segen aller Zauberer auff einen hauffen hätte/ wird er doch weder Menſchen noch Vieh mögen umbs Leben bringen.

Und wiewohl nicht ohne/ daß durch göttliche Verhängniß der Teufel das Vieh tödten möge: jedoch will er ſtets/ daß in Zauber-Sachen und bey Hexen-Materie die Zauberer und Hexen ihren Willen darein geben/ und das Werck ſelbſt angreiffen.

Deſſen ſey uns ein Exempel dißjenige / da der offtangezogene Ketzermeiſter Sprenger meldet/ er habe auff eine Zeit einer Hexen ihr Recht thun laſſen/ welche einem Kauffmann von Ravenſpurg drey und zwantzig Pferde hat getödtet. Sie bekandte/ ſie hätte zu Vollbringung deſſen anders nichts gethan/ dann eine Grube gemacht / in welche der Teufel unter dem Thore etwas Pulvers gethan habe. Nun ſie habe bey dieſem Viehe-tödten ſo wenig gethan als ſie wolle / ſo hat ſie doch Hand angeleget/ und das Werck angegriffen.

Gleich wie es in ebenmäſſigen Fall auch eine Gelegenheit hat mit denjenigen/ welche/ nachdem ſie ſich erſtlich dem Teufel ergeben und

Gott verleugnet/ auch ihre gewöhnliche greuliche Opffer vollbracht/ alsdann ihrer Feinde Bildniſſen von Wachs machen/ und dasſelbige ſo lange ſtechen/hauen/plagen und martern/ biß ſie dadurch ihre Feinde tödten/ wo es GOTT zuläſſet: dann es geräth ſelten/ und unter hundert ſollen offt kaum zween beſchädiget werden/ wie dañ diß durch Urgichten der Zauberer iſt in Erfahrung gebracht worden. Nichts deſtoweniger iſt es dannoch nichtes anders/denn ein Mord/der durch den Teufel und des Zauberers Beten zugehet/ und ins Werck gerichtet wird. Maſſen wir dann vom Enguerand von Marignich leſen/ deſſen Verurtheilung zu gutem Theil auff dieſem Punct beſtanden. Deßgleichen auch eines andern Zauberers in der Stadt Alencon/ zu den Zeiten Königs Frantzen des Erſten/ welche gar eigentlich iſt erkundiget worden/ und nach der länge in den Hiſtoriſchen Erzehlungen der Königin von Navarra erzehlet wird/ zwar für keine zur Ergetzung erdachte/ ſondern für eine warhaffte Hiſtorie.

Und im 1574 Jahr/ wird in dem gedruckten Urtheil/ daß über einem von Adel zu Paris/ allda ihm das Haupt abgeſchlagen worden/ iſt ergangen/ eigentlich angezeiget/ wie man ein Wachs-Bild mit ſeinen ſeltzamen Characteren verkritzt und zerkratz hinter ihm gefunden/ dem der Kopff und das Hertz durchſtochen geweſen/ welches ohne Zweifel die gröſſeſte Urſach ſeines Todes mag geweſen ſeyn.

Auch haben noch friſches gedencken den letzten Sept. im 1578 Jahr der Engelländiſche Geſanter und viel Frantzoſen die Zeitung in Franckreich gebracht/ wie man in einem Schorſtein drey Wachs-Bilder habe gefunden/daran der Königin von Engeland und anderer vornehmen Perſohnen Nahmen ſind geſtanden. Und es gieng die Rede/ſolche Bilder hätte ein Pfarrer in einem Dorff/Jſlinkton genant/ eine halbe Meile von Londen/ gemacht. Aber zu der Zeit/ da die Zeitung in Franckreich kam/ war noch kein gerichtlicher Proces deßhalben fürgenommen/ weil der Handel damahls noch nicht eigentlich bewehret ward.

Aber unter allen Hiſtorien/ ſo von dergleichen Händeln lauten/ iſt keine/ die ſo wohl zu mercken iſt/ als die wir in der Schottiſchen Hiſtorie leſen vom Duffus, dem Könige in Schottland/ welchen eine ſolche Kranckheit ankam/ daß er Nachts nicht ſchlaffen kunte/ wiewohl er ſonſt zimlich wohl aß und tranck/ und für ſeine Perſohn geſund/ friſch und wacker war: Nichts deſtoweniger nam er am Leibe täglich ab/ und dörrete allgemählich/ gleichwohl ohne Schmertzen/ auß/und brachte die gantze Nacht mit groſſem Schwitzen zu. Endlich brach ein Geſchrey auß/ daß die Morauer (nemlich die in Schottland/ ſo

damahls der Schotten Feinde waren/und vor viel Jahrē den Schotten ſind vereiniget worden) etliche Zauberinnen gedinget hätten / die den Schottiſchen König tödten ſolten. Man ſchickte deshalben Geſandten in Moravien zur Burg von Fores/ allda die Zauberinnen ein von Wachs gemachtes Marter-Bild/ ſo des Königs Nahmen trug/ röſteten und brateten/ und mit einem beſondern Safft betröpffeten. Welches/ als es Dovenald/ Amtmann deſſelbigen Orths / von den Geſanten erfuhre/ hat er ſie über der That greiffen/ und/ nachdem ſie des Handels bekandlich geweſen/alleſamt lebendig verbrennen laſſen/ und alſobald hat der König in Schottland wieder ſeine vorige Geſundheit erlanget; denn man hat gar eigentlich auff den Tag und die Stunde Achtung gegeben.

Und es iſt faſt glaublich/ daß des Königes aus Calydonien Sohn/ Meleager, eben durch eine ſolche Weiſe verbrandt ſey/als die Zauberinne Althea den Stipitem Fatalem, oder den todtbringenden Nothſtock/ aus Rache verbrandt hat. Dann man möchte es ſonſt für einen Traum achten/ wann ſolche Bilder nicht vor alten Zeiten auch in Ubung geweſen wären. Nun befindet ſich aber / daß auch der ältiſte Philoſophus Plato im eilfften Buche von den Geſetzen/dieſe Erzehlung von den zauberiſchen Wachs-Bildern für warhafftig anziehet und bekräfftiget. Und ſoll deßhalben ſich niemand wundern/ wie man ſolches heimlichen Teuffels-Stücks in Erfahrung kommen ſey / angeſehen/ weil wir droben gnugſam beygebracht haben / daß die Zauberer und Zauberinnen bey ihren Verſamlungen aller ihrer erbahrer Händel pflegen Rechenſchafft zu geben / und was durch die gantze Welt Böſes durch ſie angeſtifftet worden/ daſelbſt fürzubringen und zu offenbahren / gleich wie diß in Orleans bey der obgedachten Zauber-Verſamlung zu Clery iſt offenbahret worden.

Wir leſen gleichmäſſigen Fall bey dem Bruder Sprenger/daß ein Hexenmeiſter in Teutſchland geweſen/ den man den Pumper genant/ wohnhafft im Dorffe Lendenburg/ welchen der Teufel gewieſen und gelehret / alle Jahr einmahl am Char-Freytag mit Pfeilen in ein Crucifix zu ſchieſſen/ wodurch er hernach ſo viel Macht bekam / daß wann er/ neben Sprechung etlicher Worte/ ſo unnöthig zu wiſſen/ nur in der Lufft ſchoſſe/alle Tage drey Menſchen / die er geſehen und gekandt/ tödten konte/ wann er ſie allein ſteiff im Sinne gefaſſet/ und zu tödten feſte vorgenommen hatte/ ob ſchon dieſelbigen fürgenommene Perſohnen in der ſtärckeſten Veſtung der gantzen Welt verſchloſſen und vermauert geweſen wären. Zuletzt haben ihn die Dorff-Leute/ohne Schein einiges Rechtens/ in ſtücken zerriſſen/ dieweil er des Mordens kein Ende machte.

Dis hat ſich im 1420 Jahr begeben/ als die Teutſchen ſich noch vor dem Crucifix pflegten zu neigen/ zu bucken und zu dücken. Denn es iſt nicht minder gottloß und wieder das Gewiſſen gehandelt/ wann man diß/ ſo man vermeynt ein Gott zu ſeyn/ verletzt und beleidiget/ als wann man GOtt ſelbſt läſterlich angriffe: In Betrachtung/ weil ſolches zum Verdruß und Schmaach GOtt dem HErrn geſchicht/ der das Hertz/ die Meynung und den Fürſatz in einem Menſchen anſiehet/ welches/ wiewohl es innerlich und vor den Menſchen unſcheinbahr/ doch nach der Lehre des Thomæ Aquinatis, alles thuns und laſſens/ es ſey gut oder böſe/ einiger Grund und Fundament iſt. Man weiß zwar wohl/ daß/ eigentlich davon zu reden/ GOtt nicht mag verletzet noch beſchädiget werden: Und daß gleich wie die/ ſo gegen den Himmel außſpeyen/ denſelben nicht damit verunreinigen können/ ſondern der Wuſt und Unflat auff ſie fallen muß; alſo auch das Leid/ welches man GOtt anzuthun unternimmet/ über deſſelbigen Scheitel/ der es thut/ muß außgehen.

Hieraus hat man nun die Urſach abzunehmen/ warum es nicht mehr dieſe Zauberer/ ſo man die Schützen genandt/ in Teutſchland hat/ ſintemahl dieſes daher kommt/ weil die/ ſo darnach ſchieſſen/ nicht glauben/ daß das Crucifix Gott ſey/ oder etwas Göttliches in ihm habe/ gleich wie ſie davor/ ehe die Religion verändert ward/ deſſen beredet waren.

Man möchte auch hiebey zweifeln/ warum die Zauberer zu unſerer Zeit nicht eben dergleichen fremde Verblendungen und wunderbahre Händel ins Werck bringen können/ wie Simon der Zauberer/ Appollonius von Thyade, Circe, Medea und ander beruffenes Unholden-Geſinde. Darauff/ bedüncket mich/ könne man zweyerley Urſachen anziehen: Die erſte flieſſet aus dem/ welches ich in dem Proces wieder etliche Zauberinnen zu Senlis habe wahrgenommen/ daß ſie nemlich Thaten begehē/ nachdem ſie einen Kauff mit dem Satan gemacht haben/ oder nachdem ſie ihm wohl dienen/ und mit groſſen Schelmſtücken ſich bey ihm einkauffen. Die andere Urſach iſt/ daß GOTT dem Satan nicht ſo groſſen Gewalt gibt/ über die/ ſo ihn kennen/ als über die Heyden und Unglaubigen.

Wir haben nun im vorhergehenden gehandelt/ theils von göttlichen/ natürlichen und menſchlichen zuläßlichen gebührlichen Mitteln/ Zukünfftiges zuwiſſen und zu erfahren; theils haben wir die unzuläßliche/ verworffene/ und von GOttes Geſetz verbotene Mittel außgeführet. Itzo laſſet uns ferner vor die Hand nehmen/ welches die gebührliche und zuläßlige Mittel ſeyn/ durch welche man den Zaubereyen

en möge begegnen/ und ihrem Ubel/ wo es kundbahr worden/ rahten und abhelffen.

Das XVI. Cap.

Von zuläſſigen Mitteln/ den Zaubereyen zu begegnen und abzuhelffen:

ES weiſen und lehren uns allerley Hiſtorien/ daß die Zaubereyen nicht neue Seuchen/ ſo kürtzlicher Zeit auffkommen/ ſondern vor Alters ſchon hundert Zauberer für einen geweſen ſeyn; unangeſehen/ daß es heute des Geſindes auch viel hat. Dann wir ſehen im Geſetz GOttes/ welches ohngefehr vor zwey tauſend/ ein hundert und funfftzig Jahren iſt öffentlich außgebracht und verkündiget worden/ daß die herrlichen Länder Chaldæa/ Egypten und Paleſtina/ oder Philiſter Land/ allbereit mit ſolchen Unrath damahls angefüllet und vergifftet waren. Desgleichen erfähret man aus den alleraltiſten Hiſtorien/ daß die Landſchafften in klein Aſien/ das Griechenland und Italien/ſo etwa halb bewohnet waren/damals ſchon mit dieſem Zauber-Schwarm ſind erfüllet geweſen.

Wir erfahren auch/ wie ſcharffe Verbothe und Straffen in GOttes Geſetz wieder die Zauberer und ihre Greuel und abſchenliche Bubenſtücke ergangen/ wie GOttes Grimm darwieder dermaſſen entzündet und angebrandt/ daß er die Cananæer/ ſolches Zuhaltens halber mit den Teufeln/ von dem Erdboden habe außgerottet. Nicht allein von wegen den Abgöttereyen oder anderer Sünden/ welche damahls bey allen Völckern eingeriſſen und gemein waren/ ſondern es wird in der H. Schrifft deutlich gemeldet/ daß ſolches der zauberiſchen Greuel halben/ ſo bey ihnen in vollem Schwange giengen/ geſchehen ſey.

Gleichfalls ſehen wir/ wie vor und nach dem Trojaniſchen Kriege/ welcher ungefehr zwey hundert Jahr nach der Offenbahrung und Verkündigung des göttlichen Geſetzes ſich [illegible]geben/ die mörderiſche Zaubereyen der Königin Medea, die M[illegible] Verwandelung der Königin Circe, und des Prothei, und die Todten-Beſchwerer in Theſſalien/ ſich gereget haben. Und welches noch mehr iſt/ ſo leſen wir in den Hiſtorien Titi Livii, Dyoniſii Halicarnaſſei, und des Plutarchi, daß der erſte Römiſche König Romulus in einem unverſehenen wirbelichten Ungewitter verzuckt worden: gleich wie wir ſolcher Fantaſien etliche mehr/ denen es wiederfahren/ in vorhergehendem Capitul gedacht haben.

Ja welches noch verwunderlicher iſt/ man war der Zauberey alſo gewohnet/ und ward ſo wenig für ein Greuel und abſcheulich Stück gehalten/ daß auch die/ ſo von den böſen Geiſtern im Geiſt verzucket wurdẽ/ gleich wie wir droben davon gehandelt/ oder zugleich geiſtlich und leiblich vertragen/ oder vom Teufel beſeſſen/ oder in welchen der Teufel Antwort und Beſcheid gabe/ vom gemeinen Volck für hocherleuchtete Gottes-Freunde und groſſe Propheten und Weiſſager gehalten worden.

Man ſiehet auch wohl/ wie der berühmte Medicus Hypocrates im Buch De Morbo Sacro, von der hinfallenden Sucht oder St. Valentinus-Plage/ die Zauberer/ als abſcheuliche Menſchen/ verwirfft. Deßgleichen ſiehet man auch/ daß Plato unter den Heyden im elfften Buch ſeiner Geſetze ein ſchön Geſetz gemachet hat/ daß die Zauberer/ ſo durch Beſchwerung/ Segen/ Worte/ Bande/ Verknüpffung und Wachs-Bilder Zauberey treiben/ oder Menſchen und Viehe tödten/ vom Leben zum Tode ſollen gerichtet werden.

Von welcher Zeit an haben alle Philoſophi eines Sinnes angefangen/ die Magy, Necromacy und Zauber-Künſte zu verwerffen/ auch die Bücher/ ſo davon melden/ zu verbrennen: Jmmaſſen zu ſehen im Geſetz Cæteræ: Dig. Familiæ herciſcundæ. Dann Jamblichus, Porphyrius, Proclus, die Academici und andere heydniſche Philoſophi, ſtimmen hierin überein/ man ſolle die Zauberer und böſen Geiſter meiden und fliehen/ gleich wie wir davon mehr angezogen haben. Jſt alſo mit der Zeit dahin kommen/ daß die Zauberer mit ihren Zaubereyen dergeſtalt beruffen worden/ daß die Obrigkeiten hin und wieder von Amptswegen angefangen/ peinliche Gerechtigkeit wieder ſie ergehen zu laſſen/ wie dann diß nach Zeugniß des Hiſtorici Taciti bey Käyſerl. Regierung des Tyberii ſich auch hat zugetragen: aber noch viel ſtrenger bey dem Kayſer Domitiano, der gar fleisſige Nachforſchung ihrenthalben thun lieſſe; Und nachgehends auch bey dem Diocletiano, jedoch nimmer ſchärffer/ dann da die Käyſer den Chriſtlichen Glauben annahmen. Sintemahl alsdann die abgöttiſchen Tempel/ die Wahrſager-Hölen und Oracula niedergeriſſen und zerſchleifft/ die Heydniſchen Opffer/ und alle die Aruſpiciſche und Auguraliſche Weiſſager-Künſte für verbottene unzimliche Stücke erkandt und außgeruffen worden/ auch bey Verluſt des Lebens den Aruſpicibus, oder Opfferſchauern/ verboten/ ſie zu üben/ und die Straffe der Achtung/ Landverſchwerung und Verbannug dejenigen zuerkandt/ die nur die Aruſpices und Augures oder Vögel-Achter würden Raths fragen/ welche doch unter den Chriſten nicht für ſo arg und rucht-

verrucht gehalten worden/ wie die andern Zauber-Burſch/ die man ihrer unmäſſigen böſen Stücke halben/ Maleficos, das iſt/ Unglücks-Stiffter und Ubelthäter pflegte zu nennen/ welche/ vermöge der Geſetze/ lebendig verbrand zu werden/ verdammet worden / gleich wie nachgehender Zeit den Aruſpiciſchen Vorſagern ebenmäſſige Straffe iſt zugefallen/ und die andere gemeine Zauberer den wilden Thieren zu zerreiſſen fürzuwerffen/ ſind sträfflich declariret worden.

Alſo erfähret man/ daß nicht allein nach Publicirung des göttlichen Geſetzes und der Chriſtlichen Religion / man angefangen hat/ dasjenige/ was man zuvor angebetet gehabt/ für einen Greuel zu achten: ſonder auch vor der Verkündigung des Geſetzes GOttes/ haben die Heyden ſelbſt die Zaubereyen und wiederſinniſche Vorherſagungen geſcheuet und geſcholten. Zumahln ja der berühmte Juriſt Ulpianus, des Kayſers Alexandri Severi geheimeſter Rath/ wiewohl er ein Heyde/ und der hefftigſten Feinde einer der Chriſten geweſen / dermaſſen / daß er auch ſieben Bücher von Straff der Chriſten hat geſchrieben/ nichts deſtoweniger ob der Zauberey und aller Vorherſagung oder Divination, die man Illicitam oder unzimlich und unzuläßlich genennet / ein groſſes Abſcheuen hat getragen / wie dann diß das Geſetz außweiſet/ da er ſetzet; Daß ein jeder / der ſich Wahrſagens anmaſſet/ wann er befraget/ einen für ein Dieb dargiebt / der keiner war/ſo möge man ihn nicht um Schmaach und Injurii beklagen/ſondern ſollen beyde nach den Ordonantzen/ ſo allbereit damahls wieder die Wahrſager außgangen/ geſtraffet werden.

Auch lieſet man/ daß zu des berühmten Römiſchen Kayſers Heerführers Martii Zeiten eine Zauberinn / Martha genandt/ geweſen/ welche fürgabe/ durch beſondere ihr bewuſte Mittel dem Römiſchen Volck gewiſſen Sieg zu verſchaffen: Aber daß gleichwohl der Römiſche Rath dieſes nicht zugeben wollen/ ſie zu ſolchem zu brauchen/ maſſen dieſes der Hiſtoricus Dyon bezeuget.

Ja die Perſer ſelber/ welche doch ſonſt fürnehmlich mit dieſem Geſchmeiß vergifftet geweſen/ſind doch zuletzt ihrer überdrüſſig worden/ alſo daß ſie die allergreulichſte Straffe und Marter wieder ſie gebrauchet haben/ nemlich ihnen/ wie Plutarchus ſchreibet / die Köpffe zwiſchen zween Steinen zerknirſchet.

Aber nichts hat des Satans Macht ſo ſehr geſchwächet / und der Schlangen den Kopff zertreten / als das Geſetz GOttes / und das geiſtliche Reich CHriſti/ welche ſich auff einander ziehen und ſchicken. Dahero ſiehet man/ daß die Völcker/ welche lange im Heydenthum geblieben/ oder noch darin ſtecken/ von den böſen Geiſtern Tag und

Nacht ſehr geplaget und gequählet worden ſind/ ja noch gequählet werden/ gleich wie in den Ländern Norwegen/ Finnland/ Pillappen/ und andern mitternächtigen Gegenden; Desgleichen in den Occidentaliſchen neuen Inſulen/ und ſonderlich in der Breſilgen-Inſul/ und andern herumliegenden Landſchafften/ da ſie noch Menſchen opfern und freſſen/ ſich pflegt zu begeben / und noch begiebet/immaſſen der Biſchoff von Upſal Olaus Magnus, und die Indiſchen Hiſtorien ſolches bezeugen.

Zudem/ ehe Carolus Magnus das heidniſche Weſen auß Teutſchland hinweg geräumet und abgeſchaffet hat/ iſt es gleichfals voll Zauber-Geſinds geſtecket/ wie dann diß aus den alten Teutſchen Saliſchen Geſetzen/ in des Kayſers Caroli Magni Capituln / und in Julii Cæſaris Commentarien von den Teutſchen Kriegen genugſahm erſcheinet.

Wer auch fleisſig das ein und viertzigſte Capitul Hiobs erweget/ und den Allegorien von Eigenſchafften des Behemoth und Leviatans nachſinnet/ (welche ſonſt alle Außleger für die abgeſagte Feinde des menſchlichen Geſchlechts auff Seel und Leib deuten) den werden ohn zweifel herrliche Geheimniſſen/ die Eigenſchafften der unreinen Geiſter belangend/ fürkommen und geoffenbahret werden. Deñ daſelbſt wird gedacht/ des Behemoths Krafft und Stärcke ſey in ſeinen Nieren/ in ſeinem Bauch und in ſeinem Schwantz/welches eigentlich das viehiſche Theil und die fleiſchlichen Lüſte anzeiget / und wie die Hebræer ſagen / der Satan habe die Gewalt über viehiſche Wollüſte. Folgends wird auch am ſelben Orth weiter geſagt/daß GOtt der ihn geſchaffen hat/ mit ſeinem Meſſer ihn habe geſchlagen / welches ſein heilig durchſchneidend Wort iſt; Und fürther / daß er ſich gewältzet und gewühlet habe in Pfuhl/ Schlam und in Pfützen/welches die Laſter und Unreinigkeit bedeutet/ darinnen der Satan ſich ergeilet und ſeinen Muth hat. Nachgehends folgt/ die Berge geben ihm ſeine Unterhaltung und weyden ihn/welche Berge in der heiligen Schrifft die hochtrabenden Fürſten / und ſonſt ſtoltze und vermeſſene Leute bedeuten. Und / die Warheit zu ſagen / ſolches iſt eigentlich des Satans ordentliches Luder. Auch wird daran gehencket / er kühle ſich gerne unter den ſchattichten Bäumen und Weydenſtöcken. Die Bäume aber/ ſo groſſen Schatten geben/ bedenten in der H. Schrifft die Gleißner und Heuchler/ an denen nichts iſt/ dann das ſcheinlich gleiſſend Anſehen/ da doch nichts fruchtbahres dahinter iſt/gleich wie auch die Weiden-Bäume keine einige Frucht tragen. Unter dieſem heuchliſchem und gleißneriſchem heiligfreſſendem Geſinde / verſtecket und

verbirget ſich der Satan gern / da liegt er im Schatten und in der Ruhe / rumoret nicht viel / auff daß man ihn nicht mercken noch kennen lerne / da wehret ihm die Heucheley die Mücken / und die Gleißnerey macht ihm ein Windlein / unter ſolchem Schatten verkaufft er ſich / und lockt die Leute zu ihm / ſich daſelbſt zu kühlen. Aber es wird noch weiter hinan gehencket / er habe ein blödes Geſicht / anzuzeigen / daß die Warheit nicht in des Satans Oraculiſchen Wahrſagungen ſtehe / dieweil er nicht alles ſo genau erſehen und außſpeculiren kan / wie ein Geiſt des Lichts / ſintemahl er in die Finſterniß verſtoſſen iſt / da ihm der Rauch die Augen außbeiſſet. Daher der Prophet Bileam / als er das Volck GOttes ſegnet / ſprach: O du ſehlig Volck / das keine Zauberer / Wahrſager noch Beſchwerer hat / ſondern dem GOtt ſeine Geheimniſſen durch Geſichte / wann es von nöthen iſt / offenbahret / und an keinem nicht fehlet.

Ferner wird auch daſelbſt im Hiob von dem Thier Behemoth geſaget / daß man ihm die Naſe leichtlich durchbohren kan / anzuzeigen / daß man dem Satan nicht fürchten dürffe. Und vom Leviathan wird gemeldet / daß er ſich nicht am Leibe begnüge / ſondern auch den Seelen nachſtelle. Und darauff folget: Wiltu einen Vertrag mit ihm machen / ihm ſtets zu dienen? Dis dienet für die / welche vermeynen / ſie haben die geheimen Geiſter / oder familiares Spiritus, wie Sclaven in ihre Gewalt.

Belangend diß / daß der Satan die ſtoltzen Fürſten und hochtrabende Leute gemeiniglich ſuche / das hat man offt erfahren / und erfähret es noch täglich / daß die Fürſten / ſo GOtt verlaſſen / ſich gar jämmerlich den Satan / durch Mittel der Zauberer / gefänglich umher führen und narren laſſen / und es finden ſich gar viel / die er betrogen hat / dieweil ihm wohl wiſſend / daß das Volck pflegt wie ihr Fürſt und Herr zu ſeyn. Alſo / daß wenn der Fürſt ein Zauberer iſt / ſo werden allgemählig ſeine Hoffleute / auch endlich ſeine Unterthanen dazu verleitet / und alſo folgends zu aller Gottloſigkeit verführet.

Solches zu bewähren / ſiehet mans wohl am Kayſer Nerone, von welchem der Hiſtoricus Suetonius ſchreibet / daß er nur fünff Jahr ein frommer auffrichtiger Fürſt geweſen ſey. Von dem Trajano gedencket er / daß die erſten fünff Jahr / Frömmigkeit halben / ſeines gleichen nicht zu finden war: Aber nachdem er ſich auff Zauberey geleget / nie kein Zauberer ſo beruffen worden ſey / als er / habe auch das allerärgerlichſte Leben geführet / und auff ſolche erſchreckliche Weiſe ſein Leben geendiget / desgleichen einem Regenten zu ſeiner Zeit nie iſt begegnet. Denn als Plinius viel Zaubereyen erzehlet / und der Tugenden

den gedencket/ die man ihnen zumiſſet/ ſetzt er: Quæ omnia ætate noſtra Princeps Nero vana falſaque comperit: primum imperare Diis concupivit. Nemo unquam ulli artium validius favit. Folgends ſpricht er: Immenſum & indubitatum exemplum eſt falſæ artis, quam dereliquit Nero, Und bald hernach: Nam homines immolare etiam gratiſſimum illi fuit. Welches ſo viel iſt: Das die vermeynte Zauber-Kräffte der Kayſer Nero alle unkräfftig und falſch befunden habe/ wiewohl er erſtlich vorhatte den Göttern zugebiethen/ und nie keiner einer Kunſt alſo obgelegen iſt wie dieſer/ ſintemahl er auch Luſt gehabt/ Menſchen zu opffern. Welches denn wohl eine Anzeigung giebt/ daß es eine ungewiſſe und nichtige Kunſt iſt/ weil es ihr Belieber und Uber/ der Nero ſelbſt/ ſo vor andern ihr nachzuſetzen wohl vermocht/ verlaſſen und übergeben hat.

Nun/ der Satan hält ſeinen alten Brauch/ er giebt ſeinen Dienern den Lohn/ den ſie verſchulden/ und verleitet ſie/ ſo viel als er mag/ zu aller Greulichkeit/ Blutſchande und der Eltern Mord/ wie dann in dergleichen Stücken ſich Nero ſtattlich geübet hat/ ſintemahl die Zauberer und die Teufel ihm einbildeten/ er müſte viel dergleichen Greuel/ Schande und unmenſchlich Mordthaten begehen/ wann er anders ſich und ſeinen Stand ſicher erhalten wolle. Immaſſen dann noch die Zauberer den Fürſten ſtets rathen/ und in Ohren liegen/ allerley Mord und Greuel zu begehen/ allen Laſtern und Bubenſtücken durch ihre eigene Miſſethaten ein Anſehen zu ſchaffen/ und durch ihr Vorbild den Leuten angenehm zu machen. Aber das Blätlein kehret ſich mehrentheils ſeltzam herum/ daß die Zauberer von den Potentaten/ die ſie zu Rathe ziehen/ gemeiniglich geſtrafft werden/ entweder aus Sorge/ daß ſie zu viel aus der Schule ſchwatzen/ oder aus Fürwitz zu erfahren/ ob ihre Wahrſagungen wahrhafftig ſind.

Wie dann auff ſolche Weiſe der Kayſer Domitianus mit dem Zauberer Aſcletarion iſt gefahren/ welcher dem Kayſer vorher geſaget hat/ er würde bald umgebracht werden; da fragt er den Zauberer hinwieder: Wes Todes dann dann der Aſcletarion ſterben würde? Gab Aſcletarion darauff zur Antwort: Er würde einmahl auff eine Zeit von Hunden gefreſſen werden: Alsbald ließ ihn der Kayſer tod ſchlagen/ und ward hernach/ durch ſeltzame Schickung/ alſo todt von den Hunden auffgefreſſen/ welcher Fall dem Kayſer Domitian ſo ſehr erſchreckete/ daß es ihm auch ergieng/ wie dort in den Sprüchen Salomonis ſtehet: Einem Gottloſen wiederfähret was er beſorget. Denn er ward aus Anſtifftung ſeiner Gemahlin und Freunden von ſeinen eigenen Knechten umgebracht.

Aber ein anderer Zauberer des Kayſers Tyberii, wuſte die Sache geſcheiter anzugreiffen / dann als ihn Tyberius auff einen hohen / jähen und ſchlupfferigen Abfall führete / und ihn fragte: Ob er wohl wuſte / wann er ſterben würde? antwortete ihm der Zauberer: Er wäre nun in ſo groſſer Gefahr ſeines Lebens / als er nie geweſen. Deñ Tyberius, wie Svetonius bezeuget / hatte ſchon bey ſich beſchloſſen / ihn / ſo bald er anders geantwortet hätte / für alle Teufel hinab zu ſtoſſen.

Nun es geſchehe wie es wolle / ſo erfahret man dennoch / daß die Zauberer ſehr offt das Ende ihres Lebens / und auff was Weiſe ſie umkommen werden / für gewiß zuvor geſaget haben. Man findet der Exempel überflüſſig; Gleichwohl meines Wiſſens keines / daß ſo neulich und ſo nahe dieſer Orthen ſich zugetragen / als das mit dem Zauberer zu Noyon / welcher dem Biſchoff von Noyon / ſo des Edlen Geſchlechts von Hangeſt war / ſehr geheim geweſen / derſelbige / als er vermeynet den Todt zu meyden / verfügte er ſich deſſelbigen Tages / welchen ihn der Satan / daß er umkommen ſolte / beſtimmet hatte / in des Biſchoffs Hoff / zeigte ihm an / wie ihn derſelbige Tag zum Tode angeſetzet wäre. Nachdem er nun an des Biſchoffs Taffel die Mahlzeit gethan / kam endlich einer / der ihn zu ſprechen ließ hinaus fordern / welchen er gleich ließ beſcheiden / er ſolte hinauff gehen / als er auch that; Wie nun der Zauberer hinten nach kam / und eine kleine Weile mit dieſem ſeinen Geſellen geredet hatte / erzeigete ihm derſelbe gleich das letzte Geſellen-ſtücklein / und brachte ihn zwiſchen zweyen Thüren umb. Dieſe Geſchicht habe ich von Hn. Ludewig Chatelain / dem Lieutnant zu Noyon / und andern Perſohnen mehr / die mich deſſen verſichert / vernommen.

Der Biſchoff Jovius erzehlet in ſeinen Ruhm-Schrifften von den fürtrefflich gelehrten Leuten unſerer Zeit / daß viel vornehme Aſtrologi gleichfalß ihr Ende und deſſelben Orth haben vorher gewuſt / und geſagt / auch vielen ihre Vorherſagung ſey begegnet / dadurch bey manchem die Geſtirnkündigung in ein Verdacht kommen / als ob ſie mit der Zauberiſchen Vorherſagung auch etwas zutreffe. Sonderlich in Betrachtung / weil dieſelbige Endung ihres Lebens / die ſie ihnen ſelbſt vorher geſagt / ſie in ſtetem Schrecken und Melancholey pflegten zu halten / auch mit ſchrecklichem Tode abzugehen. Aber es heißt:

> Careat ſucceſſibus opto,
> Quiſquis ab eventu facta notanda putat.

Das iſt:

> Es muß vergeblich ſeyn des Mannes Thun und Dichten
> Der von dem Außgang nur die Sachen meynt zu richten.

Aber dieſem Ubel und der Verführung des böſen Geiſtes vorzukommen/ muß man GOttes Wort offt lehren/ predigen/ hören und leſen/ und das Vertrauen auff Ihn/ allen hohen/ mittelmäſſigen und niedern Stands-Perſohnen wohl in das Hertze bilden und prägen. Denn ſo ihm alſo/ daß des allmächtigen eyferigen GOttes Nahme/ wann er allein guter Meynung und Vorhabens durch einen gottesfürchtigen Menſchen geſprochen wird/ gleich auff einmahl einen gantzen Hauffen Teufel und Zauberer kan zerſtreuen/ und in die Flucht jagen/ immaſſen droben Exempel angeführet worden: Wie viel mehr ſtehet zu glauben/ daß er ſich weit von dannen werde machen/ wann er höret predigen/ leſen/ verkündigen/ reden und ſingen das Lob und die Wercke des höchſten GOttes.

Derowegen ſo iſt nun diß Mittel das beſte und bekömmlichſte/ die Zauberer/Unholden/Teufels-Beſchwerer und dergleichen Geſchmeiß/ ſamt allen ihren Zaubereyen/ Vergifftungen/ Veruntreuen/ und den argliſtigen Geiſtern aus einer Policey/ Stadt und Land zu vertreiben. Denn ſo lange die Gottesläſterungen zu einer/ und das verruchte/ gottloſe/ Epicuriſche und Atheiſtiſche Leben und Weſen zur anderen Seithen werden im Schwange und vor Recht durchgehen/ ſo iſt keine Hoffnung/ daß man der böſen Geiſter/ oder der Zauberer/ oder der Peſtilentz/ oder des Kriegs/ oder Hungers und anderer Plagen werde abkommen/ noch ſie von und aus unſern Gräntzen vertreiben mögen. Nicht daß es möglich ſey/ das Land gar von Zauberern zu ſaubern/ alſo daß nicht etliche hin und wieder ſich verſtecken und verkriechen. Dann dis Zauber-Geſinde iſt eben wie die Schlangen/Nattern und Kröten auff Erden/ wie die Spinnen in Häuſern/ die Raupen und Mücken in den Läfften/ welche aus Verfaulung und Corruption gezeuget und generirt werden/ und den Gifft der Erden/ ſamt der Unreinigkeit und Infection der Lufft an ſich ziehen. Aber wenn man die Erde wohl bauet/ die Lufft reiniget/ und die Bäume ſäubert/ werden ſie alsdann nicht ſo ſehr mit dieſer Verunreinigung und Beſchmeiſſung beläſtiget und verderbet: Hingegen/ wann man diß unnütze Gewürm und Geſchwürm ſich läſſet hauffenweiſe mehren/ ſo ziehet es nicht ſo faſt die Unſauberkeit an ſich/ als faſt es deſſelbigen gebiehret und auffbringet/ und hierdurch alles vergifftet und beſchmeiſſet. Eben ſolcher Geſtalt iſt auch diß Volck wohl daran/und glückſehlig/ welches weiſe und verſtändige Vorſteher/ fromme Obrigkeiten/ und vor allen gute Seelen-Hirten hat/ die es wohl unterrichten/ und auff gute heilſahme Weide führen; Daſelbſt/ wo es alſo richtig und erbahrlich zugehet/ können die unreinen Geiſter nicht viel Miſt machen/

chen/ dann ſie finden die Hertzen und Gemüther mit beſſern Sachen eingenommen und verwirret.

Jedoch ſoll man ſich fürſehen / denen zuzuhören / welche predigen/ es ſey nichts/ denn Spott und Blendwerck/ was man von Zauberern und Hexen ſage. Gleich wie der obangezogene zauberiſche Doctor, der bekandt hat/ der Teufel habe ihn auff die Weiſe zu predigen angewieſen.

Dann was will man daran verſtreichen/ ſo es doch die Erfahrung giebt/daß gleich wie Gott Peſtilentz/Krieg und Hunger durch Dienſt der böſen Geiſter/ ſo Executores ſeiner Juſtitz ſind / ſendet/ alſo auch die Zauberer zur Straff brauchet / fürnemlich / wann der Nahme GOttes geläſtert wird/ maſſen wir heut zu Tage allenthalben ſolches vor Ohren haben/ und daſſelbe ſo ungeſcheuet und ungeſtrafft/ daß die kleinen Kinder bey nahe ein Handwerck daraus machen. Nun aber iſt es gewiß/ und beſtimmens einmüthiglich alle Theologi, daß allerley Schelmſtücke/ Vatermord/ Blutſchänden/ Vergifftungen / Kinderverderbung/ und Ehebruch/ nicht ſo groß/ ſo teufeliſch und ſtraffbahr ſeyn/ als die Gottesläſterungen / das Schweren und Fluchen: ſintemahl aus Leichtfertigkeit/ wenn man alſo des Gottſchändens gewohnet/ und es für keine Sünde mehr achtet/auch mit der Zeit folget/ daß man ſich keines Meineydes ſcheuet. Denn wer nicht ſcheuet/ GOTT zu läſtern und zu ſchänden / der ſcheuet auch nicht / Ihm zu lügen.

Zudem ſind die andere Laſter / Schande und Sünden wieder die Menſchen/ wie Samuel ſagt; aber die Gottesläſterer ſind ſtrax wieder die Ehre GOttes/ſpeyen Ihm gleichſahm/wie die Juden unſerm HErrn Chriſto/ ins Antlitz/thun Ihm/wie einen abgeſagten Feind/ das allerärgſte zum Verdruß/ Schmaach und Leyd. Dann diß ſind ſolche verfluchte Mäuler und ſtinckende Teufels-Zungen gemeineſten Worte/ daß ſie ſagen: Es muß bey Dem und Jenem ſeyn/ und ſolts GOtt leid ſeyn/ oder/ bey dem Leyden GOttes/ oder / es muß gehen/ und ſolte es GOtt verdrieſſen/ u. ſ. f. welche ſolche Greuel-ſpeyende Rachen außſtoſſen/ darüber der hölliſche feurige Rachen ſich auffthun möchte.

Darumb/ als bey des jüngſtgeſtorbenen Königs Caroli des neundten in Franckreich Regierung / ſolche Gottloſigkeit mehr dann jemahls eingeriſſen geweſen/ hat ſein Bruder / jetzt regierender König/ Henrich der dritte/ ſo bald als er aus Pohlen ankommen/ ein heiliges Edict wieder die Gotteslästerer außgehen laſſen: Aber die Execution und Vollziehung deſſelbigen/ hat man/ zu groſſer Unehre GOttes

und zur Vermehrung der Teufeliſchen Frechheit der Läſterer / in ein Spott gezogen / und für nichts geachtet / dahero es dann dahin kommen / daß ſolche Teufels-Mäuler ſich nicht begnügt / GOtt zu verleugnen / ſondern noch hinzu geſetzet haben / es geſchehe aus gutem Gemüthe und von Grund des Hertzens: Ja man findet auch ſolche leichtfertige Vögel / die Reimweiſe GOtt noch läſtern und fluchen. Gleich wie einer / Bourſier genant / von Troy in Champanien / welcher deßhalben / weil er auff den heiligen Char-Freytag im 1569 Jahr GOtt geläſtert gehabt / gefänglich eingezogen / und demnach condemniret worden / daß man ihm mit einem glüenden Eyſen eine Lippe ſpalten ſolte / und darzu 500 Pfund Geldes zur Straffe geben / von welchem Urtheil er appelliret, und folgends aus dem Kercker außgebrochen hat / jedoch weil ihn GOtt zur zeitlichen Straffe erkandt / hat Er Ihn den weltlichen Richter wieder zu Handen geſtellet: denn ſieben Tage hernach iſt er wiederumb gegriffen und eingeworffen worden / allda dann die Gerichts Kammer / dahin er appelliret gehabt / erkandte / daß übel geurtheilt geweſen / und deßhalben das Urtheil gemehret und folgender geſtalt geſprochen: Daß er zur Straffe im Hembde ſoll vorgeführet / und ihm die Zunge mit einer glüenden Zangen gepfetzet / und nachgehends am Galgen auffgehencket werden. Aber nach dieſem ſind ſolcher Gotteſläſterer wohl eine gantze Million ungeſtrafft hindurch gangen.

Und nichts deſtoweniger ſagt das Geſetz GOttes / daß man den / ſo den Nahmen GOttes unnützlich oder unehrlich führet / ſteinigen ſolle / welches doch ſonſt der greulichſte Todt unter allen iſt / wie Moiſes Maymon bezeuget. Ich habe ſonderlich dieſe Gottloſigkeit müſſen hie ſträfflich anziehen / dieweil ſie in dieſem Königreich überaus gar gemein iſt / und gleichwohl keine Straffe darwieder wird fürgenommen.

Unſere Vor-Eltern pflegten zu allen ihren Händeln zuforderſt zu ſagen: So es GOtt beliebt; wo es GOtt alſo haben will; wie es GOtt gefället; nachdem es GOtt ſchicket / u. ſ. f. und nach Endung und Vollbringung ihrer Geſchäffte / ſprachen ſie: GOtt lob! es iſt verrichtet; GOtt ſey gelobt! es iſt gerathen. Namen ſie dann ihren Abſchied von einem / ſo ſegneten ſie einander: GOtt behüte oder bewahre euch / an ſtatt des Gruſſes den die Griechen brauchen / Chaire, freuet euch / ſeyd muthig / GOtt gebe euch eine leichte Zeit. Und die Hebræer Schalom Lach, der Friede ſey mit euch; Welches ein gemeiner Gruß iſt / der bey allen Völckern in Aſia und Africa im Gebrauch iſt / jedoch verkehren ſie etwas die Hebræiſche Sprache / und ver-

verdrehens auff Türckiſch und Arabiſch/ Schalam alech, die Italiäner pflegen dafür die Hände zu küſſen.

Aber ich weiß keinen beſſern Brauch/ als den unſern / der ſo kräfftig wohl abgehet: maſſen wir dis durch drey oder vier Exempel mit denjenigen haben erwieſen/ welche/ wann ſie von ihren Weibern zu den Hexen-Verſamlungen geführet worden/ und nicht gewuſt/ was es ſey/ gleich heraus gefahren/ und geſagt haben: Ach mein GOTT/ was iſt dis? und darüber gleich den gantzen Teufels-Hauffen in die Flucht brachten. Derohalben ſolte man ſolche Grüſſe/ Geſegnungen und Glückwünſchungen nicht in einen Abgang kommen laſſen/ ſondern von Hertzen ſtets gegen einander brauchen/ ſo wird uns zu allen Seiten mehr Heils/ Segens und Glücks zu gehen / als wann man mit Gotteslåſterungen zu und von einander gehet.

Noch iſt keine ſchåndlichere Gotteslåſterung/ als GOtt zur Bereitung und Zurichtung der Zauberey anzuruffen/ welches die Zauberer anders nicht thun/ dann wann ſie ihn mit andern Creaturen vermengen/ oder zu einem gottloſen Werck anruffen; Oder/ wie etliche Poeten wollen/ welche in ſchåndlichen Dingen eine Interjection oder Invocation umb Anruffung der Götter und Geſchöpffe mit unterlauffen laſſen/ welches eine Låſterung iſt wieder den Nahmen GOttes.

Diß ſind alſo etlichermaſſen ins gemein Mittel / denen Zaubereyen zu begegnen: Aber man ſoll ſich auch befleiſſigen / ſolche gemeine Mittel gleichfalß beſonder nütze zu machen/ und nemlich ein jeder ſein Haußgeſind dahin gewåhnen und anhalten/ GOtt Morgens und Abends anzuruffen/ ſich in ſeinem Nahmen zu ſegnen/ vor und nach dem Eſſen GOtt zu dancken/ und zum wenigſten ein oder zwo Stunden des Tages in der Wochen zu Leſung der Bibel anwenden/ welche denn das Haupt im Hauſe in Beyſeyn alles Geſindes ſelbſt mag vorleſen. Denn es iſt kein böſes Sprichwort/ wenn man ſaget: Wie man lieſet in der Bibel/ alſo gewinnt das Hauß einen Gibel.

Unſerer Könige alter Gebrauch iſt geweſen/ und inſonderheit nie mehr/ dann vom Könige Ludovico in ſeiner Jugend practiſiret worden/ daß/ wann der König aus dem Bette geſtigen/ er nieder gekniet/ und GOtt/ neben Danckſagung um ſeinen gnådigen Schirm/ hat demüthig um Verzeihung ſeiner Sünden gebeten / und um fernern våterlichen Schutz angeruffen. Denn nach Vollbringung deſſen/ hat man angefangen/ dieweil der König ſich angezogen/ die Bibel zu leſen/ welches denn ſo viel Nutz geſchaffet und gefruchtet hat/ beydes zu Wolfarth und Heil des gantzen Regiments/ und auch beſonders in einem jeden Haußweſen/ daß/ als jeder ſolchem Chriſtlichen und löb-

lichem Exempel der Obrigkeit nachfolgen wollen/ dadurch die Furcht und Ehre GOttes ſehr iſt fortgeſetzet worden. Dann das iſt gewiß/ die Unterthanen und das Volck ſchicken ſich ſtets nach ihrer Fürſten und Regenten Weiſe/ alſo daß ſie ihnen auch die abſcheulichſten Mein-Eyde und Gotteslåſterungen an ihnen gefallen laſſen/ und vermeynen/ es ſtehe ihnen/ ſolches nachzuthun/ auch wohl an. Wie dann ein vornehmer Fürſt bey uns geweſen/ der in allem/ was er redete/ ſtets den Teufel im Munde hatte/ welches eine überaus ſchåndliche Gewohnheit iſt/ weil es ſcheinet/ als lockt man dem Teuffel/ der ohne diß gar nahe bey uns herum ſchleichet. Noch findet man dieſer leichtfertigen Fratzen viel/ die da meynen/ ſie ſind deſto wilder anzuſehen/ wann ſie ſtets bey dem Teuffel ſchweren/ ſo es doch zu Zeiten übel außſchlågt; ſintemahl der Teuffel offt einen darüber lebendig hohlen darff. Gleich wie des 1551ſten Jahrs in Teutſchland im Lande Wildſtuben geſchehen/ da der Teuffel ein Weib/ ſo ohn Auffhören den Teuffel ſchwur/ von dem gantzen Volck hat hinweg geführet. Und imgleichem Fall/ als ein Wirth eines Gaſtes Seckel geſtohlen gehabt/ und vor einem geſeſſenen Gericht ſich/ wo es wahr wåre/ dem Teuffel ergab/ hat ihn gleichfalls der böſe Geiſt leibhafftig hingeführt/ alſo daß er nicht mehr iſt geſehen worden. Doctor Fernelius erzehlet eine andere Geſchicht von einem jungen Kinde/ welches auch verzuckt worden/ als es dem Teuffel geruffen; Solche leichfertige und verruchte Weiſen/ kommen nur aus böſer Zucht her/ wann man keine Gottsfurcht in die Leute pflantzet/ da müſſen alsdann die boßhafften Geiſter wohl einniſten: So man aber die vorgedachte Hauß-Beſtellung aurichtet/ da wird man den Zauberern mit allem ihrem Zauberwerck nicht allein in die Stätt/ ſondern auch in jedes Hauß den Zugang können verſperren.

Man hat auch noch wohl ein ander Mittel/ nemlich/ daß man weder dem Satan/ noch den Zauberern viel Glaube gebe/ noch ſie und ihre Künſtlein für ſo mächtig halte. Dann mit keinem Stück kan man dem Teuffel ſo viel Machts über ſich einråumen/ als wann man ihn fürchtet und ſchåuet: Zudem/ wann man des Teuffels Macht ſo furchtſam einbildet und erhebet/ fügt man GOtt und ſeiner Gewalt dardurch eine Schmach zu: Der Urſachen halben/ wird ſo oft im Geſetz GOttes außdrücklich verbothen/ die Heydniſchen Götter nicht zu fürchten noch zuſcheuen/ weil ſie einem weder Böſes noch Gutes thun können. Ja man erfåhret im Werck tåglich/ daß eine Unholdin und Zauberin/ denjenigen/ der da weiß/ daß ſie eine Hexin iſt/ und ſie anklagt/ oder mit Füſſen tritt/ keines Weges nicht ſchaden kan.

Es iſt zwar noch ein Mittel wieder die Zaubereyen / welches die Zauberer ſelbſt kräfftig zu ſeyn bekennen: Nemlich das Allmoſen geben; dann an dieſen/ die ſolch gut Werck thun/ ob ſie ſchon ſonſt nicht ſonders fromm wären/ mag keine Zauberey nicht hafften.

Doctor Wierius, der Unholden Beſchirmer / ſchreibet im zehenden Capittel des vierdten Buchs/ daß die Kloſter-Frauen zu Wetter in der Graffſchafft Horn / drey Jahr und mehr von böſen Geiſtern ſind geplagt geweſen; Und man habe wahrgenommen/daß neben andern Urſachen/ ſolches auch aus folgender Gelegenheit ſich habe zugetragen: Nemlich/ daß man im Kloſter einer armen alten Unholdin/ die man doch für keine gehalten / ein Pfund Saltzes mit dieſem Geding hat geliehen / daß ſie über zween Monat hernach drey Pfund darfür geben ſolte / welches die Hexin eingangen und geleiſtet. Darauff haben die Schweſtern den Nachtgang vom Saltz im Kloſter hin und wieder zerſtreuet gefunden/ und alsbald von Stund an angefangen von den böſen Geiſtern beſeſſen zu werden; nicht daß ſolches allein Anlaß darzu gegeben: Sondern dieweil zu dem/ daß ſie vieler anderer Laſter berüchtiget geweſen/ auch noch über ſolches/dieUnthat begangen hätten/ daß ſie an ſtatt des Allmoſen geben/ den Armen das Allmoſen auff Wucher thäten außleihen.

Daher kompts auch/ daß die Zauberer und Unholden / welche vom Teuffel gezwungen und gedrungen werden/ böſes zuthun/ Menſchen und Vieh zuvergifften und zutödten/ wann ſie befahren / daß ſie heßlich geplagt möchten werden/ weil ſie keine Feinde nicht gemacht haben/ daran ſie ſich rechen können/ gemeiniglich alsdann der Straffe fürzukommen/pflegen ein Allmoſen von einem zubegehren/auff daß/ wann ers/ ſo ers im Vermögen hat / abſchlüge/ ſie ihn ins Leid bringen/und ihm mit ihrer Schelmerey zukommen können: Jedoch nicht ehe/ er wiſſe dann/ daß es Zauberer ſind. Dann ein Zauberer hat über niemand gewalt/ dann über den / der ihm das Allmoſen reichet/ ſo er weiß/ daß er mit Zauberwerck umgehe. Darum ſoll man ſich wohl fürſehen/ daß man denen/ ſo der Zauberey berüchtiget ſeyn/ kein Allmoſen gebe. Sonſt wann einer weiß / daß einer oder eine mit Unholdenſchafft umgehet / und darüber ihrem einem Allmoſen läſſet wiederfahren / ſo kans kaum fehlen / er kompt zu Schaden / und wird verletzlich angegriffen: Inmaſſen ſolches auff vielerley Weiſe die Erfahrung mit ſich gebracht hat.

Ja ich habe zu Poictiers auff den hohen Tagen/oder Grands Iours, im 1577 Jahr/ bey den Subſtituten, des General Procuratoris erfahren/ daß zween arme Zauberer geweſen/ welche das Allmoſen in einem reichen

reichen Hauſe begehrt/ und als man es ihnẽ abgeſchlagẽ gehabt/ flugs ihr Zauberwerck hinein geworffen haben/ und darauff alle Hauß-Genoſſen/ auf einmahl unſinnig worden/ und in ſolcher Taubſucht dahin geſtorben; Nicht zwar daher/ daß eben das Allmoſen wegern/ die Urſach ſey geweſen/ darum ſie GOtt in des Satans und ſeiner Zudiener der Zauberer Macht hat übergeben/ ſondern vielmehr/ weil ſie verruchte Buben geweſen/ und kein Mitleiden mit den armen Leuten gehabt/ darum hat auch GOtt keine Barmhertzigkeit gegen ihnen wollen erzeigen.

Auch nennet die heilige Schrifft das Allmoſen Zadakah, das iſt/ Gerechtigkeit: Und an ſtatt deſſen/ daß wir ſagen/ gebet Allmoſen/ ſprechen die Hebræer/ gebet Gerechtigkeit: Darmit anzudeuten/ das Allmoſen ein fürnehmes Stück ſey/ dardurch der Gottloſe gerecht werde: Und auff dieſe Meynung ſagt die heilige Schrifft/ Eleemoſina liberat à Morte; Allmoſen erlöſet vom Tode: Und an einem andern Orth/ Hilarem datorem diliget Deus: Einen fröhlichen Geber hat GOtt lieb: Und in den Pſalmen/ da gemeldet wird: Diſperſit, dedit Pauperibus: Juſticia ejus manet in æternum: Da lautet die Außlegung von Wort zu Wort Zidkatho, welches ein Allmoſen bedeutet/ und von den ſiebentzig Dolmetſcher der heilige Schrifft/ für Gerechtigkeit iſt vertirt worden: Aus dieſem Grund mag der Prophet Daniel dem König Nabuchodonoſor gerathen haben/ ſeine Seel durch Allmoſen zulöſen. Auch wird an einem andern Orth gemeldet/ das Waſſer löſche das Feur nicht ſo geſchwind/ als das Allmoſen außlöſcht die Sünde. Kurtz darvon zureden/ die gantze H. Schrifft iſt ſolches Allmoſen Lobes/ als des fürnemſten Wercks der Barmhertzigkeit/ voll. Sehet da/ wie ein fürtrefflich und ſchön Geheimnüß iſt uns an dieſem Stück gegeben/ dardurch man dem Satan und allen Zauberern die Macht zuſchädigen kan abſtricken: Und nicht allein zum Vortheil der Frommen/ welche wohl verwahrt ſind: Sondern auch den Unglaubigen/ die GOtt nicht erkennen. Gleich wie am Hauptmann Cornelio zuſehen/ von dem in der Apoſtel-Geſchicht Meldung gethan wird. Jedoch iſt der aller ſicherſte Weg/ und der allen andern vorgehet/ daß man ſich auff GOtt verlaſſe/ und auff ihn baue und traue/ wie auff eine hohe unüberwindliche Burg und Veſtung: Diß iſt (ſagt Philo der hocherleuchte Jüdiſche Philoſophus) das aller beſte/ gröſte und angenemſte Opffer/ daß man GOTT mag auffopffern/ von welches wegen auch Abraham ſo viel Seegens hat empfangen/ und deßhalben in der heiligen Schrifft gemeldet wird/ daß es ihme zur Gerechtigkeit ſey zugerechnet worden.

Zu Bewehrung dieſes Puncts/ dienet auch dieſe Erfahrung / daß ein jeder Zauberer/ der den Kranckheiten abzuhelffen und das Verzaubern auffzuheben und hinzunehmen ſich außgiebet / allezeit vor allem an den Krancken und Preſthafften mit dieſem Begehren ſetze/ daß er feſtiglich glaube und gäntzlich ihm vertraue / er werde ihm gewißlich helffen: Was iſt aber diß anderſt/ dann eine ſchändliche Abgötterey? Sintemahl ja hiemit das Vertrauen/ welches allein auff den Schöpffer zu bauen/ dem Geſchöpff zugeleget wird: Nicht deſtoweniger iſt dieſe Abgöttiſche Verführung bey dieſem loſen Volck ſehr gemein. Auch wendet alsdann der Satan alle ſeine Künſtlein und Macht aus dem hinderſten Winckel der Höllen dahin an / damit er nur dieſen die auff ihn oder die Creaturen trauen/ heile und helffe.

Deſſen ſich auch Galenus/ als er de Medicatione Homerica handelt/ hat müſſen verwundern; und gleichfalls D. Augierius Ferrerius/ ein ſehr gelehrter Medicus von Tholoſe / welche beyde bezeugen/ daß ie ſteiffern Glauben und Vertrauen man auff die Wort der Band und Ligaturen ſetze/ je eher ſie wircken und helffen.

Jedoch hat Frater Sprenger/ aus langwieriger Erfahrung / als einer der viel Zauberer verurtheilen helffen/ diß gemerckt/ daß gedachte zauberiſche Heylung nirgends heilſam abgangen/ damit in Kranckheiten/ die durch Unholden-Werck und Beſchweren ſind angezaubert worden: Auch daß die Zauberer gleich ſo wenig die natürlichen Kranckheiten/ als die Medici die Bezauberte vermögen zu heilen.

Es war etwann ein Schuh-Flicker zu Paris ein Zauberer/ der auch durch Zauber-Werck/ wann er allein einem die Hand betaſtete / das Fieber heilen könte. Aber es gieng ihm auch/ wie gedacht / wann einer ihm die Heylung nicht zutrauet/ ſo war ſeine Kunſt nichts.

Deßgleichen habe ich auch einen gekandt / der war von Mirabeau im Lande Anjou/ der durch ebenmäſſigen Aberglauben das Zahnweh könte vertreiben: Derſelbige als er auff eine Zeit den hochwürdigen Herren Carl von Cars/ Biſchoff zu Langres und Pair in Franckreich/ ſahe mit dem Fieber behafft/ zeiget er ihm an / wie er einen kennet/ der ihm gewißlich deſſelbigen abhelffen könte. Folgendes Tages führte er ihm einen zu / der ihm die Hand betaſtete/ und ihn fragt / wie ſein Nahme wäre / als er den Nahmen erfahren / ſprach er zu ihm/ vertrauet mir / daß ihr heyl ſeit: Ich war eben damahls in ſeiner Kammer / und weil ich anfieng etwas zulachen / gleich wie auch des Biſchoffs Medicus, Feure genandt/ ein ſehr gelehrter Mann / als er dieſen neuen Wunder-wirckenden Heiligen hörte/ ſich gleichfalls des Lachens nicht könte enthalten/ ſprach er/ nein/ nein/ ich will mit einem

um

um hundert Krohnen wetten/ er ſey des Fiebers ledig. Nachdem der Wundermann hinweg geweſen/ ſagt ich zu dem Biſchoff von Langres/ diß ſey der Zauberer gemeiner Gebrauch/ der Menſchen Vertrauen auff ſich zuziehen/ damit ſie ihnen den Glauben auff GOtt abziehen/ und ihnen ſelbſt den Ruhm alles Gutes und Böſens/ ſo uns begegnen mag/ zumeſſen und zu zuſchreiben/ darauff hat nicht deſtoweniger das Fieber bey dem Biſchoff nicht nachgelaſſen/ ſondern hats zwey gantze Jahr aneinander gehabt. Als diß der ſchöne Fieber Artzt wahrgenommen/ſagt er/ſich gleichſam ſchämend/er habe des Biſchofs halben mehr/dann ſein Lebtag eines Menſchen halben gethan: Aber er wolte mit der Sprach nicht herauß/ was er gethan hätte.

Es haben etliche diß von Alters her wahrgenommen/daß die böſen Geiſter ſich zu einer Zeit mehr bemühen Böſes zuthun/als zu andern/ und fürnehmlich als Finſternüß-Geiſter mehr des Nachts dann Tags erſcheinen/ auch vielmehr Nachts zwiſchen Freytag und Sambſtag/ dann zu andern Tagen: Jnmaſſen Ludwig Lavater von Zürich/ im Buch von den Geſpenſten aus der alten Erfahrung hat wahrgenommen: Dann/ ſpricht er/ gleich wie man manchen findet/dem nie kein Geſpenſt iſt fürkommen/ dargegen manchen/dem deßgleichen viel iſt begegnet. Als man dann abergläubiger Weiſe ſagt/ daß die Fronfaſten-Kinder mehr Geſpenſt/ dann zu anderer Zeit gebohrne Kinder ſehen und hören; Deßgleichen wie mancher Abergläubiger/ dieſen und jenen Seegen für dieſen und jenen Präſthafften gebraucht/ und er hilfft: Mancher ein Schlang beſchwert/ und ſie ſtill liegt: Mancher ein Seegen zum Bluten ſpricht/ und es ſtillet: Mancher ein Glück-Ruthe trägt/ und wo Metall vergraben iſt/ daſelbſt ſich neigt: und hinwieder einem andern/ der Hertzhaffter/ Großmüthiger/ Gottsfürchtiger und Rechtgläubiger iſt/ und dergleichen Aberglauben verachtet/ nichts dergleichen/ wann ers ſchon gebraucht/ abgehet. Alſo gehet etwann ein Teuffels-Pößlein zu einer Zeit baß ab/ dann zur andern; Jn Erwegung/ weil man ja von unſern Voreltern gehört hat/ wie ihnen mehr Erſcheinungen der Geiſter begegnet ſind/ dann zu unſerer Zeit: Auch dieſelben ihnen gemeiniglich vor Mitternacht/ wann die Leute aus dem erſten Schlaff erwacht/ erſchienen; und darzu am Freytag und Sambſtag/ und an Faſt-Tagen vorkommen ſind. Deſſen hätte ich zwar nicht wahrgenommen/ biß hernacher mir eben ſolche Sachen/ darvon Lavaterus meldet/ ſind zu Handen geſtoſſen/ als ich gemerckt/ daß diejenigen/ ſo daß Grimorium leſen/ darbey der Satan pflegt zuerſcheinen/ ſolches zwiſchen Freytag und Sambſtag zu Nacht leſen. Darzu habe ich in einem Buch/ wel-

ches mit Privilegi gedruckt/ ein teuffeliſch Recept geleſen darmit man einen Dieb oder Mörder mit beſondern Worten / und Seegen (die ich zu melden unterlaſſe) hat köñen tödten und verletzen/ und daſſelbe hat am Sambſtag vor der Sonnen Auffgang geſchehen müſſen. Des Authors/ der wohl würdig / daß man Holtz mit ihm anzündet/ will ich gleichfalls zunennen ſchonen.

Deßgleichen habe ich durch mancherley Urgicht befunden/ daß die verzauberte Stücklein/ Hexen-Gifft und Mord-Pülfferlein / gemeiniglich auff den Sambſtag dem Unholden Geſinde ſind zugeſtellet worden ; Und als ich der Urſach ſolcher Zeit lang nachgeſucht / habe ich dermahleins in den Commentarien des Hebræers Abraham Aben Eſra über den vierdten Articul der Zehen Gebott/gefunden/daß Gott bey Lebens-Straffe gebothen/ den Sambſtag über alles zu feyren und zu heiligen ; auch dieſen Tag für allen andern geſegnet und gebenedeyet habe. Darauff dann gedachter Rabbin ſaget/ er halte / daß GOtt den böſen Geiſtern habe Macht gegeben / in der vierdten und ſiebenden Nacht zuſtraffen und Schaden zuthun / und ermahnet deßhalben gantz ernſtlich/ ſich zu hüten / am Sambſtag etwas Böſes zuthun/ oder einige Werck zu vollbringen.

Aber er gibt hiervon eine Urſach aus der Aſtrology / die mich doch gar frembde ankommet / daß nemlich die zween Planeten Mars und Saturnus/ welche die Geſtirnkündige Maleficos, das iſt / ſchädliche oder Schaden zufügende und übelthätige nennen/ dieſe zween Tag über ihren Gewalt/ Ubung und Werck haben. Nun wann ihm alſo ſein ſolte/muſte er den dritten und ſiebenden(wo anders in der Zahl nichts geirret iſt) vielmehr dann den vierdten nennen : Sintemahl ja alle hierin zutreffen/daß die Nacht ehe ſey dann der Tag. Gleich wie auch bey der Schaffung der Welt geſagt wird. Factum eſt Veſpere & mane dies unus. Aus Abend und Morgen ward ein Tag/und deßhalben muß auch die Nacht zwiſchen dem Freytag und Sambſtag vom Sambſtag ſein/ oder zum Sambſtag gehören.

Daher gibt auch der Planet Saturnus / welcher am höchſten unter den andern Planeten ſtehet/ der erſten Stunde der Nacht und des folgenden Tages ſeinen Nahmen : Und wird dieſer Planet auff Hebræiſch Sabthai genandt/ welches ruhend heiſſet/ gleich wie das Wort Sabbath Ruh bedeutet. Auch wird im Geſetz GOTTes außdrücklich geſagt / daß man das Feſt des heiligen Tages gleich nach der Sonnen Niedergang feyren ſolle. So muſt man derowegen aus vorhergehendem ſchlieſſen/ daß es die Nacht zwiſchen Montag und Dienſtag wäre/ welches die dritte iſt : Und zwar ich habe auch etliche Ur-

gich-

gichten geſehen/ in welchen die Zauberer und Unholden bejahen / daß ſie ſich Nachts zwiſchen Montag und Dienſtag ſtets verſambleten; Gleich wie die von Longuy in Poretz/ allda die Hexen bekandten/ daß ſie unterdeſſen/ weil ſie mit den Teuffeln tanzten / ihre Bäſem über ſich hebten/ und rufften / Harr / Harr/ Sabbath / Sabbath: Und gleichfalls in einer andern im Lande Berry. Jedoch weiß ich/ aus Mangel der Kundtſchafft/ noch nicht für gewiß zu ſagen/ ob der Zauberer und Uuholden Verſamblung auch am Sambſtag ſich begebe.

Aber zuerweiſen / daß es viel eher der dritte dann der vierdte Tag ſey/ an welchem GOtt den böſen Geiſtern Gewalt gibt die Gottloſen zuſtraffen und zubeſchädigen/ ſo wird im dritten Buch Moſis gemeldet/ daß die Prieſter in ihrer Weihung den dritten Tag ſolten gereiniget werden/ auff daß ſie den ſiebenden Tag geheiliget ſeyn: Und im vierdten Buch ſtehet/ daß derjenige / ſo den dritten Tag nicht gereiniget wäre/den ſiebenden Tag nicht ſolte für geheiliget gehalten werden. Zudem / weil auch der Planet Mars die erſte Stunde des Montags Abends/ nachdem die Sonne untergangen/ anfähet: Gleich wie der Saturnus die erſte Nacht-Stunde des Sambſtag nach niedergangener Sonnen des Freytags Abends. Dann wann man den allerwürdigſten Planeten/ welcher die Sonne iſt/ nimmet zur erſten Stunde der Erſchaffung der Welt/ von welcher her der Sontag von der Sonnen noch den Nahmen trägt/und rechnet vier und zwanzig Stunden/ ſo findet ſich der Mond zur erſten Stund der folgenden Nacht / welches iſt der Montag/ und der Planet Mars zur Nacht des Dienſtags.

Ich habe auch in eben denſelbigen Außlegungen des Abrahams Aben Eſra über die Zehen Gebott geleſen / daß GOtt fürnemlich denſelbigen ſeinen Seegen und Benedeyung außtheile: Auch daß von Alters her man wahrgenommen habe/ daß er gemeiniglich mit ſchönem hellem Wetter ſcheine: Alſo daß auch unter den gemeinen Sprüchwörter / welche der Medicus Joubertus zuſammen gebracht und in Druck gegeben hat/ auch eines/ zu Bezeugung der vorigen Meynung zufinden/ welches lautet: Es iſt kein Sambſtag nicht verſchienē/ man hat die Sonne daran ſehen ſcheinen; welches ich noch nie erfahren habe. Auch ſoll man nicht ſo ſorgfältiglich und überwitzig nachgribeln/ warum GOtt eben den ſiebenden Tag vor andern Tagen habe geſegnet und geheiliget. Sondern/ gleich wie die Juden den Sambſtag feyren/und die Mahometiſten den Freytag; Alſo feyren und heiligen wir / oder ſollen nach Chriſtlicher Religion / vermög der Kirchen Ordnung den Sontag feyren und heiligen: Aber wie er geheiliget werde/ſiehet man täglich vor Augen/ daß er alsdann nemlich mit

den ungeſchickteſten ärgerlichſten Händeln/ſo zu erdencken/entheiliget und beſudelt wird/fürwahr zu groſſer Entunehrung GOttes und ſeines Nahmens/ ſo er doch nichts ſo hoch und darzu bey Lebens Verluſt hat zu halten befohlen.

Nun laſſet uns zu handeln vornehmen/ ob die Zauberer und Unholden machen können/ daß die Leute geſundt/ munter/ wacker/ reich/ gewaltig/ ſieghafft/ ehrenhafft/ und mit aller Genüge und Wolluſt ergetzt und überſchütet werden.

Das XVII. Cap.

Ob die Zauberer denen/ ſo noch wohl auf/ihre Geſundheit können erhalten/ und die Krancken geſund machen?

MAn hat ſich faſt nicht zubefrembden/ warum es beynahe allenthalben durch die gantze Welt Zauberer und Unholden gebe. Angeſehen weil der Satan dieſen/die ſich ihm verloben/ und ſeinem Dienſt ergeben/ ſtattliche groſſe Verheiſſungen thut/ wie er ſie zu ſo groſſen Reichthum/ Macht/ Ehr und Würde/ und zu allem/ was ſie gelüſtet/ bringen/ und ihnen behülfflich ſeyn wolle; Wiewohl nun verſtändige Leute den Betrug bald mercken/ auch die Hexen und Hexen-Meiſter für ſich ſelbſt gemeiniglich arme Tropffen und unverſtändige Leute ſeyn/die dahin gehen wie das Vieh/ und von männiglich veracht werden/ wann ſie nicht von andern Orthen her und durch Mittel/ Gut/ Ehr und Reichthum bekommen. Noch finden ſich ſo unſeelige Leute/ die aus gutem Vorbedacht und muthwillig in den Stricken des Teuffels ſich verwickeln: Etliche aus Fürwitz/ etliche/ damit ſie ſich ſolcher maſſen erkündigen/ ob er ſeinen groſſen Zuſagungen ſtatt thue/ vermeinend/ darvon zukommen/wann es ihnen nicht mehr gefällig: Aber nachdem ſie einmahl darinn ſich verſtrickt/ da findet man unter hunderten den zehenden/ der ſich wiederum kan außwicklen; Ungeacht/ daß viel derjenigen/ ſo dem Satan ſich ergeben und GOtt verläugnen/ nachdem ſie des Satans Betrug mercken/ nichts mehr darnach fragen/ noch darauff achten: Jedoch ſagen ſie dem Satan den Kauff nicht auf/und verſöhnen ſich nicht mit GOtt; Und von denen iſt kein Zweiffel/ daß ſie der Teuffel in gutem ruhigen Beſitz hat/wiewohl ſie es nicht wahrnehmen noch merckt.

Und nachdem nichts köſtlichers iſt (die Seel außgenommen) dan die leibliche Geſundheit/ hat etliche/ſo ſie kranck worden/das ſehnlich Begehren ſolche zuerlangen/ dahin verführt/ Rath bey dem Teuffel

zuſuchen: Jnmaſſen der König Echezias gethan? Aber/ als der Prophet Elias ſeine Geſandten angetroffen/ hat er ihnen geſagt: Gehet hin/ zeiget eurem Herren an/ daß allein ein GOtt im Himmel ſey/ den man um Hülffe anruffen müſſe; demnach aber euer Herr des Baals Oraculum hat um Rath angeſucht/ ſo ſoll er ſterben.

Etliche/ wann ſie aus dermaſſen vom Schmertzen ſehr gequählet werden/ gerathen ſie einsmahls in ſolche Ungedult/ daß ſie dem Teuffel ſich verloben/ allein Heylung zuerlangen. Gleich wie ein Advocat zu Paris/den ich jetzt unbenennet laſſe/der im 1571 Jahr iſt deßhalben angegeben worden/ auch deſſelbigen bekantlich geweſen/ daß er aus Begierde heyl zu werden/ ſich dem Teuffel mit ſeinem eigenen Blut verſchrieben/ und ſolchen Brieff verſiegelt habe; Wiewohl nun diß ein ſträflich Stück an ihm/ hat ihn doch ſolche Entſchuldigung/ ſie ſey nun wahr oder nicht geweſen/ zur Rettung gedienet.

Etliche ergeben ſich nicht dem Teuffel/ machen ihnen aber ſchlechte Beſchwerlichkeit/ ſich von den Zauberern heilen zulaſſen; welcher Stimme doch St. Johannes Chryſoſtomus ſagt/ wie das ärgſte Gifft zu fliehen ſeyn.

Nun ſiehet man aber/ daß diß ungeſcháuet/ es in Hiſpanien ein Geſchlecht von Zauberer hat/ die man Salutatores, das iſt/ Begrüſſer/ Seegen-Sprecher und Geſundmacher heiſſet/ und darfür gehalten werden/ als könten ſie heylen und geſund machen. Auch hat ſich im 1573 Jahr zu Anjou eine alte Jtaliánerinn gefunden/ die allerley Kranckheiten heilete; und als ihr der Richter des Orths/ſolches Heylens ſich fortan nicht mehr anzumaſſen/ abſprach/ und wie man ſpricht das Handwerck niederlegte/ hat ſie an das Parlament appellieret, alda dann Johan Bautru/ Herr zu Matrats/ ein Advocat des Parlaments/ mein Collega und Mitbürger/ ihre Sache ſehr geſchicklich und artlich hat geführet; Aber es ward zuletzt erwieſen/ daß die Mittel/ die ſie zur Heylung brauchte/ wieder die Natur wären/ als von Katzen-Gehirn/ welches ein recht Gifft iſt/ von Raben-Köpffen/ und andern dergleichen ungereimten Stücken/ welche gnugſame Anzeigung gaben/ daß es nicht in Krafft etwas gutes Oels oder heylſamer Salben zugienge; Jnmaſſen viel fromme Leute/ aus Mittleiden und Barmhertzigkeit gegen den Armen zuthun pflegen/ ſondern durch unnatürliche Mittel/ oder durch Beſchwerung und Verſegnung.

Jodocus Darmundanus ſchreibt/wie auch eine Zauberin zu Brugks in Flandern geweſen/ welche man für eine Heiligin gehalten; dieweil ſie eine Anzahl Kranckheiten ſtets heylte. Aber erſtlich vor allem ehe ſie etwas wolte heylen/ begehrt ſie/ daß man ein ſteiff Vertrauen

auff

auff ſie ſetzte/ daß ſie einem helffen könne: Darnach befahl ſie/ daß man faſtete/ und zu etlichen gewiſſen mahlen das Pater Noſter ſpreche/ oder eine Wohlfahrt/ zu St. Jacob oder St. Arnold vornehme. Letztlich iſt ſie vieler Zaubereyen überzeuget/ und nach Verdienſt geſtrafft worden.

Aber Philo der hocherleuchtete Hebræer/ als er im Buch de Specialibus Legibus von den Zauberern redet/ meldet er/ daß die Kranckheitẽ/ ſo durch Zauberwerck entſtehen/ durch natürliche Artzeney nicht mögen geheylet werden. Welchen auch der Inquiſitor Sprenger inglei-chem Fall zufället/ als einer/ der es/ wie er meldet/ durch vieler Unholden Urgicht hat erfahren. Gleich wie auch dieſes die Bekäntnüß Barbe Dore von Senlis/ ſo Anno 1574 durch Verurtheilung des Parlaments verbrennet worden/ mit ſich bringet und beſtättiget.

Auch glaub ich wohl/ daß die Zauberer bißweilen das Verzauberte und die Kranckheit/ welche ein anderer Zauberer/ oder ſie ſelbſt zugefügt haben/ wohl benehmen können; Jedoch nicht alle/ noch allezeit: Und inmaſſen ſie ſelbſt deſſen bekändtlich/ müſſen ſie offt das Zauberſtück/ darmit ſie einem helffen wollen/ einem oder einer andern zufügen/ welchen es kräncke und tödte/ oder müſſen beſorgen/ daß das Unglück über ſie außgehe. Anlangend ſonſt andere Kranckheiten/ die durch keine Zauberey entſtehen/ da ſind die Zauberer gleichfalls bekandtlich/ daß ſie ihnen nicht helffen noch rathen können.

Aber zuerfahren/ ob es eine verhexte oder veruntreuete Kranckheit ſey/ da ſchreibt gedachter Sprenger/ daß man ſolches durch gegoſſen Bley in ein Geſchirr voll Waſſers/ über den den Patienten bewehre: Und gleichwohl ſchreibet er auch/ daß die Boßheit/ von einem zugefügt/ offt von einem andern/ ja offt von denen/ die es zugefügt haben/ ſelber nicht möge hingenommen werden. Deſſen zu einem gewiſſen Exempel/ will ich die Johannam Harwilerin, welche/ wie oben gemeldet/ lebendig verbrandt worden/ hie anziehen: Dieſelbe bekandt/ ſie habe das Untreu an einen Orth geworffen/ da der/ ſo ihre Tochter geſchlagen gehabt/ fürübergehen und davon ſterben ſolle: Aber es habe einen andern/ ſo darüber gangen/ einsmahls in Nieren und durch den gantzen Leib getroffen? Als ſie nun deſſen beſchuldiget worden/ als eine/ die ſolcher Unrath-Stifftung ſehr berüchtig war/ verhieß ſie/ ihn wiederum zurecht zubringen/ wachet und hütet auch deßhalben ſeiner ſelbſt; Jedoch als es nichts ſchaffen wolte/ bekandt ſie/ wie fleisſig ſie dem Teuffel gebeten/ und mancherley Mittel (die unnöthig zuſchreiben (gebrauchet hätte/ damit ſie dem Krancken auffhülffe; aber der Satan antwortete ihr: Es ſey ihm zuhelffen unmöglich/ dar-

über ſey ſie erzürnet worden und ihm abgeſagt/ daß er ihr müſſig gehen ſolle; deſſen der Teuffel wohl zufrieden geweſen/und geantwortet/ er wolle forthin nicht mehr zu ihr kommen. Bald darnach iſt der Krancke Todes verſchieden/ und hat ſich die Hexin wollen verbergen/ aber ſie iſt gegriffen und gefunden worden.

Hierauß ſchließ ich/ daß es nicht ſtäts in Gewalt der Zauberer ſtehe/ allezeit die Verzauberten Perſohnen zurecht zubringen: Angeſehen erſtlich/ weil ſie ja nicht jederzeit denjenigen / die ſie ſelbſt bezaubert haben/ können helffen: Und demnach/weil die gemeine Rede iſt/ daß wann ſie einem maleficirten Menſchen wieder das Zauber-Stück Rath thun wollen/ ſolches über andern ſchaffen müſſen. Diß iſt durch Auſſage viel Zauberer und Unholden kündig.

Auch zu mehrer Bewehrung deſſen / habe ich ſelbſt im 1569 Jahr/ einen Hexen-Meiſter aus dem Lande Auvergne zu Paris gefangen geſehen/ welcher bißweilen Menſchen und Vieh wuſte zu heylen; Hinter demſelbigen fand man ein groß Buch voll Haars von Pferden/ von Ochſen und anderm Vieh von allerhand Farbe; wann er dann etwann ein Zauber-Bißlein außwurff/ ein Pferd damit zu tödten/ da kam man zu ihm/ ſo war er gleich mit der Heylung fertig/ wann man ihm nur des Zeichen Viehs Haar brachte / und er einem andern die Zauberey zugefügt hatte; zudem nam er kein Geld darvor: Dann wie er ſagt/ wann er etwas Geld hätte genommen / würde es nichts zur Heylung gewürckt haben; Auch hätte er einen alten Kittel an/ wohl von tauſend Stücken zuſammen geſetzt und geflicket. Auff eine Zeit/ als er eines jungen Herren Pferd ein Untreu Stück hat geben/ kam man zu ihm/ und er holff demſelben/ gabs aber alsbald des jungen Herren Knecht/ da kam man gleichfalls zu ihm/ dem Knecht auch zu helffen: Er aber gab dieſen Beſcheid/ man ſolte den jungen Herren fragen/ welches er lieber verliehren wolte/ ſeinen Knecht oder ſein Pferd; darüber der junge Herr ſehr verſtürtzt ward/ und unterdeß er ſich beſonne/ da ſtarb ſein Knecht/ und ward der Zauberer deßhalben gefänglich eingezogen.

Daraus wahrzunehmen/ daß der Teuffel/ wie ſeltzam auch das Spiel falle / ſtäts die Schantz gewinnen will: Alſo daß/ wann der Zauberer die Zauberey einem Pferd abnimmet/ gibt ers darnach einem andern Pferd das beſſer iſt: Heylet er ein Weib/ ſo fällts darnach auff einen Mann: Hilfft er einem Alten Greiſen/ſo geräth dargegen die Kranckheit auff ein junges Blut; Dann der Zauberer muß ſich beſorgen / wann er die Zauberey einem andern nicht aufflegt/ daß er in Leibes und Lebens Gefahr komme. Kurtz darvon zureden/

wann

wann der Teuffel den Leib heylet/ ſo tödtet er dargegen die Seele.

Hierzu will ich zwey Exempel einführen: Eines hat mir M. Fournier/ Rath zu Orleans/ genandt Hulin Petit, welcher/ als er auff den Todt veruntreuet geweſen/ ließ er einen fordern / der ſich für ein gemein Pflaſter aller Kranckheiten außgab/ und gleichwohl für einē groſſen Zauberer gehalten ward: Derſelbige als er kam/ zeiget er an / er könte ihn nicht heylen / er übergebe dann die Kranckheit ſeinem Söhnlein/ welches noch an Mutter-Brüſten lag: Der Vatter willigte in den Kinder-Mord ſeines Sohns/ welches dann wohl zumercken / des Satans Boßheit daraus erkennen zulernen: Die Säugamme/ als ſie ein ſolches vernahm/ flohe ſie mitlerweile/ daß der Zauberer den krancken Vatter zu heylen antaſtet/ mit dem Söhnlein darvon; Nachdem er ihn nun angetaſtet gehabt/ befund ſich der Vatter geſund/ aber der Zauberer fragt gleich wo der Sohn wäre / und als er ihn nicht gefunden/ fieng er an zu ſchreyen? Ach ich bin des Todes/ wo iſt doch das Kind hinkommen? Als ers nun nicht gefunden/ gieng er ſchwermüthig darvon: Aber er könte ſo bald nicht den Fuß für die Thür ſetzen/ ſo hat ihn der Teuffel ſchon umgebracht; und ward ſo ſchwartz/ als wann man ihn mit Fleiß alſo geſchwärtzet hätte.

Ich weiß mich auch wohl zuerinnern / daß als Gericht über eine Hexin gehalten worden/ welche man angeklagt gehabt / ſie habe mit ihrer Nachbahrin in die Stadt Nantes der Unholdin Untreu geſpielet / haben die Richter ihr befohlen/ die Verzauberte anzurühren: (Wie dann diß bey den Richtern in Teutſchland / auch an der Käyſerl. Kammer zu Speyer ſehr gebräuchlich iſt) ſie wolts aber kurtzum nicht thun/ ſo zwung man ſie/ da fieng ſie an zu ſchreyen? Ach ich bin des Todes; Und hierauff konte ſie ſo bald das Weib / welches ſie verzaubert gehabt/ nicht anrühren/ da ward die krancke Frau der Verzauberung gleich ledig/ und fiel die Hexe ſtracks todt nieder: Folgends ward geurtheilet/ daß man ſie alſo todt verbrennen ſolte. Dieſe Geſchicht habe ich von einem der Richter/ der mit im gedachten Gericht geſeſſen.

Gleichfalls habe ich auch zu Tholoſe vernommen / daß ein Schreiber im Parlament zu Bourdeaux/ als er ſeinen guten Freund geſehen mit dem viertägigen Fieber über die maſſen hefftig geplagt ſeyn / zu ihm geſagt hat/ er ſolle ſein Fieber einem ſeiner Feinden zum Neuen Jahr ſchencken / und als derſelbe geantwortet/ er habe keine Feinde/ ſo gebts/ ſagt derſelbe darauff/ einem eurer Diener; deſſen macht ihn der Krancke ein Gewiſſen: Endlich ſagt der Zauberer zu ihm? Lieber ſo gebts mir? Antwortet der Krancke/ daß will ich von Hertzen

gern thun: Alsbald beſtund das Fieber den Zauberer ſolcher maſſen/ daß er daran ſtarb/ dahingegen der Patient der Kranckheit abkam.

Jedoch iſt diß nichts neues: Dann wir leſen in Gregorii von Tours Hiſtorien/ daß als des Königs Childebert Gemahlin vernommen gehabt/ daß ihr Vatter durch Zauberwerck war umkommen/ habe ſie aus Weiblicher zorniger Unbändigkeit eine groſſe Anzahl Hexen und Hexen-Meiſter fangen laſſen/ die zum Theil verbrennet/ zum Theil auff die Räder ſind gelegt worden. Dieſe bekandten/ daß ſie/ damit ſie dem Groß-Hoffmeiſter Mumold das Leben friſteten/ des Königs Sohn um das Leben gebracht hätten: Darauff hat man auch nach dem Mumhold gefänglich gegriffen/ und mit Foltern ſo viel aus ihm gepreſſet/ daß er bekandt/ wie er von den Zauberern und Unholden etwas beſonders Schmeers und Brühelein empfangen hatte/ dadurch/ wie er vermeynet/ der Fürſten und Potentaten Gnad und Gunſt könte erlanget werden: Sagt auch dem Hencker/ der ihm die Seiten ſpannete/ man ſolte dem König anzeigen/ wie ſehr man ihn auch reckte und peinigte/ thue es ihm doch nicht wehe. Da ließ ihm der König erſt auff der Paleyſcheiben oder Caterolwinden/ die Lenden noch beſſer erſtrecken/ und zwiſchen die Nägeln an Händen und Füſſen Nadeln und anders außgeſpitztes ſtecken; (welches dann in gantz Orient die Form zu foltern und peinlich zufragen/ ohn einige Verbrechung der Glieder/ und doch mit gröſtem Schmertzen iſt.) Uber wenig Tagen hernach hat man ihn in ſein Heymat Bourdeaux verbannet und relegirt, allda er auch geſtorben.

Diß habe ich derhalben anziehen wollen/ damit ich nachmahls obgeſetzte Regul erweiſe/ daß der Satan auff allen Schantzen ein gewonnenes Spiel haben wolle; Dann damit die Hexen dem Hofmeiſter ſein Leben friſteten/ bekandten ſie/ daß ſie des Königs Sohn/ den ſeine Eltern gleichſam als ein GOtt ehrten/ hätten umbs Leben gebracht. Zwar diß erfähret man in täglicher Erfahrung/ daß dieses/ ſo am liebſten und wertheſten gehalten wird/ durch ein gerechte göttliche Rache gemeiniglich am erſten verzuckt und verlohren wird: Dann GOtt will durch ſolche Mittel diejenigen ſtraffen/ welche ihnen aus dem/ ſo ſie lieben/ gleichſam Götter machen; über ſolche hat der Satan offt mehr Macht dann über die andere.

Wir haben droben angeregt/ daß man darfür halte/ die Zauberer können den Kranckheiten/ ſo natürlicher Weiſe/ und durch kein Zauberwerck entſtehen/ nicht helffen. Zu Bewährung deſſen/ beſchreibt der Inquiſitor Sprenger ein Exempel/ daß als er zu Jnſpruck in Tyrol etlichen Zauberern ihr Recht thun laſſen/ daſelbſt ein Töpffer ein

Zau-

Zauberer geweſen ſey/ welcher/ als er ein armes Weib ſeine Nach⸗bahrin geſehen dermaſſen jämmerliche Noth und Qual leyden / daß ſie bedaucht/ als ſchnitte man ihr die Därmen mit Meſſern entzwey: Sagt er zu ihr/ wohlan Nachbahrin/ich will erfahren/ob ihr verhexet ſeid oder nicht / und euch alsdann helffen. Nahm folgends gegoſſen Bley/ſchütt es über dem krancken Weibe in ein Schüſſel voll Waſſers; und nachdem er etliche Wort/ die ich unnöthig zuſetzen achte/ geſpro⸗chen/ nahm er am geſtandenen Bley etlicher beſonderer Bildnüſſen war/ darauß er erkandte/ daß ſie verhexet wäre. Führt nachgehends dieſes Weibes Mann mit ihm zur Thüren/ und gruben und erhuben die Schwelle/ da fanden ſie ein wächſernes Bildlein einer Hand lang/ welches mit zwo Nadeln durch beyde Seiten war durchſtochen/ ſamt noch anderm Pülfferlein/ Kernlein Schlangen⸗Bein/ das namen ſie alles und wurffens ins Feur; Hiervon ward das Weib geſund/ nach⸗dem ſie ihre Seel dem Satan und den Zauberern/ bey denen ſie Hülff geſucht/ für den Leib hat zu Pfand gegeben.

Diß iſt aber auch wohl zu mercken/ daß gedachter Author meldet/ dieſer Zauberer habe die Unholdin/ welche ihrer Nachbahrin ſolch U⸗bel zugefügt gehabt/ bey ſich auffgehalten: Da wohl möglich iſt/ daß der Zauberer ſolche Heimlichkeit von der Unholdin habe gelernet.

Dieſe erzehlte Geſchicht macht auch / daß ich zweiffel / ob es ſtäts nöthig ſey/ die Zauberey einem andern zu zuſchaffen/ wann das Ubel von verhexen her entſtehet; Jedoch kan ich ſo viel wohl erachten/daß der Satan ſo boßhafftig ſey/ daß er nicht bald zulaſſe das einem Gu⸗tes geſchehe / wann nicht ein gröſſers Ubel dargegen geſchiehet: Als wann man einen bekandten Hexen⸗Meiſter um Geſundheit und Hey⸗lung anſuchet/ oder mit ſeinen Gebettlein Gemeinſchafft hat / oder ſonſt ein abergläubig Pößlein begehet / oder etwas Seegens / Rei⸗mens oder unbekandter Wörter ſpricht/ oder etwas Gebänds trägt/ oder andere Sachen begehet/ die ohne Abgötterey nicht zugehen kön⸗nen/ da ſtellt ſich der Teuffel wohl gar geſchlacht/ aber gehet gäntzlich darauff um/ den Menſchen von dem Vertrauen/ welches er allein auf GOtt ſtellen ſoll/ abzuziehen: Dann ich halte diß für eine gewiſſe Regel/ der Satan thue nimmer nichts Gutes / es geſchehe dann zu dem Ende/ damit ein gröſſers Ubel darauß entſtehe. Iſt alſo hier⸗innen vermög ſeines Nahmens/ Satan / welches einen Wiederwär⸗tigen heiſſet / GOTT dem HERRN gantz zuwieder; welcher nimmer nichts Arges vorgehen läſſet/ es entſtehe dann etwas beſſers daraus.

Hippocrates ſchreibet im Buch de Morbo Sacro, daß zu ſeiner Zeit

Zauberer waren / welche ſich für Meiſter außgaben / der fallenden Sucht / ſo ſie die heilige Kranckheit nandten / abzuhelffen / allein wann ſie etliche Gebet darüber ſprechen / und etliche Opffer hielten; Dardurch ſie dann in ſolche Achtung kahmen / daß man ſie für heilige Leute hielte. Aber er ſagt / es ſind nur abſcheuliche loſe Buben geweſen: Auch werde GOtt von ſolchen leichtfertigen Leuten geläſtert / wann ſie ſagen / daß die Götter ſolche Kranckheiten zuſchicken: Wohl wahr iſt es / Hippocrates will nicht recht öffentlich bekennen / daß die böſen Geiſter die Leute einnehmen und beſitzen / ſondern ſagt / es ſey das Fallende Weh. Aber alle Nachkommen haben wahrgenommen und erkandt / daß man Fallendſüchtige findet / denen bißweilen durch natürliche Medicin iſt geholffen: Hingegen andern / die von den Geiſtern beſeſſen geweſen / von den Zauberern bald Rath gethan worden / entweders durch Verſtand / den ſie mit dem Satan hatten / oder wann man etliche Opffer oder Abgöttereyen / die der Satan ſelbſt gebothen hat / getrieben.

So wollen wir derwegen nun ſchlieſſen / daß die Zauberer durch Hülff des Satans beſchädigen und verletzen mögen / zwar nicht alle / ſondern allein diejenigen / welche GOTT durch ſein geheim Urtheil darzu geſtattet und übergibt / die ſeyn nun from oder böß / zwar die einen zuzüchtigen / die andern zuverderben; auff daß er in ſeinen Außerwehlten ſeinen Seegen vermehre / wann er ſie treu und ſtandhafftig hat erkandt und befunden.

Auch zum Uberfluß beyzubringen / daß die Zauberer durch ihre verfluchte Beſchwerungen / Greuel und Opffer der Raach GOttes Diener ſeyn / welche ihren Willen in des Satans Willen ergeben / und ihre Hände ihm darleihen / will ich eine gar frembde Hiſtorie / welche publicirt und noch in friſcher Gedächtnüß iſt / hierzu einführen.

Im Hertzogthum Cleve / nahe bey der Burg von Elten / worden im 1535 Jahr auff der Land-Straſſen beydes Reuter und Fußgänger ſehr geſchlagen und die Wagen umgeworffen: Und da ſahe man anderſt nichts / dann eine Hand / welche man Ekerckene nennet. Endlich fieng man eine Hexin / welche ſich Sybilla Dinſcops nandte / die daſelbſt herum wohnte; Und nachdem dieſelbe verbrennet worden / hat man dergleichen Unfuhr auff der Straſſen nicht mehr geſehen.

Daraus dann leicht zuſchlieſſen / daß die Hexen und Zauberer / wann ſie ihr Handwerck mit Hülff des Sathan treiben / groſſes Ubels können anſtifften und verrichten / und daſſelbe durch gerechte Zulaſſung GOttes / der ſie wie Hencker brauchet: Dann die Weißheit und Gerechtigkeit GOttes macht allezeit daſſelbige gut / was der

Menſch

Menſch böſe machet. Und gleichwohl ſiehet man / daß die Zauberer keine Kranckheit können benehmen / dann die ſie durch Zauberwerck haben verurſachet / auch ſie nimmer benehmen / daß ſie nicht die Seel verletzten und beſchwerten / oder ein anders Unglück ſtiffteten.

Nun wollen wir ferner handeln / ob es billich und zuläßlich ſey / um Erhaltung oder Wiederbringung der Geſundheit die Zauberer und Unholden zubeſuchen / ſie Raths zufragen oder zubrauchen. Deßgleichen laſſet uns auch darbey dieſe Frag nicht vergeſſen / ob es in ihrer Macht und Händen ſtehe / Gunſt zuverſchaffen / ſchöne Geſtalt / deren die heßliche Weiber ſo faſt begierieg ſeyn / zugeben / oder Wolluſt / Würdigkeit / Ehr und Reichthum / deren halben mehrentheils Menſchen ſich in Verderben ſtürtzen.

Das XVIII. Cap.

Ob die Zauberer mit ihrer Kunſt / vermögen der Leute Gunſt / Schöne / Würdigkeit / Ehr / Reichthum / Künſte und Geſchicklichkeit / oder Fruchtbahrkeit zu Wege zubringen?

DAs fürnehmſte / welches die armſeligen Leuth auff den ſchlupfferigen Abfall und Verſtürtzung des Wegs des Verderbens verführet / daß ſie dem Satan ſich verloben und ergeben / iſt die verkehrte Meynung / die ſie ihnen ſelber geſchöpfft / als könne der Teuffel den Armen Reichthum / den geplagten Ruh / den Schwachen Macht / den heßlichen Schöne / den Unverſtändigen Kunſt / den Ungeſchickten Geſchicklichkeit verſchaffen / die Verachteten zu Ehren und Gunſt hoher Perſohnen bringen.

Und gleichwohl ſiehet man augenſcheinlich / daß keine armer / keine trübſeliger / keine verhaßter / verachteter / ungeſchickter und mehr geplagter Leute ſeyn / als dieſe Teuffels-Ergebene / maſſen wir vorhin ſolches erklähret haben.

Auff ſolche Meynung erzehlet Plutarchus, daß die Königin Olympias, des Alexandri Magni Mutter / als ſie gewarnet worden / wie ihr Gemahl König Philippus aus Macedonien / dermaſſen gegen einer Jungfrauen verliebt wäre / daß er ſich ſtellete / als wurde er kranck darüber werden / und ihr darbey angezeiget ward / daß ihn die Jungfrau alſo verzaubert hätte / da begehrte ſie daß ſchöne junge Menſch zuſehen: Nachdem ſie nun ihre fürtrefliche Schöne und liebliche anmüthige Gebärden wohl beſchauet gehabt / entſetzt ſie ſich vor Verwunderung ſelbſt darauff / und fügt ihr deßhalben gar nichts verdrießliches zu? Sondern ſagt: Nun ſehe ich wohl / was meinen Gemahl ver-

zaubert und verblendet hat: Nemlich dieſe verwunderliche Schöne und Holdſeligkeit/ welche auch die Götter zur Liebe ſolte verreitzen und verzaubern. Und zwar/ gründlich darvon zureden/alle die Schöne/ die man in dieſer Welt und ſeinen Theilen ſiehet/ ſind ſcheinende Strahlen der göttlichen Schöne; auch kan mau nirgend her die Schöne bekommen/ dann von dem einigen ſchönſten Guth/ unſerm GOtt. Derwegen hat man nie keine Zauberin oder Hexen geſehen/ welche durch Zauberwerck/ Seegen oder anderſt vermöcht hätte/ ihr Angeſicht ſchön geſtalter zumache oder zur Lieblichkeit zu entſtellen; ſondern vielmehr im Widerſpiel pfleget man noch Sprichtwort-Weiſe zu ſagen? Heßlich und ſcheußlich wie eine Hexe und Unholde. Ja der berühmte Philoſophus Hieronymus Cardanus, der für einen groſſen Zauberer iſt gehalten worden/ ſchreibet/ er habe diß wahrgenommen/ daß ihm nie kein Zauberer noch Zauberin zu Geſichte kommen/ der oder die nicht ſcheußlich oder heßlich außgeſehen hätte: Iſt deßhalben nicht zu verwundern/ daß ſie männiglich ſo verhaſſet ſeyn; Angeſehen/ weil ja die Heßlichkeit vom Haſſen den Nahmen hat. Darumb nicht unfüglich die Teutſchen ſolche ſcheußlich Geſinde/ Unholden heiſſen/ als dem niemand hold ſeyn/ auch es niemand holdſeelig ſeyn kan.

Belangend ſonſt dieſen Cardanum, daß er für einen Zauberer verdacht war/ hat fürwahr keinen Unfug: In Betrachtung/ weil er doch ſelbſt geſtändig/ ſein Vatter ſey ein groſſer Zauberer geweſen: Ja er ſelbſt bekennet ſchrifftlich von ſich ſelber/er habe verzucket uud in Ectaſi ſein können/ wann er gewolt/ welches ſich noch etwas mehr hinaus lauffet/ als was ſein Vatter gethan hat.

Er meldet auch/ die böſen Geiſter ſein gantz garſtig und ſtinckend/ auch ſtinck der Orth/ da ſie ſich mehrentheils halten und verſamblen; daher glaube ich/ ſey entſtanden/ daß die Alten die Zauberin und Unholden Fœtentes, Stinckböck und Stanckhämmel/und die Gaſconier Fetilleres genandt haben/ wegen ihres garſtigen unflätigen Geſtancks/ welcher/ wie bey mir vermuthlich/ herkompt von der ſchändlichen geilen Vermiſchung und Rämmelung mit den Teuffeln; wie gläublich/ zu ſolchen fleiſchlichen Wüſten handeln/ vielleicht eines gehenckten oder ſonſt Leibes-ſträflich hingerichteten Galgen-Aaß Cörper und Leib annehmen und brauchen. So iſt auch für ſich ſelbſt ein Sprichwort hiervon/ daß man ſagt: Er ſtinckt von Geilheit wie ein Bock: Und die Hexen und Hexenmeiſter/ wann ſie dem Satan zu Ehren beyſammmen kommen/ pflegen ihn auch in Geſtalt eines ſtinckenden Bocks für Heyligthumb im Hindern zuküſſen.

Auch hat D. Johann Weyer gleichfalls wahrgenommen/ daß um und an den beſeſſenen Leuten gemeiniglich ein ſcheußlicher Geſtanck ſich rege: Und wiewohl Hippocrates vermeinet/ die Beſeſſenen würden mit der fallenden Sucht überfallen; Jedoch geſtehet er auch/ daß ſie zu ſtincken pflegen: Darauß abzunehmen/ woher die Weiber/ ob ſie wohl von Natur viel einen ſüſſern Athem dann die Männer ziehen/ doch durch Beywohnung und Inhaltung des Satans über ihre Natürlichkeit unflätig/ wüſt/ garſtig/ abſcheulich und ſtinckend werden.

Betreffend ſonſt der Luſt/ den ſie in der fleiſchlichen Vermiſchung ſuchen/ und zu denen/ die ſie zu Bulern erwehlet/ tragen/ haben wir droben durch vieler überzeugten Unholden Bekäntnüſſen erwieſen/ daß ſie gleichfalls bejahen/ ſie in Pflegung ſolcher Schande mit dem Satan nicht groſſen Luſt und Ergetzlichkeit fühlen/ ſondern daß mit kaltem Unluſt von ihm abgezogen werde: Angeſehen/ daß ſie/ wie ſie bekennen/ weiß nicht/ was für einen kalten Saamen letztlich empfinden; wird alſo der böſe Geiſt ſeinem Gebrauch nach auch dißfalls lügenhafftig befunden.

Ja der Inquiſitor Sprenger ſchreibet/ er habe viel Unholden verurtheilen helffen/ welche alle ungefragt bekandt/ daß ſie mit dem Satan ſich copuliret haben: freylich auß kitzelichter Luſt/ wiewohl hernach etliche/ wann ſie den unluſtigen Außgang bedacht/ ſolches von den böſen Geiſtern nicht ſo faſt mehr begehret haben/ da es aber die Teufel für ſich ſelber gutwillig gethan. Wie können ihnen auch ſolche ſcheußliche Buhler angenehm ſeyn/ welche ſie Tag und Nacht plagen/ wann ſie das geringſte in ihrem Dienſt überſehen?

Anlangend Gnade und Gunſt/ die man bey den Leuten hierdurch zu erlangen vermeinet/ ſiehet man das Wiederſpiel/ daß man ſolch Teufels-ergeben Geſind auffs äuſſerſt wie Todt-Feinde ſcheuet und haſſet. Und fällt mir jetzt ein/ daß der beruffene Zauberer Trois Eſchelles Manſeau, als ihn der König vor ſich fordern laſſen/ ſeiner Kunſt Gunſt zu ſchaffen/ ein Meiſterſtück hat wollen erzeigen/ welches doch den König vielmehr erſchrecket und verwirret gemacht hat. Deñ er machte die Gelencke in einer güldenen Ketten ſolcher ſeltzamen Weiſe von weitem heraus gehen/ daß ſie in ſeiner Hand/ wie ſie ein Anſehen hatte/ ſich erſtreckten/ und gleichwohl die Kette nachgehends überall gantz befunden ward. Darüber der König ihn hinaus zu gehen befahle/ und wolt ihn hernach kurtzumb nicht mehr ſehen/ alſo daß an ſtatt groſſer Gnaden/ ihm ſein Recht gethan ward/ und von dem Provoſt de Lhoſtel wie ein Zauberer/ immaſſen oben gedacht/ gerichtet ward.

Belangend die Würde und Ehre/ ſo erfähret man/ daß kaum ver-ächterlichere und abſcheulichere Leute anzutreffen/ als das Zauber-Geſchlecht. Auch leſen wir in den Büchern Samuels/ deſſen die He-bræer wohl wahrgenommen/ da GOtt alſo redet: Wer mich ehret/ den will ich ehren/ wer mich verachtet/ den will ich veracht machen. Dis iſt keines Menſchen Rede/ ſondern GOttes Stimme und Ur-theil/ welches viel gewiſſer iſt als alle Uberweiſungen und Demonſtrationes in der gantzen Welt. O wann die Leute/ welche nach Ehre ſtre-ben/ dieſe Geheimniß und dieſen göttlichen Beſcheid recht vernehmen und verſtünden/ O wie würden ſie die Ehre GOttes erheben/ ſie ſucht und fördern/ damit ſie ewigen Ruhm davon trügen/ O wie würden ſie ſich ſcheuen und fürchten/ GOtt zu unehren und zu verachten/ da-mit ſie nicht verachtet und geſchändet würden.

Der Hiſtoricus Svetonius ſchreibet/ daß Nero einer der gröſſeſten Zauberer in der gantzen Welt geweſen ſey/ und alle Religionrn ver-achtet habe. Iſt aber je einer mehr verachtet/ geſchändet/ und greu-licher/ als er/ geſtraffet worden? Denn GOtt ſtürtzte ihn nicht al-lein in der Blüthe ſeines Alters von der hohen Stelle/ dahin Er ihn hiebevor/ ehe er ein Zauberer worden/ erhöhet/ ſondern iſt auch von allen ſeinen Freunden/ Hoff-Leuten und Soldaten verlaſſen/ und end-lich auch folgender geſtalt condemniret worden: Daß man ihn gantz nackend und bloß mit Stecken ſchlagen/ wie einen zum Tode verur-theilten Knecht/ ſo viel uud lang abzumatten und zu baſtiniren/ biß er den Geiſt auffgebe. Dieſem greulichen Todt nun vorzukommen/ drang ihn die Verzweifelung/ ſich ſelber zu tödten.

Aber was gröſſere Verachtung/ abſcheulichere Unehre/ Schande und Schmaach/ oder verfluchter Teufels-Wercke kan man einbilden/ als dieſe/ dazu ſich die Zauberer gebrauchen laſſen/ da ſie gezwungen werden/ den Satan in Geſtalt eines ſtinckenden Bocks anzubeten/ und ihn an Orthen/ ſo Zucht halben nicht zu nennen noch zu ſchreiben/ zu küſſen? Welches ſo übermäſſig diß Geſinde/ welches ſo hoch nach Ehren ſtrebet/ zu Schanden erniedriget/ daß es mich gantz unglaub-lich ankommen wäre/ wenn ich es nicht in Urgichten und Uberweiſun-gen unzählicher zum Tode verurtheilter Zauberer hätte geleſen.

Hie möchte einer ſagen: Sind doch von Sylveſtro den Andern an/ biß zu Gregorio dem Siebenden incluſivè alle Päbſte Zauberer gewe-ſen/ und alſo durch Zauberey zur Päbſtlichen Würde kommen/ wie wir in den Hiſtoricis Nauclero und Platino zu leſen finden. Darauff antworte ich: Daß der Cardinal Benno, welcher die zauberiſchen Päbſte in ſeiner Hiſtorie auch verzeichnet/ nicht mehr dann 5 Päbſte

fin-

findet / als nemlich: Sylveſtrum den Zweyten / Benedictum den Neundten/ Johannem den Zwantzig- und Ein und Zwantzigſten/ und Gregorium den Siebenden. Noch ſetzet Auguſtinus Onuphrius der Eremit und Kämmerer der Pabſtes/ welcher ſonſt aus der Vaticaniſchen Liberey und uralten Regiſtern der Päbſte Leben hat zuſammen geſchrieben/ nicht mehr dann zween/ als nemlich Sylveſtrum Secundum und Benedictum Nonum. Und gleichwohl ward Benedictus des Päbſtl. Stuhls/ darauff er durch Gunſt zweyer Vetter / ſo Päbſte waren/ gekommen/ entſetzet.

Betreffend dann den Sylveſter/ der ſonſt Gilbert hieß / war er ein Mönch von Fleury am Fluß Loyre in Franckreich/ der in ſeiner Jugend ſo wohl ſtudiret hatte/ daß er des König Roberts in Franckreich/ des Hertzogs Lotharii / und Kayſers Otto des Dritten Pædagogus ward/ welche Fürſten auch zur Päbſtlichen Würde ihn befordert haben/ und nicht der Satan / wie ſeine unzehliche Zauberburß ihnen träumen laſſen. Und gleichwohl hat es den Sylveſter gereuet/ daß er mit Zauberey umbgangen/ und in ſeinem Todt-Bette begehret / ihm die Zunge außzuſchneiden/ und die Hände abzuhauen / welche dem Teufel geopffert hätten. Er bekandte auch/ daß er nicht ehe dem Teufel ſich verlobt gehabt/ denn nachdem er Ertz-Biſchoff zu Reins worden wäre.

So ſtehet nun zu ſchlieſſen/ daß alle Gewalt/ Ehre und Würde von GOttes Händen herkomme/ und daß GOtt denjenigen/ die Hoffnung und Vertrauen auff ihn ſetzen/ die wahre Genüge/ die gewiſſe Ergetzung/ und die unabnehmliche Wolluſt durch ſeinem Geiſt/ ſo die rechte Ruhe iſt/ ſchencke und gebe. Von welcher wahren Luſt die menſchlichen Geiſter/ ſo der Satan eingenommen / nie kein einiges Füncklein haben empfunden/ ſondern werden unauffhörlich an ihren Seelen greulich und ſchrecklich gemartert/ zernaget und geplaget.

Anlangend ferner den Reichthum/ da iſt wohl kundbahr/ daß groſſe Schätze in der Welt verborgen ſtecken / und daß dem Satan die Oerther/ da ſie liegen/ unverborgen ſeyn/ wie dann ſolches für ſich ſelber gewiß iſt. Nichts deſtoweniger darff ich diß ſagen / daß nie kein Zauberer oder Unhold einen Gülden mit Zauberwerck habe gewonnen/ immaſſen ſie ſelbſt hierin überein ſtimmen. Sondern man ſiehet gemeiniglich/ daß die Reichen/ ſo auff Zauberey ſich legen / damit ſie ſich noch mehr bereichern/ zu armen Tagen ſind gerathen/ und daß die/ ſo arm ſind/ arme Schelme ihr Lebenlang geblieben.

Und warumb ſolten ſie zu Reichthum kommen/ ſo doch gewiß iſt/ daß auch die zeitlichen Güter in der heiligen Schrifft/ ein Segen und Be-

Benedeyung heiſſen? in Erwegung/ weil ſie GOtt außtheilet. Auff ſolche Meynung ſagt Jacob zu ſeinem Bruder Eſau: Nim hin den Segen/ denn mir der Herr gegeben hat/ als er ihm etliche ſeines Viehes verehrete/ welches ihm GOtt in ſeinen Schweiß und Arbeit gebenedeyet hatte.

Aber/ wann ſie ſo hoch auff die Schåtze pochen/ warumb theilt deñ der Satan nicht ſeine verborgene Schåtze der Erden unter ſeine Diener aus? Warumb låßt er ſie Hungers ſterben/ und armſehlig ihr Brodt betteln? Da muß man wohl ſagen/ daß es GOtt nicht gefalle/ und daß der Satan ihrer kein Gewalt habe; Sonſt wo ihm anderſt wåre/ ſtůnde zu vermuthen/ er wůrde viele Menſchen damit in ſein Netz bringen.

Und damit ich dieſes mit einem Exempel bezeuge/ iſt zu Toulouſe im Jahr 1558 ein ſehr erfahrner Medicus geweſen/ Ogler Ferrier genandt/ der ein ſehr wohl erbauetes und wohlbelegenes Hauß bey der Burſch beſtanden/ und daſſelbe bey nahe um nichts/ dieweil es von Geſpenſtẽ und Ungeheur nicht ſicher noch geheim war/ aber er bekůmmerte ſich gleich ſo wenig darumb/ als der Philoſophus Athenodorus, der auch zu Athen in einem öden/ und wegen eines Geiſtes unbewohntem Hauſe/ ſich nicht zu wohnen ſcheuete: Als nun dieſer Artzt ſolche Dinge hörete/ die ihm gar frembd fůrkamen/ auch vermerckte/ daß man nicht ſicher in den Keller gehen/ noch bißweilen unangefochten ſchlaffen möchte/ da fiel ihm ein/ wie damahls ein junger Student aus Portugal allda ſtudirete/ der an eines jungen Kindes Någelein abſehen konte/ was in einem Hauß und Ort verborgen wåre/ den erſuchte er/ welcher auch ſeine Kunſt brauchte: Da ſagte das Töchterlein/ als es gefraget ward/ es ſehe ein Weib gantz herrlich und reichlich mit gůldenen Ketten/ Geſchmeiden und Kleynodien geſchmůckt/ welches bey einem Pfeiler eine Kertze in der Hand hielte. Der Student ſagte alſobald zum Doctor, daß er bey dem Pfeiler im Keller graben lieſſe/ ſo werde er einen Schatz finden. Wem war beſſer zu Muth als dem Artzt? der ließ graben: Aber/ als es nun an dem war/ daß er vermeynte den Schatz zu erheben/ da erhub ſich ein ſolcher grauſahmer Wind/ daß er nicht allein das Licht außblieſe/ ſondern durch ein Lufftloch des Kellers ſo ungeſtům wiſchte/ daß er zwo Klafftern Maurzinnen an des Nachbarn Hauß nieder warff/ davon ein Theil auff das Vorgebåude am Hauſe fiel/ welches ein Weiblein ſo weit berůhret/ daß es ihren Krug/ den ſie voll Waſſers trug/ aus der Hand ſchlug und zerbrach/ und das ander Theil durch das Lufftloch in den Keller fiel/ von derſelben Zeit an/ hat man den Geiſt in keinerley Geſtalt

mehr

mehr geſpühret. Folgendes Tages/ als man den Studenten dieſer Sachen verſtändiget/ ſagte er/ der Geiſt hätte den Schatz mit ihm hinweg getragen/ und nehme ihn Wunder/ daß er den Hauß-Wirth/ nemlich den Doctor, nicht verletzt noch beſchädiget hätte. Dieſer Medicus hat mir zween Tage hernach/ welcher war der 15 Decembris/ Anno 1558 dieſe Geſchicht erzehlet/ und an den Orth/ da es geſchehen/ geführet/ allda ich bey ſchönem hellem Himmel/ wie dann die Halcyoniſche Tage ſeyn/ aller Umbſtände wohl habe wahrgenommen/ wie die Zinnen den Vorſchuß an einem Laden hatten zerſchlagen.

Die alten Hebræer waren der Meynung/ daß diejenigen/ welche ihre Schätze in die Erde vergraben/ und ſonderlich die/ ſo ſie mit ungerechten Händeln zu wege gebracht haben/ umb ihre Gottloſigkeit bey ihren Schätzen die Verdamniß und groſſe Plagen unterworffen/ und GOttes Angeſichts beraubet ſeyn müſſen. Auch ſchreiben ſie/ es ſtehe deßhalben in Salomons Sprüchen ein Fluch wieder die/ ſo die Schätze verbergen zum Verderben.

Philippus Melanchton erzehlet bey nahe eine gleichmäſſige Hiſtorie/ wie ein Thurm zu Magdeburg 10 Perſohnen hat erſchlagen/ als ſie einen Schatz/ den ihnen der Satan angegeben/ nachgegraben.

Und Gregorius Agricola ſchreibet im Buch von den Geiſtern unter der Erden/ daß zu Annaberg in einem Bergwerck/ der Roſenkrantz genandt/ ein Geiſt/ in Geſtalt eines Pferdes/ zwölff Menſchen getödtet habe/ alſo daß man gedrungen geweſen/ von dieſer Gruben abzulaſſen/ wiewohl ſie über die maſſen Silberreich geweſen: Aber die Urſach deſſen war/ daß die Zauberer durch Hülffe des Satans ſolche erfunden hätten.

Ich habe auch von einem Leoner, der nach der Zeit Cappellan der Haupt-Kirchen zu Paris zu unſer lieben Frauen geworden/ vernommen/ daß er und ſeine Geſellen durch Zauberey einen Schatz zu Arcueil bey Paris haben außgeſpehet/ auch ſo weit damit kommen/ daß ſie ihn nun ergraben gehabt/ indem aber der Pfaff/ als der Allerbegierigſte/ das Kiſtlein/ darin der Schatz verborgen lag/ zu erheben vornam/ ward es ihm gleichſam unter den Händen durch einen ungeſtümen Wind hinweg gerücket/ und fiel ein gut Stück von einer Mauer auff ihn/ davon er noch biß auff den heutigen Tag hincken muß.

Auch iſt nicht ſo gar lange/ daß ein Prieſter von Nürnberg/ als er mit Zuthun des Satans einen Schatz gefunden gehabt/ und nun an dem geweſen/ daß er die Kiſte erbrechen wollen/ das Hauß über ihm eingefallen iſt/ und ihn nebſt den Schatz hat vergraben.

Es iſt zwar nichts neues/ durch Zauberey Schätze zu ſuchen/ dann auch die Kayſerl. Geſetze deſſen gedencken/ da ſie ſetzen: Die Schätze gehören demjenigen nicht/ qui puniendis ſacrificiis, aut alia quavis arte prohibita ſcrutatùr; dis ſind des Geſetzes eigentliche Worte. Verbiethet auch eben dieſer Urſach/ bey dem Kayſer umb Begnädigung/ Briefe und Permisſion/ in eines andern Gebieth Schätze zu graben/ anzulangen.

Ich habe auch von einem Practicanten zu Lyon gehöret/ (welchen ich gleichwohl nicht wil nennen/ unangeſehen/ daß er bey guter Geſellſchafft ſich offt deſſen öffentlich hat hören laſſen) daß als er auff eine Zeit ſamt ſeinen Geſellen außgangen geweſen/ einen Schatz zu beſchweren und zu ſuchen/ und zu graben angefangen/ eine Stimme gehöret habe/ gleichſam eines Menſchen der nahe darbey/ da ſie ſuchten/ auff dem Rade lag/ die ſehr ſchrecklich gelautet und geruffen: Fangt die Diebe/ fangt die Diebe. Davon ſie alle dermaſſen erſchrocken/ daß ſie die Flucht genommen/ und in einem Augenblick ſind die böſen Geiſter da geweſen/ ihnen nachgejaget/ und ſie biß ins Hauß/ daraus ſie gangen/ tapffer geſchlagen/ und folgends ins Hauß ſo ſchrecklich herumb gefahren/ daß der Hauß-Wirth vermeynete/ es donnerte. Seit der Zeit hero habe er verſchworen/ die Tage ſeines Lebens nimmermehr kein Schatzgraben nachzugehen.

Aus oberzehlten Geſchichten ſiehet man nun/ daß die böſen Geiſter kurtzumb nicht wollen/ oder gründlicher davon zu reden/ GOtt nicht zugeben wolle/ daß die Leute durch ſolche Mittel zu Reichthumb gelangen ſollen.

Gleichermaſſen/ wie die alten gelahrten Hebræer gelehret haben/ daß die ungerechten Schätz-Verderber bey ihren Schätzen gequälet werden/ und daß deshalben die Quaal-Geiſter ihnen die Schätze deren/ die ſie quälen/ nicht gerne nehmen laſſen. Alſo lehren ſie auch/ daß die/ ſo mit Unwillen/ Ungedult und Verdruß/ aus einer von unſinniger Liebe ſelbſt gemachter Unrichtigkeit hin geſtorben/ ihre Höll und Marter in ihrem Grabe/ oder umb ihre Todten-Gebeine herum haben/ auff daß/ nach göttlicher Gerechtigkeit/ ein jeder in dieſem/ darin er ſich vergriffen/ geſtrafft werde.

Was darff man ſich auch ſo faſt der Geld-Verblendung und aberwitziger Schätz-gierigkeit des gemeinen Volcks verwundern/ ſo doch die Alchimiſtiſchen Feurblaſer mehrentheils/ wann ſie ſehen/ daß ſie dem Philoſophiſchen Wunderſtein nicht zukommen können/ bey den Geiſtern/ die ſie familiar und geheim nennen/ ſich Raths erholen/ und mit ihnen eine Vergleichung treffen.

Aber

Aber ich habe von dem vornehmen Laborirer Conſtantino gehöret/ welcher für den Geſchickteſten in der Pyrotechny und metalliſcher Kunſt in Franckreich angeſehen/ und deshalben bey uns wohl bekant iſt/ daß er Geſellen gehabt/ welche wann ſie lang ohne Hoffnung einiger Fruchtbarkeit geblaſen gehabt/ zuletzt den Teufel umb Rath gefragt haben/ ob ſie mit den Sachen recht umbgehen/ und ob ſie einmahl zu dem rechten Zweck werden gelangen? Den habe er mit dem einigen Worte/ arbeitet/ ihren Beſcheid gegeben; deſſen dieſe Kohlen-Verderber und Blaſebälge wohl zufrieden geweſen/ und gemeynt/ ſie ſind mächtig wohl daran/ haben derowegen noch mehr Aſche gemachet/ und geſchürt/ und ſo lange ſuffliert, biß ſie alles zu nichtes haben multipliciret, wurden auch noch an dem Lapide Ploſſauffico auffzublaſen haben/ wann ſie gedachter Conſtantinus nicht davon abgemahnet hätte/ und ſie erinnert/ daß der Satan pflegt zweifelhafften Beſcheid zu geben/ und dis Wort/ arbeitet/ nichts anders auff ſich trage/ dann daß ſie der Alchimey müſſig ſtehen/ und auff ſonſt ehrliche Arbeit und Kunſt ihre Mühe und Fleiß wenden ſollen/ darmit ſie ſich ernehren und außbringen mögen. Sintemahl es eitel Affenwerck iſt/ in ſo kurtzer Zeit vermeynen/ Gold nachzumachen/ ſo doch die Natur wohl tauſend Jahr dazu bedarff; desgleichen aus Betrachtung/ weil nicht ein jeder darzu genaturet iſt/ noch in einem gantzen Lande kaum einem die Gabe beſcheret.

Ebenmäſſigen Beſcheid ſoll man auch denen / welche Geſchicklichkeit/ gute Künſte und gelehrten Verſtand durch teufeliſche Meiſterſtücklein vermeynen zu wege zu bringen/ wiederfahren laſſen, Arbeitet/ heiſt es/ Travaillez, oder/ wie es unſere Alten außgeſprochen haben/ Trefueilles, wachet/ fein munter und unverdroſſen zur Arbeit. Und wie Lucilius ſagt: Noctes vigilate ſerenas; Hencket die Nacht auch an den Tag/ denn wachen den Tag längern macht/ und der Tag vollziehet und macht/ was die Nacht in der Welt betracht. Darneben ſetzet auch das fürnehmſte nicht hinten an/ ruffet GOtt darzu ernſtlich an/ daß Er ſein mildes Gedeyen/ wolle zur Arbeit gnädiglich verleyhen. Deſſen uns auch Salomon zu Anfang des Buchs der Weißheit erinnert/ allda er männiglich herbey ruffet/ und das ſchönſte Geheimniß über alle Geheimniſſe/ auch das rechte Mittel/ Weißheit zu erlangen/ erklähret. Nemlich: Man ſoll ſie auß Hertzengrund von GOtt begehren und bitten/ auff Ihn halten und trauen/ und Ihn nicht verſuchen. Er hänget auch ſein Gebet hinan/ welches er darum zu dem HErrn hat gethan.

Auch hält Moyſes Maymon für einen unzweifelhafften Beweißthumb

thumb/ der Menſch könne die himmliſche Weißheit/ welche den Verſtand auf gute Künſte und die ſittliche Tugenden nach ſich ziehen/ nimmermehr vernehmen noch verſtehen/ wañ er ſich nicht/ wie Salomon lehret/ vor GOtt von Grund ſeines Hertzens / ohne einige Heucheley/ demüthiget. Nun haben wir aber droben erwieſen / daß kaum ungeſchicktere/ albere und unverſtändigere Leute / als die Zauberer/ zu finden ſeyn/ die gemeiniglich raſend und wütend darvon ſterben/ auch nicht weniger bey Sinnen ſind/ denn wenn ſie der Satan in ſeiner Gewalt hat.

Will man denn ſagen/ der Satan ſey gantz klug/ und wiſſe deßhalben viel/ weil er lang gelebet/ und viel erfahren hat / immaſſen St. Auguſtinus davon redet/ auch ſolches das Werck ſelbſt mit ſich bringet/ daß die Teufel auff alles dasjenige/ was hie auff Erden geſchicht/ gar genaue Achtung geben/ und die allergeringſte Sünde auch obſerviren/ ja auch der Heiligen Wandel und Leben gar fleiſſig auffmercken/ damit ſie nur etwas zu tadeln und zu verläſtern wiſſen. Da will ich zuforderſt wohl zugeben/ ſie wiſſen die Kräfte der Kräuter/ der Metallen/ der Geſteine und der Thiere/ deßgleichen die Bewegung und Wirckung des Geſtirns: Aber dis ſage ich auch darbey/ daß ihr einiger Zweck ſey/ die Menſchen in ſtetem Irrthumb und groben Unverſtand/ als der einigen Grundſuppe alles Ubels und Unglücks/ zu leiten und zu behalten; dahero narren ſie allezeit ihre Diener mit Betrug und Lügenwerck/ oder mit zweifelhafftem Beſcheid/ welches denn des Satans Tiranney an den Tag giebt. Sintemahl dis der Tyrannen Brauch iſt/ daß ſie ihre Unterthanen mit äuſſerſtem Unverſtand / Alberkeit und Beſtialität pflegen zu erhalten/ weil ſie vor allem hoch beſorgen/ die Augen möchten ihnen auffgehen / und dahin ſinnen und trachten/ ſich ſolches Halß-Herren zu erledigen.

Nun/ wann ihm dann alſo/ wie es dann in der Warheit iſt / daß der Teufel keinen reicher machen/ noch mit Schätzen begaben / noch ihm der Leute Gunſt ſchaffen/ noch ihn mit Wolluſt erſättigen / noch mit groſſer Kunſt verſehen/ ſondern allein wieder die Gottloſen / und darzu nicht wieder alle Rache üben kan: Was mag denn gröſſers Ubel ſeyn/ als für ſo kleine Ergetzung und Belohnung in dieſer Welt/ zu ewiger Verdammnis in der andern/ ſich dem Feind des menſchlichen Geſchlechts mit Leib und Seel zu eigen ergeben?

Aber ehe wir dis Capitul beſchlieſſen/ will ich noch eine merckliche Hiſtorie / ſo noch in friſcher Gedächtniß ſchwebet / erzehlen: Des kurtz verſchienenen 1577 Jahrs/ im Monath Jannarii / fand ſich zu Blois/ als ich von wegen gemeiner Reichs-Stände auch da war / ein

vor-

vornehmer Zauberer aus Savoyen/ der ließ ſich einen Grafen nennen/ und gleichwohl hatte er weder Knechte noch Mägde. Dieſer Savoyer präſentirete dem König eine Supplication/ die ward alſobald in dem geheimen Rath gegeben / dieſelbe hielte eine beſondere Verheiſſung in ſich/ nemlich die Früchte auff dem Felde alſo fruchtbahr zu machen/ daß wie ſonſt der beſte Bodem in Franckreich zwölfffältig trägt/ alſo hundertfältig tragen müſte / und daſſelbige allein durch etliche gewiſſe Oel/ damit er den Saamen wolte netzen und beſtreichen: Erbot ſich auch/ ſolches ſofern zu lehren und zu weiſen/ woferne ihme der König den halben Zehenden wolte gönnen/ und er den König den übrigen halben Zehenden/ (wie er der Künſtler fürgab) zu ſeinen unveränderlichen Eigenthum/ oder domino inalienabili wolte machen und incorporiren. Er verhieß auch in gar kurtzer Zeit die Rechenkunſt einem zu lehren. Das Begehren ward vom geheimen Rath angenommen/ und wurden Patenta an die Parlamenten abgefertiget/ es zu publiciren und einzuregiſtriren/ wie ich dann auch Copiam gen Laon gebracht/ und dieſelbe vielen communiciret. Das Parlament zu Paris hat es nicht ſonders hoch geachtet/ gleich wie auch andere Parlamenten mehr: Aber meines Bedünckens/ folte man erkandt haben/ gefänglich nach ihm zu greiffen/ und ihn ſein Recht außſtehen zu laſſen/ in Erwegung/ daß er warhafftig ein Zauberer geweſen: Immaſſen durch einen Handel mit dem Commiſſario von Phiſetz/ der Stände Secretario/ kundbahr worden/ als er ihm wolte zeigen/ wie die Karten auch ungeſehen zuerkennen wären. Denn zu allen Fragen kehrte er ſich zur Seiten gegen der Mauer/ etwas mit dem Teufel murmelnd/ und darnach nandte er erſt die Karte / die man zu wiſſen begehrete.

Bey dieſer Hiſtorie aber iſt ſonderlich wohl zu mercken / wie der Satan die groſſe Fruchtbahrkeit/ ſo im nachgehenden 1578 Jahr gefolget/ und gröſſer/ dann keine in 10 Jahren zuvor geweſen / ihm ſo argliſtig habe zu nutz machen wollen/ auff daß er nur die Leute vom Vertrauen auff den Segen GOttes abwendig machte/ und ihnen dafür einſchärffte/ als ob er derjenige ſey/ ſo fruchtbahre Zeit und Hunger zuſchickte. Welches mich auch zu glauben veruhrſachet / daß die Teufel auff ebenmäſſige Weiſe/ wann ſie Ungewitter und Theurung zuvor ſehen/ alsdann den Zauberern einbilden/ daß ſie die gewaltigen Welt-Bezwinger ſeyn/ welche die Theurung und das Ungewitter machen und kochen können. Dahero auch Ovidius ſagt:

Carmine læſa Ceres, ſterilem vaneſcit in herbam,
Ilicibus glandes, cantataque Vitibus uva
Decidit & nullo poma movente fluunt.

Das

Das iſt:

Durch des Beſchwerens Fluch und Macht/
Wird es offtmahls ſo weit gebracht
Daß auch das ſchönſte Korn vergeht
Und an ſtatt deſſen Unkraut ſteht;
Und ob ſich gleich kein Lüfftlein regt/
Fällt ab was ſonſt der Eich-Baum trägt:
Dem Weinſteck weiß er auch zu rauben
Die edelſten und ſchönſten Trauben.

Man möchte mir hiebey vorwerffen/ wie ich ſo kühnlich dem Satan alle Macht/ ſein Geſinde reich zu machen/könne abſtricken/ſo doch männiglich diß für gewiß hält/ daß wann einer im Kartenſpiel/ es wäre mit Primen oder mit Flüſſen/ alle Karten ungeſehen zuvor kennete und wüſte/ derſelbe ohne Zweifel reich werden müſte. Darauff antworte ich: Daß alle die/ ſo entweder von der Zauberer oder Unholden Verurtheilung geſchrieben/ oder ſie ſelbſt verurtheilt haben/ für eine gewiſſe Regel ſetzen/ und halten/ daß alles Gauckelwerck/ verſchwinden wie der Wind/ die Poſſen Paſſa Repaſſa/ Augenblendungen und Handgeſchwindigkeiten/ welches der Teufel die Leute bißweilen unterweiſet/ dieſelben Lehrjungen nicht umb einen Gülden reicher machen/ ſondern gehet ihnen nach dem Sprichwort/ da man ſagt: man habe nie keinen Gauckler noch Fechter durch ſeine Geſchwindigkeit ſo viel gewinnen ſehen/ daß einer ein ſteinern Hauß auffgebauet hätte/ſondern es gehet ihnen das Geld ſo geſchwinde durch die Hand/ wie ihre Kunſt.

Auch befindet es ſich offt durch Urgichten der Zauberer/ daß an ſtat des Geldes/ welches ihnen der Satan zugeſtoſſen/ ſie Stroh und Heu in ihre Säcken und Taſchen haben gefunden: hat alſo gleichfalß ſein Gauckeley und Affenſpiel mit ihnen getrieben/wie ſie mit andern Leuten treiben/ wann ſie einem eine Roß-Feige für eine verſilberte Kugel in das Maul vergauckeln. Was haben ſie auch mehr/ wann ſie ſchon die Leute zum Lachen bewegen/ wiewohl ſie es auch nicht bey allen vermögen/ und daß ſie die Zuſeher alſo zu verwundern bringen/ daß ſie die Mäuler darob offen vergeſſen? Wie auff eine Zeit der offtbemelte und wohlbekandte Zauberer Trois Eſchelles that/ da er zu einem Pfarrer vor allen ſeinen Gepfarreten ſagte: Sehet mir da den Gleißner/ der ſich ſtellet/als trüge er ein Breviarium bey ſich/und trägt doch nur ein Kartenſpiel. Der Pfarrer ſolche Beſchuldigung abzuweiſen/ indem er will das Gebetbuch zeigen/ ſiehet er/ daß es ein Kartenſpiel iſt/ wie es ihn/ ſamt allen ſo gegenwärtig waren/bedauchte/ wirfft derohalben das Breviarium wieder den Boden/ und gehet gantz beſchä-

met zu Hauſe. Bald darauff kommen andere hinzu/ welche das Breviarium auffheben/ welches in ihren Augen weder Form noch Gleichniß von Karten hätte. Daraus wohl zu ſehen/ daß viel Dings durch Verblendung und Affung des Satans zugehet/wiewohl er doch nicht eines jeden Augen kan alſo verfinſtern und verdunckeln. Sintemahl ja dieſe/ ſo zu Anfangs nicht dabey waren/ da der Zauberer der andern Augen verglaſtert/ nichts anders dann ein Gebetbuch ſahen/ da die andern vermeinten Karten zu ſehen. Gleiches begiebt ſich auch/ wann ein gottsfürchtiger Menſch/ der auff GOtt ſein Vertrauen ſetzet/ zugegen iſt/ da kan der Zauberer die Karten-Farben nicht dergeſtalt/ wie obgedacht/ verkehren/ noch andere Gauckelungen und Verblendungen in ſeinem Beyweſen treiben.

Kurtz die Sache abzuhandeln/ wer wiſſen will/was für einen Außgang die Zauberer zugewarten habē/der führe ihm nur das Ende der fürnehmſten Zauberer zu Gemüth/als des Simonis Magi, der von den Teufeln in der Lufft erhoben / hernach von ihnen iſt herab geſtürtzt worden. Des Neronis und Maxentii, ſo die gröſſeſten Zauberer unter allen Käyſern geweſen. Deren der erſte / nachdem er gemercket/ daß ihm das Leben abgeſprochen/ ihm ſelbſt den Todt angethan/ und der andere ſich ſelbſt vorſetziglich erſäuffet hat. So ward die vortreffliche Zauberin Jeſabel/ die Königin in Jſrael von den Hunden gefreſſen. Methodis der groſſe Zauberer zu ſeiner Zeit in Norwegen/ ward vom Volck demembriret und zerriſſen/ wie Olaus ſchreibt. Der Graff von Maſcon/ deſſen wir auch droben gedacht/ ward vor allem volck vom Satan hingeführet/ daß er darnach nicht mehr geſehen worden. Der Freyherr von Raytz ward wie ein ander Zauberer verbrandt/ auch ſind unzähliche andere Hexen und Zauberer verbrandt worden.

Alſo mögen wir demnach aus gehörtem ſchlieſſen/ daß der Satan kurtzumb für ſich ſelbſt nichts thun könne/ daß etwas tauge: Aber durch göttliche Zulaſſung beydes Menſchen und Viehe wohl ſchaden/ verletzen/ tödten und morden könne. Und kürtzlich davon zu reden/ nichts in ſeiner Macht hat/ dann Rächen und Straffen/ und daſſelbe darzu über gewiſſe Perſohnen/ wie ich dann droben von einem Practicanten habe Meldung gethan/ welcher mir ſelbſt unverholen bekante/ daß wiewohl er dem Teufel ſehr nachgehänget/ und vor ihm nimmer keine Ruhe gehabt/ er ihn doch nie nichts gelehrt habe / noch jemahls verſchaffet/ daß er einen Gülden gewonnen hätte/ ſondern alle ſeine Anweiſung iſt geweſen/ ſich tapffer und an männiglich / der ihm auffſtöſſet/ zu rächen.

Nun hiervon genug. Jetzt laſſet uns handeln / ob die Zauberer und Unholden jedermann ohn Unterſcheid / oder einem mehr dann dem andern ſchaden können. Dann mich ſelbſt bedüncket/dieſer Punct ſey in vorigem Capitul nicht gnug erklähret und außgeführet.

Das XIX. CAP.

Ob die Zauberer und Unholden einem mehr ſchaden können/ dann dem andern?

DJe Theologi erregen über dem Hexen-Handel vielerley Fragen/ und unter andern auch dieſe drey: Fürs erſte: Warumb die Zauberer ihres Schand-gewerbes keinen Nutzen oder Gewinn haben/und nicht darvon reicher werden? Fürs andere: Warumb die Fürſten und Potentaten/ ſo einen Anhang von Zauberern und Unholden auff ihrer Seiten haben / ſich gleichwohl derſelbigen nicht behelffen noch bedienen können / ihre Feinde durch deren Hülffe zu ſchlagen/ und zu erlegen? Fürs dritte: Warumb ſie dieſen keinen Schaden zufügen können/ die ſie verfolgen und ſtraffen?

Die erſte belangend/ haben wir dieſelbige in vorhergehendem Capitul außgeführet. Die andere betreffend/da berichten die Theologi, zu Entſcheidung derſelbigen Frage/ daß die Engel / welche GOtt zu Erhaltung und Beſchirmung der Könige/ Fürſten/ Regimenten und Policeyen hat erwehlet und verordnet/ die Wirckungen und Kräffte der Zaubereyen pflegen zu hindern/ und daß der Sieg in keinen andern Händen/ dann GOttes/ ſtehe: Dahero Er/ der groſſe und hohe GOtt Zebaoth/ das iſt/ der GOtt der Heerſcharen / heiſſet; Nicht allein der Macht halben/ die Er hat über das Geſtirn und die himmliſchen Geiſter/ welche das himmliſche Heer genant werden/ ſondern auch von wegen der Gewalt / welche Er über der Potentaten Heer und Krieges-Volck hat. Darumb haben die Alten für eine unfehlbare Regel dis ſtets wahrgenommen/ daß wann zween Krieges-Fürſten zu Felde gezogen/ allezeit der/ ſo die Zauberer auff ſeiner Seiten gehabt/ ſey unten gelegen. Auch iſt gewiß/wann ein Fürſt bey dem Teufel ſich ſeines Standes/ Regiments/ ſeiner Erben und Nachkommen halben befraget/ geht er ſamt allen ſeinen Angehörigen jämmerlich zu Grunde. Sintemahl GOtt mit eyferigen Augen darauff ſiehet/ und darumb muß die Rache hernach folgen: Denn man ſoll nicht ſagen/ wie der/ ſo den erſten Pſalm in folgende Reimen überſetzet hat:

Cumque viri nunquam Domino ſit cura ſceleſti.

Das

Das iſt:

Weil GOtt nicht acht der ſtoltzen Straſſen/
Drauff die Gottloſen ſich verlaſſen/
Drum müſſen ſie ſamt ihren Thun
Vergeh'n und können nimmer ruh'n.

Welche Traduction etwas zu viel verführet iſt/ dann meines Bedünckens ſolte mans alſo gegeben haben:

Cumque viro nunquam Domini ſit cura ſceleſto,
Impia mens, greſſusque atque improba facta peribunt.

Das iſt:

Weil kein Gottloſer recht betracht
Des groſſen Schöpffers Wunder-Macht/
Und alle nur auff Straſſen lauffen
Die lauter Spötter umb ſich ſieht/
Niemand ſich umbs Geſetz bemüht/
Stürtzt GOtt auch den verdammten Hauffen.

Dieſe Uberſetzung bedünckt mich deßhalben annehmlicher/ weil ſie dem 34 Pſalm gemäß lautet/ allda folgende Worte zu finden:

Clara Deus ſemper defigit lumina Cœlo,
In ſcelus, ut nomen tollat ab orbe mali.

Das iſt:

Des HErren Angeſicht pflegt den zu wiederſtehen/
Den die aus Frevelmuth viel Sünden hier begehen;
Und die gerechte Hand rott endlich ſolches Hauß/
Wann ihre Rach erwacht mit Strumpff und Stiele aus.

Ich könte hierzu mehr dann tauſend Exempel anziehen / aber ich begnüge mich mit zweyen oder dreyen. Pompejus Magnus, welchem nicht ſo liederlich der Zunahme eines Großthätigen von dem ſtreitbahrſten Volck iſt wiederfahren / hatte auff ſeiner Seiten die gantze Römiſche Macht/ alle fürnehmſte Heerführer/ Könige/ Fürſten und von Adel / und dreyſſig Legionen an fünff oder ſechs ſeines Feindes Julii Cæſaris, als er ihm die Schlacht liefern ſolte/ und gleichwol kam er in ſolche Noth/ daß ſein Heer Hungers ſtarb/ weil ihm das Meer und die Städte zuwieder waren. Derohalben kam er/ aus Mangel Raths/ dahin / daß er beſchloß / ſich der Zauberer Hülffe zu gebrauchen. Hierzu führete man ihm eine Arcadiſche Vettel/ Erichtho genandt / zu / welche vor die gröſſeſte Zauberinne ihrer Zeit gehalten ward/ wie im Luciano zu ſehen. Aber was diß vor einen erbärmlichen Außgang genommen/das weiß ein jedweder/ſo nur etwas in Hiſtorien iſt beleſen. Und iſt dieſer Fall deſto mehr einzubilden/ weil er

der Pompejus alle die Tage ſeines Lebens in allen Zügen und Feld-Schlachten in Europa/ Aſia/ Africa/ und noch weiter über das Mediterraneiſche Meer/ den Sieg davon getragen hat.

Gleichfalls was iſt dem Arioviſto oder Ehrenveſt der Teutſchen Generaln Heerführer wieder die Römer begegnet? Hatte er nicht ein ſtattlich Kriegs-Volck von vier hundert tauſend Mann bey einander/ damit er den Römern wohl groſſen Abbruch hätte thun können? Nicht deſtoweniger/ als er die Zauberin in Teutſchland (dann diß Land iſt dieſes Geſchmeiſſes ſtäts voll geweſen) vom Sieg Raths fragte/ iſt er gantz ſchändlich vom Julio Cæſare geſchlagen worden. Wie dann Julius Cæſar vielleicht deßhalben ſtäts mehr Sieg gehabt/ weil er nichts auff die Zauberer/ Wahrſager und ſolch Geſinde hat pflegen zu halten.

Ich übergehe nun vorſetzlich viel mehr hierzu dienliche Exempel/ als des Neronis, Domitiani, und unzehlige anderer/ welche alle um gleicher Urſache Willen ein armſeeliges Ende habe genommen. Jedoch kan ich eines fürtrefflichen Fürſten unſerer Zeit/ zugedencken nicht umbgehen/ welcher/ als er durch unziemliche Mittel ſeines Feindes Lager hat wollen beſichtigen/ und von einem Wahrſager den Außgang der Schlacht erkündigen/ hat ihm der Satan ſeinem Gebrauch nach ein zweiffelhafften Oraculiſchen Beſcheid geben; Und als er nicht deſtominder ſeinem Verſtand nach darauff gebauet/ iſt er armſeeliglich geſchlagen und erlegt worden.

Ich habe auch von glaubhafften Orthen her verſtanden/ daß als dieſes Fürſtens junges Herrlein todt kranck geweſen/ man bey einem Wahrſager damahls ſich habe erkündiget/ wie die Kranckheit außſchlagen werde; darüber derſelbe geantwortet/ daß er der Sachen zu unverſtändig/ und man nach viel gröſſern Meiſtern dañ er/ in Teutſchland ſchicken müſſe/ wann man um dieſe Frage wolle ſatten Beſcheid wiſſen. Dann unter den Teuffeln und Zauberern findet man einen geſchickter und tauglicher als den andern darzu. Nicht unlängſt hernach kommen die frembden Zauberer/ aber was für einen guten Troſt von Geſundheit ſie immer gaben/ ſtarb nicht deſtoweniger das Herrlein darvon? Gleichwohl ſind auch die/ ſo ſich darzu gebrauchen laſſen/ der Straff nicht entgangen/ ſondern darauff im Grunde in Verderben gerathen.

Wann aber ſonſt die Zauberer und ihr Meiſter/ dieſe Gewalt/ männiglich ihres Gefallens Schaden zu zufügen/ haben ſolten/ ſo könten ihrer Sage nach/ die König und Fürſten ohne einige Mühe gleichſam Spiels-Weiſe ihre Feinde erlegen und umbringen/ als wann ſie entweder

weder mit einem wächſernen Bild Puppenwerck trieben/ oder einen Pfeil in die Lufft ſchieſſen / oder einen ſcharffes Wort außſprechen/ oder nur einen Wind mit dem Schwerdt machten. Aber das Widerſpiel bezeugen durch Erfahrung einmüthiglich alle Alten / daß ein Fürſt und Potentat / wann er auch ſchon alle Zauberer der gantzen Welt beyſammen hätte/ kein frembde Fürſten und Herren / noch ſeine Feinde/ ſie ſind fromm oder gottloß/ tödten könte.

Und diß flieſſet aus dem/ weil auch die Zauberer keinem/der ſie als Zauberer verfolgt und ihnen zuſetzt/ ſchaden möge; wie ſolches auch St. Auguſtinus und St. Thomas anzeigen: Deßgleichen auch die zween Ketzer-Meiſter / Sprenger und Nider / ſo eine Anzahl Hexen zum Feur erkandt haben/ einmüthiglich bezeugen/ daß die Zauberin und Unholden/ den Richtern/ Gerichts-Perſohnen und Ampt-Leuten/ ob ſie auch ſchon die verruchteſten Buben in der gantzen Welt wären/mit keiner Beſchädigung können zukommen. Inmaſſen dann etliche gantz öffentlich bekandt/ wie ſie alles/ was ihnen zuerdencken und anzukommen möglich geweſen / zu dieſem Ende herfür geſucht und gebraucht haben/ vermeinend einen der Richter auffzureiben und hinzurichten/ aber ſey ihnen nie möglich geweſen.

Auch kan ich ſolches ſelbſt wahr machen mit den Interrogatoriis oder Frag-Stücken der mehrgedachten Johanna Herwilerin/darbey ich ſelbſt bin zu Gericht geſeſſen. Dann im ſechſten Articul bekant ſie/ daß ſeid der Zeit / weil ſie in des Richters und der Juſtici Hände und Gewalt kommen: der Teuffel keine Gewalt mehr über ſie gehabt/ alſo/ daß er nicht vermöcht/ ſie aus dem Kärcker frey zu machen / oder ſonſt in andere Wege ihr das Leben zufriſten.

Jedoch finde ich dargegen/ bey dem Sprenger und Daneo/ daß ſie ſchreiben/ der Teuffel unterlaſſe keines weges nicht / ſeine gefangene Zauber und Unholden in der Hafftung zubeſuchen/ mit ihnen zuſprechen/ und ihnen zurathen/ nichts zuvermelden. Ja welches mehr iſt/ ihnen die Feſſel und Springer von Händen und Füſſen zubringen.

Wie man dann auch ein ſolches im Philoſtrato lieſet von dem Apollonio Thyaneo, welcher zu ſeiner Zeit für den gröſten Zauberer ward gehalten/ daß er zu Rom in der Gefängnüß in Angeſicht der Gefangenen ſeine Eiſen-Feſſel habe vom Leibe gebracht; Deßhalben dann Käyſer Domitianus ihn über den gantzen Leib hat beſcheeren laſſen/ (wie dann noch in Teutſchland gebräuchlich iſt) und wann man ihn vor Gericht geführt/ gantz nackend außziehen laſſen/ damit er ihm allen Behülff benehme. Aber daß hätte ich nicht verſtehen können / wie diß zugienge/ daß der Satan einen Zauberer oder einer Hexin die Eiſen-

ſen-Bande/ Feſſel und Springer ſoll können ledig machen/ und ſie auch nicht aus der Gefängnüß entledigen? Wo mich nicht Herr Johan Martin/ Lieutenant in der Prevoſtey Laon/ deſſen vergewiſſert hätte/ daß er eine Unholdin von Saincte Preuve lebendig verbrennen laſſen/ welche/ als er ſie gefragt/ warum ſie nicht aus der Gefängnüß ſich entledigt habe/ Antwort gegeben/ daß ſie wohl die Eiſen abarbeiten können/ aber nicht vermöcht habe aus der Oberkeit und des Richters Hände zu entrinnen. Auch ſolches zuerweiſen/ hat ſie nur das Geſicht auff die ander Seite gekehrt/ und gleich die Eiſen-Bande von den Armen gebracht; welches wahrlich unmöglich iſt/ durch menſchliche Macht zuwege zubringen.

Darum warnet Lambertus Daneus in ſeinem kleinen Dialogo von den Zauberern/ daß man die Unholden nicht allein in den Gefängnüſſen ſolle laſſen/ damit ſie nicht mit dem Teuffel ſich unterreden/ oder den Satan ihnen ein Zauber Stücklein zum Verſchweigen/ nichts zubekennen/ zuſtelle: Wie dann dieſes Stücks ſich viel Zauberer/ ſo um Mord oder andere Laſter angeklagt worden/ haben gebrauchet. Und ich habe ſelbſt ein erſchrecklichs Mittel zum Schweigen in einem mit Privilegy gedrucktem Buch geleſen/ welches ich zuſetzen unterlaſſe/ damit keiner die geringſte Urſach nicht habe/ aus dem/ ſo ich ſchreibe/ ihm einen boſen Vortheil zuſchöpffen.

Noch iſt auch dieſes ein frembdes Stück/ daß die Unholden und Zauberer nicht ein Zährlein oder Trähnlein aus den Augen flieſſen laſſen/ wie ſchmertzliche Marter man ihnen auch zufüge/ und wie faſt ſie ſich auch des Weinens gern wolten annehmen/ und darum die Augen-Winckel mit Speichel beſtreichen. Daher alle Richter in Teutſchland wann ſie diß mercken/ ſolches für eine hefftige Vermuthung oder violentam præſumptionem halten/ daß eine ſolche rauhe Vettel eine Unholdin ſeyn müſſe/ ſintemahl männiglich zu viel bekandt/ wie ſonſt das Weibs-Volck ihres Weinens ſo gar milde und fertig ſey.

Noch hat mehr gedachter Inquiſitor Sprenger einer andern frembder Sachen wahrgenommen/ daß eine Unholde/ ob ſie ſchon gefangen/ den Richter zu Mitleiden und Barmhertzigkeit kan bewegen/ wann ſie nur gleich zum erſten ihre Augen auff ihn werffen kan. Und ſolches zubewehren/ ſchreibet ebengedachter Author, daß er ſelbſt etliche Hexen unter Handen gehabt/ welche in der Gefängnüß nichts anders vom Thürn-Hüter begehrt/ dann daß ſie den Richter zuvor/ ehe er mit ihnen redet/ ſehen möchten. Und auff dieſe Weiſe/ ſind alle dieſelbigen Richter/ ſo von ihnen angeblickt worden/ einmahls ſo Wehmüthig worden/ daß ſie forthin ein Grauſen und Abſcheu ſie zu ver-

dammen gewonnen: Ungedacht/ daß ſie hiebevor viel verdampt gehabt/ die übelthätiges Verbrechens halben mit dieſen nicht waren zu vergleichen.

Aber in dieſem ſtimmen ſie alle überein/ daß die Zauberer und Unholden keinem von wegen Gericht und Gerechtigkeit Beampteten ſchädlich ſeyn mögen: Alſo daß auch die Scherganten/Stadt-Knechte/ Häſcher und Thürn-Hüter/ ohn einige Scheu zu ihnen in ihre Käfich gehen; Wiewohl etliche vermeinen fürſichtiger zufahren/ und greiffen ſie hinterwärtig an/ und heben ſie gleich von der Erden auff.

Iſt derwegen diß ein ſonder göttlich Geheimnüß/ welches die Richter wohl erwegen ſolten/ daß ſie GOtt nicht allein wieder menſchliche/ ſondern auch der boßhafften Geiſter Macht ſo anſehnlich unter ſeinem Schirm Hand hält. Darum leſen wir auch im Geſetz GOttes/ daß zu den Richtern geſagt wird: Wann ihr richtet/ ſo fürchtet und ſcheuet keinen Menſchen: Dann das Gericht iſt von GOTT und GOttes Gericht. Und Joſaphat der König in Juda/ als er den Richtern ihr Ampt befiehlet und vorſchreibet/ ſpricht er: Gebt gut acht auff diß/ was ihr richtet: Dann ihr haltet das Gericht nicht den Menſchen/ ſondern dem HErrn/ und er iſt mit im Gericht; darum laſſet die Furcht des HErren ſtäts bey euch ſeyn.

Ja es iſt auch noch heutiges Tages im gantzen Orient das Gericht ſo heylig geachtet/ daß die Partheyen/ ſo einander mit Recht fürnehmen wollen/ nicht viel Scherganten/ Büttel oder Gerichts-Bothen brauchen/ ſonder der Kläger nimpt dieſen/ den er beſchuldigen will/ bey einem Zipffel des Rocks/ und ſpricht zu ihm? Höre/ wir wollen mit einander für das Gericht und die Gerechtigkeit GOttes tretten; Darauff folget dann der ander/ und höret die Klage an.

Auch halten die alten Hebræer darfür/ daß die Engel GOttes/ bey den Gerichten gegenwärtig ſeyn: Ja Franciſcus Alvarez ſchreibt/ daß in Morenland die Richter im Gericht den unterſten Sitz einnehmen/ und über ihnen zwölff der höchſten Sitz leer und unbeſetzt laſſen/ ſprechend/ daß dieſelbigen der Engel Sitz ſeyn.

Man möchte hie einwenden/ daß dannoch die gefangene Unholdin in Ecſtaſey mögen verzuckt werden/ und/ wie auch droben vermeldet/ ſich unempfindlich machen/ und alſo die Richter darmit verwirren und betriegen? Hierauff antworte ich/ daß es unmöglich/ ſintemahl ſie der Urtheil und Straff nicht entrinnen mögen. Und hierzu will ich noch dieſe Geſchicht anziehen welche zu Cazeres bey Tholoſe ſich hat begeben. Daſelbſt war ein Unholde/ welche/ nachdem ſie das benedeyte Brodt zum Opffer getragen hatte/ gleich darauff ins Waſ-

ſer

ſer geſprungen iſt; und als man ſie heraus geholffen/ hat ſie bekandt/ ſie habe das Opffer-Brodt vergifftet/ ſolches zuerfahren/ hat mans für die Hunde geworffen/ die ſind gleich darvon geſtorben. Da ſie nun ins Gefängnüß kam/ fiel ſie in eine ſolche Ohnmacht/ daß ſie länger dann ſechs Stunde ohn einige Empfindnüß für todt lag; und als ſie wiederum zu ihr ſelbſt kam und auffſtund/ rufft ſie/ ſie wäre gar müde/ und ſagte viel neue Zeitungen und frembde Mären/ von unterſchiedenen weiten Orthen/ mit ihren guten Anzeigungen und Umſtänden. Aber nachdem ſie zum Tode ward verurtheilet/ und jetzund zur Richtſtäte hinaus ſolte geführet werden/ berufft ſie den Teuffel/ und erinnert ihn/daß er ihr verheiſſen/einen ſolchen Regen zumachen/ daß ſie kein Feur nicht fühlen ſolte; nicht deſtoweniger/ was er ihr auch zugeſagt/ verzehrt ſie das Feur ſo lebendig.

Und derhalben aus dieſer Urſach/ ſollen die Richter ſich nicht ſcheuen/ wieder die Zauberer tapffer zu procediren; wie man dann etliche findet/ welche vor Furcht fliehen und zittern/ und ſie kaum anſehen dörffen/ ſo doch die Unholden und Zauberer nicht das zehende Theil derjenigen/ die ſie gern wolten/ tödten können. Und eines ſolches bezeuget F. Nider in ſeinem Buch/ da er ſchreibet/ daß ein Zauberer auff ſeine Frag-Stück ihm bekandt/ daß ihn einer gebethen/ ihm ſeinen Feind zu tödten/ und er habe deßhalben alle Macht des Satans herfür geſucht und angewendet/ aber endlich ihm der Satan rund geſagt/ es wäre unmöglich daß er dieſem ſchaden könne: Alſo ſiehet man/ daß die Zauberer keine Gewalt haben/die ſchälck und böſen Buben zubeſchädigen und zuverletzen/ es geſtatte es ihnen dann GOTT ſonderlich; wie ſolten ſie dann dieſen verletzen können.

Qui ſedet in latebris & celſi numinis umbra?
Arx & perfugium, ſtatuit mens conſcia recti,
Et Spes certa DEus: hoc uno freta quieſcit &c.
Nil metues unquam, terrores nocte ruentes
Ut frendant, ſtridant volitantes luce ſagittæ,
Lethiferum tenebris ut peſtis virus oberret,
Ut clara de luce lues mortalia tundat
Corpora, mille ruant dextris & mille ſiniſtris,
Tela, nec attingent unquam minitantia mortem, &c.
Cum Tibi perfugium Deus eſt tectumque receptus,
Non Te mica mali attinget, non vulnera tectum;
Angelicas etenim præcepit ſtare cohortes,
Sollicitaque viis te ſemper mente tueri.

Das iſt:

Der in dem Schutz des Höchſten iſt/
Und ſich GOtt thut ergeben?
Und ſpricht/ du Herr mein Zuflucht biſt/
Mein Burg/ Hoffnung und Leben?

Der

Der du ja wirſt erretten mich
Vons Teuffels Stricken gnädiglich/ etc.
Mit ſeinen Flügel deckt er dich/
Auff ihn ſoltn vertrauen/
Sein Warheit ſchützt dich gewaltiglich/
Daß dich bey Nacht kein Grauen/
Noch Betrübnüß erſchrecken mag/
Auch kein Pfeil der da fleugt bey Tag:
Weil dir ſein Wort thut leuchten:
Kein Peſtilentz dir ſchaden kan
Die in dem Finſtern ſchleichet:
Kein Seucht noch Kranckheit rührt dich an
Die im Mittag umbſtreichet.
Ob tauſend fallen dir bey Seit
Und zehen tauſend ander weit/
Soll es doch dich nicht treffen/ ꝛc.
Weil der HErr iſt dein Zuverſicht/
Und dir der Höchſt ſein Schutz verſpricht/
Und du ihm ſolchs vertrauſt.
Kein Ubels wird begegnen dir/
Kein Plag dein Hauß wird rühren/
Dann er ſein Engeln für und für
Befiehlet dich zu führen/
Und zubehüten vor Unfall
Auff Händen tragen überall/
Daß kein Stein dein Fuß letze/ ꝛc.

In obgeſetzten Worten der fliegenden Pfeil und umſtreichender Peſt/ da legt das eine Wort Deber, der Hebræiſche Theologus Salomon für einen Geiſt aus/ der Macht hat Nachts Schaden zu zufügen. Und das Wort Cheteb für einen/ der bey hellem Mittag Schaden thut; Jedoch lauret der Satan Nachts und Tags/ und thut woll Schaden des Tags als Nachts: Wiewohl alle Alten überein ſtimmen/ er habe Nachts mehr Gewalt. Gleich wie er zu Mitternacht alle erſte Geburth von Menſchen und Vieh im gantzen Königreich Egypten umbrachte. Solches wird uns auch im 53 Pſalmen angedeutet/ da gemeldet wird/ die Löwen und wilde Thier ziehen in der Finſternüß der Nacht aus ihren Höhlen/ daß ſie nach dem Raub brüllen/ wann aber die Sonne auffgehe/ heben ſie ſich wiederum darvon; Welches auch durch des Zoroaſtis Sprichtwort verſtanden wird/ da er ſagt: Gehe nicht aus/ wann der Hencker für überziehet.

Gleichwoll ſoll man diß nicht dahin verſtehen/ als züchtige GOtt ſeine Auſſerwehlten nicht auch; dann diß geſchicht gar viel/ aber ſolches alles gedeyet ihnen zu groſſer Ehren/ Nutz und Frommen: Wie wir dann diß mit dem Exempel Jobs daroben bewähret haben/ der

ſo gewiß gewuſt/ daß GOtt die/ ſo auff ihn trauen/ nicht verlaſſe/ daß er auch im gröſten Kreutz herauß gefahren und geſagt? Wann mich auch der Herr tödtete/ dennoch will ich auff ihn hoffen. Und Salomon im Buch der Weißheit/ als er von den Gottloſen redet / welche die Gerechten umringen / zuſehen / ob ſie GOtt beſchirmen könne/ ſpricht den Verfolgten dieſen Troſt zu/ daß die Gerechten durch einen kleinen Schmertzen/ aus viel Schmertzen und Kreutz dieſer Welt erledigt werden / auff daß ſie des ewigen Lebens genieſſen. Welches ich deßhalben fleiſſig habe wollen zumercken geben/in Anſehung/ daß der groſſe Rabbi Moyſes Maymon dafür hält/ es komme kein Kreutz noch Plag ohn vorgehende Sünde/ und kein Pein noch Straff / ohn vorgehende Verſchuldigung; welches eigentlich der Freunde Jobs Baldats und Eliphats Meynung geweſen/ die ihm auch dieſelbe kurtzum einſchwätzen und eindiſputieren wollen; aber aus göttlichen Urtheil verworffen worden: Dann GOtt den Job angegriffen und geplagt gehabt/ wiewohl er ihm das Lob und Zeugnüß gegeben / daß er fromm/ ſchlecht und gerecht ſey.

Jedoch iſt auch diß wahr/ daß ſolche groſſe Plagen der Gerechten nicht ſehr offt ſich begeben: Dann wer iſt der/ ſo dem Job gleich iſt? Wer iſt derjenige/ den man Gerecht heiſſen mag? Daher heiſſen ſolche Plagen und Anfechtungen Ruthen der Züchtigung und der Liebe.

Dann wiewohl St. Ambroſius ſagt/ daß GOtt die Ubelthaten in dieſer Welt deßhalben nicht allerdings ungeſtrafft hingehen laſſe/ auff daß man nicht meine/ es ſey kein GOtt/ oder er habe einen Luſt zu den Ubelthätern; Und daß er ſie auch nicht ſtraffe / damit man nicht in den Wahn gerathe/ als wäre kein Leben nach dieſem mehr: Jedoch begnügt die Hebræer ſolche Urſach nicht / ſondern halten es für eine gewiſſe und unzweiffeliche Lehr / daß diß Kreutz und Leiden/ welches den Frommen zuſtehet/ diene zur Bewehrung ihrer Standhafftigkeit/ und zu doppelter Vermehrung ihrer Glückſeeligkeit und Seegen / oder dienen für Reinigung in dieſer Welt/ wegen der Sünden/ welche von den Allerheiligſten auch begangen werden / damit ſie nach dieſem Leben einer vollkommenen Seeligkeit mögen genieſſen; Und hingegen/ wann GOtt zu Zeiten den Gottloſen Reichthum und Gnüge wiederfahren läſſet/ daß geſchicht ihnen zur Belohnung für dieſes/ ſo ſie bißweilen Gutes thun. (Dann ſo ein böſer Gottloſer Menſch iſt auff Erdrich nicht/ von welchem GOtt nicht etwas zu ſeiner Ehr ziehen könte/und der nicht etwan was Guts würckte:) Auff daß ſie nach dieſem Leben deſto billicher mit verdienter Pein gequählet/ und durch diß Mittel die Ubertrettungen geſtrafft/ und die Tugenden mit voll-

kommener Ehre gekröhnet werden. Und diß iſt daß ſchöne Geheimnüß der heil. Schrifft/ daß GOtt Gerechtigkeit/ Gericht und Barmhertzigkeit thue und übe: Gerechtigkeit/ wann er die gute Wercke recht belohnet: Gericht/ wann er nach Verdienſt der Ubertrettung die Straff darauff erkennet: Und Barmhertzigkeit/ wann er gröſſere Belohnung gibt/ dann die Tugend iſt/ und die Straffe kleiner dann die Ubelthat.

So kan man nun aus gehörtem für eine unfehlbahre Regul ſetzen/ daß das Kreutz der Frommen/ ihnen zu groſſem Nutzen diene/ und die zeitliche Belohnung des Gottloſen/ ihme zu ſeinem Verderben außſchlage; welches die Stoici mit dieſem einigen Sprüchlein haben begriffen: Daß den Böſen nichts Gutes/ und den Frommen nichts Böſes wiederfahren könne. Auch wird manchmahl der aller verruchteſte gottloſeſte Menſch/ aus keiner andern Urſach zu Ehren erhebt/ dann daß er auff den Tag der Raach/ wie Salomon ſpricht/ zur Ehre GOttes diene und vorbehalten werde.

Nachdem wir dann nun von den Mitteln gehandelt haben/ durch die man ſich vor Zauberey und Hexenwerck kan gebührlich verwahren und ſie hindern. So laſſet nns nun auch reden von den unziemlichen Mitteln/ deren man ſich/ wo ſie einem gegeben werden/ zur Vorkomnüß oder Abtreibung des Unholden-Spiels pflegt zugebrauchen.

Das XX. Cap.

Von unzuläſſigen Mitteln/ welche man gemeiniglich/ wann man die Zaubereyen/ Kranckheiten/ ſampt dem Veruntreuen/ dem Seegen und Beſchweren abzuwenden/ gebrauchet.

Diß iſt die ſchwerſte Frag/ die man in dieſem Tractat mag erregen/ und zwiſchen den Theologis, Canoniſten und Juriſten noch nicht anffgelöſet iſt. Dann die Rechts-Gelehrten ſchlieſſen dahin/ man möge das Zauberwerck auch wohl durch abergläubige Mittel vertreiben: Und dieſer Meynung ſind auch die Canoniſten; und ſonderlich der Cardinal Hoſtienſis, Panormitanus und Gotfridus Humbertinus, ſampt mehr andern. Deßgleichen etliche Theologi, als Scotus, genandt der ſubtil Theologus lib. 4. Diſt. 34 allda gemeldet wird/ es ſey ein Aberglaube/ zu meynen/ daß man das Gezauberte und die Verunholdung nicht auch durch Aberglauben möge vertreiben.

Aber andere heiliger Schrifft-Gelehrte/ und das gröſſer und beſſer Theil ſchlieſſet dargegen/ daß es ein Idolatri und Apoſtaſi: Das iſt/ ein

ein Abgötterey und Glaubens Verläugnung ſey/ ſich um Verhinderung oder Hintertreibung der Verhexung und Zauberwercks / des Teuffels und der Zauberer Hülff gebrauchen. Inmaſſen ſolches in dem zweyten Buch der Sententien/ in der ſiebenden Diſtinction geſchloſſen und determinirt wird. Und dieſer Meynung iſt Thomas von Aquin, in eben berührter Diſtinction, auch Bonaventura, ſampt dem Petro Alberto und Durando: Es geſchehe nun entweder auff ſolche Weiſe/ daß man Verzauberung durch Verzauberung/ nemlich durch Mittel eines Zauberers oder einer Unholden vertreibet; oder daß der/ ſo gleich wohl kein Zauberer / und doch das Verhexte hinweg ſchaffen will/ das Mittel zu ſolchem/einem andern auff abergläubige Manier zuſtellet; Oder daß man den Satan außdrücklich oder heimlich darzu anruffet; und vermeinen gäntzlich / man müſſe eher den Todt außſtehen/ als mit ſolcher unziemlicher Abwendung umgehen. Und zwar dieſe letzte Meynung iſt die Gottſeeligſte / die vorige gantz verdammlich und im Geſetz GOttes verbothen; wie wir hernacher anzeigen wollen.

Auch verflucht St. Baſilius hefftig diejenigen/ welche zu dem Satan oder den Zauberern ihre Zuflucht haben / und durch ſolch Teuffels Blendungen ſuchen geſund und heyl zu werden.

Und St. Chryſoſtomus in der achten Predigt über die Epiſtel zum Coloſſern ſpricht hievon alſo: Citius mors homini Chriſtiano ſubeunda, quam Vita Ligaturis redimenda. Das iſt: Ein Chriſten-Menſch ſoll ihm ehe den Todt außſtehen/ als daß er mit Zauber-Banden ihm wolte das Leben erretten.

Gleichwohl bedaucht mich/ daß es die Theologi etwas zu kurtz faſſen/ und es zu genau beſchneiden: Dann/ wie ſichs anſehen läſſet/ reden ſie nur von dem höchſten Zweck und Puncten der Zauberey. Und nicht deſtoweniger iſts gewiß/ daß alle Mittel/ darmit man dem Ubel fürkommet/ es ſey nun gleich Peſtillentz/ Krieg/ Hunger / Kummer/ Kranckheit oder anderer Unfall/ ingemein oder beſonder / darbey Aberglauben mit unterlauffet/ verwürfflich und verbothen ſeyn: Ich rede aber/ daß mans eigentlich mercke von Aberglauben oder Superſtition. Dann die natürlichen und göttlichen Mittel/ welche GOtt uns beſcheret und gegeben hat/ darmit dem Ubel/ ſo uns äuſſerlich anſtoſſet und kräncket/ zuwehren / ſein und werden allezeit löbliche und zuläßliche Mittel bleiben.

Aber demnach wir im Job leſen/ daß auff Erden keine Gewalt ſey/ welche der Satan ſcheue/ ſo iſt ja ein grober Aberglaube/ für Geſpenſt und Zauberey eine Meerzwibel über ein Thor hencken wollen. Sonſt

zwar

zwar/ mag man wohl der Creatur mit göttlichem Gebett und Anruffung zu dieſem/ der in dieſer Welt allmächtig iſt/ brauchen; Gleichwie man ſiehet/ daß der Engel Azaria/ des Tobiæ Reiß-Gefährte/ mit einer Fiſch-Leber ein Rauch-Werck macht/ und alsdann ſampt beygethanem Gebet/ den böſen Geiſt vertriebe/ welcher ſieben Ehemäñer eines Weibes/ welches Tobias zur Ehe nam/ hatte umgebracht.

Und wiewohl die Teuffel/ inmaſſen auch in vorgehendem gedacht/ das Saltz ſcheuen und haſſen/ als welches ein Symbolum, Anzeigung und Bedeutnüß der Ewigkeit iſt; und weil GOtt befohlen hat/ daß man zu allen Opffern Saltz brauchen ſolte (zweiffels ohn darum/ daß er ſeinem Volck dardurch abwehren wolle/ den Teuffeln zu opffern.)

Jedoch wird es die/ ſo Saltz bey ſich tragen/ vor des Satans Liſten nicht bewahren/ wann das Vertrauen auff GOtt nicht darbey iſt; dann ſonſt wann man anderer Geſtalt Saltz/ oder Dattel-Kernen/ von denen Plinius meldet/ bey ſich trägt/ vermeinend dardurch ohn Gebett die böſen Geiſter zuhindern oder zuvertreiben/ das iſt eine Abgöttereo. Die Lateiner nennens Amuleta, vom Amoliendo, als Præſervatif und Verwahrungen/ dem Ubel vorzukommen/ und Remedia, als Artzeneyen/ dardurch dem Ubel abzuhelffen.

Und damit man ſehe/ daß der Satan der Meiſter/ Beyhelffer und Erfinder ſolcher ſonſt bräuchlicher Amuleten, Præſervatif, Contrecharmes, Geſpenſt-Wehrung und Zauberey-Scheinung/ auch der zu Vertreibung des Verhexens und Verzauberns/ gewöhnlicher Remedien und Heyl-Mittel ſey/ kan mans hierauß abnehmen/ weil die Alten/ und ſonderlich die Römer im Gebrauch gehabt/ den Kindern eine Geſtalt eines männlichen Gliedes an Hals zu hencken/ welches man Zucht und Ehrbahrkeit halben billich verhählen ſollen/ und daſſelbe Faſcinum genandt/ als welches ein Zauberey-Hinderung für allerley Geſpenſt und Faſcinationes ſeyn ſolte: Und inſonderheit alsdann/ wann es von Amber zubereitet wäre: Wie Plinius bezeuget; welches ein ſchändlich/ unflätig und Teufliſch Mittel war/ die Leute zur Geylheit und Unzucht anzureitzen.

Als die Spanier die Occidentaliſchen neuen Inſulen einnahmen/ haben ſie deßgleichen auch gefunden/ daß man für das Geſpenſt und Ungeheur/ am Hals ein Bild von der Pederaſtia oder Buberoniakeit eines Pediconis und eines Cynædi hat getragen/ welches noch ſchändlicher/ und bey den Teutſchen ihrer dieſes Laſters Unſchuld halben nicht zu verdolmetſchen ſtehet.

Diß Volck in den neuen Inſuln iſt ſo gar aus der Sodomy und

wiedernatürlichen Schanden / ſampt allerley Zauberwerck ergeben geweſen / daß die Spanier / wie ſie fürwenden / daher Anlaß genommen / ſie allerdings außzurotten: Wiewohl andere / ſo ihnen nicht günſtig / als die Stände im Niederland / ſolches ihrer angebohrnen Blut und Goldgierigkeit zumeſſen / und vermeinen / ſie ſolten mit gedachten Laſtern / die ſie an andern ſtraffen wollen / nicht weniger / dann dieſelbigen behenckt und beſchlept ſeyn.

Aber wie dem / gleichwohl muß männiglich geſtehen / daß angeregte Mittel rechte teuffeliſche Erfindungen ſeyn. Man findet zwar andere / die nicht ſo wüſt unflätig ſind / nicht aber deſtoweniger unziemlich und verbothen: Als geſchriebene Band / Gehenck / Geſchmeid / Ligaturen / Kügelein / Gewundens und Gepäcklein / die man zu Verwahrung für Zauberey um und an thut.

Darvon St. Auguſtinus, als er im Buch de Doctrina Chriſtiana derſelbigen gedenckt / alſo ſchreibt: Ad hoc genus pertinent Ligaturæ execrabilium remediorum, ſive Votis, ſive quibuſvis aliis rebus ſuſpendendis & ligandis: Welches ſo viel / als daß es vermahledeyte Mittel ſeyn / wann man mit Seegen oder Gelübden / oder anderm Ding ein Gebänd anhencket oder bindet: Dann ſo bald man Glauben und Vertrauen darauff ſetzet / ſo iſt es ſchon gleich eine Abgötterey / und deßhalben unziemlich und verbothen.

Barbedore von Guldenbart / welche auff Erkäntnüß zweyer Parlement Anno M. D. LXXVII. im Monath Januario verbrandt worden / hat bekandt / ſie habe etlichen / die ſie ſelbſt verzaubert gehabt / allein durch diß geholffen / daß ſie eine Taube entzwey geſchnitten / und auff des Krancken Magen mit Sprechnng ihrer Wörter / ſo in ihrem Proceſs einverleibet / im Nahmen des Vatters / des Sohns und des Heil. Geiſtes / des St. Anthonii und St. Michels des Engels / übergelegt hat / und darnach befohlen / jeden folgenden Tag in der Dorffkirchen die Nonas zubegehen: Diß Recept, wann es einem / der auch der alter Catholiſche iſt / fürkommet / der wird dieſes gewißlich für gantz herrlich und gut achten. Aber ich halte darfür / daß wann es ſchon an und für ſich ſelber gut wäre / gleichwohl eine Gottsläſterung wieder die Majeſtät GOttes ſey: In Erwegung / weil mans vom Satan / oder von Zauberern und Unholden / die es vom Satan haben / hernimmet und entlehnet; Zu dem / weil auch alle dieſe Gebet / die vom Satan kommen / jedermänniglich ein Greuel ſeyn ſollen? Sintemahl ja die gedachte Unholdin bekandt hat / der Satan habe ſie ſolch ſchön Stücklein gelehret; Inmaſſen dieſes ihr Proceſs außweiſet / der mir von dem Jungherrn von Pipemont iſt zugeſchickt worden.

In-

Jngleichem Fall/ wann man diß/ (welches zubenennen ſich nicht geziemet) nimmet oder thut/ damit man durch ein Ring ſeiner Verlobten oder Vertrauten ſich entbinde/ iſt es auch ein ungebührlich Stück? Angeſehen/ weil man hierauff ſeinen Troſt und Hülff/ und hingegen den Schöpffer hindan ſetzet; Zudem/ daß ohn zweiffelig der Teuffel darbey die Hände mit im Spiel hat: Man findet etliche/ die ſich wiederum vermählen/ nachdem ſie mit eben dergleichen Solennität/ wie ſie ſich vermählet haben/ verbunden ſeyn/ und halten ſich für entbunden.

Jn Teutſchland findet man noch andere/ welche Küh-Milch in einem von der Hexin ſelbſt gebrandtem Hafen ſieden laſſen/ und nachdem ſie gewiſſe Wort/ ſo ich unvermeldet für übergehe/ geſprochen/ an den Hafen mit einem Stecken geſchlagen/ alsbald auff die Stätte/ wie ſie ſagen/ der Teuffel der Unholden gleich ſo viel Streich auff den Rücken gebe/ dieſes aber/ es gehe mit Küh oder Geißmilch zu/ gleichwoll/ weil abergläubiſche Worte darzu kommen/ iſt es ein unziemlicher Weg/ dann man hängt dardurch des Satans Meynung und Willen nach/ der unter dieſem Schein/ diejenige/ ſo ſonſt keine Hexe wären/ wann ſie ſolche frembde Würckung ſiehet/ herbey locket/ auch eine zu werden.

Gleiches Urtheil fällen wir auch von den Antidotis und Hülf-Mitteln des Apuleii, dardurch man die Eſels Geſtalt verliehren kan: Als daß man friſche Roſen/ Anniß/ oder Lorbeer-Blättern eſſen und friſch Brunnen-Waſſer trincken müſſe. Wiewohl zwar der Inquiſitor Frater Sprenger eben in gleichem Jrrthum ſteckt/ daß wann der Menſch in ein Thier oder Vieh verkehrt werde/ die viehiſche Geſtalt verliehre/ wann er in friſchen Waſſer gebadet werde.

Wohl wahr iſt es/ der Prophet Eliſeus, hat den Syrer Naaman alſo vom Außſatz geheylet/ als er ſieben mahl ihn in friſchem flieſſendem Waſſer des Jordans hat laſſen waſchen. Aber diß geſchahe aus wirckender Gnade GOttes/ und nicht durchs Waſſer.

Auff eben die Weiſe/ wie die Teutſchen oben mit dem Milchhafen umgangen/ alſo brauchen ſie auch ein frembd Mittel/ zu Erkündigung/ welche die Zauberin ſey/ die einem Pferd die geyle Freude genommen/ oder es ſonſt verhexet habe: Dann man ſucht eines andern todten Pferds Därm/ ſchleppt ſie biß zu einer Herberg/ doch daß man nicht durch das gemeine Thor eingehe/ ſonder durch den Keller/ oder ſonſt unter der Erden einen Eingang ſuche/ und alsdann am ſelben Orth verbrennet man die Roß-Därm; So empfinde alsbald die Zauberin/ ſo dieſe Untreu geſpielet/ ein Grimmen und Grähmen in ihren

Därmen/ daß ſie keine Ruhe hat/ biß ſie ſtracks dem Hauſe zueyle/ da man die Därm verbrennet/ daſelbſt erwiſcht ſie fluchs einen Kohlbrandt/ und alsbald ſtillen ſich ihre Schmertzen. Im Fall aber/ daß man ihr die Thür nicht auffthut/ wird das Hauß neben einem einfallenden ſchrecklichen Donner ſo ſcheußlich verfinſtert/ daß man meinet/ es werde einsmahls einfallen/ wo man nicht auffſchlieſſet. Inmaſſen dann diß der Bruder Sprenger offt/ wie er ſchreibt/ in Teutſchland hat üben ſehen.

Ich habe von dem Herrn Anthonio von Lonan/ General-Lieutenant zu Ribemont verſtanden/ daß ein Zauberer geweſen/ der eines andern Zauberer allein mit einer Sieb hat verrathen/ nachdem er etliche Wort darzu geſprochen/ und man alle die/ ſo verdächtig waren/ nach einander darbey genennet gehabt; dann alſobald man den Rechtſchuldigen nandte/ ſo regt und bewegt ſich die Sieb ohn unterlaß/ und der ſchuldige Zauberer kam gleich in friſcher That ins Hauß gelauffen/ derſelbe iſt auch hernacher verurtheilet worden? Aber man ſolte dem/ ſo die Sieb gebraucht/ gleich ſo wohl als jenem ſein Recht gethan haben; Dann diß alles gehet mit teuffeliſchen Künſten zu/ auff daß die/ ſo ſolch Wunder-Ding ſehen/ dardurch verleckert werden/ noch weiter in der Zauberey ſich zuverſteigen: Dann der Zauberin halben/ läſſet ſich der Satan nicht anfechten/ er weiß allbereit vorher/ daß ſie ſein ſind/ allein er gehet darauff um/ wie er durch ihr Mittel noch mehr andere herzu bringe.

Es fället mir jetzund ein/ daß mir etwann Herr Bourdin/ Gener. Procurator des Königs ſagt/ wie ihm alles ſein Vieh in einer Meyerey bey Meaux nach einander wäre hinweg geſtorben/ biß jemands ſeiner Hauß-Frauen hat angezeigt/ daß man ein beſonder Thier/ welches ich nicht benenne/ tödten/ und es neben Sprechung etlicher Wörter/ ſo unnöthig zuſetzen/ mit den Füſſen über ſich an die Oberſchwell des Stalls hencken müſte; welches dann alſo geſchehen/ und gleich hernach iſt kein Vieh mehr geſtorben. Bey welchem Poſſen der Satan diß dannoch erlangt hat/ daß man zu Befridigung ſeines Grims/ ihm ein Opffer thate/ welches eine rechte Abgötterey iſt.

Frater Sprenger erzehlet auch/ wie in Teutſchland der Gebrauch ſey/ wann ſie die Hexen/ ſo in die Kirchen gangen/ hindern wollen/ daß ſie nicht heraus gehen können/ etlichen jungen Kindern die Schuh mit Schwein-Schmeer ſchmieren/ und ſo lang die Kinder nicht aus der Kirchen gehen/ ſo lang mögen auch die/ ſo Unholden ſeyn/ ohn ihr Erlaubnüß aus der Kirchen nicht kommen. Er meldet auch dar-

bey

bey/ diß könne gleichfalls durch etliche Wort/ die ich gleichwohl hie unterlaſſe/ auch zuwege gebracht werden.

Hie möchte jemand ſagen: Iſt es dann nicht recht daß man die Zauberin offenbahre/ damit ſie ihre ihnen gebührende Straff empfangen? Darzu ſagt ich ja/ gleich wie es auch nicht unrecht/ Mörder und Dieb zurügen/ allein hier liegt der Hafft/ daß man/ wie St. Paulus lehrt/ nimmermehr zu ſolchen Ende Böſes thun ſolle/ das etwas Gutes daraus entſtehe; und ſolches noch viel weniger in Zauberey-Sachen/ dann in allen andern Händeln. Nun aber ſiehet man bey vorangezogenem Fall/ daß der Teuffel auff zweyerley Wege ſeinen Gewinn davon trägt: Dann fürs erſt/ mag er die Unholden wendig/ an dieſen Orth ſich zuverfügen/ da ſie GOttes Wort hören mögen/ und fürs ander/ verreitzet man durch ſolch Betrugwerck die zarte Jugend/ von geheimer Sachen Gelegenheit/ bey dem Teuffel Kundtſchafft einzunehmen.

Wir leſen im Plinio viel lächerlicher Geſpenſt-Vertreibung und Zauberey-Tödtung/ die ſich den erzehlten wohl vergleichen: Als mit Wolffs-Schmeer die Oberſchwell und Pfoſten der Thüren zuſchmieren/ wann Bräutigam und Braut zu Bette mit einander gehen wollen/ dardurch den Verzauberungen und Verknüpffuugen vorzukommen. Er erzehlet auch/ ein weiſſer Saphyr/ darinn der Sonnen und des Monds Nahmen gegraben ſtanden/ und ſampt etwas Haars von einem Thier/ Kynokephalos oder Hunds-Kopff genandt/ an Hals gehängt/ helffe nicht weniger wieder das Verſegnen und Zaubern/ und ſchafft Gunſt gegen den Königen: Aber/ wo will man diß Thier finden/ welches nie geſehen iſt?

Und im gleich folgenden Capittul deſſelbigen Buchs ſagt er/ der Stein Anthipathes in Milch geſotten/ ſey gleichfalls gut für Verhexung und Ungeheur/ aber er muß ſchwartz und durchleuchtend ſeyn; welches noch ein ungeſchickterer Betrug iſt.

Item, das Kraut Antirrhinon oder Antirrhizon, (welches etliche verteutſchen für den Orant/ für Stärck-Kraut oder Streich-Kraut/ für Kalbs-Maul oder Kalbs-Naß/ zu Latein Anagallis Sylveſter, und Frantzöſiſch Muron Violèt, oder L'oeiſ du gat, das iſt/ Katzen-Aug) diene für allerley Gifft/ Zauberey/ Verſegnen und Beſchweren/ und ſchaffe einem groſſe Gunſt und Gnade bey den Leuten: Aber Doctor Hieronymus Bock verſtehet diß Pliniſch Kraut von dem Lein-Kraut/ Harn-Kraut/ Totter oder Flachs-Kraut/ deſſen Blumen wie Hunds-Köpff ſehen: (Daher auch mag kommen ſeyn/ daß man den Plinium droben vom Haar des Cynocephal oder Hunds-Kopff unrecht ver-

ſtanden hat/ als rede er von einem Thier/ ſo ers doch von dieſem har-rigen oder flachsſigen Totter-Kraut gemeinet; welches auch der Ge-ſtalt halben von etlichen Cynocephalia Bracken-Haupt genandt wird: und in Egypten vom König Oſyride, auff deſſen Grab es gefunden worden/ hat Oſyrides oder Oſiritter geheiſſen/ darmit die Magi da-ſelbſt groß Wunder getrieben wieder die Zauberey/ welches eben zu unſerm Vorhaben dienet. Gleicher Irrthumb mag auch mit gedach-ten weiſſen Saphyr mit unter geloffen ſeyn/ dann daſelbſt von dem andern Geſchlecht des Lein-Krauts/ welches man Heliochryſon, von der Sonnen genandt/ ſich verſtehet/ dann in demſelben iſt der Son-nen Bildnuß zuſehen: Daß aber Orant Gunſt ſoll ſchaffen/ kompt daher/ weil es die Griechen Katanauke nennen/ ſo viel lautend als Lieb-Zwinger.

Item, ebengedachter Plinius ſchreibet gleiche Würckung wieder Zau-berey dem Kraut Euplea zu/ ſagt auch/ es ſchaffe Anſehen und Re-putation. Deßgleichen muß ihm auch für Verzauberung dienen/ das Kraut Artemiſia, das iſt/ Beyfuß oder St. Johans Gürtel; Wie dann noch heutiges Tages etliche diß Kraut auff gewiſſe Tag und Stund graben/ wie ſonſt die Verbenam oder heilig Kraut/ ſuchen Stein und Kohlen darunter für Fieber/ etliche henckens um ſich ma-chen Kräntze darauß/ werffens folgends mit ihrem Unfall in St. Jo-hans Feur/ ſampt ſondern Sprüchen und Reimen. Etliche henckens an mit Salbey/ daß ſie auff der Reiſe nicht müde werden/ weil es ſeinem Nahmen nach ſoll machen daß man wohl bey Fuß bleibe/ ſo es beſſer wäre/ daß ſolche abergläubige Leute wohl bey Sinnen blie-ben: Dann oberzehlte Puncten, alle ſind offenbahre Mißbräuche und Betrug-Werck.

Kan mich derwegen nicht gnug verwundern/ wie die Chriſtlichen Käyſer dahin kommen/ daß ſie durch öffentliche Geſetz und Edict pu-blicirt haben/ man möge wohl durch dergleichen Aberglauben/ Kranckheiten und Ungewitter vertreiben: In Betrachtung/ weil die Römer/ weil ſie noch heydniſch waren/ denjenigen/ ſo nur durch Zau-berey einen Dieb angab und offenbahrte/ peinlich ſtrafften/ und kurtz-um nicht wolten/ daß man Glauben darauff ſetzte.

Ja damit ich zu Abbruch dieſer Abergläubigkeit noch etwas wei-ters ſchreite/ ſage ich/ daß auch nicht zuläßlich noch ziemlich ſey/ unter den Thür-Schwellen nachzugraben und zuſuchen/ wo die wächſerne Bildlein/ Häflein/ Gewickelts/ ſeltzam Körner und frembde Gebein/ verborgen ſtecken/ welche die Zauberer und Unholden daſelbſt hin ver-graben/ damit/ wie ſie vermeinen/ Menſchen und Vieh zutödten:

Dann

Dann diß iſt des Satans einig Begehren/ daß man glaube/ er könne einem Wachs/ Pülfferlein/ Stäublin und Sälblein dergleichen Krafft und Würckung verleihen; ſondern wann angeregter Fall fürfallet/ ſoll man die Zuflucht zu GOTT haben/ und für gantz gewiß diß halten/ was im Moſis Geſetz geſchrieben ſtehet; GOtt der Herr ſey allein derjenige/ der den Todt und die Kranckheiten zuſchicke/ und ſey kein Plag noch Unglück/ daß nicht von ihm herkomme.

Demnach aber nicht deſtoweniger/ dieſe abergläubige Gebrauch ſehr gemein/ und den Satan ſehr gefällig iſt/ da hat die Sorbona der hohen Schul zu Paris nicht unweißlich/ diejenigen/ ſo da halten und glauben/ daß eine Kranckheit/ Vergifftung oder Unfall von dergleichen Pulffer-Sträuung und Lappenwerck her entſtehe/ für Ketzer verdammet: Inmaſſen dann dieſelbe Pariſiſche Determination von Wort zu Wort zu Ende dieſes Wercks Lateiniſch ſoll geſetzt werden/ darinn ihr eigentlichen Inhalts euch zuerſehen habet.

Daß aber der Teuffel auff gedachten Poſſen umgehe/ iſt ohn andere unzählige/ auch mit der Zeugnüß des St. Hieronymi zubeweiſen: welcher/ als er des heiligen Hilarions Leben beſchreibet/ unter anderm vermeldet/ daß der Satan eine junge Tochter beſeſſen gehabt/ aus deren er geredet/ und geſagt/ er wolle kurtzum nicht weichen/ man thue dann unter dem Hauß-Thor ein Kupfferin Lonnen oder Blatt hinweg/ welche der Tochter Freund einer dahin gelegt hatt. Aber Hilariou wolte diß nicht thun/ ſondern fuhr in ſeinen Gebet zu GOtt fort/ und erledigt endlich die Jungfrau des böſen Geiſtes.

Es finden ſich noch andere/ die ihre Kinder durch die Flamme ziehen und feuren/ oder/ wo ſie etwas erwachſener ſeyn/ durch das Feur lauffen laſſen/ ſie darmit vor allem Ubel und unfälligem Zuſtand zuverwahren; welches ein eigentlicher Greuel der Heydniſchen Amorrheer iſt/ der von ihnen in heil. Schrifft ſo hoch ſträflich angezogen wird/ daß auch daſelbſt ſtehet/ ſie haben deßhalben den Erdboden räumen müſſen.

Iſt auch nicht ſehr ungleich dieſem/ wann die Unholden und alte Hexen etliche närriſche Weiblein bereden/ ihre Kinder zwiſchen zwey Crucifix zutragen/ daß ſie glückhafft darvon werden: Wie ich dann diß ſelbſt in Proceſſionen von etlichē/ die es thaten/ habe wahrgenomē.

Derwegen ſo ſchließ ich dahin/ daß man allein zu GOTT/ der die rechte Burg iſt/ die Zuflucht nehmen ſoll. Darum hat die Theologiſch Sorboniſche Facultät zu Paris recht beſchloſſen und determiniret, es ſey eine lautere Ketzerey/ Zauberey mit Zauberey/ und Hexenwerck mit Hexenwerck wollen vertreiben. Die Determination

iſt geſchehen den 19 Sept. 1398 Jahrs; Allda nicht geſetzt wird / daß der Satan und ſeine Unterthanen und Verwandten nicht ſolten Verzauberung können vertreiben / ſondern daß ſolchen Mitteln nachſetzen / eine ſträfliche Gottloſigkeit ſey; ſintemahl gewiß / wann der Satan eine Wunde am Leibe heylet / ſo läſſet er dargegen ein groſſes Geſchwär in der Seelen.

Hierzu will ich ein Exempel ſetzen / welches mir Herr Johan Martin / Lieutenant des Prevoſt der Stadt Laon erzehlt hat: Dann die Warheit mag kaum beſſer / dann durch Richter / ſo wegen ihres Ampts über dergleichen Sachen richten / und daher des Handels wohl erfahren ſind / beygethan werden. Derſelbige ſagt mir / er habe auff eine Zeit einer Hexin von Sancta Proba deßhalben ihr Recht thun laſſen / weil ſie einen Maurer hat dermaſſen zu Unkräfften gebracht und verkrühmet / daß er das Haupt beynahe zwiſchen den Füſſen muſte gebogen halten; Sie / nachdem ſie gefänglich eingezogen worden / drang ſehr auff Erledigung / aber / er der Lieutenant / als ein fürſichtiger Richter / ließ ihr anzeigen / da ſey kein ander Mittel ihr Leben zuerretten / als ſie bringe den Maurer wieder zurecht. Zuletzt / ließ ſie ihre Tochter ein kleines Gepäcklein aus ihrem Hauſe bringen / darüber nachdem ſie in Beyſeyn männigliches mit niedergehencktem Haupt etliche Seegen gemurmelt / und den Teuffel angeruffen gehabt / ſie dem Maurer das Gepäcklein reicht / ihm darbey anzeigend / er muſte ſich baden / und dasjenige / was in dem Gepäckt ſteckt ins Bad thun / und darzu dieſe Worte fluchen: Nun packe dich für alle Teuffel hinweg / ſonſt wäre kein anderer Weg heyl zu werden; der Maurer that was man ihn geheiſſen hat / und ward geſund. Man wolte aber dannoch zuvor / ehe man das Bad brauchet / erfahren / was in dem Gepäck ſteckte / wiewohl ſie es verbothen hatte / da fand man darinn drey lebendige Heydächſen; und dieweil der Maurer im Bad ſaß / fühlt er gleichſam drey groſſer Karpffen: aber nachdem man ſehr fleiſſig im Bad nachgeſucht / hat man weder Karpff noch Heydächſen gefunden. Dieſe Unholdin ward hernachgehends lebendig verbrandt / und ungeacht der Marter / wolt ſie ihrer Sünde halben doch keine Reu haben.

Hierinn ſiehet man die Abgötterey und Gottsläſterung recht bey einander / da man nemlich / zugleich dem Rath des Teuffels-Braut folget / und darzu den Teuffel anruffet. Andere Zauberer ſind nicht ſo frevel und verſchämt / ſondern etwas argliſtiger und boßhaffter; dann ſie geben gar heilige Sachen für / und befehlen den Leuten das Faſten: Gleich wie der Edel Zauberer aus der Normandey im Jahr 1572 gethan.

Ich habe noch ein anders geleſen bey dem Anthonio Turcemeda, von einem Zauberer/ welcher/ als er geſehen/ daß ein Bauersmann von einem wütenden Hund gebiſſen worden/ zu ihm geſagt hat/ er ſey ein Salutador, ein Heyland/ der alles heylen könn/ Peroque, ſprach er/ vo perdais la vita: Das iſt/ derhalben ſolt du das Leben nicht verliehren; ſtach ihm demnach dreymahl in die Naſe/ daß es blutet/ und es ward ihm geholffen: Siehe da/ wie nennet ſich dieſer Betrieger ſo freventlich einen Salvator, einen Heyland? Iſt diß nicht gleich ſo eine groſſe Gottslåſterung/ und ſo abſcheulich/ als wann man den Satan anruffet? Sintemahl er ja greiflich das Vertrauen von Gott begehrt auff ſich zuwenden. So doch hingegen GOtt der HErr im Propheten Jeſaia ſagt: Ich bin der hohe ewige GOTT/ der Leben und Todt/ Geſundheit und Kranckheit außſendet/ und iſt nirgends kein Heyl dann allein bey mir.

Zu gleicher Zeit/ als ich diß Buch ſchriebe/ kompt Herr Carolus Martinus, Provoſt der Stadt Laon/ in Erfahrung/ das ein armes Weiblein/ von einer ihrer Nachbahrin im Vaux, welches in der Vorſtadt zu Laon iſt/ wåre verzaubert/ deſſen er groſſe Erbarmung trug; und dem Weiblein zurathen/ drohet er der Unholdin hefftig/ ſie hinrichten zulaſſen/ wann ſie ihrer Nachbahrin nicht hülffe; Aus Furcht verſprach ſie/ ihr zu helffen/ und gleich auff der Ståtte/ neigt ſie ſich zu unterſt des Betts/ legt die Hånde zuſammen/ ſahe gegen der Erden/ rufft dem oberſten Teuffel überlaut/ wiederhohlet zu etlichen mahlen ihr Gebet/ und murmelt etliche unbekandte Wörter darunter. Nach allem gab ſie dem Krancken Weiblein ein ſtück Brodts/ darvon fings an beſſer mit ihr zu werden. Als der Herr Provoſt diß mit Verwunderung geſehen gehabt/ verfügt er ſich heim zu Hauß/ Vorhabens diß böſe Weib fangen und endlich verbrennen zulaſſen. Aber ſie iſt hernachmahls nimmer in derſelben Gegend geſehen worden.

In dieſem Exempel ſiehet man/ daß das krancke Weiblein den Teuffel nicht weniger dann die Unholdin habe angeruffen und angebettet: Nun aber wåre beſſer tauſendmahl ſterben/ dann ein ſolch vermaledeytes Mittel/ welches den Leib heylet und die Seele tödtet/ zugebrauchen. Zudem ſiehet man auch hie dieſer Zauberin angemaſte heuchliſche Gebården/ daß ſie das Antlitz zur Erden hat geneiget; welches ſonſt der alten Propheten/ Moſis/ Joſuæ/ Eliæ und anderer gewöhnliche weiſe geweſen/ wann ſie den Zorn GOttes ſtillen wollen.

Aber über dieſe/ ſind noch die aller verfluchteſten Unholden/ welche Gruben machen/ und das Antlitz darein ſtecken/ und überlaut dem Satan ruffen: Augenſcheinlich darmit anzuzeigen/ ihr Gebet und An-

Anruffen gehe nicht zu GOtt/ ſondern dem Satan in den Abgrund: Zu welchem ſich ſchickt/ was Apulejus meldet/ als er von der Zauberin Pamphila zu Lariſſa ſchreibt/ daß ſie/indem ſie ihre gräuliche Beſchwerungen vollbracht/ ſolches gethan habe: Devotionibus in Scrobem procuratis: Mit Andacht in eine Grube.

Etliche wollen den Satan weder ſelbſt anruffen/ noch darbey ſeyn/ wo man teuffeliſche Anruffungen vor hat und brauchet: Aber ſie machen ihnen keine Beſchwerlichkeit/ zu den Unholden und Zauberern ſich zu verfügen/ ihnen rathen und helffen zulaſſen.

Ich will ein Exempel/welches noch neu iſt/erzehlen/ſo ich vom Præſidenten Vitri/ einem frommen ehrlichen Mann habe vernommen/ derſelbe war im 1577 Jahr Deputierter zur Verſammlung der Reichs-Stände zu Bloys; als wir nun ſeines Raths und Beyſtandes/ als in gemeinē Reichs-Geſchäfftē/da wir alle einander die Hand biethen müſten hoch bedüftig; bathen wir ihm ſehr fleiſſig/nicht von dannen zuſcheiden/ es hätte ſich dann die Ständeverſamlung gantz zu Ende verloſſen. Da ſagt er mir/ es legt ſeiner Freund einer in Todes-Nöthen/ der habe ihm durch einen Bothen/ zuentbothen/ zu ihm zu kommen/ dann er habe ihn zu einem Erben eingeſetzt. Derſelbige Krancke ſagt er/ war ehe zuvor fünff oder ſechs Jahr Bettlägerig und ein Krüppel geweſen: Und als auff eine Zeit ſein Vatter gehört gehabt/ wie in Flandern ein Meiſter war/ der ihm ſolte helffen können/ reiſete er alſobald dahin. Da zeiget ihm derſelbe Hexenmeiſter in Flandern gleich ſeines Sohns/ den er niemahls geſehen/ Kranckheit an: Und ſchickt ihn ferner fort/ biß in Portugal zu einem anderen Zauberer/ den er ihm nandte/ und daſelbſt dem Königlichen Hoff nachfolgte: Der gute Mann faſte ihm ein gedultig Hertz/ und reiſete demſelbigen nach in Portugal? Allda/ als er den beſtimpten Hexenmeiſter angetroffen/ ſagt derſelbe gleich zu ihm/ auch ehe er der Mund auffthate? Mein Freund/ euer Sohn ſoll bald geſund werden: Ziehet hin in Franckreich/ da werdet ihr zwantzig Meilen von eurem Hauſe bey Noyon einen mit Nahmen Meiſter Benedict finden (mercke diß/ dann dieſes Nahmens find man viel) der wird eurem Sohn wohl helffen. Als der Vatter diß höret/ entſetzt er ſich darauff/ daß er einem Ding ſo lang und fern nachgezogen/ welches er ſo nahe bey ſeinem Hauſe hätte; Gleichwohl faſſet er wieder einen Muth/ zog den Weg hin/ den er gekommen war/ und beſucht dieſen Meiſter Benedict: Der ſagt alſobald zu ihm/ was hats bedörfft/ daß ihr euch ſo viel habt gemühet/ in Niederland und Portugal zureiſen/ darmit ihr eurem Sohn helffe? Geht hin und zeigt ihm an/ daß er zu mir komme: Ich bin

der/

der/ ſo ihm helffen will. Der Vatter antwortet ihm/ es wåre nun mehr dann fünff Jahr/ daß er nie aus dem Bette wåre kommen/ und könne ſich kaum recht regen/ zugeſchweigen/ einen ſolchen Weg vollbringen; Jedoch nachdem Meiſter Benedict auff ſeinem Begehren verharrete/ that man alles möglichſtes/ daß man den armſeeligen Menſchen zu ihm brachte/ der hülffe ihm wohl etwas auffs halb/ jedoch nicht gar/ und hats auch darnach nicht lange mehr getrieben.

Und hie ſoll es niemand Wunder nehmen/ das einfåltige und verſtåndige Leute/ etwan zu Zeiten dergleichen frembde Mittel und Hülffe ſuchen; ſintemahl ihnen Urſach darzu gegeben wird/ mit dem/ daß mans öffentlich geſtattet und zulåſſet/ unterm Schein etlicher vermeinter Geſetz und verzehrter Meynungen und Opinionen etlicher Canoniſten/ welche doch recht ſtrax dem Geſetz Gottes zu wieder lauffen. Wiewohl diß auch nichts neues iſt: Dann wir leſen im Suida/ daß zur Regierungs-Zeit des Königs Minois/ Leute geweſen/ welche durch Wort und Opffer von Kranckheiten pflegten zu helffen. Und bey dem Poeten Homero ſiehet man/ daß Antilochus durch etliche Wörter oder Seegen-Sprechung vom Blutgang iſt entledigt worden.

Auch gedenckt ſelbſt Hypocrates im Buche vom Morbo Sacro etliche ſeiner Zeit Land-Beſcheiſſer/ welche ſich außthaten/ der Fallenden Sucht zu helffen/ fürgebend/ es ſey ein Krafft und Macht der Geiſter/ und gruben entweder das Zauberſtücklein/ ſo zur Expiation und Außfegung dienen ſolte/ in die Erde/ oder wurffens ins Meer/ und wann mans beym Licht beſahe/ war es eitel Leckerwerck. Darumb ſetzt er zu Ende dieſe Worte: Sed Deus, qui ſceleratiſſima quæque purgat, noſtra eſt liberatio. Das iſt: Aber GOtt/ der die allergröſſeſten Laſter und Sünden abfeget und reiniget/ der iſt allein unſere Heilung und Erledigung. Sehet/ dieſe Worte eines Heyden habe ich deßhalben deſto lieber ſetzen wollen/ auff daß uns daraus ein Schaam eingejaget werde/ dergleichen ungöttlicher Mittel müſſig zu gehen.

Und auff ſolche Meynung ſchreibt auch der Hexen-Inquiſitor Jacob Sprenger/ er habe einen Biſchoff gekandt/ welchem/ nachdem er verhext geweſen/ eine alte Gabel-Reuterin zu verſtehen gegeben hat/ daß er warhafftig verhext ſey/ mit Neben-Vermeldung/ ihm möge von dieſer angezauberten Kranckheit nicht geholffen werden/ dann durch Hinweg-Zauberung der angehexten Kranckheit auff diejenige/ die ihn verhext håtte/ welche hernach auch daran ſterben müſte. Als aber der Biſchoff hierob ſich entſetzte/ und der Sachen ein Bedencken håtte/ ſchickte er auff der Poſt gen Rom zu Pabſt Nicolao dem Fünfften/ umb Erhaltung einer Diſpenſation, auff vorgeſchlagene Weiſe

ihme helffen zu laſſen. Welches ihm der Pabſt/ als er den Biſchoff ſehr lieb und werth hielte/ gern bewilligte. (Jedoch ſtund in der Diſpenſation dieſe Clauſula: Damit wir unter zweyen Ubeln das gröſſeſte vermeyden.

Als nun die Päbſtliche Bewilligung ankommen/ ſprach die Zauberin/ ſo ſich darzu angeboten hatte: Demnach dann der heilige Vater der Pabſt/ und der ehrwürdige Herr der Biſchoff wolten/ daß ſie das ihrige dabey thun ſolte/ ſo gedachte ſie es anzugreiffen. Was ſie nun gemacht habe/ iſt niemand wiſſend: Aber daß ſie Zauberey gebraucht/ das iſt kundbahr. Gleichwohl iſt zu Mitternacht der Biſchoff geſund worden/ und in demſelben Moment ward hingegen die Unholdinne/ ſo den Biſchoff bezaubert gehabt/ mit der Kranckheit dergeſtalt geſchlagen/ daß ſie den Geiſt darüber auffgab.

Alſo ſiehet man hieraus/ daß der Satan den Pabſt/ den Biſchoff/ und die Zauberin zu Todtſchlägern gemacht hat/ und darzu allen dreyen eine Neigung und Impreſſion hinterlaſſen/ ſeinem Geheiß und Willen zu folgen und gehorſahm zu ſeyn. Und nichts deſtoweniger wolte die ſchuldige Zauberinn/ ſo ſterben muſte/ kurtzumb zu keiner Reue kommen/ ſondern im Wiederſpiel ergabe ſie ſich dem Satan/ daß er ihr helffen ſolte.

Man ſiehet auch hierin die wunderliche und unvermeydliche Gerichte GOttes/ wie Er ſeine Feinde durch ſeine Feinde kan rächen/ maſſen Er hievon im Propheten Jeremia ſich hören laſſen: Dann gemeiniglich offenbahren und entdecken die Zauberer was/ und wie das verzaubert ſey/ und dadurch reiben ſie ſelbſt einander auff. Sintemahl dem Satan es gleich gilt/ wie es falle/ wann er nur dem menſchlichen Geſchlecht mag zukommen/ und entweder den Leib oder die Seele/ oder beyde zugleich tödten.

Deſſen will ich ein Geſchicht zum Exempel anzeigen/ welche im 1571 Jahr im Lande Poicton ſich hat zugetragen: König Carl der Neundte that Befehl/ nach dem Mittagmahl ihm den kundbahren Zauberer Trois Eſchelles von den dreyen Leitern fürzuführen/ damit er auff die ihm zugeſagte Gnad ſeine Mittſchuldigen und Complices angebe. Da bekante er vor dem König/ in Beyſeyn vieler groſſen Herren/ was es mit des Teufels Geſinds Händeln für eine Gelegenheit hätte/ wie ſie fahren/ tantzen/ dem Satan opffern/ mit den Teufeln in Geſtalt der Männer und Weiber Unzucht pflegen/ und daß ein jeder zuletzt etwas Pulver und Aſche mitnehme/ damit Menſchen/ Viehe und Früchte zu tödten und zu verderben. Als ſich nun ein jeder ob der Erzehlung entſatzte/ da ſagt/ aus Anlaß gedachtes Pulvers/

der

der damahls zugegen ſeynde wohlgebohrne Herr/ Gaſpart von Coligny/ Weyland Admiral in Franckreich/ daß man in kurtzen Monathen zuvor im Lande Poictou einen jungen Knaben gefangen habe/ der angeklaget worden/ als hätte er zweene von Adel getödtet. Derſelbe war geſtändig/er ſey der beyden jungen Herren Junge geweſen/ und als er ſie habe geſehen einsmahls Pulver ins Hauß und auff die Früchte ſtreuen und werffen/ mit dieſen Worten: Maledeyung über dieſe Früchte/ über dis Hauß und über dieſes Land! habe er deſſelbigen Pulfers gefunden/ es genommen/ und in das Bett/ darein dieſe beede junge Herren lagen/ geworffen/ da habe man ſie hernacher auffgeloffen/ geſchwollen/ Pech-ſchwartz und todt in ihren Betten gefunden. Hierüber iſt der Junge von den Richtern abſolviret und loß geſprochen worden. Darauff erzehlte der von den Dreyen Schwellen noch viel mehr dergleichen Händel. Und es ſtehet vermuthlich/ wann der König/ welcher ſonſt ſtarcker geſunder Complexion geweſen/ dieſen Hexenmeiſter ſamt ſeinen Mittſchüldigen hätte verbrennen laſſen/ GOtt hätte ihm ſolcher billiglich vollſtreckter Straffe und Execution halben/ das Leben erlängert und mehr Glück gegeben. Denn GOttes Wort leuget nicht/ daß der ſo einem/ welcher des Todes ſchuldig/ ungeſtrafft läſſet durchwiſchen/ deſſelbigen Straffe auff ſich ladet/und mit ſelbiger Schuld ſich beſchweret; Wie dann dis Urtheil der Prophet dem Könige Achab verkündiget/ daß er ſterben müſſe/ weil er einem Gnade erwieſen/ der die Straffe verdienet hatte. Gleichwohl wird nicht bald gefunden/ daß man den Zauberern und Unholden ſolte Gnade erwieſen haben. Wiewohl man zu des ermelten Königes Entſchuldigung fürwenden möchte/ es ſey auff dis Anſehen ihm Gnade wiederfahren/ damit er andere Complices und mit Zuhaltende offenbahrte. Aber/ was will man hierzu ſagen? Es ſind doch alle ſo angegeben worden/ ungeſtrafft entgangen.

Und damit wir wiederum zu unſerm vorgehabten Zweck kommen: Es ſchreibet Bruder Sprenger (welcher eine Anzahl Hexen hat verſchafft zu exequiren/ und dahero alle Heimlichkeiten erfahren) daß vieler Leute bezauberte Kranckheiten unheilſam ſeyn: Etlicher/ die ſolche Kranckheiten haben/ deren man nicht könne abkommen/ man übergebe dann das Angezauberte einem andern. Etlicher/ man ſtelle denn dis Angehexte eben demjenigen zu/ der es einem zugefüget hat. Etlicher/ die nur von einer Kranckheit: Etlicher/ die von vielen mögen entlediget werden. Etlicher/ die nicht geneſen können/ ſie ſind dann zwo Meilen ringsum von ihrer Behauſung/ und nicht denn von beſondern gewiſſen Perſohnen. Etlicher/ die nimmer nicht das Ver-

un-

untreuete wegſchaffen/ es geſchehe denn mit Bewilligung deſſen / der es beygeſchaffet hat.

Und als gedachter Inquiſitor Sprenger aller und jeder ſolcher Puncten Beſcheid wiſſen wolte/warum es alſo/und nicht anders ſeyn müſte? da gaben die Unholden ihme keinen andern Beſcheid / dann es gehe alles nach dem erſten Kauffſchlag und eigentlicher bedingter Vergleichung zu/ die ſie mit dem Satan treffen/ wann ſie zum erſten-mahl in ſeinen Dienſt treten.

Auch ſchreibt er / diß ſey zu ſeiner Zeit in Teutſchland dermaſſen gemein geweſen (wie ſonſt auch zu allen Zeiten) daß auch ein Herr im Flecken Richtishoffen/ des Biſchoffthumbs Coſtentz/ ein Zoll von denen/ die zu einem Unholden in ſein Dorff/ ihnen von Bezauberungen helffen zu laſſen/ kamen/ auffzuheben gepfleget. Daraus wohl wahrzunehmen/ daß auff angeregte Weiſe gedachter Teutſcher Herr und der Satan eine Verſtändniß und Gegenverpflichtung oder Reciprocam Obligationem gegen einander gehabt haben. Und daß die armen unverſtändigen Leute vom Teufel/ zu dem ſie ihre Zuflucht genommen/ geäffet und genärret worden; So ihnen aber viel beſſer angeſtanden wäre/ ſich zu GOtt dem HErrn zu kehren/ wie der groſſe Prophet Elias zu dem Könige Ochezia ſaget.

Sprenger ſchreibet auch/ es habe viele Herren und junge Herren in Teutſchland gehabt/ die gleichfalß ſolches geübt haben/ ob wohl die Zauberer und böſen Weiber/ wann ſie Geld nahmen / nichts außzurichten vermochten. Es iſt hie zu Lande kundbahr genug/daß einer zu Rochelle dermaſſen auff den Todt Wund geſchlagen geweſen/ daß alle Wund-Aertzte an ihm verzweifelten: Aber nachdem dieſe die Hände abgezogen/ ein Zauberer an die Arbeit geſtanden/ der gemacht/daß der ſchwache verwundete Mann etliche Tage ein wenig redete und herumb gieng / welches nichts anders war / dann drr Satan/ der ihn herum trug/ damit er nur ſeinen pflichtigen und zugethanen Zauberburß ein Anſehen und Glauben ſchaffte.

Aber dis iſt fremb zu hören/ daß Petrus Marmor ſchreibt/ die gebrochene Roß-Beine hindern/ daß man das Zauber Ubel nicht könne abnehmen/ dann es hat doch gar keinen Schein/ eben ſo wenig/ als da Albertus Magnus im Buch De Animalibus meldet / es habe Vögel/ durch welcher Mittel man das Verſegnen könne abſchaffen. Dann mit ſolcher Weiſe wird man wohl die Leute wiederum zu den Heydniſchen Auguriis und Vogel-Schauungen bringen und verleiten. Aber ich halte/ diß alles ſind ungebührliche Stücke/ und verführen die Leute auff Abgötterey/ daß ſie Steine/ Vögel und andere Creaturen verehren;

ehren; ſintemahl GOttes Wort nicht fehlen kan / welches ſagt / daß keine Gewalt auff Erden ſey die des Teufels Gewalt wiederſtehen möge/ wie beym Hiob gemeldet wird. Damit man zu GOtt allein und ſonſt zu niemand anderſt die Zuflucht habe/und gewehne die Creaturen und Artzeney ſolcher geſtalt zu brauchen / wozu ſie von GOtt eingeſetzet ſind/ als nemlich mit Gebet zu GOtt/ wie Tobias that/ und ſonſt mit nichts anders/ dann was darüber geſchicht / iſt Sünde.

Thomas von Aquin gehet noch weiter / und hält dafür / daß alle Mittel und Præſervatifen, welche nicht natürlicher Weiſe oder Vernunfft gemäß/ entweder Heilung wircken/ oder das Ubel vertreiben und hindern/ für unzuläſſig und verboten zu halten. Und St. Auguſtinus im zehenden Buch von der Stadt GOttes / als er wieder die Philoſophos Porphyrium und Jamblichum diſputirte / welche vermeynten / die himmliſchen Kräffte mit und durch Elementiſche Dinge an ſich zu ziehen ſeyn/ verbiethet er allerley Arthen der Hülffe und Artzeney-Mittel/ der Remedien und Præſervatifen wieder den Teufel/ auſſerhalb das Gebet und die Buſſe/ und achtet / daß alle die Mittel von Worten/ Schrifften/ Characteren/ Bänden / Ligaturen und andere eitele unkräfftige Dinge/nur des Satans Netz und Stricke ſind.

Auch haben wir hierum ein Formalem Canonem in geiſtlichen Rechten/damit wir uns nicht weder mit der Meynung des Scoti, noch des Cardinals Hoſtienſes auffhalten laſſen/ da der eine ſagt: Vana Vanis contundere licet; Man müſſe Eitelkeit mit Eitelkeit/ und einen Teufel mit dem andern vertreiben. Noch mit der Gloſſe / die das Wort Vana von ſolchen Mitteln verſtehet/ die nicht ungeziemend ſind/ welches eine unmögliche Sache iſt.

Und derowegen aus dieſem Grunde her/ iſt gäntzlich/ als ein gottloſes Stück/ derjenigen heydniſche Superſtition und Aberglaube zu verdammen / welche / nachdem ſie neunmahl auff ihre gewöhnliche Weiſe barfüſſig ihr Gebet gethan/ ein gewiſſes Körnlein und Legumen (ſo ich unnöthig zu nennen achte) in den Mund nehmen/und folgends hinter ſich werffen/ vermeynend / oder vielmehr gäntzlich ſich beredent/ſie verjagen die Geiſter darmit: denn dis heiſt vorſetziglich den Satan anruffen/ damit er einem nicht wehe thue. Die alten Lateiner thaten ſolches drey Tage im Monath Majo / und nandten es Placare Lemures oder Remures, dahero / weil die Sache einen Urſprung vom erſchlagenen Remo, des Königs Romuli Bruder/ hergenommen/ ſeith welches Todt die Geiſter die derſelben Orthen wohnende Leute anfingen zu plagen. Ja noch ferner über vor außgeführ-

tes beyzubringen/ daß ſolche gedachte Stücke eitel / unnütz und unge-ziemend ſind / ſo leſen wir / daß ſehr ernſtlich verbothen geweſen/ die Kinder durchs Feuer zu ziehen.

Moyſes Maymon/ ſo unter den Hebræiſchen Theologen der für-nehmſte iſt/ ſchreibet/ daß die Amorrheer unter andern Greueln auch in Brauch und Ubung gehabt/ die Kinder/ ſo bald ſie aus Mutterlei-be kommen/ zu flammen und zu feuren/ der Meynung/ als bewahrete ſie ſolches für allerhand Unfall und Kümmerniß. Ja er meldet auch/ er habe in Egypten wahrgenommen/ daß die Heb- und Säug-Am-men daſelbſt noch dieſes Aberglaubens nicht müſſig ſtehen.

Wo ihm nun alſo/ daß GOtt dem HErren ſolche Aberglauben ein Greuel in ſeinen Augen ſind: Wie viel mehr meynt man denn / daß er die Verzauberungen/ Segnungen/ Beſchwerungen und ungöttli-che Mittel wieder die Verheiſſungen/ Veruntreuung und Zauber-U-bel/ ſo im Brauch ſchweben/ noch eyferiger als ein Fluch verwerffe? Man mag in gedachtem Moyſe Maymon viel ſeltzame Superſtitiones oder Aberglauben/welche die Amorrheer in Ubung hatten/und er bey alten Scribenten gefunden/ beſchrieben leſen: Welche / wiewohl ſie das Geſetz GOttes nicht ſo gäntzlich hat verſchwiegen / jedoch auch nicht ſo gar eigentlich und genau hat beſchreiben oder ſpecificirē wol-len/ damit es nicht daſſelbige/welches ſich zu verhelen gebührte/gleich-ſam ſelbſt zu lernen Anlaß gebe. Und gleichwohl durch etliche nun ge-ſetzte Exempel/ werden weder die böſen Buben eine Gelegenheit ih-nen ſchöpfen/ ihrer Boßheit und Bubenſtück den Schein der Unwiſ-ſenheit fürzuwenden/ noch die Richter ſich zu entſchuldigen / als wä-ren ihnen dergleichen ſträffliche Stücke unbekand geweſen.

Man erfähret doch einen gemeinen aberglaubigen Brauch an allen Orthen/ daß man die Kinder auff einen Bähren ſetzet / ſie unfurcht-ſam/ keck und ſcheuloß zu macheu. (Gleich wie die alten Teutſchen ihre Kinder wieder die Kälte und andern rauhen Zuſtand zu erhär-ten und feſt zu machen/ ſie gleich nach der Geburth durch ein flieſſend Waſſer pflegten zu ziehen.) Item/ daß man die Bäume mit Stroh oder andere Gattung Bande/ in Menſchen-Unflath getunckt/ umbin-det/ auff ſolche Weiſe die Früchte vor Schaden zu bewahren / gleich wie ſie im Lande Valois thun. Welches eitel ſchädliche Superſtitio-nen ſind/ſintemahl es allezeit ein Abkehren von GOtt/ und ein Ver-trauen auff die Creaturen giebt. Dieſer Urſache halben hat nicht un-längſt Machomet Haben Taulon / Sangiach in Egypten / einen Pleienin Crocodyl/welchen man unter ein Kirchthor in Egypten ver-graben gehabt/ verbrennen laſſen / weil die Einwohner desſelbigen

Orths ihnen ſtarck eingebildet hatten/ daß ſie durch dieſes Mittel vor den Crocodillen bewahret blieben.

Hiemit ſey dis genug von den ungeziemenden Mitteln / den Zaubereyen und Hexenwercken zu begegnen. Nun laſſet uns auch handeln/ ob Mittel/ die böſen Geiſter aus den beſeſſen zu treiben/ verhanden ſeyn?

Das XXI. Cap.

Ob die böſen Geiſter von denen/ welche ſie beſitzen/ oder ſonſten quählen / auff eine gewiſſe Arth können außgetrieben werden?

Wir haben bißhero von dieſen geredet/ welche gutwilliglich/ entweder durch heimliche oder außdruckliche Ubereinkomniß mit den böſen Geiſtern zu halten. Laſſet uns nun handeln von denen fürnehmen/ die von ihnen beſeſſen und gleichſam genöthiget/ gedränget und gezwungen werden; Ob auch Mittel/ dieſelbigen ſolches jämmerlichen Laſtes und Plagens zu erledigen/ verhanden ſeyn?

Dann was bedarff es hie viel Diſputirens/ ob Leute ſeyn / die von böſen Geiſtern beſeſſen ſind? ſintemahl ſolches göttliche und weltliche Hiſtorien vielfältig beybringen/ bevorab in dem Evangelio und den Geſchichten der Apoſtel/ alda erzehlet wird/ wie eine junge Magd zu Philippis einen Geiſt gehabt/ der in ihr geredet hat / und damit ihrem Herrn mit Wahrſagen groſſen Gewin brachte. Den Geiſt nennet die H. Schrifft daſelbſt Eggaſtrimithon, das iſt/ ein Bauch-Fabler/ der verborgene Sachen/ und was einem begegnen würde / konte wahrſagen/ ja für eine Warheit wohl zehen Lügen ſagen. Denn ſie ruffte etliche mahl den heil. Apoſtel Petrum und St. Paulum auff den Gaſſen nach / daß ſie den Weg des Heyls predigten: dis war wohl die Warheit/ aber damit ſuchte der Teuffel / daß man ihm zu ſeinen Lügen auch Glauben zuſtellete/ und bey ihm/ als einem Lügenmeiſter/ nach der Warheit frage.

Johannes Sleidanus erzehlet auch in ſeinen hiſtoriſchen Verzeichniſſen/ daß in der Stadt Münſter in Weſtphalen / damahls als die Wiedertäuffer die Stadt gewaltſam einhielten/ nachdem die Gemeinſchafft der Güter verkündiget geweſen/ und ein jeder ſein Geld in gemein hat fürtragen und darſchieſſen müſſen/ etliche ſich gefunden/ welche ihr Geld und Guth verheleten / dieſelbigen aber durch zwey junge Töchterlein/ ſo alles pflegten zu offenbahren/ ſind verrathen wordē.

Aber man ſiehet an denen/ welche vom Teufel beſeſſen werden / genugſahme Proben in dem/ daß ſie unterſchiedene Sprachen reden/ die ſie ihre Lebtage nicht gelernet gehabt.

Man findet ihrer wenig in Franckreich/ gleichwohl findet man ihrer auch: Als vor einem Jahr ward eines Herrn von Landes zwölffjähriger Knabe/ Samuel genant/ im Dorff Wantelet/ bey dieſer Stadt Laon/ ein Monath nach Abſterben ſeiner Mutter mit einem Geiſt beſeſſen/ der ihn jämmerlich plagte/ und ihn bißweilen Maul-Taſchen gab/ auch ihm etwann in den Leib kam/ und wann man ihm den Knaben nehmen wolte/ ihn mit Gewalt hinter ſich zohe. Der Vater wolte/ wegen der Religion deren er war/ durchaus nicht / das er exorciſiret oder beſchworen würde/ iſt mir auch nicht wiſſend / ob er folgender Zeit des Geiſtes ſey befreyet worden.

Man hat auch ungefehr vor 12 oder 13 Jahren ein Weib von Vervin geſehen/ welches vom böſen Geiſt beſeſſen geweſen / und in dieſer Stadt Laon iſt beſchworen worden/ welche Geſchichte ich zu erzehlen unterlaſſe/ weil es in offenem Druck umbgehet.

In Jtalien und Spanien hat es ſolcher betrübter Leute eine groſſe Anzahl/ die müſte man anſchmieden/ und in eiſern Gittern verwahren/ die reden Griechiſch/ Lateiniſch und andere Sprachen / ſo ſie nie gelernet/ oder gründlich davon zu reden/ der Geiſt redete durch ſie. Deñ der Geiſt deren von Vervin/ redet nichts deſto weniger gantz unterſchiedlich/ wann ſie ſchon die Zunge gar aus dem Rachen geſtrecket hätte.

Philippus Melanchton ſchreibet/ er habe ein beſeſſen Weib in Sachſen geſehen/ welches weder ſchreiben noch leſen konte/ und gleichwohl Griechiſch und Lateiniſch redet/ auch den greulichen Krieg in Sachſen mit dieſen Worten vorher verkündigte: Es werde in dieſem Lande groſſe Noth/ und eine erſchreckliche Zerrüttung und wildes Weſen unter dem Volcke ſeyn.

Fernelius, im Buch De Abditis Rerum cauſis von allerhand Sachen verborgenen Urſachen/ ſchreibet gleichfalß/ er habe einen beſeſſenen Knaben gekant/ der auch Griechiſch geredet/ ungeacht daß er nicht leſen konte. Hippocrates im Buch von der heiligen Kranckheit / oder St. Veltins Leyden/ meynet/ diß komme von der fallenden Sucht her: Aber die Nachkommen haben den Unterſcheid deſſen und jenes beſſer erkandt und erfahren. Auch ſelbſt in Griechenland / nachdem man der Beſeſſenen mancherley Sprachen und Wahrſagungen hat wahrgenommen/ welche bey denen ſo die fallende Sucht haben/ nicht geſpühret werden. Zudem ſo giebt es auch der Augenſchein/ und

man-

manches handgreifflich Gemärck/ und viel ungleiche Symtomata und Zufälle.

Und die Zauberer/ wann ſie erkundigen wollen / ob einer beſeſſen ſey/ ſagen ſie zu dem Patienten ins Ohr: Exi Dæmon, quia Ephimolei tibi præcipiunt. Alſobald darauff fält der Dæmoniſche Patient gleichſam in Ohnmacht nieder: Uber eine Weile erhohlet er ſich wieder/ und ſagt wunder frembde Zeitungen von fernen Orthen / die ſich dann wahr befinden/ wann dann dis fürüber/ ſo wird er des Geiſtes ledig: Aber wanns die fallende Sucht iſt / trägt ſich ſolches keines weges nicht zu.

Etliche/ welche dem Teufel im Leibe haben/ſind Zauberer/ die werden nicht geplagt daß man es mercke. Etliche / welche aus Andacht vermeynen ein gut Werck zu thun / werden nur auff eine kurtze Zeit mit den Geiſtern beſeſſen/ gleich wie die Pythiſche Prieſterin in Griechenland/ von welchen ein gemeiner Wahn war/ als beſäſſe ſie GOtt ſelber/ und ſolches nandten ſie Enthuſiaſmos, oder Afflationes Numinis: Alſo wurden auch die Sibyllen und des Apollinis Prieſterinn enthuſieret, wann ſie in den Cavernen und Hölen zu Delpho oder Delo geſchlaffen hatten/ dann der Teufel nam ſie ein und redete durch ſie/ und diß nandte man den Gott Apollo, aber über eine Weile wurden ſie des Wahrſager-Geiſtes wieder ledig.

Aber die rechten Beſeſſenen wurden zu Zeiten durch beſondere Aberglauben und Superſtitiones entlediget/ deſſen Hippocrates in vormeltem Buche De Morbo Sacro gedencket. So iſt auch kundbahr/ daß beydes vor Zeiten und auch noch heute die Zauberer offt die Geiſter außtreiben.

In der erſten Chriſtlichen Kirchen/ gleich nach der Apoſtel Zeit/ brauchten ſie das Gebet/ beſchwuren und exorciſierten darnach die Catechumenos, Energumenos oder Cheimazomenos, das iſt/ die ſo noch nicht getaufft warẽ/und noch mündlichen Bericht von den Glaubens-Articuln einnahmen. Welche/ wiewohl ſie keinen Schein von Beſitzung eines böſen Geiſtes hatten/ jedoch/ weil ſie ihres Alters und noch ungetaufft gleichſam unter die Heyden gezehlet / und deshalben etwas mehr ins Teufels Gewalt und Anfechtung zu ſeyn ſchienen/ beſchworen worden. Dahero denn bey denen Catholiſchen die Beſchwerung bey der Tauffe unmündiger Kinder her erwachſen und in Ubung geblieben iſt.

Aber von dieſen hab ich mir nicht fürgenommen zu handeln / ſondern von denen/ die man vom böſen Geiſt beſeſſen ſiehet/und doch keine Zauberer ſind. Dann ſo weit iſt es fehl/ daß die Zauberer und Un-

holden ſolten mit dem Teufel beſeſſen werden/ daß auch das Wieder-
ſpiel durch unzehliche Urgichten iſt beyzubringen: Als das/ wann
ein Zauberer mit dem Teufel alle Tage ſeines Lebens ſich hat vergli-
chen/ und ihm gleichſam Profeß gethan/ und aber darüber abfällt/ſei-
ner Mißhandlung halben Reu trägt/ und dem böſen Meiſter Urlaub
giebt/ aber doch ohne Gebet zu GOtt/ derſelbe übel gehandelt gepla-
get und geſchlagen werde/ wo ihn GOtt nicht ſonderlich durch ſeine
Gnade bewahret.

Droben habe ich eines/ den ich geſehen gedacht/ welchen der böſe
Geiſt dermaſſen unauffhörlich nachgeſetzet/daß er nirgends ſeiner ſich
hat erwehren können/ auch im tiefſten Schlaff nicht ſicher geweſen/
ſondern alsdann von ihm bey der Naſen und bey den Ohren gezopfft/
und gefragt worden/ ob er ihm etwas befehlen wolle?

Desgleichen erzehlt der Ketzer-Meiſter Bruder Sprenger/ wie er
viel Hexen zum Feuer verurtheilet/ welche wohl zufrieden geweſen/
daß man ſie hinrichten hieſſe/ aus Urſach/ weil ſie jämmerlich vom
Teufel geſchlagen wurden/ und nimmer keine Ruhe hätten/ wann
ſie nicht eigentlich ſeinem Befehl nachkamen.

Gleichfalß habe ich auch eines jungen Herrn bey Villiers Coſtrets
Anmeldung gethan/ welchen ein Spaniſcher Soldat einen böſen
Geiſt ſamt einem Ring verkaufft gehabt/ und als derſelbe gefangene
Teufel nicht eben genug dem jungen Herrn/wie er verhofft/ gehorſam
ſeyn wollen/ den Ring ins Feuer geworffen habe/und von der Zeit an
gequählet worden ſey.

Man findet auch etliche/ welche Zauberer geweſen/ und GOtt ver-
leugnet/ und dem Satan gehuldiget: oder nachdem ſie ſein betrieg-
liches Werck erkand/ nicht vielmehr darauff getrauet haben: Dieſen
hat gleichwohl der Satan nichts gethan/ ſondern iſt zufrieden gewe-
ſen/ daß ſie ſein waren.

Es hat auch andere/ welche allein ſcheinen närriſch ſeyn/lachen/hü-
pfen und ſpringen ohne Urſach: Gleich wie ſolcher einer iſt geweſen/
von welchen Philoſtratus ſchreibet/ daß Apollonius Thyanæus, der
vielbeſchriebene und beruffene Hexen-Meiſter/ an ihm einen böſen
Geiſt/ der ſolches veruhrſachte habe wahrgenommen/ und ihm dar-
von geholffen. Und die Warheit zu ſagen/ wann die Narrheit eines
Menſchen nicht aus Kranckheit her entſtehet/ ſo iſt es ein Zeichen/daß
die Perſohn mit einem böſen Geiſt behafftet ſey.

Man ſiehet auch etwann etliche/ welche zwar ſonſt nicht närriſch
ſind/ und doch im Schlaffe gehen/ als wachten ſie: welches eine Le-
thargia und Schlaffſucht/ oder ſonſt eine Blödigkeit des Gehirns iſt/

welche

welche wohl etwann auch den Allerklügſten kan wiederfahren. Ich habe drey/ welche ſonſt keine Schmertzen fühleten/ mit ſolcher Sucht behafftet geſehen. Ja Galenus bekennet / daß er ſelbſt mit dieſer Kranckheit ſey geplagt geweſen/ und ein halb virtheil Meil alſo ſchlaffend gegangen/ biß er an einen Stein geſtoſſen/ daß er niedergefallen und erwachet iſt.

Noch findet man viele/ die offt des Nachts mit zugethanen Augen umbgehen/ und auff die Häuſer/ Kirchen/ und hohe gefährliche Oerther/ darauff kaum der behertztete und vorſichtigſte Mann ſteigen möchte/ herum klettern: Und wann man ihnen bey ihren Nahmen ruffet/ plötzlich niederſincken und zur Erden fallen. Wie dann mehrberührter Bruder Sprenger von einem ſchreibet/ welchen er ſelbſt zu Orleans hat fallen ſehen.

Es war auch einer alſo Nachtfertig/ dem folgete ſein Schlaff Geſell nach/ und als er ihn ſahe in einen Bach gehen/ wolt er ihm nicht nachſetzen/ ſondern hielt hinter ſich/ und aus Beyſorge/ daß ſein Geſell nicht zu weit ins Waſſer watete/ ruffte er ihm bey ſeinem Nahme/ alſobald auf der Stelle ſanck der Schlaffende nieder und erſoff: es iſt bey nahe vermuthlich/ der böſe Geiſt habe ihn alſo geführet. Gleichwohl bin ich der Sachen auch noch nicht gewiß/ denn es kan wohl natürlicher Weiſe zugehen/ daß einer ſeinen Nahmen urplötzlich hörend/ einsmahls erwachend / auffwiſchet / welches ihm alsdann zum Fall leichtlich mag Förderung geben.

Aber da weiß ich keinen Schein wie es zugehe/ daß einer ſchlaffend gefährliche Oerther/ dahin ſonſt nicht zu kommen / ſoll ohne einiges Wancken und Anſtoſſen beſteigen/ und unverletzt wieder umbkehren. Nun es gehe zu wie es wolle/ ſo iſt doch glaublich zu halten / daß der/ ſo vom böſen Geiſt beſeſſen/ und mit Unruhe geplaget iſt/ nicht allerdings/ wie etliche heilige Väter vermeynt/ auſſerhalb den Weg des Heyls ſchwebe. Solches zu bewähren mag man die Worte St. Pauli in der erſten Epiſtel an die Corinther hier beybringen / da er von dem/ ſo ſeine Stieff-Mutter beſchlaffen gehabt/ handelt. Denn daſelbſt ſpricht er von dieſem Blutſchänder: Es iſt beſſer/ ihme den Satan zu übergeben zum Verderben des Fleiſches/ auff daß der Geiſt ſehlig werde / am Tage des HErrn JEſu / als daß er mit Seel und Leib dem Teufel zufahre. Zweifels ohne verſtehet er dadurch die Excommunication und den Kirchen-Bann/ deſſen man ſich annoch gebrauchet.

Nun ſtehet zu handeln von Mitteln / die böſen Geiſter entweder aus Menſchen/ oder aus Vieh/ oder aus Häuſern zu vertreiben. Sintemahl

temahl Thomas von Aquin zuläſſet/ man möge auch ein unvernünf-tig Thier beſchweren/ als welches vom Satan die Menſchen zu be-ſchädigen getrieben wird/ und alſo ſchlieſſet er folglich/ möge man al-lerley böſe Geiſter vertreiben. Die Mittel aber/ ſolches ins Werck zu richten/ betreffend/ da hat Pabſt Alexander der Erſte dieſes Nah-mens/ das Weyhwaſſer darzu angeſehen und eingeſetzet.

Anlangend ſonſt die Beſchwerungen und Conjurationes, ſind die-ſelbigen kundbahr genug/ als: Exorciſo te N. per Deum vivum &c. Und folgends das Gebet Deus Miſericordiæ, &c. Und nach der Execration: Ergo maledicte Diabole, &c. Nachgehends ein ander Gebet/ und abermahls eine Beſchwerung und Execration, biß zur dritten Conjuration. Verbrennet darbey alle die Unholdenſtücke/ Zauber-Pulver und Gifft/ die man in des beſeſſenen Hauß findet/ wel-ches ſchnurſtracks wieder St. Hilarions und St. Hieronymi Rath iſt/ wie wir kurtz vorher angeregt haben. Die Anſteller voriges Teu-fels Außtreibens ſetzen auch die Beicht / die Sacramenta / die Stol und viel anders dergleichen Dings hinzu. Und gleichwohl begiebt ſich es offt/ daß wann man ſchon dis alles für- und anwendet / die böſen Geiſter den Platz doch nicht räumen.

Ich habe hiebevor der beſeſſenen Frauen gedacht/ ſo noch zu Menil bey Dammartin wohnhafft/ und von 18 Jahren her ihres Alters Tag für Tag von einem böſen Geiſt ſtets iſt gebunden worden / und ſonſt keinen andern Schaden hat empfangen. Doctor Piccard ſamt andern beſchwur ſie in der Stadt Paris Anno 1552/ aber ohne einige frucht-bahrliche Verrichtung.

Nichts deſtoweniger habe ich von andern verſtanden/ daß/ indeme ſie den Teufel haben außſchweren wollen / ſie ſelbſt von ihm beſeſſen worden: Wie wir dann in den Geſchichten der Apoſtel von zween Jüngern leſen/ welche den böſen Geiſt aus einer Perſohn mit dieſen Worten vertreiben wolten: Ich beſchwere euch bey dem JEſu / den Paulus prediget/ ꝛc. Der böſe Geiſt aber antwortete ihnen / und ſprach: JEſum kenne ich/ und von Paulo weiß ich auch / wer ſeyd ihr aber? und alſobald fuhr der Teufel in ſie beyde/ und verließ den-jenigen/ den er geplaget hatte.

Wir haben eine gleichmäſſige Hiſtorie bey dem heiligen Gregorio im erſten Dialogo, daß ein Prieſter geweſen/ welcher/ als er ein Weib mit dem Teufel beſeſſen geſehen/ eine Stol genommen/ und auff das Weib geleget/ und alſobald ſey der Teufel von dem Weibe gewichen und in dem Pfaffen gefahren.

Bruder Nieder erzehlet auch/ wie zu Cölln ein kurtzweiliger Mönch

ein

ein Zauberer war/ der ein groſſes Anſehen hatte / als kunte er die böſen Geiſter am beſten außtreiben. Einsmahls fragt ihn der Satan/ wo er hinaus müſte? Er antwortete ihm: Fahre in mein heimlich Gemach; welches der Teufel that: aber des Nachts/ als vorgedachter Mönch auff das heimliche Gemach gieng/zerklopffte er ihn ſo jämmerlich/ daß es ſehr wenig gefehlet / daß er nicht den Geiſt darüber auffgegeben hätte.

Bißweilen fahren die Teufel nach Befehl der Zauberer auß: gleich wie man von dem Apollonio Thianæo ſchreibet/ daß er die Teufel gar fertig habe außgetrieben / oder vielmehr (welches glaublicher) waren die Teufel ihm gehorſam/damit ſie ihm nur ein Anſehen ſchafften/ſich deſto füglicher für einen Gott außzugeben: Wie er dann darauff umbgangen/ und viel Jünger und Anhänger bekommen / die mehr von ihm als von JEſu Chriſto gehalten/ dermaſſen/ daß Euſebius gezwungen geweſen/ acht Bücher wieder den Philoſtratum, des Zauberers Apollonii Evangeliſten/ zu ſchreiben. Simon der Zauberer/ war eben auch ein ſolcher Geſell: Denn es iſt keine Schalckheit noch Betrug / deren ſich der Satan nicht gebraucht / nur daß er die Leute mache Abgötterey zu treiben / und dadurch ſeine Gewalt vermehre und beſtätige.

Der Inquiſitor Sprenger ſetzet ein Exempel von einem Böhmiſchē Prieſter/ Dachon genandt/ welcher/ als er lange Zeit vom Teufel iſt beſeſſen geweſen/ endlich gen Rom geführet ward / derſelbe erzehlet ſtets/ wie todt feind er dieſen Stücken wäre/ die doch dem Satan am meiſten belieben. Er gedenckt auch eines andern Prieſters zu Magdeburg/ der ſieben Jahr mit dem Teufel behafft geweſen/ und wenn man den böſen Geiſt gefraget/ warum er erſt ſeith drey Monathen her angefangen habe/ den Prieſter zu plagen? hat er geantwortet: Er ſey zwar zuvor auch dem Pfaffen im Leibe geſtecket / habe ſich aber jetztmahls erſt erzeigen wollē. Und als ihn der Exorciſt noch weiter fragte/ wohin er ſich verſtecke/ wann der Prieſter die gebenedeyete Hoſtie einnehme? antwortete er: Er habe ſich unter der Zungen verſtecket. Da erzürnete der Teufelsbeſchwerer und ſchalt ihn heftig/ ſprechend: Warum floheſtu nicht vor der Gegenwärtigkeit deines Schöpffers? der Teufel antwortete: Solte nicht ein Schalck unter einer Brücke ſich mögen verbergen/ alldieweil ein frommer Mann darüber gehet?

Zu Zeiten geberdet ſich der Teufel ſehr übel/ als leide er gar groſſen Schmertzen/ fürgebend/ er ſey dieſes oder jenes Seele/ damit er nur ſtets die Leute in Irrthumb behalte/ hievon hat man gnugſame Nachricht in den Hiſtorien. Und Petrus Marmor erzehlet eine Geſchich-

te/ die jm Jahr 1458 in Franckreich zu Confollent über Vienne in ei-nem Hauſe/ ſo der Kapland geheiſſen/ ſich hat zugetragen/ daß ein Teufel ſich für eines verſtorbenen Seele angegeben/ und nach vielen Weinen und Seufftzen zu vielen Gebeten und Wallfarthen hat ver-mahnet/ und viel warhaffte Sachen angezeiget; Aber als einer zu dem Geiſt geſaget: Wann du wilt/ daß man dir glauben ſoll/ ſo ſage Miſerere mei Deus ſecundum, &c. Da antwortete der Geiſt/ er könte es nicht thun. Darauff haben die Umſtehende ſeiner zu ſpotten an-gefangen/ und alſobald iſt er gantz grimmig hinweg gewichen.

Gleiches iſt auch der Nicolaa Auberich/ einer Frauen von Vervin bürtig/ wiederfahren/ von welcher Herr Bartholomæus Faye, Parla-ments-Rath/ eine Hiſtorie beſchrieben/ daß der Satan ihr auff ihres Vaters Grab/ als ob er daraus käme/ erſchienen/ und ſie hefftig gebe-ten und ermahnet/ viele Meſſen für ihn leſen zu laſſen/ und etliche be-ſondere Walfarthen zu thun. Und nach allem dieſen ließ er dennoch nicht nach/ das gute Weib zu plagen/ ja unangeſehen daß er anfäng-lich ſagte/ er wäre ihr Groß-Vater/ nichts deſtoweniger ſagte er zu-letzt/ er wäre Beelzebub.

Ich habe etlichemahl des Spruchs aus dem Buche Hiob gedacht/ daß keine Gewalt auff Erden ſey/ welche der Satan fürchte. Des-gleichen auch des jüdiſchen Hiſtorien-Schreibers Joſephi ärgerlichen Meynung/ da er meldet/ er habe ſeiner Nation einen gekandt/ wel-cher/wann er allein einen Ring an eines beſeſſenen Naſe gehoben/den Teufel gleich habe außgetrieben. Denn diß heiſſet die Leute auff Ver-ehrung der Creaturen/ der Steine und Ringe verleiten. Er ſetzet nicht dazu/ daß der Ring einen Diamant gehabt habe/ ſo doch ſonſt die Rede gehet/ daß der Diamant die Krafft haben ſoll/ vor ſchweren ſchrecklichen Träumen und böſen Geiſtern zu bewahren/ wie dann ſo nicht ein faſt berühmter Poet davon ſchreibet: Et noctis Lemures, & ſomnia vana repellit. Aber ſie thun keine Meldung/was für eine Art von Diamanten es ſeyn müſſe; ſintemahl derſelbigen 6 groſſe Unter-ſcheid ſeyn/ deren das ſechſte Geſchlecht iſt der Arabiſche Diamant/ der mit groſſen Hauffen aus dem Pyreneiſchen Gebirge Rontzefall ge-bracht wird/ und gleichſahm unter den Füſſen umbgeht/ dermaſſen/ daß das Quintlein ſelbiger Orthen nicht mehr dann drey Gülden ko-ſtet. Er iſt von Natur ſolcher ſchönen Geſtalt figurire und poliret, daß ihn alle künſtliche Meiſter auff dergleichen Arbeit/ nicht mit ſo ſchönen Sechs-Ecken ſampt den zweyen Abſätzen an der Spitze und der Conciduiſchen zuſammenſchlieſſenden Form nahmachen noch contrafeyten könten/zudem findet man derſelbigen mancherley Farbe.

Die

Die Alten ſind auch in dem Wahn geſteckt/ als fürchten die Teufel ſehr die ſchneidende Klingen und Schwerter/und benandtlich iſt auch Plato ſamt andern Academicis dieſer Meynung geweſen/ als könten die Geiſter eine Theilung leyden/ oder entzwey getrennet werden.

Auch fällt mir jetzund ein/daß im 1557 Jahr ein böſer Geiſt zu Toulouſe in des Schumachers Poudots Hauß/ nahe bey Salin wohnhafft/ geweſen/ welcher geblitzt und gedonnert/ und aus allen Winckeln der Kammer Steine geworffen hat/ alſo daß man derſelbigen Steine eine gantze Truhen voll geſamlet hat darzu die Frau im Hauſe den Schlüſſel gehabt/ und gar eigentliche Thühren/ Fenſter und Laden verſperret: aber wie ſie es auch gemacht/ nichts deſtoweniger trug der Geiſt andere Steine herbey/ und wurff einmahl wie das ander mahl umb ſich/ doch daß er niemand keinen Schaden thate. Latomus, ſo damahls der vierte Præſident war/ wolte die Gelegenheit dieſes Geſpenſtes ſelbſt erkundigen/ könte aber ſo balde nicht hinzu nahen/ da flog ihm ein Stein an das viereckigte Paret/ daß es weit dort hinaus floge/ welches ihm dann geſchwinde Füſſe gemacht/ ſich aus dem Staube zu heben.

Sechs Tage hernach hat mir Herr Johann Morques/ Præſidial-Rath/ dieſen Handel angezeiget/ bittend mit ihm zu gehen/ denſelbigen zu beſichtigen/ welches ich gethan/ und bin zwo oder drey Stunden im Hauſe geweſen/ daß ich nichts geſehen und gehöret. Gleichwohl muß ich auch dis darbey melden/ daß einer/ als wir hinein gingen/ geſprochen: GOtt wolle hierinnen wohnen. Und nachdem er den Grund der Geſchichte vernommen/ den Hauß-Vater ermahnet/ GOtt von Hertzen anzuruffen: und darauff durch die gantze Kammer mit dem Schwerd ein Rad gemacht. Folgendes Tages zeigte ihm die Haußfrau an/ ſie hätten von derſelbigen Zeit an kein Getümmel nicht vernommen/ da ſie doch zuvor ſieben gantzer Tage nicht mit Frieden geruhet hätten.

Die alten Hiſtorien gedencken viel ſolcher ſteinwerfferiſchen Geiſter. Auch ſchreibt Wilhelmus von Paris/ daß Anno 1447 in der Pfarr-Kirchen St. Paul zu Poictiers ein Geiſt geweſen ſey/ der Fenſter und Gläſer brache/ und mit Steinen umb ſich ſchmiß/ doch ohne Verletzung männigliches.

Auch gehet die Rede/ daß man die böſen Geiſter/ wann man ſie außtreibet/ an gewiſſe Orthe und Ende verſchicken müſſe/ gleich wie der HErr CHriſtus im Evangelio ſie in die Säu-Heerde hat heiſſen fahren. Und im Tobia/ als der Engel den böſen Geiſt vertreibet/ bindet er ihn in Hoch-Egypten an/ daraus etwa erſcheinet/ als habe

GOtt nicht allein die Macht und die Gewalt/ ſondern auch den Ort/ da die böſen Geiſter verſtrickt ſind/ umziehlet und beſtimmet.

Hierzu erzehlet Cæſarius in ſeinem Dialogo, wie eines Cöllniſchen Prieſters Tochter von einem auffhuckeriſchen böſen Geiſt dermaſſen geplaget geweſen/ daß ſie in Unſinnigkeit und Taubſucht iſt gerathen. Ihr Vater/ als man ihn erinnert gehabt/ wo er ihr wolle helffen laſſen/ daß er ſie von Cölln übern Rhein führen/ und alſo den Orth ändern ſolle/ hat ers letztlich gethan/und iſt darmit der Teufel wohl von der Tochter gewichen/ hat aber den Vater ſo jämmerlich zerſchlagen/ daß er nach dreyen Tagen geſtorben iſt.

Wir leſen auch/ daß die böſen Geiſter nicht ſo gemein in den Städten als in den Dörffern/ als in einödigen und wäſſerigen Orten ſeyn/ immaſſen es im Buche Hiob am 41 Cap. gedacht wird. Daher komt es/ daß die böſen Geiſter/ ſo man Nacht- oder Feurwiſche nennet/ gern an den Waſſern auff- und abfahren/ die Leute zuverführen/ und/ wie es dann offt geſchicht/ zu ertrencken.

Nun glaube ich zwar/ daß die unreinen Geiſter durch Creaturen/ neben der Furcht und dem Wort GOttes/ wohl nicht mögen vertrieben werden. Zum Exempel will ich die Muſic ſetzen/ welches eines aus denſelben Stücken iſt/ die am meiſten Krafft und Wirckung wieder die böſen Geiſter hat/ immaſſen ſolches von Saul beſchrieben wird/ daß ihn der böſe Geiſt verlaſſen habe/ alleweil David auff der Harffen hat geſpielet. Wiewol nun nicht ohne/ daß David damahls den H. Geiſt gehabt: gleichwohl wird außdrücklich gemeldet/ Sauls Plage habe nicht eher auffgehöret/ biß David zur Harffen gegriffen/ und dieſelbige ertöhnen laſſen/ welches dann entweder daher mag gekommen ſeyn/ weil die Muſic etwas Göttliches iſt/ und deshalben den Teufeln abſcheulich/ weil ſie nichts dann eitel Unrichtigkeit/ und was nicht zuſammen ſtimmet/ belieben. Oder weil die Harmonie mit der Seelen überein ſtimmend und conſpirirend/die verirrete und außſchweiffige Vernunfft zu ſeinen Urſprung und Anfang wiederum führet und bringet. Wie dann die Alten deſſen wahrgenommen/daß die Muſic durch Mittel der Seelen/ den Leib ebenmäſſig heile/gleich wie die Artzeney der Seelen durch Mittel des Leibes zu Hülffe komet.

Ja um mehrer Beweiſung angeregter Krafft der Muſic/ kan ich ſtillſchweigend nicht übergehen/daß in Teutſchland eine Arth von Unſinnigen iſt/ die ſonſt anders nicht/ dann ob Erklingung eines muſicíſchen Inſtruments zu recht kommen/ wann nemlich der Spielmann ſein Schlagen nach der Unſinnigen Gedäntz und Cadentz richtet/ alſo daß er ſie allgemählig mit ſittſahmen Spielen und nachgeben je mehr

und

und mehr ſittſahmer und ruhiger machet / biß ſie gantz ſtille werden. Dieſe Unrichtigkeit nennet man St. Viets Tantz.

Wir leſen auch / daß der Prophet Micheas / als er vom König Achab in Samarien beruffen worden / den Außgang der zukünfftigē Schlacht zu prophetieren / nicht ehe vom Geiſt des HErren ſey eingenommen worden und geweiſſaget habe / biß man auff einem Muſiciſchen Inſtrument vor ihm hat geſpielet. Auch ſprach Samuel zu Saul / nachdem er ihn zu einem König geſalbet hatte / gehe hin an den Orth / da wirſtu eine Schaar Propheten finden / die den Berg herab gehen und auff den Inſtrumenten ſpielen; alsdann wird der Geiſt GOTTes über dich kommen / wie es dann geſchehen; Und es iſt gläublich / daß nicht allein der Geiſt GOttes / deſſen der Prophetiſche Hauff erfühlt war / den Saul habe beſeſſen / ſondern auch auff alle Ende die böſen Geiſter weit von dannen getrieben; wie dann aus dieſem wahrzunehmen / daß ſo bald ihn GOtt und der gute Engel verlaſſen / er gleich von dem böſen Geiſt ward eingenommen.

Deßgleichen lieſet man / daß als Saul bey ſich entſchloſſen / David umzubringen / er zweymahl Mörder geſchickt habe / in Samuels Gebieth und Geſellſchafft ihn zuermorden: Aber ſo bald ſie herbey kommen / gleich vom Geiſt GOttes ſeyn eingenommen geweſen / und an ſtatt deſſen / daß ſie David ſolten ermordt haben / zum Lob GOTTes ſeyn erhitzigt worden; welches / als es Saul erfahren gehabt / er ſich ſelbſt dahin verfüget / aber gleichfalls wie die vorigen einsmahls ſey verwandelt geweſt / und ſein gefaſter Zorn auff Prophecenung und GOTTes Lob außgangen. Dann die alten Hebræer haben aus alter Erfahrung für eine gewiſſe unzweiffelige Erweiſung und Demonſtration erkandt / daß von den Menſchen GOTT nichts gefälligers wiederfahren könne / dann wann ſeine Güte von Hertzens Grund und freudigem Gemüth mit Lob-Geſang erhebet. Inmaſſen der 33. Pſalm vermag?

Rectos corde decet collaudatio. &c.

Das iſt:

Frolockt dem HErren / ihr Gerechten /
Dann es ſteht wohl an den Auffrechten /
Daß ſie ihn loben ſtets und viel /
Drum erſchallt laut die Seiten-Spiel. ꝛc.

Sintemahl die böſen Geiſter nichts ſo ſehr verjaget und außtreibet / dann ein tröſtlich geiſtlich Lied / welches dem Teuffel das Hertzeleid machet. Jedoch muß das Lob nicht auff die Creaturen / ſondern auff den Schöpffer gerichtet ſeyn. Wie iſt dann müglich geweſen / möch-

möchte einer ſagen / daß der Zauberer Apollonius die böſen Geiſter habe außgetrieben/ und wie vermögen ſolches noch die heutigen Zauberer zuthun? Hierauff gebe ich ſolche Antwort / wie etwann Anno 1398 in der Sorbona zu Paris iſt erkandt worden. Hæretici ſunt, qui putant Dæmones Maleficiis cogi poſſe, qui ſe cogi fingunt. Das iſt: Dieſe ſind Ketzer/ welche vermeinen/ der Satan möge durch Zauberey und Beſchweren gezwungen werden/ ſo er ſich doch vielmehr alſo anſtellet / als ließ er ſich zwingen; Und derhalben / wann man die Zauberer ſiehet die böſen Geiſter außtreiben/ da ſoll mans nicht darfür anſehen/ als zwing und treibe man ſie mit Gewalt aus / ſondern als weiche er guthwillig.

Inmaſſen dann im Leone Affrico zuleſen / daß die Zauberer / welche ſie in Affrica Muhazimim nennen/ den Beſeſſenen etliche Circul/ Buchſtaben und Schrifften an die Stirn machen / und nachdem ſie den Geiſt etwas gefragt/ ihm gebieten alſobald außzuweichen. Welchen Gebrauch Jacob Sprenger gleichfalls von den Zauberern in Teutſchland beſchreibet: Mit welchen Spiegel-Fechten der Satan allgemählich dahin gelanget / daß da er dabevor allein den Leib mit Gewalt hat beſeſſen / nun anfänget die Seele ruhiglich einzubekommen; wie es ſich dann gleichmäſſiger Geſtalt anläſſet/ wann man Aberglauben oder Abgotterey brauchet / da weichet er gleichſam mit Unwillen / und ſtellet ſie als geſchehe ihm groſſe Gewalt und Zwang/ damit er nur die unverſtändigen und Einfältigen verleite und fortreitze/ in ihrer Abgötterey/ wie Ubel angefangen/ alſo Ubel außzufahren.

Sonſt wann ein beſeſſener oder verzauberter Menſch in Teutſchland/ auff einen Zauberer/der ihm den böſen Geiſt eingeſchworen oder ein Hexen-Ubel zugefügt ſolt haben/ einen Argwohn faſſet / laſſen die Richter / und benantlich auch die in der Käyſerlichen Kammer zu Speyer / die Unholden in Beyweſen des Verhexten die Wort ſprechen: Benedico tibi in nomine Patris & Filii & Spiritus ſancti, in tuis bonis, ſanguine & armento: Und alſobald darauff werden ſolche veruntreuete Perſonen der Plage ledig; welches doch die frömſte Perſohn in dieſem Lande/ ob ſie ſchon ebenmäſſige Worte ſpreche / nicht zuwege bringen könte. Aus dem wohl abzunehmen/ daß der Zauberer mit dem böſem Geiſt einen Verſtand haben muß: Alsdann auch auff gleichmäſſigen Verſtand die Zauberer zur Zeit des Hippocratis die Teuffel außgetrieben/ wie in ſeinem Buch von der heiligen Sucht zuſehen.

Auch erfährt man eine groſſe Anzahl beſeſſener Leute in Hiſpanien/ Italien und Teutſchland/ welche die Teuffel offt ſehen / oft zwantzig

Jahr dermaſſen beſitzen/ daß ſie niemand außtreiben kan. Wie man dann im 1556 Jahr in der Stadt Amſterdam dreyſſig junge beſeſſene Kinder befunden/ welche mit keinerley Beſchweren/ſo man angewendet/ haben können zu recht gebracht werden: Und gleichwohl hat man erkandt/ das ſolches Ubel allein auß Verzauberung und Verhexen ſey zugeſtanden; ſintemahl die armen Kinder ein hauffen Eiſenwerck/ gebrochen Glaß/ Haar/ Nadeln/ alte Lumpen und andern dergleichen Unrath/ welchen veruntreute Perſohnen gemeiniglich außzuwerffen pflegen/ von ſich gaben.

Droben habe ich erzehlet/ daß Anno 1554 zu Rom achtzig Töchter und Weiber beſeſſen geweſen/ welche ein Benedictiner Mönch/ den man den Heiligen genandt/ der vom Cardinal Gondi den Biſchoff zu Paris dahin mitgebracht worden/ beſchworen/ aber ungeacht daß er ſechs Monat da verharret/ wenig groß Wunder gethan. Er fragt einsmahls den Satan/ warum er dieſe arme Mägdlein hätte eingenommen? Da gab er ihm zur Antwort/ die Juden hätten ihn dahin geſchickt und einloſiert/ aus Verdruß/ weil ſie/ unangeſehen daß ſie mehrertheils Jüdinnen waren/ ſich doch hätten tauffen laſſen. Man verſtund diß dahin/ als ſagt der Satan diß darum/ auff daß er den Pabſt Theatin/ welcher den Juden todt feindt war/ ſie zu tödten hiemit bewegte. Aber ein Jeſuiter erhielt vor dem Pabſt/ daß die Menſchen ſolche Macht nicht hätten/ ihres Gefallens/ einem den Teuffel ins Leib zuſchicken; welches wol wahr iſt/ gleich wie auch der Satan ein ſolches nicht vermag? Jedoch wann es GOTT dieſem und jenem geſtattet/ kan es wohl geſchehen. Aber dißfalls in den Rath Gottes zu fern einſteigen wollen/ iſt ein zu unbegreifliches Frevels-Stück: Nicht ſage ichs aber darum/daß ich halte/der Satan ſeye von den Juden in erwehnte getaufte Weibes-Bilder geſchickt wordē: Dañ die ihres jüdiſchen Aberglaubens Verwandte ſind/ ſoltē vom Satan viel eher dann die/ſo von ihrem Geſetz abgeſtanden/und ſich tauffen laſſen/ eingenommen werden.

Aber im Kloſter Kendorp in Nieder-Teutſchland/ allda die geiſtlichen Frauen im Jahr 1552 auff eine gar frembde Weiſe von böſen Geiſtern geplagt waren/ hat es eine andere Geſtalt: In Anſehung/ daß die Zaubern und Nonnen darüber zurede geſtellet/ beſcheideten/ es wäre die Kloſter-Köchin/ Elß Kamin genandt/ daran ſchuldig; wie ſie dann auch ein ſolches hat geſtanden/ und bekandt ſie wäre eine Hexin/ und habe/ nachdem ſie den Teuffel um vorberührtes Unglück gebetten/ ihr Zauberwerck darzu gethan und gebraucht; Sie iſt auch darauff ſampt ihrer Mutter lebendig verbrandt worden.

Die-

Dieſe nun erwehnte beſeſſene Kloſter-Frauen/ worden von Zeit ih-
rer Beſeſſenheit einen jeden Tag in die Lufft erhebt/ auch bißweilen
wohl alle Stunden eines Tags/ und fielen ohne Schmertzen wie-
derum nieder/ darnach wurden ſie an den Fußſohlen gekitzelt/ und
lachten ohne unterlaß/ ſchlugen und rupfften ſich auch zu Zeiten mit
einander. Kam dann etwan ein frommer tugendhaffter Mann zu ih-
nen/ der ſein Gebett that/ oder von GOTT redet/ da wurden ſie noch
mehr gequählet? Hingegen wann ſie ihre Horas zu Latein ſagten/ o-
der ſonſt die kleine Andacht trieben/oder ihnen jemand von Kurtzweil/
Spielen und Narren-Theidungen ſagt/fühlten ſie gar keinen Schmer-
tzen/ ſondern worden gantz munter und wacker darvon. Aber allen
mit einander/ gieng ein gar ſtinckender Athem aus dem Rachen. Da-
mahls/ als dieſe Nonnen gehörter Geſtalt worden gequählet/ gab es
in derſelbigen Gegend herum in Städten und Dörffern viel Beſeſſe-
ne; welches Urſach gab zu Hämmung vieler Unholden/ die gerich-
tet worden.

Und im Kloſter Nazaret/ des Biſchoffthumbs Cölln/worden durch
zuthun einer jungen Zauberin/ Schweſter Gertrud geheiſſen/ welche
von ihrem zwölffjährigem Alter an/ ſtets jede Nacht einen böſen Geiſt
zum Beyſchlaffen gehabt/ alle ihre geiſtliche Mit-Schweſtern mit
böſen Geiſtern beſeſſen.

Wir leſen auch bey dem Fernelio im Buch de Abditis rerum cauſis,
daß man ihn zu einem jungen Edelmann geführt/ der/ ungeacht daß
er nichts geſtudiret gehabt/ doch fertig Griechiſch zureden pflegte.
Der ſagt auff eine Zeit zu ſeinem Vatter/ er ſolte die Ketten/ ſo er als
ein Ordens Ritter trug/ vom Hals thun; Und als man einmahl den
beſitzenden Geiſt fragt/ wer er wäre/ und wie er dahin wäre kommen?
Sagt er/ es hätte ihn jemands/ den er nicht nennen wolte/ in dieſen
Leib zuniſten geſandt. Man hat wohl zuerachten/ daß er ſeiner Ver-
pflichten und zugethanen einer geweſen wird ſeyn; doch iſt es nicht
dahin zuverſtehen/ als habe der Satan oder die Zauber-Burſch ohne
GOTTes Verhängnüß einige Macht über die Menſchen.

Wie ſolches auch eine frembde Geſchicht bewähret/ die ſich un-
längſt in Flandern hat zugetragen/ und nachgehends durch die gantze
Chriſtenheit iſt ſpargiret worden. Herr Anthonius Suquet, Ritter
des Ordens vom güldenen Fließ/ und des Brabantiſchen geheimen
Raths/ hat einen Baſtart/ welcher etwas Zeit zuvor und ehe er zur
Ehe gegriffen/ mit einem andern Weib/ ſo man für eine Hexe gehal-
ten/ gar geheime Zuwohnung hielte: Daſſelbe Weib faſſet ein Neid-
Eyfer wieder eine junge Edelfrau/ ſo dem gedachten jungen Herrn
ver-

vermählet war/ und brachte es mit dem Satan ſo weit/ daß die gute Jungfrau von einem böſen Geiſt beſeſſen ward / der ſie jämmerlich/ auch vor den Leuten herum zerꝛte und riſſe / auch wieder allen Menſchen Gewalt in die Höhe erhub/ und ſie darnach hie und dort hinauß wurffe. Als es aber folgends an dem war/ daß ſie ins Kindbette niederkommen ſolte/ und man hinlieff die Heb-Amme zu hohlen / unterdeſſen gieng die Unholdin/ welche die Edel-Frau auffs äuſſerſte haſſet und fürchtet/ ins Hauß hinein/ und alſobald fiel die gute ſchwangere Frau gantz ohnmächtig dahin/ als wäre ſie in den tiefſſten Schlaff gefallen: Uber eine Weile/ daß ſie zu ihr ſelber kam/ merckt ſie / daß die Frucht von ihr kommen wäre. Indem nun die Hexe hinweg war gangen/ kam die Heb-Amme/ und fand/ daß die Frau war geneſen / aber kein Kind vorhanden; welches auch in nachgehender Zeit nie iſt gefunden worden. Jederman hielt es darfür/ daß die neidige Zauberin der Frauen den Satan in den Leib geſchickt hätte: Aber es kan nirgends anderswo her/ als aus einem geheimen Urtheil GOttes ergangē ſeyn.

Die Hiſtori/ welche man von einem Weibe in Lotthringen erzehlet / wie der Satan ihre Leibes-Frucht zu haben/ ſie hinweg geführt habe/ kommet mit der erſte vorgebrachten überein: Aber bey dieſer iſt der Verdacht geweſen/ daß der Vatter ein Zauberer wäre/ und das Kind dem Satan verlobt hätte.

Bißweilen macht die viehiſche Geluſtbahrkeit etlicher Weiber/ daß ſie ihnen ſelbſt einbilden / es ſey ein Geiſt: Gleich wie es im Jahr 1566 im Stifft Cölln ſich begeben; da war in einem Kloſter ein Hund/ den man für einen Geiſt außgabe/ der hub den geiſtlichen Schweſtern die Röcke auff/ ſie ſcheußlich zu mißbrauchen? Aber wie ich halte/ iſt es kein Geiſt geweſen/ ſondern ein natürlicher Hund.

Dann man hat auch zu Tholoſe ein Weib gefunden/ welche ſolches Schand-Weſen gepflogen: Und als auff eine Zeit vor Männiglich der Hund ſie nöthigen wollen / iſt es außgebrochen/ und ſie darüber verbrandt worden. Gleichfalls iſt auch eine andere um gleiche Miſſethat im 1540 Jahr gen Paris gefänglich geführt / und deſſelbigen überzeugt worden.

Das Geſetz GOTTes/ über dergleichen Laſter lautend/ hat das Anſehen/ als ſey es wegen Abſcheuligkeit des Handels/ nicht begnügt geweſen / bey Lebens-Straffe es zu verbiethen / ſondern hats noch ſchärffer angegriffen/ und zu dem Huren-Lohn/ auch in eben demſelbigen Articul den werth für den Hund dem HErrn zu opffern verbothē.

Gleichwohl kan es auch wohl ſeyn / daß der Satan von GOtt in die Menſchen geſandt werde: Inmaſſen dann gantz gewiß iſt/ daß alle

le Straffung / entweders durch ſeine ordentliche Mittel oder ohn Mittel / um Rach dergleichen begangener Schanden / begegnet und zuſtehet. Wie es dann an den Nonnen im Kloſter-Berg des Landes zu Heſſen / allda ſie auch beſeſſen worden / beſcheinlich: Dann man auff aller derjenigen Betten / die dieſer unmenſchlichen Sünde halben / ſo man die ſtumme Sünde nennet / verdacht waren / augenſcheinlich Hunde geſehen hat / die unflätig mit dem Werck an dieſelbigen anſetzten. Deſſen habe ich den Leſer deßhalben erinnern wollen / damit er ſich fürſehe und hüte / den Willen der jungen Töchter / welche zum Gelübde der Keuſchheit keine Neigung tragen / nicht nach ſeinem Kopff und Fürſchlag zunöthigen.

Hierneben weil man von Beſeſſenen handelt / kan ich diß nicht unvermeldet laſſen daß etliche Exorciſmi oder Beſchwerungen / die man brauchet / ſehr frembd ſind zuvernehmen. In Betrachtung / daß die heiligen Propheten ſolche nie in Ubung gehabt / auch ihnen ein Greuel geweſen wäre / den Satan zufragen / oder etwas von ihm zubegehren / noch vielweniger etwas / daß er begehrte / zuthun und zuverrichten / ſondern die Gegenwärtigkeit der heiligen Perſohnen vertrieb die böſen Geiſter / zu Preiß und Ehr dem Einigen GOTT.

Und zur Zeit der uhralten erſten Kirchen / pflegt man die Beſeſſenen in die Verſamlung der Chriſten zuführen / allda alles Volck für ſie das gemeine Gebett thate: Wie in St. Chryſoſtomo zu leſen: Deßgleichen in St. Clemente / der ein ſehr ſchönes Gebett darzu beſchreibet; und ferner in Theodoro Lectore.

Wir leſen / daß der König in Perſien zur Zeit anfahender Chriſtlichen Kirchen / Befehl thät / die böſen Geiſter zuvertreiben; darauff thät man in den Chriſtlichen Gemeinen das Gebett / und ſie wurden vertrieben.

Und im Theodoreto leſen wir / daß der Biſchoff von Apamea / als er mit dem Geſicht auff der Erden liegend / ſein Gebett gethan / den Teuffel / ſo in Jupiters Tempel ſich hielte / gezwungen den Platz zu räumen. Und diß iſt auch eine Urſach geweſen / warum das Geſetz GOTTes außdrücklich befohlen / die Tempel / da die Heyden ihre Bilder anrufften / zu ſchleiffen; damit der Nahme GOTTes auff keinerley Weiſe mit dem geringſten beſudelt noch verunreiniget / und weder in / oder neben andern vermeinten Göttern angeruffen würde.

Auch leſen wir in St. Auguſtino und Sozomeno / daß ſie / vorgedachten Proceß / die Geiſter durchs Gebett außzutreiben / gleichfalls gebräuchlich geweſen ſeyn / bezeugen / nicht daß man mit den unreinen Geiſtern lang Kundtſchafft gemacht / und mit ihnen ſich im Geſpräch

mit eingelaſſen/ noch Kurtzweil getrieben/ noch viel mit ihnen ſich befragt hätte/ gantz und gar deren keines: Wiewohl es im Teutſchland ihrer viel gebraucht haben; deren etliche ſich auch den Satan ſo fern närren lieſſen/ daß ſie ſeinen Worten Glauben zuſtelleten/ und etliche daſſelbige/ was er begehrt und befohlen/verrichteten/ welches eine abſcheuliche und verdammliche Gottloſigkeit iſt.

St. Dionyſius in der Hierarchy und Theod. De Sacra Synaxi, ſchreiben/ daß man in der erſten Kirchen/ nie keinem Beſeſſenen die Hoſtien geben habe. Und St. Hieronymus im Leben des heiligen Hilarionis meldet/ daß/ als ein junger Zauberer einer Jungfrauen Hertz nicht gewinnen mögen/ unter ihre Thür ein Kupffern-Blat/ ſo mit Ziffern und Buchſtaben verkratzt geweſen/ geworffen habe/ und bald darnach ſey die gute Tochter vom böſen Geiſt eingenommen worden/ und angefangen wie ein ander unſinnig Menſch zu fabeln und zu tadern: Auch habe ſich der eingeniſtete Geiſt vernehmen laſſen/ aus der Tochter Leib nicht zu kommen/ man thue dann die gedachte Kupfferinnen Lonnen hinweg. Nicht deſtoweniger habe St. Hilarion verbothen/ ſie hinweg zuthun: Und alſo durch ſein eintzig Gebett/ ohn eine Hoſtien/ oder anders Beſchweren/ noch mit einigen dem Teuffel auffgegebenen Frag-Stücken/ welches den ſtoltzen Geiſt ſehr verſchmähet/ die Jungfrau des hölliſchen Beſitzers entledigt.

Doctor Johan Wier erzehlet/ er habe ein Beſeſſenes Mägdlein in Teutſchland geſehen/ welches auff gedachte Weiſe zurecht iſt kommen: Dann als ein Teuffels-Beſchwerer den Satan gewiſſe Sachen fragte/ gab er ihm Antwort/ die Tochter müſte eine Wallfahrt thun gen Marcodur/ in eine Stadt nicht fern von dannen/ und durch den gantzen Weg allezeit zu dreyen Schritten jedemahl auff die Knie fallen/ es ſey in Gruben/ in Waſſer oder im Koth/ und daſſelbe ſo lange treiben/ biß ſie für St. Annen Altar komme/ darauff ſoll ſie ihr ein Meß halten laſſen/ alsdann werde ſie ſein ledig werden/ verkündiget auch ein Zeichen/ worbey ſie zu Ende der Meſſe die Ledigung erkennen ſolte: Diß ward alles vollbracht/ und zu Ende der Meſſe ſahe ſie und der Prieſter ein weiſſes Bild/ und ward alſo des verführiſchen Gaſtes aus dem Leibe ledig/ aber mit was Wahn hiedurch ihre Seele beſchmitzt worden/ hat jeder Verſtändiger zuerachten/ und Doctor Weir läſſet es an angezogenem Orth auch nicht ungetadelt.

Ja den 17 Decembris Anno 1559 Jahr im Dorff Loen/ des Hertzogthumbs Gülich/ hat wohl ein Pfarrherr den Teuffel/ der ein Töchterlein beſeſſen hat/ fragen dörffen/ ob die Meß auch ein gut Ding wäre; und warum er das Mägdlein/ wann man die Glocke läute

allezeit ſtoſſe/ zwinge und treibe geſchwind zur Meß zugehen? Darauff beſcheidet ihn der Satan kurtz/ er wolte ſich auff eine Antwort bedencken. Alſo hat er den Satan zum Richter gemacht/ und das Fundament ſeiner Religion in ein Zweiffel gebracht.

Polycrates aber/ als er von ſolchen ſchönen Frag-Stücken handelt/ ſpricht er alſo. Mali Dæmones faciunt ſponte quod inviti videntur facere, & ſimulant ſe coactos, vi Exorciſmorum, quos fingunt in nomine Trinitatis, eosque tradunt hominibus, donec eos crimine Sacrilegii & pœna damnationis involvant. Das iſt: Die verfluchten Geiſter thun gutwillig/ was ſie mit Unwillen ſcheinen thun/ und ſtellen ſich an/ als würden ſie durch die Beſchwerungen/ ſo im Nahmen der Dreyfaltigkeit erdacht werden/ gedrungen/ ſo ſie doch darmit den Menſchen ſo lange weichen/ biß ſie dieſelben mit dem Laſter der Vergreiffung an göttlicher Majeſtät/ und Straffe der Verdamnuß verwickeln und verſtricken.

Wir haben noch ein ander Exempel vom Philips Woſolich/ einem Mönch zu Cölln in der Abthey Küechten/ in dem Anno 1550 der böſe Geiſt gefahren? Der antwortet dem/ ſo ihn fragt/ wer er wäre? Es ſey des Mathis Durenſe/ des abgeſtorbenen Abts Seel/ welcher den Mahler/ der das Marien-Bild ſo ſchön gemahlt/ nicht bezahlet hätte; und der Mönch könne ſeyn nicht ledig werden/ er thue dann eine Wallfahrt gen Trier zu unſers Herrn Rock/ und zur heiligen Capellē gen Aach; welches alſo vollenbracht ward/ und hat der geiſtliche Bruder ſeines Gehorſams genoſſen/ und ſich darmit des trotzigen gebietendē Gaſtes entlediget. Dieſe Hiſtori iſt zu Cölln gedruckt worden.

Herr Bartholome von Fay/ Præſident der Supplicationen im Parlament/ ſchreibt daß Frau Nicolaa Auberich/ bürtig von Veruin/ als ſie auff ihres Groß-Vatters Grab ihr Gebett gethan/ ſich gleichſam auß der Erden ſteigend ein Mann mit Tüchern umwunden erhebt habe/ zu der jungen Frauen ſprechend/ er ſey ihr Groß-Vatter/ und wann man ihm aus dem Feg-Feuer helffen wolle/ muß man voll-auff Meſſen halten/ und zu unſer lieben Frauen von Freuden/ oder de Lieſſe Wallen gehen? Nachdem man nun dieſem nachkommen/ iſt er entdeckter Geſtalt erſchienen/ alſo daß er ihrem Groß-Vatter gleich geſehen; darauff iſt man immerfort gefahren unzehlige Meſſen zu halten/ und wann man mit Meſſen nachläſſig ward/ hatte das junge Weib keine Ruhe/ und ward ſtets geplagt. Letzlich gab ſich der Satan ſelbſt zuerkennen/ er ſey der hölliſche Beelzebub. Weil dann dieſe Hiſtori in gantz Franckreich kundbahr/ und von gedachtem Præſidenten publiciret worden/ will ich es weiter nicht treiben.

Aber es eräuget ſich noch eine neulichere / die nie in Druck kommen / und doch zu Paris ſehr bekandt iſt / demnach ſie daſelbſt in der Straſſen St. Honore zum rothen Caballen ſich hat begeben / und dieſes alſo: Ein Poſementiermacher allda nam ſeine Nichten / die er eine Wäiſe und verlaſſen geſehen / zu ſich: Eines Tages als ſie auff ihres Vatters Grab zu St. Geruaſio bettet / erzeigt ſich der Satan ihr in Geſtalt eines langen ſchwartzen Mannes / nahm ſie bey der Hand / ſprechend: Lieber / fürchte dich nicht / es ſtehet um deinen Vatter und Mutter wohl; Jedoch muß man ihnen noch etliche Meſſen halten / und eine Wallfahrt zu unſer lieben Frauen von Kräften oder Des Vertus thun / und alsdann werden ſie ſtracks ins Paradiß fahren; wie dann jeder erachten mag / daß der Teuffel um der Menſchen Heyl ſehr ſorgfältig iſt: Die gute Tochter fragte ihn / wer er wäre? Er ſagt ihr unverhohlen / er ſey der Satan / doch ſoll ſie ſich nicht fürchten: Hierauff thät die Tochter / was ihr von ihm befohlen worden / und als ſie vermeinet / es wäre nun alles verrichtet / bekam ihr der Satan wieder / und ſagt ihr / ſie müſte noch eine Wallfahrt gen St. Jacob thun: Ich kan / antwort ſie / nicht ſo fern gehen.

Dieß ungeacht / lieſſe der Satan ſie zu plagen nicht nach / ſondern wann ſie allein war / lag er ihr an / redet gar geheim und unbekantlich mit ihr ſprechend / wie ſie ſo unbarmhertzig und greulich wäre / daß ſehe man auch wohl daran / weil ſie ihm zu Liebe den Holder nicht zwiſchen die Brüſte wolte ſtoſſen laſſen: Endlich / damit ſie ihn nur zu frieden ſtellet / ließ ſie es geſchehen? Als ſie nun diß auch gethan / begehrt er / ſie ſolte ihm etwas ſchencken / alſo / daß er auch ihres Haars begehrt / darvon gab ſie ihm endlich ein Zöpflein: Bißweilen wolte er ſie überreden / ſie ſolte ins Waſſer ſpringen / bißweilen ſie ſolte ſich erhencken; that ihr auch einsmahls ein Brunnen-Seil um den Hals / ſie zu erſticken / wann ſie nicht geruffen hätte. Als ihr auch auff eine Zeit ihr Vetter der Poſementierer oder Bordwürcker zu Hülffe wolte kommen / ward er ſo jämmerlich abgeſchmieret / daß er mehr dann fünffzehen Tage zu Bette muſte außkräncken. Uber dieſes wolte der Satan ſie zu andern mahlen nothzüchtigen / ſie fleiſchlich zuerkennen / und weil ſie ihm hefftig wiederſtund und wehrt / ward ſie geſchmieſſen / daß ſie Blut ſpeyet. Unter andern vielen / ſo die Tochter beſucht haben / iſt auch des Biſchoffs von Valentz Secretarius, mit Nahmen Coami geweſen / der hat ihr dẽ Rath gebẽ / ſie kõñe des Geiſtes nicht füglicher abkomen / dañ ſie gebe ihm / was er auch redet / heiſſe oder für habe / keine Antwort / Beſcheid noch Willẽ; und wañ er ihr auch ſchon beföhle Gott anzuruffen: dañ er thut diß nimmermehr dann ihn zu läſtern / und zum

Geſpött ihn mit Anruffung der Creaturẽ einzumengen? Dieſem Rath folgte die Tochter: Als nun der Satan ſahe / daß ſie ihn keiner Antwort mehr würdig achtet/ und ihm gar nichts mehr zu Willen war / nam er ſie und wurff ſie wieder den Boden; und hernach hat ſie nichts mehr von ihm geſehen.

Es hätte darvor weder der hochwürdige Biſchoff von Auxerre/ Amiotus, ein ſehr gelehrter Herr/ noch der Tochter Seelſorger und Pfarrherr hierzu etwas rathen können/ daß fruchtbarlich wäre abgangen: Aber des gedachten Secretarii Recept bedünckt mich über die maſſen gut. Dann nach laut des 12 Articuls der in Anno 1398 von der Sorboniſchen Facultät wieder die Zauberer und Unholden ergangenen Erkäntnüß/ ſo hat es mit dem Satan dieſe Geſtalt / daß er auch Faſten/ Gebett und Anruffung befiehlet/ja ſich auch der Hoſtien/ damit er nur die Unverſtändigen hintergehe und betriege/gebrauchet.

Hievor habe ich aus des Petri Marmoris Buch von den Hexen/ welches er vor ſechs und zwantzig Jahr gemacht / einer Hiſtori gedacht/ da der Satan im 1458. Jahr ſich für eine Seel eines zu Comſolem ob Vienne geſtorbenen in einem Hauſe / genant der Caplant/ hat außgeben/ und ſich übel gehabt/als ob er groſſen Schmertzen außſtünde/ mit Ermahnung/ viel Meſſen und Wallfahrten zuverrichten: hat auch viel heimliche und warhaffte Sachen geoffenbahret: Aber man hat ihn kurtz beſchlagen/ und ihm eingedingt/ wann er wolle/daß man ihm glaube / ſoll er ſprechen: Erbarm dich mein O HErre GOtt/ nach deiner groſſen Barmhertzigkeit; welches er nicht hat thun wollen ſondern iſt aus Verdruß/ daß man ſein geſpottet/ gantz grimmig darvon gefahren.

Das XXII. Cap.

Welcher maſſen wieder die Hexen und Hexenmeiſter/ rechtlich zu procediren und zuverfahren.

Wir haben biß anhero von Mitteln die böſen Geiſter zuvertreiben gehandelt: Aber was hilffts / wann ſie die Zauberer wiederum ſolten herbey locken und ruffen? Demnach der Satan ſtets darauff lauret/ und bereit iſt / wann man ihm ruffet/ auch offt unberuffen erſcheinet; derwegen haben wir gelinde Mittel und leichte Remedia darfür erklähret: Nemlich daß man das Volck im Geſetz GOttes wohl ſoll unterrichten und zu ſeinem Dienſt weiſen und anführen; wo aber dieſes alles die böſen Leute in der Furcht GOttes nicht möchte erhalten / noch die Zauberer

und Zauberin von ihren verfluchten Wegen abkehren / da muſte man alsdann von Noth wegen mit Brandt / heiß Eiſen und Abhauung fauler Glieder / dem Ubel ſteuren und abwehren. Wiewohl in der Warheit / alle Straff / ſo man wieder ſie fürnimmet / mit brennen / braten und ſieden / bey weitem nicht der Straffe / darmit ſie der Satan hie plaget / iſt zuvergleichen / geſchweige der Ewigen ihnen zubereiteten Straffe: Sintemahl das Feur nicht über eine Stunde / ja offt nicht eine halbe währet / ſo hat den Zauberer und Unholden der Rauch ſchon erſtickt. Aber unter allen Sünden und Laſtern die ihre Straffe an und mit ſich tragen / als Geitz / Neid / Füllerey / Hurerey und andere dergleichen / da findet man keines / daß einem Menſchen greulicher und langwieriger plaget / dann die Zauberey und das Unholden-Werck / welches an Leib und Seel ſich rächnet.

Gleich wie ein Meyländer etwan gethan / der / damit er nur auff die greulichſte und abſcheulichſte Weiſe ſich an ſeinem Feind / den er in ſeiner Gewalt bekommen / möchte rechen / ihm den Dolchen an die Gurgel geſetzt / ihm dräuend / den Hals abzuſtechen / wo er GOTT nicht verläugnen wurde / welches der geänſtigte Tropff gethan: Jedoch der ander ſolches bloſſen Verſchwerens noch unerſättiget / noch heftiger auff ihn gedrungen / daß er mit guten Bedacht und aus Hertzen-Grund und Gemüth GOtt verläugnen und verſchweren / und daſſelbige zu offtermahlen wiederhohlen muſte: Darauff als ers gethan gehabt / hat ihn der Mäyländer erſtochen / und geſagt: Siehe da / alſo muß man ſich an Leib und Seel rächen. Alſo thut der Teufel ſeinen beypflichtigem und unterworffenem Geſinde auch.

Dann wir haben hievor erwieſen / daß die Zauberer und Unholden durch ihre vermeinte Künſtlein nicht mögen reicher werden / noch darmit ihnen groſſen Wolluſt ſchaffen / noch zu hohen Ehren und groſſem Wiſſen gelangen / ſondern allein etliche Mittel erreichen / dardurch ſie ſcheußliche Unfläterey und Schelmerey / zu deren ſie der Satan gebrauchet / anſtifften / und zu Lohn ſolches abſcheulichen Dienſtes / zwingt ſie der Satan GOtt zuverläugnen / und in Bocks oder eines andern unflätigen Thiers-Geſtalt ihm den Hindern zu küſſen / und ihm alſo ſeine Ehre zuthun; Und da er ſie ſolte ruhen laſſen / führt er ſeine Diener und Dienerin Nachts hinweg an die Oerther / da ſie vorgemeldten Unflath begehen. Derhalben iſt die Straffe des Todes / ſo den Zauberern angeſetzet / nicht dahin gerichtet / ſie darmit noch mehr zu peinigen / ſondern zum Theil den Zorn GOTTes von einem gantzen Volck abzuwenden / zum Theil ſie zur Reue und Buſſe zubringen / oder im Fall ſie doch ſich nicht bekehren wolten / ihrem Hauffen und

Anzahl abzubrechen/ und die böſen Buben zuſchrecken/ und die Frommen zu ſtärcken.

Dieſer Urſach halben / lieget das Heyl einer gantzen Gemeine und Policey viel daran/ fleiſſiger Nachforſchung über die Zauberer und Unholden zupflegen/ und dieſelbigen/ ſo ſie erkündigt worden / ernſtlich zuſtraffen: Sonſt ſtehet bißweilen dieſe Gefahr darauff/ daß nicht das Volck beydes die Obrigkeit und Zauberer ſteinige und hinräume. Inmaſſen ſolches vor einem Jahr zu Sanguivone bey dieſer Stadt Laon oder Laodun ſich hat zugetragen/ daß über 2 Unholden ſo den Todt wohl verſchuldet gehabt/ das Urtheil geſprochen worden/ daß man die eine mit Ruthen ſtreichen / und die ander darbey ſtehen und zuſehen ſolle: Aber das Volck erhaſcht und ſteinigte ſie/ und jagt die Beampteten Gerichts-Perſohnen vom Platz.

Eine andere berüchtigte Hexe/ ſo zu Verigni eine Heb-Amme war/ und den nechſthin verſchienenen letzten Aprilis geſtorben/ nachdem ſie um vieler Zauberey Willen angeklagt geweſen/ iſt nicht deſtoweniger ledig geſprochen worden? Hierüber hat ſie zu Danck für ſolche ihr gethane Gnade/ weidlich ſich gerochen/ und unzehlige Menſchen und Vieh getödtet/ inmaſſen ich ſolches von den Bürgern daſelbſt erfahren. Und habe mich dabey verwundert / warum viel Fürſten und Potentaten peinliche Nachforſchung und Extraordinarios Commiſſarios über vielerley maleficiſche Verbrechen/ als über Diebe/ Räuber/ Mörder / Fürkäuffer / Wucherer / haben angeſehen und verordnet/ und doch die abſcheulichſten und ſchrecklichſten Ubelthaten der Zauberer und Unholden ungeſtrafft hingehen laſſen.

Gleichwohl nicht ohne iſts/ daß von Alters her allezeit etliche Fürſten und Herren / entweder Zauberer geweſen / oder der Zauberer dienſtlich ſich behelffen wollen: Von welchen ſie doch ſtets von höchſten Stand der Ehren in den Schlamm alles Jammers und Elends ſind geſtürtzt worden: Dann wann ſie die Zauberer vom Sieg gefragt/ hat ſie GOTT dargegen unſieghafft gemacht: Haben ſie den Satan gefragt/ wer ihr Nachkommen in der Regierung ſeyn werde/ hat GOTT ihre Feinde ihnen zu Succeſſoren verſchafft: Fragten ſie dann die Zauberer / ob ſie ihrer Kranckheit auffkommen würden/ hat ſie GOTT deſto balder hin ſterben laſſen / wie wir diß droben durch vielfältige Hiſtorien beygebracht haben. Auff ſolche Weiſe züchtiget GOtt die zauberiſchen Fürſten/ welche ſonſt von keiner Obrigkeit möchten gezüchtiget werden. Zuweilen läſſet GOTT auch die Unterthanen wieder die zauberiſchen Fürſten rebelliſch aufſtehen/ und ſtrafft ſie gemeiniglich durch die Zauber-Burſch ſelber.

Sintemahl der Satan und die Zauberer ihre Myſterien und Geheimnüſſen Nachts treiben und üben/ daher dann ihre Gemärck verborgen und etlicher maſſen unkundtbahr bleiben; demnach ſie weder mit Fingern gezeigt/ noch mit den Augen verfolgt und erforſcht/ und deßhalben ſehr ſchwerlich bewieſen und dargethan mögen werden; welches die Urſach iſt/ ſo am meiſten die Richter hindert/ ein rechtmäſſig Urtheil zufällen/ oder die Leute für überwieſene eines ſolchen abſcheulichen Laſters/ welches alle Schelmerey nach ſich ziehet/ zu halten. So muß man nun in dieſem Fall/ da ſolche vermaledeyte Laſter alſo gar heimlich und verſchlagen zugehen/ daß man ſie durch keine fromme redliche Leute kan offenbahren und entdecken/ ſie durch dieſe/ ſo gleicher Unthat ſchuldig und mit behafftet ſind/ kundbahr und klahr machen: Gleich wie man den Räubern thut; und da bedarff man zu Anklagung einer Anzahl ſolcher Ubelthäter nicht mehr dann einen eintzigen/ der ſie alle angeben kan.

Diß hat man bey Regierung des verſtorbenen Königs Caroli des Neundten erfahren/ als der Zauberer von den dreyen Leitern/ da er ſich vieler Sachen/ ſo menſchlicher Macht zuvollbringen unmöglich/ überzeugt vermerckt/ und ſeines Thuns keine gnugſahme Beſchönung auffzutreiben gewuſt/ bekandt hat/ daß alles diß mit des Satans Hülff zugangen/ und demüthig den König gebethen/ ihme alles zu vergeben/ ſo wolle er eine Anzahl Mit-Zauberer angeben. Der König ließ ihm Gnade wiederfahren/ mit dem Anhang/ ſeine Burſch-Geſellen und Mitpflichtige zuvermelden und zu offenbahren; welches er gethan/ und eine groſſe Anzahl derſelbigen/ ſo er gekandt/ mit ihren Vor-und Nachnahmen benennet/ und die andern belangend/ ſo er nicht dann von Angeſicht/ als die er bey ihren Sabbathen geſehen/ gekandt/ da hieß er um Erkennung derſelbigen/ ſich zu öffentlichen groſſen Verſammlungen führen/ und denjenigen ſo ſeines gleichen waren/ die Schulter oder ein ander Theil am menſchlichen Leibe beſchauen/ das Gemärck der Teuffeley Verwandtſchafft daran zuerkennen. Dieſe aber/ ſo nicht gemercket waren/ die erkandt er zwiſchen den beyden Aug-Brahnen; welche dieſe waren/ denen der Satan/ als ſeinen getreueſten Unterthanen/ ſonderlich wohl vertrauete; Jedoch/ wieviel er auch angeben/ hat man nicht deſtoweniger die Vollziehung gegen ihnen erſitzen laſſen/ entweder aus Gunſt/ oder aus etwas Schrecken/ oder daß man der Ehr etlicher Fürnehmer unter dem Hauffen/ die man dahin nie gedacht hätte/ ſchonete/ oder auch deßhalben/ weil die Zahl ſo übermäſſig groß war: Nun es habe für Urſach gehabt wie es wolle/ nicht deſtoweniger ſind ſie allſampt dem/ ſo ſie angeben/ ungeſtrafft entwiſcht.

Eben alſo iſt es auch ergangen / da der Blinde aus den fünff und dreyſſigen ſampt etlichen ſeiner Mitthätern zu Paris gehenckt ward: Dann es worden damahls beynahe anderthalb hundert angegeben. Aber die jetztgedachten / ſo gehenckt worden / muſten derhalben eher Haar laſſen / weil ſie überzeugt geweſen / daß ſie zu ihren Zaubereyen offt die conſecrierte Hoſtien gebraucht hätten. Gleichwohl hat man von der Zeit an allgemählich angefangen die Augen auffzuthun: Und inſonderheit nach des Königs Caroli des Neundten Todt / haben die Richter ihnen nicht mehr ſolche Beſchwerlichkeit / dergleichen bey Regierung König Henrici des Andern nie gehört worden / gemachet. Wie dann diß Herr Bartholomæus Faye, Præſident der Supplicationen in ſeinen Operibus beklaget.

Sonſt ſind zwar mancherley Mittel gegen den Zauberern mit rechtlicher Straffe zu verfahren / es geſchehe nun gleich durch ordentliche Richter / oder durch Commiſſarios. Dann ohne die ordentliche gewöhnliche Richter / thuts von nöthen / daß man ſonderlich zu dieſem Ende zum wenigſten einen oder zween Commiſſarios in jedes Gubernament verſchaffe und ordne. Gleichwohl will ich diß nicht alſo gemeinet haben / daß darum hiedurch den ordinary Richtern / ihre gerichtliche Erkäntnüß über ſolche Miſſethaten ſolte abgeſtrickt werden / ſondern vielmehr entweder durch Prævention und Vorkommnüß / oder durch Concurrentz und Zuſammenlauffung beyder Gerechtigkeit einander die Hände zu ſolchem heiligen Werck gebothen werde. Vorzeiten hatten die geiſtlichen Richter Privativè zu Verkürtzung der weltlichen oder Layſchen Richter Gerechtigkeit / allein die Cognition und Erkäntnüß hierüber: Und auff ſolchen Sinn iſt Anno 1282 durch Anhaltung des Biſchoffs von Paris ein Decret vom Parlement daſelbſt außgangen.

Jedoch deſſen unangeſehen / iſt die Erkäntnüß dieſer Sachen / folgends durch einander der heylſam Decret ebengemeldtes Parlements in Anno 1390 den Geiſtlichen abgeſtrickt / und dem weltlichen Richter wiederum zugewieſen worden: Nachgehends als Herr Pulalier / Prevoſt zu Laon viel Hexen gefangen gehabt / und dieſelbigen unter ſeinem Stab zurichten / vorhatte / iſt er durch Einſpruch des Hof-Gerichts darvon abgewieſen worden. Es geſchahe eben damahls / als der Satan ſein Spiel ſo meiſterlich kartet / daß ein gemeiner Wahn umgieng / als ſey es eitel Fabelwerck / was man von den Hexen ruffet und ſaget. Und damit die Richter ſich nicht auffhalten laſſen ihrem Ampt nachzukommen / ſollen ſie nicht harren / biß man kompt und klagt / oder biß die Königlichen Procuratores auffwachen / ſondern

ver-

vermög ihres Ampts ſelber von den Verdächtigen Informierung ſchöpffen; welches der geheimſte und vielleicht der ſicherſte Weg iſt.

Aber demnach einstheils Richter darzu mehr dann furchtſam ſind/ und andere ſelber Nachforſchung zu haben ſich kurtzum nicht wollen beladen/ da müſſen wohl von Noth wegen die Königlichen Procuratores und deren Subſtituten ſich der Sachen annehmen/ und zu Partheyen und Klägern machen; welches dann für den andern Weg/ dieſem verruchten Geſinde zu zukommen/ wird gehalten: Sintemahl dieſes eigentlich ihr Befehl iſt/ vor allem/ woll auf die Ubelthaten/ dieſelbigen ſtraffbahr zu machen/ ein ſorgfältig aufſſehend Auge zu haben. So aber die Königlichen Procuratores an ihrem Befehl fahrläſſiger ſind dann die Richter/ wäre ſehr heilſahmlich gethan/ daß zu dieſem Laſter jeder männiglich zu einem Ankläger/ nebſt des Königs Procurator zugelaſſen wurde; und wo der Procurator einem ſolchen/ den Beyſtand zuthun ſolte verweigern/ daß nicht deſtoweniger auch beſondern Perſohnen um öffentliche Rach ſolcher Laſter-Klag/ zuführen und anzuhalten frey ſtunde: Und diß ungeacht/ ob einer für ſich ſelbſt beſonder oder nicht intereſſiret wäre: Wie es dann in dieſem Königreich/ mit allen andern Ubelthätern gleicher Geſtalt gehalten und erfordert wird? Jedoch mit der Maaß/ daß man in ſolchem Fall die darzu erheiſchete Solennitäten/ ſo die gemeinen Rechte fürſchreiben/ nicht übergehe; welches alſo die dritte Weiſe und Form zu procediren wäre.

Die vierdte möchte durch Delationen, Rühren und Angeben zugehen; doch mit der Beſcheidenheit/ daß die Königlichen Procuratoren nicht verbunden/ wäre/ die Rührer und Angeber zu melden/ es wäre dann Sache/ daß die falſche Beſchuldigung oder Calumnia gar zu Evident/ greifflich und mercklich/ und der Beklagte gantz und gar in Krafft des Edicts von Moulins abſolvirt, und nicht/ nachdem er gefangen auff Geding ſich zu entſchuldigen erlaſſen wäre: Quousque das iſt/ biß man ihn wiederum ſich zuſtellen ermahnet/ oder daß geſprochen würde/ man wolle fernerer Nachfrage pflegen: Inmaſſen ſichs dann ereiget zuthun/ wann Anzeigungen oder Vermuthungen vorhanden.

Und demnach dieſer Wuſt gemeiner in Dörffern und Vorſtädten iſt/ dann in den Städten/ und das arm einfältige Volck die Zauberer und Unholden pflegt mehr weder GOtt noch alle Oberkeit zuſchäuen/ und deßhalben nicht bald ſo kühn wird/ ſie anzuklagen oder zurühren/ ſo dringt die hohe Nothwendigkeit/ damit man diß abſcheuliche Laſter zu erſuchen in Gebrauch und Ubung bringe/ die löbliche Gewohnheit

heit aus Schotten/ ſo auch zu Mäyland gebräuchlich/ und das Indict genant wird/ ins Werck zurichten/ daß man nemlich einen Stock in der Kirchen habe/ darein jedem frey ſtehe ein gerolletes Papierlein zuwerffen/ darinnen des Zauberers oder der Unholden Nahmen/ ſampt dem Fall/ ſo ſich mit ihm oder ihr zugetragen/ dem Orth/ der Zeit/ den Zeugen/und andern Umbſtänden beſchrieben ſeye. Und folgends der Stock in Anweſen des Richters und Königlichen Procurators oder Fiſcals/ deren jeder einen Schlüſſel zum Stock mit zweyen Schlöſſern verwahret habe/ alle fünffzehen Tage auffgeſchloſſen werde/ in geheim von denen/ ſo angeben worden/ Bericht einzunehmen. Welches die fünffte und ſicherſte Weiſe in unſerm Fürhaben zu procediren iſt.

Die ſechſte ſoll mit Monitoriis und Ermahnungen fürgenommen werden/ welches ein nothwendiger Weg iſt/ diejenigen/ ſo entweder nicht dörffen/ oder nicht wollen anklagen noch antragen/ noch ſich beklagen/ dahin zubewegen und zudringen.

Die ſiebende mag ſeyn/ daß man die Complices und Mitſchuldige einerley Ubelthat/ zu verklägern wieder einander zuläſſet/ und den Ankläger Impunität verheiſſe/ ihn unſtraffbahr zuhalten/auch im Fall er ſeines Mißthuns Reue trägt/ und dem Sathan den Dienſt auffſagt/ in ſolchem Verſprechen ihm nicht fehle. Diß iſt des Cardinals Johannis Durandi/ ſo der fürtreflichſte Recht-Verſtändiger zu ſeiner Zeit geweſen/ Meynung im Rechten-Spiegel unter dem Titul von Anklagen/ welcher hält/ man ſolle die Freyheit einem oder mehr unter den Zauberern/ ſo mit einander halten/ gönnen: Ungeacht/daß vermög gemeiner Rechten/ die/ ſo einerley beſchuldiget werden/ für keine Kläger können durchgehen und paſſieren. Wiewohl doch das Geſetz Tullia, de Ambitu, gleichmäſſige Prærogatifen und Vortheil den Competitorn/ ſo um ein Ampt oder Würde ſtechen/ zugiebet/ daß je einer den andern im Laſter der Corruption des oder Beſtechens mag bezüchtigen und überzeugen; Und der/ der ſo es erweiſet und außfündig macht/ kan zu Lohn Straffledig außgehen/ und ſeines Mitbegehrers Würden und Ampt bekommen.

Ob auch ſchon ein oder mehr Zauberer eher begriffen dann angeklaget würde/ ſoll man doch ſtets die Straffe derjenigen/ ſo ohne peinliche Frage ihrer Händel bekändtlich ſind/ und ihre Mitthätige angeben/ mildern/ welches ein rechtes ſicher Mittel iſt zu Erkündigung der übrigen Thäter zu gelangen. Sintemahl diß gewiß iſt/ daß nichtes die Warheit zu bekennen mehr hindert/ dann die Furcht des Todes. Immaſſen ſolches beſchienen an dem mehrbenandten Zauberer

Trois

Trois Eſchelles, dem der König Carl der Neundte / nachdem er zum Tode erkandt geweſen / das Leben geſchencket / und darmit ſeine Burß-Geſellen hat herauß gelocket.

Kan man dann ihnen auff ſolche Weiſe nicht zukommen / ſo muß man der Zauberin und Hexen junge Töchterlein fürnehmen. Dann es ſich ſehr viel befunden / daß ſie von ihren Müttern ſind unterrichtet geweſen / und zu ihren Verſamblungen mitgeführet worden. So iſt jedermann ohne das zuvor bekandt / daß diß junge Blut ſeines zartẽ Alters halben mit Verheiſſungen / ihnen / weil ſie gantz jung und unverſtändig / und von den Müttern verführet worden / ihre Mißhandlung zu gut zu halten / leichtlich mögen bewegt / und auff guten Wege gebracht werden. Wo dieſes geſchiehet / da wird man erfahren / wie fein die Perſohnen / die Zeit / den Orth der Verſamblung / und was man daſelbſt vorhat / eigentlich benennen und anzeigen. Und auff dieſe Weiſe hat Herr Bouvin / Burg-Voigt auff Rothen Caſteel / oder Chateau-Roux, durch ein junges Töchterlein / welches die Mutter verführet gehabt / alle der Unholden Händel erfahren. Und die Hexen zu Longuy in Potez / deren wir droben gedacht / ſind auch durch ein junges Töchterlein verkundſchaffet worden.

Wann ſie ſich aber ſcheuen / vor vielen die Warheit heraus zu ſaben / kan der Richter zwey oder drey Perſohnen hinter eine Tappezerey verſtecken / und alſo unauffgeſchriebener Worte ihre Kundſchafften auffmercken / und nachmahls erſt die auffgefangene Bekändtnis in Schrifften verfaſſen.

Auch weil es die Richter / ſo ihr Lebtage keinen Zauberern noch Unholden ihr Recht thun laſſen / noch dieſelbigen geſehen / noch von ihren Händeln etwas wiſſen / dieſe Forſchung ſchwer ankommen wird / ſo ſoll ein Richter zuforderſt und auffs eheſte / ſo es ſeyn mag / anfangen / die Unholden zu fragen: Dañ ob diß wohl in allen Laſtern hochnöthig / iſt es doch in dieſem / darvon wir handeln / zum nöthigſten. Sintemahl man ſpühret / daß / ſobald die Hexe gefänglich wird eingezogen / ſie auch ſofort vom Satan verlaſſen wird / und / als eine ſo gantz erſchrocken / alsdann williglich bekennet / was ſonſt durch keine peinliche Frage noch Folterung aus ihr zu preſſen wäre. Aber läſſet man ſie eine Zeitlang im Kercker liegen / da fehlts kaum / der Satan unterrichtet ſie. Derowegen muß man erſtlich nun von leichtfertigen lächerlichen Sachen / als von Gauckelwerck / an ſie ſetzen / und ſolches ohne einen Gerichtſchreiber / und ſich gar keines Unwillens gegen ihnen / ihrer Ungebühr halben / annehmen / auch (welches ſie am allerliebſten hören) nicht zu verſtehen geben / ihrentwegen ein Gericht zubeſtellen /

und nichts deſtoweniger allgemählig fortfahren zu forſchen / wer ihre Eltern geweſen / und ob ihr Vater und Mutter auch umb die bewuſte Sachen / wie ſie / gewuſt haben.

Wie ich dann auch dieſen Raht / von Nachfrage der Eltern / gegeben hab / als man die offtberührte Johannam Harwielerin unter Handen gehabt / und hat man ſonderlich umb dieſe Frage gen Verberich nach ihrer Heymath geſchicket / da ſich befunden / daß ihre Mutter wohl 30 Jahr vorher zum Feuer / und die Johanna ihre Tochter / ſo damahls minderjährig / mit Ruthen geſtrichen zu werden / verurtheilet worden ſind. Dann unter dieſem Geſinde nichts gemeiners / als daß die Mütter ihre Töchter verführen / und ſie dem Satan ergeben / auch offtmahls ſo bald als ſie gebohren werden.

Alſo auch / da der Johanna Harwielerin Tochter erfahren / daß ihre Mutter in Verhafft kommen / iſt ſie gleich gewichen / und daraus hat man abgenommen / daß ſie auch derſelben Gattung wäre. Gleich wie auch der Barbara Doreen Töchter / alſobald ihre Mutter Zauberey halben begriffen worden / ungewartet / biß man ſie geſucht oder beklaget / ſich gleich auß dem Staub gemacht haben. Und nachgehendes hat ein Hexen-Meiſter / welcher der Doreen gar geheim geweſen / deponiret und bekundſchafftet / ihr gantz Geſchlecht ſtecke in dieſem unſeligen Handel.

Der andere Punct / davon man ſie fragen ſoll / iſt / aus was Heymath ſie ſey / und ob ſie nicht von dannen weggezogen ſey / dann gemeiniglich ſpüret man / daß die Hexen und Hexenmeiſter nicht ſtets an einem Orthe wohnhafft bleiben / ſondern von einem Dorff und Orth ins ander verrücken / es wäre dann / daß ihre Güter ſie etwas auffhielten. Welches daher geſchiehet / weil ſie / wann man ſie zuerkennen angefangen / beſorgen / ſie werden angeklaget.

Folgends ſoll man auch von ihnen begehren zu wiſſen / warumb ſie von dem und dem Orth ſind verrücket? und darneben / weil diß Geſind keinem redlich unter die Augen ſiehet / ihnen auch gar eigentlich auff das Geſicht acht geben / und gantz und gar nichts von ihren Gebährden / Verhalten / Reden / und Weiſen auffzuſchreiben vergeſſen.

Gleichwohl iſt dis auß Erfahrung kundbahr / daß die Unholden nimmer nicht Weinen / welches warlich eine ſtarcke Vermuhtung und Præſumption giebt / in Betrachtung / daß ſonſt die Weiber ihres Gefallens nothig und unnöthig ſeufftzen / und ihre Zehren verhalten können. Aber Paulus Grillandus und Bruder Sprenger / beyde Inquiſitores, melden / ſie haben nie vermocht / die Unholden weynen zu machen. Auch ſoll man auf ihre Enderungen und Variationen, wann

ſie in ihren Reden ſtraucheln oder abfallen / genaue Achtung geben/ und offtmahls überweilig einerley Frage wiederumb auff die Bahne bringen und referiren.

Aber vor allen iſt nicht zu vergeſſen/ daß man alle Fragſtücke oder Interrogatoria, woferne möglich/durch alle Stücke auff einmahl continuire und außführe/ damit ſie der Satan zu anderumahlen nicht wendig mache/ die Warheit zu ſagen.

Darum warnet Herr Danæus in ſeinem kurtzen Dialogo ſehr wol/ daß man die gefangenen Unholden nimmer allein laſſen ſolle/ auß dieſer Urſach/ ſpricht er/ weil ſie ſonſt ihr Geſpräch mit dem Teufel haben/ der ſie entweder die Warheit zu ſagen wendig machet / oder der bekandten Sachen nicht mehr bekandtlich zu ſeyn anweiſet/und ihnen darzu groſſe Verheiſſungen thut/ ſie werden nicht ſterben/ daraus dann viel Ungeſchicktes erfolget. Dann man hat befunden/ welche vermeynten zu fliegen/ gleich wie ſie auſſerhalb der Gefängniß gethan/ und deswegen den Halß zerbrochen.

Ich habe von Herr Adam Martin/ Procuratoren in dieſer Stadt Laon/ verſtanden/ daß die Zauberinn von Bievre/ über welche er den Stab gebrochen/ ihm/ ehe ſie fürgefordert worden/ geſagt/ ſie ſey zum Tode verurtheilet/ und werde gantz lebendig verbrandt werden/ ſo ihr doch niemand anders den der Satan hatte angezeiget. Ja das noch mehr die Richter erſchreckt/ hatten ſie die Vettel nicht ſo ſchlecht zum Feuer erkandt/ ſondern geſprochen/ daß ſie zuvor ſolte ſtrangulirt und gewürget/ und darnach gehencket werden / und nichts deſtominder/ als der Nachrichter ſeinen Befehl nicht wohl verhindern können/ hat er ſie doch gantz lebendig und ungewürgt verbrandt.

Es ſind etliche andere/ welchen der Satan mit groſſem Verſprechen einen Wahn aufthut/ als würden ſie nach dieſem Leben gar glückſehlig werden/ machet ſie alſo darmit gantz halſtarrig/ daß ſie ohne alle Reue in ihren Sünden dahin ſterben. Etliche/nachdem ſie ihr Urtheil empfangen/ entleiben ſich ſelbſt/ und dis geſchiehet nicht wenig. Etliche leugnen/ was ſie auff der Tortur bekandt haben/ und verwirren damit den Richter alſo ſehr / daß ſie / aus Mangel gnugſahmer Beweiſung/ gezwungen werden/ ihnen die Kercker zu öffnen.

Wann aber derjenige/ ſo ſeine Büberey ungedäumelt und ungefoltert bekandt / nachgehends derſelbigen Bekäntniß wolte in Abrede ſeyn/ dieſen ſoll man nichts deſtoweniger / wann mit der Bekäntnis andere Præſumptionen, Vermuhtungen und Anzeigungen zutreffen/ condemniren.

Und demnach die Zauberer ihre Schelmerey an ihren Feinden üben/

ben/ da ſoll man eigentlich erkündigen/ ob die/ ſo man getödtet oder verzaubert hat/ gegen der Zauberin/ die verdächtig iſt/ Feindſchafft getragen habe/ und ſie alsdann über jedem Punct der Feindtſchafft fleiſſig befragen.

Damit man auch deſto füglicher von denen/ ſo beklagt oder verdächtig ſind/ die Warheit möge heraus preſſen/ da iſt von nöthen/ daß ſich die Richter anſtellen/ als hätten ſie Mittleiden mit ihnen/ auch ihnen vorbilden/ ſie ſind es nicht/ die es thun/ ſondern der Teufel/ der ſie die Leute zu tödten dringe und nöthige/ und daß ſie derhalben unſchuldig ſind.

Siehet man dann/ daß die Unholden nichts bekennen/ da ſoll man ihnen die Kleider verändern/ und alles Haar mit einander abſcheren/ und alsdann befragen. Spühret man alsdann nur eine halbe Beweiſung/ oder heftige Vermuhtungen und Violentas præſumptiones, da ſoll man anfangen die Reckebanck zu gebrauchen. Sintemahl männiglich hierin zuſtimmet/ daß die Zauberer beſondere Sachen zur Verſchwiegenheit bey ſich tragen/ wiewohl eigentlich davon zu reden/ der Teufel ſie darin ſtärcket und verſichert. Und nichts deſtoweniger/ wann ſie das verſchwiegen Stücklein verliehren/ faſſen ſie ihnen gleich den Wahn/ ſie mögen die peinliche Fragen nicht mehr erdulden/ welches dann offt veruhrſachet/ daß ſie ohne peinliche Frage die Warheit bekennen.

Wie ich dann bey dem Inquiſitor Cumano habe geleſen/ daß er Anno 1485 in der Herrſchafft Varniſer auff den Meyländiſchen Grentzen ein und viertzig Unholden verbrennen laſſen/ welche alle/ nachdem ſie beſchoren und verkleidet geweſen/ ungefoltert die Warheit bejaheten. Auff ſolche Weiſe hat der König Domitianus dem Ertz-Zauberer Apollonium von Thyane entkleiden und beſcheren laſſen/ wie wir bey Philoſtrato Lemnio leſen. Dann der Ketzermeiſter Sprenger ſchreibet: Wann ein Unhold bey ihr das Zauberſtück der Verſchwiegenheit trage/ empfinde ſie in der peinlichen Frage keinen Schmertzen/ und bekenne die Warheit nimmermehr.

Zu welchem ſich reimet/ daß Gregorius Biſchoff von Tours ſchreibet/ der Groß-Hofmeiſter Mummo, von deme wir auch hiebevor geredet/ als er an der Folter gehangen/ habe dem Könige Childebert zuentbothen/ er empfinde keinen einigen Schmertzen. Da hat ihm der König Nadeln zwiſchen den Nägeln an Händen und Füſſen ſtecken/ und darnach auff der Caterol-Scheiben dermaſſen erſtrecken laſſen/ daß der Hencker müde darüber worden/ welches doch ſonſt bey den Türcken die gemeineſte und fürnehmſte Folterung iſt. Daſi die Glieder

der werden nicht zerriſſen / und ohne wenig Mühe / von wegen des hefftigen Schmertzens / preſſet man ſehr bald die Warheit heraus.

Paulus Grillandus im Tractat von peinlichen Fragen / und Hippolitus von Marſiliis ſchreiben / man habe ſehr viel das Zauberwerck der Verſchwiegenheit zwiſchen dem Haar der Zauberer gefunden / und wann man ſie geſtrecket / hat es geſchienen / als wären ſie ohn allen Schmertzen eingeſchlaffen: alſo daß Paul Grilland / als er viel auff dieſe Weiſe ertappet / mit der Zeit ein Mittel dafür erfunden hat / welches geweſen iſt / daß man den Spruch aus dem Pſalm / Domine labia mea aperies, &c. darzu ſprechen müſſe / und alsdann fangen ſie an / Schmertzen zu fühlen / und gründlich außzuſchwatzen. Welches Mittel ich doch nicht möchte brauchen / noch die Warheit durch Worte / auff Zauberiſche Weiſe geſprochen / erkundigen.

Ehe und bevor man aber eine zur Folter condemniret / ſoll man möglichſten Fleiß anwenden / mit Zurüſtung ſehr vieler Inſtrumenten / als einen groſſen Hauffen Seilen / und vielen Henckers-Buben / die ſich ſchrecklich und ſcheußlich geberden / und ſie eine gute Weile alſo in dieſen Aengſten und Schrecken auffhalten.

Es wäre auch rathſam / daß / ehe und bevor man den Beklagten in die Folter-Kammer führet / man einem anweiſe / der ein jämmerlich Geheul triebe / als hinge er an der Folter / umb den Ubeltäther dadurch verſtehen zu geben / daß dis die peinliche Frage ſey / damit man ihm auff dieſe Weiſe die Warheit ungefoltert möge heraus ſchrecken.

Ich habe einen Richter gekandt / der pflegte ein ſolch ſcheußlich Geſicht zu erzeigen / und mit ſo ſchrecklicher Stimme zu drohen / einen Hencken zu laſſen / wann er die Warheit nicht ſagen würde / daß er dadurch die Ubelthäter alſo erſchreckt / daß ſie / als die allen Muth auff einmahl verlohren / gleich mit der Bekäntniß heraus fuhren. Diß iſt wohl ein Mittel für furchtſahme und Zaghaffte / aber nicht für unverſchämte Leute und ſtorrige Köpffe / (Einen ſolchen Richter hätte der Römiſche Conſul C. Marius gut abgegeben / der konte im Kercker / wie Plutarchus ſchreibet / dem Hencker / der ihn zu enthaupten kam / einen ſolchen Baſiliſchen Blick geben / daß er ſeines Schwerds vergaſſe.) Man muß auch beſcheidene und kluge Kundſchaffter außmachen / die fürgeben / ſie liegen umb ebenmäſſigen Fall / als der beklagte Zauberer / gefangen / und durch dieſen Weg alſo die Bekäntniß heraus locken. Will er dann nichts ſagen / muß man ihn bereden / ſeine Geſellen / ſo nun auch gefangen worden / haben auff ihn bekandt / ob ſie ſchon nie daran gedacht hätten; alsdann darff er wohl / ſich zu rächen / ihnen gleicher Weiſe einſchencken.

Solche Umbgånge/ Griffe und Råncke/ werden in göttlichen und menſchlichen Rechten für billig zugelaſſen; Ungeachtet das St. Auguſtinus im Buche De Mendacio, und Thomas von Aquin der Meynung ſind/ man ſoll mit achterley Lügen/ die ſie nach der Länge erzehlen/ nimmermehr ſich behelffen: Aber die Richter gehen auff ſolche Reſolutiones und Meynungen nicht. So lieſet man auch/ daß die Wehe-Mütter oder Heb-Ammen in Egypten/ und die Hure Rahab/ von GOtt/ weil ſie gelogen/ hoch belohnet worden ſind. (wiewohl die Epiſtel zum Hebræern anweiſet/ Rahab habe ihres Glaubens genoſſen.) Hingegen iſt mancher/ ſo die Warheit ſaget/ des Stranges werth: Als wann einer ein Straſſen-Räuber oder Mörder/ der einem nachſtellet/ denſelbigen unſchuldigen Menſchen/ den er ſuchet/ anzeiget und vermeldet.

Daß aber die Canoniſten fürgeben/ der Patriarch Abraham habe umb Rettung ſeines Lebens ſein Weib zu lügen nicht angewieſen/ ſondern gewolt/ daß ſie die Warheit ſagen ſolte/ iſt eine kahle Entſchuldigung und nichtswürdige Solution. Dann Mentiri eſt contra mentem ire, wie Nigidius Figulus ſagt. Und der/ ſo anders redet/ dann ers gemeinet/ da iſt gewiß/ daß derſelbe leugt/ eben wie Abraham/ Iſaac/ Sara und andere unzähliche gethan.

Derowegen ſo muß man nun folglich bekennen/ daß es ein tugendhafft/ löblich und nothwendig Werck ſey/ um Rettung des Lebens einmahl unſchuldig zu lügen/ und hinwieder låſterlich die Warheit zu ſagen/ wann ein Unſchuldiger dadurch zu Fall kommet. Dahero auch Plato und Xenophon der Obrigkeit geſtattet/ ſofern es zu gemeiner Wolfarth und Regierung dienſtlich/ eben alſo zu lügen/ gleich wie man den Krancken und Kindern bißweilen zu lügen pfleget. Eben dieſer Geſtalt muß man auch in Sachen/ Gericht und Recht betreffend/ verfahren/ damit man nur die Warheit verborgener Ubelthaten in Erkundigung bringe. Nun aber iſt unter allen Miſſethaten in der gantzen Welt keine mercklichere und abſcheulichere/ maſſen droben erwieſen/ als die Zauberey. Derohalben vielmehr bey Außkundſchaffung derſelbigen allerley Mittel/ ſie in Erfahrung zu bringen/ vorzunehmen ſtehen. Und ſolches noch beſſer ins Werck zurichten/ laſſet uns von den Probationen, dadurch man dis Laſter überweiſen und bewähren möge/ fortan zu handeln fürnehmen.

Das XXIII. Cap.

Von nöthigen Uberweiſungen des Laſters der Zauberey:

UNter den Beweiſungen/ darauff ein Urtheil fürnemlich ſattſahm zu gründen/ mögen drey für die nöthigſten und unzweifelhafftigſten angegeben und gehalten werden.

Die erſte iſt die Warheit kundbahrer und daurhaffter That. Die andere/ die gutwillige Bekäntniß desjenigen/ der einer That beſchuldiget worden. Die dritte/ die Uberzeugung von vielen nahmhafften unverwerfflichen Zeugen. Dann das gemeine Geſchrey/ die mit Gewalt erpreſſete Warheit/ die rechtlichen Vermuthungen oder Præſumptiones Juris, und andere dergleichen Bewehrungen belangend/ da mag man von denſelbigen wohl ſagen/ daß es vielmehr Vermuthungen ſind/ da eine baß und ſatter/ dann die andere abgehet/ als daß es ungezweifelte Beweiſungen ſein ſolten.

Anlangend die Beweiſung kundbahrer und daurhaffter That/ iſt dieſelbe die allerklärefte. Dann es hat dreyerley Notorietæten und Kundbahrkeiten: Die Kundbahrkeit der That/ die Kundbahrkeit des Rechten/ und die Kundbahrkeit ſtarcker gedrungener Vermuhtung/ oder Violentæ præſumptionis. Aber eigentlich iſt dis die warhafftigſte Notorietæt, ſo daurhaffter That und permanentis facti heiſſet. Dann dieſe gehet am allerkräfftigſten an/ iſt ſtärcker dann alle Zeugen über einen Hauffen/ ja übertrifft auch die gutwillige Bekäntniß der Beklagten.

Als zum Exempel: Wann man den Richter funfftzig Zeugen vorſtellet/ welche ſämptlich einmüthiglich bezeugten/ der Peter N. ſey durch That desjenigen/ den man des Mords beſchuldiget/ verzaubert und getödtet worden/ Peter aber vor dem Richter lebendig und geſund erſchiene/ da ſoll warlich der Richter nicht auff die Zeugen oder Kundſchafft gehen/ unangeſehen/ daß ſie nicht ſind verworffen worden/ und der Beklagte ſich auf ihre Außſage hat beruffen und gezogen/ dann ſie ſind von Rechtswegen gnugſahm verworffen/ welches Recht der Richter durch ſeine Authorität ſchuldig iſt zu erſtatten und zu ſupplieren.

Zudem iſt eine ſolche Probation auch kräfftiger/ dann die gutwillige Bekäntniß des Beklagten zu Recht. Wie wir des ein Exempel bey dem Valerio Maximo im achten Buche leſen/ da ein Knecht vom Leben zum Tode hingerichtet worden/ weil er ſelbſt willig bekandt/ ei-

nem/ der nicht zu Lande war/ umgebracht zu haben/ ſo doch in folgen der Zeit derſelbige wiederum geſund zu Lande ankommen.

Darumb auch dem Römiſchen Burgermeiſter Piſoni nicht ſchlechte Nachrede daraus erwachſen/ als er im Schein Kriegiſchen Ernſt zu erzeigen/ Greulichkeit gebrauchte: Dañ als ein Soldat ohne ſeinen Gefährten ins Lager kommen/ hat ihn Piſo als einen Mörder ſeines Geſellens alſobald zum Tode verurtheilet/ ungeachtet/ daß der Soldat anzeigete/ er würde nachkommen. Gleichwohl/ unangeſehen dieſes/ befahl des Burgermeiſter Statthalter dem Hauptmann/ gefälletem Urtheil ein Genügen zu verſchaffen. Als es nun an dem/ daß man ihn jetzt gleich hinrichten wollen/ komt der andere ſein Geſell geſund und friſch wiederum an. Darauff ſtellete der Hauptman die Execution ein/ und führete ſie beyde vor dem Statthalter/ welchen ſolcher Spott gleich höchlich verſchmähet/ daß er ſo liederlich einen zum Tode hätte verdammet/ und aus Verdruß deſſen/ ließ er dem Hauptmann/ als einen ungehorſahmen Beſehlhaber/ und den verurtheilten Knecht als einen zum Tode erkandten/ und den dritten als einen/ der an dieſer beyder Todt ſchuldig/ vom Leben zum Tode hinrichten/ alſo daß um eines Unſchuld/ drey Menſchen verdammet und hingerichtet wurden/ wie Seneca im Buch vom Zorn erzehlet.

Hieraus hat man nun leichtlich abzunehmen/ daß man auff der Warheit beſtändiges permanentis facti ſoll beruhen und fuſſen/ welche Warheit der Richter durch Mittel eines der natürlichen Sinne entweder ſiehet/ oder fühlet/ oder erkennet und verſtehet. Sintemahl dieſe Probation weder durch Edict / noch Urtheil/ noch Gebräuche mag außgeſchloſſen werden. Und wiewohl keiner zur Probation alsdann zugelaſſen wird/ wann dem öffentlichen Gericht die Erſuchung und Inquiſition heimgeſtellet wird: Jedoch iſt dieſe Probation / ſo auff einem beſtändigen permanente facto beſtehet / außgenommen. Immaſſen die Doctores der Rechten davon halten Baldus in l. ſi quis teſtibus: ad fin. C. De Teſtibus. Et ibidem Salicet. coll. ult. De Teſtibus, c. Roma. in Repet. l. ſi verò, par. de viro ff. Solu Matri. Stephanus Betrandi Conſi. 337. De Arbitriis. Col. 9. Alex. Conſ. 63. l. 3. Iaſon. Conſ. 21. Coll. lib. 1. Und wann durch ein Edict oder Gebrauch verboten wird/ keinerley Exception anzunehmen/ bleibet doch ſolches in Exceptione eines greifflichen augenſcheinbahren Handels oder facti evidentis unverbotten / und mag ſolches nicht verworffen werden/ immaſſen die Gloſſe meldet in l. 1. par. hoc interdictum. verbo, Imperfectum, ff. De Tabulis exhibendis. Und Balduinus in l. ex prædiis, C. De Evictionibus.

Wie

Wie vielmehr ſolches in Maleſitz⸗Sachen/ darinnen nimmermehr die Beweiſungen dermaſſen außgeſchloſſen werden/ daß nicht die Facti Evidentia zugelaſſen wäre. Und derhalben/ wann bey einer Unholden/die ergriffen/Gifft und Zauberwerck entweder in ihrem Kämmerlein oder Tröglein gefunden wird/oder man ſie unter der Schwellen eines Stalles ſiehet graben/ und darbey Gifft mit einwerffen/und nachgehends das Vieh vermerckt darvon ſterben / da kan man in ſolchem Fall ſchlieſſen/ daß es ein mercklicher und beſtändiger thätlicher Handel ſey. Item/ wann man eine/ die für eine Hexe ruchtbahr iſt/ findet Gefäſſe mit Kröten/ mit Hoſtien / mit menſchlichen Gliedern/ mit wächſernen Bildern/ ſo mit Nadeln durchſtochen/ da ſind ſolche Stücke bey dieſem Laſter permanente/ greiffliche Thaten.

Ergreifft man dann eine Unholdin/ oder die darumb verdacht iſt/ daß ſie ein Kind umbringet: Gleich wie es ſich den 2 Februarii Anno 1578 zu Coevres begeben allda eine Zauberin/ ſo nicht unſinnig geweſen/ zweyen Töchtern die Gurgel hat abgeſtochen / und über der Tath iſt begriffen worden: da mag man wohl ſagen/ daß es ein evident ſinnbegreifflich Factum iſt/in Krafft deſſen ſie überzeugt kan werden/ daß ſie eine Unholdin ſey/ ob ſie es ſchon nicht bekandt wäre (wie doch dieſes die Coeuriſche/ſo Cathrina von Area geheiſſen/geſtanden) angeſehen/ weil ſie nicht ſinnloß geweſen/ſondern vom Teufel ſonſt dazu angetrieben worden. Dann bey den Unholden iſt kaum etwas gemeiners/ dann das Kindermorden.

Höret man dann eine Hexe einem/ dem ſie feind und Geſundheit halben wohl auff/ drohen/ oder ſiehet ſie denſelbigen anrühren / und denſelbigen entweder gleich auff der Stelle tod niederfallen/oder außſätzig/ oder gantz lahm und contract/ oder mit dem Schlage getroffen werden/ wie wir durch mancherley Exempel ſolches hiebevor dargethan haben/ da iſt es gewiß eine evidente und permanente That / inſonderheit/ wann ein gemein Geſchrey von dergleichen ihren Künſten umgehet.

Vernimt ein Richter/ daß die Hexe das veruntreuete und verhexte Ubel / durch Anruffung des Teufels / dem ſie mit heller Stimme zuſchreyet/ auffhebet und abſchaffet/ das iſt gleichfalß ein notoric kundbahrer Handel zur Notorietæt der Tath dem Richter und andern. Und wann ſolches in Beyſeyn des Richters iſt geſchehen / ſoll er dißfals ohne fernere Klage und Inquiſition gleich gegẽ ihr mit Verdammung zum Tode procediren. Geſchichts aber in Abweſenheit des Richters/ und gleichwohl vor Gezeugen/ da ſoll man/ wann die Tath geleugnet wird/ mit Recognition der Gezeugniſſen/ und Confronta-

tionen oder Entgegenſtellung der Perſohnen darunter verfahren.

Findet man hinter dem Zauberer in ſeiner Kiſten ein Inſtrument/ darin er und der Satan ſich gegen einander haben verſchrieben und verpflichtet/ und es ordentlich unterzeichnet ſtehet/ das iſt eine permanentliche Sache/ wann der Zauberer das Zeichen vor das ſeine erkennet. Alſo ſchließlich/ iſt diß die beſtändigſte und würcklichſte Beweiſung/ welche die Warheit/ aus den Sinnen erkandt/ gleichſahm vor Augen ſtellet.

Auch mag man für ein Exempel einer augenſcheinbahren That ſetzen/ wann die Unholdin mit dem Teufel redet/ und der Teufel/ wiewohl unſichtbahrlich/ ihr antwortet. Sintemahl das Gehör nicht weniger/ ja vielmehr dann das Geſicht gewiß iſt: in Betrachtung/ daß das Gehör minder dann das Geſicht/ welches ſehr offt betrogen wird/ mag verführet werden.

Gleichfalß iſt es auch ein evidenter Handel/ wann die Hexe bey verſchloſſenen Thüren in einem Augenblick auſſerhalb ihrem Hauſe und Bette/ darein ſie ſich Abends ſchlaffen geleget/ und hernach bald wiederumb darein geſpühret wird/ wie wir deſſen hiebevor gnugſahme Exempel haben angezeiget. In allen dieſen und andern dergleichen klar ſcheinbahren Fällen/ ſo ſie dem Richter vorkommen/ mag er nach unterſchiedlicher Gelegenheit des Handels/ ob ſchon die Unholde nichts bekennen wollen/ das Urtheil zur Verdamniß fällen/ immaſſen hiernach folgen ſoll. Wie vielmehr dann/ ſo der Hexen Bekäntniß mit der augenſcheinlichē That zuſtimmet/ und noch vielmehr/ ſo unverwerffliche Zeugen darzu vorhanden?

Auch iſt dis eine evidente klare und gewiſſe Beweiſung/ wann ein Zauberer den Leuten die Augen verblendet/ oder mit Worten etwas beſchweret/ welches GOttes Geſetz mit gantz eigentlichen Worten geſtraffet hat/ da es ſetzet: Welche mit Verblendungen der Augen umbgehen wird/ die ſoll des Todes ſeyn; allda das eigentliche Hebræiſche Wort Meſcaphat gebrauchet wird. Daraus wohl abzunehmen/ daß GOtt hiemit für eine gnugſahme Uberweiſung dargiebt/ daß einer ein Zauberer ſey/ und mit dem Satan in Bündniß ſtehe/ wann er mit Augenblendungen umgehet. Gleich wie auch der/ ſo die Menſchen/ Vieh oder Früchte mit Worten beſchweret/ in die Lufft aufffähret. einen Hund reden macht/ Glieder abhauet/ das Blut heraus gehet/ und darnach gleich die Glieder wiederum zuſammen ſetzet/ dis ſind eitel greiffliche Anzeigungen von Zaubereyen.

Das anderer Mittel klarer und und gewiſſer Beweiſung iſt/ wann viel glaubwürdiger unverweißlicher Zeugen zuſammen ſtimmen/ welche

che von ſinn-begreifflichen Dingen nach ihren Sinnen/ und von Sachen/ ſo nicht Sinnen empfindlich/ auß gewiſſen Urſachen und Argumenten Zeugniß geben. Dann die Gewißheit und Evidentz einer kundbahren That muß den Richtern und andern/ ſo gegenwärtig/ und nicht dem Richter/ oder etlichen allein klar erſcheinen. Die Beweiſung aber der untadelichen glaubhafften Zeugen in wandelbahren und tranſitoriſchen Händeln/ iſt kein Notorium noch Kundtbahrkeit von Permanenten und beſtändigen Sachen: Als wann die Zeugen bekundſchafften/ ſie haben dieſe oder jene Hexe geſehen ein oder mehrmahl Schwartzkünſtler-Stücklein treiben/ oder den Satan anruffen/ oder ſich unſichtbahr machen/ oder verſchwinden/ und bey verſchloſſener Thür wiederum kommen/ diß ſind eitel Tranſitoria, und bald vergängliche Händel/ darauff die Richter nicht viel bauen mögen.

Alsdann aber wird die Beweiſung kräfftiger / wann die Zeugen von vielen und offtmahls wiederholten Händeln deponieren, und darzu in der Zeit/ von den Orthen und Perſohnen und andern Umbſtänden zutreffen / welches die Rechtsgelehrten nennen Conteſtes, Mittzeugen: Und inſonderheit noch vielmehr/ wann die Zauberin in Beyſeyn des Richters und anderer eine Anruffung zum Satan thut: Dann diß iſt eine Kundbarkeit und Notorietæt facti der That. Und die e Uberweiſung iſt der kräfftigſten eine/ und dermaſſen würckſahm/ daß in Krafft ihrer man zur Condemnation ſchreiten mag. Wo dann der Beklagten Bekäntniß mit der Zeugen Kundſchafft überein kommet/ da iſt die Probation noch gewiſſer.

Wiewohl auch nichts deſtoweniger diß eine gewiſſe Beweiſung heiſſet und iſt/ wann ſchon die Unholde vorerzehlte oder deren gleichen Sachen verleugnet: Dann es nicht genugſahm / wann viel Zeugen ſagten/ daß nach etlicher Zeit/ als die Beklagte ſich gegen einem ihrer Feinde herbe Drau-Worte vernehmen laſſen/ derſelbe in Kranckheit gefallen ſey. Wohl möchte es für eine Vermuthung und Præſumption zu Behelff der Probation dienen. Sintemahl auch/ wann ſchon einer gleich auff der Stelle todt niederfällt/ nachdem er von einer Unholdin auff vorgegangene Drau-Worte angerühret worden/ dannoch die Richter eine Beſchwerlichkeit machen/ Unholdinnẽ zuverdammen/ wo nicht andere Beweiſung/ Præſumption oder Bekäntniß beyneben mitlauffen. Und zwar in ſolchem Fall wolte ich ſelbſt keiner das Leben abſprechen aber wohl zu andern Straffen am Leibe rathen.

Dann bey allen Völckern iſt diß einmüthiglich nun auffkommen/ daß die Straffe nach mehrer oder weniger Beweiſung ſoll gemehret oder gemindert/ und hingegen der alte Brauch/ den Beklagten/ wann

nicht gantz klare vollkommene Beweiſung wieder ihn einkommet/ ledig zu ſprechen, abgeſchaffet werden: Aber von den Straffen wollen wir nachgehends handeln.

Daß ich aber von glaubwürdigen unverwerfflichen Zeugen geſagt habe/ da ſagt das Geſetz von zween Zeugen zum wenigſten. Und warlich/ wer wolte in ſolchen abſcheulichen Händeln/ die entweder Nachtes/ oder in Einöden/ in Speluncken und Hölen vorgehen/ eine namhaffte Anzahl Zeugen fordern können?

Wie aber dann/ wann drey Zeugen von dreyen gantz unterſchiedenen Händeln Zeugniß geben? Als nemlich/ daß der erſte deponiert, er habe den Zauberer unter einer Thür-Schwelle oder auf der Creutz-Gaſſen graben ſehen/ (dann dahin pfleget gemeiniglich diß Teufels-Geſinde ihr Zauberwerck zu legen) und ſind folgends Menſchen oder einiges Vieh davon geſtorben. Der andere bezeuget/ daß eben derſelbige Zauberer einen nur angerühret habe/ und derſelbige ſey gleich ſtracks todt niedergefallen. Der dritte/ er habe gegen einem ſeiner Nachbahren Drau-Worte außgeſtoſſen/ und derſelbe bald darauff angefangen krafftloß außzudorren. Jch hielte dafür, daß dieſe 3 glaubwürdige Zeugen/ wann noch eine andere Vermuthung und Præſumption mit zuträffe/ zu Abſprechung des Lebens der Beſchuldigten genugſam wären/ ungeachtet/ daß ein jeder dieſer Zeugen beſonders und ſingular in ſeiner Außſage und Benennung eines beſondern Geſchäfftes iſt: denn ſie ſind nichts deſtoweniger in Bekundſchafftung einigerley Miſſethat der Zauberey/ univerſal und in gemein zuſtimend.

Bey welchem Fall alle Doctores ſich vereinigen/ daß in heimlichen verborgenen Ubelthaten/ als im Laſter der Concuſſion, da man mit Drohung der Gewalt heraus ſchrecket. Item in beſoldeten Mördereyen/ in wucherlichen Händeln/ im Ehebruch und andern Verbrechen/ die man täglich auffs heimlichſte ſpielet/ als man kan/ und ſonderlich auch in Zaubereyen/ eine ſolche vorgemelte Beweiſung gnugſam ſey. Wann dann zu Beweiſung des Wuchers/ oder ſchreckhafften Gewalts/ oder Ehebruchs/ drey Zeugen gnugſam ſind/ warumb nicht vielmehr zu der allerſchändlichſten Ubelthat/ die mehr dann kein Laſter verborgen zugehet?

Ja nicht allein iſt eine ſolche Beweiſung gnugſam/ wie die Doctores einmüthiglich ſchlieſſen/ ſondern Bartolus ſchreitet noch weiter. Jndem er dafür hält/ daß in dergleichen verborgenen Ubelthaten die Conjecturalis Probatio, oder muthmaßliche Beweiſung oder Præſumption gnugſam ſey: Und zwar iſt er nicht allein dieſer Meynung/ ſondern auch gleichfalß mit ihme Alexand. ind. par. ſi quis

ipſi

ipſi Nu. 22, Idem Conſil. 89. Viſa, Per totum, li. 2. Decius Conſil. 577. Viſo num. 12. Socinus Conſil. 32. Hippolit. Conſil. 61. poſt reditum. Nu. 31. Et Jaſon. Num. 10. & latè in l. ſi quis ex argentariis. ſub par Prætor De edendo. Num. 18. Gleichwohl iſt dis beneben auch nicht ohne/ daß es nicht zu Abſprechung des Lebens/ ſondern zu ſonſt anderer Straffe/ außgenommen den Todt/ würde verfangen und dienen. Ja es ſind nicht allein die Doctores Kayſerl. Rechten/ ſondern auch die Canoniſten eben dieſer Meynung/ und unter den Päbſten der allergröſſeſte Juriſt Innocentius der Vierdte: Innoc. in cap. qualiter. De Accuſat Immola in cap. cum oporteat. De Accuſat. Und die Urſach disſalß iſt pertinent und offenbahr/ dieweil nemlich die Zeugen im gantzen Handel und in der general allgemeinen Ubelthat zuſammen treffen/ alſo/ daß hierin ſonderlich die Singularitæt, und was in dieſer Sachen fürnehmlich zu erwegen ſtehet/ nicht incompatibile noch repugnant iſt/ da je eines dem andern wiederläuffet/ oder das andere auffhebet/ſondern allhie hilfft und ſtärcket daſſelbe die Beweiſung.

Solche Probation nennet Baldus Singularitatem Adminiculativam, eine zubehülffliche Singularitæt, und iſt dieſe von der wiederſinnigen oder contradictoriſchen Singularitæt, und der mit ſich ſelbſt ſtreitigen Beſonderlichkeit weit unterſchieden: Dann dieſe nennet er Obſtativam Singularitatem, eine hinderliche Singularitæt: wann ein Zeuge dem andern ſeine Probation zu Boden ſtoſſet/ indem er ihm entweder in Benennung des Orths/ oder der Zeit/ oder andern dergleichen Umbſtänden wiederſpricht: Dañ eine ſolche Beweiſung hat keinen Beſtand/ bevorab/ wann es an Leib und Leben gehet/ darbey die Beweiſung viel ſtärcker/ dann in bürgerlichen unpeinlichen Sachen ſeyn muß.

Darum wird in Malefitz-Sachen das ſuppletiv Jurament der Probation, da man der Beweiſung mit dem Eyd zu hülffe kommet/ nicht wie in bürgerlichen Fällen und geringern Rechtfertigungen zugelaſſen. Gleichfalß wird auch/ als offt man über eines Ehr und Leben richten ſoll/ keine dergleichen Convention oder Vergleichung/ da ſich der Beklagter auff eines eintzigen Zeugen Sage ziehet und beruffet/ nicht angenoñen/ gleich wie es wohl in bürgerlichen Streitigkeiten durch Bewilligung der Parthen pflegt zu geſchehen. Bartolus in L. Theopompus. De dote prælegata fine. Romanus & Alexand. in l. 1. parag. ult. De Verbor. oblig. Bald. in l. Judices. De ſententiis & Interlocut. Felinus in ca. veniens, De Teſti. Jaſon ſagt auch/ daß diß die gemeineſte Meynung ſey.

Und derohalben/ wann man ſagt/ eine unvollkommene Probation könne mit einer andern unvollkommenen nicht zuſammen gefügt werden: Dis verſtehet ſich von zween unterſchiedenen Beweiſungen/oder zween wiederſinnigen Zeugen/ oder zwo differenten Præſumptionen, oder zweyen ungleichen Laſtern und Ubelthaten: Als wann ein Zeuge vom Todtſchlag / der andere vom Ehebruch / und der dritte vom Diebſtal Zeugniß giebt. Dieſe Kundſchafften bringen wohl ſämtlich eine Bewährung dar/ daß derſelbe Menſch/ von dem mans außgiebt/ ein laſterhaffter Bube ſey/ aber haben ihn darum noch nicht dahin überwieſen/ daß er alſo ein Ehebrecher / oder Todtſchläger / oder ein Dieb iſt/ dem man gleich darauff die Leibes-Straffe zuerkennen müſſe. Sintemahl weder das göttliche Geſetz geſtattet/ daß eines Zeugen Kundſchafft zu richterlicher Verdamniß genug ſey/ noch das gemeine geſchriebene Recht zuläſſet/ daß man deshalben in die geringſte Geldſtraffe einen verdamme: Und hierüber ſtimen alle Juriſten und Canoniſten überein/ was auch ein ſolcher eintziger Zeuge für Würden/ Anſehen/ Heiligkeit und Reputation für ſich ſelbſt haben möchte.

Und wiewohl Johannes Andreas und Doctor Alexander der Meynung ſind/ daß ein guter glaubwürdiger Zeuge genugſam ſey / einen zur peinlichē Frage zu condemniren/jedoch haben ſie gemeiniglich hierin keine Folge erlanget. Und aus dieſer Urſache hats auch König Ludewig der Zwölffte in Franckreich durch außdruckliche Ordinantz in dieſem Reich verboten. Aber ſonſt in allen andern Miſſethaten mag es wohl geſchehen/daß man hierauff den Beſchuldigten zur peinlichen Frage hingiebt. Ja auch in Fällen/ die Halß- und Leibes-ſträfflich ſeyn/ wann eine Præſumption zu einem glaubwürdigen unverwerfflichen Zeugen zuſchläget/ mag es einen peinlich zu fragen wohl fordern.

Gleichwohl bey ſo überaus groſſer und heimlicher Ubelthat / wie das Hexenwerck iſt/ da bin ich zwar der Meynung/ daß des Alexandri und Johannis Andreæ Fürgeben gelten ſolle/und zu Vornehmung peinlicher Frage gegen den Zauberern und Unholden gnugſam ſeyn/ wann ein eintziger Zeuge/ ſo ein frommer/ auffrichtiger/ glaubwürdiger und unverdächtiger Mann auff ſie bekundſchafftet/bevorab/ſo ſeine Außſage auff gutem Sinn/ Grund und Urſachen beſtehet. Durch einen ſolchen Mañ aber verſtehe ich nicht allein dieſen/ denn niemand als unzeughafft weiß zu verwerffen/ welchen die Doctores nennen Omni Exceptione Majorem, ſondern auch dieſen / der an ſeinen Ehren durch gerichtlichen Spruch nie hat Abbruch gelitten / und nicht denjenigen/ der für einen Todtſchläger/ Ehebrecher/ Blutſchänder/ oder andere Laſter und Bubenſtück halbē berüchtigt und bezüchtiget wird/

wel-

welches eine thätliche Unredlichkeit/ oder infamia ex facto heiſſet.

Jedoch wann auch eines ſolchen verdächtigen Mannes Zeugniß mit andern zutrifft/ wird es nicht verworffen. Wie es dann durch dieſes gantze Königreich practiſiret wird/ disfalß/ ungeachtet beydes der gedachten thätlichen oder würcklichen Schmaach/ und auch des geiſtlichen Rechtens/ vermöge deſſen man zu Unkräfftigung der Zeugen ſolche Schmaach anziehen und vorwerffen mag/ welches doch nicht geſchehen ſolte. Dann wo man die Miſſethaten der Beſchuldigten wieder die Zeugniſſen der Verdammeten ſolte annehmen/ oder der Beſchuldigten Exceptionen wieder die Zeugẽ/ über die nie kein rechtlich Urtheil ergangen/ gelten laſſen/ müſte man über alle Zeugen/ in Sachen ihnen zugemeſſen/ gerichtliche Erkäntniß gehen laſſen/ und alſo auff die Weiſe würden die böſen Buben entwiſchen/ und die Frommen mannigmahl mit ſchändlichen Nachreden anrügig und verläumbdet werden.

Ja ob ſchon auch ein Zeuge nicht Schmaach-Reden oder Verbal-Injurien halben (welche in Canoniſchen Rechten/ ſo disfalß in Practic ſchwebet/ keinen mit Infamie oder Verläumbdung beſchweren) ſondern offenbahrer Mißhandlung wegen/ ſo einen umb guten Leumuth bringet/ angriffen/ überzeuget und verdammet wird/ jedoch unangeſehen/ daß ihn das Geſetz ehrloß achtet/ wird nichts deſto weniger der ſolcher geſtalt Verläumdete und Condemnirte zum Zeugen angenommen/ wann es eine Appellation-Sache iſt/ und kan deshalben in ſchwebender Rechthängigkeit/ wann (wie das Geſetz ſagt) das Gericht noch nicht confirmiret iſt/ nicht verworffen werden. Gleichwol ſoll darumb der Richter/ wegen Zeugniß eines aus facto verleumdeten Mannes/ wann er ſchon zu Recht noch nicht darzu erkant iſt/ nicht gleich den Beklagten dem peinlichen Frager untergeben/ es ſey denn Sache/ daß dieſem Zeugen andre Zeugen und kräfftige violentæ præſumptionen zu mehrere Glaubwürdigkeit auffhelffen: Sonſt wann die Sache anderſt beſchaffen/ ſoll man in alle Wege dem endlichen Urtheil über den verworffenen Zeugen außzuſprechen abwarten.

Will man dem ſagen/ es werde ja die Zeugnis eines des Ehebruchs beklagten Weibes/ welches doch abſolviret worden/ zu Recht verworffen/ in l. palàm. parag. quæ. ff. de Ritu Nupt. da muß man die Worte des Jureconſulti daſelbſt erwegen/ daß allda ſtehet: Puto notam illi obeſſe debere; und redet daſelbſt allein von den Weibern/ welchen man allezeit minder trauet/ dann den Männern.

Darum iſt in den Venediſchen Statuten des 1524 Jahrs außgangen/ und im gantzen Orient recht und bräuchlich/ daß allezeit zweene

Weiber für eines Mannes / und vier für ein paar Männer Zeugniſſe gelten. Gleich wie auch die Römiſchen Geſetze kein Weib zu Bezeugniß eines Teſtamentlichen letzten Willens / noch in Corporali Obligatione zulieſſen. Ja in geiſtlichen Rechten ſind auch die Weiber in Maleſitz-Sachen Zeugniß zu gebē nicht annehmlich / in Betrachtung / daß es ein blödes Geſchlecht / und ein ſchwaches Werckzeug iſt.

Aber die Römiſchen Kayſere und Juriſten / als ſie wahrgenom̄en / daß / wofern dieſe Uberzeugungen nicht Platz finden ſolten / der gröſſere Theil Mißhandelungen und Verbrechen ungeſtrafft hingehen würden / haben / dieſer Urſache halben / hierzu weißliche Fürſehung gethan / daß die Ubelthaten von männiglich ſollen mögen bezeuget werden / und ſolches aus folgender kräfftiger Bewegniß: Weil man nemlich in rechtmäſſigen Handlungen kan Zeugen haben wie man will / in laſterhafftigen und sträfflichen Mißhandelungen aber wie man mag. Derohalben dißfals weder in dieſem Königreich / noch keiner wohlgeordneten Policey das geiſtliche / ſondern das weltliche Recht die Folge hat.

So iſt derowegen zu unſerm Vorhaben gantz dienlich / den Weibern dißfals Glauben zuzuſtellen / in Betrachtung / ob ſie ſchon / wie unſere Doctores ſprechen / würcklich mit der That an Ehren verleumdet / oder / wie die alten Rechts-verſtändigen und andere Lateiniſche Autores darvon reden / geſchmähet / oder ignominioſæ wären / gleich wie ein Ehren-verwegen unzüchtig Weib deßgleichen ſeyn mag. Dañ die Juriſten ziehen Weiber deßhalben zur Zeugniß / damit die Ubelthaten nicht ungeſtrafft durchwiſchen / welches (wie ein alter Jureconſultus ſchreibet) eine fürnehme wohlerwegliche Urſache iſt.

Wie vielmehr dann aus gleichem oder noch füglichern Grund / ſoll man Perſohnen / ſo von That und von Recht verläumbdet / wieder die Zauberer und Unholden zu Zeugen annehmen / fürnehmlich / ſo ihrer viele zu den greifflichen Anzeigungen zuſammen kommen und concurriren? Sonſt wo dieſes nicht geſchiehet / iſt nimmer zu hoffen / daß ſolche vermaledeyete Gottloſigkeit immermehr werde geſtrafft werdē.

Nun ſind die Rechts-Gelehrte darinnen alle einig / und iſt bey den Richtern hin und wieder faſt üblich / daß die beklagte Ubelthäter einerley Mißhandlung als Straſſen-Räuberey und Morden / je einer wieder den andern zur Uberweiſung mögen dienlich ſeyn; wo man anderer Geſtalt auff den Grund der Warheit nicht kommen mag; Und nicht allein wieder die andern / die gleiche Schelmerey begangen (welches des Petri Ancanani Limitation iſt) ſondern auch wieder die Mitſchuldigen einerley Mißhandlung / deren der Zeug über-

berwieſen iſt / bevorab wann der Zeug ſich mit ſeiner eigenen Bekäntnüß beſchweret hat.

Und gedenckt mir / daß als Herr Geleus, Criminal Lieutenant zu Paris in Krafft Urtheils der Præſidial-Richter des Pariſiſchen Caſteels (alſo heiſſet allda der Kärcker) drey angeklagte Straſſen-Räuber / welche aus ihrer eigenen Bekäntnüß des Raubens und Mordens überwieſen geweſen / verdampt gehabt / und damahls noch der vierdte von ihnen angegeben ward / iſt derſelbe / unangeſehen daß er von des Henckers hefftigen Seiten-Spannen kurtzum nichts ſchnappen wollen: Nicht deſtoweniger / wegen gewiſſer Præſumptionen und der Mitſchuldigen Zeugnüſſen / verdampt / zum Tode verurtheilet und auffs Radt gelegt worden: Und wiewohl er ſich ſtets hören ließ / er leide den Todt unſchuldig (und ſich auch nicht ſcheuet / mit Gottslöſterlichem Munde den Nahmen GOttes vergeblich zuführen / damit er nur ſeine Ehr vor der Welt möchte retten. Jedoch erklährt er folgends ſeinen Beicht-Vatter / daß er eben ſo ſchuldig / als die andern wäre / doch mit Bitte / ſolches niemand kundt zuthun: Der Richter aber ließ den Beicht-Vatter fordern / und auff angeſetzte Ermahnung / erzehlt er ihm den gründlichen Handel.

In Teutſchland haben ſie einen böſen Gebrauch / daß ſie keinem Schuldigen oder Angeklagten das Leben zunehmen erkennen / er ſey dann der That bekandtlich / ob er ſchon gleich mit hundert Zeugen überzeugt wäre. Gleichwohl iſt nicht ohne / daß ſie einen ſolchen / der ihnen in die Hände geräth / ſo ſchrecklich zerdänen laſſen / daß mancher alle die Tage ſeines Lebens ein Krüppel und Breſthaffter bleibet.

Zu gleicher Weiſe aber / wie dieſe Probationen allein in außgenommenen peinlichen Verbrechen / die man Excepta Crimina nennet / und keinen andern Platz finden / inmaſſen die Doctores darvon Anleitung weiſen (welche auch nicht wollen / die gleicher Ubelthat ſchuldige Zeugen / wann ſchon die Muthmaſſungen hinzu kommen / zu peinlicher Erſuchung genugſam ſeyn.) Alſo gebührt ſich auch daß in excipirten Maleſitzen / als im Vergifftung / in Zauberey in Verletzung Käyſerlicher Majeſtät / in Plackerey oder Straſſen-Räuberey / die einer Unthat Verwandte und Complices mögen eine gnugſame Uberzeugung und Beweiſung machen: Wo anders nicht eine gantz abbringende und niederlegende Einrede und Außzug / oder Peremptoriſche Exception vorhanden: Als wann der zugethane Maleſitz-Sucher / desjenigen den er als Mitbehafften anklaget / mördlicher Feind wäre.

Auch iſt unvonnöthen hoch Bedenckens hierinn zu pflegen / ob der ſo Zeugnüß gibt / Vatter oder Sohn ſey. Sintemahl ſonſt in andern

Miß-

Mißhandlungen ihr Zeugnüß gegen einander nicht paſſiret, ob auch ſchon keine andere Gezeugen auffzutreiben wären und diß um Ehrung des Nächſtverwandten Geblüths. Parentes. C. de Teſtibus. Aber diß iſt etwas beſonders: Darum mag auch in dieſem Zauberiſchem Maleſitz-Stück/ die Tochter wieder die Mutter gehört werden. Demnach durch unzählige gerichtliche Procedierung kundtbahr worden/ daß gemeiniglich wann die Mutter eine Unholdin geweſen/ ſie gleichfalls auch die Tochter in eben mäſſiges Verderben eingeführt hat.

Ich habs auch droben mit einem Exempel des Burgvogts Bonin zu Rott Caſtel erwieſen/ der ungefehr vor drey Jahren eine lebendig verbrennen laſſen/ welche ihre Tochter zu den Verſamblungen des Teuffels-Geſindes auch hat verführt: Welche Tochter hernachmahls alles Geſchmeiß mit einander hat geoffenbahret. Ebener Geſtalt ſind auch die Unholden von Longuy in Potetz von einer Tochter/ welche die Mutter angeführt gehabt/ angeklagt worden.

Und wann im Maleſitz der Vergreiffung an Käyſerlicher oder Königlicher Majeſtät/ Vatter und Sohn gegen und wieder einander angelaſſen ſollen werden/ einander zuverrathen/ anzuklagen und zu überzeugen: Und darzu die Käyſerlichen Geſetz demjenigen/ der ſeinen Vatter/ welcher wieder das Vatterland ſich rüſtet/ umbringet/ groſſe Belohnung ſetzet/ (inmaſſen das Geſetz meldet/ daß männiglich hierinn zuſtimme) warum wolte dann nicht in dem höchſten Verbrechen der Entunehrung göttlicher Majeſtät/ und in ſolchem Laſter/ welches alle andere nach ſich ſchleppet/ einer wieder den andern zugelaſſen werden? Derwegen iſt unvonnöthen/ in ſolcher abſcheulicher Teuffels That/ wie die vorgehabte/ ſo gar genau und eben auff die ordentliche Regeln des Proceſſes/ der Annehmung und Verwerffung der Zeugen/ achtung zugeben.

Auff daß aber die/ ſo ihnen dißfalls gar zu viel Gewiſſens und Beſchwerlichkeit machen/ auff jetztgedachte ſchleunige Weiſe gerichtlich zu verfahren/ in angegebenem Weg geſtärckt werden/ haben wir deſſen ein fürtrefliche Exempel am Moſe; welcher/ als er geſehen/ daß das Volck ein gülden Kalb gemacht/ rufft er aus und ſprach: Wer auff GOttes Seiten iſt/ der trette zu mir: als nun die Leviten ſich zu ihm ſtelten/ befahl er ihnen die Wehr zu Händen zunehmen/ und ein jeden ſeinen Bruder und Nachbahren/ der mit dem gülden Kalb Abgötterey getrieben/ umzubringen. Nachdem ſie nun bey drey tauſend Menſchen umgebracht/ ſagt Moſes zu ihnen; Sie haben mit dieſer Vollſterckung ihre Hände GOtt dem HErren geheiliget und geweihet/ daß ſie ſeines Seegens und Bedeyung theilhafftig werden. Und

wahrlich GOtt hat ſolche Verheiſſung mit der That geleiſtet / als er dieſe Vollbringer ſeines Befehls in die Gerechtigkeit der Erſtgeburth hat eingeſetzet / und ihnen dieſen Vorzug verliehen/ ſtets fortan vor GOtt zuſtehen/ und dem Volck Recht zuſprechen.

Darauß wohl zuſehen/ wie höchlich GOtt die Abgötterey mißfalle/ demnach auch um Rächung ſeiner ihm angethanen Schmach/ Er nicht gewolt hat/ einiger Blutſipſchafft oder Verwandtſchafft zuachten. Unangeſehen/ daß es das Volck (wie der Text meldet/) keiner anderer Meynung gethan / dann bey dieſem Bild / dieſen GOTT/ der ſie aus Egypten geführt/ anzubethen: Nicht deſtoweniger / welcher guter Meynung oder Intention ſie es auch gethan/ haben ſie doch wieder das Verbott GOttes/ der kurtzum nicht abgebildet ſeyn will/ ein gülden Kalb ihm zu Ehren gemacht/ welches aber/ als der bey keiner Bildnüß will geehrt ſeyn / für die gröſte Unehr auffgenommen: Wieviel mehr dann muß ein Greuel ſeyn / wann man den leidigen Teuffel ehret und anruffet?

So beſtehet derwegen nochmahls/ daß man in Anſehung der Ubermachung dieſer Ubelthat/ auff die gewohnliche ordentliche Rechtswege/ welche den Vatter wieder den Sohn/ den Sohn wieder den Vatter klagend/ zuhören verbiethen/ nicht dermaſſen / wie ſonſt / verbunden ſeyn müſſe. Sintemahl auch unzweiffel Rechtens iſt / daß man in Gefahren oder Nothfällen/ oder ſonſt übermachten Händeln / ſich nicht ſtracks an die Regeln des Rechtens pflegt zuheben; ſondern alsdann vielmehr vermög Rechtens oder rechtmäſſig verfähret / wann man entweder etwas aus der Ordnung des Rechtens ſchreitet / oder den Rechten läſſet abgehen. Ca. tua nos & cap: veſtra. De Cohabitat Clericor.

Und derhalben ſoll der Zeuge/ ſo unberuffen wieder einen Zauberer ſich zur Zeugnüß anträgt/ gehört werden: Ungeacht obwohl ſonſt in andern Fällen/ ein ſolcher Zeuge nicht paſſierlich iſt. Bart. in l. poſt legatum. parag. his de iis, quib. ut indignis. Alexand. Conſil. 72. lib. 2. Jedoch nehme ich allein den Fall aus/ wann einer des Angeklagten todtfeind wäre; welche Feindtſchafft vielleicht anderwerts/ dann aus Haaß der Zauberey her entſtünde. (Dann welcher redlicher frommer Mann wolte nicht GOTTes und des Menſchlichen Geſchlechts Feinde haſſen? Sintemahl ſonſt die beſondere Privat-Feindtſchafften / ſo wegen anderer Urſachen erwachſen / manchen leichtlich verreitzen möchten/ einen Unſchuldigen calumnioßlich und fälſlich darzugeben und einzuhauen; wie ſolches ſelbſt ermeſſen thun. Bald. in l. 3. de Teſtib. Et in Authent. Si dicatur. C. eod. Et ibi Salic.

In

In no in cum Ioannes de re judicata, Panorm, & Felin, in cap. quoties, de Teſtib.

Wiewohl auch in andern Fällen/ der Zeuge Maineyds mag überwieſen/ und deßhalben auch ſoll verworffen werden: Jedoch wird er in gegenwärtiger Laſter-That/ wo er keinen Todt feindtlichen Haß wieder ihn trägt/ neben andern Zeugen angenommen.

Deßgleichen/ wiewohl ſonſt gemeinem Rechten nach/ kein Advocat noch Procurator nicht ſoll noch mag in ſeiner Partheyen Sache gedrungen werden/ Zeugnüß zuſagen. Jedoch wird es in dieſer unmenſchlichen Ubelthat nicht gehalten/ſondern ſie werden dißfalls darzu gezwungen. Ex L. Mandatis ff. de Teſtib. c. Romana. eod. & ita judicatum Arreſto Pariſiorum, Anno 1386. Wiewohl auch etliche geweſen/ die gehalten/ daß die gerichtlichen und peinlichen Sachen/ auf Erſuchen und Begehren des Gegentheils/ gedrungen werden/von ihrer Partheyen Sachen zu deponieren. Bart. in l. deferre, parag. idem, de Jure Fiſci. Judicatum Gratianopoli 1454.

Item, wiewohl in andern Mißhandlungen/ die einem Laſter zugethane und Complices keine nothwendige Beweiſung/ oder Probationem Neceſſariam machen. Jedoch machen die Geſell- und Geſpielſchafften in Zauberey und Unholdenwerck/ wann ſie unter ſich einander anklagen/ oder auff einander zeugen/ bevorab wann ihrer viel zutreffen/ eine genugſahme kräfftige Beweiſung/ in Krafft welcher man die Uberwieſene mag verurtheilen. In Betrachtung/ weil jederman bekandt/ daß ſonſt niemand/ dann die Hexen und Hexenmeiſter/ welche den natürlichen Verſamblungen beywohnen/ von denjenigen/ ſo gleicher Weiſe daſelbſt ſich finden/ können Kundtſchafft geben.

Auch ſiehet man bey den Ketzermeiſter Sprenger/ daß die Richter in Teutſchland/ ungeacht/ wie faſt die beklagte Zauberer und Unholden die That verläugnen und verſchweren/gleichwohl nichts weniger auff ihrer Mitthäter Zeugnüß gehen/ und vermög derſelbigen gegen ihnen procedieren. Paulus Grillandus ſchreibt ebenmäſſiges auch von den Richtern in Italien: Und iſt auch gleichfalls in dieſem Königreich ſtäts practiſiert worden/ biß auff dieſe betrübte armſeelige Zeit/ da man ſich unterſtanden/ etlicher/ ſo auch mit am Zauber-Seyl gezogen/ Ehren und Glimpff zuſchonen.

Hiewieder hindert nicht/ daß niemand zugelaſſen wird/ ſeine eigene Schande zu offenbahren und fürzuwenden. Dann diß verſtehet ſich von denjenigen/ die deſſen einen Nutzen haben wollen/ und nicht von denen/ die wieder ſich ſelbſten ſeyn/ wann je einer vom andern angeklagt wird.

Gleich-

Gleichwohl/ wann man ſchon lang und breit von Zeugen redet/ wie fern und wieviel Glauben ihnen zuzumeſſen / und welche Beweiſung kräfftig genug und Sufficient ſey oder nicht/ ſo beruhets doch endlich mehr auff der That dann dem Rechten. Und hierzu ſoll man dasjenige/ was Calliſtratus ſchreibt/ mercken. Quæ Argumenta probandæ cuique rei ſufficiant, nullo certo modo ſatis definiri poteſt. Und bald hernach: Alius numerus teſtium, alius dignitas & atrocitas, alius veluti conſentiens fama confirmat rei, de qua quæritur, fidem.

Daher hat Käyſer Adrianus pflegen zuſagen / man ſolle den Zeugen und nicht den Zeugnüſſen glauben. Dann ein verſtändiger fürſichtiger Richter/ der in ſeinem Ampt wohl geübt/ kan aus des Zeugens Geſicht/ Gebärden/ Qualität und anderen unzehligen Umſtänden leichtlich von der Zeugnüß urtheilen. Aber vor allem ſoll man diß in acht haben/ daß man die Ubelthat der Zauberey den andern Mißhandlungen nicht gleich halte/ ſondern gantz einen andern und extraordinary Weg darinn vornehme/ und diß aus Urſachen/ ſo oben außgeführt. Nun/ wir haben von der erſten und andern Evidenten Probationen gehandelt/ jetzt laſſet uns die dritte / ſo wir die Bekäntnüß und Confeſſion genant/ fürnehmen.

Das XXIV. Cap.

Von der Zauberer gutwilligen und gezwungenen Bekäntnüſſen.

Die Richter werden mehrmahls über den Bekäntnüſſen des Unholden-Geſinds dermaſſen beſtürtzt/ daß ihnen gantz beſchwerlich fällt / über dieſelbigen den Stab zubrechen: Und daſſelbige allein aus Nachſinnung und Erwegung der ungläubigen wunderbahren Werck und Geſchichten/ die ſie bekennen. Sintemahl etliche Richter überredet seyn/ als ſey es eitel Traum und Fabelwerck/ was diß Geſinde heraus ſchwätzt: Etliche beſorgen/ dieſe arme Leute ſind aus Verzweiffelung ihres Lebens ſo müde / damit ſie nur durch den Todt ihres Jammers ein Ende verſchaffen. Aber ein Geſetz ſagt: Volenti mori, non eſt habenda fides: Dem iſt nicht zutrauen/ der kurtzum ſterben will.

Und fällt mir hiebey ein/ daß ich bey dem Tertulliano geleſen / wie ein Thorwächter eins Proconſuls in Affrica in der Audientz überlaut geruffen/ ob allda keine Chriſten wären/ ſie / wie damahls heydniſch gebräuchlich/ tödten zulaſſen: Alsbald auff die Stätt ſehr viel Chri-

ſten

ſten die Hände erhebt haben/ welche ſich aus der Zahl derſelbigen zu ſeyn bekandten/ auff daß ſie nur wie Märtyrer ſterben möchten. Der Proconſul oder Stadthalter des Römiſchen Bürgermeiſters / als er ſie ſo bereit zum Tode vermerckt/ſagt er zu ihnen? So laufft hin und erträncket euch im nechſten Meer/ daß euch gleich da vor Augen iſt / o- der ſtürtzt euch von den Bergen und Häuſern/ oder henckt euch an die Bäume/ und ſuchet einen der euch verdamme.

Käyſer Julianus, als er ein junges Chriſten-Weib ſampt ihrem Kinde an den Brüſten liegend/ ſahe zur Richtſtatt lauffen/ damit ſie auch gemartert würde / verboth er gleich die Chriſten forthin nicht mehr hinzurichten: Nicht zwar darum / daß er die zum Tode lauffendes Weib das Leben friſtete/ ſondern wie er höniſch ſagt / weil die Chriſten dieſelbigen/ ſo alſo hinſtürben/ nach ihrem Tode zu Göttern machten.

Man findet zwar unter den Zauberern etliche / welche nicht aus Hoffnung/beſondern/zeitlichē Ruhm und Ehre darvon zutragen/aus Verzweiffelung und groſſes Creutzes / Elends und Schmertzens abzukommen/ gern in Tode ſich begeben; und dieſe ſind nicht zu hören: Unangeſehen/ daß ſie das Geſetz entſchuldige/ und Plato für wohl gethan achtet/ wann man die Seel/ ehe ſie außgetrieben wird / voraus läſſet: Welches Ezagein Eauton heiſſet.

Aber Sprenger erzehlet/ er habe Unholden gekandt / die/ nachdem ſie ihre Schelmerey bekandt/ den Richter gebethen/ ſie bald tödten zu laſſen/ oder anders/ſie wolten ſich ſelbſt umbringen: Dann der Teuffel/ wie ſie ſagten/ quälte ſie unauffhörlich/ wann ſie ihm nicht gehorſam wären. Bey welchem Fall das Geſetz / welches ſagt: In confitentem nullæ ſunt partes Judicantis, &c. nicht mag Platz finden/ und iſt ein Richter auch unverbunden / ſolcher Leute Willen Folge zuleiſten. Dann man hält für gewiß/ daß dieſe Hexe / welche der Teuffel plaget und quählet/ auff gutem Wege des Heyls ſeyn/ und der Sünden Reue tragen; Derhalben ſoll man ſie noch eine Weile gefänglich einhalten/ ſie unterrichten/ und mit mäſſiglichen heilſahmen Straffen züchtigen. Wann man aber keine Bußfertigkeit an ihr ſpühret/ da ſoll man nur dahin arbeiten/ daß ſie von der Erden komme/ wann ſie auch ſchon ſehnlich umb den Todt flehet und bittet; Welche aber ſich bekennen/ und Reu und Buſſe haben/ da iſt des Richters Erkäntnüß unnöthig/ es kähmen dann kundtbahre von ihre begangene und geſtandene Mörde und Vergifftung der Menſchen aus: Jedoch daß ſolches ohne Argliſt zugehe/ und daß dieſe/ deren der Handel leid iſt/ nicht allzuvor gemärckt und geſehen habe / daß ſie der Antlag nicht wie-

werde mögen entfliehen. Gleich wie Frau Magdalena vom Kreutz/ Ebtiſſin zu Corduba gethan/ welche/ inmaſſen droben angeregt/ als ſie hefftig ſich im Beruff und höchlich verdächtig zu ſeyn vermerckt/ ſelbſt ſich hat angegeben/ ſie habe dreyſſig Jahr dem Satan Beywohnung gethan.

Es ſind aber zweyerley Bekäntnüſſen: Eine die gutwillig geſchicht: Die ander ſo mit Gewalt und Noth herauß gebracht wird; und mag die eine und die andere entweder inner oder auſſerhalb des Gerichts ſeyn. Und die ſo auſſerhalb dem Gericht iſt/ mag entweder geſchehen vor vielen Perſohnen/ oder vor einem eintzigen allein/ derſelbe ſey nun ein Freund/ ein Verwandter/ ein Feind/ oder ein Beicht-Vatter. Dieſe Umbſtände ſind alle fleiſſig zu mercken: Nicht zwar deßhalben/ daß die Warheit wahrhaffter ſey im Gericht/ weder auſſer dem Gericht/ auch vor einem Volck beſſer/ weder bey einem Beicht-Vatter: Sondern weil der Mehrertheil pflegt entweder aus Scham oder Furcht/ dasjenige/ was er heimlich bekandt/ öffentlich zubeſchönen: Inmaſſen man offt an den Räubern erfähret/ welche einem Beicht-Vatter etwas dörffen entdecken/ daß ihnen gerichtlich ſonſt nimmermehr wird entfahren.

Gleichwohl iſt die Beweiſung aus einer Bekäntnüß ſo auſſerhalb dem Gericht geſchicht/ nicht ſo kräfftig/ als die innerhalb fürkompt: Noch die außgedrungene ſo wohl fähig/ als die guthwillige. Und unter den gutwilligen Bekäntnüſſen/ iſt die/ ſo zuvor/ ehe man gefragt wird/ heraus kompt/ auch viel würckhaffter.

Dann bißweilen hintergehet und betriegt der Richter denjenigen/ den er fragt/ bißweilen ſchreibt er ihm/ was er bekennen ſoll/ gleichſam vor. Als da der Käyſer Auguſtus einen jungen Menſchen/ welcher angeklagt ward/ daß er ſeinen Vatter entleibet hätte/ mit dieſen Worten fragt: Ich glaube gewißlich nicht/ daß du deinen Vatter umbgebracht habeſt?

Bißweilen kan der Richter zween oder drey Händel unter einander mengen/ deren der eine wahr iſt/ der ander nicht. Darüber dann die Rechts-Gelehrten eine Diſputation erregen/ ob die Bejahung oder Verneinung auff alle und jede gefragte Händel einmahls zuverſtehen ſey/ und etliche halten ja. Zwar in den Dialectiſchen Terminis hats kein Zweiffel/ daß wann viel Sachen durch die Diſtinction, oder/ und anders dergleichen Scheidens-Wörtlein beſtimpt und articuliert werden/ alles mit einander wahr ſey/ wann ein Theil wahr iſt/ ob ſchon das übrige alles nicht wahr wäre. Aber wann die Sachen durch das zuſammen fügend Conjunctiviſche Wörtlein: Und/ articuliert

werden/ iſts alles falſch/ wann eins nicht wahr iſt. Aber demnach die/ ſo Recht ſprechen/ im Tempel der Gerechtigkeit/ Billichkeit und Wahrheit wandeln und handeln/ ſo ſoll man denjenigen der von vielen Geſchichten und Sachen/ die ihm bekandt/ einsmahls gefragt wird/ unterweiſen/ daß er eins vom andern unterſcheide/ und nach Gelegenheit der ihm bewuſten Wahrheit eines bekenne/ das andere verläugne: Welches des Bartoli und Parnomitami Rath iſt: Und wird auch durch ein Urtheil des Käyſerlichen Cammer-Gerichts zu Speyer beſtättiget: Inmaſſen geweſener Beyſitzer Doctor Joachim Mynſinger/ bezeugt wieder die Gräfin aus Oſt-Frießland erkandt ſey worden. Stehet derwegen einem weiſen verſtändigen Richter zu ſeinem Ampt gebührlich an/ in Stellung der Frag-Stück/ die Geſchichten und Thaten zutheilen und zu unterſcheiden: Und ſich gar nicht derjenigen Meynung abhalten laſſen/ welche meynen/ daß wann der Richter die That vom Ankläger ſpecificiert vernommen/ die Bekäntnüß alsdann darfür ſoll verſtanden und auffgenommen werden/ als wäre ſie auſſerhalb dem Gerichte geſchehen: Dann es hat gar keinen Schein/ demnach die Interrogatoria gerichtliche Actus ſeyn. Und deßhalben haben wir im Rechten einen beſondern Titul De Interrogationibus in jure faciendis. Zu dem/ daß der Partheyen Bekäntnüß vor dem Richter ohne Frag-Stück geſchehen/ ob ſie ſchon in articulierter That nicht begriffen/ doch kräfftiger iſt (wie das Geſetze ſagt) weder wann der Befragte auff die Articul geantwortet hätte.

So ſoll man auch in peinlichen Sachen/ wie ehe gedacht/ und bevorab in Mißhandlung der Zauberey/ nicht den ordentlichen Weg des Anklagens halten: Sondern ſtehet dem Richter frey/ auff alle Mittel/ ſo ihm zuerſinnen möglich/ die Wahrheit herauß zulocken.

Nun aber iſt des Beklagten Antwort entweder gewiß oder ungewiß/ und die gewiß ſtehet entweder in Bewährung oder in Verneinung der Sachen/ oder der Beklagte ſagt/ ihm nichts darvon wiſſend ſey. Die Antwort iſt ungewiß/ wann der Beklagte Umbſchweiff gebraucht/ und zweiffelhaffte Antwort gibt/ als/ er meinets/ er glaubs/ er halts darfür: Oder mit einer Equivocation, das iſt/ mit Worten/ ſo mancherley Verſtand haben/ auff die Fragen begegnet. Jedoch/ wann ein Beſchuldigter falſche Dinge für wahr bekräfftiget/ oder wahrhafftiges läugnet/ iſt er nicht ſo ſehr ſchuldig als der ſo zweiffelhafftig antwortet. (Dann da gehets bald nach dem Sprichwort/ wer in Worten viel Zweiffel ſtrickt/ kompt mit der Zeit in Zweiffel-Strick) ſintemahl dißfalls die zweiffelhafft und zwickdornig Antwort/ ihm dem Antworter zu Nachtheil für eine bekantliche Antwort ſoll auff

und

und angenommen werden. In Erwegung/ weil jeder ſeines Thuns gewiß ſeyn/ und keinen die Entſchuldigung eines Irrthumbs/ wann er ungeſchicklich zur Sachen antwortet/ dißfalls ſoll fürtragen.

Aber noch eine ſchwerere Frag fällt für/ ob man den Beklagten/ ſo gar nichts zur Antwort geben will/ für eine bekäntlichen Thäter oder Confeſſum halten ſolle. Und da iſts gewiß/ wann in Bürgerlichen nicht peinlichen Fällen einer ſolcher Geſtalt fürkommet/ daß alsdann in Interrogatoriſchen oder Frag⸗ſtücklichen Händeln/ die Sachen zu ſeinem Nachtheil für bekandt ſeyn anzunehmen/ und die Schrifften zu agnoſcieren. Aber wann es an Leib und Leben gehet/ da ſoll man die Sachen nicht gleicher Geſtalt ſo leichtlich für bekandt auffnehmen/ es ſchlage dann eine Beweiſung von Zeugen hinzu: Und wo alsdann ſolche vorhanden/ da wird das Stillſchweigen des Beklagten dermaſſen eine Würckung einer Bekäntnüß auff ſich tragen/ daß man nach Geſtalt des Verbrechens gegen ihm mit der Condemnation wird verfahren mögen.

Gleichwohl gewinnets einen andern Beſcheid/ wann das Stillſchweigen von einem eintzigen Zeugen her entſtehet/ welchen man mit Geld ſtraffen/ Buſſe und Gefängnüſſen zur Zeugnüß⸗Sagung zwingen muß. Und nicht deſtoweniger ſoll der Richter wieder dieſen/ ſo der Zauberey angeklagt wird/ und nichts antworten will/ nach Gelegenheit und Qualität der Perſohn/ zuforderſt mit peinlicher Frage procedieren und fortfahren/ wann er allein einen eintzigen guten Zeugen/ oder vielerley Vermuthungen und Præſumptiones hat. Wolte dann ein ſolcher von der ſtarcken Frage ſich auch nichts mercken laſſen/ ſo hält man dißfalls ſchon die Ubelthat für halb bekandt/ und wird derſelbe nach Geſtalt der Probation, wie hernach folgen ſoll/ alsdann geſtraffet. Gleicher weiſe wird auch der/ ſo eine Antwort vorſetzlich verdunckelt/ für bekäntlich geachtet. Und wiewohl eine ſolche Antwort/ vermög rechtlicher Interpretation, zu gnugſamer Beweiſung anderer Halßſträflicher Malefitz⸗Sachen nicht gnugſam iſt/ wo nicht zugleich Zeugen darmit verhanden. (Welches ſonſt in klahrer und guthwilliger Bekäntnüß unnöthig.) Jedoch iſt ſie in dieſer ſo abſcheulicher und heimlicher Laſter⸗That/ neben andern Præſumptionen genugſam.

Es erzehlen zwar die Doctores unter die unzweiffelige und nothſächliche/ oder Neceſſarias Probationes die Confeſſion und Bekäntnüß; wie es dann auch in Bürgerlichen Sachen wahr iſt: Jedoch erhellet unter den Bekäntnüſſen mercklicher Unterſcheid/ wegen der Umbſtände des Orths/ der Zeit/ der Perſohnen und der Mißhand⸗

lung. Als nemlich zwiſchen Bekäntnüß eines Kindes / und eines betagten Manns/eines Verſtändigen und eines Thoren/ eines Manns und eines Weibes/ eines Freunds und eines Feindes/ einer Schmach-Sache und eines Vatter-Mords / gerichtlicher / und deren ſo auſſer dem Gericht gefallen / peinlicher und unpeinlicher: Welche Enderung und Varietät ſämptlich ein fürſichtiger weiſer Richter stets woll in Erwegung ziehen ſoll.

Und hiebey ſoll L. 1. de Confeſſis, allda geſetzt wird/ Confeſſum pro condemnato haberi: Das iſt/ derjenige/ ſo einer Unthat bekantlich/ wird für verdamptlich gehalten: Nicht von andern Lebens ſträflichen Verbrechen verſtanden werden/ es werde dann durch andere genugſame Præſumptionen und Vermuthungen klahr und kundtbahr: Und/ inmaſſen das Geſetz meldet: Si nulla probatio religionem indicantis inſtruat: Das iſt/ wann nicht andere Beweiſung das Anſehen deſſen/ ſo die That ruchtbahr gemacht / mehr auffbringet. Inſonderheit aber/ wann die Bekäntnüß an der Folter / oder indem er dem Hencker zur Folterung erſt übergeben worden/ geſchehen iſt. Aus Betrachtung/ daß die Geſetze eine Confeſſion ad tormentum, das iſt/ zum antretten der Folter vorgangen/ deren / ſo an der Folter außgeſtreckt worden / gleich kräfftig achten? ſintemahl ja die Furcht der Pein auch eine Pein iſt.

In Sachen aber der Zauberer und Unholden / welche mit dem Teuffel eine außdrückliche Verbündnüß haben/ und bekennen/ bey den Hexen-Verſamblungen und andern angeſtifften Schelmereyen / die man ſonſt nirgends her/ dann von ihnen oder ihren Geſellen und Geſellſchafften wiſſen mag/ geweſen ſeyn/ da ſoll man eine ſolche Bekäntnüß/ ob ſie ſchon ohne peinliche Schrecken und Frage gefallen / und noch zur Zeit nicht kundtbahr/ daß ſie Menſchen oder Vieh getödtet/ doch für eine kräfftige Beweiſung auffnehmen; wann ſie ſonderlich von einem geſchicht/ dem man vorkommet/ und vor der Zeit auff die Hauben greiffet/ und deßhalben verdächtig iſt/ oder für einen ſolchen Laſterhafften gehalten wird; Dann diß Schelmen-Werck iſt viel greulicher und abſcheulicher weder alle Mord der Eltern / ſo man möchte erdencken.

Ob dann etliche ſagen / man ſolle auff eine Bekäntnüß von unnatürlichen Sachen nicht gehen noch fuſſen: Mit der Weiſe dörffte man auch nicht die Sodomitiſche Bubereyen/ welche eine wiedernatürliche Sünde bekennen/ ſtraffen. Will man dann unmögliche Sachen für Wiedernatürliche angeben und verſtehen / ſo iſt es gantz falſch: Dann nicht alles was natürlicher Weiſe nicht geſchehen kan/ iſt

iſt darumb unmöglich. Jnmaſſen alles diß beſchaffen/ was die über⸗natürliche Verſtändnüß Kräfften oder Intelligentiæ verrichten/ und alle Werck GOTTes/ die man wieder den Lauff der Natur ſiehet/ vielmahls ſich begeben: Welches auch Hippocrates hat gemercket/ da er ſchreibt/ das alle Morbi Epidemici: Das iſt/ neue unerhörte Kranckheiten und Seuchen/ die zu Jahren unterm Volck einreiſſen/ von GOtt herkommen/ oder/ wie er ſagt/ haben etwas Göttliches in ihnen wieder den Lauff und Ordnung natürlicher Sachen/ in wel⸗cher Erkäntnüß die Aertzte blinder dann die Maulwürffe ſind.

Jſt derowegen eine eitele nichtige Sophiſterey/ mit dieſer Rede hertraben/ dieſe Ubelthat iſt natürlicher Weiſe unmöglich/ darumb iſt ſie gar unmöglich? Als ob einer von einem ehrloſen Schelmen ſaget: Er iſt ein guter Sänger/ darumb iſt er gut und nicht böſe. Nun haben wir aber durch göttliche und menſchliche Authorität/ durch bewehrliche Einhälligkeit der gantzen Antiquität/ durch göttli⸗che und menſchliche Geſetz/ durch Erfahrung/ Urtheil/ Uberweiſun⸗gen/ Confrontationen oder Gegenzeugungen und Bekäntnüſſen ſtatt⸗lich hieforderſt dargethan/ daß die Zauberburſch wahrhafftiglich von Orthen zu Enden getragen/ auch Ungewitter und Unfruchtbahrkeit eigentlich durch ihre Mittel verurſachet werden; derwegen ſo muß es ja möglich ſeyn.

Deßhalben wann etliche ſagen/ eine glaubwürdige Bekäntnüß müſſe mögliche/ gläubliche und wahrhaffte Sachen begreiffen/ die⸗ſe aber können nicht warhafftig ſeyn/ welche nicht möglich ſind; und daß zu recht nichts möglich iſt/ dann was natürlicher Weiſe geſchehen könne; da gebrauchen ſich ſolche eines Sophiſtiſchen und betriegli⸗chen Arguments/ in welchem das vorgehende wohl wahr/ aber die Aſ-ſumption und was ſie darzu nehmen und daraus ſchlieſſen/ falſch iſt. Dann die groſſen Wunder⸗Thaten GOttes/ ſind natürlicher Weiſe wohl unmöglich/ und gleichwohl wahrhafftig: Gleichfalls ſind auch die Wercke und Verrichtung der verſtändigen Geiſter/ und alles was von der Metaphyſic oder übernatürlicher Krafft herreichet/ natürli-cher Weiſe unmöglich: Welches auch die Urſach iſt/ derhalben die Me⸗thaphyſic von der Phyſic/ die allein an der Natur hänget/ gantz und gar unterſchieden und abgetheilet iſt. Derwegen ſehr unziemlich/ der Geiſter und Dæmonien Geſchäfft/ nach den natürlichen Würckun⸗gen außcirckeln wollen. Wiewohl es auch deßfalls der Vernunfft nicht ſo gar unbegreiflich für kommen kan: Dann ſo aus Natur ge⸗mäſſer Demonſtration erſcheinlich/ daß in einer Minut einer Stun⸗den/ oder/ alſo zureden/ in einem Augenblick/ das erſte Mobile mehr

dann fünff hundert tauſend Meilen umblauffend kan vollbringen: Wie ſolte es dann unmöglich ſeyn/ daß der böſe Geiſt in einer kurtzen Zeit der Unholden Leib rund umb die gantze Erde/ die nur ein Punct gegen dem groſſen umbzweiffigen Himmel iſt/ ſolt können vertragen. Hierumb ſo beſtehe ich noch darauff/ der Hexen und Hexenmeiſter Urgichten und Bekäntnüſſen von ihrem leiblichen Vertragen/ möglich und beſtändiglich wahr ſeyn: Und/ daß noch mehr iſt/ eben diß Geſinde durch Anruffung und Beyſchub der boßhafften Geiſter vermöge Menſchen und Vieh zutödten.

Wie uns dann auch deſſen die heilige Schrifft berichtet/ daß der ſchlagende böſe Engel zu Mitternacht in Egypten gleichſam in einem Augenblick alle Erſtgeburth in Egypten habe getödtet: Nun erſtreckt ſich aber daſſelbe Königreich in ſeiner Breite auff die zwo hundert/ und in die Länge vier hundert Meilen/ und iſt das aller Volckreichſte und habhaffſte Land ſo unter der Sonnen zufinden: Inmaſſen dann Strabo und Plinius hierin überein ſtim̃en. Noch meldet die Schrifft darbey/ GOtt habe dem ſchlagenden Satan nicht zugeben wollen/ in ſeines Volcks Häuſer einzugehen. Dieſe Geſchicht/ wo man ſie nach der Natur will ermeſſen/ iſt ſie unmöglich: und gleichwohl iſt ſie ſo wahr/ als klahr die Sonne ſcheinet.

Wiewohl Avicenna und Algazel halten/ der Geiſter Werck und Thaten ſind natürlich/ und natürlicher Weiſe auch möglich: Welche Meynung wohl paſſierlich/ wann mans alſo verſtehet/ das durch göttliche Verhängnüß und Verleyhung/ die Geiſter eine ſolche Macht/ gleich wie das Feur die Krafft zubrennen hat. Gleichwohl kan ſich diß von natürlichen und ordinary Sachen/ wie droben angeregt/ nicht verſtehen.

Damit wir aber die Beweiſung der von den Unholden geſchehenen Urgichten und Bekäntnüſſen beſtättigen und confirmiren/ muß man dieſelbigen gegen anderer Zauberer Confeſſionen halten/ und dergleichen: Dann des Teuffels Thun und Händel/ lauffen in allen Landen auff eines auß/ und gleichen einander/ eben wie ein Aff/ er ſey in Purpur oder Zwilch verkleidet/ ſtets einem Affen gleich ſiehet. Darumb erfähret man/ daß der Zauberer in Teutſchland/ Italien/ Franckreich/ Hiſpanien/ der alten Griechen und Lateiner Bekäntnüſſen gleich lautend ſind; Und gemeinlich klagt je ein Zauberer den andern an: Wie wir deß daroben mit dem von Loches erwieſen/ der ſeine Frau angegeben/ und daß er aus Anreitzung ihrer dem Hexen-Tantz beygewohnet/ bekandt: Inmaſſen dann auch ſie deſſen in keiner Abrede geweſen/ und darüber lebendig iſt verbrandt worden.

Wie dañ bey nahe deßgleichen Fall zu Caſtelleralt (Lateiniſch Caſtellum Heraldinum genandt) ſich begeben/ da Mann und Weib durch eine dritte Perſohn/ welche als ein Zauberer überzeugt geweſt/ ſind angeklagt worden. Der Mann ſagt damahls/ er wäre allein einmahl bey der Hexen-Verſamblung geweſen/ zuerfahren wo ſein Weib der Bullſchafft pflege/ und darnach habe er ſich nimmermehr darbey finden laſſen. Das Weib geſtund/ ſie wäre derſelbigen eine/ und ihr Mann wäre mit geweſen. Hierüber entſtund eine Beſchwerlichkeit ob man des Manns Bekäntnüß/ zu Verglimpffung und Entſchuldigung ſeines Thuns/ unvertheilet und alſo beſonder ſolte annehmen.

Inmaſſen viel Doctores der Meynung ſind/ man müſte/ wann man einen bekantlichen Vergreiffer entweder zu beſchweren oder zuerlaſſen/ gedencket/ eine gantze Bekäntnüß/ ſie begreiffe nun einen oder mehrer Articul/ für die Hand nehmen und erwägen. Und hierzu thut ſie fürnehmlich dieſe Urſach bewegen/ weil zu Recht der Eyd pflegt einig und untrennig zu ſeyn; welches warlich eine kahle Urſach iſt. Dann aus eben dem Rechten/ müſten offt fünfftzig Stipulationes und Verſprechen in einerley Contract, der allein mit einem Eyde beſtätiget wird/ für eine eintzige Stipulation gehalten werden; welches doch gantz kundtbahrlich falſch und ungeſchickt iſt: In Anſehung/ daß in einem Contract ſo vielerley Stipulationes als Clauſulen und Andingnüſſen ſeyn/ und wiederumb ſo vielerley Sentenz und Urtheil/ als Stück der Verſprechung ſind/ darauff erfolgen. Deßhalben auch in Appellation-Sachen ſolche in einer Vergleichung mancherley begriffene Zuſagungen und Bedingungen dergeſtalt mögen unterſchiedlich ertheilet werden/ daß ob ſchon von einem Stück appelliert wird/ gleichwohl die andern in unverrucktem Stande kräfftig verbleiben.

Hingegen ſind auch ein gut Theil Rechts-Gelehrter dißfalls wiederſinniger Meynung/ die Confeſſion möge unterſchiedlich getrennet werden: Ex l. perfecta. C. de Donat. Et. l. Publia. parag. ult. De poſ. & ibi Accurſ. Angel. Salic. Bart. Panor. in c. bonæ memoriæ. verſic. Extra. De poſtu. Præla. Cæpola Cautel. 184. ſi mutuam. per l. 3. parag. 1. De jureiu. Fel. in c. cum Dilecti de Accuſat. in fine. Und zeigen an/ wie zu Zeiten des berühmten Juriſten Jacobi de Ravenna, ſo ungefehrlich umb das 1300 Jahr gelebt/ dieſe Frag diſputiert und entſchloſſen worden/ daß nemlich die Bekäntnüß ſollen unterſchieden werden. Wie dann auch hernach gehender Zeit ſolches durch mancherley Urtheil und Sentenz iſt in übliche Practick erwachſen. Daher es nicht allein in Bürgerlichen Fällen/ ſondern auch Malefitz-Sachen gehalten wird: Alſo und dermaſſen/ daß wann ein Beklagter

bekantlich geſtehet / er habe einen entleibet / aber diß aus Verurſachung / weil ihn der ander erſtmahls habe angeſtrenget: Dißfalls wird zwar wohl das erſte Stück ſeiner Bekäntlichkeit aus unſtreitbahrer Beweiſung für wahr und unzweiffelhafftig angenommen/aber der ander Anhang/ darmit er ſich zu ſeiner Purgierung und Entſchuldigung thut entſchütten/ für unerwieſen gehalten: Und alsdann muß der Beklagte/ im Fall er ſich anderſt unſchuldig machen will / ſeine Fürwendung und Defenſiones oder Facta Juſtificativa probieren, thut ers nicht/ ſo ſtehet ihm wahrlich die Condemnation darauff.

Gleichwohl eigentlich in rechten Terminis darvon zureden / wird auff erſterwehnte Weiſe die Confeſſion nicht getheilet: In Betrachtung/ wann ſie getheilet und verworffen würde / der Beklagte keines weges zu Purgierung und Rechtfertigung ſeiner That kommen möchte: Sondern allein/ wo es an Beweiſung abgehet / und unmöglich dieſelbige auffzutreiben/ als zum Exempel in nächtlichen Hexen-Tantzen/ daſelbſt wird erſt die Frag erregt/ ob die gantze Bekäntnüß/ beydes in dem was zur Beſchwerung/ und auch zur Erleiterung des Beklagten anſtändig / für warhafftig ſey zu zulaſſen. Sintemahl ſichs anſehen läſſet/ als ſey diß der Fall/ darin man die gantze Confeſſion entweder möge annehmen oder verwerffen. Welcher Meynung der oft angezogen Jure Conſultus Alexander in gleichmäſſigem Fall auch iſt.

Dann als der Richter vorgedachten Mann gefragt / warumb er ſein fahrend Weib nicht verklagt hätte/ gab er ihm zur Antwort / er habe ſeiner und ſeines Geſchlechts Ehren und Wohlachtung ſchonen wollen. Belangend das Weib/ ſagt es/ der Mann wäre nur diß einmahl mit geweſen: Jedoch war er nicht zu entſchuldigen? Aus Erwegung/ weil er geduldet und gelitten / daß ſein Weib in der ſchändlichſten ſchrecklichſten und abſcheulichſten Hurerey / dergleichen kaum einzubilden/ iſt verharret: Und/ alſo zureden / ein Uberwieſener verkuppeler und Bärenhäuter ſeines eigenen Weibes geworden. Sintemahl wir daroben erwieſen / daß gemeiniglich alle Unholden mit den Teuffel des Fleiſch-kitzels pflegen.

Zu dem iſt kundtbahr/ daß derjenige verletzter Majeſtät überzeugt wird/ welcher eine ihm bewuſte zuſammen geſchworne Rottierung oder Conjuration nicht offenbahret/ ungeacht wann er ſchon den zuſammen gepflichten und geflochtenen Meutmacher nie mit keinem Willen zugeſtimmet. Wie viel mehr iſt dann dieſer ſchuldig und klagbahr / der umb die gröſte und ſcheußlichſte Ubelthat der Verletzung göttlicher und menſchlicher Majeſtät Wiſſens trägt/und dieſelbe ver-

hählet/

zählet? Ob aber ein ſolcher für ein Zauberer zuhalten/ und welcher Geſtalt er zu ſtraffen/ wollen wir nachfolgends bald abhandeln.

Nun laſſet uns ſehen / wie einem Richter ſich zuhalten geziehme/ wann eine Zauberin erſtmahls der That geſtändig/ und hernach derſelben wiederumb abredig iſt. Dißfalls muß man unterſcheiden und wahrnehmen/ ob die erſte Bekäntnüß/ wann die Hexe verklagt worden/ vor einem ordentlichen Competenten Richter / und ohn gefoltert gefallen; Dann alsdann vermeinte ich/ man habe der erſten Bekäntnüß ſich zu ſättigen und zu behelffen / und im Fall keine fernere Beweiſungen zufallen/ wohl mit Verdammung und Verurtheilung gegen ihnen zufahren. Sintemahl die Erfahrung mehrmahls mit ſich gebracht / daß aus Anſtifftung und Informirung des Satans die Unholden in wehrender Hafftung offt von ihrer vorgeſtandenen Bekäntnüß ſind abgeſtanden. Und demnach dieſe Mißhandlung/ als abſcheulich / gleichfalls ſo heimlich und verborgen iſt/ ſoll man die gutwillige Bekäntnüß der Unholden/ denen man mit Anklagung vor und zugekommen / an ſtatt gewiſſes und unzweiffelhafftes Beweißthumbs halten und auffheben.

Es kompt mir hiebey zufällig in Gedächtnüß/ daß im 1569 Jahr ein Dohm⸗Herr zu Laval beſchuldigt worden/ als hätte er dem Dechant daſelbſt Gifft in dem Kelch geſchüttet? Welcher Dechant/ nachdem er in der Mitternacht Meß aus dem vergifften Kelch getruncken/ plötzlich einsmahls iſt niederfallen / und gleichwohl ſich nach einer kleinen Weile ſich wiederumb erhohlet / daß er das Gifft von ſich gebrochen. Der beſchuldigte Thäter bekandt es erſtlich ohn gefoltert und ungedäumelt gutwilliglich: Aber nachdem er das Urtheil vom Leben zum Tode wieder ſich ergehen vernommen/ hat er an das Parlement zu Paris appelliert. Unterdeß er dann das Maul anderſt zugebrauchē iſt unterrichtet/ und gantz und gar von ſeiner vorigen Confeſſion abfällig worden. Nicht deſtoweniger/ wie ſehr er ſich mit Läugnen gewehrt / iſt ihm endlich doch das Urtheil zum Feur / verbrandt zu werden/ ergangen: Und ich habe ihn ſelbſt zur Richtſtatt außführen geſehen. Welche dieſe Gerichts⸗Kammer langſam würde geſprochen haben/ wann eine ſolche Bekäntnüß durch peinliche Frage wäre heraus gedrohet und gezwungen worden.

Aber was wollen wir hierzu ſagen/ wann vor einem Incompetenten Richter / der in für gebrachten Sachen / und über die beklagte Perſohnen zurichten unbefügt / eine Bekäntnüß ſich begiebet? Ob dieſelbe etwas beweiſe? Ihrer viel ſind der Meynung / ſie ſey weder zur Beweiſung noch Vermuthung oder Præſumption zuſtändig / ei-

nen derhalben an die peinliche Frage hinzulieffern. Ja daß noch mehr iſt/ der gröſſer Theil Canoniſten halten/ die Bekäntnüß/ſo auſſerhalb dem Gericht geſchicht / möge weder dem bekantlichen Thäter / und noch viel weniger ſeinen Mitſchuldigen in gleicher That zu Nachtheil gereichen. Felinus ponit pro Regula cum 6. Fallentiis in c. olim. de Reſcriptis. Corneus Conſil. 128. lib. 1. Conſil. 122. Verſu, nam fama. lib. 1. Caſtrenſis l. tranſigere, verſu, licet: C. de Tranſact. Salicet. in l. in bonæ fidei. C. de. Jurejurando. Hingegen halten andere/ daß die vor einem unfugſamen incompetenten Richter vorgangene Confeßion zu anders nicht dann Muthmaſſungen und Conjecturen diene. Dieſer Irꝛthumb aber entſtehet daher/ weil Ulpianus L. Certum. parag. ſi quis abſente, ff. De Confeſſis ſagt: Derjenige / ſo abweſens ſeines Gegentheils etwas bekandtlich iſt / werde nicht für geurtheilet gehalten: So doch gantz und gar nichts daraus folget/ daß die Bekäntnüß/ inner oder auſſerhalb Gericht vor einem Competenten oder Incompetenten Richter geſchehen / darumb nach Gelegenheit des Handels nicht mehr oder weniger ſolte beweiſen.

Auch halten die erfahrneſten gerichtlicher Practic darfür / daß die Bekäntnüß / ſo in Abweſen der Partheyen / deren Anweſen doch nöthig/ geſchicht/ keiner Würcklichkeit ſey. Und im Fall ein unfugſamer oder Incompetent Richter über der That hat etwas erkandt / und nachdem er den Proceß angefangen und inſtruirt/ der Beklagte vor ihm der Sachen geſtändig geweſen / da bleiben gleichwohl / wann ſchon der Incompetentz oder anderer Nullität halben der Proceß verwürflich wird/ nicht deſtoweniger die Beweiſungen bey Kräfften. Sonſt würden viel Laſter und Ubelthäter ungeſtrafft verbleiben. Welcher Ungeſchicklichkeit man auff allerley Wege (wie das Geſetz meldet) muß abhelffen/ und es dergeſtalt anſchicken / damit die Unbillichkeit und Abſurdität des Geſetzes hingenommen werde. Und ſonderlich ſoll in Zauberey-Sachen/ da die Beweiſung ſo gar dunckel iſt / und die Schelmereyen dermaſſen heimlich zugehen / daß unter tauſenden kaum einer geſtrafft wird/ die Entſchuldigung der Incompetentz keines weges die Probationes auffheben.

Nun hiemit haben wir die gutwillige Bekäntnüß/ welche die dritte nothwendige Bewährung genandt wird / abgehandelt. Dann die außgenöthigte und in der peinlichen Frage außgepreſte Bekäntnüß belangend/ mag dieſelbe wohl für eine Beweiſung dienen / wann der Beklagte nachgehends/ ſo er der Folterung frey/ auff geſchehener Bekäntnüß beſtändig verharret: Sonſt wo er darvon abfiele/ würde es mehr eine Vermuthung dann nothwendige Beweiſung verurſachen.

Derwegen ſo laſſet uns demnach von den Præſumptionen, ſo wieder die Zauberer und Unholden auffzutreiben/ Handlung fürnehmen.

Das XXV. Cap.

Von Præſumptionen, Vermuthungen und Muthmaſſungen/ ſo wieder die Zauberer zu haben.

Woferne man dann der dreyen kräfftigſten und Evidenten Beweiſungen in Mangel ſtehet/ als nemlich des Facti Permanentis und Notorii, das iſt/ der kundtbahren und augenſcheinbahren That/ auch der einhälligen Geſtändnüß unverwürflicher Zeugen: Und des Beklagten/ ſo vor der Confeſſion præveniert worden/ gutwilliger und nachmahls wiederhohlter Bekäntnüß; Da mag man forthin die Præſumptiones und Vermuthungen/welche zu Uberweiſung und Straffung der Zauberer dienlich seyn möchten/ zum Behülff anziehen und erwegen.

Nun finden ſich aber dreyerley Muthmaſſungen oder Præſumptiones, etliche ſind gar freveliche/ein theil der Warheit ähnliche/ und die andern kräfftig und violente. Die letzten belangend/ die mögen zu Recht beſtehen: Aus Erwegung/ weil ſie ſtärcker dann andere Beweiſungen abgehen; und inmaſſen die Doctores einmüthig ſchlieſſen/ ſolches Anſehens ſeyn/ daß keine Beweiſung/ ſo darwieder ſtreitet/ wird angenommen. Eine dergleichen beſtändig Vermuthung iſt diejenige geweſen/ in Krafft welcher/ der weiſe König Salomon mit ſeinem Urtheil die zwo Mütter/ ſo umb das todte Kind zanckten/ gerichtlich hat entſcheidet. Gleich wie auch des Käyſers Claudii Fall auff gleiches außgieng/ als er der Mutter befahl/ einen/ welchen ſie ihren Sohn zu ſeyn verneinte/ zur Ehe zunehmen.

Jedoch möchte einer einwenden/ dieſe beyde Potentaten Salomon und Claudius haben gleichwohl bey dieſen Fällen auch wohl irren mögen. Diß laß ich zwar zu: Aber nicht deſtoweniger ſage ich auch/ daß in Bekundtſchafftungen unverwürflicher Zeugen/ und in wiſſentlichen Bekäntnüſſen gleichfalls auch möge geirret werden. Wie wir dis daroben mit dem Exempel des Leibeigenen Knechts erwieſen/ welcher auff die Bekäntnüß/ die er gethan/ als habe er einen/ den man geſucht/ und endlich gefunden umbgebracht/ hat das Urtheil zum Tode außgeſtanden.

Darumb ſagt ein Geſetz/ man müſſe der Bekäntnüß des Todtſchlägers nicht allein glauben/ es ſey dann vom Erſchlagenen/wer der ſey/ ſcheinlich und offenbahr. Aber die Vermuthungen des Rechtens/

Præ-

Præſumptiones Juris genandt/ die aus dem Rechten flieſſen/ und aus Recht gegründet und articuliert werden/ die beſtehen auff einem Grund der Natur Mäſſigkeit. Sintemahl ja nicht vermuthlich daß eine Mutter/ welche umb Erlangung ihres Kindes allerley ſich bemühet/ lieber es ſolte umbbringen/ als einer ander zuſprechen ſehen: Deßgleichen/ wann einer über eine That/ die er läugnet/ ſich verweigert einen Eyd zuthun/ oder dem/ der ihm den Eyd zu muthet/ denſelbigen wiederumb anzubiethen/ daß er ſich nicht hiemit recht ſchuldig gebe.

Wir leſen von Alfonſo König in Neapolis/ daß/ als einer ſeinen Sohn verleugnet gehabt/ als wehre er nicht ſeyn/ befohlen hat/ den Sohn einem Handelsmann aus der Barbarey zuverkauffen; darüber der Vatter bald bewegt worden/ den Sohn für den ſeinen zuerkennen und anzunehmen. Alſo iſt mit dieſer Præſumption der Streit beygelegt worden.

Jedennoch wann ein Evidente und gleichſam augenſcheinliche Probation wiederſinniger That vorhanden/ wird dieſelbe wieder/ wie Muthmaſſung von allem angenommen. Unangeſehen daß ihrer viel der Meynung ſind/ die Beweiſung gelte nicht wieder die rechtliche Præſumption. Sintemahl die Beweiſungen desjenigen/ der eine Quitung umb gezahltes Geld außweiſet/ und alſo die Acceptilation probiret/ für genugſam durchgehet. Ungeachtet/ ob er gleich/ daß er gezahlt/ nicht hat beſchworen/ noch auch den Eyd dem andern hinwiederum zumuthen wollen/weil er vielleicht der Zahlung nicht wohl eingedenck geweſen/ und nicht gewuſt/ ob er eine Quitantz bey Handen hätte.

Daß man aber die Verblendungen und wiedernatürliche Wunder der Zauberer und Unholden will unter die rechtliche Vermuthungen rechnen/ ſchickt ſich keines weges; In Betrachtung/ weil das göttliche Geſetz dieſes für eine gewiſſe unzweifelche Probation ſetzet: Mulierem præſtringentem Oculos non ſines vivere. Das iſt: Dis Weib/ welches Augenblendungen gebrauchet/ ſolt du nicht leben laſſen. Nun aber iſt gewiß/ daß ſie ohne alle Verhelung hiemit pflegen umbzugehen. Denn das Geſetz GOttes verſtehet ſich dahin/ als daß unzweifelich alle die/ ſo im Verglaſtern oder Verblenden ſich üben/ gewißlich in gutem Verſtande mit dem Satan ſtehen und ſich mit ihm verglichen// Händel wieder den gemeinen Lauff der Natur zu treiben.

Damit wir dann wiederumb auff die Vermuthungen wieder das Unholden-Geſchmeiß kommen/ wann man Kinder in der Mutter Hände getödtet findet/ ungeachtet ob ſchon niemand/ dann ſie/ im

Hauſe

Hauſe wäre/ ſtehet noch nicht zu vermuthen/ daß ſie den Kindermord begangen hätte/ in Anſehung/ weil die Vermuthung alles Rechtens darwieder ſtrebet. Wird deshalben ledig geſprochen / wann nicht gantz evidente und greiffliche Uberweiſungen verhanden. Wann ſie aber für eine Unholdinne beruffen iſt/alsdann/im fall ſie nicht das Wiederſpiel dar thut/ trifft die Vermuthung zu/ als ſey ſie ihres eigenen Kindes Mörderin.

Es hat ſich zu Coeures den 2 Februarii des 1578 Jahrs begeben/ daß die Catharina Darea zween Mägdleins/ deren eines ihr/ das andere aber ihrer Nachbahrin geweſen/ die Gürgel abgeſtochen / ob ſie gleichwohl Hexenwercks und Zauberey halben nichts verdächtig war: Aber ſie bekante/es habe ſie der Teufel in Geſtalt eines langen ſchwartzen Mannes darzu gebracht/ und iſt deshalben verbrandt worden/ demnach ſie kurtzumb nicht appelliren wollen/unangeſehen der Ambtmann zu Coeures ſie deſſen erinnert gehabt / daß ſie wohl appelliren möchte/ aber ſie iſt darauff beſtanden/ ſie habe dieſen Todt wohl verdienet.

Gleichfals bekante auch nach geſchehener Uberweiſung der Freyherr von Raytz/ wie er 8 Kinder getödtet / und dem Teufel geopffert hätte/ und daß ihm der Satan noch darzu befohlen habe / ſein eigen Kind zu opffern/ und es aus Mutterleibe zu reiſſen: aber als es die Mutter etwa gemerckt/ iſt es außgebrochen/ und ihm ſein Recht darob wiederfahren. Ebenmäſſig leſen wir auch im Leben Manaſſis/ des Königes in Juda/ ſo der gröſſeſte Zauberer in ſeinem Leben geweſen/ daß er gleichfalß dem Teufel/ der ihn hoch anzubringen verſprochen/ ſeine Kinder geopffert habe/ ſo er doch von ſeinen Feinden gefangen/ und umb das Reich iſt kommen.

Derwegen ſo mag man wohl getroſt nach göttliches Rechtes Præſumption und Muthmaſſung/ einen jeden Zauberer auch für einen Mörder und Blutvergieſſer ſeines eigenen Geblüths halten und ſchätzen. Auch wann man bißweilen eines Zauberers Kind miſſet/ da ſoll man nicht anders muthmaſſen/ dann er habe es dem Teufel geopffert/ er thue dann das Wiederſpiel klärlich dar.

Und zwar dieſe des göttlichen Rechtens Vermuthung/ beſtehet auf gutem Grund und Urſachen. Dann gewißlich wird derjenige/ ſo alle Gottesfurcht hindan ſetzet/ ſich dem Teufel zu leibeigen ergeben/auch damit zugleich alle menſchliche Neigung / Liebe und natürliche Guthertzigkeit außgeſchlagen und verlohren haben. Und derowegen folget vermuthlich daraus/daß er auch alles/ was Zauberer zu thun pflegen/ zu vollbringen keinen Scheu werde trage.

Und wiewohl man gemeiniglich viel eher vermuthen ſoll/ eine Sache geſchehe durch Irrthumb dann boßhafftiglich/ es erſcheine dann gar die Gegenthat. Jedoch ſtehet in Zauber-Händeln ſtets zu vermuthen/ das Hexen-Geſinde treibet ſeine Schelmerey vielmehr aus eiteler Boßheit und Gottloſigkeit/ dann irriger Weiſe. Kurtz: Zu dieſem/ der ein Zauberer iſt/ hat man allerley Teufelsſtücke/ die bey den Zauberern bräuchlich/ ſich zu verſehen; ſintemahl man doch einen/ der um Diebſtall oder Briefe-Verfälſchung verdammet worden/ keiner andern Miſſethat als Stehlens und Fälſchens kan verdencken und verſchreyen.

Wo dann nun eine Zauberin für eine Zauberin gerichtlich erkandt und geurtheilet wird/ die iſt ſtets für eine Zauberin auch zu halten/ und alſo folglich von ihr zu ſchätzen und zu präſumiren/ daß ſie aller gottloſer unmenſchlicher Stücke/ deren die Zauberer beſchuldigt werden/ ebenmäſſig Schuld trage. Auch im fall ſchon eine Erkäntnüß darüber ergangen/ nichts deſtoweniger mag die Anklage/ das Geſchrey und die gemeine Sage zur hefftigen Præſumption und thätlicher Vernachtheilung der Ehren/ dienen und vortragen.

Dann ſo das Geſetz will/ daß ein Weib Ehebruchs beklaget/ und und gleichwohl ledig geſprochen und abſolviret/ nichts deſto minder die Tage ihres Lebens ſchmähliche Nachrede hören muß: wie viel billicher wird dann dieſe/ ſo eine Hexe und Teuffels-Braut zu ſeyn beſchreyet wird/ geſchmähet und ehrloß gehalten. Dann ſo bald eine für eine Unholdinne außgegeben wird/ giebt es gleich eine dermaſſen hefftige Vermuthung ſie ſey eine/ daß man auch/ wann nur etliche Anzeigungen mit ſolchem gemeinen Leumuth zutreffen/ ſie zur peinlichen Frage mag erkennen und überliefern.

Ungeachtet daß in König Ludewigs des Zwölfften in Franckreich geordneter Policey verſehen/ keinen zur Folterung hinzugeben/ es ſtimmen dann unverwerffliche Zeugen ſamt den Anzeigungen überein. Dann diß verſtehet ſich von andern Laſtern/ in welchen man zu Recht keinen/ von wegen gemeinen Gerüchts und Geſchreyes/ mit peinlicher Frage mag anwenden/ maſſen die Doctores hierin all überein ſtimen.

Wiewohl vermöge Brauchs und Gewonheit der Stadt Mantua/ alsdann wann vier Zeugen/ ſo ein gemein Geſchrey gehoret haben/ atteſtiren/ in allen Malefitz-Sachen zur peinlichen Frage geſchritten wird: Wie vielmehr ſoll dann der/ von deme ein gemein beſtändiges Geſchrey außkomt/ daß er ein Zauberer ſey/ zur Saytenſpannung gezogen werden? ſintemahl ein beſtändiger Ruff ſo viel als eine ordentliche Beweiſung wircket/ wofern es nicht durch eine ordentliche Gegen Probation wiederleget wird.

Hin-

Hingegen wann ein Weibes-Bild / welches der Zauberey nie verdächtig geweſen / angeklagt wird / ſie habe jemand getödtet / wo alsdañ die Beweiſung des Mords nicht gantz klar iſt / ſoll man keines weges dißfals zur Verdamniß ſchreiten: cap. cum in Juventute. de præſumptionibus. Extra. l. non omnes paragr. à Barbaris. ff. de re militari. l. 4. ff. De ſuſpect. tutorib. l. 1. Si quis imperatori maledixerit. l. ult. de Action. ſondern Vorſehung thun / daß fernere Nachfrage deßhalben geſchehe / und immittelſt ſie der gefänglichen Hafft entledigen. Jedoch wann ja der gemeinen Sage nachzudencken / ſol nothwendig ſolche von glaubhafften Leuten und keinen Feinden her entſtehen und auffkommen. Dieſer Unterſcheid und Limitation bedaucht mich deshalben hochnöthig / damit ſchalckhafftigen Buben der Weg verrennet werde / fromme Leute nicht ſo leichtlich mit falſchen Aufflagen zu beſchweren und einzuhauen.

Sonſt zwar iſt unnöthig / wie etliche gewolt haben / daß ein gemein Geſchrey und Gerücht vom gröſſern Theil des Volcks außgehe / ſintemahl da eine Stadt weites Begriffes iſt / man ſich zu begnügen hat / wann ein gemeiner Ruff von allen Benachbarten außbricht. In Betrachtung / daß die Benachbarten ihres Nachbahrn Händel / ja viel beſſer dann die weiter entſeſſene / wiſſen mögen. Und derhalben mögen zu Anbringung und Erweiſung eines gemeinen Geſchreyes / 20 Perſohnen genug ſeyn / denn ſo viel machen auch zwo Turbas, das iſt / zwo Menge oder Schaaren.

Wolte aber jemand ſagen / auff des Volcks leichtfertig Geſchrey ſey nicht ſonderlich zu gehen: Quia vox populi vana exiſtimatur, diß iſt wohl wahr / wañ die Sinnlichkeiten oder vernünfftige gute Gründe anders zu urtheilen anweiſen. Aber in Unholden-Sachen fehlet das gemein Gewöhn und Gethön ſelten / welches die Doctores legitimam famam nennen. Und inſonderheit gehets alsdann viel kräfftiger an / wann zu dem gemeinen Fama auch etliche Anzeigungen treten.

Als wann die Hexe / ſo ſie gefangen wird / ſpricht: Ich bin des Todes / es iſt um mich geſchehen. Oder: Ach tödtet mich nicht / ich will die Warheit von allem ſagen. Sintemahl ſie alsdann in ihrem Gemüthe eine merckliche Enderung empfindet. Gleich wie eine Hexe gethan / deren Proces mir vom Ambtmann zu Tenailles zugeſchicket worden. Dann diß iſt eine gewiſſe Anzeigung einer Mißhandlung / wann ſich eines zuvor verdamt / ehe es verklaget wird.

Immaſſen dem Vatermörder begegnet / der / nachdem er ſeinen Vater entleibet gehabt / und ein Schwalben Neſt erſehen / die Jungen gleich heraus geworffen / ſie getödtet und mit Füſſen zertreten hat /

und als man ihn umb ſolche Muthwilligkeit mit Worten geſtrafft/ er geantwortet: Sie haben mir lange genug vorgehalten/ daß ich meinen Vater umbgebracht habe. Aus dieſer Anzeigung (ſchreibet Plutarchus) habe man ihn gefänglich eingezogen/ und nachdem der Scharffrichter ſein Ampt bey ihm obſerviret/ die wahre Bekantniß der Ubelthat heraus gedrungen.

Oder wann eine Unholdin verſpricht/ demjenigen/ den ſie geplagt/ wiederum zu helffen/ und nachgehends/ wann es ihr unkräfftig abgehet/ davon fliehet/ gleich wie die Johanna Herwielerin gethan/ deren wir droben gedacht. Dann wer ſich dieſer Unthat unſchuldig weiß/ achtet nicht um ein Hahr der falſchen Aufflagen und Nachreden/ welche ſonſt in andern Laſtern manchen ſchrecken.

Fernern verurſachen auch die Beſchwerungen und Anruffungen des Satans/ welche die Hexenmeiſter zu Hinnehmung der Verzauberung im Brauch haben/ eine überaus hefftige Vermuthung und Violentiſſimam præſumptionem, die gäntzlich den Täther dieſer Stücke/ der Zauberey überzeugen; ſintemahl ja auch das geſchriebene Kayſerl. Recht die Beſchwerer und Exorciſten am Leben zu straffen gebiethet. Daſſelbe Geſetz aber verſtehet durch ſolchen Nahmen dieſe Geſellen/ die aus dem Teuffels-Beſchweren ein Handwerck machẽ/ auch bißweilen die böſen Geiſter außtreiben. Welche dann damahls zur Zeit die gröſſeſten Zauberer und Hexenmeiſter waren/ als die (immaſſen Hippocrates im Buch von der heiligen Kranckheit gedencket) unterm Schein heiliger Andacht/ ſchreckliche Beſchwerungen unter etliche Gebete mengeten und miſcheten.

Und wann ſchon nun beſtimtes Geſetz einen ſolchen/ der auff gedachte Weiſe einen heilet/ nicht am Leben ſtraffte/ jedoch iſts genug/ daß das Geſetz GOttes beſiehlet/ einen Magum und Zauberer vom Leben zu bringen. Dann es fehlet nicht/ ein ſolcher Böſewicht hat einen beſondern Verſtand mit dem Satan/ und für einem den er hilffet/ machet er allezeit zween kranck/ wie wir ſolches droben erwehnet haben. Und wann ſchon anders nichts darbey wäre/ als daß ſie GOtt verleugnet/ und dem Teufel ſich pflichtig gemacht/ verdienet doch dis genug den allergreulichſten Todt/ ſo zu erſinnen.

Die andern Anzeigungen ſind der Zauberer und Unholden Geberden/ welche gemeiniglich den Kopff unter ſich hängen/ und keinem redlich unters Geſicht ſehen dürffen. Item/ wann ſie befragt/ nicht auff einer Rede beſtehen/ und in der Antwort wancken. Und inſonderheit vor allem/ wann des beſchuldigten Zauberers Vater oder Mutter/ oder beyde Eltern Zauberer oder Unholden geweſen ſeyn. Dann wo

dieſes

dieſes Stück mit dem gemeinen Ruff zutrifft/ iſt es ein überaus kräfftiges Argument, aus Urſach/ weil der Teufel kein ihm angenehmers Opffer von dieſem Geſinde zu fordern weiß / als daß es ſeine Leibesfrucht/ ſo bald es ans Licht komt/ ihm zu ſeinem Dienſt verlobe und widme/ wie ich deſſen hiebevor Exempel angeführet.

Und erſt kurtz verſtrichener Zeit/ hat mir Herr Anthon von Lonan/ General-Lieutnant zu Ribbemont/ geſagt/ wie er über einen/ Claudius Watier genandt/ ſo vieler Zauberſtücke beklagt worden/ das Recht ergehen laſſen/ deſſen Vater Nicolaus Watier um ebenmäſſiger Ubelthat der Zanberey im Gefängnis geſtorben war/ und ſeine Großmutter/ Katto genandt/ (denn alſo nennen die Piccarder Catharina) lebendig verbrandt worden. Gleichmaſſiges habe ich auch an der offterwehnten lebendig verbrandten Johanna Harwielerin wahrgenommen/ daß ihre Mutter/ in Krafft ergangenen Urtheils/ eben damahls/ als ihre Tochter ſchon albereit dem Satan von ihr war verlobet und zugeeignet/ lebendig verbrandt worden. Eben ſolches erfähret man auch von der mehr erwehnten Barbara Dorea/ welche auch den Geiſt im Rauch auffgab/ und dann den Unholden zu Longny in Potez/ und denen zu Valeri in Savoyen / und deren zu Rotcaſtel / daß ſie ihre Tochter eben ihre Schelmerey gelehret haben / alſo daß man eine gemeine Regel/ die wenig Exceptiones bekäme/ daraus könte auffrichten/ daß wann die Mutter eine Hexe iſt / gewißlich die Tochter auch eine wäre. Gleich wie man in unkeuſchen Sachen ſagt: Wann die Mutter eine Hure/ die Tochter nicht beſſer iſt; wiewohl nun dieſes ſich nicht allezeit wahr befindet/ ſo iſt doch dieſe Regel/ was denen Unholden belangend/ unfehlbar/ maſſen dieſes durch unzehliche Proceſſe beygebracht worden.

Noch iſt auch diß eine Præſumption, wann die Unholdinne nicht weinet/ welche Vermuthung Paulus Grillandus und die Ketzermeiſtere/ die ihrer unzehlich viel verbrand / für die kräfftigſte halten. Der Lieutnant von Ribemont/ von dem ich droben Meldung gethan/ hat mir erzehlet/ daß ihm unter andern Unholden/ denen er ihr Recht gethan/ eine bekennet ſie mögen nicht mehr dann drey Zähren aus ihrem rechten Auge verliehren/ welches ich für merckwürdig hie anzuführen geachtet habe.

Weiter iſts eine Præſumptio, wann eine Unholdinne in eines andern Hauß oder Stall betreten und begriffen wird/ und gleich darauff jemand entweder plötzlich kranck wird oder ſtirbet/ ob auch ſchon bey der Unholdin kein Pulver oder Gifft gefunden wird/ noch man ſie

das Verzauberte hat hinwerffen geſehen / welches ſonſt dieſen Weg für eine greiffliche Probation dienen würde.

Und zwar dieſe letzte Præſumption iſt auß dermaſſen kräfftig / deren ſich auch Cornificius und Bartolus wieder denjenigen gebraucht / welcher an einem Orth wird geſehen / dahin er ſonſt nicht viel pflegt zu gehen / und gleichwohl damahls / als er daſelbſt geweſen / eine ärgerliche That fürgegangen / oder nicht ferne von der ſtatt verloffener sträfflicher Mißhandlung iſt geſpühret worden.

Deſſen haben wir gar neuliche Exempel: Als in Piemont zu Caſal ſahe man eine / Androgina genandt / in eines andern Hauß gehen / alſobald darauff ſturben etliche Perſohnen / ſie ward gefangen / da bekandte ſie / die zuſammen geſchworne Vereinigung aller Unholden ihrer Geſpielen / deren auf die 40 waren / alle Handhaben an den Thüren zu beſchmieren / die Leute dadurch zu tödten / diß geſchahe im Jahr 1536. Nachgehends hat ſich gleicher Fall mit Handhaben-ſchmieren auch im 1568 Jahr zu Genff zugetragen / und gleich darauff iſt die Peſtilentz eingeriſſen / die hat ſieben Jahre gewehret / und viel Menſchen auffgerieben.

Gleichmäſſige Hiſtorie leſen wir auch von hundert und ſiebentzig Unholden zu Rom / welche daſelbſt um eben dergleichen Miſſethat bey Burgermeiſterlicher Regierung des Claudii Marcelli und Valerii Flacci hingerichtet worden / zu welcher damahliger Zeit ſie allein für Vergiffterinnen gehalten worden.

Ferners veruhrſachet auch eine Vermuthung des Hexenwerckes / wann eine viel mit gewiſſen kundbahren und überzeugten Zauberern umbgehet / welches wohl zu mercken / weil jeder ſich gerne zu ſeines gleichen geſellet.

Auch iſt es fürwahr keine geringe Præſumption, wann die / ſo verdächtig gehalten wird / viel zu drohen und zu trotzen gewohnet iſt. Dann weil die Weiber von Natur ſehr ungehaltſam / ſind ſie in Rachgierigkeit ſo unmäſſig / brünſtig und wüterig / daß ſie die Zunge nicht halten können / wann ſie etwas Schaden zuzufügen vermögen / ſondern ſtets mit Dräu-Worten heraus fahren / und / wie Schlangen / gifftig pfeiffen. Wann dann auff die Dräu-Worte ein plötzlicher unverſehener Schaden / oder jemandes Tod erfolget / giebts eigentlich dißfalß alſobald der hefftigſten nothwendigſten Præſumptionen eine / gleich wie es in andern Laſtern eine hefftige Vermuthung pfleget zu geben.

Herr Papiſta Ziletus, ein vortrefflicher Juriſt / ziehet im LXXIX Concilio eines Teutſchen / Antonius Zund genandt / Exempel an / welcher

cher deßhalben eines Mords an einem/ ſo Velten geheiſſen/ begangen/ iſt angeklaget worden/ weil er kurtz zuvor/ ehe derſelbe geſtorben/ dieſe Drau-Worte von ſich hörẽ laſſen: Es ſoll nicht ein Jahr anſtehen/ ſo muß er wie ein Brandſcheit verſeichen und außdorren. Der Zauberer ward um dieſer Rede willen gleich dem ſcharffen Beichthörer übergeben/ ſintemahlen auch in allen andern Malefitz-Sachen ſolches zu peinlicher Frage genugſam wäre/ geſchweige in dieſer/ da es viel höher zu ſpannen und auffzunehmen.

Gleich wie auch in andern Ubelthaten die Bekäntniß auſſerhalb Gerichts geſchehen/ zur ſcharffen Frage genugſam iſt/ in dieſer aber gar zur Verdammnug dienet. Gleichfalß auch/ wann ein Beklagter auſſerhalb Gerichts Gnade und Verzeihung ſeines begangenen Todſchlags bittet/ und nachgehends deſſelbigen im Gericht nicht geſtändig iſt/ wird er dem Scharffrichter zu beichten übergeben. In dieſem aber ſo abſcheulichen Laſter/ wird er gantz rechtmäſſiglich gleich verdam̃et und verurtheilet/ und daſſelbige nach Gelegenheit der Perſohn.

Sintemahl die Doctores und alle Practici deſſen einig/ daß der Beklagte/ alsbald er um Verzeyhung der ihme zugemeſſenen Miſſethat vor Gericht bittet/ ob er wohl nachmahls ſich wendet/ gleichwohl der Sachen überwieſen ſey: Alſo vereinigen ſie ſich auch über der auſſerhalb Gerichts gethanen Bekäntniß/ daß/ wann man ſie von einem gehöret/ ob er ſchon nachgehends dieſelbige wiederruffet/ doch nichtes deſtoweniger in andern Laſterthaten zur peinlichen Frage Urſach weiſe.

Ebenmäſſige Meynung hat es auch mit den Lügen/ und wann einer nicht auf eine Rede beſtehet. Dann in Hexen-Sachen ſind diß dermaſſen ſtarcke Anzeigungen und hefftige Vemuthungen/ daß man in Krafft ihrer gantz rechtfüglich jedes der beſchuldigſten Zaubereygenoſſen mag vom Scharff-Frager tapffer überſpannen laſſen. Vor allen aber iſt ſtets zu mercken/ daß in gerichtlicher Erörterung dieſes ſo teufeliſchen Laſters/ ein extraordinair Weg/ und nicht dergleichen/ wie in andern Verbrechen fürzunehmen. In Erwegung/ daß der/ ſo gegen ihnen durchaus rechtliche Ordnung/ und gewöhnliche Proceſſe/ vorhaben ſolte/ beydes göttliche und menſchliche Geſetze umbkehren würde.

Gleichwol ſoll man auch nicht freventlich noch jächzornig mit peinlicher Frage auff ſie dringen; ſintemahl die Richter wahrgenom̃en/ daß die Zauberer nicht viel darauff geben/ welches dann verurſachen möchte/ daß ſie ungeſtrafft durchwiſcheten. Weil ſich vielmahls begiebt/ daß der Beklagte/ wañ er an der Folter ein kleines über Macht

einen ſauren Biſſen kan ſchlucken/ und reinen Mund halten/ darauff gar ledig gelaſſen wird. Welches in Nachforſchung dieſes an göttlicher und menſchlicher Majeſtät vergeſſenen Laſters/ ſo alle andere Ubelthaten/ ſo den Menſchen zu erdencken möglich/ in ſich begreifft/ die gröſſeſte Gefahr auff ſich träget. Dann wann ſchon der Teufel die Zauberer aus des Richters Hand und Gewalt nicht kan reiſſen/ hat man dannoch diß erfahren/ daß die Unholden/ wann ſie ihres Thuns kein Leyd noch Reue tragen/ vom Satan nimmer verlaſſen werden. Ja der Satan iſt der/ ſo ihnen auch ihre Wiederſacher/ die ihnen am meiſten im Gericht wiederſtreben/ angiebt und benennet. Deſſen habe ich ein Exempel von Herrn Adam Martin/ Amptmann zu Bieures/ verſtanden daß als er über eine Unholdinne das Recht ergehen laſſen/ dieſelbige mehrmahls zu ihm geſagt habe: Ich weiß wohl/ du wirſt mir einen ſchlimmen Poſſen reiſſen. Auch ehe die Sententz geſprochen worden/ ihme zuvor geſagt: Er werde ſie lebendig verbrennen laſſen; Welches auch geſchehen/ gleichwohl durch ein überſehens des Nachrichters/ der ſie ſonſt/ vermöge geſprochenẽ Urtheils/ hat ſtranguliren ſollen/ aber ſolches kurtzumb nicht zu wege bringen können.

Hingegen aber wiederräthet ihnen der Satan/die Warheit keines weges zu ſagen/ hindert und ſchaffet auch wohl bißweilen/ daß ſie an der Folter keine Marter noch Pein empfinden. Immaſſen der Inquiſitor Sprenger davon geſchrieben/ welcher auch deßhalben aus viel erholten Erfahrungen nicht rathſam befindet/ alſo geſchwinde und leichtlich/ wie ſonſt zu geſchehen pfleget/mit den Unholden an die peinliche Frage zu eylen.

Jedoch hielte ich dafür/ wann es eine junge Tochter oder Knabe/ oder ein zartes Weiblein/ oder ſonſt ein Zärtling iſt/ und die Vermuthungen ſtarck und violent wieder ſie wären/ daß man alsdenn etliche derſelben mit der peinlichen Frage erſchreckte/ andere aber ihren untergebe/ und gantz und gar nicht die alten halſtarrigen und in der ſchelmerey verhartete für die Hand nehme.

Hat man dann von dem gepeinigtẽ eine Warheit herauſſer gepreſſet/ da ſoll man gute Achtung ihn zu verwahren geben/ damit der Teufel keine Unterredung und Geſpräche mit ihm halte/ auch jedesmahl nach 24 Stunden ihm ſeine außgeſagte Bekäntnüß wiederholen und fürhalten/ maſſen dieſes die Ordnung König Ludewigs des Zwölfften in Franckreich außweiſet. Dann will man eine nothfolgliche Probation daraus ziehen und ſchöpffen/ ſo muß man der Bekäntniß geſtändig bleiben/ wie das Königliche Edict/ welches durch viel

darob ergangene Urtheil bekräfftiget worden/ ſolches vermag. Sonſt wo die Unholde auſſerhalb der Folter ihre Bekäntniß in Abrede ſtünde/ da mag ſie hierauff/ wo nicht andere Præſumptiones vorhanden/ nicht zum Tode noch anderer Leibes-Straffe verurtheilet werden.

Droben habe ich angeregt/ daß die Ordnung König Ludewigs des Zwölfften/ welche verbeut/ auff eines unverwerfflichen Zeugen Bekundſchafftung/ wo nicht andere Anzeigungen mehr vorhanden/ keinen der peinlichen Frage gleich hinzuliefern in dieſer Ubelthat/ da die Beweiſung ſchwerlich zu finden/ keine ſtatt habe. Sintemahl an Vergreiffung menſchlicher Majeſtät zugelaſſen iſt/ gegen dem/ ſolcher Mißhandlung Verdächtigen auff bloſſe Præſumption, mit peinlicher Frage zu vollfahren/ maſſen diß in Practica ſtets üblich erhalten: deßgleichen/ ſo vermöge einmüthigen Conſens der Rechtsgelehrten/ ſonſt in andern Miſſethaten man auff eines glaubwürdigen/ ſtatthafften und unverweißlichen Zeugens Beſag und Wort/ einen Beſchuldigten mit geſtrenger Frage mag anfahren/ und dann ferners/ wann zween Zeugen eben daſſelbige gleichmäſſiglich in ihren Außſagen bekräfftigen/ beydes in Krafft göttliches Geſetzes und menſchlicher Policey-Ordnung/ mit der Condemnation zu Tode gegen ihme procediren. Wie viel billicher geziemet ſich dann in einer ſolchen abſcheulichen Mißhandlung/ wie das teufeliſche Hexenwerck iſt/ daß die Richter (wie Baldus und Alexander darvon reden) ſchleunig und unverzöglich/ wann entweder ein unverweißlicher Zeuge die That deponirt und bezeuget/ oder hefftige und kräfftige Vermuthungen ſolches erweiſen/ mit der peinlichen Frage gegen der verklagten miſſethätigen Perſohn fortfahren und ſtreng anhalten? Und diß daher/ weil ein Inculpatus Teſtis, oder unverweißlicher Zeuge/ eine halbe Probation machet und wircket. Als zum Exempel: wann der Ehemann bezeuget/ ſeine Frau habe ihn zur Verſamlung der Hexen geführet/ und ſie es leugnet/ da ſoll man ſie/ im fall ſie nicht ihres Mannes Meyn-Eyd oder ſeine Feindſchafft auff Leib und Leben weiß anzuziehen/ kurtzum vom Nachrichter laſſen auffziehen.

Dañ dieſe zwey verweißliche Stücke Neyd und Meyneydiſch werden/ allezeit zu Unkräfftigung der Zeugen Außſage paſſirlich zugelaſſen. Inſonderheit aber wird das Gezeugniß eines Meyneydigen nimmermehr weder zur Præſumption noch etwas Anzeigung paſſiret/ noch angenommen/ es ſey dann Sache/ daß entweder ein gewiſſer Zeuge/ oder eine andere ſehr kräfftige und urgens præſumtio ihme behülfflich zuſpringe. Als wann man einen Zauberer gezeichnet befindet/ durch welche Anzeigung der mehr berührte groſſe Hexenmeiſter

Trois Eſchelles viel ſeines Schlages Geſindlein hat wiſſen anzugeben und zu offenbahren.

Gleichwohl bin ich des Lamberti Danæi Meynung/ welcher dafür hält/ es ſind die groſſeſten Zauberer gemeiniglich nicht gezeichnet/ oder doch an einem ſolchen geheimen und verborgenen Orth/ daß es gleichſam unmöglich iſt/ ſie bey dem Zeichen zu entdecken und zu erkennen. In Betrachtung/ daß ich von einem Edelmann aus Valois vernommen/ wie etliche unter den Augbranen/ etliche unter der Lefftzen/ auch etliche am Hinterſten bezeichnet wären: Aber der Zauberer von den dreyen Leitern ſaget/ die gezeichneten Unholden und Zauberer ſind gleichſam mit einem Haſentäplein gezeichnet/ und rings umb das Zeichen herum/ ſey der Orth dermaſſen unempfindlich/ daß ob man ſchon eine Nadel biß auffs Bein hinein ſteckte/ ſie es doch nicht fühlen würden. Welches zwar/ ſo mans an einem oder einer ſpühret/ ſchaffts eine kräfftige Vermuthung und wo es mit andern Anzeigungen zutrifft/ iſt es genugſam/ zur Verdammung gegen den Begriffenen zu ſchreiten.

Gleich wie auch die Außſage eines Zauberers/ welchen der Handel bereuet hat/ und in Sterbens-Nöthen ihrer viel klagbahr angibt/ für eine heftige Præſumption wieder die andern dienen ſoll. Sintemahl ja zu vermuthen/ daß/ demnach er ſeines Mißhandelns Reue träget/ und GOTT darzu angeruffen/ er werde zweiffels ohne die Warheit nicht verſchwiegen haben. Aber wann ein Zauberer gantz halſtarrig dahin ſtirbet/ wie dann der mehrer Theil dieſes Geſindes in Nobis Krug fähret/ und von GOtt weder ſingen noch reden hören mag/ da ſoll man ihrem Geſchwätze keinen Glauben zuſtellen.

Und diß mag alſo hiemit für eine Einziehung und Limitation der Regul der alten Doctoren dienen/ die da ſetzen/ derjenige/ ſo auff ſeine Rede ſterbe/ werde darfür gehalten/ als ſage er gäntzlich die Warheit. Dahero auff ſolche Depoſition die uhralten viel zu bauen pflegten/ und darauff zur Condemnation zu ſchreiten: Wie dann ſolches auch in Ubelthaten verletzter Majeſtät gehalten worden. Im Schein deſſen hat Nero auff Außſage der Sterbenden verſchaffet/ ſeine allergeheimeſten Leute hinzurichten/ ſo doch dieſelbigen in ihrem Ableiben nichts anders vor hatten und ſuchten/ dann ſich hiedurch an ihren Feinden zu rächen. Derohalben ſtehet ſolches alles bey eines weiſen/ wohlbedächtigen und klugen Richters Beſcheidenheit/ daß er wohl acht gebe und erwege/ ob der Sterbende aus Rachgierigkeit etwas melde/ und genaue Nachfrage habe/ ob ſich Feindſchafft und Neid gegen den Angegebenen vor derſelben Zeit habe gehalten.

Zu Malbeck bey Braumont in Lomaigne ward eine Unholdinne/ Beralda genandt/ verbrandt: welche/ als ſie nun alle Augenblick das Feuer muſte angehen beſorgen/ und gefraget ward: Ob eine Edel-Frau/ die ſie angegeben/ eigentlich auch ihrer Geſellſchafft wäre? Die Edelfrau/ als die man confrontiren wolte/ ſtund damahls zugegen/ und leugnet es mit aller Macht. Aber die Hexe antwortete ihr/ mit dieſen Worten: No ſcabes tu pas, que io darre cop, que nos hem io bartan à la crotz deu paſtis, tu portaves io topin deus poſons? das iſt: Weiſtu nicht daß das letztemahl/ als wir bey dem Paſteten-Creutz tantzeten/ du den Gifft-Hafen trügeſt? Darüber die Edelfrau erſtummet/ und kein Wörtlein mehr antwortete/ hiemit ſich ſchuldig gebend.

Wann aber der Zauberer in ſeiner Halſtarrigkeit hinſtirbet/ da iſt von ihme nichts anders zu halten/ dann er GOttes und der Menſchen geſchworner Feind ſey/ der bey Leben gerne alle möchte umbringen ſehen: Gleich wie Kayſer Nero der groſſe Hexenmeiſter ſagte/ als er deſſen Rede verbeſſern wolte/ der da wünſchte/ daß wann er ſtürbe/ Himmel und Erde zu Aſchen würden/ und ſprach: Me moriente. Aber Nero ſagte: Me vivente, weil ich lebe/ oder bey meinem Leben; Das iſt der Fall/ da eine Präſumption die andere umbkehret.

Jedoch ſoll auch der Richter des Sterbenden Zeugniß nicht verachten/ dann es kan vielleicht ſeyn/ daß ſie von wahrer That her entſtehe: Immaſſen droben angeführet/ daß Zauberer offt durch Zauberer umkommen/ und wie der Prophet Jeremias ſagt: daß GOtt offt ſeine Feinde durch der Feinde Hülffe und Dienſt auffreibe und hinrichte.

Aber wann der/ ſo von einem hallſtarrigen Zauberer oder Hexenmeiſter beſchuldigt wird/ zu Rechtfertigung ſeiner Unſchuld anzeucht/ er habe ſein Leben und Wandel/ wie einem Bidermann wohl anſtehet/ unverweißlich hingebracht/ der ſoll in ſeiner Juſtification angenommen und gehöret werden. Im Gegentheil aber/ daß etwas Verdachts dem Beſchuldigten nachgehet/ oder daß er zuvor auch beklagt iſt/ und nicht juſtificirt worden/ oder eine Straffe außgeſtanden hat/ da iſt die Vermuthung wieder ihm/ daß er auch im Zauber-luder ſtecke.

Und wiewohl ſich zu Recht findet/ daß wieder eine præſumptionem Juris keine Probation zugelaſſen ſey/ und daß/ vermöge göttl. Rechtens/ eine Zauberin für eine Todtſchlägerin/ ja Vatermörderin gehalten und präſumiret werde: jedoch ſoll man dieſe Billichkeit dannoch nicht abſtricken/ diejenigen/ die ſie beſchuldigt wird/ umbgebracht zu haben/ lebendig zu zeigen und zu ſtellen. Dann dieſe Entſchuldigung oder Factum juſtificativum, ſo an der Evidentz permanentis facti hanget/

get / iſt von mehr Kräfften / als alle darwieder ſich aufflehnende Beweiſungen und Vermuthungen. Demnach ſolche Defenſion in augenſcheinbahrer / greifflicher und beſtändiger That eigentlich beſtehet: gleich wie wir auch droben Meldung gethan / daß die Warheit beſtändigs Wercks oder permanentis facti, wieder die Hexe eingebracht / die aller-evidentiſche und kräfftigſte Beweiſung ſo auffzutreiben / ſey. Nun aber iſt eine Regul des Rechtens / daß eine Beweiſung / ſo nicht gar rechtmäſſig / gleichwohl in Atrocibus, oder überaus ſcheußlichen und ſonderlich nächtlicher Ubelthaten / gleich wie das Hexenwerck iſt / für gnugſam möge paſſiret werden.

Aber ein weiſer Richter wird um Erhebung der Warheit alle præſumptiones zuſammen faſſen / doch alſo / daß er nicht thue wie etliche Richter in Teutſchland / welche entweder andere Unholden und Zauberer ſuchen / daß ſie durch Hüpffung der Siebe denjenigen / ſo der Zauberey beſchuldiget wird / ob er ſchuldig ſey / erkundigen: Oder eine beklagte Unholdin mit gebundenen Händen und Füſſen auffs Waſſer legen / und alſo / wann ſie nicht zu Grunde gehet / erfahren / ob ſie ſchuldig ſey. Dann der Teufel machet auf dieſen Weg aus der Gerechtigkeit eine Zauberey / welche doch gar ſoll geheiliget ſeyn.

Gleichfalß ſoll er auch nicht dasjenige thun / was in dem zu Rom und Avignon gedrucktem Buche der Conjurationum oder Beſchwerungen von einem Käſe ſtehet / welchen man im Nahmen des böſen Weibes machet / damit man ſie dadurch beklagen möge. Welches Recept ſamt andern dergleichen / die ich geleſen habe / zu beſchreiben unterlaſſe.

Nun aber fällt dieſe Frage ein: Wann nun weder die Bekäntniß des Zauberers / noch unverweißliche Zeugniß / noch Evidentz beſtändiger That vorhanden / und gleichwohl viel Violentz und ſtarcke Vermuthungen einfallen / als daß er von allen Nachbahrn für einer Zauberer wird gehalten / oder begriffen wird / daß er Kröten in einem Hafen / oder an ſonſt verborgenen Orthen ziehen / und doch niemand gedrohet hat / was allda ſtehe fürzunehmen? Ich meines Theils halte dafür / ſolche hefftige Präſumption möge zur Verurtheilung zum Tode nichts verfangen / aber wohl zu andern Straffen. So laſſet uns dann jetzund von Straffen / ſo den Zauberern anzuthun / und nach Wichtigkeit der Beweiſungen oder Miſſethaten zu ſchärffen oder zumäſſigen ſtehen / Handlung vornehmen.

Das XXVI. Cap.

Von den Straffen/ ſo die Zauberer und Unholden verdienen:

DUrch zweyerley Mittel werden Policeyen/ Städte und Länder in auffrichtigem Stande und Weſen erhalten/ nemlich durch Belohnung und Straffung: Eines zu Troſt den Frommen/ das andere zu Trotz den Böſen. Und wo man an rechter Auß- und Mittheilung dieſer zweyen Stücke ſäumig oder fahrläſſig iſt/ da hat man anders nichts/ dann gewiſſen unfehlbahren Untergang der Policeyen und Regimenten zu befahren. Nicht daß darum alle Verbrechē und Fehler ſollen geſtraffet werden/ ſintemahl weder Richter genug gefunden würden/ die über ſie erkenneten / noch Hencker genug/ die ſie hinrichteten. Ja unter zehn Laſtern wird kaum eine von den Richtern geſtraffet/ und gemeiniglich ſiehet man duch keine andere Leute/ dann ſchnöde verruchte Buben zum peinlichen Gerichte außführen. Diejenigen aber/ ſo mit Freundſchafft oder Geld ſtafieret ſind/ gemeiniglich der Menſchen Hände entwiſchen/ wiewohl ſie weder Gut noch Freundſchafft auß GOTTES Händen wird mögen reiſſen.

Dieſe aber irren faſt/ welche meynen/ die Straffen ſind allein zur Züchtigung der Miſſethaten geordnet: Denn meines Bedünckens/ iſt dis der wenigſte Nutz/ ſo einer Policey daraus entſtehen mag. Sintemahl das höchſte und fürnehmſte iſt/ GOttes Zorn damit zu ſtillen/ inſonderheit wann die Mißhandlung eigentlich und ſtracks wieder die Majeſtät GOttes iſt/ immaſſen von der Zauberey erwieſen.

Dahero ſehen wir/ daß/ als das Volck GOttes ſich mit den Moabitern hat vermiſchet/ und durch dieſe Beywohnung es zu den Opfern ihrer Baal Peor vermocht/ gleich GOttes Zorn ſey angebrandt/ und vier und zwantzig tauſend aus ihnen geſtorben/ auch wären ihrer noch viel mehr geſtorben/ wo nicht Pinnehas/ des Eleaſars Sohn/ als er GOttes Zorn einreiſſen geſehen/ flugs einen aus den Hauptleuten des Volcks über der That/ als er mit einer Moabitin Unzucht pflegte/ hätte durch und durch geſtochen/ darauff hörete das Sterben auff. Und GOtt ſagte zu Moſe: Pinnehas hat durch ſeinen feurigen Eyfer um meine Ehre meinen Zorn geſtillet/ und gehindert / daß ich nicht das Volck gantz und gar außgerottet habe; Zeige ihm an/ Ich will einen Bund mit ihm und ſeinen Nachkommen machen / daß ſie ſtets das Prieſterthum/ welches die gröſſeſte Ehre war/ verſehen ſollen: Hernach

nach hat er dreyhundert Jahr gelebet / und ſeine Nachkommen des Prieſterthumbs mehr dann zwey tauſend Jahr genoſſen. Num. 25.

So iſt derowegen dis der erſte Nutz von Straffung der Gottloſen / nemlich / daß man damit GOttes Zorn ſtille / und die Rache / ſo über ein gantzes Volck ergehen ſolte / abwendet. Darum ward auch den Richtern befohlen / daß wann ſie dem Mörder oder Todtſchläger hätten nachgeſuchet und nachgeſetzet / und ihn gleichwohl nicht begriffen / ſie ein Kuhe an der Wahlſtatt des begangenen Mords ſolten opffern / und / als Unſchuldige an dem Handel / ihre Hände waſchen / und Gott bitten / von wegen beſchehenen Blutvergieſſens / ſeinen Zorn nicht über das Volck außzuſchütten. Deut. 21.

Die andere Frucht der Straffung iſt / daß dadurch über ein gantzes Land der Segen GOttes zu erlangen; als da im göttliches Geſetz geſchrieben ſtehet: Nachdem ihr mit Feur und Schwerd die Stadt zwiſchen meinem Volck und zwiſchen euern Brüdern / ſo GOtt verlaſſen / und den Götzen nachgehänget ſind / werdet außgetilget / und alles von Menſchen und Viehe / was das Leben hat / getödtet haben / ſo ſolt ihr einen Steinhauffen zu einem Triumph-Zeichen auffrichten / und alsdenn will ich meine groſſe Barmhertzigkeit über euch außſtrecken / und euch mit meinem Segen und Gnadenüberſchütten. Deut. 13.

Der dritte Vortheil / ſo aus Straffung der Ubelthäter her entſtehet / iſt / daß man andern eine Furcht und Schrecken einjaget / immaſſen dis auch GOttes Geſetz mit dieſen Worten anzeiget: Ut alii videntes punitionem metuant peccare, auff daß / ſo andere die Straffe ſehen / ſie einen Scheu tragen zu ſündigen. Deut. 15 und 19.

Der vierte Nutz iſt / daß man verhüte / daß die Frommen von den Schälcken nicht vergifftet oder verderbet werden / gleich wie die Peſtilentz und der Auſſatz die Geſunden vergifftet. Lev. 12 / 13 und 14.

Der fünffte iſt / daß man der böſen Buben etwas weniger mache: welches auch die einige Urſache war / warumb von alters her der Gebrauch für ein Geſetz in Britannien auffkommen / die Diebe zu hencken / nemlich / damit ihrer nicht zu viel würden. Und ſind dis die Worte des ungeſchickten Brauchs: In Erwegung / daß man an allen Wäldern im Lande nicht gnug haben würde / und der Todt viel zu ſchwer iſt / die Diebe damit zu ſtraffen / auch nicht gnugſahm / allen dadurch abzuwehren / ꝛc. Jedoch iſt der Gebrauch auff dieſem einigen Punct fundiret.

Der ſechſte Nutz iſt / daß die Frommen ſicher leben mögen. Der ſiebende / die Boßheit und das Arge zu ſtraffen. Dieſe Nutzbahrkeiten / ſo aus Straffung der Miſſethätigen erfolgen / habe ich alſo kürtz-

lich

lich wollen einführen/ damit man denſelbigen nachzuſinnen habe. Deut. am 19.

Wo aber je ein Mittel iſt geweſen/ den Zorn GOttes zu ſtillen/ ſeinen Segen zu erlangen/ durch Straffung eines die andern erſchrecken/ viel vor Vergifftung der andern zu bewahren/ den Hauffen der böſen Buben zu verringern/ der Frommen Leben zu rathen und zu friſten/ und die allerabſcheulichſte Schelmerey/ ſo ein menſchlich Hertz erdencken mag/ zu straffen/ ſo iſt es gewißlich dieſes/ daß man das Hexen-Geſchmeiß auffs ſchärffeſte mit gröſſeſter rigor ſtraffe. Wiewohl das Wort der Schärffe oder Rigoris, hie noch zu milde iſt/ aus Betrachtung/ weil keine Straffe ſo greulich ſeyn mag/ die zu Straffung der teufeliſchen Stücke gnugſam iſt. Sintemahl alles ihr Vorhaben/ Läſterung und Schelmenwerck ſich wieder die Majeſtät Gottes vorſetziglich ſchicket und richtet/ auff daß ſie Ihn auff allerley Wege und durch unzähliche böſe Stücke reitzen/ läſtern/ ſchmähen und erzürnen mögen.

Die Alten haben ſich faſt bekümmert/ was man dem/ der ſeiner Eltern eines umbgebracht hat/ für eine Straffe anthun ſolle. Immaſſen in Lege Pompeja von den Vatermördern zu ſehen/ allda die neue frembde außerleſene Straffe noch zu gelinde iſt geſchätzet worden: Und zwar die Parlaments-Kammer hat dem Tarquez den Eltern/ der ſeinen Vater den Electum zu Poictirs hat verſchaffet umzubringen/ das Urtheil geſprochen/ ihn mit glüenden Zangen zu pfetzen/ darnach auffs Rad zu legen/ und endlich zu verbrennen. Noch meynet man/ er hätte nach Verſchuldigung nicht genug außgeſtanden/ weil er dem das Leben genommen/ von dem er das Leben hatte. Gleichfalß iſt durch Urtheil eben deſſelbigen Parlaments eine Edelfrau/ ſo verſchaffet/ ihren Mann umbs Leben zu bringen/ lebendig verbrandt worden/ welches ſie gantz gedultig außgeſtanden/ als ſie ihres Mannes blutige Hembd vor Augen hangen ſahe.

Noch dörffen ihnen etliche eine Beſchwerlichkeit machen/ die Zauberer und Unholden/ welche auch außdrückliche Vergleichung mit dem Satan haben/ verbrennen zu laſſen. So doch inſonderheit wieder dieſe/ die in ſolcher teufliſcher Verbündniß ſtehen/ mit allem Fleiß und auffs ſchärffſte mit Rache iſt zu verfahren/ damit den Zorn und die Rache GOttes von uns abzuwenden.

Und demnach die/ ſo von den Unholden geſchrieben/ das Sortilegium oder Hexenwerck allein ſchlechtes für ein Hæreſin oder Ketzerey/ und gar für nichts anders dargeben und außlegen: Wiewol zwar die rechet Ketzerey ein Laſter verläſterter und angefaſter göttlicher Maje-

ſtät

ſtät iſt/ und daher vermög Cap. Vergentis de Hæreticis mit dem Feur zuſtraffen. Jedoch ſoll man einen Unterſcheid zwiſchen dieſer Ubelthat und ſchlechter Ketzerey wiſſen zu halten. Dann wir haben ja vor allem erſtlich dargethan/ daß der Unholden erſte Profeſſion iſt/ GOTT und alle Religion zuverläugnen. Nun verdampt aber das Geſetz GOttes denjenigen/ der den wahren GOTT verläſſet/ und einem andern nachhänget/ daß man ihm ſteinige; welches alle Hebræiſche Außleger für die ſchärffſte Straff außlegen. Deut. 13. Dieſer Orth iſt ſonderlich wohl zu mercken/ bedacht/ daß der Zauberer/ von dem ich rede/ nicht geſättiget iſt/ GOTT zuverläugnen damit er eine andere Religion möge annehmen/ ſondern kündiget alle Religion auff/ die ſey wahr oder abergläubiſch/ welches ihn doch ſonſt in Furchten möchte halten/ nicht ſo leichtlich außzutrettẽ oder Schaden zuthun.

Das zweyte Vergreiffen dieſes loſes Geſindes an GOTT iſt/ daß nach dem es GOTT verläugnet und ihme allen Gehorſam auffgeſagt/ ohne Scheu fortfähret GOTT zuläſtern/ und mit äuſſerſter Verachtung und Schmähung ſo viel an ihnen ſtehet/ ihme alles zum Verdruß zuthun und ihn zureitzen/ unangeſehen/ was ſie für einen GOTT oder Götzen geehrt oder gefürcht haben. Nun ſpricht aber das Geſetz GOttes alſo; welcher ſeinen GOTT läſtern wird/ deſſen Sünde ſoll auff ihme bleiben. Und welcher den groſſen Nahmen GOttes in Spott und Verachtung wird außſprechen/ der ſoll getödtet werden. Levit. 24. Welcher Orth den Philonem und alle Hebræiſche Doctores ſehr auffgehalten hat. Dann es ſcheinet/ als redet das erſte Stück dieſes Geſetzes wieder alle die/ ſo ihren GOTT/ welchen ſie den wahren GOTT ſein vermeinen/ läſtern/ und von dieſen werde gemeldet/ ſie ſollen ihre Sünde tragen.

Andere Außleger ſagen/ daß dem/ der GOTT geläſtert hat/ ſolche Läſterung nimmermehr vergeben werde/ was er auch für Straffe außſtehe/ er thue dann Buſſe; und daß der/ ſo gar zu freventlich den groſſen Nahmen GOttes Jehovah wird außſprechen/ des Todes ſein ſoll. Jch will die eigentliche Wort des Geſetzes GOttes/ weil ſie fürnemlich wohl zumercken/ hieher ſetzen: Iſch iſch ci jekaliel Elohau, venaſa chereo venokeb ſchem jehou moth jumath.

Daher kompts daß die Hebræer dieſen allerheiligſten Nahmen GOTTes nimmer nicht weder ſchreiben noch außſprechen. Nun ſiehet man aber im erſten Stück dieſes Geſetzes/ daß nicht ſtehet Jehovah, welches der eigentliche Nahme GOTTes iſt/ ſonder ſtehet Elohau welcher allen Göttern und auch den Engeln zugegeben würde. Dann es gewinnet das Anſehen/ als wolle GOTT darmit anzeigen/

daß die/ ſo diß/ ſo ſie einen GOTT vermeinen/ läſtern/ GOtt gewiß-lich läſtern/ ſintemahl GOtt als ein Ergründer und Erforſcher der Menſchen Hertzen und Willen/ ihr Vorhaben / Anſchlag und Mey-nung anſiehet: Als wann vor Jahren die Zauberer den Crucifixen/ die ſie für Götter hielten/ Bein und Arm entzwey ſchlugen/ oder mit den Hoſtien ihre Krotten ſpeiſeten.

So ſiehet man derwegen eine doppelte abſcheuliche Gottloſigkeit an den Zauberern/ daß ſie den warhafftigen GOTT/ und alles was etwas Anſehens hat der Gottheit/ verläſtern/ damit ſie nur allen Schein und Einbildung der Frommigkeit/ oder was einem ein Ab-ſcheuen GOTT und Menſchen zuerzürnen und zubeleidigen machen möchte/ auffheben und vernichtigen.

Das dritte Laſter iſt noch abſcheulicher/ daß ſie den Teuffel ihre Treu geloben/ ihn anbetten und ihm opffern. Ja die aller Verruch-teſten unter ihnen machen eine Grube/ fallen nieder/ ſtrecken den Rüſ-ſel darein/ und ruffen alſo mit beſonderer Demuth und von gantzen Hertzen ihren Meiſter in der Höllen an: Jnmaſſen wir diß mit dem Exempel der Zauberin Pamphila aus der Stadt Lariſſa in Theſſalia/ von deren Apuleius ſchreibt/ dargethan haben. Aber nicht weit zuge-hen/ iſt doch im Monat Majo 1578 Jahrs eine Zauberin in der Vor-ſtadt vom Thal genandt/ in dieſer Stadt Laon geweſen/ die eben der-gleichen Anruffung in Beyweſen vieler Leute gebraucht.

Dieſes einige Greuel übertrifft alle Straffen/ die man erdencken mag: Sintemahl der klahre Text des göttlichen Geſetzes außdrück-lich gebeut/ daß der/ ſo nur mit Neigung der Bildern oder Götzen/ welche die Griechen Eidola nennen/ Ehre anthut/ ſoll vom Leben zum Tode gerichtet werden. Dann das Hebræiſch Tiſtatueb, und das Chaldæiſche Tiſgud, heiſſet anders nichts dann neigen und ſich bü-cken/ welches alle Lateiniſche Außleger haben verdolmetſchet. Nun aber begnügen ſich nicht die Zauberer den Satan ſchlechtlich anzuſu-chen/ und ſich vor ihme zu bücken und zu neigen/ ſondern ſie ergeben ſich ihme gantz für eigen/ und ruffen und betten ihn gantz ſehnlich an.

Das vierdte Laſter iſt noch gröſſer/ daß viel Hexen und Hexenmei-ſter überwieſen worden/ und deſſen geſtändig geweſen/ daß ſie ihre Lei-bes-Frucht dem Satan verlobt haben; Umb welcher teuffeliſcher That Willen GOTT in ſeinem Geſetz bezeuget/ er wolle ſeine Raach wieder die anbrennen laſſen/ ſo ihre Kinder dem Moloch opffern: Welches Joſephus außlegt für Priapum und Philo für Saturnum: A-ber es ſey was es wolle/ ſo wurden ſie doch dem Satan und den böſen Geiſtern geopffert.

Das

Das fünffte läſſet ſich noch weiter hinauß / daß die Unholden gemeiniglich aus ihrer Bekäntnüß überwieſen werden / ſie haben ihre Kinder zuvor ehe ſie zur Tauffe kommen / dem Teuffel geopffert / mit Auffhebung in die Lufft / und nachgehends ihnen eine ſtarcke Nadel ins Häuptlein ſtecket / ſie zu tödten: Welches das greulichſte über alle vorige iſt / und Inquiſitor Sprenger erzehlet / er habe eine zum Feur verdampt / welche auff dieſe Weiſe ein und viertzig getödtet habe.

Daß ſechſte will dieſem noch nichts bevor geben; dann die Zauberer und Unholden ſind noch nicht geſättiget dem Satan ihre Leibes-Frucht zu opffern / und ſie gleichſam wie die Amorrheer und Chananeer (welche GOtt / wie er ſelbſt ſagt / ſolcher Greuel halben vom Lande außgerottet hat) durchs Opffer-Feuer gehen zulaſſen: Sondern damit ſie erweiſen / wie hoch ſie dem Satan ſeyn gewogen / verloben und übergeben ſie ihre Kinder gleich von Mutter Leibe an: Gleich wie der Freyherr von Räitz / welchen der Satan beredet / er müſſe ihm ſein Söhnlein opffern und ſchencken / weil es noch in Mutter Leibe wäre / damit er alſo die Mutter ſampt der Frucht umbbrächte / welches der Freyherr gethan hätte / wo ihme nicht wäre vorkommen worden / inmaſſen er ſelbſt deſſen bekantlich geweſen. Iſt aber diß nicht ein doppelt Parricidium oder Mördung ſeines Geblüths / darzu mit abſcheulichſter Abgötterey / ſo zu erdecken möglich / behenckt und verknüffet.

Daß ſiebende und gemeineſte iſt / daß die Zauberer und Unholden den Teuffel mit einem Eyd verheiſſen / alle die ſo ſie bekomen mögen / zu ſeinem Dienſt zuziehen / wie dann diß droben iſt angeführet. Nun ſagt aber das Geſetz GOTTes / daß der / ſo ſolcher Geſtalt betreten wird jemand zuverführen / ſoll geſteiniget werde. Deut. 13.

Das achte iſt / daß ſie dem Teuffel zu Ehren bey ſeinem Nahmen betten und ſchweren; welches dann dem Zauber-Geſinde gar gemein iſt / und ſtets im Maul haben / auch nimmer bey keinem andern dann ihme ſchweren / ſie verläugnen dann GOtt. Ein ſolches aber läufft zuwiedern in ſich ſtracks dem Geſetz GOttes / welches in ſich hält / gantz durch keinen andern Nahmen dann GOttes zuſchweren: Angeſehen die heilige Schrifft / GOtt ſeine Ehre zugeben befiehlet. Dann dieſe Form zureden / gebrauchten ſich die Richter / wann ſie einen Eyd von den Partheyen oder den Zeugen forderten / daß ſie ſagten: Gibt Gott die Ehre.

Das neundte iſt / daß die Zauberer und Hexen Blut-Schande zu treiben pflegen / deſſen ſie von Alters her ſtets beſchuldigt und überwieſen worden. Sintemahl der Satan ihnen einbildet / es könne keiner

ner einen vollkommenen Zauberer oder Beſchwerer abgeben/ er werde dann entweder vom Vatter und der Tochter/ oder der Mutter von dem Sohn gezeuget/ und auff dieſen Sinn hat Catullus geſchrieben:

Nam Magus ex Matre & gnato gignantur oportet,
Si vera eſt Perſarum impia relligio.

Epiphanius im Buch wieder die Gnoſticos und Athenagoras in der Apologi haben diß wahrgenommen/ daß die Blut-Schande unter Zauberern gemein ſey. Alle dieſe Gottloſigkeiten ſind ſtracks wieder GOTT und ſeine Ehre/ welche die Richter billich mit äuſſerſter Schärffe ſollen rächen/ und dardurch den Zorn GOTTes von uns helffen abwenden.

Die andern Laſter belangend/ betreffen dieſelbige die Menſchen/ an welchen ſie/ wo ſie können/ ſich rechen. Nun mißfällt GOTT dem HErrn nichts mehr als wann er die Richter ſiehet die geringern Verbrechen und Schmach/ ſo ſie oder andere berühren/ rächen/ und ſich der abſcheulichen Läſterungen wieder ſeine Majeſtät/ wie ich deren von den Zauberern und Unholden nun etliche hefftige erzehlet/ mit nichten annehmen. So laſſet uns nun ihre übrige Laſter auch außführen.

Das zehende Laſter iſt/ daß ſie ein Handwerck auß Menſchen tödten und morden machen/ ja auch die unſchuldigen Kindlein nicht ſchonen/ ſondern ſie ſo lange zu martern/ ſieden und kochen/ biß ſie ihre Feuchtigkeit und Fleiſch dahin bereiten/ daß ſie es sauffen können: Inmaſſen Sprenger bezeuget/ ſolches aus ihren Bekäntnüſſen erfahren zu haben: Deßgleichen auch Baptiſta Porta oder Neapolitaner in ſeinem Buch von der Magy/ zudem daß ſie auch die Kinder/ vorher ehe ſie getaufft werden/ umbringen; welches vier hochwichtige Umbſtände ſind/ die einen Todtſchlag ſehr adgravieren und auffmutzen.

Die ander Unthat iſt/ daß ſie Menſchen Fleiſch und inſonderheit der jungen Kinder eſſen/ und unverhohlen ihr Blut drincken. Welches den Horatium ſehr wunder genommen/ da er ſchreibt:

Neu pranſæ Lamiæ vivum puerum extrahat alvo.

Das iſt:

Damit die Hex Fleiſch krigt zu eſſen/
Kan ſie des Knabens nicht vergeſſen
Der noch in Mutter Leibe ruht
Sie zieht ihn lebend noch herauß/
Und ziehret damit ihren Schmauß/
Sieh was die Zauberey nicht thut.

Und nichts deſtoweniger hats die Erfahrung offt bewehrt. Mögen

ſie dann keine Knäblein haben / ſo graben ſie die friſch geſtorbenen auß / oder hohlen die gehängten Diebe vom Galgen: Jnmaſſen diß vielmahls kundbahr worden Und hierzu dienet / daß Lucanus ſchreibt:

> Laqueum, nodosque nocentes
> Ore ſuo rupit, pendentia corpora carpſit
> Abraſit cruces, percuſſaque viſcera nymbis
> Vulſit, & incoctas admiſſo ſole Medullas.

Das iſt:

> Die Diebs-Strick löſt ſie auff und friſt die ſind gehangen
> Was auff dem Rade liegt muß auch ihr Schlund empfangen /
> Roh friſt ſie alles weg / und ſtoßts in Rachen nein
> Es dienet ihr ſtat Kochs der liebe Sonnen-Schein.

Daher kompts daß Apuleius ſchreibt / wie er / als er gen Lariſſam in Theſſalonien kommen / in einer Nacht ſechs Gülden mit Todten bewachen gewonnen habe: Dieweil die Hexen / deren daſſelbe Land voll ſeyn / beruchtigt waren / in die Gemach zu den Todten / in Geſtalt wie ſie wolten / kahmen / und den Leichnam biß auffs Bein zerkiefften und fraſſen. Aber man merckt hiebey wohl / daß es eine verfluchte Beredung iſt / die der Teuffel in der Menſchen Gemüther nur pflantzet / damit er ſie auffbringe / daß einer den andern tödte und freſſe / und alſo das menſchliche Geſchlecht auffreibe.

Diß iſt auch nicht zuvergeſſen / daß gemeiniglich alle Unholden und Zauberer Gifft zu zurüſten pflegen: Mit welchem einigen Gifftwerck ſie den Todt verſchulden / vermög Legis Corneliæ: De Sicariis, ob auch ſchon das Gifft nicht wäre gebraucht oder gereichet worden. Ein Todtſchlag aber wird beydes durch GOTTes Geſetz und die menſchlichen Ordnungen Halßſträflich erkandt. Deßgleichen auch die / ſo Menſchen Fleiſch freſſen / oder es zu eſſen geben / oder Urſach ſeyn / daß mans iſſet / die verſchulden auch den Todt.

Darumb dann zu Paris ein Paſteten-Becker / der aus gehangenen Diebe-Fleiſch eine zeitlang Paſteten zubereitet und verkaufft hat / lebendig iſt verbrandt / auch ſein Hauß geſchleifft worden / mit Verboth ſolches nimmermehr wiederumb zubauen: Jſt auch lange in der Bronnenrör Straſſen genandt / des Marmouſers öde und unerbauet verblieben. (Aus dieſem Grunde möchte auch vielleicht der Königliche Coſmographus, Theuet in ſeiner Coſmography nicht unfüglich das Mumiam, oder gebalſamirtes Todten-Fleiſch / ſo man für ſo köſtlich Artzeney aus den Egyptiſchen Gräbern hohlet / und in unſere Apotecken verſtecket / und darmit die Sterbenden lebendig zu machen unterſtehet / geſtrafft und verworffen haben: Dieweil man neben dem

Balſam/ welchen man fürnehmlich ſuchet/ gewohnt/ das Fette von Menſchen/ daß ſich mit dem Balſam temperiret/ einzuſchlucken/ und alſo folglich Menſchen-Fleiſch zufreſſen. Wann man friſch Menſchen-Schmaltz auſſerhalb dem Leib zu Stärckung der Glieder brauchet/ hat es einander Anſehen. Aber daß ein Todtes-Fleiſch/ welches zuvor eine langwierige und vielleicht peſtilentziſche Kranckheit hat außgemergelt/ und ihn alle Krafft und Safft entzogen/ Leben und Geſundheit würcken ſolle/ das lautet/ als wolten die Todten die Lebendigen aufferwecken.

Es möchten auch vielleicht die Spanier/ aus obberührtem Grund/ ihre Greulichkeit an den wilden Leuten in den neuen Inſuln geübt/ darvon heute gantze Bücher in offenem Druck klagen/ wollen beſchönen/ als daß ſie nur Menſchen-Fleiſch Freſſer hätten geſtrafft: Aber man weiß wohl/ daß ſie derſelbigen am wenigſten umbgebracht/ und denen am meiſten auff der Hauben geweſen/ die wohl mit Fug/ wie jener/ hätten ſagen mögen/ unſer Gold tödtet uns/ und wir funden den gewiſſen Todt als wir das Gold funden. Und was wollen ſie an andern diß ſtraffen/ darmit ſie ſelbſt behafft ſind/ auch ſelbſt aus Rachgier offtmahls ihrer Feinde Fleiſch gefreſſen/ auff daß ſie nur wie die Hunde in einen geworffenen Stein biſſen.

Da ſolt man ihnen oben den Text leſen/ den der von Lery aus dem Hertzogthumb Burgundi bürtig/ in ſeiner Hiſtori von ſeiner Reiſe in Americam etlichen ſeinen Lands-Leuten/ den Frantzoſen/ ſo Anno 1572 zu dem Blutbad und Metzigung auf Bartholomæi geholffen/ lieſet/ daß ſie nemlich den Canibaln/ und Leutfreſſenden wilden Leuten nichts haben zuverweiſen/ weil ſie damahls/ nachdem ſie ihre wehrloſe Mit-Chriſten und Lands-Leute zu Leon ermordet/ und in den Fluß Saone geworffen/ ſie wiederumb herauß gezogen/ auffgeſchnitten/ das Schmaltz herauß genommen/ und öffentlich unter der Metzig verkauffet haben: Auch die Lebern und Hertzen/ ſampt andern Stücken menſchlichen Leibes gefreſſen.

Item, zu Auxerre einem/ Königs Hertz genandt/ das Hertz außgenommen/ es zu Stücken zerhauen/ ſeinen Feinden feil getragen/ und endlich auf Kohlen geröſtet und es geſſen. Wann nun nach obangezogenem Geſetz/ die ſo Menſchen-Fleiſch freſſen/ den Todt ſollen verwircket haben/ warum procedieret man dann nicht gegen dieſen Hunden gleich ſo wohl als wieder die Todten freſſende Hexen/ demnach ſie ein nie erhörte Unmenſchlichkeit unter Chriſten-Leuten ohne Scheu haben eingeführet. Aber wieder zu der Hexen-Laſter.

Das zwölffte Laſter der Zauberer und Unholden iſt gar beſonder/

daß ſie durch Gifft und Verhexung Vieh und Leute umbbringen/ welches Inhalts: Legis Corneliæ ff. de ſicariis & veneficiis, von einem ſchlechten einfachen Todſchlag wird unterſchieden. Sintemahl ein höher Verbrechen iſt/ mit Gifft tödten / als mit offenbahrer Gewalt umbbringen/ und noch viel ärger/ einen durch Verhexung/ als durch Gifft hinrichten: Gravius eſt, ſpricht das Geſetz / occidere veneno quam gladio.

Die dreyzehende gemeinſte Ubelthat bey ihnen / iſt die Tödtung des Viehes: Dieſer That halben iſt im 1569 Jahr ein Zauberer von Augſpurg mit glüenden Zangen zerpfetzt worden / weil er das Vieh allein mit Auffkäuffung der Häut und Fäll hat getödtet.

Die vierzehende iſt gemein/ und wird im Geſetz außdrücklich gemeldet / nemlich die Verderbung der Früchte und Verurſachung Hungers/ Theurung und Mißgewächſes im gantzen Lande.

Die fünffzehende iſt/ daß die böſen Weiber mit dem Teuffel fleiſchlicher Vermiſchung pflegen/ auch offtmahls/ wann ſie bey ihren Ehemännern liegen/ wie dann oben angezeigt / daß ſie alle dieſe Schande bekennen.

Sehet da/ ſind diß nicht fünffzehen abſcheuliche Laſter und Verbrechen / deren das geringſte / unfehlbahr den Todt verſchuldet / nicht zwar/ daß alle Unholden an erzehleten Laſtern/ſämptlich ſich vergreiffen. Aber doch hat man diß erfahren / daß die Zauberer und Hexen/ welche mit dem Teuffel außdrücklich gedinget haben/und überein ſind kommen/ gemeiniglich an allen dieſen oder doch der mehrer Theil derſelbigen Schelmereyen ſchuldig ſeyn. Wo aber von einer Perſohn viel Laſter/ und vielmahls begangen worden / da thuts von nöthen daß man ſie alle Straffe / und nimmer nicht von wegen Concurrentz oder Zuſammentreffung des einen zum andern / dem einen nachgebe und verzeihe. Sondern wie Bartolus lehret / viel unterſchiedene Straffen ihnen zufüge/ entweder vermög der Geſetz und Ordnungen/ oder nach billichem Gutbedüncken des Richters.

Gleichfalls wann mit einer That viel Laſter begangen werden/ hat es ebenmäſſigen Beſcheid: Es ſey dañ Sach/ daß die Laſter einerley Arth ſeyn: Als der Vatter-Mord iſt ja auch ein Todtſchlag; Und gleichwohl wird der Thäter allein des Vatter-Mords halben geſtraft. Das göttliche Geſetz aber/ welches die Straffe des Todes erkennet/ unterſcheidet nicht beſonder die Miſſethaten der Zauberer: Sondern ſagt ſchlechter Dings: Die Zauberin ſoltu nicht leben laſſen: Das iſt / Mecaſchephah lo techaich welchen Orth / als ihn der Hebræer Philo außlegt/ ſchreibt er dieſe Wort Loh Techaich, bedeuten/

daß

daß ſie gleich des Tages/ wann ſie überzeuget iſt/ ſoll hingeräumet werden/ und ſolches ſey bey den Alten ſo practiſieret worden. Dardurch Gott nicht allein die Gröſſe der Sünden anzeiget/ ſondern auch darmit zuverſtehen gibt/ was groſſe Begierde er habe/ daß man mit ſchleuniger Gerechtigkeit gegen dieſem Geſinde verfahre.

Daß aber das Geſetz inſonderheit und benantlich die ſagam oder Unholde zum Tode verdampt/ geſchicht darumb/ damit die Straff aus Anſehung weibliches Standes nicht gemindert werde: Jnmaſſen ſonſt wohl in andern Laſtern ſolches rechtmäſſig geſchiehet. Dann wie Ariſtoteles in Proble: lib. 29. c. 11. ſagt/ iſt es ſträflicher ein Weib umbbringen/ dann einen Mann.

Derwegen ob ſchon eine Hexe nicht überwieſen wird der Abgötterey/ der GOtteslästerung/ der Opfferung/ des Kinder-Mordens/ des Todtſchlags/ des Ehebruchs und der Hurerey mit dem Satan und anderer teuffeliſche Stück. Jedoch wann nur diß wahr gemacht worden/ daß ſie eine Zauberin ſey/ ſo iſt ſie dem Todt ſchon gerecht.

Das Käyſerliche Recht ſchärffts noch weiter/ ſintemahl es nicht allein will/ daß die Zauberin/ welche einen außdrücklichen Pact mit dem Teuffel gemacht hat/ getödtet werde/ ſondern auch der/ ſo bey der Zauberin Rath ſuchet/ dann das Geſetz hat ein ſolch ſcheuen ob ihnen/ daß ſie ſie nur Hoſtes Salutis communis alsdann/ ob facinorum magnitudinem Maleficos, bald peregrinos Naturæ, (Hos, ſpricht es/ tanquam Naturæ peregrinos feralis peſtis abſumat) und dann Humani generis hoſtes. Auch nennet ſelbſt St. Auguſtinus im Buch von der Stadt GOttes/ von wegen der übermäſſigen Ubelthat/ die Hexen und Zauberer Maleficos.

Belangend dann die Hoffmänniſche Zauberer/ demnach ſich ſolche Geſchmeiß zu allernechſt bey die Fürſten und Potentaten ans Brett ſchwinget/ und ſolches nicht neulicher Zeit/ ſondern von Alters her gepflogen/ und durch ihre Liſt einen gantzen gemeinen Stand zu Grunde richten/ mit dem/ daß ſie die Fürſten an ſich ziehen/ welche nachgehends auch ihre Unterthanen nach ſich ſchleppen/ da haben wir ihrenthalben ein mercklich Geſetz/ dieſes Jnhalts: Wo ein Zauberer/ Beſchwerer/ Därmſchauer Warſager/ Vögel-Schauer/ oder einer der etwas abergläubiſchen Wahrſagens unterm Traum deuten/ und Mathematiſchen Nativitäten ſtellen verbirget/ dem Hofe nach ziehet/ der ſoll/ unangeſehen was hohen Standes er auch ſey/ ſeiner Ehren entſetzet/ die darauff geſetzte Pein und Marter außſtehen. Diß Geſetz ſolte man mit güldenen Buchſtaben über der Fürſten Portäl und Hof Stuben ſchreiben: Sintemahl kein ärger Peſt an ihren Höfen mag umbgehen.

Damit man aber erkenne / wie die Heydniſchen Fürſten vielen Chriſtlichen Fürſten / die Zauberer in Beſtallung haben / ſeyn vorzuziehen / da lieſet man / daß bey den Zeiten Marii / der Rath zu Rom ein Weib / Martham genandt / ins Elend geſchickt habe / ungeacht / daß ſie ſich hoch außthat / den Außgang des gantzen Krieges wieder die Cimberer vorherzuſagen. Und Käyſer Claudius iſt mit höchſter Schärffe gegen einem Römiſchen Ritter gefahren / alſo daß er ihn vom Leben richten / und ſein Guth confiſcieren laſſen / weil er wie Tacitus bezeugt / ein Hanen-Ey / oder wie Plinius bezeuget / ein Schlangen-Ey bey ſich getragen / vermeinende durch Kraft deſſelbigen die Gerechtigkeit zu ſchwächen / und durch Erlangung Gunſt des Richters ſeiner Sachen obzuliegen. Und wie ebengedachter Tacitus ſchreibt / hat man bey Regierung des Käyſers Tiberii, alle die nur im geringſten Verdacht waren / daß ſie Necromanzi oder Zauberey getrieben / zum Tode verurtheilet.

Auch hat ſelbſt der ſonſt untüchtige Käyſer Caracalla etliche verdampt / die Kräuter oder andere Sachen / wieder das Fieber an Hals henckten; welches auch GOtt in ſeinem Geſetz verbiethet / als er die Greuel der Amorrheer und Chananeer verfluchet. Dann Moſes Maymons Sohn erzehlet auch unter dieſelbigen Greuel diß / was man Seegen-Weiſe umb und anbindet: Wie dann auch diß Auguſtinus verdammet / inmaſſen oben angezeiget. Diß Urtheil des Caracella ſoll man denjenigen für die Augen ſtellen / welches des Geſetzes GOttes mißbrauchen / und der Zauberburſch ihre Schelmerey ungeſtrafft hingehen laſſen / darauß nachgehends viel Ubels entſtehet.

Gleichwohl bin ich hierneben auch der billigen Meynung / daß man allein die / ſo es reichen / und nicht die ſo es auf guten Glauben aus Unwiſſenheit nehmen / mit Recht und Gericht ſoll verfolgen: Dann diß nehmen iſt nur einen Anfang zur Abgötterey und Zauberey. Mit welchem Exempel klahr dargethan wird / daß die Zauberer ſo ſich mit dem Satan außdrücklich verbunden / des Todes wohl würdig ſeyn: Und demnach diß Laſter das aller abſcheulichſte iſt / da gebühret auch deſto ſchärffere Straffe darauf: Als nemlich die Steinigung / an den Orthen da ſie gebräuchlich iſt / oder der Brandt / welches die gemeinſte Marter iſt / die von Alters her in der Chriſtenheit wieder diß Geſchmeiß iſt gebraucht worden.

In Flandern und andern Orthen des Teutſchlands / wirft man die verdampten Weiber ins Waſſer: Aber man hat wahrgenommen / daß die Hexen / ob man ihnen ſchon alle vier gebunden / nicht ehe haben erſäuft mögen werden / man habe ihnen dann mit Gewalt die

Köpf-

Köpffe unter das Waſſer geſtoſſen/ wie wir deſſen auch daroben gedacht haben.

Wann man dann neben dem Laſter der Zauberey weiters beybringt und erweiſet/ entweder durch Bekäntnüß oder durch Zeugnüß/ oder greifliche Evidenz-That/ daß die Unholde auch einen getödtet/ und aufgerieben habe/ da iſt die Ubelthat noch gröſſer/ und bevorab/ wann es ein Kindlein iſt.

Auch ob ſich ſchon begiebt/ daß eine Hexe mit der Verzauberung/ die ſie ihrem Feind/ ihn zutödten/ dargeworffen gehabt/ ungefehr einen andern damit hat getödtet/ nicht deſtoweniger ſoll es ſie vorm Tode nichts friſten. Deßgleichen wann ſie einen Lieb-Tranck einen geben wollen/ und ein Todt-Tranck daraus worden/ ſoll man ſie gleichfalls auch mit dem Todt träncken/ wann ſie auch ſchon/ wie das Geſetz meldet/ keine Unholde wäre: Dann ſie hat ſich mit der That allbereit genug und unholdſam gemacht: Gleichwohl ſoll man an deren die kein ſolches böſes Weib wäre, die Straf mindern.

Demnach aber an nichts mehr dann an der Beweiſung die Beſchwerlichkeit liegt/ und den Richtern ſolches am meiſten zuſchaffen gibt/ deßhalben wann dann keine unverwerfliche Zeugen/ keine Bekäntnüß der Beklagten/ noch Augenſcheinlichkeit der That/ welche/ wie oben außgeführt/ die drey beſten Probationen ſeyn/ darauff ein Urtheil zum Tode zugründen: Sondern allein Præſumptiones und Muthmaſſungen vorhanden/ da ſoll man unterſcheiden/ ob die Muthmaſſungen ſchwach oder kräfftig ſeyn: Sind die Præſumptionen ſchwach/ da ſoll man die Perſohn für ein Zauberer weder verdammen noch auch ledig erkennen/ ſondern ſprechen/ man wolle ſich ferners des Handels informieren und berichtigen/ und inzwiſchen den Beklagten ledig laſſen. Sind aber die Vermuthungen hefftig und violent/ da möchte man noch zweiffeln/ ob darauff einem das Leben gleich abzuſprechen/ wegen der Ungleichheit zwiſchen dieſen und andern Laſtern.

Dann andere Ubelthaten betreffend/ da ſoll man keinen aus Præſumptionen, wie violent ſie auch wären/ zum Tode erkennen/ ſondern zu andern Straffen/ als auff die Gallee/ oder zur Henckers Ruthen oder zum ehrlichen Abtrag/ oder zur Geld-Straffe/ nach Gelegenheit und Qualität der Perſohnen und Wichtigkeit der Beweiſung. Derhalben läſts ſichs anſehen/ man möge in dieſem ſo abſcheulichen Laſter/ wann die Vermuthungen hefftig ſeyn/ ein Urtheil zum Tode fällen. Gleichwohl iſt nicht meine Meynung/ daß man in Krafft violen-

lenter Præſumptionen das Leben einen abſdreche/ ſondern alle andern Straffen/ außgenommen den Todt/ zuerkenne.

Diß lehret uns auch das Geſetz GOttes in gleichem Fall/ da es ſpricht: Wann du merckeſt/ daß eine Stadt deines Volcks andere verreitzet und auffmahnet den ewigen GOtt zuverlaſſen/ und andere Götter anzuruffen/ da frag du der Sachen fleiſſig nach; und wann du ſie erfähreſt/ ſo ziehe hin/ beläger/ beſtürme und richte die Einwohner derſelbigen Stadt mit Feur und Schwerd hin. Hie lehrt man nun/ daß man des Handels gar gewiß ſeyn ſolle/ ehe man Urtheil zum Tode fället.

Hie möchte aber jemand einwenden/ man muß dannoch entweder loßſprechen oder verdammen? Iſt die That wahr/ ſo gnügt keine Straff: Iſt ſie nicht wahr/ ſo muß man entweder abſolviren/ oder zum Uberfluß erkennen/ man wolle der Sachen beſſer Nachfrag haben/ und in deß den Gefangenen auff freyen Fuß ſtellen/ doch mit Geding/ ſich zukünfftig/ wo er ermahnet/ wiederumb eben in dieſem Stande zu Recht zuſtellen/ ꝛc. Und nicht Vermuthungen halber am Leibe einen gleich ſtraffen/ oder der Ehren entſetzen. Und diß/ vermöge des Geſetzes der Römer/ welche allein drey Buchſtaben/ oder Gemärck hatten/ eines war A. das ander C. das dritte N. L. die hieſſen Abſolvo, Condemno, Non liquet.

Auff ſolches iſt diß die Antwort/ ſolche Form zu procediren ſey auffgehaben; und eine andere extraordinary Weiſe bey Regierung eben derſelbigen Römer auffkommen.

Und belangend den Spruch Actore non probante reus abſolvitur, iſt wohl wahr. Aber diß heiſſet nicht allein eine Beweiſung die von Noth wegen oder Neceſſario bewähret/ ſondern auch dieſe/ die gar nahe zu einer unzweiffelhafften Probationen ſchieſſet: Bevorab aber iſt in Händeln/ die man heimlich treibet/ diß gnugſam Probation, die aus guten gewiſſen Gründen und anſetzenden Urſachen herflieſſet/ inmaſſen Baldus und Johannes Andreas darvon reden/ in dem ſie ſagen: Ratione difficilis probationis ſufficit probatio præſumptiva.

Darumb wird aus eben dem Grund/ in handeln ſo heimlich und in Häuſern geſchehen/ die Probation Domeſticiſcher Zeugen zugelaſſen/ welche ſonſt in keinem Gericht paſſiert wird. Nun wird der Unholden Schelmerey mehrertheils Nachts an ein öden von Leuten entlegenen Orthen/ und auff Weiſe die einer kaum erſinnen noch vermuthen möchte/ getrieben. Derwegen ſo iſts genug in deßgleichen ſcheußlichen Händeln/wie das Zauberwerck iſt/ wann man allein hefftige Præſumptionen hat/ in Krafft/ welcher man die Unholden am

Lei-

Leibe ſehr ſchwerlich / jedoch nicht zum Tode ſtraffe: Als mit Ruthen ſtreichen / Abhauung etlicher Glieder / Brandmahlen / ewigen Gefängnüſſen / Geldbüſſen / Confiſcierungen und andern dergleichen Straffen. Außgenommen doch die Achtung und Verſchickung ins Elend / es werde dann der Zauberer an einen gewiſſen Orth verbannet. Sintemahl die Zauberer / wann man ihnen auff die Spur kommet / ſehr gerne ihre Sitz und Wohnungen pflegen zu ändern / und alſo mit dieſer Gelegenheit ihr Gifft allenthalben hinzutragen und außzubreiten: Wann man ſie dann zwinget / aus einem Orth nicht zu weichen / und ſehen / das ihr Teuffels-Werck iſt außkommen / und deßhalben bey männiglich verdächtig gehalten worden / da dörffen und vermögen ſie nichts mehr außzurichten.

Belangend dann die ewige Gefängnüſſen / ob nun wohl dieſelbige / laut gemeiner Rechten / verbothen. Jedoch befindet ſich / daß im geiſtlichen Rechten dißfalls beſſere Fürſehung geſchehe / bevorab zu gegenwärtigen Fall. Dann die Zauberer fürchten auf Erdreich kaum etwas ſo ſehr als die Gefängnüß / weil es der ſtärckſten Mittel eines iſt / darmit man die Warheit aus ihnen kan preſſen und ſie zur Buſſe bringen: Gleichwohl muß man ſie nicht ohne Geſellſchafft anderer Gefangenen / die kein Zauberer ſeyn / laſſen. Dann wann ſie alleine ſeyn / hats die Erfahrung geben / daß ſie vom Teuffel in ihrer Boßheit geſtärcket worden / auch ihnen bißweilen hilft ſich umbzubringen.

Wann derwegen eine Unholde mit Krotten / Heydechſen / Hoſtien / Beinen und frembden unbekandten Schmeer und Unſchlit begriffen wird und im Geſchrey iſt / daß ſie eine Zauberin ſey / da ſind diß gantz kräfftige und dringende Vermuthungen: Oder wann ſie ſonſt zu anderer Zeit für Gericht iſt angeben / und derſelbigen Aufflagen nicht juſtificiert / der durch gerichtliche Erkäntnüß globiget worden / da entſtehet eine hefftige Præſumption daraus. Oder man hat ſie aus ihres Feindes Stall oder Schäfferey gehen geſehen / und darnach erfahren / daß gleich darauff das Vieh angefangen zu krancken und zu ſterben. Oder daß die / denen ſie gedrohet / es muß ſie gnug gereuen / bald darnach geſtorben / oder allgemählich außgeſchmacht haben / fürnehmlich ſo derſelben viel wären / diß iſt gleichfalls eine kräfftige Præſumption, welcher wegen Præſumptionen, ungeacht / daß kein andere Beweiſung weder von Zeugnüſſen noch eigen Bekäntnüſſen vorhanden / man nicht deſtoweniger zur Erkäntnüß obgeſetzter Straffen / jedoch das Urtheil des Todes außgenommen / man recht befüglich mag ſchreiten und verfahren.

Diß iſt eine Regel / die man halten ſoll wann man mit Præſumptio-

nen umbgehet / daß man die Straffe des Todes auffhebe / und die Schärffe der Geſetz mindere. Und da ſoll man ſich diejenigen nicht hindern laſſen / welche fürgeben / man möge in Krafft der Præſumptionen, wie violent die auch wären / keinen am Leibe ſtraffen / hierin des Alberti Gandini, & Pauli Caſtrenſis Meynung folgend. Sintemahl dieſer von Caſtro (wie er ſich ſelbſt rühmet / in Conſ. 299. viſa col. ult. lib. 2.) auff eine Zeit gehindert hat / daß ein Mörder am Leibe nicht iſt geſtrafft worden / welchen man doch mit einem bloſſem Schwerdt aus dem Orth / da man ſeinen Feind friſch umbgebracht gefunden / gehen geſehen / und gewuſt / daß ihm ſein Vatter gebothen nicht eher zu Hauſe zu kommen / er bringe dann Zeitung / daß die Sache verrichtet ſein würde. Und nach der Hand ihn den Mörder gewarnet / die Flucht zunehmen: Menſchlicher Verſtand / ſpricht Paulus de Caſtro, konte ihme dißfalls kein Zweiffel machen / es muſte eben diß der ſchuldige Thäter ſeyn / der angeklagt worden / wie faſt ers auch läugnet / gleichwohl / unangeſehen deſſen / ward ihme am Leibe keine Straffe nicht angethan. Und auf dieſe Meynung haben die Doctores zu Bononien einhälliglich zugeſtimmet / hierinnen der alten Meynung der Römer nachhängend / welche wolten / daß man entweder einen Verklagten nach dem Geſetz gar verdammen oder gar abſolviren / oder auff fernere Nachforſchung bedinglich ledig zehlen ſolte. So doch alle Rechts-Gelehrte jederzeit billich und recht gefunden / alsdann wann groſſe fürtrefliche Vermuthungen vorhanden / eine Geld-Buſſe einem zur Straffe aufzulegen. Warumb eben die Geld-Straffe / möchteſtu fragen? Wann ſie die Præſumptionen nicht für alſo beſchaffen halten / daß man ein Urtheil darauf ſicher gründen und faſſen mag / da ſoll man keine Geld-Straffe erkennen: Aus Betrachtung deſſen inſonderheit / weil der / ſo einer Ubelthat halben verdampt wird / im Fall er die erkandte Straffe nicht zahlen noch abrichten kan / vermöge göttlicher und menſchlicher Geſetz / am Leibe ſoll geſtrafft werden. l. 1. par. generaliter ff. De pœnis. l. ſi quis id quod ff. De Jurisdict. Und wann ſie dann urtheilen / daß ein Beklagter aus kräftigen und heftigen Muthmaſſungen zur Straf möge erkandt werden / was zweiffels machen ſie ihnen dann aus übermachter Miſſethat und Enormitatis Criminis zur Leibes-Straf zuſchreiten? Die Richter und Parlament dieſes Königreichs / folgen der Italiäniſchen Doctorn Meynung hierin gar nicht: Sondern pro modo probationis, nach Geſtalt der Beweiſung pflegen ſie eine Leibes-Straf zuerkennen: Und daſſelbe in allen den Ubelthaten / die bey weitem ſo ſcheußlich und auf die Weiſe nicht geſchaffen / als dieſe / von deren niemahls Handlung fürgenommen.

Ich haben einen vom Adel / aus dem Lande Maine gekandt / welchen ich / wegen derjenigen / ſo ſolches berühret, unnahmhaft halte / der hätte vorſetzlicher ungewarneter Weiſe ſeinen Feind entleibet / bey dem findet man einen Brief an ſeinen Vettern / darin ſtehet / ein Bitt enthaltend / ihm zu Außſinnung ſeines Verbrechens Geld zuſchicken. Als er hierumb zu Rede geſtelt ward / geſtund er kurtzumb nicht / daß es ſeine Schrift wäre. Der Notarius und Gericht-Schreiber Simon Cornur heiſſet ihn etwas ſchreiben: Hierauf verſtellet er ſeine Schrift ſo meiſterlich / daß allerdings keine Vergleichung einer gegen den andern war zuſpühren. Zwey gantzer Jahr ward er alſo ohne fernere andere Beweiſung gefänglich gehalten. Endlich in Erwegung / daß etliche andere Præſumptionen mit unterlieffen / ward er (inmaſſen er mir ſelbſt bekandt) auf 9 Jahr lang auf die Galleen erkandt. Dergleichen Urtheil ergehen viel in dieſem Reich / unerwogen der Italiäniſchen Rechts-Gelehrten Meynung.

Im Niederlande und etlichen andern Orthen des Teutſchlandes / procediert man gar anderer Geſtalt. Inmaſſen allda fürgegeben wird / haben ſie alte Gebräuch und Ordnungen von Carolo Magno her / Kraft welcher / ſie auf ein läuffig Geſchrey / und ſchlechte Vermuthungen den Beſchuldigten gleich des Lebens abhelffen. Gleichwie ſie auch nicht ſehr unlängſt in Kärnten gethan / allda ſie einen vom Leben zum Tode gerichtet / und nachgehends erſt ein peinlich Gericht über ihn beſtellet haben: Das heiſſet Gericht und Gerechtigkeit ſpotten.

Aber wann man in Gerichten und Urtheilen auff dergleichen heftige und kräftige Præſumptionen gegangen / wie wir deren hiebevor etliche erzehlet / da mag man ſicherlich eine Leibes-Straff erkennen: Sonſt würden die Ubelthaten nimmermehr geſtrafft / wann man allein augenſcheinliche und greifliche Verbrechen wolte in Straffung ziehen; welches ein ungereimpt Stück und Ubelſtand iſt / ſo der älteſten Juriſconſulten einer gemercket und angedeutet / als er proponirt / daß unangeſehen des zufälligen Zweiffels / welcher aus vielen Verletzern oder Schädigern ſchuldig ſey / man nicht deſtoweniger mit gerichtlicher Verdammung fortfahren ſolle. Und obwohl damahls alleine vom Damno und Schaden die Frage eingefallen: Jedoch / was es in Civil-Sachen für Urſach und Fug zur Geld-Straffe hat / ſolche hats auch in Criminal-Sachen zu den Leibes-Straffen / und bevorab in unmäſſigen groſſen Laſtern / wie diß darvon die Frage nun iſt.

Wiewohl auch Baldus gnugſame Anzeigung thut / man möge auff Præſumption zur Leibes-Straffe procediren, da er ſagt: Mitius agi

in pænis corporalibus, quando eſt dolus præſumptus & non verus. Und allegiert Legem 1. ff. Ap L. Corneliam de Sicariis.

Jch geſtehe zwar / es ſey beſſer einen ſchuldigen Thäter ledig zu ſprechen/ dann ein Unſchuldigen zu verdammen / aber hinwieder beſtreite ich auch dieſen der durch gewiſſe Præſumptionen überwieſen worden/ nicht unſchuldig zu ſeyn/ gleich wie der geweſen/der mit blutigem Schwerdt bey dem ermordten allein begriffen/und mit andern Umbſtänden/ ſo kurtz vor angeregt/ überhäufft worden.

Derwegen König Heinrich der II. ein ſehr heilſam Edict in dieſem Franckreich publicieren und den 4 Marty Anno 1556 einregiſtrieren laſſen/ einhaltend/ daß man ein Weib / welches ihren ſchweren Leib und die Geburth verhält/ und deſſen Kind darüber Tauff loß mit Tode abgehe/ und weder zu einem/ noch dem andern Geſchäfte Zeugen erfordert/ noch begehrt/ für ein Kinds-Mörderin halten und hinrichten / und keineswegs dem Fürgeben glauben ſolle / als ſey das Kind todt auff die Welt kommen. Diß iſt nachgehender Zeit in vielen Urtheilen und Decreten gehalten und practiſiret worden. Aus Bewegnüß/ weil nicht alleine verruchte und verzweiffelte Weiber ihre Leibes-Frucht für ſich ſelber umbbrächten/ ſondern auch von den Zauberern und Unholden darzu verreitzet worden: Diß heiſſet eine rechtliche Vermuthung (Præſumptio Juris) darnach das Edict iſt gericht und darbey gantz heftige Vermuthung gegründet. Noch iſt ſie nicht ſo kräftig/ als die von mir daroben angezogene Præſumptionen: Und nicht deſtoweniger/wird in Krafft jener/nicht allein zur Leibes Straf/ ſondern auch zum Tode gerichtlich verfahren. Gleichwohl geſtehe ich/ daß ſich begeben könne/ daß eine Frau umb Erhaltung ihrer Ehr/ ihre Leibes-Frucht/ und daß ſie ſchwanger gehet und des Kindes geneſen ſey/ verhählet habe; und darüber das Kind / welches ſie gern erzogen hätte/ in der Geburth ſey abgangen. Jedoch/ demnach man offt gemerckt/ daß unter dieſem beſchönlichen Fürwenden/ als ob das Kind todt auff die Welt kommen/ viel Kinder-Mörde begangen worden/ iſt ſehr weißlich angeſehen geweſt / eine ſolche Præſumption für gnugſam anzunehmen/ und in Kraft derſelbigen umb Rechnung des unſchuldigen Bluts zur Verurtheilung zum Tode zuverfahren. Dann es ziehmet ſich nicht/ wegen eines Unglücks / ſo ſelten vorgehet / deßhalben ein gut heilſam Geſetz dahinden zulaſſen. Und dieſer Urſach halben/ habe ich gerathen/ein Weib von Muret bey Soiſſons/welche im Monat Martio des 1578 Jahrs/ über diß / daß ſie ihren ſchweren Leib/ und Abkommung des Kindes verhählet/auch das Kind in einem Garten begraben gehabt/ zum Tode zuverdammen. Ja noch in einem

vie

viel geringern Fall: wenn die/ ſo Ehebruchs beklagt/ nachgehends darvon abſolviert worden/ darüber ſich wiederumb zuſammen vermählen/ wie man dann nach der Eheſcheidung ſich wohl wiederumb mit einander ehelich einlaſſen mag/ da wollen dannoch die Geſetz/ daß ſie nach aller Schärffe der Rechten/ als Ehebrecher/ welche die Geſetz zum Tode verurtheilen/ ſollen geſtraft werden. Item, wann ein Ehemann einem dreymahl verbiethet/ ſeiner Frauen müſſig zugehen/ und er ſie darüber bey einander vertritt/ ob es auch ſchon ohne Laſter wäre/ iſt ihme nicht deſtoweniger erlaubt/ ſie ohn alle rechtliche Erkäntnüß umbzubringen.

Und daß noch mehr iſt/ geſtattet Herr Nicolaus/ Abt von Palermo der Richtern keines wegs die Straff des Geſetzes/ ob ſchon daſſelbe allein auf menſchliche Præſumptionen gegründet wäre/ zu verringern. Sintemahl ja die Præſumption der Geſetz anders nichts iſt/ dann eine menſchliche Præſumption derjenigen/ die das Geſetz auf ſolche Præſumptionen geſtellet haben. Ja daß noch mehr iſt/ das Geſetz ſchlieſſet und præſumirt aus gegenwärtigem diß ſo vergangen/ und auf ſolche Præſumption procedirt es zur Condemnation, zum Tode/ gleich wie wir diß daroben erwehnet.

Und diß iſt ſonderlich wohl zu mercken/ ſintemahl es allein wegen dieſer Urſach hiemit alſo geordnet worden/ weil es beſchwerlich anzukommen/ die Ehebrecheriſchen bey einander in der That zu betreten. Wie viel nöthiger thut es dann/ mit Leibesſtraffe zu verfahren/ wann die Präſumtionen wieder die Zauberer violent, hefftig und kräfftig ſind? Doch wann eine thätliche Begreiffung oder Evidentia facti mit beylaufft/ da ſoll man gar das Leben aberkennen. Als zum Exempel: Wann man bey dieſem/ ſo der Zauberey beklaget wird/ Menſchen-Glieder findet/ und bevorab von jungen Kindern/ da ſoll man kein Scheu tragen/ frey zum Tode mit ihme zu verfahren.

Dann dis iſt eine Evidentz beharrliche ſcheinliche That/ (Facti permanentis) wann der von Zauberey Beklagte/ damit er einen heile/ den Teuffel überlaut anruffet/ oder nieder zu der Erden ſich buckend/ ſein klein Meiſterlein/ (wie ſie den Teufel nennen) anbetet/ da ſoll man ungezweifelt zum Tode fortfahren: Gleich wie Herr Johann Martin/ deſſen wir droben gedacht/ gethan/ der eine Unholdin von St. Proba, welche beklagt worden/ daß ſie einen Baumeiſter zu St. Proba untauglich und lahm gemacht hätte/ gleich hat hinrichten laſſen/ dieweil ſie ihme befohlen/ ein Bad zu machen/ und drey Heydexen/ die ſie in einem Waſchtüchlein eingewickelt/ ihme gegeben/ in die Badbütt zu werffen/ und darzu zu ſprechen: Fahr hin ins Teufels

Nah-

Nahmen. Denn den Teufel anruffen/ iſt eine verfluchte Abgötterey/ und dieſer einiger Punct iſt gnugſahm/ ſie zu überweiſen/ ob ſie ſchon ſonſt nichts überall bekennete/ und keine andere Beweiſung des verlähmeten Bausmanns vorhanden ſtund/ ſintemahl ſehr viel das verhexte und die angezauberte Kranckheiten pflegen hinzunehmen.

Gleichfalß ſoll man auch wieder dieſe procediren/ die man ſiehet unnatürliche und zur Sachen ungereimte Mittel brauchen (Gleich wie die drey Heydexen/welche hernachmahls nimmermehr im Bade ſind gefunden worden. Und wie die oberwehnte Hexe von Angers/ welche Katzen-Gehirn/ ſo ein recht ſtarck Gifft iſt/ und Rappen-Köpffe und andern Wuſt zur Heilung zu gebrauchen pflegte) und wann andere Präſumptionen/ Erforſchungen und Informationen darzu kommen/ da ſoll man die Leibesſtraffe fürnehmen; Rufft dann die Unholdin den Teufel an/ oder benennet ihn/ da ſoll man ohnzweiffelich/ auß Erwegung obgemelter Urſachen/ ſie am Leben ſtraffen/ und nicht durch ſchlechten Todt/ ſondern ſoll ſie zum Feur erkennen/ lebendig zu verbrennen/ und diß vermüge allgemeines Brauchs/der je von alters her in der gantzen Chriſtenheit iſt gehalten worden; Von welchem Gebrauch und General-Geſetz keine Richter weichen/ noch demſelbigen etwas abbrechen ſoll/ es erfordere dann eine treffliche und wichtige Urſache.

Denn das Geſetz ſagt/ es ſey gleich eines/ die Straffe verringern oder gar auffheben/ und das noch mehr iſt/ das Geſetz hält den Richter/ ſo entweder die im Geſetz beſtimte Straffe ringert oder auffhebt/ für ſchuldig und sträfflich: Et ſi Judex (ſpricht das Geſetz) non vindicat repertum regere ut conſcius criminoſa feſtinat. Ja ſchreitet noch ferner/ und hält den Richter dieſer Urſachẽ wegen für unredlich/ und diß beſtehet im Rechten auſſerhalb allem Zweifel.

Ja das Geſetz gebietet auch denjenigen/ der die Geſetzliche Straffen mindert oder auffhebet/ entweder mit Confiſcirung ſeiner Haab und Güter/ Text. in d. l. 1. De deſertor. panorm. in. l. ſi veri. parag. de viro. 26. Fall. ſoluto matrimonio, oder mit Verweiſung des Landes/ Text. in Authentica: ut neque milit. neque fœdere, oder nach Beſchaffenheit des Verſehens/ mit andern Straffen zubelegen. Alſo daß es auch bißweilen dahin geräth/ daß man die Richter eben mit dieſen Straffen/ welche die Uberwieſene und Schuldige außſtehen ſolten/ anſiehet. Immaſſen mit dieſen Worten angezeiget wird: Niſi ipſe pati velit, quod aliis diſſimulando conceſſit.

Und auff dieſe Meynung erzehlet Andreas Iſerin/ daß Carl aus Franckreich/ der Erſte dieſes Nahmens/ König zu Neapolis/ einen

Rich-

Richter/ der einem kundbahren Meuchelmörder allein die Straffe zuerkandt gehabt/ daß man ihme die eine Hand abhauen ſolle/ habe zu hencken befohlen.

Und ſo ihme alſo/ daß der Richter/ ſo die Straffe verletzter Majeſtät entweder nachgelaſſen/ oder geringert/ die Schuld tragen/ und wie das Geſetz will/ die Straffe beleydigter Majeſtät ſelbſt beſtehen ſolle/ wie vielmehr wird der Richter ſträfflich/ der einem/ ſo an göttlicher Majeſtät verbrüchlich worden/ die Straffe entweder nachgiebt oder mildert? Und über dieſen Handel haben wir des Ciceronis gute pertinente Urſachen/ da er ſpricht: Non iſtum Verem majus in ſe ſcelus concepiſſe, cum fana ſpoliaret, cum tot homines innocentes necaret cum Cives Romanos morte, cruciatu, Cruce afficeret: Cum prædones accepta pecunia dimitteret, quàm eos, qui iſtum tot, tantis, tàm nefariis ſceleribus compertum jurati ſententia ſua liberarent.

Ebenmäſſiges mag man von dieſen ſagen/ die die Unholde/ ungeachtet wann ſie ſchon überwieſen worden/ ledig abziehen laſſen/ und ſich allein mit dieſem entſchuldigen/ ſie können diß/ ſo man von ihnen außgiebt/ nicht glauben/noch daß ſie deßhalben den Todt verſchulden. Dann diß heißt warhafftig des Geſetz GOttes ſamt allen menſchlichen Geſetzen und Hiſtorien/ auch unzählich von zwey oder drey tauſend Jahren her daruber gerichtlich ergangene Vollziehungen und Executiones in Zweifel gezogen/ und die Zauberer und Unholden dadurch unſträfflich gemacht und gemehret.

Will man mir dann fürwerffen/ die Straffen aller Ubelthaten und Laſter ſind in dieſem Königreich arbitrariæ, und ſtehen zu Mäſſigung des Richters: Das geſtehe ich zwar/ wann nicht durch Brauch oder Edicten die Straffe des Todes beſtimmet und limitirt ſeyn. Nun iſt aber durch gantz Europa ein ſehr uhralter Gebrauch/ daß die Unholde mit Feur lebendig verbrandt und verdammet werden.

Bißhero haben wir fürnehmlich von dieſen Zauberern/ die außdrücklich Beding und geſchworne Geſellſchafft mit dem Satan haben/ geredet. Noch hat es auch andere Zauberer/ von denen wir vorher gemeldet haben/ welche wohl nicht ſo abſcheulich und verteufelt ſind/ aber doch gleichwohl durch teufeliſche Wercke und Handel mit dem böſen Geiſt zuhalten. Gleich wie da ſind die Neſtel-Verknüpffer/ die durch ihre ſchändliche That wohl eine gute Straffe verdienen. und ungeachtet/daß etliche ſind/die es ohne einige außdruckliche Vergleichung oder Brüderſchafft mit dem Teufel verrichten/ nichts deſto weniger iſt das Werck an ſich ſelber teufeliſch und Halßſträfflich. Dann der/ ſo mit dieſer Kunſt umbgehet/ kan nicht in Abrede ſeyn/

daß

daß er nicht am Geſetz GOttes und der Natur brüchlich wird / weil er die Wirckung der Ehe/ von GOtt eingeſetzt/ hindert.

Sintemahl entweder die Eheſcheidungen daraus erfolgen/oder eine Unfruchtbahrkeit an Kindern entſtehen muß/ welches dann gantz und gar ein recht Sacrilegi oder Vergreiffung an heiligen Sachen heiſſet und iſt. Zudem wird er auch nicht leugnen können/ daß er dißfalß nicht zu einem Todtſchläger werde / angeſehen / daß der / ſo die Zeugung der Kinder hindert/ nicht weniger ein Todtſchläger iſt/ als der einem die Gürgel abſteche.

Fürs dritte hebt er die an beyden Seithen einhellige Freundlichkeit und Liebe des Eheſtandes auff/ welches ſonſt ein heilig Band der Natur uud menſchlicher geſelliger Gemeinſchafft iſt/ und bringet eine unverſöhnliche Feindſchafft darein.

Fürs vierte geſchiehet ſolche Bruch-Verknüpffung eben indem Augenblick/ wann der Prieſter die heiligen Worte ſpricht/ und da jeder auff GOtt ſeine Andacht richten ſolte / miſchet der Verknüpffer teufeliſche Worte und Geheimniſſen darunter / welches eine verfluchte Gottloſigkeit iſt.

Fürs fünffte giebt er Urſach zu Ehebruch und Hurerey/ ſo daraus erfolgen/ ſintemahl die Verknüpfften/ wann ſie zuſammen kommen/ gleich einsmahls vor Geilheit brünſtig werden/ und gerathen damit in Ehebruch.

Fürs ſechſte giebts auch Urſachen zu vielen Morden / die man an denen begehet/ ſo man verdächtig hält/ daß ſie es gethan haben/ ſo es doch ihnen nie zu Sinnen kommen.

Sehet dann nun / ſind diß nicht ſechs grauſahme Laſter / ſo die Bruch-Verbinder begehen? Welche ich deshalben hie habe eingebracht/ auff daß die Richter/ſo die Seckel-abſchneider zu hencken pflegen/ fortan gedencken/ dieſe halßſträffliche Ubelthat nicht ungeſtrafft hingehen zu laſſen. Gleich wie ein Richter von Niort gethan/welcher ein Weib/ ſo auff ſolche Weiſe ſeiner Nachbarin in ehlichen Sachen/ auff Begehren derjenigen/ die daran ſich vernachtheilt vermeinten/ Hinderniß geſchaffet/ im Kercker hatte geworffen/ und ihnen gedrohet/ ſie nimmermehr ledig zu laſſen/ ſie ſchaffte dann die Hinderniß wiederumb hinweg. Darauff drey Tage hernach/ als ſie den neuen Eheleuten anzeigen laſſen/ bey einander zu ſchlaffen/ und ſie die Eheleute ſich entbunden vermerckten/ lieſſen ſie es den Richter wiſſen/ der ließ gleich die Gefangene ohne alle andere Entgeltniß ledig und loß/ in Bedenckung deſſen/ weil ſehr viel/ und darzu die Kinder / diß Bubenſtücklein wiſſen zu ſpielen.

Dero-

Derowegen aus Betrachtung/ daß diß Laſter ſehr einreiſſet/ und dis die Anfange zur Zauberey ſind/ thuts von nöthen daß man wieder dis Laſter/ ſo ſtarck wieder göttlich und natürlich Geſetz iſt/ halßſträfflich verfahre. Und im fall einer im Werck begriffen wird/ daß er zu verknüpffen ſich unterſtehet/ oder von ihm außbricht/ daß er Knöpffe gemacht habe/ und aber/ in Erwegung/ weil die/ ſo GOTT fürchten/ nicht verknüpfft werden mögen/ dißfals nicht zu Kräfften kommen/ da ſoll man ihn fürs erſtemahl außſtäupen/ und mit einem Brandmarck zeichnen laſſen.

Dann ſo derjenige/ der mit Gifft umbgangen/ welches gleichwohl nicht zur Wirckung kommen/ als ein Todtſchläger geſtrafft wird/ immaſſen das außdruckliche Geſetz und der Doctoren Deciſiones ſolches vermögen/ ja das noch mehr iſt/ wann der/ bey deme man Gifft gefunden/ und der es gekaufft oder verkaufft hat/ wie ein Todtſchläger ſtraffällig wird. Item: Wann der/ ſo allein eine Kloſterfrau umb Unzucht anſtrenget/ und daß ſelbiger doch unverrichter Sachen zum Tode verdammet wird/ bey welchen Stücken doch nur ein Laſter mit unterlauffet. Wie vielmehr ſoll man dann dieſe Eheverhinderer/ nachdem ſie alles/ ſoviel an ihnen mit Knüpffen geſtanden/ vollbracht/ nicht ſo ſchlecht mit der Ruten⸗Straffe alleine fortſchicken; Angeſehen/ inſonderheit die Atrocitæt und Hefftigkeit der Ubelthat/ und daß die Doctores deſſen einig/ daß in groſſen heftigen Malefitz⸗Sachen auch nur das Unterſtehen/ ob es ſchon nicht zu Werck und der That kommen/ halßſträfflich werde; ja ſie wollen einmüthiglich/ daß im Laſter verletzter Majeſtät/ auch der Wille und Neigung darzu/ Lebens⸗verwircklich ſey/ wie es dann auch mehrentheils practiciret wird. Nun haben wir aber bewieſen/ daß diß Laſter ſich an göttlicher Majeſtät vergreifft/ und die heilige Sacramenten und Gebete durch teuffeliſche Beſchwerungen beſudelt/ ſo doch ſonſt in andern Laſtern das Unterſtehen weniger/ dann das Begehen geſtraffet wird.

Was ich vom Unterſtehen der Neſtel⸗Verknüpffer gedacht/ daß erſtrecket ſich aus ebenmäſſiger Urſach auch auff die Zauberer und Unholden/ ſo Hexenwerck verleget oder verſtecket/ oder die Thore angeſchmieret/ ungeachtet wann ſchon niemand davon geſtorben. In Betrachtung ſonderlich/ ſo das Geſetz will/ daß der/ bey dem man Gifft findet/ oder es gekaufft hat/ ob er wohl das nicht gebraucht/ doch wie ein Mörder ſoll gerichtet werden.

Andere Arthen der Zauberey belangend/ da man unterſtehet/ künfftige Sachen zu erforſchen/ gleich wie die Geomanty und andere/ davon vorhin Meldung geſchehen/ angeſehen/ daß alle ſolche Wahrſa-

gun-

gungen teuffliſch/ und aber was des Teufels Sünde ſeyn/ in GOttes Wort verbotten ſtehen/ da ſoll man denen/ ſo ſich darauff legen/ und deſſelbigen überwieſen werden/ fürs erſte eine Geld-Straffe/ oder ſonſt einen ehrlichen Abtrag zumuthen/und zum andernmahl mit Ruthenſtäupen und Brandmahlen bey ihnen anhalten/ und endlich fürs dritte gar hencken.

Betreffend dann die/ ſo ſich Heilens und Artzeneyens annehmen/ und daſſelbige/wie ſie ſagen/durch Hinwegnehmung des Verſegnens und Verhexens/ oder die mit teuffliſchen Künſten Platz-Regen/ Hagel und ſonſt Ungewitter zu vertreiben ſich anmaſſen/ da legt zwar wol das Geſetz keine Straffe auff ſie/ aber ich halte dafür/ daß man ſolche Aertzte fleisſig erfragen und unterſuchen ſoll/ um zu erfahren/ ob ſie Zauberer ſind/ findet ſich dann keine Beweiſung da ſoll man ihnen bey Leibes-Straffe das Handwerck verbiethen/ und gar genau ihnen auffſehen.

Dieſen aber/ welche mit der Handſchauung umgehen/vermeinend/ aus den Lieneamenten in den Händen Glück oder Unglück vorher zu ſagen/ ſoll man erſtlich bey willkührlicher Straffe daſſelbe verbieten/ und darneben alle Chiromantiſche und Geomantiſche Bücher/ ſo allenthalben feil ſind/ verbrennen/ auch denen Buchdrucker und Buchhändlern anbefehlen/ keine mehr zu drucken und zu verkauffen/ bey Straffe/ wann ſie ſolch Gebot übertreten/ fürs erſte mahl mit einer Geld-Buſſe/ und für das anderemahl mit ſonſt gebührlichen Abtrag ſie einzuhalten.

Damit auch keiner ſich der Unwiſſenheit hat zu beſchönen/ thäte es wohl von nöthen/ die Autores eigentlich zu ſpecificiren/ und allen Richtern zu befehlen/ gleich auff der Stelle alle Zauber-Bücher/ die ſie bey Machung der Inventarien finden/ zu verbrennen. Welches auch die Heydniſchen Richter thaten/und nimmer nicht ſolche Bücher unter andere theilbahre Güter rechneten: Gleich wiewir auch in der Apoſtel-Geſchicht von der erſten Chriſtlichen Kirchen zu Epheſo leſen/ daß ſie dieſen Gebrauch gehalten haben.

Alſo findet ſich/ daß die Alten ſolche Gottloſigkeiten und Greuel/ deren die Chriſten ſich kaum annehmen/ am Leben jederzeit gerochen haben/ immaſſen vom Aprovio dem Römiſchen Prætore zu leſen/ der einen/ Hilarius genandt/ zum Tode verdammet/ weil er überwieſen worden/ daß er ſeinem Sohn einen Zauberer hätte zu unterrichten gegeben/ iſt auch auß der Kirchen genommen worden/ ihn vom Leben zum Tode zu richten; denn ein ſolches vermögen auch die Worte des Geſetzes: Culpam ſimilem eſſe, tam prohibita diſcere quàm docere.

Wir

Wir leſen auch/ daß als Kayſer Valens vernommen gehabt/ wie Jamblicus durch die Allectriomantiam oder das Hahnen-Geſchärr vom zukünfftigen Kayſer hätte Nachforſchung gehabt/ ihm vor ſeinem Tode eine Grube machen/ und alle die/ ſo daran ſchuldig oder verdächtig geweſen/ umbringen laſſen/ wie dann auch dieſes droben mit mehrem angeführet.

Und das noch mehr iſt/ einem Baſſianus genandt/ ward alles ſein Guth confiſciret/ weil er bey den Wahrſagern ſich befragt gehabt/ ob ſein Weib eines Knäbleins oder Mägdleins ſchwanger ginge. Einem andern/ Lollianus genandt/ gar ein junger Mann/ ward gleichfalß auch ſein Guth confiſciret/ und darauff ins Elend verwieſen/ weil er ein Zauber-Buch hatte abgeſchrieben.

Desgleichen wurden einem Gauckler/ Sicitides genandt/ der denen Umbſtehenden die Augen verblendet/ die Augen außgeſtochen. Nun aber iſt unzweifelich/ daß die Verblender/ Segenſprecher/ und alle die mit der ſchwartzen Kunſt/ Todten-Befragung/ Seelen-Erweckung und dergleichen aberwitziger ungebührlicher Erforſchung umgehen/ mit dem Teufel außdrücklichen Beding und Pact haben.

Belangend die natürliche Aſtrologie oder Geſtirn-Erkündigung und derſelben Erkäntniß/ demnach man dadurch die Wunder GOttes/ den Lauff der himmliſchen Lichter/ die Jahre und das Gewitter erkennet/ zudem daß ſie den Artzt ſehr nöthig/ und zu den Metheoriſchen Inſtrumenten ſehr verſtändig/ da ſoll man ſie mit andern nicht vermengen/ aber den Mißbrauch derjenigen hindern/ welche eine Profeſſion daraus machen/ und ſich und andere überreden/ ſie können den Zuſtand/ Weſen/ Gelegenheit und Leben der Leute aus der Geſtirnſchauung wiſſen und vorherſagen/ dann ſolches zeucht gewißlich ein Mißtrauen und Zweifelung an GOTT ſamt aller Gottloſigkeit nach ſich.

Dahero dieſe allerfeineſte Kunſt hat übel hören müſſen: dermaſſen/ daß in gerichtlichen Geſetzen die Worte Aſtrologus, Mathematicus und Chaldæus offt für Zauberer genommen und gedeutet werden. Aber man ſoll die guten Scientias von wegen Mißbrauchs nicht verwerffen/ ſonſt würde man dieſen Weg alle Künſte und Wiſſenſchafften der gantzen Welt/ auch das göttliche Geſetz verdammen und vernichtigen. Alſo haben ſich ſehr hocherleuchtete Perſonen gefundē/ welche/ weil ſie den rechten Brauch der Aſtrologie, vom Mißbrauch nicht unterſchieden/ ſehr viel in Irrthumb verführet haben. Als unter andern/ nemlich Johannes Franciſcus Picus, Printz von Miranda/ der ſich über die maſſen ſchmählich hat verſtoſſen. Und Philippus Melanch

ton, der mehr dann zuviel auff die vorherſagende Aſtrologie hat gehalten.

Die Egyptier/ als ein faſt ſinnreich Kunſtgeneigt Volck/ als ſie weder den Mißbrauch abſchaffen/ noch die Kunſt verbiethen können/ haben einen Zoll auff alle diejenigen geleget/ welche bey den vorherſagenden Aſtrologis Rath fragten/ und denſelbigen genandt Blaſeunomion, welches ſo viel lautet/ als Scrutinium ſtultorum, oder Narren-Zoll. Wie dann noch unſerer Zeit diejenigen thun/ welche etliche Landſtreicher/ Verräther/ Mörder und Diebe/ ſo man Egyptier/ als kämen ſie aus klein Egypten/ nennet/ um viel ſchönes Dings befragen/ ſo ſie doch mehrentheils Zauberer ſeyn/ wie ſich diß in vielen Proceſſen befunden.

Kurtz davon zu reden/ in allen den Sachen/ da das menſchliche Gemüth mit aberglaubiger Furcht geſchlagen/ oder von Vertrauung auff den einigen GOTT verleitet/ und auff Eitelkeit/ wie die auch Nahmen haben/ gezogen wird/ dadurch wird GOtt erzürnet/ und iſt eine wahre Abgötterey. Und deswegen haben auch die Heyden ſelber groſſe Straffen wieder ſolche angeſehen/ maſſen wir leſen in der Conſtitution Marci Aurelii, da dieſe Worte ſtehen: Si quis aliquid fecerit, quo leves animi ſuperſtitione terreantur, Divus Marcus in Inſulam relegandus hunc reſcripſit.

Aus der Urſach iſt wohl Achtung auf den Unterſcheid der Zaubereyen zu geben/ damit man von Wichtigkeit der Ubelthat des Zauber-Geſindes möge urtheilen/ was nemlich die/ ſo außdruckliche Vergleichung mit dem Satan haben gethan/ und was die/ ſo nur Gebänd/ Angehenck/ Verknüpffung und andere Zauber-Künſte brauchen/ begangen. Sintemahl nicht ohne das etliche Stücke der Geſtalt beſchaffen/ daß ſie die Obrigkeit weder hinnehmen noch ſtraffen kan: Gleich wie der Aberglaube iſt/ welchen viel Heyden ſehr fürchten/ daß man auf dem Felde nicht Spinnen ſoll/ (dahero man auch die Hexen pflegte Feld-Spinnerinnen zu nennen) welches warlich/ wann es dieſen Beſcheid haben ſolte/ manchem Volck in Teutſchland/ da die Weibs-Bilder die Kunckel oder den Rocken zwiſchen den Gürtel ſtecken/ und alleweil alſo ſpinnend der Geiſſen/ Schaaffe und anders Viehes hüten/ zu nahe an die Ehre geredet wäre. Item: Der Aberglaube/ da man meynt/ die Sachen würden keinen glücklichen Fortgang gewinnen/ wañ man auß dem lincken Naſeloch Blut ſchwitzet/ oder vor dem Mittagmahl ein ſchwanger Weib bekommet. (Daher rühret das Sprichwort/ daß wann es Vormittag regnet/ man zu ſagen pfleget: Es wird noch beſſer Wetter Nachmittag werden

wann die alten Weiber ſich außgereuſpert/ und zu Morgen gegeſſen haben.

Aber dieſer Aberglaube iſt noch gröſſer/ da man zuſammen gerollete Papieren am Halſe hencket/ oder eine conſecrirte Hoſtie im Säckel ſtets bey ſich träget (wie der Præſident Gentil, bey dem der Hencker/ als er ihn an den Montfalhiſchen Galgen auffgehencket/ eine ſolche Hoſtie hat gefunden) und andere dergleichen Aberglauben mehr/ ſo die heilige Schrifft und Rabbi Maymon unter die Weiſe der Amorrheer rechnen/ und nennen es Vias Amorrheorum: welche gar ſtrenge und hart durchs Geſetz und die Propheten verbothen werden/ wegen des Mißtrauens gegen GOtt/ und abgöttiſchen Mißbrauchs der Creaturen/ welches Ubel anders nicht/ dann durch GOTTES Wort kan geendert und gebeſſert werden.

Jedoch kan die Obrigkeit die Landfahrer und Betrieger / ſo ſolche Briefe und Stücke feil umher tragen/ wohl ſtraffen / und ſie aus dem Lande verbannen. Dann ſo die heydniſchen Kayſer diejenigen/ ſo ſolche Poſſen trieben/ haben des Landes verwieſen/ quo leves animi ſuperſtitione terrebantur, da hat die Chriſtliche Obrigkeit wohl zu erachten/ was ihnen dißfals zu thun billig oblieget.

Auch gegen dieſen/ die ſich vor Geiſter und Geſpenſten außgeben und nachmachen/ wie zu Orleans und Bern von etlichen Mönchen geſchehen. Welche ja billich den Todt verſchulden/ wie denn auch zu Bern dis Geſinde iſt verbrandt worden. (Wiewohl zu Orleans den Täthern die Straffe iſt verblieben.) In gleichem Gange gehen auch die/ ſo die Crucifix weinen machen / gleich wie man zu Muret bey Tholouſe/ und in der Picardie/ und zu Orleans bey St. Peter zum Mägdlein gethan/ allda doch/ ungeachtet wie ſehr man ob der Straff angehalten/ die Schuldigen derſelbigen ledig außgangen.

Noch wird diß an den Perſohnen der Pfarrherrn und Prieſtern/ wann ſie zu ſolchen Händeln ſich gebrauchen/ zur zwiefachen Gottloſigkeit. Und noch viel höhere Gottesverläugnung iſt/wann der Prieſter oder der Pfarrherr mit dem Satann einen Verſtand und Bedingung hat / und aus einem Opffer eine verfluchte Zauberey machet. Sintemahl alle Theologi deſſen einig/ der Prieſter / ob er ſchon die Sacramentaliſchen Worte ſpreche/ möge doch nicht conſecriren / er habe dann das Vorhaben und Intent zu conſecriren.

Darum hat man zu Lyon Anno 1348 einen Pfarrherrn zum kleinen St. Johan lebendig verbrandt/ weil er (wie er ſelbſt gerichtlich bekandt) geſagt / er conſecrire vorſetziglich in der Meſſe die Hoſtien nicht/ damit er nur ſeine Pfarr-Kinder möge in ewige Verdamniſſe

 brin-

bringen/ wegen (wie er ſagte) eines Rechthandels/ den er wieder ſie führete. Wiewohl GOtt des armen Volcks Unwiſſenheit wird für entſchuldiget gehalten haben. Wie viel gröſſere Straffe verdienet dann ein zauberiſcher Pfaff/ der an ſtatt des Conſecrirens GOTT greulich läſtert.

Derowegen hat der fürtreffliche Mann Plato unter andern ſeinen politiſchen Geſetzen auch eines gemacht/ daß ein zauberiſcher Prieſter ohn alle Gnade ſolle vom Leben zum Tode gerichtet werden / angeſehen/ daß die Abſcheulichkeit der Zauberey an einem der mit heiligen Sachen umgehet/ viel abſcheulicher iſt. Dann an ſtatt deſſen/ daß er ſie heiligen ſolte/ ſo entheiliget/verunreiniget/ beſudelt und verläſtert er ſie auffs allergräulichſte.

Darum wie der Hiſtoricus Froiſſardus bezeuget/ ward ein Pfarrer zu Soiſſons/ weil er eine Kröte getaufft/und ihr eine conſecrirte Hoſtie eingegeben gehabt/ lebendig verbrandt/ ungeachtet des geiſtlichen Rechtens/ welches die Zauberey treibende Geiſtlichen allein zu excommuniciren befiehlet. Gleichwohl könte man ſagen / diß ſey nur eine eccleſiaſtiſche Straffe/ welche den Straffen der Laiſchen Obrigkeiten nichts abbreche.

Zu gleicher Weiſe aber/ wie/ vermöge der Proportion Harmoniſcher Gerechtigkeit / die Straffe viel ſchwerer / und das Laſter viel hefftiger wird/nachdem die Perſohnen beſchaffen und qualificirt ſind: Als an einem Artzt/ der Gifft brauchet; an einem Vormund/der ſei- Vogts-Tochter ſchwächet; an einen Richter/ der einem Unrecht zufüget; an einem Notario, der Falſchheit übet; an einem Goldſchmid/ der falſche Müntze machet; an einem Lehnsmann / der ſeinen Lehns-Herren übergiebet; an einem Bürger/ der ſein Vaterland verräth; an einem Unterthanen/ der einen Fürſten entleibet; an einem Fürſten/ der Treu und Glauben bricht; Ins gemein an allen denen / ſo ihres Ampts vergeſſen/ viel ſträfflicher wird: Eben alſo auch iſt ein zauberiſcher Prieſter nicht allein ein gröſſerer Bube/ dann alle jetztgedachte Verbrecher/ ſondern auch viel ſchelmiſcher und abſcheulicher dann alle andere Zauberer/ ſo nicht geiſtlicher Würden ſind. In Erwegung/ weil er von GOtt abtrünnig wird/ auff daß er ſich dem Teufel ergebe/ und an den heiligen Sachen/ die er vor allen heylich und rein halten ſollen/ zu einem Verräther wird.

Derhalben wo ein Prieſter oder Kirchen-Diener begriffen wird/ daß er mit Spiegeln/ Ringen/ Beilen/ Sieben und andern dergleichen/ darbey man doch vielleicht keine außdruckliche Anruffung des Teufels brauchet/ hat Zauberey getrieben/der iſt des Todes ſchuldig/ und die andern würdig/ ſie des Landes zu verweiſen.

Zwar

Zwar in andern Laſtern/ ſo nicht Zauberey/ Gottesdieberey/ und Kirchenraub betreffen/ hat es billig das Anſehen/ einen Prieſter nicht ſchärffer/ als einem andern zu straffen/ ſondern ſeiner Würde halben die Straffe zu mildern. Und wer die Prieſter und Diener GOttes beleidiget/ der ſoll/ ſolcher Beleidigung halben/ mehr denn umb alle andere geſtrafft werden / demnach ſeine Würde und Dignität viel gröſſer iſt/ derohalben er unbeleidigt bleiben/ und heilig ſoll gehalten werden. Komt er aber in dieſe Unſinnigkeit/ daß er ſich dem Satan ſelber verlobet/ da kan die Straffe nicht ſtarck genug ſeyn.

Dann durch unzehliche Proceſſe ſich befunden / daß die Zauberer entweder ſehr offt Prieſter ſind / oder mit den Prieſtern groſſe Gemeinſchafft halten/ welche ſich dann entweder Geld oder Gunſt bewegen laſſen/ Meſſe für die Zauberer zu ſingen/ ihnen Hoſtien mitzutheilen/ Jungfrauen-Pergament zu weyhen/ Ringe/ gezeichnete und characteriſirte Täffelein von Metall/ oder anders dergleichen auff dem Altar/ oder unter das Altar-Gezeug zu legen/ immaſſen diß ſehr offt iſt befunden worden. Alſo iſt nicht ſehr lange ein Prieſter begriffen worden/ der doch davon kommen/ und das durch Hülffe eines / der ihn im Rechten wohl hat können vertreten/ welcher ihm einen Ring/ umb denſelben zwiſchen der Meſſe unter das Altar-Tuch zu legen/ gegeben.

Nach den Prieſtern und Gottes-Dienern/ ſollen gleichſam die Obrigkeiten/ hinter welche die Gerechtigkeit gleichſahm gelegt/ dieſelbe zu verwahren erſuchet/ und wo ſie dieſes Laſters halben ſchuldig befunden/ zum ſchärffeſten geſtrafft werden. In Betrachtung / daß wo ein Magiſtrat mit dieſem behafftet ſeyn ſolte / er allezeit die Zauberer frey würde außgehen laſſen/ und alſo durch dis Mittel des Satans Reich handhaben.

Die fürnehmſte Vermuthung aber/ daß ein Magiſtrat ein Zauberer ſey/ iſt dieſe/ wann er ſein Geſpött aus dergleichen Zauberey treibet; ſintemahl unterm Schein des Verlachens er ſein tödtlich Gifft verſtecket: Zu gleicher Weiſe aber/ wie Solon hat verordnet: Daß wann die Areopagiten, welchen ob den Geſetzen zu halten befohlen/ daran ſelbſt brüchig würden/ ſie ein ſo ſchwer gülden Bild/ als ſie wären/ zahlen ſolten. Alſo ſoll auch eine Obrigkeit und Richter/ der die Zauberer ſtraffen ſoll/ und ſie ledig lauffen läſſet/ auffs ſchärffeſte unter die Straffe genommen werden; Sintemahl/ durch Nachgebung der Richter/ dis Geſchmeiß ſich dermaſſen vermehret hat / daß der offt erwehnte Zauberer von den dreyen Leitern zu König Carl dem

Eilſften hat dürffen ſagen/ es habe in dieſem Königreich mehr dann drey tauſend Zauberer/ Unholden und Hexenmeiſtere.

Nach dieſen ſoll man die zauberiſchen Hoffleute/ wie das Geſetz meldet/ ohne Anſehung einiger ihrer Qualität/ peinigen/ und zwar hat das Geſetz nicht ohne Urſach zu Hofe verordnet/ die Zauberer ſehr ſcharff zu ſtraffen. Dann ein eintziger Zauberer zu Hofe iſt gnugſam/ alle Fürſten und Damen ſo dem Hofe folgen/ zu verderben/ ja auch den oberſten Potentaten ſelber zu vergifften/ und diß wegen dem Fürwitz/ welcher die groſſe Herren treibet/ der Zauberer Blendungen/ Geſchwindigkeit/ Gauckelwerck und Affenſpiel zu zuſehen und zuerkundigen/ vermeynend durch ſolche Mittel ſehr groſſe Sachen zu verrichtē.

Auch ſiehet der Satan nichts liebers/ und iſt ihm faſt an keinem Dinge mehr gelegen/ als die Fürſten und Herren ins Netz zu bringen. Denn nachdeme ſie einmahl darein gerathen/ gehen ſie mit nichts anders um/ denn des Satans Willen und Wohlgefallen zu erfüllen/ alle Religion zu verſpotten/ den Unterthanen böſe Exempel zu allerhand Büberey/ Hurerey/ Blutſchande/ Eltern-Mord/ Greulichkeit/ Ubernehmen/ Schinden und Schaben/ zugeben/ Auffruhr zwiſchen Unterthanen und Einheimiſchen Krieg zu erwecken/ damit ſie nur ihre Luſt an Blutvergieſſen ſehen/ und dem Teufel ein angenehm Opffer von unſchuldigem Blute thun/ gleich wie er hingegen dahin arbeitet/ die böſen Buben und ſchädliche Leute zu erhalten und hoch auff zubringen.

Auff dieſe mögen wohl folgen die Mütter/ ſo ihre Töchter zu denen teufeliſchen Verſamlungen anführen. Und anlangend die Töchter/ wann ſie zuvor/ ehe man ihnen vorkommen/ ihre Mütter haben angegeben/ verdienen ſie wohl Verzeihung aus zweyen Urſachen. Erſtlich/ weil ſie die Ubelthat vermeldet und angeklaget haben; Für das andere/ weil ſie der Sachen Reue tragen. Wo aber erſt/ nachdem man ihnen vorkommen/ und die Sache in Erfahrung gebracht/ da ſoll man ſie/ wo ſie minderjährig wären/ und der Handel gereuet/ mit Ruthen züchtigen/ und darnach einer erbaren Matronen zu unterrichten zuſtellen. Dann ob wohl in Fällen/ Züchtigung der Ubelthaten belangend/ dem Minderjährigen aber keine Begünſtigung noch Anlaſſung wiederfähret: jedoch/ ſaget das Geſetz/ iſt etwas der Schärffe der Geſetze abzubrechen bevorab/ wann der Minderjährige unter 18 Jahren iſt/ im fall er aber nichts von den bedingten Vergleichungen/ und daß er bey den Hexen-Verſamlungen geweſen/ bekandt hat/ und gleichwohl deſſelbigen durch andere iſt überzeuget worden/ da

ſoll

ſoll man ihn hinrichten / dann hiermit erweiſet er ſein feſt und ſtandhafftiges Vorhaben/ am Teufel zu hangen und zu bleiben.

Denn ſo das Geſetz ein Kind oder Jüngern/ welcher unter ſeinen 14 Jahren iſt/ zum Tode verurtheilet/ wann er nicht geruffen und geſchryen da man ſeinen Herrn und Meiſter hat umgebracht / noch die Mörder angegeben oder verklaget: Gleich wie in ebenmäſſigen Fall ein junges Kind von 11 Jahren welches mit einem Stein ein Töchterlein hat todt geſchlagen/ und darnach verborgen/durch Urtheil des Parlaments Anno 1394 auf einer Schlöpen zum Galgen iſt geführet/ und auffgehencket worden. Wie viel billicher ſoll man dann ein zauberiſches Kind/ daß ſeine 14 Jahre erreichet/ am Leben ſtraffen/ wann es die Verſamlungen mit den Teufeln hat verheelet/ und inſonderheit/wann man ihm zu vorkommen/und auff ſein Verleugnen es überzeuget und überwieſen hat.

Dann ob wohl die zauberiſchen Eltern offtmahls ihre Kinder entweder ſo bald ſie aus Mutterleibe kommen/oder ehe ſie gebohren werden/ den Teufeln zueignen/ und übergeben/ jedoch habe ich vorher bewieſen/ daß die Teufel nicht eher mit den ihnen verlobten Kindern ſich in außdrückliche Bedingniß einlaſſen / ſie ſind dann etwas zum Verſtande kommen/und ungefehr 14 jährig worden: Immaſſen mir dißfals für gnugſahm Beſcheid geweſen/ die Fragſtücke der Johanna Harwielerin/ welche bekandt / ihre Mutter / welche ſie dem Satan gleich nach ihrer Geburth verlobt gehabt/ habe ſie nicht eher mit dem Satan vermählet/ noch der Satan ſich mit ihr fleiſchlich zu vermiſchen/ noch die Verläugnung GOttes und aller Religion von ihr begehret/ biß ſie 12 jährig worden.

Gleichfalls hat auch Magdalena vom Creutz/ Aebtiſſin der Cloſter-Frauen zu Corduba in Hiſpanien/ bejahet / der Satan habe ſie nicht ehe erkandt/ dann da ſie ihre 12 Jahre erreichet. Aber man mag wohl die Straffe des Feuers/ zu der man ſonſt diejenigen/ ſo ihr Alter erreichet/ zu verdammen pfleget/ gegen dieſen jungen Leuten etwas mäſſigen.

Gleichwohl kan man mit keinem Fug in einem dermaſſen abſcheulichen verfluchten Handel durch Fürwendung der Blödigkeit weibliches Geſchlechts die Straffe gegen den Weibern verringern/ noch fallen laſſen/ ſie thun dann hertzliche Buſſe/ und ruffen GOTT treulich um Verzeihung an: alsdann mag man die Pein des Brandes ſo lange auffhalten/ biß die ſo ſich bekehrt gehabt/ gewürget und erſtickt ſind. Welche aber in der Verbündniß mit dem Satan ohne einige Buſſe beſtändig verharren/ wie dann der mehrere Theil thut / die ſoll man

ohne alles Hinterdencken im Rauch fortſchicken. Und da ſoll weder die Tauffe noch die Reue/ welche ſonſt etlicher maſſen die Straffe pfleget zu ringern/ die Straffe des Rechtens und des göttlichen Geſetzes (welche capital iſt) nicht auffheben/ dann keine Pœnitentz/ wie groß ſie ſey/ ſolche kan hinnehmen/ L. 2. para. ſi quis à principe ff. Ne quid in loco publico, & Capit. ſuper eo. De officio delegati, & ca. ex tuarum De Authorib. & uſu palii. Sondern iſt vielmehr der Kirchen und des geiſtlichen Rechtens Urtheil und Meynung / dißfals die Gerechtigkeit handzuhaben und zu üben.

Dahero alle Canoniſten überein ſtimmen/ daß denjenigen/ welcher um ſeine Laſterthat Buſſe thut/ man in Foro Laico, vor weltlichem Gericht ſoll klagbahr machen und ſtraffen. Dann der Kirchen Ablaß/ wie Baldus ſagt/ thut dem Seculari brachio, oder dem weltlichen Schwert keinen nachtheiligen Eintrag.

Ja der meiſte Theil der geiſt- und weltlichen Rechten Doctores halten/ daß die Reue/ wie groß ſie auch ſey / nichts der Schärffe der Straffen/ die in Geſetzen verzeichnet ſtehen / abbreche.

Immaſſen Decius in ca. quæ in Eccleſiarum coll. ul. de conſtit. & conſilio 130 ſchreibet/ daß er Richter ſey geweſen in eines Juden Sache / der ſich deshalben wolte tauffen laſſen / damit ihm die um ſeine Miſſethat verdiente Straffe/ etwas erlaſſen und gemildert würde; Aber die Obrigkeit zu Padua habe aus Rath der Rechtsgelehrten ihm gar kein Vortheil gethan. Gleiches Bedencken haben dißfalß auch die Theologi. Ja das Geſetz GOttes will auch / daß ein Mörder/ der einen vorſetziglich umbringet/ vom heiligen Altar zum Tode ſoll hingeriſſen werden / damit die böſen Buben unter der Schein-Decke der Religion/ der Freyheit/ der Reu und Buſſe/ keine Außflucht finden/ den ordentlichen geſetzten Straffen zu entwiſchen / ſondern vielmehr auff was Weiſe es immer ſey/ die Ubelthaten rechtgebührlich und redlich geſtrafft werden/zu welchem Zweck dann alle Juriſten geſehen haben.

Und diß dienet denjenigen für eine Antwort / die unterm Schein der Reue den Zauberern eine Außflucht ſuchen: Dann ſo wir einen Todtſchläger/ wann ihn ſchon die That gereuet / nichts deſtoweniger dem Nachrichter übergeben/ warum ſolte ein Zauberer/ der tauſendmahl verruchter iſt/ durch dieſen Weg entwiſchen?

Dis will ich aber von denjenigen verſtanden haben / welchen der Richter mit ſeiner Erkäntniß iſt zu vor gekommen/ und denen die darnach/ wann man ſie gerichtlich beklaget und ſich ſchuldig wiſſen/in ein

Klo-

Kloſter kriechen/ als wäre dis Hauß/ ſo zur Heyligkeit geſtifftet/ eine Cavern und Höle der Mörder/ Schelme und Zauberer.

Derowegen ſoll die Obrigkeit diß Verkriechen der Zauberer in die Clöſter/ wañ man ihnen zuvor komen iſt/ ſich keines Weges abhalten laſſen/ ſie gerichtlich zu verfolgen/ ſondern ſie vielmehr / andern zum Exempel/ ſtraffen/ und ſich da den Geiſtlichen Habit und die Privilegia nicht laſſen hindern/ dann ſie dißfals kein Platz haben/ was auch etlich darwieder halten.

Dann ſo das Geſetz GOttes einen Todtſchläger befiehlet/ vom Altar zur Todes-Straffe hinzureiſſen/ warum ſolte dann ein Zauberer/ der viel ärger iſt dann die/ ſo ihre Eltern umbringen/ darum weil er aus Furcht der Straff ſich in ein Cloſter verkrochen von der Straffe/ die er wohl verdienet hat/ frey ſeyn?

Wann ſich aber begiebt/ daß man einem Zauberer mit Klage wohl zuvor kommen iſt/ doch dieſelbige gründlich auff ihn nicht hat erwieſen/ und er gleichwohl nachgehends die Warheit bekennet / und ſeine Mittſchuldige zugleich mit angiebet/ da gewinnets zwar das Anſehen / als ſey die Verdammung zum Feuer nachzugeben / ſonderlich wann er der Sachen Reue hat/ und ſolches beydes darum / weil er weniger ſchuldig iſt/ und auch/ damit man andere bewege die Warheit zu bekennen/ und Reue zu tragen.

Auch bewähret etwas dieſe Billigkeit Plutarchus im Leben Alcibiadis, da er meldet/ daß auch zu Athen derjenige/ ſo unüberwieſen und unüberzeuget / gleichwohl die Wahrheit bekennete / ſey abſolviret worden: Aber diß Geſetz iſt nicht in Kräfften geblieben / angeſehen/ weil dadurch die Ubelthäter ungeſtrafft durchwiſcheten. Ja im Geſetz GOttes Exod. 22. und Num. 5. ward derjenige / ſo ſeinen Diebſtall dem Prieſter beichtete/nichts deſtoweniger verbunden/den Diebſtall wieder zu geben/ und das fünffte Theil drüber / ohne das Sünd-Opffer. Viel weniger ſoll dann die Straffe nachgelaſſen werden/wañ der/ ſo ſeiner Tath bekantlich iſt/ kan überzeuget werden. Panorm. & Felin. in c. at ſi Clerici. uterque coll. 2. Vets. nota extr. de jud. gloſ. in c. 3. 50. Diſt. per. c. ult. 24. Diſt.

Wo aber einer/ der weder beſchuldiget noch gerichtlich fürgenommen worden/ und unangeſehen/daß er der Sachen nicht kan überwieſen werden/ doch aus habender Reue der Tath bekantlich iſt/und darzu ſeine Mittſchuldigen auch angiebet/ der mag wohl unſträfflich durchgehen/ nicht zwar darum/ daß er mit dem / daß er den Satan hat angeruffen und GOtt verleugnet / den Tod nicht ſolte verdienet haben; Sondern das Leben wird ihme geſchencket/ beydes zu Lohne

der Angebung ſeiner Geſellſchafft/ und dadurch andere auch heraus zu locken.

Sonſt ſoll zwar die Bekäntniß/welche/nachdem man ihr klagbahr zu vorkommen/und ehe die Beweiſung/oder ein Schein derſelbigen vorgangen/ beſchehen iſt/ die Straffe wohl mildern/ doch nicht gar auffheben/ es ſey dann ein offenbahr Edict oder Geſetz darüber vorhanden/ welches außdrucklich den Richtern unterſaget/ die einmahl ordentlich auffgeſetzte Straffe nicht zu lindern. Alsdann dißfals könte die gutwillige Bekäntniß/ ſo der Beklagung vorgangen/weder Ledigſprechung noch Milderung der Leibes-Straffe mit ſich bringen: L. id quod ſervo parag. 1. de peculio legato & ibi. Bart. & l. palàm, parag. ul. ff. de ritu nup. Bald. in l. ea quæ q. 2. C. de condict. indebiti. Petr. Ancaran. in c. perpetuæ, col. 1. De elect. lib. 6. Florian in l. 2. Ad l. Aquil. Angel. Bretin. in Tractat. Malefi. in verbo deducta, quarta parte Bald. in l. ult. Col. 2. C. De executi. rei judicatæ. Denn das Verbot des Geſetzes iſt dißfals viel ſtärcker/ denn das Anſehen und die Authorität der Obrigkeit.

Hie möchte man eine Frage erregen / wie wann der Fürſt ſeinen Lehnsmann/der Herr ſeinen Unterthanen/der Meiſter ſeinen Knecht/ der Vater ſeinen Sohn/ und die Mutter ihre Tochter zwinget/ Zauberey zu treiben/ zu Hexen-Verſamlungen ſich zu verfügen/ GOTT zu verläugnen/ſind die auch den Geſetzlichen Straffen unterworffen? Darauff antworte ich: Dieſe Frage habe nichts zu bedeuten/ weil ſie weder wahr/ noch der Warheit ähnlich iſt. Sintemahl der Satan gantz vollkommene Bewilligung und ungezwungenen freyen Willen der Menſchen erfordert/ immaſſen hiebevor durch Exempel erklähret worden.

Solte ſich aber etwann ein ſo verruchter Vater oder Herr finden/ der ſeinen Sohn oder Diener zu Verleugnung GOttes zwinget / da wäre darum der Sohn noch der Diener ein Zauberer/ noch auch ſtraffällig. Dann wie St. Auguſtinus ſagt: Peccatum niſi voluntarium non eſt peccatum: Sünd/ iſt keine Sünde/ ſie geſchehe dann mit Willen.

Und in ſolchem Fall pflegen die Geſetze diejenigen/ ſo gezwungen gehorſam ſeyn müſſen/ loßzuſprechen/ und diejenigen/ ſo wohl hätten ungehorſahm ſeyn können/ aber wegen Ehrerbiethung nicht wiederſpenſtig geweſen/ nicht nach der Schärffe ſträfflich zu halten/ ſondern die Straffe zu mildern. Welches ſich gleichwohl von keinen grauſahmen übermachten Laſtern/ und noch viel weniger/ von dieſem abſcheulichen Laſter verſtehet. Denn das Geſetz GOttes gebeut im 13.

Cap.

Cap. des letzten Buchs Moſis/auch einen jeden/der nur zu ſolcher Abſcheulichkeit ſie zu treiben gedencket/ zu rathen/und zu bereden/von der Erden zu ſchaffen.

Jedoch erfordert der Gehorſam einer jungen Tochter gegen ihrer Mutter/ eines Sohns gegen ſeinem Vater/ eines Knechts gegen ſeinem Herren/ daß die Straffe gemildert werde/ wann die Bekäntniß und Reue der Uberweiſung vorher gehet. Und zu dieſem Fall ſchicket ſich beynahe dasjenige/ ſo Seneca in der Tragœdie von dem Thyeſte ſagt: Quem peccaſſe pœnitet, pene eſt innocens. Wanns eine wahre und keine heuchleriſche angenommene Rewe iſt.

Und wiewohl eines Fürſten oder einer Obrigkeit Bitten außgehet/ wie man im Teutſchen Sprichwort ſagt/auf ein gebieten/und wie die Rechte ſagen/ iſt viel gewaltſahmer dann die Gewalt; Gleichwohl bekomt in dergleichen Schelmerey der Gehorſahm keine Entſchuldigung. Dann ein Fürſt hat keine Macht/ ſeinen Unterthanen etwas wieder das Geſetz GOttes zugebiethen/ noch der Unterthan keine gedrungene Nöthlichkeit zu gehorſahmen: jedoch rathet die Billigkeit/ daß die Straffe dißfals gemäſſiget werde/ wann eine Reue und Bekäntniß der Miſſethat verhanden iſt. Wo aber öffentliche Gewalt verübet wird / und dieſen / der erſtmahls wiederſtrebet / eine ſolche Furcht/ die keiner kan unbillichen/ aufkömmet und überwindet / (wiewohl beſſer den Todt zu leyden/ dann hierin Gehorſahm zu leiſten.) jedoch hat der Gehorſahm dißfals etwas Entſchuldigung/ weil er um Abwendung leiblicher Straffe geleiſtet wird. Wann auch ſchon der Zauberer mit dem Zauberwerck/ dazu er gedrungen worden / einen Menſchen getödtet hätte. Gleich als wann ihm einer gedrohet hätte/ ihn zu entleiben/ wann er einem andern nicht umbrächte / da könte er darum die Straffe den Mördern geſetzt/ nicht beſtehen. Dann man kan ihn ja nicht Argliſts und Betrugs beklagen: wann anderſt die Impulſio præciſa iſt geweſen/ das iſt/ daß man ihm/ wie man ſpricht/ den Spieß an den Bauch geſetzt/ und geſagt: Hie friß Vogel/ oder ſtirb; oder daß man ihme unleidliche Marter und Plage gedrohet.

Was wollen wir aber zu deme ſagen der GOtt und ſeine Religion verleugnet/ und dem Satan ſich zu Dienſt darum ergiebt/ auff daß er entweder einer Kranckheit abkomme/ oder aus Schrecken des Todes oder vor Furcht ſeines Feindes? Was für eine Straffe verſchuldet dieſer/ der/ damit er einer unheilſahmen Kranckheit abkomme/ dem Satan ſich verlobet? Wiewohl wir droben beygethan/ daß unter zehen kaum einer ſey/der geſund werde/ und daſſelbige allein durch Zauberwerck. Warlich in dieſem Fall möchte ein einfältiger unwiſſender

Mann etlicher maſſen des Todes Verſchuldung entſchuldigt gehalten werden/ aber kein Gelehrter nicht/ wiewohl Fürwendung der Unwiſſenheit bey dieſem Laſter kein Platz findet. Sintemahl kein Menſch iſt/ der ſagen könne/ er ſey durch Irrthumb dahin kommen/ daß er GOtt ſeinen Schöpffer verleugnet/ und dem Satan ſich verſprochen habe. Auch erfähret man in allen gerichtlichen Handlungen/ die man mit dieſem loſen Geſinde vorgehabt/ daß der Satan kurtzumb einen freyen ungezwungenen Willen erfordert.

Bey denen aber/ die mit andern nicht ſo ſcheußlichen Geſchlechten und Weiſen der Zaubereyen umgehen/ und kein geſchworen Geding/ und Vergleichung mit dem Satan gemacht haben/ als die mit den Ringen/ mit den Spiegeln/ dem Becken/ der Siebe/ und dergleichen Stücken/ welche (wie droben gedacht) etliche alleine darumb nachthun/ weil ſie es ihren Vorfahren machen geſehen/ da kan der Irrthumb etwas Entſchuldigung haben.

Und gleichwohl ſollen auch dieſe für das erſtemahl nicht gar ungeſtrafft hingehen/ und für das anderemahl am Leibe/ und fürs dritte am Leben geſtraffet werden. Angeſehen/ weil doch ein Seckel-Abſchneider/ wann er zum drittenmahl begriffen wird/ gemeinen Gebrauch nach zum Tode erkand wird.

Was wollen wir dann zu denen ſagen/ ſo die böſen Geiſter haben angeruffen/ und ihre Geheimniſſen und Ceremonien gebraucht/ ſie herbey zu bringen/ und aber der Satan ihnen nicht willfährig erſchienen iſt/ (wiewohl er nimmer nicht außbleibet/ ob er ſchon kein Antwort giebet/ denn er ſtellet ſich/ wie die ſchein-frommen Huren/ die gebeten ſeyn wollen.) Hiebey kan man warlich nicht ſagen/ daß es alleine ein Verſuchens und attentirens geweſen ſey/ ſondern muß rundaus ſprechen/ es ſey eine wahre vollkommene und zum Werck gebrachte Zauberey.

Hierumb ſo folgt auch billich die darauf gehörige Straffe des Todes/ und findet die geſetzte Ringerung der Straffen in Fällen Attentatorum oder Verſuch-Stücken/ als da man etwas unterſtehet und nicht zu Ende und Werck bringet/ dißfalls keinen Platz nicht; Dieweil es nicht ein ſchlechtes Unterſtehen und Verſuchen iſt/ ſondern iſt und ſoll ein gethanes und vollgethanes Laſter-Stück heiſſen. Wann der Satan angebethet und beruffen wird/ zudem daß es eine gewiſſe unzweiffelige Verläugnung GOttes iſt. Derwegen ſo heiſſet diß göttlicher und menſchlicher Geſetz ſich mißbrauchen/ wann man einem Zauberer unter dieſem Schein will vergeben/ weil die Käyſerlichen Geſetz und geiſtliche Canones ordnen/ einem reuenden Ketzer zu vergeben/

geben/ (wiewohl vor der Zeit die Obrigkeiten an etlichen Orthen eine ſolche Fürſehung gethan/ daß der/ ſo am Freytag hätte Fleiſch geſſen ſolte lebendig verbrandt werden/ (inmaſſen daſi in der Stadt Angiers Anno 1539 geſchehen) es gereue dann denſelbigen und ſey ihm leid/ und wans ihn ſchon gereuet hatte/ ward er doch aus Mitleyden gehenckt.

Dann wann einer etwas glaubet/ daß GOttes Wort zuwiederſtrebet/ wiewohl er dardurch zu einem Ketzer wird/ jedoch wann er dieſe Meynung ändert/ behält er dannoch ein rein und gantz Gewiſſen: Aber der ſo den Satan anruffet/ oder GOtt verläugnet (dann kein kan ohne das ander ſeyn) hat ein Ding gethan/ daß nicht mehr ungethan werden kan/ und wie man im Rechten ſagt: Factum infectum eſſe non poteſt.

Belangend dann die/ ſo GOtt nicht verläugnet/ ſonder Characteren/ Ziffer/ Kräyß/ Circul und Anruffung gebraucht haben/ wie ſie die unfährlich in etlichen verbothenen Büchern gefunden/ und darauf der Familiar-Spiritus (wie ſie ihn nennen) nicht iſt erſchienen/ da ſoll man Unterſcheid der Gelegenheit der Perſohnen halten: Hats ein unverſtändiger alberer Tropf gethan/ der nicht gewuſt/ daß dieſe Geiſter aus der Zahl der Teuffel ſeyn/ den mag man umb etwas Geldes ſtraffen/ oder ſonſt ein unſchmähliche Buſſe auflegen. Dann obwohl der Will und Vorſatz ohn gefolgte Würckung in Franckreich nicht ſträflich iſt/ iſt doch in gegenwärtigem Fall eine Würckung/ nemlich die Anruffung vorhanden.

Hat dann ein gelehrter Mann/ und der ein Verſtand hat/ dieſe Anruffung vollbracht/ ſo iſt er des Todes gäntzlich würdig. Sintemahl in dieſem Fall keines wegs kan geläugnet werden/ daß er nicht wiſſentlich den Satan habe angeruffen.

Und im Fall derjenige/ dem umb ſolch Schelmenwerck ein ehrlicher Abtrag der Straffe iſt aufferlegt worden/ ſich wolte viel ſperren/ und der Oberkeit zugehorſamen wiedern/ den ſoll man ohne Gnade zum Tode verdammen. Inmaſſen dann Anno 1529 den 17 Aprilis/ vom Parlament dem Johann Berquin dergleichen Urtheil gefällt iſt worden/ als er umb beklagter Ketzerey Willen keinen ehrlichen Abtrag thun wollen: Dann er hernach lebendig verbrandt zu werden iſt verdampt/ und gleich darauf die Erkäntnüß vollzogen worden.

Auch wann man ſchon für eine Regel anziehet/ der Vorſatz und das Unterſtehen ohn erfolgte Würckung werde in Franckreich nicht ſträflich gehalten/ iſt doch dieſelbe nicht allzeit wahr. In Betrachtung/ weil ja in grauſamen und Atrocen Laſter-Thaten/ wann man die-

dieſelbigen unterſtanden/ ob ſie ſchon nicht würcklich außbrechen/ als-dann das Conat und das Unterſtehen geſtraft wird. Und der ſo Gift gereichet hat/ wann es ſchon nicht gewürcket/ wird nicht deſtoweniger geſtraft/ ob wohl doch nicht ſo ſcharf und heftig. Welches dann in allen Ubelthaten obtinirt und gilt.

Ferner ſtehet auch nicht in der Fürſten Macht/ eine Ubelthat/ welche das göttliche Geſetze mit dem Tode ſtraffet/ gleich wie das Zauberwerck iſt/ zuverzeihen. Zu dem daß auch die Fürſten mit Vergebung dieſes ſchrecklichen Laſters/ welches ſtracks wieder die Majeſtät Gottes ſtreitet/ Gott eine groſſe Schmach zufügen angeſehen/ weil ja der geringſte Fürſt ihm wiederfahrne Unehr flugs mit dem Tode rechet.

Derhalben ſollen die/ welche entweder den Zauberern Außflucht ſchaffen/ oder ſie nicht der Schärffe nach züchtigen/ diß für unzweiflig wiſſen/ daß ſie GOtt dermahleins der Zauberern Muthwillen werde übergeben/ deßgleichen das Land/ welches ſie geduldet/ mit Peſtilentz/ Hunger/ Theurung und Krieg geplagt werden: Hingegen die/ welche ſie geſtrafft/ GOttes Seegen empfinden/ und ſeinen Zorn ſtillen.

Umb dieſer Urſach halben ſoll man nimmer einen der umb Zauberey beklagt und beſchuldiget wird/ gäntzlich abſolvieren und ledig ſprechen/ es ſey dann Sache/ daß ſichs klährer dann der Sonnen-Schein befinde/ daß der Angeber oder Ankläger Falſchheit gebraucht und calumînirt habe. Und ſolches in Erwegung deſſen/ weil die Beweiſungen ſolcher Schelmereyen/ ſo verborgen und ſchwer iſt/ daß unter hundert tauſend Zauberern/ nicht einer angeklagt und geſtrafft wird/ wann die Partheyen aus Mangel der Beweiſung an den ordentlichen Gerichts-Proceſs ſolten verbunden ſeyn.

Daher auch die Ordonantz den Richtern verbiethet/ ſolches in Maleſitz-Sachen nicht zu zugeben/ die Matery ſey dann darnach beſchaffen. Wiewohl Plutarchus von den Lacedemoniern ſchreibt/ ſie haben die Beklagten nie gantz und gar pure & plane abſolvirt, ſondern in allen Miſſethaten/ ſie allein der Gefängnüß biß auff weitere Erforderung erlaſſen.

Wir haben droben angezogen/ daß als die Zauberin Sibilla Dinſcops im Hertzogthumb Cleven verbrandt worden/ alsbald darauf die Hand/ welche alle fürüber Reiſende geplagt/ aufgehört habe. Deßgleichen nach dem die Zauberin von Biever/ ſo nahe bey Laon gelegen/ verbrandt geweſt/ hat alsbald das Sterben der Menſchen und des Viehes/ ſo durch Vergiftungē und Zaubereyen zugangen/ nachgelaſſen.

Auch iſt diß nicht zuverſchweigen/ welches mir ihr Richter Herr Adam Martin erzehlet/ daß/ als ſie trauend zu einer Frauen geſagt/

ſie

ſie werde mit ihrer Bruſt-Milch nimmermehr kein Kind ſäugen/ gleich auf der Stätte ihr die Milch entgangen und verzogen ſey/ und ob ſie wohl nachgehends viel Kinder gehabt / doch ſtets der Milch gemangelt habe. Biß die Zauberin durch ein gerecht Urtheil GOttes lebendig wieder des Henckers Vorhaben der Richter Meynung/ welche ſie zuvor zu würgen / und nach der Hand zu verbrennen befohlen gehabt/ iſt verbrandt worden/ (welche Straff im Geſetz GOttes befohlen wird) viel herber iſt/ dann lebendig verbrandt werden/ wie Moſes Ramban anzeiget.

Gleichfalls erinnere ich mich im Buch Malleus Maleficarum genandt/ geleſen zu haben / daß in einem Flecken Conſtantziſchen Gebieths in Teutſchland die Peſtilentz nicht eher auffgehört habe / biß man eine Unholde außgegraben/ und ihren Leib zu Aſchē verbrant hat.

Alſo ward auch zu Verigny bey Coucy ein Weib für eine Zauberin angegeben/ und vieler böſer Zauber-Stück angeklagt: Aber weil die Uberweiſungen ſchwerlich zugiengen/ ledig gezehlet: Hernach habe ich von den Einwohnern vernommen/ daß hernach ein unzehlig Viehs und Menſchen geſtorben ſey. Sie ſtarb im April des 1579 Jahrs/ und ſeyt ihrem Tode/ ſind alle Einwohner zu Verigny ſampt ihrem Vieh ruhig/ und ſtirbt nicht mehr wir zuvor. Daraus wohl abzunehmen/ daß/ wo die Verurſachung aufgehebt wird/ auch die daraus folgende Würckung aufhören müſſe: Gleichwohl GOtt in ſeinen Gericht uneingeredet: welcher aus unergründlicher Gerechtigkeit ſeine Plagen über Menſchen und Vieh außſendet / wann und wie / und über welche es ihm gefällt.

AP-

APPENDIX.

Dem geneigten Leſer wird zu Gefallen die Wiederlegung nebſt der Schrifft des Hn. Doctoris Weyer communiciret, als der ſich unterfangen wollen zubehaupten / daß die Zauberey und das Hexen-Weſen nicht zuſtraffen ſey.

ALs mir diß Werck zu Ende gelauffen / und es nun an dem war / daß ich es zu drucken gäntzlich ubergeben wolte / ſiehe da / ſo ſchickt mir der Buchdrücker / dem ichs ſonſt zuverfertigen vertrauet hatte / des Herren Johannis Weyer / der Artzney Doctoris, neu Buch de Lamiis, darinn er kurtzumb behaupten und erhalten wil / die Zauberer / Hexen und Hexen-Meiſter ſind keines Wegs zuſtraffen: welches dann eine zeitlang die Publicierung dieſes Wercks hat auffgehalten.

Zwar Doctor Weyer iſt eine mereckliche Zeit vorhero längſt dieſer Meynung geweſen. Und weil man ihm darauff nicht ſtarck gnug / inmaſſen die Matery erheiſchet / iſt begegnet / hat er ſolcher maſſen geantwortet / als hätte er den Sieg erhalten: welches mich verurſachet / ihm dißmahl zu antworten / zwar aus keinem Neid noch Mißgunſt: Sondern fürs erſte / umb Handhabung GOttes Ehr / wieder welcher er ſich zu Felde gelegt: Und fürs ander / damit etlichen Richtern eine böſe Meynung aus dem Sinn zubringen / welche dieſer Weyer / wie er ſich rühmet / ihnen hat ein und von beſſerer Meynung abgeredet (dann er rühmet ſich unverhohlen / er habe dannoch mit ſeinem Schreiben diß erhalten / daß man jetzunder anfahe / die Zauberer und Unholden gäntzlich ledig zuſchlagen / und ſchilt dargegen die andere Richter / ſo ſie hinrichten / für Hencker und greuliche Blutvergieſſer.) Welches mich hefftig verwundert und erſchreckt hat. Weil ſolche Meynung entweder eines unverſtändigen / unerfahrnen oder heilloſen verruchten Menſchens ſeyn muß. Nun erweiſet aber Johann Weyer in ſeinen Schrifften / daß er dißfalls gar nicht der Sachen unwiſſend / ſondern gibt auch ſo viel zuverſtehen / daß er ein Medicus ſey / und nicht deſtoweniger beredt er in gedachten ſeinen Büchern unzehlige Zaubereyen / alſo daß er auch die Wort / Anruffungen / Figuren / Circul und Characteren der aller gröſten Zauberey / ſo je ge-

geweſen/ ſetzt und beſchreibet/ dardurch man doch anlaß gibt/ unzählich und ſchreckliche Schelmerey zutreiben; welches ich wahrlich ohne Entſetzen und Grauen nicht habe können leſen: Uber ſolches ſetzt er auch die berühmſten und fürnehmſten Zauberiſchen Authores, die je geweſen ſeyn/ damit er nur hinter denſelbigen ihme einen Rücken ſuche. Ja was noch mehr iſt/ zu Ende ſeines Buchs de Præſtigiis zu Baſel Anno 1578 gedruckt/ hat er ein Inventarium und Regiſter der teuffeliſchen Monarchey geſtelt/ ſampt den Vor- und Zunahmen/ zwey und ſiebentzig Fürſten und 7405926 Teuffel/ wo etwa ein Fehler im rechnen vorgangen ungekräncket. Dann er rechnet die jungen kleinen Teuffel bey Legionen/ und ſetzt in jede Legion ſechs tauſend/ ſechs hundert und ſechszig. Beſchreibt darzu ihre Qualitäten und Eigenſchaften/und worzu ein jeder zugebrauchen und anzuruffen. Und nicht deſtoweniger/ nachdem er die teuffeliſchen Recept treulich gelehrt hat/ ſo ſetzt er noch dieſe Wort (mit den er doch nicht redlich handelt.) Das erſte Geſetz: De variis congnitionibus ff. parag. Medicos ſagt/ man ſoll dieſen keinen Medicum nennen/ qui incantavit, qui imprecatus eſt, qui ut vulgari verbo impoſtorum utar, exorciſavit, non ſunt iſta Medicinæ genera. Das göttliche Geſetz aber ſagt nicht daß es eine ſchlechte Impoſtura und Betrug ſey: Sondern ein abſcheuliche teuffeliſche Boßheit.

Derohalben mag man wohl mit guten Fug denjenigen einen Impoſtorem und Betrieger nennen/ der nicht begnügt ſolche Stück zutreiben/ ſondern über daſſelbige auch noch andere ſolche Schelmereyen und Boßheiten/ durch in Druck gegebene Bücher/unterſtehet zuweiſen und zu lehren; und darneben/ damit er dieſelbige bemäntele und verſtärcke/ bißweilen von GOtt und ſeinem Wort redet. Welches dann ein ſolcher Betrug iſt/ deſſen ſich der Satan/ und ſeine zugethane jederzeit haben beholffen: Daß ſie nemlich unter dem Schein der Heyligkeit allerley Gottſeeligkeit und verruchtes Weſen/ ſo immer zu erdencken/ pflegen hindurch zubringen.

Fernelius ſchreibt/ er habe einen Zauberer geſehen/ der/ wann er etliche Gebetlein und heilige Wörter/ſampt etlichen barbariſchen Worten vermiſcht geſprochen/ gemacht habe/ daß was man wolte in einem Spiegel ſehen könte. Eben dieſes erzehlen auch Origenes und der griechiſche Außleger Sineſii. Aber von Doctor Weyer und ſeines gleichen Leuten/ mag man wohl ſagen/ was Dionyſius vor der Zeit als er von Apollophane geredet/ zu dem Soſipatro geſagt hat: Divinis adverſus Deum nefarie utitur.

Gleich wie auch er der Weyer ſelbſt bekandt/ er habe die Stegano-

graphiam, die er in ſeines Lehr-Meiſters Cornelii Agrippæ, Studier-Stuben gefunden / aus des Abts Johannis Trithemii Buch gantz außgeſchrieben: So doch daſſelbige Buch voller Anruffungen der Teuffel / und inmaſſen auch Carolus Bovillus bezeuget / eines der abſcheulichſten verfluchteſten Bücher / ſo in der Welt zufinden iſt.

Wir leſen daß ein junger Mann / mit Nahmen Chilianus, allein umb des Willen / daß er ein Buch in der Magy außgeſchrieben gehabt / ins Elend ſey verſchickt / und alle ſeine Güter confiſcirt worden. Was wird dann wohl derjenige für eine Straffe verdienen / der ſolche Teuffels Bücher unterſtehet als recht zu beſchützen und zuerhalten? Ja der dieſelbige beydes mündlich und in Schrifften lehret und unterrichtet.

Derhalben ſoll man nicht viel darauf geben / wann Doctor Weyer ſchon viel von GOtt ſchwätzet und ſchreibet / demnach ſo grauſame Gotteslaͤſterung in ſeinen Büchern zufinden. Dann gleich als kein gefährlicher Gifft iſt / dann diß ſo mit Zucker vermiſchet / oder mit anmüthigen Condimenten / Verbeytzungen und Sültzen eingemacht wird. Sintemahl daſſelbige mit gröſſern Begierden eingetruncken / und beſchwerlicher wird von ſich gegeben: Alſo iſt keine Schalckheit noch Gottloſigkeit gröſſer und ſchädlicher / als eben die / welche einen Schein hat / Gottſeeliges und Chriſtliches Weſens.

Oben habe ich angezeiget / der Satan habe je und allewege von allerley Gelegenheiten und Qualität Leute gehabt / die mit Ubung der Zauberey ihme ſind angehangen / dann er hat etwann auch viel Päbſte gehabt / wie Cardinal Benno, Nauclerus & Platina die beſchrieben. Deßgleichen auch Könige / Fürſten und Herren / Prieſter / Prediger und Geiſtliche / auch an vielen Orthen Richter und Aertzte / und kurtz darvon zureden / er hat ſie in allen Ständen / Würden / Aemptern / Handwercken und Dienſten gehabt: Doch hat er keine die beſſer ſeines Mundes und Gefallens ſind: Dann erſtlich die ſo andere zu Zauberern machen / und ſie entweder durch mündlichen Bericht / oder in Schrifften herbey in ihre Netze ziehen: Und zum andern dieſe / welche die Straf der Zauberer hindern und auffhalten.

Ich habe hie vornen angezogen wie Wilhelm von Lure / der heiligen Schrifft Doctor und ein fürnehmer Prediger / ſey als ein Zauberer im 1453 Jahr / den 12 Decembris zu Pottiers verdampt worden / als er eines ſolchen mit glaubwürdigen Zeugen / und ſeiner eigen Bekäntnüß (welche noch heutiges Tages zu Pottiers einregiſtrirt / zu finden. Inmaſſen ich daſſelbige vom Salwert dem Präſidenten / zu Pottier habe verſtanden) iſt überwieſen worden / daß er in Krafft eines

ner Verſchreibung/ die er dem Satan und der Satan ihm hinwieder aufgericht und bey ihm gefunden worden/ GOtt nicht alleine hat verläugnet und den Teuffel geopffert. Sondern auch gelobt und verheiſſen zupredigen und zu lehren (wie er dann auch gethan) es ſey alles diß/ was man von Zauberey und Hexenmeiſterey ſagt/ eitel Fabelwerck/ und man treibe lauter Greulichkeit/ wañ man jemand darum am Lebs ſtraffe/und durch dieſe Mittel ſagt derſelbe/ſey die Straffung der Zauberer und Hexen aufgehebt/ und des Satans Reich erhebt worden: Sintemahl hierauff die Zauberer unzählich zugenommen/ dieſes Predigers Geſellen ſind noch nicht alle geſtorben. Dann nicht ſehr unlängſt/ ein weit berühmter Zauberer geweſen/ ein Prieſter/ genant De la mote der ſich für ein Teuffels Beſchwerer außgegeben/ dieſem ſagt der Teuffel/ woll er allein aus den Beſeſſenen weichen: Nun ſehen wir aber das Weyer eben daſſelbige ſchreibt/ was dieſer Doctor der Diabology predigte.

Demnach iſt auch diß wohl zu mercken/ das Weyer bekennet/er ſey des Agrippe Schuler geweſen: So doch derſelbige der aller gröſte Zauberer war/ der zu ſeiner Zeit gelebt: Ja nicht allein ſein Schüler: Sondern auch ſein Knecht und Diener: Der mit ihm täglich geſſen/ getruncken und geſchlaffen/ nach dem er ſein Weib/ wie er ſelbſt bekandt/ von ſich geſtoſſen gehabt.

Daß aber Biſchoff Paulus Jovius und viel andere ſchreiben/wie des Agrippe ſchwartzer Hund/welchen er Dominum nandte/gleich ſo bald als Agrippa im Spital zu Grenobel geſtorben geweſt/ ſich in Beyweſen vieles Volcks in das fürflieſſende Waſſer geſtürtzt habe/ und von derſelben Zeit an niemahls mehr geſehen ſey worden. Da ſagt Dr. Weyer darüber/ derſelbe ſey nicht der Satan in Hundes Geſtalt geweſen/ den er habe ihn dem Agrippe/ an einem Strick nachgeführet/ und der Hund ſey allezeit zwiſchen ihm und dem Agrippa gelegen.

So oft er auch ſeines Meiſters des Zauberers gedencket/ kompt er ſtets mit dieſen Worten: Felicis memoriæ Agrippa. Oder venerandi Præceptoris mei Agrippæ. Ungeacht daß nicht ein einiger verſtändiger Menſch iſt/nach dem er Agrippæ Bücher geleſen/der nicht bekennete/daß er der aller gröſte Zauberer in der gantzen Welt geweſen ſey.

Solches wird auch viel augenſcheinlicher erwieſen/durch die Brieffe/ welche zu Ende des dritten Buchs de Occulta Philoſophia ſind darbey gedruckt worden. Allda er unter andern an einen Italiäner Auguſtiner Ordens ſchreibet/ er habe den Schlüſſel zur verborgenen Philoſophi alleine ſeinē Freunden vorbehalten; welches dann iſt das vierdte Buch/ welches des Agrippæ Schüler und Freund nach ihres

Meiſters Tode haben in Druck kommen laſſen / welches einig Buch gleichſam an hellem Tage das abſcheulichſte ſchädlichſte Gifft der Zauberey an Tag gibt / ſampt allen den Anruffungen der böſen Geiſter / den Gebrauch der Circul / Characteren / Ziffern und dem Satan zuſtändigen Opffern.

Ich habe mit Fleiß was Agrippa für ein Menſch geweſen / hie einbringen und erzehlen wollen / damit man ſich nicht habe zuverwundern / wann Johann Weyer ſo hefftig für die Zauberer und Unholden fichtet und ſtreitet. Alſo daß er auch die Obrigkeiten greuliche Hencker und Menſchen-Mätziger ſchilt.

Ja daß noch mehr iſt / unterſtehet er ſich auch GOttes Wort und ſein Geſetz zu fälſchen. Dann als da ſtehet Præſtigiatricem non ſines vivere. Die Zauberin ſolt du nicht leben laſſen / da erwiſcht er den griechiſchen Text / und legts dermaſſen aus / als ſey diß / die Meynung des Geſetzes / man ſolle die ſo mit Gifft umbgehen alleine tödten / und nicht die Zauberer / und indem er ſich alſo eines Æquivoci oder zweiffeldeutigen Worts vermeint zubehelffen / da übergehet er liſtig den Hebræiſchen Buchſtaben / der doch gar keine Beſchwerlichkeit hat: Nun lauten aber die Wort des Geſetzes folgender Geſtalt / Mechaſchephah lo thechaieh das Hebræiſche Wort vom Caſchaph, welches Augen verblenden heiſſet / daher das Wort Meçhaſchephim im andern Buch Moſis und an andern Orten H. Schrifft ſo verzeichnet Præſtigiatores bedeutet. Allda das Wort Mecaſphim für anders nichts genommen wird / dann für Zauberer.

Und weil gemeiniglich die Zauberer die Leute zutödten pflegen / und ſeltzame Pulver / Gebein und gifftige Thier brauchen / darumb haben ſie die Griechen Pharmakeas, Phamakrous, Pharmakeutas und die Weibes-Perſohnen Pharmakidas und Pharmakeutrias genant / demnach doch das mehrertheil der Hexen und Zauberer ſich der Artzney und des Teuffels-Beſchwerens anmaſſen. Johann Weyer aber / indem er das göttliche Geſetz ſo hebræiſch publicirt worden / unterm Schein der Griechiſchen Dolmetſchung ſich hat unternommen zuverkehren / und ihm ein ander Naß zudrähen / da begehet er einen groben Fehler / als er ſagt / die Vergiffter heiſſen Pharmakeeis, welches kein Irrthumb des Truckers iſt / dann der Accent erweiſet das Wiederſpiel / zu dem ſtehet es eben auch alſo in der Vorrede über das Buch De Præſtigiis geſchrieben: Und gleichfalls wieder im dritten Buch am 22 Capittel. Item im 22 Capit. des 6 Buchs / und im Buch De Lamiis im vierdten Capit. An ſtatt deſſen daß er hätte ſetzen ſollen Pharmakeas oder umb Verkürtzung willen per contractionem Phar-

Aber der Irthumb in der Haupt Sache iſt noch viel gröſſer und gröber. Dann Philo der Hebræer und die LXXII. Dolmetſcher der Bibliſchen Bücher / als ſie kein eigentlicher Griechiſch Wort haben können / haben ſie das Wort Mecaſphat gedachter Geſtalt gegeben / gleichwohl nicht anders dann einen Zauberer bedeutend. Das Griechiſche Wörtlein Pharmakeis aber bedeutet zuſamen einen Apotecker / einen Anſtreicher oder Färber / einen Kräutler / und zugleich einen Zauberer / und dieſe / welche vor Zeiten die verunreinigte und verwüſtete Kirchen reinigten und zauberten. Auch dieſe / welche die Teufel außtrieben / vom Geſetze Exorciſtæ & impoſtores genant. Inmaſſen ſolches Euſtathius in ſeinen Außlegungen über 22 Buch Homeri vom Uliſſe umb das Ende erklährt hat.

Damit ich aber beweiſe / daß die Griechen gemeiniglich und ohne einige zweiffelige Deutung oder Æquivocation die Zauberer Pharmakous und nicht Vergiffter gepflegt zu nennen / da iſt es gnugſam aus dem Dioſcoride zuſehen / als er meldet / der weiſſe Stechdorn oder Rhamnus und Nerbronn vertreib alle Geſpenſte und Zauberey.

Und Ariſtoteles als er vom Hippomane oder Füllbor oder Gauldol im 6 Buch am 18 Capittel de Hiſtoria Animalium redet / nennet er die Zauberer oi peritis Pharmakeias als er lehret / das Hippomanes diene wohl den Zauberern / ſo es doch kein Gifft nicht iſt: Sintemahl ja die Zauberer ſolches für ein Liebe-Trunck / und lauf mir nach / eingeben.

Auch Theocritus, als er vom Hippomane redet / ſpricht er / es ſey ein Kraut in Theſſalia wachſend / ſo viel darmit andeutend / als daß es ein Theſſaliſch Zauber Mittel ſey / dann es ſtehet eben in der Ecloga, deren Uberſchrifft iſt / Pharmakeutria. Das iſt: Von der Zauberin / welche allerley Zauberey / Seegen / Gebett und Beruffung des Geſtirns und der Geiſter gebrauchet / alſo daß ſie auch des Vogels / welchen die Griechen Jugga, die Lateiner Motacillam, die Frantzoſen Movette, und die Teutſchen Bachſteltz nennen / nicht vergiſſet. Welche Stück ſämptlich ſie nicht darumb gebraucht / daß ſie ihren Bulen vergifftige / ſondern demnach er weit von ihr geweſen / ihn herbey bringe. Zu dem iſt die Waſſer Steltz auch gut zu eſſen: Wiewohl Servius ſchreibet / das Wörtlein Jugz bedeute eine ſondere Arth von Pfeiffen oder Gerhör / dadurch man gepfleget der Zauberer Seegen und Sprüch zuſumſen und dönend zu pfeiffen; welches ja gnugſam außweiſet / daß es kein Gifft geweſen / wie man es auch verſtehen wolte.

Alſo auch Ariſtoteles da er vom Vogel Sippe ſchreibt / ſetzt er alſo: Er iſt hertzhafft und muthig / leichtlich geheim und kurne zu machen /

 iſt

iſt gut zu eſſen; und gehet die Sage/ er ſey zur Zauberey dienſtlich/ verborgen Sachen dadurch zu erfahren. Dieſes Orts gebrauchet er das Wort Pharmakey.

Auch leſen wir bey dem Hippocrate, daß man die/ ſo verhexet oder verzaubert worden/ Pepharmenous genennet hat: Dann das gantze Buch de Morbo Sacro, darin diß Wort ſtehet/iſt wieder die Zauberer/ welche er Magous, goitas, Pharmakous, Agyrtas. Das iſt: Schwartz-Künſtler/ Betrieger/ Gauckeler/ Landſtreicher und Zauberer nennet/ und ſagt/ daß ſie fürgeben/ ſie können den Monden herunter bringen/ die Sonne verfinſtern/ Ungewitter erwecken/ und die Götter ihnen dienſthafft machen.

Nun weiß männiglich zuvor/daß die Zauberer ohne einig Gift vermögen die Leute umbzubringen/ alleine mit einem Apffel/ oder wann ſie einem die Hand angreiffen/ oder mit einer Gärten oder Ruthen wie Cardanus ſchreibt/ daß er eine Unholde zu Pavi geſehen/welche einem jungen Kinde mit einer Gärten über den Rücken gefahren/ und ihm gleich auff der Stätte das garaus gemacht habe.

Die Zauberin Medea/ aus gefaſter Eyfferſucht gegen der Glauca des Königs Creontis Tochter/ weil ſie ihren Allerliebſten den Jaſon zur Ehe genommen hatte/ ſchickt ihr auff den hochzeitlichen Ehren-Tag eine güldene Krone: So bald ſie dieſelbige auff ihr Haupt geſetzt/ gieng gleich eine Flamme daraus/ und verbrandte ſie alſo jämmerlich. Jnmaſſen diß Euripides in der Tragœdi von der Medea gedencket; allda er die Worte gebrauchet/ daß ſie klagt und ſagt: Non venenis tuis ſed Pharmacis. Das iſt: Jch ſterbe durch dein Zauberwerck/ und nicht durch deinen Gifft.

Dann man ſchreibet von der Medea/ ſie habe zwar ihre leibliche Kinder gemätziget und geopffert/ damit ſie nur der Glance Todt zuwege brächte: Welches von dergleichen Opffern zu verſtehen/wie deren das Lex gedencket ex Senatus conſulto. ff. de Sicariis: Da alſo geſchrieben ſtehet: Ex Senatus conſulto eadem legis Corneliæ pœna tenetur, qui male ſacrificia fecerit, habuerit: Das iſt/vermög gedachtes Geſetzes/ ſollen die/ ſo greuliche Opffer thun/ eben die daſelbſt beſtimpte Straff außſtehen/ welches ſich von den abſcheulichen Opffern des Zauber-Geſindes verſtehet/ und mit nichten der Heyden/ wie Accurſius in ſeiner Gloß ſetzet: Angeſehen/ daß ſelbſt der Author ſolches Geſetzes/ ein Heyde iſt geweſen. Daraus klährlich abzunehmen/ daß der Römiſche Rath/ als er das Geſetz wieder die Meuchel-Mörder außlegt/ ſolches auch auff diejenigen erſtrecket/ welche entweder ſolche abſcheuliche Opffer der Zauberer halten/oder dieſelbigen begehē.

Das

Damit aber noch klåhrer der Unterſcheid zwiſchen Vergifftung und Zauberey zuerkennen ſey/ (ſintemahl das eine ſo wohl als das ander/ durch das Wort Pharmakeia verſtanden wird / gleich wie das Lateiniſche Wort Veneficium, beydes/ das natůrliche Gifft und Zauberſtůck bedeutet) da ſoll man Platonem im 11. Buch von den Geſetzen beſehen/ allda er zwiſchen einem und dem andern unterſcheidet: Und die Prieſter ſampt andern Opffer-Pfaffen und Aruſpicibus zum Tode erkennet/ welche einen oder mehr durch ihre Opffer / Ligaturen/ Angebånd/ Beſchweren/ Verſegnen/ oder andere Zauberwerck getődtet haben. Der Titul aber ſeines Geſetzes iſt dieſer: Nun folget das Geſetz von den Gifften und Zaubereyen. An welchem Orth Plato ſolche Ligaturen/ oder geſegnete Angehencke und Umbgebånde / Verreitzungen und Illecebras und Verzauberung oder Beſchwerungen nennet: Illecebras ligaturas & incantimenta; Nachgehends ſetzet er noch den andern Articul des Geſetzes/ wieder die / ſo ohne Zauberey vergifften. Spricht darnach weiter/ die Zauberer treiben ihre Werck durch ſolche frembde ungewohnte Mittel/ daß ſie unglåublich wåren/ wann man nicht wahrgenommen håtte / wie ſie ihre wåchſerne Bilderlein auff die Kreutz-Straſſen/ in ihrer Voreltern Gråber/und unter die Thůr und Schwellen vergraben und verbergen. Daraus dann wohl erſcheinlich / daß die wåchſerne Bildlein auch zu Platonis Zeiten und zuvor in Ubung ſind geweſen: welche unſere Zauberer und Schwartz-Künſtler/ wiewohl ſie den Platonem nicht geleſen / ſo meiſterlich wiſſen nachzumachen/ und durch ſie / mit Hülff des Satans die Leute zu tődten.

Daher dann Azo / als er folgende Wort des erſten Geſetzes: De Maleficis & Mathematicis erklåhrte/ als da ſtehet: Plus eſt occidere veneno, quam gladio, ſpricht er: Venenum arte Magica datum Und im Geſetz: Venenum, ad L. Corneliam de ſicariis, & L. Venenum ff. De verbor. ſignif. begreifft das Wort Venenum beydes mit einander.

Aber demnach Weyer ſich mit der zweiffelhafften Außlegung des Joſephi behilfft / ſo laſſet uns ihm / damit er das Geſetz nicht mehr verfålſche und verkehre die Æquivocation oder Zweiffelhafftigkeit des Worts benehmen.

Derwegen ſo beſehe man hievon Philonem den Hebræer / des Joſephi Geſellen und Freund: Derſelbige / als er dieſen Articul des gőttlichen Geſetzes/ ſo Hebræiſch beſchrieben / im Buch von den beſondern Geſetzen außleget. Spricht er: Dem Geſetz GOttes ſind die Zauberer/ Vergiffter und Zauberin ein Greuel (die Wort Magoi Kai Pharmakeutai brauchend) welche durch verdamliche Mittel und

Künſte allerley Arges anſtifften/ welche man gleich des Tages/ wann ſie gefangen worden/ vom Leben ſolle zum Tode richten. Inmaſſen das letzte Geſetz C. de Maleficis außweiſet/ daß alsbald einer einen Zauberer vernehme/ denſelbigen illico ad publicum pertrahat.

Nachdem nun Philo daſelbſt der Zauberer und Hexen-Meiſter Bubenſtück hat beſchrieben/ ſo unterſcheidet er zwiſchen der natürlichen Magy/ welche er Phyſiciſch nennet/ und deren ſich die Beſchwerer/ Teuffels-Außtreiber/ Schwartz-Künſtler/ und ſonſt Zauber-Geſinde mißbrauchet/ und offtmahls durch ihr Beſchweren und Beſegnen zwiſchen Freunden eine unverſöhnliche tödtliche Feindtſchafft erwecken/ oder ſonſt unglaubliche Schelmereyen und Laſter begehen. Daraus nun einem jeden des Johannis Weyer offenbahre Verfälſchung erſcheinet/ daß er kurtzumb behaupten will/ es vermöge das Geſetz GOttes nicht/ daß die Zauberer ſollen vom Leben gerichtet werden/ ſondern allein die Vergiffter.

Ich beharre auff dieſem Punct darum deſto länger/ dieweil hoch daran gelegen/ ob man nemlich ſo viel Unſchüldige/ wie Weyer ſagt/ ſoll ledig ſprechen/ und auf ſeine Verkehrungen und Calumnien gehen/ oder vielmehr dem göttlichen Geſetz nachſetzen/ welches verbiethet/ die Zauberer auch nicht einen Tag leben zulaſſen.

Und lieber/ wer kan die Hebræiſche Sprache und das Geſetz Gottes beſſer verſtehen/ dann die Hebræer und Propheten? Nun hat Elias der Levit/ darmit er alle Zweiffelhafftigkeit oder Homonomy aufhebe/ das Wort Macaſphat, gegeben Lamiam, welches Wort Horatius in Arte Poëtica gebraucht hat/ da er ſchreibt:

Neu pranſæ Lamiæ vivum puerum extrahat alvo.

Heſichius nennet ſie Lamiodeis Gunaikas. Wiewohl Euſtathius über den Homerum ſchreibt/ Lamia heiſſe ein weiblich geſtalten Geiſt. Und eben in dieſem Verſtand hats Philoſtratus gebraucht/ da er erzehlet wie Apollonius Thyaneus eine Lamiam, welches die Kinder fraß/ von Corinth vertrieben habe.

Weyer ſagt/ in heiliger Schrifft werde der Lamiarum nicht gedacht: Diß verſtehet ſich für ſich ſelber/ dann diß Wort iſt Griechiſch/ und das alte Teſtament iſt Hebræiſch beſchrieben. Eſaias aber/ als er die Stadt Babylon ihrer Zauberey halben verfluchet/ ſpricht er/ es muß kein Stein auff dem andern bleiben (welches auch geſchehen iſt: Dann nun eine merckliche lange Zeit kein Menſch ſich gefunden/ der einen Stein von dieſer verfluchten Stadt hätten mögen weiſen/ unangeſehen/ daß ſie auffs wenigſte dreyſſig Meilen rings umbher im Becirck geweſen/ oder/ wie Herodotus gedenckt/ drey Tage-Reiſen

ſen im Umbkräyß begriffen.) Sondern daß die Geißmännlein und Geiſter daſelbſt ihre Däntze halten/ und die Mörfinnen oder Lamiæ daſelbſt wohnen ſollen. Im Hebræiſchen ſtehet das Wörtlein Lilith welches die LXXII. Dolmetſcher der Bibel haben Empuſa, und die Lateiner für Lamia außgelegt/ welche einerley Verſtand haben.

Und weil ſich dieſer Geiſt an einödigen Orthen findet/ wie dann in Africa das mehrertheil iſt: Darumb hat Dion in der Africaniſchen Hiſtory ihn wie ein wild Thier beſchrieben/ welcher von Angeſicht wie ein ſchön Weib geſtaltet/ die vorüber gehendē mit lieblichen Anblicken/ und mit Entblöſſung der Bruſt zu ſich locke/ und hinten zu ein ſchuppichte Schlange ſey/ und an ſtatt der Fuß/ Schlangen-Köpff habe/ und ſo bald man herzu nähere/ die Leute gantz grimmiglich freſſe. Welches ſich auff diß ziehen möchte/ das Jeremias ſagt: Lamiæ nudarunt ubera. Daher heiſſen dieſe Geiſter Freſſer und Lamiæ, von dem Lelammai oder von Lamos, welches Ingluviem (wie Porphyrius ſchreibt) das iſt Fräſſigkeit heiſſet (daher der Teutſchen Schlemmen und Schlamp/ deßgleichen die Schlange von dem Verſchlingen komet.) Und aus eben dem Grunde wird der Fiſch/ der alles verzehret/ und die Menſchen gantz verſchlinget/ Lamia genant/ inmaſſen Nicander Colophonius darvon Meldung thut. Demnach dann die böſen Weiber oder Unholden das Menſchen-Blut begierig ſaugen und ſauffen/ darumb nennet ſie Apuleius Lamias.

Gleich wie deren eine war/ die des Apuleii Geſellen Socrati, ſo bey ihm in einem Bett lag/ in die Keel ſtach/ und das Blut in ein Gefäß auffaſſet/ und darnach die Wunde verſtriche: Welches doch Socrates, als er erwachte/ nichts geacht/ ſondern da man ihn deſſen erinnert/ geſagt/ er habs nicht empfunden/ und ſein Geſpött darmit getrieben/ und nicht deſtoweniger den folgenden Tag geſtorben.

Hieher dienet auch des Salomonis Gleichnüß/ daß ein Adler ſeine Jungen mit Blut nehre/ das iſt/ daß der Satan ſeine Zugethanen und Verwandten/ mit ſolcher Nahrung ätze und ſpeiſe. Auch meldet Porphyrius, daß den böſen Geiſtern die Opffer ſehr belieben/ damit ſie ſich nur vom Dampff des Bluts mögen erlaben. Und ſolches ſchreibt er im Buch peri apochis ton empſychon, welches wohl wehrt/ daß man es aus dem Griechiſchem in gemeine Sprach verſetzte.

Derowegen/ weil GOtt ſein Volck von den Opffern/ ſo den böſen Geiſtern geſchahen/ wolte abziehen/ ſo gebott er/ daß man das Blut auff den Altar/ und zur rechten Seiten deſſelbigen ſchütten ſolte. Ja damit man nur eigentlich wuſte/ daß es darumb geſchehe/ auff daß er ſein Volck von dergleichen Gottloſigkeit abhalte/ ſo wird im Geſetz

alſo geſagt: Forthin ſoll euch kurtzumb nimmermehr zu Sinn kommen/ noch wiederfahren/ daß ihr hingehet/ und opffert den Teuffeln/ Waldgöttern und Geißmännlin/mit welchem ihr/als ihr ihnen nachhencktet/ gehurt und Abgötterey getrieben habt. Dann (wie Rabbi Moyſes Maymon ſagt) hatten ſie im Gebrauch den Geiſtern unter den Bäumen/ Bergen und Hügeln zu opffern/ und etwas Bluts in eine Grube zuwerffen/umb welche ſie alsdann ſich herumb ſetzten/und mit den böſen Geiſtern ein Panckett hielten.

Alſo verſtehet ſich hiedurch der Articul im Geſetz GOttes/ da ſtehet: Ihr ſolt nicht über Blut eſſen/ und keine Zauberer geben. Im Hebræiſchen ſtehen dieſe Wort/ Alhadam, welche die Verdolmetſcher unrecht gegeben haben: Cum ſanguine, wieder die Arth der Præpoſition, Al, welche Super bedeutet: Und diß aus Irrthumb/ weil ſie nicht des Gebrauchs haben wahrgenommen/ welchen Rabbi Maymon erſtgedachter Weiſe von Chaldæern hergekommen zu ſeyn/ ſchreibt. Daher der Prophet Nahum/ als er das verhurte Babilon/ ſo die Hauptſtadt in Chaldea geweſen/ verfluchet/ ſpricht er/ ſie ſind gar mächtig in Zaubereyen/ und habe ihre Zaubereyen alle Völcker auff Erden gewieſen und gelehrt. Der Prophet hat daſelbſt die abgeſetzte Wort Kecaſchephim gebraucht: Welches Rabbi David Kimchy außgelegt hat/ Kecaſchephoth ſo eben gleichen Verſtand mit dem Zauberer hat.

Und Jonathas Uziels Sohn/ ein Chaldæiſcher Außleger/legts aus für Baabehem, das iſt/ Zaubereyen. Dann dieſer Chaldæiſche Interpres hebt nicht allein die zweiffelhaffte Æquivocation auff/ ſondern erklährt auch den wahren Verſtand der heiligen Schrifft. Auch würde es ſehr ungereimt lauten/ wann man wolte ſagen/ Babel habe allen Völckern und Königen auff Erden vollauff Gifft zugeſtellet: Angeſehen/ daß in allen Landen gnugſamer Verſtand von Gifft iſt verhanden/ darüber dann Plinius faſt zornig klaget.

Daß aber die Chaldæer ſein die erſten Zauberer und Schwartz-Künſtler geweſen/ daß iſt gnug kundtbahr/ und darumb wird bey den Griechen und Lateiner einmüthiglich durch den Nahmen der Chaldæer ein Zauberer/ Wahrſager und Schwartz Künſtler verſtanden. Inmaſſen dann Heſichius ſaget/ Chaldaioi to genos ton magon, und offtmahls in Cicerone, unſern Geſetzen/ und in heil. Schrifft fürfället. Dann wann im Buch der König ſtehet/ die Erde ſey von den Zaubereyen der Jeſabel/ der Königin zu Samarien vergifft und beſchmeiſſet worden/ da lieſet man eben daſſelbe Wort auch/ welches ja kein Gifft nicht heiſſen kan: Sintemahl ſie/ die ihr ſehr verhaßte Propheten

pheten des HErren verfolgte/ und den Naboth nicht mit Gifft/ ſondern mit tödtlicher Gewalt umbbringen ließ.

Und nach dem dieſe Ertz-Zauberin/die Zauberer in Samarien einmahl Hauffenweiſe eingeführet/ gleich wie ſie die Königin Medea in Theſſalien auch gebracht hat. Da iſt ſechs hundert Jahr hernach Samaria ſtäts mit dieſer Seuche vergifftet und geplagt geweſen/dermaſſen/ daß ein Sprichwort daraus entſtanden: Du biſt ein Samaritaner/ du haſt einen Teuffel oder Familiaren Geiſt. Welches auch unſerm HErren Chriſto fälſchlich von ſeinen Feinden iſt für geworffen worden. Und eben aus dieſem Lande war auch Simon/ mit dem Zunahmen der Zauberer genandt des Menandri Præceptor.

Doct. Weyer aber hat diß Stück des gottlichen Geſetzes Præſtigiatricem ne ſinas vivere: Die Zauberin ſoll man alsbald hinrichten fälſchlich umbgezogen und gebogen/und wie ſeltzahm ers auch geſucht/ nicht deſtoweniger hat er nicht wahrgenommen/warum das Geſetz nicht geſagt habe Præſtigiatorem, den Zauberer/ſondern Præſtigiatricem, die Zauberin. Welches gleichwol daſelbſt nicht darum alſo geſetzt worden/als wolte es die Zauberer/Aertzte und Apotecker/welche oft beſſern Beſcheid dann die Weiber umb das Gifft wiſſen/ wann ſie Gifft eingeben/ungeſtrafft haben. Sondern das Geſetz GOttes hat darmit wollẽ zuverſtehen geben/ daß Manns Perſohnen mehrertheils weniger mit dieſer Seuche behafft ſeyn/und daß an ſtatt eines Mannes 50 Weiber darmit behaftet zufinden. Gleich wie das Hebræiſche Sprichwort lautet: Jemehr Weiber/ je mehr Hexẽ. Naſim marbe, Keſchaphim marbe.

Daher ſagt Plinius, die Weiber ſeyn auff Zauberey ſehr geſchwind und fertig? Das iſt: Fœminarum ſcientiam in veneficio prævalere. Allda das Wörtlein Veneficium nicht von dem Gifft bereiten außzulegen iſt: Dann er erklähret ſich ſelber/als er die Ertz-Zauberin Circe zum Exempel ſetzet/ wie ſie die Menſchen in Vieh hat können verwandeln: Welches warlich alles Gifft der gantzen Welt zuthun nicht vermöchte.

Auch ſchreibet Quintilianus, es ſey ſtäts vermuthlicher/ ein Weib ſey eine Zauberin/ dann ein Mann ein Zauberer/ und vom Mann vermuthlicher/ er ſey ein Todtſchläger/ dann ein Weib eine Todtſchlägerin. Latrocinium, ſpricht er/ facilius in viro, veneficium in fœmina credam.

Man leſe aber derjenigen Bücher/ die von Zauberern geſchrieben haben/ da werden ſich allezeit fünfftzig Weiber/ die Zauberin oder beſeſſen ſeyn/ an ſtatt eines Mannes/ der darmit behafft wäre/ finden; wie ichs dan auch hievor angezeiget habe; welches zwar meines Be-

dün-

dünckens nicht aus Blödigkeit weibliches Geſchlechts geſchicht: Sintemahl bey ihnen mehrertheils eine unerhaltſame Wiederſpenſtigkeit und Halsſtarrigkeit geſpühret wird / und daß ſie in Außſtehung der Folter offt ſtandhaffter dann die Männer ſeyn. Inmaſſen ſolches in der zuſammen geſchwornen Verbündnüß wieder den Tyrannen Neronem iſt bewehrt worden. Deßgleichen nach dem Tode Hippiæ des Tyrannen zu Athen / allda die Weiber ihnen ſelber die Zungen abbiſſen und abſchnitten / damit ſie nur ihren Peinigern alle ihre Hoffnung benehmen / die Warheit von ihnen zuerpreſſen; deßgleichen aus vieler Weiber Martyriſirung. Sondern es gewinnet vielmehr das Anſehen / als geſchehe es aus Krafft und Macht einer viehiſchen Begierlichkeit / welche das Weib dahin antreibet / damit es ſeinen Begierden gnug thue / oder ſich reche.

Welcher Urſachen halben vielleicht Plato das Weib zwiſchen den Menſchen und das Vieh ſetzet. Dann man ſiehet auch / daß der Weiber viſcerialiſche Theil / oder innerliche Glieder und Eingeweide in den Weibern gröſſer ſind / dann bey Männern / welche deßhalben ſo hefftiger Begierdē haben. Hingegen aber ſind der Mañs-Bilder Häupter viel gröſſer / und darumb haben ſie auch mehr Hirns / Verſtands und Weißheit dann die Weibes-Bilder.

Welches dann die Poeten haben angedeutet / da ſie gedichtet haben / Pallas / die Göttin der Klugheit ſey aus des Jovis Hirn gebohren / und habe keine Mutter nicht anzuzeigen / daß die Weißheit nicht von den Weibern herkomme / ſintemahl ſie vielmehr zur Natur des Viehes nahen (auch erweiſet es das Sprichtwort und die Erfahrung / daß wann man ein Regiment von Weibern beſtellen ſolte / daſſelbe nur wehren würde / biß die Sonne niedergieng: Und daß man ſagt / Weiber haben lange Kleider und kurtze Sinn.)

Zu dem hat ſich auch der Satan erſtlich an das Weib gemacht / durch welches darnach der Mann betrogen worden. Ferner halte ichs darfür / GOtt habe es ſonderlich ſolcher Geſtalt angeſehen / auff daß er den Satan hiedurch zu Schanden machte / und ſeine Macht mit dieſem ſchwächte / daß er ihm gemeiniglich und inſonderheit über dieſe Creaturen ſo weniger geachtet noch gültiger ſeyn / dann andere / Macht hat gegeben / als über die Schlangen / Mücken / Fliegen und andere Thier / welche das Geſetz GOttes unrein nennet: Und darnach mehr über die unvernünfftigen Thier / dann über das menſchliche Geſchlecht / und folgends mehr über die Weiber / dann die Männer / und endlich mehr über dieſe Leute / ſo dahin leben wie das Vieh /

dann

dann andere. Zu dem kan der Satan durch Hülff der Weiber die Männer und Kinder auch herbey an ſein Strick bringen.

Derowegen ſo bleibet nochmahls die Erkäntnüß GOttes / von ſchleuniger Hinrichtung der Hexen gäntzlich bey Kräfften: Und des Weyers Schmähung oder Calumny wieder den Befehl GOttes und jede fromme Oberkeit / ſo ihrem Ampt treulich nachſetzet / außgegoſſen / vernichtiget. Dann Weyer läſſet an einem Orth zu / daß die Unholden mit dem Teuffel eine Vergleichung / Bedingnüß und Gemeinſchafft haben / auch durch ſeine Hülffe und Beförderung viel Unraths und Unglücks ſtifften: Und gleichwohl wieder ſpricht ers im Buch de Lamiis an etlichen Orthen / daß kein Pact zwiſchen ihnen beſtehe / ſondern flattert herumb: Und ſagt einmahl / man ſolle den Urgichten und Bekäntnüſſen der Unholden keinen Glauben zuſtellen / und es betriegen ſich und andere die Leute / welche meinen / daß die / ſo für Hexen berüchtiget ſind / ſolten diß können / deſſen ſie ſich außthun / ſondern es plage ſie allein eine melancholiſche Sucht die ſie ſo unrichtig macht.

Siehe da / woran die / ſo der Sachen unverſtändig und unerfahren / ſampt denen ſo Zauberer ſind oder mit ihnen ſchleichen / ſich pflegen zu heben und zu behelffen / damit ſie ihres gleichen ungeſtrafft durch bringen und des Satans Reich vermehren.

Alle die / ſo vor der Zeit ſagten / es gieng durch Melancholey zu / die glaubten nicht / daß Geiſter oder Engel / oder auch ein GOtt wäre: Aber Doctor Weyer bekennet es ſey ein GOtt / (gleich wie es die Teuffel auch bekennen / und unter ſeiner Macht erzittern / inmaſſen die Heil. Schrifft bezeuget) bekennet auch durch alle ſeine Schrifften / es ſeyn beyde gute und böſe Geiſter / welche mit den Menſchen zu halten / und bißweilen mit ihnen Vergleichungen auffrichten und geheime Gemeinſchafft haben. Warumb darff er dann das Gabel / Bäſen oder Bock fahren der Hexen und Zauberer / deßgleichen ihre Verhexungen und Verzauberungen / und ſonſt ungeheure frembde Händel / der Melancholey zuſchreiben? Ja noch darzu unglaublicher Weiſe die Weiber überaus melancholiſch machen; So doch die Alten dieſes für ein Wunder wahrgenommen und in Verzeichnüſſen hinterlaſſen / daß nie kein Weib von Melancholey oder Unmuth / und nie kein Mann vor Freuden geſtorben ſey / ſondern im Wiederſpiel / viel Weiber vor unmäſſiger Freude offt ſterben.

Und demnach Weyer ein Medicus iſt / ſo ſoll ihm ja bewuſt ſeyn / daß die Feuchtigkeitẽ und Humores der Weiber / gar der verbrandten Melancholey wiederſtreben / daraus doch die Unſinnigkeit entſtehet / ſie begebe ſich nun entweder à bile flava aduſta, aut à ſucco Melancho-

cholico: Inmaſſen die Artzney Gelehrten hierinn überein ſtimmen. Sintemahl eines wie das ander aus einer übermäſſigen Hitze und Trockene entſtehet / wie Galenus im Buch De atra bile ſchreibet. Nun ſind aber / wie eben gedachter Author / ſampt allen Griechen / Lateinern und Araber hält und meldet / die Weiber kalter und trockner Natur.

Daher warnet auch Galenus, daß ein Mann / der hitziger und trockener Conſtitution iſt / und in einem warmen trocknen Lande wohnet / im Sommer gern in Melancholey gerathe: So doch Olaus Magnus, Caſpar Peucerus, Saxo Grammaticus, & Wierus ſelbſt / ſampt allen Teutſchen Inquiſitoren der Zauberer und Unholden zuſtimmen / unter der Arctiſchen Region / allda das Meer gefriehret / deßgleichen in Teutſchland / in den Alpen /, bey den Savoyern und in Piemont ſtiebe ſtäube alles voll Unvolden.

Von den Völckern aber gegen Mitternacht iſt kundtbahr / daß ſie der Melancholey ſo wenig / als die Völcker in Affrica dem Pflegma ſind ergeben. Dañ man ſiehet daß die mitternächtigen Völcker Weiß / mit grünen Augen / falben und dünnen Haaren / röhtelicht unterm Angeſicht / luſtig und geſprächig ſind; welche Stück ſämptlich der melancholiſchen Complexion gar wieder ſtreben.

Weiter beweiſen Hippocrates und Galenus in eben demſelbigen Buch / daß gemeiniglich die Weiber geſunder ſeyn dann die Männer / wegen der monathlichen Blumen / die ſie vor unzehlichen Kranckheiten bewahren. Die Weiber / ſchreibt Hippocrates, haben nimmer das Podagram, noch die Lungen-Sucht / oder Exulcerationem pulmonum. Galenus ſagt / ſie haben die fallende Sucht nicht / oder die Epilepſey, noch den Schlag / oder die Apoplexey, noch die Taube-Sucht / oder Phreneſin, noch die Schlaff-Sucht / oder die Lithargy, noch den Krampff / oder die Convulſion, noch das Zittern / als lange ſie ihre Zeit und Flüſſe haben.

Und wiewohl Hippocrates ſchreibt / die hinfallende Sucht / und die Plage / welche die Beſeſſenen oder von böſen Geiſtern getriebene Leyden / ſo man die heilige Kranckheit nennet / gehe natürlicher Weiſe zu: Jedoch erweiſet er / ſolches wiederfahre allein den Phlegmatiſchen / und nimmer nicht den Choleriſchen. Welches Doctor Weyer / als ein Medicus, ja billich wiſſen ſolte. Nun haben wir aber droben dargethan / daß die Weiber gemeiniglich mehr vom Teuffel beſeſſen werden / dann die Männer / und daß die Unholden beydes oft mit dem Leibe vertragen / und ſonſt teuffeliſcher Weiſe alſo verzuckt werden / daß der Leib unempfindtlich und ſtarrig da liegen bleibet.

Noch lautet es viel lächerlicher / fürzugeben / der Unholden Kranck-

hei-

heit entſtehe/ aus Melancholey/ ſo doch die Seuchen / ſo aus Melancholey entſtehen/ allezeit gefährlich ſind. Nun erfahren wir aber von etlichen Unholden / daß etliche dieſe ſchöne Kunſt viertzig und fünfftzig Jahr haben getrieben / auch von zwölff Jahren an (wie die mehrmahls gedachte Johanna Harwilerin / ſo den 29 Aprilis des 1578 Jahrs verbrandt worden/ und die Magdalena vom Kreutz/ Abtisſin zu Corduba in Hiſpanien/ im Jahr 1545) und mit dem Teuffel beydes in geheime Freundtſchafft und fleiſchliche Vermiſchung eingelaſſen/ die eine viertzig Jahr/ die ander dreyſſig Jahr.

Hierum ſo muß ja nun Weyer geſtehen/daß ſolches an ihm/als ein Medico, ein ungeſchicktes ſey/ und groß Unverſtand und Unwiſſenheit (aber was ſage ich von Unwiſſenheit/ ich ſolte anders ſagen) ſey zubeſchuldigen/ wann er den Weibern die melancholiſchen Kranckheiten darff zumeſſen; welche ihnen eben ſo wenig zukommen/ dann die löblichen Wirckungen und Effect einer temperirten Melancholey/ welche (inmaſſen alle alte Philoſophi und Medici angezeiget) den Menſchen klug/ beſcheiden/ bedachtſam/ nachſinnig und contemplatiſch machen/ welche dergleichen Qualitäten und Affectionen ſind/ die einem Weibe gleich ſo wenig mögen gebühren und anhenckten / als das Feur dem Waſſer. Ja Salomon/ der am beſten weiblicher Arth und Temperatur erfahren geweſen/ ſpricht in ſeinen Sprichwörtern/ er habe unter tauſend Männern einen witzigen geſehen / aber von Weibern nicht eines.

Derwegen laſſet uns nun von dieſen tollen Fantaſten-Köpffen/ welche die Weiber melancholiſch machen/ abkehren: Sintemahl ja Weyer ſelber / als er ſiehet / daß ihm ſeine geſuchte Beſchönung und Uberſchlagens Deckmäntelein der Melancholey wird abgezogen/ durch ſo offenbahre gewiſſe Erweiſung/ Demonſtration, und helle Warheit göttlicher und menſchlicher Geſetz / durch ſo vieler Völcker auff dem gantzen Erdboden Geſchichten und Hiſtorien / durch ſo viel Urgichten und Bekäntnüſſen / beydes freywillig und peinlich Außgepreſte/ durch ſo viel gerichtliche Sententz und Urtheil/ durch unzehlige Uberzeugungen/ Condemnationen und Executionen, welche ſeyd drey tauſend Jahren her in aller Welt vorgangen/ begibt er ſich noch auff ein ungeſchicktern Ranck/durch welchen er vermeynet/ den Zauberern die Straffe vom Halſe zubringe: Fürgebend / der Teuffel verführe die Hexen/ und bildet ihnen ein/ſie thun und ſchaffen diß und jenes/ welches er ſelber thut.

Mit dieſem Fund ſtellet er ſich/ als ſey er dem Satan hefftig zuwiedern/und unterdeſſen befleiſſiget er ſich/die Zauberer zu ſalviren und

zu retten. Welches eigentlich eben ſo viel iſt/ als ſchertzt er mit Worten mit dem Satan/ und im Werck beſtätiget und vermehret er ſeine Macht und Reich. Dann er weiß wohl/ daß die Oberkeit über die Teuffel keine Jurisdiction hat/ ſie zu hämmen/ oder den Stab über ſie zubrechen.

Wann aber diß Argument ſolte Platz finden/ da würden nicht allein die Zauberer und Hexen/ ſondern alle Todtſchläger/ Räuber/ Blutſchänder/ Vater-Mörder/ und alle die vom Feindt des menſchlichen Geſchlechts zu Ubelthaten und Mißhandelungen getrieben werden/ ungeſtrafft entgehen und ledig geſprochen werden.

Folgends erhebt er ſehr hoch die Tax der Straffen in der Päbſtlichen Kammer auffgeſetzt/ vermög welcher/ eine jede Unholde/ ſo Buß thut/ zur Straff zween Ducaten um Ablaß geben muß.

An einem andern Orth ſpricht er/ wann er ſich unterſtünde zu erhalten/ daß die Unholden/ nicht allein vermöge göttliches Geſetzes nicht könten rechtmäſſig getödtet werden: Sondern daß auch in der heil. Schrifft gantz keine Meldung der Hexen geſchehe/ ſo ſolt ihm einer daſſelbige nicht bald überweiſen. Hie ruff ich GOtt und ſeine H. Geſetze/ ſampt unzehligen Orthen der Bibel zu Zeugen wieder dieſen Mann an/ ihn der Läſterung zu überweiſen.

Und damit man augenſcheinlich ſehe/ daß GOtt nichts abſcheulichers ſeye/ noch in gantzer heil. Schrifft mehr werde verbòthen/ ſo beſehe man das Exempel Balahams/ derſelbige als GOtt den Prophetiſchen Geiſt über ihn kommen laſſen/ unangeſehen daß ihn der Moabiter König Balach hefftig dafür bathe/ ſprach er den Seegen über das Volck Iſrael/ und als ein Prophet gibt er Urſach warumb ers ſegnen müſſe: Nemlich/ ſpricht er/ weil kein Zauberer noch Beſchwerer in dieſem Volck iſt: Sondern ihm GOtt ſeinen Willen/ ſo als es nöthig iſt/ zu wiſſen thut.

Und wann GOtt ernſtlich wolte anzeigen/ wie die Zauberey ein groſſer Greuel ihm ſey/ ſpricht er: Hütet euch bey Verluſt eures Lebens/ daß ihr nicht nachahmet den abſcheulichen Gebräuchen dieſes Volcks/ welches ich von der Erden außgerottet habe/ von wegen der Zaubereyen/ Beſchwerungen/ Wahrſagungen und Magiſcher Kunſt/ und daſelbſt erzehlet er neun Arthen und Geſchlecht/ welche alle andere in ſich begreiffen.

Aber hiebey iſt beſonder wohl zu mercken/ daß er nicht ſagt/ er habe dieſe Völcker von wegen Todſchlags/ Vatter-Mords/ Blutſchande/ Tyranney/ Abgötterey/ außgerottet und exterminiret, ſondern von wegen Zauberey. Und weil dieſe Völcker ihre Kinder dem Teuf-

fel Moloch umb Vollenbringung ihrer Zauberey auffopfferten/ ſo beſiehlet GOtt/ daß die/ſo ſolche Greuel begehen/ ſollen geſteiniget werden: Welches dann der aller greulichſte Todt unter allen war(gleich wie das auffhencken ans Kreutz der abſcheulichſte) inmaſſen Rabbi Maymon bezeuget. Darnach ſetzt GOtt weiter hinzu / er wolle ſeine Hand wieder ein ſolch Volck außſtrecken/ welches dergleichen Greuel werde ungeſtrafft hingehen laſſen.

Und da Samuel dem König Saul die Gröſſe ſeiner Sünde wil zu erkennen geben/ ſpricht er: Deine Sünde iſt gleich ſo groß als der Zauberer. Deßgleichen / damit erſcheine / wie ſehr Manaſſes dem HErren ein Greuel ſey geweſen/ ſo wird im Bibliſchen Text gemeldet: Manaſſes erzürnet den HErren mit ſeinen abſcheulichen Sünden: Darauff bald folgt/ dann er war ein Zauberer/ und hat Bündnüß und Vergleichung mit den Teuffeln: Darumb ward er des Reichs beraubet/ und muſte am Halß- und Fuß-Eiſen/ im Kärcker verſchmachten. Und wiewohl er hernachmahls ſeines Mißthuns groſſe Reue trug/ nicht deſtoweniger ſagt fünfftzig Jahr nach ſeinem Tode der HErr zu dem Propheten Jeremia: Ich will dieſe Stadt mit Feur und der Schärffe des Schwerds außtilgen/ wegen der greulichſten Laſter-Thatē des Königs Manasſis. Von den Ort aber Thophet genandt/ allda er dem Satan ſeine Opffer gethan hat/da wird gemeldet/ es werde der Orth des Raubens und Mordens ſeyn / zu rechen den Zorn GOttes; welches auch geſchehen.

Item, im vierdten Buch der König am ſiebenzehenden Capittul wird gemeldet/ die zehen Stämme ſeyn außgerottet/und für leibeigen Knecht hinweg geführt worden/ weil ſie auff Zauberey und magiſche Kunſt ſich gelegt hatten. Welcher Orth wohl zu mercken: Demnach deutlich abzunehmen / daß die gefänglich Hinwegführung der zehen Stämme Iſraels/auff nichts anderſt/dann inſonderheit dieſem Puncten beſtehe. Und anlangend die andern zween Stämme/da wird gemeldet/ daß fünfftzig jahr hernach/ der zur Rache langmüthige GOtt des Manasſis Zaubereyen als damahls gerochen habe/ da die Stadt Jeruſalem durch Brandt und Blutvergieſſen ward verwüſtet und verheeret / und die andern zween Stämme gefänglich in frembde Land weggeführt.

An einem andern Orthe aber ſtehet: Gladius ad divinos, Gladius ad Chaldæos, Das Schwerd überfalle die Wahrſager/das Schwerd erwürget die Zauberer und Schwartzkünſtler. Und der Prophet Micha ſpricht: Ich will von der Erden alle Zauberer und Wahrſager vertilgen. Und Eſaias/ wann er der Stadt Babylon dräuet / ſie

werde im Grunde zerſtöhret / und mit Mord und Brand auffgerieben werden / ſagt er: Aller dieſer Jammer wird über dich kommen / weil du die abſcheulichſten Sünden mit deinen Zaubereyen begangen haſt. Kurtz zu beſchlieſſen / es würde viel zu lang werden / alle Orthe der heiligen Schrifft / ſo hievon lauten / von einem zum andern zu erwegen: Ich geſchweige der Doctoren, Legislatoren, Philoſophen, und Hiſtoricorum, welche voller Exempel ſind / aus denen man erkennen kan / daß die Zauberer von Alters her / allezeit GOtt und den Menſchen ſind zuwieder geweſen.

Gleich wie ich auch droben angezogen habe / das Auguſtinus ſchreibet / alle Secten / was ſie auch zu halten und zu glauben gepfleget / haben nichts deſtoweniger wieder die Zauberer und Schwartzkünſtler ernſtliche Straffe erkandt. Hiemit anzuzeigen / daß Weyer die Straffen / ſo aus gött- und menſchlichen Geſetzen wieder diß Geſchmeiß angeſehen und geordnet worden / wohl geleſen und verſtanden habe / aber dieſes unbetrachtet / gleichwohl ſie aus Vorſatz zu verfälſchen und zu verkehren fürgenommen habe / liederlich und ärgerlich fürgebend / es ſey allein von Gifft-Köchen und Vergifftern / und gar nicht von Zauberern geredet und gehandelt.

Wolan / ſo laſſet uns nun ſehen / was er durch das Wort Zauberer / die er Lamias nennet / verſtehe. Dann diß iſt der Grund ſeiner gantzen Diſputation, Ich will ſeine Beſchreibung oder Definition gleich hieher ſetzen: Lamia eſt, quæ ob fœdus præſtigioſum aut imaginatum, cum Dæmone initum, propria ex ſuo delectu, vel maligno Dæmonis inſtinctu impulsûve, illiusque ope qualiacunque mala, vel cogitatione, vel imprecatione, vel re ludicra, atque ad inſtitutum opus inepta, deſignare putatur. Das iſt mit kurtzen Worten ſo viel geſaget: Dieſe iſt eine Zauberin / welche man dafür hält / ſie habe mit den böſen Geiſtern einen Verſtand und Bündniß / und verſchaffe mit ihrer Hülffe ſolche Dinge / die ſie doch nicht thut.

Hieraus kan ein jeder wohl ſehen / daß wie Weyer hiebevor / da er von der Melancholey der armen Weiber handelt / grob in ſeiner Kunſt der Artzeney ſich hat verſtiegen / alſo nun hie viel gröber in der Dialectic über die Schnur hauet / als er eine Definition durch Imagination und Einbildung formiret und bildet / ſintemahl zu einer eigentlichen Beſchreibung oder Definition einer Sachen eigentlich gehörig / daß ſie gleichſam mit Fingern darauf deute / und die natürliche Eigenſchafft und das wahre Weſen eines Dings gleichſahm augenſcheinlich vor Augen darſtelle.

Noch viel lächerlicher iſt es / daß es ſechs Disjunctiones in ſeiner Defi-

Definition geflicket hat: Angeſehen/ daß Ariſtoteles ſagt/ die Definition ſey falſch und mangelhafft/ wann nur eine eintzige Disjunction (oder) darinnen ſey. Als wann einer ſagt: Dis iſt ein Mörder/ welchen man dafür hält/ er ſchlage zu/ oder tödte/oder ſpotte ſeyn. Eben alſo iſt auch des Weyers Definition beſchaffen.

Wann dann nun dieſe eine Hexe oder Unholdinne iſt/ welche man eine zu ſeyn vermeynet/ und aber keine iſt/ was bedarff es dann viel Bücherſchreibens von Hexen/ oder viel Nachgrübelns nach der Beſchreibung deſſen/ das nicht iſt. Dann erſtlich fraget man/ ob diß/ davon man zu diſputiren vermuthet/ in Weſen oder eſſe, oder rerum natura ſey; id eſt, an ſit, darnach ſit, fürs dritte qualis ſit, und fürs vierte cur ſit. Wann man nun die Regel nachſetzen ſolte/ müſte man den Titul des Buchs de Lamiis, darüber Weyer ſich faſt bemühet/ außlöſchen/ ja das Buch vielmehr abſchaffen/ dann eine Definition eines Dings/ das nirgends iſt/ ſetzen. Welches in Philoſophiſchen Sachen warlich ein grober Fehler und Incongruiten iſt.

Und nichts deſtoweniger vergißt ſich Weyer wiederumb/ und beſchreibet oder definirt an einem andern Orthe den Zauberer anders/ den vorhin/ indem er ihn Magum infamem nennet/ der ſich befleiſſiget/ den Teufel anzuruffen und zu erfordern/ damit er ſich ihme erzeige/ und auf diß/ ſo er ihn fraget und begehret/ antworte und Beſcheid gebe. Dieſe ſeine Beſchreibung habe ich kurtz eingezogen/ dieweil ſie ſonſt bey nahe ein gantz Blatt erfüllet/und ein Dutzent Disjunctionen in ſich hält.

Petrum von Appono konte man ſo leichtlich nicht überweiſen/ ſintemahl er ſich ſcheuet zu bekennen/ daß Geiſter wären/ beydes umb Auffhebung des Verdachts/ daß er ein Zauberer wäre (dann jederman hielt ihn dafür) und damit er auch andere in die Klippē brächte.

Aber Weyer/ nachdem er bekandt/ daß böſe Geiſter wären/ und daß noch mehr iſt/ derſelbigen ein gantz Regiſter zu Ende ſeines Buches/ De Præſtigiis, erzehlet gehabt/ auch geſtanden/ daß die Zauberer mit dem Satan Gemeinſchafft und Bündniß pflegen/ ſo iſt zu verwundern/ daß er leugnen darff/ die Hexen haben keine Bündniß mit dem Satan/ ſondern es gehe mit ihnen nur Einbildungs-Weiſe zu: So doch das Geſetz GOttes außdrücklich der Hexen und Zauberinnen/ die mit dem Satan zu halten/ gedencket.

Demnach aber die fünff Inquiſitoren, welche einer Anzahl Unholden/ die ſie in Teutſchland exequiren laſſen/ in einem Buche ſummariſch gedencken/ außdrücklich von ihnen vermelden/ wie ſie durch aller Bekäntniß befunden/ daß ſie mit gegebener Hand-Treue ſich mit dem

Satan verknüpffet haben: Da ſagt Weyer hierzu/es ſey unmöglich/ daß ſie die Hand antaſten mögen/ in Betrachtung/ſpricht er/weil die Geiſter kein Fleiſch haben/ Dæmones non carnea, ſed ſpirituali concretione conſtare. Nun iſt aber das Wort Concretionen oder Zuſammenfügung gantz und gar der Natur der Geiſter zuwieder. Nihil eſt ſchreibt Cicero, in animus concretum nihil miſtum. Welches Cicero aus dem Ariſtotele hat entlehnet/ welcher den Intellectum Amickton kay apathy nennet.

Will man dann in der Geiſter Natur eine Concretion zulaſſen/ ſo muß man auch geſtehen/ daß ſie Cörper haben/ gleich wie Auguſtinus gethan/ und darin des Apulei Definition gefolget/ welcher die Geiſter Natura corporeos nennet: Ebener Geſtalt wie auch Philoponus, der Peripateticus, ſamt dem Porphirio, Jamblico, Pletone, Pſello, Plotino, den Academicis und Gaudentio, Merula, welche beſonders ſehr auff dis Argument fuſſen/ daß ein uncörperliches Weſen von einem Cörperlichen nichts leiden noch außſtehen möge.

Darum hat St. Baſilius gehalten/ die Engel hätten gleich ſowohl Cörper als die böſen Geiſter/ (aber nach ihrer) welches den Alten Urſach gegeben zu ſagen/ daß die Geiſter eine Diviſion und Trennung leiden mögen. Aber die gemeinſte Meinung der Theologen, und benantlich des Johannis Damaſceni, Gregorii Nazianzeni, Thomæ von Aquin und Magiſtri Sententiarum iſt dieſe/daß die böſen Geiſter ebenmäſſiger Natur mit den Engeln ſey/ nemlich alle beyde puræ formæ & ſimplices: wiewohl ſie auch in dieſen Puncten überein kommen/ daß die böſen und guten Geiſter ihnen/ wann es von nöthen thut/ einen ſichtbahrlichen Leib zu formiren pflegen/ damit ſie dieſes/ ſo ſie verrichten wollen/ leibhafftig ins Werck richten mögen.

Die gantze heilige Schrifft iſt der Exempel voll/ als die Erſcheinung dem Abraham geſchehen/ dem Jacob/ dem Moſe/ dem Elia/ dem Manoha/ dem Habacuc/ dem Tobia und unſäglichen andern mehr. Auch findet man deren genug in den Büchern des Jamblichi, De Miſteriis Ægiptiorum, des Plutarchi, des Procli, des Porphyrii, und des Plotini, und endlich alle Hiſtorien von alters biß zu unſer Zeit her. Als Olaus Magnus ſchreibet/ in den mitternächtigen Ländern ſey nichts gemeiners/denn daß man Geiſter in menſchlichen Geſtalten ſehe/ welche der Menſchen Hände betaſten (ſiehe da/ was dieſer ſchreibet) und darnach verſchwinden.

Gleichwohl geſetzt den Fall/ daß in den Geiſtern weder Concretion oder Zuſammenfügung der Naturen ſind/ noch daß ſie einigen Cörper an ſich nehmen/ ſondern ſind pure, ſimpel, und gantz ſeparirte

oder

oder diſperate Naturen / immaſſen Ariſtoteles von den Engeln oder Intelligentiis und Himmels-Kräfften ſchreibet. Nichts deſtoweniger kan dennoch Weyer in keiner Abrede ſeyn / daß er ein Spötter ſey / wann er dieſes Argument vom leiblichen Taſten der Geiſter / zu Bewährung deſſen / daß keine Verbündniß noch Vergleichung der Menſchen mit dem Satan zugehen könne / mißbrauchet. Sintemahl zu Anſtellung einer Vergleichung der Wille und Conſens gnugſam iſt / welche Vergleichung und Ubereinkommung wohl ohne gegebene Hand / ohne Stipulation, ohne Wort / ohne Schrifft / allein mit einem Nicken und Augenwincken / wie das Geſetz ſagt / kan zugehen und angerichtet werden.

Ja Weyer geſtehet ſelber / daß die Zauberer mit dem Satan ihre Gedinge / Verträge und Vergleichungen haben / und daß er mit ihnen rede / ihnen Beſcheid und Antwort gebe. Warum dann mehr mit den Zauberern dann den Zauberinnen? So doch das göttliche Geſetz außdrucklich von den Zauberinnen Meldung thut / und wir darzu droben durch unzehliche Exempel bewieſen / daß die Weiber zu dieſer Teufeley viel geneigter dann die Männer ſind.

Ja das noch mehr iſt / Weyer läſſet an etlichen Orthen zu / daß die Geiſter der Menſchen und Thiere Leiber zu Zeiten annehmen: Daraus ja wohl zu erſehen / wie wiederſinniſch er in ſeinen Schrifften ihm ſelbſt zuwieder lauffe / und wie ungeſchickt ſeine Argumenta und Concluſiones ſich ſchlieſſen. Dann er ſtimmet hierin mit uns überein / daß die Leute die Geiſter hinweg tragen und führen / und ohne einen Leib in die Lufft erheben / zeiget auch deſſen viel Hiſtorien an / die er bekennet / ſelbſt geſehen zu haben.

Weyer ſpottet auch wohl höfflich der Vermiſchung der Zauberer mit den unreinen Geiſtern / von welcher doch bey den Alten und allen Völckern nie kein Zweifel geweſen / und ſolche auch die Theologi beſtätiget haben / ſonderlich Auguſtinus im 15 Buche von der Stadt Gottes / alſo daß es ein groß unverſchamtes Stück iſt / diß zu leugnen. Dieſes ſind nun Auguſtini Worte: Dæmones creberrima fama eſt, quos Latini Incubos, Galli Duſios vocant, mulierum attentare atque peragere concubitus: & hanc aſſiduè immundiciam, & attentare, & efficere plures talesque aſſeverant, ut hoc negare impudentiæ eſſe videatur.

Man weiß wohl / daß ſich die Weiber ihrer Hurerey und Ehebruchs nicht zu rühmen pflegen / warum ſolten ſie dann bekennen / daß ſie mit dem Teufel fleiſchlich zugehalten hätten / wann es nicht wahr wäre? Nun leſen wir aber / daß die Richter in Teutſchland / in

Franckreich/ in Spanien und in Italien / in öffentlichen Schrifften berichten/ daß alle Zauberinnen und Unholden / denen ſie ihr Recht gethan/ jedesmahl bekandt/ und auff der Bekäntniß / biß ihnen der letzte Odem außgangen/ auch viel derjenigen/ denen man verziehen gehabt/ beſtanden ſeyn / daß ſie mit den wüſten Geiſtern Unkeuſchheit gepflogen haben/ alſo daß ſie auch zur Anzeigung vermeldet / wie ſie ihren Saamen kalt empfunden haben/ wie wir diß in mehrgedachtem Buch der fünff Ketzermeiſter/ der Hexenhammer genant / leſen/ und gleichfalß aus dem Paulo Grillando zuvernehmen haben.

Auch habe ich in vorhergehenden Capituln durch etliche viel beſondere Proceſſe/ ſo mir communiciret worden/ dieſen Punct klar genug wahr gemachet/ auch daſſelbe durch freywillige unpeinliche Bekäntniſſen und Uberweiſungen. Und iſt kein Zweifel / daß die brünſtige Begierde fleiſchlicher Hurerey/ bevorab die Weiber / auch zu Geiſtlicher Hurerey verführe. Hierzu mag man den abſcheulichen Greuel/ deſſen im Geſetz gedacht wird/ ziehen/ allda ſtehet: Daß alle diejenigen / ſo ſich mit dem Teufel Pehor vermenget und eingelaſſen / jämmerlich zu Grunde gangen ſeyn. Und als das Geſetz GOttes befiehlet/ keine Zauberinn leben zu laſſen/ da folget bald hernach / wer ſich mit einem Viehe vermiſcht/ der ſoll des Todes ſterben.

Die Ordnung aber der Worte im göttlichen Geſetz rühret heimlich die unglaublichſten und überſchändlichſten Laſter und Sünden an/ als da geſagt wird: Du ſolt GOtt keinen Hurenlohn opffern / noch den Lohn von einem Hunde. Da deutet er auff die Hurerey der Schandflecken/ ſo mit einem Hunde zu thun haben/ wie wir dieſes droben durch merckliche Exempel erwieſen. Und im 17 Levitici ſtehet: Ihr ſolt nicht mehr hingehen/ euern Satyris oder Geißmännlin den Teufeln zu opffern/ mit welchen ihr gehuret habt. Als nun Weyer/ als ein Medicus, wahr nam/ daß weder die Verſtopffung der Leber/ noch der Rotſchad/ oder das Trucken des Miltzes/ geſunden wackern Weibern möchten zugemeſſen werden/ und daß die Kranckheit ſich allein im Schlaaf begiebt/ auch daß man von je/ Alters her die Vermiſchung der böſen Geiſter mit den Weibern hat wahrgenommen/ welche Geiſter die Griechen Ephialter, und die Lateiner Incubos nennen/ desgleichen auch der Männer den böſen Geiſtern in der Geſtalt der Weiber/ welche ſie Hyphialtes oder Succubos nannten/ und daß ſolches wachend zuginge/ auch bey etlichen dreyſſig und virtzig Jahr an einander getrieben ward/ maſſen Weyer ſolches ſelbſt geſtändig: So hat er nicht wollen ſagen/ daß ſolche Kranckheit bey den Zauberern regiere / ſondern hat es ſofort verneinet/ fürgebend/ die Weiber ſind melancholi-

ſcher ſchwermüthiger Arth/ welche ihnen einbilden / ſie thun dieſes/ welches ſie doch keines Weges vollbringen. Und gleichwohl werden nimmermehr keine unſinnige verbrandt.

Aber man erfähret an dieſem Geſinde eine Liſt / eine Betrieglichkeit/ eine Diſcretion, und ein Urtheil / indem ſie die That entweder halßſtarrig wiſſen zu leugnen/ wie etliche thun/ oder ſich zu entſchuldigen und Verzeihung zu bitten/ wie etliche andere / oder verbergen ſich und nehmen die Flucht / welches keine Wercke unſinniger Leute ſind. Zu dieſem/ daß auch die Uberweiſungen/ die Zeugniſſen/ die Entgegenſtellung der Zeugen oder Confrontationen, und die Urgichten und Bekäntniſſen aller Völcker/ biß an das Occidentaliſche Jndien/ ſo gar und eben mit einander überein ſtimmen und treffen/ auch in der Vermiſchung der böſen Geiſter mit den Weibern / wie wir diß in den Jndiſchen Hiſtorien leſen/ und ich droben angezeiget habe.

Aber eines möchte ich den Weyer wohl fragen: Was diß für eine Kranckheit an den Unholden ſey/ durch welche ſie meinen / ſie haben dieſe oder jene Kinder umgebracht/ und man findet eben dieſelbigen Kinder darnach todt / und wann ſie dieſelbe vorſetziglich ſieden und braten/ damit ſie das Fett mögen davon haben/ wie ſie dann deſſen bekantlich ſind geweſen/ und offtmahl darauf begriffen worden? Weyer ſagt/ ſie bilden ihnen alles dieſes ein / aber ſie betriegen ſich ſelbſt. Weme will man aber in einem ſolchen abſcheulichen Laſter Glauben geben/ wann man den Augen nicht glauben will / noch den Sinnen/ noch dem Taſten und Greiffen/ noch unverwerfflichen Zeugen / noch Bekäntniſſen/ die entweder durch peinliche Frage heraus gedrungen/ oder freywillig gefallen ſind / noch endlich der augenſcheinlichen beharzlichen That/ darauf ſie begriffen worden?

Sprenger ſchreibet/ wie eine Heb-Amme oder Wehe-Mutter/ welche zu vielen Kindbetterinnen ſtets beruffen worden/ im Coſtentziſchen Gebieth gerichtet worden ſey/ darum weil ſie 41 Kinder/ wann ſie allererſt aus Mutterleibe kommen/ mit groſſen Nadeln/ die ſie ihnen in die Köpffe geſtecket/ getödtet habe.

Gleiches Kinder-Morden lieſet man auch von der Zauberin Medea/ als ſie einmahl ihren leiblichen Bruder/ und das anderemahl ihre eigene Kinder hat umgebracht.

Jm Horatio leſen wir auch die Zaubereyen/ welche die Canidia getrieben; und im Lucano von der Unholdinne Erictho / daß ſie Kröten/ Schlangen und Gebeine gebraucht/ wie unſere Hexen gemeiniglich auch im Gebrauch haben// und damit offt gefaſt begriffen worden ſind. Kein Zauber-Geſchlecht iſt zufinden/ welches der Orpheus nicht unge-

ungefehr vor 300 Jahren hat beſchrieben/ und zum Theil vom Homero wäre angeregt/ und im Geſetz GOttes vor 3500 Jahren geſtrafft worden.

Droben haben wir aus dem Ammiano ein Exempel von einem Zauberer angezogen/ der ein ſchwanger Weib auffgeſchnitten/ damit er nur ihre Leibesfrucht bekähme/ und dieſes bey Regierung des Kayſers Valentis. Vor 100 Jahren ward der Freyherr von Raitz überwieſen/ daß über diß/ daß er viele Kinder ümbgebracht gehabt/ auch damit umgangen/ ſeine eheliche Frau/ ſo mit einem Kinde ſchwanger gieng/ auffzuſchneiden/ und ſein eigen Kind dem Satan zu opffern/ wie ihm dann der Satan/ deme nichts liebers/ dann das menſchliche Geſchlecht zu ſchwächen/ darzu angetrieben hatte: Und iſt dieſes nicht darum/ daß er das Fett zu Vollbringung ſchändlicher und abſcheulicher Händel gebrauchte/ darzu ſonſt andere der argliſtige Geiſt beredet/ auff daß er hiedurch die Zauberer zu dergleichen Morden ihres eigenen Geblüts bringe und bewege. Denn ſie ſagen/ das Fett oder Schmaltz von den Kindern/ die natürliches Todes verſchieden/ ſey nicht gut. Solches hat ja dis erſt angezogene Exempel der 41 von einer Hexen umgebrachte Kinder/ ſo noch nicht getaufft/ ſondern dem Satan übergeben geweſen/ erwieſen.

Noch ſtellet ſich Weyer an/ als glaube er dieſer Dinge keines/ die ihme doch ſo wohl bekandt ſind/ als ſeinem Meiſter Agrippa; dahero er auch hat ſchreiben oder vielmehr ſich alſo anſtellen dürffen/ als folgete er der Meynung des Baptiſte Porte eines Italianers/ welchen er aus der maſſen hoch erhebet/ ſo doch derſelbige ſchreibet/ es haben ihm die Hexen bekandt/ daß ſie ein Schmeer von gekochten und zerſottenen Kindern/ und mancherley Speccreyen/ ſo nicht zu benennen/ macheten.

Alſo und auff ſolche Weiſe lehret er Kinder-Mord zu begehen/ und daſſelbe aus teufeliſcher Beredung/ als habe dieſes Schmeer die Krafft/ die Leute in Läfften fliegen zu machen. Nun ſind aber die Unholden in Franckreich nicht geſchwinder noch leichtfertiger/ dann die in Teutſchland und Italien/ und nichts deſtoweniger hat das mehrere Theil Unholden in Franckreich/ als die zu Mans/ zu Verberich und zu Logny in Potetz/ die ſich droben vermeldet/ nicht mehr den Beſem zwiſchen die Beine genommen/ und etliche Worte darzu geſprochen/ und alſobald ſind ſie in die Lufft gezuckt worden. Und Paulus Grillandus ſchreibet/ daß viele derjenigen/ die er in Italien hat hinrichten ſehen/ bekandt haben/ daß jedesmahl/ wann ſie auff ſeyn wollen/ ein Bock an die Thüre kommen/ auff welchen ſie geſtiegen/ und ohne Schmierung und Salbung davon gefahren.

Man ſiehet/ daß der Italiåner Baptiſta in ſeinem Buche von der Magy/ das iſt/ Zauberey/ und desgleichen Weyer / ſich faſt bemühen/ den Leuten einzureden/ als ſey es eine Salbe natürlicher Krafft und den Schlaff bringend/ auff daß man den Leuten eine Luſt mache/ es zu verſuchen. Dann die Schlaaffbringenden Kråuter ſind Mandragora/ oder Alraun/ Magſaat/ Dollkraut/ Bilſenkraut oder Såubohnen/ und Schirling. Und nichts deſtoweniger hat man nie weder Griechiſche/ noch Arabiſche/noch Lateiniſche Aertzte gefunden/welche auff den Rücken/ an die Arme/ an die Diech/ oder in den Hinderſten Salbe geſchmieret håtten/ darmit die Leute alſo zu entſchlåffern/ daß ſie keinen Schmertzen fühleten. Wenden oder überſchlagen ſie ſchon etwas außwendig an/ ſo ſind es vielleicht Frontal/ die man zur Stirnen und den Schlåffen/ oder auff das Haupt brauchet/ von kalten Saamē/ die man durch Miſtiones & Fuſiones, durch Vermiſchung oder Vielgieſſung und Einbeitzung verbeſſert und corrigiret.

Belangend dann die Fette/ da iſt eine gemeine Regel in der Artzeney/ daß ſie warm entzündent/ oder inflammatiſiſch ſey. Wie ſolte ſie dann/ wann mans ſchon auff die Rückgrad oder Arme ſchmieren / zu entſchlaffen dienen: ſintemahl des Schlaffs Urſach iſt/wann das Geblüt vom Hertzen durch die Blut-Adern Carodites zum Gehirn geführet wird/ und wann die Humores oder Feuchtigkeiten / welche in das Gehirn/ wie die Dünſte und Dåmpffe in der Lufft ſteigen / gelindiglich und ſüsſiglich um das Hertz ſich thun und ſchlagen.

Aber damit wir anzeigen/ daß Satan die Seele auſſer dem Leibe verzucke/ immaſſen wir im Capitul von der Ecſtaſei oder Verzückung gedacht/ihn gleichſam todt und empfindlich laſſe/und gar kein Schlaff ſey/das ſiehet man daran/weil alle einfache Soporativa oder einſchlaffende Sachen nicht hindern mögen/ daß ein Menſch / wie ſehr er eingeſchlaffen wåre/ nicht ſolte das Feur fühlen/wann mans an die Haut hebet. Hingegen empfinden die Zauberer/ wann ſie verzücket werden/ weder Feur noch einigen Schmertzen: Wie dann dieſes offtmahls iſt verſuchet worden/ maſſen wir diß hiervor erklåhrten / als wir den Orth Virgilii außlegten/da er von der Zauberin ſpricht: Quæ ſe promittit ſolvere mentes.

Noch wollen wir mit einem andern Argument, welches unwiederſprechlich iſt / darthun / daß weder dieſe Salbe es thue / noch ein Schlaaff/ ſondern eine rechte wahre Verzückung der Seelen vom Leibe ſey/ und iſt es nemlich dieſes/ weil alle die/ ſo dermaſſen verzucket ſind/ eine halbe Stunde hernach wiederum zu ſich ſelbſt kommen / oder ſo bald es ihnen gelüſtet/ welches einem / der durch einfache Nar-

cotica oder ſchlaffbringende Artzeney eingeſchläfft wird / unmöglich iſt / ſondern bleiben offt einen oder zwey Tage unauffgewacht. Der Gebrauch bringts auch mit ſich / daß / maſſen wir es droben vermeldet / dieſe Leute / ſo verzuckt werden / offt auff hundert Meilen wahre Zeitungen von allerhand Geſchichten wiſſen zu ſagen. Dieſes iſt aber wohl zu mercken / daß die Bereitung dieſer Salbe / welche der Autor der natürlichen Magy lehret / aus keinem ſimpeln Schlaaff bringendem Stück / ſondern aus vielerley gefährlichen Gifftē gemacht werde.

St. Auguſtinus, als er von ſolcher Verzuckung (die er für gewiß und unzweifelhafftig hält) redet / und ſich über des Teufels Macht verwundert / da ſpricht er alſo: Serpit hoc malum Dæmonis per omnes aditus ſenſuales, dat de figuris, accommodat ſe coloribus, adhæret ſonis, odoribus ſe ſubjicit. Wo ihme dann alſo / daß die böſen Geiſter durch eine gerechte Zulaſſung GOttes Macht haben / die Seele vom Leibe zu ſcheiden / wie ſolten ſie dann nicht die Macht haben / ſie mit dem Leibe zu verführen. Sintemahl ohne alle Vergleichung viel wunderlicher iſt / die Seele vom Leibe zu trennen und zu ſcheiden / und ſie wiederum einzuſtellen / dann wann der Teufel Seel und Leib mit einander holet.

Mich betreffend / halte ich / nach Zeugniß göttlicher Schrifft / dieſe Verzückung ecſtaſin oder aphæreſin, für eines der fürnehmſten und ſtärckeſten Argument, durch welches wir die Unſterblichkeit der Seelen mögen bewähren / und dieſe Hypotheſin des Ariſtotelis decidiren, da er ſetzet: Wann die Seele etwas für ſich ſelber ohne den Leib kan / ſo ſey ſie unſterblich / dann die fürtrefflichſten Zauberer / ſo es aus Erfahrung / wie Orphæus, erkandt hatten / haben jederzeit den Leib für der Seelen Kercker gehalten. Und Empepocles ſamt dem Zoroaſte (zween der berühmteſten Zauberer ihrer Zeit) nennen ſie den Leib ein Grab. Plato meynet / ſoma, das iſt / der Leib / heiſſet ſo viel / als ſema, das iſt ein Grab. Und Socrates nannts die Höle der Seelen.

Zu dieſen Argumenten und Gründen / welche Weyer in keine Wege nicht aufflöſet noch umſtöſſet / da haben wir noch die Authoritæt und das Anſehen der Zeugniſſen vornehmer Leute von viel alten Zeiten her / als des Plutarchi, welcher viel und merckliche Exempeln zu Marckte bringet / des Plotini, Plinii, St. Auguſtini, Thomæ von Aquin, D. Bonaventure, Durandi und aller Theologen, auch Sylveſtri Piere, Pauli Grillandi, und der fünff Ketzermeiſter in Teutſchland / welche unſäglich viel Hexen ihr Recht zu thun verſchafft / und ihre Mißhandlungen und Verurtheilungen kurtz in ein Buch / genandt Malleus Maleficorum, gezogen haben.

Wann

Wann dann nun über ſolche anſehnliche Zeugniſſen / noch die ordentliche Erfahrung und Experientz unzählicher gerichtlicher Procedirung hinzu kömmet/ darbey die Kundſchafften / die Wiederholungen/ die Confrontationen, Uberzeugungen / Urgichten und Bekäntniſſen biß zum Tode/ vielfältig und klärlich erſcheinen/ ſo iſts zwar nicht eine Halßſtarrigkeit an Doctor Weyer/ daß er das Wiederſpiel handhabet/ ſondern der groſſe Ernſt und Fleiß / den er um Erweiterung des Satans Reich anwendet / iſt eine überaus groſſe Gottloſigkeit. Denn man hat ja bey der Nacht abweſenden Hexen Beweiſung genug/ wann ſie die Warheit bekennen / und die Uhrſach ihres Außbleibens anzeigen. Man hat ja geſehen/ daß diejenigen/ welche erſt jüngſt zu ſolchen Hexen-Verſamlungen kommen/ und GOtt um Hülffe angeruffen / oder ſich vor dem / daß ſie ſahen / fürchten und ſcheuen/ mit ihrem Schaden erfahren haben daß ſie 100 oder 50 Meilen von Hauſe waren/ und groſſe Tagereiſen zu dem Orth / von wannen ſie der Satan in wenig Stunden vertragen gehabt / vollenbringen muſten.

Deſſen habe ich neulich Exempel gegeben / von Loches / von Leon/ von Mans/ von Poictiers/ von Chaſteauroux/ von Longuy und von unzehlichen andern Orthen/ ſo von den Autoren / die ich angezogen/ benennet werden/ welche alle des Weyers Fürgeben / als wären die Zauberer ſo Melancholiſch/ hinrichten. Dann er ja dis von zweyen nicht ſagen kan/ die groſſe Tagereiſen thun müſſen / ehe ſie zu Hauſe kommen.

Wiewohl Weyer/ ihm ſelbſt zuwieder/ zugiebet/ Simon der Zauberer/ welchem Nero eine Ehren-Seule zum Gedächtniß auffrichten laſſen, ſey in die Lufft auffgeflogen / wie auch diß die alten Doctores, und deren nicht wenig/ in Schrifften hinterlaſſen. Iſt aber nicht dieſes eine überaus groſſe Thorheit/ zu bekennen/ daß Simon der Zauberer in die Lufft geflogen ſey/ und hingegen nicht zugeben/ daß es andere Zauberer auch können/ ſondern ſagen/ſie betriegen ſich/ und meynen/ ſie werden in die Lufft zu dem Unholden-Tage geführet. Iſt dañ der Satan heutiges Tages weniger bey Macht / dann damahls? dann dieſes geſchahe nach JEſu Chriſti Tode.

Ja Weyer erzehlet ſelber / er habe in Teutſchland einen zauberiſchen Gauckler geſehen/ der bey hellem Tage vor allem Volcke gen Himmel ſey geflogen/ und als ihn ſein Weib bey den Füſſen gefaſſet/ iſt ſie auch auffgehoben worden / und da hat die Magd ſich an die Frau gehalten/ und iſt gleichfalß mit auffgefahren/ ſind auch ſolcher geſtalt eine zimliche gute Weile in die Lufft alſo geblieben/ darob das

Volck

Volck erſtaunet geweſen/und ſich deſſen/als ein Miracul/verwundert.

Gleiches Exempel leſen wir in der Hiſtori Hugonis von Fleury/ daß ein Graff von Moſcau auch alſo in die Lufft ſey erhebt und jämmerlich laut ſchreyend darvon geführt worden / ungeacht daß er geruffen: Ach lieben Freund/ helfft mir: Iſt auch hernachmahls nicht mehr geſehen worden / eben ſo wenig als Romulus, nach dem er vor ſeinem Heer in die Lufft iſt verzuckt worden. Wiewohl aus dem Evangeliſchen Text erſcheinlich/ daß der Satan unſern HErrn Chriſtum auff die Höhe des Tempels/ und folgends auff die Spitze eines Berges geführt hat.

Daraus Thomas von Aquin eine unzweiffelige Folg oder Conſequentz ſchleuſſet/ daß der Satan aus göttlicher Zulaſſung nicht weniger Macht hat/ andere hinzuführen/ angeſehen/ daß JEſus Chriſtus war und iſt ein wahrer GOtt und wahrer Menſch/ und kein fantaſtiſcher/ eingebildeter vergeiſteter Menſch.

Aber es begnügt mich / daß ich den Weyer durch ſeine eigene Bücher und Fürbringen kan überweiſen. Dann er ſchreibet ſelber / er habe Leute von den Teuffeln hinauff in die Lufft tragen geſehen/ auch meldet er/ es ſey nichts ungereimtes: Und eben an demſelben Orth ſchreibt er fälſchlich / man habe in Teutſchland einen Zauberer geſucht/ welcher verſprochen gehabt / des Königs Franciſci Kinder aus dem Schloß Madrit zubringen / und in den Lüfften aus Hiſpanien in Franckreich zuführen/ ſey aber nicht zu Werck kommen/ aus Sorge/ er möchte ſie in Noth bringen/ daß ſie den Halß brechen.

Und welches noch mehr iſt/ er ſchreibt im 19 Capit. des 4 Buchs de Præſtigiis, daß als der Teuffel in Geſtalt eines Fürſprechers eine Sache vor Gericht geführt und gehört / daß die Wiederparthey ſich dem Teuffel ergab/ wann er etwas Geldes von ſeinem Gaſt hat zuverwahren empfangen/ alsbald vom Stande auffgewiſcht ſey / und dieſen Wirth der einen Meineyd gethan hatte/ in Angeſicht des gantzen Umbſtandes hingeführet habe: Und dieſe Geſchicht/ ſagt er / ſey gewißlich in Teutſchland geſchehen.

Folgends / nachdem er viel Exempel ſolcher teuffeliſchen Entführungen hat geſetzt/ ſchlieſſet er/ diß ſey gewiß und gar keines Wegs etwas ungereimtes darhinder. Und gleichwohl dieſes alles unangeſehen/ ſchreibt er im Buch von den Lamiis gar das Wiederſpiel. Daraus man ein recht leichtfertig Schwindel-Hirn / welches ſich zu jeder Rede verwickelt/ kan abnehmen.

Und wiewohl er vieler Theologen und Hiſtorien-Schreiber Glauben und Auffrichtigkeit tadelt/ ſo behilfft er ſich doch mit der gülde

Legende: Als da er das Leben St. Germani anzeucht/ da gemeldet wird/ St. Germanus ſey auff eine Zeit gangen den Hexen Tantz zube⸗ſehen/ und gleich darauff ſich zu dem Schlaff⸗Kammern ihrer Ehe⸗männer verfügt/ allda er ſie gefunden: Als ob St. German leichter wäre geweſen dann der Satan/ und der Teuffel ſie nicht ſo geſchwind hätte wiederum heim lieffern/ als hinaus führen können.

Anlangend dann diß/ daß Weyer ſagt/ die Hexen vermögen nicht für ſich ſelber Donner noch Hagel zu erregen/ daß laß ich zu/ auch gleich ſo wenig die Menſchen durch Mittel wächſerner Bilder und Wörter zu tödten. Aber man kan gleich wohl nicht verneinen/und Weyer geſtehts/ der Satan tödte und verderbe dañoch den Menſchen/ Vieh und Frucht/ wann es GOtt nicht bewahret/ und diß durch Mittel der Opffer/ Gelübde und Anruffung der Zauberer/und durch gerechte Verhängnüß GOttes/ welcher ſich durch ſein Feind an ſei⸗nen Feinden rechet.

Derohalben ſind die Zauberer tauſendmahl mehr/des Todes ſchul⸗dig/ weil ſie GOtt verläugnet/ und den Satan angeruffen haben/ als wann ſie mit ihren Händen ihre Eltern umbgebracht/ und Feur in die Frucht angelegt hätten. Dann dieſer Schade und Nachtheil be⸗treffen die Menſchen/ wie Samuel ſagt: Jenes aber iſt ſtracks der heiligſten Majeſtät GOttes entgegen. Wie vielmehr dann verdienen ſolche die Straffe/ die GOtt vorſetzlich und gleichſam mit Trotz und Muthwillen anfechten/ und darzu durch Zauberey die Menſchen töd⸗ten und die Frucht verderben.

Welcher Urſach halben das Römiſche Geſetz der XII. Taffeln/ die⸗jenigen/ welche die Frucht verſegneten/ beſchwerten oder verzauber⸗ten/ hart ſtraffte: Deſſen Weyer faſt ſpottet/ eben wie er auch das göttliche Geſetz fälſchet. Aber man kan ihm antworten/ ſeinem Be⸗ruff ſtehe zu/ von Farben/ Geſtalt/ Beſtand oder Hypoſtaſey des Harns und andern dergleichen Dinge zu urtheilen/ und gar nicht göttliche Sachen zu beſchnauben/ noch an göttliche und menſchliche löbliche Geſetze ſich zu machen.

Dann ob wohl Weyer geſtehet/ der Satan ſey es/ der es thue/ ſo wird er dannoch auch nicht in Abrede ſeyn/ er werde durch die Zau⸗berin darzu gereitzet/ getrieben/ gezogen/ gebetten/ geholffen und hin⸗gegen die Zauberer wiederum vom Satan/ dergleichen Schelmerey⸗en/ die ſie ſtifften/ anzurichten. Gleichwohl wie man mit rechten Fug ſagen mag/ daß gantze Völcker und Heer/ durch die einbrünſtige eyf⸗ferige Gebet Moſis/ Heliæ/ Samuelis und anderer heiligen Leute ſeyn erhalten worden/ demnach ja ſcheinlich/ das GOtt ihrem Gebet ſich

nei⸗

neigend/ ſeine Hand hat abgezogen/ und ſeinen Zorn zur Ruhe geſetzt.

Ebener Geſtalt mag man ſagen/ daß die Zauberer ihr Anruffen und abſcheuliche Opffer zum Theil an dem vor Augen ſchwebenden Jammer ſchuldig. Auch bekennet Weyer ſelber/ als er von der beſchreiten Zauberin ſeiner Landsmännin im Lande zu Cleven/ bey der Eitenburg/ genandt Sybilla Dinſcops gedencket/ daß ſo bald ſie verbrandt geweſen/ das Plagen und ſchädigen der Reiſenden auffgehört habe/ da zuvor ſonſt die/ ſo fürüber gereiſet/ jämmerlich von einer Hand/ die man ſahe/ und ſonſt nichts anders/ zerſchlagen worden. Welches gnugſam Anzeigung gibt/ daß ſie die fürnehmſte Urſach dieſer Plagen geweſen ſintemahl ja gleich die Wercke auffgehört/ſo bald die Urſacherin hingerichtet worden.

Dann dieſe Regel wird in allen Künſten und Wiſſenſchafften geführt/ das wo das Urſachend hin ſey/ da höre auch das Werck/ oder das Geurſachte auff. Gleich wie man im Gegentheil hat ſagen mögen/ diß wäre nicht die Urſach geweſen/ wann die Plagen und Schädungen gehörter Geſtalt beharret hätten. Und nicht deſtoweniger iſt gewiß/ da die Richter das Urtheil nicht wieder den Satan geſprochen haben/ ſondern ſeine Macht und Gewalt dardurch geſchwächt/ da ſie ihm dieſe Unholden genommen/ welche ihm gleichſam die Hand darliehe/ ihn fördert/ anruffet/ anbettet/ und zu ſeinem Vorhaben Hülffe that.

Ich habe hiebevor einer Unholden von Bieure gedacht/ welche Anno 1556 bey dieſer Stadt Leon verbrandt worden/ die pflegt die Leute lam und krum auffs aller ungeheureſt zu machen/ auch Menſchen/ Vieh und Früchte zu tödten und zu verderben. Aber ſo bald ſie verbrandt geweſen/ hat alles diß Schelmen-Werck auffgehört/ inmaſſen ich diß vom Richter der ihnen ihr Recht wiederfahren laſſen/ habe verſtanden; der mich dabey berichtet/ daß ſie einer Frauen gedräuet gehabt/ ſie müſte ihr Lebenlang nicht mehr ſäugen/ welches auch geſchehen dann ihr die Milch alsbald entgangen. Und wiewohl ſie viel Kinder gehabt/ jedoch iſt ihr die Milch ſtets eingedörret: So bald ſie aber im Rauch iſt fortgeſchickt worden/ kam ihr die Milch wiederum mit Hauffen/ wiewol darum der Satan nicht geſtorbē war.

Ich habe von einem ehrlichen vom Adel verſtanden/ wie ſeiner Frauen von ſeiner Baſen eine Hindernüß geſchehen ſey/ daß ſie keine Kinder hat bekommen können/ auff daß alle die Succeſſion und Erbſchafft auff ihre Kinder fiehle/ wie ſie dann diß im Todtbette bekandt hat. So bald aber der Todt dieſe vergünſtige Ehe-Verderberin habe hingeriſſen/ ſey die Nichten in kurtzer Zeit ſchwanger worden/ und nach der

Han

Hand mehr dann einmahl Kinder an die Welt gebracht/ wiewohl ſie zuvor zwölff Jahr in der Ehe geweſen. Und gleichwohl war der Satan/ welchem Weyer alles diß zuſchreibet/ noch nicht geſtorben.

Als die Iſraeliter vor dem Baal Pehor niederfiehlen und ihn anbetteten/ entbrandt GOttes Zorn wieder alles Volck/ und ſturben in wenig Stunden vier und zwantzig tauſend. Hie kan man zubekennen nicht umgehen/ daß der Satan das Volck zu ſolcher Abgötterey habe getrieben. Nicht deſtoweniger diß ungeacht/ hat der Prieſter Pinehas/ aus brünſtigem Eyffer/ den er hatte zur Ehre GOttes/ einen Hauptmann/ der mit einer Midianitin/ welche ihn zu ſolcher Abgötterey verreitzet/ zuthun hatte/ durch und durch erſtochen: Und darauff hat der Zorn GOttes alsbald auffgehört. Ja GOtt hat den Pinehas reichlich geſegnet/ und geſprochen/ er habe ſeinen Grimm wieder das Volck auffgehalten. Noch gleichwohl war der Satan nicht geſtorben/ welchen doch Weyer/ damit er die Hexen gäntzlich entſchuldige/ an allem dieſem Ubel einen ſchuldigen Urſacher machet.

Aus obgehörtem ſchlieſſen wir nun/ die Hexen ſind Mithülffige und verreitzende antreibende Urſachen der Kranckheiten und des Sterbens der Menſchen und des Viehs/ aus Urſach/ weil/ nachdem ſie hingerichtet werden/ alles diß Unglück ein Ende gewinnet. Und mit dieſer Antwort kan man alle die Argument abweiſen/ welche dißfalls pflegen fürgebracht zu werden/ und welche Weyer hat herfür geſucht aus Schrifften etlicher Doctorn, welche eben eine Weiſe zu diſputieren haben wie er: Nemlich Phyſice de Metaphyſicis, das iſt: Natürlicher Weiſe von übernatürlichē; welches ein mercklicher Irrthum iſt/ darauß unzehlich ungereimte Sachen folgen.

Dann will man natürlich darvon reden/ ſo wird man ſagen/ die Unholden können die Früchte und Thiere nicht tödten oder verderben/ dieweil ſie ſonſt die Macht darzu haben müſſen. Auff daß ſie aber die Macht hätten/ da gehörten drey Stück darzu/ das Vermögen und Thätlichkeit deſſen der es thut/ (vis & facultas agentis) der Sachen/ der es leidet und außſtehet darzu geartete Geſchicklichkeit (aptitudo patientis) und die gebührliche und mögliche Anwendung oder Application eines zum andern. Nun iſt aber eines Weibes Vermögen nicht die Element zu beſtellen und zu diſponieren: Und die Worte anlangend/ haben ſie keine Krafft/ dann von dieſem der ſie außſpricht.

Wann ſie es dann nicht vermag/ ſo werdens warlich auch nicht ihre Wort (was auch Johannes Picus in ſeinen Poſitionen ſetzt) inmaſſen droben bewieſen/ thun mögen. Alſo/ daß auff dem Fall/ eine Unholde ermeldte Macht ſchon hätte/ wird es doch die ungeſchickte

Wei-

Weiſe/ und daß darzu undienliche Mittel / nemlich die Sprechung der Worte / zuerkennen geben / daß ſie dieſes Orths Machtloß und unvermöglich wäre. Diß Argument beſtehet warlich auff vernünfftigem Grund der Ration.

Will man dann einwenden/ die Zauberin könne ſampt und mit dem Satan diß nicht thun was ſie für ſich ſelber nicht thun könne / wie Weyer ſagt/ das iſt falſch. Dann es iſt ein verſchlagenes betriegendes Argument/ und ein Sophiſticus elenchus, à ſimplicibus ad compoſita. Sintemahl gewiß/ gleich wie der Leib allein nichts vermag ohne die Seele/ noch die Seel allein die leibliche Werck/ die den Leib berühren/ vollen bringen kan/ als Trincken/ Eſſen/ Schlaffen/ Käuen und Verdäuen / und anders was Natürlich / und der Seelen/ und dem Leib gemein iſt / ſondern daß ja eines mit dem andern ſein ſeine Wercke verrichtet.

Alſo mag man aus gleichem Grunde ſagen/ daß ſich wohl ſchicken kan/ daß weder die Unholden allein / noch der Satan allein diß thue/ was eines oder das ander ſämptlich wohl thun mögen. Die Urſach ſtehet begründet in natürlicher Demonſtration cauſarum concurrentium ad unum effectum, Urſachen die eine Wirckung vorhaben/ & inter ſe adjuvantium, und die einander behülflich zuſpringen: Gleichwie die Ziehlung der Kinder vom Mann und Weib zugleich Saamenhafftig herkommet; welche / wann ſie geſchieden und getrennet werden/ alsdann nichts dergleichen mehr vermögen. Und es fället mir jetzt ein/ daß ich bey einem alten Rabbi habe geleſen/ der Leib und die Seel werden geſtrafft / weil ſie zuſammen mit einander geſündiget haben.

Ihre Entſchuldigung aber von geſcheidenen und getrenneten Sachen/ zu ungeſcheidenen und verhafften/ iſt gleich ſo wenig paſſierlich/ als die Entſchuldigung des Blinden und deſſen dem die Füſſe abgehauen waren/ welche ein Gartner anklaget/ ſie wären ihm in Garten geſtiegen/ und haben ihm das Obs abgefreſſen. Dann als der Blinde ſagt: Ich ſehe doch keinen Sticken/ weder Bäume noch Garten. Und der mit den abgehauenē Füſſen antwortete: Habe ich doch keine Füſſe zugehen: Sagt ihnen hinwieder der Gärtner/ der Blinde hat den Lamen getragen/ und der Lame habe den Blinden gewieſen nnd geleitet/ und haben beyde mit einander diß vollenbracht/ welches ſonſt ein jeder für ſich ſelber getheilet / und verſchieden nicht hätten thun mögen. Noch hats in dieſem Fall vielmehr Scheins der Warheit; weil der Satan allein dieſe wunderliche frembde Händel/ wie er erzehlet/ kan vollbringen/ als Morden/ Tödten/ Früchte verderben/ den

Wind

Wind erregen/ Feur/ Hagel/ Donner-Strahl zuwerffen und zuſchieſſen/ auff daß er gleichſam wie ein Hencker und Vollzieher der hohen Gerechtigkeit GOttes/ aus ſeiner Verhängnüß/ hin und her ſtraffe. Und daſſelbe noch vielmehr/ wann er von den Hexen deßgleichen zuthun wird angeſucht/ darum angebettet/ angeruffen und geholffen; da ſonſt ohne ihre Anruffung/ Gebet und Erſuchung/ ſeine Kräffte erliegen/ ſeine Macht geſchwächt/ und die Gelegenheit Schaden zuthun/ dermaſſen benommen wird/ daß man offt/ wann die Hexen geſtorben/ ſiehet die Lamen gerade werden/ die Kranckheiten heilen/ das Sterben auffhören/ inmaſſen diß daroben erwieſen.

Anlangend dann diß Argument/ daß Hexen nicht ſtraffwürdig ſeyn/ wann ihm alſo/ daß der Satan ſich ihrer gebraucht/ ſeine böſe Händel zuvollbringen: Und es moge das Thun und das geſtatten (Actio & perpeſſio) zugleich bey einen nicht zutreffen und bey einander beſtehen/ diß ſind Captioſa und Sophiſtiſche Argumente: Sintemahl gewiß/ daß das Wircken und das Zulaſſen (Actio & Paſſio) wohl bey einander zu einer Zeit ſeyn mögen/ aber diverſo & vario reſpectu, nach ungleichem und mancherley Anſehen: Als wann einer einen zu Boden wirfft/ welcher gleich den nechſten bey ihm auch zu Boden ſchläget.

Das ander Argument/ darmit Weyer erhalten will/ (wie er ſich dann allenthalben bemühet) die Unholden ſeyn nicht ſtraffwürdig/ iſt dieſes/ weil der Satan ihres Dienſtes mißbrauchet: Welches nicht allein voller Sophiſterey/ ſondern in euſſerſter Gottloſigkeit ſteckt. Angeſehen daß im Fall diß Argument Platz ſolte finden/ die gröſten Bubenſtück und viel gottloſes Weſens ungeſtrafft würden durchgehen. Dann obwohl die Leute bißweilen aus Rachgierigkeit zum tödten und ſchlagen verhert/ oder aus viehiſcher Ungehaltſamkeit zur Verſehrung ehelicher und jungfräulicher Zucht erhitzt werden; Jedoch kommen die gröſten ſchwereſten Laſter aus dieſem Brunnen nicht her/ ſondern die vorſetzliche Todtſchläge (inmaſſen alles der Zauberer tödten und vergifften) die Ermordung der Kinder/ das umbringen der Eltern/ und dergleichen Laſter-Thaten/ welche auch die/ ſo keine Zauberer ſind/ begehen/ die werden vom Satan verurſachet und angeſtiftet/ und darum müſſen ſie nach des Weyers Meynung auch ungeſtrafft bleiben. Kurtz davon zureden/ wann die Sophiſterey des Weyers/ und ſeiner ſchönen Doctoren, aus denen er dieſe Argument gezogen/ gelten ſolte/ würden die Räuber und Mörder allezeit eine Außflucht haben/ und die Teuffel zuvertretten ſuchen/ über welche die Richter

weder Jurisdiction noch Gerechtigkeit der Hämmung haben. Alſo mit der Weiſe/ müſte man alle/ beyde göttliche und menſchliche Geſetz/ ſo von Straffung der Laſter geordnet/ auffheben/ vernichtigen und cancellieren.

Solches Arguments hat ſich ein Academicus wieder Poſſidonium einen von der Stoiciſchen Sect, welche lehrt/ es geſchehe alles nothwendiger Weiſe gebraucht/ damit die ungereimpte Lehre und Abſurdität der fataliſchen Neceſſität zuerweiſen. Dann nach der Juriſten Regel/ welche eigentlich im Geſetz GOttes gegründet/ beſtehet/ wird der abſolvirt/ der Nothgedrängte und gezwungen wird etwas zuthun/ in Erwegung/ daß die Neceſſität (wie ſie ſagen) mit keinen Geſetzen wird eingefaſſet noch verfangen. Deßhalben um Verhütung ſolcher Abſurdität/ iſt Poſſidonius von ſeiner Meynung abgeſtanden.

Noch iſt unſere Urſach viel kräfftiger; ſintemahl alle Zauberer hierinnen zuſtimmen/ daß keiner vom Satan gezwungen werde/ Gott zuverläugnen/ oder dem Teuffel ſich zuergeben/ ſondern er fordert von allen einen gantz auffrichtigen ungezwungenen freyen Willen von ſeinen Unterthanen/ und kompt mit ihnen durch freye Contract und Conventionen überein. Alſo daß der Stoicorum fataliſche Nothwendigkeit nicht kan ſtatt haben/ und gleich ſo wenig das Edict, de eo quod metus cauſa, welche will/ daß die Furcht/ welche einen entheben/ oder relevieren ſoll/ eine Furcht des Todes/ oder der Marter und Peinigung ſeyn müſſe. Sonſt wird alle andere Furcht und Schrecken des Schmertzens/ oder Verluſtes der Ehre und Güter in Geſetzen nicht für Entſchuldigung auffgenommen: Sondern das Geſetz ſagt/ alle dieſe Händel/ ſo durch dergliichen Schrecken zu Werck kommen/ ſeyn voluntarii actus, Händel/ ſo mit Willen zugangen.

Wie vielmehr ſind dann die Vereinigungen/ Vergleichungen/ Opffer/ Anruffungen und abſcheuliche Vermiſchungen der Zauberer mit den böſen Geiſtern/ nicht allein guthwillige Händel/ ſondern Werck (wie es die Philoſophi nennen) Liberæ ac ſpontaneæ voluntatis effecta, die jeder für ſich ſelber freywillig thut.

Derwegen ſoll man nicht ſagen/ wie Weyer/ der als einer der es etwa aus einem Doctor gezogen/ ſchreiben darff/ wann dann der Satan/ der Hexen als Inſtrument/ gebraucht/ ſo ſeyn ſie nicht ſträflich: In Betrachtung/ weil das Thun oder die Actiones nicht nach den Inſtrumenten werden geſchätzt oder æſtimirt: In der Frage aber von den Straffungen wird zu Recht allein auff das Ende geſehen: Welcher Urſachen und vernünfftige Bedencken ſeyn/ die aus gründlichen

chen Rechten gezogen ſind/ und ſtracks dieſen guten Doctorn wieder⸗ſtreben. Dann die Zauberin gebraucht der böſen Geiſter als Inſtrument und Zeug zum Arges ſtifften und vollziehen ihres ſchändtlichen teuffeliſchen Vorhabens: Demnach gewißlich / weder das Pülfferlein/ noch die Wörter/ noch die Segen die Krafft nicht haben.

Sintemahl wir droben dargethan/ daß die Zauberer / ſo mit dem Satan zuhalten/ ihn bitten / er wolle den einen umbringen / den andern erlähmen: Wie ſie dann diß aus göttlicher Verhängnüß (inmaſſen Tertullianus ſehr geſchicklich in Apologetico darvon tractirt) wohl vermögen. Auch erfähret mans in allen über die Zauberer gehaltenen Gerichten/ daß ihre Urgichten und Bekäntnüſſen von andern Sachen lauten.

Hierum verſchulden die Zauberer viel gröſſere Straffen/ dann diejenigen / welche Mörder um bedingte Geld beſtellen ihre Feinde zu entleiben; welchen doch/ vermöge der Rechten/ ohn alle Gnade das Leben wird abgeſprochen / wann ſchon die Mörder den Mord nicht vollbracht haben/ und diß wird in gemeiner üblicher Practic gehalten. Wie vielmehr iſt dann des Todes ſchuldig ein Zauberer/ der den Satan zu ſolchen Meuchelmördiſchen Händeln brauchet und anwendet? Ja der ihn darzu bittet/ und ihn anruffet und anbettet.

Derwegen dörffte Weyer und ſeine gute Doctorn ſich wohl nicht beklagen / man mache die Zauberer des Satans Straff außſtehen/ noch das Geſetz GOttes unbillich läſtern und verfälſchen / welches verbiethet/ daß eines des andern Straff außſtehe. Dann die gantze heilige Schrifft iſt deſſen voll/ daß die Zauberer dem HErrn kurtzum ein Greuel ſeyn/ mehr dann die Elter⸗Mörder/ Blut⸗Schänder und Sodomiten/ ja er haſſet ſie alſo/ daß/ als offt er ihr gedenckt / nur der Wörter/ Grimm/ Zorn/ Rach/ gebrauchet; welche ſonſt in andern Laſtern/ auſſerhalb der Abgötterey nicht gemeldet werden.

Mit eben dieſer Antwort/ mag man auch ein ander Argument ableinen/ welches Weyer ſeinen feinen Lehrmeiſtern habe abentlehnet/ daß man auff die Urgichten und Bekäntnüſſen nicht gehen müſſe / ſie ſind den wahr und müglich; welches ich ihm zugebe. Aber ſeine Aſſumption da er ſetzt/ zu Recht ſey nichts müglich/ dann was von Natur auch müglich iſt/ iſt nicht allein falſch/ ſonder ſteckt voller Gottloſigkeit. Dann ſie hebt gäntzlich alle Wunder GOttes und ſeine Werck/ ſo wieder den Lauff der Natur ſich begeben / auff / und tilget allen Grund der Religion / GOttes⸗Furcht und Frommigkeit aus. Ja wann dieſe Regel ſolte gelten/ wehren alle Articul des Glaubens zu vernichtigen.

Und gleichwohl/ darmit wir nicht aus den Terminis des Rechtens ſchreiten/ da kan ja niemand verneinen/ daß die Hermaphroditi oder Zwigdornen/ ſampt andern Mißgeburten und Monſtris wieder die Natur ſeyn/ nicht deſtoweniger nimpt ſie das Geſetz auff/ und erkennet ſie. Man kan auch nicht läugnen/ daß diß auch wieder die Natur ſey/ daß ein Mann mit einem Wort ein Wild ſtellen kan/ daß es ſtehen muß/ biß ers an ſich ziehe: Solches/ ſagt Weyer/ habe er mit ſeinen Augen geſehen.

Gleichfalls iſt wieder die Natur/ daß man wahr ſagt/ wer etwas geſtohlen habe/ und nicht deſtoweniger wird jeglicher der die Zauberer vom Diebſtall fragt/ und deßhalben aus ſolcher Vermuthung/ den Dieb mit Recht fürnimpt/ am Leben geſtrafft. Unmöglich iſt es von Natur/ daß die Menſchen Hagel und Ungewitter machen/ und die Frucht durch Verſegnen iu Grunde verderben: Und nicht deſtominder haltens und nehmens die Geſetz für gantz gewiß an/ ungeacht/ daß es natürlicher Weiſe unmöglich/ und ſtraffen die/ ſo es üben am Leben.

Welches gnug Anzeigung gibt/ daß nicht allein die heidniſchen/ ſondern auch die göttlichen Geſetz viel Dinges/ ſo natürlicher Weiſe unmöglich/ gleichwohl für gewiß halten/ in Betracht/ daß ſie wieder allen Lauff und Ordnung der Natur unmöglich ſind. Aber dieſe Geſetz wolte Weyer und ſein Hauffen gern aus den Digeſtis und Codice außtilgen/ wie ſie gleichfalls gern mit den göttlichen Geſetz wolten fahren/ mit dem daß ſie ſagen/ man müſſe die Geſetz verbeſſern/ ändern und corrigiren/ wann ihre Urſachen ſich nicht mehr warhafftig erfinden: Nehmen alſo diß für bekantlich an/ welches der diſputirlichſte Punct iſt/ und diß heiſſet auff Sophiſtiſch petere principium, das iſt/ aſſumere id quod fuerat concludendum: Welches in der Dialectic ein grober Irrthum iſt.

Aber ſo weit fehlets/ daß man ihnen die Aſſumptiones des Syllogiſmi ſolte zugeben/ und die Sachen/ ſo von allen uhralten Zeiten/ und ſerd vier tauſend Jahren her/ von den Zauberinnen warhafftig befunden worden/ jetzund ſeit Weyers und ſeiner Meiſter Alters her unwarhafftig ſolten worden ſeyn/ daß auch St. Auguſtinus ſelber (wie kurtz hievor gedacht) diß alles mercklich hat verzeichnet/ wie alle Secten der Phiſophen und Religionen/ ſo je geweſen/ wieder die Zauberer und Schwartz-Künſtler oder Magos beſondere Straffen auffgeſetzt haben: Sectas omnes Magiæ pœnas decreviſſe.

Auch ſchreibet ſelber Plutarchus in Apothegmatis, daß die Perſer pflegen die Zauberin mit der aller greulichſten Straff zu peinigen/ nem-

nemlich ihnen den Kopff zwiſchen zween Steinen zu zerknirſchen. Wir haben auch viel Oerther der heiligen Schrifft angezogen/ welche anders nichts ſingen noch klingen/ und die ſchwereſten Straffen zum Tode wieder die Zauberer außſchreyen und außſchreiben. Ich habe des Platonis Geſetz nicht vergeſſen/ welches auch den Zauberern den Todt zuſpricht.

Habe gleichfalls viel Hiſtorien/und doch nicht den hunderten Theil eingeführt/ von den peinlichen Gerichten über die Zauberer/ und zugleich diejenigen/ ſo zauberiſche Bücher haben und gebrauchen/ gehalten. So muſte man nun die gantze Antiquitiät Unverſtands und Irrthumbs beſchuldigen und verdammen/ müſte alle Hiſtorien vertilgen/ menſchliche und göttliche Geſetz/ als falſch/ ſpöttiſch und unwarhafftige anfänge oder Principia gegründet/verwerffen und abſchaffen: Und hingegen wieder ſolches alles des Weyers und etlicher anderer Zauberer Meynung/ welche ſich zuſammen gekuppelt/ des Satans Reich auffzubringen/ zuerweitern/entgegen ſtellen und einſchleiffen; welches Weyer keines Wegs wird verläugnen können/ wo anderſt einige Scham bey ihm noch übrig? Sintemahl er ja in ſeinem de præſtigiis publicirten Buch/ die aller verfluchteſten Zaubereyen an Tag gibt/ vielmehr dann ſein eigener Præceptor Agrippa jemahls gethan. Welcher doch zuletzt ſo viel redlich worden/ daß er ſein eigen Buch De occulta Philoſophia im 48 Cap. De vanitate ſcientiarum gantz und gar retractiret und wiederruffen hat. Sein Jünger und Diſcipel aber/ zeiget hie gleichſam mit Fingern darauff/ und ſtellet männiglich alles dasjenige für die Augen/ was der leidige Satan auch die aller gröſten Zauberer jemahls hätte lehren und unterweiſen können. Nicht deſtoweniger bringt er viel Sprüche aus heiliger und göttlicher Schrifft zu Marckt/ in Meynung hiedurg männiglichen/ der ſich an ihm vergafft/ Gifft in Honig getränckt/ und mit Zucker vermenget/ zu verſchlucken einzugeben: welches dann je und allewege des Teuffels Stylus und Arth geweſen. So doch GOTT der HErr dieſem Mann ſeinen Verſtand dermaſſen hat verrückt/ daß kaum Feur und Waſſer einander ſolcher Geſtalt möchten zu wieder ſeyn/ wie er ihm ſelbſt zu wiedev ſtrebet..

Dann an vielen Orthen iſt ers bekantlich ungeſcheuet/ man ſolle alle diejenigen/ ſo mit Zauberey umgehen/ am Leben ſtraffen; doch will er die Hexen außgenommen haben. Siehe da/ diß ſind ſelbſt ſeine eigene Wort: Confiteor Magicas artes capitales eſſe, ſed Lamiæ non continentur. Dieſes laut eben als ſagt einer/ die Todtſchläger

ſoll man mit dem Schwerdt vom Leben zu Tode richten / aber den Räubern verzeihen. Solche und dergleichen wiederlauffende Sprüche ſind unzehlig in ſeinen Schrifften zufinden.

An einem andern ſchreibt er, die Zauberer verdienen nicht/ daß man ſie deßhalben ſtraffe / weil ſie mit dem Teuffel ſich vergleichen / und GOTT ihren HErren verläugnet haben: Aus Betrachtung / weil ſie liſtig ſind hintergangen worden/ und der Betrug/ Urſach zum Contract hat geben. Welches dann deßhalben nothfolglich muß unkräfftig werden: Weil ja billiglich dieſen verziehen wird/ welche betrogen werden/ und nicht dieſen/ die andere über das Seil werffen.

Sind aber diß nicht lächerliche Argument von dieſen Italiäniſchen Doctorn, welche in dieſem Handwerck ſo hoch ſich verſtiegen/und den Handel ſo weit gebracht/ daß nun zumahl faſt gantz Italien mit dieſer Peſtilentziſchen Seuche iſt durchgifftet/ und darzu das Franckreich auch darmit hat beſchmeiſſet. Noch wollen ſie diß allein mit den durchdringen/ daß ſie die Geſetz bey den Haaren herbey zauſen / und hiemit ihrer Büberey etwas Färbleins anſchmieren. Wo iſt aber ein Menſch ſo unverſtändig/ der diß ungeſchickte Folgern und Argumentieren nicht verſtünde.

Dann ſo die Vereinigungen und Bündnüſſen der Unterthanen/ welche aus Rath und Geheiß deſſen / welcher der ärgſte Feind ihres gebohrnen Fürſtens und Herren iſt/ gemacht werden ohne alle Barmhertzigkeit Lebens verwürcklich ſind. Wie kan man die Bündnüſſen/ ſo mit dem leidigen Satan/ als dem gröſten abgeſagten Feind GOttes und der Seinen / mit etwas Schein entſchuldigen und unſtraffbahr machen.

Dann geſetzt / daß ein Zauberer oder Hexen-Meiſter / nie weder Menſchen noch Vieh getödtet oder vergifftet hätte/oder einige Frucht je verderbet oder geſchädiget. Sondern hat vielmehr den verzauberten und verhexten Perſohnen jederzeit geholffen/ ſie geſundt gemacht/ ſchwere und gefährliche Ungewitter vertrieben: (Wie ſolches vor wenig Jahren/ ein Zauberer Curio von Savillach genant/ nahe bey Tholoſen gethan/ und je und allewege das Wetter aus ſeiner Pfarr hat vertrieben!) jedoch demnach er von GOtt abgefallen/ dem Allerhöchſten und Allergetreueſten abgeſagt/ dem Satan ſich pflichtig gemacht/ und ſich mit ihm verbündtlich eingelaſſen/ſo verdienet er nicht weniger/ daß er umb ſolcher ſeiner Mißhandlungen Willen lebendig verbrandt werde.

Sintemahl ſolche ungeheure Verbündnüſſen ohne einige Verglei-

chung

chung viel Hals ſtrafflicher ſind / dann wann man mit Brandt und kalt Eiſen die Menſchen/ das Vieh und die Frucht verderbte und umbrächte / Hand anlegte. In Betrachtung / weil ſolche allein über die Creaturen und Geſchöpff / mit welchen man leichtlich kan überkommen/ gehet. Aber mit dem Satan ſich vergleichen / das heiſſet ſtracks die göttliche Majeſtät und den Schöpffer aller Ding beſtreiten/ und ihm gleichſam Hohn und Spott biethen.

Daher will das göttliche Geſetz / man ſoll die Zauberin und Unholden gleich einsmahls zum Tode richten/ und nicht lange Nachfrag pflegen/ ob ſie die Saat im Felde / oder das Vieh im Stall habe getödtet oder verderbet. An welchem Orth der heilige Schrifft ich wahrgenommen/ daß das Geſetz braucht das Wort Mechaſchephah, welches auff die deutet/ die den Leuten die Augen verblenden / inmaſſen der gelehrte Rabbi Aben Eſra/ und alle Außleger hierin überein ſtimmen: Welches allhier wohl zumercken (ſintemahl GOttes Geſetz alſo beſchaffen/ daß nicht ein Wörtlein darinnen iſt/ welches nicht ſeine beſondere Deutung/ Krafft und Eigenſchafft hätte) damit man wiſſe / daß man die Zauberer und Hexen-Meiſter nicht fürnemlich darumb ſtraffe/ daß ſie Menſchen und Vieh ſchädigen und tödten: Sondern darumb daß ſie mit dem leidigen Satan Bündnüß haben gepflogen.

Auff daß man aber dieſelbigen/ ſo mit dem Teuffel zuhalten / möge erkennen/ da weiſet das Geſetz gleichſam mit Fingern darauff/ daß es nemlich die ſeyn/ welche dermaſſen den Leuten die Augen verblenden/ daß ſie eines fürs ander anſehen: Oder die ſo mit Sprüchen und Worten beſchweren. Damit man nur fortan allezeit diß für eine gantz unzweiffelige und eigentliche Probe und andern halte/ dieſer habe mit dem Teuffel gewißlich einen Verſtandt/ und mit ihm tractirt, der die Augen verblendet/ verzaubert/ verſegnet oder beſchweret/ oder andern dergleichen Zauberer-Pößlein treibet: Welches doch offt die Zauberer der Meynung zutreiben pflegen/ damit ſie die Leute zum Lachen bewegen/ und für geſchwinde fertige Poſſenreiſſer angeſehen und berühmet werden.

Und alſo durch dieſe Probe / verhauet man dem Weyer ſampt ſeinem Anhang die Wurtzel/ daran er ſich ſo klebt und feſt hebet / von Grunde heraus / und benimpt hiemit den Richtern das viele Nachfragen und Außforſchen/ ob/ und wie mit dem Satan eine Vergleichung oder Vereinigung getroffen heiſſe / und welcher maſſen es zugehe/ oder wie ein Zauberer etwas/ daß einem andern Schaden zufü-

ge/ an einen Orth werffen könne. Sintemahl ſolcher Sachen Beweiſungen beynahe unmüglich wären / demnach es im finſtern / in Wildnüſſen/ in Einöden/ und gleichſam durch unglaubliche Weiſe und Wege zugehet/ welche denen/ die nie darvon gehört/ kaum glaublich mag vorkommen.

Diß ſage ich zwar nicht darumb/ daß es unrecht ſey / ſolchen Dingen fleiſſig nach zufragen: Sondern allein/ hiemit zu erinnern/ was das göttliche Geſetz außweiſe: Nemlich daß es gnug ſey/ wenn man beweiſet/ daß die Zauberer Beſchwerens und Augen Verblendens ſich annehmen und gebrauchen. Wie ſolches der mehr gedachte Zauberer von den dreyen Leitern für dem König bewieſen/ als er die Glieder einer gülden Ketten/ die ein Hoffman am Hals getragen / ohn einiges Berühren in ſeine Hand gebracht/ alſo daß gleichwohl die Ketten am Hals gantz geblieben: Und deßgleichen als er gemacht / daß eines Prieſters Brevir-Buch einem Karten-Spiel gleich geſchienen.

Solche Proben ſind gnugſam/ den Zauberer hin zu richten. Dann je wahr und gewiß/ daß ſolche und dergleichen Dinge/ die nicht durch göttliche Wunder Wirckung geſchehen / und gleichwohl wieder den Lauff der Natur ſeyn/ durch den Satan ſelbſt zugehen/ und diß durch Mittel der außdrücklichen verlobten und geſchworenen Vergleichung mit ihm. Diß melden wir darum deſto deutlicher / damit man ſich vor allen dieſen Meiſtern Gonin (welches Wort Megonim Hebræiſch iſt/ und einen Zauberer heiſſet/ daher die Frantzoſen ihr Wort Gonin entlehnet/ weil zu unſer Zeit die Juden viel Zauberer geben) habe wohl fürzuſehen und zuhüten/ und gegen ihnen ſchleuniger Gerechtigkeit zu vollbringen.

Alſo war ein Zauberer ein Jude/ mit Nahmen Sedechias / welcher (wie Johannes der Abt von Trittenheim erzehlet) einen Menſchen in die Lufft hinauff triebe / riſſe ihn daſelbſt zu Stücken / lieſet darnach die Glieder zu Hauffen/ und ſetzt ſie wiederumb gantz zuſammen: Wie auch Simon der Zauberer vor den Käyſer Nerone ſolches geſpielet hat: Er verſchlunge auch vor allem Volck einen geladenen Wagen mit Roſſen und Fuhrmann.

Weyer ſelber ſagt er habe es nicht gehört/ ſondern in Teutſchland geſehen/ daß einer in die Lufft auffuhr/ und zog ſeine Frau und Magd an Füſſen hernach / deren die Frau dem Mann / und die Magd der Frauen am Fuß hienge/ mit groſſer Verwunderung des Volcks/ wie vorgedacht. Und diß mag auch für eine Antwort dem Weyer und ſeinen Meiſtern dienen/ welche fürgeben/ man ſoll nicht glauben / daß

diß

diß geſchehe / welches natürlicher Weiſe unmöglich iſt: So doch Weyer ſelber bekennet / daß er ſolche Geſchichten habe geſehen / ſo natürlicher Weiſe unmöglich waren.

Gleich wie er auch meldet mit ſeinen Augen geſehen zu haben / daß ein Mägdlein mit Nahmen Henrietta im Schloß Laldenbroch im Hertzogthumb Geldern ohn unterlaß vom Teuffel in die die Lufft iſt erhebt worden: Welche Hiſtori / wann ſonſt nichts anderſt vorhanden / gnugſam wäre alle Argument des Weyers und ſeines Anhangs / zu wiederſprechen. Wiewohl ſein gantzes Buch voller Exempel ſteckt / die wieder Ordnung und Macht der Natnr ſind geſchehen / welche er bekennet durch Mittelung der böſen Geiſter zugangen ſeyn: Als von einem Meſſer / welches aus eines Mägdleins Bauch gezogen worden / daran doch weder Wunde / Geſchwer / Eyter / Blut oder Schweiß geſehen worden. Solches ſagt er / habe er in Beywesen vieler Leute geſehen / und das Meſſer ſey noch vorhanden.

Deßgleichen daß er ſchreibt geſehen zu haben / als man des verzauberten Ulrichen Neuſſeſſer Leib hat auffgeſchnitten / daß man vier Meſſer / einen dicken Bängel / viel Nägel und einen Hauffen Genähetes heraus gethan: Ob welchem Spectakel ſich viel Medici und andere Umbſtände ſehr entſetzt haben; derwegen ſo folgt nun / daß diß gar eine falſche und gottloſe Regel ſey / wann man fürgibt / man muß diß / ſo natürlicher Weiſe unmöglich / nicht glauben.

Aber dieſe wunderliche Händel und Verblendungen / ſo der Natur zu wieder / nunmahls hindangeſetzt / laſſet uns zur Hauptſache wiederumb ſchreiten: Dann diß die fürnehmſte Frage iſt / daß diejenigen auffs aller ſchärffeſte müſſen geſtrafft werden / welche GOTT verläugnen / und dem Satan ſich ergeben; welche ja Weyer für kein unmöglich Werck wird außgeben. Weil aber die Beweiſung ſolches gottloſen Handels ſchwerlich angehet / ſo hat das Geſetz GOttes eine Richtigung darein gebracht / und befohlen die Verblender / ſo die Augen oder Fantaſey vergalſtern zu tödten / und daſſelbe ohn Verzug und ferner Nachgrieblens: Gleichſam für gewiß haltend / und dargebend / ein Verblender ſey ein Zauberer / der mit dem Satan entweder außdrückliche Vergleichung / oder heimlichen Verſtand hat. Wie vielmehr dann ſoll er die Straff auffſiehen / wanns entweders durch Bekäntnüß / Zeugnüß / oder Handſchrifft und Verſchreibung gegen dem Satan oder Zauberſtück / die natürliche nicht zugehen / ſeine teuffeliſche Vereinigung kändtlich und klahr iſt.

Dann diß (wie geſagt) ſtets wohl zu mercken / und offt zu wieder-

hohlen iſt/ daß wann das göttliche Geſetz von den Zauberern und der wieder ſie erkandten Todes-Straffe redet/ weder des Menſchen tödtens/ noch Vieh ſterbens/ noch der Früchte Verhexung gedencke; welches die geringſten Schelmereyen ſind/ welche die Zauberer und Zauberin begehen; ſondern von denen/ ſo die Augen verblenden und verſegnen/ oder die Todten fragen/ oder andere dergleichen Händel für haben/ wie daroben erklährt worden. Dann weil dieſe Poſſenreiſſer und Abentheurer/ welche wieder die Natur offt etwas lächerliches können auff die Banbringen für geſchwinde Kunden angeſehen werden/ ſo erweichen ſie der Richter Hertzen/ und meinet jederman es ſtecke nichts böſes dahinter.

Mit ſolchem Griff pflegt ein anſehnlicher fürnehmer Mann/ der nach ſeinem Tode für ein Zauberer verklagt ward/ im Gericht/ wann man von dem Teuffels-Geſinde handelt/ die Ernſthafftigkeit der Richter zum Lachen zubewegen/ dadurch den Zauberern einen Außſchlupff zu machen. Diß iſt Satans Weiſe/ unter Erregung des Gelächters/ ſeine gottloſe Wahren zu verkauffen und durch zu bringen. Alſo thun auch die Zaubererer mit ihrem Seegen ſprechen und Augen verblenden/ daß ſie unter zehen Zaubereyen einen Gauckler-Poſſen laſſen unterlauffen/ damit man meine/ daß alles diß/ was ſie da thun und ſtiften/ ſey eitel Gauckeley.

Darumb hat GOTT außdrücklich articuliert/ daß die/ ſo die Augen verblenden/ oder die Plarr machen/ ſollen getödtet werden/ noch hefftiger iſt/ befiehlet er/ ſie kurtzumb nicht leben zu laſſen/ ſondern wie Philo der Jüde ſagt/ gleich denſelben Tag/ wann man ſie erfahren/ vom Leben zu ſchaffen: Meldet darbey/ daß diß dermaſſen ſey practicirt worden. Aus welchen Worten erſcheinet/ daß die Gerichte ſich nicht viel bemühet haben/ anderer der Zauberer Ubelthaten und Verbrechen nachzufragen/ damit die Beſchwerligkeit der Probation die Straff nicht auffhielte.

Weiter auff daß Weyer die Geſetze/ ſo wieder die Zauberer geſtelt/ umbſtoſſe/ und alle Hiſtorien in Zweiffel ziehe/ hält er ſich lang auf in Wiederlegung derjenigen Meynung/ welche die Lycanthropos oder verwandelte Menſchen in Wölffe geglauben/ fürgebendt/ diß ſey nichts als ein Geplarr und Betrug-Werck. Aber mit der Weiſe antwortet er nicht auffs Geſetz GOttes/ welches will/ daß die/ ſo dergleichen Geplarr machen/ ſollen getödtet werden. Und diß iſt nicht die Frage/ ob eine wahre Verwandelung den Menſchlichen Leibes in ein Wolff geſchehe/ da die Vernunfft noch bey Kräfften bleibt/ oder ob

eine gäntzliche Verwandelung des Leibes und der Seelen ſich alſo begebe/ oder ob es ein Geplarr und Augen-Verblendung derjenigen ſey/ die es ſehen/ da doch der Leib und die Seel in ihrem Weſen unverruckt bleibt.

Jedoch iſt Weyer hierin mit ſeinem Urtheil zu kühn/ und zuſchlieſſen bald fertig/ daß diß alles nichts dann Geplarr Betrug und Illuſiones ſeyn: Diß heiſſet nicht Mathematiſch noch Philoſophiſch behandelt/ ſo freventlich ein Ding/ daß man nicht verſtehet/ zubejahen und zu affirmiren. Sondern man muß hierinn auff den Effect und die Wirckung ſehen/ und auff diß ſo man ſagt/ oti eſti und GOTT die Urſach befohlen.

Gleichwohl ſind Weyers Argument alle auff einen faulen/ ſandigen und reiſſenden Grund geſetzt/ als er von den Geiſtern/ Teuffeln/ Dæmonien und ihren Händeln eben alſo diſputiret/ als wann er von natürlichē Sachen zu reden hat; welches heiſt den Himel mit der Erden vermiſchen: Wie ich diß in der Vorrede dieſes Wercks habe dargethan: Er bekennet die Hiſtori von Job ſey warhafftig/ der Satan errege die Winde/ die Donner-Strahle/ das Feur/ die Feinde/ durch ſie die Häuſer zu zerſtöhren und zu verbrennen/ die Kinder ſampt dem Geſinde und Vieh des Jobs gleichſam in einem Augēblick hinzutreiben: Gleichfalls geſtehet er/ der Satan habe den Job von der Scheitel an biß zum Fuß-Sohlen hinaus mit Geſchweren geſchlagen: Welche Sachen alle viel ſchwerer zugehen/ dann einen Menſchen in Wolffs-Geſtalt verändern: Und gleichwohl gibt GOTT dem Satan ſolchen groſſen Gewalt.

Ebener maſſen kan Weyer nicht verneinen/ daß Nabuchonodoſor/ der Käyſer in Aſſyrien nicht in einen Ochſen verwandelt worden/ der ſieben gantzer Jahr Graß mit anderm Vieh habe geſſen/ und an der Haut/ an Händen/ Nägeln und ſeiner gantzen Geſtalt verändert ſey geweſen/ und nachgehends wiederumb zurecht gebracht worden/ inmaſſen die Hiſtory des Propheten Daniels uns deſſen berichtet: Sagt er/ daß dieſe Verwandelung des Königs Nabuchodonoſors war/ gleich wie die heilige Schrifft/ und kein fabeliſch Geplarr noch Trügelwerck ſey: So muß er ja auch bekennen/ daß gleichmäſſige Verwandelung auff einem Menſchen in ein Wolff oder ander Thier geſchehen möge.

Will er dann die Zauberer Verwandelung in Wölffe oder andere Thier für Fabelwerck und Geplarr dargeben/ ſo muß er warlich auch die gedachte heilige Hiſtory für Plärrwerck und Teutſcherey anfechten.

ten. Dann iſt es in einem geſchehen/ ſo kans auch in einem andern geſchehen/ demnach GOttes Macht nicht geſchmählert iſt.

Diß iſt das Argument/ welches Thomas von Aquin gebraucht/ dadurch zu erweiſen/ daß die Zauberer und Zauberin warhafftiglich vom Teuffel getragen werden/ und zeucht dazu an das Exempel des wahren Menſchens JEſu Chriſti/ der vom Satan auff den Tempel und Berge iſt getragen worden. So dann GOtt dem Satan dieſe Macht über Job und Chriſtum gegeben hat/ wer wolte ihm erſt zweiffel machen/ daß ihm über die Zauberer und gottloſen noch gröſſere gegeben werde.

Dann Weyer geſtehet in ſeinem Buch de Lamiis, Nabuchodonoſor ſey vom Satan/ in ein Kind verwandelt worden; welches ihn warlich ſchamroth machen ſolte/ zubekennen (und wie ſolte ers auch verneinen können) eine wahre Verwandelung vom Satan dem Nabuchonodoſor wiederfahren ſeyn/ und ſolch an andern zu verläugnen? Sintemahl der Conon Epiſcopi, und andere dergleichen von der Verwandelung oder Transformation handlende/ verſtehen ſich auff keine andere dann die/ ſo meinen der Satan und die Zauberer für ſich ſelber haben die Macht ſolches ins Werck zubringen.

Diß aber war eine grobe Ketzerey/ wann einer nicht glauben wolte/ daß GOtt ſeines Gefallens dergleichen Macht dem Satan gebe/ die böſe zuſtraffen. Zu dem eine Gottsläſterung/ wann er GOTT ſeine Macht wolte entziehen; und folgends ein Frevel/ ſo des Todes würdig/ wann er von ſeinen Geheimnüſſen wolte urtheilen. Dann auff daß ichs rund heraus ſagt/ die Macht der Geſchöpff iſt die Macht des Schöpffers/ und die Ehre und Herrlichkeit GOttes erſcheinet/ nicht wenigers in der Macht/ die er dem Satan/ als die er andern Creaturen hat gegeben. Sintemahl im Job ſtehet/ auff Erden ſey keine Macht/ die mit ſeiner zu vergleichen; welcher gnug anzeiget/ daß des Satans Werck übernatürlich/ und nicht nach dem Maß natürlicher Urſachen außzuzirckeln ſeyn.

Wir leſen auch/ daß die Zauberer in Egypten die Stäbe gleich ſo wohl als Moſes in Schlangen verwandelten. Nun iſt gewiß/ daß Moſes damahls kein Geplarr vor den Augen gemacht hat; derwegen ſo warens warhaffte Schlangen: welches viel ſchwerer iſt/ dann eine Natur eines Thiers in eine andere verwandeln. Und nichtdeſtoweniger bleibt war/ daß GOtt alles geſchaffen habe/ und ſey kein anderer Schöpffer dann GOtt allein.

Auch ſagt man nicht/ wird auch nirgends geſchrieben/ daß der Satan

tan oder ſein Anhang die Zauberer/ je etwas neues ſolten geſchafft oder geſtellet und formiret haben. So aber GOtt ſolche Macht dem Moſe gegeben hat/ hat ers ja gekönt/ und kans noch geben/ beydes dem Satan und den Zauberern. Dann ſolches bleibt GOttes Macht/ es begebe ſich ordentlicher Weiſe/ oder auſſerhalb der Ordnung ohn Mittel/ oder durch ſeine Creaturen: Inmaſſen Thomas von Aquin und Scotus/ wie droben gedacht/ hierüber mit zuſtimmen.

Aber Weyer iſt übel daran/ daß er die Creation oder Schöpffung/ nimpt für die Generation, und die Generation für die Transmutation. Die erſte iſt de nihilo, welche eigentlich eines Schöpffers iſt: Die ander iſt/ ex eo quod ſubſiſtit, aus dem daß allbereit da iſt/ welche genandt wird/ informarum generatione: Und die dritte iſt kein Motus Geneſis, ſondern allein eine Enderung/ eine Accidentaliſche Alteration, da die weſentliche eſſentialiſche Form verbleibet.

Alſo in dieſem Verſtand/ was der Schöpffer einmahl geſchaffen hat/ daſſelbe vermehren und generiren die Geſchöpff forders durch Nachſetzung oder Succeſſion, und verwandelens und transformirens durch Macht und Eigenſchafft/ ſo ihnen von GOTT gegeben. Dieſe Macht nennet Thomas Aquinas, natürliche Krafft/ (virtutem Naturalem) als er von den Geiſtern dieſer Geſtalt redet: Omnes Angeli boni & mali habent ex virtute naturali poteſtatem tranſmutandi corpora noſtra.

Die Alten aber ſeit des Homeri Zeit/ und welche je über dergleichen Zauberer ſo ſolche Verwandelung ſelbſt erfahren oder gelitten/ gerichtlich erkandt haben/ ſtimmen (wie an ſeinem Orth gedacht) überein/ daß die Vernunfft und eſſentialiſche Form unverwandelt bleibe. Derwegen iſt es allein eine ſimpele Alteration oder Enderung der zufälliger accidentaliſchen und leiblichen Form/ und nicht eine wahre Transformation. Aber Weyer/ der von der Metaphiſic diſputirt/ ſtrauchelt bey nahe in allen Reden in den Fundamenten und Anfängen der Phyſic.

Und wann er ſiehet/ daß er mit unzehligen göttlichen und menſchlichen Hiſtorien/ die Verwandelung menſchlicher Figur in Thier belangend/ wird überhäufft/ ſo ſpricht er/ die Leiber werden von Satan einſchläffet. Diß möchte wohl eine Stunde oder einen Tag geſchehen: Aber natürlicher Weiſe iſts unmöglich/ daß ein geſunder Menſch länger dann ſechs Tage ungegeſſen leben köñe.

Diß haben die Alten (wie Plinius bezeuget) an allen denen experimentirt und erfahren/ welchen das Urtheil gefället geweſen/ ſie Hungers

gers zu tödten: Auch in Erfahrung gebracht/ daß die Jungen weni-ger dann die Alten dißfalls können außharren; welches auch die Urſach iſt/ warumb die Jungen in Belägerungen am erſte vor Hunger ſterben/ wie Hippocrates erweiſet. Und nicht deſtominder bleiben die Leute in Liefland zum wenigſten zwölff Tage in Wolffs Geſtalt etliche auff drey Monat/ ja wie Plinius meldet/ die Alten haben etliche wahrgenommen/ die zehen Jahr verwandelt geblieben/ wann ſie über einen beſondern Fluß geſchwummen geweſen.

Aber diß ſtehet wohl zu mercken/ daß Doctor Caſpar Peucer ſchreibet/ man finde kein Exempel/ da das Vieh oder die Thier in menſchliche Leiber ſeyn verwandelt worden.

Uber diß begreifft das Urtheil des Parlaments zu Dol/ den 18 Januarii des 1574 Jahrs wieder Egidium Garnier von Leon gefället/ ſeine Urgicht und Bekäntnüß/ nemlich/ daß er zwey Töchterlein und einen jungen Knaben gefreſſen habe: Die erſte auff den Tag St. Michaelis/ bey dem Gehöltz de la Serre, im Dorff Chaſtenoy/ bey einer viertheil Meilweges von Doll/ und habe ſie mit ſeinen/ wie der Wölffe formirten Tapen zerzerret/ wie wir diß daroben weitläufftiger außgeführt. Welche Bekäntnüß ſo fortan der Kinder Todt/ den Orth/ die Zeit/ die Geſtalt und die Zeugnüſſen derjenigen/ ſo zu der That kommen/ und eines Wolffs Geſtalt geſehen/ mehr wahr gemacht und bekräfftiget haben.

Und wahrlich es muß entweder der Leib in eines Wolffs Geſtalt ſeyn verwandelt worden/ oder die menſchliche Seele muß in eines Wolfs Leib kommen ſeyn/ weil ſie ſo eigentlich aller Sachen hat können wahrnehmen. Wiewohl aus der letzten Meynung folgen müſte/ zu zugeben/ daß zugleich zwo Formæ in einen ſubjecto könten zuſammen treffen und concurriren; welches ſtracks wieder die Principia der Phyſic iſt.

Weyer aber/ der von der Metaphyſic will phyſiſch diſputiren/ bekennet an mehr dann hundert Orthen ſeiner Bücher/ daß die Teuffel (welche Formæ intelligibiles ſind) in der Menſchen Leib dringen/ welche die Alten deßhalben Daimonontas nandten. Darumb hat Ariſtoteles in den Büchern von der Phyſic nie von den Geiſtern noch den Intelligentii oder Verſtändnüß-Kräfften diſputirt/ ſondern in die Bücher von der Metaphyſic geſpahret/ beſorgend/ er möchte in die Ungeſchicklichkeit/ in Convententz und Abſurdität gerathen/ darin ſeine Vorfahren ſich verwickelt hatten/ wann ſie die Mathematiſchen Fragen mit den Phyciſiſchen vermengten; deßhalben ſie auch von ihm ſind geſtrafft worden.

In gleichen Irꝛthumb fället auch Weyer/ und die ſo ſeinen Argumenten beyfallen. Dann Ariſtoteles hält für eine Regel der Phyſic/ daß die phyciſche Form/ wann die vom natürlichen Leib geſchieden iſt/ vorgehe; und gleichwohl in der Metaphyſiſch/ ſchlieſſet er die Seel von dieſer Regel aus; welche er auch in den Büchern de partibus animantium meldet/ divinitus, cœlitus, und daß ſie außwendig her (extrinſecus) in den Menſchen komme/ und nach Abgang des menſchlichen Leibes bleibe.

Auch ſagt Weyer/ der ſonſt der Geiſter Thun und Werck will nach der Phyſic tractiren/ mehr dann an etliche hundert Orthen/ daß die Teuffel von einem Orth in dem andern ſich kehren/ und ſagt wahr daran; Dann man ſiehets augenſcheinlich/ an denen die Beſeſſen ſind/ oder vom Teuffel vertragen werden: Und nicht deſtominder/ wann die Gründe und Anfänge der Phyſic, welche Ariſtoteles gelegt/ wahr ſind/ kans natürlicher Weiſe nicht zugehen/ daß nicht alles diß/ was beweglich iſt/ und Raum und Orth einnimmet/ ein wahrer Leib ſey: Diß aber iſt der Geiſter Natur gar zu wieder.

Und gleichwohl als eben gedachter Ariſtoteles Theologiſch/ das iſt/ nach der Metaphyſic darvon diſputiret, ſpricht er/ die ſeparirte oder außgeſchiedene Geiſter bewegen die himmliſchen Cörper/ und alſo zufälliger Weiſe (per accidens) ſtehen ſie auch eine Bewegung aus/ auſſerhalb des erſten Bewegers.

Ja ſelber GOtt/ welcher alle Engel in Reinigkeit/ Puritât, Simplicitât des Weſens übertrifft/ als er von ſich ſelber redet/ ſpricht er: Ich erfülle Himmel und Erden: Und darum nennet er ſich auch Makon, das iſt/ ein Orth/ aus Urſach/ weil die Welt in ihm iſt/ und er nicht in der Welt: Inmaſſen die Hebræiſchen Doctores lehren über dieſen Orth Jeſaiæ/ Cœlum mihi ſedes eſt, & Terrá ſcabellum pedum meorum.

Will man dann ſagen/ wie St. Auguſtin/ welcher der Definition des Apuleii von den Dæmonien oder Geiſtern gefolgt/ wie dann auch die Academici ſolches haben angenommen/ daß nemlich die Geiſter Cörper oder Leiber haben/ oder leibhafftig ſeyn/ wird es noch viel frembder lauten/ und vielmehr wieder die Natur ſeyn/ und der Sachen kaum ziemlich anſtehen. Denn auff die Weiſe/ werden zween Leiber einander durchdringen mögen/ welches die gantze Phyſic oder Naturmäſſigkeit umbkehren hieß; welche auff dieſen Grund geſetzt iſt: Non poſſe in dimenſiones penetrari, Es ſey keine Durchdringung der umbzielten Dinge: So doch die böſen Geiſter die Leiber der

Men-

Weiſe/ und daß darzu undienliche Mittel / nemlich die Sprechung der Worte / zuerkennen geben / daß ſie dieſes Orths Machtloß und unvermöglich wäre. Diß Argument beſtehet warlich auff vernünfftigem Grund der Ration.

Will man dann einwenden/die Zauberin könne ſampt und mit dem Satan diß nicht thun was ſie für ſich ſelber nicht thun könne / wie Weyer ſagt/ das iſt falſch. Dann es iſt ein verſchlagenes betriegendes Argument/ und ein Sophiſticus elenchus, à ſimplicibus ad compoſita. Sintemahl gewiß / gleich wie der Leib allein nichts vermag ohne die Seele/ noch die Seel allein die leibliche Werck/ die den Leib berühren/ vollen bringen kan/ als Trincken/Eſſen/ Schlaffen/ Käuen und Verdäuen / und anders was Natürlich / und der Seelen/ und dem Leib gemein iſt / ſondern daß ja eines mit dem andern fein ſeine Wercke verrichtet.

Alſo mag man aus gleichem Grunde ſagen/ daß ſich wohl ſchicken kan/ daß weder die Unholden allein / noch der Satan allein diß thue/ was eines oder das ander ſämptlich wohl thun mögen. Die Urſach ſtehet begründet in natürlicher Demonſtration cauſarum concurrentium ad unum effectum, Urſachen die eine Wirckung vorhaben/ & inter ſe adjuvantium, und die einander behülflich zuſpringen: Gleich/ wie die Ziehlung der Kinder vom Mann und Weib zugleich Saamenhafftig herkommet; welche / wann ſie geſchieden und getrennet werden/ alsdann nichts dergleichen mehr vermögen. Und es fället mir jetzt ein/ daß ich bey einem alten Rabbi habe geleſen/ der Leib und die Seel werden geſtrafft / weil ſie zuſammen mit einander geſündiget haben.

Ihre Entſchuldigung aber von geſcheidenen und getrenneten Sachen/ zu ungeſcheidenen und verhafften/iſt gleich ſo wenig paſſierlich/ als die Entſchuldigung des Blinden und deſſen dem die Füſſe abgehauen waren/ welche ein Gartner anklaget/ ſie wären ihm in Garten geſtiegen/ und haben ihm das Obs abgefreſſen. Dann als der Blinde ſagt: Ich ſehe doch keinen Sticken/ weder Bäume noch Garten. Und der mit den abgehauenẽ Füſſen antwortete: Habe ich doch keine Füſſe zugehen: Sagt ihnen hinwieder der Gärtner/ der Blinde hat den Lamen getragen/ und der Lame habe den Blinden gewieſen und geleitet/ und haben beyde mit einander diß vollenbracht/welches ſonſt ein jeder für ſich ſelber getheilet / und verſchieden nicht hätten thun mögen. Noch hats in dieſem Fall vielmehr Scheins der Warheit; weil der Satan allein dieſe wunderliche frembde Händel/ wie er erzehlet/ kan vollbringen/ als Morden/ Tödten/ Früchte verderben/ den

Wind

Wind erregen/ Feur/ Hagel/ Donner-Strahl zuwerffen und zuſchieſ-ſen/ auff daß er gleichſam wie ein Hencker und Vollzieher der hohen Gerechtigkeit GOttes/ aus ſeiner Verhängnüß/ hin und her ſtraffe. Und daſſelbe noch vielmehr/ wann er von den Hexen deßgleichen zu-thun wird angeſucht/ darum angebettet/ angeruffen und geholffen; da ſonſt ohne ihre Anruffung/ Gebet und Erſuchung / ſeine Kräffte er-liegen / ſeine Macht geſchwächt / und die Gelegenheit Schaden zu-thun/ dermaſſen benommen wird / daß man offt/ wann die Hexen geſtorben/ ſiehet die Lamen gerade werden / die Kranckheiten heilen/ das Sterben auffhören/ inmaſſen diß daroben erwieſen.

Anlangend dann diß Argument/ daß Hexen nicht ſtraffwürdig ſeyn/ wann ihm alſo/ daß der Satan ſich ihrer gebraucht / ſeine böſe Hän-del zuvollbringen: Und es moge das Thun und das geſtatten (Actio & perpeſſio) zugleich bey einen nicht zutreffen und bey einander beſte-hen/ diß ſind Captioſa und Sophiſtiſche Argumente: Sintemahl ge-wiß/ daß das Wircken und das Zulaſſen (Actio & Paſſio) wohl bey einander zu einer Zeit ſeyn mögen / aber diverſo & vario reſpectu, nach ungleichem und mancherley Anſehen: Als wann einer einen zu Boden wirfft / welcher gleich den nechſten bey ihm auch zu Boden ſchläget.

Das ander Argument/ darmit Weyer erhalten will / (wie er ſich dann allenthalben bemühet) die Unholden ſeyn nicht ſtraffwürdig/ iſt dieſes/ weil der Satan ihres Dienſtes mißbrauchet: Welches nicht allein voller Sophiſterey/ ſondern in euſſerſter Gottloſigkeit ſteckt. An-geſehen daß im Fall diß Argument Platz ſolte finden/ die gröſten Bu-benſtück und viel gottloſes Weſens ungeſtrafft würden durchgehen. Dann obwohl die Leute bißweilen aus Rachgierigkeit zum tödten und ſchlagen verhext / oder aus viehiſcher Ungehaltſamkeit zur Verſeh-rung ehelicher und jungfräulicher Zucht erhitzt werden; Jedoch kom-men die gröſten ſchwereſten Laſter aus dieſem Brunnen nicht her/ ſon-dern die vorſetzliche Todtſchläge (inmaſſen alles der Zauberer tödten und vergifften) die Ermordung der Kinder/ das umbringen der El-tern/ und dergleichen Laſter-Thaten/ welche auch die/ ſo keine Zaube-rer ſind/ begehen/ die werden vom Satan verurſachet und angeſtiftet/ und darum müſſen ſie nach des Weyers Meynung auch ungeſtrafft bleiben. Kurtz davon zureden/ wann die Sophiſterey des Weyers/ und ſeiner ſchönen Doctoren, aus denen er dieſe Argument gezogen/ gelten ſolte/ würden die Räuber und Mörder allezeit eine Außflucht haben / und die Teuffel zuvertretten ſuchen / über welche die Richter

weder Jurisdiction noch Gerechtigkeit der Hämmung haben. Alſo mit der Weiſe/ müſte man alle/ beyde göttliche und menſchliche Geſetz/ ſo von Straffung der Laſter geordnet/ auffheben/ vernichtigen und cancellieren.

Solches Arguments hat ſich ein Academicus wieder Poſſidonium einen von der Stoiciſchen Sect, welche lehrt/ es geſchehe alles nothwendiger Weiſe gebraucht/ damit die ungereimpte Lehre und Abſurdität der fataliſchen Neceſſität zuerweiſen. Dann nach der Juriſten Regel/ welche eigentlich im Geſetz GOttes gegründet/ beſtehet/ wird der abſolvirt/ der Nothgedrängte und gezwungen wird etwas zuthun/ in Erwegung/ daß die Neceſſität (wie ſie ſagen) mit keinen Geſetzen wird eingefaſſet noch verfangen. Deßhalben um Verhütung ſolcher Abſurdität/ iſt Poſſidonius von ſeiner Meynung abgeſtanden.

Noch iſt unſere Urſach viel kräfftiger; ſintemahl alle Zauberer hierinnen zuſtimmen/ daß keiner vom Satan gezwungen werde/ Gott zuverläugnen/ oder dem Teuffel ſich zuergeben/ ſondern er fordert von allen einen gantz auffrichtigen ungezwungenen freyen Willen von ſeinen Unterthanen/ und kompt mit ihnen durch freye Contract und Conventionen überein. Alſo daß der Stoicorum fataliſche Nothwendigkeit nicht kan ſtatt haben/ und gleich ſo wenig das Edict, de eo quod metus cauſa, welche will/ daß die Furcht/ welche einen entheben/ oder relevieren ſoll/ eine Furcht des Todes/ oder der Marter und Peinigung ſeyn müſſe. Sonſt wird alle andere Furcht und Schrecken des Schmertzens/ oder Verluſtes der Ehre und Güter in Geſetzen nicht für Entſchuldigung auffgenommen: Sondern das Geſetz ſagt/ alle dieſe Händel/ ſo durch dergliichen Schrecken zu Werck kommen/ ſeyn voluntarii actus, Händel/ ſo mit Willen zugangen.

Wie vielmehr ſind dann die Vereinigungen/ Vergleichungen/ Opffer/ Anruffungen und abſcheuliche Vermiſchungen der Zauberer mit den böſen Geiſtern/ nicht allein guthwillige Händel/ ſondern Werck (wie es die Philoſophi nennen) Liberæ ac ſpontaneæ voluntatis effecta, die jeder für ſich ſelber freywillig thut.

Derwegen ſoll man nicht ſagen/ wie Weyer/ der als einer der es etwa aus einem Doctor gezogen/ ſchreiben darff/ wann dann der Satan/ der Hexen als Inſtrument/ gebraucht/ ſo ſeyn ſie nicht ſtråflich: In Betrachtung/ weil das Thun oder die Actiones nicht nach den Inſtrumenten werden geſchätzt oder æſtimirt: In der Frage aber von den Straffungen wird zu Recht allein auff das Ende geſehen: Welcher Urſachen und vernünfftige Bedencken ſeyn/ die aus gründlichen

chen Rechten gezogen ſind/ und ſtracks dieſen guten Doctorn wieder-ſtreben. Dann die Zauberin gebraucht der böſen Geiſter als Inſtru-ment und Zeug zum Arges ſtifften und vollziehen ihres ſchändtlichen teuffeliſchen Vorhabens: Demnach gewißlich / weder das Pülffer-lein/ noch die Wörter/ noch die Segen die Krafft nicht haben.

Sintemahl wir droben dargethan/ daß die Zauberer / ſo mit dem Satan zuhalten/ ihn bitten / er wolle den einen umbringen / den an-dern erlähmen: Wie ſie dann diß aus göttlicher Verhängnüß (in-maſſen Tertullianus ſehr geſchicklich in Apologetico darvon tractirt) wohl vermögen. Auch erfähret mans in allen über die Zauberer ge-haltenen Gerichten/ daß ihre Urgichten und Bekäntnüſſen von andern Sachen lauten.

Hierum verſchulden die Zauberer viel gröſſere Straffen/ dann die-jenigen / welche Mörder um bedingte Geld beſtellen ihre Feinde zu entleiben; welchen doch/ vermöge der Rechten/ ohn alle Gnade das Leben wird abgeſprochen / wann ſchon die Mörder den Mord nicht vollbracht haben/ und diß wird in gemeiner üblicher Practic gehalten. Wie vielmehr iſt dann des Todes ſchuldig ein Zauberer/ der den Sa-tan zu ſolchen Meuchelmördiſchen Händeln brauchet und anwendet? Ja der ihn darzu bittet/ und ihn anruffet und anbettet.

Derwegen dörffte Weyer und ſeine gute Doctorn ſich wohl nicht beklagen / man mache die Zauberer des Satans Straff außſtehen/ noch das Geſetz GOttes unbillich läſtern und verfälſchen / welches verbiethet/ daß eines des andern Straff außſtehe. Dann die gantze heilige Schrifft iſt deſſen voll/ daß die Zauberer dem HErrn kurtzum ein Greuel ſeyn/ mehr dann die Elter-Mörder/ Blut-Schänder und Sodomiten/ ja er haſſet ſie alſo/ daß/ als offt er ihr gedenckt / nur der Wörter/ Grimm/ Zorn/ Rach/ gebrauchet; welche ſonſt in andern Laſtern/ auſſerhalb der Abgötterey nicht gemeldet werden.

Mit eben dieſer Antwort/ mag man auch ein ander Argument ab-leinen/ welches Weyer ſeinen feinen Lehrmeiſtern habe abentlehnet/ daß man auff die Urgichten und Bekäntnüſſen nicht gehen müſſe / ſie ſind den wahr und müglich; welches ich ihm zugebe. Aber ſeine Aſ-ſumption da er ſetzt/ zu Recht ſey nichts müglich/ dann was von Na-tur auch müglich iſt/ iſt nicht allein falſch/ ſonder ſteckt voller Gottlo-ſigkeit. Dann ſie hebt gäntzlich alle Wunder GOttes und ſeine Werck/ ſo wieder den Lauff der Natur ſich begeben / auff / und tilget allen Grund der Religion / GOttes-Furcht und Frommigkeit aus. Ja wann dieſe Regel ſolte gelten/ wehren alle Articul des Glaubens zu vernichtigen.

Und gleichwohl/ darmit wir nicht aus den Terminis des Rechtens ſchreiten/ da kan ja niemand verneinen/ daß die Hermaphroditi oder Zwigdornen/ ſampt andern Mißgeburten und Monſtris wieder die Natur ſeyn/ nicht deſtoweniger nimpt ſie das Geſetz auff/ und erkennet ſie. Man kan auch nicht läugnen/ daß diß auch wieder die Natur ſey/ daß ein Mann mit einem Wort ein Wild ſtellen kan/ daß es ſtehen muß/ biß ers an ſich ziehe: Solches/ ſagt Weyer/ habe er mit ſeinen Augen geſehen.

Gleichfalls iſt wieder die Natur/ daß man wahr ſagt/ wer etwas geſtohlen habe/ und nicht deſtoweniger wird jeglicher der die Zauberer vom Diebſtall fragt/ und deßhalben aus ſolcher Vermuthung/ den Dieb mit Recht fürnimpt/ am Leben geſtrafft. Unmöglich iſt es von Natur/ daß die Menſchen Hagel und Ungewitter machen/ und die Frucht durch Verſegnen iu Grunde verderben: Und nicht deſtomindér haltens und nehmens die Geſetz für gantz gewiß an/ ungeacht/ daß es natürlicher Weiſe unmöglich/ und ſtraffen die/ ſo es üben am Leben.

Welches gnug Anzeigung gibt/ daß nicht allein die heidniſchen/ ſondern auch die göttlichen Geſetz viel Dinges/ ſo natürlicher Weiſe unmöglich/ gleichwohl für gewiß halten/ in Betracht/ daß ſie wieder allen Lauff und Ordnung der Natur unmöglich ſind. Aber dieſe Geſetz wolte Weyer und ſein Hauffen gern aus den Digeſtis und Codice außtilgen/ wie ſie gleichfalls gern mit den göttlichen Geſetz wolten fahren/ mit dem daß ſie ſagen/ man müſſe die Geſetz verbeſſern/ ändern und corrigiren/ wann ihre Urſachen ſich nicht mehr warhafftig erfinden: Nehmen alſo diß für bekantlich an/ welches der diſputirlichſte Punct iſt/ und diß heiſſet auff Sophiſtiſch petere principium, das iſt/ aſſumere id quod fuerat concludendum: Welches in der Dialectic ein grober Irꝛthum iſt.

Aber ſo weit fehlets/ daß man ihnen die Aſſumptiones des Syllogiſmi ſolte zugeben/ und die Sachen/ ſo von allen uhralten Zeiten/ und ſerd vier tauſend Jahren her/ von den Zauberinnen warhafftig befunden worden/ jetzund ſeit Weyers und ſeiner Meiſter Alters her unwarhafftig ſolten worden ſeyn/ daß auch St. Auguſtinus ſelber (wie kurtz hievor gedacht) diß alles merͤcklich hat verzeichnet/ wie alle Secten der Phiſophen und Religionen/ ſo je geweſen/ wieder die Zauberer und Schwartz-Künſtler oder Magos beſondere Straffen auffgeſetzt haben: Sectas omnes Magiæ pœnas decreviſſe.

Auch ſchreibet ſelber Plutarchus in Apothegmatis, daß die Perſer pflegen die Zauberin mit der aller greulichſten Straff zu peinigen/ nem-

nemlich ihnen den Kopff zwiſchen zween Steinen zu zerknirſchen. Wir haben auch viel Oerther der heiligen Schrifft angezogen / welche anders nichts ſingen noch klingen / und die ſchwereſten Straffen zum Tode wieder die Zauberer außſchreyen und außſchreiben. Ich habe des Platonis Geſetz nicht vergeſſen / welches auch den Zauberern den Todt zuſpricht.

Habe gleichfalls viel Hiſtorien / und doch nicht den hunderten Theil eingeführt / von den peinlichen Gerichten über die Zauberer / und zugleich diejenigen / ſo zauberiſche Bücher haben und gebrauchen / gehalten. So muſte man nun die gantze Antiquitiät Unverſtands und Irrthumbs beſchuldigen und verdammen / müſte alle Hiſtorien vertilgen / menſchliche und göttliche Geſetz / als falſch / ſpöttiſch und unwarhafftige anfänge oder Principia gegründet / verwerffen und abſchaffen: Und hingegen wieder ſolches alles des Weyers und etlicher anderer Zauberer Meynung / welche ſich zuſammen gekuppelt / des Satans Reich auffzubringen / zuerweitern / entgegen ſtellen und einſchleiffen; welches Weyer keines Wegs wird verläugnen können / wo anderſt einige Scham bey ihm noch übrig? Sintemahl er ja in ſeinem de præſtigiis publicirten Buch / die aller verfluchteſten Zaubereyen an Tag gibt / vielmehr dann ſein eigener Præceptor Agrippa jemahls gethan. Welcher doch zuletzt ſo viel redlich worden / daß er ſein eigen Buch De occulta Philoſophia im 48 Cap. De vanitate ſcientiarum gantz und gar retractiret und wiederruffen hat. Sein Jünger und Diſcipel aber / zeiget hie gleichſam mit Fingern darauff / und ſtellet männiglich alles dasjenige für die Augen / was der leidige Satan auch die aller gröſten Zauberer jemahls hätte lehren und unterweiſen können. Nicht deſtoweniger bringt er viel Sprüche aus heiliger und göttlicher Schrifft zu Marckt / in Meynung hiedurg männiglichen / der ſich an ihm vergafft / Gifft in Honig getränckt / und mit Zucker vermenget / zu verſchlucken einzugeben: welches dann je und allewege des Teuffels Stylus und Arth geweſen. So doch GOTT der HErr dieſem Mann ſeinen Verſtand dermaſſen hat verrückt / daß kaum Feur und Waſſer einander ſolcher Geſtalt möchten zu wieder seyn / wie er ihm ſelbſt zu wieder ſtrebet.

Dann an vielen Orthen iſt ers bekantlich ungeſcheuet / man ſolle alle diejenigen / ſo mit Zauberey umgehen / am Leben ſtraffen; doch will er die Hexen außgenommen haben. Siehe da / diß ſind ſelbſt ſeine eigene Wort: Confiteor Magicas artes capitales eſſe, ſed Lamiæ non continentur. Dieſes laut eben als ſagt einer / die Todtſchläger

ſoll man mit dem Schwerdt vom Leben zu Tode richten / aber den Räubern verzeihen. Solche und dergleichen wiederlauffende Sprüche ſind unzehlig in ſeinen Schrifften zufinden.

An einem andern ſchreibt er / die Zauberer verdienen nicht / daß man ſie deßhalben ſtraffe / weil ſie mit dem Teuffel ſich vergleichen / und GOTT ihren HErren verläugnet haben: Aus Betrachtung / weil ſie liſtig ſind hintergangen worden / und der Betrug / Urſach zum Contract hat geben. Welches dann deßhalben nothfolglich muß unkräfftig werden: Weil ja billiglich dieſen verziehen wird / welche betrogen werden / und nicht dieſen / die andere über das Seil werffen.

Sind aber diß nicht lächerliche Argument von dieſen Italiäniſchen Doctorn, welche in dieſem Handwerck ſo hoch ſich verſtiegen / und den Handel ſo weit gebracht / daß nun zumahl faſt gantz Italien mit dieſer Peſtilentziſchen Seuche iſt durchgifftet / und darzu das Franckreich auch darmit hat beſchmeiſſet. Noch wollen ſie diß allein mit den durchdringen / daß ſie die Geſetz bey den Haaren herbey zauſen / und hiemit ihrer Büberey etwas Färbleins anſchmieren. Wo iſt aber ein Menſch ſo unverſtändig / der diß ungeſchickte Folgern und Argumentieren nicht verſtünde.

Dann ſo die Vereinigungen und Bündnüſſen der Unterthanen / welche aus Rath und Geheiß deſſen / welcher der ärgſte Feind ihres gebohrnen Fürſtens und Herren iſt / gemacht werden ohne alle Barmhertzigkeit Lebens verwürcklich ſind. Wie kan man die Bündnüſſen / ſo mit dem leidigen Satan / als dem gröſten abgeſagten Feind GOttes und der Seinen / mit etwas Schein entſchuldigen und unſtraffbahr machen.

Dann geſetzt / daß ein Zauberer oder Hexen-Meiſter / nie weder Menſchen noch Vieh getödtet oder vergifftet hätte / oder einige Frucht je verderbet oder geſchädiget. Sondern hat vielmehr den verzauberten und verhexten Perſohnen jederzeit geholffen / ſie geſundt gemacht / ſchwere und gefährliche Ungewitter vertrieben: (Wie ſolches vor wenig Jahren / ein Zauberer Curio von Savillach genant / nahe bey Tholoſen gethan / und je und allewege das Wetter aus ſeiner Pfarr hat vertrieben) (jedoch demnach er von GOtt abgefallen / dem Allerhöchſten und Allergetreueſten abgeſagt / dem Satan ſich pflichtig gemacht / und ſich mit ihm verbündtlich eingelaſſen / ſo verdienet er nicht weniger / daß er umb ſolcher ſeiner Mißhandlungen Willen lebendig verbrandt werde.

Sintemahl ſolche ungeheure Verbündnüſſen ohne einige Verglei-

chung viel Hals ſträfflicher ſind / dann wann man mit Brandt und kalt Eiſen die Menſchen/ das Vieh und die Frucht verderbte und umbrächte / Hand anlegte. In Betrachtung / weil ſolche allein über die Creaturen und Geſchöpff / mit welchen man leichtlich kan überkommen/ gehet. Aber mit dem Satan ſich vergleichen / das heiſſet ſtracks die göttliche Majeſtät und den Schöpffer aller Ding beſtreiten/ und ihm gleichſam Hohn und Spott biethen.

Daher will das göttliche Geſetz / man ſoll die Zauberin und Unholden gleich einsmahls zum Tode richten/ und nicht lange Nachfrag pflegen/ ob ſie die Saat im Felde / oder das Vieh im Stall habe getödtet oder verderbet. An welchem Orth der heilige Schrifft ich wahrgenommen/ daß das Geſetz braucht das Wort Mechaſchephah, welches auff die deutet/ die den Leuten die Augen verblenden / inmaſſen der gelehrte Rabbi Aben Eſra/ und alle Außleger hierin überein ſtimmen: Welches allhier wohl zumercken (ſintemahl GOttes Geſetz alſo beſchaffen/ daß nicht ein Wörtlein darinnen iſt/ welches nicht ſeine beſondere Deutung/ Krafft und Eigenſchafft hätte) damit man wiſſe / daß man die Zauberer und Hexen-Meiſter nicht fürnemlich darumb ſtraffe/ daß ſie Menſchen und Vieh ſchädigen und tödten: Sondern darumb daß ſie mit dem leidigen Satan Bündnüß haben gepflogen.

Auff daß man aber dieſelbigen/ ſo mit dem Teuffel zuhalten / möge erkennen/ da weiſet das Geſetz gleichſam mit Fingern darauff/ daß es nemlich die ſeyn/ welche dermaſſen den Leuten die Augen verblenden/ daß ſie eines fürs ander anſehen: Oder die ſo mit Sprüchen und Worten beſchweren. Darmit man nur fortan allezeit diß für eine gantz unzweiffelige und eigentliche Probe und andern halte/ dieſer habe mit dem Teuffel gewißlich einen Verſtandt/ und mit ihm tractirt, der die Augen verblendet/ verzaubert/ verſegnet oder beſchweret/ oder andern dergleichen Zauberer-Pößlein treibet: Welches doch offt die Zauberer der Meynung zutreiben pflegen/ damit ſie die Leute zum Lachen bewegen/ und für geſchwinde fertige Poſſenreiſſer angeſehen und berühmet werden.

Und alſo durch dieſe Probe / verhauet man dem Weyer ſampt ſeinem Anhang die Wurtzel/ daran er ſich ſo klebt und feſt hebet / von Grunde heraus / und benimpt hiemit den Richtern das viele Nachfragen und Außforſchen / ob/ und wie mit dem Satan eine Vergleichung oder Vereinigung getroffen heiſſe / und welcher maſſen es zugehe/ oder wie ein Zauberer etwas/ daß einem andern Schaden zufü-

ge/ an einen Orth werffen könne. Sintemahl ſolcher Sachen Beweiſungen beynahe unmüglich wären / demnach es im finſtern / in Wildnüſſen/ in Einöden/ und gleichſam durch unglaubliche Weiſe und Wege zugehet/ welche denen/ die nie darvon gehört/ kaum glaublich mag vorkommen.

Diß ſage ich zwar nicht darumb/ daß es unrecht ſey / ſolchen Dingen fleiſſig nach zufragen: Sondern allein/ hiemit zu erinnern/ was das göttliche Geſetz außweiſe: Nemlich daß es gnug ſey/ wenn man beweiſet/ daß die Zauberer Beſchwerens und Augen Verblendens ſich annehmen und gebrauchen. Wie ſolches der mehr gedachte Zauberer von den dreyen Leitern für dem König bewieſen/ als er die Glieder einer gülden Ketten/ die ein Hoffman am Hals getragen / ohn einiges Berühren in ſeine Hand gebracht/ alſo daß gleichwohl die Ketten am Hals gantz geblieben: Und deßgleichen als er gemacht / daß eines Prieſters Brevir-Buch einem Karten-Spiel gleich geſchienen.

Solche Proben ſind gnugſam/ den Zauberer hin zu richten. Dann je wahr und gewiß/ daß ſolche und dergleichen Dinge/ die nicht durch göttliche Wunder Wirckung geſchehen / und gleichwohl wieder den Lauff der Natur ſeyn/ durch den Satan ſelbſt zugehen/ und diß durch Mittel der außdrücklichen verlobten und geſchworenen Vergleichung mit ihm. Diß melden wir darum deſto deutlicher / damit man ſich vor allen dieſen Meiſtern Gonin (welches Wort Megonim Hebræiſch iſt/ und einen Zauberer heiſſet/ daher die Frantzoſen ihr Wort Gonin entlehnet/ weil zu unſer Zeit die Juden viel Zauberer geben) habe wohl fürzuſehen und zuhüten/ und gegen ihnen ſchleuniger Gerechtigkeit zu vollbringen.

Alſo war ein Zauberer ein Jude/ mit Nahmen Sedechias / welcher (wie Johannes der Abt von Trittenheim erzehlet) einen Menſchen in die Lufft hinauff triebe / riſſe ihn daſelbſt zu Stücken / lieſet darnach die Glieder zu Hauffen/ und ſetzt ſie wiederumb gantz zuſammen: Wie auch Simon der Zauberer vor den Käyſer Nerone ſolches geſpielet hat: Er verſchlunge auch vor allem Volck einen geladenen Wagen mit Roſſen und Fuhrmann.

Weyer ſelber ſagt er habe es nicht gehört/ ſondern in Teutſchland geſehen/ daß einer in die Lufft auffuhr/ und zog ſeine Frau und Magd an Füſſen hernach / deren die Frau dem Mann / und die Magd der Frauen am Fuß hienge/ mit groſſer Verwunderung des Volcks/ wie vorgedacht. Und diß mag auch für eine Antwort dem Weyer und ſeinen Meiſtern dienen/ welche furgeben/ man ſoll nicht glauben / daß

diß geſchehe/ welches natürlicher Weiſe unmöglich iſt: So doch Weyer ſelber bekennet/ daß er ſolche Geſchichten habe geſehen/ ſo natürlicher Weiſe unmöglich waren.

Gleich wie er auch meldet mit ſeinen Augen geſehen zu haben/ daß ein Mägdlein mit Nahmen Henrietta im Schloß Laldenbroch im Hertzogthumb Geldern ohn unterlaß vom Teuffel in die die Lufft iſt erhebt worden: Welche Hiſtori/ wann ſonſt nichts anderſt vorhanden/ gnugſam wäre alle Argument des Weyers und ſeines Anhangs/ zu wiederſprechen. Wiewohl ſein gantzes Buch voller Exempel ſteckt/ die wieder Ordnung und Macht der Natur ſind geſchehen/ welche er bekennet durch Mittelung der böſen Geiſter zugangen ſeyn: Als von einem Meſſer/ welches aus eines Mägdleins Bauch gezogen worden/ daran doch weder Wunde/ Geſchwer/ Eyter/ Blut oder Schweiß geſehen worden. Solches ſagt er/ habe er in Beywesen vieler Leute geſehen/ und das Meſſer ſey noch vorhanden.

Deßgleichen daß er ſchreibt geſehen zu haben/ als man des verzauberten Ulrichen Neuſſeſſer Leib hat auffgeſchnitten/ daß man vier Meſſer/ einen dicken Bängel/ viel Nägel und einen Hauffen Genähetes heraus gethan: Ob welchem Spectakel ſich viel Medici und andere Umbſtände ſehr entſetzt haben; derwegen ſo folgt nun/ daß diß gar eine falſche und gottloſe Regel ſey/ wann man fürgibt/ man muß diß/ ſo natürlicher Weiſe unmöglich/ nicht glauben.

Aber dieſe wunderliche Händel und Verblendungen/ ſo der Natur zu wieder/ nunmahls hindangeſetzt/ laſſet uns zur Hauptſache wiederumb ſchreiten: Dann diß die fürnehmſte Frage iſt/ daß diejenigen auffs aller ſchärffeſte müſſen geſtrafft werden/ welche GOTT verläugnen/ und dem Satan ſich ergeben; welche ja Weyer für kein unmöglich Werck wird außgeben. Weil aber die Beweiſung ſolches gottloſen Handels ſchwerlich angehet/ ſo hat das Geſetz GOttes eine Richtigung darein gebracht/ und befohlen die Verblender/ ſo die Augen oder Fantaſey vergalſtern zu tödten/ und daſſelbe ohn Verzug und ferner Nachgrieblens: Gleichſam für gewiß haltend/ und dargebend/ ein Verblender ſey ein Zauberer/ der mit dem Satan entweder außdrückliche Vergleichung/ oder heimlichen Verſtand hat. Wie vielmehr dann ſoll er die Straff außſtehen/ wanns entweders durch Bekäntnüß/ Zeugnüß/ oder Handſchrifft und Verſchreibung gegen dem Satan oder Zauberſtück/ die natürliche nicht zugehen/ ſeine teuffeliſche Vereinigung kändtlich und klahr iſt.

Dann diß (wie geſagt) ſtets wohl zu mercken/ und offt zu wieder-

hohlen iſt/ daß wann das göttliche Geſetz von den Zauberern und der wieder ſie erkandten Todes-Straffe redet / weder des Menſchen töd-tens / noch Vieh ſterbens / noch der Früchte Verhexung gedencke; welches die geringſten Schelmereyen ſind/ welche die Zauberer und Zauberin begehen; ſondern von denen/ ſo die Augen verblenden und verſegnen/ oder die Todten fragen / oder andere dergleichen Händel für haben/ wie daroben erklährt worden. Dann weil dieſe Poſſen-reiſſer und Abentheurer/ welche wieder die Natur offt etwas lächerli-ches können auff die Banbringen für geſchwinde Kunden angeſehen werden/ ſo erweichen ſie der Richter Hertzen/ und meinet jederman es ſtecke nichts böſes dahinter.

Mit ſolchem Griff pflegt ein anſehnlicher fürnehmer Mann / der nach ſeinem Tode für ein Zauberer verklagt ward/ im Gericht/ wann man von dem Teuffels-Geſinde handelt/ die Ernſthafftigkeit der Rich-ter zum Lachen zubewegen/ dadurch den Zauberern einen Außſchlupff zu machen. Diß iſt Satans Weiſe/ unter Erregung des Gelächters/ ſeine gottloſe Wahren zu verkauffen und durch zu bringen. Alſo thun auch die Zaubererer mit ihrem Seegen ſprechen und Augen verblen-den/ daß ſie unter zehen Zaubereyen einen Gauckelers-Poſſen laſſen un-terlauffen/ damit man meine/ daß alles diß/ was ſie da thun und ſtif-ten/ ſey eitel Gauckeley.

Darumb hat GOTT außdrücklich articuliert/ daß die/ ſo die Au-gen verblenden/ oder die Plarz machen/ ſollen getödtet werden / noch hefftiger iſt / befiehlet er/ ſie kurtzumb nicht leben zu laſſen / ſondern wie Philo der Jüde ſagt/ gleich denſelben Tag / wann man ſie erfah-ren/ vom Leben zu ſchaffen: Meldet darbey / daß diß dermaſſen ſey practicirt worden. Aus welchen Worten erſcheinet/ daß die Gerich-te ſich nicht viel bemühet haben/ anderer der Zauberer Ubelthaten und Verbrechen nachzufragen/ damit die Beſchwerligkeit der Probation die Straff nicht auffhielte.

Weiter auff daß Weyer die Geſetze/ ſo wieder die Zauberer geſtelt/ umbſtoſſe/ und alle Hiſtorien in Zweiffel ziehe/ hält er ſich lang auf in Wiederlegung derjenigen Meynung / welche die Lycanthropos oder verwandelte Menſchen in Wölffe geglauben / fürgebendt / diß ſey nichts als ein Geplarz und Betrug-Werck. Aber mit der Weiſe ant-wortet er nicht auffs Geſetz GOttes/ welches will/ daß die/ ſo derglei-chen Geplarz machen / ſollen getödtet werden. Und diß iſt nicht die Frage/ ob eine wahre Verwandelung den Menſchlichen Leibes in ein Wolff geſchehe/ da die Vernunfft noch bey Kräfften bleibt / oder ob

eine

eine gäntzliche Verwandelung des Leibes und der Seelen ſich als-begebe/ oder ob es ein Geplarr und Augen-Verblendung derjenigen ſey/ die es ſehen/ da doch der Leib und die Seel in ihrem Weſen unverruckt bleibt.

Jedoch iſt Weyer hierin mit ſeinem Urtheil zu kühn/ und zuſchlieſſen bald fertig/ daß diß alles nichts dann Geplarr Betrug und Illuſiones ſeyn: Diß heiſſet nicht Mathematiſch noch Philoſophiſch dehandelt/ ſo freventlich ein Ding/ daß man nicht verſtehet/ zubejahen und zu affirmiren. Sondern man muß hierinn auff den Effect und die Wirckung ſehen/ und auff diß ſo man ſagt/ oti eſti und GOTT die Urſach befohlen.

Gleichwohl ſind Weyers Argument alle auff einen faulen/ ſandigen und reiſſenden Grund geſetzt/ als er von den Geiſtern/ Teuffeln/ Dæmonien und ihren Händeln eben alſo diſputiret/ als wann er von natürlichē Sachen zu reden hat; welches heiſt den Hiñel mit der Erden vermiſchen: Wie ich diß in der Vorrede dieſes Wercks habe dargethan: Er bekennet die Hiſtori von Job ſey warhafftig/ der Satan errege die Winde/ die Donner-Strahle/ das Feur/ die Feinde/ durch ſie die Häuſer zu zerſtöhren und zu verbrennen/ die Kinder ſampt dem Geſinde und Vieh des Jobs gleichſam in einem Augēnblick hinzutreiben: Gleichfalls geſtehet er/ der Satan habe den Job von der Scheitel an biß zum Fuß-Sohlen hinaus mit Geſchweren geſchlagen: Welche Sachen alle viel ſchwerer zugehen/ dann einen Menſchen in Wolffs-Geſtalt verändern: Und gleichwohl gibt GOTT dem Satan ſolchen groſſen Gewalt.

Ebener maſſen kan Weyer nicht verneinen/ daß Nabuchonodoſor/ der Käyſer in Aſſyrien nicht in einen Ochſen verwandelt worden/ der ſieben gantzer Jahr Graß mit anderm Vieh habe geſſen/ und an der Haut/ an Händen/ Nägeln und ſeiner gantzen Geſtalt verändert ſey geweſen/ und nachgehends wiederumb zurecht gebracht worden/ inmaſſen die Hiſtory des Propheten Daniels uns deſſen berichtet: Sagt er/ daß dieſe Verwandelung des Königs Nabuchodonoſors war/ gleich wie die heilige Schrifft/ und kein fabeliſch Geplarr noch Trügelwerck ſey: So muß er ja auch bekennen/ daß gleichmäſſige Verwandelung auff einem Menſchen in ein Wolff oder ander Thier geſchehen möge.

Will er dann die Zauberer Verwandelung in Wölffe oder andere Thier für Fabelwerck und Geplarr dargeben/ ſo muß er warlich auch die gedachte heilige Hiſtory für Plärrwerck und Teutſcherey anfechten.

ten. Dann iſt es in einem geſchehen/ ſo kans auch in einem andern geſchehen/ demnach GOttes Macht nicht geſchmählert iſt.

Diß iſt das Argument/ welches Thomas von Aquin gebraucht/ dadurch zu erweiſen/ daß die Zauberer und Zauberin warhafftiglich vom Teuffel getragen werden / und zeucht dazu an das Exempel des wahren Menſchens JEſu Chriſti/ der vom Satan auff den Tempel und Berge iſt getragen worden. So dann GOtt dem Satan dieſe Macht über Job und Chriſtum gegeben hat / wer wolte ihm erſt zweiffel machen/ daß ihm über die Zauberer und gottloſen noch gröſſere gegeben werde.

Dann Weyer geſtehet in ſeinem Buch de Lamiis, Nabuchodonoſor ſey vom Satan / in ein Kind verwandelt worden; welches ihn warlich ſchamroth machen ſolte/ zubekennen (und wie ſolte ers auch verneinen können) eine wahre Verwandelung vom Satan dem Nabuchonodoſor wiederfahren ſeyn/ und ſolch an andern zu verläugnen? Sintemahl der Conon Epiſcopi, und andere dergleichen von der Verwandelung oder Transformation handlende / verſtehen ſich auff keine andere dann die/ ſo meinen der Satan und die Zauberer für ſich ſelber haben die Macht ſolches ins Werck zubringen.

Diß aber war eine grobe Ketzerey/ wann einer nicht glauben wolte/ daß GOtt ſeines Gefallens dergleichen Macht dem Satan gebe/ die böſe zuſtraffen. Zu dem eine Gottsläſterung/ wann er GOTT ſeine Macht wolte entziehen; und folgends ein Frevel/ ſo des Todes würdig/ wann er von ſeinen Geheimnüſſen wolte urtheilen. Dann auff daß ichs rund heraus ſagt/ die Macht der Geſchöpff iſt die Macht des Schöpffers/ und die Ehre und Herrlichkeit GOttes erſcheinet/ nicht wenigers in der Macht / die er dem Satan/ als die er andern Creaturen hat gegeben. Sintemahl im Job ſtehet/ auff Erden ſey keine Macht/ die mit ſeiner zu vergleichen; welcher gnug anzeiget / daß des Satans Werck übernatürlich/ und nicht nach dem Maß natürlicher Urſachen außzuzirckeln ſeyn.

Wir leſen auch/ daß die Zauberer in Egypten die Stäbe gleich ſo wohl als Moſes in Schlangen verwandelten. Nun iſt gewiß / daß Moſes damahls kein Geplarr vor den Augen gemacht hat; derwegen ſo warens warhaffte Schlangen: welches viel ſchwerer iſt/ dann eine Natur eines Thiers in eine andere verwandeln. Und nichtdeſtoweniger bleibt war/ daß GOtt alles geſchaffen habe/ und ſey kein anderer Schöpffer dann GOtt allein.

Auch ſagt man nicht/ wird auch nirgends geſchrieben/ daß der Satan

tan oder ſein Anhang die Zauberer / je etwas neues ſolten geſchafft oder geſtellet und formiret haben. So aber GOtt ſolche Macht dem Moſe gegeben hat / hat ers ja gekönt / und kans noch geben / beydes dem Satan und den Zauberern. Dann ſolches bleibt GOttes Macht / es begebe ſich ordentlicher Weiſe / oder auſſerhalb der Ordnung ohn Mittel / oder durch ſeine Creaturen: Inmaſſen Thomas von Aquin und Scotus / wie droben gedacht / hierüber mit zuſtimmen.

Aber Weyer iſt übel daran / daß er die Creation oder Schöpffung / nimpt für die Generation, und die Generation für die Transmutation. Die erſte iſt de nihilo, welche eigentlich eines Schöpffers iſt: Die ander iſt / ex eo quod ſubſiſtit, aus dem daß allbereit da iſt / welche genandt wird / informarum generatione: Und die dritte iſt kein Motus Geneſis, ſondern allein eine Enderung / eine Accidentaliſche Alteration, da die weſentliche eſſentialiſche Form verbleibet.

Alſo in dieſem Verſtand / was der Schöpffer einmahl geſchaffen hat / daſſelbe vermehren und generiren die Geſchöpff forders durch Nachſetzung oder Succeſſion, und verwandelens und transformirens durch Macht und Eigenſchafft / ſo ihnen von GOTT gegeben. Dieſe Macht nennet Thomas Aquinas, natürliche Krafft / (virtutem Naturalem) als er von den Geiſtern dieſer Geſtalt redet: Omnes Angeli boni & mali habent ex virtute naturali poteſtatem tranſmutandi corpora noſtra.

Die Alten aber ſeit des Homeri Zeit / und welche je über dergleichen Zauberer ſo ſolche Verwandelung ſelbſt erfahren oder gelitten / gerichtlich erkandt haben / ſtimmen (wie an ſeinem Orth gedacht) überein / daß die Vernunfft und eſſentialiſche Form unverwandelt bleibe. Derwegen iſt es allein eine ſimpele Alteration oder Enderung der zufälliger accidentaliſchen und leiblichen Form / und nicht eine wahre Transformation. Aber Weyer / der von der Metaphiſic diſputirt / ſtrauchelt bey nahe in allen Reden in den Fundamenten und Anfängen der Phyſic.

Und wann er ſiehet / daß er mit unzehligen göttlichen und menſchlichen Hiſtorien / die Verwandelung menſchlicher Figur in Thier belangend / wird überhäufft / ſo ſpricht er / die Leiber werden von Satan einſchläffet. Diß möchte wohl eine Stunde oder einen Tag geſchehen: Aber natürlicher Weiſe iſts unmöglich / daß ein geſunder Menſch länger dann ſechs Tage ungegeſſen leben köñe.

Diß haben die Alten (wie Plinius bezeuget) an allen denen experimentirt und erfahren / welchen das Urtheil gefället geweſen / ſie Hungers

gers zu tödten: Auch in Erfahrung gebracht/ daß die Jungen weniger dann die Alten dißfalls können außharren; welches auch die Urſach iſt/ warumb die Jungen in Belägerungen am erſte vor Hunger ſterben/ wie Hippocrates erweiſet. Und nicht deſtominder bleiben die Leute in Liefland zum wenigſten zwölff Tage in Wolffs Geſtalt etliche auff drey Monat/ ja wie Plinius meldet/ die Alten haben etliche wahrgenommen/ die zehen Jahr verwandelt geblieben/ wann ſie über einen beſondern Fluß geſchwummen geweſen.

Aber diß ſtehet wohl zu mercken/ daß Doctor Caſpar Peucer ſchreibet/ man finde kein Exempel/ da das Vieh oder die Thier in menſchliche Leiber ſeyn verwandelt worden.

Uber diß begreifft das Urtheil des Parlaments zu Dol/ den 18 Januarii des 1574 Jahrs wieder Egidium Garnier von Leon gefället/ ſeine Urgicht und Bekäntnüß/ nemlich/ daß er zwey Töchterlein und einen jungen Knaben gefreſſen habe: Die erſte auff den Tag St. Michaelis/ bey dem Gehöltz de la Serre, im Dorff Chaſtenoy/ bey einer vierthel Meilweges von Doll/ und habe ſie mit ſeinen/ wie der Wölffe formirten Tapen zerzerret/wie wir diß daroben weitläufftiger außgeführt. Welche Bekäntnüß ſo fortan der Kinder Todt/ den Orth/ die Zeit/ die Geſtalt und die Zeugnüſſen derjenigen/ ſo zu der That kommen/ und eines Wolffs Geſtalt geſehen/ mehr wahr gemacht und bekräfftiget haben.

Und wahrlich es muß entweder der Leib in eines Wolffs Geſtalt ſeyn verwandelt worden/ oder die menſchliche Seele muß in eines Wolfs Leib kommen ſeyn/ weil ſie ſo eigentlich aller Sachen hat können wahrnehmen. Wiewohl aus der letzten Meynung folgen müſte/ zu zugeben/ daß zugleich zwo Formæ in einen ſubjecto könten zuſammen treffen und concurriren; welches ſtracks wieder die Principia der Phyſic iſt.

Weyer aber/ der von der Metaphyſic will phyſiſch diſputiren/ bebekennet an mehr dann hundert Orthen ſeiner Bücher/ daß die Teuffel (welche Formæ intelligibiles ſind) in der Menſchen Leib dringen/ welche die Alten deßhalben Daimonontas nandten. Darumb hat Ariſtoteles in den Büchern von der Phyſic nie von den Geiſtern noch den Intelligentii oder Verſtändnüß-Kräfften diſputirt/ſondern in die Bücher von der Metaphyſic geſpahret/ beſorgend/er möchte in die Ungeſchicklichkeit/ in Convenientz und Abſurdität gerathen/ darin ſeine Vorfahren ſich verwickelt hatten/ wann ſie die Mathematiſchen Fragen mit den Phyciſiſchen vermengten; deßhalben ſie auch von ihm ſind geſtrafft worden.

In

In gleichen Irꝛthumb fället auch Weyer/ und die ſo ſeinen Argumenten beyfallen. Dann Ariſtoteles hält für eine Regel der Phyſic/ daß die phyciſche Form / wann die vom natürlichen Leib geſchieden iſt/ vorgehe; und gleichwohl in der Metaphyſiſch / ſchlieſſet er die Seel von dieſer Regel aus; welche er auch in den Büchern de partibus animantium meldet/ divinitus, cœlitus, und daß ſie außwendig her (extrinſecus) in den Menſchen komme / und nach Abgang des menſchlichen Leibes bleibe.

Auch ſagt Weyer/ der ſonſt der Geiſter Thun und Werck will nach der Phyſic tractiren/ mehr dann an etliche hundert Orthen / daß die Teuffel von einem Orth in dem andern ſich kehren/und ſagt wahr daran; Dann man ſiehets augenſcheinlich/ an denen die Beſeſſen ſind/ oder vom Teuffel vertragen werden: Und nicht deſtominder / wann die Gründe und Anfänge der Phyſic, welche Ariſtoteles gelegt/ wahr ſind/ kans natürlicher Weiſe nicht zugehen/ daß nicht alles diß / was beweglich iſt/ und Raum und Orth einnimmet/ ein wahrer Leib ſey: Diß aber iſt der Geiſter Natur gar zu wieder.

Und gleichwohl als eben gedachter Ariſtoteles Theologiſch/das iſt/ nach der Metaphyſic darvon diſputiret, ſpricht er / die ſeparirte oder außgeſchiedene Geiſter bewegen die himmliſchen Cörper/ und alſo zufälliger Weiſe (per accidens) ſtehen ſie auch eine Bewegung aus/ auſſerhalb des erſten Bewegers.

Ja ſelber GOtt/ welcher alle Engel in Reinigkeit / Puritát, Simplicität des Weſens übertrifft/ als er von ſich ſelber redet/ ſpricht er: Ich erfülle Himmel und Erden: Und darum nennet er ſich auch Makon, das iſt/ ein Orth/ aus Urſach/ weil die Welt in ihm iſt / und er nicht in der Welt: Inmaſſen die Hebræiſchen Doctores lehren über dieſen Orth Jeſaiæ/ Cœlum mihi ſedes eſt, & Terra ſcabellum pedum meorum.

Will man dann ſagen/ wie St. Auguſtin / welcher der Definition des Apuleii von den Dæmonien oder Geiſtern gefolgt/ wie dann auch die Academici ſolches haben angenommen / daß nemlich die Geiſter Cörper oder Leiber haben / oder leibhafftig ſeyn / wird es noch viel frembder lauten/ und vielmehr wieder die Natur ſeyn / und der Sachen kaum ziemlich anſtehen. Denn auff die Weiſe/ werden zween Leiber einander durchdringen mögen/ welches die gantze Phyſic oder Naturmäſſigkeit umbkehren hieß; welche auff dieſen Grund geſetzt iſt: Non poſſe in dimenſiones penetrari, Es ſey keine Durchdringung der umbzielten Dinge: So doch die böſen Geiſter die Leiber der

Men-

Menſchen durchdringen; welches Weyer allenthalben zuläſſet. Derwegen ſolte er ſeine Argument von den Zauberern und den Wercken der Geiſter nicht auff die Principia und Hypotheſes der Phyſic, welche er/ wie gedacht/ übel verſtanden/ gegründet haben.

Daß dem alſo/ wird ein jeder klährlich ſehen/ welcher der Philoſophen Bücher mit Ernſt geleſen und verſtanden hat: Dann ſie/ inſonderheit aber die Academici Philoſophi, in Sachen/ die Geiſter belangen/ zum gutem Theil mit den Theologen zuſtimmen. Dann die Bewegung der Himmel und himmliſchen Lichter/ wird gleich ſo wohl von der Heil. Schrifft als den Philoſophen den Engeln zugeben. Inmaſſen im Propheten Ezechiel zuſehen: Deßgleichen im 68 Pſalmen/ im achtzehenden Verſickel: Alda der Chaldæiſche Außleger ſagt: Es ſind zwantzig tauſend Lichter/ und gleich ſo viel Engel/ die ſie bewegen und treiben.

Und Thomas von Aquin (welchen die neuen Griechen für einen ſo guten Philoſophum gehalten/ daß ſie ſeiner fürnehmſten Werck eines aus dem Latein ins Griechiſch übergeſetzt haben) hält alles der Geiſter und Zauberer Thun für warhafftig; wie wir diß hiefornen haben angezeiget. Sagt auch/ es ſey ſich nicht zu befrembden/ das Simon der Zauberer/ durch Mittel der Teuffel/ einen Hund habe reden gemacht. Alſo bekandten die vier Zauberer/ welche Anno 1564. zu Poictiers verbrandt worden/ daß der Bock/ welchen ſie Nachts anbeteten/ Tags mit ihnen redete.

Und Paulus Grillandus, daß er zu ſeiner Zeit zu Rom eine Zauberin mit Nahmen Franciſca von Senis habe verbrennen geſehen/ welche vor einem hellen Hauffen des Volcks einen Hund habe reden gemacht. Alle dieſe und andere dergleichen frembde Händel/ welcher Weyer geſtändig/ begeben ſich wieder die Natur. So muß man nun hie vor GOTT das Haupt ſincken laſſen/ und die Blödigkeit unſers Verſtandes bekennen/ und ſich die Erforſchung aller natürlichen Urſachen und Anfänge nicht auffhalten laſſen: In Betrachtung/ daß es uns an Urſachen ſo offt mangelt und abgehet/ als offt wir aus denſelbigen der Geiſter Thun und Gemeinſchafft mit den Zauberern wollen erwiegen: Und damit dieſen Paralogiſmum wollen machen/ dieſe Händel nicht warhafftig ſeyn/ weil ſie wieder die Natur ſind/ und was Natur mäſſig nicht geſchehen könne/ daß ſey unmöglich: Welches ein eiteler Paralogiſmus und Sophiſticus Elenchus, ein ungereimete oder Sophiſtiſche Arth von Argumentierung iſt: Als ob einer von einem argen Lauren und Böſewicht ſagte/ es iſt ein guter Fechter.

ter. Ergo, darumb ſo iſt er gut: Sintemahl à conjunctis ad ſimplicia non valet conſequentia.

Weyer aber/ als der ihm fürgenommen / den Zauberinnen beyzuſtehen/ und ſie unſträfflich außzubringen/ es ſey auff was Arth es wolle/ kompt unter andern auch mit dieſer Außrede / die armen Leute ſeyn vom Teuffel beſeſſen/ leiden Gewalt/ ſind ihrer ſelbſt nicht mächtig/ ꝛc. Nun aber iſt keiner ſo blind / der nicht den Unterſcheid ſehe und erkenne/ welcher ſich zwiſchen dieſen Unholden und Zauberinnen verhält/ die ſich dem Teuffel ergeben/ verlobt und verpflicht haben/ und dieſe/ welche der Teuffel gewaltſamlich einnimmet. Sintemahl dieſe etlicher maſſen keuſche Jungfrauen / ſo genothzüchtiget werden / jene aber wüſte garſtige Huren / die Ehr verwegen ſich feil tragen/ zuvergleichen ſind: Zu dem/ wer wolte glauben/ daß der Satan gegen ſeinen getreuen Unterthanen ſo unvorſichtig fahren ſolte?

Folgends wendet er ein / es ſey natürlicher Weiſe unmöglich/ daß die Zauberin in ſo kurtzer Zeit zum Hexen Tag fahren oder getragen werden mögen: Aber auff dieſen Punct habe ich genugſam geantwortet. Und nicht deſtoweniger erweiſet Weyer nochmahls/ daß er gleich ſo ein böſer Mathematicus als Phyſicus iſt. Dann man ſiehet/ daß der achte Himmel ſampt allem Geſtirn ſeinen Lauff in vier und zwantzig Stunden vollbringet; Welcher Lauff doch mehr dann hundert und drey und dreyſſig Million Meilen hat/ die Meil zu zwey tauſend Geometriſchen Schritten gerechnet. Dann ob wohl Archimedes und Ptolomæus erwieſen und demonſtrirt haben/ daß die Weite oder Diſtantz der Sonnen von der Erden ſey zwölff hundert und neun Semidiametra, ſampt einem halben der Erden (Semidiametrum aber begreifft achtzehen hundert und ſechszig Meilen/ die Meil zu zwey tauſend Schritten gerechnet. Der Umblauff aber und Ambitus der Erden/ laufft ſich auff ſechs Semidiametra ſampt einem ſiebenden Theil eines Semidiametri: Jnmaſſen Ptolomæus ſolches aus den Obſervationen Hipparchi dargethan hat.) Welches vom Centro der Erden biß an die Sonne überall zuſammen / macht vier hundert/ viertzig und neun tauſend/ drey hundert vier und ſechsſig Meilen/ die Meil zu tauſend Schritten verſtanden.

Jedoch ſind die Araber/ Alfragan/ Albategni/ Tebit/ Campan noch weiter geſchritten/ und ſchrifftlich verzeichnet/ hinterlaſſen/ daß die Diſtantz von der Erden biß zum achten Himmel/ habe zwantzig tauſend und acht und zwantzig Semidiametra der Erden / ſampt acht und zwantzig Minuten mehr; welche machen ſechs und dreyſſig Millionen / hundert fünff und viertzig tauſend und acht hundert Meilen.

Rabbi Moſes Ramban im 3 Buch. More Nebocim ſetzet noch mehr/ dann die Aſtronomiſchen Demonſtrationes geſchehen aus den Siñen.

Aber das wenigſte zu nehmen/ ſo iſt gewiß und vom Ptolomæo demonſtriret/daß eine ſo groſſe Proportion des Semidiametri gegen dem Arcu ſey/ als 52 gegen 60 iſt. Aus des Euclidis Demonſtration aber im dritten Buch/ machen 6 Semidiametra eines Circuls eben gerecht ein Hexagonum. Alſo daß der Semidiameter vom Punct/ Zweck oder Centro der Erdē biß an den 8ten Himel ſich juſt 6 mahl im 8ten Himel befindet. Sind derhalben darzwiſchen 6 mahl 36 Millionen/ 146000 und 800 Meilen/ ſamt dem halben eines Circuls/ welcher machet 48 Gradus, nimt man dañ 8 gradus zu einē jeden Arcu des Hexagoni Circuli über jene 6 Semidiametra, ſo giebts 28916690 Meilen/und mehr/ dann ich laſſe die 28 Minuten/ welche 800 Meilen machen / ungemeldet. Alſo nun würde der gantze Begriff und Umbſchweiff des achten Himmels 245 Millionen/ ſieben hundert neuntzig/ und neuntzig und ein tauſend/ vier hundert und 40 Meilen/ welche in 24 Stunden vollbracht werden. Der neundte und zehende Himmel ſind wohl noch gröſſer. Sintemahl vom Ptolomæo in ſeinem Almageſto gar wohl demonſtriret wird/ daß die gantze Erde / welche im Umkreiß 11160 Meilen begreifft/ nichts ſey/ dann ſo ein kleines Pünctlein / welches man kaum mit Sinnen einbilden oder erfolgen mag / wann man ſie allein hält gegen dem Circul der Sonnen / welche weit kleiner dann der achte iſt. Wann dann in 24 Stunden der achte Himmel ſeinen Umlauff thut/ ſo vollbringet in einer Minut einer Stunden (60 Minuten aber machen eine Stund) der achte Himmel eine Million/ ſieben hundert/ ſechs tauſend/ hundert/ fünff und funfftzig Meilen durch die Bewegung des Engels / dem GOTT dieſe beſondere Macht darzu hat gegeben/ welchen die Hebræer den Cherubim nennen/ſo ein Rad machet mit der feurigen Flamm-Klingen der himmliſchen Lichter oder das Rad des flammenden Schwerdts übet/ das iſt/ die himliſchen Lichter leitet. Wie ſolte dann unmöglich ſeyn/daß der Satan/ dem GOtt überaus ſo groſſe Macht über dem Erdboden gegeben/ nicht ſolte einen Menſchen in einer Stunde über ein oder zwey hundert Meilen verführen mögen? Derowegen ſo iſt ja aus gehörtem ſcheinbahr / daß eine ſolche Bewegung natürlicher Weiſe nicht unmöglich ſey.

Die Johanna Harwielerin/ deren ich droben gedacht/ daß ſie den letzten Aprilis 1578 lebendig verbrandt worden/ hat frey bekandt/ daß ſie der Teufel das letztemahl mächtig und ferne in der Lufft habe ver-

füh-

führet/und ſich ſehr lange verzogen/biß ſie zur Unholden-Verſamlung ſey ankommen/ und als ſie wiederum zu Hauſe geführet worden / gar laß und müde ſey geweſen/ maſſen ich dieſes aus den gerichtlichen Acten, die mir Herr Claudius von Fay / des Königes Procurator zu Sibemont/ gebracht/ zuſammen geleſen habe.

Noch ſiehet man auch eine merckliche Boßheit des Weyers / da er ſchreibet/ die Hexen bekennen/ der Satan befehle ihnen/ daß ſie/ wañ man in der Meſſe die Hoſtien elevirt und zeiget / entweder auff die Erde ſpeyen / oder auff ein Creutz mit Füſſen treten ſollen / welches Weyer für einen Vortheil erwiſcht/ diejenigen/ſo die Meſſe heutiges Tages haben verlaſſen/ zu hintergehen und zu betriegen/ mit dem/daß er ſagt/ diß alles ſey ein lächerlicher Handel.

Gleichfalß ſchreibt auch Sprenger/ als er über die Zauberer und Unholden inquiriret,habe er vernommen wie ihrer viel außdrückliche Bedingniſſen mit dem Satan gehabt/ denen Crucifixen Arme und Beine zu zerſchlagen/ und daſſelbe inſonderheit am Char-Freytage. Hierzu ſaget Weyer/ diß alles ſey nichts dann Narrenwerck. Dieſes Orths will ich mich in keine Diſputation von Beſchaffenheit einer oder der andern Religion einlaſſen/ſintemahl dieſelbige Frage von vielen Theologen weitläufftig genug außgeführet zu finden/ und es auch hie mein Zweck nicht iſt/ noch zu gegenwärtigem Vorhaben dienlich. Aber dieſes ſage ich/ daß des Satans Argliſtigkeit und Betrug/ wo man ihm nicht eigentlich auffſiehet/ unglaublich und unerforſchlich iſt. Darauff jener/ der das Buch de Sathanæ Stratagematis beſchrieben/ nicht geſehen noch acht geben/ demnach er ſo gar kindiſche Griffe und Kampffſtücklein des Tauſendkünſtlers und mächtigſten Feindes hat zuſammen geſchmieret. Dann der Satan gehet nicht allein darauff um/ daß er ſeine Zugethane zur Verachtung und Verläugnung GOttes/ ſondern aller Religion und alles deſſen/ ſo ein jeder ihm für einen GOtt haltet und einbildet / und ihm in Furchten / Böſes zu thun/ zähmen möchte/ bewege und bringe/ und ſie alſo hiemit gäntzlich an ſich hencke.

Darum ſtimmen die Zauberer überein/ daß das erſte / ſo der Satan die angehenden Zauberer lehret/ ſey nemlich/ſie zur Verleugnung GOttes und aller Religion zu bringen/ als deme wohl wiſſend / daß der/ ſo keine Religion nicht hat/ ſich ohne Scheu in allerhand Gottloſigkeit und Schandſtücke verliehre. Sintemahl ja auch in Rom geſpühret worden/daß bey dem nächtlichen Opffer des Bacchi/unzählich Zauberer und Zauberinnen ſich gefunden/ welche unſägliche Hurerey/ Ehebruch/ Blutſchanden und Sodomiterey daſelbſt trieben/

und die Unſchuldigſten dabey auffopfferten; Dahero es dann kommen/ daß man dieſes Bacchiſche Opffer-Feſt durch gantz Italien hat abgeſtellet/ and zu ewigen Zeiten zu üben verbothen/ auch darum/ wie Livius bezeuget/ viel Zauberer mit dem Tode geſtraffet.

Alſo hat auch in der uhralten erſten Kirchen (immaſſen Epiphanius anzeiget) der Satan eine verdammliche Secte der Gnoſtiſchen Zauberer eingeſchoben/ welche/unterm Schein der Religion die aus ihrer Blutſchande gezeugte Kinder opfferten/ und ſie in Mörſern mit Mehl und Honig ſtieſſen/ daraus ſie alsdann Kuchen und Fladen/ die ſie ihren Sect-Genoſſen zu eſſen gaben/ machten/ und ſolches ihr Nachtmahl nandten. Dieſes waren rechte Zauberer/ auff die Weiſe vom leidigen Satan abgerichtet/ deſſen fürnehmſter Zweck iſt/ alle Religion aus der Menſchen Hertzen zu reiſſen/ damit nur ſein gottloſes Reich einen Fortgang habe/ oder auff daß er unterm Deckmantel abergläubiſcher Religion alle Schelmereyen und Ubelthaten/ die man entweder GOtt/ oder dem/ welchen jeder vermeynet GOtt zu ſeyn/ immer zu Schmaach thun mag/ verdecke und verſtelle.

Dann wer etwa einem Stein/ oder Block/ oder andere Materie/ welche er für Gott hält/ zu Schmaach und Unehren thut/ der ſündiget bey nahe gleich ſo viel/ als der/ ſo den wahren ewigen GOtt/ welchen er kennet/ läſtert und ſchmähet: Wie dann etwa Caligula that/ welcher des Jovis Bild nam/ und (wie Tranquillus vom Kayſer Cajo anzeiget) ihm die ſchmählichſten Worte ins Ohr ruffte/ auch der Göttin Veſtæ Bild/ welches ihm die Veſtaliſchen Prieſterinnen andächtig zu küſſen geboten/vor ihnen zu ſtücken ſchluge. Nicht zwar/ daß es für ſich ſelber eine Sünde oder böſe That war/ der Veſtæ Bild zu brechen/ſondern am Caligula war es gotteslaſterlich/deſſen Vorhaben dahin zielete/dieſes/ welches er einen Gott zu ſeyn vermeynete/ durch ſolche Schmaach zu reitzen und zu beleidigen.

Dann GOtt ſiehet nicht auff die äuſſerlichen Geberden/ und gleißneriſches anſtellen/ ſondern allezeit auff das Gewiſſen/ Hertz/ Gemüthe und Meynung der Menſchen/ und dahero nennet Er ſich einen Erforſcher und Durchgründer der Gedancken. Dahero auch der Prophet Baruch/ als er wohl wuſte/ daß das gefangene Iſraelitiſche Volck zu Babel gezwungen ward/ ſich vor den Bildern von Metall/ Holtz und Steine zu neigen/ zu biegen und zu ſchmiegen/ ſo ſchrieb er an ihnen folgender Weiſe: Wann ihr zu Babel ſehen werdet/ daß man auff den Achſeln tragen wird die ſilberne/ güldene und höltzerne Götzen/ für welchen ſich die Heyden neigen/ da ſehet euch für/ daß ihr

ihnen

ihnen ſolches nicht nach thut: ſondern wann ihr ſehet das Volck/ das vor und nachgehet/ die Götzen anbeten/ ſo ſprechet in eurem Hertzen: HErr/ dich ſoll man anbeten/ dir ewigen GOtt geziemet allein die Ehre.

Solcher Fürſichtigkeit gebrauchtē ſich in der erſten uhralten Kirchen ihrer viele/ welche entweder gewaltſahmlich gedränget/ oder aus Furcht/ oder um Vermeidung Ergerniß/ damit ſie nicht für Epicurer und Atheiſten angeſehen würden/ den heydniſchen Opffern beywohneten/ daß ſie nemlich nichts wenigers alsdann/ wann ſie vor den Bildern auff den Knien lagen/ GOtt baten/ ſie vor aller Unreinigung/ Abgötterey und heydniſchem Greuel zu bewahren/ und ihr Gewiſſen/ Vorhaben und gut Intent, ſamt der auffrichtigen einfältigen Meynung des unverſtändigen groben Pöbels/ mit väterlicher/ milder und gnädiger Verzeihung und Nachlaſſung zugebe.

Aus dergleichen ſchließ ich nun/ daß der Wille/ der Vorſatz/ und die gefaßte Meynung beydes in böſen und guten Händeln der Grund alles Thuns und Laſſens ſey: Dermaſſen/ daß im fall der Will demjenigen/ daß die Vernunfft/ oder der urtheilende Verſtand für gut erkennet oder hält/ zuwieder iſt und ſtrebet/ ſo wird GOtt dadurch erzürnet/ unangeſehen/ daß die Vernunfft mag verführet und betrogen ſeyn worden. Dis iſt die Entſchlieſſung oder Deciſion des Thomæ von Aquin im Tractat den er geſchrieben hat De Bonitate actus interioris voluntatis. da er alſo ſetzet: Quando ratio errans ponit aliquid, ut præceptum Dei, tunc idem eſt contemnere dictamen rationis, & Dei præceptum. Welches auch Auguſtini Meynung geweſen.

Derohalben/ und dieweil der Satan ſiehet/ daß GOtt auff die Intention, auffs Vorhaben und vorſetzliches Fürnehmen ein Auge hat/ und allezeit die Gewaltſahmkeit/ die Furcht und eine rechtmäſſige fugſahme Ignorantz oder Unkündlichkeit und Unwiſſenheit für entſchuldiget haltet/ da befleisſiget er ſich mit aller Argliſtigkeit/ und bemühet ſich mit aller Macht/ nicht allein die wahre Religion/ ſondern auch alle gefaßte Meynung und Opinion von etwas göttlichen Weſens und Fürſehung deſſelbigen/ wie ungegründet und gering es auch ſey/ auß der Menſchen Hertzen gäntzlich zu zwacken/ und außzunehmē. Darum ſuchet er Wege und Stege/ erſtlich demjenigen/ der einen eigen GOtt anruffet/ viel Neben-Götter oder Neben-Geſellen beyzufügē und beyzuſchleiffen/ folgends vom Schöpffer zu den Geſchöpfen abzuziehen/ demnach von den Vernunfft-gemäſſen und verſtändigen Creaturen zu den unempfindlichen zu bringen/ alsdann ferner von denen edelen himmliſchen Geſchöpffen zu den elementariſchen zu verlei-

ten/ ja biß zu den unreinen Thieren und Beſtien/ den Schlangen und Kröten/ und von den Geſchöpffen GOttes zu den Gemächten und Wercken der Menſchen zu verführen. Dann in der Warheit viel ein gröſſerer Greuel iſt/ auß Ehrerbietung ſich vor den Götzenbildern/ ſo Menſchen Gemächte ſind / zu neigen und zu beugen/ als vor den Kröten und Crocodillen/ welche die Egypter anbeteten/ und ſonſt für ſich ſelbſt Geſchöpffe und Wercke GOttes ſind.

Deßhalben gehet der Satan darauff um/ daß er nach dieſen Creaturen GOttes/ die Wercke der Menſchen in Ehre und Anſehen bringe/ als die Bildniſſen/ Contrafayten und auffgerichtete Götzen / welche die Griechen nennen Idola, die Hebræer Peſſelin oder Peſilim, ja unbegnügt deſſen/ richtet er es endlich dahin / daß die Leute auch dieſen Götzen untreu werden/ und ihnen gleichſahm die Huldigung auffſagen/ſo doch dieſe ohnmächtige/untergeſtützte und angenagelte Maurenhüter ſie zuvor allezeit in etwas Furcht/ Arges zu begehen/ hinterhielten: Und dieſes nur darum/ damit er ſich allein zur Verehrung und Anbetung darſtellete. Ja auff daß er ſeine Diener gar verhindere/ gegen GOtt in Ewigkeit zu keiner Verſöhnung zu kommen / verſtrickt und verpflichtet er ſie durch merckliche Ubelthaten und erſchreckliche Gotteslaſterungen / damit ſie nur nimmermehr keine Verzeihung zu hoffen haben.

Als zum Exempel: Er überredet ſie/ GOtt zuwiedern/ die geweyheten conſecrirten Hoſtien den Kröten zufreſſen zugeben/welches doch gar ein abſchenlich Ding iſt/ und von ihm allein denjenigen eingeredet oder befohlen wird/ welche für gantz unzweiffelich und entſchloſſen halten/ die Hoſtie ſey GOtt/wie wir dann diß droben beygebracht haben. Desgleichen daß ſie GOtt zu Schmaach mit Geſchöſſe in die Crucifixe ſchieſſen/welches gleich ſo ein böſer Handel iſt/uñ/wie längſt hievor gedacht/vor Jahren bey den Zauberern/die man die Schützen nandte/ aus Teufels Anſtifftung iſt in Ubung geweſen / welche doch nun zumahlen auffgehöret/ nachdem ein gut Theil des Teutſchlands zu glauben angefangen/ daß in noch an den Crucifixen nichts göttliches noch Heiligthumbs ſtecke noch haffte.

Dann zu gleicher Weiſe wie GOtt die Hertzen ergründet/und das Vorhaben der Menſchen anſiehet/ alſo thut auch der Affe GOTTes der Satan/ ſo Ihm alles nach contrafayten will/der läſſet ſich wie ein Gott bedienen und ehren: Wie dann dieſes die gröſſeſten Zauberer thun/ welche ihn mit niedergeſchlagenen Antlitz zur Erden anbeten/ läſſet auch daſſelbe mit dergleichen ehrerbietigen Gebehrden/ Anſtellung und Ceremonien verrichten/ wie man meynet / daß ſie GOtt am

gefäl-

gefälligſten ſind/ als wann man das Heyligthumb mit angezündeten Lichtern küſſete. Sehet/ auff dieſe Weiſe befiehlet der Satan ſich zu ehren: Immaſſen dieſes in der gerichtlichen Procedirung gegen den vier Zauberern/ ſo im 1564 Jahr zu Poictiers lebendig verbrandt worden/ klar erſchienen. Dann dieſelbigen bejahen/ ſie pflegten mit angezündeten Lichtern bey einem Creutz den Hinderſten des Satans/ ſo in Bocks Geſtalt ihnen erſchiene/ zu küſſen.

Wann die Prieſter/ deren die Hiſtorienſchreiber Monſtrelet und Froiſſart gedencken/ daß ſie die Kröten taufften/ und ihnen die Hoſtien gaben/ nicht gemeinet hätten/ daß etwas göttliches in den Hoſtien ſteckte/ ſo hätte der Satan dieſes von ihnen nicht begehret/ noch dem Kayſer Neroni, dem Ertz-Zauberer/ noch Caligulæ ſeines Vatern Bruder befohlen/ daß ſie des Jovis, der Veſtæ, und anderer ihnen eingebildeten Götter Bilder mit Füſſen treten/ wañ ſie nicht etwas göttliches in ihnen zu ſeyn vermeynet hätten.

Darum werden in allen Zauber-Segen und erſchrecklichen Gemeinſchafften des Unholden-Geſindes beynahe zu jedem Wort Creutze mit untergeſencket/ und zu jedem Spruch JEſus CHriſtus mit eingemengt/ und die Dreyfaltigkeit mit angehenckt/ und das Weyh-Waſſer mit untergeſprengt. Item/ wann die Zauberer ein Bubenſtück mit den wächſernen Bildern zu üben vorhaben/ heiſſet ſie der Satan dieſelbigen mitten in der Meſſe unter das Corporal- oder Altar-Tuch eine Zeitlang legen (wie Paulus Grillandus aus vielen gerichtlichen Proceſſen wahrgemacht zu ſeyn erzehlet) ſie im Nahmen deren/ die ſie dem Teufel auff den Schwantz binden oder beſchädigen wollen/ tauffen/ und dergleichen ſchreckliche Worte und Geheimniſſen brauchen/ welche billicher verſchwiegen/ dann gedruckt werden.

Auch iſt hieneben wohl zu mercken/ daß der Satan allezeit von Alters her gewohnet iſt/ die Prieſter/ Pfaffen/ Geiſtlichen/ Kirchen- und Opffer-Diener an ſich zu bringen/ damit er nur allerley Religionen beſchmeiſſe/ und ihnen jederzeit mehr Gewalt gebe/ Schaden zuzufügen/ dann andern. Darum hat Plato im 11 Buch von den Geſetzen/ die Todes-Straffe dem Prieſter zuerkandt/ der durch Opffer und Zauber-Kunſt jemand umbringet oder tödtet: Welches auch durch ein Urtheil eines Römiſchen Raths erkandt ſeyn worden/ ich droben bey der Außlegung des Legis Corneliæ gemeldet habe/ daß derjenige/ ſo dergleichen Opffer hält oder übet/ wie ein Mörder zu ſtraffen ſey.

Wir ſehen auch im Spenger/ im Paulo Grillando und Pontano, daß die gröſſeſten Zauberer ſind Prieſter geweſen/ damit ſie nur alles Volck verderbeten und vergiffteten. Dann je mehr ein Diener GOt-

tes ſoll heilig / ohne falſch und auffrichtig ſeyn / auff daß er das Volck heilige / und GOtt ein angenehmes Gebet und Danckſagung opffere und bringe: je ein gröſſerer Greuel iſts / wann er dem Satan ſich ergiebet / und ihm an ſtatt deſſen / daß er GOtt opffern ſolte / deme / der GOtt wiederſtrebet / ſein Opffer bringet.

Sintemahl ſelbſt Porphyrius ſchreibt / daß alle Alten wahrgenommen / wann man dem Jovi, Apollini oder andern Göttern unwürdiglich und nicht der Gebühr nachgeopffert / daß gleich die böſen Geiſter ſich darzu gefunden haben / und das Gebet in ein Fluch ſey verkehret worden. Nicht daß GOtt die Abgötterey gefalle / welche er bey Todes-Straffe verbiethet / ſondern weil vermuthlich / daß er die Meynung und Vorhaben der albern unverſtändigen Leute anſehe / und ſie nach dem Willen / den ſie haben / richte.

Paulus Grillandus erzehlet von einem Prieſter / Jacob Peraſin genandt / wie er der gröſſeſten Zauberer einer in Italien geweſen ſey / derſelbige / als er einsmahls Meſſe hielte / und ſich gegen dem Volck wendete / zu ſagen: Orate pro me fratres, &c. da ſprach er dafür: Orate pro caſtris Eccleſiæ, quia laborant in extremis. Das iſt: Betet für das Lager und Heer der Kirchen / dann es ſtehet in äuſſerſter Gefahr; Und gleich in derſelbigen Stunde ward das Heer geſchlagen / welches auff 25 Meilen von Peruſa war / da er Meſſe laſe.

Gleichmäſſige Geſchichte leſen wir auch im Philippo Commineo, von einem Italiäner einem Ertz-Biſchoff zu Wien / welcher / als er auff der H. Drey-Könige Tage bey St. Martin zu Tours vor dem Könige Ludewig dem Elfften Meſſe laſe / und nun dem Könige das Pacem zu küſſen gebote / ſprach er zu ihm: Pax tibi, O Herr König / euer Feind iſt geſtorben. Und eben dieſelbige Stunde / wie ſich befunden / ward Hertzog Carl von Burgund in Lotthringen vor der Stadt Nancy erſchlagen.

Ich weiß nicht / ob zur ſelbigen Zeit Italien andere Propheten / als es heutiges Tages bringt / habe getragen; Jedoch zweifelt mir ſehr / der Meß-Prieſter ſey auch des Handwercks geweſen / deſſen ſich mehrentheils ſeiner Landsleute gerne annimmet / und eben der Geſellen einer / welche der Satan für Statthalter und Deputaten an der Fürſten Höfe ſchicket / daſelbſt ſein Teufelswerck außzubrüten und fortzupflantzen. In Betrachtung / weil gedachter Hiſtoricus Commineus viel ſeltzahmes von dieſem Wieniſchen Ertz-Biſchoff erzehlet / welche nichts anders dann einen rechten Zauberer anzeigen.

Und dieſes ſey auff des Weyers Schreiben geantwortet / da er ſchreibet / es ſey lächerlich zu hören / daß der Satan ſeinen Beypflich-

tigen

tigen befiehlet/ die Crucifixe zu zerſchlagen und zu ſchånden/ auff die Erde zu ſpeyen/ wañ man die Hoſtie in der Meſſe erhebet/ das Weyh-Waſſer nicht zu brauchen noch zu berůhren.

Er ſpottet auch einer Unholdin/ welcher der Satan befohlen/ die alten Schuhe wohl auffzuheben/ fůr ein Præſervativ und Verwahrung wieder andere Zauberer. Hierzu ſage ich/ dieſer Rath des Satans habe zweyerley Verſtand: Die Schuhe/ weil ſie ſtets im Koth und Unflath herum geſchleppet werdē/ bedeuten erſtlich Sůnde. Deñ als der HERR zu Moſe und Joſua ſagte/ ziehe deine Schuhe auß/ denn dieſer Orth iſt rein und heilig/ da verſtund Er/ wie Philo der Hebræer ſagt/ daß man die Seele von Sůnden reinigen ſolte/ auff daß ſie GOtt reinlich anſchauen und preiſen möge. Aber wann man mit dem unreinen Geiſte umgehen will/da muß man mit ſteten Sůnden/ Gottloſigkeit und Schanden beſudelt und verwůſtet ſeyn/ und dazu iſt der Satan ſeinen Dienern behůlfflich.

Will man dann den Verſtand nach den Buchſtaben nehmen/ ſo haben wir hiebevor erklåhret/ wie der Satan alle ſeine Möglichkeit anwendet/ die Menſchen von dem Vertrauen auff GOtt ihren Schöpfer zu dem Geſchöpff abzuziehen/ welches eine wahre Beſchreibung oder Definition iſt der Abgötterey/ wie ſie die Theologen angeben. Und deshalben/ wann einer glaubt/ daß ſeine alte ſalv. v. beſchiſſene Schuhe/ oder etwas angehencktes und umgewundenes/ oder dergleichen andere Lappereyen/ ſo er tråget/ihn vor Unfall bewahren/ der ſtecket warlich in ſteter Abgötterey.

Auch ſuchet der Satan hiemit noch etwas anders/ nemlich durch ſolchen Befehl ſeine Zugethanen zugewehnen/ ihme Gehorſahm zu ſeyn/ wie ich dieſes droben angedeutet: daß der Satan/ damit er eine fromme Tochter zu ſeinem Willen bråchte/ ihres Hahrs ſtets begehrt habe/ welches ſie auch gethan/ darnach geheiſſen/ eine Walfarth zu St. Marien von Kråfften zu thun/ und als er geſehen/ daß ſie dieſes auch verrichtet/ nachgehends eine Wallfarth gen St. Jacob von Compoſtel aufferleget/ und als ſie geſaget/ dieſes wåre ihr zu thun unmöglich/ ſie gebeten/ von ſeinet wegen Spindeln/ Schårlein/ Zånglein/ und anders in den Schoß zu nehmen/ welches ſie gleichfalß gethan/ auff daß ſie nur dieſes böſen Geiſtes abkåhme/ aber darůber mit unablåßlichem Anhalten/ Begehren und Heiſchen je mehr und mehr geplaget worden.

Nun iſt gewiß und unzweiflich/ daß dieſes eine Gotteslåſterung wåre/ wann der Satan GOttes Gebot und Wort zu halten befehlen thåte/ und einer/ihm zu gehorſahmen/ ſolches thåte. Darum ſol man

ſich wohl fürſehen/ in keinem Weg dem Satan zu folgen und gehorſahm zu ſeyn.

Anlangend den Canonem Epiſcopi, welchen der Weyer ſo offt anziehet und wiederholet/ da haben wir hiebevor erwieſen/ daß derſelbe Entſcheid weder in einem general noch ſynodal Concilio, ſondern in einem Conciliabulo geſchmiedet/ und deshalben von allen Theologen verworffen worden ſey / in Erwegung / daß derſelbe Canon das leibhaffte Fahren der Zauberer verneinet / welches doch andere hocherleuchtete Lehrer der Kirchen wiederſprechen/ als St. Auguſtinus, Thomas von Aquin, Biſchoff Durandus, Bonaventura, Sylveſter Prieras, die fünff Inquiſitores, Paulus Grillandus und andere unzehliche mehr.

Und nichts deſtoweniger wird im Canone Nec mirum, parag. Magi 26. qu. 5. gemeldet/ daß die Zauberer allein mit einem Wort verzaubern/ blenden/ und Maleficium violentum anſchicken können/ welches auch von Philone, dem Hebræer/ im Buche von den Special-Geſetzen beſtätiget wird. Desgleichen von St. Auguſtino und Tertulliano in Apologetico. Darauff ſich auch dieſer Vers des Lucani reimet:

> Mens hauſti nulla ſanie polluta veneni.
> Incantata perit.

Das iſt:

> Der Menſch erſtarrt und fällt/ es weicht von ihm der Sinn/
> Ob Gifft gleich ihm nicht plagt/ iſt er dennoch dahin;
> Das macht die Zauberey/ die böſe ſchwartze Kunſt
> Der Hexen/ welche ſtärckt des Satans Höllen-Brunſt.

Und Sprenger ſchreibt/ er habe Unholden in Teutſchland geſehen/ die gleich mit einem Wort die Leute tödten/ welches wohl eine frembdere Sache/ dann das Vertragen und Befahren iſt / nicht zwar/ daß es das Wort thue/ ſondern das Werck und Zuthun des Satans/ der von den Hexen hierzu gebeten und angeruffen wird. Und gleichwohl begiebet ſich ſolcher Mord nicht/ dann entweder durch gerechte Rache GOttes/ von wegen Mißhandlung deſſen/ der es wohl verſchuldet/ oder durch göttliche Verhängniß und Zulaſſung/ wie mehr gemeldet.

Im letzten Capitul De Lamiis wirfft Weyer das hunderſte ins tauſende/ damit er nur etwas zu Marckte bringe/ dadurch zu erweiſen/ daß die Zauberer unſträfflich ſeyn/ und unter andern bringt er ein lächerlich Argument oder Elenchum, welches dem/ ſo Aulus Gellius vom Corace und Tiſia meldet / ſich gar ähnlich gleichet. Denn er ſpricht alſo: Man ſoll den Unholden/ ſo Buſſe thun / verzeihen / gleich wie man den Ketzern verzeihet/ und ſoll denjenigen/ ſo halſtarrig verbleiben/ auch verzeihen/ damit man nicht Leib und Seele tödte.

Alſo

Alſo ſagte Tiſias vor Gerichte zu ſeinem Lehrmeiſter / der ihn um den Lehr-Lohn beklagete: Wann ich beweiſe/daß ich nichts ſoll bezahlen/ ſo werde ich durch Urtheil und Recht ledig geſprochen: kan ich dann die Richter zu meinem Vortheil nicht bereden/ ſo bezahle ich abermahl nichts/ in Betrachtung/ weil Corax verſprochen/ mich zu einem guten Redner oder Oratore zu machen/ das iſt/ daß ich alles/was mir gefällig/ den Leuten einreden oder perſuadiren möge. Aber ſein Lehrmeiſter explicirte dagegen: Wann du die Richter bereden kanſt/ daß du mir nichts ſchuldig biſt/ ſo bin ich bezahlet / aus Erwegung/ weil man dich für einen guten Oratorem wird erkennen: Verliereſtu denn die Sache aus Ungeſchicklichkeit/ daß du die Richter nicht bereden kanſt/ ſo bin ich abermahls gezahlet/ und ſolches aus Krafft der Urtheile. Darüber erkandten die Richter/ daß von einem böſen Vogel auch ein böſes Ey geleget werde. (auff den Nahmen deutend/ weil Korax auf Griechiſch Cornus ein Rabe heiſſet.

Gleicher Weiſe will ich auch gegen dem Weyer repliciren, wann die Mörder und Räuber/ unangeſehen daß ſie Buſſe thun / vermöge gött- und menſchlicher Geſetze/ gleichwohl gerichtet werden / in Betrachtung/ daß die Vollziehung des Rechtens und der Gerechtigkeit/ und die Straffe der Laſter mit der Schuld und Buſſe nichts gemeins haben/ſondern verſchiedene Sachen ſind/wie viel billicher wird dann ein hallſtarriger Zauberer/ der viel ärger iſt denn alle Räuber/ Todtſchläger und Eltern-Mörder übern hauffen/ und der an gött- und menſchlicher Majeſtät ſich vergreiffet / vom Leben zum Tode gerichtet? Die Buſſe aber oder Reue machet/ daß die Schuld oder Culpa vergeben wird/ welche Schuld der Weyer von der Straffe nicht hat zu unterſcheiden wiſſen.

Als GOtt dem David ſagen ließ/ ſeine Sünde wären ihm vergeben/ hat Er darum unterlaſſen ihn zu ſtraffen? Und da GOtt zu Moſe ſagte/ Er habe dem Volck verziehen/ hat Ers darum ungeſtrafft gelaſſen? Warlich Nein; Darum ſagt Er bald darauff: Ich bin der hoch ewige GOtt/ der Barmhertzigkeit übet/ und die Sünde und Ubertretung vergiebet/ und ſie doch nicht ungeſtrafft läſſet / maſſen der Hebræiſche Text und des Vatabli Interpretation ſolches vermag.

Nicht zwar/ daß Er alle und jede Sünde / ihrem Verdienſt nach/ ſtraffe/ dann ſonſt würde das menſchliche Geſchlecht vorlängſt drauff gangen ſeyn: Sondern er übet Gericht / Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit. Gericht/ wann er ſeiner abgeſagten Feinde Sünden/ wie ſie verdienen/ herbe ſtraffet. Gerechtigkeit/ wann Er einem jeden um ſein Wolthun lohnet, Barmhertzigkeit/ wann Er mehr Gutes thut/ dann

dann man verdienet/ und gelinder ſtraffet/ dann man hat verſchuldet.
Diß iſt der fürnehmſten Geheimniſſen eine in der heiligen Schrifft/ welche doch und mehrentheils vielleicht am wenigſtẽ geachtet oder betrachtet wird. Dann der Prophet Jeremias giebt GOtt dieſe Eigenſchafft mit einer hefftigen Außruffung oder Exclamation zu.

Und ſo GOtt hat beſchloſſen/ in der Wüſten ſein Volck umzubringen (deſſen doch zum wenigſten 1800000 Perſohnen waren) weil ſie wieder ſein Verboth für ein Bild niedergefallen waren/ und ihm geopffert hatten/ auch aus demſelbigen/ ungeachtet daß ſie der That gereuet/ drey tauſend plötzlich getödtet: Was meynet man dann/ daß die Zauberer/ ſo den Satan ſelbſt anbeten und ihn opffern/ hierum verdienen?

Wer wolte dann nicht ſagen/ daß Weyer gantz und gar von GOtt verlaſſen ſey/ weil er ſo gar ungereimte und ungeſchickte Sachen beſchreiben darff/ man ſolle dieſen/ welche GOtt halſtarrig läſtern/ und unauffhörlich wieder ihn ſtreiten/ verzeyhen. Viel beſſer wäre es/ Weyer ſagte öffentlich/ wie der Ageſilaus, welcher/ als er für einen ſeiner Freunde an beſondere Richter ſchrieb/ ſetzte er: Wann er gut Fug und Recht hätte/ ſollen ſie es ihm zuſprechen/ hätte er aber Unrecht/ ſolten ſie es doch alſo machen/ daß er die Sache nicht verlöhre/ dann er wolte kurtzum/ ſein Freund müſte den Proces gewinnen.

Alſo thut auch Weyer/ der will/ man ſoll den Zauberern verzeyhen wann ſie Buſſe thun/ und wan ſie auff ihrem Kopffe bleiben/ gleichfals verzeihen/ auff daß nicht Seel und Leib verlohren werde. Mit der Weiſe macht er ſich ſchuldig der Straffe der Zauberer/ ſintemahl im Geſetz begriffen ſtehet: Quiſquis Magum reum publicum ſeveritati legum ſubtraxerit, is ultimo cum Magis ſupplicio pereat. Das iſt: Welcher machet/ daß ein Zauberer ungeſtrafft entkommet/ der ſoll des Zauberers Straffe außſtehen.

Daß aber dem Weyer zu Ende ſeines Buchs der Kopff vor Zorn dermaſſen erhitzet/ daß er die Richter greuliche Nachrichter und Hencker ſchilt/ gibt warlich groſſe Vermuthung/ er beſorge ſehr/ es möchte etwann ein Zauberer oder Hexenmeiſter zu viel ſchwatzen/ und thut eben wie die kleinen Kinder/ welche vor Furcht des Nachts ſingen.

Diß aber iſt gewiß/ daß in des Weyers Argumenten und Beweiſungen die gröſſeſte Abſurditæt verwickelt iſt/ ſo man in allen göttlichen und menſchlichen Geſetzen wahrnehmen/ und wieder die Geſetze GOttes/ und von den Juriſten offt angezogenen Regel iſt/ daß nemlich die Ubelthaten und Laſter nicht ſollen ungeſtraffet bleiben. Hingegen

gegen will Weyer kurtzum/ es ſey gehauen oder geſtochen/ man müſſe den Gotteslåſterern/ Blutſchåndern/ Kinder- und Eltern-Mördern/ das iſt/ den Zauberern/ verzeihen/ ungeachtet/wann ſie ſchon in ihren Gotteslåſterungen und greulichen Abſcheulichkeiten verharren.

Zuletzt/ als er merckte/ daß ihm alle göttliche und menſchliche Geſetze ſamt den Gewohnheiten und Bräuchen aller Völcker zuwieder ſind/da wird er zu rahte/auff daß er ſeinem Fürgeben etwas Anſehens ſchaffe/ das Geſetz GOttes in zweyen Articuln zu verfålſchen. Erſtlich in dem/ daß er ſchreibet/ GOtt habe in ſeinem Geſetz gebothen/ die falſchen Zeugen zu tödten. Fürs andere/ daß er meldet/ GOTT habe geboten/ die Diebe vom Leben zu richten / die bey Tage mit Gewalt in eines andern Hauß brechen. Wann ein Notarius, ein Gerichts-Schreiber/ oder ein Richter die Gerichts-Handlungen oder Acta verfålſchet/ der wird henck måſſig. Und Weyer begehet in zwo Linien zweene Falſchheiten im Geſetze GOttes; was verdient er dann?

Denn das göttliche Geſetz gebiethet/den falſchen Zeugen eben mit dieſer Straffe zu züchtigen/ mit welcher dieſer/ den er darzu angegeben und einzuhauen vorhatte/wåre gezüchtiget worden. Als wann er falſche Zeugniſſe gegeben/ daß einer das Leben darüber håtte laſſen müſſen/ ſo ſolte er auch das Leben laſſen; Håtte er fålſchlich bekundſchafftet/ daß man einen mit Ruthen außgeſtrichen håtte/ſo ſolte ihme die Ruthe auch nicht geſpahret werden; Wåre der Uberzeugte umb einen Gülden ſtrafffållig worden/ ſolte der unbefugte Zeuge auch einē Gülden zur Straffe zahlen.

Der andere Articul iſt noch unverſchåmter verfålſcht und verkehret/dann das Geſetz hålt in ſich/wann einer bey Tage einen Dieb umbringet/ ſo ſey er an ſeinem Blute ſchuldig; Welches gar des Weyers Fürgeben wieder ſtrebet.

Noch iſt dieſer begangener Falſche viel Halßſtråfflicher/da er meldet/ das Geſetz GOttes welches die Zauberin beym Leben zu laſſen verbiethet/ verſtünde ſich allein von dieſen/ die Gifft brauchen. Sintemahl der göttliche Befehl klårlich von dieſer lautet/ welche Verblendungen/ Plerr-augen/ Vergalſterungen und dergleichen Vernebelungen brauchet/ da man eines fürs andere anſiehet/ oder diß für Geſicht bringet/ das ſonſt nicht natürlicher Weiſe zu ſehen fürkommet. Dadurch gantz reifflich zu verſtehen geben/ daß dergleichen Augenblendungen und ſonſt Sinn-Vergauckelungen ohne Mittel etwas Vereinigung oder Verſtands mit dem Satan nicht zugehen möge.

Zum

DETERMINATIO
oder
Schluß=Reden/

So die Theologiſche Univerſität zu Paris im Jahr 1398 wegen damahls ſchon entſtandener abergläubiſchen Sachen gemachet:

Und weil der Author dieſes Buchs ſich darauff im gantzen Werck offt und viel beruffet/ als hat man ſolches von Wort zu Wort/ lateiniſch und Deutſch/ hiebey zu fügen/ vor rathſam geurtheilet.

DETERMINATIO PARISIIS

ſacta per Almam Facultatem Theologicam. Anno Domini M. CCCXCVIII. ſuper quibuſdam ſuperſtitionibus noviter exortis.

PRÆFATIO:

UNiverſis orthodoxæ fidei Zelatoribus Cancellarius Eccleſiæ Parienſis & facultas Theologiæ in alma univerſitate Pariſienſis matre noſtra cum integro divini cultus honore ſpem habere in Domino: ac in vanitates & inſanias falſas non reſpicere. Ex antiquis latebris emergens noviter errorum fœda colluvio recogitare commonuit; quod plerumque veritas catholica apud ſtudioſos in ſacris literis apertiſſima eſt: quæ cæteros latet, nimirum cum hoc proprium habeat omnis ars manifeſtam eſſe exercitatis in ea, ſic ut ex eis conſurgat illa maxima. Cuilibet in ſua arte perito credendum eſt. Hinc eſt orationum illud quod Hieronymus ad Paulinum ſcribere aſſumit, Quod medicorum eſt, promittunt medici: tractent fabrilia fabri, Accedit ad hæc in ſacris literis aliud ſpeciale, quod nec experientia & ſenſu conſtant, ut aliæ artes, nec poſſunt ab oculis circumvolutis nube vitiorum facile deprehendi. Excæcavit enim eos malitia eorum. Ait ſiquidem Apoſtolus, quod propter avaritiam multi erraverunt a fide: propterea non irrationabiliter idolorum ſervitus ab eodem nominatur: alii propter ingratitudinem, qui cum cognoviſſent Deum non ſicut Deum glorificaverunt in omnem idololatriæ impieta-

pieta-

DETERMINATION und Schluß-Redē/ ſo durch die Theologiſche Facultät der Univerſität zu Paris im Jahr 1398 wegen neulich entſtandener abergläubiſchen Dinge gemacht worden.

Vorrede:

ALlen dem rechten Glauben zugethanen Eyferern wünſchet der Cantzler der Kirchen/ und die Ehrwürdige Theologiſche Facultät in der Univerſität zu Paris unſer Mutter/ nebenſt der völligen Ehre des Gottesdienſtes/ daß ſie ihre Hoffnung auff GOtt ſetzen/ und nicht auff falſche und wahnſinnige Eitelkeiten ſehen. Der neulich aus den alten Schlupffwinckeln herfürgekrochene ſchändliche Unflath der Irrthümer/ hat uns wiederumb zu gedencken erinnert/ daß gemeiniglich die allgemeine Warheit bey den Befliſſenen der heiligen Schrifft gantz hell und klar iſt/ davon die andern nichts wiſſen/ weil nemlich eine jedwede Kunſt dieſes als eigen hat/ daß ſie denen darinnen geübten recht bekand ſey/ alſo daß daraus dieſe Regel entſtehet: Daß man einen jeden in ſeiner Kunſt erfahrnen glauben ſolle. Dahero iſt auch die Rede entſtanden/ welche Hieronymus an den Paulinum zu ſchreiben ſich angemaſſet/ was den Medicis zukomt/ davon ſollen Medici urtheilen. Schmiede ſollen von ihrer Schmiede-Arbeit handeln. Zudem komt in heiliger Schrifft noch ein ander Beſonders/ daß ſie weder aus der Erfahrung und Empfindung/ wie andere Künſte beſtehet/ noch von den Augen/ ſo mit der Wolcke der Laſter umbwickelt ſind/ leichtlich verſtanden werden/ denn ihre Boßheit hat ſie verblendet. Sintemahl der Apoſtel ſagt: Daß wegen des Geitzes viele von dem Glauben irre gangen. Und dahero wird er nicht wieder die Vernunfft von ihm ein Götzendienſt genennet. Andere/ wegen der Undanckbahrkeit/ welche/ da ſie GOTT erkennet/ haben ſie Ihn doch nicht als einen GOTT geehret und gepreiſet; Dahero

pietatem (ſicut idem commemorat) corruerunt. Porro Salomonem ad idola, Didonem ad magicas artes pertraxit dira cupido. Alios poſtremo miſera timiditas tota ex craſtinò pendens in obſervationes ſuperſtitioſiſſimas impiasque depulit: quemadmodum apud Lucanum de filio Pompeii Magni, & apud hiſtoricos de plurimis notum eſt. Ita fit ut recedens peccator à Deo declinet in vanitates & inſanias falſas, & ad eum qui pater eſt mendacii tandem, impudenter palámque apoſtatando ſe convertat. Sic Saul à Domino derelictus Phytoniſſam cui prius adverſabatur conſuluit, ſic Ozechias Deo Iſrael ſpreto miſit ad conſulendum Deum Acharon. Sic denique eos omnes, qui fide vel opere abſque Deo vero ſunt, ut à Deo falſo ludificentur neceſſe eſt. Hanc igitur nefariam, peſtiferam mortiferamque inſaniarum falſarum cum ſuis hæreſibus abominationem plus ſolito noſtra ætate cernentes invaluiſſe, ne forſan Chriſtianiſ. regnum, quod olim monſtro caruit & Deo protegente carebit, inficere valeat tam horendæ impietatis & perniciosiſſimæ contagionis monſtrum; cupientes totis conatibus obviare, memores inſuper noſtræ profeſſionis: proque legis zelo ſuccenſi, paucos ad hanc rem articulos damnationis cauterio (ne deinceps fallant incogniti) notare decrevimus: rememorantes inter cætera innumera dictum illud ſapientiſſimi Doctoris Auguſtini de ſuperſtitioſis obſervationibus. Quod qui talibus credunt aut ad eorum domum euntes aut ſuis domibus introducunt aut in-

ſind ſie/ wie er ferner erzehlet/ in alles gottloſes Weſen der Abgötterey gerathen. Ferner hat die verfluchte Begierde den Salomon zu den Götzen/ und die Dida zu den zauberiſchen Künſten gezogen. Andere hat endlich die elende Furcht/ welche gantz an den künfftigen hanget/ zu den aller-abergläubiſchen und gottloſen Anmerckungen getrieben/ gleich wie bey dem Lucano von des Pompei Magni Sohn/ und aus den Geſchichten von vielen bekandt iſt. Alſo geſchicht es/ daß der Sünder/ ſo von GOtt abweichet/ zu Eitelkeiten und falſchen Wahnſinnigkeiten ſich neiget/ nnd endlich zu dem/ der da iſt ein Vater der Lügen/ durch unverſchämten und öffentlichen Abfall ſich wendet. Alſo fragte Saul/ nachdem er von dem HERRN verlaſſen worden/ die Zauberinne/ der er vormahls zuwieder geweſen/ umb Rath. Alſo hat Ahaſia/ nachdem er den GOtt Iſrael verachtet/ hingeſand/ den Gott zu Ekron zu fragen. Alſo müſſen endlich nothwendig alle/ die in ihren Glauben und Wercken ohne dem wahren GOtt ſind/ von einem falſchen Gott betrogen werden. Weil wir den ſehen/ daß dieſer ſchändliche/ höchſtſchädliche und tödliche Greuel der falſchē Wahnſinnigkeiten mit ſeinen Ketzereyen/ mehr als gewöhnlich/ zu unſer Zeit zugenommen/ damit nicht das Ungeheur ſo erſchrecklicher Gottloſigkeit und höchſtſchädlicher anſteckenden Seuche das Allerchriſtlichſte Königreich/ welches vormahls ſolch Ungeheur nicht gehabt/ auch/ durch GOTTes Beſchirmung/ nicht haben wird/ nicht anſtecken möge; und wir/ unſer Profeſſion uns erinnernd/ aus allen Kräfften ſolchen zu begegnen begehren/ ſo haben wir/ von des Geſetzes Eyfer entzündet/ etliche wenige Articul zu dem Ende/ mit dem brennenden Zeich-Eiſen der Verdammniß/ damit ſie hintüro/ als Unbekante/ nicht betriegen mögen/ anzumercken beſchloſſen; In Erinnerung nnter unzehlichen andern der Rede des hochweiſen Lehrers Auguſtini von den abergläubiſchen Anmerckungen/ daß welche ſolchen Glauben/ oder zu derſelben Häuſern gehen/ oder ſie in ihre Häuſer führen oder fragen/ die ſollen wiſſen/ daß ſie den Chriſtlichen Glauben

terrogant, ſciant ſe fidem Chriſtianam & Baptiſmum prævaricaſſe, & paganum & apoſtatam, id eſt retro abeuntem & Dei inimicum & iram Dei graviter incurriſſe, niſi Eccleſiaſtica pœnitentia emendatus Deo reconcilietur. Hæc ille. Neque tamen intentio noſtra eſt in aliquo derogare quibuſcunque licitis & veris traditionibus, ſcientiis & artibus, ſed inſanos errores atque ſacrilegos inſipientium & ferales ritus pro quanto fidem orthodoxam & religionem Chriſti lædunt, contaminant & inficiunt, radicitus quantum fas nobis eſt, extirpare ſatagimus: & honorem ſuum ſincerum relinquere veritati.

Eſt autem primus Articulus:

QUòd per artes magicas & maleficia & invocationes nefarias quærere familiaritates & amicitias & auxilia dæmonum non ſit idololatria. Error. Quoniam dæmon adverſarius pertinax & implacabilis Dei & hominis judicatur, nec eſt honoris vel doni cujuſcunque divini verè ſeu participativè vel aptitudinabiliter ſuſceptivus, ut aliæ creaturæ rationales non damnatæ, nec in ſigno ad placitum inſtituto, ut ſunt imagines & templa Deus in ipſis adoratur.

Secundus Articulus:

QUòd dare, vel offerre, vel promittere dæmonibus qualemcunque rem ut adimpleant deſiderium hominis, aut in honorem eorum aliquid oſculari vel portare non ſit idololatria. Error.

Tertius:

QUòd inire pactum cum dæmonibus tacitum vel expreſſum non ſit idololatria vel ſpecies idololatriæ vel apoſtaſiæ. Error. Et intendimus eſſe pactum implicitum in omni obſervatione ſuperſtitioſa. Cujus effectus non debet à Deo vel natura rationabiliter expectari.

Quar-

und die Tauffe übertreten/ und zum Heyden und Abtrünnigen/ das iſt/ zurücke weichenden/ und zu einem Feind Gottes worden/ und in GOttes ſchweren Zorn gefallen ſind/ wo ein ſolcher durch die Kirchen-Buſſe ſich nicht beſſert/ und GOTT wieder verſöhnet wird; ſo weit Auguſtinus. Jedoch iſt unſer Fürhaben nicht im geringſten etwas denen zuläßlichen und wahren Satzungen/ Wiſſenſchafften und Künſten zu entziehen/ ſondern wir bemühen uns/ nur die unſinnigen Irrthümer und der Thoren unchriſtliche und Seelen-verderbliche Gebräuche/ in ſoferne ſie dem rechten Glauben und Dienſt Chriſti ſchädlich ſind/ ſo viel uns gebühret/ von Grund außzurotten/ und der Warheit ihre rechte Ehre zu laſſen.

Es iſt aber der erſte Articul:

DAß durch Magiſche Künſte und Zaubereyen/ und ſchändliche gottloſe Anruffungen Gemeinſchafft und Freundſchafft und Hülffe der Teuffel ſuchen/ keine Abgötterey ſey/ ein Irrthumb. Dieweil der Teufel für einen halßſtarrigen und unverſöhnlichen Wiederſacher Gottes und der Menſchen gehalten wird/ und kan keiner Ehre oder einer göttlichen Gabe warhafftig/ oder mittheilhafftig/ oder füglich fähig ſeyn/ wie andere vernünfftige nicht verdamte/oder die zum Zeichen/nach Beliebung/verordnet ſind/ als da ſind die Bilder und Tempel/ in denen GOTT angebetet wird.

Der andere Articul:

DAß den Teufeln etwas geben/ oder anbiethen/ oder verheiſſen/ es ſey auch was es wolle/ daß ſie der Begierde des Menſchen erfüllen/ oder zu ihrer Ehre etwas küſſen oder fragen/ keine Abgötterey ſey/ iſt ein Irrthumb.

Der Dritte:

DAß einen heimlichen oder außdrücklichen Vertrag mit den Teufeln machen/ keine Abgötterey/ oder ein Schein der Abgötterey und Abfall von dem Glauben ſey/ iſt ein Irrthumb. Und wir ſagen/ daß auch das ein heimlicher oder verborgener Vertrag in jeder abergläubiſcher Wahrnehmung ſey/ davon man Vernunfft-mäſſig die Wirckung weder von GOtt noch von der Natur zu erwarten.

Quartus:

QUòd conari per artes magicas dæmonas in lapidibus, annulis, ſpeculis aut imaginibus nomine eorum conſecratis, vel potius execratis includere cogere & arctare, vel eas velle vivificare, non ſit idololatria. Error.

Quintus:

QUòd licitum eſt uti magicis artibus, vel aliis quibuſcunque ſuperſtitionibus à Deo & Eccleſia prohibitis quocunque bono fine. Error. Quia ſecundum Apoſtolum non ſunt facienda mala ut bona eveniant.

Sextus:

QUòd licitum ſit, aut etiam permittendum maleficia maleficiis repellere. Error.

Septimus:

QUòd aliquis cum aliquo poſſit diſpenſare in quocunque caſu, ut talibus licitè utatur. Error.

Octavus:

QUòd artes magicæ & ſimiles ſuperſtitiones & earum obſervationes ſint ab Eccleſia irrationabiliter prohibitæ. Error.

Nonus:

QUòd Deus per artes magicas & maleficia inducatur compellere dæmones invocationibus obedire. Error.

Decimus:

QUòd thurificationes & ſuffumigationes quæ fiunt in talium artium & maleficiorum exercitio ſint ad honorem Dei & ei placeant. Error & blaſphemia, quoniam Deus aliàs non puniret vel prohiberet.

Undecimus:

QUòd talibus & taliter uti non eſt ſacrificare ſeu immolare dæmonibus, & ex conſequenti damnabiliter idololatrare. Error.

Duo-

Der Vierdte:

DAß ſich unterſtehen durch Zauber-Künſte die Teufel in Steine/ Ringe/ Spiegel oder Bilder/ die in ihren Nahmen geweyhet oder vielmehr verfluchet ſind/ zwingen und einſchlieſſen/ oder ſie lebendig machen wollen/ keine Abgötterey ſey/ iſt ein Irrthumb.

Der Fünffte:

DAß es zuläſſig ſey/ Zauber-Künſte oder andere abergläubiſche Dinge/ ſo von GOtt und der Kirchen verbothen ſind/ zu was guten Ende es auch angeſehen ſeyn möge/ iſt ein Irrthumb. Denn man ſoll/ nach des Apoſtels Lehre/ nicht Böſes thun/ daß Gutes daraus komme.

Der Sechſte:

DAß vergönnet oder auch zuzulaſſen ſey/ Zauberey mit Zauberey zu vertreiben/ iſt ein Irrthumb.

Der Siebende:

DAß jemand mit einem/ in was vor einen Fall es auch ſey/ diſpenſiren könne/ daß er ſolche Dinge zuläßlich gebrauche/ iſt ein Irrthumb.

Der Achte:

DAß die Zauberiſchen Künſte und dergleichen aberglaubiſchen Dinge und derſelbẽ Wahrnehmung von der Kirche wieder die Vernunfft verbothen ſind/ iſt ein Irrthumb.

Der Neundte:

DAß GOtt durch Magiſche Künſte und Zaubereyen beweget werde/ die Teufel zu zwingen/ daß ſie den Anrufungen gehorchen müſſen/ iſt ein Irrthumb.

Der Zehende:

DAß das Räuchern mit Weyrauch und andere Beräucherungen/ welche in der Außübung dieſer Künſte und Zaubereyen zur Ehre GOttes geſchehen und ihm gefallen mögen/ das iſt ein Irrthumb und eine Gottesläſterung/ deñ ſonſt würde es GOtt nicht ſtraffen noch verbiethen.

Der Eilffte:

DAß ſolches und auff ſolche Weiſe gebrauchen nicht heiſſe den Teufel dienen oder opffern/ und folglich verdamliche Abgötterey treiben/ iſt ein Irrthumb.

Duodecimus:

QUòd verba ſancta & orationes quædam devotæ & jejunia & balneationes, & continentia corporalis in pueris & aliis, & miſſarum celebratio, & alia opera de genere bonorum, quæ fiunt pro exercendo hujusmodi artes excuſent eas à malo & non potiùs accuſent. Error: Nam per talia ſacræ res immò ipſe Deus inEuchariſtia dæmonibus tentatur immolari, & hæc procurat dæmon, vel quia vult in hoc honorari ſimilis altiſſimo, vel ad fraudes ſuas occultandas, vel ut ſimplices illaqueet facilius & damnabilius perdat.

Decimus Tertius:

QUòd ſancti Prophetæ, & alii ſancti per tales artes habuerunt ſuas prophetias, & miracula fecerunt, aut dæmones expulerunt. Error & Blaſphemia.

Decimus Quartus:

QUòd Deus per ſe immediatè vel per bonos angelos talia maleficia ſanctis hominibus revaluerit. Error & Blaſphemia.

Decimus Quintus:

QUòd poſſibile eſt per tales artes cogere liberum hominis arbitrium ad voluntatem ſeu deſiderium alterius. Error, & hoc conari facere, eſt impium & nepharium.

Decimus Sextus.

QUòd ideo artes præfuturæ bonæ ſunt & à Deo, & quod eas licet obſervare: quia per eas quandoque vel ſæpè venit, ſicut utentes eis quærunt vel prædicunt, quia bonum quandoque provenit ex eis. Error.

Decimus Septimus:

QUòd per tales artes dæmones veraciter coguntur & compelluntur, & non potius ita ſe cogi fingunt ad ſeducendos homines. Error.

Der Zwölffte:

Das heilige Worte und andächtige Gebete / und Faſten / und Baden / und leibliche Mäſſigkeit in Knaben und andern / und andere Wercke / ſo von Arth der guten Wercke ſind / und dieſe Kunſt zu üben geſchehen / dieſelbigen von Böſen entſchüldigen / und nicht vielmehr anklagen / iſt ein Irrthumb. Denn durch dieſe Dinge werden heilige Sachen / ja GOtt ſelbſt in dem heiligen Abendmahl verſuchet / den Teufel auffzuopffern / und dieſes bringet der Teufel zu wege / weil er in dieſem gleich dem Allerhöchſten will geehret ſeyn / oder ſeine Betriegereyen zu verbergen oder daß er die Einfältigen deſto leichter im Strick bringe und deſto verdamlicher verderbe.

Der Dreyzehende:

Daß die heiligen Propheten und andere heilige Leute durch dergleichē Künſte ihre Weiſſagungen gehabt und Wunder gethan / oder Teufel außgetrieben haben / iſt ein Irrthum und Gottesläſterung.

Der Viertzehende:

Daß GOTT an ſich unmittelbahr oder durch die heiligen Engel ſolche Zaubereyen den heiligen Leuten offenbahrt / iſt ein Irrthumb und Gotteslaſterung.

Der Funffzehende:

Daß es müglich ſey / durch ſolche Künſte den freyen Willen des Menſchen / noch eines andern Willen und Begierde zu zwingen / iſt ein Irrthumb / und dieſes zu thun ſich unterſtehen wollen / iſt gottloß und ſchändlich.

Der Sechzehende:

Daß ſolche nutzbringende Künſte gut und von GOtt ſeyn / und daß man wohl auff ſie acht haben könne / dieweilen durch ſie zuweilen oder offtmahls dasjenige kömmet / wie diejenigen / ſo ſolche gebrauchen / ſuchen oder vorher ſagen / dieweil auch offt Gutes daraus kommet / das iſt ein Irrthumb.

Der Siebenzehende:

Daß durch ſolche Künſte die Teufel warhafftig gezwungen und gedrungen werden / und nicht vielmehr ſich alſo ſtellen / als wann ſie gezwungen werden / die Menſchen zu verführen / das iſt ein Irrthumb.

Der

Decimus Octavus:

QUòd per tales artes & ritus impios, per ſortilegia, per carmina & invocationes dæmonum, per quaſdam inſultationes & alia maleficia nullus unquam effectus miniſterio dæmonum ſubſequatur. Error. Nam talia quandoque permittit Deus contingere, patuit in Magis Pharaonis & alibi pluries: vel quia utentes, ſeu conſulentes propter malam fidem, & alia peccata nephanda dati ſunt in reprobum ſenſum, & demerentur ſic illudi.

Decimus Nonus:

QUòd boni Angeli includantur in lapidibus, & conſecrent imagines vel veſtimenta aut alia faciant, quæ in iſtis artibus continentur. Error & Blaſphemia.

Viceſimus:

QUòd ſanguis upupæ vel alterius animalis, vel pergamenum virgineum vel coreum leonis & ſimilia habeant efficaciam ad cogendos vel repellendos dæmones miniſterio hujuſmodi artium. Error.

Viceſimus Primus:

QUòd imagines de ære, plumbo vel auro, de cera alba vel rubea vel alia materia baptizatæ, exorcizatæ & conſecratæ ſeu potius execratæ ſecundum prædictas artes & ſub certis diebus habent virtutes mirabiles, quæ in libris talium artium recitantur. Error in fide & Philoſophia naturali, & Aſtronomia vera.

Viceſimus Secundus:

QUò uti talibus & fidem dare non ſit idololatria & infidelitas. Error.

Viceſimus Tertius:

QUòd aliqui dæmones boni ſunt, alii omnia ſcientes, alii nec ſalvati nec damnati. Error.

Viceſimus Quartus:

QUòd ſuffumigationes, quæ fiunt in ejuſmodi operationibus convertuntur ſpiritus, quòd ſint debitæ eis. Error.

Vi-

Der Achtzehende:

DAß durch ſolche Künſte und gottloſe Ceremonien/ Loßwerffen/ Zauber-Lieder und Anruffungen der Teufel/ durch einige Anfälle und Bezauberungen keine Wirckung jemahls durch der Teufel Dienſt erfolge/ iſt ein Irꝛthum. Denn GOtt läſſet bißweilen zu/ daß ſolche Dinge geſchehen/ wie an den Zauberern des Pharao und andern zu erſehen; oder/ daß die ſolche gebrauchẽ oder zu rathe nehmen/ wegen ihres böſen Glaubens und andere Schand- und Laſterthaten in verkehrten Sinn hingegeben werden/ und verdienen/ daß ſie alſo betrogen werden.

Der Neunzehende:

DAß gute Engel in Edelgeſteine eingeſchloſſen werdẽ/ und Bilder und Kleider weyhen/ oder andere Dinge thun/ die in dieſen Künſten begriffen ſind/ iſt ein Irꝛthumb und eine Gotteslaͤſterung.

Der Zwantzigſte:

DAß das Blut von einem Wiedehopffen oder eines andern Thiers/ oder Jungfer-Pergament/ oder die Haut eines Löwens und dergleichen/ die Krafft haben/ die Teufel zu zwingen oder zu vertreiben/ durch den Dienſt ſolcher Künſte/ iſt ein Irꝛthumb.

Der Ein und Zwantzigſte:

DAß die Bilder von Ertz/ Bley/ oder Golde/ von weiſſen oder rothen Wachs/ oder von andere Materie/ die getaufft/ beſchworen und geweyhet/ oder vielmehr durch vorerwehnte Künſte verwünſchet ſind/ und auff gewiſſe Tage wunderbahre Kräffte und Tugenden haben/ welche in den Büchern ſolcher Künſte erzehlet werdẽ/ iſt ein Irꝛthum im Glaubẽ/ und der natürl. Weißh./ und in der wahren Sternſeher-Kunſt.

Der Zwey und Zwantzigſte:

DAß auch ſolchen Glauben zu geben keine Abgötterey und Unglauben ſey/ iſt ein Irꝛthumb.

Der Drey und Zwantzigſte:

DAß etliche Teufel gut ſind/ andere alle Dinge wiſſen/ andere weder ſehlig noch verdam̃et ſind/ iſt ein Irꝛthumb.

Der Vier und Zwantzigſte:

DAß die Beräucherungen/ die in ſolchen Wirckungen oder Handlungen geſchehen/ die Geiſter bekehret werden/ weil ſie ihnen gehören/ iſt ein Irꝛthumb.

Der

Viceſimus Quintus:

QUòd unus dæmon ſit rex Orientis & præſertim ſuo merito, & alius Occidentis, alius Septentrionis, alius Meridiei. Error.

Viceſimus Sextus:

QUòd intelligentia motrix cœli influit animam rationalem ſicut corpus cœli influit in corpus humanum. Error.

Viceſimus Septimus:

QUòd cogitationes noſtræ intellectuales & molitiones noſtræ interiores immediatè cauſantur à cœlo & quod per aliquam traditionem magicam tales poſſint ſciri, & quod per illam de eis certitudinaliter judicare ſit licitum. Error.

Viceſimus Octavus:

QUòd per quaſcunque artes magicas poſſimus devenire ad viſionem divinæ eſſentiæ, vel ſanctorum ſpirituum. Error.

Acta ſunt hæc poſt maturam crebramque inter nos & deputatos noſtros examinationem, concluſa in noſtra congregatione generali Pariſiis apud Maturinum de mane ſuper hoc ſpecialiter celebrata. Anno domini M. CCCXCVIII. die 19 menſis Septembris.

In cujus rei teſtimonium ſigillum dictæ facultatis præſentibus literis duximus apponendum.

FINIS.

Der fünff und Zwantzigſte:

DAß ein Teufel König im Morgenlande ſey/ und fürnemlich wegen ſeines Verdienſtes/ und ein ander gegen Abend/ ein ander gegen Mitternacht/ und ein ander gegen den Mittag/ iſt ein Irrthumb.

Der Sechs und Zwantzigſte:

DAß die Intelligentz/ die Bewegerin des Himmels ihren Einfluß hat in die vernünfftige Seele / wie der Leib des Himmels ſeinen Einfluß hat in des Menſchen Leib/ iſt ein Irthumb.

Der Sieben und Zwantzigſte:

DAß unſere verſtändliche Gedancken und unſere innerliche Fürnehmen unmittelbahr von dem Himmel verurſachet werden/ und daß nach einer Magiſchen Tradition man ſolche wiſſen könne / und daß nach derſelben von ihnen mit Gewißheit zu urtheilen vergönnet ſey/ iſt ein Irthumb.

Der Acht und Zwantzigſte:

DAß wir durch etliche Zauber-Künſte / wie die auch ſeyn mögen/ zu dem Anſchauen des göttlichen Weſens oder heiligen Geiſter kommen können/ iſt ein Irthumb.

Dieſe Articul ſind verhandelt/ und nach reiffer und offer Unterſuchung unter uns und unſern Deputirten beſchloſſeu worden/ in unſer allgemeinen Verſamblung/ die darüber inſonderheit gehalten wordẽ/ im Jahr Chriſti 1398 den 19 Tag des Septembris. Zu Bezeugung deſſen haben wir das Siegel der gemelten Facultät an gegenwärtige Schrifft auhangen laſſen. Das Original dieſer Determination iſt mit dem groſſen Siegel der Theologiſchen Facultät zu Paris beſiegelt worden.

ENDE.

Anderer Theil:
Oder
Anhang
JOHANNIS BODINI
DÆMONOMANIÆ;
Handelnd
Von des leidigen Satans Macht
und Gewalt über die Menſchen / ſo wohl durch ihm ſelbſt / als ſeine ihm ergebene Zauberer und Zauberinnen.

Dargethan und erwieſen

In vielen noch neulich geſchehenen erſchrecklichen Hiſtorien und warhafftigen
Geſchichten
Beſeſſener und vom Teuffel übel geplagter Leute / ſo da ſo wohl von Geiſt- als Weltlichen Perſohnen in Gegenwart vieler Zeugen beſchrieben worden.

Alles zur Warnung und Abſcheu Gottloſer und den Sünden ergebener epicuriſchen Menſchen.

Mit Kupffern erläutert.

HAMBURG,
Gedruckt bey Thomas von Wiering, im gülden A,B,C.
Anno 1698.

Anderer Theil:

Oder

Anhang

JOHANNIS BODINI

DAEMONOMANIAE,

Handelnd

Von des leidigen Satans Macht und Gewalt über die Menſchen / ſo wohl durch ihn ſelbſt / als ſeine ihm ergebene Zauberer und Zauberinnen.

Dargethan und erwieſen

In vielen noch neulich geſchehenen erſchrecklichen Hiſtorien und warhafftigen

Geſchichten

Beſeſſener und vom Teuffelsübel geplagter Leute / ſo da ſo wohl von Geiſt- als Weltlichen Perſohnen in Gegenwart vieler Zeugen beſchrieben worden.

Alles zur Warnung und Abſcheu Gottloſer und den [illegible] Menſchen

Mit Kupffern erläutert.

HAMBURG,
Gedruckt bey Thomas von Wiering / im güldnen A.B.C.
[illegible]

Vorrede des andern Theils.

Was der Hocherleuchte Meiſter des Buchs der Weißheit von allen GOtt- und Gewiſſen-loſen Leuten ingemein vermeldet Sap. I. verſ. ult. daß ſie nach dem Reich der Höllen beydes mit Worten und Wercken ringen/ den Todt/ ja den Teuffel ſelbſt/ vor ihren Freund halten/ dahin fahren/ und ſich mit ihm verbinden/ indem ſie werth/ daß ſie ſeines Theils ſeyen; das kan allerdings von denjenigen geſaget werden/ welche entweder ihnen ſelbſt zur Luſt und vermeynten Nutzen/ oder ihrem Nechſten zu Schaden und Verderben/ dem Dreyeinigen GOtt abſagen/ und mit dem Fürſten der Finſternis einen ſo gar ſchändlichen und abſcheulichen Bund eingehen/ vermöge deſſen ſie ihm die Tage ihres Lebens anzuhangen/ und biß in den Todt getreu zu bleiben gedencken. Es wird zwiſchen dem Gott dieſer Welt und ihnen eine ſolche genaue Alliantz oder Verknüpffung gemacht/ daß ſie nicht mehr ohne ihn/ er hingegen nicht ohne ſie ſeyn kan/ alſo daß ſie auch ohne ſein Vorwiſſen und Willen nichts fürnehmen noch verrichten wollen. Darumb wird von ihnen zuletzt vermeldet/ daß ſie es werth/ daß ſie ſeines Theils ſeyen/ oder als verfluchte ſchädliche Leuthe von GOttes Angeſicht ewig verſtoſſen/ und noch hier auff dieſer Erden zu leibhafften Teuffeln werden.

Und wie es vor Zeiten ſonderbahre Ketzer und Irrgeiſter abgegeben/ welche man Satanianer oder Teuffeler darumb genennet/ weil ſie dem Satan alles Thun und Vornehmen

der

der Menſchen zuerkennet haben (gleich als ob von demſelben ohne Unterſcheid das Regiment über das gantze Menſchliche Leben geführet würde;) Alſo mögen alle Sataniſ. Bunds-Verwandte gar wohl ſolche Teuffeler heiſſen/ weilen ſie dem Teuffel zu lieb und gefallen alles Böſe in der Welt zu ſtifften und anzurichten / in ſeinem Dienſt beſtändig zu verharren/ ja vermöge des getroffenen Pacts oder Bundes / all ihre Geſchäffte und Verrichtungen nach ſeinem Willen und Belieben anzuſtellen ſich befleisſigen. Und obgleich der grauſahme Seelen-Feind zu Außübung ſeiner verfluchten Boßheit/ des Hexen- und Zauber-Geſindes nicht ſo ſchlechter Dings benöthiget iſt/ daß er ohne daſſelbe ſeine Tyranney nicht auch außuben ſolte können/ jedoch ſo gebraucht er ſich ihres Dienſtes umb ſo viel lieber/ umb ſo viel mehr und hefftiger er ſich bearbeitet/ daß Menſchen durch Menſchen verführet/ betrogen/ beſchädiget/ ja mit Leib und Seel in den Abgrund des ewigen Verderbens geleitet werden. Wann er in ſichtbahrer und zumahl ſchröcklicher Geſtalt ſich Anfangs ſehen lieſſe/ und die Menſchen nach ſeiner grimmigen Löwen-Arth gleich anfiehle/ ſo würde leichtlich niemand mit ihm zu thun und zu ſchaffen haben wollen/ indem er aber durch andere Menſchen/ als ſeine liebe Getreue und Bunds-Verwandten handelt / ſo wird es ihm umb ſo viel leichter/ ſeinen vorgeſetzten hölliſchen Zweck zu erreichen/ und zumahl alles Unglück auff dem gantzen Erd-Cräyß anzurichten.

Hoch zu bejammern und ſchmertzlich zu beklagen iſt es zwar/ daß es mit der Edelſten Creatur/ dem nach Göttlichen Ebenbild geſchaffenen Menſchen dahin kommet/ daß er in den allertieffſten Abgrund der Teuffliſchen Verbindungen fället/ ja bey ſo hell-ſcheinendem Licht des Hl. Evangelii dem Fürſten der Finſternis ſich zu ergeben keinen Scheu oder Bedencken träget; zumahlen auch ſein verfluchtes Zauber-Weſen ſo lang fortſetzet/ biß er darüber dem Hencker/

oder/

oder/ wie öffters zu geſchehen pfleget / beyden zugleich in die Hände geräth / und den Lohn ſeiner wohlverdienten Boßheit uberkommet.

Es hat zwar von langen und undencklichen Zeiten hero viele unverſchämte und in dem leidigen Atheiſmo oder Unglauben ſehr vertiefften Leute gegeben / die nicht geſtehen wollen/ daß zwiſchen dem Satan und den Menſchen eine wahrhafftige Verbindnüs fürgehe/ ſondern es vor lauter Phantaſey / Betrug und falſche Einbildung alles desjenigen zu halten ſey/ was von der Gemeinſchafft des Teuffels mit den Menſchen/ ſo wohl aus beglaubten Uhrkunden / als der gemeinen Erfahrung ſelbſten bißhero außgebreitet worden. So alt dieſer grobe und boßhafftige Irꝛthumb iſt/ (welchem vor vielen Jahren Thomas von Aquin/ Bonaventura/ und Joh. von Turrecremata / als einer von den gemeinſten und ſchädlichſten Ketzereyen widerſprochen /) ſo gefährlich und verdammlich iſt auch derſelbige / indem er dem verfluchten Atheiſmo den Weg bahnet/ und der in Heil. Schrifft geoffenbahrten Himmliſchen Weißheit ſelber ſich ſchnurſtracks entgegen ſetzet. So weit kan es der Satanas bringen bey ruchloſen Welt-ſchmeckenden Hertzen/ (alſo ſchreibet der Hr. M. Chriſtoph Ehinger/ in der Vorrede ſeiner Dæmonologiæ, a 4.) deren nicht allein in Niederland und Holland / ſondern auch in Ober-Teutſchland / in Schwaben / und in allen Landen eine groſſe Menge und Anzahl iſt / bey denen faſt alle wahre Gottesfurcht verſchwindet/ die Liebe erkaltet/ allerley Ungerechtigkeit überhand nimpt/ und alle Buß-Predigten/ Warnungs-Boten und Zorn-Zeichen am Himmel und auff Erden aus groſſer Sicherheit in Wind geſchlagen werden/ daher es kein Wunder/ daß der Satan / ſo zu redẽ/ gar von der Ketten kommen/ als deme der eiffrige/ und durch übermachte Sünd und Boßheit der Menſchen / erzürnete GOtt verhängt und zuläſt/ daß er erſchrecklich rumoret/ wü-

tet und tobet/ und ſich ſo greifflich bald hier bald dort ſpüren und mercken läſſet/ daß man geſtehen und bekennen muß/ daß gewiß und wahrhafftig Teuffel und böſe Hölliſche Geiſter (ich ſetze hinzu/ daß die Teuffeliſche Verbündniſſen mit den Menſchen keine bloſſe Phantaſeyen und falſche Einbildungen) ſeyen. So weit die Worte Hrn. Ehingers. Und wofern die zwiſchen dem Satan und ſeinen Hölliſchen Sclaven/ oder dem GOtt-entſagenden Volck eingegangene Verbündnis kein wahrhafftig Werck/ ſondern ein bloſſes phantaſtiſches und einbildiſches Weſen wäre/ ſo würde gewißlich der groſſe GOtt kein abſonderliches Geſetz wider die Zauberer und Teuffels-Knechte gegeben/ und durch Moſen publicirt haben. 3 Buch Moſ. 19. verſ. 26. Er würde (laut ſeiner erſchröcklichen Bedrohung Cap. 22. v. 6.) ſein Angeſicht wider diejenige Seelen/ ſo dieſem Zauber-Geſind nachhuren/ nicht mit ſolchem Ernſt geſetzet/ noch ſie ohne alle Gnade aus dem Volck Gottes außzurotten befohlen haben.

Wann keine ſolche Leuthe in der Welt wären/ ſo würde falſch und erdichtet ſeyn müſſen/ was in der Heil. Schrifft von den Egyptiſchen Zauberern Janne und Jambre/ 2 B. Moſ. 7. v. 11. von der Hexe zu Endor/ 2. Tim. 3. v. 8. von Simone dem Zauberer zu Samaria/ 1. Sam. 28. v. 3. von dem Teuffels-Kind Elima/ Ap. Geſch. 8. v. 9. von der wahrſagenden Magd zu Philippis/ Cap. 13. v. 7. von den ſieben Teuffels-bannenden Söhnen des Hohenprieſters Scivæ/ Cap. 19. v. 14. ſonderlich von dem laſterhafften und in allen Zauber-Greueln gantz erſoffenen König Manaſſe vermeldet worden. Es würden zumahl gantz unverſchämbter Weiſe geſtrafft alle und jede alte/ und umb die Chriſtliche Kirche hochverdiente Lehrer/ welche nicht nur die Teuffeliſche Verbindungen vor wahrhafftig gehalten/ ſondern darwider mit groſſem Eifer und Ernſt ſich geſetzt haben. Zu geſchweigen/ daß es die höchſte und äuſſerſte Vermeſſenheit wäre/ ſo vielen

len und faſt unzehlichen bewehrten und glaubhafften Scri-
benten/ ja der gemeinen Erfahrung ſelber zu widerſprechen/
aus welcher zur Gnüge bekandt/ was vor ein grauſamer und
entſetzlicher Schade/ ſo wol denen Menſchen als dem Vieh/
ſo wol den Lands-Früchten als den Garten-Gewächſen/
durch das dem Satan ergebene/ und mit ihm feſt verbunde-
ne Hexen-Geſchmeiß gethan und zugefüget werde; alſo daß/
woferne der grundgütige GOtt nicht die Seinigen vor ſol-
chen Teuffeliſchen Werckzeugen verwahrete und beſchützete/
ſie das Leben/ oder zum wenigſten ihren geſunden Leib / nicht
eine Stunde würden erhalten / noch denen liſtigen Anläuf-
fen und gifftigen Practicken dieſer Feinde ſo leicht entgehen
können. Gewißlich / wo ſolches zu unſern Zeiten etliche na-
ſeweiſe Niederländer / und neben denſelbigen auch andere
kaltſinnige Chriſten beſſer erwogen hätten/ ſo würden ſie ſich
keines weges durch eines Schottländiſchen Irrgeiſtes Ri-
ginaldi Scoti Lügen-Buch / (das unter dem Titul
Detect. Artium Magicarum, an das Licht gegeben wordẽ/
und alle Teuffeliſche Verbindungen mit den Menſchen vor
Träume und Fabeln erklähret/) dahin haben bringen und
bewegen laſſen/ daß ſie zu zweiffeln angefangen/ ob jemahlen
die böſen Geiſter mit den Menſchen ſich wahrhafftig gemein
gemachet/ und dieſe mit jenen jemahls ſich wahrhafftig in ei-
ne Bündnis eingelaſſen hätten? Oder ob nicht vielmehr
ſolches der bloſſen Einbildungs-Krafft zuzuſchreiben / und
dannenhero vor lauter Lügen- und Fabel-Werck zu halten
ſey. Gar glaublich iſt/ daß der böſe Feind keine liebere Leute
und getreuere Bundsverwandten als diejenige habe/ welche
vermeſſener und frevelhaffter Weiſe alles zu leugnen und zu
verwerffen ſich unterfangen/ was von der Verbindung des
Satans und der Menſchen mit ſattſahmen und unwider-
treiblichen Gründen bißhero iſt erwieſen und behauptet
worden.

Eine falſche und nichtige Außflucht unverſchämter Leute iſt es / wann ſie vorgeben / daß dem Hölliſchen Böſewicht durchaus keine Macht noch Gewalt über die Menſchen zukomme.

Wie auch / daß der Teuffel keine Rede noch Sprach habe / damit er etwas von den Menſchen begehren / oder ſie zu ſeinem Willen verleiten könte.

Wiederumb: Daß diejenigen Stücke und Puncten / auff welchen die vorgegebene Verbindung beruhete / ſo ſchwer / ſo abſcheulich und entſetzlich ſeyen / daß kein vernünfftiger Menſch ſelbige annehmen oder eingehen könte / ja daß diejenige gantz Sinn- und Verſtand-loß ſeyn müſten / welche umb eines geringen Genuſſes / oder bald verſchwindender Ergetzung willen / ihre Leiber und Seelen dem Teuffel zur Hölliſchen und ewigen Marter verſchreiben und übergeben ſolten.

Aber O der ſchwachen und nichtigen Einwürffe! O der elenden Feigen-Blätter / mit welchen ſich die Schande der Teuffeliſchen Bunds-Verwandten keines weges bedecken / und ihre Boßheit bemänteln läſſet! Solte eben darumb kein wahrhafftiger Bund zwiſchen dem Satan und denen GOtt entſagenden Leuthen können getroffen und eingegangen werden / weilen er keine neue Macht noch Gewalt über die vernünfftige und nach dem Göttlichen Ebenbild geſchaffene Creaturen hat? O der nichtigen Folge! Hat er gleich kein Recht an den Menſchen / ſo nimpt er ſichs doch ſelber / und eignet ſich auff Tyranniſche und Gotts-diebiſche Weiſe dasjenige boßhafftig zu / was ihm keines weges gehöret noch gebühret.

Es ſiehet dieſer Hölliſche See- und Straſſen-Räuber / wie er eine gute Beute über die andere mache / und vornemblich derjenigen ſich bemächtige / welche in harten Sünden-Stricken nach ſeinem Willen gefangen liegē. 2 Theſſ. 2. v. 26.

Hat er gleich von Natur keine Sprach noch Rede/ ſo weiß er ſich doch einer angenommenen und frembden nach ſeinem Gefallen zu bedienen; gleich wie er mit Eva im Paradies/ 1 Buch Moſ. 3. v. 1. 4. mit GOtt ſelber wider den Hiob/ Hiob. 1. v. 7. 9. Cap. 2. v. 2. 4. mit Chriſto in der Wüſten/ Matth. 4. v. 3. 6. 9. geredet; alſo hat er auch zu allen und jeden Zeiten denen mit ihm verbundenen Menſchen ſeine Meynung durch wohl-vernehmliche Worte zu erkennen gegeben/ und leyder viel mehr geredet/ als den armen verführten Seelen gut/ und dem Reich des Allerhöchſten förderlich geweſen.

Er hat durch ſeine vermaledeyte Höllen-Sclaven bald durch freundliche Liebkoſungen/ bald durch erſchreckliche Bedrohungen gemeiniglich alles/ was er verlanget und begehret. Kommen ſie gleich hart und ungern dran/ ſo müſſen ſie doch endlich pariren/ und ſich in des Teuffels Stricken nach ſeinem Willen gefangen halten laſſen. So thöricht und unbeſonnen ſind ſie ach leyder! (ob ſie gleich von ihrem vorermeldten Patronen nicht dafür gehalten werden) offt geweſen/ daß ſie umb einer ſchnöden Welt- und Geld-Luſt willẽ/ das höchſte Seelen-Guth verſchertzet und eingebüſſet/ und ſich weder den Zorn des Allmächtigen/ noch die erfolgende Unruhe des Gewiſſens/ noch die bevorſtehende Quaal und Marter der verdampten Höllen-Brände/ von der Teuffeliſchen Gemeinſchafft und Verbindung abſchrecken laſſen.

Am allermeiſten und kräfftigſten aber bezeugen dieſes der Hexen und Zauberer ſelbſt-eigene Bekändtniſſe/ und ſo wohl gütliche als peinliche Auſſagungen; daß es nemblich gar kein Lügen- und Fabel-Werck ſey/ was von ſolcher Macht der Hölliſchen Finſternis bißher geglaubet und vorgegeben worden: Die Teuffeliſche Bundsverwandten ſage ich/ ſo die allergenaueſte Erfahrung und Wiſſenſchafft von ſolchen Händeln eingenommen/ die haben hiervon ſo man-

mancherley Nachricht gegeben / ja ſo ſchreckliche Dinge in ihren Uhrgichten bekennet / daß allen GOtt- und Tugend-liebenden Hertzen dauber die Haare zu Berge geſtanden / bevorab da ſich auf eingehohlte fernere Kundtſchaft alles dasjenige in der That und Wahrheit alſo befunden / was oftermeldtes Teuffels-Geſinde gerichtlich außgeſaget und vorgegeben hatte. Ja / da iſt ſonders merckwürdig / daß ſo vieler hundert Zauberiſcher Leute und Teuflischer Bunds-Genoſſen / ſo an unterſchiedlichen Orthen eingezogen und hingerichtet worden / gerichtlichen Auſſagen / allerdings miteinander übereinſtimmen / und zuſammen treffen / welches nicht nur erhellet aus denen neulichſt im Hochfürſtl. Saltzburgiſchen Ertz-Stift gegen das verfluchte Hexen-Geſinde angeſtellten Inquiſitions- und Criminal-Proceſſen / von welchen ein geweſter vornehmer Saltzburgiſcher Gerichts-Advocat / Herr Dr. Joſeph Kofler in ſeinen unlängſt an das Licht gegebenen leßwürdigen Obſervationibus Magicis-Practicis, dieſe beglaubte Nachricht am 14 Blat gegeben / daß der hingerichteten Perſohnen Außſagen beynahe gantz gleichſtimmig geweſen ſeyn. Erant autem fermè omnium depoſitiones in hunc modum: Sie bekandten nemlich einhellig / daß ſie aus Trieb des leidigen Fürwitzes und Verlangen die Kunſt zu wiſſen / wie ſie kleine Mäußlein / Ratzen / ꝛc. machen könten / mit dem ſo genandten Zauber Jäggel vor der Stadt in die nechſte Au auf die Seiten gegangen / allwo unverſehens ein ſchwartzer Mann geſtanden / rauhes und ſchwartzen Angeſichts / und Klauen an Händen und Füſſen habend / dieſer habe ſie Maleficanten umb ihre Nahmen gefragt / und mit einem bey ſich getragenen Meſſer einen Schnitt oder Zeichen in die kleine Finger lincker Hand gemacht / das Blut aufgefangen / und mit demſelben ihre Nahmen in ein ſchwartzes Buch eingeſchrieben / ſie in aller Teuffel Nahmen anderſt getauft / und Sauſpeck geheiſſen / der Taufgott ſey der Teuf-

fel

fel ſelbſt geweſen/ jedem ein groß Geld/ ſo des andern Tages ſ.h. zum Roßzürgel worden / für ein Taufgeld gegeben. Worauf ſie dann die Heil. Dreyfaltigkeit und alle Heiligen verleugnet/ und ſich dem Teuffel mit Leib und Seel verbunden hätten/ auch deme verſprochen/ fürbaß keine gute Werck in oder auſſer der Kirchen zu thun / ſondern dem leidigen Satan in allem gehorſam und aufwärtig zu ſeyn / zumalen auch andere trachten unter ſein Joch zu bringen. Wie ſie dann ohne vorhergegangene Heil. Beicht zu zwey und mehrmahlen gleich auf- oder nach einander/ in dieſer und jener Kirche die hochheilige Hoſtiam in den Mund empfangen / aber unvermerckt des Prieſters und der Umbſtehenden gleich wiederumb heraus und in die Schnuptücher gethan/ mit ſich in obige Au getragen/ daſelbſten aus Anſtifftung des Zauber-Jäggels und Teuffels mit dem Meſſer darein geſtochen/ biß das Bluth häuffig heraus gefloſſen/ worbey ſie dann die allerſchändlichſte Gottsläſterungen außgeſtoſſen/ ſo man hier zu wiederhohlen billich groſſe Scheu und Bedencken trägt/ die H. Hoſtiam haben ſie auch zu Zeiten in denen Schuhen oder wol gar in denen partibus poſterioribus auff die Hexen-Täntze getragen/ allwo ſie und andere ihres gleichen vorderſt dem Satan/ ſo auff einem hohen Thron geſeſſen/ tieffe Reverentz gemacht / ihren Gott und Herrn genennet / die Füſſe und den Hindern geküſſet/ angebetet/ und darauff die dahin geführte Hoſtiam mit Meſſern und zugeſpitzten Höltzlein geſtochen/ darauff in den Koth eingegraben/ und in dem Unflath liegen laſſen. Hernach haben ſie nach wiederholten abſcheulichen Gottsläſterungen ihre Kurtzweilen angefangen/ viele Tiſche ſeyen mit Speiſen von Geſottenen und Gebratenen beſetzt/ und ſie vom beſten Wein tractirt wordẽ. ꝛc. Nach dem Eſſen hätten ſie miteinander / und zwar ein jeder mit ſeiner Liebhaberin getantzet/ bald aber auff die Seite gegangen/ und mit denen Teuffeln als ihren vermeynten Liebhabern

habern die Unzucht etiam inverſa Venere getrieben / in welcher ſchändlicher Vermiſchung ſie bald Incubos, bald Succubos vertretten.

Zu Belohnung und Vergeltung dieſes Gehorſambs habe ihnen der Teuffel ein graues Pulver zum Wettermachen/ und ein ſchwartzes zum Leuthe und Vieh tödten und krümmen; Jmgleichen hätten ſie auch von dem böſen Geiſt eine Salbe empfangen/ womit ſie ſich/ wann ſie außfahren wollen/ geſchmiehret / und in Geſpannſchafft des gründigen Stöphls auff die Hexen-Plätze/ſonderlich in die Weinkeller gefahren/den Wein außgetruncken/und in die Fäſſer ſ.v. - - - haben.

Gleichwie nun dieſer neidiſche Höllen-Hund dem groſſen GOtt keines weges die Ehre gönnet / daß er das höchſte Guth/ der Uhrſprung und die Haupt-Quelle aller vollkommenen Gaben heiſſet; alſo ſuchet er die Menſchen mit allem Fleiß und unnachläſſiger Arbeit/ von ſolcher guten Meynung/ die ſie von GOtt haben/ abzuziehen / und dagegen zu bereden / daß er eben ſo groß / ſo mächtig und gewaltig / ſo herrlich und anſehnlich/ſo liberal und gutthätig als der Herr des Himmels ſeye / ja daß er aller derjenigen / ſo an ihn ſuppliciren und zu Fuſſe fallen/ Verlangen viel eher erfülle/ und ſie bey weitem nicht ſo lang als GOtt in ihren Nöthen und Trangſalen ſtecken laſſe. Und weil er zu ſolchem Ende denen leichtgläubigen und Glück-begierigen Welt-Fantaſten viel güldene Berge verheiſſet / ſo ſchlägt er ihnen zu allererſt/ wo ſie anderſt ihre Begierde und Verlangen ſtillen wollen/ dieſes Mittel vor/ daß ſie GOtt ihrem Schöpffer abſagen/ Chriſtum ihren Heyland verläugnen/ ſeine Woltharen verfluchen/ ſchänden und läſtern / die empfangene Heil. Tauffe verſchweren / keinem Freund Gottes weitern Raum und Gehör geben/ und ſich des Himmels und der Seeligkeit auf immer und ewig verzeihen ſollen. Ob ihnen nun gleich ihr

Hertz

Hertz und Gewiſſen ſaget / was dieſe Verläugnung und Entſagung vor ein erſchröcklicher Greuel / nemlich das höchſte Laſter der beleidigten Göttlichen Majeſtät / der ſchändlichſte Kirchen- und Seelen-Raub / ja eine ſolche entſetzliche Boßheit ſey / welche nicht gnugſamb könne beſchrieben und verfluchet werden; ſo iſt doch die Blindheit und Verſtockung ſolcher neu-angehenden Teuffels-Knechte und Mägde ſo groß / daß ſie in dieſes erſte Sataniſche Anſuchen gar leicht einwilligen / und den Grund-Stein zu ihrem vermeynten und fälſchlich eingebildeten zeitlichen Glücks-Hauß / oder vielmehr zu ihrem euſſerlichen Leibes- und Seelen-Verderben / durch die abſcheuliche GOttes-Verleugnung legen / GOtt fürohin für ihren Feind / und den Teuffel vor ihren Freund halten / und durch dieſen verfluchten Strick der Ungerechtigkeit mit ihm verknüpffet werden. Ein ſolcher Geſell war vormals Wilhelm Edelinus / weyland berühmter Doctor in der Sorbona zu Paris / von welchem Joh. Charterius vermeldet / daß / da er der Zauberey halben im Jahr 1453. zum Tode verurtheilet worden / ohnverholen bekennet habe / daß er beym Eingang des Teuffeliſchen Pacts ſeinem Schöpffer hätte abſagen / und den Teuffel in Geſtalt eines Bocks anbeten müſſen. Eben dieſe Condition hat auch bey ſeiner Verbindung mit dem leidigen Satan der unſeelige Fauſtus angenommen / daß er umb ſo viel williger GOTT im Himmel abgeſaget / umb ſo viel mehr er zuvor / laut ſeiner eigenen Außſag / an der Aufferſtehung der Todten gezweifelt / und das jüngſte Gericht in ſeinem Hertzen verlachet hatte.

Unter denjenigen Puncten / auff welche ſich der Frantzöſ. Prediger Wilhelm Lauranus mit dem Teuffel verglichen / war gleich der erſte / daß er Gott verleugnen / der andere / daß er alles / was man von Zauberey und Hexerey ſage / vor lauter Fabelwerck außruffen ſolte.

Und

Und wie auff gleiche Arth und Weiſe der weit-beruffene Frantzöſiſche Zauber-Pfaff/ Ludovicus Gaufredus / an ſeinem Schöpffer treuloß und meineydig worden/ (davon die gantze Hiſtorie pag. 339 unter dem Titul: Der vor heilig Angeſehene/ und hernach ein Ertz-Zauberer Beſtraffte/ ausführlich beſchrieben:) alſo hat er auch die von ihm ſchändlich verführte Magdalenam de Palud dahin genöthiget/ daß ſie ihm in Gegenwart des Teuffels dieſe folgende entſetzliche Worte nachſprechen müſſen: Ich Magdalena/ ꝛc. proteſtire und bezeuge allhier in Gegenwart Gottes/ vor dem gantzen himmliſchen Heer/ für euch heil. Ludwig Gaufredo/ und vor dem allhier anweſenden Teuffel Beelzebub; daß ich von Hertzen und aus allen Kräfften/ verleugne und abſage/ Gott Vater/ Sohn und heil. Geiſt/ ſampt allen Engeln/ inſonderheit meinem guten Engel; Item/ dem Leyden unſers HErrn JEſu Chriſti/ neben allen Verdienſten deſſelben Leydens/ wie dann auch meinem Theil des Himmelreichs/ ſampt allen guten Eingebungen und Gedancken/ die mir GOtt ins künfftige geben könte/ wie dann auch allem Gebet/ ſo bereits vor mich geſchehen/ oder noch geſchehen möchte/ ꝛc. O des erſchrecklichen Greuels! O der vermaledeyten Boßheit des Satans/ aus welcher ein blut-junges Menſch ſo erſchröcklich verführet und bethöret worden/ daß ſie ſolche vermaledeyte Abſagungs-Worte nachſprechen/ und ihren Schöpffer ſo ſchändlich verleugnen müſſen!

Weniger iſt es zu bewundern/ daß neben denen vorgedachten Teuffels-Knechten auch ein Frantzöſiſ. Cavallier/ (welchen Hr. Zeilerus Canopum nennet) nach lang getriebenen vielfältigen Sünden-Greueln/ ſich den Teuffel dahin bereden laſſen/ daß er/ in Hoffnung der Vornehmſten einer des Reichs zu werden/ auff gleichmäſſige Condition GOtt im Himmel abgeſaget/ und einen ſo ſchändlichen Contract eingegangen/ durch welchen er nicht nur an ſeiner Seelen

Schiff-

Schiffbruch erlitten/ ſondern auch vom Teuffel ſchalckhafftig hinter das Licht geführet worden/ da er ihm nach kläglicher Verfinſterung der Sinne und des Gemüths/ auch die Augen des Leibes alſo verblendet/ daß er in der ſchrifftlichen Obligation Eines vor Drey angeſehen/ und dahero nach Verflieſſung der 12 Jahre dahin fahren müſſen/ da er ſich doch die Rechnung auff 32 Jahre gemacht hatte.

Beſſer vermeynte ſich zwar jener ruchloſer Geſell zu Rom zu verwahren/ da er außdrücklich mit dem Satan bedunge/ daß er 3 Tage für ſeinem Ende ihn des gethanen Verſprechens erinnern ſolte/ weilen er willens geweſen/ iñerhalb ſolcher Zeit ſich zu GOtt zu bekehren/ und dem Satan wieder abzuſagen: Aber der Seelen-Mörder war noch viel liſtiger/ dann ob er ihm wol ſeinen Todt auff beſtimpte Zeit zu wiſſen gethan/ und der Menſch darauff alle Anſtalt zur Bekehrung gemachet/ ſo iſt er doch bald hernach in einen ſo tieffen Schlaf gefallen/ daß die 3 Tage über kein Rütteln und Schütteln an ihm geholffen/ biß er zu Ende der beſtimpten Zeit ſein Leben erbärmlich geendiget.

Alldieweilen auch obermeldte Auſſagungen und Uhrgichten deren unlängſt im Saltzburgiſchen Ertzſtifft hingerichteten Belials-Kinder (des vorgerühmten Hrn. D. Kofleri Bericht nach) gantz gleich-lautend geweſen/ ſo würde es gewißlich das Anſehen einer ziemlichen Vermeſſenheit haben/ wañ man ſolches einhellige Vorgeben der juſtificirten Zauber-Leute vor eitel Phantaſey und Fabelwerck erklären und außruffen wolte. Geſtalten dann auch die zu Ende des 1685ſten Jahrs zu Augſpurg vom Leben zum Todt gebrachte 3 Hexen in den meiſten Stücken mit denen erſtermeldten Saltzburgiſchen Unholden überein geſtimmet. Dahero wol zu behertzigen:

Man vertauſcht das ſeelig ſeyn/
Für des Teuffels Folter-Pein/

Und die Seel / das Himmels-Guth /
Stürtzt man in die Höllen-Gluth.
Umb die wüſte Teuffels-Luſt /
Fällt man in den Sünden-Wuſt /
Und für ſüſſe Engel-Freud /
Nimpt man Seelen-Quaal und Leyd.

Deine Wolluſt-Funcken hier /
Sammlen Höllen-Flammen dir /
Du verläßt den beſten Freund /
Und bedienſt den Seelen-Feind;

Und verſchertzſt das Himmels-Heyl /
Mit dem ſchnöden Laſter-Seil.
So iſt GOtt und Himmel hin /
Und die Hölle zum Gewinn.

Alles währt ein kleine Zeit /
Dieſes währt in Ewigkeit.
Ach O Jammer! Ach Verluſt!
Menſch bedencke was du thuſt.

Hiemit wollen wir dieſe Vorrede beſchlieſſen / und allein noch ſagen / daß / wie man durch voriges Teuffeliſche-Hexen- und Zauber-Weſen der Welt die Abſcheuligkeit deſſelben ſattſam vorgeſtellet / wir abermal veranlaſſet worde / ſolches Teuffels-Hexen- und Poſſen-Weſen durch noch mehrere wahrhafftige Hiſtorien und Erzehlungen zu beſtättigen / damit ja keiner in ſolche Gedancken fallen und verharren möge / es ſey kein Teuffel; und alles / was davon geſagt und beſchrieben / nur lauter Phantaſey und Fabel-Grillen ſeyen / die Einfältigen damit zu erſchrecken.

Lebe wohl / und meyde das Böſe.

Das

Das Americaniſche Teuffels= und Hexen=Weſen:

Was allda vor dem berühmten Richter Matthias Hale von den Zauberern und Zauberinnen in der Verhörung und Verurtheilung iſt entdecket worden.

Es können denen in America vorgehenden denckelen Sachen einiges Licht mittheilen/ die in Europa ſich zugetragene/ wenn ſie mit jenem im Vergleich geſtellet werden: Sintemahl die hieſige Zauberey mit jener gantz genau übereinkommet / was die Arth belanget / wodurch der Satanas die Welt verführet und in Unruhe ſetzet. Der ehrwürdige Baxter ſaget mit Grunde der Warheit: Der Richter Hale ſey ein Mann geweſen/ der ſeines Gleichen an Bedachtſamkeit / in Verurtheilung der Zauberer/da es ihme an gnugſahmer Zeugniß gefehlet/ nicht gehabt. Wie wir dann eines von den letzteren Nachrichten/ ſo in Verhörung der Zauberer/ für ihm ergangen/ auch Ao. 1692 gedrucket worden/ umb ſo viel lieber dem geneigten Leſer mittheilen wollen; abſonderlich da dieſe Verhör von den Richtern in Neu-Engeland wohl überleget und erwogen worden.

I. Roſe Cullender und Any Duny wurden jede beſonders angeklaget/ daß ſie Eliſabeth Durent, Ann Durent, Jake Boking, Suſan Chanler, William Durent, Elizabeth und Debora Pacy bezaubert/ und das Zeugniß/ darauff ſie überwieſen worden/ beſtehet in unterſchiedlichen Umbſtänden.

II. Ann Durent, Suſanna Chindler und Eliſabeth Pacy, da ſie zu der Gerichts-ſtäte kamen/ Nachricht zu geben wegen der vorgebrachten Anklage/ fielen ſie in ſeltzame und gewaltſahme Anſtöſſe/ alſo daß ſie nicht allein damahls/ ſondern auch die gantze Zeit über/ der Gerichtlichen Sitzung untüchtig waren/ ihr Zeugniß zu geben. Weil William Durent ein Kind war/ ſchwur ſeine Mutter/ daß Amy Dunt, als ſie eines Tages in ihrem Abweſen ihr Kind gewartet/ bey ihrer Wiederkunfft gegen ihr bekennet/ daß ſie das Kind geſäuget hätte/ (ob ſie ſchon eine alte Frau war) Als nun Durent darauff ihren Mißfallen bezeuget/ ſey Durent übel zufrieden/ und mit Drau-Worten von ihr weggangen.

Die Nacht darauff/ ſey das Kind in ſeltzame und traurige Anſtöſſe gefallen/ darinnen es etliche Wochen alſo verblieben. Einer/ Doctor Jacob genandt/ habe ihr gerathen/ des Kindes Windel alle Tage in die Ecken des Schorſteins auffzuhängen/ und des Nachts/ weñ ſie hinginge das Kind hinein zu legen/ ſo ſie etwas darinne finde/ ſolte ſie ohne Furcht ins Feuer werffen. Dieſem nach fiel bey der Nacht eine groſſe Kröte aus der Windel/ die auff und nieder auff dem Herde lieff. Ein Knabe hat ſie gefangen/ und mit der Zangen ins Feuer gehalten/ da ſie ein erſchrecklich Geräuſche gemacht/ und wie Büchſen Pulver geblitzet/ mit einem Schlage/ als wenn ein Piſtol gelöſet würde; darauff die Kröte nicht mehr zu ſehen geweſen. Den folgenden Tag hat eine Verwandtinn der Duny ihr der Deponentin geſaget/ daß ihr Mutter Schweſter ſehr hart von dem Feuer verbrennet/ und als die Deponentin in ihr Hauß gangen/ hat ſie dieſelbe in ſolchen Zuſtand gefunden. Duny ſagte zu ihr: Das habe ſie ihr zu dancken/ ſie ſolte aber erleben/ daß ſie etliche von ihren Kindern todt/ und ſich ſelber auff Krücken ſehen würde. Aber nach dieſer Verbrennung der Kröten/ iſt das Kind wieder geſund worden.

Dieſe Deponentin bezeugete ferner/ daß ihre Tochter Eliſabeth/ welche ohngefehr zehn Jahr/ auff gleiche Weiſe/ wie das erſte Kind/ angegriffen worden/ in ihren Anfällen ſich ſehr über Amy Duny beklaget/ und geſagt/ daß ſie ihr erſchiene/ und ſie auff eben ſolche Weiſe/ wie die vorige/ plage. Eines Tages fand ſie Amy Duny in ihrem Hauſe/ und nachdem dieſelbe ſie zur Thüre hinaus geſtoſſen/ hat Duny zu ihr geſaget: Sie hätte nicht nöhtig/ ſo zornig zu ſeyn/ ihr Kind würde nicht lange leben/ und darauff ſey daſſelbe innerhalb dreyen Tagen geſtorben. Die Deponentin ſagt ferner/ daß ſie ſelber nicht lange darnach mit ſolcher Lähme in beyden Schenckeln angegriffen/ daß ſie auff Krücken zu gehen gezwungen worden/ wie ſie denn

auch

auch vor dem Gerichte mit denſelben war. Es war denckwürdig/ daß alſofort/ als die Juriis die beſchuldigte Duny hinein gebracht/ Durent ihre Glieder wieder geſund gebrauchen/ und ohne Krücken nach Hauſe gehen können.

III. Was Eliſabeth und Deborah Pacy anlanget/ die eine eilff/ und die andere neun Jahr alt/ die älteſte/ als ſie im Gerichte/ war überaus unempfindlich gemacht/ welches die gantze Zeit über der Verhörung währete/ und endlich gantz Sprachloß darnieder lage. Auff Verordnung des Richters ward Duny beſonders zu Eliſabeth Pacy gebracht/ derer Hand ſie anrührete. Worauff das Kind/ ohne das geringſte mit ihm zu reden/ auffſprung/ und flohe auff die Gefangene loß; Die jüngſte war allzu übel in die Verſamlung zu bringen/ aber ihr Vater Samuel Pacy bezeugete/daß ſeine Tochter Debora mit einer plötzlichen Lähme überfallen worden/ und zwar auf das Murmeln der Amy Duny, weil ihr etwas verſaget worden/ da das Kind damahls geſeſſen/iſt es mit einer überaus groſſen Pein in den Magen angegriffen/ als wenn es darinnen mit Nadeln geſtochen würde/ und hat auff eine abſcheuliche Weiſe geſchryen/mehr wie ein junger Hund als eine vernünfftige Creatur. Die Doctores kunten die Urſache der Kranckheit nicht errathen; weil aber Amy Duny eine Frau war/ die ein böſes Gerüchte hatte/ und das Kind/ wenn es ſeinen Anſtoß bekam/ über Amy Duny ſchrye/ welche es mit der Erſcheinung ihrer Perſohn erſchreckte/ hat der Deponent ſie in Verdacht gezogen/ und ſie in Stock ſetzen laſſen. Indem ſie allda war/ ſagte ſie in Anhörung zween Zeugen: Monſr. Pacy macht ein groß Weſen über ſein Kind/ aber laſſet ihn warten/ biß er ſo viel an ſeinen Kindern gethan/ als ich bey meinen gethan habe. Und da ſie gefraget worden/ was ſie denn bey ihren Kindern gethan/ antwortete ſie: Sie hätte ihres Kindes Mund mit einem Hahngen öffnen müſſen/ ihm Speiſe zu geben. Der Deponent ſetzte darzu/ daß innerhalb zween oder drey Tage ſeiner Tochter Anſtöſſe dermaſſen beſchaffen geweſen/ daß ſie weder leben oder Odem habe holen können/ohne Hülffe eines Hahngens/und daß die Kinder über Amy Duny und Roſe Cullender geruffen/ als welche ſie mit ihren Erſcheinungen plageten.

IV. Die Anſtöſſe der Kinder waren mancherley/ bißweilen wurden ſie lahm an der einen Seiten/ bißweilen an der andern Seiten/ bißweilen ſehr hefftig/ bißweilen wurden ſie an ihren Gliedern wieder geſund/ und alsdenn taub oder blind/ oder dumm eine lange Weile mit einander. Bey wieder erlangter Sprache fiengen ſie an/ ſehr hefftig zu huſten/ und brachten mit vielen Schleim krumme Na-

deln heraus/ und zu gleicher Zeit einen zween Pfenning=Nagel / mit einem recht breiten Kopffe/gemeiniglich an dem Ende eines jedweden Anſtoſſes/ wurffen ſie eine Nadel auff. Wenn die Kinder laſen/ kunten ſie den Nahmen des HERRN/ oder JEſu / oder CHriſti nicht außſprechen/ ſondern wolten ihren Anſtoß bekommen. Amy Duny ſagte: Sie muſten dieſen Nahmen nicht gebrauchen. Wenn ſie zu den Nahmen des Satans oder des Teufels kahmen / ſchlugen ſie mit ihren Fingern auff das Buch/ und rieffen: Das beiſſet / aber es machet/ daß ich recht wohl reden kan! Die Kinder ſchrien offt in ihren Anfällen: Da ſiehet Amy Duny oder Roſe Cullender; Und darnach ſagten ſie/ daß dieſe Zauberinnen ihnen erſchienen/ und dräueten ihnen/ daß wenn ſie etwas von denjenigen ſagten/ was ſie ſähen oder höreten/ ſo wolten ſie ſie mehr/ als jemahl zuvor geſchehen/ plagen.

V. Margretha Arnold / des Monſr. Pacy Schweſter / bezeugete von dergleichen Leyden/ ſo über die Kinder ergangen in ihrem Hauſe/ dahin ihr Bruder ſie von ſich gethan hatte; und daß die Kinder bißweilen allein Dinge geſehen/wie Mäuſe im Hauſe herum lauffen/ und eine von ihnen hat geſchwind eine mit der Zangen ergriffen/ und ſie ins Feuer geworffen/ allda ſie geknirſchet wie eine Ratze. Zur andern Zeit iſt ein Ding/ wie eine Biene/ umb das Angeſicht des jüngſten Kindes/ herumb geflogen/darauff das Kind in einem Anſtoß fiel/ und zuletzt einen 2 Pfeñing Nagel mit einem breiten Kopf außbrach/ und verſicherte/daß die Biene dieſen Nagel gebracht/und ihn mit Gewalt in den Mund geſtecket. Das Kind ward auff gleiche weiſe mit Fliegen angefallen/welche krumme Nadeln ihm zubrachten/die machten/daß es erſt einſchluckte/ uñ hernach wieder außſpeyte. Eines Tags fieng es eine unſichtbahre Mauß/ und warff ſie ins Feuer/ welche wie Büchſen=Pulver blitzete. Niemand/ als das Kind / ſahe die Mauß/ aber jedermann ſahe das Blitzen. Sie bezeugeten auch/ wenn ſie auß ihren Anfällen war/ daß Amy Duny in denſelben ſie ſehr zu verderben getrachtet.

VI. Anlangend Anna Durent, ſo bezeugete ihr Vater/ daß/auff einem Unwillen der Roſe Cullender, ſeine Tochter mit viel übeln Beſchwerungen in dem Magen/und mit groſſer und ſchmertzlicher Pein/ wie mit Nadeln=Stichen/ und alsden mit Ohnmacht=anſtoſſen angegriffen worden/ und da ſie davon wieder zu ſich ſelber kommen/ hat ſie erkläret/ daß ſie die Erſcheinung der Roſe Cullender geſehen / die ihr gedräuet/ ſie zu martern. Sie ſpeyete auch unterſchiedliche Nadeln aus. Die Magd war gegenwärtig vor dem Gerichte/ da ſie aber Cullender anſahe/ fiel ſie in einen ſolchen Anſtoß/ der ſie gantz untüchtig machte/ einige Dinge fürzutragen.

Anna

Anna Boldvvin bezeugete eben daſſelbige.

VII. Jane Bocking, welche zu ſchwach war/ der gerichtlichen Verſamlung beyzuwohnen/ es bezeugete aber ihre Mutter/ daß nachdem ihre Tochter vorhin mit ohnmächtigen Anfällen geplaget worden/ und ſich davon wieder erholet/ nun einer groſſen Pein in ihren Magen und mit neuen Ohnmachten angegriffen wurde. Daß ſie wenig Nahrung genieſſe/ aber alle Tage krumme Nadeln außſpeyete. In ihrem erſten Anfall wolte ſie ihre Arme außſtrecken/ und hat ſich geſtellet/als ob ſie etwas fangen wollen/ und weñ ihre zuſam̃en gedruckte Hände mit Gewalt auffgethan worden/ habe ſie allerley Nadeln/ die unterſchiedlich gekrümmet waren/ gefunden/ die unzehlich darein geleget worden. Sie hätte auch ein Geſpräch mit jemand/ der unſichtbar zugegen/ gehalten. Wenn ſie ihre Arme umbher geworffen/ habe ſie offt geſagt: Ich will das nicht haben. Aber zuletzt geſagt: ich will es haben/ und darauff ihre Hand zugethan. Wenn ſie dieſelbige nun alsbald wieder auffgethan/ iſt ein Brett Nagel dariñen gefundē worden. Es wäre aber ihre gröſſeſte Klage geweſen/ daß ſie von der Geſtalt der Amy Duny und Roſe Cullender beſeichet worden.

VIII. Was Suſanna Chandler betrifft/ bezeuget ihre Mutter/ daß als ſie bey Examinirung der Roſe Cullender geweſen/ haben ſie an ihrem Leibe ein Ding/ gleich einer Bruſt-Wartzen/ eines Zolls lang gefunden/ welches/ wie ſie ſagte/ Roſe einen Drucken zugeſchrieben; An ihren heimlichen Orthen habe ſie noch drey mehr gefunden/ welche kleiner als die vorige geweſen. An dem Ende der langen Bruſt-Wartzen war ein kleines Loch/ welches anzuſehen war/ als wenn neulich daran wäre geſogen worden; und als man es außgedrucket/ wäre eine weiſſe milchlichte Materie daraus kommen. Die Deponentin ſagte weiter/daß ihre Tochter/da ſie auf einē Tag bey der Roſe Cullender etwas zu thun gehabt/ und dieſelbe ſie bey der Hand gefaſſet/ ſey ſie ſehr kranck worden/ und des Nacht geſchrien: Daß Roſe Cullender wolte zu ihr ins Bette kommen. Ihre Anſtöſſe wären ſehr hefftig geweſen/ und wenn ſolche zuweilen etwas nachgelaſſen/ hat ſie geſagt: Daß ſie in denſelben Roſe Cullender geſehen/ und ſie habe einmahl einen groſſen Hund bey ihr gehabt. Sie hat auch krumme Nadeln außgebrochen. Und da ſie ins Gericht gebracht ward/ überfielen ſie ihre Anſtöſſe; Nach einiger Zeit erholete ſie ſich wieder/ und da ſie von dem Gerichte gefraget ward/ ob ſie in dem Stande wäre/ einen Eyd abzulegen und Zeugniß zu geben/ ſagte ſie: daß ſie es thun könte. Da ſie aber geſchworen/ bekam ſie wieder ihre Anfälle/ und brennet ſie/ brennet ſie/ waren alle die Worte/ die ſie

Macht zu reden erhalten kunte. Ihr Vater gab dergleichen Zeugniß mit ihrer Mutter auff alle Fragen.

IX. Hier war die Summa des Gezeugniß/ſo aber nicht für gnugſam gehalten ward/ die Gefangene zu überzeugen. Denn geſetzt/ daß die Kinder bezaubert ſeyn/ ſo kan doch ſolches/ ſagte er/ nimmer auff die Gefangene geleget werden / auff die Einbildung der Partheyen die allein geplaget werden. Denn auf dieſe Weiſe wurde niemand/ wer der auch wäre/ in Sicherheit ſeyn.

Doctor Brovvn, ein ſehr gelehrter Mann / der damahls zu gegen/ gab ſeine Meynung/ daß dieſe Perſohnen bezaubert worden/ und fügte darbey/ daß in Dennemarck neulich eine groſſe Entdeckung der Zauberer ſich begeben/ welche eben dergleichen Weg / das Volck zu plagen / gebrauchet / Nadeln und Nägeln in ſie hinein zu bringen. Seine Meynung war/ daß der Teufel in Zaubereyen auf die Leiber der Manner und Weiber auf einen natürlichen Grund wircke / und daß er ſie auf eine ungemeine Weiſe plagete/ mit ſolchen Beſchwerungen/ denen die ihre Leiber am meiſten unterworffen wären.

Die Erfahrung oder Probe von dem Gebrauch oder Rechtmäſſigkeit/ darüber gute Leute offtmahls diſputiret haben / war zu unterſchiedlichen Zeiten gemacht/ daß ob ſchon die Geplagten zum äuſſerſten aller ihrer Sinnen in den Anfällen beraubet worden / dennoch auf Anrührung der Angeklagten/ ſpeyeten ſie aus/und fuhren auf/als ſonſt auf eine andere Perſohn nicht geſchahe. Und demnach ward auch einmahl befunden/ daß auf Anrührung einer unſchuldigen Perſohn dergleichen erfolget/ welches den gantzen Hoff in eine Stille-ſtehen ſetzete/ ob ſchon eine kleine Urſache deswegen zu geben endlich verſuchet ward.

XI. Dem ſey wie ihm wolle/ ſo bezeugete doch den Glauben/ worauf biß daher wieder die Gefangenen war verfahren worden / zu beſtärcken : Einer / John Soam, daß als er ſein Hew nach Hauſe gebracht/ hatte 3 Katzen geſehẽ/ davon eine derſelben das Fenſter in Roſe Cullenders Hauſe aufgeriſſen und ſich hinein geſchwenget/ worauf ſie herauß geſprungen/ mit gewaltigen Dräuungen wieder ihm den Deponenten. Die andern zwo Katzen wären zweymahl vorbey gelauffen/ da es den folgenden Tag aufgeladen worden; Die Katze aber/ welche Cullenders Hauß berühret/ hatte es zwey oder dreymahl den Tag übern Hauffen geworffen. Als ſie es wieder aufgeladen/und es durch das Loch/ welches aus dem Felde führet/ brachten / hat die Katze das Haupt des Thors ſo feſt zugeſchlagen/ daß unmüglich war/ es dadurch zu bringen / ſondern gezwungen worden / die Poſte des

Thors

Thors nieder zu hauen/den Karren durchzubringen/ob ſie gleich nicht vernehmen können/ daß der Karren an beyden Seiten die Pfoſte des Thors berührte/ hernach haben ſie es mit vieler Mühe und Beſchwerung nach Hauſe auf den Hoff gebracht/ ſie kunten aber / wenn es ihnen auch ihr Leben hätte koſten ſollen/ den Karren nicht an den Orth bringen/ da er ſolte abgeladen werden/ und muſten ihn alſo eine groſſe Weite davon abladen; Und da ſie darüber ermüdet waren/ iſt denen/ die ihnen zu Hülffe kahmen/ das Blut aus der Naſen geſprungen/ alſo daß ſie es biß den folgenden Morgen muſten anſtehen laſſen/ da ſie es ohne Mühe abgeladen haben.

XII. Rober, Sherningham bezeugete auch / daß die Achſe ſeines Karrens/ als er ohngefehr im Vorbeyfahren in einem Theil des Hauſes der Roſe Cullender in ihren Zorn zerbrochen/hat ſie ihm hefftig gedräuet/ ſeine Pferde ſolten dafür leiden: und innerhalb kurtzer Zeit ſind alle ſeine vier Pferde geſtorben. Hernach hat er auch viel Schaden/ indem ſein Vieh plötzlich geſtorben/ gelitten. Er ſey auch hernach mit einer Lähme in ſeinen Gliedern angegriffen/ und ſo mit einer ungemeinen Menge Leuſe/und von ſolcher Gröſſe geplaget worden/ daß keine Kunſt ihre Menge verhindern können/ biß er zweymahl nacheinander ſeine Kleider verbrennet.

XIII. Was Amy Duny belanget/iſt von einem / Richard Spencer bezeuget worden/ daß er ſie ſagen hören/ daß der Teufel ihr keine Ruhe laſſen wollen/ biß ſie ſich an des Cornelius Sandsvvel Weibe gerochen/ und daß Sandsvvel bezeuget/ daß auf Amy Duny Drauen/ ihre junge Hüner plötzlich geſtorben/ und daß ihres Mannes Schorſtein herab gefallen/ ſo bald als Duny von ſolchem Unglück geredet; Und man hat einen Eymer voll Fiſche nicht halten können/ daß er nicht ins Waſſer gefallen auff verdächtige Worte der Duuy.

XIV. Der Richter ſagte den Jury, daß ſie nun zu unterſuchen hätten; Erſtlich / ob dieſe Kinder bezaubert worden/ und zum andern/ ob die Gefangenen vor dem Gerichte ſchuldig daran wären. Er zweifele nicht/ daß ſolche Leute/ als die Zauberer / wären / dann die Schrifft bekräfftige es; Und die Weißheit aller Völcker habe Geſetze wieder ſolche Perſohnen verordnet. Er bat GOTT vom Himmel/ ihre Hertzen in der wichtigen Sache/ſo ſie vor der Hand hätten/ zu regiren/ denn den Unſchuldigen verdammen/und Schuldigen frey zu laſſen/ wäre beydes ein Greuel für dem HErrn.

Die Jury erkenneten ſie in einer halben Stunde ſchuldig auff jedere Anklagen/ deren 19 an der Zahl waren.

Den folgenden Morgen kamen die Kinder mit ihren Eltern in des Ober-Richters Hauß/ und waren in ſo guter Geſundheit/ als vorhin jemahl in ihren Leben/ indem ſie in einer halben Stunde/ nachdem die Zauberinnen überwieſen worden/ ihre Geſundheit wieder erlanget.

Die Zauberinnen wurden gerichtet/ und bekandten nichts/ darüber die ſich nicht zu verwundern/ welche das Urtheil eines ſinnreichen Scribenten betrachten und beobachten wollen. Daß die unerlaßliche Sünde gemeiniglich von denen/ die ſich zur Chriſtlichen Religion bekennen/ begangen wird/ wenn ſie in Zauberey fallen.

Wir wollen nun fortfahren zu unterſchiedlichen Examinirungen/ die unter uns ſelber geſchehen.

I.

Die Verhör des G. B. an dem Hofe von Oyer und Terminer, gehalten in Salem Anno 1692.

Ich würde glückſehlig geweſen ſeyn/ ſo ich niemahls den Nahmen dieſes Menſchen gekennet/ oder niemahls die Gelegenheit gehabt/ nur der erſten Buchſtaben ſeines Nahmen zu erwehnen. Weil aber die Regierung einige Erzehlung erfordert von ſeiner Examinirung/ dieſem Buche einzuverleiben/ ſo geziemet mir/ mit allem Gehorſahm mich dieſem Befehl zu unterwerffen.

I. Dieſer G. B. ward wegen Zauberey in Verfolgung der Anklage wieder ihm/ durch fünff oder ſechs der Bezauberten beſchuldiget/ als der Urheber ihres Elendes. Er war von acht der bekennenden Zauberer angeklaget/ daß er ein Haupt-Autor auf einer ihrer hölliſchen Zuſammenkunfft geweſen/ und einer/ der die Verheiſſung gehabt/ ein König zu ſeyn in dem Reiche des Satans/ das nun ſolte auffgerichtet werden. Er ward von neun Perſohnen/ daß er ſolche ungemeine und ungewöhnliche Dinge auffgehoben/ die ohne Beyſtand des Teufels nicht geſchehen können/ und ward auch von dergleichen andern ſolcher Dinge angeklaget/ biß bey 30 Zeugniß wieder ihm eingebracht worden; und hätte wohl die Helffte zu ſeiner Uberweiſung genug ſeyn können. Dem ſey nun wie ihm wolle/ ſo waren ſie doch genug/ ihn für einen Zauberer zu halten/ nach den Regeln der Vernunfft/ ſo durch den ſinnreichen Gaule in dieſer Sache angeführet worden.

II. Weil

II. Weil der Hoff empfindlich war/ da die Zeugnis der bezauberten Perſonen ſtat zu haben pflegen unter den Verdacht und Præſumtion ſo wieder einen/der die Zauberey beſchuldiget wird / eingebracht worden/ſo wurden nun die Zeugniſſe unterſchiedlicher Perſonen abgehöret/ die an meiſten bekandt waren/daß ſie bezaubert / und alle Tage durch unſichtbare Hände bezaubert worden / und dieſe alle nun beſchwereten ſich über die Geſpenſte des G. B. einen Antheil an ihrer Marter und Pein gehabt. Bey der Examinirung dieſes G. B. war das bezauberte Volck ſehr hefftig mit übernatürlichen böſen Dingen geplaget worden / die unmüglich erdichtet ſeyn können / und dieſe alle ſchrieben ſolche dem G. B. zu / der ſich bemühet hatte ſie umbs Leben zu bringen. Und nun auff Examinirung einer von den bezauberten Perſonen/bezeugete ſie/ daß in ihren Todes-Nöthen ein kleiner rauher ſchwartzer Mann zu ihr kommen / und geſagt / ihr Name hieſſe B. und hat ihr befohlen ihre Hand auff ein Buch zu legen / welches er ihr vorzeigete/ und ſich rühmete/ daß er ein Beſchwerer wäre/ der ungemein mehr als andere Zauberer vermöchte; daß er ſie offtmahls verfolget/und ihr dieſes Buch offeriret und geſagt: Es ſolte ihr wol gehen und ſich für keinen Menſchen fürchten / wenn ſie es nur unterſchreiben wolte / er habe ſie aber mit groſſen Schmertzen und Schaden geplaget/weil ſie nicht alſo thun wollen. Die Zeugniſſe der andern geplagten ſtim̃eten mit dieſem über ein/ und es war merckwürdig/daß ob ſchon das Beiſſen eines von den Stücken war/ welcher die Zauberer gebraucheten/die Leidenden damit zu plagen/ wenn ſie über G. B. ſchrien/der ſie biſſe/ man das Mahl-Zeichen ihrer Zähne an den Fleiſch dieſer ſich darüber beklagenden ſehen kunte und recht ein ſolches anſetzen des Zahns/ wie G. B. alsdenn ihm erſcheinen wolte laſſen/welches von andern Leuten kunte unterſchieden werden. Andere bezeugeten / daß in ihren Plagen G. B. ſie verſuchet zum Sacrament zu gehen / zu dem ſie ihn vernehmen mit einem Trompeten Schall/ der andere Zauberer her zu ruffte / welche alsbald nach dem Schall von allen Ende zum Rendovous kamen. Eine unter ihnen/ ſo in eine Art der Entzückung fiel/bekräfftigte/ daß G. B. ſie auff einen ſehr hohen Berg hinweg geführet/ da er ihr mächtige und herrliche Königreiche gewieſen und geſagt: Er wolte ihr dieſes alles geben / ſo ſie in diß Buch ſchreiben wolte / ſie hätten aber zur Antwort gegeben/ daß ſie keine von ſeinen Anerbiethen annehmen wolten. Und weil ſie dieſe Beweg-Rede/ abſchlugen/haben ſie wegen dieſer Wegerung viel Elend erlitten.

Es koſtete dem Hoffe viel Unruhe / der Leidenden Zeugniſſe zuhören

ren. Denn wenn ſie ihre Zeugniſſe eingeben wolten/ wurden ſie eine lange Zeit mit Anfällen angegriffen/ welche ſie untüchtig/ einiges Ding zu ſagen machten. Der Ober-Richter fragte den Gefangenen/ der dieſe Zeugen verhinderte ihr Zeugnis abzulegen? und er antwortete/ er glaube es thäte es der Teuffel/ dieſe geehrte Perſon ſagte darauff/wie kommets denn/daß dem Teuffel ſo verdreußt/ das Zeugniſſe wieder euch gegeben werden? welches ihn in groſſe Verwirrung und Beſtürtzung ſetzete.

III. Es iſt eine gemeine Sache bey den bezauberten Volck geweſen/ daß ſie Erſcheinungen von Geiſtern und ermordeten Leuten gehabt/ auff eben die Zeit/da die Geſpenſte der Zauberer ſie beunruhiget. Dieſe Geiſter erſchrecken allewege die Anſchauer mehr/ als alle andere Erſcheinungen der Geſpenſte/und wenn ſie ſich fürſtelleten/ ſchrien ſie/ daß ſie durch Zauberey oder andere Gewalthätigkeiten der Perſonen/ die alsdenn als Geſpenſte gegenwärtig waren/ermordet würden. Es wird ferner betrachtet/ daß ein oder zweymahl dieſe Erſcheinungen von andern geſehen worden/recht zu gleicher Zeit da ſie ſich gezeiget haben bezaubert zu ſeyn. Und dieſe Erſcheinungen ſind ſelten fürgangen/ als nur wenn etwas ungewöhnliches oder unverhofftes den Todt von dieſer alſo erſcheinende Perſon erwartet worden. Etliche/ die wegen ſolcher Erſcheinungen für dem bezauberten Volck angeklaget worden /welches niemahls ein Wort von einer ſolchen Perſon in der Welt zu ſeyn gehört/haben au eine genaue Unterſuchung frey und vollkommen auff die Mörder dieſer Perſonen bekennet/ ob dieſe auch ſchon nicht wuſten/ wie die Erſcheinungen auff ſie gebracht worden/ doch haben alle bezauberte einmüthig in ihren Zeugniſſen verſichert/ daß ſie mit den Erſcheinungen zweyer Weiber beunruhiget worden/ welche geſagt/ daß ſie G. B. zwo Weiber wären/ und daß er ihr Todt geweſen; und daß die Obrigkeit davon berichtet werden muſte/ vor welchen ſo B. auff ſeine Examinirung ſolches läugnete/ ſie nicht eher gewuſt/ als da ſie wieder im Hoffe erſcheinen ſollen. Nun hat G. B. ſchon ein böſes Gerüchte gehabt/wegen der barbariſchen Umbganges ſeiner zwo letzten Frauen/ im gantzen Lande. Uber dieſes ward bezeuget daß das Geſpenſt des G. B. wenn es die Leidenden bedrauet/ zu ihnen geſagt/ er habe/auſſer andern mehr/ getödtet die Mad. Lawſon und ihre Tochter Anna/ und es ward angemercket/ daß dieſe die aller Tugendſambſte Frau und Jungfrau unter allen geweſen/ bey denen dieſer G. B. keinen Schaden erwarten können. Wegen ihrer Dienſtfertigkeit in dem Flecken Salem/von dañen er mit böſer Nachrede etliche Jahr vorher verwieſen worden/ und zwar da ſie lange hernach

geſtorben / ſind etliche wiederwertige Umbſtände zwiſchen ihm geweſen/welche bey denen / ſo acht darauff gehabt einigen Verdacht von Zauberey gemacht/ob ſchon niemand ſich eingebildet / woher dieſelbe kommen ſolten.

Als nun G. B. in dieſen Verhör war / ward eine von den bezauberten Perſonen/ in Schrecken geſetzet von dem Geiſt von einer des B. zwo verſtorbenen Weibern / die dawahls vor ihnen erſchienen und umb Rache wieder ihm ſchrien. Hierauff wurde ein jede von den bezaubert n Perſonen eine nach der andern hinein geruffen/welche alle/ nicht wiſſend / was die vorige geſehen und geſagt hatte / in gleiches Schrecken von der Erſcheinung geriethen / welche wie ſie bekräfftigten/ daß er ſolche vor ſich gehabt hätte. Er aber ob er ſchon ſehr erblaſſet war/ leugnete/daß er etwas davon gewahr worden ; ſo war es auch kein Theil ſeiner Uberzeugung.

IV. Verſtändige Scribenten haben das für ein groſſes Theil der Uberzeigung der Zauberer/ wenn Perſonen durch andere berüchtigte Zauberer beſchuldiget werden/dz ſie böſer als ſie ſelber ſeyn/ inſonderheit/ſo bey ſolchen Perſonen ſehr wahr genommen worden/daß ſie den Gottes-Dienſt verſäumet und wenig geachtet. Ob nun ſchon Zeugniſſe genug wieder G. B möchten geweſen ſeyn/der Wiederwillen zum Gebet und andern Ordnungen GOttes/ ob er ſchon wegen ſeiner Profeſſion inſonderheit darzu verbunden war / ſo kamen doch wieder dieſen Gefangenen von unterſchiedlichen Perſonen Zeugniſſe/ welche bekandten/daß da ſie ſelber erſchreckliche Zauberer geweſen / wären ſie doch durch die Teuffel und anderer eben wie die andern Leidenden erſchrecklich geplaget worden/und daher wegen ihrer Bekändtnis manchen Todt oder Plage außſtehen müſſen.

Dieſe nun bezeugeten / daß G. B. wäre mit ihnen in den Zuſammenkünfften der Zauberer geweſen / und daß er derjenige welcher ſie verführet / und in die Stricke der Zauberey getrieben hätte; daß er ihnen ſchöne Kleider verheiſſen / wenn ſie es thäten / daß er Poppen zu ihnen gebracht und Dornen / dieſe Poppen damit zu ſtechen/ander Leute damit zu peinigen / und daß er ſie ſampt dem übrigen vor ihrer Geſellſchafft/ den gantzen Flecken Salem zu bezaubern/ jedoch fürſichtig zu ſeyn ſolches nach und nach zu thun/ ſo ſie in dem was ſie thäten die Oberhand haben wolten.

Als die Zauberer in Lincaſchire verurtheilet worden / ſo erinnere ich mich / daß alda ein ferner merckwürdiges Zeugnis war / als der Bezauberten / und das von etlichen die bekennet hatten. Wir ſahen bereits ſo viel wieder B. Weil aber dieſes in Warheit nicht genug/ſo waren

waren noch andere Dinge / das jenige / was bereits eingebracht war / glaubwürdig zu machen.

Ein berühmter Geiſtlicher erzehlet dieſes unter die Uberzeugungen eines Zauberers. Das Zeichen des bezauberten Theils / entweder mit Nadel ſtechend oder ſterbend / nebenſt beygefügten Eyden genugſamer Perſonen / welche gewiſſe Zeichen / Ubelthaten oder andere Boßheiten ſo durch die angeklagte Parthey gewircket worden. Nun es hat GOtt ſo wohlgefallen zu zulaſſen / dieſen G. B. daß er ſich ſelber durch unterſchiedliche Exempel verſtricket / die er durch die übernatürlichen Stärcke an den tag gegeben / ſo nun wieder ihm eingebracht worden. Er war ein recht junger Mann / hat aber offt Dinge gethan / welche kein groſſer und ſtarcker Rieſe thun können. Ein grob Geſchütz ſieben Fuß lang und ſo ſchwer / daß ſtarcke Leute es mit beyden Händen nicht feſte halten können / das hat er wie unterſchiedliche Zeugniſſe verhanden / welche glaubwürdige und ehrliche Leute eingegeben / hinten bey dem Laufft nur mit einer Hand Piſtol auffgehoben. G. B. war ſo thörlich in ſeiner Verantwortung daß er ſagte daß ein Indianer alda wäre der zu eben der Zeit auch dergleichen gethan da doch niemand von den Zuſehern einen ſolchen Indianer geſehen / ſondern ſie waren der Meynung / daß der ſchwartze Mann (wie Zauberer den Teuffel nennen und ins gemein ſagen / daß er einen Indianer gleich ſey.) dieſen Beyſtand geleiſtet. Es ward auch gleicher weiſe Zeugniß eingebracht / daß er ein gantz Faß voll Maluſſes aber mit gar nicht darzu geſchickter Poſtur auff gehoben / und ſie durch beſchwerliche Orter auß einer Convoy nach dem Strande getragen.

Ja es waren zwey Zeugniſſe daß G. B. wenn er nur den forderſten Finger in ſeiner rechten Hand in den Laufft eines ſchweren Rohrs / damit man Vogel ſchieſſet / ſechs oder ſieben Fuß lang geſtecket / er das Rohr damit auffgehoben und in die Höhe gehalten. Ein Rohr / welches der Zeugen außſage nach ſtarcke Leute nicht auffheben können mit beyden Händen / daß hat er an dem Ende auffgehoben / und wie gebräuchlich / zu Warheit einer von den Zeugen / der von Perſonen über redet worden / ſich nicht bey der Vorhör zu befinden / kam doch hernach mit bethauern / daß er ſich derſelben entzogen / und gab ſein Zeugnis. Und es war nicht einiger Zeuge der nicht in dieſer Verhörung dergleichen bezeugete.

VI. Es kamen unterſchiedliche Zeugniſſe ein / welche von den Hauß-Geſchäfften des G. B. Zeugnis gaben / die ſehr hart wieder ihm zeugeten / und nicht allein erwieſen / daß er ein ſehr böſer Menſch ſey / ſondern

dern bekräfftigten auch die Warheit dieſes ſeines übeln Gerüchts/ ſo ihm bereits beſtändig gegeben worden.

Es ward bezeuget/daß nach dem er ſeine zwey Weiber / die er nach ein ander genommen/in ſeiner ſeltzamen Schlaverey und Dienſtbarkeit gehalten/ er wolte / wenn er von auſſen heim kommen/ haben/ ſie ihm ſagen müſſen / was jemand mit ihnen geredet / daß er durch ſeinen harten Umbgang mit ſeinen Weibern ſie biß auffs Sterben gebracht und als denn das Volck ſo bey ihm war dahin gebracht / daß ſie ihm verſprechen müſſen/im fall ſie ſterben ſolten / nichts wolten davon ſagen/daß er alle Mittel gebrauchet / daß ſeine Weiber einen Contract ſchreiben unterzeichnen und beſchweren müſſen / niemahls etwas von ſeinem Geheimnis zu offenbahren / daß ſeine Weiber beſonders bey den Nachbarn über die erſchreckliche Erſcheinungen der böſen Geiſter geklaget mit welchen ihr Hauß bißweilen geplaget worden / und daß von viel ſolchen Dingen von der Nachbarſchafft heimlich geredet worden. Es waren auch etliche andere Zeugniſſe betreffend den Tod des Volcks ; Wodurch das Gewiſſen eines unparteyſchen Jurii überzeuget worden / daß G. B. die Leute / derer in der Klage gedacht worden/bezaubert hat. Ich werde aber gezwungen unterſchiedliche ſolche Puncte/ſo wol in dieſer als in allen folgenden Verhörungen vorbeyzu gehen/weil die Schreiber/die davon Nachricht genommen/ mir ſolche nicht an die Hand gegeben haben.

VII. Einer Mr. Ruck dieſes G. B. Schwager bezeuget/ daß G. B. und er ſelbſt und ſeine Schweſter/welche G. B. Weib war/als ſie zwo oder drey Meilen/ Erdbeeren zu ſuchen außgangen / Ruck und ſeine Schweſter ſehr gemachlich nach Hauſe geritten waren / mit G. B. zu Fuß in ihrer Geſellſchafft. Da ſey G. B. ein wenig bey ſeits in den Buſch getreten / worauff ſie ſeinet halben ſtille gehalten und ihn geruffen/ weil er aber nicht geantwortet / ſind ſie nach Hauſe gangen / mit geſchwinden Schritt/und nicht gedacht daß ſie ihn in einer langen Weile ſehen wurden / und dennoch da ſie näher dem Hauſe kommen/ haben ſie zu groſſer Verwunderung ihn zu Fuſſe neben ſich gefunden mit einem Korb voll Erdbeer. G. B. hat alsbald ſein Weib anfangen zu ſchelten/wegen deſſen / was ſie mit ihren Bruder von ihm auff der Land-Straſſen geredet / und da ſie ſich darüber verwundert / hat er geſagt / daß er auch ihre Gedancken wiſſe. Ruck der darüber erſchrocken / hat darwieder eingewendet und ihm angedeutet/ daß der Teuffel ſelber ſo viel nicht wiſſen könte / aber G. B. hat geantwortet: Mein GOtt eröffnet mir euere Gedancken. Der gefangene nun vor dem Gerichte/ hatte nichts auff das zu antworten / was alſo wieder

ihn

ihm gezeuget worden/ das etwas zu bedeuten hätte/ſondern ſagts nur allein: Ruck und ſein Weib hätten einen Mann bey ihm gelaſſen/ da ſie ihn verlaſſen hätten/welchs Ruck aber ſagte/daß es falſch wäre/ und da der Hoff G. B. fragte; wie der Mann hieſſe? hat er ſich ſehr in ſeinem Angeſicht vorendert/und kunte auch nicht ſagen/ wer es geweſen. Es begunte aber der Hoff zudencken / daß er damahls nur darumb bey Seite gangen / daß er durch Hülffe des ſchwartzen Mannes ſeine Unſichtbarkeit vorſtellen / und in dieſem verzauberten Nebel ſeiner eiferſüchtigen Natur genug thun/ umb zuhören / wie ſie von ihm reden würden. Welche Liſt ſich unſichtbar zu machen unſere Zauberer in ihrem Bekändtniſſen fürgeben / daß ſolches bißweilen in ihrer Gewalt ſtehe/ und das iſt deſto glaublicher / weil Beweiß verhanden/ daß ſie offt viel Dinge auffs höchſte unſichtbar machen können.

VIII. Eine ſtamlende/ mangelhafftige / unbeſtändige und wieder ein ander lauffende Examinirung werden bißweilen für unglückliche Zufäll der Schuld in allen Laſtern gehalten/und zuförderſt unglückliche Symptomata der ſchuldigen gehalten in allen Ubelthaten / inſonderheit in der Zauberey. Nun/ es war niemahls kein Gefangener/ inſonderheit in Zauberey ſo fürtrefflich vor ihnen als G. B. beydes in ſeiner Examination, und in ſeiner Unterſuchung; Seine Außfluchte/ wieder einander lauffende Rede / und Falſchheit war ſehr mercklich / er hatte wenig zu ſagen/nur daß er etliche Dinge/die er nicht beweiſen kunte/in Anſehung der Reputation etlicher Zeugen. Er übergab allein den Juriis eine Schrifft/ worinnen er/ ob er ſchon viel Zeit vorher zugegeben/nicht allein daß Zauberer wären/ ſondern auch daß die gegenwertigen Leidenden / des Landes Wirckungen wären erſchrecklicher Zauberer/aber nun wil er beweiſen/daß weder Zauberer ſind noch jemahls geweſen/ die/ nachdem ſie einen Vergleich mit dem Teuffel gemacht/ einen Teuffel ſenden können / und ander Leute in der Ferne zuplagen. Dieſe Schrifft war aus Ady außgeſchrieben/welches der Hoff alsbald erkennete/ ſo bald als ſie dieſelbe höreten. Er ſagte aber / er hätte ſie gantz nicht auß einen Buche außgeſchrieben /es war aber hernach ſeine Außflucht deßfalls/ daß ſie ihn ein Edelmann in einem Manuſcripto gegeben/auß welcher er ſie außgeſchrieben hätte.

IX. Die Jurii, erkenneten ihn ſchuldig. Da er aber ſterben ſolte/ verleugnete er die That auff das euſerſte/ derer er bereits überwieſen worden.

II. Die

II.

Die Examinirung Briget Biſchoff / ſonſten Oliver, vor den Gericht Oyer und Terminer, gehalten zu Salem den 2 Junii/ Anno 1692.

SJe ward der Zauberey halben angeklaget von unterſchiedlichen Perſohnen in der Nachbarſchafft. Nachdem die Anklage nach gewöhnlicher Form in ſolchen Fällen angeſtellet / und ſie nicht ſchuldig zu ſeyn ſich erkläret / ſo wurden unterſchiedliche Perſohnen herein gebracht / welche lange Zeit allerley Elend erdulden müſſen / daß ihnen übernatürlicher Weiſe angethan und ins gemein der erſchrecklichen Zauberey zugeſchrieben worden. Es war wenig Gelegenheit die Zauberey zu beweiſen in dem ſie allen Zuſehern augenſcheinlich bekandt war. Die Zauberey nun vor dem Gericht den Gefangenen beſtändig darzuthun/ war das fürnehmſte das Zeugnis der Bezauberten von denen unterſchiedliche bezeugeten / daß die Geſtalt der Gefangenen ſehr ſchmertzlich ſie beſchweret und gedrücket / gewürget / gebiſſen und geplaget/und ſie gedrungen ihren Namen in ein Buch zu ſchreiben/welche dieſe Geſpenſte / das unſere genennet. Eine unter ihnen bezeugete ferner/ daß es die Geſtalt dieſer Gefangenen geweſen mit einer andern welche eines Tages ſie von ihrem Spinnrade gezogen und ſie an die Seite des Fluſſes geführet/ und ihr gedrauet ſie hinein zuſtoſſen/ und zu erſäuffen / wenn ſie das gemeldte Buch nicht unterſchriebe/ ſo ſie aber nicht thun wollen. Andere von ihnen bezeugeten auch/ daß gedachte Geſtalt /daß ſie in ihren Drauen gegen ſie gerühmet/daß ſie Urſache geweſen an den Tode ſonderlicher Perſonen / ſo damahls von ihr genennet worden/daß ſie einen Mann / den ſie gleicher geſtalt genennet/abgemattet habe. Ein ander bezeugete / daß die Erſcheinung der Geiſter dem Geſpenſte der Biſchop. geſchrien : ihr ermordet uns/und war all zu viel Bedacht da / daß in dieſer Sache die Warheit geſagt würde.

II. Es ward bezeuget / daß in Examinirung der gefangenen vor der Obrigkeit / die Bezauberten über die maſſen gepeiniget worden. Wenn ſie nur das Auge auff ſie warff / wurden ſie alsbald zur Erde nieder geworffen/und das auff eine ſolche Weiſe / daß ſie in der Handelung nicht mit einander übereinſtimmen können. Wenn ſie aber ſelbe mit ihrer Hand anrührete/weñ ſie in ſolcher Ohnmacht lagen/ſo

erholeten ſie ſich alsbald wieder; nicht aber wenn ſie ſonſt jemand anrührete. Uber dieſes auff einige beſondere Handelungen ihres Leibes/als auff Schüttelung ihres Haupts/ oder Wendung ihrer Augen/ fielen ſie alsbald und mit Schmertzen in dergleichen Poſtur/und viel der gleichen Zufälle überfielen ſie/weil ſie vor Gerichte war. Eine bezeugete zu derſelbigen Zeit/ daß ſie geſaget/ ſie könte es ihr nicht zu Hertzen gehen laſſen/ wenn ſie ſehe/ daß die geplagten alſo gemartert würden.

III. Es ward gleicher geſtalt ein zeugnis eingebracht/ daß ein Mann/ als er einmahl auff die Stelle ſchlug/ da/ wie die bezauberte ſagte/die Geſtalt dieſer Biſchop ſtund/ die bezauberte geſchrien: daß er ihren Rock zerriſſen an der Stelle/ die damahls inſonderheit gezeiget ward/und ward auch der Frauen Rock recht an demſelbigen Ort zerriſſen befunden.

IV. Eine Deliverance Hobbs, welche bekandt hatte/ daß ſie eine Zauberin wäre/ ward wegen ihrer Bekändtnis durch die Geſpenſte gepeiniget; und bezeugete nun/ daß dieſer Biſchoff ſie erſuchet das Buch wieder zu unterſchreiben/und zu verläugnen/was ſie bekennet hatte. Sie bekandte auch daß es die Geſtalt dieſer Gefangenen geweſen/ die ſie mit eiſern Ruthen gegeiſſelt/ ſie darzu zu zwingen. Sie verſicherte auch/ daß dieſer Biſchoff in einer allgemeinen Verſamlung der Zauberer geweſen/ in einem Felde bey dem Flecken Salem/und ſich eines Teuffeliſchen Sacraments in Brod und Wein/ ſo damahls ausgetheilet worden/ theilhafftig gemacht.

V. Ferner unſtreitig zu machen/ daß die Gefangene vor Gericht/ die Perſon wäre/ ſo mit Warheit dieſer Zauberey beſchuldiget wurde/ ſo wurden unterſchiedliche Exempel anderer Zaubereyen/ die ſie verübet hatte/hergebracht. Zum Exempel: Johan Cook bezeugete/ daß vor fünff oder ſechs Jahren er einen Morgen/ bey Auffgang der Sonnen/ in ſeiner Kammer von der Geſtalt dieſer Gefangenen angefallen worden/die ihm angeſehen/ ihn angegrinſet/ und ihn gar viel mit einen Streiche an die Seite des Haupts geſchlagen/ und daß an demſelbigen Tage/ umb den Mittag dieſelbige Geſtalt in dem Ort/ da er war umbhergangen/und ein Apffel auff eine ſeltzame Weiſe auß ihrer Hand in ſeiner Mutter Schoß ſechs oder ſieben Fuß von ihm geflogen.

VI. Samuel Gray bezeugete: daß vor vierzehen Jahren er in einer Nacht auffgewacht/ und den Ort da er lag/ voller Lichts geſehen; und alsdenn deutlich eine Frau zwiſchen der Wiege und der Bettſtädte gewahr worden/ die ihn an ſahe. Er ſtund auff/ und ſie ver-

verſchwand / ob er ſchon die Thüren alle feſt verſchloſſen gefunden als er zur Hauß Thür hinauß geſehen / hat er dieſelbe Frau ingleicher Kleidung und Geberden wieder geſehen und geſagt: In Gottes Namen/was kommt euch für? Er gieng zu Bette / da kam dieſelbige Frau wieder/und fiel ihn an/das Kind in der Wiege gab ein groſſes Geſchrey von ſich / und die Frau verſchwand / das Kind kunte lange vorher nicht zu frieden geſtellet werden / und ob es ſchon ein ſehr lebhafftiges Kind und wohl bey Leibe war/iſt es doch nach der Zeit gantz mager worden/uñ nach etlichen Monaten in dieſem betrübten Zuſtan geſtorben. Er kennete die Biſchoff nicht noch ihren Nahmen/ als er ſie aber nach dieſen geſehen/erkennete er ſie an ihrer Geſtalt und Kleidung und allen Umbſtänden/ daß es die Erſcheinung dieſer Biſchoff geweſen/die ihn alſo geplaget.

VII. Johann Bly und ſeine Frau bekenneten / daß er eine Saue von Edward Biſchoff der Gefangenen Ehe Mann gekaufft/und zehlete das bedungene Geld einer andern Perſon. Weil die Gefangene nun unwillig war / daß ſie alſo verhindert ward mit dem Gelde nach ihren Gefallen zu handeln/ hat ſie mit Bly deßwegen gezancket. Bald darnach ward die Saue mit ſeltzamen Anfällen angegriffen/ ſprang und ſtieß ihren Kopff wieder die Mauer / ſchien blind und taub zu ſeyn/und wolte weder eſſen noch ſäugen. Worauff eine Nachbarin ſagte / ſie glaube/das Thier wäre behexet: und unterſchiedliche andere Umbſtände kamen zuſammen / welche den Zeugen Glauben machten/ daß die Biſchoff ſie bezaubert hatte.

VIII. Richard Comar bezeugete / daß vor acht Jahren / als er in ſeinem Bette lag und wachte / bey einem brennenden Lichte in der Kammer / wäre er von der Erſcheinung dieſer Biſchoff und noch zwo andern/die ihm frembde/ geplaget worden / die da kamen und ihn ſo drückten/daß er ſich nicht regen noch ſonſt jemand auffwecken können/ und daß er die folgende Nacht wieder auff gleiche Weiſe geplaget worden; Die gemeldte Biſchoff habe ihn bey der Kehle genommen/ und meiſt auß dem Bette herauß geſtoſſen. Sein Verwandter einer hätte ſich erbothen/ bey ihm zu bleiben / da wäre dieſelbige Nacht wie ſie noch gewacht / und mit einander geredet / dieſer Coman noch mehr von den Geiſtern die ihn vormahls ſo beſchwerlich gefallen/ beſuchet worden; und ſein Verwandter / ſey zu eben der Zeit Sprachloß worden/daß er weder Hand noch Fuß regen können/er habe ſeinen Degen neben ſich geleget/ welchen dieſe unglückſeligen Geſpenſte ihm auß den Händen zuwinden ſich ſehr bemühet/den er aber zu feſt vor ſie gehalten;er iſt zwar alsdenn ſo mächtig worden/ daß er die Leute im

Hauſe ruffen können/aber ob ſie ihn ſchon gehöret/ hatten ſie doch keine Macht zu reden oder ſich zu bewegen/ biß zu letzt als einer von dem Volck ſchrie/ was iſt zu thun? ſind die Geſpenſte verſchwunden.

IX. Samuel Schattack/bezeugete: daß im Jahr 1680 dieſe Brigit Biſchoff offt zu ihm in ſein Hauß auff ſo nichtige und närriſche Urſachen kommen/daß ſie in Argwohn geriethen/ ſie käme mit einen böſen Fürſatz dahin. Darauff alſo fort ihr älteſtes Kind/welches bey gewünſchter Geſundheit und Verſtande war/ als irgend ein Kind ſeines Alters/überauß ſchwach und traurig und je öffter Biſchoff zu dem Hauſe kam/je ſchlimmer das Kind ward. Als das Kind für der Thüre ſtund/ward es durch eine unſichtbare Hand nieder geworffen/ und wieder die Steine geſtoſſen; und auff gleiche Weiſe ſtieß es mit ſeinem Angeſicht an die Wand des Hauſes/ und zerſtieß es hernach auff eine erbärmliche Weiſe. Nach dieſen hat dieſe Biſchoff Dinge zu ſchmieren gebracht/ davon es aber nicht zu brauchen gewuſt/ und wenn ſie ihm ein Stück Müntze gab/ ward der Beutel ſamt dem Gelde auf eine unaußſprechliche Weiſe auß einer verſchloſſenen Büchſe weg geführet/ und hernach nicht mehr geſehen. Das Kind ward hierauff mit erſchrecklichen Anſtoſſen angefaſſet/ davon es ihrer Freunde Meynung nach ſolte geſtorben ſeyn. In Warheit/ es that faſt nichts als ſchreyen und ſchlaffen etliche Monat nach einander/ und endlich/ ward ſein Verſtand gantz weggenommen. Unter andern bezaubernden Zufällen/ſo ihm zu ſtieſſen/ war einer/ daß alda in dem Garten ein Breth war/darauff es umbher gehen wolte/ und kunte man es durch kein nöhtigen von der Welt davon abbringen. Siebenzehen oder 18 Jahr hernach kam ein frembder in Schattocks Hauß/welcher als er das Kind ſahe/ ſagte er: dieſes arme Kind iſt bezaubert/ und ihr habt einen Nachbar/ der nicht weit davon wohnet/ ſo ein Zauberer iſt. Er ſagte weiter/ euer Nachbar hat mit euern Weibe Zwiſt gehabt/ und ſprach in ihren Hertzen/ euer Frau iſt ein ſtoltzes Weib/ich wil ihren Hochmuht in dieſem Kinde erniedrigen. Da erinnerte er ſich daß Biſchoff von ſeinem Weibe murrend und mit Drauworten ein wenig zuvor/ ehe das Kind übel worden/ weg gangen war. Der obgemeldte Frembder wolte nohtwendig den bezauberten Knaben mit ihm zu der Biſchoff Hauſe führen mit Vorwenden/daß er ein Maaß Cyder zukauffen. Die Frau empfing ihn auff eine wütende Weiſe/ flohe auff den Knaben loß/ und zerkratzete ſein Angeſicht biß das Blut hernach gieng/ und ſprach: du Böſewicht/ was bringſt du mir dieſen Geſellen hieher mich zuplagen? Nun es ſcheinet/ daß der Mann/ ehe er weg gangen geſagt hatte/ daß

er

er Blut von ihr hohlen wolte / gleichwol war der Knabe hernach mit ſchmertzlichen Zufällen angegriffen / welche die Doctores ſamptlich der Zauberey zuſchrieben / und in welchen er ſtets ins Feuer oder Waſſer würde geſtürtzet ſeyn worden / wenn man nicht beſtändig auff ihn acht gehabt hätte; und es ward gäntzlich geglaubet/daß Biſchoff daran Urſache geweſen.

X. Johan Londer bezeuget/daß nach einiger geringen Streitigkeit mit Biſchoff wegen ihrer Hüner / nach dem er geſund zu Bette gangen/ſey er in der Nacht bey Mondenſchein erwachet / und habe klärlich die Gleichheit dieſer Frau geſehen / die ihn ſchmertzlich gedrucket/in welchen elenden Zuſtand ſie ihn untüchtig hielt ſich ſelber zu helffen/biß nahe gegen den Tag. Er habe der Biſchoff dieſes erzehlet/ ſie hat es aber geleugnet/und ihm noch viel ärgers gedrauet. Bald nach dieſen/als er an einem Sontag zu Hauſe war / und die Thüren hinter ihm verſchloſſen hatte / hat er ein ſchwartzes Fercklein zu ſich kommen geſehen / und als er hingangen ſolches zu beſchauen / ſey es verſchwunden. Alsbald darnach/da er ſich nieder geſetzet/ habe er ein ſchwartzes Ding zum Fenſter hinein ſpringen und vor ihm kommen und ſtehen ſehen/ deſſen Leib war gleich einer Meer-Katzen / die Füſſe wie eines Hahns / das Angeſicht aber gar einem Menſchen ehnlich. Darüber er höchlich erſchrocken/daß er nicht reden können. Dieſes Geſpenſt habe ihn angeredet und geſagt / ich bin ein Bote zu euch geſandt/denn ich vernehme/daß ihr in einem unruhigen Stande des Gemüths ſeyd/und ſo ihr euch durch mich wolt regieren laſſen / ſo ſoll euch nichts in dieſer Welt mangeln. Darauff er ſich bemühet ſeine Hand an daſſelbe zu legen/hat aber keine Subſtantz gefühlet / und es iſt wider zum Fenſter hinauß geſprungen. Bald aber kam es durch den Ercker wieder herein/ob ſchon die Thüren verſchloſſen waren/und ſagte / ihr hättet beſſer gethan/ daß ihr meinen Rath angenommen/ da hat er mit einem Stecken darnach geſchlagen / aber allein die Schwelle getroffen/ den Stecken entzwey gebrochen. Der Arm damit er geſchlagen iſt alsbald unmächtig worden / und das Geſpenſt verſchwunden. Er iſt alsbald zur hinter-Thür hinauß gangen/ und dieſe Biſchoff wahr genommen in ihren Baum Garten / die nach ihren Hauſe gieng/ er hat aber keinen Fuß nach ihr fortſetzen können. Als er nun wieder ins Hauß kommen/iſt dieſes Monſtrum/daß er zuvor geſehen/alſo fort wieder zu ihn kommen/ welcher Kobelt nun auff ihn zu gieng/darüber er ſchrie: alle Heerſcharen Gottes ſeyn zwiſchen mir und dir. Alſo iſt es zurücke geſprungen und über einem Apffel-Baum geflogen/und hat viel Apffel von dem Baum abgeſchüttet / in

dem daß es darüber geflogen/ bey ſeinen weglauffen hat ers mit ſeinen Füſſen gegen den Magen des Manns-Koth geworffen/worauff er denn gantz dumm worden/ und alſo drey Tage lang geblieben. Auff die Auſſage dieſes Zeugen leugnete Biſchoff / daß ſie ihn kenne; da doch ihr Baum-Gärten neben einander / und ſie etliche Jahr her offt kleine Streitigkeit mit einander gehabt hatten.

XI. William Stacy bezeugete / als er Geld von dieſer Biſchoff empfangen für Arbeit/die er gethan / und nur drey Ruthen weit von ihr weggangen/ und ſein Geld über ſehen / befand er daß es nicht ſo viel war als ſie von ihm weg gangen. Eine Zeit darnach fragte Biſchoff ihn ob ſein Vater Mehl vor ihr mahlen wolte ? er fragte warumb? ſie gab zur Antwort / weil die Leute ſie für eine Hexe hielten. Er antwortete/ daß gienge ihm nichts an / er wird wol für euch mahlen/als er nun fünff oder ſechs Ruthen weit mit einer kleinen Ladung auff ſeinen Wagen/von ihr weg war/iſt es plötzlich ab-uñ in eine Grube auff ebenen Lande gefallen und hineingeſuncken/alſo daß der Zeuge hingehen und ſeinem Rade wieder zu rechte helffen müſſen/als er aber zu rücke trat/ das Loch/ſo ihm dieſes Unglück verurſachet / zu beſchauen/iſt gantz keines zufinden geweſen. Einige Zeit darnach / war er in der Nacht auffgewachet / es ſchien aber ſo helle als der Tag zu ſeyn/ und er hat vollkommentlich die Geſtalt der Biſchoff in der Kammer geſehen/ die ihn verunruhiget/ wie ſie aber hinauß gangen / war alles wieder finſter/ deßwegen er die Biſchoff nachgehends angeklaget/ und ſie hat es auch nicht geleugnet / war aber recht böſe darüber. Bald darnach/als dieſer Zeuge/dem durch Biſchoff gedräuet worden/in einer finſtern Nacht nach der Scheune gieng / ward er plötzlich angefaſſet und von der Erden auffgehoben / und gegen eine ſteinerne Mauer geworffen/nach dieſem ward er wieder auffgehoben/ und auff eine Banck am Ende ſeines Hauſes nieder geworffen. Nachgehends als dieſe Biſchoff vorbey gangen/hat ſein Pferd mit einer kleinen Ladung zu ziehen ſich geſträubet und iſt alle ſein Pferde Zeug in Stücken zerſprungen / und der Wagen umbgefallen ; und als der Zeuge hingangen einen Sack Korn auff zu heben / darinnen nur ein halber Scheffel geweſen/ hat er ſolchen mit aller ſeiner Macht nicht bewegen können.

Nach viel andere Ubelthaten mehr war dieſer Zeuge zu bezeugen bereit geſtalt denn er auch bezeugte/ daß er gäntzlich glaube / daß beſagte Biſchoff die Urſache an ſeiner Tochter Anſcilla Tod ſey / welches Verdachts halber wichtige Grunde beygebracht worden.

XII. Zum Beſchluß bezeugeten Johan Bly und William Bly/

daß

daß alß ſie bey Briget Biſchoff gebraucht worden/ die Keller Mauer in dem alten Hauſe weg zu nehmen darinnen ſie vormahls gewohnet/ haben ſie in den Löchern der Mauer Poppen gefunden/von alten Lumpen und Schweins-Borſten gemacht/ mit Nadeln ohne Knopffen/ und ſtacken die Spitzen davon herauß/ darauff ſie keine Rechenſchafft vor dem Hoffe kunte geben/ welche vernünfftig oder erleidlich war.

XIII. Ein Ding/ welches wieder die Gefangene eingebracht daß ſie in dem Gericht augenſcheinlich grober Lügen zu unterſchiedlichen Zeiten/ überwieſen war/ als ſie ihre Verantwortung thät/ über dieſes fand ein Jurii der Weiber eine übernatürliche Bruſtwartze an ihren Leibe/aber in einer andern Verhör innerhalb 3 oder 4 Stunden/war ein ſolches Ding nicht zuſehen. Es war auch ein Bericht von andern Leuten/welche dieſe Frau geplaget hatte/ und es möchten ihrer viel mehr geweſen ſeyn/ wenn darnach wäre gefraget worden/man hatte ſie aber nicht von nöthen.

XIV. Es war etwas ſeltzames mehr/ mit welchen der Hoff neulich abgemüßiget worden. Als dieſe Frau unter der Bewahrung war/und bey dem groſſen und weiten Hauſe der Zuſammenkunfft zu Salem vorbey gieng/ gab ſie einen Blick nach dem Hauſe/und alsbald fuhr ein Teuffel unſichtbarer Weiſe in das Hauß und riß einen Theil davon herunter/alſo daß ob ſchon niemand alda zuſehen war dennoch lieff das Volck/das zu gegen war/ hinein und fand eine Tafel/die ſehr feſte an gemacht war mit unterſchiedlichen Nägeln/an einem andern Ort des Hauſes verſetzet.

III.

Die Verhör der Suſanna Martin vor dem Gerichte Oyer und Terminer, ſo bey dem Gerichte zu Salem den 29 Junii 1692 gehalten worden.

Suſanna Martin, welche ſich verthädigte/daß ſie an der Beſchuldigung wegen der Zauberey/die wieder ſie eingebracht worden/ nicht ſchuldig wäre/ wurden unterſchiedliche Zeugniſſe von vielen Perſonen/die greiff- und ſchmertzlich bezaubert worden/ abgeſtattet/welche alle vor Gerichte über die Gefangene klagten/als die Perſohn/ welche ſie glaubten/ die Urſache ihres Elendes zu ſeyn/ und ſowohl nun als in andern Verhörungen/ bemühete ſie ſich ungemein durch Zauberey mit grauſahmen und offten Anfällen/ die armen Lei-

denden zu verhindern/ ihre Klagen einzugeben/ darüber der Hoff mit groſſer Gedult ſie zu hören / zu warten und wachen gezwungen wurde.

II. Es ward nun auch ein Bericht eingegeben/ von dem/ was bey ihrer erſten Examinirung vor der Obrigkeit vorgangen. Die Abwendung ihres Auges / und denn das geplagte Volck zu Boden zu werffen/ ſie möchten dieſe Abwendung ſehen oder nicht / geſchach unter andern zwiſchen der Obrigkeit und der Examinirten dieſes:

Obrigkeit: Lieber/ was ſchadet dieſen Leuten?

Martin: Ich weiß es nicht.

Obr. Aber/ was düncket euch/ daß ihnen ſchade?

M. Ich begehre nicht mein Urtheil darüber zu fällen.

Obr. Düncket euch nicht/ daß ſie bezaubert ſeyn?

M. Nein/ mich düncket nicht/ daß ſie bezaubert ſeyn.

Obr. Sagt uns den eure Gedancken hiervon:

M. Nein/ meine Gedancken ſind mein eigen/ ſo lange ſie drinnen ſind/ wenn ſie aber heraus ſeyn/ ſo ſind andere ihr Meiſter.

Obr. Ihre Meiſter! Wen haltet ihr denn für ihren Meiſter?

M. So ſie an der ſchwartzen Kunſt Theil haben / das möget ihr ſo wohl erkennen als ich.

Obr. Wolan/ was habt ihr gegen dieſe gehandelt?

M. Gantz und gar nichts.

Obr. Wie! Seyd ihr es / oder eure Erſcheinung?

M. Ich kan es nicht helffen.

Obr. Iſt es nicht euer Meiſter? Wie komt es/ daß euer Geſtalt dieſen Schaden thut/ oder verletzet?

M. Wie ſoll ich das wiſſen? Derjenige/ der in der Geſtalt Samuels, eines verklährten Heyligen/ erſchien/ mag auch in eines jedweden Geſtalt erſcheinen.

Damahls war an ihr angemercket/ wie an andern ihres Gleichen/ daß/ wenn die Geplagten ſich zu ihr naheten / wurden ſie zur Erden nieder geworffen/ und wenn ſie umb die Urſache deſſen gefraget ward/ antwortete ſie: Ich kans nicht ſagen/ der Teufel erweiſet mir mehr Boßheit als einem andern.

III. Der Hoff hielt ſich ſelber genöthiget/ durch dieſe Dinge ferner nach den Wandel dieſer Gefangenen zu fragen/ und zu ſehen/ was da fürfallen möchte/ dieſe Beſchuldigungẽ weiter glaubwürdig zu machen. Worauff John Allen von Salisbury bezeugete/ daß weil er wegen Schwachheit ſeiner Ochſen/ auf Begehren dieſer Martin, etliche Stangen zu führen ſich geweigert/ ſey ſie darüber unwillig worden/

und

und geſagt: Es wäre eben ſo gut geweſen/daß er es gethan/ denn ſein Ochſen ſolten ihm niemahls mehr viel Dienſt thun. Worauff dieſer Zeuge geſagt: Dräueſtu mir/ du alte Hexe/ ich wil dich in den Fluß hinein werffen/ welchem zu entgehen/ ſie über die Brücke lieff/ und alſo entwiſchte: Aber als er heimgieng/ iſt einer von ſeinen Ochſen ſo mat worden/ daß er denſelben das Joch abnehmen müſſen/ damit er ihn heim bringen möchte. Er trieb derhalben ſeine Ochſen/ und viel andere mehr auff die halb Inſul bey Salisbury/ da das Vieh/ fett zu werden/ hin getrieben ward. In wenig Tagen aber wurden alle Ochſen an ihren Fußſtapffen befunden/ daß ſie nach den Mund des Merimack-Fluſſes gelauffen/ und nicht wiederkommen waren. Den folgenden Tag waren ſie auf Plum Island ans Land kommen/ diejenigen welche ſie ſuchten/ gebrauchten alle erdenckliche Freundlichkeit gegen ſie/ ſie lieffen aber ſtets mit Gewalt hinweg/ welches den gantz Teufeliſch zu ſeyn ſchiene/ biß ſie an den Mund des Merimack-Fluſſes kamen/ da ſie ſchnur gleich in die See gelauffen/ und ſo weit geſchwummen/ als man ſehen können. Einer von ihnen ſchwam wieder zurücke/ mit einer Geſchwindigkeit/ erſchrocken vor den Zuſchauern/ welche bereit ſtunden/ ihn anzuhalten/und ſeinen ermüdeten Leib auffzuhelffen: aber das Thier lieff wütend auff die Inſul/ und von dannen durch die Moraſte/ in dem Flecken Newbury/ und ſo ferner in das Gehöltze/ und ward eine Weile darnach zu Amesbury gefunden/ alſo daß von 14 guten Ochſen dieſer allein gerettet worden. Die andern alle waren einer an dieſem/ der andere an einem andern Orth hingetrieben/ und erſoffen.

IV. John Arkinſon bezeugete/ daß er eine Kuhe mit der Suſanna Martins vertauſchet/ worüber ſie gemurret und unwillig war/ daß er ſie haben ſolte. Als er hingangen/ dieſe Kuh zu empfangen/ ob er ſie ſchon abgelöſet/ und an einem Strick gebunden/ ward ſie aus einem zahmen Thier ſo wütend/ daß ſie ſie kaum fortbringen kunten. Sie zerbrach alle Stricke/ die man an ſie feſt gebunden/ und ob ſie ſchon an einem Baum feſt angebunden war/ ſo machte ſie ſich doch davon loß/ und gab ihnen weiter ſo viel zu ſchaffen/ daß ſie ſolches keiner andern Urſache/ als der Zauberey zuſchreiben kunten.

V. Bernard Peace bezeugete/daß als er auf den Sontag des Nachts im Bette gelegen/ habe er ein Kratzen an den Fenſtern gehöret/ darauff er denn Suſanna Martins hinein kommen/ und auff den Boden hüpffen ſehen. Sie ergriff den Deponenten bey den Füſſen/ und zog ſeinen Leib zuſammen in einen Hauffen/ und legte ſich bey zwo Stunden lang auf ihn nieder. In währender Zeit kunte er weder reden

noch ſich bewegen. Endlich da er anfangen kônte ſich zu bewegen/ ergriff er ihre Hand/ und brachte ſie zu ſeinem Munde/ er biſſe in zwo oder drey ihrer Finger/ ſeiner Meynung nach/ biß auffs Bein/darauf ſie aus der Kammer die Treppen hinab/ zur Thûr hinaus gieng. Hierauff ruffte dieſer Zeuge das Volck im Hauſe/ ihnen/ was fürgangen/ zu erzehlen/ und er ſelber folgete ihr nach. Das Volck ſahe ſie nicht/ es war aber ein Eimer an der lincken Hand der Thûre darauf ein Tropffen Blut gefunden ward/und noch unterſchiedliche Tropffen Bluts mehr auff dem Schnee/ der neulich des Orths gefallen war/ auch war gleicher Weiſe die Spuhr von ihren beyden Füſſen auſſerhalb der Thur-Schwelle/ aber kein Zeichen einiges Fuſſes weiter davon zu ſehen.

Zu einer andern Zeit war dieſer Zeuge begehret/ zu der Gefangenen zu einen Korn-Hauffen in ihrem Hauſe zu kommen/und ſagte ſie/ wenn er nicht kâme/ wâre es beſſer als wenn ers thâte/ er gieng nicht hin: Aber die folgende Nacht kam Suſanna Martins/ wie er urtheilete/ und noch eine andere zu ihm. Eine von ihnen ſagte: Hier iſt er; Er aber hatte einen viereckigten Stock/ und thâte einen Schlag nach ihnen damit/ das Dach der Schewr unterbrach ſeinen Schlag/ er aber folgete ihnen nach/ biß an das Fenſter/und thât noch einen Schlag nach ihnen/ und ſchlug ſie zu Boden/ dennoch ſtunden ſie auf und gingen hinaus/ und er ſahe nichts mehr von ihnen.

Umb dieſe Zeit war ein Gerüchte um die Stadt herum/ das Martins ein zerſchlagen Haupt hâtte; aber der Zeuge kunte nichts darzu ſagen

Gemelter Peache bezeugete auch/ das zu tode bezauberte Vieh auf der Martius Unwillen.

Robert Davvner bezeugete auch/ daß dieſe Gefangene vor etlichen Jahren der Zauberey vor Gericht beſchuldiget worden/ daher ſagte er zu ihr: Er glaube/ daß ſie eine Zauberin wâre. Darauf ſie übel zufrieden ſagt: Daß eine Teufelin ihn in kurtzer Zeit wegholen ſolte/ welche Worte ſowohl von andere gehôret worden/als von ihm ſelber. Die folgende Nacht/ als er in ſeinem Bette lag/ kam etwas/ gleich einer Katzen/ zum Fenſter hinein/ welche auf ihn zu flog/ und ihn bey ſeiner Kehle ergriff/ lag auff ihn eine gute Weile/ und ertôdtete ihn faſt. Zuletzt erinnerte er ſich/ was Suſanna Martins den Tag vorher gedrâuet/ und ſchrye mit groſſer Mühe: Weiche du Teuffelinne in dem Nahmen GOttes des Vaters/ des Sohnes/ und des H. Geiſtes/ packe dich. Worauf ſie ihn verließ/ lieff auf den Boden herumb/ und ſprang zum Ferſter hinaus.

Und

Und es kahmen auch unterſchiedliche Zeugniſſe ein/ welche/ ehe Dovvnes ein Wort von dieſem Zufall ſagte/ Suſanna Martins und ihre Familie erzehlet hatte/ wie mit dieſem Dovvnes wäre umbgegangen worden.

VII. John Kembal bezeugete/ daß Suſanna Martin/ auff einem Unwillen darzu ihr keine Urſache gegeben war/ ihm gedräuet/ wegen einer von ſeinen Kühen/ daß ſie ihm nimmer im geringſten einiges Gutes thun ſolte; und es iſt auch alſo erfolget. Denn bald hernach war die Kuhe auf dem trucknen Lande todt gefunden/ und war doch keine Kranckheit an ihr zu ſpühren. Darauf ferner ein ſeltzam Sterben unter ſeinem Vieh erfolget/ davon er in einem Frühling auff 30 Pfund Sterling verlohren. Es hatte aber gedachter John Kembal noch ein ander Zeugniß mehr wieder die Gefangene einzugeben/ welches warlich wunderbahrlich war.

Weil er ſich mit einem Hund verſehen wolte/ entſchloß er ſich/ einen von dieſer Suſanna Martin zu kauffen/ welche eine Hundin mit jungen Hunden in ihrem Hauſe hatte. Weil ſie ihm aber nicht die Wahl laſſen wolte/ ſagte er/ er wolte ihm ſelbſt einen Blaffer ſchaffen/ und nachdem er einen jungen Hund gezeichnet/ der ihm gefiel/ begegnete er Georgen Martin/ der Gefangenen Mann/ der ihn fragte: Ob er nicht einen von ſeines Weibes jungen Hunden haben wolte? Er antwortet: Nein. Denſelbigen Tag hörete Edmund Elliot, der in Martius Hauſe war/ Georgen Martin erzehlen/ wo dieſer Kembal geweſen/ und was er geſagt. Daran Suſanna Martin replicirte, ſo ich lebe/ wil ich ihn junge Hunde genug geben. Wenig Tage hernach/ als Kembal aus dem Holtze kam/ gieng eine kleine ſchwartze Wolcke auf/ gegen dem Nord-Weſten/ und Kembal fühlete alſofort eine Gewalt auf ihm/ welche ihn unvermögen machte/ auch die abgehauenen Stöcke der Bäume/ die vor ihm waren/ zu vermeyden/ ob er ſchon einen breiten ebenen Wagen-Weg vor ſich hatte/ ſondern ob er gleich ſeine Axt auf der Schulter hatte/ ihn in ſeinen Fallen zu beſchützen/ kunte er doch das Außfahren aus dem Wege nicht verhindern/ über ſie hinzufallen. Wie er zu dem Hauſe der Verſamblung kam/ erſchien ihm ein kleines Ding/ wie ein junger Hund/ von dunckeler Farbe/ der ſchoß hinterwerts und vorwerts zwiſchen ſeine Beine/ er hatte den Muth/ allen müglichen Fleiß anzuwenden/ ihn mit ſeiner Axt in ſtücken zerhauen/ er kunte es aber nicht treffen/ der junge Hund ſprang von ihm weg/ und gieng/ wie ihm dauchte/ in die Erde hinein. Als er weiter fortgieng/ erſchien ihm ein ſchwartzer Hund/ etwas gröſſer als der erſte/ aber ſo ſchwartz als eine Kohle/ deſſen

Bewegungen wären geſchwinder / als die Bewegungen ſeiner Axt. Er ſprang auff ſeinen Leib / und wieder weg / bald auf ſeine Bruſt/ und alſo über ſeine Schulter einen Weg/ bald über die Schulter einen andern Weg. Sein Muth begunte nun zu ſincken/ und gedachte/ daß der Hund würde ihm die Kähle außreiſſen. Er erholete ſich aber wieder/ und ruffte in dieſem ſeinen Unglück GOtt an/ und als er den Nahmen JEſu CHriſti nennete/ verſchwand es zugleich. Der Zeuge ſagte von dieſem Zufall nicht ein Wort/ auß Furcht/ ſein Weib zu erſchrecken. Aber den nechſten Morgen/ als Edmund Elliot in der Martins Hauß gieng/ fragte ihm dieſes Weib / wo Kembal wäre? Er antwortete: Daheime/ und/ ſo viel er wiſſe/ zu Bette. Sie ſagte wieder: Es wird geredet/ daß er vergangene Nacht ſey erſchrecket worden. Elliot fragte: Womit? Sie antwortete: Mit jungen Hunden. Elliot fragete weiter: Wo ſie davon gehöret hätte/ denn er habe nichts davon gehöret? Sie gab zur Antwort: Umb die Stadt. (Ob ſchon Kembal gegen keine lebendige Creatur etwas davon gemeldet hatte.)

VIII. William Brovvn bezeugete/ daß der Himmel ihn mit einer gottesfürchtigen und verſtändigen Frauen begabet; Dieſe ſeine Frau begegnete eines Tages der Suſanna Martins / da ſie aber ſich recht zu ihr nahete/ verſchwand die Martins aus ihrem Geſichte und ließ ſie aufs äuſſerſte erſchrocken. Nach welcher Zeit die gedachte Martins ihr offt erſchienen / und ſie nicht wenig beunruhiget / und wenn ſie kam/ ward ſie mit Vögeln vergeſellſchafftet / die ſie ſchmertzlich hacketen und ſtachen. Bißweilen erhub ſich an ihrer Kehle ein Kropff/ ſo groß als ein Hüner-Ey/ ſo ſie faſt erſticken wolte / biß ſie ſchrye/ du Hexe/ du wirſt mich erſchrecken. Weil nun dieſe fromme Frau in ihrem höchſten Elende war/verordnete die Kirche einen Bettag zu ihrer Hülffe/ darauff ihre Unruhe auffhörete. Sie ſahe die Martin nicht mehr/als vorhin/und die Kirche/an ſtatt ihres Faſtens/ danckete GOtt vor ihre Erlöſung. Aber eine merckliche Weile darnach/ als ſie citiret worden/ dem Hofe Zeugniß einzubringen/ wieder dieſe Martin/ kam dieſe Martin Geſchwinde hinter ihr her / als ſie ihre Kuh melckete/ und ſprach zu ihr: Weil du mich bey dem Hofe in böſes Gerüchte gebracht/ will ich machen/ daß du die allerelendeſte Creatur ſeyſt in der Welt. Geſchwind hierauff fiel ſie in eine ſeltzame Kranckheit/ und ward erſchrecklich murriſch und untüchtig zu aller vernünfftigen Handlung; Die Medici gaben zu verſtehen/ daß ihre Kranckheit übernatürlich wäre/ und daß ſie ein Teufel gewißlich bezaubert hätte/ und in dieſen Zuſtand bleibet ſie noch itzund.

IX. Sara

IX. Sara Atkinſon bezeugete/ daß Suſanna Martins von Amesbury in ihr Hauß zu Newbury zu einer gantz ungewöhnlichen Zeit kommen/ da es gantz unbequem zu reiſen war. Sie kam/ wie geſagt/ zu der Atkinſon, den gantzen langen Weg zu Fuß. Sie rühmete und wieſe/ wie trucken ſie wäre/ und man kunte nicht ſehen/ daß die Sohlen an ihren Schuen einmahl naß wären. Atkinſon verwunderte ſich darüber/ und bekandte/ daß ſie hätte biß an die Knie naß werden ſollen/ wenn ſie einen ſo fernen Weg kommen wäre. Aber die Martins antwortete: Sie fragte nichts darnach/ daß ſie naß würde. Es ward verſpühret/ daß dieſes Zeugniß bey ihrer Verhör ſie in recht ſonderliche Verwirrung ſetzete.

X. John Preſſy bezeugete/ daß als er an einem Abend neben einem Felde der Martins unaußſprechlich verirret war/und allemahl wenn er als einer unter der Bezauberung wieder an den Orth kam / den er verlaſſen/ hat er endlich ein wunderbahres Licht eines halben Scheffels groß/ zwo Ruthen von dem Wege ab/ geſehen. Er ging hin/ und ſchlug mit einem Stock/ und griff es mit aller Macht an. Er gab ihm bey 40 Schläge/ und fühlete/ daß es ein begreifflich Weſen war. Als er aber davon weg gieng/ wurden ſeine Ferſen auffgehoben / und er auff ſeinen Rücken zu Boden geworffen/ und er fiel/ ſeines Bedünckens/ in eine Grube/ von wannen er mit Ergreiffung eines Buſches wieder heraus kam/ wiewohl er hernach an dem Orth keine ſolche Grube finden kunte. Nachdem er ſich alſo wieder erholet / und 5 a 6 Ruthen fortgangen/ ſahe er die Suſanna Martins an ſeiner lincken Hand ſtehen/ wie auch das Licht vorher gethan hatte / ſie wechſelten aber keine Worte miteinander. Er kunte kaum ſein Hauß finden bey ſeiner Wiederkunfft/ endlich aber kam er / überaus ſehr erſchrocken/ heim. Den andern Tag hat man auff beſchehene Nachfrage erfahren/ daß die Martin in einē erbärmlichē Zuſtande wäre/ wegen Schmertzen und Stöſſe/ die ſie bekommen.

Es wird ferner durch dieſen Zeugen bezeuget/ daß nachdem er vor etlichen Jahren einig Zeugniß wieder Suſanna Martins eingegebē/ ſie deswegen ihm loſe Worte gegeben und geſagt/ es ſolte ihm nim̄er wieder wol gehen/ inſonderheit daß er niemahls mehr den zwo Kühe haben ſolte/ und ob er ſchon gerne mehr haben wolte/ ſolte er ſie doch nicht bekommen/ und daß er von dem Tage an bey 20 Jahren her/ nicht über dieſe Zahl kommen können/ ſondern es ſey allemahl etwas ſeltzahms oder ſonſt etwas darzwiſchen kommen/ daß er nicht eine einige mehr haben können.

XI. Jervis Ring bezeugete/ daß vor ſieben Jahren her/ er offt und

ſchmertzlich ſey gedrucket worden/ habe aber niemand geſehen/ ſo ihn ſolche Unruhe gemacht / biß endlich / als er recht wachend gelegen/ gantz deutlich die Suſanna Martins zu ihm nahen ſehen. Sie kam zu ihn/ und biß ihn mit Gewalt in den Finger / alſo daß die Narve des Biſſes nun noch nach ſo langer Zeit an ihm zu ſehen iſt.

XI. Aber über alle dieſe Zeugniſſe / geſchahe ein wunderbahrer Bericht von Joſeph Ring/ welcher bey dieſer Gelegenheit fürgetragen ward.

Dieſer Mann war auff eine ſeltzame Weiſe durch die Teufel von einer Zauberer Verſamblung zu der andern bey zwey Jahr her umbher geführet worden / und vor einem virthel Jahre hatten ſie ihn dumm gemacht und gehalten/ wiewohl er nun wieder reden kan. Es war einer/ T. H. welcher/ nachdem er/ wie man urtheilet / einen Fürſatz gehabt/ dieſen Joſeph Ring in den Strick ſolches teuffeliſchen Weſens zu bringen/ hat er dieſen Ring auffgebürdet/ daß er ihm zwo Schillinge ſchuldig war.

Nach dieſem iſt dieſer arme Mann mit unbekanten Geſtalten heimgeſuchet worden / unterdem dieſer T. H. offt ſich befunden / der ihn mit Gewalt mit ihnen weggeführet an unbekandte Oerther / allda er ihre Verſamblungen/ Feſte/ und Täntze geſehen/ und bey ſeiner Wiederkunfft / dahin ſie ihn durch die Lufft fortgeſchleppet/ hat er den Nachbahren klärliche Nachricht gegeben/daß er warhafftig alſo übergetragen worden. Wenn er unter dieſe hölliſche Verſamblung hingebracht worden/ war eins von den fürnehmſten Dingen/ daß ſie ihm ſtets gethan / daß ſie ihm einen Schlag auff den Rücken gegeben/ worauff ihm allezeit worden/ als wenn er mit Ketten gebunden wäre/ und ſich nicht von der Stelle bewegen können/ biß ſie ihn wieder loß gemacht. Er berichtete/ daß offt ein Mann allda zu ihm kommen/der ihm ein Buch präſentiret/ darein er ſeine Hand ſetzen ſollen/mit Verheiſſung/ daß er alles haben ſolte/ was er wolte / und both ihm darneben allen ergetzlichen Dingen/ Perſonen und Oerter an/ die er ihm immer einbilden kunte. Weil er ſich aber wegerte/ ſolches zu unterſchreiben/ hat er ſeine Bemühung mit erſchrecklichen Geſtalten / Geränſche und Speyen beſchloſſen/ welche ihm meiſt allen ſeinen Verſtand benahmen. Einmahl ward ihm mit dem Buch eine Feder gereichet/und ein Dinten-Faß mit einer Feuchtigkeit darinnen/welches wie Blut außſahe/ er hat es aber niemahls angerühret.

Dieſer Mann bekräfftiget jetzund/daß er die Gefangene bey unterſchiedlichen dieſen hölliſchen Verſamblungen geſehen.

Mercket: Dieſe Frau war eine von den unverſchämteſten/ leichtfertig-

fertigſten und boßhafftigſten Creaturen in der Welt/ und ſie ließ auch nun in dem gantzen Examine oder Verhör ſpüren / daß ſie eine ſolche wäre. Jedoch/ wenn ſie gefraget ward/ was ſie vor ihr ſelber zu ſagen? war ihre fürnehmſte Verantwortung: Daß ſie ein ſehr gottsfürchtiges und heiliges Leben geführet hätte.

IV.

Die Verhörnng der Eliſabeth How, vor dem Hofe von Oyer und Terminer, gehalten zu Salem den 30 Junii/ Ao. 1692.

ELiſabeth Hovv ſagte / daß ſie unſchuldig wäre an der Zauberey/ womit ſie beſchweret würde. Der Hoff nach gewöhnlichen Procediren der Höſe in Engeland in ſolchen Fällen/ machte den Anfang mit Verhörung unterſchiedlicher geplagten Perſohnen/ welche durch empfindliche und augenſcheinliche Zauberey ſchmertzlich gemartert worden; und alle klageten über die Gefangene/ als die Urſache ihrer Beunruhigung. Es ward auch befunden/ daß die Leydenden ihr Anſchauen nicht vertragen können / wie auch/ daß ſie in ihren gröſſeſten Ohnmachten ihr Anrühren von der andern Leuten ihren/ eigentlich unterſcheiden können / als dadurch ſie gantz von ſich ſelber kommen.

Es war auch ein ander Zeugnis des Volck da / welches die Geſtalt dieſer Hovv vor 9 oder 10 Jahren verunruhiget hatte.

II. Es war eine gemeine Sache bey den bezauberten Perſonen zu derſelben Zeit geweſen/ daß die Geſpenſte / welche die Zauberer vorſtelleten / ſie verunruhiget/ in dem ſie mit Erſcheinung der Geiſter heimgeſuchet wurden / fürwendend / daß ſie durch die Zauberer / die ſich ihnen fürgeſtellet/ offt faſt erwürget worden/ und zu weilen / erkenneten die Bekändtniſſe der Zauberer hernachmahls dieſe für rechte Mörder / welchen dieſe Erſcheinungen auffgebürdet worden / ob ſie ſchon niemahls die Berichte/ ſo durch die Leidenden gegeben worden/ gehöret.

Es wurden ſolche Erſcheinungen der Geiſter durch etliche der gegenwertigen Leidenden bezeuget / und die Geiſter bekräfftiget / daß dieſe Hovv ſie ermordet/ welche Dinge zuvor befürchtet/ aber nicht erwieſen wurden.

III. Dieſe Hovv hatte ſich vor etlichen Jahren bemühet mit

der Kirchen zu Ipswich zu vereinigen / es ward ihr aber die Zulaſſung zu dieſer heiligen Geſellſchafft verweigert / theils wegen des Verdachts der Zauberey / damit ſie damahls beſchuldiget ward / und nun kam Zeugnis ein von übernatürlichen Ubelthaten/die alſo fort etliche befallen/ welche eine Urſach geweſen / ſie von der Gemeinſchafft/ darin ſie ſich ein dringen wolte/ außzuſchlieſſen.

IV. Es war ein beſonder Zeugnis von Joſeph Stafford/daß ſeine Frau einē überauß groß Abſcheu gegen dieſe How gefaſſet/als ihr von derſelben Zauberey geſagt worden. Es habe ſie aber die How eins mahls bey der Hand gefaſſet und geſagt / ich glaube / ihr ſeyd nicht unwiſſend des groſſen Argerniſſes / darunter ich wegen übeler Nachrede / die wieder euch entſtanden/ liege. Darauff ſie alsbald wieder alle Vernunſt und welches ihr nicht außgeredet werden kunte/ ihre Parthey hielt / gleich als wenn ſie bezaubert wäre. Als nun bald darnach / vorgeſtellet ward / daß ſie begehrte zu dem Tiſch des Herꝛn zu gelaſſen zuwerden/waren doch etliche Gottſelige Brüder mit ihr nicht zu frieden/ die Alteſten beſtimmeten eine Zuſammenkunfft/ das jenige/was wieder ſie eingewendet wurde / anzuhören/ und kunte keine Einrede in der Welt dieſe fromme Frau Stafford verhindern/ zu der Verſamlung hinzugehen. Sie ſagte zwar in der That zu / wie wol ungern/daß ſie nicht in die Kirchen Verſamlung wolte gehen / jedoch kunte ſie ſich dahin zu gehen nicht enthalten. Es kamen aber ſo viel Dinge wieder die How ein/daß ſie mehr ſchuldig als entſchuldiget ward. Nichts deſto weniger kunte die gute Frau Stafford ſich nicht entbrechen ſie bey der Hand zu faſſen und zu ſagen / ob ihr ſchon von den Menſchen verdammt werdet / ſo ſeyd ihr doch für GOtt gerechtfertiget. Sie ward plötzlich mit auff einer gar ſeltzame Weiſe eingenommen/ wütete/ tobete und ſchrie / die gute Howe muß in die Kirche kommen/ſie iſt eine theure Heiligin/und ob ſie ſchon vor Menſchen verdammet wird/ſo iſt ſie doch vor GOtt gerechtfertiget / alſo fuhr ſie fort bey zwo oder drey Stunden lang / und als dann fiel ſie in eine Ohnmacht/ als ſie aber wieder zu ſich ſelbſt kam/ſchrie ſie/ach ich bin mißleitet / und dieſes wiederholete ſie noch einmahl/ich bin mißleitet/ als ſie von einem der dabey ſtund / gefragt ward / worinnen ? antwortete ſie/ ich dachte die gute How wäre eine theuere Heiligin aber nun ſehe ich / daß ſie eine Zauberin iſt / ſie hat mich und mein Kind bezaubert/und es wird uns nimmer wol gehen/ biß ein Zeugnis vor ihr verhanden/daß ſie in die Kirche möge auffgenommen werden. Und How ſagte darnach/daß ſie ſehr betrübt geweſen/als ſie die Stafſort in gemeldter Kirchen Verſamlung geſehen. Stafford bekennete hernach

hernach auch ſelber/ daß ſie durch die Geſtalt der How geplagt worden/und von ihrer Geſtalt/ viel Elend erlitten.

V. Johan How/ der Gefangenen Manns-Bruder bezeugete/daß weil er die gefangene nicht biß zu ihrer Verhör begleiten wollen/ als wie ſie es begehrte/ wären alsbald etliche Stück von ſeinem Vieh biß zum todte bezaubert worden/ die drey oder vier Fuß auffgeſprungen/ ſich umbgedrehet/ geſchrien/ nieder gefallen und zugleich geſtorben/ und da er hingangen/ein Ohr abzuſchneiden/ welches vielmehr hette wol unterlaſſen werden können/ wäre das Meſſer gantz ſtumpf worden und alſo geblieben/und die Hand darinn er das Meſſer gehabt/ voller Pein etliche Tage lang worden/ die auch noch nicht zu dieſer Zeit wieder gut worden/ und er hielte deßwegen die Gefangene in Verdacht.

VI. Nehemiah Abbot bezeugete/ daß ein ungewöhnlicher und böſer Zufall ſeinem Vieh ankommen/ da er einsmahls eine Streitigkeit mit dieſer Gefangenen gehabt. Einmahl wünſchete ſie inſonderheit/daß ſein Ochſe erſticken möchte/und innerhalb einer kleinen Weile war ſein Ochſe erſticket mit einer Rübe in der Kehle/ zu einer andern Zeit/als er auff Begehren ihrer Tochter ſein Pferd ihr nicht leihen wollen/wäre das Pferd auff eine übernatürliche Weiſe zu ſchanden gemacht worden/ und würden auch unterſchiedliche dergleichen Dinge bezeuget.

VII. Es kam auch Zeugnis ein/daß ein frommes Weib/ Sherwin/auff eine Uneinigkeit mit der How wäre bezaubert worden/ und daß ſie geſtorben/mit Beſchuldigung dieſer How/ daß ſie eine Mitursache an ihrem Tode ſey/und daß auch andern Leuten/ die nach ſie dieſelbige beleidiget ihre Trinck-Fäſſer auff eine unaußſprechliche Weiſe beſchädiget/beraubet und vergoſſen worden.

Die Dinge in demſelben waren gemein/ weil aber derſelben eine ſo groſſe Menge/das machte ſie deſto bedäncklicher. Unter andern gab Martha Mord ihr Zeugnis/ daß ein wenig darnach/ als ihr Vater gebrauchet worden einen Bericht von Hows Wandel zuſammen zu bringen/ hätten ſie denn und wenn eine groſſe Menge Trancks auß ihren Fäſſern verlohren/auff eine ſolche Weiſe/ die ſie nichts anders als der Zauberey zuſchreiben können. Wie auch/ als How ihr etliche Äpffel gegeben/ wenn ſie davon geſſen/ wäre ſie mit ſeltzamer Beſtürtzung überfallen/ ſo gar/ daß ſie nicht gewuſt was ſie geredet oder gethan.

VIII. Es waren gleicher weiſe ein Hauffen Zeugniſſe/ daß als einer Iſaac Commings, ſein Pferd dem Manne dieſer How nicht leihen

hen wollen/iſt das Pferd in ein paar Tagẽ/ in einem ſeltzamen Zuſtand gerathen/das Thier ſchien ſehr übel zugerichtet zu ſeyn/und zerſtoſſen/ als wenn es über Steinfelſen gelauffen/und wo der Zaum gehet / gezeichnet/ als wenn es mit einen glüenden Zaum verbrennet wäre / über dieſes da einer/ſo eine Toback-Pfeiffe zu des Thiers Geneſung gebrauchte / gieng ein blaue Flamme herauß und ergrieff ihr Haar/ und breitete ſich nicht allein darauff auß und verbrennete ſie/ ſondern fuhr auch auffwarts nach dem Dache der Scheune und hätte die Scheune faſt in brand geſtecket / und das Pferd ſtarb plötzlich.

IX. Timothey Pearley und ſein Weib bezeugeten/ daß nicht allein ein unaußſprechliches Unglück ihr Vieh überfallen/nach dem ſie einige Streitigkeit mit der Gefangenen gehabt/ſondern auch daß eine Tochter ihnen durch Zauberey zu nichte gemacht worden / welche Tochter allemahl die How beſchuldiget / daß ſie Urſache an ihrer Plage wäre/ und es war mercklich/daß wenn von der How geredet ward/ ſie zu boden geworffen wurde. Sie war offt im Werck begrieffen / in ihren Anſtöſſen ſich ins Feuer zu ſtürtzen und ins Waſſer/ob gleich ihr Vater ſie geſcholten/ daß ſie die How beſchuldiget /daß dieſelbe ſie bezaubert hätte/ demnach ſagte ſie / wie ein andere auch bezeuget / daß ſie deſſen verſichert wäre / und müſte ſterben/weil ſie darauff verharrete/ deßwegen beſchuldigte ſie die How/als eine eigendliche Urſache ihres Todes/und ſagte/ob ſchon How ihren Leib martern und plagen kunte/ſo kunte ſie doch ihrer Seele nicht ſchaden thun/ und/daß die Warheit dieſer Sache erſcheinen würde/ wenn ſie todt und dahin wäre.

X. Francis Lane bezeugete/daß als er von dem Mann dieſer How/ gedinget worden einen Theil Pfoſten und Stacketen zu holen/hat dieſer Lane John Pearley bedinget ihm zu helffen / dieſe Gefangene ſagte Lane, daß ſie ihm die Pfoſten und Stacketen nicht wollen thun/ weil John Pearly hülffe/ ſondern er wenn ſie alleine geholet / wolte ſie ihm ſelbe gethan haben. Da nun James Hovv kam/ dieſe Pfoſten und Stacketen zu empfangen / und How ſie bey dem Enden angrieff / brachen ſie / wie gut und gantz ſie auch waren/ auff eine unaußſprechliche Weiſe ab/alſo daß Lane gezwungen ward dreiſſig oder viertzig mehr holen zulaſſen/und da die Gefangene deßwegen befraget worden / ſprach ſie/ ſie habe ihm ſolches vorher geſagt / dieweil Pearly mit darbey geholffen hätte.

XI. Nach dieſem kamen die Bekäntniſſe unterſchiedlicher anderer Zauberer (welche Buſſe gethan) ein / die da bekräfftigten daß dieſe How eine von denen wäre / welche mit ihnen durch den Teuffel

in

in dem Fluß bey Neuburg ruinen getauffet worden / vor welchem er ſie ließ nieder knien an dem Strande des Fluſſes / und ſich anbeten.

V.

Verhör der Martha Carrier vor dem Hofe von Oyer und Terminer, ſo in der Gerichts-Verhör zu Salem gehalten worden / den 2 Auguſti, 1692.

Martha Carrier ward beſchuldiget / daß ſie gewiſſe Perſonen bezaubert hätte. Nach der gewöhnlichen Form in ſolchen Fallen ſagte ſie der Anklage nicht ſchuldig zu ſeyn. Es wurden anfangs eine merckliche Zahl von bezauberten Perſonen herein gebracht / welche nicht allein dem Hoffe nicht allein Handgreifflich darlegten / eine erſchreckliche Zauberey / die an ihnen begangen / ſondern auch bekenneten / daß es Martha Carrier oder ihre Geſtalt geweſen / die ſie ſchmertzlich peinigte mit beiſſen / ſtechen / drücken / und erſticken. Es ward ferner bezeuget / daß weil dieſes Carrier in ihrer Examinirung vor der Obrigkeit geweſen / die arme Leute ſo gemartert worden daß ein jedweder ſich des Todes auff der Stelle ſich verſehen. Nach dem aber die Carrier gebunden worden / wäre es beſſer mit ihnen worden / über dieſes hat dz Anſchauen der Carrier die geplagten Leute für todt hingeleget / und ihr anrühren / ſo ihr Auge zu derſelbigen Zeit auff ſie gericht worden / habe ſie wieder auffgehoben. Welche Dinge auch nun in ihrer Verhör zu ſehen waren. Und es ward bezeuget / daß ſie / als auff etlicher Meldung daß ihre Hälſe meiſt durch die Geſtalt oder Erſcheinung der Carrier ihnen faſt umbdrehet worden / geantwortet: Es iſt nicht viel daran gelegen ob gleich ihre Hälſe gantz abgedrehet worden.

II. Vor der Verhör dieſer Gefangenen haben etliche von ihren eigenen Kindern frey und völlig bekennet / daß ſie nicht allein Zauberer wären / ſondern auch ſie ihre Mutter darzu gemacht hatte / dieſe Bekändtnis thäten ſie mit Anzeigung groſſer Reue / und mit vieler Beweiſung der Warheit. Sie erzehleten Ort / Zeit / Gelegenheit; Sie gaben Bericht von Tag-Zeiten / Zuſammenkünfften und Boßheiten / die von ihnen verübet worden / und war ſehr glaubwürdig / was ſie ſagten. Nichts deſto weniger ward dieſes Zeugnis wieder die Gefangene vor Gericht nicht eingebracht / weil ander Zeugnis genug verhanden / wieder ſie gerichtlich zu verfahren.

III. Benjamin Abbot gab ſein Zeugnis/ daß den letzten Martii vor 12 Monaten/dieſe Carrier ſehr zornig auff ihm geweſen/ weil er einiges Land nahe bey ihrem Mann vermiethet/ ihre Reden in dieſem Zorn waren: daß ſie ihm dem Abbot ſo feſt anhangen wolle/ als die Rinde an dem Baum henget/ und daß es ihm gereuen ſolte ehe 7 Jahr zu ende kämen/daß Dr. Preſcol ihm nimmer nicht curiren ſolte. Dieſe Worte wurden auch von andern als Abbot ſelber gehöret/ die ſie auch ſagen hören/ ſie wolte ſeine Naſe ſo feſt an den Wetzſtein anhefften/ als ſie jemahls geweſen/ ſo lange ſein Nahme Abbot geheiſſen/ alſofort darnach ward er mit einer Geſchwulſt an den Fuß angegriffen/ und mit Schmertzen in ſeiner Seite/ und überauß ſchmertzlich gequälet. Es gerieth zu einem Geſchwür/ welches durch Dr. Preſcot eröffnet ward/darauß etliche Stubichen verdorbene Materie herauß lieff. Dieſes währete ſehr jämmerlich ſechs Wochen lang/da denn ein ander Geſchwür in den Leiſten herfür brach/welches gleicher weiſe durch Dr. Preſcot eröffnet ward/ und ihm ſehr groß Elend brachte. Er ward biß gleichſam an des Todes-Thür gebracht/ biß Carrier gefangen und durch den Conſtabel weg geführet war/ von dem an er alle Tage Tage es ſich mit ihm zu beſſern begunte/ und ward alſo alle Tage beſſer und iſt ſeit dem wol auffgeweſen.

Sara Abbot, ſein Weib/bezeugete auch/daß nicht allein ihr Mann dieſe gantze Zeit über in ſeinem Bette wäre an ſeinem Leibe geplaget worden/ſondern auch ſeltzame ungemeine und unaußſprechliches Elend ſeinem Vieh begegnet/ und wäre ihr Tod/ ſo bewandt/daß man keine natürliche Urſache davon geben können.

IV. Allin Toorhaker bezeuget/ daß Richard der Martha Carrier Sohn/der einige Streitigkeit mit ihm hatte/ ihn bey den Haaren des Haupts zur Erden nieder geworffen/als er wieder auffgeſtanden/ hat er nach den Richard Carrier ſchlagen wollen/ fiel aber plat auff ſeinen Rücken zur Erden/ und hatte keine Macht weder Hand noch Fuß zu regen/ biß er ſich von dem Carrier überwunden zu ſeyn bekennete/ und alsdenn ſahe er Martha Carrier ihre Geſtalt auff ſeine Bruſt zu liegen kommen.

Dieſer Toorhaker, hatte eine Wunde in dem Kriege empfangen/ und bezeuge jetzund/ daß Martha Carrier zu ihm geſagt/ er ſolte niemahls curiret werden. Gleich vor der Gefangen Nehmung der Carrier kunte eine Knitt-Nadel vier Zoll tieff noch in ſeine Wunde ſtecken/ iſt aber nach dem ſie gefangen worden durch auß geheilet.

Er bezeugete ferner/ daß wenn Carrier und er zu weilen uneins mit

mit einander waren/ hat ſie ihre Hände über ihn zuſammen geſchlagen und geſagt: er ſolte nichts dadurch erlangen/darauff er zu unterſchiedlichen mahlen ſein Vieh durch ſeltzame Todes-Arten verlohren/ davon man keine natürliche Urſache geben können.

V. John Rogger bezeugete auch / daß auff Drauwort dieſer boßhafften Carrier ſein Vieh auff ſeltzame Weiſe ſey bezaubert worden.

VI. Samuel Preſton bezeugete / daß vor 2 Jahren / als er einige Streitigkeit mit Martha Carrier gehabt er eine Kuh auff eine ſeltzame/ übernatürliche und ungemeine Weiſe verlohren / und einen Monat darnach hat gemeldte Carrier, da ſie aber mahls mit ihm Zanck und Streit gehabt/geſagt: Er hätte neulich eine Kuh verlohren / und es würde nicht lange wären/ daß er nicht noch eine ſolte verlieren / welches auch alſo geſchehen/denn er hatte eine Kuh die wol bey Leibe und geſund war / die ohne einige bekandt Urſache eilend nieder fiel und ſtarb.

VII. Phebe Candler vier Nächte zuvor ehe Martha Carrier gefangen genommen worden / an einem Sontag da der Pſalter in der Kirche geſungen worden/dieſe Carrier ſie bey der Schulter ergrieffen und ſie geſchüttelt und gefraget/ wo ſie wohne; ſie hat ihr aber nicht geantwortet/ob ſchon Carrier welche nechſt ihres Vaters Thüre wohnete allen Vermuthen nach gar wol wiſſen kunte / wer ſie war / bald nach dieſem als ſie unterſchiedlichen mahlen über die Felder gieng/ hörete ſie eine Stimme / welche ſie für Martha Carrier, ihre hielt/ und es ſchien/als wenn ſie über ihren Haupte wäre. Die Stimme ſagte zu ihr/ſie würde innerhalb zween oder dreyen Tagen vergifftet werden. Dieſem nach ward innerhalb ſo kurtzer Zeit die helffte ihre rechte Hand ſehr geſchwollen und voller Schmertzen; wie auch ein Theil ihres Angeſichts/davon ſie keine Nachricht geben kunte/ wie ſie darzu käme. Dieſes währete ſehr traurig etliche Tage/ und ſeit dem hat ſie unterſchiedliche mahl groſſe Pein in ihrer Bruſt gehabt/ und iſt an den Schenckeln ſo angegriffen worden/ daß ſie hat ſchwerlich gehen können. Sie fügte noch darbey / daß als ſie neulich zu dem Hauſe GOttes gangen/habe der Martha Carrier Sohn ſie ſcharff angeſehen/und alſofort fing ihre Hand welche vorher vergifftet war / wie oben gedacht/ihr an ſehr wehe zu thun/und hatte ein ſeltzames brennen in ihrem Magen/ward als denn auch taub/dz ſie nichts weder von dem Gebet noch Singen hören kunte / als nur die letzten zwo oder drey Wort von dem Pſalm.

VIII. Eine/ Nahmens Foſter, welche ſelber bekandte daß ſie an

 der

der Zauberey mit Antheil gehabt/ weßhalben die Gefangene angeklaget ward/ bekräfftigte/ daß ſie die Gefangene bey etlichen ihren Zauber-Verſamlungen geſehen/und daß es eben die Carrier geweſen/welche ſie beredet eine Zauberin zu werden. Sie bekandte daß der Teufel ſie auff einer langen Stange zu einer Zauber Verſamlung geführet/ die Stange aber ſey gebrochen/ und weil ſie ſich an der Carrier ihren Halß gehalten/wären ſie beyde herunter gefallen/ durch welchen Fall ſie einen Schaden bekommen/ davon ſie biß auff dieſe Zeit noch nicht wieder geneſen.

IX. Eine Nahmens Lacy, welche gleicher geſtalt bekandte daß ſie in der Zauberey Antheil gehabt/ bezeugete nun/ daß ſie und die Gefangene einmahl leiblich bey einer Zauber-Verſamlung in dem Flecken Salem gegenwertig geweſen/ und daß ſie wiſſe/ daß die Gefangene eine Zauberin ſey und bey einem teuffeliſchen Abendmahl geweſen und daß die Gefangene ihr und ihrer Kinder verderblich geweſen/ die ſie in die Stricke des Teuffels eingewickelt.

X. Eine andere Lacy, die auch ihre Gemeinſchafft mit der Zauberey bekandte/ bezeugete nun/ daß die Gefangene/ bey der Zauber Geſellſchafft und Zuſammenkunfft in dem Flecken Salem geweſen/ da man ihnen Brodt und Wein außgetheilet.

XI. In der Zeit der Verhör dieſer Gefangene/ hat eine Namens Suſanne Saeldon in offenbahren Hoffe ihre Hände auff eine unaußſprechliche Weiſe mit einem Rade-Bande ihre Hände ſo feſt zuſammen gebunden/daß ohne Zerſchneidung man es nicht wieder aufflöſen können/welches durch ein Geſpenſte geſchehen/und die Leidende bekräfftiget/daß es die Gefangene gethan.

Merckwürdig: Dieſe unglückſelige Hexe Martha Carrier war die Perſon/ von der die Bekäntnis der Zauberer und ihrer eigenen Kinder unter den übrigen übereinkamen/ daß ſie ſolte Königin von Heb werden.

Nach dem ich alſo den mir aufferlegten Dienſt gethan/wil ich ferner fortfahren und ein wenig von dieſen unvergleichlichen Curioſitäten/ mit welchen nun die Zauberey über uns beſchäfftiget geweſen/ raiſonniren. Und ich wil nichts ſagen/ als was ich von guter Hand habe/und das ich wünſche alle meine Leſer es unterſuchen/weil es noch friſch und neu iſt/ daß ſo einiger Irthum gefunden werde/ es von mir ſo willig wieder ruffen/ als unwillig es von mir begangen worden.

Die

Die erſte Curioſität:

Es iſt merckwürdig zu ſehen was gottloſe und unverſchämte Nachahmung göttlicher Dinge nach Affen Art durch den Teuffel in unterſchiedlichen dieſen Sachen angemaſſet wird / davon die Bekäntniſſe unſerer Zauberer und die Plagen unſer Leidenden uns Nachricht gegeben.

Der Ehrwürdige und fürtreffliche Mr. John Higginſon hat mich in gehabten Umbgang mit ihm auff dieſe Betrachtung gebracht / daß die Indianer / welche von Ferne kommen ſich umb Mexico zu ſetzen / in ihrem Fortgang zu dieſer Beſitzung unter einer Anführung des Teufels ungemein eiferſüchtig darüber geweſen / was der hochgelobte GOTT Iſrael in der Wüſten gegeben.

Acoſta, beſchreibet uns / daß der Teuffel in ihren Abgott Vizlipuzli dieſe mächtige Nation regiret habe. Er befiehlet ihnen ihr Land zu verlaſſen und verheiſſet ihnen / ſie zu Herren zu machen über alle Provintzien / welche ſechs andere Nationes der Indianer beſitzen / und ihnen ein Land mit allen köſtlichen Dingen zu geben. Sie giengen fort und führeten ihren Ab-Gott mit ſich / in einem Kaſten von Rohr gemacht / den vier von ihren fürnehmſten Prieſter trugen / mit denen er ſich ſtets in geheim unterredete / und ihnen den Fortgang und Zufalle ihres Weges offenbahrete. Er berichtete ſie / wenn ſie fort reiſen / und wo ſie ſich lagern ſolten / und ohne ſeinen Befehl bewegeten ſie ſich nicht. Das erſte was ſie thäten / wohin ſie auch kamen / war die Auffrichtung einer Hütten / für ihren falſchen Gott / die ſie allezeit mitten in ihr Lager ſetzten / und ſetzten den Kaſten auff einen Altar / wenn ſie von der Beſchwerlichkeiten ermüdet und ſagten / daß ſie nicht weiter fort gehen wolten in ihrer Reiſe / ſo tödtete der Teufel in einem gewiſſen luſtigen Ort / dahin ſie kommen waren / die jenigen erſchrecklich / welche dieſe Rede für andern geführet / und riß ihnen das Hertz aus dem Leibe / und alſo reiſeten ſie fort biß ſie nach Mexico kamen.

Der Teuffel / welcher damahlß das jenige was in der Kirchen des alten Teſtaments war / welche nun unter uns ſind / die Dinge des neuen Teſtaments nach thun. Die Zauberer ſagen / daß ſie ſich nach der Weiſe der Kirchen Verſamlungen viel einrichten / und daß ſie haben eine Tauffe / und ein Abendmahl / und Amptleute unter ihnen / die abſcheulich den Dienern unſers HErrn gleich ſeyn.

Es ſind aber noch viel mehr dieſer blutigen Nachfolgung / ſo die

Bekändtnis der Zauberer anzunehmen/welches wie ich bekenne/ mit gar groſſer Fürſichtig keit geſchehen muß.

Was iſt ihr zu Boden ſchlagen mit einen wütenden Anſchauen? was iſt ihr machen/ daß die Geplagten wieder auff ſtehen? mit Anrührung ihrer Hände? was iſt ihre Fortführung durch die Lufft? was iſt ihr Reiſen im Geiſte/wenn in zwiſchen ihr Leib in Ohnmacht lieget? was iſt ihr machen daß das Vieh als unſinnig fortlaufft und verdirbet oder umb kommet? was iſt die hin Zeichnung ihrer Namen in ein Buch? was iſt ihre Zuſammenkunfft auß allen Orten/ auff den Schall einer Trompetten? was iſt ihre Erſcheinung/ die bißweilen mit Licht oder Feuer umbgeben iſt auff ihnen? was iſt die Bedeckung ihrer ſelbſt und ihrer Zeuge mit Unſichtbarkeit? als eine Gotteslåſtrige Nachfolge gewiſſer Dinge/die von unſerm Heyland/oder ſeinen Propheten oder den heiligen in dem Reich GOttes verzeichnet ſind.

Die andere Corioſität.

In allen den Zaubereyen/ die uns ſchmertzlich plagen weiß ich nicht ob einig Ding mehr unaußſprechlich ſey/ als der Betrug oder Kunſt welche die Zauberer haben ſich ſelber und ihre Inſtrumente unſichtbar zu machen. Es ſcheinet daß die bewegenden Geiſter der Welt zu einen unrechtmåſſigen Fürſten vermittelſt eines Verbündnis mit den böſen Geiſtern appliciren. Es möchte ſich aber jemand verwundern/ wie die böſen Geiſter ſelber etliche dieſe Dinge thun können. Inſonderheit die grobeſten Leiber unſichtbar zu machen. Ich kan anführen den Nahmen eines alten Authoris, welcher ſich unterſtehet den Weg zu zeigen/wie ein Menſch unſichtbar umbher gehen möge/ und kan noch einen andern alten Author nennen/ der dieſen Weg verwirfft. Ich wil aber nicht allzu deutlich reden/damit ich nicht unverſehens einige von meinen Leſern vergiffte/ wie der gottſelige Hemingius, welcher einem ſeiner Mündlein ein Zauber-Lied zur Kurtzweil erzehlete/ welches ſeiner Sage nach/die Fieber vertrieb. So viel wil ich ſagen/ die Wiſſenſchafft ſich unſichtbar zu machen durch ein natürliches aber bekandtes Mittel/und iſt ein lauter Plinianiſmus. Wie weit ſolches durch ein Magiſch Geheimnis zu erhalten/ iſt den gefährlichen Kriegs Knechten am beſten bekandt/ die es verſucht haben; Es ſcheinet aber daß unſere Zauberer dieſe Augen-Verblendung auch erlanget haben/und dieſes ſind Dinge/ welche nur die Gedancken machen/

chen/daß Zauberey nicht vollig wird verſtanden werden / biß an den Tag da kein Zauberer mehr in der Welt ſeyn wird.

Es ſind etliche gewiſſe Leute welche in dieſer Sache die gantze Gewißheit lehren. Ich wil ihnen aber nur dieſe drey Stücken auff zu-löſen geben.

Erſtlich/ein von unſern bezauberten Leuten/ward grauſamer Weiſe von einem Geſpenſt angefallen / welches / wie ſie ſagte mit einer Spindel auff ſie zugelauffen/ wiewol niemand in dem Gemach weder das Geſpenſt nach der Spindel ſehen kunte. Endlich nach dem ſie dem Geſpenſt einen Biß gegeben / rieß ſie die Spindel weg ; und ſo bald ſolche in ihrer Hand/ſo ſahe das ander Volck/ das zu gegen war daß es eine rechte eigendliche und eiſerne Spille war / und erkandten auch / wenn ſie zu gehörete / welche da ſie recht wol verſchloſſen wurd/ ward ſie doch durch die Teuffel unaußſprechlicher Weiſe weg geſtohlen/ ferner böſes damit zuthun.

Zum andern. Ein andere von unſern bezauberten Volck/ward mit einem ſehr ſchnöden Geſpenſte offt heimgeſucht/welches / wie ſie ſagte mit einem Bett-Lacken umb ſich zu ihr kam / welche nach dem ſie einen Theil Zopffen und Ruhten erlitten von der Verletzung des Geſpenſtes/gab ſie einen gewaltſamen Schlag auff das Bett-Tuch/ das darüber war/ davon ſie einen Zipffel riß / der in ihrer Hand alsbald ſichtbar ward in einem Zimmer / der aller Zuſchauer war / und war ein greißlicher Zipffel eines Bett-Lackens. Ihr Vater der ſie nun hielt/ bemühete ſich daß er ergreiffen möchte / was ſeine Tochter ſo ſeltzam angegrieffen/ aber das unſichtbare Geſpenſt hat geſchienen ſeine Hand weg zureiſſen und ſich von ihm loßzumachen ſich bemühet / wie ſehr er es auch ſtets hielt/ſo glaube ich / daß er es ſtets zu erweiſen habe/ in dem nur wenig Stunden her / neulich umb dem Anfang dieſes Octobris daß dieſer Zufall ſich zugetragen in der Familie eines Pitmann genandt zu Manchoſter.

Zum dritten/ein junger Menſch / welcher verzog Zeugniſſe wegen ſeines Verwandten zu verſchaffen/welche weil ſie unter dem Verdacht der Zauberey waren gerathen / ihn erſuchet / dieſen Dienſt vor ſie zu thun. Dieſer ward geſchwind mit dergleichen Ungelegenheiten verfolget/aber einmahl auſſer die übrigen ein Officierer der hinging ſein Zeichen zu brennen an die Hörner etlicher Kühe / die dieſem Leuten zu gehöreten / die er ob er ſchon wegen einiger ihrer Schulden angehalten worden / dennoch willig war ſie in ihrer Beſitzung laſſen / zum unterhalt der armer Familie dieſer junger Menſch / der ihn die Kühe halten halff/alſo gezeichnet zu werden. Die drey erſten Kühe hielt

er gut genug/ als aber das heiſſe Eiſen auff die vierdte geſetzet ward/ ſprang und zog ſie ſich dermaſſen zuſammen/ daß er die Kuh nicht länger halten kunte. Als er hernach deßhalben examiniret ward/ bekandte er daß in dem Augenblick als das breñende Merckmahl in das Horn der Kuh eingangen ihm gantz eigendlich dergleichen brandt auf ſein dickes Bein geſetzet worden/da er denn das beſtändige Merckmahl ſehen laſſen / denen die es zuſehen begehreten.

Schleuß dieſe Dinge auff/ & eris mihi magnus Apollo

Die dritte Curioſität:

WEnn ein Tropffen unſchuldiges Blut ſolte in der Verfolgung der Zauberey unter uns vergoſſen werden / wie unglückſelig wären wir umb welcher Urſache willen kan ich nicht ſelber erklären in beſſeren Terminis, als in dieſen einer ſehr würdigen Perſon / ſo dieſen Sachen am nechſten wohnet. Die Meynung GOttes in dieſen Sachen iſt ſehr ſorgfältig anzuſehen / mit gebührender Fürſichtigkeit / damit der Teuffel uns mit ſeiner Liſt nicht betriege / der ſich in einen Engel des Lichts verſtellet/ und wendet Gerechtigkeit für / und hat doch ſein Abſehen auff Boßheit. Aber an der andern Seiten / ſo der Sturm der Gerechtigkeit jetzund allen auff die Kopffe dieſer ſchuldigen Zauberer und Hexen füllet / welche unſer Land beflecket haben / wie glückſelig ſind wir!

Die Hinrichtung ſo neulich über etliche ergangen/iſt alsbald wahrgenommen worden mit einer ſeltzamen Befreyung derer etlicher die viel Jahr lang in einen ſehr betrübten Zuſtand gelegen / unwiſſend unter was für böſen Banden / wie ich überflüßig vergnüget bin/ daß viel von den ſelbſt Mordern / ſo allhier begangen / eine Wirckung geweſen ſind einer grauſamen und blutigen Zauberey / welche Teuffel über dieſe elende Senecas fliegen laſſen / alſo iſt nur ein Wunder zuſehen geweſen/wie ein Teuffeliſche Zauberey / ſo Teuffel über ſie geſendet viel arme Leute zur Verzweiffelung getrieben / und ihre Gemüther verfolget mit ſolchen Sauſendes Atheiſmi und Gottes-Läſterung/daß ſie im verkehrten Sinn mit Schrecken gelauffen ſind / und etliche die lange unter einen ſolchen Geiſt der Schwachheit gebeuget geweſen/die haben ſich auff erfolgeten Tod dieſer Zauberer wieder erholet / und ſind geneſen.

Einer inſonderheit / Nahmens Whetford / der mit Bridget Biſchop/ derer Examen ihr gehöret habt/ wegen eines geſtohlnen Löffels

ſich

ſich gezancket/ hat Biſchop grauſam gedräuet/ alſobald darnach ward Whetford in der Nacht und in ihrem Bette durch Biſchop mit einer/ Parcker genandt/ heimgeſuchet/ welche/ nachdem ſie die Kammer bey ihren Hineinkommen hell gemacht/ allda von unterſchiedlichen Boßheiten/ die ſie ihr anthun wollen/ geredet. Zuletzt riſſen ſie dieſelbe heraus/ und führeten ſie an die See-Seite/ ſie allda zu erſäuffen. Als ſie aber GOtt anrieff/ lieſſen ſie dieſelbe loß/ wiewohl mit Außdrückung ihres Grimms. Von derſelben Zeit an ward dieſe arme Whetford auffs äuſſerſte verderbet/ und ward zu einem angefochtenen murriſchen gebrechlichen Weibe/ eine Plage ihrer ſelbſt/ und alle die umb ſie waren/ und gantz unvernünfftig. In dieſem unglücklichen Zuſtande lag ſie/ biß dieſe Weiber durch Obrigkeitliche Gewalt bey dem Kopffe genommen worden/ da begunte es beſſer mit ihr zu werden/ und nach ihrer Hinrichtung ward ſie alſobald und vollkommen von ihrem zehn jährigen elenden Zuſtand wieder geſund.

Die vierdte Curioſität:

Es wäre ein groſſer Jammer/ ſo wir unſern Augen zulaſſen ſolten/ ſo grauſam mit Gemüths-Bewegungen eingenommen ſeyn/ daß wir das Anſchauen vieler wunderbahren Dinge verlangen ſolten/ worinnen die Weißheit und Gerechtigkeit GOttes will geprieſen ſeyn. Etliche von dieſen Dingen ſind die öfftern Erſcheinungen der Geiſter/ wodurch viel alte Mörder unter uns zu betrachten ſind. Und unter vielen Exempeln dieſer Arth/ will ich inſonderheit eine anführen/ die einen armen Mann betrifft/ der neulich biß auf den Todt gepreſſet worden/ weil er ſein Leben nicht vertheidigen wollen. Ich will einen Außzug aus einem Briefe machen/ der an meinem geehrten Freund Samuel Sevval Rittern/ durch Monſr. Puttmann zu dem Ende geſchrieben worden:

Die letzte Nacht ward meine Tochter Anna ſehr ſchmertzlich von den Zauberern gequälet/ die da draueten/ daß ſie von Giles Cory biß auff den Todt ſolte geängſtet werden: Aber durch die Güte des liebreichen GOttes/ hat ſie zuletzt ein wenig Linderung bekommen. Darauff ihr allda/ wie ſie ſagte/ ein Mann in einem Leichen-Tuche erſchienen/ der zu ihr ſagte/ daß Giles Cory ihm durch Aengſtigung biß auf den Todt mit ihren Füſſen ermordet/ es ſey ihm aber der Teufel allda erſchienen/ und habe einen Bund mit ihm gemachet/ und ihm verheiſſen/ er ſolte nicht gehencket werden; dieweil ſagt er/ es muß ihm ge-

ſchehen / wie er mir gethan hat. Die Erſcheinung ſagte auch / das Giles Cory deswegen vor dem Hofe geführet / und die Jury den Mörder gefunden / und daß ihr Vater den Mann kennete / und die Sache war geſchehen / ehe ſie gebohren worden. Nun Herr / dieſes iſt nicht eine geringe Sache für uns / daß niemand aller dieſer Dinge ſich ſolte erinnert haben / ſo lange Giles Cory im Gefängniß / und ſo offt vor Gerichte geweſen. Denn alles Volck erinnerte ſich nun ſehr wohl / (und die Acta des Hofes melden auch davon) daß vor 17 Jahr Giles Cory einen Mann in ihrem Hauſe gehabt / der meiſt von Natur näriſch war / welcher Mann plötzlich geſtorben. Ein Jury ward über ihn erwehlet / unter denen war Dr. Zerobbabel Endicot, welcher den Mann todt geſchlagen / und Klumpen Bluts umb ſein Hertz habend befand. Die Jury, welche noch alle am Leben / brachten ein / daß der Mann ermordet worden / aber gleich / als wenn eine Zauberey die Verfolgung der Sache verhindert hätte. Der Hoff fuhr wieder Giles Cory fort / ob er ihm ſchon ein groſſes Geld davon erhalten können. So weit die Geſchichte.

Demnach der ehrwürdige und geehrte Autor auff Anleitung Sr. Excell. des Gouverneurs / ſo weit das allgemeine Weſen obligiret / daß er einigen Bericht von den vielen Leyden / ſo durch Zauberey über das Land gebracht worden / und von den Verhörungen / ſo über unterſchiedliche deswegen ergangen / herauß gegeben. Auff deſſen Durchſehung wir befinden / daß die Sachen der That und Zeugniß erzehlet / und eine Nachricht von dem Metkodo der Uberzeugung / ſo man in Verfahrung bey dem Hofe zu Salem gehalten / gegebē wordē.

Boſton / den 11 Octobr. Anno 1692. William Stonghton. Samuel Sewal.

Aber iſt denn Neu-Engeland die Chriſtliche Landſchafft allein / welche ſolche teufeliſche Beſchwerungen außgeſtanden? Nein. Es ſind auch andere gute Völcker / welche mit dergleichen auch geplaget worden / aber keine mehr / den Umbſtänden nach / ſo wie die Unſrigen / als Schweden. Die Geſchicht iſt eine von den Beruffneſten / und iſt durch die ſcharffſinnige Feder des fürtrefflichen und berühmten Dr. Horneck in Engliſche Sprache überſetzet. Ich will nur etliche wenige denckwürdige Oerther / ſo darinnen fürfallen / heraus nehmen / und wo es mit dem / was unter uns geſchehen / übereinkömmet / wird mein Leſer vernehmen / durch Einfügung eines Worts von jedweden dergleichen Dinge / in ſolchem Signo ( ) eingeſchloſſen.

I. Es geſchahe im Jahr 1669 und 1670 / daß zu Mohra in Schweden die (Teufel) durch Hülffe der (Zauberer) ein erſchreckliches Weſen

ſen begingen. Unter andern Exempeln dieſer hölliſchen Tyranney/ ſo da verübet ward/ war eine/ daß hundert ihrer Kinder gemeiniglich in der Nacht von ihren Wohnungẽ zu einem teufeliſchen Rendevous/ einem Orth Blokula genandt/ geholet worden/ die Monſtra, die ſich alſo zu Geiſtern gemacht/ ſie auf alle Weiſe und Wege ſich mit ihnen in (Geſellſchafft) einzulaſſen/ verſuchten. Ja dieſe gefährliche Bruth dieſer Zauberey nam dermaſſen zu/ daß fürnehme Perſohnen ihre Kinder in andere Landſchafften/ ſolchem zu entgehen/ zu ſchicken begunten.

II. Die Einwohner hatten GOtt ernſtlich im (Gebet) erſuchet/ und noch wehrete ihre Plage immerfort. Worauff die (Richter) einen ſpecialen (Befehl) bekommen/ dieſes hölliſche Geſchmeiß auffzuſuchen und außzurotten/ und daß umb ſo viel mehr/ weil auch eine andere Landſchafft in dieſem Königreich/ welche eben alſo moleſtiret, auf die Hinrichtung der Zauberer/ davon war befreyet worden.

III. Das Examen oder die Unterſuchung ward angefangen mit einen Buß- und Bettag/ ſo von der hohen Obrigkeit angeordnet worden/ worauff die Commiſſarii (berathſchlageten) wie dieſer gefährlichen Fluth Wiederſtand zu thun. Worauf die Kinder zu erſt examiniret wurden/ und ob ſie gleich (eines nach dem andern) wurden gefraget/ ſo ſtimmeten doch ihre (Erklährungen oder Außſagen alle überein.) Alsdenn wurden die (Zauberer/) ſo in dieſen Außſagen beſchuldiget worden/ examiniret; Und ob ſie ſchon anfangs halßſtarrig (leugneten/) ſo (bekandten doch ihrer viel zuletzt die Warheit deſſen/ was die Kinder außgeſaget hatten/ und verſicherten mit Thränen/ daß der (Teufel) den ſie Looyta nenneten/ ihnen den Mund (verſtopffet) weil er aber nun von ihnen außgangen/ könten ſie das Werck (nicht länger verbergen.) Die Dinge/ welche von ihnen (bekennet) wurden/ kamen gantz wunderbahrlich mit den überein/ was andere Zauberer an andern Orthen bekennet hatten.

IV. Sie bekandten/ daß ſie gewöhnlich (den Teufel angeruffen/) welcher ſie darauff über die Giebel der Häuſer zu einer grünen Wieſe (geführet/) da ſie ſich ſelber ihm untergaben. Nur eine unter ihnen ſagte/ daß bißweilen der Teufel allein ihre (Stärcke) ihr weggenommen/ und ihren (Leib) auff der Erden liegen laſſen/ ſie ſey aber auch zur andern Zeit mit dem (Leibe) zugleich hingangen.

V. Ihre Weiſe war/ daß ſie in die (Kammern) der Leute kommẽ/ und ihre Kinder auff unvernünfftigen Thieren/ die der Teufel herbey geſchaffet/ weggeholet/ und ihnen (ſchöne Kleider) und andere herrliche Dinge verheiſſen/ ſie anzulocken. Sie ſagten/ ſie hätten niemahls

mahls die Macht ſolches zu thun gehabt / biß neulich. Nun aber (plagete und ſchlüge) ſie der Teufel / wenn ſie ihm in dieſem Stücke der Boßheit nicht wolten zu willen ſeyn. Sie ſagten / daß ſie ſich allerley (Werckzeuge) auf ihrer Reiſe gebrauchten / von (Menſchen /) von (Thieren /) von (Stangen.) Die Menſchen legten ſie gemeiniglich im Schlaff an den Orth / dahin ſie dieſelbige führeten / und ſo die Kinder derer Nahmen meldeten / die ſie wegſtohlen / wurden ſie erbärmlich deswegen gegeiſſelt / biß etliche davon getödtet wurden. Die (Richter) funden die Merckmahlen der Striemen an etlichen unter ihnen; Aber die Zauberer ſagten: (Sie würden bald vergehen.) Uber dieſes hatten die Kinder ſeltzame (Anſtöſſe /) nachdem ſie von dieſen Uberführen wieder heim gebracht worden.

VI. Das erſte / ſagten ſie / was zu Blokula zu thun / wäre / daß ſie ſich ſelbſt dem Teufel ergaben / und wie ſie ihm dienen wolten. Hierauff (ſchnitten ſie ſich in ihre Finger) und ſchrieben mit ihrem Blute ihre (Nahmen) in ſein (Buch /) und er ließ ſie auch durch ſolche (Prieſter täuffen /) die er in dieſer erſchrecklichen Geſellſchafft hatte. In etlichen ward das Mahl des geſchnitteneu Fingers zu finden. Sie ſagten / der Teufel gäbe Eſſen und Trincken / ſo wohl ihnen / als den Kindern / die ſie mit ſich brächten. Hernach pflegeten ſie vor ihm zu tantzen / und auffs ſchrecklichſte zu fluchen und zu ſchweren. Sie ſagten / daß der Teufel ihnen einen groſſen erſchrecklichen Drachen zeigete / und zu ihnen ſagte / wo ſie einiges Ding bekenneten / wolte er den groſſen Drachen auff ſie loß laſſen. Sie ſetzten ferner hinzu / daß der Teufel eine groſſe Kirche hätte / und wenn die (Richter) kommen wären / hätte er geſagt: Er wolte ſie alle tödten. Und das etliche unter ihnen getrachtet / die Richter zu ermorden / hätten es aber nicht thun können.

VII. Etliche von den Kindern ſagten viel von einen weiſſen Engel / welcher ihnen pflegete zu verbiethen / was der Teufel ihnen zu thun geboth / und verſicherten ſie / daß dieſe Thaten nicht lange währen würden / was aber geſchehen ware / daß wäre wegen der Boßheit des Volcks zugelaſſen worden. Dieſe weiſſen Engel hielten die Kinder bißweilen wieder ab / daß ſie nicht mit den Zauberern hingingen.

VIII. Die Zauberer bekenneten viel Böſes / daß durch ſie geſchehen / und gaben zu erkennen / mit was Arth (bezauberter Werckzeuge) ſie ihre Boßheit ins Werck geſetzet. Sie haben inſonderheit gedacht / den Prediger zu Elfdale zu tödten / haben es aber nicht thun können. Aber etliche unter ihnen ſagten / daß unterſchiedliche / die ſie verwundet / wurden bey oder vor ihrer Hinrichtung wieder geſund werden.

IX.

IX. Die (Richter) hätten gerne gehabt/ daß ſie ihnen etliche von ihren Künſten gewieſen hätten/ſie erklähreten aber einmüthiglich/das ſeithdem ſie alles bekand/ befünden ſie / daß alle ihre Zauberey weg wäre/ und der Teufel ihnen ſehr erſchrecklich erſchiene / und dräuete/ ihnen mit einer eiſern Gabel ſie in eine feurige Grube zu ſtoſſen/wenn ſie in ihrem Bekäntniß verharreten.

X. Es wurdē nicht weniger als 70 Zauberer in einē Dorff gefunden/ davon 23 freywillig ihre Ubelthat bekandten/ und zum Tode verurtheilet wurden. Die übrigen/ darunter eine/ welche fürgab/ daß ſie ſchwanger wäre/ wurden nach Jabluna geſand/ allda die meiſten von ihnen hernach gerichtet worden. Funffzehen Kinder/ welche von ſich ſelber bekandten/ daß ſie in dieſer Zauberey mit eingewickelt waren/ ſturben wie die andern. Sechs und dreyßig derſelben/ zwiſchen 9 und 16 Jahr alt/ welche weniger ſchuldig/ muſten durch die Spießruthen lauffen/ und an ihren Händen einmahl in der Woche ein gantz Jahr lang gegeiſſelt werden. Zwantzig/ welche weniger Neigung zu dieſen höliſchen Fürnehmen hatten/ wurden mit Ruthen auff ihre Hände drey Sontage nach einander vor der Kirch-Thüre geſchlagen. Die Zahl der verführten Kinder waren bey 300. Dieſe Weiſe ſamt wöchentlich Gebeten in allen Kirchen durch das gantze Königreich/gieng glücklich von ſtatten/ zu Erlöſung des gantzen Königreichs.

XI. Der ſehr fürtreffliche Dr. Hornec füget eine ſehr weiſe Warnung in ſeiner Vorrede zu dieſer Erzehlung mit ein/und ſagt: Es iſt kein öffentliches Elend/ da nicht etliche böſe Leute ſich der traurigen Verſehung bedienen wollen/ und ſich deſſen zu ihren eigenen Ende gebrauchen / wie Diebe / wenn ein Hauß oder Stadt in Feuer ſtehet/ ſtehlen werden/ was ſie können. Und er erzehlete eine merckwürdige Geſchicht von einer jungen Frauen zu Stockholm / im Jahr 1676. welche ihre eigene Mutter angeklaget/ daß ſie eine Zauberinne wäre/ und ſchwur wahr zu ſeyn/ daß dieſelbige ſie in der Nacht weggeführet hätte. Das arme Weib ward hierauff verbrandt/ bekennete aber ihre Unſchuld biß zum Tode: Aber ob ſie gleich eine böſe Frau geweſen/ward doch hernach erwieſen/daß ſie keine Zauberin geweſen. Denn ihre Tochter kam zu den Richtern mit erbärmlichen Klagen und Heulen/ und bekandte/ daß ſie ihrer Mutter Unrecht gethan auß boßhafftigen Trutz wieder ſie. Darauff die Richter ſie gleicher geſtalt hinzurichten Verordnung thaten. Aber ſo viel von dieſen Dingen. Und nun HErr/ laß dieſe Arbeit deines Knechts deinem Volck zu Nutz gereichen.

A T-

ATTESTAT Von Burgermeiſter und Rath der Stadt Kiöge in Dennemarck/ wegen nachfolgendem beſchwerlichen

Hauß-Creutz:

CHriſtian Caſperſen und Eraſmus Schöler/Burgermeiſter in Kiöge/und Jacob Pomeyer/ Rathsverwandter daſelbſt; Thun kund und zuwiſſen jedermänniglich/ daß nachdem Mag. Johann Brunsmann, Rector Scholæ auff Heluffsholm/ uns hat vortragen laſſen/ daß er entſchloſſen ſeye/ eine Hiſtoria von einem ſchweren Hauß Creutz zum Druck zu befordern/ ſo bereits vor langer Zeit dieſer Orthen in eines Mannes Hauß/ nahmentlich Hanß Berskiär/ oder Hanß Kramer/ welcher ſchon vor vielen Jahren dieſes Zeitliche geſegnet/und damahlen Bürger und Einwohner in allhieſiger Stadt Kiöge geweſen/ und das Denckwürdigſte von gemelter Hiſtorie ſchrifftlich verfaſſet/ unter dem Nahmen Hauß-Creutz/ und von offtberührter Hanß Kramers Haußfrau Anna/ ſo ebenfalß vor langer Zeit geſtorben/ beſchrieben worden. Und ferners bey uns Anſuchung gethan/ ſo viel uns davon wiſſend iſt/ warhaſſtig zu erzehlen/ damit man ſich nicht eines Betrugs/ als wenn hierin zu zweifeln wäre/ zu befahren habe; So haben wir hierauff nicht anderſt antworten können/ als daß ſolches die gründliche Warheit ſey/ haben auch ſolches von unſern Vorfahren ſolcher geſtalt gehöret: So finden wir auch in unſern Gerichts-Protocollen/ daß viel zu ſelbiger Zeit von dieſem Handel auffgezeichnet/ vieler Zeugniſſe/ ſo hierüber abgeſtattet worden/ zugeſchweigen/ welches allzu ſchwer fallen ſolte/ ordentlich zu erzehlen. Welche Gerichts-Protocolla Mag. Johann Brunsmann zu dem Ende eingehändiget worden/ aus ſelbigen zu colligiren, was paſſiret iſt. Derohalben wir nicht anders wiſſen oder gedencken können/ als daß ſolches allewege ſich alſo/ wie erzehlet werden wird/ befindet.

Actum Kiöge den 14 Januar. Anno 1674.

Chriſt. Caſperſen }
Eraſmus Scholler } Burgerm.

Jacob Pomeyer Rathsverwandter.

Das

Das beſchwerliche

Hauß-Creutz/

Wie es von der Frauen ſelbſt beſchrieben:

DAs erſte / ſo wir in unſerm Hauſe Böſes vernahmen/ war in einer Nacht/ da ich und mein ſehl. Ehemann Hanß Kramer beyſammen in unſerm Bette lagen/ da kam es unter unſerm Haupt/ als eine Gluck-Henne/ ſo ihre Küchlein zuſammen ruffet/ worüber wir ſehr erſchracken und furchtſahm wurden/ und wuſten nicht was es ſeyn möchte/ beklagten uns auch deswegen bey ehrlichen Leuten. Etliche ſagten/ es ſeye eine Hauß-Schlange; Hierauff nahmen wir lange Stangen/ und warffen das Stroh auff im Bette/ aber wir vernahmen nichts. Nicht lange darnach an einem Abend zwiſchen 9 und 10 Uhr/ da ich zur Thür ins Hauß wolte hinein gehen/ kam eine erſchreckliche Kröte / gehend von einer Thür zur andern/ auff hohen und ſchmalen Beinen / und war erſchrecklich anzuſehen. Ich lieff geſchwind hinein/ und ruffete unſere Leute heraus/ ſie möchten doch das wunderliche Geſpenſte ſehen/ ſo bald ſie aber heraus lieffen/ verſchwand es.

Die folgende Nacht überfiel mein kleinſtes Kind ein groſſer Schrecken: Hierauff rufften wir eine von unſern Mägden/ ein Licht anzuzünden/ ſie blieb lange aus. Als ſie aber kam / ſahe ſie erſtarret auß/ und war gantz erſchrocken. Wir fragten: Wie es doch immer mit ihr beſchaffen ſey? Sie antwortete: Es ſey was Böſes bey ihr geweſen/ ward auch hierauff ſo ſehr kranck/ daß wir ihr ein halbes Jahr durch muſten eine Magd halten/ ſie auß- und einzutragen / doch kam ſie endlich durch GOttes ſonderbahre Gnade hinwiederumb zu ihrer vorigen Geſundheit.

Nach dieſem begab es ſich/ daß unſere jüngſte Tochter / von ungefehr 8 Jahren/ als ſie ſich einsmahls am Abend auf der Erde niederlegte/ kam ſie weinend zu mir und ihrem Vater/ und ſagte/ ſie dürffte ſich nicht unterſtehen in der Stuben zu bleiben/ wegen des groſſen Mannes/ ſo des Abends zu ihr zu kommen pflegte. Dann/ ſagte ſie/ wenn es beginnet finſter zu werden/ ſo komt ein groſſer Kerl zu mir/ welcher mit köſtlichen Kleidern geſchmückt/ und einen Mantel mit auffgeſchlagenen Flügeln/ habe über dieſes zween groſſe Knebel-Bärte/ und 2 groſſe heßliche Augen/ wesfalß mich ſehr fürchte. Wir nahmen ſolches nicht anders auff/ als vor Schertz: Aber des folgenden Abends/ da ſie ſolte zu Bette gehen/weynete ſie bitterlich/ vorgebend/

ſie

ſie unterſtünde ſich nicht in der Kammer zu liegen. Dann/ ſagte ſie/ Morgen/ wenn mein Vater von mir gehet/ ſo komt der groſſe Kerl zu mir/ und mimt mich weg. So gaben wir ihr gute Worte/ und legten ſie zu Bette. Des Morgens darauff/ als ihr Vater von ihr auffſtund/ finge ſie an hertzlich zu weynen und zu ſchreyen. Da wir nun zu ihr hinein kahmen/ ſahe ſie greulich auß/ GOtt iſts bekand/ was wir da-zumahl für Sorge hatten/ als wir ſolches Elend an unſerm lieben Kinde ſahen/ und ihr gleichwohl keinen Glauben zuſtellen wolten/ zu der Zeit als ſie uns ſolches klagete. Was wir ihr in 3 Tagen und Nächten zu eſſen gaben/ das gieng alles wiederumb zum Munde hin-aus/ wir aber mit allen unſern Haußgenoſſen ſchrien zu dem allmäch-tigen GOtt umb Hülffe und Rath/ welcher auch/ als ein gnädiger Vater/ der ſeine Kinder nicht verläſſet/ uns aus Nöthen halff/ ſo daß daß mit unſerm Kinde es ſich dermaſſen beſſerte/ daß man fürther nichts mehr an ihm verſpührete.

Eine Zeitlang darnach reiſete der ſehl. Hanß Kramer nach Teutſch-land; nach 14 Tagen aber kam ein groſſer Schrecken ins Hauß/ und wo wir uns hinwendeten/ wurden wir erſchrecket. Zu der Zeit hatten wir einen kleinen Jungen bey uns im Hauſe/ von ungefehr 12 Jah-ren/ welcher des ſehl. Hanß Mutter Bruder-Sohn ware. Als er nun des Abends ſolte zu Bette gehen/ fieng er an zu weynen und zu kla-gen/ ſagend/ er könne nicht auff den Boden ſchlaffen/ denn es käme des Nachts viel Böſes zu ihm/ legte ihn deſſenthalben in unſere eigene Kammer. Da er ſich nun geleget hatte/ fieng er bald darauff erbärm-lich an zu ſeufftzen und zu ſchreyen. Wir lieffen eylichſt zu ihm/ da zitterten alle vier Bett-Stolpen mit ihn/ und ſeine Augen ſtunden/ als wären ſie erſtarret/ und niemand kunte ſie ihm zu thun. Sein Mund war ſo hart zuſammen gedruckt/ daß niemand denſelben öffnen kunte. Da wir nun lange Zeit über ihn geſtanden/ kam er wieder zu ſeiner Sprach und redete. Wir fragten/ was ſich mit ihm zugetra-gen? Er antwortete: Das iſt GOtt am beſten bekandt/ ich weiß es nicht. Als wir nun biß umb 2 Uhr des Nachts bey ihm gewachet/ fiel er in einen tieffen Schlaff/ und erwachte nicht ehender als umb 10 Uhr/ da er dann auffſtund/ und ſo erſchrecklich außſahe/ daß man ſich vor ihm fürchten muſte.

Des Abends/ als wir uns zu Tiſche ſatzten/ ſtund er vor dem Tiſch/ mit uns zu eſſen/ da ſagte ich zu ihm: Jacob/ (es wird ſonſt geſagt/ daß er Jacob Brede geheiſſen) lange zu und iß/ lege dich nachgehends zu Bette/ und befehle dich GOtt. Wiltu dich ſolcher geſtalt anſtellen/ als du vergangene Nacht gethan/ ſo müſſen wir alle zum Hauſe hin-

aus

aus lauffen. Als ich dieſes ſagte/ ſchlug es die Stuben-Thür an die Wand/ und ward dieſer Knabe plötzlich vom Tiſch in den Hoff gebracht/ wie man dann ſahe/ daß er anderthalb Ellen von der Erden auffgehoben/ und auff ſolche Weiſe von dem Geſpenſt mit außgereckten Armen/ offenſtehenden Augen/ und feſt zugeſchloſſenem Munde getragen worden. Sein Kinn gieng auff und nieder/ hatte durchaus keine Empfindlichkeit/ und ward/ leyder! übel geplaget/ ſo/ daß es ein Elend anzuſehen war. Wir ergriffen ihn an beeden Beinen und Achſeln/ und zogen mit gröſſeſter Macht/ſuchende ihn wiederumb auf die Erde zu bringen/ aber alle unſere Arbeit war vergeblich. Wir fielen demnach alle auf die Knie/ und baten dem ewigen GOtt/ ER möchte uns doch gnädig und barmhertzig ſeyn. Als wir nun den höchſten GOtt inſtändig angeruffen/ ward er ſeines Elendes entlediget/ und kam hinwieder auff ſeine Füſſe zu ſtehen. Sein Mund aber war ihm nichts deſtoweniger ſo feſt geſchloſſen/ daß er nicht das geringſte reden kunte. Wir nahmen hierauf einen ſilbern Löffel/ umb mit dem Stiel ihn den Mund zu öffnen/ da ſeufftzete er/und ſeine Zunge ward loß/ und kam wieder zu ſeiner vorigen Sprache. Wir fragten ihn/ wie es mit ihm ſtünde? Da antwortete er/ und ſagte: Ich hoffe zu GOtt/ es werde nun bald beſſer werden/ denn als ihr auf die Knie gefallen in dem Hofe/ da fuhr er mit Ungeſtühm von der Brunn auff die Holtz-Hauffen. Ich fragte/was das war/das entwichen? Er antwortete/ es ſey der Satan. Da erſchracken wir ſehr/ daß wir einen Gaſt bekommen hatten. Ich fragte ihn ferners: Ob er ſich nicht etwa mit ihm verſchworen. Er antwortete mit hertzlichen Thränen und ſagte: Liebe Mutter/ ihr thut groſſe Sünde/ daß ihr mich in ſolchem Verdacht habt/ meine liebe Eltern haben auff ſolche Weiſe mich nicht erzogen. So bald er ſolches außgeredet/entſtund ein groſſes Gepolter im Hofe/ gleich als hörete man eine ſonderbahre Stimme/ welche doch niemand verſtehen kunte/ aber der Knabe ſagte/ er redete mit ihm. Umb dieſelbe Zeit kam ein glüendes Feuer/ und bewegete ſich im Hofe von einer Seiten zur andern. Der Knabe ſprach/ der böſe Feind ſchütte Feuer aus ſeinem Halſe. Wir nahmen ihn darum in die Stube/und brachten die Zeit mit Beten zu biß gegen den Morgen umb 2 Uhr; Er ſchlieff darauf biß gegen Mittag.

Inzwiſchen kam er wieder zu ſich ſelbſt: Es ward aber von Tag zu Tage je länger je gröſſer Schrecken im gantzen Hauſe. Nun ſtelle ich einem jeden ehrlichen Manne zu bedencken anheim/ wie uns doch immermehr möge zu Muthe geweſen ſeyn? Ich mit meinen kleinen Kindern muſte mein Leben continuirlich in groſſer Furcht und Schre-

cken zubringen: Mein ſehl. Mann war dazumahl nicht zu Hauſe/ ſondern in ſeinen Geſchäfften nacher Teutſchland verreiſet: Und ich an meinem Orth entſahe mich/ meine groſſe Noth zu offenbahren/ ehe und bevor er ſelbſt nach Hauſe kam.

Es ſoll ſonſten der böſe Feind zu dem Knaben geſagt haben/ er ſey ſeinem Hauß-Wirthe auf die 14 Jahr nachgegangen/ er vermöchte aber nicht/ in Anſehung des groſſen Mannes (welcher GOtt ſelbſt iſt) ihm etwas Böſes zuzufügen/ dann er lige Ihn mit ſeinem Gebete Tag und Nacht in den Ohren. Nun aber habe ich von dem groſſen GOtt Erlaubniß bekommen/ dich an ſeine ſtatt zu züchtigen. Er weynete darauf bitterlich/ und ſagte: GOtt erbarme ſich/ daß ich zu ſolchem Unglück und Hertzeleyd nach Dennemarck gekommen bin.

Dieſem nach hatte erwehnter Knabe je länger je gröſſer Verſuchung vom Satan. Bißweilen Creutzigte er ihn/ daß ihn niemand beugen kunte/ ließ ſein Haupt zur Erden niederſincken auf die eine Seithe/ und legte ſeine Füſſe zuſammen/ eben als unſer Heyland/ da Er an dem Creutz gehefftet worden/ das Weiſſe an ſeinem Auge ward außgekehret/ als wenn er ſchon todt geweſen wäre.

Als der ſehl. Hanß nach Hauſe kam/ empfing er dieſe betrübte Zeitung/ und ließ er von der Cantzel in unſerer eigenen ſowohl als auch allen umbliegenden Kirchen auf dem Lande dafür bitten. In unſerm eigenen Hauſe hielten wir 3 Sonntage nacheinander Buß- und Faſt-Tage/ ſo daß weder Menſchen noch Viehe zur ſelben Zeit etwas genieſſen dörfften.

Als ſolches den erſten Sontag geſchahe/ und der Knabe auf einem Stuhl ſaß/ kam der Satan und hacket an das Fenſter/ als mit einem Schnabel/ worüber er kläglich zu ſeufftzen und zu ſchreyen anfieng/ ſagend: Der Teufel wolle ihn zum Fenſter hinaus holen. Und ward er von einigen geſehen in Geſtalt eines Raben/ von einigen als eine Ganß/ und erregte vor dem Hauſe eine groſſe Finſterniß.

Wie er nun ſothane Verſuchung eine geraume Zeit außgeſtanden/ und bey nahe in einem Monath wenig geſchlaffen hatte/ überfiel ihn unvermuthlich der Schlaff. Als er nun wieder wachend worden/ ward er wiederumb ſo friſch/ als wann ihm niemahls was geſchadet hätte. Die folgende Nacht ward es/ wieder alles Verhoffen/ ſtill im gantzen Hauſe/ wohin man ſich auch wendete.

Des Morgens/ als er wachet/ ſagte er zu uns: Ich dancke GOtt/ daß Er mich in dieſer Nacht durch ſeine H. Engel bewahret/ und mir verkündiget/ daß es mit mir hinwiederumb ſoll beſſer werden! Ich will gerne mit Gedult leyden/ was GOtt mir aufferleget. Ich weiß/

daß

daß mein Elend zu einem guten Ende kommen/ und ich meine vorige Geſundheit erlangen werde. Dann der böſe Feind keinen einigen von meinen Gliedern ſchaden kan. Wir ſagten zu ihm/ es wird nechſt göttlicher Hülffe ſich bald mit dir beſſern/ dz ſoltu gewiß glaubē. Nein/ antwortete er/ ich habe dieſen Tag Ruhe vor ihm biß gegen Mitternacht umb 1 Uhr/ ſo komt er alsdann wieder/ und plaget mich eine Zeitlang. Aber es iſt damit nicht gethan/ es wird noch ärger werden/ der gütige GOtt helffe gnädiglich/ es will noch härter mit mir zugehen. GOtt erbarme ſich über das arme Weib/ die Mutter mit ihren kleinen Kindern.

Des Nachts/ wie ſchon gemeldet worden/ſtellete ſich der böſe Gaſt mit groſſen Schwitzen ein/und verharrete bey ihm biß Oſtern. Wir kunten daneben an keinem Orth im Hauſe Friede haben vor Geſpenſten. Einigen erſchien er in Geſtalt eines Prieſters/ als ob es wäre Hauß Kiuſe in Carlslund geweſen. Andern als ein Kauffmann. Von etlichen ward er geſehen als ein Hund. Von vielen als ein Schwein. Verſchiedenen bließ er ins Angeſicht und auf die Hände/ daß ſie dermaſſen groß ſchienen/ daß man ſie kaum erkennen kunte. Die kleinen unmündigen Kinder ſeufftzeten/ weyneten und ſchryen jämmerlich/ wann er ſich von ihnen ſehen ließ. Wir hatten ein kleines Knäblein/ welches in das dritte Jahr gieng/ ſo die Hahre aus dem Haupt/ und das Hembd vom Leibe riß/ aber kein Menſch wuſte einige Hülffe darvor. Es zeigete das arme Kind dahin/ wo der böſe Feind ſtund/ und ruffete: Da/ da: Sehet/ ſehet/ daß es ein Jammer war anzuſehen. Aber der Junge/wie oben gemeldet/der ſolche Verſuchung außſtund/ wann er vernam/ daß der böſe Feind kommen würde/ bat er inſtändigſt/ man möchte die Kinder aus dem Hauſe ſchaffen/ und ſagte: Indem komt er zu mir.

Auff eine Zeit kam Jacob Meyers Magd zu uns/ und hatte ihr kleines Kind bey ſich/ der Junge bate ſie ſofort/ ſie möchte doch mit ſelbigem Kinde nach Hauſe gehen/ wiedrigenfalß es ihr übel bekommen dörffte. Hierauff ward ſie dermaſſen auffgeblaſſen/ daß ihr Angeſicht und Hände ſo groß wurden/ daß man ſie kaum mehr kennen kunte/ ward alſo elendig und erbärmlich anzuſehen/ wiewohl es ſich dennoch mit ihr umb den dritten Tag beſſerte.

Wir mietheten auch einsmahls ein Hauß bey einer armen Frauen: Als wir uns zu Bette legten/ fieng ſie an zu ruffen und zu ſchreyen: Wie bin ich herein kommen/ hier iſt ein wunderlicher Compan bey mir/ ſo dem Simon Freund (welcher war ein Bünger in Kiöge) nicht unähnlich/ und erſchrecket mich ſehr mit ſeiner grauſahmen Ge-

genwart. Solche und dergleichen Worte ruffte ſie auß mit erſchrecklicher Stimme/ und rauffte ſich die Hahr auß dem Haupte. Wir hatten eben damahls einen kleinen weiſſen Hund/ ſo in der Stuben lag/ derſelbe ward beym Kopff auffgehaben/ und an die Wände geſchlagen/ man ſahe aber niemand. Da er nun unter die Banck ſich verkroch/ zog ihn der Teufel beym Kopff wieder hervor/ und der unterſte Theil ſchleppete auf der Erden. Den folgenden Morgen ward der Hund gantz wütend/ und wolte alle/ die zum Hauſe herein giengen/ beiſſen/ weßhalben wir ihn lieſſen todt ſchlagen.

Des Sonnabends beklagten wir uns/ und wuſten nicht/ wie wir uns in unſerm Hauß-Creutz verhalten ſolten. Da kam ohngefehr Thomas/ Bürger und Rademacher in Kiöge/ uns zu beſuchen; Er bekam kurtz darauf ſolche Anfechtung/ daß er in folgende Worte außbrach: Falß ich nicht ſchon lang gehöret hätte/ daß ein Teufel wäre/ müſte ich es nun glauben.

Als wir uns nun von neuem beklagten/ fieng der Junge an/ ſich im Bette auffzurichten/ und fochte mit dem böſen Feind aus GOTTes Wort: Satan/ du arger böſer Feind! weich nun von mir/ du haſt meinen Leib nun gnugſahm gepeiniget/ du ſolt aber darentgegen gepeiniget werden/ an dem Orth/ der dir bereitet iſt in der ewigen Pein/ die nimmermehr ſich endigen wird. Pfuy dich an/ Satan! zu ewiger Zeit/ du haſt dich heimlich als ein Dieb herein geſtohlen/ meinen ſchwachen Leib zu plagen. Er führte hierauf viel ſchöne Sprüche aus H. Schrifft und den Pſalmen Davids an/ und legte ſich auf die Knie in ſeinem Bette/ erzehlete die zehen Gebote/ die drey Articul des Chriſtlichen Glaubens/ das Vater Unſer/ ſo auch das Sacrament der heiligen Tauffe/ und des H. Abendmahls/ aber alles umbſonſt. Wir lieſſen demnach die Leute hinein gehen/ ſolches alles in Augenſchein zu nehmen und anzuhören. Da nun der böſe Feind von ihm ſcheiden wolte/ legte er ſeine Hände zuſammen/ hub ſie auf gen Himmel und ſagte: Ehre ſey GOTT/ ſo mich von den böſen Feind erlöſet. Er wandte ſich hierauf zur Seiten/ küſſete die Hand/ reichte ſie hin/ und ſagte: Sey nun willkommen du warhafftiger Engel des Allerhöchſten/ welcher ſtehet zur Rechten GOttes. Weiche nicht von mir/ ſondern bleib bey mir/ ich fahre zu Waſſer oder zu Lande. Küſſete damit nochmahlen ſeine Hand/ reckte ſie aus/ und legte ſich ſolcher geſtalt getroſt nieder/ daß man kaum das Haupt ſehen kunte. Und dazumahl dauchte uns/ wir höreten ein kleines Kind mit ſubtiler Stimme ſingen: Ehre ſey GOtt in der Höhe/ Friede auf Erden/ und den Menſchen ein Wohlgefallen.

Darauf ſtieß er das Bette von ſich/ und ſtund auff/ als hätte ihm niemahlen etwas geſchadet. Vorhero vermöchte er nicht auffzuſtehen/ wir hülffen ihm dann/ und war ſo krum/ daß ſein Angeſicht ſich zur Erden nieder bog/ und man ihn nicht auffrichten kunte. Aber hernachmahlen blieb er wiederumb friſch und geſund. Wir wurden darob ſehr erfreuet/ und gedachten/ es ſey numehro alles gut; deßwegen wir auch in der Kirchen eine öffentliche Danckſagung thun lieſſen.

Der gütige Allmächtige GOtt aber/ deſſen Rath unerforſchlich/ verhieng noch eine weit gröſſere Hertzens=Bekümmerniß über uns. Dann ſo bald der Junge ſich von dem böſen Geiſt befreyet ſahe/ ward mein lieber Ehe=Mann Tag und Nacht angefochten/ daß es niemand glauben oder ſich einbilden kunte/ ohn allein ich/ die am näheſten umb ihn war/ ſolches währete täglich von 11 biß 2 Uhr Nachmittags/ und des Nachts von 11 biß 2 Uhr.

Das erſte/ ſo wir von neuem vernahmen/ war an einem Sontag/ zwiſchen der Haupt=Predigt; Ich blieb eben dazumahl ſelbſt zu Hauſe bey einem von unſern Kindern/ das kranck lag. Da wir nun alle in der Stube beyſam̃en waren/ entſtund unter uns ein groſſer Schrecken/ und kam uns ein ſolches Grauen an/ daß wir allzuſammen einige auff die Bäncke/ einige aber als todte Menſchen zur Erde niederfielen. Der höchſte GOtt aber kam uns zu Hülffe/ daß wir wieder zu uns ſelbſt kahmen. Wir fielen auff die Knie/ und thaten zu dem Allmächtigen GOtt unſer Gebet/ es beſſerte ſich von Stund an/ und das Böſe verſchwand.

Des andern Tages ſolte unſere Magd/ mit Nahmen Anna/ auff die Bühne gehen; Als ſie nun wieder hernieder ſtieg/ war ſie gantz erſchrocken und ſagte: Es lieſſe ſich ein wunderlicher Compan auff der Bühne/ in Geſtalt eines Affen/ ſehen.

Des andern Tages gieng unſere jüngſte Tochter/ mit Nahmeu Eliſabeth/ auff die Bühne/ etliche Schreib=Federn zu holen/ welche ſie mit ſich in die Schule nehmen wolte. Da ſie nun hinauff gieng/ hub ſie hefftig an zu ſchreyen. Wir lieffen eyligſt zu ihr; Das Kind ſagte weynend: Der böſe Compan iſt nun wiederkommen/ und hat mich bey dem Wams gefaſſet/ und geſagt/ er ſolte mich holen: Er ſähe heßlich auß/ ſeine Augen wären ſo groß als runde Teller/ ſeine Füſſe aber wie Hüner=klauē. Zu der Zeit/ als wir mit ihr hernieder kamen/ gieng ich zu ihrem Vater/ und gab ihm ſolches zu verſtehen/ worüber er ſich ſehr betrübet. Uber dieſes gieng er drey Wochen gar ſeltzam und wunderlich einher/ ohne daß er einen Menſchen wolte wiſſen laſſen/ was ihm fehlete. Es ward aber von Tag zu Tage ärger mit ihm/

ja es entſtund nachgehends im gantzen Hauſe ein ſolcher Schrecken/ als zuvor niemahlen geweſen war.

Ich bat ihn/ er möchte mir doch umb GOttes willen ſagen / was ihm ſchadete/ und wie es mit ihm beſchaffen wäre? Hierauff ſanck er nieder auf die Banck/ und fiel in eine Ohnmacht. Als er aber wieder zu ſich ſelbſt kam/ ſagte er: GOtt der barmhertzige Vater / der ſich allezeit ſeiner Kinder annimt/ die ihn von Hertzen anruffen / er gedencke doch unſer nach ſeiner Gnade und Barmhertzigkeit/ und helffe uns doch dereinſten mit unſern armen kleinen Kindern/ ich werde ſo hart von dem böſen Feind verſuchet/ als der ſich Tag und Nacht mit mir umb den Tiſch leget/ daß mir deucht/ Himmel und Erden lägen auff mir. Du wirſt nicht lange einen Mann an mir haben/ und deine Kinder werden zu Wayſen werden. Der gütige GOtt / welcher in ſeinem Worte uns zugeſaget/daß er ein Vater der Wayſen und Richter der Wittwen ſeyn wolle/ der helffe dir. Er ward alsdann je länger je mehr angefochten/ wie er dann bekandte / daß der böſe Feind täglich von 11 biß 2 Uhr in der Nacht ſo ſchwer auf ſeinem Rücken zu liegen pflege/ als ein Sack voll Korn. Er ſagte zu mir/ du bildeſt dir nicht anders ein / als du habeſt GOtt und deinen lieben Ehemann allein / aber dann haſtu den Satan bey dir. GOtt erlöſe mich und das gantze Hauß.

Hierauff verlangte ich/ daß ſowohl von der Cantzel in unſerer / als auch aller umligenden Kirchen dieſer Gegend eine Chriſtliche Vorbitte möge geſchehen. Ich gieng ſelbſt zum Herrn Jacob in Norderup/ und bate/ eine Chriſtliche Vorbitte vor uns zu thun/ ſchriebe mithin an andere Prieſter/ ein ſolches ebenmäſſig zu verrichten. Als ich nun wiederumb zurücke reiſen wolte/ und in den Wald kam / begunte der Wagen ſo ſchwer zu werden/daß die Pferde denſelbigen kaum aus der Stelle ziehen kunten/ ungeachtet ſich niemand darauff befand/ als ich und der Fuhrmann. Zu der Zeit/ da wir von dem Hn. Jacob wegfuhren/ war es umb 2 Uhr Nachmittag: da wir aber in die Weſter-Straſſe kahmen/ war es zu Mitternacht umb 1 Uhr. Es huben umb ermelte Zeit die Bäume in den Garten an zu krachen / und überfiel uns ein ſolcher Schrecken/ daß wir nicht anders glaubeten / als wir würden hierdurch umb unſer Leben kommen. Denn es kam uns vor ein groſſes und erſchreckliches Ding/præſentirte ſich hoch in der Lufft/ als ein hoher Thurn/ und verſchwand endlich/ hinter ſich laſſend eine erſchreckliche Stimme wiewohl wir nichts davon verſtunden. Wir rufften demnach zu GOTT/ und ſungen: Ein feſte Burg iſt unſer GOtt ꝛc. auff ſolche Weiſe wurden wir durch Gottes Hülffe befreyet.

Als ich nun nach Hauſe kam/ legte ich mich zu Bette/ und hielte meinen rechten Arm über mein Haupt. Indeme ich nun einſchlieff/ kam eine erſchreckliche Ratze/ und bekam einen von meinen Fingern in das Maul. Ich ruffte und ſchrye/ und zog mit aller Macht eine halbe virtel Stunde. Mein ſehl. Mann bat/ ich möchte mich zu frieden geben/ ſagend/ er kan dir doch nichts böſes thun. Mich dauchte/ als wäre mir der Finger bereits vom Gelencke abgelöſet. Als ich aber wieder zu mir ſelbſt kam/ da war er weder braun noch blau/ und empfand auch keine Schmertzen: es kunte auch niemand ſehen/ daß ihm jemahlen was geſchadet/ wiewohl ich ihn in etlichen folgenden Monathen nicht rühren kunte.

Die Nacht darauff/ als wir uns kaum geleget hatten/ bekahmen wir alle eine ſolche unerträgliche Hitze/ als ſolten wir im Bette verbrennen/ wir hatten alſo die gantze Nacht keine Ruhe. Da wir des Morgens auffſtunden/ wurden wir gewahr/ daß unter uns vom Haupt biß zu den Füſſen geſtreuet lag lauter Ratzen-Unflath/ und waren je zween und zween zuſammen/ als waren ſie an einem Faden gezogen/ und waren derſelben ſo viel/ daß man kaum das unterſte Lacken kennen kunte/ welches auch unſere Nachbahrn mit groſſer Beſtürtzung geſehen haben. Den andern Tag ward mein ſehl. Mann ſo hart angefochten/ daß er keine Ruh bekommen kunte. Frau Ingeburg Meyers beſuchte uns damahlen/ und da ſie in die Stube kam/ hörete ſie ein groſſes Gelächter/ ſahe aber niemand. Als ſie ſich aber nicht unterſtund/ länger zu verharren/ und derenthalben weggegangen war/ hatte mein ſehl. Mann abermahl ſolche Verſuchung/ daß er auff der Banck/ darauff er ſaß/ in eine Ohnmacht fiel. Als er nun ein wenig zu ſich ſelbſt kam/ bracht ich ihn zu Bette/ ich gieng mit meinen Kindern und Geſinde vor die Thür/ und ſatzten uns auff den Beyſchlag/ damit er deſto beſſer Ruhe haben möchte.

Als wir nun eine Stunde geſeſſen waren/ befahl ich eine von meinen Mägden/ Johanna genandt/ gantz leiſe hinein zu gehen/ umb zu hören/ ob er ſchlieff oder nicht. Sie kam zurücke und berichtete/ er ſchläffe noch/ denn ſie ihn nicht hören kunte. Wir ſatzten uns darauff nochmahlen nieder biß gegen 9 Uhr/ und war es dazumahl eben in den Sommer-Tagen. Wir ſchlichen hinein/ und ich war eben willens mich zu ihm zu legen/ da war er aus dem Bette. GOtt iſts bekandt/ wie mir dazumahl zu muthe war. Wir ſuchten aller Orthen/ aber wir konten ihn nicht finden; Eine lange Weile darnach kamen wir in eine kleine Kammer/ da funden wir ihn ſeufftzend. Er hielte die gantze Nacht an/ mit Jammern und Wehklagen. Die andere Nacht

bracht er auff ſolche Weiſe auf einen kleinen Sahl / die dritte in der Stuben / und die vierte Nacht in der Schlaff-Kammer zu.

Wir lagen nicht lange beyſammen im Bette / ſiehe da kam eine erſchreckliche groſſe Ratze / ſprang hinauff ins Bette / lieff auff alle vier Bettſtollen / und folgends unter den Kopff / hueb auch die Bett-Decke auf / riß ein ſtück von dem Unter-Bette / ſo daß die Federn im Bette und in der Kammer herumb flogen / dieſen außgeſtandenen Schrecken vergeſſe ich nun und nimmermehr. Mein ſehl. Mann ſagte: Fahre nun weg du verdammter Geiſt / und packe dich dahin / wo du hergekommen / zur ewigen Pein / welche dir und deinen Angehörigen bereitet iſt ewiglich. Ehre ſey GOtt / der mich erlöſet hat! Nu haſtu alles / was du an mir gewoñen. Ward alſo durch GOttes ſonderbahre Gnade frey / und hatte keine fernere Anfechtung und Verſuchung mehr.

Nachdehm wir nun öffentlich auff der Cantzel dem allerhöchſten GOtt vor ſeine groſſe Gnade und Barmhertzigkeit eine Danckſagung thun laſſen / uns nicht anders einbildend / als wäre es nun alles gut: So verhängete GOtt über uns noch eine gröſſere Hertzens-Sorge; indem es mit unſern kleinen Knaben von 9 Jahren ſo wunderlich beſchaffen / daß wir nicht penetriren kunten / was ihm ſchadete. Er ſagte / es lieff ihn ſo ſehr im Leibe herumb / und ſteche ihn daneben; Wir ſtunden in den Gedancken / es wäre das Bauchgrimmen / machten ihn ein warmes Bad / und gebrauchten hierzu verſchiedene Mittel / aber es war alles vergebens. Wir ſchickten nach dem Barbierer / zu vernehmen / was ihm fehlete / dieſer wuſte keinen Rath: Als aber umb dieſe Zeit eine Doctorin in der Stadt ſich eingefunden / begehrte er / wir ſolten ihr Bedencken von dieſen Zuſtand anhören. Sie ward hierzu gefordert / und hielte davor / er ſey mit dem böſen Geiſt beſeſſen / wäre alſo kein beſſerer Rath / als daß man GOtt / vermittelſt eines ernſtlich- und andächtigen Gebets / umb Rettung anruffte. GOtt weiß / was wir da abermahlen vor Hertzens-Sorge und Bekümmerniß hatten / daß dieſer böſe Geiſt ſich wieder eingefunden. Als ich nun in der Stube ſtund / und bemeltes Kind in einem Korb-Bette lag / ward das Bett ſamt dem Kinde anderthalb Ellen hoch von der Erden auffgehoben / und hueb an auff- und ab zu ſpringen. Ich lieff zum ſehl. Hanß und ruffte ihn hinein. Als wir hinein kahmen / ward er von dem Bette weggenommen / ſtund auff dem Kopffe / mit außgereckten Armen / die Beine in die höhe haltend / und hattē wir groſſe Mühe / ihn wiederumb nieder ins Bette zu bringen; nach dem Tage ſahe man ein groſſes Elend an ihm. Der böſe Geiſt lieff in ihm auff und nieder / als ein jung Färcklein / und dehnete ſeinen Bauch aus / daß es erſchrecklich anzuſe-

zuſehn: ſtieß ihm die Zunge zum Halß hinaus/ und rollete ſie zuſammen als ein Tuch/ daß das Blut aus dem Mund floß. Er ſchmatzete in ſeinem Bauch als ein Schwein/ und knäuffte ſeine Glieder zuſammen/daß 4 Männer kaum ſtarck genug waren/ ſie hinwiederum von einander zu bringen. Er krähete bißweilen als ein Hahn/ und bellte wie ein Hund/führte ihn oben auff die Balcken in der Stuben/ desgleichen auch in die Holtz-Scheure. Und als er ihn erſt berührter maſſen dahin gebracht/ verließ er ihn wieder. Da ſahe man das arme Kind weinend ſitzen/ aber ſo abgemattet und Krafftloß/ daß es nirgend hin konte. Der böſe Geiſt warff ihn auch über die Plancken in Jacob Meyers Hoff. Er zog ihn die Augen zum Kopff hinein/wie auch das Kinn und machte ihn ſo ſteiff als einen Stock/ſo/daß der jenige/ſo keine Wiſſenſchafft hiervon hat/ ſich nicht anderſt einbilden ſolte/ als es ſeye ein ſtück Holtz. Wir huben ihn auff an der Wand/ da ſtund er ſonder einige Bewegung als ein höltzern Bild. Und wer ſonſten nicht leichtlich weinen konte/ der mußte dazumahl ſeine Thränen vergieſſen.

Auff eine Zeit war ich in die Abend-Predigt gegangen/ich kam nach verrichteten GOttes Dienſt nach Hauß/ und fand die Stube voll Leuthe. Es hatte dazumal meine Mutter ſolche Anfechtung von ihm/ daß es ein Chriſten-Menſch ohne groſſe Commiſeration nicht anſehen kunte/den Mund hat er ihr auff die Seite gezogen/ ihre Füſſe aber ſprungen auff und ab/ daß man ſie mit gröſter Macht nicht kunte zur Erden halten. Da ſaß das arme Troſt-loſe Weib/ weinte und jammerte ſehr/ ſich unter andern beſchwerend/ob hätte ich ihr die Schuh von den Füſſen genommen und ſie übel mit Schlägen tractiret. Wie ſehr ich nun ſolches läugnete und mit guten Worten ſie zu beſänfftigen trachtete/ halff es dennoch nichts. Des folgenden Tages frühe ließ ich etliche Weiber auß der Nachbarſchafft holen/ ihr ſolches auß dem Sinne zubringen/aber es war umſonſt/ doch kam ſie bald darauff wieder zu rechte. Als nun der böſe Geiſt wieder zu dem Knaben kam und auß ſeinem Mund redete/ ſagte er zum ſeel. Hans; Ich verurſachte deiner Frauen einen groſſen Verdruß darmit/daß ich mich in ſie verſtellete/ und peinigte darmit ihre Mutter/ daß ſie nicht anderſt glauben oder die Gedancken machen kunte/ es ſey ihre Tochter/ weßwegen die Mutter ſehr über die Tochter klagte. Und es waren ihrer nicht wenig/ die da glaubten/ es ſeye wahr/ ſie ſchluge ihre Mutter: Da fern mich aber vor dem groſſen Mann nicht zu fürchten hätte/ wolte ich ſo mit ihr umbgehen/ daß alle Leute in der Stadt vor ihr ſolten geweinet haben.

Wir ſungen des Abends: Ein veſte Burg iſt unſer GOTT/ ꝛc. da wihelte er wie ein Pferd/ und that uns allen erdencklichen Spott an/als er kundte: Spiehe dem ſehl. Mann ins Angeſicht/ daß ihm der Unflath in den Bart floß/ und hielte mir das Meſſer vor die Bruſt: Ich ſagte darauf/ ſchlag im Nahmen JESU zu/ wenn du kanſt/ da ließ er das Meſſer fallen. Er vermeldete dem ſehl. Hanß Krahmer: Du möchteſt zwar gern von mir Fri-de haben; Aber ich ſage dir/übereil dich nicht/ du wirſt doch ſchwerlich meiner ehender loß/ehe und bevor die jenigen geſtraffet werden/ die mich hergebracht. Der groſſe Mann wil es alſo haben. Und ob ich ſchon ein verlogner Geiſt bin/ſo kommt es je zu weilen daß ich die Warheit rede: Dann der groſſe Mann mich darzu veranlaſſet. Ich war zu frieden/ daß meine Zeit gekommen/dieſe Wohnung zu räumen. Der ſehl. Hanß fragte/wenn wird denn der einſten dieſe Zeit kommen? Der Satan antwortete aus des Kindes Mund: Das weiß der groſſe Mann wol/ ich aber nicht. Wann er zu mir ſagt/packe dich/ ſo muß ich weichen.

Als der ſehl. Mann nun ſolche ungemeine Betrübnis und Anfechtung erduldet/ſo wohl an ſeinem Leib/als allen Hauß-Leuthen. Siehe/ da kam der treue barmhertzige GOtt und erlößte ihn auß allen ſeinen Nöthen/in dem er ihn von dieſer betrübten Welt zu ſich in die ewige Freud und Herrlichkeit abforderte.

Aber ich mit meinen kleinen Kindern muſte zu rücke bleiben in gröſſeſter Sorg und muß über dieſes noch den böſen Feind Tag und Nacht im Hauß behalten. Dem Allwiſſenden GOTT/ deme nichts verborgen ſein kan/ iſt am beſten bekandt/ was für Angſt und Hertzeleid ich ausſtehen muß. Und mußte man ſich verwundern/wann man die Wort hörte/die der böſe Feind geredet aus des Kindes Mund.

Eine Zeitlang hernach/ da mein ſehl. Mann war mit tod abgangen/wolte ich nach Harlöff fahren/um von Herr Samuel dem Prieſter ſelbigen Orths etwas Geld einzumahnen. Der Erich Brauer in der Weſtro Straß führte mich ſelbſten dahin. Als wir nu kaum eine halbe meil von der Stadt/ wurde mir ſo übel auf dem Wagen/ daß ich nicht wußte/wo ich mich hinwenden ſolte. Ich ſtieg des halben ab und ſetzte mich auff die Erde. Ich ſaß kaum eine halbe viertel Stunde als es anfieng mit mir beſſer zu werden. Wie ich aber auff den Wagen ſteigen wolte/ ward der Fuhrmann mit Pferd und Wagen weg. Ich ſahe zwar die Vögel in der Lufft fliehen/ aber vom Fuhrmann/Wagen und Pferden kunte ich nichts zu ſehen bekommen. Wie ich nun eine geraume Zeit auf dem Feld herum gegangen/ und keinen Menſchen weder zu ſehen noch zu ſprechen bekam/ ward es ungefehr

gefehr Mittag. In dem ich ſo gieng und mich einsmals umb wand/ weil ich weder Weg noch Steige wußte / ward ich zu einem Moraſt hingeführet. In dieſer Gemüths-Verwirrung nahm ich meinen Schurtz-Tuch/zerriß ſelben/und band meine Unter-Kleider darmit auf. Weilen nichts als bemeldter Moraſt vor mir / und kein ander Weg zu ſehen war. Darauf befahl mich und meine Kinder und gantzes Hauß unter GOttes Schutz/ nicht denckend/ daß ſelbe jemahls mehr ſehen wurde. In dem ich nun mich ſolcher Geſtalt gebunden/ ſahe ich weit von mir zwey Raben bey einander/worüber ich anfangs ſehr erſchrack/wie ichs aber in beſſern Augenſchein nahm / kunte ich deutlich ſehen/daß es meine beyde Pferde mit dem Wagen waren: Zu dem hörte ich / daß Erich der Knecht meinen Nahmen nennte / worüber ich ruffte. Kommet mir zu hülffe / welches auch geſchahe/ wir befunden uns aber beyde in ſolcher Hertzens-Bangigkeit/ daß mir kaum reden kunten. Endlich ſagte er/ glaubet Frau/ daß ich mit groſſem Schmertzen/Jammer und Hertzeleyd euch geſuchet habe/ und wie ich euch nun gefunden/ ſo dancke deßfalls den lieben GOtt. Wir ſtunden aber vor dem Moraſt / wordurch wir unſerer Meinung nach gehen ſolten. Weilen aber Erich befürchtete / daß die tieff des Moraſtes uns hinderte; Als nahm er den längſten Stecken / ſo er finden konte/ willens/ mit demſelben den Boden zu ergründen / aber vergebens/ worüber wir in ſonderbare Gemüths-Beſtürtzung geriethen/ daß wir in höchſter Noth von Menſchen verlaſſen / Hülff-loß ſtehen blieben. Weßwegen der liebe GOTT nach dem Reichthumb ſeiner Barmhertzigkeit ins Mittel tratt/ uns beyderſeits die Augen eröffnete/von ſolchem Ubel befreyete / und in ſeinem Geleite wohl zu Hauß halff. Mitlerweile wir in dieſem Unglück begrieffen/ hat er aus den Kinde erſchröcklich geredet/ wie viel er ihn gebraucht/ uns umzubringen/weil ers aber dieß mahl nicht bewerckſtelligen können / hat er uns doch ſonderbar geäffet/ geängſtet und betrübet/welches er mit ſonderem Vergnügen herauß geſtoſſen / und wir/ da wir heim kamen / mit Leydweſen vernommen.

Nicht lang darnach mußte ich wieder nach Kopenhagen / woſelbſt/ mich jetzt berührter Erich hinfahren ſolte/der Teufel aber / dem dieß nicht unwiſſend muß geweſen ſein/hat gedrohet/ mich ſo viel müglich/ zu folgen. Da wir nun hinauß bey Oelſemagle an den Strand kamen/ huben die Pferde ſtarck anzuſchnarchen / und der Wagen lieff Circul rund herum als ein Rad / ſo fielen auch die Kleider ſampt allem/was ſonſten für handen war / vom Wagen herab. Ich hatte 3 oder 4 paar Hüner/welche ich verſchencken wolte. Dieſe wurden alle

loß

loß/ſaſſen auf dem Felde/duckten ſich und wurden ſehr ſchüchtern. Als wir alles wiederumb auf den Wagen geleget/und einen Stein-Wurff ungefehr fort gefahren / wurd der Fuhrmann gewahr/ daß er ſeinen Sack/in dem er noch etwas Habern hatte / verlohren. Er lieff dannenhero zurück/und holete ihn wieder/trug aber ſo ſchwer daran/ daß ihn dåuchte/er habe die Zeit ſeines Lebens dergleichen ſchwere Bürde nicht auf ſich gehabt. Jch glaube gewiß/ ſagt er/ daß der Teufel darinnen/weilen der Sack unerhört ſchwer/ und mich faſt zu Boden drücket/da doch nicht mehr/als ein Schip Haber hinein gethan.

Er band den Sack wieder hinten auff den Wagen / wie wir aber kaum weg gefahren / da ward er wieder gemiſſet / ich bath ihn / er möchte ſich nicht darumb auffhalten/ und erbothe mich ſolchen gut zu thun. Erich antwortet/ er wolle den Sack nicht miſſen vor vier und zwantzig Schilling/ ſo viel hatte er ihn auch gekoſtet. Hierauff nam er ihn und band ihn vornen auf den Wagen / und ſatzte ſich ſelbſten darauf. Aber es kunte wenig helffen : Denn der Teufel der ſein Spiel treiben/ ihm den Sack nicht laſſen / ſondern unter dem Geſeß weg reiſſen wollen. Mitterweil begegnet uns ein Mann/ dieſen bath ich/er möchte vor mir herfahren/ich wolte ihn darvor bezahlen : Welches er auch auff mein Begehren that: Wir richteten aber wenig darmit aus. Deßhalben er von uns weg fuhr und ſeine Reiſe nach Kopenhagen fortſetzte. Als dieſer fort war / kamen wir zu einem Bach/ allwo wir ſtecken blieben / und daß Waſſer lieff uns bereits in den Wagen. So kunten auch unſere Pferde weder hinter noch vor ſich kommen. Erich ward hierdurch bewogen mich und meine Tochter vors erſte/und folgends alles/ was im Wagen war/ aufs Land zu tragen. Und håtten wir genug zu thun/daß wir mit Pferd und Wagen fort kommen und noch ſelbigen Abend die Herberge erreichen kunten/ fürters kahmen wir ungehindert. Wir fuhren bey Sommer-Tagen des Morgens umb 8 Uhr von Koige / und des Abends umb 7 Uhr aller erſt kamen wir nach Kopenhagen. Ehe ich nu wieder nach Hauß gekommen hat der böſe Feind auß dem Kind erzehlet/ wie weit er uns nachgefolget/und wie er uns geåffet habe.

Solcher Geſtalt muſte ich mich 2 gantzer Jahr nach meines Sehl. Manns Todt mit dem böſen Feind herumb ſchleppen / mit ſonder groſſes Hertze-Leid/welches auch den ehrlichen M. Nils Pfarr-Herren in Glocſtrup ſehr zum mitleiden bewog/ wie auch alle meine Freunde. Ehrengedachter Magiſter beſuchte uns offt / diſputirte ſcharff mit dem Teuffel/und trug unſere Noth vermittelſt einer beſondern Fürbitt der ſåmptlichen Gemeine vor.

Er kam einsmahls uns zu beſuchen / da ſagte der tückiſche Feind zu ihm: Ich hätte groſſe Luſt / dir auffs härteſte zu zuſetzen / da der groſſe Mann nur ſolches zulaſſen wolte. Du ruffeſt ihn vor dein Kind und gantzes Hauß ſo inbrünſtiglich an / welches mir ungemeine Pein verurſachet. Heut ſaß ich in dem Saum an deinem Rock / zu der Zeit eben, da du dein Kind GOtt befohleſt / da fiel ich zur Erden hin und bekam einen grauſamen Schlag der mir Schaden thät.

M. Nils gab zur Antwort / du haſt ohn dem Schaden genug du verdamter Geiſt / dieſer replicirte, das weiß ich wol. M. Niels hielt ferners an mit Fragen / wann wiltu böſer Geiſt dann dieſe Wohnung / in welche du dich gleichſam eingeſtohlen / dermahl eins quittiren / und alſo dieſes arme Kind verlaſſen. Er antwortete / wiltu mich dann heraus haben? M. Nils ſprach / der Allgewaltige GOtt wird dich außtreiben / und dich an den Orth weiſen / welcher dir bereitet iſt / nemlich in das ewige Feuer. Der Satan antwortet / wann der groſſe Mann zu mir ſagt / packe dich / ſo muß ich weichen. M. Nils redte nach dieſem Latein mit ihm. Er gab ihm aber dieſe ſpöttliche Antwort / er hätte nicht von nöhten ſeinen Kopff darmit zu verbrechen.

Dieſer ſagte unter andern zu ihm / ob er des Abends bey ihm ſolte zu Gaſt gehen / ſo wolle er ſich alsdann einfinden. Da ſoll mich / (ſagt M. Nils) GOtt vor bewahren. Der böſe Feind antwortet / er könne wohl einkommen / wo kaum ein Sand=Körnlein durch kan. Gehe nur nach Hauß fuhr er fort / und gib deinem Kind von dem Braten / welchen deine Frau am Spieß hat. Offt gemeldter Prieſter antwortet / der HErr ſchelte dich du Lügen=Geiſt / was haſt du viel vom Braten zu reden? Es iſt zwar wahr / verſetzte jener / daß ich ein Lügen=Geiſt ſeye / aber du kanſt dennoch nicht leugnen / daß du ein Braten beym Feuer haſt. Ich war in Kopenhagen bey deiner Hochzeit / willens Uneinigkeit anzuſtifften / ſaß zu dem Ende an der Thür / ich vermochte aber vor dem groſſen Mann nichts außzurichten / doch häte bald zu wegen gebracht / daß die gebethene Gäſte wegen des Tantzes ſich übel zerſchlagen hätten. Dieſe und dergleichen Worte brachte er mit Freuden vor. Allein der Allgewaltige GOtt allein / dem auch die Teufel zu geboth ſtehen müſſen / hat ihm nicht verſtatten wollen / ein einiges Glied an denen ſo er bißhero nach ſeiner gerechten Verhängnis ſo hefftig geplaget und verſucht / zu kräncken. Und wie er ihm weiter nicht zu laſſen wolte / ſeine Boßheit gegen uns aus zu üben; alſo muſte er endlich weichen. Das gantze Hauß ward hierauf ſo rein / als es jemalen geweſen. Der Name des HErrn ſey gelobet / der ſeine Kinder nicht verläſſt / ſo ihn von Hertzen anruffen.

Solches

Solches habe ich geſchrieben zu einer Erinnerung des Elendes/ ſo ich und mein Sehl Ehe-Mann Hans Kramer / wie auch meine kleine Kinder und das gantze Hauß vom böſen Feind und ſeinem Anhang erlitten und außgeſtanden. So wahr GOtt GOTT iſt und ich ein arme Sünderin bin / ſo warhafftig iſt alles obſtehende der Warheit gemäß. So wahr mir GOTT hie und dort helffen ſoll/welches auch alle wolwiſſende mit mir bezeugen und behaupten können/ der Wohl Ehrwürdige/ Wohlgelahrte Herr M. Nils Gloſtrup, numehro Biſchoff zu Opslo damahls aber mein lieber Beicht-Vater/ dann auch Herr Barthol Hanſen Paſtor in Onibrodre / ferner Herr Peter Mann in Jerſo, ingleichen Herr Jacob in Nordrup: nicht weniger Herr Jeſper in Rothſchild/ über dieſen Herr Lorentz in Liemerck und Herr Nils in Wallensbay / von welchen einige in GOtt entſchlaffen/und einige annoch im leben ſind. Herr Peter Mam nahm auß Chriſtlicher Commiſeration das arme Kind und behielt es einige Wochen bey ſich. Als mich aber der höchſte GOTT in den betrübten Witwen-Stand geſetzet/ hat Herr M. Nils den Jungen ein halb Jahr lang mit Koſt und Kleidung verſehen. Wie er nu ſeine vorige Geſundheit wieder erlanget/und die jenigen / ſo ihnen ſolches Elend zugezogen/bereits ihren Lohn empfangen/ lebte er noch biß an das 1620 Jahr/zu welcher Zeit ihn der barmhertzige GOtt auß dieſer betrübten Welt zu ſich in die ewige Freud und Seeligkeit abgefordert. Der Nahme des HErrn ſey darfür gelobet in Ewigkeit.

Wer da ſtehet / der hat wohl Urſach / GOTT Tag und Nacht anzuruffen/daß er nicht falle. Man kan nicht ſagen / was einem Menſchen begegnen kan / ehe man ihn bereits ins Grab geleget.

Bißher des Weibes eigene Wort/ wie ſie in dem glaubwürdigſten Exemplar gefunden werden. Es wird zwar auch von einigen eines Traum gedacht; Gleich aber ſelbiger nicht zu der Geſchicht an ſich ſelbſten gehöret; Alſo iſt auch wenig auff ſolchen zu bauen. Wir wollen aber nichts deſto weniger dem begierigen Leſer zugefallen erwehnten Traum anführen. Damit wir nicht etwa möchten beſchuldiget werden/ob hätten wir gegenwärtige Hiſtorie unvollkommen oder verſtümmelt heraus gegeben. Wir fügen demnach ſolchen zu dem Ende hinzu/ und lautet ſelbiger wie folget:

Den nächſten Sontag darauff nach dem Sonnabend als Jacob unſer Jung von des böſen Feindes Tyranney entlediget worden/und daß das Volck auß der Predigt kam / ruffte er mich (verſtehe das Weib im Hauſe) zu ſich / und gab mir ſeinen Traum zu verſtehen/ welchen er in dieſer Nacht gehabt. Er ſagt / mich dauchte / daß ein

alter

alter Mann / ſo einen weiſſen Stock in der Hand hielt / kàme / mich auß dem Bette nehme und ins Feld niederſetzte / wie dieſes geſchehn / kam mir vor / daß der gute Engel / ſo mir in meiner bißherigen Kranckheit beygeſtanden / kàme / nehme mich auff und führe mich in die Lufft / darauff kàme Satan der böſe Engel / der ebener maſſen bey mir in meiner Kranckheit geweſen / nehme mich von dem guten Engel hinweg / und führte mich zu einer groſſen breiten Pforte / welche die Höllen-Pforte heiſſet. Als ich hinein kam / fand ich viel grauſame Zauberer und Zauberinnen daſelbſt / und Beelzebub in der mitten ſitzende auff einen gluenden Hund / welcher an einer eiſernen Ketten lag. Deßgleichen kam mir vor / als ſagte er / es ſeye daſelbſt ein langer Tiſch / woran viel Unholden ſaſſen / die groſſe Bücher vor ſich hatten und ſchrieben. Viel andere Hexen aber / die in keinem ſo groſſen Æſtim waren / ſtunden und dienten den andern / thaten auch Rechnung von ihrem Leben und Wandel / wie ſie es auff Erden getrieben / die Menſchen verführet / zu Mord / Diebſtahl / ingleichem Abfall von GOtt zur Unzucht / Hurerey und Ehebruch / auch andern unverantwortlichen ſtummen Sünden gebracht und alſo ins ewige Verderben geſtürtzet hätten. Auß dieſem Orth brachte der Teuffel mich wieder in ein anſehnlich groß Hauß / worinne ein langer Trog ſtund / auß welchem ein feurige Flamm hervor blickte / in welcher Flamme viel prächtig gekleidete Menſchen ſtunden. So wahr mir GOTT helffe ſprach er / waren viel der jenigen bey beſagten groſſen Feuer-Flamme / welche mir / da ſie lebten / gar wohl bekandt geweſen ſind. Mitlerweile / da ietzt berührte ſtehende mit ihren Pracht ſich divertirten / kamen verſchiedene Hexen / feurige Brändte in der Hand haltende / ſchlugen ſelbige unbarmhertzig und warffen ſie gewaltig in die Flamme / daß ſie erſchrecklich ſchrien. Von dannen bracht er mich in ein noch gröſſeres Hauß / woſelbſten verſchiedene Tiſchler ſtunden und Stühle machten. Der Satan zeigte mir einige Stühle / ſagende / ſelbige ſind die jenigen gewidmet / welcher Perſonen mir wohl bekandt waren. Weiter brachte er mich in einen andern Orth / welcher mit lauter Gold und Silber angefüllet war / zu mir ſprechend / alles das wil ich dir geben / ſo du bey mir zu bleiben willigen wilt. Mich dauchte / ich habe ſolches mit nein beantwortet. Auß dieſem Orth bracht er mich wieder an einer groſſe Pforte / woſelbſten der gute Engel wieder zu mir kam / mich aus ſeiner Macht befreyete / durch die Lufft führete und mich an einen mit Graß bewachſenen Orth nieder ſetzte. Von dannen obberührter alter Mann ſeinen weiſſen Stock in der Hand haltend führte mich von dem Orth ins Bette. So weit

der Traum/ welchen mann in ſeinem Werth oder Unwerth kan verbleiben laſſen. Daß aber die Frau denſelben ſolte geſchrieben haben/ iſt nicht erweißlich/ weilen viel glaubwürdige Exemplaria verhanden/ die nicht einen einzigen Buchſtab jetztgedachten Traums berühren. So viel aber die Hiſtorie genandt das ſiebende jährige Hauß-Creutz an ſich betrifft/ iſt auſſer Zweiffel geſetzt daß ſelbige der Warheit nicht entgegen laufft / zumahlen ſie auff vornehme Geiſtliche Männer/ die ſie loco teſtium anführet/ ſich beruffet. Wie es dann mit vorherſtehenden Atteſtat ebener maſſen bekräfftiget worden.

Die Nuß-eſſende Bezauberte:

ANno 1650 iſt in Straßburg eine Adeliche Jungfer von zehen Jahren ebenmäßig von dem böſen Feind hart angefochten und verſuchet worden. Der weit-berühmte Evangeliſche Theologus Dannhavverus beſchreibet in ſeinem ſo genandten/ Scheid- und Abſags Brieff den gantzen Verlauff weitläuffig woraus wir gegenwärtiges nur kürtze halben berühren wollen: Eine Unholdin nahmentliche am 11 Septembr. gedachten Jahrs/ (Krafft ihrer eigenen gethanen Bekäntnis / als ſie zur Straff gezogen ward) hat aus Eingebung des Teuffels auff einem Adelichen Land-Gut genandt Plobsheim / wohin ſie offters zu gehen pflegte / oben gemeldte Jungfer eine mit Zauberey angefüllete Nuß gegeben/ vorgebend / ſie wäre auß der maſſen gut und weit beſſer als andere Nüſſe. Worauff das arme Kind auß Unwiſſenheit zugrieff / und ſelbige auff aß. Befand ſich aber ſo fort darauff übel / welche Kranckheit ſich folgends von Tag zu Tag vermehrte / worzu noch zum überfluß groſſe Betrübnis und Melancholey kam/ dergeſtalt/ daß ſie anfieng in alle Winckel hin zuſehen/ ſich einbildende / es ſeye daſelbſt der Teuffel/ hat auch eine geraume Zeit alle lebendige Creaturen / ſo ſie zu Geſicht bekommen/ es ſeye gleich Menſchen oder Vieh geweſen / für Teuffel gehalten. Bißweilen bekam ſie auch dieſen Zufall / daß ob ſie zwar Menſchen und Vieh gnugſam von einander unterſcheiden kunte / kennte ſie dennoch ſelbe nicht eigendlich; Sie ſagte/ ſie wolle zwar glauben/ daß ihr Vater ihr Vater und ihre Mutter ihr Mutter wär; Aber ſie kunte dennoch ſolches nicht recht ſehen / und daß etwas vor ihren Augen ſtünde/ ſo ſie daran verhinderte. Nachgehends iſt ihr vor hin elende und miſerabler Zuſtand in allerhand ſeltzame und wunderliche Zufälle außgebrochen/ ſo daß ſie zum Exempel offtermahlen in der Stuben anfieng zu tantzen auff Bäncken/ Tiſchen/ Betten und Ofen

zu ſteigen. Das Bett / auff dem ſie lag / fieng auff eine Zeit in der Nacht an zu kracken / oben tobete es ebenfalls / daß alle die zugegen waren/es höreten. Etzliche mahl ſagte ſie/ ſie ſehe den Teuffel vor ſich ſtehen/ bald in eines Hundes/ bald in eines Bockes Geſtalt/ jetzo præſentire er ſich als ein ſchwartz-oder weiſſer Menſch/und daß er ihr ins Angeſicht geſchlagen habe/ einmahls ſtund ſie auff den Zehen/ und gieng rücklings an die Wand/ und auff ſolche Manier ſtundt ſie eine gute Weile.

Uber dieſes ſtellete ſie ſich unterweilen auff den Kopff/ warff ſich nieder auff die Füſſe/ nnd ſtellte ſich von neuen auff den Kopff. Bald warff ſie ſich zur Erden/ bald ſtund ſie wieder auff/ wie die Gauckler zu thun pflegen. Hernacher wältzete ſie ſich über 30 oder 40 mahl herumb/ als man mit einer Haſpel zu thun pfleget. Eine andere Zeit krümmete ſie ſich ſo wunderlich zuſammen als eine Schlange/ und bald darauff dähnete ſie wiederumb den Leib aus/mit ſolcher Stärcke/ daß auch kein Mann/ wie ſtarck er auch ſey/ ein Glied an ihr beugen kunte. Einige mahl ſprang ſie in die Höhe/ fiel dann wiederumb nieder/ und umbarmte die Bett-ſtelpen. Unterweilen præſentirte ſie gleichſahm ein Crucifix mit ausgereckten Armen und übereinander gelegten Füſſen/und als ſie ſolches überſtanden/lag ſie gleichſam als ein Stück Holtz oder gantz todter Menſch darnieder. Auff eine Zeit/da ſie auff das härteſte verſucht ward/ und ihre Frau Mutter folgende Worte ſprach/Satan/warum plageſtu doch dieſes arme Kind? Es iſt ja ein frommes Kind/und mit dem Blut Jeſu Chriſti ſo theuer erkaufft/ da hörte man aus ſeinem Munde/ der als ein Schwein-Ryſſel ausgereckt war/ dieſe Stimme und Antwort: Dieſes weiß ich wohl/ und wolte es deßwegen noch mehr plagen/ wann man nicht für ſelbiges bethe.

Wann ſonſten ein ſo harter Kampff mit dem böſen Feindt vorbey war/ pflegte das Kind ihn greulich auszumachen. Einmahl ſagte ſie/ packe dich von mir dn arger Feind/du gehöreſt in das hölliſche Feuer/ und haſt nichts mit mir zu ſchaffen. Jch bin ein Kind GOttes/ und habe ihn in meinem Hertzen/das bin ich verſichert/denſelben habe ich meinen Leib und Seel befohlen/er wird mich auch auff allen meinen Wegen führen und regieren.

Sie hatte auch einsmahl angefangen zu reden/ gleich als hätte ſie die Heil. Engel vor ſich ſtehen Sie küſſete die Hand/ und reckte ſie von ſich. Worauff ſie den Teuffel ſolcher geſtalt zuredete: Du abgeſagter Feind aller Menſchen/du leichtfertiger und verfluchter Geiſt/ dn ſtinckender Bock/ du hölliſche Schlange/ ſieh wie du dich gebär-

deſt. Nun præſentireſtu einen Kerl / nun eine Magd / bald biſtu eine Ganß. Du Pechfreſſer / du Schweffel-Schlucker / du Höllen-Brand / du haſt nichts mit mir zu ſchaffen. Packe dich fort zur Höllen / wo du immer und ewiglich bleiben muſt. GOtt iſt in mir und ich in ihm / Chriſtus der Herr hat mich mit ſeinem heiligen und theuren Blut erlöſet / er wird mich verhoffentlich auch erhalten zur ewigen Seeligkeit. Des Weibes Saamen wird der Schlangen den Kopff zertreten. Fieng darauff an Händen und Füſſen zu beben / ſchlug an die Wand / ſpottete und ſagte: Pfuy dich an Satan / folgends fiel ſie auff ihre Knie / und fiengen einige außerleſene Gebet und Pſalmen zu beten / führte auch verſchiedene ſchöne Sprüche an / mit welchen ſie ſich tröſtete / wie wir ſie von Dannhavvero auff 5 groſſen Blättern in Octavo auffgezeichnet ſehen. Unter andern ſagte ſie auch / es ſeye den Gottloſen beſſer / daß ſie auch unterweilen Creutz und Betrübnis haben / als den Froñen / als daß es ihnen nach ihrem eigenen Wunſch ergienge. Der reiche Mann lebte auff der Welt alle Tag herꝛlich und in Freuden; Aber was nahm es für ein Ende mit ihm? er fuhr zur Höllen / und muſte ewige Pein und Marter ausſtehen: Dargegen hatte Lazarus und der gedultige Hiob viel Creutz und Betrübnis / von welcher ſie doch endlich erlöſet / und nunmehro von Gott / ewiglich erfreuet und getröſtet werden. Wer da glaubt und getaufft wird / der wird ſeelig / deſſen bin ich in meinem Hertzen verſichert / darinnen beſtehet meine gröſſeſte Freude in dieſer Welt / daß ich gewiß weiß / ich ſeye ein Kind GOttes / und habe ihn in meinem Hertzen. Ach liebſter GOtt ich bitte dich umb nichts anders / als umb Chriſtliche Gedult / und ferner umb einen ſeeligen Abſchied von dieſer Welt. Seelig ſind die Todten die im Herrn ſterben. Und ob es währt biß in die Nacht / und wieder an den Morgen / ꝛc. Welche Gott lieb hat / die züchtiget er. Ich will gern von Menſchen verlaſſen ſeyn / haben wir ſchon in dieſer Welt wenig Fröhlichkeit / ſo werden wir doch in dem ewigen Leben deſto reichlicher erfreuet werden. HErr ſchicke es mit mir wie du wilſt im Leben und im Sterben. Ach mein Hertzliebſtes JEſulein / mach dir ein rein ſanfft Bettelein / ꝛc. GOtt mag mir allein helffen / dann Menſchen Hülff iſt aus / der HERR ſegne mich und behüte mich / ꝛc. Vater Unſer / ꝛc. GOtt hat die Armen eben ſo lieb als die Reichen. GOtt iſt ein wunderlicher GOtt / und führet uns wunderlich / doch weißlich in dieſer Welt herumb. Wir wiſſen nicht / was GOtt mit uns im Sinn hat / das Creutz iſt weit beſſer / als allezeit in Freude zu leben. Betete auch den erſten Pſalmen / ferner den ſechſten: Herr ſtraff mich nicht in deinem Zorn /

den

Den fünffzehenden? HErr / wer wird wohnen auff deinem heiligen Berge. Den drey und zwantzigſten? Der HErr iſt mein Hirt. Den hunderſten? Alle Welt freuet ſich in dem HErren / ꝛc. Einmahls ruffte ſie ihrer Frau Mutter / ſagend. Ach Mutter / Mutter / ich habe GOtt den HErren geſehen / ich habe GOtt den Herren. O wie klahr iſt ſein Angeſicht! wie klahr iſt zwar die Sonne; Aber das Angeſicht GOttes iſt weit klährer. Er hat eine Crohne auff ſeinem Haupt / von eitel hell-leuchtenden Sternen / ſo iſt ſie auch mit Diamanten / Saphiren und Rubinen beſetzet / er iſt angethan mit einem Kleid das weiſſer iſt als der Schnee / umb daſſelbe ſeyn viel kleine und helleuchtende Lichter. In ſeiner Hand hat er einen Scepter von lauter Gold / und ſtehet ihm ein Engel zu ſeiner Rechten / der unvergleichlich ſchön iſt. Seine Haar ſeyn wie geſponnen Gold / und hängen herunter biß an den Ellenbogen / in ſeiner rechten Hand hielte er ein Buch. Solche Wort hörte man von ihr / deßgleichen noch viel andere / welche wir Kürtze halben vorbey gehen / weil ſie von hochgedachten Theologo fleiſſig auffgezeichnet ſind.

Hiſtoriſcher Bericht / was ſich mit einem beſeſſenen Mägdlein zu Lewenberg in Schleſien / von Lichtmeß bis auff Himelfarth im Jahr 1605 / für überaus ſchreckliche Dinge zugetragen: Beſchrieben durch Tobiam Seilerum, P. L. Cæſar. der Chriſtl. Kirchen und Schulen der Käyſ. Stadt Lewenberg / in ſeinem Vaterland / Paſtorem und Inſpectorem.

IN der Käyſerlichen Stadt Lewenberg in Schleſien iſt im Jahr 1605. ein zwölffjähriges Mädgen / Magdalena genandt / nach tödtlichem Hintritt ihrer Eltern / derer Vater Georgius Lieder von Sieben-Aich / im Bober ertruncken / die Mutter aber plötzlich todt gefunden worden / von ihren verordneten Vormündern in eine Graupen-Mühl / auf der Fiſcher-Gaſſen / da ſie einen Erbfall zu fordern / ihren Freunden ſie zu alimentiren untergeben worden. Da ſie dann / wann ſie die Anzahl ihres Spinnwercks nicht völlig verrichtet / offt ſchrecklich biß auffs Blut mit über den Kopff zuſammen gebundenen Kleidern geſtrichen / zu gantzen Nachten allein in ein finſter Loch verſchloſſen / ſchrecklich verflucht / und auffs Tyranniſchſte ſoll tractiret worden ſeyn / darob ſie in eine groſſe Furcht / Zittern und Kleinmüthigkeit gerathen.

Dieſes Mädgen iſt ohngefehr umb Lichtmeß leibhafftig vom Sa-

kan beſeſſen worden/ und haben ſich dieſe wunderbahre Dinge mit ihr zugetragen:

1. Iſt den Sonntag für Mariæ Lichtmeß unter der hohen Meß-Predigt/ als alles andere Volck in der Kirchen geweſen/ ein ſchwartzer Vogel/ durch die auffgeſpaltene Stuben-Thür zu ihr in die Stuben kommen/ ihr anfänglich an den Hals/ darnach unter den Arm geflogen und verſchwunden/ darob ſie für Furcht und Entſetzen in Ohnmacht darnieder gefallen. Darauf etliche Tage ein groß Brechen und unerhöret Schlucken gefolget/ gleich dem ſchreyen der Mühlräder/ welches man über viel Häuſer gehöret.

2. Hat der Teuffel diß Spiel angefangen/ und ſie bißweilen wie einen Globum oder Boß-Kugel zuſam̃en gewickelt/ daß ſie das Haupt bey den Knyen gehabt/ kein Glied gereget/ und ſie alſo wunderbarlicher unaußſprechlicher Weiſe in der Höhe umbher geworffen; bißweilen hat er ſie auff die Zehen geſtellet/ und plötzlich überrücks auff den Kopff und Angeſicht geſtürtzt/ alſo/ daß der Rücken in der Form eines Bogens hohl verblieben; bald hat er ſie auff den Rücken geſtellet/ daß ſie Arme und Beine/ wie zuſammen geflochtene Wieden/ offt eine halbe/ offt eine gantze Stunde in die Höhe gehalten/ welche kein Menſch von einander reiſſen mögen; bald hat er ihr die Augen ſo groß wie Hüner-Eyer vor den Kopff getrieben; bald hat er ſie außgedehnet biß an die Decke; bald iſt ſie mit dem Kopff an die Stuben-Thür gelauffen/ ſich umbzubringen; bald hat ſie groſſe Stücke mit den Zähnen aus der Wand gebiſſen; offt hat ſie ſchrecklich wie eine Kuhe gemurret; offt ſo laut und höhniſch eine gantze Stunde ohne Auffhören gelacht/ daß mans gar weit gehöret/ und wann ſie ein wenig Ruhe gehabt/ berichtet/ das Lachen wäre ihr zu laſſen unmöglich. Und hatte viel dergleichen wunderbare Dinge fürgenommen.

3. Als ich erſtmahls zu dieſem Mädgen erfordert worden/ hat ſie der Satan hoch empohr geworffen/ auff die Zehen und Kopff überrücks in einen Bogen geſtellet/ wieder auffgeſetzt/ ihr die Arme wie Wieden umbgedrehet/ das Angeſicht bald nach der rechten/ bald nach der lincken Seiten auff den Rücken gewandt/ den Kopff hin und her geſchlagen/ und ihr die Zunge/ ſchwartz wie eine Kohle/ einer Spannen lang für den Mund heraus geſtreckt. Als man aber hertzlich zu dem Allgewaltigen Schlangen-Treter und Nothhelffer JEſu Chriſto umb Errettung gebetet/ und darauff neben den Umbſtehenden geſungen/ GOtt der Vater wohn uns bey ꝛc. hat ſich der Teuffel aus ihrem Leibe hören laſſen/ bald wie ein Hauffen junge Katzẽ/ bald wie junge Hunde/ die ſich unter einander beiſſen/ bald wie ein Hahn ge-

krehet/ bald auff mancherley Manier/ groſſe und kleine Stimmen durch einander / eine wunderbahre Haſen-Jagt hören laſſen. Und ſolches allezeit durch offenen Mund/ ohn alle Bewegung der Lippen und Zungen.

Wann ſich dann der Hölliſche Mord-Geiſt genug zu erkennen gegeben; Als iſt er im Nahmen JEſu Chriſti durch viel wunder-ſchöne Bibliſche Haupt-Sprüche mit groſſem Ernſt bedräuet/ auch hertzlich umb Außtreibung zu dem Herrn JEſu Chriſto / der darumb in die Welt kommen/ daß er die Wercke des Teuffels zerſtöhre/ geſchryen und geſeufftzet worden. Darauff der Teuffel erſtlich ein Haar von ihrem Haupte/ darauff den Nagel von der rechten Zehen begehret/ es iſt ihm aber nichts erlaubet worden.

Er hat begehret zu fahren 1. in eine alte Sau / 2. in einen faulen Weiden-Baum/ 3. in einen Stroh-Halmen/ 4. in ein Gerſtenkorn/ u. d. gl. Iſt aber in die Hölle verwieſen / und dazu hefftig verſpottet worden/ daß ein ſolcher ſtoltzer Geiſt/ der ſich einen Herrn der gantzen Welt rühmet/ und zu Chriſto ſagen darff: Das alles will ich dir geben; und wol in der groſſen Himmliſchen Engel-Freude hätte bleiben können? Nun in eine Sau und hole Weide begehrte. Als er auch gefraget worden: Wer ihn dahin geſandt? hat er geantwortet: Der Geitz-Teuffel. Warumb? Es ſey ihr geflucht worden. Wie er in ſie kommen? R. Sie hätte ihn in Mücken-Geſtalt eingetruncken. Wie er heiſſe? Der Schwartze. Was er allda verrichten ſolle? R. Den Leib quählen. Was ſein fürnehmſtes Ampt ſey? R. Er ſey ein Geitz-Teuffel. Ob er denn dem Mägdlein nicht ein Haar verletzen könne/ weil er darumb bitte? R. Nein/ Nein. Warumb er nicht ausfahre? R. Der droben wolte noch nicht.

4. Weil ein groſſer Zulauff von vielen Frembden und Einheimiſchen erfolget/ und jederman dieſe wunderbahre Dinge ſehen und hören wollen/ ſich auch ihrer viel / allerley Geſpräch mit dem Satan zu halten / unterſtanden: So ſind ihr etliche ehrbahre Gottsfürchtige Perſohnen / mit Himmel- durchdringenden Gebeth / leſen und ſingen/ inſtändig bey GOtt umb Errettung anzuhalten/ zugeordnet worden/ von welchen ſie etliche wunder-ſchöne Gebetlein gelernet.

Wann man nun hertzlich umb Erlöſung zu dem Allgewaltigen Schlangen-Treter JEſu Chriſto geſchryen; ſo iſt ihr der Satan bald ſchwartz wie eine Kole/ auff die Zunge; bald in die Ohren; bald in die Augen geſeſſen/ und dieſelben gehemmet; bald hat er ſie ſchlaffend/ bald heiſcher gemacht/ daß ſie plötzlich kein Wort reden können/ bald ſchrecklich zu Boden geſtürtzt/ ſonderlich/ wann ſie den hochgebene

gebenedeyten allerheiligſten Nahmen JEſu nennen ſollen. Sobald aber das Gebet ausgeweſen / und man von Bibliſchen und weltlichen Hiſtorien geredet / hat ſich alsbald alle Stumheit und Heiſſerkeit verlohren / und hat der Sathan / von Juda / Pilato / Herode / Fauſto / Scoto / welche er ſeine beſten Freunde und nechſten Räthe genandt / und von viel wunderbahren Fällen Bericht gethan / mit Anmeldung / er ſey auch dabey geweſen.

5. Hat ſich der vermaledeyte Schand-Teuffel auch ſichtbahrlich ſehen laſſen / denn nachdem er mit krähen / jagen und läſtern / allerley Poſſen getrieben / das Mägdlein hin und her geſchüttert / auch in Præſentia Domini Medici, ſie hoch empohr in die Höhe geführet / und an eine Haſpe geſtoſſen / daß ihr das Blut über den Kopff geronnen / und alles anweſende Volck auff die Knie gefallen / und umb Erlöſung zu dem allgewaltigen Schlangen-Treter JEſu Chriſto hertzlich geſchriehen: So hat ihr der Teuffel auff der Zungen (dann ſie den Mund offen gehalten) wie ein ſchwartz Mäußlein oder Laubfröſchlein bey einer viertel Stunde umbher getantzet / offt biß an die Lippen kommen / und letztlich wiederumb herunter in den Leib geſprungen / welches viele ehrbare Bürger und Bürgerinnen augenſcheinlich geſehen. Und ihr darauff den Mund weit auffgeſperret / und ohne alle Bewegung der Zungen / bey einer halben Stunde hell und laut heraus geſchriehen / und ſonderlich wegen der Reformirten viel ſchreckliche Dinge ausgeſtoſſen; und als ihm wiederſprochen und geantwortet worden: Nein / ſie werden noch Buſſe thun / hat er auff ſeine Reden beharret und geſprochen / ihre Hertzen ſeyn verſtockt / ſie können nicht.

Als auch ohngefehr ein Crucifix zu Handen geweſen / welches ihr gewieſen / und darbey an den gecreutzigten JEſum zu gedencken erinnert worden / hat der Teuffel ſchrecklich / wie ein Löwe oder Beer / durch ſie darwider gewütet / gebrüllet / die Zunge wie einen Brandt heraus geſtreckt / die Augen verdrehet / es angeſpeyet: Jedoch den lincken Schächer ſeinen Freund genandt.

Und iſt denckwürdig / daß wann ihr der Sathan auff der Zunge / oder in die Ohren geſeſſen / und ſie ſelbſt dahin greiffen wollen / hat er ſie in die Finger gebieſſen / daß ſie elendiglich geſchriehen / welche wunderbahre Löchlein viele mit Verwunderung angeſehen.

6. Als auch ein Negromanticus oder Schwartz-Künſtler neben andern ſie beſucht / und durch ſeine Chiromantiam propheceyet / eine Nachbahrin hätte ihr den Teuffel in den Leib gezaubert / die Prediger könten ihn mit dem Gebet nicht austreiben / es müſſe durch Zauberey

geſchehen: Hat der Satan ſolches zum Behueff ſeiner Gewalt angezogen/ und ſie folgends viel ſchrecklicher als zuvor/ auff allerley Manier gepeiniget. Da hat er ſie auch plötzlich auff den Kopff geſtürtzet/ offt danieder geworffen/ und mit dem Munde ſchäumend gemacht/ als hätte ſie die hinfallende Seuche: Offt hat er ſie mit groſſer Gewalt gar hinweg reiſſen wollen/ daß ſie von vielen Perſohnen kaum hat können erhalten werden: Offt hat ſie ſich ſelbſt jämmerlich geſchlagen/gebiſſen und gekrümmet: Offt denen/die gebetet und geſungen/ ins Angeſicht geſpeyet/ und iſt ihr Speichel als Eiß kalt geweſen; Einmahl hat ſie plötzlich ihr Schürtz-Tuch in ſchneller Eyl ergrieffen/ es wie einen Strick gedrähet/ überaus kunſtreich ein Ohr daran gemacht/ es plötzlich umb den Hals gelegt/ und ſo feſt zugezogen/ daß es wenig gemangelt/ daß ſie nicht umbkommen.

Wann ſie ein wenig Ruhe gehabt/und man ſie gefraget/wie es ihr gehe/ hat ſie von allem Verlauff nichts gewuſt/ und etliche mahl geantwortet: Es bedüncke ſie/ als ſtünden etliche ſchwartze Hencker da/ die wolten ſie auffhencken/ wann man aber bethete/ ſo müſten ſie weichen.

7. Weil des Unglück-ſtifftenden Hölliſchen Mord-Geiſts Zorn-Sturm/ Wüten und Tyranney gewaltig überhand genommen/ der Paradis-Lügner auch offt die allerſchönſten Bibliſchen Haupt-Sprüche/ als: Des Weibes Saamen ſoll der Schlangen den Kopff zertreten. Alſo hat GOtt die Welt geliebet. Dazu iſt erſchienen der Sohn Gottes/ daß er die Wercke des Teuffels zerſtöhre. Das Blut JEſu Chriſti des Sohnes Gottes macht uns rein von allen Sünden/ u.d.gl. auffs allergottsläſterlichſte verkehret/ davon nicht zu ſchreiben: Als bin ich faſt täglich/ ſonderlich wann die Noth am gröſten geweſen/ zu dem Mädgen beruffen worden/ und hat der Satan meine Ankunfft ſo bald ich nur aus dem Hauſe gegangen/ prophecevet. Und da iſt des unüberwindlichen Himmels-Königs/ und ſeiner helleleuchtenden Himmel-Fürſten Gegenwärtigkeit/ ſo wohl die Himmel durchdringende Krafft der Rechtgläubigen inſtändigen Gebets/ angenſcheinlich geſpühret worden. Hilff barmhertziger ewiger GOtt/wie iſt der ſtoltze Schand-Teuffel dagegen erzittert? Wie hat er ſie alsbald dagegen taub/ ſtum̃/ heiſer oder ſchlaffend gemacht: Wie jämmerlich hat er ſich gegen den allerheiligſten Nahmen JEſu ſubmittiret, und auffs elendeſte gebärdet.

Er hat auch wunderbarliche Geſpräche mit mir angefangen/ ſonderlich aber auff eine Zeit unter andern geſprochen: Er könte alle Sprachen/ Indianiſch/ Perſianiſch/ Arabiſch/ Syriſch/ Hebräiſch/

 Griechiſch/

Griechiſch/ Chaldäiſch/ Türckiſch/ Mußkowiſch/ Ungeriſch / Lateiniſch/ Hiſpaniſch/ Italiäniſch/ Frantzöſiſch/ Pohlniſch/ Böhmiſch/ Hoch- und Nieder-Teutſch/ und ein lang Dicentes in einer unbekandten Sprache daher gemacht und gefraget: Was iſt diß für eine Sprache? Als ihm nicht geantwortet worden / hat er mit groſſem Geſpött geſchrieben! Ha! Ha! Ha! Es iſt Indianiſ. Hat auch die angeſchriebene Schrifft an der Wand: (Wehe denen / ſo an GOtt verzagen und nicht feſte halten / und dem Gottloſen / der hin und her wancket: Wehe den Verzagten/ denn ſie gläuben nicht/ darumb werden ſie auch nicht beſchirmet: Wehe denen/ ſo nicht beharren/ wie will es ihnen gehen/ wenn ſie der HErr heimſuchen wird?) daher geleſen / da doch das Mägdlein keinen Buchſtaben gekandt. Und als er mit dem Spruch Judæ bedräuet worden: Increpet te Deus Satana: Der HErr ſtraffe dich Satan: Hat er geantwortet: Quid mihi tecum.

Hat darauff von der Verdampten Zuſtand in der Höllen lange diſcuriret, und endlich geſagt? Er habe in der Höllen viel mehr Seelen/ als GOtt im Himmel? Als ich geantwortet: Ey GOtt wird ihm ſeinen Himmel auch füllen/ dich aber ſamt deinem Anhang/ wird der geſtrenge Welt-Richter/ bald in den ewigen hölliſchen Feuer und Schweffel-Pfuhl ſtürtzen? O wie will ich mich freuen / in der groſſen Himmels-Glori und Engel-Freude/ wann ich dich in der ewigen Flamme/ für dieſe deine Tyranney werde brennen ſehen ewiglich. Da iſt der Teuffel über allemaſſen heffrig erzittert/ und ſagete: Ja ich werde einen warmen Peltz anhaben; Und ſprach ferner.

Siehe ich habe dir mit meinen Geſellen nachgeſtellet / und will dir und deinen Kindern auch hinfort nachſtellen Tag und Nacht/ weil du meinem Reich ſo groſſen Schaden thuſt! Ha! Ha! Ha! wie habe ich dir die Leute auff dem Hals gehetzet. Ich antwortete / das haſtu Schand-verdampte Beſtia/ durch das wütẽ und toben deiner Werckzeuge wieder mich biß anhero genug bewieſen / warumb bleibeſtu nicht bey den Türcken / Tartern/ Juden / Werckheiligen und Schwermern? Er ſprach / dieſelbigen ſind zuvor mein / aber dir will ich nachſtellen/ denn du thuſt uns zu groſſen Schaden. Ey ſagte ich/ ſo will ich mit GOttes Hülffe / dir viel tauſend Seelen aus deinem feurigen Rachen reiſſen: Mein allerliebſter Gnaden-Thron JEſus Chriſtus / hat mich durch ſein Blut und Todt erlöſet / und hält mich in ſeiner allmächtigen Gnaden-Hand / daraus du Feuer-ſprützender Schlangen köpffichter Schandrach/ wann du gleich aus Mund/ Naſen/ Augen und Ohren lauter hölliſch Feuer wieder mich

auß-

außſpeieteſt / mit aller deiner hölliſchen Macht mir nichts rauben/ ja ohne ſeinen Willen mir nicht ein Hährlein krümmen kanſt.

Weiſſeſtu nicht / was dein Geſell von dem lieben Hiob zu GOtt dem HErren ſagte: Haſtu doch ihn / ſein Hauß und alles was er hat / rings umbher verwahret. Alſo wird auch GOtt umb mich und meine Kinder/durch ſeine Engelliſche Frohn-Geiſterlein eine feurige Wagenburg ſchlagen/ und uns für deinen Grimm woll bewahren.

O die Engel / die Engel / ſprach der Teuffel / die ſind umb dich/ wann du mit der Schrifft umbgeheſt und beteſt. Und ferner ſagte der Teuffel? O die Kinder? O die Kinder? Ich ſprach: Was haben dir meine Kinder gethan? Er ſagte: Ihr Gebet durchdringet die Wolcken/ und der droben iſt/ erhöret ſie bald/ die thun uns den gröſten Schaden.

8. Iſt ſie in ſolcher Noth / in alle Sonntags-und Wochen-Predigten/ deßgleichen in alle Morgen und Abend Gebete geführet / und daſelbſt von der groſſen Kirch-Verſamblung/ zu dem allgewaltigen Schlangen-Treter/ Teuffels-Binder und Höllen-Stürmer / umb Errettung hertzlich gebetet worden.

Wann man nun Eine feſte Burg ꝛc. GOtt der Vater wohn uns bey ꝛc. JEſus Chriſtus unſer Heyland ꝛc. Hæc eſt dies quam fecit Dominus. Hodie Deus Homo factus eſt &c. geſungen/ oder die hohen Glaubens-Articel von der Empfängnis/ Geburth/ Leiden und Aufferſtehung JEſu Chriſti / publicè pro concione tractiret: Hilff barmhertziger ewiger GOtt/ wie ſchrecklich hat der Satan dagegen gewütet/ die Prediger angebellet/ die Leute angeſpeyet/ und faſt täglich durch neue Manier/ die gantze Verſamblung der Kirche ſo lange turbiret/ biß ihr der allerheiligſte Nahme Jeſus in die Ohren geſchrieben worden/ dagegen ſich der Satan über allemaſſen jämmerlich gebärdet und nachlaſſen müſſen.

Wann dann durch ſolch erbärmlich Spectacul / viel ſchwangere Frauen erſchreckt / und alle Andacht zerſtöhret worden: Als iſt ſie Communicato Conſilio, täglich eine beſondere Stunde zu Mittage umb 12 Uhr in die Kirchen geführet / für den hohen Altar geſtellet/ und über ſie umb Erlöſung zu GOtt hertzlich geſungen / geſchriehen und gebetet; Auch von E.E. Rath in ein Hauß auff dem Kirchhoff / damit ſie den Prädicanten zur Hand ſey/ einlogiret worden.

Was mit dem Mägdlein/ nachdem ſie aus der Graupenmühl in Valentini Hertwigs Behauſung auff den Pfarr-Kirchhoff einlogiret worden/ vorgelauffen.

9. DEr Schand-Satan hat in der neuen Herberge auch alsbald ein neu Spectacul angefangen/ und ſie in eines fürnehmen vom Adel/ und vieler ehrbaren Bürger Gegenwärtigkeit nach langen Tumulten/ wie eine groſſe Glocke weitläufftig in der Höhe hin und her geſchwenckt: In Geſtalt eines groſſen Mannes/ Feuer gegen ſie außgeſpeyet; ſich auch zu Nacht/ wie eine ſehr groſſe Hummel/ ſo nur ein groſſes hellfünckelndes Auge am Kopffe/ und zwey Beine gehabt/ in der Stuben ſehen laſſen/ umb das Licht umbher geſchwermet/ ſich hernach auff den Tiſch geſetzt/ und die Wächter/ deren 4 geweſen/ ſo ernſtlich angeſehen/ und in ein ſolch Schrecken gejagt/ daß auch einer davon in eine groſſe Kranckheit gerathen/ und hat den folgenden Tag Mariæ Verkündigung/ gegen die Wort: Hodie Deus homo factus eſt: Heut iſt GOtt Menſch worden/ in viel tauſend Perſohnen Gegenwärtigkeit/ ſo ſchrecklich tumultuiret, daß es nicht außzuſprechen.

10. Den Montag nach Judica, hat man angefangen ſie in die Pfarr-Kirchen für den hohen Altar zu ſtellen/ da gar viel tauſend Perſohnen/ von Einheimiſchen nnd Frembden zugegen geweſen. Als nun wir Paſtores alternatim mit ſingen und beten/ umb Erlöſung den HErrn JEſum Chriſtum hertzlich angeruffen/ das Volck auch bald ſtehend/ bald kniend/ neben uns auffs andächtigſte zu GOtt gebetet: Da hat der Satan/ bald im Eingang aus dem Mägdlein/ ohn alle Bewegung der Zungen und Mundes/ wie allezeit geſchehen/ überlaut geſchrien? Gewaltige Sachen/ gewaltige Sachen/ darauff ſo grauſam tumultuiret und gewütet/ daß ſie von zweyen Manns-Perſohnen nicht woll hat können gehalten werden; hat das Crucifix Chriſti angeſpeyet/ und mit den aller Ehrenrührichſten Schand-Nahmen geläſtert/ ſich darauff umbgewandt und geſchrien: Diebe/ Diebe/ da gleich ein Schalck unter dem Volck/ einem Fiſch-Kramer einen Beutel mit 9 Thalern entwandt/ und ſich dagegen mit grimmigen Gebärden/ wie er in der Höllen krelen und kratzen wolte/ erzeiget. Diß mahl iſt zwo Stunden mit ſingen und beten inſtändig angehalten/ aber nichts ausgerichtet worden.

11. Sind drey denckwürdige Geſpräche/ in vieler Perſohnen Gegenwärtigkeit erfolget.

Das erſte mit mir ſelbſt/ dann als man ſie zu Hauſe bracht/ hat der Satan auff allerhand Manier ſie geplaget; mancherley durch ſie geredet; verborgene Heimlichkeiten offenbahret; viel Leute beſchuldiget/ auch den Kirchen-Schalck mit Nahmen zu nennen angefangen. Als ich aber ſolches vom Teuffel nicht erfahren wolte/ und ſprach: Schweig/ du biſt ein Ertz-Lügner/ und möchteſt unſchuldige Leute mit Unwahrheit belegen. Da antwortete er: Ich liege nicht allezeit/ ich ſage auch in vielen Dingen die Wahrheit/ und ich habe dem Schalck eingegeben/ daß er das Geld ſtehlen ſolte. Ich ſprach/ du leugeſt/ denn du kanſt nicht auff einmahl an vielen Orthen ſeyn. Da diſputirete er lange. Er hätte es ihm ja eingegeben/ denn er könte auch überweit würcken. Ob mir nun woll bewuſt/ was Philippus Melanchthon in libello de anima ſchreibet: Spiritus finitos in unico eſſe loco, & ex eo agere ad certam diſtantiam, alios magis, alios minus procul, ut ſuum cuique robur eſt. Daß die endlichen erſchaffenen Geiſter an einen gewiſſen Orth ſind/ und von dannen würcken/ einer weit/ der ander nahend/ nachdem einem jeden Krafft in der Schöpffung eingepflantzet; jedoch wolte ich ihm nicht aſſentiren/ da ergrimmete er zum hefftigſten/ wandte ſich zu den Umbſtehenden/ und beſchuldigte etliche Hurerey/ Diebſtahls und dergleichen Laſter/ darauff erzehlete ich etliche Bibel-Sprüche/ und ſagte: Höre du Schand-Teuffel/ Jeſus Chriſtus hat durch ſein Blut und Todt für alle ihre Sünde genug gethan/ und ſpricht: Kompt her zu mir alle ꝛc. Alſo hat GOtt die Welt geliebet ꝛc. Das Blut Jeſu Chriſti ꝛc.

Iſt das wahr Satan? Er antwortete/ ja das iſt alſo.

Ich fragete: Warum bekenneſtu ſolches? Da ſpeyete der Schand-Teuffel dieſe Gotteslåſterung aus: Ich muß woll was H. droben will. Increpet te Deus Satana, ſagte ich/ ſolteſtu deinen Schöpffer alſo låſtern. Hilff GOtt/ wie iſt deine Natur ſo ſchrecklich verderbet. O wie wirſtu dafür im hölliſchen Feuer ſo gar erbårmlich gepeiniget werden. Darauff ſagte er in groſſem Grimm? Nimmermehr will ich den droben mit ſeinem rechten Nahmen nennen. Da ſehet ihr/ ſprach ich zu den Umbſtehenden/ daß der Teuffel ſchon zum hölliſchen Feuer veruhrtheilet/ und alſo von GOtt abgewandt iſt/ daß er auch den Nahmen JEſu Chriſti nicht nennen/ ſich für GOtt nicht demüthigen/ und von Hertzen ſagen kan: O JEſu/ du Sohn David/ erbarm dich mein. Und ſprach darauff dreymahl zum Satan/ ſprich: O JEſu du Sohn David/ erbarm dich mein/ u. ſ. f. Da ſagte er! O ſchwartzer Teuffel! O Geitz-Teuffel! O Huren-Teuffel/ erbarm dich mein/ und ſprach ferner: O könte ich nur dem

Mägdlein ein wenig das Hertz einnehmen; aber ſie betete zu fleisſig. Weil ich itzo alſo redete/ betete das Mägdlein ſtets in ihrem Hertzen.

Das ander Geſpräch hielt der Satan mit einem Bürger/ belegte ihn mit allerley Calumnien und ſprach? Du N. haſt mir erlaubet in eine Sau zu fahren/ dir will ich in den Hinderſten fahren / ſiehe ich laſſe dir noch 7 Jahr friſt/alsdann will ich dich mit hinunter nehmen.

Bürger: Ich gehöre in den Himmel umb des theureſten Verdienſts JEſu Chriſti willen/ du aber gehöreſt in den hölliſchen Abgrund: Warumb biſtu nicht im Himmel blieben?

Satan: Ich war der oberſte Engel droben.

Bürger: Warumb wüteſtu alſo wieder fromme Chriſten?

Satan: Daß ich nicht allein in der Höllen leyden dürffe.

Darauff ſprach ich; Wenn ſechs Schälcke zugleich mit einander gehangen werden / ſo muß ein jeder ſo woll in ſeinem Blut erſticken/ als ob er alleine wäre. Es wird dich in der Höllen die groſſe Menge der Verdampten nichts helffen. Und ward mit beten angehalten.

Das dritte Geſpräch/ geſchahe mit einem Paſtore, der kam auch ins Mittel und ſprach: Magdalena/du biſt auff den Nahmen der heiligen Dreyfaltigkeit getaufft.

Der Satan antwortete: Das Mägdlein heiſſet Magdalena/ ich heiſſe Eliſabeth.

Paſtor: Du biſt Magdalena getaufft/ und alſo in das Buch des Lebens eingeſchrieben.

Satan: Das Mägdlein iſt geſchrieben in den rechten Hand-Teller des droben/ Magdalena gehört hinauff/ Eliſabeth hinunter.

Darauff ſprach ich/ warumb bekenneſtu ſolches.

Satan: Ich muß woll/ der droben will/ denn ihr ſeyd ihre Seelſorger/ und wandte ſich zum Paſtorn/und ſagte; warumb er nicht die Quäcker ſtraffe.

Paſtor: Ich bin Gottes Diener / und ſtraffe alle Secten und Laſter insgemein.

Satan: Aber den Quäckern thuſtu nicht wehe.

Darauff ſagte ich: Das iſt wieder dein Reich.

Satan: Du thuſt es mehr und beſſer als er / und ſiehe / wirſtu es nicht auch thun/ ſo gehöreſtu eben an den Orth hinunter/ da ich hingehöre; Siehe alſo will ich die kratzen. Ich muß es dir und dir bekennen/ denn ihr ſeyd allhier Prieſter/ der Droben will / und ich kan keine Syllabe reden/ wenn der Droben nicht will/ und nach 6 Tagen will ich ausfahren.

Ich ſprach/ wir ſchreiben GOtt keine Zeit noch Ziel für. Gläuben

aber feſtiglich/er habe allbereit unſer Gebet allergnädigſt erhöret/und hoffen/es werde bald geſchehen.

Satan: Wann ich ausfahre/ ſo will ich einen groſſen Furtz und Stanck hinter mir laſſen; Ich will dir und dir in Hals ſcheiſſen/und euch heiſer machen/ daß ihr beyde kein Wort ſolt reden können.

Ich ſprach: Scheiß in die Hölle/ GOtt wird uns dafür behüten.

12. Als ſie zum andernmahl für den hohen Altar ſolte dargeſtellet werden/und drey frembde Paſtores/ und etliche tauſend Mann zugegen waren/ſchrenckte ihr der Satan unter den Leuten die Beine gantz wunderbahr/ wie eine zuſammen geflochtene Wiede über einander/ daß es unmüglich ſie von einander zu bringen/ muſte derowegen in die Kirche getragen werden/ da fiel alles Volck auff die Knie/ und ſchrey jederman hertzlich zu GOtt/ umb Austreibung des Schand-Satans und Errettung von ihm.

Als ich aber im Gebet des Cananeiſchen Weibleins beſeſſenen Töchterleins gedachte/ rieff der Satan dreymahl überlaut: Ich war auch dabey/ ich war auch dabey/ ich war auch dabey; Und da die Schüler und Jungfräulein in ihrem Kinder-Gebet repetirirten; Dem Teuffel ſind wir viel zu klein/ wo du nicht hilffeſt deiner Gemein/da ſchrey der Teuffel. Ich will euch gantz verſchlingen und auff Stücken reiſſen/ und tumultuirte in dem Mägdlein dermaſſen/daß ſie von 3 Perſohnen nicht woll gehalten werden konte.

Zu Hauſe ſaß ihr der Teuffel auff die Zunge und machte ſie ſtum/ warff ſie hin und her/und erhitzte ſie/daß ſie wie ein rother geſottener Krebs ausſahe: Sie grieffe auch den Umbſtehenden nach den Meſſern/ und wolte ihr das Hertz abſtechen.

Und dißmahls tyranniſirte der Teuffel in vieler Paſtoren und Bürger Gegenwärtigkeit dermaſſen/ daß ich durch langwierigen Streit und Kampff gantz krafftloß ward/ und faſt niemand/ biß ich mich ein wenig ermunterte/für Furcht und Entſetzen das Vater unſer beten mögen: Doch gab GOtt augenſcheinlich wiederumb Krafft von oben herab/ und muſte der Satan nachlaſſen und weichen.

Des dritten Tages/ als alles Volck in der Kirchen hertzlich zu GOtt ſchrye/ ſprützte der Satan in groſſem Grimm/ unter dem Gebet etwas wie Kröten-Gereck aus gegen den Altar/ darauff ward das Mägdlein ſehr ſchwach/ weinete/ hub ihre Hände auff/ und halff hertzlich umb Erlöſung ſeufftzen und ruffen/ und ward auff dem Arm anheim getragen.

Folgends ward ſie täglich umb 12 Uhr für den hohen Altar auff einen Stuhl geſetzt/ weil ſie Schwachheit halben nicht woll ſo lan-

geknien oder ſtehen mögen/ da ſie hertzlich beten helffen/ auch letztlich allein für der groſſen Kirchen-Verſamblung/ die ſchönſten Gebetlein/ mit groſſer Andacht geſprochen hat/ und ſind ſolche Actus gemeiniglich mit dem Lob-Geſang: Allein GOtt in der Höhe ſey Ehr/ꝛc. und mit dem Te Deum Laudamus beſchloſſen worden.

Die gantze Marterwoche über/ weil ſich der Satan nicht gewittert/ auch H. Salomon Fromderus Diaconus, mit Tode verblichen/ iſt allein zu Hauſe täglich die Bet-Stunde gehalten worden.

Was ſich mit dem beſeſſenen Mägdlein/ nach der öffentlichen Danckſagung zugetragen.

13. NAchdem ſichs mit dem Mägdlein 12 Tage lang gantz woll angelaſſen: Als iſt am Oſter-Montage nach der hohen Meß-Predigt/ von mir in der groſſen Kirch-Verſamblung eine öffentliche hertzliche Danckſagung / dem allgewaltigen Schlangen-Treter und Teuffels-Binder JEſu Chriſto für ſeine gnadenreiche Hülffe/Linderung und Errettung gethan/ und darauff das Te Deum Laudamus geſungen worden.

Da hat das Drachenköpffichte Paradiß-Schlänglein ſeine grimmige tauſend Kunſt wiederumb herfür blicken laſſen/ und das Mägdlein alsbald in der Kirchen mit dem Kopffe hin und her geſchlagen/ und in einen Klumpen zuſammen gewickelt.

Zu Hauſe unter dem Tiſch-Gebet/hat er ihr die Zunge gehemmet/ den Mund eine viertel Stunde auffgeſperret gehalten/ die Augen ſchrecklich für den Kopff getrieben / hat ihr eine Beule an dem Halſe wie einen groſſen Apffel/ auffgeſchwellet/ ſo ſich ſtets beweget/ dahin ſie mit dem Finger / Sprachloß liegend/ gezeiget/ und für Schmertzen ſich kläglich gebärdet / welches eine halbe Stunde gewähret; und hat letztlich mit deutlichen Worten geſprochen. Man hat eine Danckſagung gethan / ich ſey ausgefahren/ Ja/ Ja/ Ha/ Ha/ Ha.

Gegen Abend hat ſie einen groſſen langen ſchwartzen Mann für dem Bett ſtehen ſehen / welcher ihr ein langes Meſſer gebracht/ mit Ermahnung / ſie ſolte ihr damit den Hals abſtechen ; Deßgleichen des folgenden Tages iſt abermahl ein ſchwartzer Mann/ mit langen Krälen zu ihr kommen / ihr einen bloſſen Dolch / ſich damit zu erſtechen/ dargereicht und geſprochen: Er wäre nicht der geſtrige / ſondern nur deſſelbigen Diener. Darauff ſie dann die Umbſtehenden fleiſſig gebeten/ nahe bey ihr zu verbleiben / und

GOtt

GOtt für ſie anzuruffen/ welches ſie auch ſelbſt mit groſſer Andacht gethan.

Weil denn des Satans Tyranney überhand genommen / ſo iſt ſie täglich wiederumb für den hohen Altar zum Kirchen-Gebet geführet worden/ da dann der Teuffel/ beydes in der Kirchen und zu Hauſe offt mancherley neue Händel angefangen.

Oft hat er durch ihre gefaltene Hände überlaut wie durch eine wolklingende Trompete geblaſen / ihr offt die Zunge / wie eine zuſammen geflochtene Wiede / ſchwartz und einer Spannen lang für den Mund geriſſen/ auff eine und die andere Seiten geſchlagen; Sie offt ſo feſt an die Zehen gedruckt / als ob ſie angenagelt wäre / daß ſie mit keinem Inſtrument hat beweget werden können; Sie hat offt eine gute Weile / mit auffgeſperretem Munde und ſchrecklichem Geſicht ſitzen müſſen/oft mit dem Munde/wie ein Hund auff und zu ſchnapt: ſelbſt in die Armen kläglich gebiſſen; Offt unzüchtige Vetteln / auch der groſſen Kirch-Verſamblung überlaut angeſchrieben / Hure/ Hure: Als man auch ſang. Der Fürſt dieſer Welt/ wie ſauer er ſich ſtellt. Sprach er: Ich bin der Fürſt dieſer Welt; Und als man hertzlich betete/ winſelte der Schelm/ und ſagte: O wehe/ wie betet das Mägdlein in ihrem Hertzen / daß thut mir wehe/ ich wär ſchon ausgefahren/ aber der Droben hat mir erlaubet/ den Leib noch eine zeitlang zu plagen.

Als das Mägdlein ein wenig Ruhe erlangete / ward ſie gefraget/ wie ihr dann geſchehe/ wann der Satan ſo wunderſeltzame Spectacul mit ihr anfienge? Darauff gab ſie zur Antwort. Er ſetzete erſtlich die Krälen in beyde Seiten/ zerkratze ſie im Leibe biß auffs Blut / (wie ſie dann offt klahres Blut ausgeworffen) alsdann krieche er wie ein kalt Laub-Fröſchlein an den Hals / auff die Zunge / in die Augen/ Ohren und andere Gliedmaſſen/ nnd peinige ſie ſo jämmerlich.

14. Hat ſich auch der Satan in Pohlniſcher Sprache hören laſſen / denn als ein Jüngling aus Pohlen / neben andern ſich bey dem Mägdlein præſentiret, und Pohlniſch geredt: Hat der Satan geantwortet: Wu Poſenania; Und iſt das Mägdlein alsbald in groſſer Behändigkeit zur Stuben-Thür hinaus entwiſcht / in ſchneller Eyl auff ein Fenſter geſprungen/ und hätte ſich drey Gaden hoch hinab geſtürtzt/ wann ſie nicht wäre ergriffen worden? Als darauff einer geſprochen: Ey wie bald hätte der Teuffel eine Seele erlanget? Hat er geantwortet: Ich hätte ſie nicht bekommen; Ja es wäre am ſchlechten Glück gelegen/ ob ſie todt blieben wäre/ jedoch wäre ſie deſto eher geſtorben/ und da die Anweſenden gebetet / hat er ſie angeſpeyet/

ſpeyet / verſpottet und ausgelacht; Da er auch gefraget worden / warumb er itzo in der Kirchen ſo ſtill ſey / und ſonderlich für des H. Magiſtri Gegenwärtigkeit ſich dermaſſen entſetze? hat er geſagt: Jch bin ein Tauſend-Künſtler / und kan verhorchen.

15. Es iſt auff eine Zeit zu Nacht / ein über allemaſſen ſchrecklich Ungewitter / Sturmwindt / heulen / ſauſen und brauſen umb das Mägdlein gehöret worden / daß es bey der Abhohlung Fauſti nicht woll ſchrecklicher mag zugegangen ſeyn. Denn da ſind über dem Hauſe wunderbahre Spectacul geſehen / in der Lufft iſt ein ſehr grauſam wüten und heulen des Sturmwindes gehöret worden: Jm Hauſe hat es geblitzet / als gienge alles zu Bodem: Die Fenſter und Thüre darinnen das Mägdlein geweſen / ſind vom Sturmwinde plötzlich auffgeworffen worden / und iſt darinnen ein ſolch heulen und ſauſen geweſen / daß die Wächter nicht gewuſt / wo aus noch ein; Das Mägdlein iſt ſtets auff und nieder / hin und her geworffen worden; Die Wächter haben ſich bedüncken laſſen / als ob ſie in der Lufft ſchwebeten / haben zum Fenſter heraus etliche Stunden überlaut geſungen:

GOtt der Vater wohn uns bey ꝛc. Aus tieffer Noth ſchrey ich zu dir ꝛc. Allein zu dir HErr JEſu CHriſt ꝛc. JEſus CHriſtus unſer Heyland / und dergleichen; Und ob ich ihnen woll Troſt zugeſchrieben / und ſie zum beſtändigen / unverzagtẽ / ſtarck gläubigen Himmel durchdringendem Gebet ermahnet / haben ſie mich doch / wie nahe ich ihnen auch geweſen / nicht hören mögen.

Letztlich ſoll ein weiß Geſichte zur Stuben-Thür hinein kommen ſeyn / darauff es dann alsbald gantz ſtill worden / und der Mond am Himmel hell wiederumb geleuchtet hat.

16. Hat David Brendel / welcher 11 Wochen continuè Tag und Nacht umb das Mägdlein geweſen / unter andern dieſe zwey denckwürdige Geſpräch mit dem Satan gehalten.

Erſtlich hat er den böſen Geiſt gefraget / ob er auch umb den lieben Job und des Cananeiſchen Weibes Töchterlein geweſen? Darauff der Teuffel geantwortet: Ja er hätte ſie tapffer plagen helffen.

Brendel: Biſtu auch bey des Schmiedes auff der Platten in Meiſſen beſeſſenen Tochter geweſen.

Teuffel: Ja / meiner Geſellen waren 100 da / den reichen Mann habe ich auch helffen zur Höllen führen.

Brendel: Kenneſtu auch den Verräther Judam?

Teuffel: Er ſitzet mir in der Hölle zu nechſt.

Brendel: Haſtu auch gekandt den lincken Schecher / Pilatum /

He-

Herodem/ Doct. Johannem Fauſtum/ Chriſtoph Waguern / Johannem de Luna.

Teuffel: O dieſe ſind meine beſten Freunde/ Fauſti Handſchrifft mit ſeinem Blut geſchrieben/ habe ich in der Hölle.

Brendel: Verbrennet ſie nicht.

Teuffel: O nein.

Brendel: Was iſt ſie dir nütze.

Teuffel: Ich muß ſie haben / daß ich ſie aufflege und ihn damit überweiſe.

Brendel: Weil du ſo viel weiſſeſt/ kanſtu auch beten.

Teuffel: Ich will dir in Hals ſcheiſſen.

Brendel: Was wolteſtu mir thun / wann du Gewalt über mich hätteſt.

Teuffel: Ich wolte dir den Hals brechen/ und ergrimmete mit erſchrecklichem Angeſicht.

Darnach als ſich der Satan durch grauſahme Tyranney gewaltig getummelt/ auch viel wunderbahre Heimligkeiten davon nicht zu ſchreiben/ offenbahret / fieng er durch das Mägdlein an erſchrecklich zu ſchreyen/ und ſagte:

Du biſt willens nach dem Herrn Magiſtro zu ſchicken.

Brendel: Du fehleſt nicht weit; Und fieng an ein Gebet abzuleſen.

Teuffel: Ha! Ha! Ha! ich habe viel ehe als du leſen können.

Brendel: Und wenn du dich noch einmal einen Tauſend-Künſtler rühmeteſt/ ſo können doch wir Menſchen mehr als du/ denn wir können beten/ daß kanſtu nicht thun.

Teuffel: Nein daß kan ich nimmermehr.

Darauff erzehlte Brendel etliche Bibliſche Haupt-Sprüche: Alſo hat GOtt die Welt geliebet: So wahr ich lebe/ ſpricht GOtt/ ich will nicht den Todt des Sünders: Das Blut JEſu Chriſti/ Gottes Sohnes macht Uns rein von allen Sünden: Kompt her zu mir/ alle die ihr mühſeelig und beladen ſeyd/ ich will euch erquicken/ und ſprach; Siehe/ dieſer Sprüche können wir Menſchen uns kräfftig tröſten/ dich aber gehen ſie nichts an.

Teuffel: O das weiß ich vorhin woll.

Brendel: Wie wolteſt du dich woll ſtellen / wenn du ſo woll könteſt zu Gnaden kommen als wir Menſchen.

Teuffel: O ich wolte auff einem bloſſen Schwerdt/ wenn es gleich viereckigt und auffs ſchärffſte wäre/ auff bloſſem Hinderſten eine lange Zeit auff und abfahren; aber es hilfft mich nichts / ich kan dazu nimmermehr kommen. Und ſprach ferner; Ihrer viel gläuben

nicht/ daß ich leibhafftig in dem Mägdlein ſey. Aber wann ich mich ſchon offt nicht mercken laſſe/ ſo bin ich gleichwoll da. Denn ich darff nichts thun/ es ſey mir denn von dem Droben erlaubet. Nicht einer Nadelſpitzen groß habe ich Macht/ es ſey mir denn von dem Droben zugelaſſen.

Brendel: Warumb bekenneſtu alſo Gottes Allmacht.

Teuffel: Ich muß woll/ der Droben befiehlet es.

Darauff betete Brendel unter andern? O daß die verdampten Böſewichter unter unſere Füſſe möchten getreten werden.

Teuffel: O das geſchiehet täglich von euch/ wann ihr mit Andacht betet.

Brendel: Das Bekändtnis iſt abermahl ſtracks wieder dich.

Teuffel: Ich thue es wohl nicht gerne/ aber ich muß/ der Droben will.

17. Ob woll der unglückſtifftende Tauſend-Künſtler faſt alle Tage von Lichtmeß biß auff Himmelfahrt/ etwas neues auff dem Platz brachte/ darob ſich jederman höchlich verwundert/ ſo hat er doch ſonderlich zum Beſchluß/ diß unerhörete und über alle maſſen ſchreckliche Spectacul in öffentlicher Kirchen-Verſamblung in viel hundert Perſohnen Gegenwärtigkeit von dem 25 Aprilis biß zu dem 7 May auffs grauſamſte faſt täglich geübet; Nemlich: Wann das Mägdlein für dem hohen Altar ihre Hände im Gebet auffheben ſollen/ ſo hat er ihr dieſelbigen plötzlich auffs aller grimmigſte zuſammen geſchloſſen/ und auffs allerhärteſte an einander gedruckt/ daß ſie gantz abſcheulich ſchwartz wie ein Brandt/ und hart wie Stahl und Eiſen/ ſich anſehen laſſen/ daß ſie auch keine Manns-Perſohn/ wie hefftig ſich auch ihrer viel bemühet/ von einander bringen/ ja keinen Finger bewegen können; plötzlich hat er ſie wiederumb von einander geriſſen/ und ihr die Arme erbärmlicher unaußſprechlicher Weiſe zuſammen gedrehet und gewunden/ daß ſie auch wie ein Brandt außgeſehen; Offt hat er ſie alſo zuſammen geſchloſſen/ ſchrecklich verdrehet/ auff eine und die andere Seiten geſchlagen; Offt eine halbe/ offt eine gantze Stunde hoch über das Haupt empohr/ wunderbahrlich zuſammen geflochten auffgeſtreckt/ und ob woll viel Manns-Perſohnen verſucht/ dieſelbigen herab zu beugen/ iſt es doch unmüglich geweſen/ dann ſie wie Stahl und Eiſen erſtarret geweſen. Gleicher geſtalt hat er ihr auch mit den Beinen gebähret/ und ſie auffs härteſte und peinlichſte znſammen gewunden/ daß ſie weder gehen noch ſtehen mögen; Offt hat er ihr beyde Daumen Creutzweiſe über einander geſchrenckt/ und ſo feſt bey einer halben Stunde an den Mund gedruckt/

daß

daß ſie nirgend Athem hohlen können. Man hat gleichfalls verſucht ſie hinweg zu reiſſen/ aber es iſt umbſonſt geweſen.

Unter ſolchen Plagen iſt das Mägdlein gemeiniglich Sprachloß/ jedoch hörend und gantz verſtändig geweſen/ und hat ſich für groſſen Schmertzen auffs aller elendeſte gebärdet.

Wann ſie nun mit ſo ſchrecklichen über den Kopff zuſammen geflochtenen Händen und Armen / für dem hohen Altar auff einem Stuhl geſeſſen/ oder aus der Kirchen getragen worden; ſo ſind ob dieſem abſcheulichen Spectacul allen Spectatoribus die Haare zu Berge geſtanden/ und hat es niemand ohn groſſes Entſetzen und Trähnen anſchauen mögen. Iſt offt zu Hauſe noch eine Stunde alſo geſeſſen/ ehe ſie wiederumb zurechte kommen. Da ſie dann über groſſe Schmertzen auffs erbärmlichſte gewinſelt und gewehklaget.

18. Hat der garſtige Tauſend-Künſtler die Woche für Himmelfahrt faſt alle Nacht 4 Stunden die aller ſchrecklichſten Calumnien außgeſpeyet/ viel treffliche Sachen und hochwichtige verborgene Heimligkeiten offenbahret/ davon nicht zu ſchreiben; Da hat er neben andern Plagen / offt dem Mägdlein alle Inteſtina und Gedärm im Leibe auffs grimmigſte auff und nieder / hin und her geworffen/ daß es abſcheulich zu ſehen und zu hören. Letzlich bin ich den 14 May gegen den Abend/ da der Satan auffs allerſchrecklichſte tumultuiret, zu dem Mägdlein erfodert worden/ und da iſt erſtlich auffs aller hertzlichſte zu GOtt umb Außtreibung des Satans geſchrien; Darnach eine ſchöne liebliche Muſica mit Inſtrumenten und Singen unter einander etliche Stunden angeſtellet worden. Da nun die ſchönſten Kirchen-Geſänge/ Ein Feſte-Burg ꝛc. Aus tieffer Noth ꝛc. Wenn wir in höchſten Nöthen ſeyn ꝛc. Es ſtehen für Gottes Trohne und dergleichen figuriret und alternatim inſtändig umb Erlöſung gebetet ward/ ſprach der Satan in groſſem Grimm; Wann ſoll ich denn außfahren? Ich antwortete: Itzo alsbald? Das helffe und verleyhe der Allmächtige Nohthelffer JEſus Chriſtus. Und ward faſt die gantze Nacht mit beten und muſiciren angehalten. Und dißmahl iſt ſonder Zweiffel der Satan ausgefahren/ dann das Mägdlein offentlich bekandt/ daß das Laub-Fröſchlein / welches zuvor ohn unterlaß in ihrem Leibe / bald eines bald das andere Glied durchfahren / ſint derſelbigen Zeit bey ihr nicht geſpühret worden ſey / hat auch ſonſt dem Mägdlein von dem Tage biß anhero / weder an Verſtand noch Geſundheit im wenigſten nichts gemangelt.

Der von Luthero ausgetriebene Geiſt.

MAgiſter Sebaſtian Fröſchel/ ein alter Diener der Kirchen Chriſti zu Wittenberg / in einer Predigt vom Teuffel erzehlet von Dr. Martino Luthero und einem beſeſſenen Mägdlein nachfolgende Hiſtoria: Es kahm/ ſpricht er/ bey Leben Dr. Martini Lutheri ein junges Mägdlein gen Wittenberg / aus dem Lande Meiſſen bürtig/ welches vom Teuffel offt und vielmahls geplaget und gequählet worden / dannenhero der Hr. Doctor Lutherus erſuchet ward/ daß er ſolch Mägdlein / welches 8 Jahr alt / vom Satan erretten und erlöſen wolle. Als nun ſelbiges Mägdlein zu dem Hn. Luthero gebracht worden / fragte er ſie: Ob ſie ihren Glauben außwendig konte? Sie antwortete: Ja; Da befiehlet er derſelben/ ſie ſolte ihn her ſagen. Als ſie nun anhebet / und auff dieſe Wort kompt: Ich glaube an Jeſum Chriſtum ſeinen eingebohrnen Sohn unſern Herrn ꝛc. da kan ſie nicht mehr reden / und der böſe Geiſt hebt an ſie zu reiſſen und zu quählen. Da ſprach Dr. Luther: Ich kenne dich wol/ du Teuffel/ du wolteſt gern / daß man ein groß Gepränge mit dir anrichtete/ und dich ſehr feyerte/ du wirſt das bey mir nicht finden; Befahl darauff/ man ſolte ſie ihm des nechſten Tages in die Kirche zu ſeiner Predigt/ und darnach in die Sacriſtey bringen / und forderte die andern Kirchen-Diener in Wittenberg auch dazu. Das Mädgen iſt gehorſahm/ und kompt zur Predigt des Doctoris, aber da man ſie darnach in die Sacriſtey führen wolte/ fället ſie nieder/ ſchläget und reiſſet um ſich/ daß ſie von einigen Studenten in die Sacriſtey muſte getragen werden / und legten ſie Luthero vor die Füſſe/ ſchloſſen die Thüre an der Sacriſtey zu/ und etliche Kirchen-Diener mit einigen Studenten blieben drinnen. Da fähet Lutherus an/ und thut die kurtze Vermahnung zu den Kirchen-Dienern / die alle Prediger Göttliches Worts wohl zu mercken haben / folgender geſtalt:

Erſtlich; Man ſoll itzund die Teuffel nicht mehr außtreiben / wie in Eccleſiâ primitivâ zu der Apoſtel Zeiten/ und kurtz hernach/ da vonnöthen geweſen iſt / daß man Wunder-Wercke und Zeichen hat thun müſſen/ um des Evangelii willen/ daſſelbige als eine neue Lehre zu beſtättigen und zu bekräfftigen/ welches itzo zu unſerer Zeit nicht vonnöthen iſt/ weiln das Evangelium keine neue Lehre/ ſondern genugſahm confirmiret iſt/ und ſo jemand dieſelbigen will außtreiben/ wie zu jener Zeit/ derſelbige verſuchet GOtt.

Zum andern: Soll man die Teuffel nicht außtreiben Conjurationibus, durch Beſchwehren/ wie im Pabſtthumb/ und auch etliche aus

den

den Unſrigen thun / ſondern man ſolle ſie außtreiben Orationibus & contemptu, mit Gebeth und Verachtung / denn der Teuffel iſt ein ſtoltzer Geiſt / kan das Gebeth und Verachtung nicht leyden / ſondern hat Luſt ad pompam, zum Gepränge / darumb ſoll man kein Gepräng mit ihm machen noch anrichten / ſondern ihn auffs höchſte verachten.

Zum dritten: Soll man ihn mit und durch das Gebeth alſo außtreiben / daß man dem HErrn Chriſto keine Regul / Maas / Zeit und Ziel vorſchreiben / oder wie er den Teuffel außtreiben ſoll / deñ das heiſſet auch GOtt verſuchen / ſondern wir ſollen ſo lange mit dem Gebeth anhalten / ſo lange klopffen und pochen / biß daß GOtt unſer Gebet erhöret / wie er denn ſelber ſpricht beym Matth. am 7: Bittet / ſo werdet ihr nehmen / ſuchet / ſo werdet ihr finden / klopffet an / ſo wird euch auffgethan.

Zum vierdten: Legte Lutherus auff des Mägdleins Haupt ſeine rechte Hand / gleich wie man ſie leget auff die / ſo zum Predig-Ampt ordiniret oder geweyhet werden / und befahl den Dienern des Evangelii / daß ſie dergleichen thun ſolten / befahl auch weiter / daß ſie ihm ſolten nachſprechen / erſtlich das Symbolum Apoſtolicum, darnach das Vater Unſer. Zum dritten ſagte Lutherus dieſe Worte Joh. 16: Warlich / warlich / ich ſage euch / ſo ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Nahmen / ſo wird Ers euch geben / bißhero habt ihr nichts gebeten in meinem Nahmen / bittet / ſo werdet ihr nehmen / daß eure Freude vollkommen ſey. Und Joh: am 14: Warlich / warlich / Ich ſage euch / wer an mich gläubt / der wird die Wercke auch thun / und wird gröſſer denn dieſe thun / denn Ich gehe zum Vater / und was ihr bitten werdet in meinem Nahmen / daß will Ich thun / auff daß der Vater geehret werde in dem Sohn. Nach dieſen Worten hat Lutherus hefftig GOtt angeruffen und gebetet / er wolle das Jungfräulein vom böſen Geiſte (ſo er in ihr) erlöſen und erretten / umb Chriſti und ſeines Nahmens willen / daß derſelbe dadurch geehret / gelobet und gepreiſet werde.

Nach dieſem Gebet und Vermahnnng iſt er von dem Mägdlein hinweg gangen / und hat daſſelbige mit einem Fuß geſtoſſen / und des Satans geſpottet / ſagend: Du ſtoltzer Teuffel / du ſeheſt gerne / daß ich ein Gepränge mit dir anrichtete / das ſoltu aber nicht erfahren / ich thue es nicht / du magſt dich ſtellen wie du wilt / ſo gebe ich nichts darauff / dir iſt dennoch dein Kopff zertreten / und liegſt unter den Füſſen Chriſti / wenn du gleich noch ſo zornig wäreſt. Und der HErr JEſus Chriſtus hat dich auch unter unſere Füſſe getreten / darnach magſtu dich richten. Nach dieſem Proceß haben ſie das

Mädgen den andern Tag wieder von Wittenberg nach Meiſſen geführet/ und hernach etliche mahl an Lutherum und andern geſchrieben/ daß der böſe Geiſt von der Zeit an nicht mehr das Mägdlein gequählet und geriſſen habe.

Doct. Lutherus tröſtet ein Weib/ ſo ſich dem Sathan verſchrieben.

ZU Wittenberg hatte ſich ein elendes Weib Elſa/ welche Weyland des Herrn Lutheri Kinder-Magd geweſen/ dem Teuffel mit Leib und Seel ergeben: Da ſie nun darüber in groß Hertzleyd fällt/ gehet der Herr Lutherus zu ihr/ und fraget: Warumb ſie alſo betrübt ſey? Da ſpricht ſie: Ach lieber Herr/ wie ſolte ich nicht betrübt ſeyn? Ich habe mich von GOtt gewendet und dem Teuffel ergeben. Der Herr Lutherus ſpricht: Gib dich zu frieden/ die Sünde iſt nichts; haſtu keine gröſſere Sünde gethan? Da ſagte ſie: Ach Herr Doctor, wie könte ich gröſſere Sünde begehen? Der Herr Lutherus ſpricht: Ich ſage es noch einmahl/ die Sünde iſt nichts/ wo du nicht haſt was ärgers gethan: Ich weiß viel gröſſere Sünder. Das wäre die gröſſeſte Sünde/ wann du in der Thorheit verharren und verzweifeln wolteſt. Höre doch/ liebe Elſa/ kanſtu auch Magiſter Fröſcheln ſein Geld/ Buch oder Rock weggeben? Da ſpricht ſie: Traun nein/ denn es iſt nicht mein. Da ſpricht Lutherus: Wollan/ ſo kanſtu dich ſelber auch nicht weggeben/ denn du biſt nicht dein/ du haſt dich nicht erlöſet/ der HErr JEſus hat dich erlöſet/ du biſt auff ſeinen Nahmen getaufft/ du biſt ſeyn Eigenthumb/ du haſt Jhm bey der Tauffe geſchworen/ du kanſt nicht eines Fingers breit von dir weggeben/ du biſt dein nicht mächtig. Sage dem Teuffel den Kauff wieder abe/ und ſprich: Höre/ du verlogener Geiſt/ gehe hin zu meinem HErrn CHriſto/ wiltu was haben/ ſo magſtu es von Jhm erlangen; Er wird dir das hölliſche Feuer auff den Kopff geben.

Was darffs eben der Widerherausgebung der Handſchrifften/ ob ſie ſchon mit der verſtrickten armen Sünder Blut verſchrieben ſeyn? Was liegt der Seel daran/ der Teuffel behalte die Handſchrifft/ oder gebe ſie wiederumb heraus? Iſts nicht gnug/ daß CHriſtus der Herr/ durch ſein Blut/ hat ausgetilget die Handſchrifft/ ſo wider uns war/ indem er ſie aus dem Mittel gethan/ und an das Creutz geheftet? Coloſſ. II. v. 14. durch das Blut ſeines Bundes die Gefangenen außgelaſſen aus der Gruben/ da kein Waſſer innen iſt/ Zach. XI. 11. durch ſein Blut uns rein machet von aller Sünd? I. Joh. I. 7. Wer

das

das gläubet/ der hat den Teuffel überwunden. Was will denn wohl der Teuffel anfangen mit der Handſchrifft deines ſündlichen/ aus einem unreinen Chylo gekochten/ Melancholiſchen Bluts? würdig/ daß ihm mit keiner andern Rubric und Dinten/ als dem verderbten/ ſchwartzen ſündlichen Adams Blut/ Brieffe/ darmit das Maul zu wiſchen/ und die Zähn zu ſtüren/ geſchrieben werden. Sprich du mit gläubigen Hertzen: HErr dein Blut an uns groß Wunder that/ und bezahlet unſer Schuld/ daß wir haben GOttes Huld? Alsdann haſtu dich/ wegen dergleichen Handſchrifft nicht zu grämen.

Iſt Gott für uns/ wie dann Gott für uns iſt mit Gnaden/
Was kan die Welt/ was kan des Teuffels Grimm uns ſchaden?
Gott iſt ſo ſtarck/ daß auch ein Wörtlein Roß und Mañ/
Ja aller Teuffel Heer zu Boden werffen kan.

Warhaffte und eigentliche Erzehlung deſſen/ was Satan mit einem acht-jährigen Mägdlein/ Nahmens Agnes Catharina Schleicherin/ Johan Georg Schleichers/ Schulmeiſters in Wetſchgershauſen/ Töchterlein/ eine geraume Zeit her/ durch GOttes Verhängnüß/ furgenommen/ auch was ſo wol vor als in und nach ſolchem Zuſtand vor Handlungen mit darunter Ao. 1680 und 81 vorgegangen.

NAchdem benandter Vatter kurtze Zeit nach einander ziemlichen Schaden in ſeiner Haußhaltung gelitten/ alſo/ daß bald den Kühen die Milch entzogen/ bald die ihnen gelaſſene Milch zum Buttern unbrauchbar gemacht/ bald die Schweine ſ. v. ertödtet/ bald alles Feder-Vieh an Hünern verlähmet und erwürget/ iſt letztlich das groſſe Unglück an gedachtem Kind außgebrochen/ welches/ da es an einem Morgen auffgeſtanden/ der Mutter bekandt/ wie es ſo hefftig erſchrocken/ in dem etwas über ihr/ dem Mägdlein/ hinüber gerauſchet/ und gethan/ als wann es in ſie hinein ſchlieffen wollen/ weßwegen ſie ſtarck ſchlingen müſſen. Obwoln man es ihr nun auß dem Sinn reden/ und als ob ihr nur ſo geträumet/ behaupten wollen/ hat ſich doch alsbald ein und ander wunderlicher Zufall ereignet/ in dem (1.) das Schluckſen oder ſo genannte Häſchen ſtarck auff einander gangen/ (2.) es in ihrem Bauch auff Art einer Turtel-Tauben zu rockutzen angehoben/ (3.) das Kind mit gantzer Macht/ und ſtarcker Stimme das Wort Hack! Hack!

Hack! Abſatz-Weiſe herauß geſtoſſen / ſo dann (4.) wieder geruckſt/ (5.) hat es mit den Augen angehoben zu blintzeln/ iſt (6.) dahin auf die Erden gefallen / hat ſich (7.) Wund gebiſſen / bald hats (8.) den Bauch auffgetrieben/ ſo dann iſts (9.) vom Bauch zum Hertzen kommen / welches ſo außgeſpannet / daß man faſt alle Gebein zehlen können. Nach ſolchem iſts (10.) wol eine Viertel-Stund als todt da gelegen / biß daß ſich der Innwohnende vermittels einer grob angenommenen Rede etliche mal vernehmen laſſen: Laß mich gehen! Zuletzt gar Specialia zu entdecken angefangen / ich weiß wol / wie ich in diß Kind kommen bin / die und die N. N. hat mich zu Nachts in einem Apffel hinein bracht/welchen ſie dem Kind ins Maul geſchoben/ da bin ich dran gehangen/ und bin ein klein Würmlein geweſen/nun bin ich gröſſer worden.

Weil man denn darauß abnehmen können/daß bey ſolcherley Zuſtand die Geiſtlichen Artzney-Mittel das Beſte außrichten würden/ unangeſehen/ daß ob man ſchon zuerſt vermeynet / es dörffte eine fallende Sucht/ oder etwas anders / wozu man derer Herren Medicorum Hülff und Rath benöthiget geweſen wäre/ heraus ſpringen/wie mann denn nicht ermangelt/ſich ein und andern Mittels zu bedienen/ wäre vergebens geweſen/als hat der Geiſtliche ſelbigen Orths/Herr Johan Bauer/ des hieſigen Capituls Senior, ſein äuſſerſtes gethan/ an eyfferigem Gebet/ an ernſtlichem Zuſpruch/ und was ſonſt erfordert werden möchte/ nichts ermangeln zu laſſen. Jedoch weil es ihm allein zu ſchwer fallen dörffen/ als hat man ſich beym Decanat angemeldet / um zu vernehmen / was ferner in der Sache zu thun? Und weiln unſer drey Geiſtliche allhier / ob man das elende Kind nicht herein nehmen möchte? Welches man nicht abſchlagen können noch mögen / auch E. W. W. Rath dieſes Orths durch Auffnehmung des Kinds in den Spithal gute Beyhülff darzu gethan.

So wurde nun diß Mägdlein an dem Apoſtel-Tage Simonis und Judæ den 28 Octobr. erſtes mahls in die Stadt / und ſo bald ins Decanat-Hauß geführet. Alsbald es in die Stuben kam / hub es an in ihrem Leib wieder zu ruckſen/es drehete die Augen im Kopff herum/ es fieng an laut zu ſchreyen: Hack! Hack! Wir huben an das Heroiſche Lied Lutheri: Ein feſte Burg/ꝛc. auch das Hertz-bewegliche Lied Riſtens: O Ewigkeit / du Donner-Wort/ꝛc. zu ſingen/ das verdroß dem Geiſte/ darum er auch zu murren/ und inwendig ohne Bewegung des Kindes Zunge oder Lippen/ aus ihr ſo zu reden anhub: Ich kans nicht leyden! Ich mags nicht hören! Da in meiner Abweſenheit / wegen Haltung der Kinder-Lehr / man im Decanat-

Hauß

Hauß mit ſingen anhielt / ja auch auffm Inſtrument ſpiehlete / war es ihm alles zuwieder / hielt auch theils Anweſende im Reden gar ſpöttiſch. Wurde demnach noch ſelbigen Tag wieder nach Wetſchgershauſen geführet / wiewohl der böſe Feind mit ins Waſſer ſtürtzen / ins Waſſer ſpringen drohete. Dieweiln ſie nun vor einen groſſen See fürüber geführet werden muſte / als wurde eine genaue Auffſicht denen Führern mit Ernſt anbefohlen.

Den 12 Novembr. wurde ſie gar herein in die Stadt gethan. Was binnen der Zeit / vom 28 Octobr. biß den 12 Novembr. der ordentliche Herr Pfarrer des Orths vor Mühe und ſchwere Zuſtände gehabt / hat er nicht gnug beſchreiben können / indem der Böſewicht nichts auff ihn geben wollen / und doch allerhand ſeltzame Händel angehoben / denn da hat das Kind wie ein Bock an die Wände und Fenſter geklettert / bald hat es angekündiget die Leute / ſo noch eine halbe Meile darvon / und doch kommen werden; eröffnet / was ſie bey ſich tragen? Wie ſie heiſſen? Wohin ſie reiſen? Welches ſich auch ſo befunden / bald gedrohet mit Fenſter hinaus zu ſtoſſen / daß man keines mehr machen könne / ꝛc. Da man das Kind herein führen wollen / ſagte der Geiſt: Ich will nicht hinein / ich will in einen See / ich trau dem Doct. nicht / ich muß heraus. Bald iſts die Stiegen geſchwind / etliche Staffeln überhupfft / hinauff geſprungen / daß mans kaum erhalten können / da hat der Böſe geſagt / er hätte das Mägdlein wollen zum Laden herunter ſtürtzen. Da die Mutter dem Kinde gegen Abends zugeredet / ſie ſolle / ehe ſie einſchlieſſe / beten / und ſich in GOttes Nahmen ſchlaffen legen / hat er geſagt / ins Teuffels Nahmen / i. T. N. i. T. N. wohl fünff / ſechs mahl / bald hat ſichs in die Finger gebiſſen / bald iſts zur Wiegen gelauffen / und in das kleineſte Kind mit Fingern wütig geſtoſſen / bald das Meſſer auffs Hertz geſetzt / ꝛc.

So bald ſie nun gedachten Tag Novembr. ankahm / muſte ihr erſter Gang ſeyn in die Kirche. Als ſie aber hinein kam / wolte ſie nicht beten / nicht nieder knien / nicht ſingen / und wenn ſie ſchon ihr Geſicht zum Altar wandte / merckte ſie auff nichts / gaffte herum / entdeckte auch / daß / ohnerachtet die Kirche zugeſchloſſen / auch jemand hinein zu laſſen verbothen / noch Leute in der Kirch wären / ſagte derentwegen der Geiſt / und redet aus ihr mit grober außgebrochener Stimme: Droben ſtehen Leute; Welches auff Nachfragen im Werck ſich ſo befandt / indem etliche ſich unwiſſend heimlich verſteckt / und das Mägdlein derentwegen / ob ſie ſchon den Rücken ihnen immer zugekehret / ſelbige verrathen konte und muſte. Die Meynung des Böſewichts gieng dahin / unſer Gebet zu zerſtöhren / und uns in der An-

dacht hinderlich zu ſeyn. Wir drey Geiſtliche aber lieſſen uns nicht irre machen/ ich betete allezeit laut/ meine beede Herren Collegen/ Herr Johan Friederich Spengler/und Herr M. Georg Caſpar Zinck/ neben mir kniend/ beteten leiſe nach.

Den 15 Novembr. wolte er noch nichts darauff geben/ ſpriſſe ſich mächtig. Wir beteten fleisſig/konten ihn zu nichts bringen/ er murrete/ er grunzete. Nachmittag brachten wir die Zeit im Spithal zu mit andächtigem und eyfferigem Beten/ ſonderlich wurde dem Kinde durch ein beſonder Gebet in die Ohren zugeſchryen/ der wohl zwanzig/ dreysſig mahl wiederhohlte Nahme JEſu/ nechſt Zuſatz eines allemahl beſondern Titul-Nahmens/ oder Eigenſchafft in der heiligen Schrifft dieſem JEſu zugeeignet/ da tobete er/ da riſſe er/ daß man das Kind auff beyden Seiten halten muſte/ ja er biſſe um ſich/ meynend die Hand deſſen/ ſo das Kind hielt/ zu verderben/ doch ſein Vorſatz/ den er zur Gnüge an den Tag gab/ gelunge ihm nicht.

Den 16 Novembr. ziehlte er vorm Altar abſonderlich auff mich/ ſtach geſchwind mit Fingern auff mich zu/ als wolte er mich erſtechen. Ich reſolvirte mich/ ihm aus ſtarckgläubigem Hertzen zuruffende: Stich hin! Stich her! Wüth hin! Wüth her! Tob nur fort und ſpringe/ ich ſteh hier und ſinge/ in gar ſicherer Ruh! Deßwegen wir mit mit alſobaldigem Singen/ das: Ein feſte Burg/ &c. GOtt der Vater wohn uns bey/ &c. Trotz dem alten Drachen/ &c. uns offt Lufft machten. Nachmittag gienge es wieder an ein Hack! Hack! Wenn das Kind Ruhe hatte/ und es fein mit uns redete/ ich auch ſanfftmüthig zu ihr ſagte: Agnes Kätterlein/ wir wollen mit einander beten! So bald ließ ſich Satan mercken/ plagte ſie mit ihrer ſtarcken Hack-Stimme und zitternden Händen biß zum vierdten/ fünfften und ſechſten mahl abgeſetzt/ das geſchahe ſo offt/ als ich vom Beten ſagte/ daß mich eines andern Zufalls beſorgete/ deßwegen innen halten/ und wir Geiſtlichen mit denen beſonders auff den erbärmlichen Zuſtand gerichteten Gebete das Unſerige einſeitig verrichten muſten.

Den 17 Novembr. da das Kind wieder zur Kirchen kompt/ will es der Böſe wiederumb vorm Altar nicht beten laſſen/ murret offt/ widerſpricht offt dem/ was wir aus GOttes Wort vortragen/ da dann das Kind uns ſolches verdolmetſchte/ wenn er undeutlich aus und durch den Bauch redete/ wenn ihm aber auff ſein Widerſprechen vorgerückt wurde/ GOtt ſagts! Der hohe Majeſtätiſche Zebaoth ſagts! Der heilige Geiſt ſagts! Dein Schöpffer ſagts! Da muſte er verſtummen. Einſtens/ und zwar an eben dem Tag/ führete man das

Kind in die Sacriſtey/ da hub er an zu blaſen/ wie ein Jäger/ ſagend/ er blaſe ſeinen Geſellen/ daß ſie kommen und ihm helffen/ er müſſe mehr haben/ er ſey zu ſchwach. Nachmittag redete er nicht mehr/ wie bißher meiſtentheils aus des Kindes Leib/ deſſen Mund und Zunge indeſſen ſich nicht gereget/ ſondern redete nunmehr völlig aus dem Kinde mit Annehmung der allergröbſten Manns-Stimme. Wenn ich im Spithal mit ihr betete/ ſchrye Satan: Leute daraus! Leute daraus! Denn/ wiewohl alles verſchloſſen und ſtill/ wuſte er doch/ daß jemand vor der Thür lauſterte/ und weil er ſich nur immer auff die Leute berieff/ auch dardurch das Beten zu hemmen vor hatte/ hieß ich ſie herein gehen; Da ſie kahmen/ hub er wieder an mit fürchtender grober Stimme: Die greint! Indem einer Weibs-Perſohn die Augen übergiengen/ und was ſonſt mehr vorgieng. Auch iſt diß nicht aus der Acht zu laſſen/ daß/ wenn ſchon das Kind Ruh gehabt/ und man nur das geringſte nach ihrem Zuſtand gefraget/ alſofort/ weñ es auch zwantzig/ dreyſſig und viertzig mal geſchehen wäre/ das Mägdlein angehoben mit den Händen zu ſchlägeln/ Hack! Hack! mit verſtelltem Angeſicht dreymahl nach einander zu ruffen/ ſo dann die Augen umbzukehren/ gantz erſtarret da zu ſitzen/ daß/ wofern man nicht Acht auff ſie gehabt/ offt vom Stuhl und Bäncken gefallen/ ſo bald aber der Vater ſie gerüttelt/ iſt ſie zu ſich ſelbſt kommen/ und hat das ſchlimme Weſen auffgehöret.

Den 19 Novembr. hebt das Kind an am Freytag früh nach der Predigt in der Kirchen zu beten/ aber der Böſewicht litte es nicht lang/ plagte es bald mit ſeinem Hack! Hack! Doch waren wir froh/ daß GOtt ſeine Gnade gab/ daß das Kind zu beten anhub. Nachmittag kam das Kind mit ihrem Vater zu mir ins Hauß/ und weiln damahls Leute vorhanden/ daß der Vater zuſampt dem Kinde warten muſte/ hub ſich in dem Hauß-Tennen ein ſolch Gruntzen an/ als wenn eine gantze Heerde Säu vorhanden wäre. Da man mirs zu wiſſen that/ wurde es/ ſo bald ich hinaus gieng ſtill/ hub darauff an zu reden: Was haſt du unverſchähmter Gaſt mit dieſem Kind zu ſchaffen? Trol dich du Sau in deinen ſtinckenden Schwein-Stall der Höllen/ da du hin gehöreſt: Diß Schäflein gehet dich nicht an! Indem nun ſo ſcharff ihm zugeſprochen wird/ fället das Kind nieder auff die Erde/ kriechet auff allen vieren nach mich zu/ allein der Vater erhaſchete es und zog es zurück/ auch in dem ich mit dem Vater rede/ und auffs Kind nicht eben acht hatte/ kriechts plötzlich auff die Stige zu/ war auch nahe bey dem oberſten Tritt/ da dann der Böſe/ zweiffels ohne/ wenn es ihm GOtt zugelaſſen/ und man des bevorſtehenden

Unglücks

Unglücks nicht ſo bald wahr genommen/ ſie über Hals und Kopff hinab geſtürtzet hätte.

Den 22 Novembr. kams darzu/ daß diß Töchterlein völlig betete/ und damit ihr nichts in Weg geleget würde/ ertheilte ihr den Rath/ daß/ ſo bald ſie würde mercken/ daß der Böſe mit dem Hack-Geſchrey ihr zuſetzen wolte/ ſie immer fleiſſig den Nahmen JEſus im Munde führen und ſeufftzen ſolte: HErr JEſu wehre ihm! HErr JEſu hilff mir! HErr JEſu ſteh mir bey! Durch welches Mittel gleichwohl ſo viel zu wege gebracht wurde / daß gedachten 22 Novembr. er das letzte mahl mit dem Hack/ und zwar nur einmahl (wider ſeine Gewohnheit ſich angemeldet/ weil das Kind ihm zu geſchwind mit dem Nahmen JEſus vorkommen / und ihm den andern ängſtlichen Außſpruch verwehret. Darum man es von der Zeit an nimmermehr gehöret.

So iſt nun innerhalb zehen oder zwölff Tagen die gröſte Quaal und Marter mittelſt früh und ſpäth in der Kirchen von allen dreyen insgeſampt/ Vor-auch von einem jeden beſonders Nachmittags in dem Spitahl ihr eingeräumten Stüblein / wie auch bey allen Gottes-Dienſten/ allen Predigten und Bet-Stunden vorgenommenen Gebeten/ und Anhalt zum Gehör Göttlichen Worts/ durch Göttliche Allmachts-Hand von dem Kind genommen / welches auch zu allen angewieſenen Gott-gefälligen Wercken/ ſich willig erwieſen.

Von der Zeit an war nur unſere Arbeit alle Werckel-Tage unausgeſetzt dieſe:

Vor den Bett-Stunden/ deret drey wöchentlich / eine in der Capellen/ die andern beede in der Pfarr-Kirchen gehalten werden / kahmen wir allemahl eine halbe Stunde vorher allein mit ihr in die Kirche. Nach beeden Wochen-Predigten blieben wir bey ihr eine halbe Stunde Früh-morgens/ Nachmittag wechſelten wir ab / alſo / daß jeder ſeine Stunde im Spitahl mit beten und ſingen bey und mit ihr zubrachte/ wie denn etliche unterſchiedene Gebete nach Veränderung der Umbſtände auffgeſetzet/ und anders eingerichtet werden müſſen.

Wie wir nun in den zweyen erſten Advents-Wochen inclusivè, des im alten Kirchen-Jahr noch enthaltenen letzten Trinitatis-Sontags in der Kirchen nichts verſpührten/ alſo hub er im Spital allerhand abentheurliche und ſeltzahme Händel an/ bald hat er nicht wollen zugeben / als ein unſauberer Geiſt / daß man das Kind kämmen/ bürſten/ und waſchen ſolle/ ſo man aber deſto öffter zu thun gerathen. Bald hat er ſeine gewiſſe Speiſen haben wollen/ wie denn dis Anfangs eine groſſe Plage an dem Kind war / daß es nichts eſſen durffte / als

was

was Satan gefiel/ muſte es ſonſt flugs durch Erbrechen wieder von ſich geben/ bald wolte er nicht leyden / wann man was anmuthiges ihr zu riechen geben wolte/ es ſtinckt/ murrete er; bald hat der garſtige Geiſt garſtiger Worte ſich vernehmen laſſen / darob man Anlaß genommen/ ihn zu verachten/ und zu verſpeyen. Einſtens ließ er ſich verlauten/ (weilen das abgemergelte Kind aus meiner wenigen Küchen zu Zeiten mit Koſt verſehen wurde/) laß mir den Dechant mehr ſolch Ding ſchicken/ es iſt gut. Worauff aber Anſtalt gemacht/ wenn man einige Speiß ins Spital hinaus trage/ ſolle man ſagen/ das gehöre dem Kind/ werde ſich aber der unſaubere Geiſt mercken laſſen/ ſolle man ihm was anders ſ. v. vorſagen/ welches man ihm vortragen wolle/ das gehöre ihm/ da möge er ſich ſatt dran freſſen. Welche Spott-Reden er nicht verſchlingen können noch wollen/ auch von der Zeit das arme Kind allerley Speiß genieſſen / und bey ſich behalten können.

Mit ſolchen Alfantzereyen hat er ſich in die 14 Tage auffgehalten/ biß auff den 7 Decembr. Den 8/9/10 und 11ten Decembr. war er gantz ſtille/ ließ beten/ ſingen/ außbieten/ 2c.

Den 12/als am 3ten Advents-Sonntag/da man zur Kirchen läutete / und das Kind wegen groſſer Kälte dabeim bleiben muſte / der ihr zugeſellete Wächter aber zu Hauſe Geiſtliche Gebete laſe / und unter andern das Lied: Ein feſte Burg/2c. ſunge/hub er wieder/dem Bericht nach / an zu murren / und im Leibe ſich ſeltzahm zu gebärden/ welches er etliche Tage continuirte. Abſonderlich aber ließ er ſeinen liſtigen Tück ſehen /, indem er gegen andere Leute / die da / wie es denn bey dem gemeinen Mann zu geſchehen pfleget/ (doch keines weges approbiret, vielmehr nur hier hiſtoricè referiret wird/) aus Vorwitz gefraget/ wie biſt du hinein kommen? ſich vernehmen laſſen: Die und die Perſohn N. N. die er droben allbereit genennet/und zwar mit Nahmen (wir aber mit Fleiß in der Relation der angegebenen Nahmen verſchweigen / indem das ihr Zugemeſſene auff ihr erweißlich nicht gebracht werden können/) hat mich hinein gebracht. Als man gefragt/ wie? ſagte er: Jn einem Apffel hat ſie dem Kind was ins Maul geſchoben. Von der Zeit an / wenn er ſich in 8 und mehr Tagen gar nimmer hören laſſen/begunte er/ wenn man nur den Nahmen des Weibes N. N. nennete/ wenn ſie etwa herein kommen/ſie oder ihre Tochter/ den Wochen-Marckt beſucht/ ſich ſo bald zu melden und ſagen: Ja/ſie iſt hier. Oder/ nein/ die Hex iſt nicht drinn/ aber das Hexen-Kind / die Tochter meynend / iſt drinn geweſen. Wenn die Leute geſagt: Es mag die N. N. wol ein frommes Weib

ſeyn/

ſeyn/ du thuſt ihr unrecht/ ſoll er replicirt haben / den Teuffel mag ſie fromm ſeyn. Wann ſie weiter fortgefahren/ ſo ſolle er das Kind mit Frieden laſſen/ und das Weib anpacken/ ſagte er: O/ ſie iſt mir gewiß gnug. Welches denn Anlaß gab / auff Gutbefinden des Hoch-Fürſtlichen Conſiſtorii, das Weib zum Decanat zu fordern / welche auch in Gegenwart unſerer/ als dreyen Geiſtlichen/ des Kindes Vaters/ des benandten Weibes Manns und des armen Kindes erſchienen/ um zu ſehen/ weil der Böſe von freyen Stücken ihr den Tag zuvor mächtig gedrohet/ er wolle ihr ſo bang machen/ daß ſie ꝛc. was er thun werde. Da nun das Weib gegen dem Geiſt ſich verantwortete/ was er Mangels an ihr habe? Was er von ihr wiſſe? Er ſey ein Lügner; Sagte er zu ihr: Damahls/ als du das Meel in des Schulmeiſters Hauß entlehnet/ haſt du mich hinein gebracht; Das Weib gab Rede und Antwort von dem Handel. Da murmelte der Geiſt/ ſie geſtund nichts. Und weiter ließ er ſich nichts mercken. Wir nahmen indeſſen das Beten und Singen zur Hand / da denn ſo woll die vermeldete Perſohn N. N. (die ſonſt von ihrem Herrn Seelſorger kein übels Zeugnis erhalten/) als alle Anweſende ihren Eyffer und Andacht/ ſo viel aus dem äuſſerlichen zu urtheilen/ an Tag gegeben.

Am erſten Heil. Weihenacht-Feſt/ da das Kind mit mir geſpeiſet/ konte man nach dem Eſſen ihr nicht Lieder gnug vorſingen / nicht oft gnug auff dem Inſtrument ſchlagen/ ſie ſang und betete gantz muthig und unaußgeſetzt die ſchönen Weihenacht-Lieder / wenn man auch ſagte/ ſie ſolte eine Weile auffhören/ ſie würde zu müde werden/ konte man ihrs doch nicht erwehren / biß ſie ſelbſt auffhörte. Am Heil. Neu-Jahrs-Tag ſagte ſie: Der Schelm (den Geiſt meynend) ſagte dort/ wenn er nur gnug Leck-Kuchen eſſen dörffte. Ich mag ſie drum nicht eſſen. Item: Der Schelm hat ſich nichts mercken laſſen ſint der Zeit das Weib drinnen geweſen.

Den 3 Jan. kam man von weiten herum/ und gedachte des Weibes und ihrer Tochter/ ob ſie woll in der Stadt ſeyn möchten? Ließ ſich aber im geringſten nichts mercken.

Den 4 Jan. redete der dem Mägdlein zugeordnete Wächter ihr ſo zu: Betet nur fleisſig / der Vogel wird ſich nimmer mucken dörffen/ ließ er ſich wieder aus dem Bauch vernehmen / ich darff nicht/ der Mann fragt weiter/ wer hat dirs verbothen/ antwortete er / ich kan nicht; Darauff haben die Anweſende / ſie mögen ihn ſo offt gefragt haben wie ſie gewolt / kein Wort mehr von ihm gehöret.

Indeſſen obſervirten die/ ſo um das Kind waren/ daß ihr das Maul zu ſtincken angefangen/ und des Abends per ſedes ein groſſer Wurm

von

von ihr gangen / da hebt er wieder von freyen an: Den habe ich außgebrütet.

Den 13 Jan. iſt es mächtig in ihrem Leib herum gelauffen und hat gegurgelt / worvon er außgegeben / die Würme machens.

Den 14 Jan. hat er ſich in der Kirchen zuletzt am meiſten hören laſſen / indem er all das Vorgetragene beſtritten und widerſprochen / da ihm vorgehalten wurde / er habe keine Macht am Kinde / ſagte er Ja. Diß Kind ſey ein Kind des ewigen Lebens: Antw. Nein. Es ſey GOttes Geſchöpff: Antw. Nein. Es ſey mit Chriſti Blut beſprenget: Antw. Das gehe das Kind nicht an. JEſus ſey auch vor diß Kind geſtorben: Antw. Nein. Er will es auch im Himmel haben: Antw. Nein. Dich hat er weggeſtoſſen / vertrieben / in die Hölle geſtürtzet / du biſt ein Höllen-Brandt: Antw. Nein. GOttes Wort ſagts / das werde wahr ſeyn und bleiben. Da ſchwiege er ſtill / regete aber ſich ſtarck in dem Hals des Kindes / ſo wir alle in acht nahmen / und that als wolte er heraus ſpringen. So höreſt du nun / aus GOttes Befehl / du muſt das Kind laſſen / du thuſt es gern oder nicht! Worauff er eine feindtſeelige Antwort gab. Hierauff muſte er aber folgendes hören: Du ſ. v. unflätiger Dreck-Geiſt / packe dich in deine ſtinckende Cloac in die hölliſche Miſt-Pfützen / dein Bauch-Reden wird dir in der Höllen ſchon eingedrenckt werden. Darauff ſchwieg er / und diß war ſein Letztes / damit er auff Gottes Befehl abbrechen muſte / auch kein Wort mehr reden dorffte noch konte.

Den 28 Jan. hub er unterm Geſang / Ein feſte Burg / zu ruckſen / wie er angefangen / redete aber nichts.

Den 31 Jan. In der Capellen-Kirchen unterm Gebet das man vor dem Kinde that / laufft das Kind was von unten auff in die Höhe zum Hals / und fällt vom Hals wieder hinunter in ihren Leib.

Sieder der Zeit hat ſie / Gottlob / in der Stadt das geringſte nicht geſpühret / woraus man abnehmen können / das / obſchon der hölliſche Böſewicht / ſichtbahrlicher Weiſe nicht außgefahren / welches denn nicht allemahl nöthig / doch in dem das Mägdlein muthiger und freudiger / auch in ſo lang erfolgender Zeit das vorige Weſen auſſen blieben / dieſer ſchlimme Gaſt ſein inngehabtes Quartier ſpöttlich habe verlaſſen müſſen.

Daß zu fahren begehrende heßliche Weib.

ES hat Anno 1670 in Vor-Pommern ebenfalß die Zauberey gewaltig überhand genommen / als woſelbſt ein Mägdlein von 10 Jahren (mit welcher der Satan ſeyn Spiel

gehab:)

gehabt) außgeſagt, daß ſie mit demſelben ſchon zwey Kinder gezeuget habe/ und nunmehro mit dem dritten ſchwanger gehe. So begab ſich auch zur ſelbigen Zeit in der Marckt Brandenburg ein ſeltzamer Caſus: Daß nemlich der böſe Feind auff dieſer Grundſuppen der Welt/ ſich faſt überall grimmig erzeige/ bezeugen die vielfältigen Exempel/ leider! mehr als zu viel. Allhier hat er vor wenig Tagen ſeine Klauen an einem Bauersmann von Hönau/ Nahmens Andreas Hitze/ ſetzen wollen/ welches ihm aber nicht angangen/ wormit es ſich folgender geſtalt verhält: Am 27 frühe fuhr bemeldter Mann nach Berlin und holete etliche Scheffel Gerſten ab/ als er nun ſelbige geladen/ fuhr er Mittags umb 11 Uhren wieder hinaus/ wie er aber vor die Stadt und auff die Brücke kam/ blieben ſeine Pferde ſtehen/ und vermochte er nicht dieſelbe weder mit Worten noch mit Schlägen fortzubringen. Endlich wird er gewahr/ daß ein groſſes/ altes/ heßliches Weib mit feurigen Augen auff dem Wagen ſitzet/ welches ihn mit dieſen Worten anredete: Was ſieheſtu dich lange um/ fahre fort/ den ich bin müde/ ich habe dir lange genug nachgeeylet. Der Bauer ſagte gantz erſchrocken: Soll ich dich noch mit führen/ da du doch ſieheſt/ daß die Pferde ſo nicht fort wollen? Das Weib ſprach: Gib mir die Peitſche/ und ſetze dich auff den Wagen/ ich wil ſie ſchon fortbringen. Der Baur faſſet ein Hertz und ſpricht; Ich habe dieſen Weg durch GOttes Gnade mannichmahl gefahren/ will denſelben auch ohne deine Hülffe dieſesmahl vollenden/ und fieng darauff an zu ſingen: Ein feſte Burg iſt unſer GOtt/ ꝛc. Das Weib hingegen fieng an zu fluchen/ GOtt und ſeinen Sohn zu läſtern/ rieff auch dem Bauern beſtändig zu/ er ſolte nicht beten/ ſondern läſtern und fluchen helffen/ worbey das Weib einen groſſen Bogen Papier herfür gezogen/ auff welchem es dem Bauren den Himel und die Hölle gezeiget/ mit dieſen Worten: Die ihr/ dem Weib nicht dieneten/ kähmen alle in die Hölle; worbey zugleich ein heßliches Winſeln gehöret worden. Darauff fuhr das Weib ferner fort und ſagte: Was hilfft dich das Beten/ und daß du dich an GOtt halteſt? du biſt ja ein armer Mann/ und haſt kaum das Brod darbey/ hingegen haben die/ ſo mir folgen/ keinen Mangel. Folge du mir/ ſo will ich dir Geldes genug geben; hieß ihn auch den Huth auffhalten/ und zeigete ihm mehr als einen Scheffel Geldes. Wie ſie aber die Schürtze auffgehoben/ ward der Bauer ihrer heßlichen Geſtalt erſt recht gewahr/ erſchrack demnach noch mehr und ſagte: Wiltu fahren/ ſo fahre mit in JEſu Nahmen. Darmit verſchwand das Weib/ der Bauer aber fuhr wieder nach Hauſe/ welcher es auch der Obrigkeit und den Geiſtlichen alſo eydlich außgeſaget hat.

Der

Der beuhrlaubete Satan:

EJnem von Adel ſagte der böſe Geiſt zu/wofern er ihm erlauben wolte/im Saum ſeines Kleides zu wohnen/ſo wolte er den Bauern/ſo er beſeſſen/ mit frieden laſſen. Und diß geſchach alſo: Jederzeit thate er das beſte im Rennen und Stechen/ überkam das gröſſeſte Kleynod/und brachte die gröſſeſte Ehre davon. Zuletzt ſprach der gute Rittersmann: Jch dencke auch / wie es nach dieſem Leben werden möge/ mir gefället die Kurtzweil nicht mehr/ich ſolte wohl dergeſtalt die ewige Quaal dafür bekommen; habe Urlaub Geſell / packe dich fahre hin/ich will dich nicht länger bey mir wiſſen/ zog von Hofe in ein Hoſpital/ und that Buſſe: Aus den Tiſch-Reden Doct. Martini Lutheri.

Warhaffte und umbſtändliche Beſchreibung einer wunderbahren Geſchichte/ſo ſich mit einer angefochtenen Jungfer in dem 1683ſten und folgenden Jahren/zu Königsberg in Preuſſen/ auff Churfürſtl. Freyheit Tragheim/ zugetragen: Jn welcher allerhand erſchreckliche Erſcheinungen/ Anfechtungen und Plagen des Satans erzehlet werden. Auff Chriſtlicher Hertzen vielfältiges Anreden/ in den Druck heraus gegeben durch Thomam Maſecovium, Predigern daſelbſt.

EHe wir auff die Geſchicht ſelbſt kommen/ ſcheinet es nicht undienlich zu ſeyn/ von der Perſon davon wir ſchreiben/ Herkommen/ Natur/ Wandel/ und was ſonſt dazu möchte erfordert werden/ etwas zu melden/ damit der geneigte Leſer in einem und dem andern ein Licht haben möge. Es war dieſelbe/ da ſie dieſes Unglück befallen/ ein Mägdlein von vierzehen Jahren/ wie ihre Mutter vor gewiß ausſaget. Jhr Vater iſt geweſen ein Schneider/ der vor dem hie gewohnet. Weil es aber mit der Nahrung mit ihm nicht recht fort gewolt/oder er ſich nicht darin zu ſchicken gewuſt/iſt er in den Krieg gezogen/ darinn er ſein Leben beſchloſſen. Die Mutter/ nach dem ſie zween Söhne in die Fremde ziehen laſſen/ hat ſich mit drey Töchtern/ unter welchen die/ von welcher dieſe Geſchicht erzehlet wird/ die mittelſte iſt/ durch ihrer Hände Arbeit genähret; Wie ſie denn auch zu dem Ende die Töchter in allerley/ dem Weiblichen Geſchlechte gewöhnlicher und anſtehender Arbeit/ unterrichten laſſen/ daß ſie dadurch ihr Stück Brodt wol erwerben können: Wiewol ſie auch nicht ungeneigt geweſen/ ſie zu vornehmen Leuten in

Dienſt auszuthün; Dazu ſie denn mit der älteſten / welche ſie zu einer vornehmen Frauen / auff der ſo genannten Freyheit Roßgarten / zu einer gewiſſen Sache / auff eine Zeit hingegeben / den Anfang gemacht; Woſelbſt aber GOtt alsbald dieſelbe mit einer ſchweren Kranckheit heimgeſuchet / daß ſie gezwungen worden / ſich wieder zu ihrer Mutter Hauſe zu begeben; Wiewol ſie dennoch dieſe ihre Schweſter an ihrer Stelle daſelbſt gelaſſen. Ein gleiches iſt die Mutter mit dieſer / ihrer mittelſten Tochter / Vorhabens geweſen / weßwegen ſie denn / ihrer beſtändigen Ausſage nach / mit einer vornehmen Adelichen Frauen ſchon im Handel geſtanden / mit welcher ſie ſich des Lohns halben nicht vereinigen können / und iſt auch darauff alsbald dieſer Zufall erfolget / dadurch ihr Vornehmen verhindert wordẽ.

Ihre Leibes-Beſchaffenheit anlangend / ſcheinet ſie Choleriſcher Complexion zu ſeyn; Welches man daraus abgenommen / weil ſie hitzig und zum Zorn geneigt befunden; Wiewol auch wol andere böſe Feuchtigkeiten bey ihr zuweilen die Uberhand müſſen gehabt haben / welches man aus allerhand Kranckheiten / die an ihr zu ſehen geweſen / ſchlieſſen können. Inſonderheit hat ſie offt über Auffblehung der Miltz / die ſich auch wol als ein Geſchwülſt aus dem Leibe hervor gethan / ſehr geklaget. Der Verſtand iſt bey ihr ziemlich / ſo daß ſie auch wol zuweiln von geiſtlichen Dingen vernünfftig urtheilen können; Und wiewol ſie zuweilen wiederlich und übel zu gewinnen geweſen / ſo iſt ſie doch auch wol offt auff gute Gedancken gekommen / hat ihr Gebrechen erkannt / Reue und Angſt darüber bezeiget / daß man Gedult / ja auch Mitleiden mit ihr haben müſſen; Und daſſ in Betrachtung / daß ſie zu ſchwach müſte ſeyn / ihre Natur zu zwingen / oder dem Satan / der ſich ſolcher Gelegenheit etwa bedienet / zu widerſtehen. Zu ihrer Arbeit iſt ſie nicht verdroſſen geweſen / ſondern hat es wol andern zuvor gethan / wann ſie nicht daran verhindert worden / wie die es bezeugen können / die in der Zeit mit ihr umbgegangen.

Ehe aber das Ubel bey ihr einen rechten Anfang genommen / haben ſich ihrer und der Ihrigen beſtändigen Ausſage nach / unterſchiedliche nachdrückliche Dinge / welche ſcheinen Vorbothen deſſelben geweſen zu ſeyn / mit ihr zugetragen. In dem 1683ſten Jahre / kurtz vor Weynachten / an einem Freytage / (welcher Tag / wie man es hernach angemercket / gemeiniglich ihr Unglücks-Tag geweſen) des Morgens / da ſie in ihrer Mutter Hauſe / in einem finſtern Winckel der Stuben / etwas ſuchen wollen / greifft ſie unverſehens auff etwas / das ihr kalt und feucht vorgekommen. Da ihr nun das gar ein ungewohn-

gewöhnliches geweſen/ zeiget ſie es alsbald ihrer Mutter an; die auch ſofort ein Licht anzündet/ umb in demſelben Winckel nachzuſuchen/ was da verhanden ſeyn möchte. Da wurden ſie gewahr einer abſcheulichen Kröten/ welche ihnen/ der Grösse nach/ als eine vollkommene Schild-Kröte vorgekommen/ und auff dem erſten Anblick des Lichts das Maul auffgeſperret/ und eine greßliche Stimme von ſich hören laſſen. So bald nun die Angefochtene derſelben anſichtig geworden/ hat ſie dergeſtalt ſich darüber entſetzet/ daß ſie an allen ihren Gliedern gezittert. Und wiewohl ihnen dieſe Kröte/ der ungewöhnlichen Gröſſe wegen/ alsbald verdächtig geweſen/ ſo iſt doch ſolches nicht wenig vermehret worden durch derſelben ungewöhnlichen Lauff und Geſchrey. Denn als ſie von ihnen verfolget worden/ hat ſie in der Stube nicht gehüpffet/ wie die Kröten pflegen/ ſondern ſchnell/ wie eine Mauß herumb gelauffen/ und dazu ein helles klägliches Geſchrey/ das ihnen einem Menſchlichen Kreyſſen oder Zetter-Geſchrey gantz ähnlich vorgekommen/ gemacht. Dieſe Kröte ſpieſſet die Mutter an einem mit Eiſen beſpitzten Stocke/ träget ſie aus der Stube in das Hauß/ und ſtoſſet denſelben mit ihr in die Erde; Nimpt auch ferner eine Axt/ tödtet und zerſchläget ſie damit gäntzlich/ des Vorhabens/ ſie hernach wegzuwerffen. Da man aber über eine Weile darnach geſehen/ hat man zwar den Stock in der Erde/ wie er hinein geſtoſſen/ gefunden/ aber die Kröte iſt nicht mehr verhanden geweſen/ darüber ſie ſich nicht wenig verwundert. Nun war das Hauß zwar dergeſtalt in die Erde geſuncken/ daß es wol kein groß Wunder wäre geweſen/ wenn ſich Kröten in der Stube hätten ſehen laſſen; Ob es aber mit dieſer richtig zugegangen/ läſſet man dahin geſtellet ſeyn. Ohn Zweiffel aber iſt das was unnatürliches geweſen/ welches ſtracks darauff der Angefochtenen begegnet. Denn indem die Mutter im Hauſe mit der Krote zu thun hat/ ſiehet ſie/ als die allein in der Stube geblieben war/ eine groſſe graue Schlange/ an dem einem Theil des Ofens hinauff/ an dem anderen aber wieder herab ſchieſſen/ die auch bald auff der Erden verſchwunden/ und hernachmahl nicht mehr geſehen worden. Wiewol ſie nun von dem erſten Schrecken ſich kaum erholet/ ſo iſt doch dieſes viel gröſſer gweſen/ und hat ſie daraus leicht abnehmen können/ daß ihr dadurch nichts gutes angedeutet würde. Bald darauff gehet ſie ihrer Geſchäffte halben über die Gaſſe: Und da ſie umb 9 Uhr vor Mittage die Beth-Glocke ſchlagen höret/ bekommet ſie ein Reiſſen in allen ihren Gliedern/ das Geſicht/ und die eine Seite ſchwillet ihr auff/ und das Haupt wird ihr nach der lincken Seite hinab gezogen/ daß ſie ſich gefürchtet/ ſie würde gar krumm werden:

Und wiewol ſich daſſelbe bald wieder verzogen/hat es ſich doch in den folgenden Tagen alſo genau vor Mittage umb 9 und nach Mittage umb 4 Uhr / ſo bald die Beth-Glocke geſchlagen / an ihr wieder geeuſſert / und bey zwo Wochen alſo angehalten / doch aber nach der Zeit ſich wieder von ſich ſelbſt verlohren / und endlich gantz ausgeblieben. An demſelben Tage / da man ſich etwa im Hauſe herumb geſehen / hat man hie und da / auch unter dem Bette der Angefochtenen/ Butter angeklebet gefunden/ welches alles bey ihnen einen Verdacht der Zauberey erwecket.

In dem 1684ſten Jahre / bald im Anfange / da die Angefochtene auff dem Roß-Garten (woſelbſt ſie / wie oben erwehnet / vor ihre Schweſter eine Zeitlang im Dienſt geweſen) von ihrer Frauen/ auch an einem Freytage / etwas aus der Gewürtz-Lade zu holen / verſchicket worden / geräth ſie nach Mittage umb 4 Uhr / unverſehens auff einen Ort / da etwas von ſeltzamer Farbe ausgegoſſen geweſen: Und nachdem ſie / eben zu der Zeit die Beth-Glocke ſchlagen gehöret/ werden ihr die Augen dunckel/und fället ſie gleichſam durch eine Schwindel nieder zur Erden; Da denn eine ihr unbekandte Magd ohngefehr auch dahin gerathen / die ſie auffgemuntert / und zu ihrer Frauen Hauſe geführet; woſelbſt ſie durch Schlagwaſſer erquicket / und vollends zurecht gebracht. An dem folgenden Tage wird ſie von der Frauen gegen 9 Uhr vor Mittage auff die oberſte Gemächer des Hauſes geſchicket/ da etwas zu verrichten. Da nun ſolches geſchehen / und ſie ſchon im herabgehē begriffen geweſen/höret ſie die Beth-Glocke ſchlagen/und in dem Augenblick fället ſie etliche Stuffen der Treppen hinab; da ſie denn von den Haußgenoſſen ohne Sinn und Verſtand auffgehoben. Und derſelbe Zufall hat ordentlich des Tages zweymahl/ umb 9 Uhr vor/und umb 4 Uhr nach Mittage/ ſo bald die Beth-Glocke geſchlagen / bey 4 Wochen alſo bey ihr angehalten: Welche Zeit ſie wol hat müſſen in Acht nehmen/und ſich zu derſelben zu Hauſe halten. Hat ſich aber bald drauff wieder nach ihrer Mutter Hauſe begeben.

Von der erſten Stimme und Anfechtung des Teuffels an die Angefochtene.

Den 8 Martii deſſelbigen Jahres/ da die Angefochtene ihrer Gewohnheit nach/ zu ſpäter Nacht-Zeit allein auffgeweſen und geknüppelt/ iſt es ihr vorgekommen/ als höre ſie unter dem Fenſter einen Mann mit ſchweren Tritten umb das Hauß herumb gehen/ gleichſahm nach ſich ſchleppend eine groſſe eiſerne Kette/ welches

ches ein erſchreckliches Geräuſch gemacht/ davon ſie mit groſſer Angſt befallen/ welche nicht wenig vermehret/ durch eine dazu kommende Stimme/ die ihr zugeruffen; ſie ſolte nur ſich/ oder die Mutter/ oder eine von den Schweſtern umbbringen/ und zuſehen/ daß ſie vom Leben kähme/ weil ſie von GOtt gäntzlich verdammet wäre/ und von ihm kein Gutes zugewarten hätte. Die Stimme beſchreibet ſie alſo/ daß ſie geweſen ziemlich grob/ als eines ſtarcken Mannes/ etwas dampffig und nachſchallend/ als wenn ſie durch einen hohlen Topff gegangen: doch nicht in Hochdeutſcher Sprache/ ſondern wie die gemeinen Leute hier pflegen zu reden; auff welche Arth ſie in der folgenden Zeit/ ohne wenn der böſe Feind eine ungemeine Geſtalt angenommen/ immer bey ihr behalten.

Den 9 Martii umb Mitternacht/ da ſie nach dem geendigten Knüppeln ein Abend-Gebet geleſen/ und ihrem Gebrauch nach/ ein Abend-Lied angefangen zu ſingen/ iſt es ihr vorgekommen/ als wenn jemand die Fenſter-Laden mit beyden Händen ergriffen und auffreiſſen wollen/ und zwar mit einer ſolchen Macht/ daß das Gebäu davon erſchüttert. Darüber ſie hefftig erſchrocken/ die Mutter auffgewecket/ und ihr erzehlet was ſie gehöret. So lang ſie nun davon geredet/ iſt es ſtill geweſen: Wenn ſie aber auffgehöret davon zu reden/ hat es wieder alſo an den Fenſter-Laden geriſſen/ und das zum andern und dritten mahl/ davon aber die Mutter im geringſten nichts gehöret; die ſie dennoch wegen des Nachtſitzens geſcholten/ und ihr zu Bette zu gehen befohlen.

Den 10 Martii/ welches war der Freytag am Morgen/ da ſie ſich fertig gemacht in die Kirche zum Gebet zu gehen/ höret ſie hinter ihr eine Stimme/ die ihr zugeſprochen: Ihr Gebet und Kirchen-Gehen wäre gantz vergeblich/ darumb ſolte ſie nur einen Strick nehmen und ſich erhencken. Wiewohl ſie nun im Umbſehen niemands gewahr worden/ iſt ſie dennoch mit groſſer Angſt befallen/ und hat zugleich eine wunderbahre Begierde bekommen/ ſolchem Eingeben zu folgen; deßwegen ſie auch einen Knaben/ den ſie bey ſich im Hauſe gehabt/ ausſchicken wollen/ einen Strick zu hohlen/ welcher aber/ weil er wohl gemercket/ daß ſie mit keinem Guten umbgienge/ ihren Willen nicht erfüllen wollen.

Da nun die Mutter ſahe/ daß ſolch Ubel bey der Tochter wolte überhand nehmen/ war ſie deßwegen nicht wenig bekümmert. Drumb ſie auch alsbald an demſelbigen Tage am Morgen zu mir kam/ klagte über den ſchweren Zufall ihrer Tochter/ und bath/ ich möchte doch als ihr Beicht-Vater mich ihrer annehmen/ und ſie von den böſen Ge-

dancken abzubringen/ mich bemühen. Darauff ich mich auch nicht ſäumete/ ſondern alſobald zu ihr in ihrer Mutter Hauß gieng/ und ſie in groſſer Schwermüthigkeit/ voller Verzweiffelung fandt/ ſo daß ich leicht aus ihren Reden/ Gebärden und andern Umbſtänden abnehmen können/ daß es würde was zu thun ſetzen. Wiewohl man nun auff allerhand Arth und Weiſe verſuchet/ ſie in ſolcher Zaghafftigkeit auffzurichten/ und von den verzweifflenden Gedancken zu befreyen/ ſo hat doch ſolches wenig verſchlagen wollen: Oder/ da es ja etwas verſchlagen/ keinen Beſtand gehabt/ ſo daß man eine lange Zeit vergeblich an ihr gearbeitet/ und nicht anders gedencken können/ als daß ſie etwas müſte auff dem Hertzen haben/ das ſie druckete/ und daher der Satan ſolche Macht an ihr gewonnen; wie ſie denn auch ſelbſt mit ihren Reden und Gebärden genugſam zu verſtehen gegeben. Da man nun bey zunehmenden Anfechtungen in ſie gedrungen/ ſich zu entſchütten und von Hertzen wegzuſagen/ was ihr Anliegen wäre/ und warumb ſie ſo gar an GOtt verzagen wolte; hat ſie eine gute Weile nicht damit heraus gewolt: Weil man aber nicht von ihr ablaſſen wollen/ ja auch inſonderheit gefraget/ ob dieſe oder jene Sünde/ wieder dieſes oder ein ander Gebot ihr Gewiſſen drückte/ hat ſie zwar der keines geſtehen wollen/ nur aber das beklaget/ daß ſie ihrer Mutter zu widerſetzlich geweſen/ ſie zum Zorn gereitzet/ ihr aus Ungedult gefluchet/ welches die Mutter auch nicht hat verneinen können: daher ſie von GOtt verſtoſſen/ und keine Gnade bey Jhm zu hoffen hätte/ welches ihr der Satan auff Gottes Befehl ohn Unterlaß andeutete. Unterdeſſen hat man nicht unterlaſſen/ beyden/ ſo woll der Mutter als der Tochter/ ihr Verbrechen zu erweiſen/ und ſie anzuhalten/ ſich recht hertzlich zu verſöhnen/ Kindliche und Mütterliche Pflicht in Acht zu nehmen/ den über ſie erzürneten GOtt durch hertzliche Buſſe und Gebeth zu befriedigen/ und ſich forderſt vor dergleichen und andern Sünden fleißſig zu hüten. Der Angefochtenen aber hat man aus GOttes Wort zugeſprochen/ und aus demſelben ihr vorgeſtellet/ die unermäßliche Barmhertzigkeit GOttes/ als der da könne und wolle zu Gnaden annehmen alles/ was ſich nur gedächte wieder zu Jhm zu wenden/ und nicht durch Unbußfertigkeit oder Verzweyffelung derſelben ſelbſt verluſtig machen. Drumb ſie weit mehr auff GOttes Wort zu ſehen hatte/ als auff des Satans Eingeben/ als der nichts mehr ſuchte/ als die Menſchen in ſchwere Sünden und hernach in Verzweiffelung zu ſtürtzen/ ſie dadurch der Mittel zu ihrer Seeligkeit zu berauben. Solches hat ſie nun zwar angenommen; Weil aber der Teuffel nicht unterlaſſen/ die vorige

Anfech-

Anfechtung von ihrer Verdammniß zu wiederholen / und die derſelben entgegen geſetzte Tröſtungen zu vernichten / iſt ihr der Mutter Fluch immer wieder in den Sinn gekommen / daß man deßwegen gnug mit ihr zu thun gehabt.

Den 11 May / etwa umb 3 Uhr nach Mittage / iſt mein Herr Collega zu ihr gekommen / und hat mit ihr gebetet. In dem Beten iſt es ihr vorgekommen / als wenn / ſo offt des Nahmens JEſu gedacht / ein ſtarcker Wind ihr umb den Kopff herum gebrauſet. Bald hat ſie einen Raben vom Fenſter auff den Tiſch hüpffen geſehen / welchen auch ihre älteſte Schweſter beſtändig ausgeſaget / geſehen zu haben. Und das iſt die erſte Geſtalt geweſen / die ihr in dieſem ſchweren Zufalle vorgekom̃en. Denſelben Tag nach der Abend-Mahlzeit / als man ihr / ich weiß nicht aus was vor Aberglauben / die Haare mit Baſt und einem gewiſſen Kraute einflechten wollen / dem Teuffel dadurch zu widerſtehen / iſt ihr vorgekommen eine Geſtalt eines groſſen ſchwartzen Ziegen-Bocks der ohn Unterlaß auff ſie angeſprungen / als wenn er ſie zu ſtoſſen gedächte / dadurch ſie dergeſtalt geängſtiget daß ſie gantz von ſich ſelbſt gekommen. Nachdem ſie ſich nun wieder erholet / und zu Bette gebracht worden / hat ſich gegen ihr über gezeiget ein Kerl / mit einem Katzen-Kopff / groſſen feurigen Augen und zwey Hörnern / gleichſam an den Ofen ſich lehnend / welchen auch die älteſte Schweſter betheuret geſehen zu haben / da er ſich aber aus dieſer ihrem Geſicht verlohren / hat die Angefochtene noch immer davon geredet / ihn vor Augen zu haben.

Bey herein brechender Nacht iſt die Mutter mit den andern beyden Töchtern auch zu Bette gegangen / und feſt eingeſchlaffen. Und wiewoll die Angefochtene auch gern ſchlaffen wollen / iſt ſie doch daran verhindert durch einen groſſen dicken Kerl / mit groſſen feurigen Augen / ſchwartzen Klauen an den Händen / und gleichſam einen betehrten Futterhembd angethan / der zur Stuben-Thür hinein gekommen / das Laaken / ſo etwa vor dem Bette gehangen / weggezogen / ſie grauſam angeſehen / und geſaget: Ich werde dich wegnehmen; denn du biſt verdammet: deine Seele brennet ſchon in der Höllen / den Leib werde ich bald nachholen. Darauff er ſich an den Tiſch geſetzet / bald aber doch wieder auffgeſtanden / und die Stube auff und niedergangen / hat auch ein und das andermahl die Stube auffgemachet / als wolte er hinaus gehen / iſt aber doch wieder zum Bette gekommen / und hat die vorigen Worte wiederhohlet / zuletzt hinzuſetzend: Die Stunde iſt noch nicht gekommen / bald aber werde ich dich nehmen. Und das hat ſo meiſt die Nacht durch gewäh-

ret/in welcher Zeit ſie weder die Mutter noch eine von dē Schweſtern auffwecken können/ und alſo / wie leicht zu erachten/in groſſer Angſt gelegen. Da es aber ſtille geweſen / und ſie auffgeſehen / ob noch was verhanden / hat ſie ihn an dem Tiſche / mit dem Klauen im Lichte gleichſam ſpielend / geſehen.

Darnach iſt ſie von dem langen Wachen und der Angſt ermüdet/ auch eingeſchlaffen/und im Schlaffe geblieben/biß man am Morgen/ welches der Sonntag war / zur Predigt geläutet; Zu welcher Zeit mein Herr Collega dahin gekommen mit ihr zu beten. Und nachdem ſolches verrichtet / und er wieder weggehen wollen / und noch im Hauſe geweſen/iſt vor ihr Bette getreten ein Mañ mit einem ſchwartzen Plüſchen Rock / einer langen ſchwartzen Paruqve / rothen Hoſen/ einem Stock in der Hand/und einem Kühfuß / auff dem andern aber einen rothen Strümpff habend / der ſie alſo angeredet : Stehe auff/du muſt mit mir. Da ſie nun in der Angſt angefangen zu beten/ und etwa den Nahmen JEſu geſprochen / iſt ſie augenblicklich aus dem Bette heraus geworffen / ſo aber / daß die Füſſe dennoch in demſelben geblieben. Da man nun in dem Hauſe ein Geräuſch und Geſchrey in der Stuben gehöret / und wieder hinein gegangen/hat man ſie alſo auff der Erden liegend gefunden.

Unter der Predigt hat ſie allerhand Erſcheinungen gehabt / darunter auch die Geſtalt eines Mohren / und eine andere ſehr heßliche/ mit einem ſeltzahmen ſpitzen Kopffe / krummen Schnabel / feurigen Augen/feurigen Zähnen und Flügeln/mit welchen ſie zur Erden niedergeſchlagen / daß ſie mit den Händen und Füſſen gezappelt. Nicht weniger erſchrecklich iſt zu ſehen geweſen eine Geſtalt mit zweyen Köpffen/ Flügeln und drey Hörnern / welche ſie alſo angeredet: Wenn ich werde mit ſieben Köpffen und neun Hörnern kommen/deñ muſt du mein ſeyn. Dergleichen hat es dazumahlen viel mehr gegeben / die man nicht alle ſo genau hat auffſchreiben können.

Sie hat es angemercket / daß / wenn eine Geſtalt ſich hat ſehen laſſen / gemeiniglich ein ſchwartz-blauer Dunſt oder Rauch / durch eine Fenſter-Ritze hinein gezogen kommen / daraus geſchwind die Geſtalt gebildet / welche auch wieder in einem Rauche vergangen. Auch hat man ihr es bald anſehen können / wenn ſie etwa Erſcheinungen gehabt ; maſſen ihr die Augen plötzlich ſtarr geworden/ und ſie mitten in dem Gebeth oder Singen ſtill geſchwiegen/ auch zu ſolcher Zeit nicht woll dazu wieder können gebracht werden. Wiederumb hat man öffters geſehen / wie ſie unter dem Singen geſchüttelt worden / und das inſonderheit/wenn das Lied/ GOtt der Vater

wohn

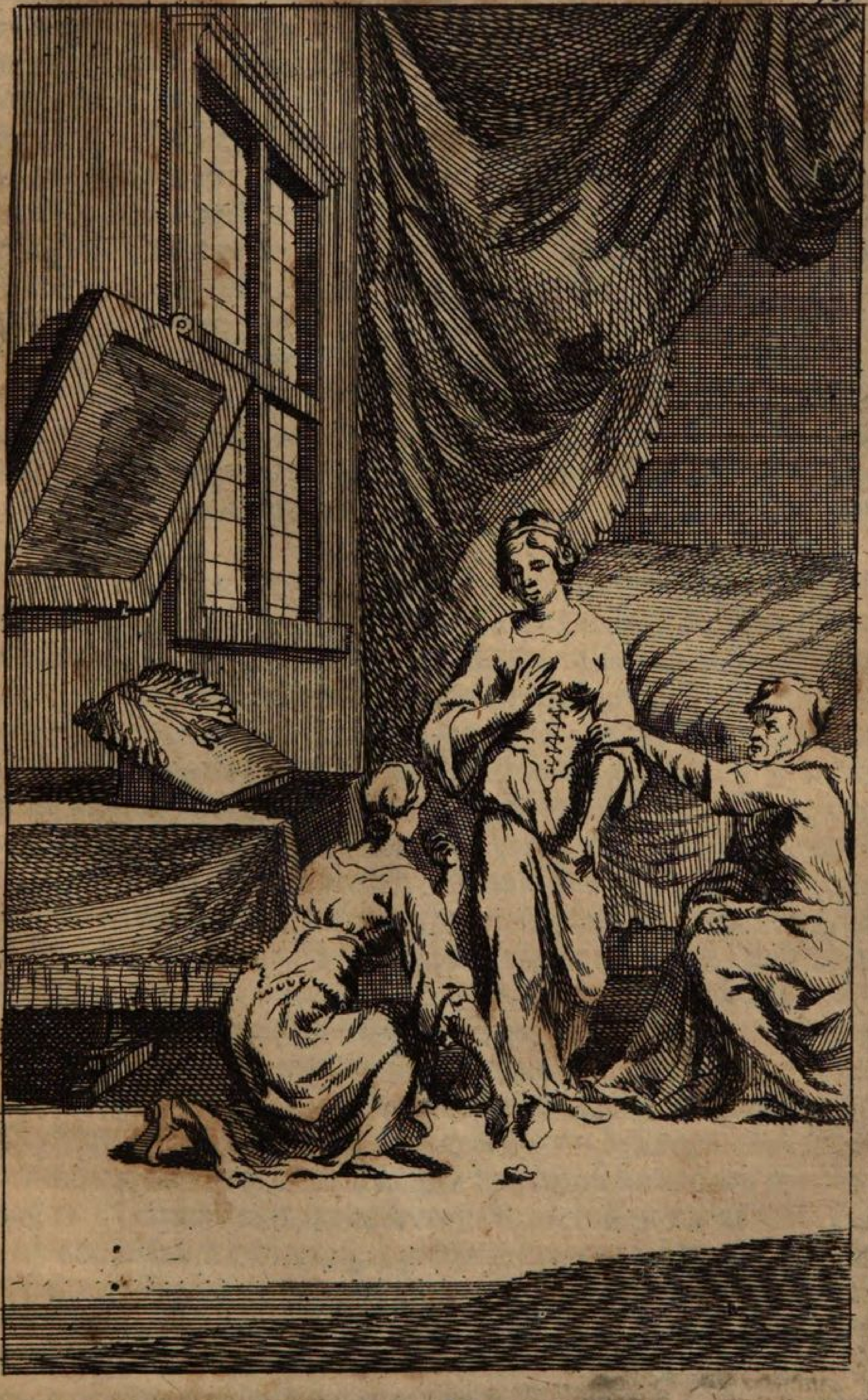
wohn uns bey / geſungen / ſo offt der Nahme einer Perſon der Heil. Dreyfaltigkeit oder auch des Teuffels vorgekommen. Auch hat man das wahrgenommen / daß ſie nicht allein mit dem Haupte / ſondern auch mit dem gantzen Obertheile des Leibes / ſo woll im Liegen / als Sitzen / von einer Seiten zur andern / mit einer ſolchen Geſchwindigkeit / beweget / daß ich nicht weiß / ob ein Menſch / zumahl im Liegen / wenn er auch noch ſo groſſen Fleiß wolte anwenden / ſich von ſich ſelbſt ſo ſchnell bewegen könne. Und da man ſie gefraget / wie es ihr bey ſolchem Schütteln vorkähme / hat ſie zur Antwort gegeben / ſie würde bey den Achſeln angefaſſet / und ſo geſchüttelt.

Zu derſelben Zeit hat ein Chriſtlicher Studioſus / ohn Zweiffel aus einem guten Vorſatze / ihr dieſe Reimchen vorgeſaget: Dein / JEſu will ich bleiben / Jch will zum Unterpfand / dir Leib und Seel verſchreiben / Hier iſt mein eigne Hand. Selbige hat er vermahnet auff einen Zettel zu ſchreiben / ſtets bey ſich zu tragen / vor Augen zu haben / auch ſich unter andern wider die Anfechtungen des Satans hiemit zu verwahren. Sie ſetzt ſich bald nieder / und macht ſich fertig / ſolche auffzuſchreiben. Da ſie aber die Feder anſetzet / höret ſie bald eine Stimme / ſie ſolte an ſtatt des Worts JEſu / Teuffel ſchreiben. Da ſie aber dennoch fortgefahren / die Worte zu ſchreiben / wie ſie ihr vorgeſaget / und an den Nahmen JEſu gekommen / iſt ihr die Hand / daß man es deutlich mercken können / angeſtoſſen / ſo gar / daß auch die Feder davon verderbet worden. Wiewoll ſie nun von ihrem Vorhaben nicht nachlaſſen wollen / ſo hat ſie doch immer empfunden / daß ihr / wenn ſie den heiligen Nahmen JEſu ſchreiben wollen / die Hand angeſtoſſen / ſo daß ſie noch zwo Federn verderbet / und daſſelbe Wort nicht zuwege bringen können / biß ihr der Studioſus dem Teuffel zu Trotz die Hand geführet / welches er hat müſſen geſchehen laſſen.

Von der erſten Communion der Angefochtenen in dieſem Zuſtande / und einem ſonderlichen Zufall durch eine Nuß zuwege gebracht.

NUn hat man zwar die Perſon angehöret / was ſie von ſolchen / und dergleichen vielen andern Erſcheinungen erzehlet / doch aber nicht ſobald darauff bauen wollen / weil man erwogen / daß aus natürlichen Kranckheiten ſtarcke impreſſiones oder Einbildungen / die vor Erſcheinungen des Teuffels angeſehen würden / herrühren: Oder ſo ja wahrhafftig der Teuffel hie ſein Spiel hätte / er ſich etwa einer natürlichen Kranckheit bedienen möchte; Drumb man gern wollen in der

Sache vorſichtig verfahren/ und deßwegen auch einige berühmte Medicos umb Rath fragen; Zu welchem Ende man denn auch ihr in einem Viertel Jahr viermahl die Ader eröffnen laſſen. Man hat aber weder an dem Bluthe/ noch ſonſt irgend ein Zeichen einer natürlichen Kranckheit geſunden; Darumb man keinen andern Schluß daraus machen können/ als daß es was Unnatürliches ſeyn müſte/ und daher die leibliche Artzney fahren laſſen/ hergegen mit der geiſtlichen anzuhalten/ ihm vorgenommen. Weil aber unter ſolchen geiſtlichen Artzney-Mitteln nicht das geringſte iſt das Hochwürdige Abendmal des Leibes und Blutes Chriſti/ und man die Angefochtene/ bey ſo vielen ſchweren Anfechtungen/ demnach öffters bey guten Gedancken und Andacht vermercket/ hat man ſie/ dem Satan deſto kräfftiger zu widerſtehen/ auch dazu anhalten wollen. Dazu ſie denn auch alsbald willig geweſen/ und die damahls herangehende Oſter Zeit erwehlet. Nun hat man zwar Bedencken getragen/ ſie in öffentlicher Verſamblung dazu zu laſſen/ aus Beyſorge/ es möchte ein Aergernis dabey entſtehen; Darumb man ihr vorgeſchlagen/ es ihr abſonderlich/ entweder im Hauſe/ oder in der Kirche/ zu reichen. Davon aber hat ſie durchaus nicht hören wollen/ ſondern iſt dabey verharret/ ſie wolte es in öffentlicher Gemeine empfangen. Da man ſie nun bey ſolchem Vorſatze gelaſſen/ hat ſie nebſt der Mutter und der älteſten Schweſter/ gegen gedachte Zeit ſich dazu bereitet. Man hat es aber bald gemercket/ daß ein ſolch gut Vornehmen dem Satan nicht wollen angenehm ſeyn/ maſſen er die Angefochtene nicht allein durch allerhand Einwürffe davon abſchrecken wollen/ ſondern auch eines und das andere Aergernis in den Weg geworffen/ dadurch das heilige Werck leicht hätte verhindert werden können. Man hat aber leicht erachten können/ warumb es ihm zu thun wäre/ nemblich ſie ſolches heilſahmen Mittels zu berauben/ und dadurch gröſſere Macht an ihr zu gewinnen. Deßwegen man ſie fleiſſig vermahnet/ dem Teuffel nicht zu weichen/ ſondern zu widerſtehen/ und ſo viel müglich geweſen/ ſich bemühet/ die eingeworffene Aergerniſſe aus dem Wege zu räumen/ und die Gemüther zu der würdigen Genieſſung des heiligen Abendmahls zu bereiten. Da nun der heilige Oſter-Tag war gekommen/ funden ſie ſich nach gethaner Beicht zum Gehör des göttlichen Worts/ und dem Gebrauch des heiligen Abendmahls in der Kirche ein. Man ſahe aber an der Angefochtenen unter der Predigt ein hefftiges Schüttern/ und da ſie nach geendigter Predigt das Sacrament zu empfangen zum Altar gehen ſolte/ wolte ſie immer zurück/ daß man ſie fortſchieben müſſen. Und wiewol ſie endlich zum Altar gebracht worden/ hat ſie doch/ wie man



es ihr angeſehen / beyde Geſtalte mit groſſer Angſt und Beben empfangen. Da aber nur ſolches verrichtet / ſahe man ſie bald ruhig: Und das geſchahe auch allewege auff ſolche Arth in der folgenden Zeit / wenn ſie das heilige Abendmahl empfangen / biß ſie nach langer Zeit ungehindert auch ruhig hinzutreten können / wie unten an ſeinem Ort wird gemeldet werden. Als man nun nach geendigtem Gottesdienſt gefraget / wie ihr geſchehen / und woher ein ſolches Schüttern gekommen / hat ſie zur Antwort gegeben: Es habe ſich der Satan unter der Predigt in Löwen-Geſtalt / gegen ihr über neben der Cantzel geſtellt / durch deſſen Anſchauen ſie ſehr geängſtiget / und alſo erſchüttert worden; Und da ſie zum Altar gehen ſollen / habe ein Raab vor ihren Füſſen her gehüpffet / davor ſie ſchwerlich fortgehen können. Durch ſolche und andere Dinge mehr habe er ſie von dem heiligen Wercke abhalten wollen / und nicht ehe von ihr abgelaſſen / biß das gantze Werck verrichtet geweſen.

Nun hatte man ſich zwar gefreuet / daß ſie ſolche ſchwere Anfechtungen in dem Stücke überwinden / und ihr gottſeeliges Vornehmen / welches uns nicht geringe Sorge gemacht / glücklich vollenden können; Es hat aber der Satan doch nicht nachgelaſſen / ſie mit allerhand Erſcheinungen zu verunruhigen und zu ängſtigen. Unter andern iſt ihr vorgekommen eine Geſtalt / wie der Todt pflegt gemahlet zu werden / welche ihr einen ſchönen Apffel angebothen; Nicht lange hernach ein Mann / der ihr eine Birn gereichet. Nach beyden hat ſie die Hand begierig außgeſtrecket. Wiewol nun diejenige / ſo dazumal zugegen geweſen / nichts geſehen / haben ſie doch aus ihren Gebärden leicht abnehmen können / daß was müſte vorhanden ſeyn / und ihr die Hand mit Gewalt zurück gehalten. Weiter ſind ihr auch zu verſchiedenen mahlen allerhand verdächtige Dinge in den Schos gefallen / ohne daß man ſehen können / wo ſie hergekommen. Dabey man ſich erinnert / daß wol ehmahls der Satan durch dergleichen Dinge in einen Menſchen gefahren / und ihn leiblich beſeſſen; deßwegen man ſich beſorget / er würde auch hier ein ſolches verſuchen / und es mit ihr ärger machen: Darumb man ihr auch ernſtlich verbothen / etwas auff ſolche Arth anzunehmen / viel weniger zu dem Munde zu führen. Es hat aber dieſes nicht können verhütet werden; Maſſen an dem 10 April welches war der Sontag nach Quaſimodogeniti, man in der Stube zwo Haſelnüſſe / unwiſſend wie ſie hinein gekommen / auff der Erden geſehen / davon die jüngſte Schweſter eine auffgebiſſen / den Kern zu eſſen. Da deſſen die Angefochtene gewahr worden / hat ſie / als die auch an ſolchen Früchten groß Belieben ſoll gehabt haben / mit groſſer Ungeſtühmigkeit

ſtühmigkeit den Kern begehret/ und nicht abgelaſſen/ biß er ihr gereichet worden. Nachdem ſie nun denſelben (davon ſie doch/ ihrer Auſſage nach/ keinen Geſchmack gehabt) auffgegeſſen/ hat man bald eine groſſe Veränderung bey ihr geſehen: Sie ward im Haupte verwirret/ fieng an mit offenem Munde und vollem Halſe überlaut hell/ daß es denen ſo nahe dabey waren/ die Ohren betäubete und weit zu hören war/ in einem Odem und Thon zu ſchreyen/ welches über eine halbe viertel Stunde währete/ uud des Tages zu unterſchiedlichen mahlen wiederhohlet ward/ ſich aber allwege mit einem Hahnen-krähen oder Gebelfer eines jungen Hundes/ oder mit beyden zugleich endigte; zu welcher Zeit man kein Zeichen einiger Empfindlichkeit an ihr ſpühren konte. Und wenn ſchon ſolches Schreyen ſich endigte/ konte ſie doch noch in langer Zeit nicht wieder zur Rede kommen/ ob ſie ſchon zur Vernunfft wieder gelanget; Sondern wenn man ihr zurieff zu beten und den Nahmen JEſus anzuruffen/ ſchlug ſie zwar an die Bruſt/ oder gab mit Handrucken ein Zeichen/ daß ſie es verſtünde/ zeigete aber daneben auff die Zunge/ und gab damit zu verſtehen/ daß ſie nicht reden konte/ biß ihr mit der Zeit das Band der Zungen wieder loß ward. Da man ſie nun hernach fragte/ wie ihr geſchehen/ ſagte ſie: Es läge ihr wie ein Kügelchen (das waren ihre Worte) auff der Zunge/ davor könte ſie nicht reden. Es meyneten dazumahl auch einige/ daß ſie einen ſchwartzen Flecken auff ihrer Zungen geſehen/ welches ich doch nicht vor gewiß halten will. Derſelbe Paroxyſmus währete die gantze Woche durch/ und war ſie in der Zeit offt gleich einer Wahnſinnigen/ begunte zu läſtern/ und mit der Hand zu dräuen. Auff dem folgenden Sonntage/ Miſericordias Domini, hielt ich mich mit den Meinigen zu dem Tiſch des HErren/ und nahm mir vor/ durch die Krafft des empfangenen Leibes und Blutes Chriſti/ wie auch meines hertzlichen Gebeths/ an dem Satan etwas zu verſuchen: Deßwegen ich auch/ ſobald nur der Gottesdienſt geendiget ward/ mich darzu verfügete/ dem Paroxyſmo, welcher ordentlich gegen 12 Uhr ſich pflegte einzufinden/ vorzukommen. Da ich aber nur aus der Kirchen getreten war/ hörete ich ſchon das gewöhnliche Geſchrey der Angefochtenen/ (weil das Hauß nahe am Kirch-Hof gelegen) welches ſich bey meiner Gegenwart allererſt endigte. Und war der Paroxyſmus beynahe eine Stunde früher als zuvor/ gekommen/ welches mir alsbald Gedancken machte. An demſelben Tage/ nach der Abend-Mahlzeit/ etwa umb 8 Uhr/ ſtellete ſich ſolches Geſchrey in meiner Gegenwarth wieder ein/ wiewol/ welches wol zu mercken/ nicht ſo hell/ wie zuvor/ ſondern heiſer. Darauff man denn alsbald anfieng zu ſingen: GOtt

der Vater wohn uns bey/ ꝛc. Und da man in dem währenden Singen in dem mittelſten Vers den Satan/ erſtlich im Nahmen JEſu des Gecreutzigten / darnach der hochgelobten Dreyfaltigkeit zu weichen beſchworen/ und nur die Worte geendiget / ſprang die Angefochtene plötzlich auff/ und ſagte: Es wäre ihr ein Froſch aus dem Mund geſprungen/ ſuchte auch den Froſch mit allem Fleiß / den ſie doch nicht fandt. Nun weiß ich davon nicht gewiß zu ſagen / wie es mit dieſer Begebenheit beſchaffen geweſen/ das iſt aber wohl zu mercken/ daß ſie in dem Augenblick geredet / welches vor dem in ſelbigen Paroxyſmo nie geſchehen/und hat man ſie nach der Zeit auch nicht alſo krähen und bellen gehöret. Daher ich muthmaſſe/daß der Satan durch dieſe Haſelnüſſe müſſe in ſie gefahren geweſen ſeyn / und ſie eigentlich beſeſſen haben / welches mit der Zeit wohl ärger werden können/ wenn ihm GOtt die Herberge auff ſolche Arth länger vergönnet hätte. Wiewol ich dem Chriſtlichen Leſer ſein freyes Urtheil hievon laſſe.

Von unterſchiedlichen ſeltzahmen Begebenheiten/ der zweyten Communion der Angefochtenen/ und allerhand Anfechtungen vor und nach derſelben.

Unterdeſſen waren alle / die wir zugegen waren / über dieſe ſo ſchleunige Veränderung höchlich erfreuet/und meynten dadurch ein groſſes gewonnen zu haben. Man ſahe auch zu der Zeit bey der Angefochtenen eine ſonderbahre Andacht/ als die ihr vornahm / vor die vermeynte Erlöſung dem Allerhöchſten recht hertzlich zu dancken. Weil man aber doch ſich alsbald dabey erinnert/ daß der Satan wol eher auff ſolche Art die Menſchen geäffet/ hat man dabey nicht ſicher ſeyn wollen/ und hat es auch der Außgang gelehret/daß das Ende ihres Unglücks bey weitem noch nicht verhanden geweſen/ſondern nach der Zeit allererſt ſeinen Anfang genommen. Und ſcheinet es wol/daß der Satan geſuchet wieder auff eine andere Art in ſie zu fahren; Denn alsbald den Tag darauff / da ſie etwa am Fenſter ſitzet / kommet ihr ein Wickel Haare in die Hand/ ohne daß ſie ſehen können/ wo es her gekommen / und das zum andern und dritten mahl / dabey ſie eine Stimme gehöret / ſie ſolte mit den Haaren den Mund reiben / man hat aber dieſelbe allemahl in das Feuer geworffen / woraus / ihrem Bericht nach/ ein ſchwartzes Oel gebraten. Zu derſelbigen Zeit / da ſie an einem Abend den Kragen auffgeſchnüret / und ſich zu Bette zu gehen fertig machen wollen/ flohe ein unbekandt Meſſer/ wiewol ohne Schale/ und faſt beſudelt/ aus ihrem Buſem hervor/welches alsbald mit Verwunderung auffgehoben/ und mir / der ich eben zugegen

war/ gezeiget ward. Sie betheurete es hoch/ daß ſie nicht wüſte/ wie ſie zu dem Meſſer gekommen/ und hätte ſie es auch in dem Buſem nicht gefühlet; Sehe aber/ daß es eben die Meſſer-Klinge wäre/ die ihr an dem Tage des Morgens der Satan gereichet/ damit der jüngſten Schweſter/ mit welcher ſie etwa allein geweſen/ den Hals abzuſchneiden/ welches ſie aber nicht annehmen wollen.

Durch ſolche und dergleichen viele andere Erſcheinungen iſt ſie mit dem Satan ſo gemein worden/ daß ſie ſich öffters mit ihm in ein Geſpräch eingelaſſen; davon ſie eins und das ander ſelbſt auffgeſchrieben hat: Unter denſelben iſt nachdencklich/ was ſie mit auffgezeichnet/ daß/ da ſie einmahl am Fenſter geſeſſen/ und in dem Paradies-Gärtlein Seel. Johan Arnds geleſen/ ihr der Satan in einer gantz ſchwartzen Geſtalt erſchienen/ und ſie alſo angeredet: Was iſt dein Leſen nütz? Und wie darffſtu den Lohn der Gerechtigkeit hoffen/ die du gantz ungerecht biſt? Darauff ſie geantwortet: Meine Gerechtigkeit iſt Chriſtus. Der Teuffel verſetzte: Damit tröſteſtu dich vergeblich; du biſt verdammet/ und muſt zur Höllen/ viele Teuffel warten auff deine Seele. Die Angefochtene antwortet: Ich müſte verzweiffeln/ wenn ich nicht den Allmächtigen HErrn JEſum zum Schutz-Herrn hätte; der Satan ſagt/ ſo muß GOtt ungerecht ſeyn/ ſo er vor böſe Wercke die Seeligkeit giebet. Die Angefochtene antwortet: Er iſt gerecht/ weil er ſeine Verheiſſung hält/ die er dem Menſchen gethan. Der Satan widerſetzte: Das gläube nur nicht/ und betriege dich nicht; Es iſt auch nun zu ſpäth Buſſe zu thun. Die Angefochtene ſagte darauff: Dem Schächer am Creutz war es nicht zu ſpäth Buſſe zu thun. Der Satan antwortet: Der Schächer hatte einen feſten Glauben/ dein Glaube iſt ſchwach und wanckend. Die Angefochtene ſaget: Ich will den HErrn bitten/ daß er mir den Glauben mehren wolle. Darauff der Satan wieder geantwortet: Wie kan das ſeyn? Und wie kanſtu dich gutes zu GOtt verſehen/ weil er dich mit vielem Creutz und Trübſal plaget? Die Angefochtene ſaget darauff: Er ſchläget Wunden und heilet ſie wieder. Damit hat ſich das Geſpräch geendiget/ und iſt der Teuffel verſchwunden/ ihr aber ſehr angſt geworden/ und hat ſie es bereuen müſſen/ daß ſie ſich ſo weit mit ihm eingelaſſen.

Bißher war die Angefochtene nur den vielen Erſcheinungen und Verſuchungen des Satans unterworffen geweſen/ und mehr geſchrecket und geängſtiget/ als geplaget worden; daher man es nicht ſo ſehr vor eine Teuffels-Plage/ als nur vor eine Anfechtung und Beängſtigung zu halten gehabt hat. Aber mit der Zeit iſt ſie auch an ihrem

rem Leibe hefftig angegriffen/ geſtoſſen/ geknipt und geſchlagen; welches ſie mit ihren gewaltigen Bewegungen/ ſo daß ſie kaum von drey oder vier Perſohnen hat können gehalten werden/ und mit ihrem erſchrecklichen Geſchrey/ welches die/ ſo zugegen geweſen/ ohne groſſe Beſtürtzung nicht anhören können/ gnugſahm an den Tag gegeben; und ſolches des Tages zu unterſchiedlichen mahlen/ welches allwege bey einer Stunde und länger gewähret. Wenn der Anfall kommen ſolte/ konte man es bald an ihr mercken. Ihre Geſtalt veränderte ſich/ ſie führete alberne Reden/ und gieng nach einer Seiten meiſt rückwerts/ den Orth ihres Kampffs außzuſuchen. Auch hat man befunden/ daß die Pulß-Ader zu der Zeit nachgelaſſen. Wenn ſie in der gröſten Noth war/ hörete man etliche mahl von ihr dieſe Worte: Nein/ nein/ ich will nicht. Da man ſie hernach fragete/ was dieſe Worte vor eine Bedeutung hätten; Antwortete ſie. Der Satan/ wenn er ſie am hefftigſten angrieffe/ rieff ihr zu: Nun verleugne Gott/ nun fluche Gott/ ſonſt werde ich nicht von dir ablaſſen. Auff ſolche Arth hat dieſe Plage eine lange Zeit angehalten. Unſer gröſter Troſt war es dazumahl/ daß ſie in ſolcher ihrer Angſt und Schmertzen mit Beten und Singen/ und dadurch/ nebenſt uns/ dem Teuffel Widerſtandt thun können; wie ſie denn auch gemeiniglich/ wenn der Anfall geſchehen ſolte/ uns zum Beten vermahnet; aber es hat ſich damit verändert. Denn an einem Freytage Vormittags umb 9 Uhr bekahm ſie wieder einen erſchrecklichen Anfall/ dergleichen ſie vor dem nie gehabt/ und ſahe man/ wie ihr das Haupt umbgedrehet ward. Auch hielt ſie den Mund feſt zu/ und fieng endlich an hefftig zu zappeln/ als wenn ſie gar verſcheiden wolte: Nach welchem ſie gantz ſtille lag/ als wenn ſie ſchon verſchieden; wie denn auch die Mutter nebſt den andern Töchtern nicht anders meyneten/ als wenn ſie ſchon todt wäre/ und deßwegen ein groſſes Geſchrey machten. Da man aber mit dem Gebet anhielte/ kahm mit der Zeit ein dicker Schaum aus ihrem Munde heraus/ und damit kahm ſie wieder zu ſich ſelbſt. Da man ſie hernach fragte/ wie ihr geſchehen/ ſagte ſie/ der Satan hätte ſich auff ihren Mund geſetzt/ davor hätte ſie nicht Odem holen/ viel weniger reden können. Umb die Mittags-Zeit kahm der Anfall wieder auff ſolche Arth/ wiewohl man einen ſolchen Schaum nicht ſahe. Da hat der Satan zu ihr geſaget/ noch einmahl werde ich dich plagen/ und denn keine Macht mehr an dir haben: Daran er doch nicht die Wahrheit geredet; maſſen ein ſolcher grauſahmer Anfall nicht allein umb die Veſper-Zeit/ ſondern auch gegen die Nacht wie-

der geſchehen. Und iſt alſo derſelbe Tag ein rechter Angſt-Tag geweſen.

In derſelben Nacht erſcheinet ihr der Satan vor dem Bette/ darin ſie mit ihrer Mutter gelegen/ ſtöſſet ihr ein groß Meſſer in die Hand/ und redet ſie mit ſolchen Worten an: Nun ſchneide der Mutter die Kehl ab; da ſie aber anhebet zu beten/ tritt er zurück an den Tiſch: Und da ſie die Mutter auffwecket/ verſchwindet er. Auff ſolche Arth hat er ihr auch in der folgenden Nacht/ und ſonſt offt Meſſer angeboten/ dabey denn auch die geiſtlichen Anfechtungen/ einen Weg wie den andern/ bey ihr angehalten. Der Satan hat zum öfftern ihr vorgeworffen ihr Elend/ als die nicht allein an ihrem Leibe groſſe Schmertzen empfinde/ ſondern auch der Menſchen Urtheile über ſich ergehen laſſen müſte; darumb ſie nur trachten ſolte/ ſich vom Leben zu bringen/ und ſich alſo von ihrem Unglück zu befreyen. Zu welchem Ende ſie denn auch offt zum Meſſer oder Stricke gegriffen/ oder dem Meſſer zugeeilet/ ſich umbzubringen/ welches alles aber durch die Verſehung Gottes verhindert worden. Inſonderheit hat ihr der Satan das feſt einbilden wollen/ er ſey von GOtt geſandt/ ihr die Verdamnis anzukündigen/ dabey würde es auch bleiben müſſen. Denn wenn ihr GOtt wolte gnädig ſeyn/ würde er ihr ſolches durch ſonderliche Mittel andeuten laſſen/ gleichwie er ihr durch ein ſonderliches Mittel die Verdamnis andeutete. Das hat bey ihr dermaſſen gewircket/ daß offt kein Troſt hafften wollen.

Solchen Anfechtungen nun deſto mehr zu widerſtehen/ machte ſie ſich/ auff unſer Anreden/ wieder fertig/ zum Hochwürdigen Abendmahl zu gehen. Wiewol nun der Satan / durch allerhand Schrecken und Aergernis/ wie vor dem/ ſie gern davon hat abhalten wollen/ hat ſie doch ihr Vorhaben an dem heiligen Pfingſt-Tage werckſtellig gemacht; da es denn auch an ſchweren Anfechtungen nicht gemangelt: Inſonderheit/ da ſie zum Altar gehen ſollen / iſt ihr der Satan in einer gantz unbekandten erſchrecklichen/ oder wie ihre Meynung war/ in Drachen-Geſtalt/ vorgeflogen / welches ſie nicht mit geringem Schüttern zu vernehmen gegeben. Wiewol ſie nun durch Gottes Gnade ſolches alles überwunden / ſo lag ihr doch die itzt-erzehlte Rede des Satans/ von ihrer Verdamnis/ im Sinn; darumb ſie der traurigen Gedancken ſich nicht entſchlagen können. Da ſie nun an dem Pfingſt-Diengſtage in dem Höfichen bey dem Hauſe allein ſitzet/ und mit groſſer Angſt befallen wird / ruffet ſie hertzlich zu GOtt/ Er wolle ſie doch/ wider des Satans Anfechtungen / ſeiner Gnade verſichern; da ſie nun auffſiehet gen Himmel/ kömmets ihr

vor/

vor / als wenn ſie in einem Sonnen-Glantz eine Hand / ein gülden Creutz mit undeutlichen Buchſtaben beſchrieben / haltend / aus den Wolcken hervor kommen ſehe; dabey ſie eine ſolche Stimme gehöret / die ihr zugeruffen: Sie ſolte nur getroſt ſeyn / denn ſie müſte durchs Creutz bewehret werden. Unter dem Krantze hat ſie den Satan mit gebundenen Händen / den Kopff zur Erden niederhangend / fliehen geſehen. Ich laſſe dem geneigten Leſer / wie von allen andern / alſo auch hievon / ſein Urtheil frey. Es war aber zu verwundern / wie ſie durch dieſe Sache ſo muthig worden / daß ſie auch gemeynet / ſie hätte alle Anfechtungen damit überwunden. Und da ihr nach etlichen Tagen der Satan wieder ihre Verdamnis vorwerffen wollen / hat ſie ſich darauff beruffen / daß ihr GOtt ein Gnaden-Zeichen vom Himmel ſehen laſſen; darauff ihr aber der Satan alſobald geantwortet: Das wäre zwar damals geſchehen / könte ihr aber nicht mehr helffen / weil ſie nach der Zeit wieder geſündiget: Und wäre nun kein ander Rath / als daß ſie jemand umbs Leben brächte / damit ſie dem Scharffrichter in die Hände geriethe.

An dem Mittewoch nach Pfingſten / da ſie etwa in dem Höfichen allein ſitzet / erſcheinet ihr der Satan in Geſtalt eines ſchönen Jünglings (wie hernach auch offters geſchehen) in einem Viol-blauen Kleide / wie die Officiers damahls zu gehen pflegten / und zeiget ihr ein Käſtgen mit güldenen Ketten / Ringen und Armbanden / mit dieſen Worten: So du dich mir mit deinem Blute wilſt verſchreiben / will ich dir das alles geben. Zeiget ihr auch zugleich Papier und eine Feder / Blut aber verſpricht er ihr alsbald in der Hand zuwege zu bringen. Und zwar dürffte es nur geſchehen mit drey Buchſtaben. Sie ſaget darauff aus Vorwitz: So gib denn her. Er aber / Nicht alſo: Du muſt dich zuvor mir verſchreiben. Wiewol ſie nun faſt eine groſſe Begierde dazu bekommen / ſo hat ſie dennoch mit ſich ſelbſt gerungen / durch Gottes Gnade ſolche Anfechtung überwunden / und dem Satan ſein Anſinnen abgeſchlagen. Darauff er mit ſolchen ſeinen koſtbahren Sachen verſchwunden.

An dem folgenden Tage / da ſie in der Stube an einem offenen Fenſter allein ſitzet / erſcheinet ihr der Satan in einer gantz erſchrecklichen Geſtalt / und zeiget ihr ein rundes Werckzeug voll Stacheln / gleich einer Hechel / und redet ſie alſo an: Damit will ich dich plagen / und dazu bringen / daß du ſolt GOtt verleugnen; welches ſie auch bald erzehlet / wiewol ſie nun nicht wuſte / was das bedeuten ſolte / fürchtete ſie ſich doch ſehr davor / weil ihr / wie ſie ſagte / bißher alles widerfahren / was er ihr zuvor verkündiget: Und iſt auch ſolche Furcht

nicht vergeblich geweſen/ wie es hernach der Außgang gezeiget. An dem Sonntage darauff gehet ſie mit der einen Schweſter in die Kirche/ kan aber vor Angſt nicht darinn bleiben. Da ſie nun wieder allein herauß gehet/ wird ſie unter die Arme angefaſſet/ und nach dem Walle zu geführet/ohn daß ſie jemand geſehen. Vor ihr her ſo ſiehet ſie gehen ein treflich außgeſchmücktes Weibes-Bild/ welches/ der ſie geführet/ die Luciferſche genennet/ die ihr an ſtatt der Mutter ſeyn ſolte: Gegen ihr über aber auff dem Walle/ ſiehet ſie ein noch prächtiger außgeſchmücktes Weibes-Bild auff einem Stuhl ſitzen/ welches er die Babyloniſche Königin genennet; Die obige Luciferſche aber iſt ihr hernach wieder in ihrer Mutter Hauſe erſchienen.

Weil man nun gern alles in ſolchen Fällen verſuchet/ ward ich mit meinem Herrn Collegen eins/ mit ihr in die Kirche/ als zu dem Gottes-Dienſte geordneten Orthe zu gehen/ und daſelbſt zu beten/ wie auch wohl an andern Orthen pfleget zu geſchehen. Es ließ ſich Anfangs nicht übel an; denn da man mit ihr vor dem Altar niederknyete/ und anfangen wolte zu beten/ ſtieß ſie zwar plötzlich auff; da man ſie aber anfaſſete/ ward ſie bald wieder ſtill. Es hat ihr der Satan damahl geſagt: Ich wolte dich wol wie die Kirche hoch auffheben/ wenn du nicht ſo fleiſſig bewahret würdeſt. Es wolte aber hernach das Kirchen-Gebet/ nach unſerm Wunſch/ nicht helffen/ maſſen ſie auch in derſelben ihre ſchwere Anfechtungen und Plagen gehabt.

Solches unabläſſige Beginnen des böſen Feindes hat/ wie leicht zu erachten/ nicht allein der Angefochtenen und den Ihrigen/ſondern auch uns groſſe Unruhe gemacht/ weil man dabey keine Stunde ſicher ſeyn können/ doch dienete uns daſſelbe noch zu einer Erleichterung/ daß ſolches meiſt bey Tage geſchehen/ des Nachts aber ſie/ und wir mit ihr ziemlich Ruhe gehabt/ darumb man auch zuweilen davon geredet/ und es vor eine Gnade GOttes erkennet. Es ſchiene aber/ daß dem böſen Feindt dieſe unſere Erkändtlichkeit nicht wollen angenehm ſeyn/und er uns dieſelbe hat wollen wieder ſchwer machen; maſſen er mit der Zeit den Anfall verändert/ und meiſt gegen oder um Mitternacht ſich mit demſelben eingefunden. Da gieng unſere Unruhe erſt recht an/ und konten wir weder Tag noch Nacht ſicher ſeyn. Nachdem wir aber mit ihr eine zeitlang zu Hauſe mit dem Gebet angehalten/ wolten wir es auch in der Kirche verſuchen; deßwegen wir uns mit etlichen wenigen gegen den Anfall dahin verfügten/ und war es das erſte mahl mit ihr erleidlich/ darumb wir uns vornahmen/ weiter damit zu verfahren; dazu wir denn eine gewiſſe Zeit anſetzten.

Wiewohl wir nun nicht geſonnen waren/ unſer Vorhaben zu offenbahren/ ſo war doch das Gerüchte davon über unſer Verhoffen außgebrochen/ und kam zu der beſtimpten Zeit eine groſſe Menge Volcks zuſammen/ daß die Kirche davon erfüllet ward. Wir giengen dennoch mit ihr hinein/ huben an zu beten/ (darauff wir denn gewiſſe Gebete gerichtet) und hernach zu ſingen. Siehe da bekahm ſie einen grauſamen Anfall nach dem andern/ welches ſie mit den hefftigen Werffen des Leibes und erſchrecklichem Geſchrey zu erkennen gab/ davor ihrer viele ſich nicht wenig entſetzet: Und das währete bey die dritthalb Stunden/ ehe der Satan von ihr abließ/ ſo lang hatte es vor dem nie gewähret. Daher es ſchiene/ daß er die Gewalt des Gebets ſo vieler Menſchen empfunden/ und ſolches an der Angefochtenen rächen wollen. Man hat auch damahl vor gewiß berichten wollen/ daß einige den Satan an unterſchiedlichen Orthen in der Kirche geſehen: Und wenn die Angefochtene etwen neuen Anfall bekommen ſollen/ habe man es angemercket/ wie ſich ein blauer Dunſt von oben auff ſie herab gelaſſen. Wiewohl man nun ſolches nächtliche Kirchen-Gebet möchte offters wiederhohlet haben/ ſo hat man ſich doch beſorget/ der Mord-Geiſt möcht ſich ſolcher Gelegenheit bedienen/ und ein Unheil anrichten/ weil man vernommen/ daß ſolches nahe bey dem vorigen geſchehen/ darumb man es lieber einſtellen wollen/ ihm die Gelegenheit dazu zu benehmen.

Von der dritten Communion der Angefochtenen/ wie von der Zeit an der Satan in der Kirche wieder ſie gewütet/ und ſelbige in der Pfarrwidme gekratzet habe.

AN dem vierdten Sonntage nach dem Feſt der Heil. Dreyfaltigkeit/ hat ſie zum dritten mahl in demſelben Zuſtande das Hochwürdige Abendmahl gebrauchet; davon ſie der Satan wie zuvor/ wiewohl auff eine gantz andere Arth abhalten wollen. Denn er zuvor ihr immer einbilden wollen/ ſie würde es als eine Unwürdige zum Gericht empfangen/ hat er ſie anitzo bereden wollen/ ſie hätte nicht nöthig zum Abendmahl zu gehen/ ſie wäre ohne das ſeelig. Und ſcheinet es wohl/ daß weil ſie ſich daran nicht gekehret/ er ſie auff eine andere Arth von dieſem heiligen Wercke abzuhalten verſuchet. Denn wiewohl ſie bißher in der Kirche unter dem ordentlichen Gottes-Dienſte ziemlich zufrieden geblieben/ hat er doch an demſelbigen Tage angefangen ſie auch an dem Orthe und zu der Zeit anzugreiffen; Und zwar ſo hefftig/ daß ſie gantz von Kräfften kommen/ und man ſie mit Mühe

zum Altar führen müſſen. Da er denn / wie ſie hernach erzehlet / vor ihr her geflogen / ſie mit den Flügeln geſchlagen / und damit von dem Altar abhalten wollen. Da er aber ſolches nicht hat zuwege bringen können / hat er ihr eingegeben / das geſegnete Brodt auszuſpeyen / und den Kelch dem Prieſter aus der Hand zu ſchlagen; welche Anfechtungen ſie dennoch durch Gottes Gnade / wiewohl nicht ohne groſſe Mühe und Arbeit überwunden.

Nach der Zeit hat er in der Kirche recht wieder ſie gewütet: Und zwar anfänglich ordentlich / wenn man in den ſonderlichen Gebeten auff ihre Perſohn gekommen. Ich verrückte einmahl mit Willen die Ordnung / die ich in den Vorbitten pflegte zu halten / umb zu verſuchen / was auff ſolche Verſetzung der Gebete ſich etwa begeben würde; Befandt aber / daß es vergeblich ſey / den Teuffel gedencken zu betriegen. Denn da ich nur das erſte Wort von ihrer Vorbitte auff die Zunge bekahm / ſahe ich ſie plötzlich wie der Blitz auffahren / daß ich mich über die Geſchwindigkeit höchlich verwundern muſte. Mit der Zeit aber hat er auch dieſe Ordnung nicht genau in Acht genommen / ſondern ſie auch wohl zur andern Zeit / und zwar / wann in der Predigt oder im Singen etwas vorgefallen / das in ſeinem Krahm nicht gedienet / geplaget. Der Anfall geſchahe gemeiniglich auff ſolche Arth: Man ſahe ſie plötzlich mit einem Geſchrey auffſchieſſen / und rückwarts über die Bancke geleget / oder in die andere / ja wie einige angemercket / biß in die dritte Bancke hinein geworffen; darüber ſich die Menſchen in der Kirche / die es unverhofft in die Augen bekommen / dergeſtalt entſetzet / daß etliche / wie man ſagen wollen / dadurch in Kranckheit und Schwermüthigkeit gerathen. Da man ſie nun hernach befragte / wie es damit zugienge / ſagte ſie / ſie würde gleichſam mit Eyß-kalten eiſernen Händen angegriffen / ſo daß die Kälte durch die Kleider durchdringe / und alſo auffgehoben.

Dadurch ward nun die Sache allererſt recht lautbahr in der Stadt / und kahm täglich eine groſſe Menge Volcks zu ihrer Mutter Hauſe / welches ſie theils erfüllet / theils / weil ſie nicht alle darinn Raum hatten / umbringet / zuſammen / daß man nicht füglich mit ihr beten oder ſonſt was vornehmen können. Es war auch wegen der damahligen groſſen Hitze ſehr beſchwerlich ſo bedrängt zu ſeyn. Dazu hörete man / wie es in ſolchen Fällen pfleget zu gehen / allerhand Urtheile / nach dem die Menſchen die Sache begriffen oder geneiget waren / und ſahe man auch einige unter dem Hauffen / die man lieber nicht geſehen hätte. Uber das alles war das Hauß ſehr baufällig und geſtützet / daß man ſich fürchten müſſen / daß durch das Gedräng des Volcks die Stützen wür-

würden weggeſtoſſen werden. Aus welchen Uhrſachen ich Raths bey mir geworden/ ſie von dem Getümmel des Volcks abzuziehen/ und weil kein ander Mittel auszufinden war/ ſie zu mir in die Widme zu nehmen/ deſto bequehmer und mit weniger Mühe Acht auff ſie zu haben; welches ich denn auch an dem fünfften Sonntage nach dem Feſt der Heil. Dreyfaltigkeit werckſtellig machte.

Da nun die Nacht anbrach/ und ihre Unglücks-Stunde heran nahete/ ſetzten wir ſie auff einen Stuhl und fiengen an zu ſingen; dabey wir aber groſſe Unruhe und Beſchwerlichkeit hatten: Maſſen die/ ſo die Widme in groſſer Menge umbgeben hatten/ nicht allein ohn Unterlaß anklopfften und eingelaſſen zu werden begehrten/ (da man doch zu dem Ende das Hauß verſchloſſen gehalten/ auff daß man den zudringenden hellen Hauffen abhalten möchte) ſondern auch zum Theil an den Fenſter-Laden anfiengen zu reiſſen und an die Hauß-Thüre zu ſtürmen; doch war es anmuthig zu hören/ wie die Menge/ die auff dem Kirchhoffe und auff der Gaſſen war/ alle Lieder mit ſang/ als wenn in einer groſſen Kirche eine Volckreiche Verſamblung geweſen. Nun war die Angefochtene anfänglich als in einem ungewohnten Hauſe gantz wiederwillig/ doch aber war ſie unter dem Singen entſchlaffen/ welches man gern geſchehen ließ/ und verſchlieff alſo die böſe Stunde/ zu welcher ſich der Anfall an ihr pflegte zu eräugnen/ welches uns einige Hoffnung zum Guten machte. Da ſie aber nach Mitternacht auffwachte/ ſahe ſie wild aus/ und merckte man alsbald/ daß ſie nicht würde frey bleiben. Und ſo bald ſie auch nur in das vor ihr zubereitete Bette gebracht worden/ bekahm ſie den gewöhnlichen Anfall/ wiewohl etwas gelinder als zuvor. In der folgenden Nacht aber war es viel ärger.

Den 4 Julii/ als ſie in der gewöhnlichen Nacht-Stunde im Bette liegend/ einen ſehr harten Kampff/ darinn ſie einmahl über das ander in Ohnmacht gerathen/ gehalten hatte/ und nun ein wenig wieder zu ſich ſelbſt gekommen war/ hub ſie an heftig zu klagen über die Schmertzen ihrer Armen die ſie empfünde. Man war begierig zu ſehen/ ob etwa Zeichen verhanden wären. Denn ob man ſchon zuvor ſchwartze oder blaue Flecken an ihrem Leibe geſehen/ konte man nicht darauff bauen. Da ſie nun die Arme geblöſſet hatte/ ſahe man deutliche Zeichen ihrer Plage/ maſſen beyde Arme oben nach den Schultern heßlich zerkratzet waren: Und wie es an einem Arm war/ ſo war es auch an dem andern/ als wenn es mit Fleiß abgemeſſen wäre. Und wiewohl die Striehmen auffgetrieben und anzuſehen waren/ als wolte itzt das Blut hervor quellen/ ſo hat man doch (welches wohl zu mercken) wie

itzt/ alſo auch hernach in dieſem Paroxiſmo keinen Tropffen Bluts an ihr geſehen/ daß ich nicht weiß/ ob ein Menſch/ wenn er auch gleich alle ſeine Kunſt wolte darauff anwenden/ es auff ſolche Arth würde können zuwege bringen. An dem 5 Julii ſeyn die Schenckel/ an dem 6 das Genick/ an dem 7 der Rücken biß auff die Lenden alſo zerkratzet geſehen; auff welchen man auch Queer-Striche/ die mit den andern durchſchnitten und Winckel gemacht/ gefunden; welche Züge von vielen Menſchen mit Verwunderung geſehen und betrachtet worden. Da erinnerten wir uns jenes ſtachelichten Werckzeuges/ davon oben Meldung geſchehen/ und hatten wir nun eine deutliche Außlegung deſſelben. Dabey denn auch zu mercken iſt/ daß man zu der Zeit zugleich ein Geräuſch und ein Klopffen an der Wand oder an dem Bette/ gleichſam als mit dem Knöchel eines Fingers hörete/ und zwar erſtlich faſt ordentlich drey Schläge/ hernach aber wohl mehr. Wenn ſie einen Anfall gehabt hatte/ lag ſie gleich als vor todt in tieffer Ohnmacht/ wenn aber das gedachte Klopffen wieder gehöret ward/ war es ein Zeichen eines neuen Anfalls: Und denn begonte ſie ſich zu regen/ die Augen im Kopffe zu wenden/ biß ſie die Schmertzen mit einem groſſen Geſchrey und heffigen Werffen des Leibes zu erkeñen gab.

An dem 9 Julii/ welches der ſechſte Sonntag nach Trinitatis war/ iſt ſie auch in der Kirche an ihren Beinen hefftig gekratzet worden/ und zwar an dem einen wie an dem andern/ wie vor dem zum erſten mahl an den Armen geſchehen/ und hat ſie vor Schmertzen ſchwerlich fortgehen können. An demſelben Tage kahm unter andern ein hier bekandter Schiffs-Zimmermann/ welcher vorgab/ er könte Geiſter ſehen/ und das/ wie er meynete/ weil er am Grünen Donnerſtage gebohren/ mit in unſer Kirche/ und begehrte ihm die Angefochtene zu zeigen. Da er nun geſehen wo ſie geſeſſen/ hat er ſich gerade gegen ihr über geſtellet/ und erwartet/ was vorgeben möchte. Indem er nun genaue Achtung auff ſie giebet/ ſiehet er einen Rauch von dem Thurn herziehen/ der ſich über ſie niedergelaſſen/ welches er denen Beyſtehenden bald angedeutet. Bald wird er hinter ihr gewahr eines Mannes/ mit einem Plüſchen Rocke/ ſchwartzen Peruque/ einem mit ſeidenen Bändeln belegten Hute; welches er auch angedeutet und dabey geſagt/ er ſiehet mich an/ als wolte er mich durchſehen. Bald ſagt er: Itzt ſtöſſet er ſie an; Und damit ſiehet man/ daß ſie ſich über die Achſel umbſiehet und ſchüttert. Wiederumb ſagt der Zimmermann: Itzt faſſet er ſie an; Und in dem Augenblick ſiehet man ſie wie den Blitz auffſahren. Es hat ſich auch hernach der Teuffel in der beſchriebenen Geſtalt über die Banck zu ihren Füſſen hinab gebücket/ da ſie denn bald

hefftig

hefftig geſchryen / und ſcheinet es wohl / daß er ſie zu der Zeit alſo gekratzet. Es hat aber der Zimmermann nicht lang in der Kirche bleiben können / weil ihm / wie er geſagt / übel geworden. Da mir nun nach verrichtetem Gottesdienſt ſolches erzehlet ward / habe ich den Zimmermann / der noch zugegen war / zu mir fordern laſſen / und nebſt einem vornehmen Manne ihn deßwegen befraget / welcher alles was itzt erzehlet worden / hoch betheuret / und hat auch die Angefochtene / da man ſie hernach abſonderlich davon befragt / mit ihm eingeſtimmet.

Wie ſie der Satan von der Kirche abhalten wollen / und von zweyen Zuſammenkünfften der Herren Geiſtlichen / auch was darauff erfolget.

Solche Plagen / wie es ſcheinet / hat ihr der Satan in der Kirche angethan / auff daß er ſie davon abſchrecken möchte. Damit war er ſchon lang umbgegangen / mit dem Verſprechen / er wolte ihre Geſtalt annehmen / und ſich vor ihr dahin ſtellen. Wo ſie aber das Kirchen-Gehen nicht würde einſtellen / wolte er ſie in der Kirche alſo angreiffen / daß ſie todt ſolte heraus getragen werden. Wiewohl man ſich nun an des Satans Dräuen nicht groß gekehret / ſo hat man es doch in Bedencken genommen / ob man ſie zur Kirche ſolte gehen laſſen: Und das nicht allein darumb / weil ſie darinn faſt mehr als zu Hauſe geplaget / ſondern auch viele durch ſie von der Kirche abgeſchrecket / und dazu die Andacht offt verunruhiget worden. Im Gegentheil iſts noch bedencklicher geweſen ſie von der Kirche abzuhalten; Maſſen uns GOttes Wort an die Hand giebet / dem Satan nicht zu fugen / ſondern zu wiederſtehen. Damit man nun deſto ſicherer gehen möchte / hat man die Sache an E. Hoch-Ehrw. Conſiſtorium gelangen laſſen / umb ſich bey demſelben Raths zu erhohlen; Welches denn auch nach reiflicher Uberlegung den Schluß gemacht / und mir andeuten laſſen / ich ſolte ſie von der Kirche nicht abhalten.

Weil aber die Plage über Verhoffen lang angehalten / hat man auch bey E. Hoch-Ehrw. Conſiſtorio angehalten / uns von den Herren Geiſtlichen dieſes Orths einige zuzuordnen; weil man erwogen / daß das Gebet vieler / mehr Krafft hätte denn weniger; dazu wir auch eine Hülffe und Ablöſung verlangeten. Dazu iſt ſolches alsbald geneigt geweſen: Und nachdem eine Verordnung dazu gemacht / haben wir einige der Herren Ampts-Brüder erſuchet / welche denn auch willig dazu geweſen / und haben wir den 17 Julii unſere erſte Zuſamenkunfft gehalten und gerathſchlaget / wie die Sache anzugreiffen wä-

re. Dieſes/ wie es ſcheinet/ hat den Satan nicht gefallen wollen/ als welcher der Angefochtenen geſagt/ das würde ihr Todt ſeyn. Und wiewohl ſie dazumahe drey Tage und Nachte Ruhe gehabt/ iſt ſie doch an demſelbigen Tage wieder hefftig angegriffen worden. Gegen der Nacht iſt er ihr erſchienen/ und hat ihr geſagt: Sie ſolte GOtt verleugnen; Wo ſie das nicht thun würde/ wolte er ſie umbbringen. Da ſie nun geantwortet/ das würde ſie nicht thun; und wenn er ſie auch umbrächte/ könte er ihr doch die Seeligkeit nicht nehmen/ hat er ſie wieder jämmerlich zerriſſen.

Es ward unter andern von den Herren Geiſtlichen berathſchlaget/ wie man es mit ihr ſolte anſtellen/ damit ſie von der Kirche nicht abgehalten/ und doch auch Unruhe verhütet würde: Da man denn auff allerhand gethanen Vorſchlägen es vor gut befunden/ ſie in die Tauffe (welches ein vermachter Orth gegen dem Predigt-Stuhl iſt) hinzuweiſen/ in Betrachtung/ daß ſie daſelbſten nicht könte von vielen geſehen werden/ doch aber den Prediger ſehen/ und ſich auch zugleich ihres Tauff-Bundes erinnern. Dazu ward den 19 Julii der Anfang gemacht; indem ſie zwar ohne Erſcheinungen nicht geweſen/ doch aber/ ſo lang der Gottesdienſt gewähret/ ruhig geblieben/ und iſt auch bey gutem Verſtande wieder nach der Widme gegangen. So bald ſie aber den Fuß auff die Schwelle geſetzet/ iſt ſie auffgehaben und in das Hauß hinein geworffen/ nicht ohne Entſetzung ihrer und derer ſo etwa zugegen geweſen. Hernach aber hat auch die Tauffe nicht helffen wollen/ als in welche ſie nicht allein mit allerhand Erſcheinungen geängſtiget/ ſondern auch an ihrem Leibe hefftig angegriffen worden.

Wir haben auch erwehnet/ daß der Satan ihr gedräuet ſie alſo anzugreiffen/ daß ſie todt aus der Kirche ſolte getragen werden. Dazu hat ers nun zwar nicht bringen können/ doch aber ſie den 21 Julii in der Kirche alſo gequählet/ daß man ſie vor todt heraus tragen müſſen. Und hat ſie damahl kaum in drey Stunden wieder zu ſich ſelbſt kommen können. Den 24 Julii/ da ſie in der Tauffe hefftig angegriffen worden/ iſt ſie faſt zaghafftig worden/ und hat geklaget/ GOTT hätte ſie gäntzlich verlaſſen/ und ſehe ſie wohl/ daß ſie keine Erlöſung von dieſem Unglück zu hoffen hätte; dagegen einige Chriſtliche Studioſi, die etwa zugegen geweſen/ ihr einen Muth einzuſprechen/ geſaget: GOtt würde ihr gewiß helffen/ ſie ſolte nur das Vertrauen von Ihm nicht abſetzen. Da ſie nun aus Ungedult geſchrien/ Nein/ Nein/ das wird nicht geſchehen/ haben die Studioſi ſolches Nein/ mit einem Ja verſetzet und geſaget/ Ja/ Ja/ das wird geſchehen. Darauff

auff ſie aus der Kirche heraus gegangen: Auff dem Kirchhoffe iſt ſie dermaſſen angetaſtet/ daß ſie gantz krafftloß worden/ und getragen werden müſſen. Da iſt/ wie ſie hernach erzehlet/ der Satan neben ihr hergegangen und hat mit tragen helffen; aber ſie daneben hefftig gekniffen und geſagt: Nun verleugne GOtt/ ſonſt werde ich von dir nicht ablaſſen. Und was haſt du Gutes zu gewarten? Du biſt doch verdampt. Darauff ſie mit lauter Stimme/ Nein/ Nein/ geruffen. Die Studioſi, die ihnen nicht anders eingebildet/ als wenn ſie noch in den vorigen zaghafften Gedancken verharrete/ und das obige Nein/ Nein/wiederhohlete/haben demſelben wieder ihr voriges Ja/Ja/entgegen geſetzet. Das hat der Teuffel ihm zu Nutz gemacht/ und zu der Angefochtenen geſagt: Höreſtu was dieſe ſagen? Eben wie ich; nemlich Ja/ Ja/ du biſt verdampt. Daraus man unter andern abnehmen muß/ daß er einen guten Sophiſten abgebe.

In denſelben Tagen/ nachdem ſie zur gewöhnlichen Nacht-Zeit einen grauſahmen Anfall gehabt/ iſt es ihr vorgekommen/ als faſſe ſie einer bey der Hand/ zu ihr ſagend: Sey getroſt/ dein Gebet iſt erhöret. Bald darauff ſiehet ſie über ſich den Satan mit gebunden Klauen und niederhangenden Häupte ſchweben/welches ihr eine Hoffnung zu ihrer Erlöſung/ und uns auch gute Gedancken machte. An dem folgenden Tage/ da wir gegen der gewöhnlichen Zeit erwarteten was ſich zutragen würde/ ſahe ich an der Wand/ daran ſie ſaß/ einen runden Schatten/ einem Balle gleich/ gegen ihr anziehen/ welcher/ da er an ſie kam/ ſich verlohr. Weil ich nun nicht erſinnen konte/ wovon der Schatte ſolte geworffen ſeyn/ konte ich nicht anders daraus ſchlieſſen/ als daß es etwas unnatürliches ſeyn müſte/ welches ich auch ſofort den Beyſtehenden angedeutet. Nicht lang darnach bekahm ſie einen hefftigen Anfall. Den Schatten aber hat ſonſt niemand geſehen. Nach der Zeit hat das Kratzen allmählig nachgelaſſen.

Den 26 Julii in der Nacht iſts ihr im Traum vorgekommen/ als würde ſie vom Satan geplaget; Und wiewohl ſie feſt geſchlaffen/hat man doch an ihr hefftige Bewegungen/ und an dem folgenden Tage das Genick und den Rücken friſch gekratzt geſehen/davon ſie doch aber keine Schmertzen empfunden. Den 28 Julii/ als am Freytage/ hat ſie im Schlaff hefftige Bewegungen gehabt/ als wenn ſie grauſahm geplaget würde/ und hat doch nicht auffwachen können. Weil ſie aber auch den Mund feſt zugehalten/ hat man ihr/ wie auch ſchon vor dem geſchehen/ denſelben mit einem breitſtielichten Löffel auffgebrochen/und denſelbē ohngefehr vor ihr auf dem Bette niedergeleget. Denſelben hat ſie im Schlaffe ergriffen/und ihn einmahl nach dem andern

zum Munde geführet / als wenn ſie damit etwas gegeſſen hätte. Da man ſie aber den Löffel weggenommen/ hat ſie das Deck-Bette ergriffen/ und eben ſo nach dem Munde geführet. Da ſie nun endlich erwachet und gefraget worden/ was ſie im Schlaffe vorgehabt/ hat ſie von nichts gewuſt zu ſagen/ als daß ihr der Satan vorgeworffen/ ſie hätte am Freytage/ ihrem Gelübde zuwieder vor Abends gegeſſen / und damit das Gelübde gebrochen. Auch hat ſie hernach an den Freytagen auch wohl bald am Morgen über Hunger geklaget / welches an den andern Tagen nicht geſchehen / und hätte ſie gern in dem Faſten eine Diſpenſation geſehen/ wenn man nicht Bedencken getragen / ihr darinn zu fugen. Den 30 Julii ward ich des Morgens etwa zwiſchen 5 und 6 Uhr zu ihr beruffen/ und fandt ſie in einem ſehr feſten Schlaffe/ doch aber in hefftigen Bewegungen. Die Bruſt erhub ſich / das Genick ward hinterwerts übergebeuget / und die Arme ſtarr / gleich einer außgeſpannten Sehne außgeſtreckt/ welche ich mit keiner Macht beugen können. Es hatten unſer drey gnug zu thun / ſie im Bette zu behalten; Und wiewohl man ihr zurieff/ ſie rüttelte und drückte/ war es doch unmüglich ſie aufzuwecken / biß ſie von ſich ſelbſt erwachte/ von dem allen aber nichts zu ſagen wuſte.

An den 31 Julii kahmen die Herren Geiſtlichen wieder zuſammen/ und giengen mit ihr in die Kirche zu beten / welches denn zu der Zeit und hernach mit einer ſolchen Ordnung geſchahe: Erſtlich muſte ſie vor dem Altar / ihren Tauff-Bundt gleichſahm zu erneuern/ dem Satan abſagen / und das Apoſtoliſche Glaubens-Bekäntnis ſprechen. Darnach knieten wir mit ihr nieder / und beteten ein gewiſſes Gebet/ welches auff ihren Zuſtand gerichtet war / hernach aber bey deſſen Veränderung auch geändert worden. Demſelben fügten wir zu die Litaney / das Gebet des HErrn und andere mehr. Wenn das Gebet verrichtet/ ſungen wir etliche Lieder / die inſonderheit wieder den Teuffel gerichtet ſeyn/ und welche er / wie es das Anſehen hatte/ am wenigſten vertragen konte. Nachdem ſolches geſchehen / legten wir einer nach dem andern ihr die Hand auff / und ſprachen über ſie den Seegen oder ſonſt einen hertzlichen Wunſch. Endlich ward zum Beſchluß wieder ein Liedchen geſungen/ damit ſolche Bett-Stunden beſchloſſen worden. Auff ſolche Arth haben wir auch in ihrer Mutter Hauſe das Gebet verrichtet. Wiewohl nun ſolches ohne Hinderniß geſchehen/ hat doch der Teuffel von ſeinen Tücken nicht laſſen können. Denn da wir den mittelſten Vers von dem Liede/ GOtt der Vater wohn uns bey ꝛc. ſungen/ ward ſie mit einer unbeſchreiblichen Geſchwindigkeit hinten über auf den Rücken geworffen/ daß ſich einige/ ſo

nahe

nahe dabey waren/ nicht wenig darüber entſetzet. Solches iſt hernach wenn man mit ihr gebetet/ faſt ordentlich geſchehen/ biß man dawieder ein Mittel erdacht/ davon unten wird gemeldet werden.

Den 8 Auguſti/ da man wieder mit ihr in die Kirche gehen und beten wollen/und ſie etwa/in dem an der Widme angeſetzten Gebäue allein geweſen/kommet zu ihr hinein der Satan in eines Predigers Geſtalt/ und redet ſie an in Hochteutſcher Sprache: Kompt mit mir. Sie nicht anders gedenckend/ als es ſey ein Prediger / gedencket ihm zu folgen; Wie ſie aber ſiehet / daß von ſeinen bloſſen Anrühren das vorgelegte Schloß ſich geöffnet/und er auch auff Hahnen-Füſſen gehet / hebet ſie an zu beten / und damit verſchwindet der unberuffene Prediger. An demſelbigen Tage Nachmittage / da ſie etwa nach ihrer Mutter Hauß gegangen/ erſcheinet ihr daſelbſt der Satan / bringet ihr ein bekandtes Meſſer/das etliche Wochen verlohren geweſen/ damit ſie ihr die Gurgel abſtechen ſolte. Da ſie nun ſolches/wiewohl gantz erſtarret/ an den Hals ſetzet/kommet die Mutter eben darzu und nimmet ihr das Meſſer hinweg. An dem folgenden Tage / da die Mutter ausgegangen war/ von einem guten Freunde/ das ſchon vor dem verſprochene Geld / damit ihr Hauß / das in den Grund fallen wolte/ (damit ſie ſchon vorlängſt/ auch vor dieſer Plage ihrer Tochter/umbgegangen) zu bauen/ erſcheinet ihr der Satan/ und redet ſie alſo an: Deine Mutter bedarf Geld: Jch will dir bringen ſo viel ſie bedarff. Da ſie aber auff ſeine Rede nicht groß gegeben/ iſt er wieder verſchwunden.

Nun war ſie bißher alle Nachte mit Singen und Beten bewachet worden; dazu ſich denn etliche Chriſtliche Studioſi und andere Bekandte willig erzeiget; daneben ſich dann auch wohl andere und zum Theil vornehme Leute eingefunden / entweder den Grund der Sache zu erfahren / oder ja nur / wie es in ſolchen Fällen pfleget zu gehen/ was ſeltzahmes zu ſehen. Weil aber die Angefochtene nun woll eine Woche Ruhe gehabt/ und man auch das Nacht-Wachen / welches mit der Zeit einige unanſtändige Dinge nach ſich ziehen/und allerhand Reden veruhrſachen wollen/ gern abſchaffen wolte / hat man es verſuchen wollen/ ſie mit ihrer Mutter / die ſich gegen ihr über gebettet/ in einem Gemache in der Nacht allein gelaſſen. Wie ſie aber hernach berichtet/ iſt ihr das eine recht ängſtliche/ wiewohl auch hernach eine tröſtliche Nacht geweſen. Denn da die Mutter eingeſchlaffen/ſie aber vor Angſt ſchlaffloß gelegen / iſt zu ihr hinein gekommen ein groſſer abſcheulicher Kerl/ mit feurigen Augen/anhabend ein gepichtes Kleid/ und vor ſich ein Schürtz-Tuch voll grobes Geldes/ welches er gleich-

ſahm

ſahm auff ihr Bette ausſchütten wollen. Da ſie aber der Mutter zugeſchrien und ſie auffgewecket/ iſt er mit dem Gelde verſchwunden. Nachdem die Mutter wieder eingeſchlaffen/ kommet ein ander noch gröſſer und greulicher Kerl/ welcher Geld auff den Tiſch geſchüttet/ ihr aber ein Meſſer dargereichet und geſagt: Damit ſchneide der Mutter die Gurgel ab/ und denn nimm das Geld und komme mit; Da ſie aber wieder der Mutter zugeſchrien/ verſchwindet er und zugleich das Geld das er auff den Tiſch geſchüttet. Umb eine Weile/ da die Mutter wieder eingeſchlaffen/ erſcheinet vor ihrem Bette ein groſſer Bär/ der ſich gegen ihr auffrichtet; davor ſie dergeſtalt erſchrocken/ daß ſie nicht reden/ vielweniger ſchreyen oder beten können. Indem ſie nun alſo in ihrer Angſt lieget/ kommet zu dem Fenſter/ das neben dem Bette war/ ein runder heller Glantz herein/ darinn ſie einen Engel ſiehet/ der ſie alſo angeredet: Fürchte dich nicht; das ſind des Satans Schrecken und Verſuchungen: So muſt du bewehret werden. Dieſe Worte vermeynet ſie deutlich gehöret zu haben.

Von der vierdten Communion der Angefochtenen/ derer albernen Gebährden/ hartem Anſchlagen/ Verlöſchung des Lichts/ und anders.

WEgen den 20 Auguſti bereitete ſie ſich abermahl zu dem Hochw. Abendmahl zu gehen/ davon ſie der Satan/ wie allwege zuvor wollen abhalten/ und unter andern gedräuet/ wo ſie das nicht würde unterlaſſen/ wolte er ſie von dem Altar hinweg reiſſen; deßwegen ſie nicht geringe Sorge und Unruhe gehabt. Doch aber das ungeachtet/ hat ſie ſich zur beſtimpten Zeit ihr Gottſeeliges Vorhaben zu vollbringen/ in der Kirche eingefunden. Wie ſie aber vor dem allemal zu ſolcher Zeit ſonderliche Anfechtungen gehabt/ alſo hat es auch zu dieſer Zeit daran nicht gemangelt; Denn da ſie in der Tauffe ſitzet/ und gedencket die Predigt mit Fleiß anzuhören/ flieget der Satan ſtets vor der Thüre der Tauffe/ und benimmet ihr das Geſicht des Predigers/ dadurch ſie nicht wenig an dem Gehör des Worts verhindert worden. Da ſie aber zu dem Altar gehen ſollen/ weltzet ſich vor ihren Füſſen her ein gantz unbekandtes Thier/ in einigen Stücken einem Maulwurff gleich/ doch aber weit gröſſer/ davor ſie ſchwerlich fortgehen können; dazu bläſet ſie an ein ſtarcker Wind/ davon ſie erſchüttert worden. Auch flieget der Satan immer vor ihr her/ und ſchläget ſie mit den Flügeln/ ſie von dem Altar abzuhalten. Da er aber das nicht können zuwege bringen/ und ſie dennoch das geſeegnete Brodt empfangen/ hat er ihr einge-

eingegeben / daſſelbe außzuſpeyen / welches ſie dennoch nicht gethan. Da ſie aber den geſeegneten Kelch empfangen / hat er ſie mit den Flügeln geſchlagen/ daß ſie ſich hefftig geſchüttert/ dadurch das Blut Chriſti beynahe vergoſſen worden.

Den 28 Auguſti/ da ſie in oben gedachten Gebäue an der Widme allein geweſen / kommet der Satan zu ihr in der Geſtalt ihrer Mutter/ faſſet ſie bey der Hand/ und ſaget: Komm/ wir wollen außgehen/ und führet ſie damit durch die Thüre die Straſſe hinab / nach dem Walle zu. Da ſie aber in eine Quer-Straſſe kommen/ und gegen über Menſchen geſehen/ ſaget die vermeynte Mutter/ da ſind Menſchen/ wir wollen hier durch gehen. Damit wendet ſie ſich zur rechten Hand/ nach dem Tragheimiſchen Thore zu. Indem ſie alſo in der Quer-Gaſſe gehet/ wird ſie erkennet von einer Magd/ die da etwa zugegen geweſen/ die ſie alſo angeredet: Jungfer/ wie gehet ihr ſo allein? Da giebt es böſe Hunde. Uber dieſe Rede wundert ſie ſich/ als die da vermeynet ihre Mutter bey ſich zu haben / und beginnet ihr angſt zu werden. Doch will ſie ihren Augen nicht mißtrauen / gehet ihres Weges fort/ und da ſie an das Thor kommet/ gedencket ſie in vollem Lauff durchzukommen. Es ſind aber dazumahl einige aus der Gemeine / des Viehes halber/ eben zugegen geweſen/ die ſie gekennet: Und weil ſie es ihr an dem Geſichte und Gebährden angeſehen/ daß es nicht richtig mit ihr zugienge / haben ſie ihr den Weg vertreten / und nicht durchlaſſen wollen. Da ſie nun von dieſem ihrem Vornehmen abgehalten/ nimpt ſie ihren Lauff nach dem Ober-Teiche zu: Und da man ihr einige nachgeſchickt/ die ſie eingehohlet / ſaget ſie zu denenſelben: Laſſet mich gehen/ ich gehe ja mit meiner Mutter. Nachdem ſie aber angefaßt worden/ ſiehet ſie allererſt/ daß ſie allein iſt / und der Satan ſie unter der Geſtalt ihrer Mutter/ vielleicht zu ihrem Verderben/ außgeführet hatte. Unterdeſſen war die wahrhafftige Mutter nachgelauffen/ ihre verlohrne Tochter zu ſuchen/ unb haben ſie ſich einander auff dem Wege begegnet. Es bleibet die Angefochtene dabey / daß ſie durch die Thür nach der Gaſſen/ die ihrenthalben verſchloſſen gehalten/ auch damals verſchloſſen geweſen / durchgeführet worden. Wie das zugegangen/ iſt GOtt bekandt.

Den 2 Sept. in der Nacht erſcheinet ihr ein erſchrecklicher Mann mit flammenden Augen. Eben das iſt an dem folgenden Tage welches war der folgende Sonntag nach Trinitatis/ in der Kirche geſchehen; derſelbige hat ihr eine Feuer-Flamme ins Geſicht geblaſen/ davon ſie hefftig erſchrocken/ geſchryen / und mit den Händen von ſich geſchlagen/ das Feuer von dem Geſichte abzuhalten. Es haben einige Glaubwürdige

würdige dazumal ſagen wollen / daß ihr das Geſicht gantz feurig geweſen; Und da man ſie aus der Kirchen nicht laſſen wollen / iſt ſie in Ohnmacht gefallen.

Den 4 Sept. da ſie über einen Balcken / welcher über das hier bekandte Flies geleget / zu guten Freunden gehen wollen / erſcheinet ihr der Satan auff dem Balcken / und ſtellet ſich / als wolte er ſie in das Flies werffen; deßwegen ſie ſich niedergebücket / und nicht getrauet weiter zu gehen / biß ſie von einem Manne / der etwa zugegen geweſen / hinüber getragen worden.

Den 5 Sept. kommet ein Menſch mit ſchwartzen Kleidern zu ihr in die Stube / nimpt ſie bey der Hand / und führet ſie biß an den Wall / woſelbſt ſie von Bekandten geſehen / und wieder zurück geführet worden; der vorige Führer aber iſt verſchwunden.

Den 15 Sept. da ſie an einem Fenſter ſitzet und iſſet / kömpt eine groſſe ſchwartze Hand zum Fenſter hinein / und überſchattet die Speiſe; davor ſie einen Abſcheu bekommen / und nicht mehr eſſen können. Nach der Zeit hat ſie ſich wieder aus der Widme / zu ihrer Mutter Hauß / das nun neu erbauet war / begeben.

Den 29 Sept. als am Feſt der Engel / hat ſie in der Kirche allerley Anfechtungen gehabt. Erſtlich iſt ihr vorgekommen eine Katze / mit einem ſehr langen Schwantze / mit welchem ſie umb ſich geſchlagen / zur Bancke / darauff ſie damahl geſeſſen / hinauff klatternd / darnach hat ſie geſehen einen Menſchen / den ſie vor einen Studioſum gehalten / vor ſich ſtehen / der ſie alſo angeredet: Jungfer / gehet hinaus / oder es wird euch nicht wohl gehen. Es ward dazumahl nnter andern von den Erſcheinungen des Satans in der Predigt gehandelt; davon dieſer vermeynte Studioſus geſagt: Was höret ihr dem Pfaffen zu? Es iſt alles erlogen / was er ſaget; der Teuffel redet durch ihn. Bald ſiehet ſie den Satan oben an der Decke herumb fliegen. Nachmittags unter der Veſper-Predigt kömmet ihr eine Ratze auff den Schos / und da ſie die herab geſchlagen / ſiehet ſie vor ſich einen Raben ſtehen / der ihr an den Fuß hacket.

Am 1 Octobr. welches war der 18 Sonntag nach Trinitatis / da ſie in der Kirche ſitzet / kompts ihr vor / als wenn ſie aus der Kirche geruffen würde / und machet ſich auch fertig aus der Kirche zu gehen. Da ſie aber an die Thüre kömmet / begegnen ihr einige Bekandte / die es leicht gemercket / aus was vor einem Triebe ſie aus der Kirche gehen wolte; ſtoſſen ſie deßwegen zurück / und vermahnen ſie auszuhalten / und dem Teuffel nicht zu weichen. Als ſie nun wieder zurück gehet / und ſich ſetzet / ſiehet ſie den Satan oben an der Decke herumb fliegen /

gen/ und viel Feuer über das Volck außſpeyen / daß es das Anſehen gehabt/ als ſolte die Kirche mit allem Volck verzehret werden; deßwegen ſie groſſe Angſt empfunden/ und ſich kaum des Schreyens enthalten können.

In den folgenden Tagen hat es wieder eine andere Geſtalt mit ihr gewonnen/ indem ſie/ gleich als nicht wohl bey Sinnen/ bald gelacht/ und die Zunge heraus geſtrecket/ bald wieder geweinet. Und nachdem ſie wieder zu ſich ſelbſt gekommen/ hat ſie geklaget über groſſe Angſt/ die ihr in einem finſtern Gemache von ſehr groſſen Würmen mit feurigen Augen wäre zugefüget worden/ und gebeten/ ſie doch wohl in acht zu nehmen/ daß ſie nicht wieder unter ſolche Würme gerathen möchte. Solchen Zufall habe ich den 6 Octobr. fleiſſig in acht genommen. Denn als ich gegen die Nacht zu ihr kahm/ fandt ich ſie bey gutem Verſtande/ und hörete ſie vernünfftig reden. Uber Verhoffen aber fieng ſie an recht albern zu lachen/ und die Zunge heraus zu strecken; Und wiewol ich es auff allerhand Arth verſuchte/ konte ich doch kein Zeichen einiger Empfindtlichkeit an ihr ſpühren. Bald hörete man an der Wand laut anſchlagen; damit fuhr ſie auff/ und fieng an zu ſchreyen: Ich muß heraus/ er ruffet mich. Indem ſtunden ihr die Augen voll Waſſer. Da ſie nun nach langer Zeit ſich wieder erholete/ ſagte ſie/ ſie wäre gantz müde/ und wüſte nicht wie ihr geſchehen wäre.

Am 9 Octobr. gegen der Nacht / fandt ich ſie / nachdem ſie einen harten Kampff außgeſtanden/ feſt ſchlaffen. Indem hörete man plötzlich an der Wand hefftig anſchlagen/ davon ſie erwachte/ aufffuhr/ und mit aller Gewalt aus dem Bette wolte/ ſo daß man nicht geringe Mühe mit ihr hatte/ ſie im Bette zu behalten. Da ſie nun wieder zum Verſtande kahm/ und man ſie fragte/ ob ſie denn nicht das hefftige Anſchlagen hörte/ antwortete ſie/ ſie hörte kein Anſchlagen; es kähm ihr aber vor/ als hörete ſie eine durchdringende helle Stimme/ ſie ſolte heraus kommen/ und dadurch bekähme ſie eine wunderliche Begierde hinaus zu gehen.

An dem 11 Octobr. und in folgenden Tagen/ hatte ſie nicht geringe Anfechtungen wegen einer Magd / die man dazumahl todt in einem Stricke gefunden / und nicht anders muthmaſſen können / als daß ſie ſich ſelbſt erhänget hätte. Da ſie davon erzehlen hören/ hat ſie ſelbige Magd immer im Munde gehabt / und geſaget: Sie würde von der Anchen (das war der Magd ihr Nahme) geruffen / und hat man ihr die Anche ſehr ſchwer aus dem Kopffe bringen können.

Unlängſt zuvor hatte ſie ſchon eine ſehr groſſe Unruhe gehabt wegen eines Kinder-Mords/ den ſie an einem frembden Kinde (welchem ſie

das

das Haupt abgeſchnitten/und in das Fließ geworffen zu haben ihr ein gebildet) vermeynte begangen zu haben. Derſelbe kahm ihr wieder in den Kopff am 13 Octobr. darüber ſie hefftig zu weinen anfieng/ und wolte mit aller Macht zu dem Richter gehen/ und ſich wegen des eingebildeten Kinder-Mords angeben / damit ihr möchte ihr Recht geſchehen / und hat man nicht geringe Arbeit gehabt / ſie in dem Hauſe zu behalten/ biß ſie endlich müde geworden/ und eingeſchlaffen. In den folgenden Tagen iſt ihr das Kind/ das abgeſchnittene Haupt unter den Armen habend/vorgekommen; deßwegen ſie unterſchiedliche mahl nach dem Richter zugelauffen / daß man ſie wieder zurück holen müſſen.

Den 15 Octobr. in der Nacht / hat man wieder an die Wand anſchlagen gehöret/ und zwar viel hefftiger als zuvor. Auch hat man dazumahl geſehen/ wie das Liecht aus dem Leuchter gehoben/ und verlöſchet/ wiewol es tieff hinein geſtecket und befeſtiget geweſen/zu welcher Zeit die Angefochtene in dem Finſtern/ehe das Liecht wieder angezündet/ groſſe Angſt gehabt. So iſt ihr auch in der folgenden Nacht / da ſie in einem Buche geleſen/ das Liecht außgeblaſen.

Den 17 Octobr. ward ich gegen Abend zu ihr gefordert / und fandt ſie auff der Banck liegen. Da ſie mich aber vermerckte / richtete ſie ſich zwar auff / fieng aber an zu lachen / und das währete eine gute Weile. Da ich ſie nun bedrauete / und zum Beten anhielt / fieng ſie zwar an mit zu beten/ wann aber Worte/ wider den Teuffel gerichtet/ vorkahmen/blieb ſie ſtecken/ und konte man nichts mehr von ihr erhalten/ohne daß ſie immer ſagte: Morgen will ich beten. Auff ſolche Art befandt ichs auch mit ihr in den folgenden Tagen/ da ſie zwar ſonſt alles/ was man ihr vorbetete/nachſprach/aber den Nahmen JEſu konte man durchaus von ihr nicht erhalten. Ich ſagte ihr unter andern vor den bekandten Spruch: Des Weibes Saame ſoll der Schlangen den Kopff zertreten; aus welchem ſie zwar die andern Worte nachſprach/ aber das Wort/ Saame/ konte man von ihr nicht erzwingen/ wie ſehr man auch in ſie drang.

Den 20 Octobr. in der Nacht hat ſie einen ſchwartzen Hahnen in der Stube geſehen / welchen auch die älteſte Schweſter geſehen / obſchon kein natürlicher Hahn im Hauſe geweſen. Auch in den folgenden Tagen hat der Teuffel allerley Gauckeley mit ihr getrieben / die man nicht alle genau auffſchreiben wollen.

Den 3 Novembr. iſt ſie gantz von Sinnen kommen/ und hat es ein übles Ausſehen mit ihr gehabt.

Was ſich ferner im alten Hauſe biß zu Außgang dieſes Jahrs mit ihr zugetragen/ und von unterſchiedlichen neuen Begebnüſſen.

DEn 4 Nov. gegen Abend/ nachdem ſie ihre Betſtunde gehalten/ wird ſie bey gutem Verſtande / von ihrer Mutter in das alte noch nicht abgebrochene Hauß (maſſen das neu-auffgebaute auff eine andere Stelle geſetzt worden) geſchicket/ einen Spinnwocken/ als am Sonnabend/ nach verrichteter wochentlicher Arbeit/ auff die Seite zu ſetzen/ welches ſie auch verrichten wollen. Sie haben dazumahl in demſelben Hauſe eine Gluck-Henne mit 3 Küchlein gehabt/ welchen ſie/ bey Verrichtung ihres Geſchäffts zugeſehen/ wie ſie gefreſſen. Indem wird ſie noch eines ſchwartzen Küchleins gewahr/ das von der Banck herab geſprungen/ und ſich zu den dreyen geſellet/ aber zuſehens gewachſen/ und zu einem groſſen Hahn mit feurigen Augen geworden. Indem ſie dieſes mit Verwunderung anſiehet/ höret ſie in einem höltzernen Bette/ das in dem Winckel geſtanden/ riſteln/ und da ſie hinſiehet/ wird ſie gewahr eines alten Weibes/ mit einem verbundenen Kopffe/ welches ſich in dem Bette auffgerichtet. Da mercket ſie/ daß es nicht recht zugehe/ ſchläget das Creutz vor ſich/ hebet bey ſich an zu beten/ und eilet wieder heraus zu gehen; Und damit iſt das Weib verſchwunden. Ehe ſie aber aus dem Gemach heraus kommen kan/ wird ſie mit Finſternis umbgeben / darin ſie doch voriges altes Weib wieder geſehen / welches ihr die Bändel / welche an der Mütze/ die ſie auffgehabt/ angenähet geweſen / unter dem Halſe feſt zugezogen/ und ihr befohlen / noch weiter zuzuziehen. Wie ihr nun der Hals dergeſtalt zugeſchnüret / daß ſie kaum Odem holen können/ iſt es ihr vorgekommen/ als wenn ſie jemand bey der Hand angefaſſet/ und vermahnet/ an Gott feſt zu halten/ der auch die Bändel ſanfft loß gemacht/ wiewol ſie auſſer dem alten Weibe nichts geſehen. Unterdeſſen wunderte ſich die Mutter des langen Auſſenbleibens ihrer Tochter/ und da ſie ihr nachgehet/ findet ſie dieſelbe gantz erſtarret und ſinnloß / und hat ſie in zwo Stunden kaum wieder zurechte kommen können. Als man aber an dem folgenden Tage den Hünern wieder wollen zu freſſen geben / finden ſie einem von den vorgedachten drey Küchlein den Hals umbgedrehet/ und es todt liegen/ ob ſie ſchon den Tag zuvor alle geſund geweſen.

Den 11 Novemb. hat er in der Nacht wieder gewaltig an die Wand geſchlagen / dadurch ſie aus dem Schlaffe gewecket/ durchaus weg gewolt / daß man ſie mit Gewalt hat müſſen zurück halten. Bal-

darauff bekömmet die älteſte Schweſter einen harten Schlag in dem Rücken / daß es in der Stube laut zu hören geweſen / davon ſie aber doch keine ſonderliche Schmertzen empfunden. Ein gleiches iſt ihr in den folgenden Tagen wiederfahren/da ſie einen harten Schlag auf die Hand bekommen / der ihr nicht geringen Schmertzen veruhrſachet/ wiewohl ſie nicht geſehen wo es hergekommen. Zu der Zeit hat auch ein frembder Knecht / der etwa zugegen geweſen / ein Geſpenſt mit feurigen Augen in dem Höfgen geſehen.

Den 22 Novembr. des Abends unter dem Eſſen/ da das Licht von ſich ſelbſt verloſchen/ ſtehet die Angefochtene auff von ihrem Orthe/ und ſtellet ſich auff dem Kopffe. Hat auch ſeltzame Reden geführet mit dem Geiſte / den ſie geſehen / und die Speiſe / die ſie etwa in der Hand gehabt / weggegeben einem Hündigen / wie ſie ſagte / welche ihr aus den Händen verſchwunden / und nirgends zu finden geweſen: welches auch ſonſt zu verſchiedenen mahlen geſchehen. In derſelben Nacht hat es wieder offt an ihrem Bette angeklopffet: Und wiewohl ſie nicht erwachet/ hat man doch hefftige Bewegungen/ als wenn ſie angeſtoſſen würde/ an ihr geſehen/ und hat man auch hernach friſchgekratzte Striemen auff der einen Hand an ihr geſehen.

Den 25 Novembr. hat man wieder an die Wand und das Bette anſchlagen hören / darbey man auch unter dem Bette ein Kratzen/ gleichſam als eines Hundes (das vor dem nie / aber hernach offters geſchehen) gemercket/ davon ſie erwachet/ und groſſe Angſt empfunden. Da ſie nun wieder eingeſchlaffen / hat man an ihr hefftige Bewegungen geſehen / als wenn ſie angeſtoſſen würde; dabey ſie auch ſeltzahme Gebehrden gehabt/ als wenn ſie die Hände falten wollen/ die doch wieder von einander gegangen / biß ſie endlich ſchleunig geſchloſſen und gefaltet. Als ſie nun erwachet/ und gefragt worden/ was ihr geſchehen / hat ſie geantwortet : Es wäre ihr im Traum vorgekommen der Satan und ein weiſſer Mann ; Unter welchen jener ſie hefftig angeſtoſſen/ und heraus zu gehen befohlen / auch wenn ſie die Hände falten und beten wollen/ ſie von einander geriſſen; dieſer aber ihr die Hände zuſammen gezogen/ und ein gewiß Gebeth zu ſprechen geheiſſen/ hinzuſetzend: Der Satan verklage ſie vor Gott/ und mache ihre Sünde groß/aber Gottes Barmhertzigkeit wäre doch gröſſer/ und vermöchte er ohne Gottes Zulaſſung nichts außzurichten. Er trachte ſie zwar aus dem Hauſe zu bringen / und ſo er das würde erlanget haben/ würde er ſie grauſam plagen / doch weder an ihrem Leibe/ noch an ihrer Seele/ ihr Schaden zufügen können.

Den 1 Decembr. früh gegen 4 Uhren/ hat man im Schlaffe an ihr

gemercket/ daß ſie einmahl über das ander angeſtoſſen / daß auch das Bette davon nicht wenig beweget worden/ davon ſie doch auch nicht auffgewachet. Bald aber hat man unter dem Bette ein Klopffen und Kratzen gehöret/ davon ſie auffgefahren und voller Angſt geſagt / der Satan ſtünde vor der Thür mit einem Pferde-Kopff und Flügeln/ und wolte ſie wegholen/deßwegen man gnug mit ihr zu thun gehabt/ ſie zufrieden zu ſprechen. Eben an demſelben Tage Vormittags umb 9 Uhr/ da ſie noch im Bette gelegen/fänget ſie plötzlich an zu ſchreyẽ/ und damit ſiehet man ſie an dem Bette gezogen auff dem Kopff ſtehen/ und an allen Gliedern erſtarret / daß ſie ſchwerlich zu bewegen geweſen. Und da ſie wieder zu ſich ſelbſt kommen/ hat ſie geſagt: Es wäre ein Hund auff ſie geſprungen/ der hätte ſie aus dem Bette gezogen. In der darauff folgenden Nacht zwiſchen 2 und 3 Uhr/kündiget ihr der Satan ſeine Gegenwart mit dem gewöhnlichen Klopffen und Kratzen an / und ſahe man ſie ſich hefftig bewegen / davon ſie doch nicht auffwachte. Bald bewegte ſie ſich viel hefftiger/davon ſie auffuhr/ und aus dem Bette heraus wolte. Da man ihr nun zuredete/ und anfieng zu beten/ward ſie zwar ein wenig ſtill;doch aber ſahe man ſie bald hinterwerts übergebeuget. Da ſie nun wieder zu ſich ſelbſt kahm/ſagte ſie/ der Satan hätte ihr einen Stoß in die Seite/als mit einer Keule/ gegeben/ und daneben ihr zugeruffen: Wiltu noch nicht auffwachen? Darnach hätte er ihr das Haupt zurück gebeuget / als wenn er ihr das Genick zerbrechen wollen. Solche Zufälle hat ſie auch in den folgenden Tagen gehabt.

Den 7 Decembr. des Morgens zwiſchen 6 und 7 Uhr / ſahe man ſie rückwerts aus dem Bette ſchieſſen / und ſich auff den Kopff ſetzen/ mit außgereckten Armen/ Verdrehung des Haupts und aller Glieder/ die auch gantz ſtarr und ſinnloß waren. Solchen Zufall hat man an ihr noch nicht geſehen. Da ſie nun wieder zum Verſtandt kahm/ und man ſie fragte/ wie ihr geſchehen? Sagte ſie / der Satan hätte ſie in Geſtalt eines Kalbes aus dem Bette gezogen / und wäre darauff bald verſchwunden. So/ und noch ärger iſts mit ihr geweſen den 9 Decembr. Ich bin zu der Zeit nicht zugegen geweſen / darumb ich begierig war/ auch dieſen Zufall in Augenſchein zu nehmen; begab mich deßwegen an dem 11 Decembr. des Morgens/ etwa umb 5 Uhr/ gegen die gewöhnliche Zeit des Paroxyſmi dahin/und fandt die Angefochtene feſt ſchlaffend. Indem wir aber unter einander redeten/ wachte ſie auff / und war bey gutem Verſtande. Darauff ward der Morgen-Segen geleſen/und ſungen wir etliche Morgen-Lieder/welches ſich verweilete biß an die Zeit/ zu welcher ſie in den vorigen Ta-

gen denſelben Zufall gehabt. Weil ich aber nicht länger bleiben konte/ vermahnete ich ſie auffzuſtehen/ umb zu verſuchen/ ob ſie dem Anfall des Satans dadurch könte zuvor kommen/ und denſelben abhalten. Sie aber gab zu verſtehen/ wenn ich würde hinaus gegangen ſeyn/ wolte ſie alsbald auffſtehen. Weil ich nun merckte/ daß ſie ſich vor mir ſcheuete auffzuſtehen/ ſtellete ich mich/ als wolte ich alsbald weggehen/ und nahm deßwegen Abſcheid/ gedachte mich aber noch eine Weile in dem Hauſe auffzuhalten/ umb zu erfahren/ was ſich mit ihr begeben würde. Ich war aber nicht lang hinaus gegangen/ da hörete ich alsbald ein groſſes Geſchrey in der Stube: Und da ich wieder hinein gegangen war/ ſahe ich ſie mit dem Kopffe auff der Erden ſtehen/ mit außgereckten Armen/ die Füſſe aber im Bette habend/ wie es mir war beſchrieben worden/ und waren die beyde Schweſtern über ſie her/ ſie wieder in das Bette zu bringen/ damit ſie doch nicht zurecht kommen konten. Da ich ſie aber mit anfaſſete/ ſahe ich/ wie ſich die Glieder an ihr verdreheten; Und da wir ſie itzt im Bette niederlegen wolten/ ward ſie uns in den Händen mit einer unglaublichen Geſchwindigkeit umbgeworffen/ davon die Schweſtern hefftig erſchracken/ und anfiengen zu ſchreyen; die Glieder aber ſahe man in dem Augenblick wieder gerade/ nur daß ſie noch eine gute Weile ſprachloß blieb. Eine ſolche Beſchaffenheit hat es auch mit ihr an dem 13 Decembr. gehabt. Zu mercken war es dabey/ daß/ obſchon ihr Leib in ſolchem Zuſtande leicht geblöſſet/ und ein Aergernis hätte können gegeben werden/ dennoch ſolches nicht geſchehen: Und weiß ich auch nicht/ daß in der gantzen Zeit in ſolchen und dergleichen Fällen jemahln was ärgerliches ſolte vorgegangen ſeyn/ obſchon ſolches offt und leicht hätte geſchehen können; daraus man denn auch die Verſehung des lieben Gottes zu erkennen gehabt.

Den 17 Decembr. welches war der dritte Advents-Sonntag/ da ſie des Morgens in die Kirche gegangen/ ſiehet ſie an der Thür einen Menſchen in rothen Kleidern/ der ſie alſo angeredet: Gehe nicht in die Kirche/ oder mein Herr wird dir den Hals zerbrechen; daran ſie aber ſich doch nicht gekehret/ ſondern in die Kirche gegangen. Da ſie nun an die Bancke kommen/ und dieſelbe auffſchlieſſen wollen/ hat ſie in dem Schloſſe einen ſchwartzen Wurm/ ſich darin windend/ geſehen: Nachdem ſie aber mit dem Schlüſſel ein Creutz darüber gemachet/ iſt er verſchwunden. Da ſie ſich niedergeſetzt/ iſt es ihr vorgekommen/ als wenn ſie ſich auff lauter Nadeln geſetzet. Sie nimmet das Buch zur Hand/ zu leſen/ und den Anfechtungen zu widerſtehen/ darin ſie aber ſehr gehindert worden. Denn erſtlich iſt es ihr vorge-

kommen/

kommen/ als wenn jemand ihr das Buch aus der Hand reiſſen wolte; da ſie es aber feſt gehalten/ und auffgemacht/ ſiehet ſie eine überzogene Mandel darauff liegen/ und höret eine Stimme/ ſie ſolte die zu ſich ſtecken/ und hernach auffeſſen: Da ſie aber ein JEſus-Bildchen/ das ſie etwa im Buche gehabt/ darauf geleget/ iſt ſie verſchwunden. In der Veſper-Predigt hat ihr der Satan zugeruffen/ ſie ſolte mit ihm auff den Marckt gehen/ er wolte ihr einen guten heil. Chriſt kauffen. In der folgenden Nacht hat ſie wieder ſchwere Anfechtungen gehabt/ und hat der Satan ihr zugeruffen: Stehe auff du Hure/ du Beſtie; dem ſie aber behertzt mit einem Schelm geantwortet. So hat man auch in den folgenden Nächten hefftig anſchlagen hören/ dabey ſie allerhand Erſcheinungen und Angſt gehabt/ und hat ihr der Satan gedräuet/ er wolte ſie noch bey einem geringen fangen.

Den 21 Decembr. da ſie etwa an der Thür geſtanden/ kommet zu ihr ein Menſch mit einem ſchwartzen Kleide und Mantel/ den ſie vor einen Magiſter angeſehen. Derſelbe bezeiget gegen ihr ſein Mitleiden/ rathet ihr aber daneben/ ſie ſolte nicht zu viel beten; denn dardurch würde GOtt nur erinnert/ ſie umb ihrer Sünden willen deſto härter zu ſtraffen; auch ſolte ſie nicht das Amen zu dem Gebet ſprechen/ deñ das kähme GOtt allein zu. Weil ſie ſich aber mit ihm nicht eingelaſſen/ iſt er wieder ſeines Weges gegangen. Es ſcheinet aber wol/ daß ſich dieſer vermeynte Magiſter mit ſeinem gottloſen Rath verrathen/ wer er geweſen.

Den 22 Decembr. iſt ein Knabe zu ihr in das Hauß gekommen/ der ihr Aepffel und ein eingewickeltes Papier angebothen; dabey ſich auch beyde Schweſtern ſehen laſſen/ von welchen die eine ihr gerathen die Sachen anzunehmen. Weil ſie aber offt mit ſolchen Anbietungen verſuchet worden/ hat ſie die andere gefraget/ was ihr düncke/ ob ſie die angebotene Dinge annehmen ſolte? damit aber verſchwunden ſie alle beyde zugleich mit dem Knaben/ und ſiehet ſie alſo/ daß ſie vom Satan geäffet worden. In der darauff folgenden Nacht hat er von ihr ein Haar begehret/ welches ſie ihm aber nicht geben wollen.

Den 29 Decembr. ſiehet ſie in dem Höfigen einen Vogel in der Grösſe einer Taube/ der ihr befohlen in die Stuben zu gehen/ und zu ſchreiben das ärgſte/ das ihr würde in Sinn komen/ und die Schrifft mitzubringen. Weil ſie nun leicht hat erachten können/ daß es eine Verſuchung vom Satan wäre/ hat ſie gedacht ſeinen Anſchlag zunichte zu machen; iſt in die Stube gegangen/ und hat ihr vorgenommen/ einige bekandte Sprüche aus der Bibel zu ſchreiben/ von welchen ſie aber nicht das geringſte zuwege bringen können. Da kompts

ihr in die Gedancken/ſich dem Teuffel zu verſchreiben: Und da ſie verſuchet/ das Wort Teuffel zu ſchreiben/ iſt ſie davon nicht verhindert geworden. Daraus ſie leicht abnehmen können/ daß es auff eine Verleitung oder Aeffung angeſehen; derowegen ſie das Papier zerrieſſen/ und das Schreiben bleiben laſſen.

Von allerhand Anfechtungen im Anfang des 1685 Jahrs.

Mit ſolchen und dergleichen vielen andern Anfechtungen und Plagen/ die man nicht alſo genau hat auffſchreiben können/ iſt dieſe Perſon das gantze Jahr durch verunruhiget worden. Und wiewol man von einem Tage zum andern auff Beſſerung gewartet/ ſo haben doch auch dieſelbe in dem 1685ten Jahr angehalten. Denn ſtracks nach dem neuen Jahr/ an dem andern Januarii/ kommet der Satan zu ihr in der Geſtalt eines bekandten Geiſtlichen/ führet ſie aus der Stube/ und ſtellet ſich/ als wolte er mit ihr beten. Sie trug dazumahln den Arm/ an welchem ſie die Ader ſchlagen laſſen/ in einem Bande: denſelben hat er von dem Arme abgelöſet/ ihr umb den Halß gethan/ und ſo feſt zugezogen/ daß ſie ſchon nicht mehr Odem holen können/ da nun die Mutter dazu gekommen/iſt er verſchwunden/und hat man Arbeit gehabt/ den Band wieder loß zu machen. In den folgenden Tagen hat ſie allerhand Erſcheinungen und Anfechtuugen gehabt: Iſt auch zu unterſchiedlichen mahlen an ihrem Leibe gekratzet worden/ davon auch zu einer Zeit die Mutter eine Strieme über die Hand bekomen. Auch hat ihr der Satan wieder ein Meſſer gebracht/ und ihr eingegeben/ ſich oder die Mutter umbzubringen/ mit der Bedräuung/ wo ſie das nicht thun würde/ wolle er nicht nachlaſſen ſie zu plagen: Und ob ſie ſchon wegen des Mutter-Mords/ dem Scharffrichter ſolte in die Hände gerathen/und vom Leben zum Tode gebracht werden/ würde doch das nur eine kurtze Zeit währen/ und ſie damit einmahl von ihrem Unglück erlöſet werden; Ja es würde ihr eine groſſe Ehre ſeyn/ wenn ſie von vielen tauſend Menſchen zum Tode begleitet würde.

Den 16 Jan. in der Nacht/ iſt ſie mit dem Kopffe an die Wand geſchlagen/ und auff dem Rucken heßlich zerkratzt worden; darbey der Satan ihr gerathen/ ſich ſicher zu machen/ und die/ ſo zu ihr kähmen/ hart anzufahren/ damit ſie möchte allein bleiben/ und ihren Willen haben. Auch hat er ihr eingegeben/ſie ſolte der Mutter etwas aus der Lade nehmen/ und in den Schuh verſtecken/ ſo würde ein Aergernüs daraus werden/ und er ſeine Freude daran haben.

Den 17 Jan. in der Nacht/ bringet er ihr einen blancken Halsband/ (wie ſie es nennete) ſich damit zu erwürgen. Da ſie nun denſelben nicht annehmen wollen / hat er ſie ſcheußlich angeſehen / und geſaget: So will ich die Mutter oder Schweſter damit umbbringen: Und damit gehet er zu der älteſten Schweſter / die in einem andern Bette gegen über gelegen/ faſſet ſie bey der Gurgel an / als wolte er ſie erwürgen; welches alles die Angefochtene geſehen. Die Schweſter ſiehet zwar nichts/ fänget aber doch plötzlich hefftig an zu ſchreyen/ und ſaget / ſie würde mit Eyß kalten Fingern angefaſſet und gewürget: darauff ſie bald wieder verlaſſen. Es iſt aber die Schweſter/ wie auch vor dem geſchehen/ darauff in eine ſchwere lange anhaltende Kranckheit (ohne Zweiffel von dem vielfältigen Schrecken) darinn man an ihrem Leben gezweiffelt/ gerathen. In derſelben Nacht hat der Satan zu der Angefochtenen geſaget/ er wolte in der drauff folgenden Nacht wieder kommen und ein Meſſer mitbringen / damit ſolte ſie der Mutter die Gurgel abſchneiden: Und hat er auch Wort gehalten/und iſt mit dem Meſſer zu der angeſetzten Zeit erſchienen; dabey es ihr vorgekommen/ als wenn es heller Tag/und alle Thüren offen wären. Da ſie ſich aber zu ſolcher That nicht verſtehen wollen / hat er geſaget / ſie hätte keine Uhrſache ſolches zu thun/ ein Bedencken zu tragen: Denn wenn das würde geſchehen ſeyn / wolte er ſie in einen ſchönen Garten bringen/ woſelbſt ihr ſolte wol ſeyn. Wiewol ſie nun durch Gottes Gnade ſolche Anfechtungen überwunden/ hat er ihr doch durch Kratzen ein Zeichen über der Lende gelaſſen.

Den 22 Jan. im Mittage führet ſie der Satan in der Geſtalt eines Mannes auff den oberſten Theil des Gebäues/ und giebt ihr ein / ſie ſolte ſich auffhängen / darzu ſie auch eine groſſe Begierde bekommen: Und da er ihr einen Strick gezeiget/leget ſie denſelben zweymahl umb den Hals/ und erwartet/ biß er einen Hacken/ daran der Strick ſolte angeknüpffet werden / an einem Balcken feſt gemacht / wie er zu thun auff ſich genommen hatte. Indem ſie nun damit umbgehet / kömmet die Mutter mit der älteſten Schweſter / die ihnen von ihr nichts gutes verſehen können/ nachgeſtiegen/ ſie herab zu holen. Da ſie die ſiehet/ wird ſie gantz raſend/ ergreifft ein Stück Holtz/ das ſie damahl etwa zur Hand gehabt/ und ſchläget damit umb ſich; Und da ſie auff ſie zudringen/ ſtöſſet ſie die Mutter von ſich/und der Schweſter reiſſet ſie die Tücher von dem Kopff. Da das geſchehen/ hat der Satan/wie ſie hernach ſagte/geſtanden/zugeſehen/hertzlich darüber gelachet/und dadurch ſeine Freude/ die er daran hatte/ an den Tag gegeben.

An dem folgenden Tage umb 4 Uhr Nachmittags/da zween Chriſt-

liche Studioſi/ nachdem man die Beth-Glocke ſchlagen gehöret/ mit ihr angefangen zu beten/ entſtehet in dem Hauſe ein ſchreckliches Krachen/ daß man nicht anders gedencken können/ als daß ein groß Theil vom Hauſe würde übern Hauffen gefallen ſeyn; darumb auch alle/ die in der Stube geweſen/ hinaus gelauffen/ umb zu ſehen/ was da etwa vorgefallen ſeyn möchte. Wie genau ſie ſich aber in dem Hauſe umbgeſehen/ haben ſie doch die geringſte Veränderung darinnen nicht vermercken können. Indem ſie nun die Sache mit Verwunderung betrachtet/ wird die Angefochtene bey den Achſeln angefaſſet/ und heftig geſchüttelt/ davon ſie/ wie leicht zu erachten/ ſehr erſchrocken/ und überlaut zu ſchreyen angefangen. In der Nacht darauff/ da ſie im Bette allein wachet/ kommen drey Teuffel in Geſtalt dreyer Männer in die Stube/ ſchütten Geld auff den Tiſch/ und vermahnen ſie auffzuſtehen/ das Geld zu nehmen/ und mit ihnen zu gehen: So ſie ſich aber vor ihnen ſcheuete/ wolten ſie ein wenig hinaus gehen. Sie ſiehet auch einen nach dem andern hinaus gehen. Unterdeſſen wird ſie gewahr eines Kindes/ wiewol ohne Augen/ welches in der Stube herumb tantzet. Uber eine Weile kommen die drey wieder; und da ſie die Angefochtene noch im Bette finden/ ſchelten ſie auff ſie heftig/ und vermahnen ſie nochmahl auffzuſtehen/ das Bild der Creutzigung/ welches an der Wand hieng/ zu verſpeyen/ zu zerreiſſen/ und denn das Geld zu nehmen. Da ſie ſich aber geſtärcket und angefangen zu beten/ haben ſich die drey Männer verwandelt in abſcheuliche Geſtalte/ mit feurigen Augen/ welche aus ihren Rachen viele feurige Funcken fliegen laſſen/ daß es das Anſehen gehabt/ als würde das gantze Haus in Brandt gerathen/ biß ſie endlich mit dem Gelde und allem verſchwunden. Zu der Zeit hat ſie weder die Mutter/ noch eine von den Schweſtern auffwecken können. Gegen den Morgen aber/ da die Angefochtene eingeſchlaffen/ die Mutter aber mit den andern Töchtern gewachet/ hat man in der Stube gantz deutlich gehöret/ erſtlich ein Schmacken/ als mit dem Munde/ darnach eine Stimme als eines Guckucks/ weiter ein Pfeiffen als eines Hundes/ endlich ein klägliches Stehnen/ welches eine gute Weile gewähret.

Den 26 Jan. in der Nacht/ iſt ihr erſchienen ein groſſer Mann/ mit einem ſtarcken Geſichte/ der ſie bey dem Arm angefaſſet und befohlen mit ihr zu gehen; durch welches Anrühren er ihr vorn auff dem Arme ein Zeichen/ einer Roſen gleich/ wie die Bader im Schröpffen zu machen pflegen/ gelaſſen/ welches ihr/ wie ſie ſagte/ wie ein Feuer gebrennet. Denſelben Mann hat auch die jüngſte Schweſter/ wie ſie hoch betheuret/ geſehen. Nachdem derſelbe verſchwunden/ hat die

Angefochtene eine groſſe Menge Würmer auff der Erde wimmeln geſehen. In den folgenden Tagen iſt ſie auch auff allerhand Arth angefochten worden/ in den Nachten mit dem Kopffe an die Wand geſchlagen/ in die Seite geſtoſſen/ und hat man auch zu einer Zeit ihre Wangen zerkratzt geſehen/ darüber iſt ſie einmahl ſehr kleinmüthig geworden/ weil ſie gefürchtet/ der Satan würde damit anhalten / und ihr auch das Geſicht verderben/ welches doch weiter nicht geſchehen iſt.

Den 24 Febr. in der Nacht/ ſind ihre Glieder grauſahm verdrehet worden / als vor dem nie geſchehen / welches auch in der folgenden Nacht geſchehen. In der Kirche hat ſie zwar eine Zeitlang Ruhe gehabt/ aber nun auch wieder darin wollen angefochten werden/ indem ſie offters als mit einer Nadel in die Lende geſtochen/ auch wieder über die Bancke geworffen; da es ihr denn vorgekommen/ als wenn ſie von einem Rauche auffgeſtoſſen worden.

Den 27 Febr. in der Nacht iſt ein bekandter Studioſus dahin gekommen/ und hat ſich bey ihr entſchuldiget/ daß er in langer Zeit nicht da geweſen/ nun aber wäre er gekommen/ mit ihr zu wachen. Hat ſich aber gegen ihr beſchwehret / daß er nicht freundlicher von ihr auffgenommen würde. Es iſt aber der Betrug bald offenbahr geworden/ indem er bald verſchwunden. In derſelbigen Nacht hat ſie groſſe Angſt gehabt/ und iſt auch ihr Leib/ wiewohl im Schlaffe/ hefftig gebeuget worden.

Den 1 Martii kahmen einige von den Herren Geiſtlichen zuſammen/ und giengen mit ihr in die Kirche zu beten. Davon hat ſie der Satan mit allem Ernſt abhalten wollen/ und darbey gedräuet / wo das nicht nachbleiben würde/ wolte er ſie in der Lufft wegführen. Da das Gebeth verrichtet/ ſchlug ſie plötzlich zurück mit groſſem Zittern/ und ſahe man auch damahl die Arme an ihr verdrehet. Sie ſagte hernach/ ſie hätte den Satan in der Kirche herumb fliegen geſehen / und hätte ein ſtarcker Rauch auff ſie geſtoſſen / davon ſie alſo zurück geſchlagen worden.

Den 2 Mart. hat man bey ihr eine Pflaume / eine Roſine/ und etliche Stück Mandeln geſehen / die ſie/ ihrem Bericht nach / von dem Satan empfangen/ und zwar/ wie ſie hernach ſagte/ mit der Pflaume/ als die vergifftet wäre / die Mutter zu vergeben. Da man ihr dieſe Dinge hinweg genommen/ hat ſie ein groſſes Geſchrey gemacht/ und ſich nicht zufrieden geben wollen/ biß man ſie ihr wieder gegeben. Mit derſelben Pflaume hat ſie ſeltzahme Dinge betrieben / und iſt dieſelbe zuſehens unter der Hand verſchwunden / und auch wieder gefunden/ biß ſie endlich gar weggeblieben. Da man ſie nun außgeſcholten/ daß

ſie ſolche Dinge von dem böſen Feinde angenommen / und ſo lang bey ſich behalten hätte / hat ſie geantwortet / ſie wäre nicht recht bey Sinnen geweſen / da ſie dieſelbe angenommen / und hätte ſich auch gefürchtet / dieſelbe zu offenbahren / weil ihr ſolches der Satan mit Bedräuung verbothen hätte.

Den 5 Mart. waren die Herren Geiſtlichen in ihrer Mutter Hauſe zuſammen kommen / und haben wir das Gebeth mit ihr / auff die gewöhnliche Arth / verrichtet. Unter dem Singen bekahm ſie zween heffttige Anfälle. Den einen / da die Worte geſungen: Der Heilige Geiſt uns wohne bey; den andern / unter den Worten: Und wenn die Welt voll Teuffel wär. Zu dem Ende kahmen wir auch an dem 8 Martii daſelbſt zuſammen. Weil man aber erfahren / daß ſie allwege unterm Singen einen oder mehr Anfälle bekommen / wurden wir zu der Zeit eins / allzumahl unſere Hände auff ſie zu legen / welches auch nicht ohne Nutzen geweſen; Maſſen von der Zeit an ſolche Gewalt des Satans / unter demſelben Gebeth / an ihr nicht geſpühret / doch hat ſie an demſelben Tage / wie auch in der darauff folgenden Nacht / wenig Ruhe gehabt.

Den 9 Mart. in der Nacht / iſt ſie im Bette fünff mahl angegriffen / und ihre Glieder erſchrecklich verdrehet worden; iſt aber wieder plötzlich umbgeworffen / dadurch alles wieder in Ordnung kommen. Solchen Zuſtandt hat es mit ihr auch in den folgenden Tagen gehabt / dazu den 21 Martii was ſonderliches gekommen / indem ſie nach dem Anfall ſelbiger Zeit / in dem einen Schenckel an zweyen Orthen gleichſam als von einem Hunde gebiſſen / und zwo Wunden bekommen / welche ſehr gebluthet / und ihr groſſe Schmertzen veruhrſachet: Das iſt das erſte Bluth geweſen / welches man die gantze Zeit über unter ſo vielen Teuffels-Plagen an ihrem Leibe geſehen.

Es war dazumahl ein Meſſer aus dem Hauſe verſchwunden. Die Angefochtene ſagte / ſie hätte geſehen / daß es der Teuffel hinweg genommen / der auch gedräuet hat / damit Unglück anzurichten.

Den 15 April in der Nacht / da ſie mit der Mutter in einem Bette lieget / hören alle / die zugegen waren / an der Wand / gleichſam mit einer Meſſer-Klinge anſchlagen / und damit bekommet die Mutter einen Stich in die Seite / als wenn ſie mit einem Meſſer geſtochen wäre / (davon ſie doch aber keinen Schaden gehabt /) und kan ihr nichts anders einbilden / als daß ſie von der Tochter müſte geſtochen ſeyn. Greifft deßwegen bald hin nach ihrer Hand / darin ſie doch aber nichts findet. Die Angefochtene wuſte zwar nicht von dieſem Stiche / doch aber ſagte ſie / der Satan hätte ihr ein Meſſer in die Hand geſtoſſen /

welches er aber bald wieder hinweg genommen hätte. In denſelben Tagen ſind ihr unterſchiedliche Meſſer/ auch die verſchloſſen geweſen/ in die Hand gekommen. Den 2 May iſt ihr auch das verlohrne Meſſer wieder in die Hand gekommen/ welches ſie erſtlich der bey ihr liegenden Schweſter an den Leib geſetzt/ ſie damit zu erſtechen/ und da ſolches verhindert worden/ ihr ſelbſt angeſetzt. Es haben aber die/ ſo etwa zugegen geweſen/ das geſehen/ und ihr daſſelbe aus der Hand geriſſen. Da iſt ſie ungewöhnlich hoch auffgehoben/und auff dem Rücken jämmerlich zerkratzt worden. In dem damahls verwichenen Oſtern war ein ander Meſſer aus dem Hauſe verſchwunden/ welches ihr der Satan offt/ und zwar gemeiniglich/ wie ſie ſagte/ an den Sonnabenden gezeiget. Daſſelbe bekommet ſie den 5ten July in der Nacht in die Hand/ und ſetzet ihr ſelbſt davon die Spitze in die Seite/ ſich damit zu ſtechen. Da aber einer/ der ſolches gewahr worden/darnach gegriffen/ iſt es ihr aus der Hand verſchwunden/ und weggeblieben. Zu der Zeit hat ſie allerhand ſchwere Anfechtungen gehabt. Bald iſt ſie mit dem Kopffe an die Wand geſchlagen; bald aus dem Bette zugleich mit den Feder-Betten biß mitten in die Stube geworffen; bald aus dem Bette geſchoſſen/ und ſich auff den Kopff geſetzet/ mit Verdrehung aller Glieder/ welche aber durch ein plötzliches Umbwerffen in einem Augenblick wieder gerad worden/ wie auch vor dem offt geſchehen.

In denſelbigen Tagen führet ſie der Satan in das oberſte Theil des Hauſes/ macht den daſelbſt angebundenen Strick an einem Ende loß/ und giebt ihr daſſelbe umb den Hals und in die Hand/ welches ſie ſo ſtarck angezogen/ daß ſie davon braun/ doch aber von der darzu kommenden Mutter gerettet worden.

Den 28 July kommet einer in der Geſtalt eines Studioſi/leget ihr einen Band von Raſch umb den Hals/ und ziehet denſelben ſo feſt zu/ daß man Mühe gehabt ihn wieder auffzulöſen.

Den 29 July in der Nacht/ etwa zwiſchen 1 und 2 Uhr/ hebet die Angefochtene an plötzlich überlaut zu ſchreyen/ ſie werde mit einem Meſſer geſtochen/ und hat man hernach auch bluthige Zeichen an ihrem Leibe geſehen. Weil ſie nun hiedurch in groſſe Angſt gerathen/ hat man unter andern Mitteln/ welche die Zeit und Gelegenheit an die Hand gegeben/ die Bibel/ dem Satan durch Gottes Wort zu widerſtehen/ auff das Bette geleget. Da dieſelbe aber etwa nach der Wand hin gefallen/ und man ſie wieder auffgehaben/ ſiehet man darunter das Meſſer liegen/ welches in den Oſtern weggekommen/daran die Klinge gantz bluthig war/ als wenn ſie in lauter Bluth gelegen/ ſo

darauff

darauff angeroſtet/ und war auch die Schale in etwas beſudelt / welches viele Menſchen mit groſſer Verwunderung geſehen. Sobald das Meſſer von der Stelle auffgehoben/ fieng die Angefochtene an hefftig zu ſchreyen/ zitterte und bebete / viel ärger / als es jemahls zuvor gewesen. Es hat der Satan darnach geſaget / er hätte mit demſelben Meſſer zween Menſchen/ darunter einer ein Studioſus/ der unlängſt zuvor in einem Duell entleibet worden geweſen/ umbgebracht.

Nachdem nun ſolche Angſt nachgelaſſen / bekommet die Angefochtene eine wunderbahre Freudigkeit/ und recht feurige Andacht/ durch welche ſie entzündet/ ein langes Gebeth/ aus vielen Sprüchen der Hl. Schrifft/ Chriſtlichen Reimchen und Liedern zuſammen geſetzt / geſprochen. In demſelben redet ſie bald Chriſtum/ bald den Satan an/ und das zwar einfältig / doch aber mit groſſem Muthe/ als wenn ſie beyde vor Augen hätte. Dem Satan beut ſie Trotz/ getröſtet ſich hingegen der Rettung des HErren Chriſti. Es hatte einer von denen *Studioſis*, die dazumahl zugegen waren/ dieſe lange Rede/ ſo viel er erreichen können / auff einen Bogen Papier auffgeſchrieben / welche aber von Händen kommen. Weil nun ſolches hertzliche Gebeth ſehr lang währete / und ohne Verwunderung nicht konte angehöret werden/ ſchickte die Mutter mir einen Bothen / und ließ mich dahin fordern/ umb ſolches mit anzuhören. Wiewol ich mich nun nicht ſäumete/ kam ich doch zu ſpät/ und war die Angefochtene/ ſobald ich nur den Fuß in das Hauß geſetzt hatte/ ſtill worden/ und fandt ich ſie gantz ſprach- und ſinnloß: Und ob ſie ſchon ein und das ander mahl die Augen auffſchlug/ ward ſie doch darüber entſchlaffen. Da man ſie nun am Morgen fragte/ was ſie vorgehabt/ und wie ſie auff ſolche Worte gekomen/ gab ſie zur Antwort: Der Satan hätte ſich ihr gezeiget mit 3 Köpffen/ und hätte ihr hefftig zugeſetzet / ſie wäre aber geſtärcket worden durch eine Geſtalt mit blutrünſtigen Armen / dadurch ſie ſo freudig dem Satan Widerſtandt gethan hätte.

Den 3 Aug. kommet ihr vor ein Studioſus mit einem bekandten Geſichte/ deſſen Nahmen ſie aber nicht zu nennen wuſte / der redet ſie an/ mit nach dem Tragheimiſchen Thore zu gehen/ und verſpricht ſie an einen guten Orth zu bringen. Damit wird ſie ihrer Sinnen beraubet/ und gehet mit ihm. Da ſie nun beyde zum Thor hinaus nahe bey die Schleuſe gekommen/ ermahnet er ſie/ ſich mit ihm über Kopff ins Waſſer zu ſtürtzen. Es tritt ihr aber in den Weg ein bekandtes Weib/ welches durch Gottes Verhängnis allda etwa zugegen geweſen/ und ſie von ihrem Vornehmen abgehalten. Damit iſt der Studioſus verſchwunden/ ſie aber zum Verſtand wieder gekommen / und hat ſich nach ihrer Mutter Hauß begeben.

Den

Den 4 Aug. in der Nacht iſt ſie wieder heftig angegriffen/ und hat man an dem folgenden Tage ihren Rücken/ Arme und Beine wieder heßlich zerkratzet geſehen. Zu derſelbigen Zeit war ein bekandter Soldat/ der da vorgab/ (wie jener Schiffs-Zimmermann/ davon oben gemeldet worden) er könne Geiſter ſehen. Derſelbe kahm auff die Wache/ und berichtete hernach/ daß ihm folgende Dinge vorgekommen: Erſtlich hat er geſehen eine Geſtalt mit einem Ochſen-Kopffe/ hinter dem Ofen; darnach ein Thier gleich einem Fuchſe/ welches in der Stube herumb gelauffen/ und wieder ein Stachel-Schwein. Nach dieſen hat er den Satan/ wie einen Nebel/ in der Stube geſehen herumb ziehen. Darauff hat er einen Muth gefaſſet/ einen Beſem ergriffen/ und damit den Nebel verfolget; Zu welcher Zeit die Angefochtene hefftig angetaſtet worden. Auch iſt des Soldaten Weib/ in ihrem Quartier/ in derſelben Stunde nicht ohne Angſt geweſen/ maſſen es ihr vorgekommen/ als lege ihr etwas ſchweres auff der Bruſt/ davor ſie kaum Odem holen können; Auch hat ihr kleines Kind/ das ſie gehabt/ gantz ſchlafflos gelegen/ und immer gewimmert.

Von abermahliger Communion der Angefochtenen/ mercklicher Veränderung bey dem Abendmahl/ und was ſonſt im Jahr 1686 denckwürdiges geſchehen.

DEn 5 Aug. welches war der 7 Sonntag nach Trinitatis/ iſt die Angefochtene wieder mit ihrer Mutter und der einen Schweſter zum Hochwürdigen Abendmahl gegangen/ davon ſie der Satan wie allwege zuvor/ gern abhalten wollen/ und ihr eingebildet/ ſie würde es zum Gericht empfangen; deßwegen man nicht wenig mit ihr zu thun gehabt. Wiewohl ſie nun ſolche Anfechtung überwunden/ und ſich von dem heiligen Wercke nicht abhalten laſſen/ iſt ſie doch in der Kirche nicht wenig verunruhiget worden. Unter der Predigt iſt ihr vorgekommen die Geſtalt einer Katze/ die ihr immer auff den Schos ſpringen wollen: Und wiewol ſie dieſelbe abgehalten/ iſt ſie doch hefftig in die Ferſe gebiſſen worden/ davon ſie groſſe Schmertzen empfunden. Da ſie das Buch genommen zu leſen/ iſt ihr alles verkehrt vorgekommen/ ohnangeſehen daß ſie daſſelbe einmahl nach dem andern umbgekehret. Zum Altar hat man ſie ſchwerlich bringen können/ ſie hefftig zittern und beben/ und zweymahl zurück prallen geſehen. Da man ſie hernach fragte/ wie ihr geſchehen/ ſagte ſie: Es habe ſich zu ihren Füſſen ein ſchwartzes Thier/ mit feurigen Augen/ geleget/ davor ſie nicht fortgehen können. Auch ſey ſie zweymahl zu-

rück geſtoſſen/ und habe dabey eine Stimme gehöret/ ſie ſolte davon bleiben/ weil ihr Gottesdienſt vergeblich/und ſie nicht würde erhöret werden; Da ſie das geſegnete Brodt empfangen/ ſey ſie wiederumb angeredet worden/ ſie ſolte daſſelbe aus dem Munde nehmen/ zerbrechen/ und von ſich werffen.

Am folgenden Tage hat ſie wollen helffen Waſſer aus dem Keller tragen/ da ihr denn die eine Schweſter einen Eymer nach dem andern zugereichet/ das Waſſer auff die Gaſſe zu gieſſen. Es hat aber der Satan auch damit ſeine Kurtzweil gehabt/indem er ihr zweymal den Eymer aus der Hand genommen/ und das Waſſer in die Stube gegoſſen. Weil ihnen nun dieſe unzeitige Hülffe nicht wollen angenehm ſeyn/ haben ſie ſelbige weiter damit nicht bemühen wollen/ ſondern das Waſſer-Ausgieſſen vor daſſelbe mahl anſtehen laſſen. Nach der Zeit bringet er der Angefochtenen eine Schrifft und einen güldenen Ring/ und vermahnet ſie dieſe Dinge anzunehmen/welches ſie doch nicht hat thun wollen. Es wurden zu der Zeit auch andere ſeltzahme Dinge erzehlet/ welche von den Nachbaren und Vorbeygehenden angemercket worden. Zu einer Zeit hat man geſehen/ wie eine Feuer-Flamme aus dem Schorſtein deſſelben Hauſes/in welchem die Angefochtene war/ heraus gekommen/ ſich über demſelben geſchwungen/ und hernach wieder hinein gezogen. Zu einer andern Zeit hat man ein groſſes Feuer umb dem Hauſe herum geſehen. Weiter hat man ein groſſes Geräuſch/ als wenn ein Troup Reuter vorbey geritten/ gehöret/ und was des Dinges mehr geweſen/ dadurch diejenige/ denen es begegnet/ nicht in einen geringen Schrecken geſetzt worden. Mercklich iſts/ was ſich mit einer Römiſch-Catholiſ. Frauen dazumahl zugetragen: Es war dieſelbe dahin gekommen mit Weyhwaſſer/ damit den Teuffel zu ſchrecken; welches er aber ſo gar nicht geachtet/daß ſie auch einen Stoß oder Schlag an der einen Backe davon getragen. Das hat ſie alsbald bekennet/ mit dieſen Worten: Die Beſtie ſchläget mich. Da ich die Frau hernach befragte/ geſtandt ſie es/ und ſagte/ es wäre ihr vorgekommen/ als wenn ihr jemand einen groſſen Stein an die Backe gedrücket hätte/ davon ſie nicht geringen Schmertzen empfunden/wie man denn auch zu der Zeit die Backe gantz roth geſehen.

Dergleichen Dinge haben ſich das gantze Jahr durch vielmehr zugetragen/ daß man endlich müde worden/ alles genau und umbſtändlich auffzuſchreiben. Unter andern hat man/ welches man allwege beſorget/ an ihr gemercket/daß ſie ad nefandum concubitum gereitzet worden. Weil ſie aber ſich geſcheuet/ ſolches recht auszudrücken/

daß

hat man auch nach den Umbſtänden nicht groß fragen wollen; ſondern ihr nur vor Augen geſtellet/ was der unſaubere Geiſt dadurch ſuche/ und was er vor Gewalt an ihr haben würde/ wenn ſie ſich zu ſolchen Dingen ſolte verleiten laſſen. Drümb ſie Uhrſach hätte/ deſto embſiger zu beten/ und dem Schand-Teuffel Widerſtand zu thun. Zu welcher Zeit ſie offt zu kämpffen gehabt/ wie in andern/ alſo auch in dieſem Stücke/ darin ſie aber durch Gottes Macht erhalten.

In dem folgenden 1686 Jahre/ hat es auch zwar an allerhand Anfechtungen und Plagen nicht gemangelt/ der man aber alſo gewohnt worden/ daß man ſie nicht groß mehr geachtet. Eins aber und das ander davon zu erzehlen/ iſt nicht aus der Acht zu laſſen/ was ſich am 14 Mart. dieſes Jahrs/ mit der Angefochtenen zugetragen. Es iſt dieſelbe aus der Stube verſchwunden: Und da ſie die Mutter geſuchet/ hat ſie oben unter dem Dache ſie hangend in einem Stricke gefunden/ welcher ſo feſt unter dem Halſe zugezogen geweſen/ daß ihr auch die Augen im Kopffe dadurch heraus gedrungen worden. Da ſie nun wieder zu ſich ſelbſt gekommen/ hat ſie erzehlet/ der Satan wäre zu ihr gekommen in der Geſtalt eines bekandten Predigers/ hätte ſie auff das oberſte Theil des Hauſes unter das Dach geführet/ und da hätte ſie geſehen/ wie das eine Ende des Strickes/ das etwa an einer Sparre angebunden geweſen/ loß geworden ſey/ und ſich viermal umb ihren Hals geleget hätte; da ihr denn vorgekommen/ als wenn es von beyden Seiten hart angezogen würde. Indem habe der Satan in der angenommenen Geſtalt ihr zugeruffen: Nun befehle deine Seele. Wem aber daſſelbige geſchehen ſolte/ hat er außgelaſſen. Weiter hat er geſaget: Nun ſprich/ dir lebe ich/ dir ſterbe ich/ dein bin ich todt und lebendig. Aber das Wort JEſu/ das man in dieſem Stoß-Gebeth pfleget zu gebrauchen/ hat er nicht hinzu geſetzt. Woraus man abnehmen müſſen/ daß der Spottvogel nur ſein Affenſpiel getrieben.

Am erſten Pfingſt-Tage in demſelbigen Jahre/ hat ſie wieder das hochwürdige Abendmahl empfangen/ und zwar/ welches wohl zu mercken/ zum erſten mahl in dieſem Zuſtande/ ohne Anfechtung und Hindernis in der Kirche; welches auch hernach durch Gottes Gnade alſo geblieben.

Den 12 July/ als am Freytage in der Nacht/ hat ſie plötzlich angefangen zu ſchreyen/ darüber die Mutter/ und andere/ ſo zugegen geweſen/ ſehr erſchrocken; Und da man ſie gefraget/ was ihr widerfahren/ hat ſie geſagt/ der Satan hätte ſie gleichſam als mit einem hefftigen Feuer angeblaſen. An dem folgenden Tage hat man ihr Geſicht

ſicht geſchwollen und mit Blaſen überlauffen geſehen. Man hat zwar dieſe Sache aus einer gewiſſen Muthmaſſung wollen vor verdächtig halten/ aber doch ohne gewiſſen Grund/ und bleiben ſie beſtändig dabey / daß es ſich alſo zugetragen habe.

Den 15 Nov. in der Nacht / da ſie wachet / erſcheinet ihr der Satan in der Geſtalt eines ſchwartzen Mannes / an deſſen Händen ſie Klauen geſehen/ und gibt ihr ein Zeichen auffzuſtehen/ und Feuer ins Stroh / das etwa im Bette war / zu legen. Wenn das geſchehen/ könte ſie wol ein Geſchrey machen / und die Mutter mit den Schweſter auffwecken / maſſen das Feuer keinen Schaden thun würde. Sie bekommet eine groſſe Begierde / ſolches werckſtellig zu machen/ ſtehet auff / nimmet das Licht / und gedencket damit nach dem Bette und Stroh zu gehen. Indem wachet die Mutter auff / dadurch ſie zwar an ihrem Vornehmen gehindert/ doch aber mit groſſer Angſt befallen worden. Bald darauff ſiehet ſie ein groß Meſſer auff dem Tiſche liegen / den vorigen ſchwartzen Mann aber bey dem Tiſche ſtehen / der ihr geſaget/ ſie ſolte das Meſſer mit ſich in das Bette nehmen/ und damit der einen Schweſter den Halß abſchneiden; welches ſie ihr auch gäntzlich vorgenommen. Es hat aber die Mutter die Augen nicht von ihr gelaſſen / biß ſie auff derer Befehl zu Bette gegangen / und das Meſſer auff dem Tiſche liegen laſſen.

Da nun die Mutter wieder eingeſchlaffen/ hat ſie ihn auff dem Kaſten ſitzen geſehen/ der eine lange Rede an ſie gehalten/ in welcher er ihr vorgeſtellet ihre Verdammniß / die feſt bey GOtt beſchloſſen wäre; drumb ſie thöricht thäte / ſo ſie noch an ihm gedächte zu halten; denn dadurch machte ſie ihr das Leben nur ſaur / und vermehrete ihr die Quaal / drumb ſolte ſie nur entweder ſich ſelbſt/ oder jemand von den Ihrigen umbbringen/ und GOtt abſagen. Damit ſie aber ſolches ungehindert möchte werckſtellig machen/ ſolte ſie derer keins ſich mercken laſſen / und niemanden ihre Erſcheinung offenbahren / ſondern ſich ſtellen als hätte ſie Ruhe / und wäre mit allem wol zu frieden. Wenn ſie aber das würde vollbracht haben / würde ſie keine Plage mehr haben / und alles erlangen / was ſie begehrete. Da ſie angefangen hertzlich zu beten / hat ſich ein hefftiges Gepolter unter dem Bette erhoben / dadurch daſſelbe dergeſtalt erſchüttert worden / daß davon die Mutter und Schweſtern auffgewachet. Dabey dieſes inſonderheit zu mercken/ daß ſie nicht allein zu dieſer Zeit/ ſondern auch ſonſt geklaget/ daß wenn ſie ihr vorgenommen/ Böſes zu thun/ ſey ihr dabey wohl geweſen; wenn ſie gedacht/ dem Böſen zu widerſtehen/ ſey ihr angſt und bang worden.

Es hatte die Angefochtene ſich ein und das ander mahl am Fuſſe durchgekratzet/ davon das Bluth ungewöhnlich häuffig gelauffen. Das hat ihm der Satan zu Nutz gemacht/ und zu ihr geſagt: Nun haſtu Bluth/ und gute Gelegenheit/ dich mir zu verſchreiben; deßwegen du nicht Uhrſach haſt/ dich lange zu bedencken. Denn ſo es Gottes Wille nicht iſt/ daß ſolche Schrifft Krafft habe/ wird ſie dir nicht ſchaden können. Ja/ ich begehre ſie nicht einmahl in meinen Händen zu haben/ ſondern du ſollſt ſie ſelbſten in deiner Verwahrung behalten/ und in deiner Lade verſchlieſſen. Eine ſolche Gelegenheit ſie zu verſuchen/ hat er auch zu einer andern Zeit gehabt. Denn da ſie etwa ihr die Ader am Arm eröffnen laſſen/ erſcheinet ihr der Satan/ ehe das Bluth weggegoſſen worden/ und vermahnet ſie ernſtlich/ bey ſolcher guten Gelegenheit ſich ihme zu verſchreiben/ mit groſſer Bedräuung/ ſo ſie ſich deſſen wegern würde. Durch welches vielfältige Anreden/ Dräuen/ und Verheiſſung/ ſie eine Luſt darzu bekommen; deßwegen ſie von dem Bluthe etwas mit Waſſer vermiſchet/ in ihrer Lade verwahret/ wenn ſie würde allein ſeyn/ ſolches zu bewerckſtelligen. Am dritten Tag darnach macht ſie ſich dazu fertig/ reiſſet ein Blat Papier aus dem Buche/ nimpt das Bluth aus der Lade/ eine [illegible]eder in die Hand/ und gedencket zu ſchreiben. Indem ſie aber die Feder anſetzet/ verſchwindet ihr das Papier unter der Hand. Und da ſie in ſich gehet/ und bedencket/ was vor eine erſchreckliche That ſie ihr vorgenommen/ kommets ihr vor/ als wenn es in der Stube blitzte/ dadurch ſie noch mehr abgeſchrecket worden/ und ſich eines beſſern bedacht hat.

Zu derſelben Zeit pflegte ſie fleiſſig in der Bibel zu leſen. Daran/ wie es ſcheinet/ hat der Satan keinen Gefallen gehabt/ ſondern ſich bemühet ſie davon abzuhalten/ mit dem Vorwandt/ daß darinne mit ſich ſelbſt ſtreitende Dinge enthalten/ daher es nicht könte Gottes Wort ſeyn. Das hat er inſonderheit mit zwey Exempeln behaupten wollen: Das erſte war von der Michal/ des König Davids Gemahl/ als von welcher an einem Orte (2.Sam.6.) ſtünde/ daß ſie keine Kinder gehabt/ biß an den Tag ihres Todes: An dem andern aber (2.Sam.21.8.) daß ſie fünff Kinder gebohren. Das ander/ von dem Ahaſia dem Könige in Juda/ von welchem an einem Orte (2ten Kön. 8. 26.) ſtünde/ daß er 22 Jahr alt geweſen/ da er angefangen zu regieren; an dem andern/ (2.Chron.22.2.) daß er 42 Jahr alt geweſen/ welches beydes nicht könte wahr ſeyn. Wiewol ſie nun die Umbſtände nicht recht wuſte hervorzubringen/ ſo hat man doch deutlich mercken können/ daß ſie auff dieſe Geſchichte geſehen/ deſſen ſich eini-

ge Studioſi noch wohl erinnern werden. Aus dieſem Grunde hat er ſich bemühet den Articul von der Aufferſtehung Chriſti/ als den Grund des gantzen Chriſtenthumbs/umbzureiſſen. Von Chriſto hat er läſterlich geredet/ ſie ſolte ihr nicht einbilden/ daß Er wäre von den Todten aufferſtanden/ ſondern er wäre in demſelben geblieben/ wie andere Menſchen; darumb thäte ſie thörlich/ daß ſie auff einen ohnmächtigen Menſchen wolte ihr Vertrauen ſetzen. Auch ſolte ſie die Pfaffen davon nicht hören/ denn ſie wären Betrieger/und ſelbſt verdampt. Damit hat er hefftig in ſie gedrungen/ eine lange Zeit angehalten/ und ſie faſt eingenommen/ daß man mit ihr viel zu thun gehabt/ ſie wider ſolche Anfechtung zu ſtärcken/ und ſie auff dem rechten Wege zu behalten. Sonſt iſt in dieſem Jahr/ ohne daß man offt im Hauſe ein Gepolter gehöret/ nichts ſonderliches vorgefallen.

Wieder von einigen nachdencklichen Dingen und gefährlichen Verſuchungen im 1687. Jahr.

IM Jahr 1687. da man ſchon damahl damit umbgegangen/ dieſe Geſchichte in den Druck kommen zu laſſen/ hat ihr der Satan vorgehalten/ daß ſie dadurch vor aller Welt würde zu Schanden werden; darumb ſolte ſie ſich nur auffhängen/ daß ſie vom Leben kähme. Ehe aber ſolches geſchehe/könte ſie auff ihre Knye fallen/und ſich Gott befehlen/ ſo würde es ihr nicht ſchaden können.

Den 9 April wurden/ dem Gebrauch dieſes Orts nach/die Kinder zur öffentlichen Verhörung vorgeſtellet/ darbey ihr die Angefochtene gäntzlich vorgenommen/ zu erſcheinen/ und ſich daraus zu erbauen. Wie es aber das Anſehen hat/ iſt ihr ſolches von dem Teuffel nicht gegönnet worden. Denn an demſelbigen Tage etwa umb 2 Uhr des Morgens/ hat ſich vor ihrem Bette ein grauſahmer Kerl ſehen laſſen/ der ſie hie und da an ihrem Leibe/inſonderheit an der einen Seite/und zwar/ wie es ihr vorgekommen/ mit Eiß-kalten Fingern angetaſtet. Nun hat ſie zwar dazumahl davon keine Schmertzen empfunden; da ſie aber auffſtehen wollen/ iſt ſie an allen Gliedern gleichſahm als zerſchlagen geweſen. Inſonderheit hat ſie über die eine Seite/die vor andern angetaſtet worden/ſehr geklaget/ und hat auch in 14 Tagen nicht aus dem Bette kommen können/ daß man ſich alſo einer langwierigen Kranckheit an ihr beſorget.

Gegen das Ende des Aprilis/ da ſie etwa in der Stube ſitzet/ wird ſie mit einer groſſen Angſt befallen; deßwegen ſie in das Höfigen/das nahe am Hauſe iſt/ hinaus gegangen/ umb daſelbſt friſche Lufft zu ſchöpf-

ſchöpffen/ und ſich der Angſt zu entledigen. Da ſie dahin kommen/ ſie- het ſie den Satan in einem Violen-blauen bordirten Kleide/ und ei- ner ſchönen Geſtalt. Wiewol ihr nun die Augen gleichſam bezogen/ daß ſie nicht alles genau ſehen können/ ſo hat ſie doch deutlich gehöret/ wie er ſie in Hochteutſcher Sprache angeredet/ und die obige Anfech- tung von Chriſto widerholet / nemlich / daß er ein bloſſer Menſch ge- weſen/ am Creutz geſtorben/und im Tode geblieben ; darumb er nicht könte GOtt ſeyn/ maſſen GOtt nicht ſterben könte. Dabey aber das zu mercken/ daß ſie von ihm den Nahmen JEſu oder Chriſti nie gehö- ret/ſondern nur GOttes : Und denſelben hat er ſo verächtlich gebrau- chet/daß ſie ſich geſcheuet/es alſo nachzureden. Daß ihm aber der Na- me JEſu müſſe ſehr zuwider ſeyn / hat ſie unter andern auch daraus abnehmen können/weil er/da ſie ihm auff ſeine Anfechtung geantwor- tet/ ſie tröſte ſich des Verdienſtes JEſu Chriſti/ er in dem Augenblick wie der Blitz verſchwunden.

Dabey aber hat ers nicht bleiben laſſen / ſondern auch andere hohe Glaubens-Articul angefochten. Von der Heil. Dreyfaltigkeit hat er läſterlich geſprochen/daß ihrer drey gezehlet würden/nemlich der Va- ter/ Sohn und (das Wort heilig hat er allwege außgelaſſen) Geiſt ; deßwegen ſie nicht allweg einig ſeyn könten : Und wenn ſie nun den Sohn anrieffe/ müſte ſie gewärtig ſeyn/ daß der Vater und Geiſt ihr zuwider wären. Gleiche Läſterungen hat er außgeſpyen wider das Ver- dienſt Chriſti / welches er gäntzlich vernichten wollen / aus der Uhrſa- che/ alldieweil/ wie die Menſchen ſelbſt geſtehen müſten/ nicht alle ſee- lig würden ; welches ja geſchehen müſte / wenn Er vor alle gnug ge- than/ wie davon geprediget würde. Inſonderheit hat er angezogen den Spruch aus dem 3 Cap. Joh. Alſo hat GOtt die Welt geliebet ꝛc. welchen er gar der Unwarheit hat beſchuldigen wollen/ weil das nicht geſchehe/ welches darinn verſprochen würde ; denn viele gläubten ja/ und würden doch nicht ſeelig/ da doch geſaget würde / daß alle/ die an ihn gläuben/ nicht verlohren werden/ ſondern das ewige Leben haben. Dabey er auch die gerechte und heilige Regierung Gottes gantz lä- ſterlich tadeln wollen/ als von dem geſchrieben würde/daß er den Da- vid/ der eine doppelte Todt-Sünde begangen / den Petrum / der ihn verleugnet / der groſſen Sünderin im Evangelio / den Schächer am Creutz/ und andere mehr dergleichen groſſen Sünder/ zu Gnaden an- genommen/ den Verräther Judam aber verſtoſſen/der doch nicht we- niger denn jene/ ihre Sünde erkennet/ bereuet und Buſſe gethan.

Inſonderheit hat er zu vielen mahlen angefochten den Articul von der Aufferſtehung der Todten/ welche er vor lauter Narrenwerck und

Lapalien geſcholten, wovon in der Schrifft und von den Predigern ſo viele Worte gemachet würden / bloß zu dem Ende / damit die Menſchen / durch ein ſolch Mittel / möchten geſchrecket / und in der Furcht erhalten werden. Wenn ſie in dieſen Zeiten zum Hochw. Abendmahl gehen wollen / hat er auch verächtlich und ſchimpfflich davon geſprochen / und es vor leere Ceremonien und ein Gauckelwerck außgehandelt / als dadurch den Menſchen wolte eingebildet werden / daß darin der gecreutzigte Leib / und das am Creutz vergoſſene Blut / ſolte zugegen ſeyn: Und hätte Chriſtus (ſo hat der Böſewicht geläſtert) ſeine Jünger betrogen / der ihnen in der Einſetzung des Abendmahls einbilden wollen / als wenn ſie den Leib / der vor ihnen dahin gegeben / und das Blut / das vor ſie vergoſſen würde / empfiengen / da er doch eben zu der Zeit / vor ihren Augen mit zu Tiſche geſeſſen / welches doch eine ungereimte Sache wäre. Mit ſolchen und dergleichen Dingen iſt ſie in der Zeit vielfältig angefochten worden / ſo gar / daß man gnug mit ihr zu thun gehabt / ihr dieſelbe aus dem Sinne zu reden / auch ſie öffters ſchelten müſſen / daß ſie dem Satan in ſolchen Stücken Gehör gebe / und ſich nicht vielmehr an das Wort der Warheit hielte.

Den 2 May / da ſie etwa auff dem oberſten Gemach des Hauſes allein geweſen / iſt ihr der Satan wieder in der vorigen Kleidung und Schmuck erſchienen / und hat ſie geſcholten wegen ihrer Traurigkeit; von welcher ſie leicht könte befreyet werden / wenn ſie ihm folgen wolte. Er hätte ſie bißher angeredet / ſie ſolte ſich ihm mit ihrem Bluthe verſchreiben / das wolte er ihr nun ſchon erlaſſen / ſie ſolte es aber nur mit Dinte thun / ſo würde ſie ſehen / wie wol ihr ſeyn / und wie viel Gutes ſie haben würde; und hätte ſie ſich nicht zu beſorgen / daß ſie deßwegen in Verdacht gerathen würde / maſſen er das alles ſo wolte zuwege bringen / daß es kein Menſch mercken ſolte. Geſetzt aber / daß ſie dadurch ſolte ſündigen / würde es ihr doch vergeben werden / und der Bund / den ſie mit ihm gemacht hätte / ihr nicht ſchaden; denn es giengen wol Prediger auff die Cantzel mit Sünden / und erlangten doch Gnade / vielmehr würde ihrer / als eines ſchwachen Menſchen / verſchonet werden.

Da ſie nun auff ſolche Arth nicht zu gewinnen geweſen / hat ers auff eine andere Arth ihr beyzukommen verſuchet / und ſie mit ſolchen Worten angeredet: Er ſehe wol / daß ſie von dem Glauben nicht abzubringen wäre / auch ſich ihm nicht zu verſchreiben gedächte / darumb wolte er ſie damit nicht weiter beſchweren; doch wüſte er ihr einen Rath zu geben / dadurch ſie ohne Gefahr zu groſſer Glückſeeligkeit gelangen könte / nemblich durch eine Heyrath / die er ihr (wie leicht zu erachten /

auff

auff ſolche Arth/ wie der Teuffel pfleget Heyrathen anzuſtifften) wolte zuwege bringen/ darzu er ihr auch die Perſohn vorgeſchlagen/ welche/ allem Anſehen nach/ dazu nicht unbequehm war: Allein ſolte ſie ihm verſchreiben das erſte Kind/ das ſie in ſolcher Ehe zeugen würde/ daß er nach etlichen Jahren Macht über daſſelbe haben ſolte. Und zwar hat es ſich zu ſolcher/ wiewol unordentlicher Ehe / von der einen Seite dergeſtalt angelaſſen / daß man ſich über die liſtige Griffe des Teuffels verwundern müſſen. Es iſt aber derſelbe Anſchlag/durch eine geringe Gelegenheit/und wie es ſcheinet/durch Gottes Verſehung verhindert worden; davon man dennoch die Umbſtände nicht deutlich anführen wollen/ damit man nicht ans Licht bringen möge / was man Uhrſach hat im Verborgen zu halten. Der Angefochtenen aber hat man vorgehalten/ was darauff ſtünde/wenn ſie in ein ſolches Eingeben willigen würde; die auch das alles wohl begriffen/ und verſprochen / durch ſolche und dergleichen Dinge ſich nicht einnehmen zu laſſen.

Sonſt hat man zu dieſer Zeit des Nachts zum offtern ein Gepolter gehöret / und das meiſt unter dem Bette der Angefochtenen; daraus man abnehmen müſſen/ daß derſelbe Gaſt noch nicht die Herberge gedächte zu verlaſſen. Und wiewohl die Angefochtene an ihrem Leibe nicht angegriffen/ſo iſt doch ſolches ihrer älteſten Schweſter begegnet. Denn da ſie etwa in einer Nacht die Hand aus dem Bette gehalten/ iſt es ihr im Schlaff vorgekommen/ als wenn ſie an der Hand hefftig gekniffen würde/ davon ſie auch nicht geringe Schmertzen empfunde. Da ſie nun erwacht/ und darnach geſehen/hat ſie einen rothen Flecken auff der Hand gefunden/welcher mit der Zeit blau geworden.

Den 14 Aug. Nachmittags/ hat ſich mit der Angefochtenen wieder ein ſonderlicher Fall zugetragen: Es hat ſich dieſelbe in der Stube auff der Banck niedergeleget/ und iſt eingeſchlaffen. In dem Schlaff hat ſie einen ängſtlichen Traum gehabt/ als wenn ſie in dem Höfigen gelegen/ und daſelbſt ſchwere Anfechtungen vom Satan gehabt. Davon iſt ſie auffgewacht/ auffgeſtanden/hat ſich nach dem Höfigen begeben/ und daſelbſt auch auff eine Banck niedergeleget/ wiewohl ſie hernach nicht zu ſagen gewuſt/ wie es damit zugegangen. Die Schweſtern ſehen ſie im Höfigen liegen/ und weil ſie feſt geſchlaffen/ haben ſie an demſelben Orthe ſie alſo gelaſſen/ ſind wieder in die Stube gegangen/ haben ſich / nebenſt einer Dirne aus der Nachbahrſchafft/ zu ihrer gewöhnlichen Arbeit begeben/ und etliche Geiſtliche Lieder dabey geſungen. Indem ſie nun theils auff die Arbeit/ theils auff das Singen ihre Gedancken gehabt/ haben ſie oben auff dem Hauſe drey harte

Schläge gehöret/welche ſie aber/weil man ſolcher Dinge in dem Hauſe wohl gewohnet geweſen / nicht groß geachtet. Solche 3 Schläge ſind zum andern mahl gehöret/ die ſie gleichfalls vorbey gehen laſſen. Da ſie aber zum dritten mahl dieſelbe gehöret/ haben ſie gedacht/ das müſte nicht vergebens ſeyn; darumb eine von ihnen hin nach dem Höfigen gelauffen/ zu ſehen/ ob die Angefochtene noch an demſelben Orte/ wo ſie zuvor geſehen worden/ verhanden wäre. Da ſie aber daſelbſt ſie nicht gefunden/ hat ſie es alſobald den andern angedeutet / welche alle erſchrocken/ und weil ſie ſonſt nirgends zu finden geweſen / ſind ſie alle drey auff den Boden geſtiegen/ und haben ſie daſelbſt im Stricke hangend gefunden. Selbiger Strick iſt mit dem einem Theil feſt angebunden geweſen/ das ander aber ihr zwey mahl umb den Hals geleget / welchen ſie mit beyden Händen zugezogen / und zwar ſo feſt / daß ſie gantz braun davon geworden/ und mit den Füſſen geſparrelt / als wenn ſie itzt verſcheiden ſolte. Da man ſie nun loß gemacht/ hat man geſehen/ wie die Arme an ihr verdrehet worden/ und der Strick an der einen Seite des Halſes ſo tieff eingeſchnitten geweſen/ daß man viele Tage darnach es ſehen können. Sie hat in einer langen Zeit nicht wieder zu ſich ſelbſt kommen können. Da man nun gefraget / wie es mit ihr zugegangen/ hat ſie geantwortet: Sie hätte es zwar empfunden/ daß ſie im Schlaffe wäre angeſtoſſen/ auffgewecket/ und von dem Orthe weggeführet/ von einem/ der ihr in ſchwartzen Kleidern vorgekommen/ hätte ihr aber nicht anders eingebildet/ als wenn ſie auf gleicher Erde gegangen. Wie es mit dem Stricke und Erhängen wäre zugegangen / davon wüſte ſie nichts zu ſagen / klagte aber über den Hals und Kopff/ und hat darauff auch eine gantz unruhige Nacht gehabt.

In den folgenden Tagen hat ſich der böſe Feind wieder an ſie gemachet mit ſeiner vermaledeyten Unzucht / und das gemeiniglich / wenn ſie allein geweſen; da er ihr denn zuweilen in Kleidern und einer ſchönen Geſtalt/ zuweiln auch wol gantz nackend erſchienen. Dabey dann auch müſſen ſchändliche Dinge vorgegangen ſeyn/ die ſie ſich geſchenet hat zu offenbahren. Auch hat ihr der Satan mit groſſer Bedräuung verbothen / davon nicht etwas zu ſagen: Im Gegentheil hat er ſie vermahnet/ ihm zu folgen/ und ſeinen Willen zu erfüllen/ als der nun völlige Macht über ſie bekommen / und ſie ſeinen Händen nicht könte entriſſen werden; darumb man viel zu thun gehabt / ſie wider dieſe und andere Anfechtungen zu ſtärcken und zu verwahren. Man hat ihr zum öfftern eingebunden/ ſie ſolte dem Satan in ſeinen Reitzungen doch kein Gehör geben/ viel weniger ſich mit ihm/ als einem verdamten

ten und verworffenen Geiſte/ in ein Geſpräch einlaſſen/ ſondern ſo-bald ihr etwas von ſolchen Dingen vorkähme/ihn bald abweiſen; dazu man ihr denn allerhand Macht-Sprüche und Stoß-Gebete an die Hand gegeben/ auch offt geſcholten/ daß ſie in ſolchen gefährlichen Dingen nicht beſſern Widerſtand thäte. Sie hat ſich aber damit entſchuldiget/ daß ſie/ wenn ihr etwas vorkähme/ gemeiniglich durch eine ſolche Beſtürtzung benommen würde/ daß ſie ihr zu ſolcher Zeit nicht zu rathen wüſte: auch fürchtete ſie ſich den Teuffel hart anzufahren. Man hat unter andern ihr vorgeſagt die Worte aus dem 68 Pſ. Es ſtehe GOtt auff/ daß ſeine Feinde zerſtreuet werden/ und die ihn haſſen/ vor ihm fliehen; Als von welchen einige hielten/ daß ſie eine ſonderliche Krafft wider den Satan hätten. Mit denſelben hat ſie es einmahl verſuchen wollen/ und da ihr der Satan erſchienen/ dieſelbe Worte geſprochen. Er hat aber/ ſobald er das gehöret/zu ihr geſagt: Wiltu da daran? Und ſie damit ziemlich hart angegriffen und gebeuget/ dadurch ſie noch furchtſahmer geworden. Bald nach der itzterzehlten Anfechtung hat ſich bey ihr angegeben ein Weib von 28 Jahren/ wie ſie ſich geſchätzet/ und vorgegeben/ ſie könte aus den Händen wahrſagen. Damit hat ſie auch ihre Hand ergriffen/ und ſobald ſie nur hinein geſehen/ allerley Dinge angezeiget/ welche ihr die Zeit her begegnet/ inſonderheit die Reitzung/ davon itzt Meldung geſchehen. Davor aber hat ſie ſie ernſtlich gewarnet/mit den Worten: Wo ſie ſich in dem Stücke nicht fleiſſig würde vorſehen/ würde der Teuffel Gewalt an ihrem Leib und Seele bekommen. Darüber hat ſich die Angefochtene höchlich verwundern müſſen/weil ſie ſolche Sache ſo heimlich gehalten. Es hat aber daſſelbe Weib Geld begehret/und da man ihr nichts gegeben/ iſt ſie wieder ihres Weges gegangen.

Den 25/26 und 27 Aug. meiſt umb Mitternacht/ iſt ihr der böſe Feind wieder/ und zwar als ein nackender Menſch/ erſchienen; Und wiewol ſie ſich bald/ wie man ihr fleiſſig eingebunden/ abgewendet/ und zu einer Zeit mit dem Bette die Augen verdecket/ hat er ihr doch daſſelbe von dem Geſichte gezogen. Uber dieſe Anfechtung klagte ſie dazumahl gar ſehr/ und ſagte/ daß ihr nichts ſo ſchwer vorgekommen/ als dieſes. Sie hat zu der Zeit in vielen Tagen nach einander gar wenig gegeſſen/ darüber ſich die Mutter ſehr verwundert/ und nicht gewuſt/ was ſie davon machen ſollen/ weil ſie mit der Mutter und den Schweſtern wenig pflegte zu reden. Man hat es aber darnach wohl gemercket/ daß ſie ſich mit Willen der Speiß und Trancks entzogen/ umb dadurch deſto beſſer dem Satan Widerſtandt zu thun. Er hatte ihr unter andern vorgeſtellet ſchreckliche Exempel/ die auff ſolche Art

in die Gewalt des Teuffels gerathen/ umb ihr die Sache/ wie ſie denn auch iſt/ deſto gefährlicher zu machen. Davon hat der Satan auch zu ſagen gewuſt/ und das alles vor Lapalien geſcholten/ zugleich aber vermahnet ihm zu folgen/ mit der Verheiſſung/ er wolte ſie gelehrt und berühmt machen. Sie hätte vor dem gegrübelt in dem Articul von der Dreyeinigkeit Gottes; Nicht allein das wolte er ihr offenbahren/ ſondern auch andere Dinge im Himmel und auff Erden/ die da etwa verborgen wären/ daß ſie auch die gröſten Doctores in der Welt übertreffen ſolte.

Den 28 Aug. erſcheinet ihr der Satan in einem Violen-blauen Kleide/ mit einem geblühmten Unter-Kleide/ und ſonſt in allen Stücken ſchön angethan/ wie auch vor dem vielfältig geſchehen/ und vermahnet ſie/ ihn nur recht anzuſehen/ ob ſie an ſeiner Schönheit einen Mangel finde. Da ſie aber nicht bald darauff geantwortet/ hat er dabey geſagt: Er könte wol mercken/ daß ſie müſte einen Gefallen an ihm haben; drümb ſolte ſie ſich nur nicht länger bedencken/ ſeinen Willen zu erfüllen/ wie er bißher ihr gerathen. Darauff hat ſie geantwortet/ Chriſtus ihr Erlöſer wäre viel ſchöner. Das hat der verzweiffelte Böſewicht ſehr hoch empfunden/ und geſaget: Das wären lauter Lapalien und Fratzen/ was man ihr von Chriſto vorſchwätzte: Und könte er leicht darauff antworten/ daß nicht allein ſie/ ſondern auch alle/ die ihr davon ſagten/ würden müſſen mit Schanden beſtehen; allein er achtete ſie nicht werth/ darauff Worte zu geben. Doch hat er nach Art der gottloſen Jüden geläſtert/ derſelbe Chriſtus/ von dem ſie ſo viel Wercks machten/ ſey ein Sünder geweſen/ und (der HErr ſtraffe dich/ Satan!) in Unzucht erzeuget. Hat ihr auch daneben eine grauſame Nacht angedeutet/ wofern ſie ihm nicht folgen würde. Wiewol ſie nun ſich nicht wenig davor gefürchtet/ iſt ſie doch in der Nacht ruhig geblieben.

Den 31 Aug. iſt ſie/ nebſt andern/ gebeten worden/ bey eines unechten Kindes Tauffe/ eine Patin oder Zeugin zu ſeyn. Wiewol nun/ ſo wohl die Mutter als ſie/ aus einer und der andern Uhrſache Bedencken getragen/ ſolches Werck zu verrichten/ hat man es doch nicht widerrathen wollen/ weil ſie dabey Gelegenheit hätte/ gute Gedancken zu haben/ zu beten/ und ſich ihres Tauff-Bundes zu erinnern. Weil es ihr aber an Geld gemangelt/ hat ſie eine gute Freundin darumb angeſprochen. Da ſolches der Teuffel gemercket/ hat er ihr in der itzt-beſchriebenen ſchönen Geſtalt geſaget: Sie hätte nicht nöthig Geld zu lehnen/ er wolte ihr ſchon Geld dazu verſchaffen; Doch aber mit dem Bedinge/ daß/ wenn die gewöhnliche Fragen bey der Tauffe geſchehen/

hen/ ſie vor Ja/ ſolte Nein ſagen/ und das Kind ihm übergeben. Wiewol ſie nun gefürchtet/ ſie würde Unruhe bey der Tauffe haben/ ſo hat ſie doch/ durch Gottes Gnade/ nicht allein dieſes Eingeben verachtet/ ſondern auch das Chriſtl. Werck ohne Hindernis verrichten können.

Es war zu der Zeit wieder ein Meſſer aus dem Hauſe verſchwunden/ welches der böſe Feind der Angefochtenen unterſchiedliche wahl gezeiget/ und hat auch die Mutter mit den andern Töchtern offt/ gleichſam als mit einer Meſſer Klinge angeſchlagen gehöret.

Den 5 Sept. in der Nacht/ giebt er der Angefochtenen ein/ der Schweſter/ bey welcher ſie im Bette gelegen/ den Hals abzuſchneiden/ und damit ſiehet ſie das verlohrne Meſſer vor ſich auff dem Bette liegen/ da ſie es aber von ſich geſtoſſen/ und angefangen zu bethen/ iſt es wieder verſchwunden. Wiewohl nun auch vor dieſes mahl Unglück abgewendet/ ſo ſind ſie doch wegen des Meſſers immer in Sorgen geweſen. In der folgenden Nacht hat der Satan immer angehalten/ ſie/ bald zu obiger erſchrecklichen Sünde/ bald zu Mordthaten/ anzureitzen/ dazu er ihr denn/ in der Geſtalt eines ſchwartzen Kerls/ das verlohrne Meſſer angeboten. Da ſie nun zu einer Zeit die Worte Chriſti/ Heb dich weg von mir Satan/ ihr zu Nutz gemacht/ hat er darauff geantwortet/ er wäre nicht der Satan/ ſondern ein Prophet von GOtt geſandt/ ihr den Willen GOttes anzukündigen/ und müſte es auch geſchehen/ was er von ihr begehrte/ weil das alſo GOttes Wille wäre.

Den 11 Sept. ſind 4 Studioſi dahin gekommen/ die Nacht über bey ihr zu wachen/ und zu ſehen/ was ſich da begeben würde: Darunter zween Neukommende geweſen/ die zwar viel von dieſer Perſohn gehöret/ doch aber noch nicht zugegen geweſen; drumb ſie begierig geweſen zu ſehen/ was es mit der Perſon/ von welcher ein ſolches Geſchrey im Lande war/ vor eine Beſchaffenheit hätte. Dieſe Studioſi haben die Nacht/ mit Leſen/ Beten und Singen/ meiſt zugebracht; dabey ſich der Satan mit Nagen/ Kratzen und Klopffen/ etliche Stunden nach einander hören laſſen: die Angefochtene aber iſt unterdeſſen hefftig geſtoſſen/ gebeuget/ und an ihren Gliedern verdrehet worden. Von den Neuangekommenen hat der eine betheuret/ er habe ein Meſſer an der Wand/ wiewol einem Schatten gleich/ von oben herab hangend/ als wenn es bey der Spitze gehalten/ der ander einen Schatten an der Wand/ von einem Orte zum andern ziehen/ geſehen. Die Angefochtene hat auff dem darauff folgenden Tage geklaget/ daß ihr alles weh thäte/ und hat auch faſt den gantzen Tag kranck und mit groſſen Schmertzen zu Bette liegen müſſen.

In der folgenden Nacht / hat ſie zwar auch dergleichen Zufälle gehabt / doch etwas gelinder als zuvor. Dabey denn dieſes ſonderlich zu mercken geweſen / daß die Zeit her / ſo lange ſie allein geweſen / ſie zwar ſo hefftig an ihrem Leibe nicht angegriffen / doch aber deſto erſchrecklichere und gefährlichere Erſcheinungen und Anfechtungen gehabt: Nun aber / da wieder Menſchen umb ſie geweſen / hat ſie zwar ſolche Anfechtungen nicht gehabt / iſt aber davor an ihrem Leibe deſto mehr angegriffen worden; daher man ſie faſt nicht ſicher allein laſſen können / und doch auch Bedencken tragen müſſen / Menſchen bey ihr zu laſſen / ſo daß es ſchwer fallen wollen / zu urtheilen / welches unter den beyden / beſſer oder ärger wäre.

Den 17 und 18 Sept. iſt ihr der Satan erſchienen in einem weiſſen Hembde / und hat ſie wieder zu den obigen Sünden gereitzet; und zwar mit dem Zuſatz / daß es allerdings GOttes Wille wäre / was ſie von ihm hörete / und würde daſſelbe müſſen geſchehen: wo ſie demſelben würde widerſtreben / würde ſie ſich wieder GOtt ſetzen / zu ihrem groſſen Schaden; denn der hätte geſagt: Wer mein Wort verwirfft / den will ich wieber verwerffen.

Den 28 Sept. in der Nacht / ſind vier Studioſi zugegen geweſen / welche auff alles genau Achtung gegeben. Zu der Zeit iſt die Angefochtene / an ihrem Leibe / dreymahl hefftig angegriffen / und hat man geſehen / wie ihre Glieder verdrehet worden und erſtarret: dabey man auch unten oder neben dem Bette / ein lautes Kratzen / deutlich gehöret. Da ſie aber fleiſſig gebetet / und geſungen / iſt es wieder ſtill worden / und hat auch die Angefochtene wieder Ruhe bekommen. Weil man ſich aber / des verlohrnen Meſſers halben immer bekümmert / hat einer von denen Studioſis / indem er von dem Satan und ſeinen Wirckungen etwa geredet / unter andern geſaget; der Meſſer-Dieb würde doch ohne Schaden das Meſſer müſſen wiederbringen. Indem ſie nun unter einander von dem Meſſer reden / kömmet daſſelbige unverſehens von der Seite geflogen / und fähret dem einen Studioſo hinten durch die Haare hindurch / bey welchem es auch auff der Erde niederfället; darüber derſelbe nicht wenig erſchrocken / die andern aber ſich höchlich verwundern müſſen. Nachdem ſolches geſchehen / wird die Angefochtene alsbald wieder hefftig angegriffen. Da ſie aber wieder zu ſich ſelbſt gekommen / hat ſie unter dem Bette / ein ſtarckes Gruntzen / wie einer Sau gehöret / davon aber doch die andern nichts vernommen. Nach dieſem hat ſie wieder einen und den andern ſtarcken Anfall auff die vorige Art gehabt.

Den 29 Sept. als an dem Feſte der Engel / da ſie wollen in der Veſ-

ſper-Predigt gehen/ und etwa allein geweſen / erſcheinet ihr der Teufſel / wie zuvor / in dem Violen-blauen Kleide / und verbeut ihr in die Kirche zu gehen; mit der Bedräuung / wo ſie das nicht würde nachlaſſen / wolte er ihr in der Kirche eine Schande anthun. Das hat ſie aber nicht geachtet / und hat ihr auch keine Schande in der Kirche müſſen angethan werden. Daneben hat er von dem verlohrnen und nunmehro wiedergebrachten Meſſer angefangen zu reden / daß er zwar daſſelbe wiedergebracht / nicht aber durch das Gebet oder Befehl der Studenten gezwungen / ſondern aus freyen Willen / nur die Narren (wie ſeine Worte geweſen) zu äffen und hoffärtig zu machen/ damit ſie Urſach haben möchten ſich zu rühmen / davor er ihnen aber wol / zu ſeiner Zeit / einen Poſſen beweiſen wolte.

In der darauff folgenden Nacht iſt ihr der Satan erſchienen/ gleichſam als in einem Hembde / oder einer weiſſen Geſtalt/dabey ſie aber bald mit Angſt befallen / und ihr die Augen gleichſam bezogen worden / daß / ob ſie zwar geſehen / daß er ſich beweget / und auch die Stimme gehoret / doch aber nicht alles deutlich in acht nehmen können. In ſolcher Geſtalt iſt er ihr dazumahl offt erſchienen / und hat ſie vermahnet / ſie ſolte ſich vor ihm nicht fürchten; denn er wäre kein böſer Engel / ſondern von GOtt geſandt / ihr ſeinen Willen zu verkündigen. In dieſer Zeit aber hat er ſie vermahnet auffzuſtehen und mit ihm zu gehen / mit der Verheiſſung / er wolte ihr Himmel und Hölle / und darinn die Seeligen und Verdampten zeigen / daß ſie nicht würde Urſach haben / deßwegen den Jüngſten Tag zu erwarten / ſondern würde es vor der Zeit wiſſen / und den Menſchen andeuten können. Durch dieſe Rede hat ſie der Geiſt dergeſtalt eingenommen/ daß ſie auch ſchon auffſtehen wollen. In dem ſie ſich aber gerühret/ iſt die eine Schweſter auffgewachet/ dadurch ihr Vornehmen verhindert worden. Hat aber darauff bald ein hefftiges Gepolter gehöret/ darüber ſie ſich nicht wenig geängſtiget.

Gegen den 21 Sonntag nach Trinitatis / hat ſie ſich wieder fertig gemacht / zum Hochw. Abendmahl zu gehen/ davon ſie aber der Satan/wie allemahl zuvor / gern abhalten wollen.

Den Freytag zuvor / welches war der 17 Oct. erſcheinet er ihr in dem gewöhnlichen Violen-blauen Kleide/ da ſie in der Stube allein/ in tieffen Gedancken geſeſſen/ und redet ſie alſo an: Er ſähe es ihr wol an/ daß ſie traurig wäre / und wegen ihrer Seeligkeit Sorge trüge. Das wäre aber eine vergebliche Sorge; denn es würde ihm alles von Gott offenbaret/was geſchehẽ würde, und von dem würde er geſandt/ ihr die Verdamniß anzukündigen/dabey es auch würde bleiben müſſen.

ſen. Sie hätte ſich nicht zu kehren an die Prediger und Studenten/ die ſie wolten ſeelig machen; denn die hätten nur eine Muthmaſſung aus der Schrifft/ und könten ihrer Seeligkeit ſelbſt nicht gewiß ſeyn. Da ſie nun darauff geſagt: wenn die alle ſolten verdampt werden/ welche der Teuffel verdammete/ würden wenig ſeelig werden; hat er darauff geantwortet: Wenn die alle ſolten ſeelig werden/ welche ſolche Prediger und Studenten ſeelig machten/ würden wenig verdammet werden; da ſie doch ſelbſt geſtehen müſten/ daß die meiſten würden verdampt werden.

An dem darauff folgenden Sonnabend/ da ſie in der Stube allein ſitzet/ und Buß-Gebete lieſet/ ſich zu dem Heil. Abendmahl zu bereiten/ iſt er ihr wieder in der vorigen Geſtalt erſchienen/und hat ihr geſagt/es wäre vergeblich/daß ſie ſich zu der Beicht zu bereiten und Vergebung der Sünden zu erlangen gedächte: denn der Prediger ſelbſt/ der ſie abſolviren ſolte/ wäre ein groſſer Sünder/ und könte ſeiner Seeligkeit nicht gewiß ſeyn/ wie könte er ihr denn die Sünde vergeben? Von dem Abendmahl hat er geſaget/ daß es in bloſſen Figuren beſtünde: darumb ſie thöricht thäte/ daß ſie gläubte im Abendmahl den Leib und Bluth des Gecreutzigten zu empfangen. Es war in den verwichenen Tagen im Hauſe erzehlet worden/ daß ein Schütz einmahl nach dem geſeegneten Brodt geſchoſſen/und da er das getroffen/ wären drey Bluths-Tropffen daraus gefloſſen; davon hat er auch zu ſagen gewuſt/ und vorgegeben/daß ſolche Dinge nur erdichtet würden/ die Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti zu behaupten/daran doch nichts wäre. Wo ſie das nicht glauben wolte/ ſolte ſie nur eine Probe thun/die geſeegnete Hoſtiam aus dem Munde nehmen/auffheben/ und hernach mit dem Meſſer durchſchneiden/ ſo würde ſie in der That erfahren/daß kein Bluth würde hervor kommen. Da ſie nun darauff geantwortet: Es gläubten ja ſo viel tauſend Menſchen/ daß ſolches wahrhafftig geſchehe; wie ſolte ſie denn demſelben widerſprechen? Hat er geantwortet/ eben darumb würden auch ſo viel tauſend Menſchen verdampt/ weil ſie daran gläubten.

Was ſich in einem andern Hauß mit ihr zugetragen/ und Beſchluß der gantzen Sache.

DEn 20 Octobr. zog die Mutter mit den Kindern in ein ander Hauß/ welches ſie an ſich gebracht/ nachdem ſie das vorige verkauffet/ in Hoffnung/ es würde mit Veränderung des Orts/ſich auch der Zuſtandt ihrer Tochter verändern. Damit ſie nun mit GOtt ſolche Veränderung anfangen möchte/bath ſie mich hinzugehen/und mit

ihnen

ihnen zu beten/ welches ich gern that. Da wir nun hinein gekommen waren/ fielen wir zuſammen auff die Knye/ und rieffen den lieben GOtt an/ daß er daſſelbe Hauß in ſeinen Schutz nehmen wolte/ und mit den heiligen Engeln wider den böſen Feind bewahren/ inſonderheit die Angefochtene in ſeine gnädige Obhut nehmen; welches wir ohne Hindernis verrichteten. Es iſt ihr aber bald darauff der Satan erſchienen/und hat zu ihr geſaget: Sie ſolte ſich darauff nicht verlaſſen/ daß man das Hauß gleichſam einweihen wollen/ maſſen er in demſelben noch weit gröſſere Macht an ihr haben würde/ als in dem vorigen/ und ſey es Gottes Wille/ daß ſie da in dem nahe gelegenen Teiche ihr Leben endigte. Es hat ſich auch in demſelben Hauſe nicht zum beſten angelaſſen/ maſſen ſie alſobald mit allerhand Erſcheinungen geängſtiget worden. Wenn ſie etwa in das Höfigen/ das neben dem Hauſe (bey welchem der obengedachte Teich zu ſehen geweſen/) hinein geſehen/ iſt es ihr vorgekommen/ als ſehe ſie einen ſchwartzen greulichen Kerl umb den Teich herumb tantzen/dadurch ſie faſt groſſe Begierde bekommen/ ſich in demſelben zu erſäuffen/ ſo daß ſie mit ſich ſehr zu ringen gehabt. Wenn ſie in der Stube allein geſeſſen/ iſt der Satan offt in der Geſtalt eines Studenten hinein gekommen/ daß ſie nicht gewuſt hat/woran ſie wäre/biß er ſich mit Gottsläſterlichen Reden verrathen. Auch iſt ſie in derſelben Zeit allwege in der Nacht an ihren Gliedern angegriffen/ und dieſelbe verdrehet worden; dabey ſie aber plötzlich wieder umbgekommen/ und die verdrehete Glieder wieder in ihre Ordnung gekommen. Auch hat man dabey allwege ein Kratzen/ oder ſonſt dergleichen gehöret.

Den 30 Octobr. in der Nacht/ iſt ſie heftig hinterwerts gebeuget/ und dabey dergeſtalt erſchüttert worden/ als vor dem nie geſchehen. Sie hat dazumahl einen Zufall gehabt/ welcher der Kranckheit/ die an dieſem Orthe die ſchwere Noth/ oder wie man ſie ſonſt nennet/ die hinfallende Seuche/ genennet wird/ gleich geweſen. Mir iſt aber die Sache verdächtig vorgekommen/ weil man vor dem nie gehöret/ daß ſie zu derſelben Kranckheit geneigt geweſen/oder Noth davon gehabt. Dazu man es angemercket/ daß/ wenn man in ſolchem Paroxyſmo gebetet/ oder einige Macht-Sprüche wider den Satan gebrauchet/das Ubel bald nachgelaſſen/ daraus man ſchlieſſen müſſen/daß es nicht eine natürliche Kranckheit ſeyn müſte/oder ja der Teuffel ſein Spiel dabey haben. Ein ſolcher Zufall hat ſich zu dieſer Zeit mehr eräuget mit einem erſchrecklichen Geſchrey und Kreiſſen/ dabey ſie als raſend umb ſich gebiſſen. Ich ward darauff zu ihr gefordert/ und fandt ſie gantz ſtill. Uber Verhoffen aber fuhr ſie auff/ biß umb ſich/ und ergriff mit

den Zähnen bald das Hembd/ bald das Küſſen / darauff ſie lag / und war gantz gleich einer Wahnſinnigen. Da ſie nun ein wenig zu ſich ſelbſt kahm/ und man ſie fragte/ wie ihr geſchehe/ wenn ſie alſo ſchrye; antwortete ſie/ als wenn ſie von vielen Kröten auff dem Leibe gekratzet würde. Auch hat ſie zu derſelben Zeit etliche Tage nach einander ſteiff zu Bette gelegen/ und vor Schmertzen nicht auffſtehen können.

Den 5 Nov. da ſie noch kranck zu Bette lag/ erzehlte ſie mir/ wie ihr der Satan erſchienen wäre / und wie er ſie zum Abfall von GOtt angeredet hätte/ dabey verſprechend / daß / ſo ſie ſolches thun würde/ ſie nicht allein würde geſund werden/ ſondern auch zu groſſer Glückſeligkeit gelangen. Dabey er ihr vorgeſtellet das Exempel des Schwartzkünſtlers Fauſti/ welcher ihm gedienet / und dadurch zu einer ſolchen Glückſeligkeit gekomen/ daß er alles haben können/ was er nur gewünſchet oder begehret hätte. Da ſie nun darauff geantwortet/ das möchte zwar dem Fauſto geſchehen ſeyn / es hätte aber ein klägliches Ende mit ihm genommen; hat er geantwortet: Das ſey alſo der Welt Lauff/ auff groſſe Glückſeligkeit müſte endlich ein Unglück folgen. Unterdeſſen aber/ ob der Fauſtus ſchon ſo hart an ſeinem Leibe angegriffen wäre/ ſo ſey doch ſeiner Seele kein Böſes widerfahren / ſondern die genieſſe ihrer Freyheit und Glückſeligkeit.

Mit ſolchen und dergleichen Anfechtungen iſt ſie die gantze Zeit dieſes Jahrs durch ohne Unterlaß verunruhiget / und meiſt alle Nacht an ihrem Leibe angegriffen worden. Inſonderheit hat der Satan ſich gegen das Heil. Chriſt-Feſt an ſie gemacht/ und ihr das Werck der Menſchwerdung wollen verdächtig machen; da er denn von dem Vater/ von der gebenedeyeten Mutter und Chriſto/ ſolche greuliche Gottslåſterung außgeſpyen / daß ſie ſich gefürchtet/ dieſelbe nachzuſagen: Und trage ich auch Bedencken/ das wenige / was ich von ihr gehöret/ auffzuſetzen. Wiewohl ſie nun die verzweiffelte Boßheit des Teuffels daraus abnehmen können/ ſo hat doch das gemeine Sprichwort/ Calumniare audacter, ſemper aliquid hæret, auch bey ihr Raum gefunden/ indem ſie in einem und dem andern gantz irre worden/ daß man viel mit ihr zu thun gehabt/ ihr die Liſt des Satans/ als der dadurch gedachte ihren Glaubens-Grund umbzuſtoſſen / oder wanckelnd zu machen/ recht einzubilden/ und ſie mit dem Worte Gottes wider ſolche feurige Pfeile des Satans zu verwahren.

In dem darauff folgenden 1688ſten Jahre/ hat das Ubel / wie bißher/ noch immer angehalten/ und iſt ſie nicht allein mit vielen ſchweren Anfechtungen verunruhiget/ ſondern auch meiſt alle Nacht an ihrem Leib angegriffen/ gebeuget/ gebrochen/ geſtoſſen/ oder ſonſt geplaget

get worden/ wiewol einmahl hefftiger als das ander; dabey ſich denn auch faſt ordentlich etwas unter dem Bette/ Kaſten/ oder ſonſt in der Stube hören laſſen/ wie diejenigen/ ſo dazumahl zugegen geweſen/ beſtändig außgeſaget.

Damit ich nun auch die eigentliche Beſchaffenheit wiſſen möchte/ habe ich mich zu einer Zeit gegen die Nacht dahin begeben/ auff alles gute Achtung gehabt/ und es beſagter maſſen befunden. Da ich dahin kahm/ fandt ich die Angefochtene ſchon im Bette liegen/ und feſt ſchlaffen/ uud war es auch alles im Hauſe ſtill. Bald aber nach Mitternacht hörete man etwas unter dem in der Stube ſtehenden Kaſten/ welches dem Nagen eines groſſen Hundes an einem Knochen/ oder dem Kratzen eines Bären/ gleich ſchien zu ſeyn. Wir fiengen alsbald/ der Gewohnheit nach/ an zu ſingen/ und ſetzte ich mich nahe zum Bette/ genau in acht zu nehmen/ was ſich begeben möchte. Indem hörete man nun das Kratzen unter dem Bette/ wiewol ein wenig gelinder. Bald ſahe man die Angefochtene mit einer unbeſchreiblichen Geſchwindigkeit hinten über gebeuget/ davon ſie zwar wim̃erte/ doch aber nicht auffwachte; da ich aber anhub einige Sprüche wider den Satan zu gebrauchen/ ward es bald mit ihr ſtille/ und kahm auch der Leib in ſeine vorige Ordnung.

Uber eine kleine Weile hörete man wieder unter dem Bette kratzen/ und bekahm ſie darauff einen neuen Anfall auff die vorige Arth/ welcher doch auch nicht lang währete. Darauff ward es eine gute Weile ſtill/ und bildeten wir uns nicht anders ein/ als daß der Paroxyſmus ſchon würde geendiget ſeyn; darumb ich mir auch vornahm/ auffzuſtehen/ und mich wieder nach Hauß zu begeben. Ich hatte mich aber kaum von der Stelle gerühret/ da hörete ich hinter mir ein Geräuſch/ und da ich mich umbſahe/ hieng die Angefochtene mit dem halben Theil ihres Leibes aus dem Bett heraus/ ſo daß/ wenn ſie nicht gehalten wäre/ ſie hätte müſſen mit dem Kopffe auff die Erde ſchieſſen; davon ſie doch nicht auffwachte/ und wuſte auch auff den folgenden Tag nicht/ was ihr geſchehen/ oder auch/ daß ich zugegen geweſen.

Auff ſolche Arth hat der Paroxyſmus bey ihr angehalten biß an das Heilige Oſter-Feſt/ in welchem ſie wiederumb das Hochwürdige Abendmahl empfangen; nach welcher Zeit man an ihr eine merckliche Veränderung geſehen/ maſſen ſie nach der Zeit nicht mehr alſo an ihrem Leibe angegriffen; darumb man gehoffet/ ſie würde nun gäntzlich befreyet werden/ wie ſie denn auch etliche Wochen ziemlich Ruhe gehabt. Es hat ſich aber ein ander Zufall an ihr eräuget/ indem ſie darauff an ihrem Gemüthe ungewöhnlich unruhig/ unſtet/ widerlich und

ver-

verdrießlich geworden/daraus zwiſchen ihr und den Ihrigen mancher ärgerlicher Streit entſtanden/ ſo gar/ daß ſie weder mit Gutem/ noch mit Böſem/ zu gewinnen geweſen/ und man faſt keinen Rath gewuſt/ ihr zu helffen; wenn aber die böſe Stunden vorbey waren/ entſchuldigte ſie ſich damit/ daß es nicht in ihrer Gewalt wäre/und müſte ſich offt ſelbſt verwundern/ daß ſie über eine geringe Sache ſo leicht entzündet würde; deßwegen ſie auch hernach ſchwere Anfechtungen ausſtehen muſte. Wiewol man nun nicht gern damit zufrieden ſeyn wollen/ ſo hat man doch viele Dinge müſſen geſchehen laſſen/ die man nicht verhüten können/ und das dabey in Betrachtung ziehen/ daß ſolche Gemüther/ über welche der böſe Feind Macht bekommen/nicht allezeit in gleichem Stande können erhalten werden/weil er durch ſeine unerforſchliche Krafft und Wirckung/die Zuneigungen und Begierde der Menſchen weiß zu erregen und anzuflammen.

Wenn ſich aber ein ſolches Wetter bey ihr geleget/ iſt ſie wieder ruhig worden/ und zu guten Gedancken gekommen: Auch hat man ſie offt bey dem Buche/ leſend oder ſingend/ gefunden: dabey ſie doch aber geklaget/ daß ſie/ zumahl wenn ſie allein wäre/ ohn Anfechtungen nicht bliebe. Es erſchiene ihr offt der Teuffel in Menſchen Geſtalt/ daß ſie nicht wüſte/ ob ſie einen Teuffel oder Menſchen daraus machen ſolte/ biß er ſich durch Gottsläſterliche Reden verriethe. Auch habe ſie angemercket/ daß/ wenn ſich der Satan ihr zeigen wollen/ zuvor ein Rauch in der Stube entſtanden/ welcher ſich gekreuſelt/ und gedichtet/biß eine Geſtalt daraus geworden. Zu einer Zeit ſey ihr eines Menſchen Geſtalt vorkommen/ daß ſie auch nichts anders gemeynet/ als daß es ein wahrhafftiger Menſch wäre; da er aber Gottsläſterlich geredet/ und ſie ihn mit harten Worten von ſich gewieſen/ ſey er zwar in dem Augenblick verſchwunden/doch aber ſey die Stube voll dickes Rauchs geweſen/ daß ſie davor die Thüre nicht finden können; dabey man auch ein Gepolter im Hauſe gehöret. Es iſt auch nicht aus der acht zu laſſen/ was die jüngſte Schweſter dazumahl erzehlet/ daß ſie in der Stube zwo weiſſe Tauben geſehen/ von welchen ſie auch eine in der Hand gehabt/ die aber doch alle beyde bald vor ihren Augen verſchwunden.

Im 89ten und folgenden Jahren haben ſich auch denn und wenn allerley ſeltzame Dinge bey dieſer Perſon zugetragen/ und hat man ſich offt verwundern müſſen/ durch was vor Liſt der Satan allerhand Aergernis in den Weg geworffen. Man iſt aber müde geworden/ mehr auffzuſchreiben/ und iſt auch die Angefochtene verdroſſen worden zu ſagen/ was ihr begegnet/ weil ſie/ ihrem Vorgeben nach/ wol ſehe/ daß

ſie

ſie damit wenig geholffen würde. Wiewol man nun in vielen Stücken es gern anders geſehen hätte/ ſo hat man doch müſſen GOtt und der Zeit heimſtellen/ was man nicht ändern oder verbeſſern können.

Schrecklicher Fall einer Mañs-Perſohn/ die ſich Anno 1642 in des Heil. Reichs-Stadt Eslingen/ in Schwermuth dem Teuffel mit eigenem Blut verſchrieben/ darüber in Verzweiffelung gerathen; aber durch Gottes Gnade wider zu recht gebracht/ und dem Teuffel aus dem Rachen geriſſen worden/ beſchrieben durch Tobiam Wagnern/ der Heil. Schrifft Doctorn/ der Zeit Pfarrern daſelbſten.

Es hat ſich ein ſehr ſchwerer Leibes und Seelen Fall in unſerer Kirche und Gemeine zu Eslingen zugetragen/ mit einem Mitglied derſelben/ nahmhafftig einem jungen Mann/ nach dieſen jetzt folgenden Umbſtänden/ wie ſie ſich in der vor der hochgeehrten Obrigkeit gethanen ſelbſteigenen Bekäntnis/ erfinden.

Dieſer iſt vor ohngefehr 25 Jahren von Gottsfürchtigen ſchlechten und rechten Eltern gebohren/ in dieſer Kirchen auff den Nahmen des HErrn JEſu CHriſti getaufft/ auch von Jugend auff ſtill und eingezogen befunden worden/ ſo wohl in ſeinem ledig-als Ehelichen Stand/ darinnen er doch auffs höchſt nicht ein Jahr gelebet/ und ſich mit ſeiner Hand-Arbeit redlich genehret.

Dieſen nun übernimpt die Sorge der Nahrung/ die ſchwere Zeiten/ wegen der Fehl-Jahr und Contributionen/ fechten ihn an/ daß er/ nachdem er einsmahls des Abends umb die Demmerung/ aus dem Weinberg heimgehet/ und auff dem Weg in ſo gar deſperirte Gedancken geräth/ mit Worten bey ſich ſelbſt ausbricht: Wann ihm doch nur jemand Geld brächte/ es wäre gleich der Teuffel oder ſeine Mutter. Worauff der Teuffel nicht unbehend ihme ſich in Geſtalt eines ſchwartz bekleideten Manns/ auff dem Wege præſentirt, gleichwohl mit einem Geißfuß/ ſonſt aber im Angeſicht anzuſehen/ wie ein anderer Mann; Der hat ihn wegen ſeiner Traurigkeit angeredet/ ihm zugeſprochen: Er ſoll ihm trauen/ er/ der Teuffel/ wolle ihm helffen: Es ſey nichts mit GOtt/ er ſoll GOtt verſchweren; ſich ihm ergeben/ ſey beſſer/ ſonderlich hat er ihn gefragt/ ob er in vier Jahren wolle ſein ſeyn?

Als nun dieſer Angefochtene/ und von dem Seelen-Mörder hin-

terſchlichene Mann/auff ſolche vorgelegte Frage/geantwortet: Ja. Da habe ihm der Teuffel zugemuthet/ mit ſeinem Blut ſich zu verſchreiben; welches folgender maſſen geſchehen / daß er ſich an der Hand mit einem Dorn/ſo am Wege gelegen/ geritzet / und das Blut herauſſer gangen: Worauf der Teuffel da geweſen mit Feder und Papier; und weil er nicht ſchreiben und leſen konte/ habe ihm der Teuffel die Hand geführet; Was er aber geſchrieben/das könne er nicht wiſſen/ auch darauff ihm etwas auff die Hand gegeben/ ſo einem Ducaten gleich geſehen. Wobey es noch nicht verblieben; Angeſehen ihn der Teuffel biß in ſein Hauß begleitet/ und mit ihme in die Stuben gangen/ davon ſeine Hauß-Frau nichts geſpühret / nichts geſehen/ noch etwas an den Worten oder Gebärden ihres Manns gemercket. Aber ſiehe! was geſchicht? ſie kompt kaum zur Stuben hinaus/ ſtellt inzwiſchen der Kuh im Stall das Trincken für / gehet auff der Städte wider der Stuben zu / da findet ſie dieſen ihren Mann neben dem Tiſch/ allda er Brodt geſſen/auff der Banck beym Fenſter ſitzend; vermeynet/ er wäre entſchlaffen / verwundert ſich/ wie ſo bald? Aber da wird ſie gewahr/ daß er mit ſeinem Gürtel umb den Hals/hinten beym Fenſter / an ein ſchlecht Näglein war angemacht und geknüpffet; da ſie dann den Gürtel alsbald mit einem Meſſer auffgeſchnitten. Da war er vor Menſchlichen Augen todt: Die Zung hieng ihm zum Munde heraus/ und lag er etliche Stunden mit bloß auß-und eingehendem Odem / biß er endlich mit groſſer Gewalt und börſten des Leibes/ wider zu ſich ſelbſt kommen/ wie deſſen die Nachbahren Zeugen ſeyn / welchen dieſes geängſtigte Weib in ſo groſſer Angſt und Noth geruffen: Von welchem ſchrecklichen Attentato er/ der Angefochtene/ den Nachbahren und Freunden / ſo in ihn/ wegen der Uhrſachen dieſes deſperirten Beginnens/ haben geſetzt/außgeſagt und bekandt/ der Teuffel habe ihm zugemuthet / er ſoll alles verderben/ oder ihm ſelbſten etwas thun: Und ob er wohl geantwortet: Er wiſſe es nicht; ſo habe doch der Teuffel zu ihm geſagt: Er wolle es ihn wohl lehren. Worauff er in Lebens-Verdruß gerathen/ und gedacht/ er möge nicht mehr leben; habe alſo ſelbſt den Gürtel umb ſeinen Hals gethan/ ſich hinten angeknüpfft; halte dafür/der Teuffel habe ihm den Kopff für ſich gedrückt; Es habe ihm aber nicht wehe gethan / und habe keine Schmertzen empfunden. Worauff ſich der Teuffel weiter mit Gewalthätigkeit nicht mehr præſentirt, dieweil die Freunde/ und auff Seiten des Miniſterii jemanden/ die nothwendige Rettung mit Beten und Anruffung zu GOtt in der Stille gethan/ außgenommen/daß die dritte Nacht hernach/vor dem Kammer-

merladen / da dieſer angefochtene Mann ſambt ſeinem Weibe gelegen / umb Mitternacht ein ungewöhnlich furchtſahm Ziſchen und Pfeiffen iſt gemercket worden / worüber nicht allein die benachbahrte Freunde / ſo in der Stuben gewacht / ſondern auch das Weib in der Kammer hart erſchrocken: Er aber / der Mann / nichts gehöret / außgenommen / daß er ſagte: Es wäre ihm gar bang / es dauchte ihn / daß ſein Rücken voller Flöhe lieffe. Wie dann gleichſam eine verſtockte Schwermuth bey ihm continuirt, und das Beten / laut eigener Bekäntnis / mit ihm nicht von ſtatten gehen wolte. Es hat ſich auch der vermeintlich empſangene Ducat nicht mehr bey ihm gefunden.

Nachdem nun ſolcher Fall laut / und alſo Stadt- und Kirchenkündig worden / als iſt dieſe angefochtene Perſohn auch von unſerm hochgeehrten Magiſtratu deßwegen zu Rede geſtellet / examiniret, pünctlich befraget / und auff die gethane Bekäntnis deſſen was erzehlet / in publicam cuſtodiam zu dem Ende genommen worden / damit nicht allein fernerer Deſperation, Zeit wehrender Anfechtung möchte vorgekommen / ſondern zumahlen auch die Seelen-Chur / auff Seiten des Ehrwürdigen Miniſterii, gegen ihm deſto füglicher fortgeſetzet und gepflogen werden. Welches dann in benandter Verwahrung in die vier Wochen lang von uns Miniſtris, durch das Wort GOttes und tägliche Gebete / nachdem es die tieffe Wunden der armen Seel erforderte / iſt continuiret, und vermittelſt verliehener Gnade GOttes / mit ihme ſo weit gebracht worden / daß aus allen Worten / Geberden / Seufftzen / vergoſſenen Thränen / und allerdemüthigſter Bitte umb Gnade vor GOtt und der Welt / anders nichts / als ein bußfertig Hertz / und eine / dem Teuffel aus dem Rachen geriſſene Seele / kan und ſoll aus Chriſtlicher Liebe geſchloſſen werden / gegen der Männiglich ein Chriſtlich hochbedaurlich Mitleiden tragen / für dero Erhaltung und Beſtändigkeit im Glauben / GOtt eyferig bitten; beneben ſich an ſolchem ſchweren Fall ſpiegeln ſoll / wie bald es umb uns armen Menſchen geſchehen / wann wir durch Unglauben und Mißtrauen auff GOtt / in der Traurigkeit / oder durch Wolluſt des Fleiſches in der Sicherheit / GOtt den heiligen Geiſt betrüben / und dadurch den böſen Geiſt / uns zu verſuchen / Thür und Thor eröffnen. Deßwegen in allem unſerm Thun und Laſſen / Wort und Wercken / Eingang und Außgang / Lieb und Leid / deſto fürſichtiger / gewiſſenhaffter / frömmer und gottfürchtiger ſeyn ſollen / und zuſehen / wann wir ſtehen / daß wir nicht fallen.

Worbey auch inſonderheit das liebe Predigt-Ampt ſich hertzlich zu freuen / und der geſambten Kirchen aus göttlicher Gewalt zu ſa-

gen hat: Freuet euch mit uns/dann wir haben das Schaaff funden/ welches in der Wüſten der Anfechtung bey nahe verlohren war. Freuet euch mit uns/ dann wir haben mit dem Beſem des Geſetzes/ und mit dem angezündetē Liecht des H. Evangelii/den Groſchen funden/ welcher in der Cloac der Verzweiffelung geſteckt/ und nunmehr wider zur Schatz-Kammer des ewigen Lebens gebracht worden iſt. Wie ſich dann der leidige Teuffel die gantze Zeit über in der Cuſtodi zum wenigſten niemahlen laſſen ſpühren noch mercken/ ausgenom̃en die erſte Nacht/ indem eine natürliche Angſt und Wehemuth auff dieſen angefochtenen Menſchen gefallen/ welche auch der Hüter/ ſo ihn bewacht/ in acht genommen; aber auff der Stádte/ mit Zuſprechen und Troſt aus GOttes Wort/ dem tückiſchen Zugriff des Böſewichts begegnet/ von dato an allerdings unperturbirt und unangefochten gelaſſen worden.

Und ob es nun wohl billig/ daß dieſes Verlohrne/aber durch GOttes Gnade wider gefundene Schaaff/ ſeinen ſchweren Gewiſſens- und Seelen-Fall ſolte öffentlich revociren, eben in dieſer Kirchen bey dem Tauffſtein/ und an dem Orth/ allda er vor 25 Jahren iſt auff Chriſtum/ auff vorhergegangene Abſagung dem Teuffel und allen ſeinen Wercken und Weſen/ getauffet worden/ da ſtehen/ zuforderſt dem Teuffel und ſeinen Wercken und Weſen abermahl öffentlich abſagen/ der gethanen Obligation widerſprechen/ die vorgegangene Verdingung gegen dem Teuffel auffkündigen/ zum erſten Glauben/ des Gnadenbunds in empfangener heiligen Tauffe ſich bekennen/ und auff das vergoſſene Roſinfarbe Blut JEſu Chriſti des Sohns Gottes/ wider alle Anfechtung und Anſpruch des Teuffels ſich beruffen; Auch dieſe groſſe Gemeine und geſambte Kirchen/ welche er durch dieſen Fall höchſt geärgert und betrübet/umb Chriſtus JEſus Willen ihme zu verzeihen/ öffentlich und demüthig bitten; So iſt doch wegen ſich bey dieſer Perſohn noch ereugender und gleichſam angebohrner ſchwermüthiger Schwachheit/ aus Chriſtlicher Vorſorge und Liebe/ umb etwas diſpenſirt, und die Sache conſiſtorialiter dahin geſchloſſen worden:

Fürs erſte/ daß auff dißmahl dem Teuffel zu Leide/ den bußfertigen Hertzen zur Freude/ eine Predigt durch GOttes Gnade ſolte gehalten werden.

Fürs ander/ daß mehrbenandte angedeutete intereſſirte Perſohn/ gleichwohl ſolte zugegen ſeyn/ und durch des Predigers Mund der Kirchen eine Abbitte thun/ ſich durch ungleiche Einbildungen und Affect, ſeiner nicht zu entſchlagen/ ſondern aus Mitleiden über ihn zu

erbarmen; auch für ihn GOtt zu bitten/ daß er vor den ſcharffen Verſuchungen des Böſewichts forthin möchte befreyet/ und durch den Schutz der heiligen Engel enthaben ſeyn.

Und dann fürs dritte/ daß gleichwohl die Revocation in einer engern Kirchen geſchehe/ da neben dem Ehrwürdigen Miniſterio, auch ein geſambter Ehrſahmer/ Wohlweiſer Rath/ wie auch die Nechſtanverwandte und Benachbahrte dieſer mehrmahlen angedeuteter verſtrickten Perſohn ſich werden einfinden/ und thun/ was einem jeden bey dergleichen Gewiſſens-Fällen/ nicht allein Beruffs und Amptshalben/ ſondern auch aus Chriſtlicher Liebe zu thun obgelegen iſt. Welches dann Vormittags nach verrichtetem öffentlichen Gottesdienſt/ in dem Nahmen GOttes ſeinen Fortgang gehabt.

Fernere kurtze Relation der Widerabſagung dem Teuffel und ſeinen Wercken/ wie es damit gehalten worden.

GLeich nach gehaltener Predigt/ hat ſich ein Ehrwürdig Miniſterium auff das alte Rath-Hauß verfüget/ allda ſchon allbereit ein Ehrſahmer Wohlweiſer Rath ſich befunden/an dem Orth/da nicht allein Rath/ ſondern auch Conſiſtorium pfleget gehalten zu werden/ in der Ordnung/ als wie ſonſten die Rath-Stellen weiſen; und wurde dem Miniſterio der mitten in der Conſiſtorial-Stuben ſtehende mit grünem Tuch bedeckte Tiſch zu occupiren, vom regierenden Herrn Bürgermeiſtern aſſignirt; auch die angefochtene Perſohn neben dero Freundſchafft/ und zu dem Filial Sültzgrüß/ allda ſie wohnhafft/ gehörigen Perſohn/ eingefordert/ von wohlermeldtem regierenden Herrn Bürgermeiſter die Propoſition, wohin ſolcher Convent angeſehen/ gethan/ und dem anweſenden Miniſterio, laut zuvor ergangenen Conſiſtorial-Schluſſes/ die Execution, Krafft habender Göttlicher Gewalt/ vor die Hand zu nehmen/ anbefohlen.

Worauff der Pfarrer auffgeſtanden/ dieſen Convent förderſt/ daß er dem Wort GOttes gemäß und ähnlich/ aus dem Evangeliſten Matthæo demonſtrirt und legitimirt, da Chriſtus cap. XVIII. v. 20. ſpricht: Wo nur zween oder drey verſamblet ſeyn in ſeinem Nahmen/ da ſey er mitten unter ihnen. Deßwegen die gnadenreiche Gegenwart Chriſti auch bey dieſer Conſiſtorial-Zuſammentrettung geſchloſſen/ hierauff ohn Umbgang zur Sache ſelbſten geſchritten/ die angefochtene Perſohn herfür zu treten/ und folgende Fragen wohlbedächtlich und gewiſſenhafft zu beantworten/ vermahnet worden.

1. Bekenneſtu N. daß du dich dem Teuffel zu dienen verſprochen/ vermeyntlich von dieſem böſen Geiſt Geld auff die Hand genommen/ ihme dein Blut zur Verſchreibung gegen ihm laſſen folgen/ und dich alſo hierdurch zu einem Leib-und Seel-eigenen Knecht des Teuffels gemacht? Antwort: Ja.

Iſt dir ſolches von Hertzen leid? Antwort: Ja.

Gläubeſtu Vergebung dieſer begangenen groſſen Sünde? Antwort: Ja.

Wiltu dich vor dergleichen forthin mit Gottes Hülffe hüten? Antwort: Ja.

2. Bekenneſtu N. daß du hierauff an GOtt verzagt/ auff Zuſprechen des Teuffels/ Hand an dich gelegt/ und aus Verdruß des Lebens/ dich dieſes deines Lebens/ daß dir GOtt gegeben/ und biß daher dich dabey väterlich erhalten hat/ ſelbſt wollen berauben? Antwort: Ja.

Iſt dir ſolches von Hertzen leid? Antwort: Ja.

Gläubeſtu feſtiglich/ daß Chriſtus/ der Fürſt des Lebens/ dieſe deine Sünde gebüſſet/ und daß ſie umb Chriſti willen dir werden vergeben werden? Antwort: Ja.

Wiltu dich/ durch Gottes Hülffe/ vor dergleichen That hinfort hüten? Antwort: Ja.

3. Bekenneſtu N. daß du durch Unglauben und Zweiffel an Gott/ ein Uhrſach geweſt/ an dieſem ſchweren Fall deines Leibs und der Seelen/ dir dadurch den Teuffel und deſſen Verſuchung ſelbſt auff den Hals gezogen/ und mit deinen deſperirten Worten des Unglaubens/ zu dir gelocket? Antwort: Ja.

Iſt dir ſolches von Grund deines Hertzens leid? Antwort: Ja.

Gläubeſtu/ daß GOttes Barmhertzigkeit mächtiger als dieſe deine mächtige Sünde; und daß Chriſtus dein Heyland dich wider aus des Teuffels Rachen erlöſet und geriſſen/ und daß dir/ durch den wahren Glauben an dieſen deinen Heyland/ der alle dieſe Werck des Teuffels zerſtöhret/ ſolche deine ſchwere Sünden verziehen und vergeben werden? Antwort: Ja.

Wiltu dich forthin durch GOttes Gnade/ vermittelſt eines andächtigen Gebets/ vor dergleichen Sünde hüten? Antwort: Ja.

4. Bekenneſtu N. daß du den Bund deiner heiligen Tauffe übertreten/ dadurch GOtt erzürnet/ den Sohn GOttes mit Füſſen getreten/ das Blut des Teſtaments unrein geachtet/ die Kirche geärgert/ und viele fromme Hertzen betrübet? Antwort: Ja.

Gläubeſtu aber widerumb/ daß deine empfangene heilige Tauffe

noch zur Vergebung der Sünden kräfftig und gültig ſey/ GOttes Gaben und Beruffung ſich nicht laſſen ändern/ noch der Menſchen Unglaube den Glauben GOttes auffhebe? Antwort: Ja.

Wiltu dich deſſen forthin wider alle Anfechtung des Teuffels tröſten/ und durch GOttes Gnade im gantzen Leben fromm und Gottsfürchtig ſeyn? Antwort: Ja.

5. Wiltu N. forthin/ in Anhörung des göttlichen Worts fleisſig/ im Gebet eyferig/ im Gebrauch des Heiligen Abendmahls inbrünſtig ſeyn; Sonderlich in deiner Beicht und Confeſſion vor deinem Seelſorger und vor geſambter Kirche/in Sprechung der offenen Schuld/ Gewiſſenhafft/ in Anhörung der Abſolution inbrünſtig/ und von heut über acht Tage/ als auff den Heil. Advent/ in Empfahung des Heil. Abendmahls/ durch den Glauben begierig dich einfinden/ und der Kirchen gehorſahmlich dich erzeigen? Antwort: Ja.

Und alſo hiemit vor GOtt und dieſer Chriſtlichen Verſamblung/ von Grund deines Hertzens| auffkündigen alle verſprochene Dienſte des Teuffels/allen ſeinen Wercken und Weſen wiederſprechen? Hingegen Chriſto/ durch den wahren Glauben getreu zu ſeyn und zu verbleiben/ dich in GOtt von neuen verſprechen/ und biß ans Ende verbunden erkennen? Antwort: Ja.

Hierauff erfolgte das Votum.

Daß helffe dir der Allmächtige GOtt und Vater der Barmhertzigkeit/ durch deinen und unſern aller Heyland und Erlöſer JEſum Chriſtum/ in Krafft des heiligen Geiſtes/ Amen!

Auff dieſe Revocation iſt dieſer arme zu Gnaden auffgenommene Sünder/ auff die Knie niedergefallen/ von dem Pfarrer aber das Evangelium Luc. XV. vom verlohrnen Schaaff und Groſchen verleſen/ der Geſang/ GOtt der Vater wohn uns bey/ etc. ſambt dem Apoſtoliſchen Symbolo recitirt, darauff das Vater Unſer gebeten/ und alſo dieſer Actus von allen Anweſenden mit wahrem Eyfer und Andacht geendiget worden. Worbey auch ein Ehrſamer/ Wohlweiſer Rath/ auff Interceſſion des Miniſterii für dieſe Perſohn/ weil ſie vielmehr aus allertraurigſter Anfechtung der Schwermüthigkeit/ als aus Muthwillen fleiſchlicher Wolluſt-Süchtigkeit gefallen/ wegen der Hand-Anlegung an ſich ſelbſt/ eher Gnade einzuwenden/ als nach der Schärffe des Geſetzes zu procediren/ ſich gnädig erzeiget/ und was ſonſten leiblich zu büſſen war/ aus Chriſtlicher Milde laſſen ſchwinden.

Der verführte und beſeſſene Knabe.

WElcher Geſtalt der leidige Satan manch Mutter Kind leibhafftig beſitze und zerplage/ davon werden in den Historicis viel nachdenckliche Exempel geleſen / nachfolgende merckwürdige Geſchicht ſoll davon Zeugnüß ablegen:

Es hat nemlich im Jahr Chriſti 1602 im Königreich Böheimb zu Leitmeritz ſich warhafftig zugetragen / daß daſelbſt eines vornehmen Mannes vom Adel Sohn/ der von ſeinen Eltern ſonſt Chriſtl. erzogen / und zum Studiren gehalten wurde / von böſer Geſellſchafft verführet / und von einem andern ſtudirenden Knaben / eines frommen gelahrten Mannes verlohrnen Sohne / die Zauber-Kunſt gelehret worden / alſo / daß er mit dem Teuffel ſich in eine Verbündniß eingelaſſen / und von ihm / wie er hernachmahls bekennet / etliche mahl in den Lüfften umb geführet worden. Als ſein Lehrmeiſter ſolches ſein böſes Thun erforſchet / hat er ihn mit vielen gutherzigen Warnungen und Vermahnungen aus Gottes Wort/von demſelben abzuſchrecken / aber vergebens geſuchet / weil nicht allein derſelben keine bey ihm verfangen/ſondern auch dem Præceptori bitter feind worden/ihn endlich weder ſehen noch hören wollen: Wenn er etwas aus der Biebel ihm fürgeleſen/ Chriſtlich und wohl erklähret / hat er ihn ſo wohl auch die Bibel angeſpeyet / und mit vielen Rotzen und Speichel beworffen/ alſo/daß man den Præceptorem gar abſchaffen müſſen. Darauff dann GOttes Zorn und Straffe/des Teuffels harte Gefängnüß/ ſo wohl groſſe Marter und Pein von Stund an erfolget iſt. Es fieng ſich die Beſitzung an im Eingang der Advents-Zeit obgedachten Jahres/ nach dem alten Calender / mit innerlichen Reiſſen im Leibe/worauff erfolgete ein gräßlich Geſchrey / das gantzer 3 Tage an einander gewähret/darbey unerhörte Verdrähung und Außreckung aller Glieder: Da war offt weder Hören noch Reden/ und gleichwol der Verſtand richtig. Bald hörete man die Heerpaucken ſchlagen/ bald mit ungewöhnlichen pfeiffen/ die Vögel herzu locken / auch unerhörte Läſter-Worte und Reden außſchütten? Offt hat er ihn empohr gehoben/offt wie eine Kugel zuſammen gedruckt/und herum gewältzet/ oft den Hals umgedrähet / daß das Forder-Theil zu hinterſt / und das Hintertheil zuförderſt gewand / zu ſehen war. Item, die Augen verblendet und im Kopff herum gedrähet / über das / die Zunge gebunden / offt zum Halſe heraus / ſo lang ſie war / geſtoſſen / bald wieder ſo tieff hinein gezogen / daß man davon faſt gar nichts ſehen können. Die

Ribben

Ribben am Leibe wurden etliche zwey und drey Finger hoch / ſo daß mans knacken hörete / und ſich der gäntzlichen Außreckung befahrete / in die Höhe gezogen / und die andern ſehr tieff eingedruckt. Bald ſahe man eine gantze Erſtarrung des Leibes und aller Gliedmaſſen. Es hatten 6 ſtarcke Männer an ihm gnug zu halten. Die Paroxyſmi, oder ſchröckliche Angriffe des Teuffels / wehreten etliche zu zwey und drey / etliche zu fünff oder ſechs Stunden / welches der Beſeſſene allezeit zuvor etliche Stunden wuſte / und auff eine Taffel ſchriebe / wie lange die Marter wehren würde. Ein Exempel göttliches Zorns wieder die Sünde hat man da gehabt / keiner der es nicht geſehen / gläubet es leichtlich / wie ſehr der Teuffel aus ihm gewütet und getobet hat: Keiner iſt ſo ſicher und gottloß / der / da er zugegen geweſt / ſich nicht beweget hätte. Drey vornehme Doctores der Artzeney: Als D. Adam Hubertius, D. Wilhelm Anshelmus, Käyſerl. Hoff Medicus, und D. Iſrael Brunner, haben den Beſeſſenen beſucht / da man erſtlich gemeinet / es wäre nur ſonſt eine böſe und abſcheuliche Kranckheit; Aber es hat ſich der Teuffel bald mercken und hören laſſen / da er der Aertzte zu ſpotten / und aus der Schrifft auch andern Büchern von hohen Sachen ſcharff und geſchwind zu diſputiren angefangen. Dieſer beſeſſene Jüngling / iſt endlich auff ſein ſelbſt Begehren aus Böhmen heraus und gen Pirna in Meiſſen gebracht worden / von dannen das Ehrwürdige Predigt-Ampt zu Dreßden bittlich angelanget ward / dem armen Menſchen mit Geiſtlichen Wehren und Waffen behülfflich zu erſcheinen; Daſelbſt hat auff ſolches ſeiner Freunde fleiſſiges Anſuchen / das Ober Conſiſtorium nach wohlgehabter Berathſchlagung abgeordnet / Herrn Nicolaum Plumium, Pfarrer zu Dohna / und ihm aufferlegt / den Beſeſſenen nicht allein zu beſuchen / ſondern auch zu ſchelten / und mit geiſtlichen Waffen demſelbigen Wiederſtand zu thun; welches auffgetragenes Ampt er dann auff ſich genommen / und nach Pirna zu dem Jüngling ſich verfüget / daſelbſt gantzer 12 Tage lang mit andern anweſenden Perſohnen / und einem verjagten Prediger aus Oeſterreich / für den armen Menſchen GOtt umb Hülffe und Rettung wieder ſolche grauſahme Beſitzung / und Folter-Pein des leidigen Satans eyfferig und inbrünſtig / mit groſſen Vertrauen und Glauben angeruffen / bey dem Krancken ſtets mit ſingen Chriſtlicher Lieder / und mit Leſung der heiligen Schrifft / ihm zu Troſt / den Satan als grauſahmſten Feind menſchlichen Geſchlechts damit zu kräncken / fleiſſig angehalten / darzu dann auch die Chriſtliche Gemeine zu Pirna / Dreßden und Dohna mit ihrem Gebeth auff Vermahnung des Predigt-Ampts ernſtlich und eyfferig geſetzt haben / biß en-

lich GOtt der Herr / ſeiner unergründlichen Barmhertzigkeit und allergnädigſten Zuſage nach: Ruffe mich an in der Zeit der Noth / ꝛc. Seine herrliche Gnade und Hülffe erzeiget / und iſt den Soñabend vor Sexageſima zu Nacht zwiſchen 8 und neun Uhr der Teuffel in Geſtalt eines feurigen Gerſten-Korns / und in einem Rauch mitten unter dem Singen des Chriſtlichen Liedes: Ein feſte Burg iſt unſer GOtt / etc. von dem Jüngling gewichen und außgefahren / welcher alsbald / da ihm ſeine Ohren wieder geöffnet / und das Band ſeiner Zungen loß geworden / mit heller Stimme nebenſt denen andern geſungen: Und wenn die Welt voll Teuffel wäre / etc. Darůber verwunderten ſich alle Anweſende / jederman war fröhlich / preiſete und lobete Gott / der Erlöſete ſtund auff und thät dergleichen / hielt an mit bethen / leſen und dancken viel Stunden nach einander: Des Morgens frühe gieng er in eigener Perſohn in die Kirche / und thät GOtt öffentliche Dancksagung für der gantzen Gemeine. Es wurde auch die zween Sontage nach einander zu Pirn und Dohna dem lieben GOtt hertzlich dafür gedancket.

Der das Weyh-Waſſer ſpottende Teuffel.

ALs Anno 1536 zu Franckfurt an der Oder eine beſeſſene Magd war / die alles / was ſie angriff / zu Gelde kunte machen / und daſſelbe wieder in ſich fraß / zum Fürbild des groſſen Geitzes / worinnen alle Welt erſoffen iſt / und die Catholiſche Paffen den Teuffel wolten außtreiben mit Weyh-Waſſer / Saltz und Oele / da ſtellete ſich der Geiſt erſt / als geſchehe ihm gar wehe damit. Da nun die Papiſten gloriirten und ſchreyen: Ey! ſehet da / man ſoll das Weyh-Waſſer nicht verachten / wie krümmet ſich der Geiſt dafür / goſſen ſie eine gantze Wanne voll / und ſatzten die Magd darein / der Meynung / daß der böſe Geiſt alsdann nothwendig weichen muſte. Der Teuffel aber ſpottete ihrer in die Naſe / und ſprach: Jm̃er mehr her / ihr habt ihn bald erſäufft / er badet ſich in der Wanne wie eine Ente und Ganß / und blieb gleichwohl in ihr / biß er endlich durch der Evangeliſchen Kirchen Gebete von CHriſto dem Schlangen-Treter vertrieben ward: Michael Sachſe über das Büchlein Tob. 8 Cap.

Der grauſam redende Ubelthäter.

MAgiſter Sebaſtian Fröſchel/ ſetzet in ſeiner Vorrede über das Büchlein vom Hohenprieſterlichen Ampt des HErren Chriſti/ nachfolgende Hiſtoria: Daß Anno 1525 zu Wittenberg ein Ubelthäter öffentlich ſey gerichtet worden/ der habe auff des Satans Eingeben dieſe grauſahme Worte mit heßlichen Ungebärden außgeſprochen: Er wolle mit den Teuffeln in die Bauren fahren/ und einen ſolchen Lärmen in Teutſchland anrichten/ daß man davon zu ſingen und zu ſagen haben ſolte. Wie denn auch hernach fort im ſelben Jahre auff Oſtern der wüſte Bauren-Krieg angangen/ und dem Evangelio dadurch ein ſehr groſſer Stoß an ſeinem Lauff und Fortgang geſchehen iſt: Cellichius in Erinnerung von des Satans letzten Zorn-Sturm.

Das beſeſſen erſäuffte Mägdlein.

URbanus Regius gedencket eines folgenden Exempels: Nicht weit von uns (ſagt er) war ein junges Töchterlein von dem Teuffel beſeſſen/ und als wir auff einen Morgen ſolten öffentlich vor das Kind bitten/ da fähret der Teuffel zu/ und läſt dem Kinde Friede/ ſich ſtellend/ als ſey er außgefahren/ allein zu dem Ende/ damit er das Kind tödten möchte/ ehe denn das gemeine Gebet gethan würde. Was geſchicht? Das Kind erzeiget ſich mit ſeinen Gebärden als hätte es keine Noth mit ihm/ und da man keine Sorge irgend einer Gefahr mehr trägt/ ſpricht das Kind/ es wolle ſich die Hände waſchen/ gehet hinter das Hauß an ein flieſſend Waſſer/ will ſolches ins Werck richten/ bald regt ſich der böſe Geiſt in ihm/ bringt es in die Tieffe/ ſtöſſet es hinunter/ und ertränckt es im Augenblick. Wenn du diß O Menſch täglich bedenckeſt/ ſo wirſtu gewißlich taglich den Schlaff der Sicherheit aus den Augen wiſchen/ und nicht ſo muthwillig ſündigen/ ſondern immer ſtets wachen und beten/ ſeufftzen und ſagen: O GOtt/ dein heiliger Engel ſey mit mir/ daß der böſe Geiſt keine Macht an mir finde: Joh: Herm. in Poſtill. Dom. Oculi. Urb. Regius de Angelis.

Die zu Friedberg Beſeſſene.

ANno 1593 hat ſich in der Neumarck in einem Städtlein Friedberg genandt/ ein erſchreck-

lich/

lich Weſen erhoben/ daß der leidige Teuffel über 60 Menſchen/ jung und alt/ Mann-und Weibs-Perſohnen leibhafftig beſeſſen/ und zu unterſchiedlichen Zeiten greulich gemartert und geplagt habe/ daß man mit ſolchen betrübten Leuten/ wegen den gar elenden erbärmlichen Zuſtand/ in der Kirchen und ſonſten überaus ſehr viel zu thun gehabt/ unter welchen auch der eine Pfarrer daſelbſt unter der Predigt auff der Cantzel ebener maſſen angegriffen/ und vom Teuffel/ GOttes und der lieben Diener Chriſti Feind/ übel tractiret worden/ doch iſt der barmhertzige GOtt nach ſeiner unendlichen Güte durch das Gebet vieler guthertzigen/ fleiſſig betenden und zu dem lieben GOtt ſchreyenden Chriſten wiederumb erweichet/ daß der Teuffel über ein halbes Jahr hernach ſolche Leute ſampt und ſonders verlaſſen/ und nicht länger quählen müſſen: D. Cramerius 3 p. der Pommeriſchen Kirchen-Hiſtorien.

Die Müntz auffhegende Beſeſſene.

Als diß Unglück noch nicht geendiget/ entſtehet auch dergleichen des folgenden 1594 Jahrs im November und December zu Spandan bey groß Berlin/ daß allda gleicher maſſen über die 40 Perſohnen/ mehrentheils junge Leute/ als Knaben und Jungfrauen/ wenig Alte darunter/ beſeſſen wurden/ daß auch an einem ſolchen Beſeſſenen offt fünff oder sechs ſtarcke Menſchen zu halten hatten/ bißweilen iſt er von ihnen entwichen/ aber unverſehens/ auch wenn ſie in der Kirchen mitten in ihrer Andacht geweſen/ ſind ſie wieder eingenommen. Man hat erſtmahls vor Weynachten zu Berlin und Spandan zu unterſchiedlichen mahlen ſilber und güldene Müntze gefunden/ und wer ſie zum erſten hat auffgenommen/ iſt vom Teuffel befallen; welches ungeheures Teuffels-Weſen in der Marck-Brandenburg/ ſo wohl in anſtoſſenden Gräntzen unter den Menſchen Kindern groß Schrecken und Hertzeleid nicht unbillig gemachet und veruhrſachet hat: Und wie hierzu der Chriſten Gebet höchſtnöthig geweſen/ welches auch täglich geſchehen/ als hat der barmhertzige GOtt ſolches allergnädigſt erhöret/ dieſen elenden geplagten Menſchen einen Gnaden-Blick gegeben/ den Teuffel verjaget/ und die arme Menſchen von ſolchem greulichen Ubel und Jammer befreyet.

Der den Teuffel in ſich Sauffende.

ES iſt vor einigen Jahren gen Roſtock aus Ober-Teutſchland geſchrieben / daß daſelbſt an einem Orthe etliche Kriegs-Knechte hefftig geſoffen/und bey dem verdam̃lichen Trunck (dahero er überflüſſig und zum Mißbrauch beliebet wird) viel Läſterungen ſollen getrieben/ und ſolcher Geſtalt die edle Zeit mit Spielen/ Sauffen und Gottsläſterlichen Fluchen dem Teuffel gewidmet haben; Wie nun dieſe Geſellen faſt über die maſſen truncken geweſen ſind / und einer die Kanne etwas lange hat für ſich ſtehen laſſen/ ſoll der / der ihm zum nechſten geſeſſen / geſagt habẽn: Wie ſitzeſtu alſo / wilſtu nicht ſauffen? Sauff aus den Teuffel; Darauff ſoll der andere die Kanne ergrieffen / darein geſehen/ und gantz verwegen geſprochen haben/ was/iſt der Teuffel darinnen? Laß ſehen/ ich will es außſauffen/ wann gleich tauſend Teuffel darinnen wären; Wie er aber die Kanne hat wollen zum Maul heben und ſauffen/ ſoll der Teuffel in einer Schlangen Geſtalt daraus gekrochen ſeyn/ und ſie in einem Augenblick gantz erbärmlich erwürget haben. Dieſe Dinge haben ſich zu unſer Zeit begeben/ darum iſt gewiß/ daß Teuffel ſeyn / dannenhero fürchte ſich nur ein jeder für dem Herrn unſern GOtt/ und thue ſeinen heiligen und werthen Nahmen nicht mißbrauchen. P. Simon Pauli in Poſtill. Fpiſtol. in Feſto Michaelis.

Der vom Teuffel weggeführte fälſchlich Fluchende.

ZU Forſt in der Nieder-Lauſenitz / wurde Ao. 1638 ein Soldat vom Teuffel gehohlet/welcher einen Fleiſcher beraubet / und ihm 100 Thaler abgenommen hatte: Als nun der Fleiſcher/ welcher den Soldaten gekennet / beym Commendanten die Sache anbringet und klaget/ wird der Soldat gefordert und examiniret. Weil aber der Soldat nichts hat geſtanden/ ſondern offt und vielmahl bey Teuffel hohlen ſich vermeſſen und verſchworen/ ſo kompt endlich der Teuffel / einen rothen allmodiſ. Rock um ſich habend/ in des Commendanten Stube hinein getreten / und als er vom Commendanten gefragt wird/ wer er ſey; und warum er unangemeldet ſo herein kommen dörffte? Hat er geantwortet/er ſey

geruf-

geruffen worden/ darauff ſeinen Rock auff des Commendanten Tiſch werffend/ den Soldaten beym Kopff erwiſchet/ und ſolchen mit ſich hinweg geführet: Da denn das oben berührte Geld/ welches der Soldat geſtohlen/ und mit Gewalt dem Fleiſcher als ein Straſſen-Räuber abgenommen hatte/ von ihm weggefallen/ und iſt der Soldat des andern Tages eben an dem Orth im Holtze/ da er den Fleiſcher angegriffen und beraubet/ todt gefunden worden.

Der beſeſſene und viel Sachen entdeckte Knabe.

DEr Gottſeelige und weitberühmte Evangeliſche Theologus Hr. Dr. Chriſtian Kortholt erzehlet in ſeinen Schrifften unter andern auch von einem beſeſſenen Knaben nachfolgende Hiſtorie/ die er ſelbſten mit Augen geſehen und gehöret; Seine Worte hievon lauten wie folget:

Als im Herbſt des 1653 Jahres ich einiger Geſchäffte halber von der Univerſität Roſtock nach meinem Vaterland Femern reiſete/ und biß etwa auff Oſtern des nechſtfolgenden Jahres daſelbſt mich auffhielt/ geſchahe ſtracks nach meiner Ankunfft/ daß ein Knabe von 14 Jahren/ eines Bürgers Sohn allda im Städtlein Burg/ vom böſen Geiſte leiblich beſeſſen ward. Welches/ wie es das Gerüchte bald überall kundt machte/ bin neben andern ich auch hingangen/ diß jämmerliche Spectacul anzuſchauen. Da ich dann dieſen Patienten vorgefunden/ daß er rückwerts auff der Erden auff Küſſen oder Pölſtern gelegen/ und von einigen Perſohnen gehalten worden. Und ob zwar dem Knaben/ damit er nicht/ wie er ſonſt bey währendem Paroxyſmo pflegte/ die Herumbſtehende anſpeyen möchte/ das Geſicht mit einem Stuhl-Küſſen gantz verdecket war/ daß er keinen Menſchen ſehen kunte/ ſo hat dennoch flugs bey meinem Eintritt in die Stube/ der Satan/ wie er mich gar wohl kennete/ zu verſtehen gegeben/ auch mit faſt höhniſchen Worten mich empfangen und bewillkommet. Worüber/ da ich mit dem Kopff eine Mine machte/ ſprach er in Nieder-Sächſiſcher Sprache: Smiedt de Neſe man nich halff ſo hoch. Wirff die Naſe nur nicht halb ſo hoch. Welches mir dann die erſte Anzeige gab/ daß nicht der Knabe/ als der/ wie geſagt/ wegen verdeckten Angeſicht niemand ſehen/ oder deſſen Gebährde obſerviren kunte/ ſondern der böſe Geiſt mich damahls anredete.

Bald darauff/ wie des beſeſſenen Knaben Vater in die Stube kam/ ſien-

fieng der Satan ein Gelächter an/ und frohlockete ſehr darüber/ daß er kurtz vorher dieſem Manne eine Angſt abgejaget hätte. Welches wir andern nicht eben vernehmen können/ wohin es eigentlich gemeynet/ erzehlete der Mann/was geſtalt/als er eben itzt auff ſeinem Hauß-Boden einige Geſchäffte zu verrichten gehabt hätte/ und aber unverſehens der Lucken oder dem Boden-Loche zu nahe kommen wäre/ es nicht weit gefehlet/ daß er nicht durch ein Stolpern faſt dürffte herab geſtürtzet ſeyn.

Dergleichen Frohlocken über verübten Muthwillen war man auch ſonſt in andern Fällen an dieſem Schadenfroh nicht ungewohnet. Denn weil er im Gebrauch hatte/ daß er dann und wann denen Leuten/ welche unter währendem Paroxyſmo zugegen waren/ und entweder den beſeſſenen Knaben hielten/ oder auch ſonſt mit beten/ ſingen/ und dergleichen Gottſeeligen Ubungen ihm/ dem Satan/verdrießlich fielen/ in ihren Häuſern und Schlaff-Kammern bey nächtlicher Weile ein Auffhebels machte/ und bald unter der Geſtalt heulender Hunde/ bald auff andere Weiſe ſie ſchreckte; ſo pflegte er/ wenn dergleichen was an jemanden von ihm verübet war/ nachgehends/ da ſolche Leuthe beym Paroxyſmo ſich wieder einfunden/ dieſelbe mit einem groſſen Gelächter zu empfangen/ und ſehr darüber zu triumphiren/ daß er ſie durch ſeine Gauckeley dermaſſen geängſtiget hätte. Geſtalt auch ohne das ſeine Weiſe war/ daß er ſich ſeiner Ubelthaten/auch die zuweilen vor etlichen Jahren bereits von ihm begangen/ mit ſonderbahrer Ergetzlichkeit zu rühmen pflegte. Zum Exempel/ wie und auff was poſſierliche Weiſe er einsmahls einem Bürger ſein neu-gebrautes Bier verdorben hätte/wie er zur andern Zeit bey ſonſt ſtillem Wetter unverſehens ein ſolch Ungeſtühm auff dem Waſſer erwecket/ daß dadurch ein Schiffs-Booth nahe unterm Land umbgeſchlagen/und alſo drey Perſohnen für den Augen ihrer am Ufer ſtehenden Angehörigen ertruncken. Welche Zufälle/ dieweil ſie an eben dem Orte/wo der Beſeſſene war/ ſich begeben hatten/ als pflegten nach überſtandenem Paroxyſmo die Anweſende mit allen Umbſtänden ſolche zu erzehlen.

Ob zwar aber der Satan dergleichen Unthaten/ wie geſagt/ ſich zu rühmen pflegte/ ſo muſte er doch dabey geſtehen/ daß in ſolchen Dingen ohne Gottes Zulaſſung er nichts verüben könte. Und dieſe ſeine Ohnmacht legte er abſonderlich zu Tage/wenn er dem Beſeſſenen Leid thun wolte. Nemlich er pflegte (zwar nicht allezeit/ ſondern) bißweilen bey Endigung des Paroxyſmi den Knaben gantz erbärmlich zu peinigen/ ſo daß niemand ohne Thränen es anſchauen kunte. Und ſagte der Knabe/ wenn er nachgehends recht wieder zu ſich ſelbſt

kahm/

kahm/ er hätte ſolche Schmertzen empfunden/ als ob ihm das Eingeweide im Leibe mit ſpitzigen Nadeln wäre durchſtochen worden. Da geſchahe es nun offtmahls/ daß zwar der böſe Geiſt bey ſeinem Abſchied dräuete/ er wolte den Knaben nach Gewohnheit quählen/ (knie-pen nandte ers in unſerer Sprache) aber flugs darauff ſagte er/ vor dißmahl müſte ers bleiben laſſen/ weil der Groſſe (ſo pflegte er GOtt den Allmächtigen zu heiſſen) ihm wehrete/ und es nicht verſtatten wolte.

Hierbey muß ich noch einer mercklichen Begebenheit erwehnen. Es geſchahe einsmahls/ daß unter währendem Paroxyſmo von denen Geiſtlichen Waffen/ womit/ nach des Apoſtels Lehre Epheſ. 6. gegen die liſtige Anläuffe des Teuffels ein Chriſt ſich außrüſten ſoll/ ich auff gegebene Anlaß etwas redete. Daher nahm der leidige Satan Gelegenheit/ als einen der ſeine Fecht-Kunſt ſehen laſſen wolte/ ſpöttiſch mich auffzuziehen/ und daneben abſcheulich GOtt zu läſtern. Wie nun des nechſtfolgenden Tages den Knaben zu zweyen unterſchiedenen mahlen/ als zur Mittags- und Abends-Zeit/ der Paroxyſmus antrat/ war er ſtumm/ hatte zwar allerhand ſeltzahme Gebährden/ redete aber dabey kein Wort; ſo daß ſich die Umbſtehende ſehr hierüber verwunderten/ weil man dergleichen bey dieſem Zuſtand nicht gewohnet war/ als wo ſonſt des Plauderns/ Pfeiffens/ Singens/ Schreyens/ Lärmens weder Maaß noch Ziel zu ſeyn pflegte. Indem aber des nechſten Tages darnach der Paroxyſmus ſich wieder fand/ ſagte der Teuffel von freyen Stücken/ daß er geſtern nicht hätte plappern können/ (eben diß Wort gebrauchte er) wäre die Uhrſach/ weil der Groſſe ſolches ihm verwehret/ als der vorgeſtern mit N. hätte fechten wollen.

Was er ſonſt vor einen Abſcheu gehabt für GOtt und Göttlichen Dingen/ ſolches hat er vielfältig an den Tag gegeben. Dann er nandte weder Kirche/ Cantzel/ oder dergleichen zum Gottesdienſt gehörige Sachen/ bey dem rechten Nahmen/ ſondern brauchte dazu unfläthige Beſchreibungen. Ja er gab zuweilen GOtt und Chriſto ſelbſten ſchändliche Titul. Das Gebet und Chriſtlicher Geſang war ihm ſehr zuwider. Abſonderlich aber kunte er nicht leiden/ daß die kleinen Kindergen mit einſtimmeten: und ſagte einsmahls/ er beſuchte uns noch wohl zuweilen was fleiſſiger/ da nicht die Gören (ſo pflegen kleine unerwachſene Kinder in Nieder-Sächſiſcher Sprache verächtlich geheiſſen zu werden) ihm allzuviel in den Ohren pipeten/ oder beteten und ſängen. Sehr verdrießlich fiel ihm auch/ wenn ihm vorgehalten wurde/ daß der beſeſſene Knabe im Heil. Tauff-Bunde ihm und ſeinem Weſen und Wercken entſaget hätte. Ja von der Tauffe wolte und möchte

möchte er gar nicht hören. Gleichfalls fiel ihm ſehr widerlich/da man GOttes Allmacht prieſe/ und hergegen ihn/ den Satan/ verachtete/ als einen ohnmächtigen Geiſt/ der auſſer GOttes Verhängnis und Zulaſſen nichts vermöchte. Gleichwie aber göttliche und geiſtliche Sachen ihm ein Greuel waren/ alſo hatte er hergegen an weltlichen Liedern/ gottloſen Reden/ garſtigen Zoten und ärgerlichen Sprichwörtern die gröſſeſte Ergetzung/ und machte ſich damit ſehr luſtig.

Weiter gab der Satan auch vielfältig zu verſtehen/ was geſtalt er auff der Menſchen Thun gar genau Acht habe/ und offt manchen näher ſey/ denn ers vielleicht vermeynet. Alſo pflegte er offt zu erzehlen/ was der oder jener eben jetzt in ſeinem Hauſe/ in ſeiner Stube/ in ſeiner Küchen oder Keller machte: welches denn in der offt gar unvermerckt geſchehenen Nachfrage ſich alles ſo befand/ wie dieſer Auffſeher berichtet hatte. Einsmahls plauderte er viel von einer Frauen/ und dero Tochter/ was dieſelbe jetzt in ihrem Hauſe mit einander vor hätten. Bald ſagte er/ die Mutter ſetzte ſchon die Haube auff/daß ſie wolte zu uns kommen/ und würde indem bey uns ſeyn; bald ſprach er/ ſie hätte ſich wieder bedacht/ und würde die Tochter ſenden. Flugs darauff fieng er an ein groß Geſchrey zu machen/ wie das Mägdlein jetzt ins Hauß trete/und zu uns in die Stube kom̃en würde. Geſtalt deñ auch/ da er kaum ſolche Wort geredet hatte/ mit groſſer Beſtürtzung aller Anweſenden/ als derer keiner ſolches vermuthete/ das Kind hinter uns ſtund. Zur andern Zeit trat unter wehrendem Paroxyſmo ein groſſer ſtarcker Kerl unverſehens in die Stube/ welchen niemand unter uns Anweſenden kandte. Da dieſer ſich gerade gegen den beſeſſenen Knaben über ſtellete/ fieng der Satan an mit offt widerhohleten Worten/ ihn für einen Dieb zu ſchelten. Der Kerl gieng davon. In der Nachfrage aber befandt ſichs/ daß dieſer etwa fürm Jahr als ein Dieb/ der den Kornſpeicher beſtohlen hätte/ wäre angeklaget und eingezogen/ doch gleichwohl nachgehends wieder auff freyen Fuß geſtellet worden. Auff ein ander mahl kam eine Dienſt-Magd in die Stube. Die ſchalt der böſe Feind für eine Brieff-Trägerin; darauff ziehlend/ daß diß Menſch/ (wie man hernach in Erfahrung brachte) ihre Frau bey dero Nachbahrin verleumbdet/ und hierdurch die beyde aneinander geführet hatte. Wann des beſeſſenen Knaben Vater ſeiner Geſchäffte wegen verreiſet war/ brachte der Satan vor/ was unterwegens paſſirete; und befandt ſichs nachgehends alſo/ wie er referiret hatte. Geſtalt er dann einsmahls/ als der Mann einer zu Recht hangenden Injurien-Sache wegen nach Hofe war/ zu verkündigen wuſte/ wer unter denen ſtreitenden Partheyen gewonnen/ und

wer verlohren hätte/ ehe man noch ſonſt einige Nachricht dißfalls h[aben] kônte. Ja es wuſte dieſer Auffmercker ſo gar/ was auch in Ki[nd]lichen Jahren paſſiret war / und daran wohl ſeit der Zeit her nic[ht] mehr möchte gedacht worden ſeyn/ manchem mit Verwunderung a[uf]zurücken. Da ich Herrn Tilen/ Predigern zur Burg/ (welcher dieſe[m] kläglichen Spectacul für andern offt mit beyzuwohnen pflegte) ſchrif[ft]lich erſuchet / mir eines und anders / ſo ihm noch von ſolchem Ca[ſu] im Gedächtniß/ zu communiciren / hat er unter andern folgender ge[ſ]ſtalt mir geantwortet: Er brächte vor was abweſend und verborgen war. Einmahls ward ich in der Nacht hinauff gefodert. Da hatt[e] er geſagt: Nun ſteiget der ſchwartze Pfaffe aus dem Bette: Nun iſt er bey der Apothecken/ (dieſe muſte nemlich der Mann vorbey / wenn er von ſeinem Hauſe nach dem Orthe / wo der Beſeſſene war / gehen wolte) nun iſt er für der Thür. Auff ein ander mahl ſagte er mir was ins Geſichte; welches zwar den Anweſenden unbekandt war/ und mit einem Gelächter angenommen ward: Ich aber wuſte / daß dem alſo war/ und verwunderte mich darüber höchlich.

Und kan ich nicht umbhin / was mir ſelbſt einsmahls begegnet/ gleichfalls allhie anzuführen. Nemlich/ weil man mit Beten und Sin[g]gen bey währendem Paroxyſmo eyfferig anzuhalten pflegte/ und aber keinen Geſang eben zur Hand hatte/ der ſich auff dieſen kläglichen Zu[]ſtand ſo genau ſchickete / habe ich zu ſolchem Ende ein Liedlein wider des Teuffels leibliche und geiſtliche Anfechtungen zu Papier gebracht/ deſſen man ſich inskünfftige füglich bedienen kônte. Nun hatte ich hiervon keinem Menſchen das geringſte geſaget; wuſte auch kein Menſch darumb / was ich in meiner Stube dazumahl verrichtete. Nichts deſtoweniger/ ſo bald ich nur in das Hauß getreten war / wo der Beſeſſene ſich befandt/ kahmen die Leute/ welche bey dem nechſten Paroxyſmo geweſen/ mir entgegen/ und fragten / was es für ein Lied wäre/ ſo ich gemacht? Der Satan hätte geſaget/ ich hätte ein Lied auff- geſetzet/ und wolte es dem Knaben bringen. Er wolte aber denſelben dazu anhalten/ daß ers in tauſend Stücken zerreiſſen ſolte/ ſobald er es nur in die Fäuſte bekähme. Worauff ich denn das Lied aus der Taſche hervor langete/ und es dem Knaben darreichte / es außwendig zu ler- nen / welches auch geſchahe / und blieb das Zerreiſſen unterwegens. Dieſes Kindes erwehnet vorgedachter Hr. Tile in ſeinem Schreiben folgender maſſen: Wann die Kinder in den Paroxyſmis betheten/ (worunter meine Tochter N. mit war) und unter andern die Worte aus des Hrn. Doctors Liede/ welches er dazumahl machte/ her ſagten: Trotz Feind du biſt gebunden/ du liegſt gefangen ſchon: Es hat dich über-

überwunden/ Jehova Gottes Sohn: ſo kunte er ſolches nicht leiden/ ſondern ſchalt ſie für Späck/ (iſt ein Wort/ womit der Nieder-Sachſen kleine Kinder abſonderlich/ von unbeſonnenen Leuthen verächtlich pflegen benennet zu werden) wodurch denn zugleich bekräfftiget wird/ was bereits droben von mir erinnert worden/ nemlich daß dem Teufel es ſehr zuwider geweſen/ da unter dem beten und ſingen kleine Kinder mit eingeſtimmet/ auch ſo man ihn verachtet/ und hingegen Gottes Allmacht geprieſen.

Noch ein Exempel muß ich erzehlen: Es war ein Mann eines Ehbruchs beſchuldiget/ und deßwegen für Gericht gezogen worden. Nun war das Urtheil dahin gefallen/ daß der Beſchuldigte/ weiln er die That leugnete/ vermittelſt eines Cörperlichen/ und zwar unter dem bloſſen Himmel abzuſtattenden Eydes/ der geſchehenen Beſchuldigung ſich befreyen ſolte. Wie nun dieſer Gerichtliche Handel vorgenommen wurde/ trat eben den Knaben ein Paroxyſmus an/ und fiel allda der Satan ſtracks auff dieſe Sache/ und machte ein groſſes Frolocken/ daß der Mann einen falſchen Eyd thun/ und ihm dadurch deſto völliger würde zu theil werden. Erzehlte daneben/ an was Orthe und in welchem Winckel der Ehebruch getrieben wäre. Bald aber darnach gebärdete er ſich übel/ fieng an zu fluchen und zu ſchelten/ daß der Kerl ſich bedacht hätte/ und jetzt nicht ſchweren wolte. Er ſolte aber deßhalben ihm doch nicht entlauffen. Der Kerl/ ſagte er/ will nach dem groſſen Hauſe (nach dem Fürſtl. Schloſſe) reiſen. Nun muß ich mit ziehen/ und ihn vollhertzig machen (vulhartich/ eben dieſes Nieder-Sächſiſchen Worts gebrauchte er ſich/) daß er ſein Verbrechen nicht bekennen ſoll. Nachdem nun der Paroxyſmus vorbey/ und Nachfrage angeſtellet ward/ befand ſichs/ daß er den Eyd abſtatten ſollen/ und ſchon auff dem dazu beſtimpten Platze geweſen/ ſtutzig worden/ zurück gehalten/ und eine Exception gemacht hätte/ daß/ ob er zwarn den Eyd zu leiſten über ſich genommen/ dennoch dieſes nicht dahin gemeynet geweſen wäre/ ob ſolte derſelbe mit ſolchen Solennitäten abgeſtattet werden; auch deßwegen ſich erklähret hätte/ ſeine Sache im höhern Gericht weiter zu proſequiren. Ob nun zwar ſonſt der beſeſſene Knabe täglich wenigſt einen Paroxyſmum zu haben pflegte/ ſo hatte er doch bey dieſer Begebenheit zween gantzer Tage Friede; und war man hierüber nicht wenig erfreuet/ in Meynung/ der verdrießliche Gaſt würde hinführo gar wegbleiben. Er fand ſich aber dennoch wieder ein/ und zwar mit dieſen Worten: Jtzt komme ich von der Reiſe wieder. Weil diß inſonderheit ein mercklich Exempel/ als habe ich/ deſto ſicherer und gewiſſer darunter zu gehen/ an den Orth/ wo diß al-

les ſich zugetragen/ geſchrieben/ umb benachrichtiget zu werden / ob ich auch die Umbſtände recht möchte behalten haben. Da mir denn mehrerwehnter Hr. Tile geantwortet: Der Caſus wegen des N. der ſich mit dem Eyde von dem imputirten Ehebruch purgiren wollen/ verhält ſich alſo/ wie ihm der Herr D. erzehlet. Und derſelbe N. lebet noch/wiewohl in einem ſehr ſchlechten Stande. Und hat N. ihm dazumahl in der Sache gedienet. Da ſie denn zu Hofe erhalten / daß er den Eyd in des N. Hauſe ablegen ſolte/ welches auch geſchehen.

Aber dergleichen Specialia mehr anhero zu ſetzen/läſſet unſer Zweck nicht zu. Nur will ich von der Beſchaffenheit des beſeſſenen Knaben/ was es nemlich vor / in / und nach dem Paroxyſmo mit ihm vor eine Bewandnis gehabt/ noch ein wenig hinzu fügen. Kurtz vor dem Paroxyſmo pflegte er/ indeme er beym Tiſche oder auff der Banck ſaß/ mit dem Geſichte einige lächlichte höniſche Geberden zu machen/ und mit den Füſſen zu phantaſiren. Wenn man alsdenn fragte / ob wir beten oder ſingen ſolten? antwortete er gar trotzig: Nein. Welches ein gewiſſes Zeichen war/daß der Satan ſchon verhanden. Wenn man denn den Knaben anfaſſete/ umb auff die Erde niederzulegen / ſchlug und ſtieß er gemeiniglich mit Händen und Füſſen von ſich; das Geſichte ward ihm anfänglich gantz braun-roth / die Adern blau und dicke/ und war dabey ein Schaudern/gleich als wenn mit einem ſtarcken Froſt jemanden das Fieber antritt; bald aber darauff und gleichſam im Augenblick/ verwandelte ſich die Geſtalt gantz/ der Knabe bekahm wieder ſeine gewöhnliche Farbe / (nur daß dieſelbe Anfangs etwas weißlicher zu ſeyn ſchiene/ deñ ſonſt auſſerhalb des Paroxyſmi) machte ein fröhlich lachendes Geſichte/ fieng an zu pfeiffen / zu ſingen / zu plaudern/und allerhand närriſche Poſſen zu treiben. Und da ihm alsdenn nicht ſtracks das Angeſicht verdeckt wurde / ſpye er von ſich. In währendem Paroxyſmo wuſte der Knabe gar nichts davon / wie ihm geſchahe/ oder was vorgieng; ſondern wenn er wieder zu ſich ſelbſten kahm/ war ihm/ als ob er die gantze Zeit über im Schlaff gelegen wäre. Alſo/ wenn ihn etwa der Paroxyſmus bey vollem Tage überfiehl/ und biß auff den ſpäten Abend anhielte (wie zuweilen wohl geſchahe) kunte der Patient/ da der böſe Geiſt von ihm gewichen/ſich nicht drein richten/daß es bereits dunckel und finſter war; wenn er nach überſtandenem Paroxyſmo etwa von dieſem oder jenem hörete/ das er ſolte geredet oder gethan haben/ kunte er ihm ſolches nicht einbilden/weynete auch wohl darüber/da er vernahm/ daß er jemand geſcholten oder ſonſten ſchimpfflich tractiret hätte. (Wiewol nicht leicht verſtattet ward/ daß dergleichen Dinge ihm vorgeſaget wurden/wenn verſtändige Leu-

te zugegen waren.) Er empfand auch nichts/ ſo lange der Paroxyſmus währete/ an ſeinem Leibe ohne daß er empfindlich war/ wann bißweilen der Satan/ indem er ſeinen Abſchied nahm/ und gute Nacht gabe/ (welches er dann mit unflätigen Worten/ und die für züchtigen Ohren ſich nicht melden laſſen / zu thun pflegte) vorher anſagte / daß er ihn itzt peinigen wolte; wovon ſchon droben gedacht. Gleichwie aber mit einem dem euſſerlichen Anſehen nach Febriliſchen Froſt und Schaudern der Paroxyſmus den Knaben antrat/ alſo geberdete er ſich bey Endigung deſſelben als einer der vom Schrecken aus dem Schlaff erwachet. Denn es fiehlen ihm die Augen ein wenig zu / und flugs hernach fuhr er auff/ wie jemand der ſich ſchleunig für etwas entſetzet.

Ob zwar die ordentliche Anzeigungen der Ankunfft und Abſchieds des böſen Geiſtes erzehlter maſſen beſchaffen waren/ ſo ſtund dennoch nicht allemahl ſicher drauff zu bauen; ſondern / wie in vielen andern Dingen / alſo lieff auch allhie zuweilen des Satans Liſt und Betrug mit unter. Wovon ich ein meercklich es Exempel erzehlen will.

Es geberdete ſich einsmahls der Beſeſſene nicht anders / denn er ſonſt pflegte/ wenn der Satan von ihm wiche: Lag bald darauff / als ermüdet/ etwas ſtille/ (wie auch ſonſt ſeine Weiſe war) und giengen die Leute davon / welche in wehrendem Paroxyſmo ihn gehalten hatten / ſo daß ich gar allein bey ihm in der Stube blieb. Wie ich nun den Knaben auffſtehen hieß/ und er auch auff die Beine trat/ fieng mir eben die Naſe an zu bluten. Jch begehrete / er ſolte mir Waſſer und eine Handquele hohlen/ damit ich das Geſichte reinigen möchte. Er that ſolches/ brachte beydes/ ſtellete ſich neben mir/ und hielte mir die Schale mit Waſſer vor / ſo lang ich ihrer benöthiget war. Jndeſſen ſahe er mich ſtarck an / und zwar mit faſt höniſchen Gebärden. Jch vermerckte Unrath / fragte / ob wir beten wolten? Darauff warff er alles von ſich / eilete mit vollem Lauff zur Stube hinaus / erwiſchte drauſſen ein Meſſer/ ſo ungefehr auff dem Tiſch oder der Banck liegen möchte / und verſchloß ſich damit in eine Kammer / daß niemand zu ihm hinein kunte. Wie man aber durchs Fenſter hinein ſteigen wolte/ lieff er wieder zur Kammer hinaus / und eilete durchs Hauß nach der Gaſſen zu/ daß man Mühe hatte / ihn zu erhaſchen / und wieder ins Hauß zu bringen. Als er nun endlich in die Stube wieder gebracht war/ da fieng der loſe Vogel an / ſich gewaltig luſtig drüber zu machen/ daß er uns ſo geäffet hätte. Wir wurden aber hierdurch gewitziget / daß wir nechſt deme ihm und ſeinen vermeyneten Merckzeichen nicht ſo leicht wieder traueten / ſondern was genauer Acht auff alles hatten.

Endlich und zum Beſchluß muß ich auch noch / mit was Umbſtänden dieſer klägliche Caſus durch GOttes Verhängnis zuerſt ſich angeſponnen / und welcher geſtalt er ſich geendiget / kürtzlich anzeigen. Es war der Knabe nicht bey ſeinem Vater im Hauſe / ſondern hielte ſich bey einem Schneider auff / von dem er das Handwerck lernen ſolte. Allda ward er einsmahls bey nächtlicher Weile / als er weiß nicht was für Feuer und Lichter im Traum geſehen / auch ihm eingegeben worden / daß er ſich umbs Leben bringen ſolte / ſehr erſchrecket / und ſchleppete von der Zeit an ſich mit melancholiſchen ſeltzahmen Gedancken / war ſehr unruhigen und ſchreckhafften Gemüthes / klagte über gefährliche Einblaſungen / und wolte einmahls in den Brunnen ſich ſtürtzen / welches dennoch GOtt durch einige dazwiſchen kommende Leute gnädig verhinderte. Bald hierauff fandt ſich die würckliche Beſitzung / und erzehlete da / flugs im erſten Paroxyſmo, der Satan / wie ein altes von vielen Jahren her der Hexerey wegen ſehr berüchtigtes Weib / ſo mit dem Knaben dazumahl in einem Hauſe war / indem ſie ihm warm oder friſch Brodt zu eſſen gegeben / diß Unglück geſtifftet hätte. Geſtalt denn auch der Knabe ſelbſt berichtete / daß er ſolch Brodt von beſagtem Weibe empfangen / nach deſſen Genieſſung ihm bald ſehr übel zu Muthe geworden wäre / auch itzt beregter kläglicher Zuſtand ihn betroffen hätte / und kunte er von der Zeit an das Weib weder ſehen noch hören / geſchahe auch zuweilen / daß wenn er etwa durch die Stuben-Fenſter guckte / es ihm vorkam / als ob dieſe Perſohn auff der Gaſſen gienge (obgleich hieran in der That gar nichts / ſondern es nur eine bloſſe Einbildung war) da er denn gar übel ſich gebärdete; und pflegte bey ſolcher Beſchaffenheit der Paroxyſmus nicht ferne zu ſeyn.

Den Außgang dieſes erbärmlichen Spectaculs betreffend / ſo war der Knabe mit ſolchem Elend über ein ein halb Jahr behafftet. Nachgehends aber verlohr es ſich allgemählich / inſonderheit / wie dieſer böſe Gaſt durch ſein Plauderwerck einen übeln Lermen und groſſe Weitläufftigkeit angerichtet hatte. Denn als er dieſen Stanck hinter ſich gelaſſen / fieng er an / etwas ſparſahmer ſich einzuſtellen / auch dabey immer ſachter zu werden / biß er endlich nach GOttes Willen / gar das Wiederkommen vergeſſen muſte.

Von einem beſeſſenen Knaben zu Bergen in Norwegen.

ES hat ſich zu Bergen in Norwegen mit einem Knaben von 14 Jahren ein wunderlicher

Zufall zugetragen. Erſtlich hat er groſſe Mattigkeit und Schmertzen an ſeinem gantzen Leibe empfunden / worauff ſich viele Geſchwür hervor gethan / aus welchen denn mit dem Eyter zugleich allerhand kleine Knochen/ Beine und Fiſch-Gräten hervor gedrungen / darauff ſich ferner ein hefftiges Schlucken und Erſchüttern gefunden/ in welchen er zu männiglicher Verwunderung und höchſter Erſtaunung allerhand Nägel/ um welche Haare / als die Seide hart zuſammen gedrehet und geflochten geweſen / ingleichen gekrümmte Stecknadeln/ die Kettenweiſe aneinander gehangen/ ferners zinnerne Kugeln / und endlich ein Stück-Holtz eines halben Daumens groß mit dieſen gantz ſubtil eingegrabenen Buchſtaben S. M. P. D. aus dem Munde hervor gegeben und von ſich gebrochen. Bevor aber ſolches Schlucken angefangen/ hat er in ſeinen Fingern Schmertzen empfunden/ die ſich aber allgemählich nach denen Schenckeln gezogen/ wo es die Haut hie und dar / als wenn eine Mauß drinnen wäre / in die Höhe erhoben und bald wieder fallen laſſen/worauff ihm plötzlich die Finger und Hände ſo künſtlich bewegt worden/ nicht anders/ als wenn er zierlich ein Muſicaliſch Inſtrument tractirte, hernach iſt ihm der Bauch und Bruſt auff eine wunderbahre Arth bewegt worden / als wenn Waſſer-Wellen ſich auff und nieder geben/ und alsdenn pflegte das Schlucken ſich einzufinden/alles aber/ was er in ſolchem Schlucken heraus gegeben/ hat er in der Eyl wieder in ſich geſchlungen/ alſo daß es unmüglich geweſen etwas davon zu erhaſchen / geſtalt er denn als ein Hund hefftig umb ſich gebiſſen/ wenn ſich jemand unterſtanden darnach zu greiffen/ doch gleichwoll alles mit verſchloſſenen Augen verrichtet/ wenn aber dergleichen alles vorüber war / lag er in groſſer Ohnmacht und Schwachheit; Die Zauberin aber/ welche ihm/ wie man davor hielte/ dieſes angemacht derer Nahme Synneve geweſen/ hat ſich im Gefängnis ſelbſt ermordet. Worauff die Obrigkeit den Cörper durch den Scharffrichter verbrennen laſſen. Der Knabe iſt nachgehends durch GOttes Gnade völlig wieder geneſen.

Geſchichts-Erzehlung/ wie der Satan in der weltberühmten Stadt Hamburg eine Frauens-Perſohn leiblich beſeſſen und übel geplaget hat.

IM Jahr 1683. hat es ſich in der Neuſtadt zu Hamburg zugetragen/ daß ein Mädgen ungefehr von 13 Jahr / Catharina Krambeck genandt / von dem leidigen

 Sa-

Satan beſeſſen worden/ nachdem ſie von Carſten Marck/ Straſſen-Feger/ übel geſchlagen und erſchrecklich geflucht worden. Hierüber ward ein Bürger Albert Eder beweget/ daß er zu einem ſeiner Mit-Bürger mit Nahmen Jörgen Freſe/ welcher ein frommer gottsfürchtiger Mann war/ und ein ſehr exemplariſch Leben führete gieng/ ſelbigen bitten/ daß er umb Gottes willen die Mühe nehmen/ und mit ihm zu dem armen beſeſſenen und elendiglich geplagten Mädgen gehen/ und dem armen Kind nach ſeinem Vermögen helffen möchte/ dañ ihm nicht unbewuſt/ daß er ſolches allbereit im Mecklenburgiſchen gethan hätte.

Dieſer Jörgen Freſe gieng mit ihm an den Orth/ wo die Beſeſſene war/ und fand ſo viel Leute vor ſich/ daß er kaum zu ihr kommen konte. Sobald Jörgen Freſe in das Zimmer trat/ rieff der Satan aus dieſem Mädgen auff gut platteutſch: Wieket/ wieket/ hier kömt een Mann/ de wil met mek tho doen hebben. Darauff machte das Volck Raum/ ſo viel müglich war/ und Jörgen Freſe trat zu dem beſeſſenen Mädgen; Der Satan aber ſpottete ſeiner/ und ſchlug ihm Knipgen vor/ ſagend auff platteutſch: Meenſtu dat ſkal die ſo gelingen/ als to förn to Reen im Mecklenborger Lande. Da nun Jörgen Freſe anfieng zu reden/ und den Teuffel zu fragen: Ob er ſich nicht ſchämete in dieſer Perſohn ſeine Wohnung zu nehmen/ die doch ein Tempel Gottes und ihres gekreutzigten JEſu ſey? hat der Satan unter andern geantwortet: Daß bemeldter Dreckfeger auff dem Neuen Marckt ihn in dieſes Mädgen gewieſen; Er kenne Jörgen Freſe auch ſehr wohl/ und ſey kein Hochteutſcher; (denn er eine andere Sprach redete) weil aber der Senjor Hochteutſche Bücher drucken ließ/ welche allenthalben müſten geleſen werden/ in welchen er auch beſter maſſen von des Teuffels Reich/ Liſt und Gewalt Meldung thäte/ ſo wolte er dem Senjor Krußhandeler/ ſo nennete er Jörgen Freſe/ in derſelben Sprache antworten/ und in Unterthänigkeit vernehmen/ was er zu befehlen hätte/ darauff wurd alles Hochteutſch geredet: Da ſagte Jörgen Freſe/ daß Satan dieſen von GOtt geheiligten Tempel biß morgen in Frieden laſſen ſolte/ ſo wolte er mehr mit ihm davon reden. Jörgen Freſe gieng alſo hin zu dem Hrn. Mag. Hieronymo Baſsmann, und bathe ihn/ er möchte das elende übel geplagte Kind in dem allgemeinen Kirchen-Gebeth mit einſchlieſſen.

Des andern Tages kam Jörgen Freſe nach der Predigt zwiſchen 10 und 11 Uhr zu der beſeſſenen Perſohn; Der Satan aber hatte kurtz vor deſſen Ankunfft geſagt: Gebet Raum/ denn mein Befehlhaber/ welchem ich gehorſahmen muß/ iſt drauſſen vor der Thür. In Jörgen

Fre-

Freſen Gegenwarth aber ſchwieg der Satan ſtill. Und nachdem Jörgen Freſe des Nachmittags wiederumb in der Kirche geweſen / und den lieben GOtt fleiſſig angeruffen hatte / daß er des Satans Tyranney dämpffen wolle / überfiehl ihm eine groſſe Zahnwehe / welche ihn zweiffeln machte / ob er dieſen Tag mehr zu der Beſeſſenen gehen könte / weil er von der Pein übel incommodiret war. Doch aber reſolvirte er ſich in Gottes Nahmen / gieng hin ohne Schade / und verſchwandt ihm unterwegens die Zahn-Pein. Wie er da gekommen / drohete der Teuffel / ſagend: Daß weder Jörgen Freſe noch andere ihn aus dieſer Herberge treiben ſolten. Nichts deſto weniger aber ließ Jörgen Freſe ſich vernehmen / nachdem er in GOtt mit wahrem Glauben ſich geſtärcket / daß der Satan / ehe die Sonne 2 mahl auff- und niedergieng / gewiß weichen ſolte. Darauff begunte der Satan zu plaudern / und auff die Prieſter in der Stadt zu ſchänden. Jörgen Freſe aber ſagte zu ihm / daß er ein Lügen-Geiſt wäre. Der Teuffel fragte / warum er ihn zum Lügner machte / da er doch die Warheit ſagẽ könte. Erzehlte alſo vor Jörgen Freſe allerhand Sachen und Ebentheure / welche ihm wahrhafftig auch allbereit vor 20 Jahren widerfahren / ſo umbſtändlich / als wenn er ſie regiſtriret / und zu Buche geführet hätte; Unter andern erzehlte der Satan / daß Jörgen Freſe auff eine Zeit mit einem ſeiner guten Freunde von des Satans Reich geredet hätte / da ſey er der Satan unter dem Tiſch gelegen / hervorgekommen / und ſich durch das Fenſter davon gemacht / Jörgen Freſe habe bemeldtes Fenſter zum Wahrzeichen ſelbſt zugemacht / und ſey deſſen Freund mit Furcht und Zittern davon gegangen; welches dann Jörgen Freſe nicht leugnen kunte. Gleichermaſſen wuſte der Satan Jörgen Freſe vorzuhalten / wie er zu Hauſe lebte / ſeine Kinder und Geſind hielte / auch welche Bücher er nebſt der Bibel leſe; Inſonderheit aber fragte der Satan / ob er nicht neulich in Perſien geweſen; da merckte Jörgen Freſe / daß er des Olearii Perſianiſ. Reiß-Beſchreibung meynete / in welcher er vor 8 Tagen geleſen.

Zur ſelbigen Zeit ſprach der Teuffel / daß in demſelben Hauſe / wo die Beſeſſene war / ein alter Mañ wohnete / welcher in 14 Jahren nicht zum Altar geweſen / und im fall er ſein Leben nicht beſſerte / wolte er grauſam mit ihm umbgehen.

Folgenden Tages kahm Jörgen Freſe dahin / fandt die Eltern höchſt betrübt / deßwegen er ſie hertzlich tröſtete / ſagend: Er glaubte ungezweiffelt / der Satan ſolte weichen / ehe und bevor er von ihnen gienge. Jörgen Freſe fragte den Teuffel / ob er Reißfertig wäre? Der Teuffel antwortete: Es iſt nicht Abend. Darauff zeigte Jörgen Freſe

ſe dem Satan den Eyſern Ring / welchen er vor 7 Jahr zu bekehren eine verzweiffelte Perſohn glüend gemacht/ und mit bloſſen Händen aus dem Feuer ohne Schaden genommen hatte. Darnach legte er ſeine lincke Hand unter der Patientin Kopff/ und ſeine rechte Hand auff ihre Bruſt/ und fragte den Teuffel / ob er wolte außfahren in den Abgrund/ oder in der Lufft ſeinen Sitz nehmen? Da aber Satan das letzte erwehlte/ ſagte Jörgen Freſe freymüthig: Jch armer groſſer Sünder/ doch ein Kind des groſſen Gottes / gebiethe und befehle dir Satan/ im Nahmen meines gekreutzigten Seligmachers JEſu Chriſti/ daß du stracks außfahreſt und weicheſt von dieſem Kinde.

Worauff der Satan/ wiewol ungerne/ weichen muſte/ das Mädgen aber kahm wieder zu ſich/ und ward geſund wie es geweſen. Nach verfloſſenen 2 Stunden kahm der Teuffel wieder/ that aber dem Kind keinen Schaden/ und ſagte/ daß er wegen einer Perſohn / ſo gegenwärtig geweſen/ und nicht glauben wollen/ daß dieſe Perſohn wahrhafftig beſeſſen ſey/ wieder kommen wäre; Ob er hierunter eine Liſt verborgen gehabt/ kan man nicht wiſſen/ denn er vorgab/ daß er nicht weichen könte/ ehe und bevor gemeldte Perſohn gegenwärtig wäre. Da nun verlangte Perſohn kahm/ begehrte der Teuffel / daß Jörgen Freſe auch erſcheinen ſolte / im fall ſie ſeine Gegenwart nicht länger leiden könten. Jörgen Freſe kahm auch/ und fragte ihn/ warumb er wieder kommen. Der liſtige Teuffel antwortete/ daß es wegen vorberührter Perſohn geſchehen. Darauff geboth Jörgen Freſe auffs neue dem Teuffel zu weichen. So bald dieſes geſagt/ wiech der Teuffel und kahm nicht wieder.

Hiemit aber hat der leidige Teuffel den ungläubigen Menſchen/ der gegenwärtig war/ lehren wollen zu glauben/ daß auff Zulaſſung Gottes der Teuffel die Macht habe/ die Menſchen-Kinder leib- und wahrhafftig zu beſitzen.

So weit dieſe Hiſtoria zum Theil in bemeldten Jörgen Freſens Schrifft von Catharina Grambeck / zum theil in der Theologiſchen Facultät Antwort in Kiel zu finden.

Was aber die Hiſtoria von der beſeſſenen Perſohn zu Reen im Mecklenburgiſchen betrifft/ wovon gemeldet worden/ ſo erzehlet Jörgen Freſe in einer kleinen Schrifft von den Zehen Gebothen / Anno 1697. gedrucket/ die Sache folgender maſſen:

Jch kam vor wenig Jahren in Mecklenburg/ und zwar in ein klein Städtgen Reen genandt / daſelbſt war eine beſeſſene Dirne/ und wie ich in das Hauß kam/ wo die Beſeſſene ſich befandt/ fiel der Teuf-

fel in der Perſohn mich grauſam und erſchrecklich an/ ſagte/ ich ſolte mich packen und das Hauß räumen/ oder er wolte mir den Hals umbdrehen. Weiln aber des Satans Liſt/ Betrug und Teuffels-Weſen mir wohl bekandt war/ ſo achtete ich ſolches nicht: Darauff griff die beſeſſene Dirne mich an/ und wolte mich nieder zur Erden werffen/ wie ſie vormahls oder kurtz vorher einem ſtarcken Baur-Knecht gethan/ welchen ſie übel zugerichtet hatte: Jch aber faſte ſie bey den Schultern/ und warff ſie auff die Erde. Da wolte der Teuffel der Beſeſſenen Haupt an die Wand ſtoſſen/ aber ich legte meine Hand zwiſchen/ und bath den Teuffel er ſolte zuſchlagen. Der Teuffel antwortete/ ich ſolte meine Hand weg nehmen/ ich ſagte wiederumb/ er ſolte/ im fall er könte/ meine Hand weg nehmen. Darauff antwortete der Teuffel ſchimpflich/ du weiſt wohl daß ich es nicht thun kan: Jch kenne dich Schelm woll; Jch fragte/ was/ heiſſe ich ſo? Darauff nandte der Teuffel mich mit meinem Zunahm/ und was meine Handthierung wäre; imgleichen in welcher Gaſſe ich wohnte/ erzehlte auch anbey allerhand Sachen ſo mir wiederfahren und ſich in der Wahrheit geſchehen zu ſeyn befunden Darnach drohete er/ im fall ich nicht alſobald weggehē/ und ihn in Friede laſſen wolte/ daß er ſo viel Teuffel/ als Stern am Himmel/ wolle zu ſich nehmen/ und mit denen in der folgenden Nacht mich ſo ſehr erſchrecken/ daß ich es nimmer vergeſſen ſolte. Jch antwortete ihm darauff: Er möchte ſo viel Teuffel zu ſich nehmen als er wolte/ ich wäre reſolviret ſeiner zu erwarten/ Thür und Fenſter offen zu laſſen/ und ſolten ſie daſſelbe bey mir finden/ wofür ihm und ſeinen Geſellen grauen ſolte. Und nachdem er zu zweyen mahlen mir die Thüre gewieſen/ ſo unterſtund ich mich ihm deßgleichen zu thun/ und ihm im Nahmen Gottes zu ſagen/ daß er dieſes Logiment quittiren und räumen ſolte. Worüber er greulich lachte/ mich fragend/ was ich mir einbildete/ ob er vor mir weichen ſolte? Jch antwortete/ ich wüſte wol/ daß er mich nichts achtete/ ich wolte ihm aber einen ſolchen Nahmen nennen/ wovor er mit allen Teuffeln beben ſolte. Darauff gab er beſſer Kauff/ ſagend/ er wüſte wol/ daß er weichen müſte/ bäte aber zuvor/ man möchte ihm ein Stück friſch Fleiſch geben. Jch fragte/ was für Fleiſch er begehre/ da wieſe er auff der Dirnen Arm.

Jch ſchlug ihm ſolches ab/ und ſteckte hingegen meinen Finger in der Beſeſſenen Mund zwiſchen dero Zähne/ und ſprach: Thue nun alles/ was du aus eigenen Kräfften vermagſt. Er thät mir aber keinen Schaden/ nahm eine Wurtzel in den Mund/ biß einige Stücken davon/ und ſprach: Hätte ein anderer ſeinen Finger in den Mund geſte-

geſtecket/ ich wolte ihn als dieſe Wurtzel abgebiſſen haben. Darauff begehrte er/ weiln er weichen ſolte/ ich möchte ihm einen Trunck Bier geben. Ich reichte ihm den Krug mit Bier/ ſo ich hatte holen laſſen. Diß wolte er nicht annehmen / ſondern bath / man möchte ihm aus dem Glaſe/ welches auff dem Tiſch ſtundt/ ſchencken. Dieſes wurde ihm gereichet / daraus tranck er mir zu / und ſetzte das Glaß wieder auff den Tiſch/ ſagend/ Trotz dir/ du darffſt das übergebliebene nicht außtrincken. Ich aber ſagte: Du/ und alle Teuffel möget ſo viel Gifft hinein thun / als ihr immer könnet / ſo will ich itzo doch/ euch zum Trutz/ im Nahmen JEſu es außtrincken. Ich ſeuffzete zu Gott/ grieff die Beſeſſene an/ und gebot im Nahmen JEſu dem Teuffel/ daß er weichen ſolte/ darauff er ſo fort die Beſeſſene verlaſſen.

NB. Dieſer Jörgen Freſe hat biß Anno 1696. noch gelebet/ und iſt auch ſehr nachdencklich die Begebenheit/ (davon oben gemeldet) die mit ihm und einem Atheiſten auff dem Baum/ ſo eine Gefängnis iſt/ mit einem glüenden Eiſern Ring/ den er unverletzt aus dem Feuer genommen/ und dem Atheiſten gezeiget/ vorgegangen; davon zu leſen in dem Erſten Theil Happ: Relation. Curioſ. gedruckt im Jahr 1683.

Von einem beſeſſenen Soldaten/ und was ſich mit demſelben vor und nach der Beſitzung zugetragen.

IN der Chur-Fürſtl. Brandenburgiſchen Veſtung Peiz / hat ſich im Jahr 1665 mit einem Mußquetierer/ Nahmens Jonas John / ſeiner Geburth von Kroſſen / im 26ſten Jahre ſeines Alters/ (deſſen Eltern verſtorben / der Vater hat geheiſſen Chriſtoph John / ein Bürger und Fiſcher zu Kroſſen/ die Mutter Eliſabeth Penzſchigin/ eines Pfarrers zu Baudach Tochter/ der Stieff-Vater aber/ Nahmentlich Chriſtoph Zarras/ ein Fiſcher zu Kroſſen/ ſo noch am Leben) dieſe denckwürdige erſchreckliche Geſchicht begeben. Selbiger/ nachdem er zu Kroſſen erzogen/ in der Schule leſen und ſchreiben gelernet / gen Meſeriz zum Tuchmacher-Handwerck gethan/ auch daſſelbe ausgelernet / unter die Soldaten gerathen / bey dem Schwediſchen Einfall in Pohlen/ bey welchen er ſich eine zeitlang auffgehalten/ nachfolgende Zeit auch gen Cüſtrin kommen/ unter Tit. Herrn Hanß Marwizzes / Obriſten Compagnie/ woſelbſt er 13 Monath gedienet/ vor 3 Jahren iſt er auch unter dem Herrn Obriſten Sparr 6 Monat in Dienſten geweſen/ ſein

Stieff-Vater aber hat ihn loß gemachet / als gedachter Herr Obriſter Sparr in Käyſerlichen Dienſten nacher Ungarn gangen/ weil er fürgegeben/ daß er das ſchwere Gebrechen hätte.

Den 19 Aug. des 1664ſten Jahrs/ hat er ſich unter des Hn. Obr. Plettenbergs Compagnie zu Peiz vor einen Mußquetierer unterhalten laſſen/ mit welchem es ſich den 2 Advent/ war der 4 December/ ſelbigen Jahrs zugetragen/ daß er nebſt andern Soldaten auff der Ober-Veſtung zum Heil. Abendmahl ſich eingefunden/ da er dann den Mittwoch hernach/ als den 7 December am Abend taub und ſtumm worden/ bey ſolchem Zuſtande aber nachfolgende Schrifft auffgeſetzt.

Ach lieben Chriſten thut Buſſe/ und bekehret euch zu GOtt/ denn ihr habt noch eine kleine Zeit Buſſe zu thun; GOtt hat ſeinen Zorn über euch ergrimmen laſſen/ als er über die Stadt Ninive erzürnet war/ darumb thut Buſſe und bekehret euch zu dem Höchſten GOtt/ daß er die Straffe abwenden wolle/ die er euch aufferleget hat/ denn ich habe ein Zeichen am Himmel geſehen/ an den Mittwoch auff den Abend/ wie GOtt ſtraffen wird/ alſo habe ich es wollen offenbahren/ als hat mir der liebe GOtt meinen Mund und Zunge gebunden/ und meine Ohren verſtopffet/ daß ich weder hören noch reden kan/ daß ich es nicht offenbahren kan mit meinem Munde/ wie euch der liebe GOtt ſtraffen wird/ von wegen eurer Hoffarth/ und von wegen der groſſen Schinderey/ darumb thut Buſſe und fallet auf eure Knie/ und bittet den lieben GOtt umb Gnade/ daß er euch wolle gnädig ſeyn/ denn von meiner Kranckheit kan mir niemand helffen/ weder Doctor noch Bader/ noch Balbier/ wo mir der liebe GOtt ſeine Gnade nicht erzeiget/ darumb gebet nicht unnütz Geld aus.

Dieſe Schrifft wurde von dieſes Soldaten Wirth/ ſo ein Büchſenmeiſter/ Nahmens Pancratius Korb/ den 10 December eingehändiget dem Guarniſon-Prediger/ Herrn Johan Caſpar Kotten/ welcher deßhalben dem genandten Büchſen-Meiſter Chriſtlichen Beſcheid gab.

Eben am ſelbigen Tage hat es dem Chur-Fürſtl. Brandenburgiſchen Herrn General Wachtmeiſter und Commendanten der Veſtung Peiz/ Tit. Herrn Georg Friedrichen von Trotte/ der Guarniſon Prediger referirt, und iſt auff hochermeldten Herrn General Wachtmeiſters gebietendes Anſinnen zu dieſem ſtumm-gewordenen Soldaten gangen/ und ihm aus ſeiner ſchrifftlichen Ermahnung zur Buſſe/ wiederumb dagegen nachfolgende Fragen ſchrifftlich vorgeleget.

1. Wer hat euch befohlen/ die Leute zur Buſſe zu vermahnen?

Dar-

Darauff derſelbe ſchrifftlich entgegen geſetzet: GOtt der HErr hat es mir anzeigen laſſen/ durch einen Mann/ der bey meinem Bette geweſen iſt/ daß ich die Chriſten zur Buſſe beruffen ſoll/ denn ſie ſollen ablaſſen von ihren Sünden und von der groſſen Hoffarth/ ſonſt wird er ſie plötzlich überfallen mit ſeiner Ruthe und mit ſeinem Schwerdt.

2. Woher wiſſet ihr es/ daß die Leute haben noch eine kleine Zeit Buſſe zu thun? Antwort: Ja ſie haben noch eine kleine Zeit Buſſe zu thun/ denn GOtt wird ſtraffen mit ſeiner Macht/ und wir werdens erfahren/ wils GOtt/ auff das Früh-Jahr/ welches wir mit unſern Augen werden ſehen.

3. Warumb führet ihr in eurer Schrifft das Exempel der Niniviten an? Gehen denn hie eben dergleichen Sünden/ wie zu Ninive im Schwange/ und welche ſind die? Hierauff hat er nichts geantwortet.

4. Wie das Zeichen ausgeſehen/ welches er am Mittwoch Abends geſehen? Hat hierauff wieder nichts entgegen geſetzet.

5. Ob ihr meynet/ daß euch GOtt euren Mund und Zunge gebunden/ und eure Ohren verſtopffet/ daß ihr es mit eurem Munde nicht offenbahren ſolt/ was ihr geſehen/ da doch GOtt ſeine Zeichen offentlich am Himmel auffſteckt/ daß ſie nicht ſollen verſchwiegen werden? Darauff wieder nichts geantwortet worden.

6. Ob denn Hoffart und Schinderey allhier im Schwange gehen/ und nicht auch andere Sünden? Hierauff hat er wieder nichts ſchrifftliches antworten wollen.

7. Wer ſind denn die ſo Hoffart und Schinderey treiben? Dieſe Frage hat er auch unbeantwortet gelaſſen.

Von der Zeit an hat man ferner mit ihm nichts vorgenommen/ biß nach verfloſſenen 13 Wochen die Sache mit ihm ferner alſo ausgebrochen iſt/ daß/ als der Herr Obriſte Plettenberg ſeiner Compagnie Commiß-Bier austheilen laſſen/ und dieſer ſtumme Soldat das Bier häuffig getruncken/ ſich hierauff auch in den Stadt-Keller verfüget/ und alldar noch mehr Weitzen-Bier zu ſich genommen/ hat er mit einem Soldaten/ einen Dennemärcker/ Däniſch anfangen zu reden/ worauff ihn der Stadt-Schencke zur Rede geſetzt/ und geſagt: Könt ihr Däniſch reden/ ſo könt ihr auch wol Hochdeutſch reden/ da hat er auch Deutſch geredet/ und ſeine ſchrifftliche Prophezeyung mündlich vorgebracht.

Als dieſes der Herr Obriſte Plettenberg erfahren/ hat er ſelbigen ins Stock-Hauß bringen laſſen/ damit es heraus gebracht werden möchte/

möchte / was es vor eine Beſchaffenheit mit ihm habe. Als er nun alſo in Hafft geſeſſen / hat er an ſeinen Stieff-Vatter nach Croſſen geſchrieben / er wäre itzt im Arreſt / und wüſte nicht / ob er mit dem Leben davon kommen würde / in allem Fall wolte er hiermit eine diſpoſition ſeiner Foderung hinterlaſſen / welchen Brieff des Herrn Obriſten Munſter-Schreiber eröffnet / und bemeldtem Hrn. Obriſten alles hinterbracht. Den 8 April iſt auff Anordnung mehr Hochgedachten Herrn General Wachtmeiſters und Commendanten der Veſte Peitz / der Gefangene vor denen hierzu deputirten Officierern examiniret / und wieder denſelben inquiriret worden / es iſt aber derſelbe bey ſeiner Propheceyuug blieben / und ungeachtet aller ernſtlichen Vermahnungen und fleiſſigen zuredens ſtets darbey geſagt: GOtt hätte es mit ihm alſo geſchickt / wie die Acta umbſtändiglich beſagt.

Nach dieſen / als den 15 April iſt der Stieff-Vater nebſt des Gefangenen Schwager nach Peitz kommen / und den Herrn General Wachtmeiſter und Commendanten erſuchet / den Gefangenen gerichtlich vernehmen zu laſſen / wem er ſeine Erbſchafft zuzuwenden geſonnen / weil ſie beyde deswegen in Zwietracht gerathen wären. Ob nun dieſes wol zu unzeitig geſuchet / iſt ihnen doch hierinnen / umb zu vernehmen / wie ſich der Menſch erweiſen und ſtellen würde / gewillfahret / da hat derſelbe gantz vernünfftig geredet und geſaget: Er hätte zwar dem Stieff-Vatter geſchrieben / allein / wenn er ſterben ſolte / könte er doch ſeine Schweſtern nicht vorbey gehen / ſie wären die nächſte Erben; bey welcher Gelegenheit man die beym Examine treuhertzige Vermahnung wiederholet / er ſolte doch bekennen / ob er wahrhafftig ſtumm geweſen / oder einer andern Urſach halben ſich ſo geſtellet / welches aber wiederumb nichts verfangen / ſondern er gantz verſtockt da geſtanden.

Als nun der Secretarius ſo wohl beym erſten / als itzo im andern Actu examinis wahr genommen / wie der Menſch / wann man ihm ſeine begangene Thorheit erweiſen / und dagegen deshalb wieder Buſſe zu thun vermahnet / auch GOttes Wort vorgehalten / das Angeſicht verändert / und nichts antworten können / ob er gleich gerne dem Anſehen nach gewolt / daß alſo was ſonderliches dahinter ſtecken müſte / hat derſelbe der Gelegenheiten ſich weiter bedienet / dieſes Mittel ergriffen / und des Gefangenē Stieff-Vater nebſt dem Schwager abſonderlich inſtruiret / ſie ſolten dem Gefangenen ins Stock-Hauß nachfolgen / und ihm ins geheim vor ſich beweglich zureden / und vermahnen / vielleicht würde er ſein Anliegen ihnen offenbahren / dafern er ja Scheu trüge etwas vor dem Gerichte zu bekennen / welches

ches auch geſchehen / daß nach einer halben Stunde der Schwager dem Secretario wieder referiret / wie der Gefangene endlich bekennet / er hätte (GOtt behüte jedweden gnädiglich) den böſen Geiſt bey ſich / auch alles umbſtändlich erzehlet / auff welche weiſe er dazu kommen.

Auff ſothanen Bericht iſt bald wiederumb von mehr Hochgedachten Herrn General-Wachtmeiſtern und Commendanten ein ferneres Examen nach Mittage / mit dieſem Menſchen vorgenommen / auch wegen ſolches ſchrecklichen Falls der Guarniſon - Prediger denen Deputirten zugeordnet / und als der Gefangene über das ſo er ſeinem Stieff-Vatter und Schwager vor Mittage bekennet / nochmahls befraget worden / hat er alles gleich zu bekennet: 1. Ja / ich habe einen Geiſt; Vor 9 Jahren / da ich unter den Soldaten vor einen Jungen dienete / hat mir zu Bernau ein altes Weib ein Holtz umb ſechs Dreier verkaufft / und geſagt: Wenn ich das Holtz bey mir hätte / würden mir die Pferde woll ſtehen / und meinem kein anders vorlauffen; auch wenn ichs unter die Krippe legte / würde keiner mein Pferd aus dem Stalle bringen können / ob gleich die andern alle geſtolen würden. Item / wenn die Pferde überritten / ſolte er vom Holtz was abſchaben / und den Pferden eingeben / würde es ihnen nicht ſchaden. Vor Weyhnachten wäre es ein Jahr geweſen / da man an ihme eine obſeſſion vermercket / daß man ihm zu Cüſtrin den Geiſt wieder abgetrieben gehabt / er wäre aber des Nachts auff der Schildwache in Weibes-Geſtalt wieder zu ihm kommen / und ihm ſo lange zugeſetzt / daß er ſich aus Furcht und Schrecken (denn ihm der böſe Feind von dem hohen Werck herunter zu ſtürtzen gedräuet) ſelbigem auffs neue auff 24 Jahr verſprochen / auch die Hand darauff gegeben / der Geiſt hätte geſagt / in dem zwölfften Jahre würde er noch einen Geiſt dazu bekommen / und denn alles genug haben / im achtzehenden Jahre würde der dritte dazu kommen / und würde man Wunder von ihm ſehen / im 24 Jahre wolte er ihm endlich zuſprechen / hätte ihm auch unterſchiedliche mahl zugeſetzt / daß er ſich umbbringen / oder entweder erſtechen oder erſauffen ſolte. Unter ſolcher erſchröcklichen Erzehlung ſagte er ferner: Es könte ihm nun nicht mehr geholffen werden / worüber ihm zugleich die Augen übergangen; Hierauff antwortet der Secretarius: Warumb ſoll dir nicht geholffen werden / du lebeſt noch in der Zeit der Gnaden / du muſt Buſſe thun / du wirſt ja ein kleines Füncklein des Glaubens an Gottes unendliche Barmhertzigkeit bey dir empfinden.

Auch hat darauff der Herr Guarniſon-Prediger dieſem Menſchē bey

bey Nennung ſeines Nahmens ihm den Tauff-Bund vorgehalten/ und auff das Apoſtoliſche Glaubens-Bekändtnüß gewieſen / und ſelbigen gantz vor recitiret/aber der Menſch hat geſtanden wie ein Klotz/ das Geſichte verändert / mit dem Häupte geſchüttelt / die Hände ſind gantz braun worden / hat gezittert / nichts geantwortet/ſondern der böſe Geiſt endlich aus ihm mit grober Stimm anfangen zu reden: Ja/ ja/ ich habe ihn in meiner Hand / ich laſſe ihn nicht. Uber welche ungewöhnliche grauſame Worte bey ſo geſchwinder Veränderung des Menſchen / alle / die gegenwärtig waren / ſich hefftig entſetzten und erſchracken; Der Secretarius aber doch freudig entgegen hielt das bey dieſer Oſterlichen Zeit gepredigte Sprüchlein: GOtt ſey Danck/ der uns den Sieg gegeben hat/ durch unſern HErrn JEſum CHriſtum; Auch da der Herr Pfarrer mit andern Sprüchen aus der Heil. Schrifft continuirte / hat der Teuffel wiederumb von dem alten Weibe anfangen zu reden/ das habe ich durch ſie gethan / ſie ſitzt nun in der warmen Stube/ und dieſen will ich auch darzu hinein kriegen. Der Herr Pfarrer antwortete: Du ſolt ihn nicht kriegen/ denn er iſt noch im Reich der Gnaden / auch wiederumb etliche ſchöne Sprüche von der Erlöſung des Menſchlichen Geſchlechts anführete: Da antwortete der Teuffel / ich kriege ihn mehr denn er / meynete als der HErr CHriſtus / den er nicht würdigte mit Nahmen zu nennen. Der Herr Pfarrer führete an den Spruch Joh. 10 Meine Schaffe hören meine Stimme / ꝛc. It. 2 Tim. 2. Der feſte Grund beſtehet / und hat dieſen Siegel / der HErr kennet die Seinen / worauff der numehr augenſcheinlich Beſeſſene nichts geantwortet / als wann der Herr Pfarrer aus GOttes Wort fortfuhr zu reden / und ein und ander geiſtreichen Spruch ihme vorhielt / der Teuffel etlich mal durch den Beſeſſenen höniſche Geberden ſehen ließ / mit ſpöttiſchen Worten: ja/ ja/ dem ſonderlich der Pfarrer entgegen ſatzte die Worte Pauli 1 ad Cor. 15: Todt wo iſt dein Stachel? Hölle wo iſt dein Sieg? GOtt aber ſey Danck / der uns den Sieg gegeben hat durch unſern HErrn JEſum CHriſtum. Fragſtu Teuffel / wer er iſt? Er heiſt JEſus CHriſt / der HErre Zebaoth / und iſt kein ander GOtt / das Feld muß er behalten. Worauff der Verfluchte durch den Beſeſſenen wieder höniſche Geberden ſehen/ und ſpöttiſche Worte hören ließ.

Womit dieſes mal/ weil es Sonnabend war / und die Geiſtlichen in ihren Ampts-Verrichtungen zu thun hatten / man den Menſchen wiederumb ins Stock-Hauß führen / und feſter ſchlieſſen laſſen / er hat aber nicht gewuſt / wie er von der Veſtung herunter kommen/

ſondern iſt erſt nach einer langen weile wieder zu ſich kommen / und ſolches hernach ſeinem Schwager/der ihn hierumb gefraget/bekeñet.

Als nun dieſer Fall/ da nicht allein eine Beſitzung / ſondern auch ein Bund mit dem Teuffel verhanden / dem Chur-Fürſtl. Brandenburgiſchen Ober-Auditeur zu Franckfurt an der Oder Herrn Daniel Salomonen zugeſchrieben / hat derſelbige mit Rath des Ehrwürdigen Miniſterii daſelbſt zur Antwort geben / daß das Miniſterium in der Veſte Peitz ſich dahin bemühen wolte / wie dieſer Menſch / ehe er ferner vors Gerichte geſtellet / von des Satans Banden erlöſet würde.

Worauff den 1 Maij (nachdem zuvor etliche Tage in beyden Kirchen das gemeine Gebet umb Entledigung des armen beſeſſenen Menſchen gehalten / man auch in der Schule ſelbigen Tages und Stunde die Kinder fleisſig beten laſſen) nach gehaltener Bet-Stunde die Miniſtri aus der Stadt/ Nahmens/ Herr Johann Krüger / Paſtor Primarius, Herr M Melchior Krüger / Diaconus, und Herr Martin Dropſiovius, Subdiaconus, (maſſen ſie zuvor offt gedachter Herr General Wachtmeiſter und Commendant hierumb gebührend erſuchen laſſen) ſich zum Guarniſon-Prediger auff der Ober-Veſte / Hn. Johann Caſper Kotte von Langenſaltz in Thüringen verfügt/und alſo conjunctim in der Kirche auff der Ober-Veſte/in Anweſenheit des Capitain-Lieutenants Herrn Michael Wagners/ des Secretarii Herrn Adolph Rudelii, Fendrichs Herrn Jacob Pommers/Sergeant Johan Weinſchenckens/Gefreieten Corporals Johann Daniel Niemanns / desgleichen 4 Gefreieten / Nahmentlich / Hanß Petſchkens/ Johann Adams/ Hanß Conrads/ und Michael Hemlers/im Nahmen GOttes die Handlung mit dem Beſeſſenen nachfolgender geſtalt fürgenommen.

Als man den Beſeſſenen in die Kirche herein gebracht / und den anweſenden Geiſtlichen und Deputirten entgegen geſtellet / hat man zuerſt angefangen zu ſingen : Ein feſte Burg ꝛc. und bald darauff: Komm H. Geiſt ꝛc. darauff auch gebetet Pſalm 91: Wer unter dem Schirm des Höchſten ſitzt / ꝛc. nebſt dem Vater Unſer / ꝛc. hat hierauff der Guarniſon-Prediger / Herr Johann Caſper Kotte/als Ordinarius der Kirchen den Anfang gemacht/den Beſeſſenen anzuredē/ mit nachfolgenden Worten: Im Nahmen JEſu des Geereutzigten höre du Jonas John/ der H. Apoſtel Petrus nennet die H. Tauffe 1 c. 3 einen Bund eines guten Gewiſſens mit GOtt/in derſelben Tauffe hat ſich nun GOtt Vater/Sohn und H. Geiſt mit dir verbunden/und du hinwieder dich mit ihm / daß er wolle dein GOtt und Vater ſeyn/

und

und du ſolteſt ſein Sohn und Diener ſeyn/ und ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit ohne Furcht dein Lebelang/ auch Glauben und gut Gewiſſen bewahren. Dagegen haſtu daſelbſt dem Teuffel und allen ſeinen Wercken abgeſagt/ daß du ihm weder dienen/ noch das geringſte mit ihm und ſeinen Wercken zu ſchaffen haben wolleſt. Warumb biſtu dann meineydig und treuloß worden/ und haſt dein gethanes Gelübde nicht gehalten/ von GOtt dich abgewendet/ und dem Teuffel der verfluchten Creatur/dich mit Leib und Seel ergeben/ da du doch nicht Macht über dich haſt/ ſondern CHriſtus hat dich erlöſet mit ſeinem unſchuldigen Leiden und Sterben/ auff daß du ſolſt ſein eigen ſeyn/und in ſeinem Reich unter ihm leben/und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit/ Unſchuld und Seligkeit/ (und führete dabey annoch mehr und weitläufftiger den heilſamen Nutzen der H. Tauffe an/welches alles aufzuſchreiben zu weitläufftig. Warum haſtu nun dawieder gehandelt? Hierauff antwortete aus dem Beſeſſenen der Satan mit grober langſamer Sprache; Ich bin ein unſauberer Geiſt/ und zu dieſem kommen vor 9 Jahren durch ein altes Weib/ welche meine Mutter geweſen/ von der hat er mich erkauft. Hierauff hielt ermeldter Prediger entgegen; Wir reden mit dir Jonas John/ und nicht mit dem Teuffel. Jonas John/ du haſt eine groſſe Sünde gethan/ erkenneſtu auch/ daß du ein Sünder biſt? Der Beſeſſene/ welchem durch die Gnade GOttes ſein Gehör itzt erſt eröffnet ward (denn das vorige beten/ ſingen und anreden er nicht gehöret/ auch nicht gewuſt/ wie er auff die Ober-Veſtung kommen) antwortete: Ja ich wolte daß mir könte geholffen werden. Der Prediger fragte weiter: Sind dir deine Sünden auch leid? Darauff antwortete der Beſeſſene nichts/ ſondern als der gemeldte Pfarrer noch etliche mahl anhielt/ antwortete der Beſeſſene nicht ohne beſondere Beſchwer des böſen Feindes/ der die wahre Reu gerne hindern wolte/ endlichen ja/ und fieng alsbald der Satan wieder aus ihm zu reden: Ich ſehe wohl/ ich werde dieſe Wohnung nicht lange beſitzen/ ſondern muß nur fort/ Item: Er hat mirs gleichwohl zugeſaget/ er gebe mir auch/ was er mir verſprochen. Hierauff hat der Paſtor Primarius Herr Johann Krüger dem Beſeſſenen entgegen gehalten: Jonas John/ wiewohl du auff deiner Seiten den Bund/ den du in der Heil. Tauffe mit GOtt auffgerichtet/ nicht gehalten/ ſo hält doch GOtt den Bund auff ſeiner Seite ewiglich/ denn es ſollen wohl Berge weichen/ und Hügel hinfallen/ aber meine Gnade ſoll nicht von dir weichen/ und der Bund meines Friedes ſoll nicht hinfallen/ ſpricht der HErr dein Erbarmer; So will auch GOtt/

daß allen Menſchen geholffen werde/ und ſie zur Erkäntnis der Wahrheit kommen/ er will nicht/ daß jemand verlohren werde/ ſondern daß ſich jederman zu ihm bekehre: Der HErr Chriſtus ſaget/ Matth. 11. Kommet her zu mir/ ꝛc. Er ruffet auch dir zu: Komm her Jonas John/ ich will dich erquicken/ ꝛc. Und wir Diener Chriſti ſind nun allhier gegenwärtig/ dir Buſſe und Vergebung der Sünden zu verkündigen. Darauff der Teuffel wieder entgegen geſetzet: Er hat mirs zugeſagt. Der Paſtor Herr Johann Krüger antwortete: Du Jonas John kanſt dich niemand zuſagen/ denn du biſt nicht dein eigen/ ſondern deines HErrn JEſu Chriſti/ der dich gar theuer erkauffet hat. Der Secretarius ſagte dieſe Wort hinzu: Die erſte Zuſage (nemlich in der Heil. Tauffe) gehet der andern vor/ und dieſe andere iſt an ihr ſelbſten null und nichtig. Hierauff wiederhohlete der böſe Feind ſeine vorige Worte: Ich muß fort/ hier iſt keine Zeit mehr/ und hat ſolches etliche mahl nach einander wiederhohlet. Item/ ich kriege ihn doch wieder/ wann er nur einmahl auff der Schild-Wache kömpt. Darauff der Hr. Paſtor Primarius geſagt: Du magſt immer fort in Abgrund der Höllen/ Jonas John bleib du hier. Als der Geiſt noch einmahl die Worte wiederholte/ ich muß fort/ ſagte der Secretarius darauff: Wer hält dich denn? In währender Zeit ward des Beſeſſenen Geſichte roth/ und die Hände braun. Der Hr. Ordinarius ermahnte ihn/ er ſolte dem Teuffel entſagen/ und ſeinen Chriſtlichen Glauben bekennen/ ihm auch folgends nachſagen: Ich gläube an GOtt den Vater/ allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden. Der Beſeſſene/ oder vielmehr der böſe Geiſt antwortete durch ihn: Ich gläube/ daß GOtt im Himmel iſt. Der Hr. Ordinarius excipirte dagegen: Es iſt nicht gnug/ daß du ſageſt: Ich gläube/ daß GOtt im Himmel iſt/ ſondern du ſolt ſagen: Ich gläube an GOtt den Vater/ allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden. Der Beſeſſene wiederholte die Worte: Ich gläube an GOtt. Der Hr. Ordinarius urgirte weiter/ er ſolte ſagen: Ich gläube an GOtt den Vater/ allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden. Als er aber gar nicht dazu zu bringen war/ daß er die Worte des Chriſtl. Glaubens/ wie ſie ferner lauten/ bekennete/ ſtunden wir insgeſampt auff/ und ſprachen mit lauter Stimme andächtiglich den gantzen Apoſtoliſchen Glauben. In währendem dieſem Glaubens-Bekändtnis fieng der Beſeſſene an gar ſehr zu zittern/ und erzeigte in ihm der Satan eine gar grauſahme Geſtalt/ alſo/ da ihme hernacher wiederumb der Paſtor Primarius, Hr. Johan Krüger zurüffte/ er ſolte uns nachfolgen/ und nun auch ſagen: Ich gläube an GOtt den Vater ꝛc. ſperrete der

Beſeſſene

Beſeſſene einen weiten Rachen auff/ zitterte und thränete mit ſeinen Augen/der Teuffel ſagte die vorige Worte/doch etwas in kläglicher Stimme: Ich muß fort. Es hielt aber der Primarius Hr. Johan Krüger an: Jonas John du muſt ſagen: Ich gläube an GOtt den Vater; wiederholte auch dieſe Worte etliche mahl. Als aber der Beſeſſene dieſe Worte des Chriſtlichen Glaubens noch nicht nachzuſprechen vermochte/ ſondern von dem böſen Feind ſehr gehalten und gequählet ward/ rieff ihm der Hr. Primarius zu: Jonas John/weil du gerne reden wilſt/ und doch nicht kanſt/ ſo ſeuffze doch im Hertzen zu deinem HErrn und Heylande JEſu Chriſto/daß er dich von des Satans Banden erlöſe/ der HErr JEſus wird dich gewißlich erhören. Darüber der Satan den Beſeſſenen gewaltig ſchüttelte/ und endlich zu Boden warff/ den zitternden Kopff auch etliche mahl an die Flür-Steine ſtieß; wir fiengen hierauff alle/ ſo viel wir verſamblet waren/ ohne Unterlaß nach einander ihm zuzuruffen: Ich gläube an GOtt den Vater. Darauff der Beſeſſene/ welcher von dem Satan ohne Unterlaß gerüttelt ward/endlich nach ſo vielen Zuruffen anfieng die Worte gleichſam zu Buchſtabiren/erſtlich: Ich gläube an Gott! man hielt fleiſſig an und ruffte ihm zu: Ich gläube an GOtt den Vater. Der Beſeſſene antwortete: Ich gläube an GOtt den. Eben auff dieſe Worte ſtieß ihm der Satan den Kopff an die Erde/ und ſchüttelte ihn hefftig; Wir rieffen immer ingeſampt: Ich gläube an GOtt den Vater. Darauff der Beſeſſene nachſprach: Ich gläube an GOtt den Va. Wir ſchryen und ſeuffzeten: HErr JEſu/löſe dieſem ſeine Zunge/ und ſageten: Du muſt ſagen: Ich gläube an Gott dem Vater. Darauff der Beſeſſene mit gar vernemlicher Stimme nicht allein ausſprach das Wort Vater/ ſondern auch mit uns allen zugleich den Chriſtlichen Apoſtoliſchen Glauben bekennete. Nach dieſem ward ihm vorgebetet/ und er betete zugleich mit: HErr JEſu/ dir lebe ich/ dir ſterbe ich/ dein bin ich todt und lebendig. Das Blut JEſu Chriſti/ ꝛc. und hierauff das Vater Unſer gantz aus. Hieb hierauff den Kopff von der Erden etwas auff/ ſagende: Ach wie bin ich denn hieher kommen? Man gab ihm zur Antwort: Jonas John du biſt in der Chriſtlichen Verſamblung/ da GOttes Wort gelehret und geprediget wird. Als wir nun dieſes alles von dem nunmehro vom Satan erledigten Menſchen höreten/ darbey auch gar andere Gebärden ſahen/ als vorhin/ wurden wir ſämptlich hierüber höchlich erfreuet/ und ſungen mit einander den 103 Pſalm. Nun lob mein Seele den HErren/ ꝛc. Der Menſch noch auff der Erden liegend/ ſang zugleich mit. Nach vollendetem Geſange betete ihm der Herr

Primarius das Gebetlein vor: HErr JEſu CHriſt dein bin ich/ von dir ſoll niemand reiſſen mich/ dein bin ich in dem Leben mein/ im ſterben will ich auch dein ſeyn/ ꝛc. Welches er gar andächtig mit betete. Nach verrichtetem Gebet ſungen wir: Führ uns HErr in Verſuchung nicht/ wenn uns der böſe Geiſt anficht/ ꝛc. Darauff ſprach der Herr Ordinarius, nachdem er auch zuvor ein Danck-Gebet verleſen/ dem vom Satan erledigten Menſchen den gewöhnlichen Kirchen-Seegen. Es war aber der Menſch an allen Kräfften ſo ermüdet und erſchöpffet/ daß er ſich ſelbſt von der Erden auffzurichten nicht vermochte/ ſondern von zwey Gefreyten/ die dabey waren/ auffgehoben werden muſte/ wir nahmen von ihm Abſchied/ und wünſchten ihm die Gnade JEſu CHriſti/ dabey auch erinnernde/ umb daß dieſer bekehrte Menſch nicht wieder in das Stockhauß/ da er nur lauter Aergernis hören und ſehen möchte/ ſondern anders wohin nach Belieben gebracht werde/ welches auch geſchehen. Dieſer heutige Handel mit dem Beſeſſenen/ hat gewehret anderthalb Stunden/ und hat der barmhertzige viel-getreue Gott der Umbſtehenden Seuffzen/ Gebet und Fürbitte/ ſo nicht alles in dieſe kurtze Relation zu bringen/ gnädigſt erhöret/ daß der Satan dieſen armen Menſchen verlaſſen und ſtracks weichen müſſen: Dem allgewaltigen Gott ſey davor Ehre und Danck geſagt in Ewigkeit/ Amen.

Nach unſerm Abſchied hat der Menſch noch eine Weile auff der Banck geſeſſen/ und etliche Gebetlein vor ſich alleine gebetet/ dabey er ſo matt worden/ daß er einen Trunck Waſſers begehret/ iſt darauff von den Ketten loß gemacht/ etwas gelinder geſchloſſen/ und auff das Corps de Guarde der Ober-Veſtung geführet worden. Folgenden Tag, ſind von allen und jeden Predigern beedes in der Stadt-Kirche/ Ober-Veſtung die Danckſagung vor die Erledigung von des Satans Macht und Gewalt geſchehen/ und iſt dabey GOtt hertzlich angeruffen worden/ daß er das gute Werck/ ſo er in dieſem Menſchen angefangen/ auch ferner vollbringen/ für des Satans Liſt und Gewalt ihn behüten/ und durch den Glauben bewahren wolle zur ewigen Seeligkeit. Mit der Fürbitte ward auch öffentlich fortgefahren. Selbigen Tages/ als der Menſch vom Satan entlediget war/ hat er zu dem Ordinario geſagt: Es iſt mir eben/ als wenn ich eine neue Creatur wäre/ O wie fröhlich bin ich nun! Und nachmals den gantzen Tag meiſtens mit Leſung der Heil. Bibel zugebracht/ auch in ſelbigen und folgenden Tagen die Bet-Stunden und Predigten gar fleiſſig beſuchet/ andächtig Gottes Wort angehöret/ und mit andern Chriſten gebetet und geſungen; er iſt auch von dem Satan unverunruhigt blieben biß

auff den 10 May / da ihn der Hr. Ordinarius ſeinem Gebrauch nach beſuchet / dem er geklaget / wie daß in der vergangenen Nacht ihm der Satan zwiſchen 11 und 12 Uhr / da er gleich dieſe Gedancken gehabt / und dabey geſagt: Ach wenn dir doch der liebe GOtt aus der Hafft helffen wolte! in Mannes Geſtalt erſchienen / und ihm fürgehalten / er werde ſterben müſſen / und vom Tode könte ihm niemand helffen / er aber der Satan wolte ihm davon helffen / er ſolte ſich ihm nur wieder ergeben. Darauff er geantwortet: Du haſt kein Theil an mir / ſondern JEſus Chriſtus hat Theil an mir / der hat mich erlöſet; muß ich gleich ſterben / ſo weiß ich / daß ich ſelig ſterbe / der böſe Feind hat geſagt / du haſt gar zu groſſe Sünde gethan / jener aber wieder geantwortet: Ich weiß / daß GOtt gnädig iſt / habe angefangen zu beten / und iſt unter dem Gebeth eingeſchlaffen / da er nun wieder erwachet / iſt der Geiſt weg geweſen. Folgende Nacht iſt er dem Menſchen abermahl in Mannes Geſtalt erſchienen / aber nichts geredet / ſondern als der Menſch angefangen zu beten / verſchwunden.

Den 6 May hat der Pfarrer von ihm begehret eigentlich zu erzehlen / wie er wäre taub und ſtumm worden / da hat er frey bekandt: Wie daß am Mittwoch nach dem 2ten Advent / als den 7 Dec. zu Abend auff dem Hofe ſeines Wirths der böſe Feind wäre zu ihm kommen / und ihn gefraget / warumb er wäre dahin gegangen / wüſte er denn nicht / daß ers ihm hätte verboten / dahin zu gehen / (zum Abendmal) und wenn er zu der Zeit hätte Macht über ihn gehabt / ſo wolte er einen andern Weg mit ihm gegangen ſeyn / allein die Zeit wäre noch nicht verhanden geweſen / in welcher er erſt rechte Macht über ihn hätte. Wofern er würde mehrmahls dahin gehen / wolte er (der böſe Feind) alſo mit ihm verfahren / daß er nimmermehr ſolte auffſtehen / ja er wolte ihn itzo alſo zurichten / daß er nicht mehr könte dahin gehen / bald darauff hat ihm der böſe Feind die Ohren verſtopffet / und die Zunge verbunden / daß er taub und ſtumm worden / und wäre der böſe Feind verſchwunden. In der folgenden Nacht iſt der Satan wieder zu ihm kommen / und ihm befohlen / die Leuthe zur Buſſe zu vermahnen / welches er auch / weil er nicht reden kunte / wie oben gedacht / ſchrifftlich gethan / auch hat am erwehnten Tage der Guarniſon-Prediger den Menſchen gefraget / warumb er doch 5 Fragen unter den obigen nicht beantwortet hätte / darauff hat er geſaget: Der böſe Feind hätte es nicht haben wollen. Er hat auch erzehlet / daß nirgend der böſe Feind dergleichen mit ihm vorgenommen / als hier in der Peiz. Als er einsmahls 2 Stunden Schild-Wache hinter dem Maltz-Hauſe geſtanden / eine Stunde vor ſich ſelbſt / die andere vor einen andern / hat er

ſich auff Geheiß des Teuffels an den Wall niedergelegt und geſchlaf-ſen/ unterdeſſen hat der Geiſt die Stelle verſehen / die Ronden abge-fertiget/ und ihn zu rechter Zeit wieder auffgewecket.

Den 19 May in der Nacht iſt er im Schlaff gar ſehr geängſtiget worden/ daß er ſich im Schlaff hin und wieder geworffen/ und gewin-ſelt; als ihn die Soldaten/ ſo neben ihm gelegen/auffgewecket/ hat er den böſen Feind (GOtt ſey bey uns) abermahls in ſchwartzer Man-nes-Geſtalt vor ſich ſtehend geſehen/welcher ihn auch hinterwerts bey den Haaren und Halſe alſo gefaſſet/ daß er kaum reden können/nichts deſto weniger hat er angefangen zu beten: HErr JEſu dir leb ich ꝛc. Item: GOtt der Vatter wohn uns bey ꝛc. worüber der Geiſt ver-ſchwunden.

Den 20 May hat der Guarniſon-Prediger mit ihm davon gere-det/ daß/ weil er ſo ſehnlich das Heil. Abendmahl begehrte/ er ſich ſol-te geſchickt machen/ über 8 Tage/da wiederumb Communion ſolte ge-halten werden/mit zu gehen/ welches er gethan/ und täglich Buß-Ge-bet geleſen.

Den 22 hat ihn der Satan in der Nacht abermahl angefochten; folgende Nacht/ als den 23 dieſes/ aber noch hefftiger/ und zwar wie-derumb umb 11 und 12 Uhr/ hat in Mannes-Geſtalt vor ihm geſtan-den/ ſagende: Ich weiß wol/ wo du hingehen wilt/ (meynende zum Heil. Abendmahl) ich will dir wol was in die Quere bringen/ daß du es ſolt bleiben laſſen/ habe auch den Menſchen gefaſſet/ daß ihm alle Glieder erſtarret. Die beyſitzende Soldaten/ als ſie gehöret/ wie der Menſch gegen den Satan ſich gewehret/ haben ihm helffen bethen/ worauff der Satan nachgelaſſen/ da ſie denn den Hrn. Guarniſon-Prediger gehohlet/ welcher ihn vor dem Camin leſende aus des Mol-leri Sterbekunſt gefunden. Nach geendigtem Gebet hat der Pfarrer ſampt den Umbſtehenden faſt eine Stunde mit ihm gebetet und ge-ſungen/ und ihn getröſtet/ auch den Rath gegeben/ er ſolte alle Nacht umb die Stunden/da ihm die Teuffeliſche Anfechtungen ankommen/ nur wachen und beten/und alsdenn erſt nach Mitternacht ſich nieder-legen zu ſchlaffen/ welches er gethan. Und weil auch in der Kirchen täglich vor ihn gebetet worden/ hat er dergleichen Anfechtung nicht mehr gehabt/ ohne in der letzten Nacht/ da er früh zur Beicht und A-bendmahl gehen wollen/ hat der böſe Feind abermahl eine lange Zeit vor ihm geſtanden und nichts geredet/ woran er ſich nicht gekehrt/ſon-dern geſungen und gebetet.

Den 28 May/ war der 1 Sonntag Trinitatis/ iſt er ungehindert zum Heil. Abendmahl gegangen/ nachdem er etliche Tage zuvor ſich

hierzu

hierzu in rechtſchaffener Buſſe bereitet/ die Buß-Pſalmen und andere Gebete fleiſſig geleſen/ auch in der Kirche hertzlich gebeichtet/ und von dem Herrn Guarniſon-Prediger auff vorhergehende gewiſſe Fragen und Antwort abſolviret worden/ und mit den andern Communicanten das Heil. Abendmahl empfangen/ auch nach geendigter Predigt durch den Guarniſon-Prediger eine öffentliche Abbitte wegen des groſſen Aergerniſſes an das Volck thun laſſen. Chriſtus/ der dieſen Menſchen mit ſeinem Blute theuer erkaufft hat/ ſtärcke/ befeſtige. gründe und erhalte ihn in beſtändigem Glauben zum ewigen Leben.

Nach dem Gebrauch des Hochwürdigen Abendmahls iſt der erlöſete Menſch offtmahls gar ſehr von dem böſen Feinde in ſchwartzer Mannes-Geſtalt allzeit umb Mitternacht angefochten worden/ und da der böſe Feind ſein altes Lied geſungen/ daß er (der Menſch) ſich der Gnade GOttes/ vielweniger des ewigen Lebens wegen ſeiner groſſen begangenen Sünden keines weges zu getröſten hätte/ hat der Guarniſon-Prediger ihm nicht allein die herrlichen ſchönen Pſalmen Davids/ die in ſolcher Anfechtung zu beten nöthig und dienlich ſeyn/ auffſchreiben laſſen/ ſondern auch etliche Sprüche von wegen der Verſicherung Göttlichen Schutzes in allem Elende/ der Göttlichen Gnade und Barmhertzigkeit und des Verdienſtes Chriſti wider die Sünde/ und der Hoffnung des zukünfftigen ewigen Lebens/ womit er ſich denn nebſt andern Sprüchen/ die in der Waſſer-Quelle zu befinden/ Gebetlein und Geſängen wider die grauſahme Anfechtung des böſen Geiſtes gewehret/ und ritterlich gekämpffet.

Zwiſchen 11 und 12 Uhr iſt der Guarniſon-Prediger zu ihm vom Sergeanten Johan Weinſchencken/ der erſtlich einen Mußqvetierer ſchickte/ nachmahls in eigener Perſohn kommen/ erfodert worden. Der Ordinarius fandt ihn ſitzend auff der Banck und hörete/ wie hefftig er ſtritte wider den argen Feind mit dem Worte GOttes/ das Angeſicht hatte er allezeit in dem Winckel des Ofens/ da vielleicht der Feindt ſtundt/ gekehret. Der Ordinarius redete ihm zu/ aber er ſahe und hörte ihn nicht/ ſondern fuhr immer fort mit Sprüchen aus GOttes Wort und ſchändlicher Verachtung gegen den böſen Feind/ die nicht zu beſchreiben iſt. Unterdeſſen ſungen die Umbſtehenden: GOtt der Vater wohn uns bey/ ꝛc. und weil das Licht/ welches die Soldaten hatten auf die Schlaff-Banck geſetzet/ begunte auszubrennen/ hieß ihn der Ordinarius oder Guarniſon-Prediger vor den Camin führen/ im führen ſahe er ſich ſtets umb/ und als er vor den Camin ſtundt/ fuhr er weiter fort mit Sprüchen und Verachtung wi-

der den böſen Feind zu ſtreiten / und kehrete allezeit das Geſicht nach dem Winckel. Der Guarniſon-Prediger trat etliche mahl zu ihm / redete ihn an / rüttelt und ſchüttelte ihn / aber da war kein hören / kein fühlen. Die Umbſtehenden fiengen abermahls an unterſchiedliche Lieder zu ſingen. Als man wiederumb ſang: GOtt der Vater wohn uns bey / ꝛc. und anfieng den 3 Vers: Heiliger Geiſt wohn uns bey / ꝛc. ſagte der Menſch: Höre du / ꝛc. das gilt dir / ich gläube an den Heil. Geiſt / eine Chriſtliche Kirche / ꝛc. da er doch niemand ſahe / noch in etwas hörete. Bald vernahm man aus den Worten des Menſchen / daß der Teuffel hatte geſagt: Der Heil. Geiſt iſt eine Taube / denn der Menſch ſagte: Du ſprichſt / der Heil. Geiſt iſt eine Taube / je biſtu nicht ein Lügner / ſonderlich hielt er dem böſen Feinde für den Spruch Gen. 3. Des Weibes Saamen ſoll der Schlangen den Kopff zutreten / ꝛc. höre das biſt du. Das Blut JEſu CHriſti des Sohnes GOttes macht mich rein von allen meinen Sünden. Sprich mirs nach wenn du kanſt. Umb den erſten Hahnen-Schrey vernahm man von dem Menſchen / daß der böſe Feindt zu ihm ſagte: Ich muß fort. Dem der Menſch ſagte; (welches dem Ordinario übel gefiel) Ey bleib noch ein wenig hier / ich will dir es noch beſſer ſagen / drang auch alſobald mit GOttes Wort auff den Feindt zu / und ſagte: Ey du ſchöner und liſtiger Vogel / wie lacheſtu dazu? Du lacheſt über deine eigene Schande. Höre / unlängſt ſagteſtu / du wolleſt mir aus meinen Banden helffen / ich ſolte mich nur dir wider ergeben / da du doch ſolches nicht vermagſt zu thun / ſondern die Obrigkeit / welche mir dieſelbe hat laſſen anlegen / hat mich derſelben wieder entlediget: Hilff dir ſelber von deinen Banden / womit du an Händen und Füſſen gebunden biſt! Sieheſtu nicht den Mann hie ſtehen mit einem bloſſen Schwerdt? Als er dieſe Worte geredt / führte er auch an den Spruch des 91 Pſalms: Der HErr hat ſeinen Engeln befohlen über dir ꝛc. Du haſt Chriſtum ſelbſt verſucht / wie ſolteſtu denn unſer als armen Creaturen verſchonen. Hierauff redete ohn Zweiffel der böſe Feind zu dem Menſchen / maſſen der Menſch ein wenig ſtille ſchwieg / und bald ſagte: Ja / du ſprichſt / du wolteſt die gantze Welt drumb geben / wann du könteſt zu Gnaden kommen / haſtu doch nicht einen Tittul an der Welt / ſondern die Hölle iſt dein / dahin packe dich / und komme nicht eher wieder / ich ſchicke dir denn einen Boten. Weil aber der Teuffel dem Menſchen ſo ſchrecklich vorkam / (wie er auch nach der Erlöſung von der Anfechtung ausſagte) ſagte der Menſch zum böſen Feinde: je wie ſieheſtu ſo ſchändlich unflätig aus / du Unflat / heute zu Mittage kameſtu auff den Wall zu mir als

ein wol ausſtaffirter Juncker / itzo ſieheſtu einem zerlumpten Bauer gleich / und haſt einen Zippel-Peltz an ſo ſchwartz / als ein Mohr / als wenn du wäreſt durch die Feuer-Maur gefahren / zeige mir doch deine Füſſe. Hier zeigete ihm vielleicht der böſe Feind einen Fuß / deñ der Menſch ſprach: Ey was für ein ſchöner Geſell biſtu / dieſer ſiehet aus wie ein Pferde-Fuß / zeige mir den andern auch: Da zeigete er ihm zweifels ohne den andern / denn der Menſch ſprach: Ey der iſt wie ein Hahn-Fuß / da ſiehet man / was für ein Lügner und Betrieger du biſt. Siehe das ſind Moſis Hörner geweſen / ſagte vielleicht auch der Feind / bey Zeigung der Hörner / wie aus des Menſchen Worten zu vernehmen war / welche dieſe waren: Ja du ſprichſt / dis ſind Moſis Hörner geweſen / O du Schand-Geiſt / du biſt ein Lügener. Als der Tag faſt wolte anbrechen / ſprach der Menſch zu dem Teuffel: Nun wirds bald Tag werden / da wirſtu fort müſſen. Es währet auch nicht lange / ſagte zweiffels ohn der Teuffel: Ich muß fort / und wenn du in die Peitze kommeſt / ſo gehe hin zu einem alten Weibe / die wird dir Troſt geben / weil wir Umbſtehenden hörten von dem Angefochtenen: Du ſprichſt / ich muß fort / immer hin in Abgrund der Höllen hinein / darein gehöreſtu / du wirſt lange warten müſſen / ehe ich dir werde einen Boten ſchicken / und was andere Reden waren / wegen des alten Weibes / zu welcher er gehen ſolte / die der böſe Feind nicht nahmhafftig machte / wie aus allen Worten des Menſchen abzunehmen war. Eines iſt allhier zu mercken / wenn die Mußquetirer dahin traten / wohin der Menſch ſein Geſicht gerichtet hatte / wandte er es dahin / wo Raum war / das bewog den Ordinarium die Soldaten nach der Ordnung zuſammen zu ſtellen / da wandte der Angefochtene das Geſicht in die Höhe und ſagte zu dem Teuffel / wie ſieheſtu nun herüber? Umb 2 Uhr verließ ihn der Teuffel / (welcher vor dem Abſchiede geſagt hatte / ich werde nun von dir ſcheiden müſſen / und du wirſt hier in der Wüſten alleine bleiben / wer wird dir doch zu rechte helffen?) und die Anfechtung hörete auff. Alsbald ſatzte ſich der vom Teuffel befreyete Menſch nieder auff die Ofen-Banck vor den Camin / weinete ſehr und ſprach: Iſt den niemand da / der mir einen Troſt zuſprechen mag?

Der Ordinarius trat bald hinzu / rühmete ſeinen Glauben / womit er den argen Feind hätte überwunden / tröſtete ihn aus GOttes Wort / und mit Exempeln derjenigen / ſo auch lange Anfechtungen ausgeſtanden / und darunter durch GOttes Macht wären erhalten worden. Jngleichen ſprach ihm einer unter den Mußquetiren / mit Nahmen Chriſtoff Groß / Troſt zu / und führete fürnemlich die Wor-

te Davids aus dem 116 Pſalm. Sey nun wieder zu frieden meine Seele ꝛc. Dieſer Tröſter kam dem Ordinario für / wie dort der gottloſe Bileam und Caiphas / welche auch einmal was gutes weiſſageten / dann er eine lange Zeit / nemlich 2 Jahr ſich des Abendmahls enthalten / und ſonſten ein gottloſes Leben geführet / ſich auch allererſt den nächſten Sonntag / welcher auff die erzehlte Anfechtung folgete / auff des Ordinarii fleiſſige Ermahnung dazu wiederumb eingefunden. So bald nun der Menſch Troſt aus Gottes Wort angehöret und angenommen hatte / erzehlete er / wie daß ihm hätte gedaucht / als wäre er in einem dicken Walde mit dem böſen Feinde gar alleine geweſen. Der Ordinarius fragte ihn wegen der Ketten / die der Satan an Händen und Füſſen gehabt / und des Mannes mit dem Schwerdte / ob dem alſo / und wie er hätte ausgeſehen? Da erzehlete er dem Ordinario, daß es die Umbſtehenden höreten / nicht nur zu der Zeit / ſondern auch nachmahls am Tage dem Pfarrern und Herrn Secretario, er wäre gantz weiß geweſen / in junger Mannes-Geſtalt / mit einem bloſſen Schwerdte / es verhielte ſich alſo und nichts anders. Welches man dahin läſſet geſtellet ſeyn. Folgende Nächte iſt der Menſch / der ſich auff Ermahnung des Pfarrs nicht mehr nieder geleget / ſondern vor dem Camin blieben / geſungē und gebetet / ſo gar nicht ohne Anfechtung / ſo angangen bald nach 11 Uhren / geblieben / ſie hat aber ohngefehr eine Stunde gewehret / und hat ihn der Teuffel nicht mehr verblenden können. Offt hat ihm der Feind vorgeworffen das Gebet / und das er wäre dahin (nemlich zum Abendmahl) geweſen / es würde ihm doch nicht helffen. Der Menſch hat ihm allezeit geantwortet: Ja es hat mir geholffen / und hilfft mir noch. Der Satan hat auch unter andern geſagt: Jch will dich dahin bringen / wo der Schuh-Knecht iſt / welcher im Stock-Hauſe bey dir geweſen / ach der iſt an einem guten Orth / und wenn du mir wilt folgen / ſo will ich dich bald heraus bringen / und niemand ſoll wiſſen / wo du hinkommen ſeyſt. Du haſt kein Theil am ewigen Leben / und wenn du wilt / wil ich dich bald hinein bringen. Jch will dir des Schuh-Knechts Schuhe bringen / wenn du mir wilt folgen. Zu der Zeit hat der böſe Geiſt dem Menſchen die Waſſer-Quelle aus der Hand reiſſen wollen / hat es aber nicht vermocht.

Den 11 Jun. nach der Predigt redeten der Ordinarius und der Herr Secretarius mit ihm / da erzehlete der Menſch / wie daß der Satan in der vergangenen Nacht geſagt hätte / er wolte in künfftiger Nacht noch einen mitbringen / und wenn er ſich noch nicht geben wolte / ſo wolten ſie den dritten auch mitbringen / wie auch geſchehen. Selbigen

bigen Tages wurde der Ordinarius nach der Abendmahlzeit zu ihm von den Sergeanten/ der die Wache hatte erfordert/ der fand den Menſchen hefftig weinend/ daß eine Thräne die andere ſchlug. Der Ordinarius ermahnete ihn/ er ſolte ihm doch ſeines Hertzens Noth und Anliegen offenbahren/ er wolte aber nicht/ ſondern endlich auff des Pfarrern vielfältiges unablässiges Anhalten/ ſagte er: Ich darfs nicht ſagen/ ich kan es euch auch nicht ſagen. Welches den Ordinarium ſehr betrübte/ jedoch hielt der Ordinarius je mehr und mehr an/ biß endlich der Menſch ſich vernehmen ließ. Er wüſte doch wol/ daß er nicht würde davon kommen/ wenn man ihn wolte hencken laſſen/ oder ihm auff eine andere weiſe das Leben nehmen/ ſo möchte man nur fort machen/ er wäre der gefänglichen Hafft gar überdrüſſig; Das hatte ihm der böſe Geiſt ohn zweiffel eingebildet/ wie denn aus dem vorigen zu vernehmen/ daß ihn ſchon deswegen der Satan angefochten. Der Ordinarius redete ihm ſolches aus dem Sinn/ betete ihm vor den 42 Pſalm. und tröſtete ihn aus dem 8 Cap. der Epiſtel an die Römer/ da gab er ſich ein wenig zu frieden. In der hierauff folgenden Nacht iſt der böſe Feind ſelbander kommen/ welchen böſen Geiſtern er widerſtanden mit GOttes Wort/ und dem Gebet/ ſich auch nicht viel mit ihnen eingelaſſen/ ſondern allzeit gebetet. Da ſie gemercket/ daß ſie nichts würden außrichten/ hat einer geſagt/ er wolle ins künfftige den dritten auch mitbringen/ wie auch geſchehen. Der Menſch erzehlete/ wie einer unter den dreyen nach des Molleri Sterbe-Kunſt ſo auff der Banck gelegen/ gegriffen/ aber keine Macht gehabt/ ſolch Buch hinweg zu nehmen/ und ſagte der Menſch zu dem Ordinario/ es wäre nicht Wunder/ daß er vergienge/ wegen der abſcheulichen Geſtalt der böſen Geiſter/ die andern wären noch heßlicher denn der erſte. Der Ordinarius führte dem angefochtenen Menſchen zu Gemüthe aus dem tröſtlichen Liede: Ein feſte Burg ꝛc. Und wenn die Welt voll Teuffel wär/ ꝛc. Wieſe ihn auff den 3/13 und 91 Pſ. die ſolte er fleiſſig beten/ und ſich gewiß verſichert halten des mächtigen Beyſtandes und Schutzes GOttes wider alle Teuffel und der Höllen Pforten.

Den 14 Jun. war die Mittwoch nach dem 3 Sontag Trinitatis/ kam der Ordinarius nach gehaltener Predigt aus der Kirchen/ und fand bey dem Menſchen ſtehen den Herrn Capitain Lieutenant/ den Herrn Ampt-Schreiber/ und den Herrn Secretarium/ zu welchem er auch trat/ und vernahm von dem Menſchen/ daß einer unter den dreyen Geiſtern in vergangener Nacht geſagt: Wir richten nichts aus/ du biſt vorhin ſo klug nicht geweſen/ als itzo/ allein ich will es

dem

dem jenigen / der dich ſo klug gemacht hat / gedencken / und ihm ein ſolch Unglück bereiten / daß er daran ſein Lebelang gedencken ſoll. Der Menſch hat dem Hölliſchen Snarcher geantwortet: Du haſt über denſelben ſo wenig Macht als über mich. Der Menſch tröſtete ſich des Göttlichen Beyſtandes / und ſagte: Ich fürchte mich nicht für viel hundert tauſenden / die ſich umbher wider mich lagern / ꝛc.

Den 15 und 16 Jun. in der Nacht / ſeynd nur zwey kommen / haben aber nichts geſaget / ſondern nur einander angeſehen / daraus zu ſehen / wie die Teuffel für einem gläubigen Beter erſtummen müſſen / ungefehr 1 Viertel auff 1 Uhr ſind ſie weggegangen. Den 17 Jun. in der Nacht / iſt keiner mehr zu ihm kommen ſind auch in folgenden Nächten auſſen blieben. Zeit währender Anfechtung iſt in der Stadt-Kirche für den angefochtenen Menſchen zu GOtt hertzlich gebetet / und nach der Erhör- und Erlöſung von allen Anfechtungen / ihm auch inniglich gedancket worden.

Das geſchlagene und ſich wehrende Geſpenſt.

EIn glaubwürdiger Autor berichtet / daß für etlichen Jahren zween Frey-Herrn in Oeſterreich / auff einem Schloſſe / das einer dem andern abkauffte / beyſammen am Tiſche geſeſſen / da denn der Verkäuffer unter andern gemeldet / daß bißweilen ein Geſpenſte / als ein alter Mann in denen Gemächern herumb gienge / fiele aber keinem beſchwerlich oder ſchädlich. Der Käuffer antwortete: Er achte deſſen gar nicht / und fürchte ſich im geringſten für keinem Geſpenſte; Ja er hätte das Hertz / ſolchem Alten / wann er ihm begegnete / eine gute Maulſchelle zu geben / betheuerte auch / als der andere ihn davon abmahnete / ſolches mit einem hohen Schwur. Was geſchicht? Indem noch davon geredet wird / erſcheinet der Alte / und ſtellet ſich dem Käuffer recht an die Seite. Dieſer wolte ſein Wort nicht zurück ziehen / wendete ſich alſo zu dem Geſpenſte mit dieſen Worten: Weiche Alter! oder du bekömpſt eines ins Facies. Als das Geſpenſte gleichwol ſtill ſtunde / gab ihm der Käuffer einen Streich ins Viſier, ward aber zur Vergeltung vom Geſpenſte bey dem Schopffe gefaſſet / und zu Boden geworffen / daß er in etlichen Stunden kaum wieder erlabet werden können. Darauff iſt das Geſpenſte verſchwunden / und hat ſich hinführo nicht weiter ſehen laſſen. Eraſm. Franciſc. Luſt. Schaub. I. Theil.

Der

Der von einer Kuh ertödtete König.

MAn lieſet von dem Dähniſchen König Frotho, daß derſelbe ſo gut und ſtreng Regiment gehalten, daß ein jedweder ſicher und ohne Sorge im Lande leben können. Inſonderheit habe er ein Geſetz gemacht, daß niemand ſein Gut in ein feſtes Zimmer, oder auff andere Art verſchlieſſen, ſondern ſein Geld und Haabe offenbahr und unverwahret in offenem Hauſe Tag und Nacht hinlegen ſolte, bey Straffe eines Pfunds Goldes. Hingegen hat er verſprochen, die verlohrnen Sachen aus der Königl. Cammer doppelt zu erſtatten. Diß ſein Geſetz nun zu mainteniren, ſo ward von ihm der geringſte Diebſtal mit dem Tode geſtraffet. Denn er ließ nicht allein die Diebe ſelbſten, ſondern auch diejenigen, ſo einem Diebe oder Diebſtal Unterſchleiff gegeben, oder ſolche geſtohlene Sachen an ſich partirten, auff die Weiſe, wie man hier zu Lande denen abgeſchlachteten Schweinen thut, denen man die Füſſe durchbohret, und ſie an einen Nagel wirfft, auffhencken, und neben ihnen einen Wolff, zu bezeugen, daß in Entfrembdung eines andern Guts eben ſo groſſe Grauſahmkeit begangen werde, als ein reiſſender Wolff ſonſten verübet, wann er eine Heerde Schaffe ruiniret.

Allein dieſer ſonſt gute und ſehr mächtige König, hat wegen Handhabung ſolcher ſtrengen Gerechtigkeit endlich ſein Leben eingebüſſet; denn weilen er zum Beweißthumb der Sicherheit, die man in ſeinem Gebiethe genieſſen könne, eine groſſe Quantität Goldes an einer offentlichen Heerſtraſſen auff einen Zaun gehänget, und es ſchon über Jahr und Tag unangerühret geblieben; ſo hat endlich eine alte Zauberin ihre Söhne beredet, daß ſie das Gold wegnehmen ſolten, ſie wolle durch ihre ſchwartze Kunſt ſie ſchon von der Straffe befreyen, welches dieſelbigen auch gethan, vom Könige aber außgekundtſchafftet worden. Der denn aus Eyffer ſich ſelbſt auff den Weg gemacht, in Meynung, auff beſondere Weiſe dieſen Frevel abzuſtraffen; Als aber die Hexe den König kommen ſehen, hat ſie ſich in eine Kuh, ihre Söhne aber in groſſe Kälber verwandelt, ſo daß die Trabanten nichts als dieſes weidende Vieh finden können. Weil nun dem Könige auff dem Wagen das Suchen zu lange gewähret, hat er ſich herab begeben, und auff der Wieſe niedergeſetzet. Die Hexe dieſer Gelegenheit wahrnehmend, iſt auff den König zugerannt, und hat ihm mit dem Horn einen Fang in die Seiten gegeben, daß er da on geſtorben.

Weil nun der Königl. Printz Friedleff nicht daheimb, ſondern in Reuſ-

Reuſſen ſich auffhielte/ und biß ins dritte Jahr keine Zeitung von ihm zu erfahren geweſen; die Reichs-Stände aber ſich beſorgten/ daß ein Auffſtandt in einer oder andern Provintz kommen möchte/ wenn des Königs Todt kundt würde/ ſo haben ſie den Cörper eingeſaltzen/ und als ob der König Alters halben unpäßlich ſey/ auff einem Wagen 3 Jahr lang herumb geführet. Doch als endlich der Geſtanck zu ſehr überhand genommen/ und der Printz für todt gehalten/ ſo haben ſie ihn endlich mit allem damahls erdencklichen Pomp begraben. Joh. Iſ. Pontan. Rer. Danic. l. 1.

Wahrhafftiger Bericht/ wie etzliche Nonnen im Cloſter Nazareth zu Cölln und anderswo vom Teuffel geplaget worden.

IM Jahr nach Chriſti Geburth 1564. ſind die andächtigen Schweſtern/ zu Cölln im Cloſter Nazareth verſchloſſen/ etzliche Jahr lang von dem Teuffel erſchrecklich angefochten/ vexiret/ gepeiniget und gezerret worden. Sie fielen/ anderer erſchrecklichen Stellungen und Spectackeln/ welche man auff eine erſchreckliche Weiſe viel mahl an ihnen wahrnehmen konte/ zu geſchweigen/ öffters auff die Erden nieder/ indem der unterſte Theil des Leibes ſich nicht anders/ als wann ſie mit jemand Unzucht trieben/ bewegte/ und dieſes mit zugethanen Augen/ welche aber hernach mit groſſer Scham wieder auffgethan wurden/ nachdem ſie/ als von ſchwerer Arbeit ermüdet/ wieder zu ſich ſelbſt zu kommen ſchienen und ſich erhohleten. Ein Nönnlein mit Nahmen Gertrud/ welche im 14 Jahr ihres Alters in das Cloſter geſtecket war/ hatte dieſem Unfall ein Fenſter auffgethan/ als welche ſolche Teuffliſche Stellung und Unkeuſchheit/ wiewohln ſie ihren Buhlen/ ſo faſt alle Nacht bey ihr ſchlieff/ vermittelſt eines Chor-Rockes von ſich zu treiben unterſtunde/ zum öfftern mit groſſem Gelächter betrieben. Dieſes unkeuſche Spiel/ als es die andere Nonne/ ſo in dem zweyten Bette neben ihr über ſchlieff (denn dieſe war ihre Geſpielin/ damit ſie deſto ſicherer vor des Buhlen Angriff ſeyn möchte/ zur Gefährtin gegeben) wahrgenommen/ iſt ſie über alle maſſen erſchrocken/ und letzlich auch ſelbſt eine Teuffels-Wohnung worden/ welcher ſie mit wunderlichen Zerregungen zuriſſen/ da ſie denn bißweilen/ wann ihr dieſes Ubel ankommen/ ihr Waſſer gelaſſen; und wiewohl es ſich anſehen lieſſe/ als ob ſie in ihrem Gemüthe ſtandhafftig wäre/ ſo haben doch ihre vielfältige Reden/ welche allzu unbeſtändig und zweiffelhafftig waren/ viel

ein anders außgewieſen. Dieſe Seuche hat auch viele andere angeſtecket/ welche auff gleiche Weiſe geplaget worden; alſo/ daß ſie von Tage zu Tage je långer je mehr ſich außgebreitet/ und damahls am allermeiſten/ als man nicht bey rechtmåſſigen Mitteln und Råthen Zuflucht geſuchet.

Jch habe/ ſchreibet Wierus, einen hôchſt-erſchrecklichen Brieff von gemeldter Nonnen an ihren Buhlen geſchrieben/ geleſen/ der hernach ohngefehr gefunden worden/ als ich im Jahr 1565 den 25 May in demſelbigen Cloſter Nachforſchung gehalten/ in Gegenwart des Edl. und Wohlweiſen Hrn. Conſtantini von Lyßkirchen/ Burgermeiſters/ Hrn. Johannis Altenani, geweſenen Dechants zu Cleven/ Hrn. Joh. Echtii, der Artzney Doctoris, und meines Sohnes Henrici, auch der Welt-Weißheit und Artzney Doctoris; Dieſe alle haben oberwehnten Brieff mit geſehen und nebſt mir geleſen. Daß aber derſelbige Brieff von ihr als einer Beſeſſenen/ und die nicht bey rechten Sinnen geweſen/ ſey geſchrieben worden/ daran iſt gar kein Zweiffel.

Jn der Zeit da der Teuffel ſie alſo quåhlete/ ſind etliche dieſer Cloſter-Jungfern mit der Peſtilentz geſchlagen worden/ da ſie den/ indem ſie daran kranck und zu Bette gelegen/ von des bôſen Feindes Plage nichts mehr empfunden; ſonder Zweiffel aus ſonderbahrer Gnaden und Barmhertzigkeit GOttes/ welcher dem argliſtigen Satan in dieſer Welt ein Ziel/ das Menſchliche Geſchlechte zu peinigen und zu verfolgen/ geſtecket hat/ über welches er nicht ein Haar breit ſchreiten kan oder vermag.

Zu dieſem oberzehlten Jammer und Elend ſcheinen/ über das gemeldte Nônnlein/ Anlaß und Uhrſach gegeben zu haben/ etliche freche und geile junge Geſellen/ die durch den nechſten Hof/ nachdem ſie mit ein oder zwey der Nonnen Kundſchafft gemachet/ heimlich in das Cloſter geſtiegen/ und mit ihnen ihre Luſt gebüſſet. Als aber dieſen der Weg verſchloſſen worden/ und alſo die guten Schweſtern ihrer in der That nicht mehr genieſſen kônnen/ iſt der Tauſend-Künſtler zugefahren/ hat ihren Sinnen und Gemüthe eine ſolche geile Bewegung vorgeſtellet/ hernach den Leib zum ſchåndlichen Spectackel denen Augen der Umbſtehenden in ſolcher Stellung vorgeworffen. Wie nun ſolcher Tragôdien durch Chriſtlichen und heilſahmen Rath zu begegnen ſey/ hat der Autor in einem Schreiben/ ſo er dahin geſchicket/ weitlåufftig gezeiget.

Jn dieſe Zahl gehôret auch eine geweihete Jungfrau/ ſo ich (ſagt der Autor) ſelber kürtzlich zu Hertzogenbuſch in einem Cloſter bey St. Johañis des Tåuffers Kirchen geſehen habe; Dieſe ward vom Teuffel

grauſahmer Weiſe geſtoſſen / der Schlund ward ihr zuſammen gedrücket / daß ſie nicht eſſen kunte / auch die Zunge dermaſſen gezwänget / daß ſie kein Wort zu reden vermochte; Bißweilen ließ ſie doch lächerliche / auch dañ und wann grauſame und erſchreckliche Worte lauffen.

Hieher kan man auch wol mit gutem Fug bringen ein Mägdlein / die mir ſelber wohl bekandt / und bey einer Adelichen Jungfrauen in einem Cloſter dienete; dieſer mochte etwa ein Bauersmann die Ehe verſprochen / hernacher aber eine andere lieb gewonnen haben / worüber die gute Dirne ſich nicht wenig betrübte. Als ſie nun umb ſelbige Zeit auff eine halbe Meile Weges von dem Cloſter zu Außrichtung einiger Geſchäffte geſchicket worden / iſt ihr der böſe Geiſt in eines ſchönen Jünglings Geſtalt entgegen kommen / und hat ſich mit ihr in ein freundlich Geſpräch eingelaſſen / Anlaß nehmend von ihrem vorigen Bauren / deſſen Heimlichkeiten und alle mit der andern geführte Reden er gewuſt und entdecket. Als ſie unter ſolchem Geſchwätz an einen engen Steg kommen / hat er ihr das Oel / ſo ſie an der Hand getragen / damit ſie deſto beſſer hinüber kommen möchte / abgenommen / und ihr hinüber geholffen / auch daß ſie mit ihm ein wenig beyſeit an einen bekandten Orth gehen wolte / gebethen; darauff ſie ihm geantwortet: Was ſie daſelbſt / weilen es ein moſigter pfützigter Orth ſey / thun ſolte? Bey dieſer Frage iſt er gähling verſchwunden / ſie aber ſehr erſchrocken / und in eine Ohnmacht gefallen / alſo daß man ſie auff Befehl ihrer Frauen / ſo mir wohl bekandt / wiederumb in das Cloſter tragen müſſen / da ſie denn / als ob ſie von Sinnen kommen wäre / ſeltzame fliegende Tauben geſehen / hat auch bekandt / daß ſie noch von dem Geiſte gepeiniget würde. Er unterſtünde ſich auch zuweilen ſie durch das Fenſter hinweg zu führen. Dieſes erſchrecklichen Zufalls Uhrſache iſt einig und allein geweſen / das Sinnen / Trachten und hertzliches Trauren / ſo aus zu viel Liebe gegen den Bauren entſtanden / welche Gelegenheit der Satan zum Verderb und Plage dieſer guten Dirnen geſchwind ergriffen hat. Als ſie aber nachmahlen zu dem Bauren in die Ehe kommen / iſt es allerdings wol umb ſie geſtanden. Wierus de præſtig. Dæmon. l. 4.

Der beſeſſene Jüngling.

DEr weitberühmte und hocherfahrne Medicus, Johannes Fernelius, erzehlet von einem Jünglinge / ſo aus Ritterlichem Geſchlechte entſproſſen geweſen / welcher viele Schmertzen Zuſtoß- und Zerrungen ſeines Leibes erlitten /

ten/ da er denn bald den rechten / bald den lincken Arm/ zu Zeiten einen Finger oder einen Schenckel/ dann und wann beyde Schenckel zugleich/ auch wohl den gantzen Leib ſo ſchnell beweget / und hin und her geworffen / daß er/ der Krancke ſchwerlich von vier Dienern hat können gehalten werden; mit dem Haupte lag er ſtille/ redete verſtändig/ war geſundes Gemüths und bey guter Vernunfft. Dieſe Kranckheit bekahm er auffs wenigſte des Tages zehenmahl/ dazwiſchen aber war er geſundt/ doch wegen groſſer Arbeit ſehr matt und hellig. Wenn er nicht wäre vernünfftig und ohne Verrückung ſeiner Sinnen geblieben/ hätte man gemeynet/ er würde von der hinfallenden Sucht angefallen; Es ſind viele gelehrte Aertzte zu ihm gefordert worden/ die in der Meynung geſtanden/ es müſſe dieſer Jüngling von vergifften und ſehr böſen Feuchtigkeiten erfüllet ſeyn/ die ihm ſolche Zufälle veruhrſacheten/ welche mit der hinfallenden Sucht eine groſſe Verwandſchafft hätten/ als welche Dünſte ſich durch den Rückgrad in die Gliedmaſſen zögen; aber nicht biß zu dem Gehirne kähmen.

Indem ſie nun vermeyneten/ ihnen wäre die Uhrſach dieſer Schwachheit gnugſahm bekandt/ haben ſie viel und mancherley Artzneyen/ mit Clyſtieren/ purgiren/ Pflaſtern und Rauchwerck/ fürnehmlich aber ſolche Sachen die hefftig austreiben/ und hingegen wieder andere/ ſo da ſtärcken und Krafft geben/ gebrauchet/ auch ſind Schweiß-Bäder und andere Dinge mehr zugerichtet worden/ die doch alle nichts geholffen. Letztlich hat man im dritten Monath allererſt erfahren/ daß der Sathan dieſes Unfalls-Stiffter und Anfänger ſey/ weilen ſich der Patiente mit vielen ungewöhnlichen Worten und Sprüchen in Lateiniſcher und Griechiſcher Sprache (deren er doch nie kündig geweſen) offenbahret und verrathen.

Dieſer Teuffel hat viel groſſe Heimligkeiten der Aertzte nicht allein an Tag gegeben und kundt gemacht/ ſondern hat ſie auch/ als die den Krancken mit ihren Artzneyen faſt hingerichtet/ ziemlich außgelachet. Wenn der Vater des Patienten ihn beſichtigte/ fieng er überlaut an zu ſchreyen und zu ruffen/ treibet dieſen zurücke/ damit er nicht herein komme/ oder nehmet ihm das Hals-Band/ an welchem das Bildnis des Ertz-Engels Michaelis/ nach Gewohnheit der Frantzöſiſchen Ritter hieng/ ab. Als der Teuffel gefragt ward/ wer er wäre/ und wie er an dieſem Orth und in dieſem Menſchen kommen/ und durch welches Gewalt er ſich ſolcher Dinge unterſtünde/ hat er geantwortet/ es ſeyn inwendig viel Wohnungen/ darinnen er ſich verberge/ und wenn er dem Jüngling Ruhe laſſe/ ziehe er auch wohl

bey ander ein. In dieſen Leib/ ſey er von einem (deſſen Nahmen er verſchwiegen) getrieben worden/ er ſey zu denen Füſſen eingefahren/ werde auch zu beſtimpter Zeit wieder zu denen Füſſen außfahren. Wierus de præſtig: Dæmon: l. 4. c. 17.

Eine wunderbahre Hiſtorie von einem beſeſſenen Mägdlein/ welche vom Teuffel übel geplaget worden.

ICh habe ſelbſt/ ſchreibt Wierus, eine junge Tochter von ohngefehr 15 biß 16 Jahren gehalten und begriffen/ und als über eine kleine Weile ihr Vater/ ſo zugegen/ und ſonſt noch einer/ der ihrer Weiſe gewohnet war/ merckten/ daß ſie abermahl einen Anfall bekommen würde/ habe ich von Stund an gantz fleiſſig/ alſo/ daß ich meine Augen nie von ihr verwendet/ auff ihren Mund acht gehabt/ und in einem Augenblick ein ſchwartzes Stücklein grobes Tuchs über die Zunge geſpannet geſehen/ welches ich ohne allen Verzug mit denen Fingern ergriffen/ und ſampt einem gantzem Gümpel Marckt vieler anderer ſeltzahmer Dinge/ oben aus dem Maule/ (damit man doch augenſcheinlich/ daß es nie in dem Magen geweſen/ ſehe) heraus gezogen. Denn es erzehlte mir ihr Vater/ wie ſie vormahln gar offt/ ſo viel ſeltzahme durch einander gemengte Materien außgeworffen habe/ davon er die Wahrzeichen noch auffweiſen könte/ als nemlich: Schwartz grob Tuch/ in welchem etzliche Nadeln und Spitzen ſtacken/ und mit einem Faden zuſammen gebunden an einander hiengen/ deßgleichen von alten eiſernen Nägeln etliche Stücke. Aber das Stücklein grobes ſchwartzes Tuches/ welches ich/ wie vorgemeldet/ ſelbſt geſehen habe/ war bloß ein wenig von dem Speichel genetzet/ da es doch umb die dritte Stunde nach der Mittags-Mahlzeit war/ zu welcher Zeit/ wann es anders der Magen von ſich gegeben/ es entweder mit roher Speiſe/ oder mit dem Chylo hätte beflecket ſeyn müſſen. Damit aber der Satan bey uns einen falſchen Wahn erweckte/ daß wir gläubten/ es ſey wahrhafftig in dem Magen geweſen/ hat das Mägdlein/ ſobald ich es ihme aus dem Munde gezogen/ mit gantz unnatürlicher kindiſcher lallender Stimme/ die ohne Zweiffel vom Teuffel ſelbſt formiret/ geſprochen: Pfui dich! wie [illegible] as ſo grauſam bitter. Denn es bezeuget der Heil. Auguſtinus, daß der Teuffel des Menſchen Zunge brauche/ deſſen Leib er beſeſſen habe.

Kurtz

Kurtz zuvor/ und ehe ſich dieſes zutrug/ nahm der grauſame Peiniger der Teuffel gar ein grauſam jämmerlich Spectackel/ welches auch ziemlich lange währete/ mit dieſer armen Tochter für; denn wir ſahen/ wie er ihr das Maul/ ſo gar/ daß ſie auch nicht ein Wörtlein mehr reden konte/ verſchloß/ die Hände greulich zerſtieß/ die Augen ſcheußlich verkehrte/ und in Summa den gantzen Leib erſchrecklich peinigte. Es berichteten mich ihr Vater und ſein Gefährte/ man könte ihr weder Mund noch Hände/ es wäre denn/ daß man ſie mit dem Zeichen des Hl. Creutzes ſegnete/ wieder auffthun. Sie ſind aber von mir auff meinen/ wiewol nicht gantz vollkommenen Glauben und Vertrauen zu GOtt dem Allmächtigen/ wider des Teuffels betriegliche Heucheley/ ohne ſolches Zeichen wieder auffgeſperret und zurechte gebracht worden. Nicht daß ich dem Creutze etwas abgebrochen wolle haben/ alldieweiln die Predigt des Creutzes die Macht Gottes iſt denen die das Heil erlangen/ ſondern damit man nicht meyne/ es beſtehe bloß in dem äuſſerlichen Zeichen/ da doch der wahrhaffte Grund die Nachfolgung Chriſti des Gecreutzigten/ daß wir nemlich in ſeine Fußſtapffen treten/ uns ſelbſt verleugnen/ unſer Creutz alle Tage williglich auff uns nehmen/ und ihm nachfolgen.

Doch wieder zu unſer Geſchichte zu kommen/ als ich vorgemeldtem Mägdlein freundlich zuſprach/ und verhieß/ ich wolte ihm mit der Hülffe Gottes wieder zu ſeiner vorigen Geſundheit und Wohlſtande verhelffen; antwortete ſie mir abermahl mit dem Thon der kindlichen Stimme: Sie wolle nichts mit mir zu ſchaffen haben/ ich ſey ein geſchwinder liſtiger Kautz/ fügte auch gantz ſpöttiſch hinzu; Ey wie könnet ihr ſo zierlich lügen/ wie hat er ſo ſpitzige Augen. Und als ich ſie weiter fragte/ ob ſie den Uhrſacher dieſes ihres Unfalls wüſte/ hat ſie mir abermahl ſpöttlich geantwortet/ und eine ehrliche Matrone/ (wie mich dünckt) die eben damahls aus Argwohn der Zauberey im Gefängnis lag/ deſſen geziehen; welche aber nachmahls ſampt ihrer Mutter und zweyen andern Weibern/ die zu der Zeit der Hexerey halben fälſchlich beklaget waren/ nachdem ſie einen gantzen Monath gefangen gelegen/ wieder loß gelaſſen und nach Hauſe geſchickt worden.

In dieſer Geſchichte iſt mit nichten zu verſchweigen/ daß dieſes obgemeldte Jungfräulein vorhero nie/ weder Stücklein Tuch/ Faden/ Spitzen/ Nadeln/ Nägel und was des Geſchmeiſſes mehr von ſich gebrochen habe/ biß daß wegen einiger Schmertzen ſo ſie in ihrem Leibe empfand/ ſie und die Ihrigen als abergläubige Leute/ (da doch der Schmertzen aus verborgenem Urtheil GOttes durch natürliche Din-

ge entſtanden / fälſchlich aber einer Unholdin zugeſchrieben worden) gen Amersforth / ſo nicht weit von ihrem Sitz gelegen / eine Farth gethan / und von dem Pfaffen daſelbſt Weywaſſer gekaufft / welches/ wie der gemeine Mann meynete/ die Krafft haben ſolte/ die Bezauberung zu vertreiben; daraus zu ſehen / was es vor Nutzen ſchaffe/ wenn man von Gott abläſſet/und ſich mit ſolchen Alfantzereyen behilft. Endlich ward dieſes Mägdlein nebſt einigen andern Ubelgeplagten von obbemeldten eingezogenen Weibern/ denen ſolches/ bey ihrer für Rechtſtellung von Käyſerl. Majeſt. Rath aufferlegt worden / wieder zurechte gebracht; ſolches aber geſchahe durch nachfolgenden Seegen: Ich ſegne dich in dem Nahmen des Vaters/ Sohnes und Heil. Geiſtes/ an allem deinem Guth/ Blut/ Viehe. Auff ſolchen Seegen ſind die Krancken von Stund an friſch und geſund worden. Wierus de præſtig: Dæmon: l. 4. c. 3.

Eigentlicher Bericht/ von denen durch den leidigen Teuffel im Cloſter Kentorff an denen Cloſter-Jungfern verübten Grauſahmkeiten.

MAn mag die denen Jungfern im Cloſter Kentorff/ nahe bey der alten Marck in der Graffſchafft Marck / nicht weit von der Stadt Hamm belegen / wiederfahrene Plagen wohl grauſahm und abſcheulich nennen / in Anſehung der erſchrecklichen Convulſionen, ſo ſie dabey ausgeſtanden. Es gienge aber allezeit denen Jungfrauen/ ehe ſie das Wehe ankam/ ein ſtinckender Athem zum Halſe heraus / dieſes wehrete auch eine Weile/ hernach wenn ſchon alles überhin war. Die Plage überfiel ſie zuweilen des Tages / einmahl/ zuweilen auch öffter/ und daurete manchmahl etzliche Stunden nach einander. Etzliche unter ihnen behielten dabey ihren Verſtand und Gehör dermaſſen unverletzet/ daß der mehrere Theil bekandt/ ſie könten alle Umbſtehende wohl unterſcheiden/ und einen von den andern eigentlich erkennen/ allein mit der Sprache wolten ſie nicht heraus / dieweil die Partes Spirituales und Zunge / die gröſte Noth litten und am meiſten geängſtiget wurden. Auch gienge es mit der Qual und Pein bey ihnen nicht gleich zu/ geſchahe auch nicht auff einerley Weiſe/ denn etzlichen kam es ſchwerer/ etzlichen leichter an/ das war ihnen aber allen gemein / wann es eine aus ihnen überfiel / und die andern in ihren Zellen und Kämmerlein / wie fern die auch davon waren / das Getümmel nur höreten/

ſtieß

ſtieß es ſie auch ſo gleich an / und wurde eine wie die andere erbärmlich geplaget.

Damit aber ein jeder ſehe / wo dieſer gantze Handel ſeinen Uhrſprung her gehabt / wie es ſo weit damit kommen / und was für ein erſchreckliches Ende er genommen / wohin dann der leidige Satan als ein Tauſend-Künſtler und rechter Menſchen-Mörder es geſpiehlet; auff daß ein jeglicher mit mehrer Fürſichtigkeit / ſeinen boßhafftigen Practicken und Griffen / in ſo unerhörtem und erſchrecklichem Blendwercke zu begegnen wiſſe; ſo will ich kürtzlich und ſonder allen Zuſatz hier erzehlen / was ich ſelbſt / als ich der Sachen zum fleisſigſten nach geforſchet / von einer alten verſtändigen Cloſter-Jungfer / die des Ordens eine war / und ſelbſt von der Plage zum erſten ſehr hart angegriffen worden / gehöret und vernommen habe: Selbige Cloſter-Nonne hieſſe mit Nahmen Anna Lemgow; Als ſie auff eine Zeit ein Seiten-Wehe überkommen / und daher / wie man dafür gehalten / die fallenge Sucht gekriegt / iſt ſie erſtlich in das Cloſter von Hertick / GOtt darinnen zu dienen / gethan worden / da hat ſie aus des Heil. Cornelii Hirnſchalen getruncken / und davon / wie die andern Nonnen aber fälſchlich und ohne Grund der Wahrheit fürgegeben / ſich beſſer befunden. Als ſie gleichwohl hernach / benebſt etzlichen der andern Cloſter-Jungfern geplaget ward / haben ſie zu einem Wahrſager geſchickt / der ſie beredet / ſie ſeyen von der Köchin zu Kamen / Nahmens Elſa / behext worden. Nachdem dem Teuffel dieſer Poſſen angegangen / hat er nicht allein mit vielerley Convulſionibus ſie zu plagen angefangen / ſondern auch angehetzt / daß ſie ſich ſelbſt unter einander gebiſſen und geſchlagen / auch hub er ſie zuweilen auff von der Erden / und warff ſie denn wieder herunter auff den Boden / jedoch ohne allen Schaden und Nachtheil / indem ſie ſich einbildeten / ſie wären ſo leichte als Pflaum-Federn; woraus ſie klährlich merckten / daß ſie nicht mehr ihrigen / ſondern einen ſtärckern Herren und Meiſter über ſich gekrieg hätten. So bald man ſie vom Schmeiſſen und anderer Ungeſtühmigkeit abhielte / ward ihnen deſto banger und weher umb das Hertz / wann man ihnen ihren Willen lieſſe / wiewohl ſie ſich ſelbſt hart mit Stoſſen und Beiſſen verletzeten / ſo fühleten ſie das geringſte nicht / ſondern hielten es vor recht und wohl gethan / ja für nothwendig / da ſie ihren eigenen Leib beſchädigten. Wann gedachte Anna in ihrem Wehe etwas redete / ware es eben als ob es ihr ein Frembder einblie / und wieder aus ihr blieſe / und indem ſie alſo redete / verſtundt ſie ſich ſelbſt gar wohl / aber ſo bald die Rede aus war / wuſte ſie weder Stumpff noch Stiel mehr davon / jedoch wann e-

andere ihr wiederhohleten/ erinnerte ſie ſich/ daß ſie es geredet/ ſchämete ſich aber dermaſſen/ daß ſie lieber gewolt/ ſie hätte geſchwiegen und nie kein Wort geredet. Wann ſie begunte zu beten/ und mit Andacht daſſelbige thun wolte/ machte ſie der böſe Geiſt ſo irre/ daß ſie für ſeiner Gewalt ihre Zunge nicht regen kunte. Aber wann ſie ihre Horas bethete/ und ohne Verſtand daher plapperte/ ſo hinderte er ſie nicht allein daran nicht/ſondern halffe ihr ſo fleiſſig dazu/daß es nicht anders ſchiene/ als ob ſie etwas Linderung davon empfünde. Auch kundte ſie auff nichts/ es möchte Gutes oder Böſes ſeyn/ mit rechten Fleiß und Ernſt Achtung geben/ eben als wenn ſie gantz dumb wäre/ und alle ihre Sinnen verlohren hätte/ oder nichts mehr unterſcheiden und urtheilen könte. Wann etwan eine Gottesfürchtige andächtige Perſohn ihr zuſprach/ ſahe man/ daß ſie der Satan deßwegen ſtraffete: Wann aber andere Weibes-Perſohnen von närriſchen liederlichen Dingen mit ihr redeten/ freuete ſie ſich darüber ſehr/ und befandt ſich beſſer. Da ſie endlich beſchworen worden/ hat ſie zwar einen unſäglichen Hauffen Blutes zum Halſe heraus geworffen/aber doch keinen Schaden zur ſelbigen Zeit davon empfangen/ wiewohl eine Jungfrau mehr und hefftiger das Blut geſpyen/ als die andere/ und iſt ihnen geweſen/als ob ſie mit heiſſem Waſſer an demſelben Orte verbrandt worden wären. Und wiewol Anna ungleich mehr als die andere gequählet wurde/ ſo hatten ſie doch alle insgeſampt Verlangen nach Speiß und Tranck/ und ſuchten ihren natürlichen Unterhalt. Aus denen die noch etwas jung und unverſtändig waren/ lieſſe ſich der Teuffel oftmahls hören/erſchiene ihnen auch in einer ſchwartzen Katzen Geſtalt/ oder wie die Elſa zu Kamen/oder wie derſelbigen Mutter und Brüder/ damit ſie nur deſto ſteiffer glaubeen/ ſie würden von ihr alſo getrieben und geplaget. Da nun zletzt mehr gedachte Anna ihr gäntzlich fürgenommen/ das Cloſter/ daraus ſie allbereit mit ihrer Eltern Rath und Vorwiſſen gangen/ vollends zu verlaſſen/ und auſſer demſelbigen mit beſſerem Verſtant und gröſſerer Gottesfurcht GOtt zu dienen/ hat die Plage von ihr ſelbſt auffgehöret. Aber ſo offt die Abtiſſin ihr ſchriebe/ erſchrack ſie von gantzem Hertzen/ aus Furcht/ es möchte wieder umbſchlagen und ſie ihre alte Seuche auff ein neues bekommen. Letzlich hat ſie ſich verheyrathet/ nud alſo nichts mehr von der Plage empfunden.

Gedachte Elſa Köchin zu Kamen iſt auch mit dieſer Kranckheit/ welche der hinfallenden Seuche nicht ungleich geweſen/ ſo wohl als die andern befallen worden; derohalben die andern Kloſter-Jungfrauen geſaget/ ſie habe ihr nur zum Schein die Plage ſelbſt angethan/

than / damit ſie nicht dafür gehalten würde / daß ſie anderen dieſelbe zubracht. Haben alſo alle insgeſampt/ ſo viel ihrer geweſen / weder dem Verhängnis Gottes/ noch dem Teuffel / ſondern allein der Köchin Elſa im Cloſter Kamen und derſelben Zauber- und Hexenwerck/ aus Anregen und Eingeben des Wahrſagers ſolches zugeſchrieben/ welche auch umb deßwillen gefangen geleget und bekandt/ daß ſie mit einem Welſchen Süpplein zu dem Spiel Uhrſach gegeben habe. Da ſie aber ſterben ſollen / hat ſie zwar nicht geſtehen wollen / daß ſie jemahls einen Menſchen vergeben / aber doch bekennet / daß ſie alles was übels im Cloſter mit denen Jungfrauen ſich zugetragen / allein mit ihrem Sinnen und Verfluchen zuwege gebracht und außgerichtet habe. Ob aber dieſes möglich geweſen / gebe jedem zu bedencken. Endlich iſt ſie ſampt ihrer Mutter verbrandt worden. Wierus de Præſtig. Dæmon. l. 4. c. 12.

Was ſich ferner nach dieſer beyden Verbrennung begeben.

Nachdem nun dieſe Elſa ſampt ihrer Mutter verbrandt worden/ hat der Teuffel ſich ſeiner Gewalt beſſer angefangen zu gebrauchen/ und denen Bürgern im nechſten Städtlein mit allerhand Plagen zugeſetzet/ aus welchem fünffe/ als ſie der Pfarrherr des Orts in ſeine Studier-Stuben beruffen/ in willens ſie aus Gottes Wort zu unterweiſen/wie ſie ſich wider des Teuffels Blendungen und vielfältige Alfantzereyen verwahren ſolten / nachdem ſie die zehen Gebote/ Glauben und Vater Unſer geſprochen/ und er einen nach dem andern umb ſeinen Nahmen befraget/in der Antwort ſolche Nahmen gemeldet/ die man eitel Teuffels-Nahmen zu ſeyn befunden; Einer aus ihnen hat des Pfarrherrn geſpottet/ und iſt mit dieſen Worten heraus gefahren: Was wollen wir nun anfangen/der Paſtor will uns außtreiben? darauff der andere geantwortet: Er wolle auff einem ſchwartzen Bocke zu einer Frauen reiten/ die nicht fern davon wohnete/ und die er mit Nahmen nennete; weiter ſagte er: Er werde ihr ein angenehmer und willkommener Gaſt ſeyn/damit er ſie nur in Verdacht des Zauber- und Hexen-Wercks brächte. Auff gleiche Weiſe hat ſich auch der andere hören laſſen/ nemlich: Er wolle auff einem ſchwartzen Hengſte/ zu einer andern Frauen/die er nahmhafftig gemachet/ eben dieſer Uhrſach halben/reiten. Hierauff haben ſie beyde ein jeglicher auff ſeinem Stuhle/ darauff ſie geſeſſen/ nicht anders als Narren ſich gebehrdet / auch mit Worten und allen Stellungen ſich ſo erzeiget / als ob ſie ſtracks zu gedachten Weibern hinführen/

da ſich doch ihrer keiner von ſeinem Orthe bewegte. Der dritte zog und wickelte ſich zuſammen als eine Kugel / und weltzete ſich biß zur Stuben-Thür / welche zwar verſchloſſen war / aber gantz ohnvermerckt und plötzlich auffgethan ward / ſo daß er die Treppen / wiewol ohne Schaden / hinunter fiel.

In einer andern Stadt nicht weit von obbeſagter / ſind ebenfalls die Einwohner gantz erſchrecklicher Weiſe von einem böſen Geiſte gequählet worden / worüber etliche Weiber in die Thürne geworffen / viel mehr aber verklaget und angegeben worden / wie in ſolchen Sachen / ſo vom Teuffel angeſtifftet worden / zu geſchehen pfleget. Vid. id. ibid.

Umbſtändtlichen Bericht / was ſich mit eines Edelmanns Knechte auff dem Schloß Bontenbrouch zugetragen.

Einer von Adel mit Nahmen Meinerus Clatſius, auff dem Schloſſe Bontenbrouch im Hertzogthumb Jülich belegen / ſeßhafft / hatte einen Diener Wilhelm genandt. Dieſer ward von einem böſen Geiſte hart angegriffen. Anfänglich hat man es fur eine natürliche Kranckheit gehalten / dahero er auff Anſtifften des Geiſtes / daß man ihm einen Beicht-Vater bringen ſolte / begehret hat. Hierauff iſt der Seelen-Hirte zu Gerard Hr. Bartholomæus Pan / welcher jederzeit ſeinen beſten Fleiß angewendet / die Beſeſſenen wieder zurechte zu bringen / zu ihm geholet worden; als er auch zu dieſem Teuffels-Spiele beruffen / hat er nicht eine ſtumme Perſohn darbey agiret, ſondern ſich gnugſahm mit Reden hören laſſen. Dieſem Beſeſſenen fieng erſtlich der Hals dermaſſen an zu ſchwellen / daß ihm auch das Angeſicht davon Kohlſchwartz ward / und man ſich beſorgen muſte / es würde ihm ſolcher Schwulſt erſticken. Hierauff hat Frau Judith / Juncker Clatſii Ehemahl / eine gar Gottesfürchtige Matrone, das liebe Gebet ſampt dem gantzem Hauß-Geſinde mit Ernſt fürgenommen. Als ſolches geſchahe / kahm neben andern Geſchmeiſſe aus Wilhelms Munde eines Schäffers Vorfell / Kieſelſteine gantz und in Stücken / Frauen-Haare / Knauel-Faden / Nadeln / ein ſtück Futter-Tuch aus eines Kindes Röcklein geriſſen / ingleichen eine Pfauen-Feder / ſo er ſelbſt vor 8 Tagen / als er noch friſch und geſund war / einem Pfauen ausgeriſſen. Da er befraget ward / was er die Uhrſache dieſes Jammers zu ſeyn vermeynete

nete/ hat er geantwortet/ ihme ſey nicht weit von Lamphuſen ein Weib/ ſo er nicht gekennet/ begegnet/ welche ihm in das Angeſicht gehauchet habe/ dahero ihm alles dieſes wiederfahren. Als er aber hernach wieder zurechte kommen/ hat er ſolches alles geleugnet/ und geſaget es wäre dem nicht ſo/ ſondern der Teuffel hätte ihm auff ſolche Arth zu reden/ befohlen. Dabey hat er bekennet/ daß vorgemeldter ſeltzahmer Dinge keines in ſeinem Leibe geweſen/ ſondern es ſey von dem böſen Geiſte/ indem die Umbſtehenden mit Beſchauung des einen beſchäfftiget geweſen/ ihm das andere in dem Mund geſtoſſen worden. Auff eine Zeit ſtellete er ſich gantz fröhlich an/ aus Uhrſachen/ weil ihm von dem Satan ein mit Gelde wohlgefülleter Beutel gegeben worden/ den er unter das Bettſtroh verſtecket/ als man aber ſolchen ſuchte/ ward er leer funden. Dieſem iſt nicht viel ungleich/ was man in Franciſci Leben lieſet; denn als er mit ſeiner Geſellen einem/ einen groſſen Seckel mit Gelde fandt/ merckte Franciſcus gleich/ daß es nur eine Verſuch und Verblendung des böſen Feindes wäre/ und wolte derohalben ſich des Seckels gar nicht annehmen. Als aber ſein Mittgeſelle behauptete/ man ſolte das Geld heraus nehmen und den Armen geben/ bekahm er ſtatt deſſelbigen/ bey Auffthuung des Beutels eine Schlange in ſeine Hand/ die aber ſo gleich verſchwand. Auff unſern Knecht wieder zu kommen/ ſo hat man einsmahls geſehen/ daß ihm ein Mäußlein aus dem Munde gelauffen/ worauff er unter das Bette gekrochen/ und ſich beklaget/ ihm ſey ein Mäußlein entfahren/ bald iſt er wieder herfür kommen und erzehlet/ er habe es ſchon wieder gefangen. Nechſt dem hat er ſich offt geſtellet/ als ob er Hand an ſich legen oder die Flucht nehmen wolte/ wie er denn auch einsmahls im Sau-Kothe gefunden und heraus gezogen worden/ da man ihn inskünfftige beſſer verwahret. Seine Augen waren ſo feſte geſchloſſen/ daß ſie mit keiner Gewalt konten auffgebracht werden.

Als auff eine Zeit Juncker Claſſii älteſte Tochter Gerdrut ihn beſuchte/ und daß er GOtt den HErrn umb Wiedererlangung ſeines Geſichtes anruffen möchte/ ermahnete/ hat er ſie erſuchet/ vor ihn zu bethen/ welches geſchehen/ und hat ſie zu GOtt ernſtlich geſchryen/ worauff ſich/ nicht ohne groſſe Verwunderung der Umbſtehenden/ ſeine Augen wieder geöffnet. Es hat ihm aber mittlerzeit der böſe Geiſt offt angereitzet/ er ſolte der Frauen und anderen/ die viel von GOtt mit ihn plauderten/ kein Gehör geben/ von welchem GOtt/ dieweil er ſelbſt geſtorben/ wie er ja ſolches öffters in denen Predigten gehöret/ ihm nicht könte geholffen werden. Wie er auff eine Zeit die Küchen-Magd grob und hart angriff/ und darüber bey ſeinem Nahmen genennet/

nennet/ auch ſcharff beſtraffet ward/ hat er mit erſchrecklicher heiſſe-rer Stimme geantwortet/ er heiſſe nicht Wilhelm/ ſondern Beelze-bub. Da hat die Frau geſprochen: Meyneſtu denn daß wir uns vor dir fürchten werden? Dieweil doch der/ auff dem wir all unſer Ver-trauen und Zuverſicht geſetzet/ dich ſo weit übertrifft. Hierauff hat Juncker Clatſius ſelbſt aus Chriſtlichem Eyfer entzündet/ das 11 Ca-pittel Lucæ, in welchem des ſtummen Teuffels/ ſo durch des HErrn Chriſti Wort ausgetrieben/ ingleichen Beelzebubs des Fürſten der Teuffel Meldung geſchicht/ in Gegenwarth ſeines gantzen Hauß-Ge-ſindes mit groſſem Ernſt geleſen/ und in dem Nahmen des HErrn JEſu Chriſti den Satan weichen heiſſen. Zuletzt iſt dieſer armſeli-ge und wohlgepeinigte Menſch/ gleichſahm in eine Ohnmacht geſun-cken/ und alſo die gantze Nacht über biß an den Morgen ſtille und in Ruhe gelegen. Des Morgends aber/ nachdem er eine Suppen zu ſich genommen/ und ſich in etwas erquicket/ iſt er friſch und geſund/ nachdem er dem Junckern und deſſen Ehgemahl/ vor ihre angewandte Mühe gedancket/ und von GOtt reiche Wiedervergeltung angewün-ſchet/ wiederumb heimb zu ſeinen Eltern geführet worden. Auff der Straſſen iſt der Wagen einmahl auff gleicher Erden umbgefallen/ auſſer dem hat er weiter kein Leyd oder Verdrießlichkeit von dem Teuffel erlitten. Nach der Zeit iſt er zur Ehe geſchritten und hat ein Kind gezeuget. Wierus de præſtig: Dæmon: l. 4. c. 6.

Etliche andere dergleichen Geſchichte.

DEs Rentmeiſters Sohn zu Morſe/ als er auff eine Zeit ein we-nig kranck ward/ vermeynete/ daß ihm ſolches von einem Weibe/ welcher er einen Korb mit Kraut vor ihre Schweine ge-bracht/ angethan worden/ indem ſie ihm dafür gedancket/ und auff die Achſeln geſchlagen/ dahero der Knabe ſehr erſchrocken/ von ſtund an kleinmüthig geworden/ und ſich je länger je ſchlimmer befunden. Hierauff hat man geſehen verwirrtes Weiber-Haar ſchwartz und Aſch-farb durch den Stuhlgang von ihm gehen/ zuletzt noch viel an-dere wunderliche Materien/ als Schweins-Borſten/ ſo noch in der Haut ſtacken/ und ſo trocken von ihm giengen/ daß man ſie in einem Papier verwahren konte/ und dergleichen Dinge mehr. Mit ſolchen Poſſen ward er faſt ein halb Jahr gequählet/ zuletzt aber verſchwand es und ward zu nichts/ wie es denn auch zuvor in der Warheit nichts geweſen war. Ich zweiffele nicht/ daß dieſe Dinge wegen des Kna-bens und deſſen Eltern Unglauben alſo verhänget. Dieweil/ als er Anfangs etwas natürlicher Kranckheit an ſeinem Leibe empfunden

ſi

ſie ſolches nicht der Natur oder Gottes Willen / ſondern der Behexung des Weibes zugeſchrieben / umb deßwillen dann auch Gott ſolche Plagen und Pein / wie oben gemeldet / zugelaſſen / damit ſie zur Erkäntnis ihres Irrthumbs gebracht würden.

Ich habe auch eines fürnehmen Raths Hn. Frau gekeñet / von welcher offt Sand durch den Stulgang gieng / und dieſes aus Zulaſſung Gottes / der dem Teuffel dazu Macht gab; weil dieſe Frau bey Anfang ihrer Kranckheit zu der verbothenen Hülffe der Wahrſager und Teuffels-Beſchwerer / wider das klahre Wort und Verboth Göttlicher Majeſtät gegangen war / und hiemit die gottloſen Dinge / womit ſolche Leute umbgehen / guth geheiſſen; Ich verſprach ſie aber durch die Gnade GOttes / wo ſie feſt darauff vertrauete / geſundt zu machen / denn mich bedünckte jederzeit / daß es mit dem Sande / ſo von ihr gienge / nichts als eine Teuffeliſche Verblendung ſey. Für wenig Jahren hatte Johannes Theodori zu Dordrecht / zu St. Ewald wohnhafft / 3 Töchter / deren die eine / ſie möchte im Hauſe zu thun haben / was ſie wolte / allezeit Dinten von ſich brache / doch ohne Verletzung ihrer Geſundheit. Die andere bellete wie ein Hund / auch wieder ihren Willen. Zu dieſem ſeltzahmen Handel / iſt von dem Vater etliche mahl ein frommer Gottsfürchtiger Mann heimblich ins Hauß gefordert worden / demſelben zu zuſchauen und es anzuhören. Aber ſo offt dieſer ins Hauß kommen / hat von Stund an das Affenſpiel des Teuffels auffgehöret / alſo daß er nie nichts hat ſehen oder hören können. Dieſe zwey Perſohnen hat meine zweyte Hauß-Frau Henrica Heltia auch wohl gekennet. Wierus de præſtig: Dæmon: l. 4. c. 7.

Sonderbahre Relation von einem Geiſte / welcher allerhand wunderliche Händel im Biſthumb Hildesheim angeſtifftet.

TRithemius erzehlet von einem Geiſte / der ſich gar freundtlich gegen die Leute geſtellet / und im Biſthum Hildesheim / inſonderheit an des Biſchoffs Hofe ſich auffgehalten / da er in der Küchen ſich als ein Diener gebrauchen laſſen. So offte er denen Leuten erſchienen / hat er nichts anders als Bauer-Kleider getragen / und einen Filtzhuth auffgehabt / daher ihn auch das Bauer-Volck / Huthgin / auff Sächſiſch Hedckin genandt haben. Derſelbe Geiſt Huthgin / hat viel ſeltzame Dinge gethan / er war gerne bey

Leuten/ redete mit denenſelben / und fragte ſie allerhand / gab auch ſelbſt guten Beſcheidt/ wenn er gefraget ward/ und ſolches bald ſichtbahrer bald unſichtbahrer Weiſe. Er fügete niemand Schaden zu es wäre dann geweſen/ daß ihm vorhero von demſelben ein Spott bewieſen worden; Denn in ſolchem Falle/ hat er es ſo lang im Kropffe herumb getragen / biß er es ihm bey Gelegenheit wieder einträncken können. Da Burchard Graff zu Luca / von Graff Heermann von Winſenburg umbgebracht worden/ und es ſich anſehen ließ / als ob die Graffſchafft Winſenburg geplündert ſolte werden / iſt gedachter Geiſt zu Herrn Bernhard dem Biſchoff zu Hildesheimb/ des Nachtes an das Bette kom men/ihn auffgewecket und geſaget; Kahlkopff/ ſtehe auff rüſte dich und ſchaffe Volck zuſammen/ denn die Graffſchaft Winſenburg ſtehet eines Todtſchlages halber jetzo leer/ ſie wird ſich dir leichtlich ergeben. Der Biſchoff nicht faul/ machet ſich auff/bringet in Eyl einen Hauffen Volcks auff die Beine / fället in die Graffſchafft / nimmet ſie ein / und bringet ſie alſo zu dem Stifft Hildesheimb/ doch mit Vorwiſſen und Bewilligung der damahls regierenden Römiſchen Käyſerl. Majeſtät. Selbiger Geiſt hat auch dieſen Biſchoff ſehr offte vor der ihm über dem Haupte ſchwebenden Gefahr gewarnet/ und dieſelbe angezeiget/ wenn er gleich deßhalben nicht befraget worden. Sonſt hat er ſich an des Biſchoffs Hofe fleiſſig ſehen laſſen/ mehrentheils aber in der Küchen/ da er der Köchin zur Hand gegangen/ und ihr mit Fleiß gedienet/ auch dann und wann Geſpräche mit dem Geſinde gehalten. Als er nun ſo gar gemein worden/ und ſich ſo freundtlich erzeiget / hat ſich niemand mehr bey Hoffe für ihm gefürchtet/ oder etwas auff ihn geachtet. Vor allen andern hat ein verwegener Küchen-Bube ſich an ihn gemacht / ihm allen Hohn und Spott angethan/ auch / ſo offt er nur gekont / mit Spülig und anderm unflätigem Waſſer wohl begoſſen und beſchüttet. Wann ſolches geſchach/ klagte er es gleich dem Koche / und bath ihn / dem Buben zu wehren/ und von ſothaner Boßheit abzuhalten/ wo nicht/ ſo wolte er ſich dereinſt ſelbſten rächen / und dem Jungen ſeinen Muthwillen bezahlen. Allein er fandt keine Audientz / und der Koch ſpottete ſeiner/ ſprechend: Biſtu ein Geiſt/ und fürchteſt dich vor einem ſolchem heylloſen liederlichen Buben? Da gab ihm der Geiſt zur Antwort: Wohlan/ dieweil ich denn mit Bitten und Flehen nicht ſo viel erhalten kan/ daß der Bube/ ſeiner Boßheit halber / die er mir ohn unterlaß anthut / geſtraffet werde / auch mich noch dazu von dir verſpotten muß laſſen/ ſo ſoltu in kurtzem innen werden / ob

ich

ich mich vor deinem Jungen gefürchtet habe. Hiemit geht er zornig davon.

Nicht lange darnach/ als der Küchen-Bube voller Schlaffs ſich auff den Abend allein in der Küchen niedergeleget/ und entſchlaffen war/ kompt der Geiſt über ihn/ drücket ihm die Kähle zu/ erwürgt ihn alſo und zerhackt ihn in kleine Stücken/ ſetzet dieſelbigen in einem Hafen bey dem Feuer auff den Heerdt/ und läſſet ſie luſtig ſieden und kochen. Da das der Koch inne ward/ ergrimmete er darüber und fluchte dem Geiſt ſehr/ darüber ward er noch zorniger als über das vorige. Dahero kahm er des andern Tages/ als der Koch einen Braten/ für dem Biſchoff und ſeine Hoff-Leute am Spieſſe hatte/ druckte mit denen Händen über das Gebratens greuliche Kröten/ und betreiffete es damit über und über. Da er auff eine andere Zeit von dem Koch hart geſcholten ward/ brachte er es ihm wieder redlich ein; denn er ſtürtzte ihn über die Brücken von der Höhe in einen tieffen Graben hinab. Auch ließ er denen Wächtern auff denen Stadt-Mauren und in dem Flecken keine Ruhe; wann ihnen etwan bey Nacht die Augen zugehen wolten/ zwang er ſie mit Gewalt/ daß ſie wachen muſten.

Als auff eine Zeit ein Bürger/ deſſen Weib mit dem einem Fuſſe gern ins Waſſer trat/ eine groſſe Reiſe für hatte/ ſagte er aus Schertz zu dem Geiſte Huthgin; Mein Geſelle/ ich will dir mein Weib biß ich wieder komme/ hiemit befohlen haben/ daß du ihrer ſo lange hüteſt. Da nun das Weib im Abweſen des Mannes ihre Buhlerey treiben wolte/ und derhalben einen guten Kerl nach dem andern des Nachts bey ihr einlieſſe/ war er immer im Wege/ und legte ſich unſichtbahr dazwiſchen/ warff die Buhler über das Bette herab auff die Erden/ daß ſie keiner anrühren könte/ geſchweige ſeines Willens mit ihr pflegen/ ob ſie wol alle Stunde in der Nacht/ die gantze Zeit über/ weil der Mann auſſen war/ andere und neue Buhler einlieſſe. Aber der Geiſt Huthgin/ ſo bald ſie einer anrühren wolte/ ſtieß ſie von Stund an zurücke/ und warff ſie zur Erden nieder. Wie der Mann wieder heim kahm/ und noch weit vom Hauſe war/ kahm ihm der Geiſt/ welchem er Befehl über ſein Weib gegeben hatte/ mit Freuden entgegen gelauffen/ und ſprach: Wie gerne ſehe ichs/ daß du einmahl wieder zu Hauſe gelangeſt/ damit ich der unſäglichen Arbeit einmahl abkomme/ die du mir aufferleget haſt; Der Mann fragte ihn wer er wäre? Er ſagte ich bin Huthgin/ dem du dein Weib befohlen/ als du von hinnen verreiſen und wegziehen wolteſt/ und nun ſiehe ich habe ſie dir bewahret/ wiewohl mit groſſer Mühe und

ſteter Arbeit / ich lieffere ſie dir hiemit gantz ungeſchändet wieder/ aber das will ich dich gebethen haben / du wolleſt ſie mir nimmer hinfort anvertrauen / denn ich viel lieber / und auch mit geringerer Arbeit/ alle Schweine in gantz Sachſen hüten will/ als deines einigen Weibes/ ſo gar hat ſie mir die Augen verkleiſtern / und mit Gewalt eine Huhre werden wollen. Dergleichen wunderliche Händel hat dieſer Geiſt unzehlich verrichtet / ſo theils im Ernſte theils im Schertz geendiget worden. Einsmahls hat er einen ungelehrten Prieſter / ſo gar nichts ſtudiret hatte / als er auff einen Synodum nebſt andern Gelehrten komen ſollen/ durch einen Ring aus Lorbeer-Blättern und andern Dingen mehr geflochtẽ/ſo gelehrt gemacht/daß er keinem etwas zuvor gegeben; Letzlich iſt er von gedachtem Biſchoffe verbannet/ und zum Lande außgetrieben worden.

Wahrhaffter Bericht/was ſich mit einem Manichäiſchen / mit dem Teuffel verbundenen/ nachmahls aber getaufften und aus des Teuffels Gewalt glücklich getretenen Menſchen zugetragen. Beſchrieben von Martino Franciſci, Diacono der Kirchen zu Mußkan in Ober-Lauſitz.

Andreas Weiß / vormahls Tyllius Weiß genandt/gebürtig von Fliſſingen aus Seeland/ deſſen Vater Can Weiſſe ein Schiffmann/ der Manichäiſchen Religion zugethan / ſeine Mutter aber Sybilla Weißin genandt / kam zu mir den 25 Novemb. dieſes itztlauffenden 1676ſten Jahres/war gleich der Mitwoch nach Dominica, den 25. Trinit. nachmittags/ohngefehr umb 3 Uhr/ bittende / ich wolte ihm zu gute halten/daß er mir ſein Anliegen / welches gar ſonderlich und gefährlich ſey / entdecken möchte: Und ob ich wohl mit andern Ampts-Geſchäfften beladen war / auch ſo wohl über ſeinem Anbringen / als anzuſehenden Angſt-Gebärden/ mich in etwas alterirte / ſo verſprach ich ihn dennoch zu hören / und ihm / wo es ſein Ernſt/mit Rath und Troſt/Ampts-halber/nach Möglichkeit beyzuſpringen. Ich machte mir aber die wenigſten Gedancken / daß es mit dieſem elenden Menſchen eine ſolche Beſchaffenheit haben ſolte. Hierauff fieng er an / jedoch gar ſchüchtern / als ob er nicht ſicherlich damit heraus dürffte / zu erzehlen / wie ihn ſein Vater Can Weiſſe / habe nach Amſterdam gethan / als er etwas erwachſen/ daſelbſt unter ſeinen Religions-Verwandten / derer ſich etliche 90 Familien in gedachten Amſterdam befinden / die Literas zu lernen/ weiln

weiln er aber hierzu keine Luſt gehabt / wiewohl er perfect Niederländiſch leſen gelernet / als hab ihn vorgedachter ſein Vater wieder nacher Hauſe gehohlet / und die Bortenwürcker-Kunſt erlernen laſſen. Als ſolches geſchehen/iſt er nach ſeinen ausgeſtandenen Lehr-Jahren/ in Engeland/ſeine erlernete Kunſt zu excoliren/ gezogen. Woſelbſt er aber nicht lange geblieben/ſondern ſich zu Londen/auff ein nach Marſilien gehendes Schiff gedungen / von dannen er endlich nach Renß in Champagnien kommen. Und weil der König in Franckreich zur ſelbigen Zeit ſtarck / und wie der Ausgang bezeuget / gegen den vorhabenden Holländiſchen Krieg geworben / als hat er ſich auch vor einen Dragouner unterhalten laſſen. Zu welcher Zeit er auch die Frantzöſiſche Sprache ziemlich begriffen / wie er dann die Niederländiſ. Sprache gar wohl reden konte; Es hätten ſich aber liederliche Purſche gefunden / deren Cammerat er geweſen / die hätten ihn verführet und überredet / mit dem Teuffel einen Bund auff 7 Jahr und 17 Tage zu machen / von welchen Verbündniß / und wie es zugangen / hernach ſoll gemeldet werden.

Nun ſey die Zeit biß auff zehen Tage umb / und wäre künfftigen Freytag über 8 Tage / Nachts zwiſchen 12 und 1 Uhr ſein Bund aus/ dahero bäthe er inſtändigſt / ich wolte ihm doch einen guten Rath mittheilen / was er thun ſolte? Ob ihm auch könte gerathen / und ſeiner Seelen von des Teuffels Stricken geholffen werden? Sofern ihm aber nicht zu rathen ſey / wüſte er die bißhero ausgeſtandene Gewiſſens-Angſt nicht länger auszuſtehen / ſondern müſte ſich mit einen Meſſer oder Strick die Quaal verkürtzen / dieſes alles brachte er gar wehmütig vor / alſo / daß er dabey einige Thränen fallen ließ/ die Rede aber kam ihn ſehr ſchwer an/und wurde ihm die Sprache zuweilen/ durch die wunderliche und nicht ohne Beſtürtzung anzuſehende Bruſt-Auffſchwellung gehämmet / daß er über lang kaum wieder ein Wort zuwege bringen konte.

Was des Manichäers Bund mit dem Teuffel belanget / ſo verhält ſichs mit ſelbigem/ſeiner eigenen Auſſage nach/folgender maſſen: Als er ſich zu Renß in Champagnien unterhalten laſſen/ und daſelbſt mit mancherley liederlichen Burſchē Bekandſchafft gemacht/von welchen er tapffer zum Sauffen und Fluchen / wozu er ohne das geneigt geweſen / angeführet worden / und ſie ingeſampt einſten den gantzen Tag durch geſoffen / und geſchwärmet ſind ſie unter einander / ſo viel ihrer geweſen iſt/Raths worden/weiln ſie doch ohne diß einmahl ſterben müſten/mit dem Teuffel einen Bund auff gewiſſe Conditiones und Zeit zu machen / haben ſich auch beredet / alle beyſammen zu ſtehen:

Als ſie nun durch Fluchen / und ſolchen laut-beredten / teuffliſchen ewig zubejammernden Vorſatz / den Teuffel geruffen / iſt er bald / welches des Abends umb 9 Uhr geweſen / komen / und hat ſich in dem Zimmer / wo ſie geweſen / in einer Frantzöſiſchen Damen Geſtalt præſentiret, worüber die anderen ſich entſetzet / ſind anders Sinnes worden / und heimlich davon geſchlichen. Nur ihrer 9 / darunter auch dieſer Andreas Weiß / ſind bey ihrem verfluchten Vorſatz geblieben. Die Dahme / welche der Teuffel geweſen / hat ſie gefraget / obs ihr Ernſt ſey / daß ſie einen Bund mit ihr wolten machen / und auff was für Conditiones? Da ſie denn nicht nur allein auff ihrer Meynung beſtändig geblieben / ſondern ſich auch auff nachfolgende Conditiones verglichen:

1. Solte ſie der Teuffel glücklich im Spielen machen / daß ſie kein mahl verſpieleten.

2. Daß ſie gute Gunſt bey Frauen-Zimmer hätten / und was ſie von und an ihnen begehreten / mit einem Wort bekommen möchten.

3. Solte er ſie Hieb-Stoß-und Schußfrey machen / welches alles der Teuffel verſprochen / jedoch darbey dieſes angehangen / wenn ſie ſpielten / ſolten ſie allezeit Händel / oder wie ers nennete / Krackeel anfangen / und je mehr ſie ermordeten / je lieber ſolte es ihm ſeyn. Solches aber ſolte von dato an währen 7 Jahr und 17 Tage / nach welch verfloſſener Zeit / ſie mit Leib und Seel ſolten ſeine ſeyn; Darauff haben dieſe blinde elende Leute / einer nach dem andern / dem Teuffel die Hand gegeben / welcher einem jeden beym Handſchlagen / mit einem Drath / wie ers davor angeſehen / eine ziemliche Wunde am Daumen / unter dem foderſten Gelencke / deren Narbe hier viel geſehen / geſtochen / und geſaget / ſie ſolten ſich laſſen in die Wunde etwas einheilen / von allerhand Teuffeleyen / ſo aber keiner thun wollen; Bey häuffiger Außflieſſung aber des Bluts / hat der Satan geſchwinde Feder und Papier zur Hand gebracht / daß ſie drey und drey auff einen Zettel mit ihrem Blute ſich unterſchreiben könten / die Feder iſt nicht eine gemeine Feder geweſen / ſondern gantz wunderlich / daß es dieſer Menſch nicht beſchreiben könte / wuſte auch nicht / wie ſie geſchrieben / nur daß er geſehen / daß es etwas Leibliches ſey / und die Schrifft damit verrichtet würde / und hat ihm der Teuffel / weil er nicht ſchreiben gekont / die Hand ſelbſt / wie auch andern zweyen / die nicht ſchreiben können / geführet. Hingegen hat der Teuffel auch einem jeden einen Zettel / mit ſeiner eigenen Hand geſchrieben / nebſt der Unterſchrifft ſeines Nahmens gegeben / mit Verboth der Straffe des Halsbrechens / nach ſolcher darauff gegebenen Inſtruction, oder Gebot fleiſſig zu leben / nie-

manden aber zu geben. Der Brieff des Teuffels und deſſen Inhalt iſt dieſer:

1. Solte er ihn einig und allein vor ſeinen Herrn erkennen/ und ſonſt keinen.

2. GOtt und die heiligen Engel/wie auch alle Chriſten verfluchen.

3. Die Stunde ſeiner Geburth/ und ſeine Eltern verfluchen/ und wenn er was gutes hörete/ ſolte ers nicht faſſen/ noch auch darnach thun/ unten hat ſich der Teuffel ſelbſt unterſchrieben/ und genennet Diabolus Ku. Dieſes obbeſagte hat er alle Tage 3 mahl verrichten müſſen/ einmahl des Abends in der Demmerung/ wenn die Sternen hervor gekommen/ das andermahl zwiſchen 11 und 12 Uhr Nachts/ und das dritte mahl gegen den Morgen/ wenn der Tag angebrochen/ Da man ihn fragte/ was Diabolus Ku vor ein Teuffel wäre? ſagte er/ daß Diable auff Frantzöſiſch hieſſe/ einen Teuffel/ was aber Ku hieſſe/ wiſſe er nicht/ ſo viel wüſte er/ daß er ſich laſſen Teutſch und Niederländiſch/ der gerechte Teuffel nennen/ welcher ſein gewiſſes Zeichen hat/ ſo wie an ihm zu ſehen/die mit ihm in Verbündnüß tretende am Daumen zu zeichnen.

Dieſer Andreas Weiß wuſte weiter zu erzehlen/ daß in die 1100 abfällige Nahmen (alſo redete er/) unter den böſen Geiſtern wären/ die er aber nicht könte nennen; Allein dieſes war ihm wohl bekandt/ daß ein jeder ſein ſonderliches Zeichen hätte/ dann etliche pflegten/ die mit ihm im Bund treten/ auff der lincken Bruſt auff die nackete Haut zu zeichnen/ daß es niemand ſehe. Andere pflegten das Zeichen auff die lincke Hand/ grün und alſo zu machen/ als wenn zwey Hörner einem runden Circul machten/ darinn währen beſchaulich die beyden Buchſtaben/ A. und T. und ſey ſeine eigene Wirthin zu Renß in Champagnien alſo gezeichnet geweſen/ gedachte auch weiter/ daß die jenigen/ die mit dem Teuffel verbunden/ ein ander wohl kenneten/ und umb alle Sachen wüſten/ ſie hieltens aber überaus geheim. Damit nun ihr Verbündnüß vollzogen würde/ haben dieſe alle 9 ſo dem Verlaß nach/ des Abends umb 9 Uhr ſich unterſchrieben/ auff einen ihnen angezeigeten Creutz-Weg zwiſchen 12 und 1 Uhr Nachts/ verfügen müſſen/ woſelbſten ſie einen rundten Creyß geſchloſſen/ihre mit Blut unterſchriebene Zettel/in ein neues Tüchlein zuſammen gebunden/und auff den Weg mitten unter ſie/jedoch ſtillſchweigend geleget. Worauff der Teuffel in Damen-Geſtalt bald wieder erſchienen/ ſie nochmahls alles deſſen/ was vorgangen/ erinnert/ und hat einem jeden/ den für ihren Augen im Wirths-Hauß geſchriebenen/ droben gedachten Zettel/ zugeſtellet. Wobey ſeiner Ausſage nach/ auch viel Cavaliers/

liers/ wie ers angeſehen/ ſich eingefunden/ und viel wilde und allerhand Thiere/ daß alles gegrübelt/ ſagte auch/ daß viele tauſend böſer Geiſter damahls zugegen geweſen/ nach welchem ſie ſich wieder an ihren Orth begeben/ und iſt alſo dieſer Teuffeliſche Bund geſchloſſen geweſen/ alles in voller trunckener Weiſe: Folgende Zeit darauff hat er ſeinem Geſtändnis nach/ auch alles alſo an ihm befunden/ im Spielen hat er gut Glück gehabt/ alſo/ daß er Geldes gnug damit verdienet/ der Teuffel hat allezeit bey ihm geſeſſen/ zuweiln als eine Dame/ bald als ein Cavallier/ manchmahl wie eine Katze/ und ihm offtmahls die Charte zugeſtecket/ daß es die/ die mit ihm ſpieleten/ nicht gemercket/ wohl aber ſeine Cammeraden/ die mit ihm in gleichen Bunde geweſen. Jedoch hat er vor das Geld ſich nichts kauffen dürffen/ ſondern wieder zum Spielen/ Huren und Sauffen/ anwenden müſſen/ auch hat ihn der Teuffel/ den keiner als ſeine Cammeraden geſehen/ immer zum Streit und Krackeel weidlich angefriſchet/ wie er denn allzeit übern Spiel Händel gehabt. Da er auch gefraget wurde/ ob er auch jemanden entleibet/ wolte er zwar anfänglich nicht damit heraus/ aus Beyſorge/ er möchte zur Weltlichen Straffe gezogen werden; Endlich aber geſtund er/ daß er ihrer 5 übern Spiel und vor der Fauſt erſtochen/ und ſehr viel bleſſirt hätte. So wäre er auch glücklich geweſen im Degen/ daß ihm keiner nichts anhaben können/ und ob er woll im Lager vor Maſtricht einen/ der ihn einen rc. genennet/ öffentlich erſtochen/ iſt er dennoch von der Generalität loß geſprochen worden. Feſte iſt er auch geweſen und hat eine ſonderbahre gelbe Salbe vom Teuffel gehabt/ damit er ſich geſchmieret/ und die Stück-Kugeln mit der Hand von ihm abwenden können. Als er aber weiter zur Rede geſetzet wurde/ ob er auch mit abſcheulicher Unzucht ſein Gewiſſen beſchweret/ wolt und konte er vor aufſchwellen der Bruſt zwar nichts ſagen/ gab aber mit Schluchſen/ ſchlucken/ und andern Angſt-Gebärden gnugſam zu verſtehen/ daß er in dieſer Sünde/ wie in andern/ ſeinem verfluchten Bunde gemäß excediret habe.

Ich muß aber dieſes hierbey ſagen/ daß/ als ihm ſolches vorgehalten/ und ſein Gewiſſen gerühret worden/ nebſt der Frage/ ob ihm denn auch alle ſolche Sünden hertzlich leyd wären/ er mit thränenden Augen geſaget/ es ſey ihm hertzlich leyd/ und wolte wünſchen/ daß es nimmermehr geſchehen wäre/ ſo dörffte er auch anitzo ſo groſſe Gewiſſens- und Hertzens-Angſt nicht außſtehen. Doch ſagte er darauff/ mein verfluchter Glaube hat mich hierzu gebracht/ und die böſe Geſellſchafft/ komme ich nur einmal dem Teuffel aus den Klauen/ ich will mich beſ-

ſer

ſer vor ihm hüten. Hierauff ward er gefraget / ob er auch das könte glauben / daß ihm GOtt alle ſolche ſeine Sünden vergeben könne und wolle? Darauff er Ja geantwortet / fortfahrende / wann ihm GOtt die Gnade wolle geben / ach! wenn er nur von GOtt ſo viel Gnade haben möchte / daß er faſſen und lernen köñe / was ihm nöthig wäre zur Seeligkeit / und Befriedigung ſeines Gewiſſens / welches er abermal laut weinend und mit auffgehobenen Händen vorbrachte / und bathe weiter / man möchte ſich doch ſeiner annehmen / denn wie wir ſehen / ſey es mit ihm kein Kinderſpiel / ſondern es gehe auff ſein Leib und Leben; da ihm dann nöthiger Troſt und Unterricht gegeben / auch zugleich gedacht wurde / ob er dann unſere Evangeliſche Lutheriſche Religion vor die allein ſeeligmachende hielte / und ſich getrauete / darinnen ſeelig und aus des Teuffels Gewalt geriſſen zu werden? Ja / ſagte er / die Hoffnung habe ich / bin auch deßwegen zu keinen als Luthers-Evangeliſchen Geiſtlichen gegangen. Denn die Reformirten haltens in vielen Stücken mit den Manichäern / ſo müſte die Papiſtiſche Lehre / wie er ſie nennet / auch nicht recht ſeyn / noch die Geiſtlichen einem wohl rathen können / denn er habe in der Belagerung Maſtricht An. 1673. geſehen / daß der Teuffel ihrer 8 auff einmal gehohlet / derer Bundes Zeit mit ihnen aus geweſen / womit es alſo zugangen: Dieſe acht Kerl hätten / ungeachtet daß ſie gewuſt / was für Gefahr ihnen den Abend bevorſtehe / ſich den gantzen Tag über luſtig gemacht / biß etwa eine Stunde vor ihrem Termin / da ſich das Blath umbgewandt / und ſie in groſſe Angſt gerathen / ſolches hätten ſie ihrem Feld-Prediger entdecket / der ihnen zugeſprochen / geweihete Lichter in die Hand / Weih-Waſſer aber zu trincken gegeben / und das Pater Noſter angehänget hätte / wodurch er ſie vermeynet / vor dem Teuffel zu bewahren / und wann er kähme / leer abzuweiſen / zu welchem Ende er auch bey ihnen blieben / aber vergeblich; dann da iſt der Teuffel juſt nach der verfloſſenen Zeit kommen / zwar anfänglich iſt er vorm Lager drauſſen geblieben / gekleidet und geſtalt als ein Jäger / und hat hingeſchickt / vielleicht einen ſeiner verfluchten Geſellſchaffter / der an das Zimmer oder Gezelt / worinn dieſe achte mit ihrem Geiſtlichen geweſen / angeklopffet / mit Vermelden / es ſey einer da / der etwas mit ihnen zu reden hätte / wolten ſich alſo vors Lager ſtellen / weiln ſie aber leichtlich vermuthen konten / was es ſey / haben ſie auff dieſes und nochmahliges erinnern / ſich nicht hinaus begeben wollen; deſſen ungeachtet / iſt der Teuffel dennoch mit einem groſſen Windbrauß kommen / alſo daß der Staub die Lufft gar verdunckelt / und die / ſo zugegen und nahe herumb geweſen / darunter auch dieſer Andreas Weiß / gleichſam geblendet /

blendet / und alle acht in einem Augenblick / ſampt den geweiheten Lichtern / davon geführet / und habe man von ihnen nichts mehr funden / als die rechte Hand ausgeriſſen / etwas Gehirn und ein wenig Blut / auff der Erden liegend / ſo von vielen mit höchſter Beſtürtzung angeſehen worden / wo aber die Cörper hinkommen / wüſte kein Menſch / ſeit der Zeit / da er dieſes grauſahme Spectacul mit ſeinen Augen geſehen / und ſich leicht die Rechnung machen können / wie es ihm künfftig gehen würde / iſt er immer traurig und niemahls fröhlich / abſonderlich / wenn er nüchtern / gantz Muthloß geweſen / wann er aber ſich voll geſoffen / habe ers nicht geacht; Doch gleichwohl hat er bey ſich ſelbſt immer drauff geſonnen / wie er könte aus ſeinen Klauen geriſſen werden / und eben zu ſolchem Ende ſey er herkommen / umb Troſt und Rath zu bitten / daß er möge ſeelig werden. Solch ſeyn ſehnliches / beſtändiges / und wie man woll ſagen mag / brünſtiges Verlangen / zu erfüllen / habe ich ihn den Apoſtoliſchen Glauben im Chatechiſimo Lutheri ſelbſt leſen laſſen / und kürtzlich erkläret / auch dabey erinnert / daß die Heilige Tauffe ein nöthiges Mittel zur Seeligkeit ſey / wie der HErr JEſus Joh. 3. v. 5. ſaget / davon ihm auch ein kurtzer / doch gründlicher Unterricht gegeben worden. Solches alles hat er mit groſſer Auffmerckſamkeit angehöret / ſo gar / daß er diejenigen Formalien und Redens-Arten in Frage und Antwort / ſo offt / als er nachgehends gefraget worden / immer alſo / wie ich ſie ihm dazumahl vorgeredet / beybehalten / alſo / daß er nicht ein Wort geändert / darüber ich mich ſelbſt verwundern müſſen; Weiln aber ihm gebühren wolte / nebſt Erlangung nöthiger Information, auch die Symbola Diabolica, und ſo er etwas vom Teuffel bey ſich trüge / von ſich zu thun / als hat man ihm deßwegen ernſtlich zugeredet / ſo fern er ſich zur Chriſt-Evangeliſchen Religion / ſeinem offtmahligen Begehren nach / wenden / den HErrn JEſum vor ſeinen Heyland und Seeligmacher erkennen / und ihn in der Heiligen Tauffe anziehen wolle / Gal. 3. v. 27. ſo müſte er alles / was er vom Teuffel / ſeinem ärgſten Feinde habe / von ſich geben / und ſich von ſeinem Bunde / Wercken und Weſen gäntzlich abſondern. Worauff er zwar geſtund / er habe ein klein Hundlein (wird zweiffels frey ein Alraun-Händlein geweſt ſeyn) gehabt / daß ſey eine Wurtzel geweſt / wenn man mit der Nadel drein geſtochen / ſo ſey weiſſer Safft wie Milch daraus gangen / ſolches aber habe er nicht mehr / ſondern habe es vor Nimwegen / einem ſeiner Cammeraden / vor eine Pfeiffe Toback verkauffet / weilen er es umbſonſt nicht dürffen weggeben. Wann er aber nur etwas dafür bekommen / ſo hats ihm keine Gefahr gebracht; Ich ſtraffte ihn deßwegen /

gen/ er habe Unrecht gethan/ daß er auch ſeinen Nechſten in ſolche Gefahr wiſſentlich geſtürtzet und verführet; Er aber ſagte/ daß er es dazumahl nicht beſſer verſtanden/ und wolte GOtt/ er hätte ſo viel gewuſt als itzo/ es ſolte viel nicht geſchehen ſeyn.

Nachmittag bin ich umb halb 2 Uhr zu ihm gegangen/ und fandt ihn gantz melancholiſch und traurig am Fenſter ſitzen/ verſtellete das Geſichte abſcheulich/ und hatte das Haupt mit der Hand unterſtützet. Nachdem ich ihn alſo gegrüſſet: GOtt und der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti/ gebe euch ſeinen freudigen Geiſt! JEſus Chriſtus/ welcher der Schlangen den Kopff zertreten hat/ Gen. 3. v. 15. und kommen iſt in die Welt/ daß er die Wercke des Teuffels zerſtöhre/ 1. Joh. 3. v. 8. gebe euch Erkäntnis eurer Sünden zur Seeligkeit! GOtt der Heil. Geiſt lehre euch GOtt recht erkennen/ und ihn gläubig euren Vater nennen/ Amen! Fragte ich ihn/ wie es kähme/ daß er ſo ſehr traurig und melancholiſch ſäſſe/ was ihm begegnet/ und wie es zugehe? Er gab zur Antwort/ daß er groſſe Anfechtung gehabt vom Teuffel/ das machte ihn gantz traurig/ und wäre ihm der Teuffel in Dahmen-Geſtalt erſchienen/ beym Ofen (wie er zeigete) hätte er geſtanden/ und ihm ein greulich Geſicht gegeben/ wäre auch kurtz vor meiner Ankunfft verſchwunden. Unter andern hat der Teuffel ihn angeredet/ was machſtu hier? was haſtu mit dem Geiſtlichen zu thun/ und was haſtu vor? Fürchteſtu dich/ daß deine Zeit umb iſt/ ich will dir wol davon helffen/ und ſo du das Weſen hier bleiben läſſeſt/ noch 14 oder 15 Jahr zugeben/ du muſt aber von neuem Bluth laſſen/ und dich unterſchreiben. So du aber von dem Weſen/ das du angefangen haſt/ nicht abläſſeſt/ will ich dich dennoch holen/ denn du biſt mein mit Leib und Seel. Hierüber hat er ſich ſehr beſtürtzet/ und wie leicht zu erachten/ betrübet. Darwider ich ihn aber unterrichtet/ daß er ſich in Chriſto JEſu vor dem Teuffel nicht fürchten/ noch ſeiner Rede Gehör geben/ ſondern wenn er wieder kähme/ den Rücken zukehren ſolle/ dagegen aber ſeinen HErrn JEſum/ der auch vor ihn und der gantzen Welt Sünde/ ſein Bluth vergoſſen/ 1. Joh. 2. v. 2. im Hertzen und Munde täglich haben/ und ſich deſſelben allgemeinen Verdienſtes alſo getröſten ſolle/ als wenn er einig und allein vor ihn geſtorben wäre/ ſo werde ihn der Teuffel/ der eine umbſchrenckte Macht hat/ wohl zufrieden laſſen müſſen/ oder doch zum wenigſten nicht ſchaden können. Nach ſolchen und dergleichen Troſt-Auffrichtungen/ darüber er zuſehens durch Gottes Gnade wieder muthiger und getroſter ward/ habe ich ihn gefraget/ ob er im Catechiſmo etwas geleſen/ und den ihm auffgegebenen Glauben auswendig gelernet? Darauff er Ja antwor-

tete/ dabey vermeldende/ der Teuffel habe geſaget/ er ſolte das Buch (meynete den Catechiſmum) nur ungeleſen laſſen/ denn das helffe nichts: Aber ich ſagte darauff/ der Teuffel iſt ein Lügner von Anfang/ Joh. 8. v. 44. und dieſes Buch iſt ein kleiner Außzug aller zur Seligkeit nöthigen Glaubens Articul/ und ſolte er nur fleiſſig drinnen forſchen/ denn darinnen werde er finden das ewige Leben Joh. 5. v. 39.

Den 27 Nov. war der Freytag/ wurde er in das allgemeine Kirchen-Gebet eingeſchloſſen/ ſo wurde auch beydes in der Kirchen/ Knaben- und Mägdchen-Schule das liebe Gebet vor dieſen elenden Menſchen angefangen und eyffrigſt fortgeſetzt. Nach dem Früh-Gebet beſuchte ich ihn abermahls ohngefehr umb 9 Uhr Vormittage/ und hatte er eine ſchwere Nacht gehabt. Dann der Teuffel hat Nachts zwiſchen 11 und 12 Uhr ihm geruffen/ er ſolte nur ans Fenſter kommen/ er wolte ihn herunter heben/ und davon helffen/ woraus die Argliſtigkeit des Teuffels zu erkennen/ der dieſen armen Menſchen ſtarck dahin bereden wollen/ als ob er allhie gefangen ſäſſe/ deßwegen er ihm im̃er von davon helffen vorgeſchwätzet/ aus groſſer Furcht und Bangigkeit wäre er auch dazumahl ans Fenſter gegangen/ wenn ihm nicht die Wächter/ die bald zugegriffen/ erhalten hätten; und als ich ihn erinnerte/ er ſolte in ſolchen Teuffeliſchen Anfechtungen an ſeinen JEſum gedencken/ und denſelben gläubig nennen/ da ſagte er/ daß die Angſt und Schrecken bey ihm/ wann er ihm itzo erſchiene/ dergeſtalten groß wäre/ daß er wol an JEſum gedächte/ nicht aber ihn nennen könte; Doch habe er endlich/ wiewol gar ſchwerlich/ zu ruffen angefangen: JEſus/ JEſus; welches die Wächter wohl gehöret/ nichts aber geſehen haben/ auſſer daß dieſer Menſch mit groſſer Furcht/ Schrecken und Zittern umbgeben geweſen/ ſagte auch dabey/ daß er dieſes mahl die Krafft des Nahmens JEſu erkennet/ ſonſten hätte der Teuffel/ ſeiner Bedräuung nach/ ihn wol mit Gewalt von ſeinem Lager ſollen weg- und davon geführet haben. Weilen ich nun ſahe/ daß er wegen gehabter Anfechtung ziemlich Melancholiſch/ grieff ich darauff zum Gebet/ mit ihm betende den Morgenſegen/ das Vater Unſer und den Glauben/ den er dann gerne/ jedoch etwas ſchwer/ betete. Als ich nun im Gebet mit ihm kahm auff die Worte des erſten Articuls: Allmächtiger Schöpffer Himmels und der Erden; da verſtummete er gleichſam/ ſtund geſchwind auff vom Tiſch/ ſchwieg ſtock ſtille/ ſahe ſich greulich bald auff dieſe bald jene Seite umb/ alle Glieder zitterten an ihm als ein Eſpen Laub/ das Geſichte verwandelte ſich/ und waren die Augen wie gebrochen/ die Hände waren gantz braun/ alſo/ daß ich mich/ abſonderlich da ihm die Bruſt hoch auffgetrieben wurde/

de/ nicht wenig darüber alterirte / und obgleich der Geiſt willig war/ ſo befunde ſich doch / bey ſo grauſam anzuſehenden Spectacul / das Fleiſch ſchwach; indem er nun ſo vor mir zitterte/und in ſeiner Angſt bebete/ als wenn er ſeiner Sinnen nicht mächtig ſey/ grieff ich ihn an ſeine rechte Hand/ in welcher er das Zeichen des Teuffels am Daume hatte/ redete ihm tröſtlich zu/ und fragte/ was ihm begegne / darüber er dann noch abſcheulicher ſich gebährdete/ und mir kein Wort antworten konte. Endlich gab er mit Zucken des Leibes und gluchzender Rede/ wie etwan die Kinder/ denen / wie mans ins gemein redet/ der Bock ſtöſſet/ gnugſam zu verſtehen / daß er (alſo nennete er den Teuffel) nicht weit ſey. Ich erinnerte ihn des HErrn JEſu/ deſſen er ſich tröſten ſolte/ worauff er etwas zu ſich ſelber kahm und ſagte/ wiewohl gar ſchwerlich/ da ſitzet er auff dem Fenſter wie eine Katze / und ſiehet euch recht in die Augen. Ich ſprach darauff / er mag ſalvo honore anderswohin ſehen / ich bin hier in meinem Ampte und Beruff als ein Diener meines HErrn JEſu / ſuche nichts anders als ſeine Ehre und eure Seeligkeit / und hat der Teuffel keine Gewalt an mir/ auch an euch und eurer Seelen nicht/ dann dieſelbe ſoll JEſus haben/ fieng hiermit wieder das Gebet an/ GOtt der Vater wohn uns bey/ ꝛc. und nöthigte ihn / daß er ſich wieder ſetzte / da dann ſich merckliche Aenderung bey und an ihm ereignete ; Er ſtundt aber und fieng bitterlich mit Hände-ringen an zu weinen/lamentirende/daß er der elendeſte Menſch ſey der ſolche Angſt ausſtehen müſte / es glaubete ihm kein Menſch / wann aber jemand eine Stunde ſeine Angſt außſtehen ſolte/ ſo würde er es wohl erfahren / dabey ihm die Thränen über die Backen floſſen; Es währete aber ſolcher Paroxyſmus bey einer viertel Stunde/ und iſt dieſer der aller ſchwerſten einer unter allen geweſen. Nachdem er ſich nun in etwas erhohlet/ habe ich das Symbolum Apoſtolicum, vollends mit ihm ausgebetet/ ſelbiges / wie auch das Sacrament der Heiligen Tauffe erkläret/ mit ihm / wie vorhergehends geſchehen/ gebetet/ und endlich meinen Abſchied genommen.

Nachmittags umb 1 Uhr/ bin ich abermahls zu ihm gangen / und ihn gar muthig angetroffen/ nur klagete er / daß man ihn gar zu lange mit der Tauffe auffhielte / er (meynet der Teuffel) ſetzet mir ſehr zu/ und ſaget/ es ſey mit der Tauffe lauter Narren Werck. Ich ſagte/ GOtt ſchelte dich Satan / der du von dem Hochwürdigen Sacrament der Heiligen Tauffe deines Uberwinders JEſu Chriſti / ſo spöttiſch redeſt; und fuhr fort / der Teuffel iſt der gröſſeſte Narr unter allen/ er war ein Engel des Lichts/ und durch ſeine Hochmuth hat er ſich zum Fürſten der Finſterniß gemacht; Indem ich ihm alſo zu-

redete/ wolte er in etwas unruhig werden/ daraus des Teuffels Zorn zu erkennen war/ darauff geſtund er/ daß ihm der Teuffel verbothen zu beten/ mit Vermelden/ es helffe ihm nichts/ er ſolte nur dasjenige beten/ was er ihm habe (meynet in der oben gedachten Inſtruction) vorgeſchrieben/ dagegen erklährete ich ihm die Krafft eines gläubigen betes/ ihn treulich hierzu ermahnende/ und ſagte er endlich/ daß er dieſes wohl gemercket/ wie der Teuffel das Gebet nicht wohl leyden könte/ denn bey ſeinem Bunde mit ihm/ habe er ihm expreſſe verbothen/ nimmermehr zu bethen/ ſo habe er auch gemercket/ daß als er in vergangener Nacht den Nahmen JEſu genennet/ daß er habe weichen müſſen/ dieſes aber müſte er doch dabey klagen/ daß er vielmahls bey ſolcher Angſt nicht wüſte/ ob er todt oder lebendig ſey. Abends umb 8 Uhr iſt der Herr Cantor/ weiln ich nicht allzeit/ wegen anderer Ampts-Geſchäffte/ bey ihm auffwarten können/ zu ihm kommen/ und unterſchiedliche Lieder mit denen Wächtern geſungen/ ſo ihm auch gar wohl gefallen. Er hat aber dieſe Nacht treffliche Anfechtung gehabt/ ſo gar/ daß er vor Angſt nicht in der Stuben bleiben können/ es hat ihm gedaucht/ als wenn ihm die gantze Welt zu enge wäre/ und ſagte er des folgenden Tages wieder mich/ er habe es nechſt GOtt denen Wächtern zu dancken/ daß er nicht dem Teuffel in ſeine Klauen gerathen/ denn wenn ſie ihn hätten laſſen gehen/ wie er in der Hertzens-Angſt gewolt hätte/ ſo wäre er nimmermehr wieder kommen/ entweder er hätte ſich müſſen ſelber umbbringen/ oder der Teuffel hätte ihn angedräuter maſſen/ den Hals umbgedrehet/ wiewohl er nun ſo viel an ſich merckte/ daß er ſeiner Seelen nicht ſchaden könte.

Den 29 Novembr. als des Sonntags/ war Dominic. I. Adventus, bin ich nach der Metten früh umb halb 6 Uhr/ wieder zu ihm kommen/ und weil eben dieſes der Tag war/ an welchem er ſolte/ ſeinem inſtändigen Begehren nach/ getauffet werden/ ſo habe ich das Morgen-Gebet mit ihm verrichtet/ ich fandt ihn aber gar betrübet/ er hatte den Kopff auff die Hände geſtützt/ und wolte nicht viel reden/ woraus ich ſchon abnehmen konte/ daß er ohne Anfechtung nicht geweſen/ wie er denn auff Befragen/ warumb er betrübet ſey/ da er ſich vielmehr freuen ſolte/ weil heute ſein Tag der Wiedergeburth ſey/ erzehlete/ daß er groſſe Anfechtung hätte; der Teuffel ſagte/ alles was man ihm vorrede/ das helffe ihm nichts/ gehe ihn auch nicht an. Worauff geantwortet wurde/ der Teuffel ſey ein Lügner/ und ſuche er ihn durch zweiffelhafftige Gedancken/ an der Tauffe/ als dem Mittel der Seeligkeit zu hindern/ er ſolte nach des Teuffels Einblaſen nicht thun/ ſondern an dem ihm vorgelegtem Wort der Wahrheit feſt bleiben.

Ich

Ich gedachte weiter / daß man bey der Tauffe / auch Tauff-Zeugen haben müſte / welche auch pflegten ihren Pathen etwas zum Geſchencke einzubinden / ſeine Antwort hierauff war dieſe: Was die Tauff-Zeugen anlanget / ſehe er gerne / daß es feine Chriſtliche Leute wären / die ſich ſeiner im Gebet ernſtlich möchten annehmen / denn er beſorge ſich / er (meynet der Teuffel) werde ihn nicht zu frieden laſſen. Weil er aber unbekandt / als ſtelle ers Sr. Hochfreyherrlichen Gnaden / und denen Geiſtlichen anheim / wem ſie ihm wolten zuordnen / was aber das Pathen-Geld belanget / oder einige Verehrung / wolte er durchaus nichts haben / bittende / ich wolte doch denenjenigen es wiſſen laſſen / die ſeine Tauff-Zeugen ſeyn würden / er begehrte nicht einen Sonnen-Staub von ihnen / damit niemand meynen möge / er thue es des Geldes wegen / ſondern das einige ſuche er nur / von des Teuffels-Stricken loß und ſeelig zu werden / helffe ihm GOtt / ſo wolte er auff ſeine Kunſt / oder ſonſten mit ſeiner Hand ſo viel verdienen / daß er niemanden beſchwerlich ſeyn dürffte. Des Nahmens halber / und wie er bey der Tauffe wolte genennet werden / geſchahe auch Erinnerung / und wurden ihm etliche Nahmen vor geſaget / unter welchen er ſchier Beliebung hatte den Nahmen Ferdinand / wie ſein geweſener Lieutenant geheiſſen / zu erwehlen / nachdem er aber vernahm / daß den darauff folgenden Montag / das Feſt des Heiligen Apoſtels Andreæ einfiehle / ließ er ihm ſolchen Nahmen belieben / abſonderlich / da er ihm erklähret wurde / was Andreas heiſſe / und ſich auff ihm wohl ſchicke / als ich nun ſolches mit ihm abgehandelt / und zugleich auff ſein Begehren / wie er ſich in der Kirchen bey dem Tauff-Actu verhalten ſolle / geſaget / habe ich meinen Abſchied genommen / und zu Verrichtung meines Ampts / mich gewendet / da dann nicht nur in hieſigen beyden / ſondern auch in allen der Erbherrſchafft Kirchen / vor dieſen elenden und Erbarmungswürdigen Menſchen iſt eyfferigſt und nicht ohne Thränen gebeten worden; Nach gehaltener Predigt / ohngefehr umb 10 Uhr / habe ich mich wieder zu ihm verfüget / und weiln ich ihm / wegen ſtudirens nicht länger beywohnen konte / iſt Tit. Herr Matthias Krüger / Diaconus von Zibella / biß zum angehenden Tauff-Actu bey ihm geblieben / mit ihm gebetet und geſungen / und ihm inſonderheit der Heiligen Tauffe Nothwendigkeit erklähret. Mittlerweile funden ſich auch verſchriebener maſſen / allhier ein / Tit. Herr Georg Hand / Paſtor zu Gablentz / mit welchem ich mich 3 viertel auff 1 Uhr zu dem Convertendo begab / in willens denſelben abgeredeter maſſen in die Kirche zu führen / es wurde aber 3 viertel auff 1 Uhr mit der kleinen Glocken ſigniret, und umb 1 Uhr / wie

wie ſonſten zur Veſper eingeläutet/ weil aber der damahlige Convertendus ſich nicht angekleidet hatte/ gieng ich voraus/ und hinterließ/ die beyden Confratres, als Tit. Hr. Georg Hand/ Paſtor in Gablentz/ und Tit. Herr Matthias Krüger/ Diaconus zu Zybella/ möchten ihn/ wann er fertig/ nachbringen/ wie er dann auch ſelbſt groſſe Begierde bezeugete/ und mit Hand und Mund verſprach/ unverzüglich nachzukommen. Indem ich nun meiner meditation halber voraus gehe/ trägt ſichs zu/ daß/ als der Convertendus ſein alt Kleid ausziehet/ und ein neues/ welches ihm Gnädige Herrſchafft/ als einem neuen Chriſten geſchencket/ anziehet/ er einen Brieff aus den alten Bein-Kleidern ziehet/ und ſelbigen in den Schubſack ſtecket/ da die beyden Herren Geiſtlichen deſſen innen worden/ wollen ſie dieſen Brieff haben oder doch zum wenigſten wiſſen/ was es vor ein Brieff ſey? Zu deren keinen er aber zu bringen geweſen/ ſondern hat ſich ſehr ungebärdig angefangen zu ſtellen/ und hat der Satan hierbey Gelegenheit genommen/ ihn aufs neue zu quälen/ und wo müglich/ von der Tauffe abzuhalten. Worüber er denn in ſolche Angſt gerathen/ daß es ſich anſehen laſſen/ als ob gar eine leibliche Beſitzung GOtt verhängen wolte/ in welcher Angſt/ wie er nachgehends geſtanden/ er ſelbſt nicht gewuſt/ was er geredt oder gethan/ auch offters begehret/ ihm ein Meſſer zu geben/ daß er ſich ſelbſt erſtechen/ und alſo der Angſt befreyen könte/ hat ſich in währender Angſt/ darinnen ihm der Schweiß ausgebrochen/ abſcheulich gebärdet/ das Geſicht verſtellet/ das neu-angezogene Kleid vom Halſe geriſſen/ und bald auff dieſe/ bald auff jene Seite/ gleichſam als obs umb ihn voller Teuffel ſey/ umgeſehen/ und in Summa ſich alſo gebärdet/ daß nicht allein die beyden Herren Geiſtlichen/ ſondern auch alle andere Anweſende/ ſich nicht wenig darüber entſetzet/ die dazumahl umb ihn geweſen/ werden ihr Lebtag dran gedencken/ wie es dieſer Menſch getrieben/ und was es vor ein grauſam Spectacul geweſen/ damit aber der Boßheit des Teuffels/ dadurch er geſucht hat/ dieſen Menſchen an ſeiner Seeligwerdung zu hindern/ ſo viel er vermocht/ durch GOttes Gnade geſteuret werde/ iſt von denen Herren Geiſtlichen das liebe Gebet vorgenommen/ und darauff geſungen worden: GOtt der Vater wohn uns bey/ ꝛc. Unter währenden Singen iſt er gleichſam zu ſich ſelbſt kommen/ und gantz anders worden/ dahero die beyden Herren Geiſtlichen Urſach genommen/ abermahls nach der Beſchaffenheit des Briefes zu fragen/ und gebeten/ ihn denſelben auszuantworten/ darauff er gar vernünfftig und beſcheidentlich geantwortet/ re könne ihnen itzo dieſen Brieff nicht geben/ wolte aber hiermit verſpro-

ſprochen haben / ihnen denſelben nach der Tauffe auszuhändigen / ſo er mit einem Hand-Schlag zugeſaget / womit ſie müſſen zufrieden ſeyn / jedoch haben ſie erinnert / weil die Zeit da / und die Gemeine in der Kirchen verſammlet ſey/ob er wolte zur Tauffe gehen/oder nicht? Auff welche Frage er alſo fort mit Ja geantwortet/ſich vollends angeleget / und ſich nach der Kirchen verfüget. Er wurde mitten inne von denen beyden Geiſtlichen geführet / und durch die kleine Thüre in die Kirche und Sacriſtey gebracht / in welcher ich ihn empfieng/und nach der Urſache ſeines ſo langen auſſenbleibens forſchete/ die er aber ohne Auffſchwellung der Bruſt und vor Gluchzen / Schlucken und Weinen / nicht woll von ſich geben konte / wie er dann weinend in die Sacriſtey kam / in welcher ſich die Angſt und Anfechtung auffs neu erhub / wieſe auffs Fenſter/ und ſagte/ dort ſtehet er (meynte den Teuffel) nach welchem Fenſter er ſich auch offt gantz flüchtig / zitterend und furchtſam umbſahe/ ſtrampelte mit den Füſſen/ wunde mit den Händen / krümmete den Leib/ die Bruſt wurde ihn hoch auffgetrieben / und gebärdete ſich dergeſtalt / daß wir alle gnung an ihm zu tröſten hatten / und ob er wohl zu ſitzen genöthiget wurde / und auch ſich ſetzte/ konte er unmöglich ruhig ſitzen / ſondern ſtund geſchwinde auff/ und ſahe ſich immer flüchtig umb auff das Fenſter/ ſchnaubete und brauſete mit verſtelleten Angeſicht / und zitterten alle Glieder an ihm. Darauff gieng ich voran aus der Sacriſtey/ præſentirte mich an den / mitten in der Kirchen / kurtz vor dem Altar geſetzten und bedeckten Tiſch/ auff welchen das Tauff-Becken ſtunde / jenſeits nach dem Altar zu/ daß ich die gantze Gemeine im Geſichte hatte/ die beyden vorgedachten Herren Geiſtlichen brachten den Baptizandum mitten inne nachgeführet/ und præſentirten ſich vor dem Tiſche / alſo/ daß ihm zu jeder Seiten einer ſtunde/ vor dem Tiſche war ein niedriges Bäncklein geſetzet/ worauff der Baptizandus knien ſolte / und ſtund er ſo lang die Tauff-Sermon währete/mit dem Angeſicht gegen dem Altar gerichtet. Nachdem vorgedachtes Lied zu Ende / gieng der Sermon an/unter welcher er Anfangs ſtille ſtunde/dabey aber ſehr ſeufftzte und offt weinete. Nachgehends aber/ als in der Application des Manichæiſmi und des Baptizandi begangener ſchweren Sünde/ die er in Vollziehung des Pacts mit dem Teuffel begangen/gedacht wurde/ fieng er an ſehr ängſtlich zu thun/ er ſtrampelte mit den Füſſen/ und ſahe ſich zur rechten Hand gantz zitterend und flüchtig umb/ gegen den Pfarrer von Gablentz/ ſagende: Da ſtehet er abermahls/ (meynte den Teuffel) dawider ihm aber Troſt zugeſprochen ward/ er ſolte ſich nicht fürchten/ der Teuffel ſoll/ ob GOtt will / an ihm kein

Theil

Theil haben/ JEſus ſey viel ſtärcker als der Teuffel/ welches ich alles unter gehaltener Tauff-Rede wol hören konte. Je näher ich nun in der Application kahm/ je mehr trat er zurück / je ängſtiger er ſich gebährdete; und als unter andern erwehnet ward / der Teuffel könte ſich in einen Engel des Lichts verſtellen / wie er dann dieſen armen Menſchen in einer Frantzöſiſchen Damen Geſtalt verführet hatte/ und that hinzu: O du verfluchte Schand-Beſtia/ da tratt er auff ein paar Schritte zurück vom Tiſch/ ſahe ſich gantz flüchtig umb/ und ließ ſich anſehen / als wann er vor Angſt gar zu Boden ſincken möchte/ und in die Länge es nicht würde außſtehen können/ woraus des Teufels Tück und Liſt zu erkennen / daß er dieſen armen Menſchen gerne zur Verzweiffelung bringen/ und das Mittel zur Seeligkeit verhindern wollen.

Als die Tauff-Sermon zu Ende war/ gieng der Actus Baptiſmi an/ bey welchem dieſes zu mercken: Als der Exorciſmus adhibiret ward/ fieng er an ſich ſehr unruhig zu erweiſen/ und da er dem Teuffel/ ſeinen Wercken und Weſen / auch dem mit ihm gemachten Bunde entſagen ſolte/ gieng es ſehr ſchwer zu/ welches ein jeder aus der Auftreibung der Bruſt/ die ihm etliche mal dem Kinne gleich geſtanden/ abnehmen konte. Sonſten antwortete er auff die ihm vorgelegte Fragen gar laut/ entweder mit Ja oder Nein/ daß es die gantze Kirche gehöret/ wiewol es ihm manchmahl ſehr ſchwer ankahm/ und er ſich ſehr zwingen muſte/ einige Antwort von ſich zu geben/ das Vater Unſer betete er ſelbſt laut/ wie er aber auff die andere Bitte kahm/ und ſprechen ſolte: Zukomme dein Reich/ da konte er kein Wort vorbringen/ die Zunge überwältzte ſich im Munde / die Bruſt fuhr auff und nieder/ und muſte ich ihm die Worte wol viermal fürſprechen/ biß er endlich/ wiewol ſehr ſchwerlich/ und gleichſam mit unterbrochenen Worten/ dieſelbe konte nachſprechen; dergleichen geſchah auch bey der 7 Bitte/ welche er in einer ziemlichen Weile nicht nachſprechen kunte / alſo / daß er mit dem Vater Unſer wol ſo viel Zeit zubrachte/ da ein anderer wol 10 unterdeſſen hätte ſprechen können/ welches viel hundert Menſchen nicht ohne Mitleyden angeſehen.

Nachdem nun alles verrichtet/ die Collect vorm Altar geſungen/ und mit dem Liede: Nun lob mein Seel den Herren/ 2c. beſchloſſen worden/ traten die Zeugen ab/ der Converſus aber verfügte ſich / an ſtatt des Weſter-Hembdleins ein weiſſes Tuch auff dem Haupt habend/ in die Sacriſtey/ woſelbſten er ſich gegen uns/ vor die mit ihm gehabte Mühe/ mit Hand und Mund fleiſſig bedanckte; dergleichen er auch gegen die geſampten Tauff-Zeugen gethan/ dabey gedencken-

de/ wie er zwar gegen dieſelben / was ſie an ihm gethan/ nicht verſchulden könte / jedoch wolte er hinführo auch für ſie fleiſſig beten/ wie ſie vor ihn gethan hätten/ bath auch / man möchte ihn doch weiter nicht allein laſſen / ſondern mit nothdürfftigen Troſt beywohnen/ und ferner informiren / er befinde merckliche Erleichterung in ſeinem Gewiſſen/hoffete nunmehro/es werde ihm GOtt weiter helffen. Darauff iſt er aus der Kirchen wieder auff die ihm eingegebene Stube geführet worden/ und da er vor der Tauffe ſich ſehr geſcheuet vor den Leuten/ merckte mans beym heraus gehen nicht alſo / indem er bey dem häuffig vor der Kirche ſtehendem Volcke getroſt vorbey gieng.

Als wir mit ihm auff die Stube kahmen/klagte er ſehr über Mattigkeit ſeiner Glieder/ und ſey ihm/als wäre er gantz zuſchlagen/ſahe ſehr blaß aus/ und konte vor Mattigkeit der Glieder nicht ſtehen/begehrte deßwegen ein wenig auff ſeiner Streu zu ruhen / welches ihm auch vergönnet ward. Immittelſt ließ der Hr. Stadt-Richter durch den Diener des Converſi alte Kleider abholen / welche noch ſelbigen Abend umb 6 Uhr/ auff Befehl Sr. Hoch-Freyherrl. Gnaden/ ſind verbrandt worden/ da dann das Hembde/ Strümpffe/ Hals-Tuch/ Handſchuch geſchwinde verbrandt / die Bein-Kleider aber und der Rock haben lange nicht verbrennen wollen : Wie wir nun geſehen/ daß er fein natürlich geſchlaffen / ſind wir von ihm gangen / und ihn dem Schutz Gottes und ſeiner Heil. Engel befohlen. Abends umb 6 Uhr iſt der Hr. Georg Hand / Pfarrer zu Gablentz zu ihme gangen/ und bey ihm die gantze Nacht mit beten/ leſen und ſingen auffgewartet / mit welchem er auch gerne und fleiſſig biß gegen Mitternacht gebetet/und ſich darauff/ nachdem er ſeinen Abendſegen aus dem Catechiſmo geleſen/ geleget.

Den 30 Nov. war der Montag nach dem erſten Advent / an welchem das Feſt St. Andreä einfiel / beſuchte ich ihn abermals frühe umb 6 Uhr / und fand ihn in ſeinem Catechiſmo leſend / auch ſonſten gar frölichẽ Humors/als er vorhin geweſen/und erzehlete mit Freuden/ daß er nicht nur allein dieſe Nacht Friede vor Teuffeliſchen Verſuchungen gehabt/ſondern auch beſſer geſchlaffen hätte/denn die gantze 7 Jahr jemahls geſchehen/ dafür er auch GOtt offtmals hertzlich gedancket/ den Morgenſegen und andere Gebete mit mir betete / und zwar ohn einige Hinderung und Anſtoß/ welches er vormahls nicht thun konte/ ſondern muſte offte ruhen / und zuweilen eine ziembliche Weile ſtille halten/biß er ſich wieder erholte. Worüber ich mich nicht wenig erfreuet ; Andere Sachen konte er vorhin wohl ohne einigen

Anſtoß

Anſtoß erzehlen/ allein das Beten wolte nicht fort/ und kam ihm ſehr ſchwer an. Und weil Predigt deſſelben Tages ſolte gehalten werden/ bath er/ daß man ihm vergönnen wolte in die Kirche zu gehen / welches ihm gerne/ jedoch daß ein Paar von denen Wächtern mitgiengen/ zugelaſſen ward. Unter der Predigt hat er ſich fein devot erwieſen/ und fleiſſig auff die Predigt gehöret: Nach der Predigt bin ich nebſt Hrn. Caſpar Krügern/ Pfarrern zu Zybella/ und Hrn. George Hand/ Pfarrern zu Gablentz/ zum Converſo kommen/ und weiln er vor der Tauffe denen Hn. Geiſtlichen verſprochen hatte/ den bey ſich habenden Brieff nach der Tauffe auszuantworten / hat man ihn deſſen gebührend erinnert/ und begehret/ uns ſolchen zu zeigen: Sey es ſein Lehr-Brieff oder Paß/ ſolte ihm ſelbiger ſchon wieder zugeſtellet werden/ iſts aber etwas vom Teuffel / ſo müſte ers von ſich geben/ weil er in der Tauffe CHriſtum JEſum angezogen / und allen Teuffeliſchen Wercken entſaget hätte; Darauff geſtundt er zwar / daß er einen Brieff vom Teuffel gehabt/ und eben derſelbe ſey es / den er geſtern nicht von ſich geben wollen / auch nicht dörffen / denn flugs im Anfange ihres Bundes/ habe ihm der Teuffel bey Straffe des Halsbrechens verbothen/ denſelben keinem Menſchen zu zeigen. So habe auch noch die Nacht vor der Tauffe bald umb 12 Uhr Nachts / der Teuffel ihm gedräuet / wo er den Brieff würde jemand weiſen / ſo wolte er ihm flugs den Hals brechen/ deßwegen hätte er ſich gefürchtet denſelben zu zeigen/ wie er denn einen gekennet / der ſeinen Brieff einem ſeiner Cammeraden vertraulich gewieſen / daß ihm der Teuffel deßwegen den Kopff umbgedrehet / ob gleich ſeine Zeit noch nicht ausgeweſen: Mit ſolcher Antwort aber waren wir nicht zu frieden/ drauff dringende/ er ſolte uns nur den Brieff außantworten/ ihm ſolte der Teuffel/ ob GOtt will/ deßwegen nichts anhaben / denn er ſey nunmehr ein getauffter Chriſt / und habe des Teuffels Wercken allen entſaget; Er antwortete darauff/ er habe ihn nicht mehr / er habe alles/ was er vom Teuffel gehabt / von ſich gethan. Wir befahlen ihm die Schub-Säcke umbzukehren/ welches er willig thäte / wolte auch den Rock und alles ausziehen / damit wir ſehen und ihm glauben möchten/ er habe nichts mehr; Als wir nun keinen Brieff funden/ fragten wir / wo er den Brieff gelaſſen? Er antwortete: Er habe ihn geſtern Abends/ als er von der Tauffe kommeu/ in den Ofen geworffen; Gefraget / obs jemand geſehen / und ob er verbrennet? ſagte er/ daß er unterſchiedlich mahl wäre hinaus gangen/ und keiner von den Wächtern habe ihm nachgeſehen/ welches auch die unachtſahmen Wächter endlich geſtanden. Sey er nicht verbrandt/ ſo habe

ihn

ihn der Teuffel wieder gehohlet; Sagte ferner / er ſey nur mit Dinken geſchrieben/wann er mit Blut geſchrieben geweſen wäre/ hätte er nicht brennen können. Weil uns nun alles dieſes verdächtig vorkam/ und man beſorgete/ der Teuffel ſuche ihn durch dieſes Mittel in ſeiner Macht zu erhalten / wurden wir bewogen noch ernſtlicher nach der eigentlichen Beſchaffenheit dieſes Briefes zu forſchen/ er ſolte doch bey Vermeidung Göttlicher Ungnade/ alles/ was er vom Teuffel hätte / von ſich thun / denn niemand könne zweyen Herren dienen/ Chriſtus und Belial ſtimmen nicht mit einander überein; Er blieb aber beſtändig drauff / er habe ihn in den Ofen geworffen / hatten alſo nicht wenig Mühe / des Briefes halben mit ihm/ biß er endlich/weil wir ſo ſtarck darauff drungen / ſelbſt / wiewol ſehr ſchwerlich/anfieng die Contenta des Briefes zu erzehlen / deſſen ſchon droben bey Erzehlung des Pacts mit dem Teuffel gedacht worden. Es gieng aber mit Erzehlung deſſelben ſchwer zu/ zum theil beſorgete ſich der Converſus, man inquirirete deßwegen ſo fleiſſig nach ſeinen Sachen / damit er hernach von weltlicher Obrigkeit zur Straffe gezogen würde/ wie er denn bald ſagte / er wüſte nicht / wie er das verſtehen ſolte / daß ſo ſcharff nach allem gefraget werde / zum theil ſperrete ſich auch der Teuffel / und wolte möglichſt verhindern / daß ſein Hochmuth und Boßheit nicht bekandt gemacht und entdecket würde. Letzlich / weil er ſo beſtändig drauff blieb/er habe den Brieff in den Ofen geworffen/ haben wirs müſſen hierbey laſſen bewenden / und haben unſern Abſchied genommen. Nach Mittags iſt er in die Unter-Stube / auch biß auff den Kirch-Hoff gangen/und weil die Wächter nicht ſonderliche acht auff ihn gehabt / hat er ſolches zu unterſchiedlichen mahlen gethan. Gegen Abends gehet er auff den Damm ſpatzieren / da erſcheinet ihm der Satan/ und ſaget ihm: Nu haſtu gute Gelegenheit davon zu kommen/ dein Kleid haben ſie geſtern verbrennet / dir wirds nicht anders gehen / mit dem Kopffe kommeſt du ſchon nicht davon / ſie werden dir einen kurtzen Proceß machen / worüber ihm groſſe Angſt und Furcht ankommen / und hat nicht gewuſt / was er anfangen ſollen; Wobey ihm auch eingefallen / wie die Geiſtlichen ihn vor Mittag ſo ſcharff examiniret/ und alles auffgeſchrieben hätten. In ſolchen ſchwermüthigen Gedancken iſt er hin und wieder und endlich gar über die Reiß-Brücke davon/dem näheſten Walde zu gangen; Kaum iſt er in den Wald kommen / ſo findet ſich der Satan / bey ſchon eingefallener Demmerung als ein Cavallier reitend/ auff einem braunen ſtattlichen Pferde / und fraget dieſen wo er hin wolle / warumb er ſich habe tauffen laſſen? Er wiſſe wol/ was er ihm

verſprochen; Nunmehro kónte er ihm nicht helffen / es ſey dann daß er von neuem Bluth laſſe und unterſchreibe / ſo wolte er ihm davon helffen / und dieſes Pferd geben / darauff kónte er reiten wohin er wolle / und ſolte Niemand erfahren / wo er geblieben! zu allem dieſen aber habe der Converſus ſtille geſchwiegen / und kein Wort geantwortet / unangeſehen der Teuffel ſtarck darauff gedrungen / er ſolte nur ein eintziges mahl Ja ſagen / hat ihm auch ein ſpitziges Inſtrument gereichet / daß er ſich damit Blut-rünſtig machen / und alſo den Bund verneuren ſolte; Indem er nun in ſolcher Anfechtung ſtarck fortgehet kómmet ein Mann zu ihm / worüber ſich der Cavallier verlohren / der fraget ihn / wohin er wolte? Dieſer antwortet / er habe ſich nichts darumb zu bekümmern / der Mann saget / er wolle mit ihm gehen / denn ſein Weg trage ihn auch dahin / wohin er reiſete / welches auch geſchehen / und iſt er mit dieſem Manne bey finſterer Nacht durch die Wälder ohne Weg und Steg auff Hermsdorff / eine halbe Meile von hier / kommen / da dann der Mann voran in den Hof gangen / und ſelbſt an die Thür angeklopffet; Als die Wirthin auffgethan / bittet dieſer umb Herberge / und gehet hinein / wie die Wirthin nachkómt / fraget dieſer / wo denn der Mann bleibe / der mit ihm kommen ſey / ob er nicht nachkäme? Die Wirthin aber hat niemanden geſehen / noch gemercket / worüber er ſich gewundert / nicht aber zu erkennen gegeben / wer er ſey? Hierauff hat er ein wenig geſſen / und ſich auff eine Streu geleget. Des Morgens aber / als er gleich auffſtehen will / kommen die ihm nachgeſchickte Leuthe von hier / treffen ihn daſelbſt an / und bringen ihn des Morgens umb 8 Uhr wieder herein.

Den 1 Dec. als den Diengſtag ohngefehr gegen 10 Uhr / nachdem er wieder herein gebracht worden / hat mir das Hoch-Freyherrl. Ambt befohlen / den Converſum zu beſuchen / welcher groſſes Verlangen hatte mit mir zu reden / als ich nebſt Tit. Herrn Johann Dreßlern / weiln die Herren Geiſtlichen ſich wieder nach Hauſe begeben hatten / zu ihm kommen / haben wir ihm ernſtlich zugeredet / und gefraget / warumb er geſtern ausgetreten / da ihm doch alles gutes wiederfahren? Die Gnädige Herrſchafft / welche ſich ſeiner armen Seelen ſo treulich annehmen laſſen / betrübet / und bey allen die Gedancken verurſachet / als wann es umb ihn lauter Leichtfertigkeit und Betriegerey ſey? Darauff gab er dieſen Beſcheid: Betriegerey ſey es umb ihn keines weges / das aber geſtehe er óffentlich / es käme ihm ſehr verdächtig vor / daß er ſo ſtarck bewachet würde / und daß wir ihn geſtern ſo ſcharff examiniret hätten / erwehnete dabey / daß ihm der

der Teuffel von Verbrennung ſeiner Kleider viel eingeblaſen hätte/ welches die meiſte Urſach geweſen / daß er auff die Seiten gangen; bath auch ihm doch zu ſagen / ob dem alſo/wie der Teuffel ihm geſaget / und bange gemacht / daß ſeine Kleider verbrandt worden; Ich ſagte/ daß ſolche Kleider Gnädige Herrſchafft auffheben laſſen / daß umb die Wegſchaffung und Verbrennung der Kleider niemand / und auch ſeine damahlige Wächter nicht gewuſt / von welchen ers auch nicht erfahren können / dahero wol ſeyn kan/daß der Teuffel ihm ſolches angezeiget / zu dem Ende / daß er ihn ſchercken / und an ſeiner Bekehrung hindern wollen / dabey ward wegen des Brieſes abermahlige Erinnerung gethan / uns doch auff ſein Gewiſſen die Warheit hiervon zu ſagen? Er blieb aber nochmahls beſtändig drauff/daß er denſelben in den Ofen geworffen / und ſagte ferner / er hätte mir alles vertrauet / und ſo er in dieſem fall nicht die Warheit redete/ ſolte ich an ſeiner Seelen und an ſeinem Blut unſchuldig ſeyn/ dabey ihm die Thränen aus den Augen floſſen. Er fuhr fort/ wie er vom Teuffel gehabt eine Wurtzel / als eine Hand geſtalt/ die er/ wie droben gedacht / vor Nimwegen verkaufft; Eine Salbe habe er auch gehabt / damit er ſich geſchmieret / die ſey gelbe und in einem zinnern Büchslein geweſen/ wie die Balſam-Büchslein pflegen auszuſehen/ welche er / wie er das erſte mal zu mir kommen / drauſſen bey der Neiß-Brücken von ſich geworffen. Geld habe er auch vom Teuffel gehabt/ wie denn in ſeinen Bein-Kleidern noch 5 Groſchen geweſen/ und 2 Engliſche alte Ducaten habe er am vergangenen Freytag Abends zum Fenſter herunter auff den Kirch-Hoff geworffen / als ich ſagte / es möchte jemand mit Auffhebung ſolcher Ducaten in Unglück kommen / da antwortete er: O er (meynet der Teuffel) wird ſie lange wieder geholet haben. Den Brieff habe er verbrandt / und habe alſo nichts mehr von ihm; Und damit wirs auch gewiſſer gläubeten/ zeigete er ſeinen lincken Schenckel / der barfuß und mit einem leinen Tuch umbhüllet war/ an denſelben iſt er vor Ehrenburg/ 3 Stunden von Schluyß/ drey mahl nach einander/ als ſie den Orth geſtürmet/ mit vergiffteten Kugeln geſchoſſen worden; Ein Schuß war gerade auff dem Knöchel/ der ander unter dem Knöchel / und der dritte auff dem Fußblat/ derer Narben man gar eigentlich kennen konte / es iſt aber nicht durchgangen/ ſondern nur ein Fleck worden / wie ſie dann auch noch waren/ da ſagte er/ dieſe Wunde gerade auff dem Knöchel iſt mir itzo auffgebrochen/ und wund worden / weil ich am Sonntag durch den Brieff/ den ich im Ofen geworffen/ mich aller Sachen/ die ich vom Teuffel gehabt/ entbrochen/biß dato hab ich nichts gefühlet/

allein des Sonntags Nachts/nach der Tauffe iſt mir der Schuß auffgegangen/und empfinde ich nun/ daß die Feſtigkeit auffgehöret habe. Welchen Fuß er nach der Zeit immer bloß haben müſſen / und konte keinen Schuh am Fuß leiden/er war auch ziemlich verſchwollen/dergleichen man vorhin an ihm niemahls vermercket/ worüber wir uns verwundern/und dem Allwiſſenden GOtt die eigentliche Beſchaffenheit des Brieffes befehlen müſſen. Endlich fragte ich ihn / ob er denn gedächte in ſeinem allhier angefangenen Bekehrungs-Werck fortzufahren oder nicht/ und ſo er ſelbſt ſeiner Seelen Wolfarth nicht ſuchte/ ſolte er ſich nicht einbilden / daß wir ihn hierzu zwingen wolten? Darauff ſagte er / was ich angefangen habe / will ich auch durch Gottes Hülffe gerne außführen/bitte nur/daß man mir dieſen Fehler/ welcher mir ſehr leid iſt / nicht zurechnen / ſondern ferner mit Rath und Troſt beywohnen wolle. Ich ſuche nichts / auch nicht das geringſte/ als nur meine Seeligkeit/und wie mein böſes Gewiſſen könne befriediget werden/ nur das hoffe ich/ man werde mich meiner bekandten böſen Wercke halber/ die mir ſehr leid ſind/nicht ſtraffen/ deñ ich im Kriege deßwegen freygeſprochen worden / auch ohne diß mit Gewiſſens-Angſt ſchwerlich genug geſtraffet werde; bat auch gar ſehr/ ich wolte ihn doch weiter beſuchen / und ihm ja dieſen begangenen Fehler nicht ungleich deuten/ denn ſein blödes und furchtſahmes Gewiſſen habe ihn / wie auch des Teuffels Verführung / hierzu gebracht: Ich verſprach Nachmittags wieder zu ihm zu kommen/welches ihm ſehr erfreulich war.

Ohngefehr umb 3 Uhr kahm ich zu ihm/ er empfieng mich höfflich/ und erfreuete ſich/daß ich mich wegen ſeiner armen Seelen ſo ſehr bemühete/ er wolte es / wanns möglich wäre/ auch mit ſeinem Bluthe wieder verſchulden ; Darauff fieng ich an nicht nur den Glauben/ Vater Unſer/ und die Tauffe zu repetiren, ſondern ihm auch das Sacrament des Altars zu expliciren, wobey er fragte: Ob auch ein Menſch würdig wäre/ den Leib Chriſti als eines wahren Gottes zu eſſen/ und ſein Bluth zu trincken? Ich antwortete aus der vierdten Frage des Catechiſmi Lutheri über dieſes Hauptſtück / wie daß derjenige würdig wäre / welcher den Glauben hat an dieſe Worte: Für euch gegeben und vergoſſen zur Vergebung der Sünden. Welches ihm einfältig und deutlich erklähret wurde/ er auch wol faſſete / und auff ſich applicirte; Ich gab ihm auff die Fragen vom Sacrament des Altars/wie auch die Beichte/ betete mit ihm/ wie vorhin geſchehen/ und gieng wieder nach Hauſe.

Den 2 Decembr. gieng ich vor dem Früh-Gebet zu ihm/ und fandt

ihn

ihn gar in gutem Stande/ ſagte auch mit fröhlichem Muth/ er hoffte durch die Gnade Gottes/ er würde nunmehr für des Teuffels Anfechtungen Ruhe haben / wie er ihm denn nicht mehr ſichtbarlich erſchiene: Ich verrichtete mit ihm das Morgen-Gebet / da er dann fleisſig nachbetete.

Nachmittags hab ich ihn wieder beſuchet umb 1 Uhr/ und fand ihn eſſend/ und ob ich ihn gleich ermahnete/ in Gottes Nahmen zu eſſen/ wolte er doch nicht/ ſagende/ dieſes iſt nöthiger daß ich bete und Gott diene/ jenes kan wol warten; Darauff zog er ſeinen Catechiſmum hervor/ und ich verhörete ihn / was er immittelſt vom Sacrament des Altars/ wie auch von der Beicht gelernet/ welches ihm kürtzlich erklähret ward. Nachdem ſolches geſchehen/ fieng er unter andern an ſeines offenen Schadens am Schenckel zu gedencken / bittende/ ihm zu gute zu halten/ daß er barfuß gehe/ denn er könne keine Schuh an leiden / es thue ihm zwar nicht ſonderlich wehe / allein es mache ihm doch Ungelegenheit: Erzehlte auch ſeltzame Sachen von einem Officirer unter der Frantzöſiſchen Armee/ daß ſelbiger eben ſo wol mit dem Teuffel einen Bund gehabt/ welcher die Stück-Kugeln mit der Hand/ die Granaten aber mit ſeiner Mütze fangen können/ und gebe es dergleichen Leute ſehr viel unter der Frantzöſiſchen Armee/ welche mit dem Teuffel im Bund ſtünden; Er gedachte weiter/ wie der Teuffel den Seinigen lauter alt gut Geld zu geben pflegte/ woher ers nehme/ wüſte er nicht/ er bildete ihm aber ein / daß er es von den vergrabenen Schätzen unter der Erden nehme / denn er habe geſehen / daß der Teuffel / als ſie in Burgund vor Dahle gelegen / einem Bauren ſein Geld/ als er ſolches im Korn verſcharret gehabt/ immer nachgerade weggetragen/ und denen/ welche Spiritus familiares gehabt/ zum Spielen und andern Sachen gebracht habe. Wann er aber neue Müntze gebe/ die nicht zum wenigſten hundert Jahr alt ſey/ mit derſelben ſey es Betrug/ und wenn einer vermeynte er habe Geld/ ſo ſey es/ ſalvo honore, lauter Koth/ und alſo pflegte der Teuffel mit ſolcher Müntze diejenigen zu ſtraffen/ welche nicht thäten/ was er gerne haben wolte/ und ſonderlich das Gebet / welches er ihnen unter ſeiner Hand giebet/ nicht zu gewöhnlicher Zeit verrichteten / welches ihm einſten auch begegnet/ daß er an ſtatt Geldes einen Unflath im Sack gefunden/ und was deſſen mehr war.

Den 3 Decembr. hab ich vor dem Gebet/ der Pfarrer von Gablenz aber nach dem Gebet ihn beſucht/ und mit ihm das Exercitium Pietatis verrichtet. Nachmittags umb 1 Uhr verfügte ſich der Pfarrer von Gablenz wieder zu ihm/ der ihm wider Vermuthen gar melancholiſch

angetroffen / da er doch Vormittag gar getroſt und muthig geweſen/ welches man allezeit an ihm vermercket / wann er etwan vom Teuffel Anfechtung gehabt/ oder ihm derſelbe erſchienen war; Als er nun gefraget worden/ warumb er traurig ſey / da er ſich vielmehr in ſeinem GOtt erfreuen ſolte? Antwortete er/ daß es ihn ſehr befrembde/ daß er alſo bewachet würde / das war aber die eigentliche Uhrſache nicht/ ſondern wie er hernach geſtanden/ ſo iſt ihm der Teuffel wieder in der Kammer erſchienen/ nicht aber in voriger Geſtalt/ ſondern als ein kleines Kind/ ohne Zweiffel ihn als einen Neugetaufften zu ſpotten/ oder die Geburt und Menſchwerdung Chriſti/ da das Weynacht-Feſt heran nahete/ zu illudiren. Wir nahmens aber alſo an/ daß ſeine an ihm gehabte groſſe Macht ſich in eines kleinen Kindes Schwachheit durch die Krafft Göttliches Worts verwandelt / und wie ein kleines Kind einem nicht groß ſchaden könte / alſo ſolte und würde der Teuffel mit aller ſeiner Liſt und Gewalt an ihm zu ſchanden werden: Es hat ihm aber der Teuffel dazumal ſeinen Abfall ernſtlich vorgehalten und geſaget/ was er gedächte/ er ſey ja ſeine Creatur/ und habe er ihn erſchaffen/ er ſolte ihm weiter dienen / und ſich auffs neue mit Blut unterſchreiben/ wo nicht/ wolte er ihn dennoch am beſtimpten Tage holen/ und ſolten es die Pfaffen ihm nicht wehren. Hierüber iſt er auffs neu wiederumb beſtürtzet/ und alſo offt und ſtarck genug angefochten worden/ wogegen ihm mit Troſt aus Gottes Wort begegnet ward / und hat nicht wenig Mühe gekoſtet / ihn und ſein furchtſames Gewiſſen wieder zu befriedigen. Als er nun ein wenig wieder ſich ſelbſt beſinnen können/ und begriffen/ hat er begehret mit ihme zu beten und ein Lied zu ſingen/ welches geſchehen/ darauff er ſich auch wieder zufrieden geſtellet und geſaget: Es mag mir gehen wie GOtt will/ ich muß dencken/ daß ich dieſe Angſt mit meinen Sünden verdienet habe / das iſt mein Troſt/ daß der Teuffel meiner Seelen nicht ſchaden wird / ob er ſich gleich ſehr bemühet/ wobey er abermals geweinet.

Den 4 Decembr. war der Freytag/ an welchem er communiciren ſolte/ bin ich vor dem Gebet mit dem Hrn. Pfarrer von Gablenz zu ihm gangen/ das Morgen-Gebet verrichtet / die Lehre vom Heiligen Abendmahl nochmals durchgangen/ und ihn gefraget/ ob er deñ auch ein ſehnliches Verlangen habe nach dem Hochwürdigen Abendmahl? Er gab dieſes zur Antwort: Er warte mit Verlangen drauff / und glaube/ daß es ihm zur Verſicherung ſeiner Seeligkeit gereichen werde. Indem ich ihn unterrichtet / wie er ſich in der Sachen verhalten/ wie und was er beichten ſolte/ verſammleten ſich die Hrn. Confratres bey ihm auff der Stuben/ und da er andere Leute nicht gerne umb ſich

ſahe/

ſahe/ konte er doch die Geiſtlichen wol leiden/ welche ihn auch in die Kirche und Sacriſtey brachten/ woſelbſt er anfänglich zwar ziemlich unruhig war/ und ſich beklagte/ daß er der elendeſte Menſch auff der Welt ſey/ der ſo viel Angſt außſtehen müſte/ wiewol er ſich ſelber gutwillig drein geſtürtzet hätte/ nachdem ihm aber mit Troſt begegnet worden/ hat er ſich zufrieden geſtellet; Als die Bibliſche Lection zu Ende/ ward auff dem Chor geſungen: Aus tieffer Noth ſchrey ich zu dir ꝛc. unter welchem Liede ich mich vor den Altar ſtellete/ dieſer Menſch aber knyete auff die unterſte Stuffe des Altars nieder/ zu beeden Seiten ſtunden die Hrn. Geiſtlichen. Nachdem der Geſang zum Ende/ ward eine Buß⸗Collecte geſungen/ und hierauf wandte ich mich zu dem vorm Altar knyenden Sünder/ redete ihn an/ ſeine Antwort thäte er wolbedächtlich auff jede Fragen/ konte aber beſſer reden/ und das Gebet ungehinderter verrichten/ als bey der Tauffe geſchehen/ alſo daß man ſolche Bruſt⸗Auffſchwellung/ Schlucken und Gluchzen in der Rede nicht vermerckte. Gleichwol aber weinete er ſehr/ inſonderheit als ihm ſeine ſchwere Sünden vorgehalten worden/ und da er gefraget ward/ ob ihm ſolche Sünden hertzlich leid wären/ konte er vor weinen kaum mit Ja darauff antworten/ und bezeugete in ſeiner Bekehrung groſſe Reue und Ernſt; da nun die Communion verrichtet/ ward auff dem Chor geſungen: Sey Lob und Ehr mit hohem Preiß/ umb dieſer Gutthat willen/ ꝛc. nach welchem er wieder vom Altar in die Sacriſtey geführet worden/ in welcher er von freyen Stücken anfieng: Nun iſt mir wohl/ und viel tauſend mal beſſer als vorhin/ nun bin ich in meinem Hertzen recht frölich/ wann mirs vorhin die gantze Welt geſagt hätte/ daß mir itzo würde ſo wohl ſeyn/ hätte ich es nimmermehr gegläubet/ und wenn ich vorhin gleich die gantze Welt gehabt/ hätte ich doch nicht können frölich ſeyn/ nun mag es GOtt mit mir ſchicken wie er will/ und mir aufflegen was ich verdienet habe/ ich will alles gerne leiden/ denn ich tröſte mich/ daß er mir meine ſchwere Sünden vergeben/ ich will auch bey dem/ was ich allhie bekennet und gelernet/ beſtändig biß in den Todt verbleiben/ andere mögen leben wie ſie wollen/ ich will mich ſchon durch Gottes Hülffe hüten/ daß ich nicht wieder in dieſe Angſt gerathe.

Ohngefehr umb 4 Uhr Nachmittags bin ich zu ihm kommen/ und fand ihn gantz getroſt/ und in ſeinem Catechiſmo leſend. Ich fragte ihn/ ob er ſich auch etwa für dem Teuffel fürchte/ weilen es die letzte Nacht iſt/ und die Zeit ſeines Bundes zu Ende lieffe? Er ſagte/ was ſoll ich mich fürchten/ ich fürchte mich nichts/ GOtt hat mir mein Sünden vergeben/ und wenn der Teuffel gleich an meinem armen

Leib ſeinen Muth kühlen ſolte / ſo kan er meiner Seelen doch nichts ſchaden. Verhänget es GOtt über mich / ſo muß ich dencken / ich hab es wol verdienet / und wills gerne leiden / dawider ihm aber Troſt zugeſprochen ward / und daß auch der Teuffel ihm am Leibe nicht ſchaden ſolte / wann er ſich nur an ſeinen HErrn JEſum mit feſtem Glauben hielte / deſſen Leib und Blut er im Hochwürdigen Abendmahl empfangen. Wie fein getroſt und muthig er war / ſo ſchlug es doch etwa nach einer Stunde mit ihm umb. Denn als ihm der Spruch Gen. 3. v. 15. Des Weibes Saamen ſoll der Schlangen den Kopff zertreten / ꝛc. erkläret / und darauff aus der Hiſtoria Hiobs geleſen worden / daß der Teuffel ohn GOttes Willen Niemanden ſchaden könte / weder am Leibe noch Gütern / ſo fandt ſich unter währendem Leſen groſſe Angſt und Bangigkeit an ihm / alſo daß er ſagte / es ſey ihm unmüglich in der Stube zu bleiben / und wolte mit Gewalt hinaus / welches ihm aber nicht zugelaſſen ward / ſondern wir griffen zum Gebet / und ermahneten ihn mit zu beten / auch ward geſungen / GOtt der Vater wohn uns bey / ꝛc. und zuletzt: Trotz dem alten Drachen / Trotz des Todes Rachen / Trotz der Furcht dazu / ꝛc. Und merckten wir leichtlich / daß ihm der Teuffel ſolche Angſt mache / wozu auch noch dieſes kahm / daß ihm der Schenckel ſehr anfieng weh zu thun / der Schmertz nahm immer zu / und riß ihm im Schenckel dergeſtalt / daß er die Stube auff und nieder lieff / mit den Händen runge / und umb Gottes willen bath / ihm zu vergönnen / daß er Schnee darauff legen möchte / denn es hitze und brenne / daß ers nicht wiſſe außzuſtehen. Ob ers nun gleich thät / ward es doch nicht beſſer / ſondern vielmehr ärger / dahero konte er nicht länger in der Stuben dauren / ſondern muſte ſich in die kühle Lufft auff den Saal begeben. In währendem Schmertz hat er offt geweinet / und geſaget / daß ihn der Teuffel alſo plage. Er ward erinnert der Schmertzen Chriſti in ſeinem Leiden / derer ſolte er ſich tröſten / und daß er viel gröſſere Höllen-Schmertzen mit ſeinen ſchweren Sünden verdienet / welche aber GOtt nach ſeiner groſſen Barmhertzigkeit / in dieſe kleinzeitige leibliche Schmertzen verwandelt / und dieſes währete bey einer halben Stund / nach welcher Zeit er wieder guten Frieden und Linderung hatte / wie er denn auch ſagte / daß ihm vorhin nichts dran wehe gethan hätte. Darauff ward ihm ein Gebet wider die Teuffeliſchen Anfechtungen vorgeleſen / und das Lied geſungen: JEſu meine Freude / ꝛc. nach dieſem: Allein zu dir HErr JEſu Chriſt / ꝛc. und JEſus Chriſtus unſer Heyland / ꝛc. unter welchen er ſtill am Tiſche ſaß / und den Text mit laß. Als wir aber mit dem Singen weiter anhielten / und das Lied / welches

der Hr. Lutherus gemacht: Ein feſte Burg iſt unſer GOtt/ꝛc. faſt auf die Helffte gebracht hatten/ ließ der Teuffel abermals ſeine hölliſche Verſuchungen hervor blicken/ und machte dem Menſchen ſolche Hertzens-Angſt/ in dem Schenckel aber wieder ſolche Schmertzen/daß er/ ehe wirs vermuthet/vom Tiſch geſchwind auffgefahren/ und zur Stube hinaus wiſchete/ und das alles in ſolcher ſchnellen Eil/daß auch die an der Thür ſtehende Wächter nicht ſo viel Zeit hatten/ ihm die Thür zu vertreten. Man folgte ihm aber bald nach/ und fragte nach der Uhrſach/ da er denn über Angſt und Bangigkeit/ wie auch die unerträgliche Schmertzen am Schenckel klagte/ die ihm am Tiſch ſitzende ſo gähling wären ankommen/ daß er ſelbſt nicht wiſſe/ wie er heraus kommen; Wir brachten ihn wieder in die Stube/ und ſprachen ihm Troſt zu/ welchen er auch begierig annahm. Und weil wir flugs Anfangs ſolche Anfechtungen an ihm gemercket/ ſo haben wir uns bald die Rechnung gemacht/ daß dieſe Nacht durch wir wider den Teuffel mit denen Gebets-Waffen tapffer würden zu kämpffen haben/ dahero ermahneten wir ſelbſt uns unter einander insgeſampt/ getroſt und gläubig durchs Gebet wider den Satan zu ſtreiten/der gewiſſen Hoffnung/ der HErr werde ein groſſes Heyl an dieſem armen Menſchen thun/ Exod. 14. v. 13. und ſeinen heiligen wunderthätigen Nahmen auch unter uns würcklich durch gnädige und mächtige Errettung dieſes armen Menſchen Leibes und Seelen bekandt machen/ hingegen aber des Teuffels Gewalt ſteuren und wehren/welches auch der barmhertzige GOtt gethan/und hat der Converſus ferner ohne einige weitere Hinderung oder Empfindung einiges Schmertzen gebetet und geſungen biß gegen 11 Uhr/ da hieſſen wir ihn ſich auff ſeine Streu legen/ vorhero aber verrichtete er ſein Abend-Gebet/ befahl ſich mit Leib und Seele dem Schutz ſeines HErrn JEſu/und laß das Abend-Lied mit/ welches wir ſungen: Chriſt der du biſt der helle Tag/ etc. darauff legte er ſich nieder/ er ſchlieff aber nicht/ ſondern lag nur als im Qualm/im liegen zuckete er bald mit dem Fuß/bald mit den Händen/ bald zitterte der Leib/ als wenn er voller Schrecken wäre/wie ich eigentlich an ihm gemercket/ und ſolches währete biß 12 Uhr. Als es kaum geſchlagen/ fuhr er geſchwind auff von der Streu/ ſahe ſich mitten in der Stube ſtehend umb/ und fragte wo er ſey? Jhm ward geantwortet/ er ſey auff ſeiner Stube/ wo er von Anfang geweſen/ vielleicht habe ihm etwa ein ſchwerer Traum geträumet/ er ſolte ſich doch beſinnen/ und ob er uns kenne? Er antwortete/ die Herren kenne ich wol/ aber wo ich bin/ weiß ich nicht. Jch bin ja weit weg geweſen/wie bin ich denn hieher kommen? Als er nun wieder ſich beſann/ begehrete

rete er/ daß man möchte mit ihm beten und ſingen/ welches geſchahe/ und ſungen wir den Chriſtlichen Glauben. Nachdem dieſes geſchehen/ fragte einer von denen Hrn. Confratribus, wie es wol itzo umb ſeine Cameraden ſtehe? darüber er ſehr tieff erſeufftzete/ ſagend: Es wird ſchlecht genug umb ſie ſtehen/ dieſes iſt eben die letzte Stunde. Als er gefraget ward/ ob er ſich auch etwa fürchte? antwortete er: Es möchte ihm gehen wie GOtt wolle/ er fürchte ſich nicht/ ihm ſey gar wohl/ davor er GOtt danckte. Wir tröſteten ihn auch wider alle beſorgliche Furcht/ und damit kahm ſchier die erſte Stunde an/ er that ſein Gebet/ ſegnete ſich mit dem Heil. Creutze/ befahl ſich GOtt mit Leib und Seel/ und legte ſich wieder auff die Streu. Da er dann nur als im Qualm lag biß nach 2 Uhr/ und hielten wir mit beten/ſeufftzen/ leſen und ſingen immer an. Nachdem nun wir die Göttliche Hülffe verſpühret/und geſehen/ daß uns und dieſen Converſum Gott ſo gnädiglich vor dem Teuffel behütet hat/ alſo/ daß wir nicht das geringſte gehöret noch geſehen/ wiewoln einige vom gehörten groſſen Windes-Brauß umb das Hauß ſagen wollen/ im Holtze/ das am Hauſe gelegen/ ſolle ſich auch ein groſſes Gerümpel erhoben haben/ als wann alles übern Hauffen geworffen werde/ welches doch des Morgens gantz unverſehrt über einander gelegen. Jmgleichen ſollen zwiſchen 11 und 12 Uhr des Nachts zween vor der Thür auff dem Kirch-Hof mit bloſſen Degen gefochten haben/ welches 5 Perſonen geſehen. So haben wir dem getreuen barmhertzigen Gott vor ſeine groſſe Gnade/und vor die Barmhertzigkeit/ welche er dieſem elenden Menſchen erwieſen/ hertzlich gedancket/ das Te Deum Laudamus geſungen/und uns nach Hauß gewendet/ die Wächter aber ſind bey ihm geblieben.

Se. Hoch-Freyherrl. Gnaden haben ihm nachmahls unter Dero Hoch-Freyherrl. Cantzley-Secret einen Paß gegeben/ und wie er inſtändigſt anhielt/ hat er auch ein Teſtimonium von hieſigem Miniſterio erhalten/ worinnen alle Chriſtliche fromme Hertzen/ inſonderheit aber die Herren Prediger erſuchet worden/ dieſen neuen Chriſten in guter acht zu halten/ und ihm mit gutem Rath und möglicher That beförderlich zu ſeyn. Zog alſo den 9 Decembr. mit guter Gelegenheit von hier auff Camentz/ und von dannen auff Dreßden mit Freuden/ wie dorten von dem getaufften Kämmerer aus Morenland ſtehet/ Actor. 8. v. 39.

Der ſein eigenes/ von denen Geſpenſten angeſtelletes Leich-Begängnis/ſehende Spaniſche Ritter.

RIchterus Spect. H. Cent. III. c. XX. p. 354. aus den Torquemada erzehlet: Ein Spaniſcher Ritter / reich und von groſſen Anſehen / verliebete ſich in eine Nonne: Dieſelbige willigte darein / was er bey ihr ſuchte: damit ſie ihm aber möchte einen freyen Eintritt machen/ gab ſie ihm den Raht/ er ſolte ihm laſſen gleiche Nachſchlüſſel zu den Kirchthoren machen: daſelbſt würde er Mittel finden / durch einen andern Orth hinein zu kommen: damit er an die beſtimpte Städte gelangen möge. Der Ritter ließ ihm zwey Schlüſſel verfertigen / den einen / daß er damit das groſſe Kirchthor könte auffthun / den andern zur Eröffnung der kleinen Thür an derſelbigen Kirchen. Und weil das Nonnen-Kloſter ein wenig weit von ſeinem Dorffe abgelegen war/ machte er ſich auff zu Mitternacht/ da es ſehr finſter war / gantz alleine. Ließ ſein Pferdt an einem ſichern Orthe/ und gieng auff das Cloſter zu. Als er das erſte Thor eröffnet/ ſahe er die Kirche offen ſtehen/ und einen groſſen Schein von Lichtern und Kertzen / und viel Volckes / welche ſungen/ und einem Verſtorbenen den letzten Ehren-Dienſt leiſteten. Dieſes machte ihn beſtürtzet/ dennoch gieng er hinzu / zu ſchauen/ was es wäre: Und als er ſich auff allen Seiten umſahe/ward er gewahr/daß die Kirche voller Mönche und Prieſter war / ſo die Leichbegängnüs ſungen: Die hatten in der mitten eine Bahre / in Geſtalt eines hohen Sarges / mit ſchwartz zugedecket / und üm und üm viel brennende Kertzen in ihren Händen. Seine Beſtürtzung verdoppelte ſich/weil er unter allen dieſen Sängern nicht einen kunte mercken / der ihm bekandt wäre: Dieſerwegen / als er ſie wol betrachtet / nahete er ſich zu einem Prieſter/ und fragete: Wem man die Seel-Meſſen hielte? Der Prieſter antwortete: Sie würde einem Ritter gehalten/und nennete den Nahmen und Zunahmen deſſelbigen / der da fragete / und ſagete darzu / dieſer Ritter wäre geſtorben / und man hielte ſein Leichbegängnis / der Ritter fieng an zu lächeln/ und ſagte: Der Ritter / den ihr mir nennet / iſt am Leben: Dieſerwegen ſo irret ihr euch. Aber der Prieſter antwortet ferner: Ja wol / er iſt gewiß todt/ und iſt hier daß er ſol begraben werden; Als er diß geſagt / wendet er ſich wieder zum Singen. Der Ritter verwunderte ſich hefftig über dieſem Handel/ wendete ſich zu einem andern/ und fragete eben dieſes. Der ander

der gab ihm eben die Antwort / und bejahete das warhafftig/ was der erſte geſaget hatte. Darüber erſtarrete der Ritter gantz / ſahe weiter nicht um / ſondern gieng aus der Kirchen / ſtiege zu Pferde / und ritte nach Hauſe. Da begleiten ihn zwey ſchwartze Hunde die niemals von ſeiner Seiten wichen : Und ob er ihnen gleich mit den Degen dräuete/ wolten ſie doch nicht von ihm laſſen. Als er vor ſeinem Thor abſtiege/ und hinein gieng/ſahen ſeine Knechte/daß er ſich gantz verändert hatte / und hielten inſtändig an/ er wolte ihnen doch ſagen/ was ihme wiederfahren wäre. Welches er mit allen Umſtänden erzehlete. Sie führeten ihn in ſein Gemach : Als er nun daſelbſt auffgehöret zu erzehlen was ihm begegnet wäre : kamen die zwey Hunde hinein / fielen ihn grimmig an / erwürgeten und zerriſſen ihn / daß ihm niemand von den Seinigen kunte Hülffe leiſten.

Hiſtoriſcher Bericht von Peter Otten/ der ſich mit dem Satan in einem Bund auff 6 Jahr eingelaſſen/ und hernach von dieſem argem Feinde leibhafftig beſeſſen und gequählet/ endlich aber durch fleiſſiges Gebeth/ in der Stadt Magdeburg befreyet worden. Beſchrieben von Mag: Scrivern/ Paſtore bey der St. Jacobs-Kirchen in Magdeburg.

Von dieſem Peter Otten / iſt oben allbereit eine erſchreckliche Hiſtorie erzehlet / welche lange Zeit nach dieſer / ſo hier beſchrieben wird / geſchehen / wie er nehmlich zu Lands-Crohn in Schonen/ von dem Sathan in Löwen Geſtalt eine bluthige Maulſchelle bekommen / jetzo wollen wir ſeine gantze Hiſtorie etwas weitläufftiger anführen/ und zwar ſo iſt dieſer Peter Otte/ von Chriſtlichen ehrlichen Eltern/ in der Reichs-Stadt Goßlar zur Welt gebohren / durch die Heilige Tauffe dem HErrn JEſu und ſeiner Kirchen einverleibet / und darauff daheim und in Schulen Chriſtlich erzogen worden / daß er fertig leſen und ſchreiben gelernet.

Im dreyzehenden Jahr ſeines Alters/iſt er nacher Braunſchweig gebracht/ die Buchdrucker-Kunſt zu lernen / woſelbſt er auch (als er berichtet/ wiewohl ſonſt ein Widriges verlauten wollen/) ſeine Lehr-Jahr ausgehalten/ als aber ſein Vater ihm zeitlich abgangen/ und die Mutter Armuth halber/ die Koſten ihn auszuſchencken/wie mans nennet/ nicht hergeben können/ hat er ſich wieder nach ſeiner Heimat gewendet/ iſt von dannen auff Halle/ Leipzig und Dreßden gezogen/

und endlich nach Prag in Böhmen kommen/ und als er ſonſt ſich nicht unterbringen können/ hat er ſich in einem vornehmen Wirths-Hauſe daſelbſt/zum güldenen Adler genandt/für einen Hauß-Knecht beſtellen laſſen/ hat müſſen auff die Ställe Achtung haben/ den Haber ausmeſſen und berechnen/ in welchem Dienſt er auch anderthalb Jahr verblieben.

Als er aber nur drey Wochen in demſelben geweſen / hat ſichs am erſten Tage des 1666ſten Jahrs begeben/ daß ein Kärner / oder Karrenführer vom Zellerfeldt dahin kommen / und in obgemeldten Gaſt-Hoff einkehrend/ ihn gebeten/ er ſolte eines ſeiner Pferde / welches er außgeſpannet hatte / in dem Stall führen / er aber / weil er ſich in Brandtewein ſehr bezechet/ und weiß nicht aus was Uhrſachen / übel zu ſprechen geweſt/ verfluchet ſich hoch/ daß er kein Pferd den Tag in den Stall führen wolte/ beſinnet ſich jedoch bald eines andern / vergiſſet ſeines Fluchs/ und führet das Pferd in den Stall.

Als er es aber an der Krippen angebunden / befindet er ein ungewöhnliches Taumeln / und gleich als einen Schwindel im Haupt/ es wird auch ſo finſter um ihn / daß er die Thür nicht wieder finden kan/darüber er ſich dann noch mehr erboſſet / noch ſchrecklicher geflu-chet/ und wie es damahls ſeine Gewohnheit geweſen/mit vielen Teuffeln um ſich geworffen / indem höret er jemand ſagen : Holla ! ruffe nur ſo laut nicht / ich bin ſchon da ! Wird auch alſobald eines Cavalliers anſichtig / in einem ledern Kleid / einem ſchwartzen Huth/ mit weiſſen Federn auffhabend/ darüber er hefftig erſchricket/ und der Thür (welche er nunmehr wiederumb ſehen konte) zu/ und aus dem Stall eylet.

Weil er denn auch drey Pferde/nach der andern Seiten des Stalles/ unfern von dem vermeynten Cavallier/ geſehen/ bildet er ſich ein/ es ſey etwa ein Frembder/ ihm unwiſſend/ ankommen / und weil der Herr des Hauſes mit denen meiſten Leuten in der Kirchen war/fragt er eine Magd/ Maria genandt/ob frembde Gäſte ankommen wären ? Maſſen / ja er einen Cavallier und ſeine Pferde im Stalle geſehen ? Die aber antwortet : Sie wüſte von nichts / und hätte niemand geſehen. Von der Zeit an berichtet er / ſey ihm alle Luſt zum Gebet und Gottſeeligen Ubungen vergangen/ ja / wenn er ſchon deß etwas fürgenommen/ in einem Buche leſen oder ſingen wollen/ ſey es ihm nicht von oder zu Hertzen gangen / und habe er mercken können / daß ihm ſein Hertz von Tagen zu Tagen je mehr und mehr verſchloſſen und verhärtet worden : Auch wenn er beten oder leſen wollen / habe ſich der Satan in Geſtalt einer Ratzen oder Katzen / oder eines Hundes

oder Ochſen bey ihm auff der Banck/ oder ſonſt in der Stuben gefunden/ und ihm zugeblaſen: Das Beten/ das Leſen/ hilfft dir nichts.

Nachdem nun bey ſolchen Zuſtande ſechs Wochen hingangen/ und er in der Geſinde-Stuben/ nebſt andern Hauß-Genoſſen und Bedienten über Tiſch geſeſſen/ findet ſich der Satan für demſelben in obberührter Geſtalt/ doch mit einem ſchwartzen Sammeten Rock/ über das Leder/ angethan/ und fraget: Wie ers mit ihm halten wolte? Als er nun ihm geantwortet/ das Geſinde aber niemand geſehen/ dem ſolche Reden angehen könten/ haben ſie ihn beginnen zu vexiren/ und für einen Aberwitzigen und Narren zu halten/ der mit ihm ſelbſt redete/ und phantaſirete; Hierauff fodert ihn der Satan vom Tiſch auf in den Stall/ dahin er ihm auch gefolget/ und gefraget worden: Ob er ihm dienen wolte? Er ſaget darauff: Wer er denn wäre? Der Satan antwortet: Ein Rittmeiſter. Dieſer fragte weiter: Von welchem Regiment iſt denn der Herr? Darüber jener lächelnd worden/ und geſaget: Herr hie/ Herr da/ und ferner angehalten/ daß er ſich ihm zu dienen verbindlich machen ſolte/ und zwar auff ſechszehen Jahr/ denn er nicht gewohnt wäre/ ſeine Leute auff wenige Zeit anzunehmen.

Ob nun wol er/ das verleitete Schaaff/ wohl merckte/ mit wem er in einen Handel gerathen war/ ſo war er doch ſo albern und verblendet/ daß er ihm nicht allein weiter Gehör gab/ ſondern auch/ als der Satan anhielte/ daß er ihm eine Handſchrifft mit ſeinem Blute geſchrieben/ geben ſolte/ ſolches zwar beſtändlich abſchlug/ doch/ als er den Handſchlag von ihm foderte/ ſich endlich bereden ließ/ ihm die Hand darauff zu reichen/ daß er ihm 16 Jahr dienen wolte/ hie ward er nun gewahr/ daß ſein neuer Herr groſſe lange Nägel/ faſt in der Länge eines Gliedes vom Finger/ an ſeinen Händen hatte/ (welche er auch hernach allſtets/ ſo offt er ihm in Menſchen Geſtalt erſchienen/ an ihm wahrgenommen) die er auch bald in der That empfunden/ denn indem er ihm die Hand darreichte/ druckt er ihm den einen Nagel in des föderſten Fingers mittelſtes Glied/ und machte ihm eine ziemliche Wunde/ (deren Narbe biß auff dieſe Zeit an ihm zu ſehen.)

Als nun das Blut ungewöhnlich häuffig heraus floß/ ſprach er zu ihm: Siehe da haſt du nun Bluth/ und in der Geſinde-Stuben (wo man ſonſt keinen Schreibzeug und Pappier zu haben pflegte) wirſt du eine Feder und Pappier auff den Tiſch finden/ und kanſt alſo die Handſchrifft verfertigen; Er gehet hierauff ins Haus/ das Geſind verwundert ſich/ wie er ſo ſehr blutet/ die eine Magd reichet

ihm

ihm Eſſig und Saltz / nebſt einigen leinen Tüchlein / die Wunde zu verbinden / doch hat ſich das Blut in vielen Stunden nicht gäntzlich wollen ſtillen laſſen.

Das Papier und die Feder fandt er zwar obgemeldeter maſſen/ zerriß es aber / zerſtieß die Feder/ und warff ſie zur Erden / im Herausgehen aus der Stube iſt der ehrbare Cavallier wieder da/ und dringet nochmahln hart auff die Verſchreibung/als er ſich aber nochmahln deſſen wegert / und nicht daran will/ gibt ihm der Satan einen Wechſel-Thaler auff die Hand / und ſaget / das Geld wäre gut zum Sauffen / zu dem Spielen / und zum Huren / in dem Krahm aber tauge es nicht. Wobey denn dieſes merckwürdig iſt / daß der Satan niemahln zugeben wollen / daß er ſich ſauber und fein kleiden möchte/wozu er doch/ſeiner Ausſage nach/von Natur geneigt war/ ſondern er hat in ſeinem zerriſſenen und vielfältig geflickten grauen Rock und ledern Hoſen ſtets müſſen hergehen / wenn er ſchon durch ſein glücklich Spielen etwas Geld geſammlet / ſo hat er doch nichts zur Kleidung dafür müſſen kauffen / wobey er bedrauet worden/weñ er ihm dennoch etwas ſchaffen würde / daß es ihm nicht wohl bekommen / ja auff dem Leibe verfaulen ſolte / woraus des Satans wüſte und wilde Arth und Unſauberkeit ziemlicher maſſen mit abzunehmen iſt.

Folgends nun iſt das Bündnis zwiſchen ihm und dem Teuffel völlig geſchloſſen / und hat er dem Satan verſprochen / daß er in allerley Sünden und Schanden ihm 16 Jahr dienen wolte / und ſonderlich am Montag/Mittwochen und Donnerſtag ihm auffwarten/der Sontag/Dienſtag und Freytag ſolten ihm frey bleiben/hergegen ſolte der Satan ihm am Sonnabend dienen und auffwarten/ ihm auch verſchaffen/ 1 daß er vor Hieb und Stoß (nicht aber für einen Schuß) feſte wäre / 2 daß er gute Gunſt bey dem Frauenzimmer fünde/ und daſſelbe mit einem Anrühren zu ſeinem Willen bringen könte / 3 daß er Glück in dem Spiel hätte/ und niemahln verlieren möchte / (welches alles / ſeinem Bericht nach / er auch dieſe 6 Jahr alſo befunden) der Satan hat hinzu gethan/wenn er in dieſen 16 Jahren würde 25 Perſohnen / in ihren Sünden können ermorden / oder ſonſt ihm zuführen / wolte er einen vornehmen Cavallier aus ihm machen.

Hierauff iſt der ſaubere Dienſt / und die verfluchte Gemeinſchafft mit dem Satan angangen / der ſich ihm vielfältig præſentiret / zuweiln als ein Cavallier und vornehmer Herr / zuweiln als ein Löw/ dabey er berichtet / daß er allezeit an ihm eine Feuerrothe Zunge/und gleich-

gleichſam dämpffenden und rauchenden Hals verſpüret / und ob er zwar Anfangs ſich ſehr für ihm gefürchtet / ſey er ihm endlich ſo geheim und familiar worden / daß ers nicht mehr geachtet.

Am Montag / Mittwoch und Donnerſtag muſte er ſeinem Cavallier / als ein Diener auffwarten / ihm die Schelmiſche Haar (dis waren ſeine Worte) kämmen / er muſte ihm weltliche Schand- und Buhlen-Lieder ſingen / ihm fürpfeiffen / (dazu er ihm zuweilen ſeine Löwen-Tatzen darreichte / und ans Maul legte /) auffblaſen / ihn abkleiden / und dergleichen mehr; Als er gefraget worden / wenn er ihm hätte die Kleider abgethan / was denn weiter geſchehen? Ob er ſich etwa mit ihm zu Bette geleget? Hat er geantwortet: Es wäre denn bald ein rauher und ſauſender Wind kommen / in welchem er mit ſampt den Kleidern davon gefahren / und verſchwunden. Wenn etwa in dieſem Dienſt er ſich nicht recht bezeigete / (wie ers denn leicht verderben konte /) ſo ward er vom Satan geprügelt. Gefraget / wie es damit zugangen? Berichtete / daß ihm ein kalter ſchneidender Wind wäre vom Satan auff den Leib kommen / der biß in ſein Innerſtes durchgedrungen / und ihn dermaſſen gequälet und Schmertzen gemacht / daß er hätte zittern und beben müſſen / und dis wäre allemahl ſeine Straffe / auff ein geringes Verbrechen / und des Satans Prügeln geweſen.

Am Sonnabend hergegen / muſte der Satan unſers Peters Diener ſeyn / ihm auffwarten / ihn ausziehen / ihm auffblaſen / ſich von ihm ſchlagen laſſen / er muſte auff ſein Geheiß / heulen wie ein Hund / muſte pfeiffen / trompeten / und dergleichen / wenn er etwa verſchickt ward von ſeinem Hauptmann / (von welchen wir bald weitere Meldung thun wollen /) muſte ihm der Teuffel ein Pferd ſchaffen / welches tantzete wie eine Docke / (ſind abermahl ſeine eigene Worte) und ſo ſchnell war / daß er innerhalb 16 Stunden 12 Meil Wegs über reiten konte / auff ſolchen Reiſen folgete ihm denn der Satan nach / wie ein ſchwartzer Hund / und ſo er etwa zu geſchwinde gegangen oder geritten / daß er ihm (als er ſich geſtellet) nicht ſo bald folgen konnen / hat er alsbald machen können / daß Peter von der Stelle nicht kommen mögen / ſondern warten müſſen / biß er ihn wieder erreichet / da es offt auff ein Prügeln / wie obgemeldet / hin aus gelauffen. Wann auch Peter ſich ſeiner Gewalt am Sonnabend etwas zu viel gebraucht / pflegte der Satan es ihm zu gedencken / und an ſeinen Tag ihn deſto übler zu halten / und deſto mehr zu ſchlagen.

Als er nun in die anderthalb Jahr in ſolchem Zuſtand / im Gaſt-Hoff zum güldenen Adler verblieben / hat er ſich wegen einer gerin-

gen Urſach mit dem Hauß-Herrn gezweyet / ihm ſeinen Dienſt auffgekündiget/ und hat darauff unter einem Käyſerlichen Hauptmann/ einem von Wartenſtein / unter des General Koppen Regiment/ſich für einen Mußquetirer beſtellen laſſen / und als derſelbe mit ſeiner Compagnie nach der Veſtung Klotz commandiret worden / iſt Peter auch mit dahin kommen / woſelbſt er einen alten Rittmeiſter (deſſen Nahmen wir verſchweigen wollen) angetroffen / der/ als er ihn einmahl auff der Gaſſen ungefehr geſehen / ihn bald erkandt / und ſeinen Zuſtand und Gemeinſchafft mit dem Satan gewuſt / ihn auch angeredet mit dieſen Worten :/ Holla ! du Krauß-kopff / du biſt eben recht für mich / dieſer hat ihn hernach vielfältig von ſeinem Hauptmann auff eine Zeitlang loß gebeten / daß er in ſeinem Hauſe und Dienſten ſeyn müſſen/ er berichtet/ daß dieſer ein Pferd gehabt/ welches nichts als Brandtwein und Brod gegeſſen / welches nebſt andern / Peter warten müſſen / er hätte ihn in ſeinen gottloſen Weſen ſehr geſtärcket / ꝛc. Uber dieſen hat er hernach in ſeiner Angſt und Quaal offtmahls Ach und Weh geruffen/ und viel ſonderliche Dinge berichtet/ die man an ihren Orth läſſet bleiben.

An dieſem Orth hat man ihn gemeiniglich den Braunſchweiger genandt / weil er / als obgemeldt / aus der Stadt Goßlar bürtig war/ und hat er ſich mit ſeinem wüſten wilden Weſen/ Spielen/ Zancken/ Schlagen und Rauffen bald bekant genug gemachet ; Er berichtet/ daß er manchmahl in Geſellſchafften bey dem Sauffen und Spielen/ wenn er gewonnen / und andere verſpielet / hätte höniſch gelachet/ darüber die andern erbittert/ wie es pfleget zu zu gehen/ alſo / das es von Worten mehrmahls zu Schlägen kommen. Wenn denn alles wäre bund durch einander gangen/ und ſie ſich in den Logiament herumb gezauſet und geſchmiſſen / ſo ſey ſein Cavallier darbey geſtanden/ und habe ſehr gelachet / er habe aber niemahlen ſonderliche Stöſſe/ viel weniger Wunden bekommen/ ſondern habe vielmehr die andern alle jagen und ſchlagen kōnen/ darum er auch für einer ziemlichē Anzahl ſich nicht gefürchtet / ſondern / nur einige Gelegenheit habend/ leicht Zanck-Händel angefangen / damit er ſeinem Cavallier/ wie obgemeldet/eine Luſt machen möchte/denn der habe nichts liebers geſehen/als Sauffen/Spielen/Fluchen/Zancken/Schlagen und Rauffen/und ihn darzu immer angefriſchet.Als er einmahl in einer Geſellſchafft von 17 Perſohnen geweſen/und es zur Schlägerey gekomen/ habe er ſie alle gejaget/ und gute Stöſſe ausgetheilet/ gefraget : Wie es zugangen? Ich hatte/ antwortet er / einen guten Secunden/ andeutend den Sathan / der bey ihm geweſen und ihn geſtärcket

hätte. Da er nun dieſerhalben von männiglichen gefürchtet ward/ und niemand gern in Unguten mit ihmzuthun hatte/ wohl ſpürend/ daß es nicht recht zugienge / hat ſich jedoch unter ſelbiger Compagnie ein Polniſcher Edermann / Henrich Voigt Ludwig genandt / gefunden / welcher auch dergleichen Künſte/ als Peter gewuſt/und dahero Gelegenheit geſuchet / ſich an ihm zu reiben / und Ehre an ihm einzulegen / welche er auch bald gefunden/ da ſie in einer Geſellſchaft ſich entzweyet / alſo daß ihm Peter eine Ohrfeige gegeben / und ob ſie zwar dismahl ohne ſonderlichen Schaden von einander kamen / ſo hat doch der ander / den ihm angethanen Schimpff nicht vergeſſen wollen/ſondern als ſie eine Zeit hernach einander in der Brandtwein-Schencke angetroffen / ihn heraus gefodert / dazu denn er auch ſich nicht lange bitten laſſen / ſondern von einem ſeiner Cammeraden einen Stoß-Degen geliehen und auff einer Wieſt / vor der Stadt gelegen / gantz allein erſchienen / da der ander einen Secunden bey ſich gehabt.

Wie ſie nun an einander gangen hatte der Polack Petern flugs Anfangs an die Bruſt geſtoſſen / daß ſich der Degen gekrümmet/darauff er ihn zugeredet/er möchte innen halten/deñ er würde ihm nichts thun/und hätte er öffentlich nunmehr Satisfaction für ſeine Beſchimpffung / der ander aber wäre nur mehr erbittert / hätte ſeinen Degen in die Erde geſtoſſen/ die Spitze beſpitzet/ und wieder auff ihn loß gegangen/ ob ihn nun wol/ nachdem er abermal auff Petern umſonſt geſtoſſen/ daß ſich die Klinge gebeuget/ derſelbe nochmahlen gewarnet/ hätte es doch bey ihm nichts verfangen wollen / ſondern er hätte zur Antwort erhalten/ es müſte einer von ihnen ſterben/ als ſie nun zum dritten mahl an einander gerathen / und Peter endlich auch erbittert / hat er ihm ſofort die Klinge durch die lincke Bruſt geſtoſſen/ daß er ſtracks niedergefallen/und mit dieſen Worten: Hab Danck Bruder vor den Stoß! dahin gefahren: Peter ließ den Degen in dem Cörper ſtecken/ und wolte der Stadt zugehen / als ihn aber des Entleibten Secund geſcholten/und heraus gefordert/gieng er wieder zurück/ ergriff den bluthigen Degen/ and eylete auff den mit grimmigen Gebärden zu/ der aber erſchrocken und die Flucht gegeben.

Hierauff gieng er in die Stadt/unterwegens beſann er ſich/wohin er ſich verbergen wolte/ und beſchloß in das Jeſuiter-Collegium ſeine Zuflucht zu nehmen / der Teuffel ließ ſich auch bald ſichtbar finden/ und ſagte: Sa! mein Bruder/ immer friſch dran! Die Hunde ſollen dir nichts thun können! Alſo kahm er in die Stadt und das Collegium der Jeſuiten/ klagte denenſelben ſeinen Unfall/ und bat umb

Hülffe und Schutz / welcher ihm auch verſprochen wurde; Und ob zwar ſein Hauptmann ſich viel bemühet / ihn von dannen heraus zu bringen / ſo hat er doch / weil er das Beding / ſo ihm vorgeſchlagen worden / nicht leiſten wollen / nichts erhalten können / ſondern nur das Collegium fleisſig umbher bewachen laſſen / daß alſo 4 Wochen hingangen.

Indeſſen ließ Peter ſich bereden / (weiln er damahls eine Religion wie die andere achtete / und alles für ein Geſpött hielte /) ſeine Religion zu verlaſſen / und zu denen Papiſten / mit öffentlichen Widerruff und Bekäntnis überzutreten / als man ihm aber das Abendmal reichen wollen / hat ihm der Satan gerathen und eingeblaſen / er ſolte ſich voll und halb raſend ſtellen / welches denn auch wahrhafftig erfolget / daß / weñ er zum Altar gebracht worden / er als ein Trunckener getaumelt / und nichts verſtändiges geredet / daß ſie ihr Vorhaben müſſen anſtehen laſſen / und ihn / weil etliche mahl es alſo geſchehen / für einen Narren oder Unſinnigen gehalten.

Endlich hat man ihn in einem Jeſuiter-Habit verkleidet / und ihm einige aus ihren Mitteln zu Gefährten zugegeben / auff eine Kutſche geſetzet / und alſo nacher Praag in ein ander Collegium gebracht / als man ihn nun daſelbſt wieder zu beichten / und ihr Abendmahl zu nehmen nöthigte / erſiehet er ſeine Gelegenheit / gehet durch / und machet ſich auff den Weg nach Dreßden. Auff dieſer Reiſe hat er / ſeinem Bericht nach / gantzer 9 Wochen zugebracht / weil er nicht allein von einem Sturmwind manchmahl auff 3 Muſqueten-Schüſſe weit zurück getrieben / ſondern ihm ſelbſt auch gute Zeit genommen / in denen Schencken etliche Tage gelegen / und ihm durch ſein glückliches Spielen / ob er wol ſonſt keine Zehrungs-Mittel gehabt / leicht ſo viel geſchafft / daß er zu eſſen und zu trincken gehabt.

Er iſt auff dieſem Wege wunderlich herumb gewandert / nach Lauben / Görlitz / Bautzen kommen / und endlich / nachdem er lange gleichſam von ſich ſelbſt nichts wiſſend / und allenthalben ſein wüſtes gottloſes Weſen treibend / in der Irre gangen / auff Halle ſich gewandt / von dannen er ſich nach Goßlar zu den Seinigen begeben / und von ſeiner alten Mutter / Geſchwiſter und Freunden / ſo daſelbſt wohneten / weil ſie von ſeinem erbärmlichen Zuſtand nichts wuſten / mit Freuden auffgenommen worden / als ſie ihn aber gefraget / ob er auch / da er ſo lange in der Frembde / und zwar an Papiſtiſchen Orthen ſich auffgehalten / zum Heil. Abendmahl gangen / und bey ſeiner Religion beſtändig blieben wäre / hat er es zwar bejahet / doch / weil ſie damit nicht vergnüget ſeyn wollen / ſondern in ihm gedrungen / daß er nun-

mehr/ nachdem er mit Gottes Hülffe geſund wieder in ſeine Vater-Stadt angelanget/ GOtt öffentlich in der Kirchen dancken / und zu Bezeigung ſeiner Beſtändigkeit/ in der Evangeliſchen Lutheriſ. Religion/ zum hochwürdigen heiligen Nachtmahl des HErrn ſich finden möchte/ hat er zwar ſolches verſprochen / doch / wie er in ſeiner gröſten Noth/ und auch nachher/ beſtändigſt berichtet / hat ihm der Satan es nicht zulaſſen wollen/ ſondern zugeſaget/er wolle an ſeiner ſtatt und in ſeiner Geſtalt beichten / und mit umb den Altar gehen/ welches er auch vermeynet geſchehen zu ſeyn/ und als eine von ſeinen ſchrecklichſten Greuel-Sünden mit angegeben / und hertzlich bereuet hat.

Denſelben Tag/ nachdem ihm in der Kirchen die Zeit lang wordẽ/ und er nicht lange drinnen dauren können / hat ſich unſer Peter ins Brandtewein-Haus begeben / und daſelbſt einen guten Grund zum Rauſch geleget/ deñ nachdem er zu Mittage mit einem ſeiner Freunde gegeſſen/ und Nachmittags das Geſöff fortgeſetzet/ wird er auffm Abend zu eines ſeiner Anverwandten Verlöbnis gebeten/ und mitgenommen/ bey welchem es auff ein ziemliches Zechen / und (welches unſers Peters und ſeines verfluchten Secunden Freude war) auff eine Schlägerey hinaus gelauffen/ da er dann ſeiner Gewonheit nach abermahl Stöſſe außgegeben / wenig aber eingenommen / ſo / daß man auch über ſeine Stärcke ſich verwundert/ und ſeltzame Gedancken zu haben angefangen; Als er Abends nebſt ſeiner Schweſter zu Hauſe gangen/ gieng der Satan vor ihm her/ und bließ gleichſahm eine Trompete/ welches zwar die Schweſter auch gehöret/niemand aber geſehen/ ſondern vermeynet / daß etwan an einem Orth Handwercks-Burſche bey einander wären / die ſolcher Muſick ſich bedienten.

Bald hernach/ (weil er keine Ruhe hatte/ und immer ungezähmt und in gottloſer Freyheit zu leben verlangte/) nahm Peter ſeinen Abſchied/ reiſete auff Halberſtadt/ Werningeroda und Quedlinburg/ weil er an den letzten beyden Oertern Anverwandten wohnen hatte/ kömpt wieder auff Halle / und als er in willens war auff Leipzig und weiter in Schleſien zu reiſen/ (weil ihm dorten einer hatte Hoffnung gemacht/ er wolte ihn zu einem Feld-Trompeter thun/die Koſten für ihm bezahlen/ und deſſen Kunſt ihn lernen laſſen/) verirret er/ und kömpt/ weiß nicht wie/ auff den Weg nach Magdeburg/ und als er demſelben eine gute Weile gefolget/und ihm etliche Fuhrwagen entgegen kommen/ fragte er: Ob diß der rechte Weg nach Leipzig ſey? Wie ihm aber/ daß er nach Magdeburg gehe/ geantwortet wird/ er-

zürnet er ſich zwar und fluchet hefftig/ gehet jedoch fort/ Vorhabens/ daſelbſt ſein Glück zu ſuchen.

Und alſo kömpt er endlich umb das Michaelis-Feſt ungefehr anhero nach Magdeburg/ kehret ein in einem wohl bekandten Gaſt-Hof/ und verſuchet/ ob er in demſelben/ oder iu einem andern/ für einen Hauß-Knecht könte wieder unterkommen? Als ſolches nicht gelingen wollen/ ſuchte er bey einem vornehmen Mann für einen Kutſcher ſich beſtellen zu laſſen/ der auch Anfangs nicht ungeneigt darzu geweſen/ als er ihn aber um eins und anders befraget/ und aus ſeinem Bericht einige widrige Vermuthung geſchöpffet/ iſt er abgewieſen worden; Er hält ſich noch eine Weile am ſelbigen Orthe auff/ zuförderſt weil ihm ein Officierer aus der Schleſien/ der ſeiner Geſchäffte halber hier ſich auffhielte/ Hoffuung gemacht/ daß er ihn nach glücklicher Verrichtung/ für einen Knecht mitnehmen wolte/ wie aber deſſen Abreiſe ſich verzogen/ ward Peter des Wartens müde/ nahm Dienſt bey dieſer Chur-Fürſtlichen Brandenburgiſchen Guarniſon/ und ward wieder ein Soldat.

In Verlauff ſolcher Zeit/ wie er berichtet/ hätte ſich der Satan fleiſſig umb ihn gefunden/ wäre auch etliche mal in Geſtalt eines Cavalliers auff dem breiten Wege als der fürnehmſten Gaſſen dieſer Stadt/ mit ihm ſpatziren gangen/ zuförderſt aber iſt diß merckwürdig/ / daß/ als er einsmahls in obgemeldtem Wirtshauſe im Bette gelegen/ und ein Hembde angehabt/ welches ihm ſeine Schweſter verehret/ und es forne an der Bruſt mit den beyden Anfangs-Buchſtaben/ P. O. mit ſchwartzer ſeide genähet/ gezeichnet/ er bald nach Mitternacht auffgewachet/ und bey einem ſonderlichen Schein/ der über ihm/ (wiewol es ſonſt ſtockfinſter war/ geſehen/ daß der erſte Buchſtabe P. von dem Satan heraus geriſſeu/ und die Seidene Fäden zerſtreuet auff ſeiner Bruſt gelegen/ (wie denn das Hembde noch vorhanden war/ darinnen nur das O ſich befandt/) davon er zwar damals nicht gewuſt/ was es bedeuten ſolte/ man hats ihm aber hernach erkläret/ daß es ohne Zweiffel darumb geſchehen/ weil das P. ſeinen Tauff-Nahmen bedeute/ und der Satan kein einiges Andencken ſeines Tauff-Bundes bey ihm leiden wollen.

In ſeinem Soldaten-Stande ſetzte er nun ſein voriges Sünden-Leben (mit welchem er nach dem euſſerlichen Schein/ in Hoffnung einiger Beförderung/ bißhero hatte einen Anſtand gemachet) wieder fort/ kahm in keine Kirche/ und wenn er ſchon hinein kahm/ konte er nicht drinnen dauren: Er hatte einen Cameraden bey ſich im Quartier/ und in einem Bette liegen/ welchen er manchmalen/ wenn er ge-

ſungen und gebetet / verſpottet und verlachet hat / wenn er ſchon ihm fürnahm ein Geiſtliches Lied zu ſingen / ſo hatte er doch bald einen Eckel daran / wenn er aber Schand- und Buhlen-Lieder ſang / ſo freuete und ſpielete ihm ſein Hertz im Leibe / wie er ſelbſt redete / als er ein ſolches Lied / hernach / da ſeine Noth angienge / von ſich gabe.

Weil aber die hieſige Chur Fürſtl. Guarniſon / auff des Hn. Gouverneurs / Ihr. Fürſtl. Durchl. zu Schleßwig-Hollſtein / Hochlöblichen Chriſtlichen Befehl / ſich des Sonntags früh zu der Predigt anfinden muß / einem jedweden jedoch freygeſtellet wird / ſo er der Evangeliſchen Lutheriſchen Bekäntnis nicht zugethan iſt / daß er ſich zu ſeinen Religions-Verwandten und deren Ubung finden mag / hat ſich Peter zu denen Päbſtiſchen geſchlagen / und iſt nebſt andern in St. Agnens Kloſter / ſo in der Neuſtadt lieget / hinaus gangen / und von Männiglichen vor einen Römiſch Catholiſchen gehalten worden / wiewol er dort des Gottesdienſts ſich nicht angenommen / ſondern nur darumb zu dieſen ſich geſellet / weiln er drauſſen mehr Freyheit hatte / und an ſtatt der Kirche die Schencke erwehlen konte / denn es war ihm damahls eine Religion wie die andere / und gieng ihm nichts zu Hertzen.

Am Neuen Jahrs-Tag des 1672 Jahrs gehet er zwar / ſeiner Gewohnheit nach / nebſt andern hinaus zu dem alſo genandten Catholiſchen Gottesdienſt / bleibt aber nicht lange dabey / ſondern beredet ſich mit einem andern / daß ſie zuſammen wollen zum Brandtewein gehen / im Herauskommen ſiehet er den Satan an der Pforten des Kloſters in ſeiner vorigen Cavalliers-Geſtalt ſtehen / mit dem redet er / daß der / ſo bey ihm war / ſich verwundert / darumb er ihn denn hieß fortgehen / und ſagte: Er wolte ihm bald folgen. Als er nun allein war / hieß ihn der Satan auff den Abend zwiſchen 7 und 8 Uhren auff den St. Johannis Kirch-Hof kommen / ſo wolte er ihm ſeinen Abſchied geben; Ich kan hieraus nicht anders vermuthen / als weil es an dieſem Tage eben 6 Jahr geweſen / da ſich Peter mit dem hölliſchen Feinde eingelaſſen / und zwar wie er gemeynet auff 16 Jahr / daß der Satan nur 6 Jahr verſtanden / und Willens geweſt / wenn es GOtt hätte zulaſſen wollen / ihn damahls zu erwürgen.

Hierauff wird er ſehr betrübt und traurig / kompt wieder in die Stadt / und läſt ſich an unterſchiedlichen Oertern bey dem Bier finden / vermeynend ſeinen Unmuth mit Sauffen zu vertreiben / weil es aber nicht will von ſtatten gehen / und ihm die Schwermuth und Bangigkeit des Hertzens keine Luſt vergönnet / kan er ſein Anliegen nicht bergen / ſondern läſt ſich gegen einige Perſohnen verlauten / wie

es mit ihm ſtehe / und wie er ſich ſehr befürchte / daß dieſer Tag ſein letzter ſeyn werde / ꝛc. Alſo bringet er den Tag hin / kompt gegen den Abend wieder in ſein Quartier / und läſt ſeine Schwermuth und Betrübnis gnugſam ſpühren / ſtellet ſich wunderlich / als man ſonſt an ihm nicht gewohnt / zerreiſſet das Pater Noſter, oder die Beth-Schnur / wie ſie bey denen Römiſch-Catholiſchen gebräuchlich / (welche ihm von obgemeldeten Schleſiſchen Jeſuiten gegeben worden /) und läſt ſich vernehmen / er ſey des Teuffels mit Leib und Seel / und könne ihm durch ſolche und dergleichen Dinge doch nicht geholffen werden. Als nun alle ſo im Hauſe waren / hierüber ſehr erſchrocken / fähret er fort: Er müſſe zwar an einem Orth gehen / werde aber wohl nicht ſo wieder kommen als er hingehe / wenn er in einer halben Stunde nicht wieder kähme / ſolte man nur nicht länger auff ihn warten. Der Wirth vermahnet ihn zum Gebet und ſaget / er ſolle nichts thun / daß ihn hernach gereuen möchte.

Er gehet hiermit fort / und als er über den Marckt nach dem Kirch-Hoff ſich wenden will / wird er an einer Ecken des Satans in Löwen Geſtalt gewahr / der ihm auch ſo fort die eine Tatze ins Geſicht ſchlägt / ſo daß er auff den lincken Backen / und quer über die Naſe Blutrünſtig und verwundet wird / darvon ihm grün und gelb für den Augen / und er taumelnd worden / daß er ſich kaum ſtehend erhalten können; Die Striche waren lange / und hernach die Narben in ſeinem Geſichte zu ſehen / es war tieff / als von einer groſſen Katzen geriſſen / und præſentirten die auff dem Backen faſt ein Lateiniſches W. wie denn auch die / über die Naſe unförmlich und ſeltzahm in einander lieffen / er berichtete lange hernach / und wie es ſchon wieder geheilet war / daß ihm die Narben als Feuer brenneten / und Schmertzen verurſachten.

Mit ſo blutigen Geſichte / als er ſich endlich etwas wieder erhohlet / und den Satan nicht weiter geſehen / kömpt er wieder in ſein Quartier / und läſt ſich erſchrecklicher Worte / wie vorhin / verlauten / und erzehlet / wie es ihm ergangen / der Wirth mit den Seinigen / wird noch mehr erſchrecket / und / weil er ſich eines groſſen Unheils befahret / gedencket er bey der Haupt-Wache Hülffe zu ſuchen / trifft aber unterwegens die Patroll an / welche er mit ſich nimpt / von welcher Peter zwar gute Stöſſe bekommen / dieſelbe aber / ſeiner Auſſage nach nicht gefühlet / und alſo kömpt er in Arreſt / und beginnet bald freywillig und ungefraget ſeinen Zuſtand zu bekennen / wird darauff folgenden Tags früh / den 2 Jan. gebührend verhöret / ins Stock-Hauß gebracht und geſchloſſen.

Zu Nachmittag bin ich auff Befehl des Herrn Officiers / durch den

Herrn Regiments Auditeur / von dem gantzen Verlauff benachrichtiget / und gebeten worden / den Gefangenen zu beſuchen / und mich ſeiner Seelen / meinem Ampt nach / anzunehmen / darauff ich ſo fort zu ihm gangen / und ihn ſelbſt vernommen / da er denn alles mir erzehlet / doch vorgeben / als wäre ſein Vater der Päbſtiſchen Religion verwand geweſt / und hätte ihn wieder ſeiner Mutter Willen in einer Päbſtiſchen Kirchen tauffen laſſen / wie er denn auch Päbſtiſch erzogen wäre. Er hat dieſes darum / als er nachmahls berichtet / gethan / daß man nicht / wenn man ſeinen Abfall von der Evangeliſchen Religion hörete / ihn Hülffloß laſſen möchte / ſagte auch dabey: Der Satan hätte es alſo ihm eingeblaſen / und daß er dieſes vorgeben ſolte / haben wollen.

In dieſem ſeinem Gewahrſam hat ſich nun der Satan öffters ihm præſentiret, und einmahl zu ihm geſagt / es wäre etwas an der Ketten / damit er geſchloſſen war / daß er nicht wohl leiden könte / nehmlich ein Creutz? Als nun weder er noch jemand anders davon gewuſt / hat man im Nachſuchen an dem Eiſern-Bande / der ihn umbs Bein gieng / eines gefunden / welches von dem Schmiede oben auff den Gelenck / weiß nicht aus was Uhrſach / undeutlich gnug / gemacht war.

Als ich nun die Sache mit meinem geehrten und getreuen Herrn Collegen, Herrn Chriſtophoro Koch / Diacono bey der St. Jacobs-Kirchen hieſelbſt beredet / haben wir angefangen / ihn fleiſſig zu beſuchen / ihn zur wahren Buſſe zu ermahnen / aus GOttes Wort von dem Greuel der Sünden / von des Satans Lügen / Betrug / Grauſahmkeit und Boßheit / von ſeinem Tauff-Bunde / von der Gröſſe der Barmhertzigkeit GOttes / und der unendlichen Krafft des Heiligen theuren Blutes JEſu CHriſti / und andern dergleichen nöthigen Dingen ihn zu unterrichten / und zum hertzlichen andächtigen Gebet zu ermahnen / da er denn zwar alles mit ziemlicher Andacht angenommen / und einige Reu ſpühren laſſen / doch befand ſich an ihm wahr zu ſeyn / daß ein ſolches Hertz / das ſo lange in ſchrecklicher Boßheit und Sicherheit gelebet / einem gebahnten Wege / einem verwildeten und wüſten Acker gleich ſey; Weiln ihm alles was ihm fürgehalten wird / ſehr frembd war / er auch nur aus Knechtiſcher Furcht biß hieher war kommen / und alſo wenig oder kein Zeichen recht hertzlicher Buſſe mercken ließ.

Einige Tage hernach / als ich auff ſein ſonderbahres Erfodern zu ihm kam / ſagte er: Er müſte von dem Satan an denen Tagen / die Vermöge ihres Verbündnis / wie droben gemeldet / ihm zukähmen / groſſe Quaal leiden / ſonderlich / weil er ſeinen Zuſtand entdecket und

ſich zu GOtt gewendet hätte/ wie er denn auch bald darauff einen harten Anfall von ihm in meiner Gegenwart erleiden muſte/ da ich denn auff alles gar genaue Achtung gehabt/ vorher ſang und betete er gar fleiſſig mit/ fiel mit mir und andern die um ihn waren/ auff die Knie/ und rieff GOtt fleiſſigſt an um die Gnade zur Buſſe/ Vergebung aller ſeiner Sünden/ und umb Hülffe und Schutz wider den Teuffel/ unter währendem Gebet griff ich ihn offt an ſeine Hände/ ermunterte ihn zur Andacht/ und wiederhohlete mit einer Application auff ihn und ſeinen Zuſtand/ was hiezu ſonderlich dienlich war/ und vermerckte dabey/ daß ihm die Hände allmählig kalt/ und mit kaltem Schweiß angefeuchtet wurden/ die Puls ward ſchwach/ das Angeſicht blaß/ die Zunge ſtammlend/ und die Augen begunten ihm/ daß ich es eigentlich ſehen könte/ dunckel zu werden/ als wenn von innen ſie ein Nebel erfüllet hätte/ der ihnen den natürlichen Glantz benahm/ hiebey fand ſich ein Schnucken (Singultus) und ſolche Angſt und Mattigkeit/ daß er nicht könte ſitzend bleiben/ ſondern muſte ſich auff der Banck nieder legen/ da ihm denn der Schweiß ausbrach/ und in ſolchem Zuſtande etwa den achten Theil einer Stunden verblieb/ nach dem kam allmählich alles wieder zu ſeinem natürlichen Stande/ nach überſtandenen Anfall/ fragte ich ihm/ ob er etwas geſehen/ hätte/ (denn er dergleichen ſchon vorhin in meinem Abweſen erlitten/ und geſagt/ wie vor dem Paroxyſmo der Satan ſich hätte ſehen laſſen/) er antwortet: Der Satan wäre hinter dem Ofen/ nicht weit von mir/ als eine ſchwartze Katze geſeſſen: Dieſes hielte nun ſo an/ und fand ſich allezeit an denen Tagen/ wie obgemeldet/ nemlich am Montag/ Mittwoch und Donnerſtag/ und zwar umb die Stunden/ welche der Satan zuvor in ihrer 6 Jährigen Gemeinſchafft gepfleget zu halten/ die der Patient auch allemahl anzuzeigen wuſte.

Ich merckte hieraus/ daß ein mehrers erfolgen würde/ und vermuthete/ was hernach ſich befand/ daß es nemlich auff eine leibliche Gewalt und grauſame Quaal/ die er vom Satan erleiden würde/ hinaus lauffen möchte/ bath alſo von denen/ die über ihn zu befehlen hatten/ daß man ihn aus dem Stock-Hauſe (woſelbſt er viele Verhinderung an allen heiligen Ubungen/ viel Zuſprache/ und viel Splitter-Richtens leiden muſte/) möchte weg/ und an einen bequemern Orth bringen/ denſelben auch ſo verwahren laſſen/ daß nicht ein jedweder/ ſondern die/ von welchen man Gottſeeliges Zureden und andächtige Vorbitte hoffte/ zu ihm gelaſſen würden/ welches ich auch leicht erhielte/ maſſen er nicht allein ſeiner Bande entlediget/ ſondern auch zu einem andern Soldaten in ein neugebautes Häußlein hingegeben/ und demſelben/

nebſt einem andern/ (wie auch/ als die Noth gröſſer wurde/ dem dritten) befohlen ward/ daß ſie fleiſſige Acht auff ihn haben / in Abweſenheit der Prediger mit ihm ſingen und beten / und ſein ſonſt auch nach Nothdurfft pflegeu ſolten/ die Thür ward auch mit einer Schildwacht verſehen/ die Fürwitzigen und andere/ ſo bey ihm nichts nütze / zurück zu halten.

Als man nun aber erſtlich in der Jacobs-Kirche/ und hernach in allen andern/ begunte dieſen armen ſündhafften Menſchen in das allgemeine Gebet zu ſchlieſſen / und den gnädigen und barmhertzigen GOtt umb Hülffe und Rettung eyfferigſt anzuruffen / danebſt auch ſampt denen Predigern viele fromme Hertzen ſich häuffig umb ihn funden/ die mit Seufftzen und Thränen ſeine Noth anſahen/ und treulich beten halffen/ ſo mehrete ſich die Qual von Tagen zu Tagen/ denn weil der Satan ſahe/ daß ſeine Stricke und Liſte entdecket waren/ und daß viele eyfferiger Beter / aus hertzlichen Mittleiden von GOtt die Rettung dieſer armen Seelen/ und die Wiederbringung dieſes verlohrnen Schäfleins bathen / ſo ſtraubte er ſich umb deſto mehr / und ſchien/ als wolte er die Klauen immer tieffer in ihn ſchlagen/ ihn feſte zu halten.

Denn es fandt ſich nicht allein der Anfall auff die gewohnte Stunden/ ſondern kam auch an denen obgemeldten Tagen mehrmahls/ und zwar gar ſtarck / weiln aus dem Schnucken / lauter Hertzens-Stöſſe wurden/ die Bruſt ward hoch auffgetrieben/ das Hertz geängſtet / die Glieder ausgedähnet/ ꝛc. Und diß währete offt eine gute Viertel Stunde; Endlich hielte der Satan auch keine Tage mehr / ſondern grieff ihn an und quählete ihn auch am Diengſtag/ Freytag/ Sonnabend und Sonntag: Er begunte ſich zu wältzen und zu überwerffen / er ſchlug umb ſich / und ſuchte ihm ſelbſt und andern Schaden zu thun/ darumb denn drey ſtarcke Kerl gnug an ihm zu halten hatten / und konten noch nicht verwehren/ daß er nicht wäre hoch auff und herumb geworffen/ gezerret/ zerriſſen und rücklings zuſammen gebeuget/ auch die Bruſt dermaſſen auffgetrieben worden/ daß man das Krachen der Glieder hören kunte/ zuweiln lieff es aus der Bruſt in den Leib / wie ein rauſchendes Waſſer herunter/ zuweiln wieder hinauff / offtmahls blieb der Odem lange auſſen/ und muſte man beſahren / daß er erſticken würde.

Am meiſten aber fand ſich die erſchreckliche Bewegung und das Stoſſen umbs Hertz/ ſo gar/ daß wenn man unter dem Gebet / ihm die Hand auff die Bruſt legte / dieſelbe zurück prallete und in die Höhe geworffen wurde / auch denn / wenn ſonſt der Leib ſtille lag/

darumb auch der Patient ſonderlich über das Hertz öffters klagte/ und waren gemeiniglich nach überſtandenem Paroxyſmo diß ſeine Worte: O mein Hertz/ mein Hertz/ mein Hertz! Ach Weh/ Weh! mein Hertz! Es iſt mir/ als wenn einer auff meinem Hertzen ſäſſe/ und nähete/ (als wenn es mit Nadeln durchſtochen würde.) Es iſt als wenn es in eines Löwen Klauen gefaſſet/ und geklemmet würde/ er will mir das Hertz aus dem Leibe reiſſen! O Weh/ Weh/ mein Hertz! Nebſt dem klagte er über ſonderliche Schmertzen der rechten Hand/ wie auch/ daß ihm alle Glieder außgeriſſen/ und gleichſam verränckt wären.

Bey ſolcher ſeiner Beſchaffenheit ward von etlichen vermuthet/ daß einige böſe Feuchtigkeiten des Leibes/ und das von der ſchwartzen Galle verderbtes Geblüth/ ein groſſes bey der Sachen thäten/ und riethen demnach natürliche Mittel darwider zu gebrauchen/ darauff ihm denn die Adern eröffnet wurden; als aber das Geblüt ſehr ſchön und geſund erſchien/ wie es bey einem geſunden Menſchen ſeyn ſoll/ hat man damit inne gehalten/ und den ohne das von ſo groſſer Quaal abgematteten Leib nicht mehr verſchwächen wollen.

Man war vielmehr deſto eiffriger umb die Geiſtlichen Mittel/ dem Satan und ſeiner grauſahmen Boßheit zu begegnen und Widerſtand zu thun/ bekümmert/ und ward er uns Predigern gäntzlich überlaſſen und befohlen; Als wir nun wol wuſten/ daß er vornemlich zum rechten Erkäntnis und wahrer hertzlicher Bereuung ſeiner Sünden müſte gebracht werden/ ſo haben wir davon ſonderlich und fürnehmlich Anfangs mit ihm gehandelt/ und ihm ſeinen erſchrecklichen Abfall von GOtt und den verlaſſenen Tauff-Bund/ ſein Fluchen/ ſein Sauffen/ ſein ſo lang getriebenes gottloſes Weſen/ und endlich den Todtſchlag/ da er einen andern Menſchen in allen ſeinen Sünden erſtochen/ mit Ernſt fürgehalten/ und ihm ſonderlich dargethan/ welch eine ſchreckliche Sache es wäre/ daß ein Menſch ſich von ſeinem Schöpffer und Erhalter/ von ſeinem Erlöſer und Heyland/ von dem Heiligen Geiſt ſeinem Tröſter und Fürſprecher/ zu demölliſchen Mord und Lügen-Geiſt/ als abgeſagten Feind Menſchliches Geſchlechts/ wendete/ etc. Da er zuweilen ſagte: Es wäre ihm alles ſehr leyd/ doch vermeynete er/ was den Todtſchlag betreffe/ würde ſo groß nicht zu bedeuten haben/ denn der Hund/ ſo nennete er den Entleibten/ hätte es ja nicht anders haben wollen/ er wäre von ihm gefordert worden/ und hätte ihm als ein rechtſchaffener Kerl kommen müſſen. Ob ihm nun wohl hierüber eyfferig zugeſprochen/ und erwieſen ward/ daß ſolche Entſchuldigungen für GOtt nichts golten/ maſſen dann David des

Urias

Urias Hinrichtung ſo fein zu beſchönen und zu bedecken gewuſt / daß kein Welt-Mann / kein rechtſchaffener Kerl / wie er redete / dawider was zu ſagen gehabt/ſo hätte ihn doch der Prophet Nathan auff Gottes Geheiß einen Mann des Todes geneñet/und die Schrifft ſaget insgemein: Wer einen Mord begehe/werde das Reich GOttes nicht ererben / ein Todtſchläger habe das ewige Leben nicht bey ihm bleibend/ ꝛc. So bliebe er doch ziemlich lang auff ſeiner Meynung / und konte ihm als ein Soldat nicht einbilden/ daß er daran hätte ſo groſſe Sünde gethan/ daß er einen Kerl/ der ihn gefodert / für der Fauſt hätte erſtochen.

Was auch ſonſt mit ihm geredet ward / ihn zur wahren Buſſe zu bringen/ das wolte nicht ſonderlich bey ihm hafften / wenn man mit ihm redete/ ſo giengen die Augen umbher / und ſahen die Umbſtehenden an / er warff auch zuweilen etwas mit ein/ das zur Sachen nicht dienete/ und fragte nach diß oder jenes/ und ſtellete ſich kürtzlich alſo/ daß man auch wohl mercken konte / das ſein Hertz feſte verſchloſſen war/ und das ſein Gemüth / welches der Satan ſo lange beherrſchet/ einen Abkehr und Eckel hatte an Geiſtlichen und Göttlichen Dingen. Einsmahls/ als obgemeldter mein Herr Collega bey ihm war / und in den eyfferigen Zureden / wie die thun / denen es ein Ernſt iſt / die Hand bewegte/ und dieſelbe auff ihn richtete / hat er deſſen geſpottet und höniſch geſaget: Er könte auch wohl ſo mit der Hand thun/ was das bedeuten ſolte?

Als ich einsmahls früh zu ihm kahm / und allerley Dinge / ſo ich vermeynte nöthig zu ſeyn/ mit ihm redete/ und mich öffters auff Gottes Wort berieff/auch die Bibel/ſo ich nebſt andern Gottſeeligen Büchern auff dem Tiſch vor mir liegen hatte / zuweilen auffſchlug / und ihm die angezogene Sprüche hieß ſelbſt leſen / oder ſie ihm fürlaſe; Sagte er mit einem verſtörten und ſtarr auff mich gerichteten Geſichte/ (als ich ſonſt nicht bey ihm gewohnet war/) was denn die Heilige Schrifft oder die Bibel wäre? Als ich ihm antwortete / es wäre die Himmliſche und ewige Wahrheit / die uns GOtt offenbahret hätte/ ihn nach ſeinem Göttlichen Weſen und Willen daraus zu erkennen/ und uns daraus zur Seeligkeit zu unterrichten/ voll Göttlicher Krafft und Weißheit/ ſagte er mit höniſchen und ſeltzamen Gelaß/ die Bibel wäre ein Lügen-Buch/ es ſtünden viel Lügen darinn/ und wenn es die Himmliſche Wahrheit und eine Göttliche Krafft wäre / warumb es ihm nicht ans Hertz gienge? Warumb ſein Hertze dardurch nicht geändert würde?

Als ihm zur Antwort gegeben ward: Es hieß ihm ſolches der Teuf-

fel/ als ein Ertz-Lügner und Feind Göttliches Wortes reden/ die Bibel wäre ein Buch/ darinn keine Lügen/ ſondern die ewige Wahrheit GOttes enthalten/ und hätten ſie GOtt Lob! nunmehr ſo viel tauſend Jahr her/ alle fromme Gottſeelige Hertzen/ voller Wahrheit/ Geiſt/ Lebens und Krafft befunden/ würdens auch ferner befinden/ biß an den Jüngſten Tag/ weñ es ſchon dem Teuffel leyd wäre/ daß er aber noch zur Zeit die Krafft des Wortes an ſeinem Hertzen nicht empfinde/ ſolte er ſich nicht wundern laſſen/ ſondern gedencken/ daß er gantzer ſechs Jahr in ſchrecklicher Verachtung GOttes und ſeines Wortes hätte gelebet/ und wäre ſein Hertz ſehr verwildert und verhärtet/ und der gerechte GOtt würde ihm nicht unrecht thun/ wenn er ihm die Gnade zur Buſſe nicht gebe/ und das Wort an ſeinem Hertzen/ die ihm beywohnende Krafft nicht bezeigen lieſſen/ doch wenn er neben uns ſeufftzen und beten würde/ wolte ich an der Güte und Gnade des barmhertzigen GOttes nicht zweiffeln/ weiln er/ ſeiner obangeführten Verheiſſung nach/ nicht wolle den Todt des Sünders/ ſondern daß er ſich bekehre und lebe.

Als auch ſein Herr Hauptmann/ der dißmahl dazu kahm/ ihn fragte/ ob er nicht begehre/ daß man ſeinen elenden Zuſtand an die Seinigen nach Goßlar berichten ſolte/ damit dieſelbigen mit ihren andächtigen Gebet zu ihm ſetzten/ und ihm ſonſt auch/ nach ihrem Vermögen/ Beyhülffe thun möchten? Und ſich dabey erboth/ jemanden dahin abzufertigen/ bath er/ man möchte ſolches nicht thun/ und beklagte mit Seufftzen/ inſonderheit ſeine alte arme Mutter/ ſagend: Wenn die dieſes ſolte erfahren/ ſo würde ſie ſich folgends zu Tode grähmen/ ſie würde bald den Todt davon haben. Als er weiter gefraget wurde/ ob er auch noch andere Freunde dorten hätte? Antwortet er mit frechem Geſichte: Er hätte ja Schweſtern/ Brüder/ Schwäger/ und des Teuffels Geſchmeiſſes gnug/ als ich ihm dieſer Worte halber ernſtlich straffete/ und ihm verwieſe/ daß er von ſeinen Geſchwiſtern ſo gottloß redete/ fuhr er fort: Haben ſie ſich doch ihr Lebenlang meiner nicht angenommen/ und mir nie Gutes erzeiget/ ohne was etwan die eine Schweſter gethan/ die an einen Schuſter in Goßlar verehliget iſt. Bald hierauff erfolgte in des Hrn. Hauptmanns und vieler andern Perſohnen Gegenwart ein ſchrecklicher Anfall des Satans/ welchen man ohne Grauſen und Schrecken nicht anſehen konte; als er in demſelben/ wie er ein wenig nachließ/ zu trincken begehrte/ und ich ihm mit meiner Hand einen Topff mit Bier darreichte/ und ihn hieß im Nahmen JEſu des Gecreutzigten trincken/ auch ihm mit Wiederholung ſolcher Worte den Topff zum Munde hielte/ ward er ſo

plöt-

plötzlich zurück und darnieder geworffen/ daß wir alle erſchracken/ zumahl weil hierauff abermahl eine groſſe Quaal erfolgte.

Nachdem dieſe auch vorbey/ und ich auff die vorige Rede wieder kahm/ fieng er an: Ach wenn mir nur GOtt mein Hertz wolte auffthun! O wenn mein hartes Hertz durch ſeine Gnade erweichet und eröffnet würde! Ich wolte gerne glauben/ ich kan aber nicht. Alles was ihr ſaget/ das gehet mir nicht zu Hertzen: Ich weiß und vernehme nichts davon/ Ich bete und ſinge zwar mit euch/ Ich höre euch zwar zu/ aber mein Hertz weiß nichts davon. Hierauff bath er weiter/ man möchte ſich ſeiner mit gantzem Ernſt annehmen/ und die Sache mit gröſſerm Eyffer angreiffen/ (wiewohl bißhero man ſchon viel Mühe und Arbeit mit ihm gehabt) oder es würde immer ärger werden/ und wir würden Herr Uhrhan (ſo nennet er den Satan) bald reden hören! welches ich auch ohne das ſchon befahrete/ weil die Gottloſe Reden/ die er vorhin geführet/ Zweiffels frey deſſen ein Vorſpiel waren/ und ſahe man auch in denen Paroxyſmis, daß ſich ſeine Zunge wunderlich krümmete/ und hörte man allerley ſeltzame Gethöne aus ſeinem Halſe/ daß es ſchiene/ als gienge der Teuffel damit umb/ daß er reden wolte: Hiebey muß auch ein Merckwürdiges angeführet werden/ daß der Patient einmahl begehrte/ es möchte einer von denen/ ſo ihn zu bewachen Befehl hatten/ ihm Creutzweiß etliche Haar vom Haupte abſchneiden/ gefragt was das bedeuten ſolte? Antwortet er: Ich will die Haar ins Feur werffen/ und alsdenn werde ich Friede haben: Als man aber ein Geheimniß der Boßheit hierunter vermerckte/ uud in ihm drunge/ daß man den Grund wiſſen wolte/ bekandte er endlich/ der Satan hätte ihm geſaget/ wenn er ſich alſo Creutzweiſe würde beſcheeren laſſen/ und ihm die Haar geben/ und mit Feuer verbrennen/ ſolten die Prieſter nichts an ihm vermögen/ und er ſolte guten Frieden haben/ daraus denn auch kundt wird/ was der Teuffel das leere Creutz Zeichen achte.

Als man nun mit ernſtlichen Gebet eine Weile anhielte/ erzeigte ſich die Gnade unſers Gottes gantz herrlich/ denn als ich den 22 Jan. Nachmittags zu ihm kahm/ fandt ich ihn ſehr geändert/ er ſahe nicht mehr ſo verſtöhrt und greßlich aus/ er wolte auch von denen ſchrecklichen Reden/ deren droben gedacht/ nichts wiſſen/ ſondern ſagte: Ich hoffe ja nimmermehr/ daß ich ſo werde geredt haben/ ich weiß nichts davon/ mein Haupt iſt mir offt ſo ſehr wüſt und ſeltzam/ daß ich befürchte/ ich werde von Sinnen kommen/ und weiß nicht was ich rede; Man ſpührte auch mehr Andacht und hertzliche Seuffzer bey ihm/ er hörte mit Fleiß zu/ was ihm aus GOttes Wort für-

gehalten ward/ und erklährte er ſich/ er wolte alles gern und gedultig leiden/ was der gerechte GOtt um ſeiner Sünden willen/ über ihn dem Satan verhängen würde/ weil er die hölliſche ewige Quaal und Pein wohl verdienet hätte/ hoffte aber dabey/ daß ihm der barmhertzige GOtt würde Gnade wiederfahren laſſen/ und ihm alle ſeine Sünde um des HErrn JEſu willen/ vergeben; Hierüber erfreute ich mich von Grund meines Hertzens/ und fragte ihn/ ob ihn denn nun alle ſeine Sünden von Hertzen leid wären? Inſonderheit auch der Todtſchlag/ welchen er begangen? Darauff antwortete er: Ach ja/ von Hertzen leid!

Hierauff muſte er abermahl einen ſchweren Anfall vom Satan erleiden/ wie derſelbe vorbey/ klagte er abermahl über die groſſe Schmertzen die er an ſeinem Hertzen und an der rechten Hand erleiden muſte? thäte auch hinzu: Er hielte davor/ daß darum die Hand ſonderlich leyden müſte/ weil er den andern damit nieder geſtoſſen hätte; Ich fuhr fort: Und das Hertz darum/ weil ihr es von GOtt abgewandt/ und dem Satan ergeben und eingeräumet habet/ welches er mit Seufftzen anhörete/ und ſo gut er konte/ fleiſſig mit ſingen und beten halff. Als auch viel Leute von der Bürgerſchafft/ Handwercks-Geſellen/ Soldaten/ auch Weib und Kinder um ihn waren/ fieng er aus freyen Stücken an und ſagte: Euer viele ſind nur aus Vorwitz hie/ daß ſie mich als ein elendes Spectackel ſehen und davon ſagen wollen/ es iſt aber leyder! wenig Freude an mir zu ſehen/ ich bitte euch/ ſpiegelt euch an mir/ und hütet euch für Sünden/ ſonderlich für das gottloſe Fluchen. Es ſtehen viele hie/ welche das Böhmiſche Vater Unſer (er meynet das Fluchen) ſehr wohl können/ und meynen/ es habe nichts zu bedeuten/ ich habe es auch gemeynet/ aber ich bin es innen worden/ ich meynete/ der böſe Feind wäre weit von mir/ da war er neben mir und rieff: Holla! Du darffeſt mich nicht ruffen/ ich bin ſchon da.

Auffm Abend nach der Mahlzeit kam ich wieder zu ihm/ und fragte nach ſeinem Zuſtand/ darauff er antwortet: GOtt hat mir gute Gedancken gegeben/ und mein Hertz in etwas eröffnet/ hub darauff ſelber an zu ſingen: HErr JEſu Chriſt/ du höchſtes Gut/ du Brunquell aller Gnaden/ ꝛc. Und als er auff die Worte kam: Fürwahr wenn mir das kömmet ein/ was ich mein Tage begangen/ ꝛc. ſchoſſen ihm die Thränen in die Augen/ ſchlug an ſeine Bruſt und ſeufzete tieff/ und ſagte: Ach freylich/ es iſt mir/ als wenn ein Mühlſtein auff dem Hertzen läge! Nach ausgeſungenem Lied/ ſeufftzete er öff-

ters;

ters: Ach GOtt erbarme dich mein! Eröffne mein Hertz! Ach GOtt erweiche und erleichtere mein Hertz!

Als es auch Gelegenheit gab ihn zu fragen: Ob er mich auch gerne bey ſich hätte? Antwortete er/ Ja ſehr gerne/ doch er (den Satan meynete er) ſaget: Ihr ſeyd mein Tod; Wobey mir einfället/ was ſchon vor etlichen Tagen fürgangen/ nemlich/ als ich auffm Abend nach dem Eſſen zu ihm kam/ und ihn nach ſeinem Zuſtand fragte/ Antwortet er: Jetzo iſts gut genug/ es wird aber nicht lange wären/ ich werde eine zumahl harte und ſchwäre Nacht haben/ Ich ſagte: Er ſolte gedencken an die betrübte Nacht die unſer liebſter Heyland Chriſtus JEſus vor dem Tag ſeines Todes umb unſert willen gehabt/ da er an der Laſt unſer Sünden ſo ſchwer getragen/ daß er blutigen Schweiß geſchwitzet/ und mit Teuffel/ Todt und Hölle hefftig gerungen hätte; auch ſolte er ſich erinnern der langen Nacht der Ewigkeit/ darinnen die Verdampten ohn Aufhören gequälet werden/ und des Satans grauſamen Tyranney ewiglich untergeben ſind/ dieſe/ ſprach ich/ hättet ihr mit eurem Sünden auch verdienet gehabt/ der gnädige GOtt hat aber die ewige in zeitliche Quaal verändert/ und gebühret euch ſeinem gerechten Willen zu unterwerffen/ und zu ſagen: Solls ja ſo ſeyn/ daß Straff und Pein/ auff Sünde folgen müſſen/ ꝛc.

Eine Weile hernach fieng er unvermuthlich an; Entſetzet euch nicht lieben Leute! (es war die Stube voller Volck) als ich fragte: Was da wäre: Fuhr er fort/ der Satan wird ſich ſehen laſſen/ und ich muß mit ihm reden. Ich ſagte: Ihr habt mit ihm nichts zu reden/ als daß ihr das wiederhohlet/ was in der Heiligen Tauffe eurenthalben verſprochen iſt/ daß ihr ihm und allen ſeinen Wercken und Weſen abgeſaget/ ihr habt ihm nichts zu ſagen/ als daß ihr ihn heiſſet packen/ im Nahmen der Heiligen Dreyfaltigkeit/ er blieb aber dabey/ er müſte mit ihm reden/ und war hievon nicht abzubringen/ bald darauff fieng er an/ er ſtünde vor dem Tiſch als ein Löwe/ er redete ihn auch an und ſagte: Du biſt ein ſchönes Thiergen! Pfui dich an! Wie du noch wie ein Cavallier kahmeſt/ habe ich dir die ſchelmiſchen Haar offt gekämmet/ nun aber nimmermehr! Ich fiehl ihm in die Rede und ſagte: Der Teuffel iſt allezeit ein Teuffel/ er komme wie ein Cavallier oder wie ein Löwe/ ja wenn er ſich auch in einen Engel des Lichts verſtellet/ ſo iſt er nicht um ein Haar beſſer.

Hierauff ſahe er erſtlich den Orth/ wo ſeinem Sagen nach/ der Teuffel ſich ſehen ließ/ und hernach mich gantz ernſtlich an und ſagte: Er ſchmähet (oder ſchilt) Ich: Auff wem? Er ſprach: Auff Euch/

er ſaget / der Grau-Kopff muß weg / er iſt dein Todt; Jch ſprach: Laß ihn ſchmähen oder loben / es iſt mir eines wie das ander. Jch bin Gottes Kind und Diener / ich trage meine graue Haar mit Ehren / und weiß / daß er mir ohne meines Vaters und HErrn willen nicht eins davon krümmeu kan / ich bin nicht euer Todt / ſondern GOtt hat mich um euers Lebens willen hieher geſandt / er iſt euer Todt / und ſuchet nichts als euren Todt und ewiges Verderben. Er fuhr aber fort / und bliebe eine gute Weile dabey: Der Grau-Kopff ſoll weg / der iſt dein Todt / 2c. Endlich fieng er an ſich ungebärdig zu ſtellen / und ſagte mit groſſem Eyffer: Was wilt du? Meinen Rock? Riß damit den Rock vom Leibe / und wolte ihn über den Tiſch hinwerffen / ich aber fiel ihm ein und ſagte: Nicht einen Faden davon / ich geſchweige den gantzen Rock. Bald lag ein Brodt-Krümlein / (wo mir recht iſt) oder was es ſonſt war / auff dem Tiſch / deſſen niemand gewahr ward / weil auch Bücher und mein Huth vor mir und dem Patienten lagen / da ſagte er: Wilt du diß? Und griff darnach; Jch redete ihn wieder ein: Er ſoll nichts haben / iſt ers aber befugt und hat es Macht / ſo nehm er dieſes geringe Ding hin / ihr ſolt ihm auch das geringſte nicht geben. Darauff fuhr er auff mit groſſen Ungeſtüm / und ſo groſſer Geſchwindigkeit / und kam faſt über den Tiſch ſo ſchnell hinüber / daß ichs nicht ſagen kan / und es niemand meynet / der es nicht geſehen / daß auch alle Anweſende hertzlich ſich entſatzten / und ein Theil gewünſchet hätten / daß ſie dismahl nicht wären da geweſen / ich ſelbſt geſtehe / daß dieſer Abend der ſchwereſte geweſt / den ich mit ihm gehabt / weiln / wie willig und freudig auch der Geiſt war / das Fleiſch dennoch ſich entſatzte / und das Schrecken etliche Tage fühlete: Er fuhr aber darum ſo ſchnell auff / weiln ihm der Satan / ich weiß nicht was für einen Anblick gabe / wie er ſagte / und ſchiene / als wolte er ihn mit groſſem Eyffer erhaſchen / und unter ſich werffen / ich laſſe hievon das Urtheil dem verſtändigen Chriſtlichen Leſer / habe es jedoch ſo merckwürdig gehalten / daß ich ihm dieſen geringen Raum in dieſer Hiſtoriſchen Beſchreibung habe gönnen wollen.

Bald erfolgete ein ſchrecklicher Anfall und grauſame Quaal / und der Patient fiel nieder und ſchrye: Ach HErr / HErr GOtt! Hilff mir und erbarme dich mein: Dismahl krachte alles an ſeinem Leibe / die Bruſt ward ungläublich hoch auffgerrieben / er ward gekrümmet / und gewunden / der Kopff und der halbe Leib nach der lincken Seiten / der ander Theil nach der Rechten herum / ſo ſchrecklich / daß es niemand ohn erbarmen anſehen konte / und weil das Ubel über

2 Stunden währete/ wurden die Leuthe/ die ihn in Verwahrung hatten und hielten/ faſt müde; Als ich auch vor ihm ſaß und GOtt anrieff/ und das Paradieß-Gärtlein des Herrn Arndten in Händen hatte/ ſchlug er mit der Hand nach mir/ und traff mir das Knie/ doch ohne Schmertzen/ und weiter das Buch/ daß ichs kaum erhalten konte/ zufoderſt aber war merckwürdig/ daß damahls ſich zuerſt deutlich ereignete/ wie ungern der Satan den theuren Nahmen JEſus hörete: Denn ſo offt derſelbe genennet und angeruffen ward/ (wie wir denn in ſolchen Schrecken faſt ohne Unterlaß rieffen: Ach JEſu! JEſu! hilff! Ach JEſu du Sohn David/ erbarme dich unſer: Ach JEſu/ tritt den Satan unter unſere Füſſe! Laß dich dieſes armen Menſchen jammern/ du mitleidiges ſüſſes JEſus Hertz!) ſo ward der Patient hoch in die Höhe/ ja auch gantz herum/ vom Rücken auffs Geſicht/ einmahl auch gar von der Banck herunter geworffen/ und kriegte ſo grauſame Hertzens-Stöſſe/ daß es einen Wunder nahme/ wie ers aushalten konte.

Als es nun beſagter Maſſen viel Mühe und Arbeit bey ihm gabe/ und ich/ wie auch mein Herr Collega, wegen obliegender vielfältigen andern Ampts-Verrichtungen/ nicht ſtets konten bey ihm ſeyn/ auch ohne das/ unſere Leibes-Kräffte nicht zureichen wolten/ wurden wir Rahts/ die Sache ferner weit mit einem gantzen Wohl-Ehrwürdigen Miniſterio dieſer Stadt zu überlegen/ und deſſen Hülffe in dieſer ſchweren Sache zu erſuchen/ welches denn auch ſich willigſt darzu erfinden ließ/ und wurde einem jedweden ein gelegener Tag und bequeme Zeit zugeeignet/ den Patienten zu beſuchen/ und dem Satan/ mit GOttes Wort/ und dem lieben Gebet/ Widerſtand zu thun/ welches uns denn ſonderlich auch darum deſto lieber war/ weil wir wiſſen/ daß die Brüderliche Einträchtigkeit ſo herrliche Verheiſſung in der Schrifft hat/ (Pſ. CXXXIII. 24. Matth. XVIII. 19/20) Nebſt dem/ war es allezeit um ihn voller Leute/ und nahm ein jedweder Prediger aus ſeiner anvertrauten Gemeine einige fromme Hertzen und andächtige Beter zu ſich/ daß alſo ſtets eine Chriſtliche Verſammlung und kleine Kirche um ihn war/ die mit ſingen und beten anhielte/ und GOtt um Hülffe und Rettung fleiſſig anrieff.

Je mehr aber der Satan ſahe/ daß man ſich vereinigte zum Gebet/ je ärger begunte er zu wüten und zu toben/ alſo daß der Patient faſt kleinmühtig ward/ und ihm öffters den Todt wünſchte/ wann nur ſeine Seele möchte errettet werden; Zufoderſt/ als ihm der Satan gedreuet/ er wolte ihn auff Stücken zerreiſſen/ wenn er nicht würde beſtändig bleiben; Man unterrichtete ihn aber aus GOttes

Wort / daß der Satan nicht Macht hätte zu thun / was er wolte/ ſondern müſte allezeit GOttes Befehl und Verhängnis erwarten / er ſolte im Gebet / und in Gedult ſeinem GOtt ſtille halten/ der die Zeit der Hülffe ſchon beſtimmet hätte.

Am 25 Jan. ließ er ſich zur Kirchen bringen / hat aber in der Thür einen Wiederſtand gefunden/ ſo daß er auch dieſelbe anfaſſen/und ſich gleichſam hinein dringen müſſen: Ob wol er nun ſonſt/wenn er in die Kirche kam/ von der Predigt nichts vernahm / (maſſen denn einmahl er ein ſolch Gerumpel auff den Bretern / damit die Jacobs-Kirche / welche noch zur Zeit kein Gewölb hat / überleget iſt / gehöret / als wenn ein Troup Reuter ſtets darauff hin und wieder rennete / ein andermahl ein ſolch Geſchwärm vor ſeinen Ohren ſich fand/ das ihm alles Gehör benahm/ ſo konte er dißmahl den Anfang hören/ nicht lange aber aushalten/ ſondern als etwa der Eingang kaum war zu Ende gebracht / ward ihm ſo angſt/ daß er aus der Kichen eilete/ ſo bald als er den Fuß kaum hatte für die Thür hinaus g eſetzet/ übereilte ihn ein ſo ſtarcker Paroxyſmus, daß er zur Erden fiel / und groſſe Quaal litte / auch von 4 Perſonen muſte nach Hauſe getragen werden.

Nachmittage hielte die Quaal faſt immer an / und zwang den Patienten / daß er offenbahrete / was er bißhero verſchwiegen hatte/ nemlich/ daß er einen Büchſen oder Feuer-Stein bey ſich hätte/ welchen ihm der obgemeldte Schleſiſche Rittmeiſter gegeben / der wäre ſo gut / ſagte er / daß er niemahl auff einer Piſtol / Flinte / oder auff einem Rohr verſagen würde / er konte damit aus einem Meſſer-Rücken / oder andern Eiſen / das fürhanden war / häuffig Feuer ſchlagen / dieſen / bath er / möchte man / nebſt ſeinem Kammfutter / darinnen er ihn bißhero verwahret gehabt / in die Elbe werffen / denn es wäre nichts gutes darbey / es hätten ihn offtmahls andere von ihm begehret / er hätte ihn aber nicht von ſich geben mögen/ weil/ der ihn genommen hätte / eben ſo tieff / als er / in des Satans Stricke würde gerathen ſeyn.

Ich verwieſe ihm hierauff ernſtlich / daß er ein ſolch Teuffels-Zeichen ſo lange hätte bey ſich behalten / und es mir verſchwiegen / da ich denn offt gefraget/ ob er dergleichen noch hätte; Er entſchuldigte ſich aber / der Satan hätte es nicht leiden wollen/ daß ers entdecken ſolte/ und hätte ihm / wenn ers thäte/ ſehr gedräuet. Hierbey führte er abermahl ein Wehklagen und Zetter-Geſchrey über obgemeldten Officirer / und erzehlte wunderſeltzame Dinge / die / weil ſie zu dieſer Hiſtoria nicht gehören / man an ihren Ort läſſet verbleiben. Der

Stein ward ſo fort nebſt dem Kammfutter ins Waſſer geworffen/ und nahm ich Urſach und Gelegenheit hiebey ihn zu erinnern/ daß/ wenn er ſeine Sünden ferner hertzlich würde bekennen und bereuen/ und Gnade bey GOtt/ durch Chriſtum JEſum ſuchen/ ſo würde ſie GOtt auch ins Waſſer/ und in die Tieffe des Meers werffen/ daß ihrer nimmermehr ſolte gedacht werden.

Ob nun wohl dieſen Tag die Anfälle des Satans faſt immer währeten/ und ſehr ſchrecklich waren/ ſo hielte man doch mit ſtetigem und Gottſeligen Zureden und hertzlichen Gebet eyfferigſt bey ihm an/ und löſeten wir Prediger einer den andern immer ab/ und ward uns von andern Chriſtlichen frommen Hertzen treufleisſigſt beygeſtanden. Es war die Stube immer voll ſeufftzender/ weinender/ betender/ und ſingender Leute; Als man nun öffters im Gebet den theuren Namen JEſus nennete/ konten wir mitten in ſolchen kläglichen Zuſtand des armen Sünders nicht ohn hertzliche Freude und Verwunderung anſehen/ daß der Teuffel allemahl für denſelben erzitterte: Jch laſe ihm einmahl das ſchöne Gebet von dem Namen JEſus/ ſo in Herrn Arndten Sel. Paradieß-Gärtlein (Pag. 381. Edit. 1653 Lüneburg.) zu finden/ vor/ und ob wol in demſelben obgemeldter Heiliger Name vielfältig gebrauchet wird/ ſo ſetzt ich ihn doch noch mehr hinein/ als wenn Herr Arndt ſpricht: Du biſt der Gläubigen Paradieß/ eine Freude des Himmels ꝛc. ſo ſagte ich: JEſus iſt der Gläubigen Paradieß/ JEſus iſt eine Freude des Himmels/ JEſus iſt ein jauchtzen der Engel/ JEſns iſt eine Zierde dem Menſchen/ und ſofort an/ hiebey ließ der Satan nicht einmal dieſen wehrten Namen vorbey gehen/ daß er nicht den Patienten/ der damal an einer Wand ſich lehnend/ mit gefaltenen Händen/ auffrecht ſaß/ und ſo gut er konte/ mir nachbetete/ hätte in die Höhe geworffen/ oder ihm einen Hertzens-Stoß gegeben/ wenn man auch das Lied: JEſu meine Freude meines Hertzens Weide/ ꝛc. das in Krügers Geſang-Buch zu finden/ ſang/ und auff die Worte kam/ laß den Satan wittern/ laß den Feind erbittern/ mir ſteht JEſus bey; Trotz dem alten Drachen/ Trotz des Todes Rachen/ ꝛc. ſo tobete der Satan ſchrecklich und ſchnaubete/ wie eine erzürnete Sau.

Jch redete ihm zu/ er ſolte den Chriſtlichen Glauben mir nachbeten/ und hub an: Jch gläube an GOtt/ der Patient fuhr fort: den Vater/ Allmächtigen/ Jch: Schöpffer/ Himmels und der Erden/ Jch fuhr fort: Jch gläube an JEſum Chriſtum/ der Patient/ ſeinen eingebohrnen Sohn ꝛc. Jch meynete Anfangs/ es wäre aus Mattigkeit geſchehen/ daß er die Worte alſo unterbrach/ merckte aber her-

nach/

nach/ daß der Satan nicht zugeben wolte/ daß er die Glaubens-Artickel ungetrennt ſolte ausſprechen. Denn als ich von neuen anfing/ und anhielte/ er ſolt mir alle und jede Worte nachſprechen/ ſo war es ihm unmüglich/ wie ſehr er ſich auch bemühte/ die Worte: Ich gläube an GOtt/ auszureden/ wie er denn auch von dieſer Zeit an den Namen JEſus mit keiner Macht aus ſeinem Munde bringen konte/ zwar fielen wir alle auff unſere Knie/ und baten unſern barmhertzigen Erlöſer/ daß er dieſem armen Sünder/ die Gnade wolte erweiſen/ und den Satan ſteuren/ daß er ihn an Ausſprechung ſeines theuren Namens nicht mehr hinderlich wäre/ konten aber dieſesmahl/ nach dem allezeit guten Raht unſers GOttes/ nichts erhalten/ diß war nun überaus kläglich/ und trieb uns allen die Thränen aus den Augen.

Als ich nun ſahe/ daß auff ſolche Weiſe das öffentliche Bekäntniß des Chriſtlichen Glaubens für jetzt nicht von ihm zu bringen war/ fragte ich ihn: Gläubet ihr an GOtt den Vater/ Allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden; Er antwortete mit matter Zungen: Ja. Und ſo auch bejahete er den andern und dritten Artickel/ womit wir dieſesmahl muſten zu frieden ſeyn: Bald hernach/ als der Patient einige Ruhe hatte/ ſagte er zu denen Umſtehenden: Ihr möchtet itzt nur nach Hauſe gehen/ und am Sonntag wieder kommen/ zu ſehen/ wie es alsdenn um mich ſtehen/ und wie ich denn ausſehen werde? Ich fragte ihn/ wie dis zu verſtehen wäre? Ach! ſagte er/ ich werde biß auff den Sonntag einen ſchweren Stand haben: Ich hoffe/ ich werde alsdenn das Ende meiner Quaal erlangen/ wie aber/ das weiß GOtt. Ich ſagte woher er das wüſte; Er antwortete: Er (den Satan meynend/) hat mir geſagt/ er müſſe zwar am Sonntag um 1 Uhr weichen/ er wolle mich aber in Stücken zerreiſſen. Ich ſprach: Die Zeit euer Erlöſung hat der Höchſte ſchon beſtimmet/ wir wollen Ihm nicht Maß oder Ziel ſetzen/ der Satan iſt ein Lügner/ und darff man ihm nicht trauen/ doch wenn er ja durch GOttes Macht gezwungen würde/ euch zu verlaſſen/ ſo ſoll er ob GOtt wil/ die Gewalt nicht haben/ euch zu zerreiſſen/ ſeydt ihr getroſt in GOtt und dem HErrn JEſu Chriſto.

Hierauff erklärete er ſich/ wenn er mich ſchon zerriſſe/ ſo wil ich doch an GOtt feſt halten/ und GOtt wird meine Seele zu Gnaden annehmen. Als wir nun ſungen: In dich hab ich gehoffet Herr/ hilff daß ich nicht zu Schanden werd/ ꝛc. gieng die grauſame Quaal wieder an/ und ward bey denen Paroxyſmis ein ſolch Schnauben und Brauſſen/ als wie man bey den erzürnten und auffahrenden Säuen gewoh-

net iſt/gehöret; Hergegen ward des Patienten Zunge immer matter/ und die Stimme leiſer/daß man ihn faſt nicht mehr vernehmen konte/ welches auch folgende Tage dermaſſen zunahm/daß er am Sonnabend gegen die Nacht faſt nichts deutliches mehr vorbringen konte/ ob er wohl ſich darum bemühete/ und ich ihm mein Ohr faſt auff den Mund legete; Die Anfälle aber des Satans waren ſo erſchrecklich/ als ſie noch niemahlen geweſen/ und hatte der Patient kaum zuweilen eine viertel Stunde Friede/ er ward auch dermaſſen abgemattet/ daß er allein nicht mehr gehen konte/ ſchleppte die Füſſe nach ſich/ und ward/ wenn er wohin zu gehen hatte/ oder ſeinem Begehren nach/ von einer Stelle auff die ander gebracht/ mehr getragen als geführet/ wünſchete ihm dabey öffters den Todt/ und ein Ende ſeiner Quaal/ es wäre auch auff was Weiſe es wolte/ wenn nur ſeine Seele zu Gnaden käh-me. Wie ich ihn auch einmahl/ als er hinaus gebracht/ und der Himmel gantz hell geſtirnet war/ dis ſchöne Wunder-Gebäu hieß an-ſehen/ (denn es fiel mir bey/ was der Herr Scherertz/geweſener Superintendens zu Lüneburg erzehlet/ von einen angefochtenen Mann/ den man unter den Himmel geführet/als er gar hell geweſen/ und ihn dabey der Seeligkeit und Herrligkeit des ewigen Lebens erinnert/der dadurch zu guten und tröſtlichen Gedancken gebracht worden) ſahe er gantz ſehnlich hinauff/ und ſagte: Ach wer hinauff wäre! Ach wer nur ſeelig geſtorben wäre!

Am Sonntag früh/ (welcher war der 28 Jan.) nachdem der Patient die Nacht in groſſer Unruhe und Angſt hingebracht/ obwol wir Prediger mit unſern Ampts-Verrichtungẽ beſchäfftiget waren/ gieng dennoch mein Hr. Collega unter währender meiner Predigt zu ihm/ und hielt nebſt dem Umbſtand mit eifferigen Gebete an/ ich trug mit der verſammleten Gemeine/ vor und nach der Predigt/ des elenden Menſchen groſſe Noth/dem gnädigen und barmhertzigen GOtt fleiſ-ſig für/ (wie auch dergleichen in allen andern Kirchen geſchahe/) und nahm bey den Worten des Evangelii: HErr hilff uns/ wir verder-ben! Gelegenheit/ die Gemeine zu eiffriger Andacht anzufriſchen. Nach vollendetem Gottesdienſt/ als ich mich zuforderſt in meinem GOtt durchs Gebet/ und mit weniger Speiſe geſtärcket/ habe ich den Patienten alsbald beſucht/und ihn in ſtetiger Angſt und Quaal gantz Sprachloß gefunden/doch wenn ihm einige Erinnerungen und Troſt-Reden aus GOttes Wort zugeruffen wurden/ gab er mit einem Handdrücken zu erkennen/ daß ers wohl verſtünde.

Es funden ſich indeſſen auch viel Chriſtlicher Hertzen an/unter wel-chen auch vornehme Adeliche Perſonen/ Officirer und Bürger wa-

ren/

ren / welche alle ihren Gottſeligen Eyfer wieder den Satan / hertzliches Mitleiden gegen den armem Menſchen / und zuverſichtliches / kindliches Vertrauen / zu GOtt / bezeigeten / hie ſatzten wir nun alle mit einmüthigen Geiſt und Hertzen zuſammen / und weil der Zuſtand des Patienten ſo erſchrecklich und kläglich war / als ſonſt niemahls / ſchämete ſich niemand / des lauten Geſchreyes / der Thränen / und des andächtigen Gebets / wir lagen mehrentheils auff den Knien / und rieffen zu GOtt aus allen Kräfften; Jch kan mit Warheit ſagen / daß ich nicht leicht dergleichen Gebet von vielen Perſonen geſehen habe; Und befand ich hie wahr zu ſeyn / daß Noht beten lehre. Zuweiln verwechſelten wir das Gebet mit ſingen und wurden die Lieder: Ein feſte Burg iſt unſer GOtt / ꝛc. GOtt der Vater wohn uns bey / ꝛc. Jn dich hab ich gehoffet HErr / ꝛc. JEſu meine Freude / ꝛc. Vater Unſer im Himmel-Reich / ꝛc. Wir gläuben all an einen GOtt / ꝛc. freudig und getroſt geſungen.

Indeſſen tobete der Satan erſchrecklich / er brüllete wie ein Löwe / er heulete wie ein Wolff / er gruntzete wie eine Sau / er bellete wie ein Hund / und zwar ſo ſtarck und greulich / daß ihrer viel / die es mit angeſehen und gehöret / es ihr Lebelang wol nicht vergeſſen werden / und konte auch dieſes Gebrüll / ungeachtet des Singens und lauten Geſchreys zu GOtt / und des Getümmels des Volcks / ſo ſich umb das Hauß gefunden / ſehr ſtarck in denen nahgelegenen Häuſern gehöret werden. Der Patient aber riß und biß umb ſich / ob er wol von 4 ſtarcken Perſohnen gehalten ward; die Umbſtehenden haben wahrgenommen / als ich allernechſt bey ihm ſtandt / und öffters / wenn der Satan ſehr wütete / ihm widerſprach / ſagend: Der HErr ſchelte dich Satan! JEſus Chriſtus ſteure deine Boßheit / JEſus Chriſtus der Sohn Gottes wird dich unter unſere Füſſe treten in kurtzem: Was brülleſt du Höllen-Hund? Du biſt überwunden durch des Lammes Blut / du ſolt und muſt diß Schäfflein / ſeinem getreuen guten Hirten JESU Chriſto dem du es geraubet / und liſtiger Weiſe abgeführet haſt / wieder laſſen / ꝛc. daß er vielmahl nach mir geſchnappet und gebiſſen / wie ein Hund / der geſchwind auff etwas loß gehet / er hat allſtets auff eine Hand lang müſſen von mir bleiben / und mich nicht können erreichen / obwol es / wenn keine Hinderung geweſt / leicht hätte ſeyn können / doch erhaſchte er mich einmahl mit der Hand beym Rock / und riß mich ſo ſchnell über ſich / daß ich nicht wuſte / wie mir geſchahe / er ward aber bald unter gehalten / daß ich keinen Schaden nahm / und durch Gottes Krafft freudig und unerſchrocken bliebe.

Jch hatte jedoch jemand an einige andere Herrn unſers Miniſterii abge-

abgefertiget/ weil ich meinen Hrn. Collegen / wegen ſeiner Nachmittags-Predigt nicht konte bey mir haben / und wohl vermerckte / daß meinem ſchwachen Leibe dieſe anhaltende ängſtliche Arbeit zu ſchwer fallen würde/ und ſie erſuchen laſſen/ daß ſie mir beyſpringen/ und mit ihrem andächtigen Gebet wider den Satan wolten kämpffen helffen. Da denn auch der Hr. Erneſtus Bakius, SS. Theol. Licentiatus, Paſtor, und Hr. Balthaſar Kindermann/ Diaconus zu St. Johannes allhier/ willigſt erſchienen/ und mir Zeit und Raum gemacht / daß ich hinaus gehen/ und mich in etwas erholen konte.

Herr Licentiat Bakii erſtes Wort als er des Patienten anſichtig ward / war dieſes: (1. Joh. III. 8.) Dazu iſt erſchienen der Sohn GOttes/ daß er die Wercke des Teuffels zerſtöhre. Worauff aber der Patient/ und aus demſelben der Satan dermaſſen zu wüten anfieng/ daß weder die Hn. Prediger/ noch ſonſt jemand ohne Grauſen es anſehen konte/ und in ſolchem Zuſtand brachten wir nun die Zeit zu biß umb 1 Uhr Nachmittag/ da indeſſen der Patient gantz Sprachloß dahin lag/ auch anders kein Zeichen einiges Verſtandes von ſich gab/ als daß er/ wie obgemeldt/ wenn man ihm aus GOttes Wort zurieff/ die Hand einem druckte.

Ich kan hiebey auch nicht ungemeldet laſſen/ daß bey dieſem kläglichen Zuſtand/ durch einigen Irthum (denn es war eine andere Perſohn gleiches Nahmens begehret worden) ein Knäblein von 5 Jahren über das Volck hinüber/ und zu dem Patienten gebracht ward/ ob ich nun wohl ſahe daß es ein Mißverſtand war / ſo fiel mir doch bald bey was David ſagte: (Pſal. VIII. 3.) Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglingen/ haſt du eine Macht zugerichtet/ umb deiner Feinde Willen / daß du vertilgeſt den Feindt und den Rachgierigen/ welches unſer Erlöſer ſelbſt von ſolchen und dergleichen Kindern erklähret/ (Matth. XXI. 16.) Hieß alſo das Kind herzu kommen / und hieß es allernäheſt für dem Patienten nieder knien und fleiſſigſt beten; Der Satan / als ein ſtoltzer Geiſt / ſchien diß / als ſeine höchſte Beſchimpffung anzunehmen / daß man ihm ein kleines Kind entgegen ſtellete / und fieng dermaſſen an zu toben und zu brüllen / daß jederman/ und ſonderlich das Knäblein erſchrack / doch als ich ihm zuſprach/ und es hieß freudig ſeyn/ und ſich nicht fürchten/ betete es das heilige Vater Unſer / daß iſt je gewißlich wahr und ein theures werthes Wort/ ꝛc. Das Blut JEſu CHriſti/ ꝛc. Und was es ſonſt wuſte/ mit ziemlicher Freudigkeit / welches uns denn alle ermuntertete/ daß wir getroſt im Gebet anhielten/ und auff GOttes Güte hoffeten.

In währenden dieſem harten Kampff legten wir Prediger dem Patienten

tienten die Hände öffters auff die Bruſt und auff das Hertz / und bathen GOtt embſiglich / daß er es endlich aus des Satans Klauen erretten / und es mit ſeiner Gnade-und allerley GOttes-Fülle erfüllen wolte; dieſes konte nun der Satan / wie ſonſt vorhin niemahln / alſo auch itzt nicht leiden / darumb er denn die Bruſt ohne Bewegung des andern Leibes / ſo in die Höhe gegen die Hände ſtieß / daß dieſe wie ein Ball von der Erden zurück pralleten. Eine Weile hernach begunte die Bruſt zwar ſtille zu werden / es lieff aber die Gurgel des Patienten dermaſſen an / daß ſie faſt dem Kinn gleich zu ſtehen kahm / dabey denn das erſchreckliche Brüllen und Bellen immer anhielte / der Odem auch etliche mahl ſo lange auſſen bliebe / daß der arme Menſch gantz braun ward / ſich erſchrecklich überwarff / und wir befürchteten / er würde erſticken / er nahm indeſſen meine Hand / wenn ich ſie ihm auff die Bruſt legte / und richtete ſie auff die Gurgel / als wolte er anzeigen / daß er nunmehro da die gröſten Schmertzen empfinde.

Nachdem dieſes auch eine Weile gewähret / ſo begunte er die Zunge ſehr lang aus dem Halſe zu ſtrecken / und leckte mit derſelben umbher / es ſchiene auch / als wenn zuweilen eine oder zwo Blaſen / wie Bohnen groß / auff derſelben auffgelauffen wären / wiewol ich dieſes für gewiß nicht ſetzen will / weil bey ſolchen wunderlichen krümmen und ſtrecken der Zungen ſich dergleichen ohne das wohl ereignen möchte / doch machte der Patient ein paar mahl ſeine Hand unvermuthlich loß / und riß mit den Nägeln über die Zunge / daß ſie blutrünſtig ward.

Endlich ward er eine kleine Weile ſtille / weltzte ſich auff der rechten Seiten herumb / und fieng an ſich zu übergeben / da denn nur zäher Schleim / und ſonſt faſt nichts weggieng / und bald darauff rieff er mit ſchwacher Stimme dreymahl: JEſus! JEſus! JEſus! Wir erfreueten uns allerſeits / daß wir dieſen theuren Nahmen / den er in dreyen Tagen nicht hatte ausſprechen können / wieder aus ſeinem Munde höreten / nicht lange hernach bath er / man möchte mit ihm ein Vater Unſer beten / welches mit freudiger / eyffriger Andacht von allen Umbſtehenden geſchahe / gefragt: Wie er ſich befünde? Und wie ihm wäre? Antwortete er / gar wohl / aber matt / matt! Wir hieſſen ihn darauff den Chriſtlichen Glauben beten / welches er thate / und zwar ohne Anſtoß / hernach bate er / man möchte ihn aufrichten / ſahe ſich umb / und verwunderte ſich / daß ſo viel Leute umb ihn waren / es ward ihm der Schweiß abgewiſchet / und tröſtlich zugeredet / darauff er denn ſagte / er würde nun von des Satans Gewalt befreyet ſeyn / welches wir andern guten theils zwar auch hofften / und deßfalls dem allmächtigen und gnädigen GOtt für Hülffe und Rettung danckten;

ten; doch muß ich bekennen/ daß mir das Hertz im̃er ſorgfältig blieb/ und in Betrachtung/ daß der Satan ein tückiſcher Geiſt wäre/ dachte/ es würde das jämmerliche Trauer-Spiel noch nicht gantz aus ſeyn.

Der Patient bezeigte ſich fein vernünfftig und ſtille/ klagte jedoch über groſſe Mattigkeit und Durſt wie auch über Außreckung und Zermalmung aller ſeiner Glieder/ weßhalber ihm einige Erquickung gereichet ward; Wir fragten ihn abermahl/ wie er ſich befinde? Er antwortete/ GOtt Lob alle wohl/ nur daß ich matt bin/ und alle meine Glieder zerſchlagen ſind.

Als nun noch andere Ampts-Verrichtungen verhanden waren/ lieſſen wir Prediger ihn eine Weile allein/ wie ich aber in einer Stunde wieder zu ihm kam/ und ihn nach ſeinem Zuſtand fragete/ antwortet er zwar: Es wäre alles wohl. Doch gefiel er mir nicht/ weil er ſehr traurig ſaß/ offtmahl ſeufftzete/ die Augen wurden ihm dunckel/ und gleichſam neblicht/ welches ich allezeit vor dem inſtehenden Paroxyſmo an ihm wahr genommen hatte/ derhalben ich mit dem Gebete anhielte/ und ihn zur Freudigkeit und Gedult ermahnete/ ꝛc. Er ſaß indeſſen immer und ſinnete/ und ſtützte das matte Haupt auff den Armen; Ich vermahnete die/ ſo umb ihn waren/ zur Wachtſahmkeit und zum fleiſſigen Gebete/ und nach dem ich ihn der Gnade Gottes befohlen und geſegnet/ gieng ich/ weil ich auch müde und matt worden/ zu Hauſe.

Eine halbe Stunde hernach kam jemand eilend gelauffen/ und berichtete/ daß wieder groſſe Noth verhanden wäre/ ich eilete dahin/ und ließ es auch meinem Hrn. Collegen wiſſen/ der denn bald zu mir kahm/ wir wurden berichtet/ daß als der Patient immerhin traurig geſeſſen/ er endlich unvermuthlich ihm ſelbſt in die Haare mit beyden Händen gefallen/ dieſelbe außgeriſſen/ wie auch mit den Zähnen grauſahm geknirſchet/ und denn darauff einen ſchrecklichen Anfall bekommen hätte/ in welchem wir ihn auch funden/ und war das Brüllen/ Bellẽ/ Heulen und Schnauben ſo erſchrecklich/ als faſt niemahls vorhin. Wir griffen wieder zum Gebeth/ widerſtunden dem Satan aus Gottes Wort mit Freudigkeit/ und rieffen GOtt ängſtiglich umb Hülffe an. Und dieſes mahl habe ich gar eigentlich und nebſt mir einige von den Umbſtehenden wahr genommen (denn mein Herr Collega betete das mahl mit lauter Stimme und hertzlichen Ernſt/ wie es in ſolchen Nöthen ſich wohl findet) daß der Satan mitten unter dem Gebrüll und Geheul aus des Patienten Halſe ſehr pfiffe.

Als er ein wenig Ruhe hatte/ hieſſen wir ihn getroſt ſeyn/ und auff Gottes Gnade und Beyſtandt ſein Vertrauen ſetzen/ obſchon der Satan

tan faſch/ tückiſch und lügenhafftig wäre/ ſo wäre doch Gott getreu/ gnädig/ gütig und wahrhafftig/ der würde dem Satan ſchon zu rechter Zeit gebiethen/ und ihm Friede und Ruhe ſchaffen? Darauff bath er/ man möchte doch ſeine Kleider ſämptlich/ die er in ſeinem unſeeligen Zuſtand getragen/ den Huth/ den Rock und die Hoſen/ (welche er ſchon vorhin hatte abgeleget) aus dem Wege räumen/ wir fragten ihn/ warumb er dieſes verlangte? Ach ſagte er: Ich habe den Satan offt müſſen tragen als einen Löwen/ da er denn die Klauen in meinen Rock geſchlagen/ dannenhero er ſo ſehr zerriſſen iſt; Wir vermutheten aber/ daß weil der Rock ſehr geflicket/ etwa in demſelben einige Teuffels-Zeichen (Symbola Diabolica) und Künſte möchten vernähet ſeyn/ wie er denn von ſeinem Huthe frey bekandte/ wenn einer den auff hätte/ würde er von keinem Hieb beſchädiget werden/ darumb lieſſen wir es leicht geſchehen/ daß die Soldaten/ ſo umb ihn waren/ allen Plunder zuſammen bunden/ und es nebſt einigen groſſen Steinen in den Elb-Strohm/ wo er am tieffeſten iſt/ verſenckten.

Bald hernach gieng die Quaal nochmahl an/ und war ſo hefftig und grauſahm/ als jemahln vorhin/ und weil der Satan ſo ſehr ſchnaubete/ bellete/ und wie ein Hund umb ſich biß/ und auff uns durch den Patienten zuſprang/ erbrante einer von uns im Geiſt und erinnerte ſich/ daß Herr Lutherus/ ehemahls/ als ihm eine ſolche Patientin vorkommen/ dem Teuffel zu Spott und Verachtung dieſelbe mit einem Fuß angeſtoſſen/ ſetzte demnach/ wie der Satan am meiſten ſprützete/ dem Patienten den Fuß auff den Hals und ſagte: Du ſtoltzer Teuffel/ tobe wie du wilt/ du ſolt und muſt doch endlich unter unſern Füſſen liegen/ nach der Verheiſſung unſers GOttes: Auff den Löwen und Ottern wirſtu gehen/ und treten auff die jungen Löwen und Drachen. Und als wir ferner mit ſingen und beten anhielten/ kam der Paroxyſmus bald vorbey/ und diß war/ GOtt ſey ewig Danck/ der letzte den er leyden muſte.

Als er nun ſich nach überſtandener Quaal beſann/ halff er ſehr eyffrigſt und ängſtiglich bethen/ begehrte auch/ man möchte ihn unter den freyen Himmel führen/ diß geſchahe/ wie wohl er ſo matt war/ daß er kaum einen Fuß für den andern ſetzen konte; Als ihm nun ein Stuhl geſetzt ward/ wolte er auff denſelben ſich nicht nieder laſſen/ ſondern fiel auff die Knie/ wandte das Geſicht gegen den heitern Himmel/ (denn es war eben heller Mondſchein) und beginnete mildiglich zu weinen/ und rieff: Ach du barmhertziger gnädiger GOtt/ du biſt ja ſo manchem groſſen Sünder gnädig geweſt/ ſey mir doch auch gnädig/ vergib mir doch alle meine Sünde; Hilff mir doch! erbarme dich mein!

Die-

Dieſes war nun ſehr kläglich und ſehr tröſtlich anzuſehen / und kan man wohl ſagen / daß ich dergleichen in der gantzen vorigen Zeit an ihm noch nicht geſehen hatte / wir Prediger und alles Volck / ſo umb uns war / fielen nebſt ihm nieder auff unſere Knie / und halffen ihm bethen.

Indeſſen kahmen Brieffe von ſeiner betrübten alten Mutter und ſeiner lieben Schweſter / und war die Uberſchrifft auff der Mutter Schreiben: An meinen Erbarmenswürdigen Sohn / Peter Otten: War ſonſt ſehr erbaulich und tröſtlich geſetzet / darüber er noch mehr Thränen vergoß / und ſagte: Ach du arme alte liebe Mutter / haſt du noch ſolches an mir erleben müſſen! Eine Weile hernacher ward er wieder in die Stube gebracht / und ſagte: Er fünde eine Erleichterung ſeines Hertzens / ſang und betete mit uns ohne Hinderung / mit groſſer Andacht und Freudigkeit / erzehlte auch viel von ſeinem vorigen Sünden-Leben / und warnete alle Umbſtehende / daß ſie ſich für der Liſt des Satans hüten ſolten: und ſo ward dieſer Abend hingebracht / wir befohlen ihn endlich der Gnade und dem Schutz Gottes / ſegneten ihn / und hieſſen ihn ſich zur Ruhe begeben / darnach er auch / in ſolcher groſſen Mattigkeit ſelbſt Verlangen hatte / alſo iſt er dieſe Nacht Gott Lob / in Frieden blieben / und hat ruhig geſchlaffen.

Folgende Tage haben wir ihn fleiſſigſt beſuchet / zu ſtetigem Gebet / und zur Heiligen Furcht Gottes vermahnet / auch ihn aus GOttes Wort nach Nothdurfft unterrichtet / weſſen er ſich ferner zu verhalten hätte; Es hielte aber ſeine groſſe Mattigkeit immer an / und waren ihm alle Glieder / als wären ſie theils verrencket / theils verlähmet / es wurden ihm allerley Erquickungen an Speiß und Tranck / auch von hohen Perſohnen geſandt / doch konte er an Speiſe wenig genieſſen / befandt ein ſolch groß Drücken im Magen / (welcher Zweiffels frey durch das viele Trincken / welches der Patient in ſeiner gröſten Angſt hinein goß / ſehr verderbet war /) und ward dem Regiments-Medico übergeben / der ihm eines und anders / ſonderlich ein Vomitorium oder Erbrechungs-Artzney gebrauchete / daß er alſo allgemach ſich wieder erholete.

Weilen er auch ein groſſes Verlangen nach der Genieſſung des Hl. Abendmahls bezeugete / ſo ward er endlich am 11 Febr. als dem Sonntag Sexageſima, nachdem er vorhero ſeine Beichte vor dem Altar knyend öffentlich abgeleget / dazu gelaſſen / und empfienge ſolches in Anweſen vieler tauſend Menſchen.

Die folgende Zeit habe ich ihn offt zu mir kommen laſſen / und ihn aus Gottes Wort unterrichtet / zum eiffrigen fleiſſigen Gebet / und zur

wahren

wahren Gottſeeligkeit treulichſt vermahnet / er hat ſich auch immerhin wohl befunden / und vom Satan keine Anfechtung gehabt / jedennoch war er / ſonderlich bey Abend- und Nacht-Zeit / ſehr ſchüchtern und furchtſam / und getrauete ſich nicht allein aus der Stuben zu gehen / ſagend: Er hätte den Teuffel öffters geſehen / und wüſte / was er vor ein Thiergen wäre / wenns andere ſo wohl wüſten / ſie ſolten ſich auch wol fürchten; Man unterrichtete ihn aber auch hierin / und hieß ihn ſtets im Hertzen und Munde haben den Anfang des 27 Pſalms: Der HErr iſt mein Licht und mein Heil / für wem ſolt ich mich fürchten? Der HErr iſt meines Lebens Krafft / für wem ſolte mir grauen? Man lehrete ihn / wie er ſolte ſeines Glaubens leben / und ſich tröſten / und mit Freudigkeit auff Gottes Güte trauen / weil der HErr JEſus / der ihn nunmehro zu Gnaden angenommen / wohl ſo mächtig wäre / daß er ſeine Schäfflein wider dieſen Wolff ſchützen könte / ꝛc.

Am Sonntage Reminiſcere empfieng er auff unſer Einrathen das Hl. Sacrament zum andern mahl mit guter Andacht / und verblieb in unſer Stadt biß auff Lætare friſch und geſund / ohne einige Anfechtung des Satans; doch wolte verlauthen / als hätte er einmahl dem Trunck zu viel gethan / und als er ſich mit der Wirthin in ſeinem Logiament gezweyet / wäre er er aus demſelben in ein ander verdächtigs Hauß / nebſt ſeiner Geſellſchafft übergangen / das letztere geſtandt er zwar / und gab vor / weil die Wirthin ſehr gefluchet / hätte er im Hauſe nicht bleiben mögen / und weil es Nacht geweſen / und er nirgends anders hin gewuſt / wäre er zwar in das andere Hauß gangen / hätte ſich aber alſofort zur Ruhe geleget / und nichts böſes gethan. Es wurden aber hiedurch die / ſo über ihn als einen Soldaten zu gebieten hatten / bewogen / daß ſie ihm ſeinen Abſchied gaben / befürchtend / daß er durch böſe Geſellſchafft und Müsſiggang in Sünden wieder fallen möchte.

Alſo reiſete er am obgemeldten Sonntage nach verrichtetem Gottesdienſt friſch und geſund von hier / nahm bey mir und meinem Hrn. Collegen ſeinen Abſchied mit Thränen / und danckte uns nochmahlen vor alle Mühe / die wir mit ihm gehabt / und für alle Treue / die wir an ihm erwieſen. Wir wünſcheten ihm die Gnade und den Schutz Gottes auff den Weg / verſahen ihn mit einem ſchrifftlichen Zeugnis / und baten alle Chriſtliche Hertzen / ſonderlich die Hrn. Prediger / daß ſie ihn wolten in fleiſſiger Acht haben / und ihm ſonſt helffen / wie und wo ers würde benöthiget ſeyn. Ob wir nun zwar auch wohl gehoffet / daß durch erſchrecklich erlittene Qual er würde dermaſſen mürbe gemachet / und alſo dermaſſen gewitziget ſeyn / daß er ſein Lebenlang einen Abſcheu an allem gottloſen Weſen / ſonderlich an dem heilloſen Flu-

chen/ Sauffen und dergleichen haben möchte / wie er ſolches ſo viel mahls in ſeiner Angſt und Noth / und auch nachher theuer verſprochen / ſo haben wir doch mit unſerm höchſten Leid-Weſen durch ein Schreiben von einem vornehmen Mit-Gliede eines Wohl-Ehrwürdigen Miniſterii der Stadt Goßlar vernehmen müſſen/ daß er ſein voriges Sünden-Leben unterwegens/ und zu Werningeroda inſonderheit/ wieder angefangen/ ſich voll geſoffen / und mit einem Soldaten in Uneinigkeit biß auffs Schlagen gerathen/ darüber er ſich denn dermaſſen erboſſet / daß er ſein voriges Fluchen wieder hervor geſuchet/ und ſich verlauten laſſen/ dieſer oder jener ſolte ihn holen/ wenn er nicht den andern wolte auff Stücken zerhauen / da denn der Satan ſeiner Gelegenheit bald wahrgenommen/ und ihn noch ſelbigen Abend angefallen/ erbärmlich und abſcheulicher Weiſe geplaget/ daß er von zehen Perſohnen kaum hat können gehalten werden/ ja es haben ſich auch an ſeinem lincken Backen/ und an der rechten Seiten ſeines Leibes/ Wunden/ welche/ als von einer Klauen geriſſen/ anzuſehen / gefunden / die ihm der Satan gegeben / der blauen Striemen und Beulen zu geſchweigen; Und obſchon der Satan ihm gedräuet/ als er vollends nach Goßlar gebracht/ daß er auff den Abend des folgenden Tages ſich wieder einfinden/ und ihn noch hefftiger quählen wolte/ ſo hat doch/ weiln ſich alſobald auf Erfordern einige Prediger bey ihm angefunden/ und mit ihrem eifferigen Gebeth ihm beygewohnet / der fromme GOtt dem Satan ſolches zu thun nicht zugelaſſen/ und hat biß auff den 3ten Aprilis/ da dieſes Schreiben verfertiget/ keinen ſolchen Anfall gehabt.

Von etzlichen Beſeſſenen Knaben.

IM Jahr 1566 den 18 Mertz/ iſt Herrn Adrian Nicolai / Cantzlern zu Geldern / von Amſterdam folgendes zugeſchrieben worden: Es ſind nun ohngefehr 8 oder 10 Wochen verlauffen/ daß in dieſer Stadt eine ſehr erſchreckliche Quahl und Plage an bey nahe 30 Knaben verſpühret worden; Wann ſie ſolches ankömpt/ fallen ſie als Wahnwitzig zur Erden nieder/ und währet es bißweilen eine gantze/ bißweilen eine halbe Stunde / dann auch wann ſie ſich wieder erhohlen und von der Erden auffſtehen/ wiſſen ſie weder von ihren Schmertzen/ noch was ſonſten mit ihnen vorgangen/ etwas zu ſagen/ ſondern meynen ſie haben geſchlaffen. Weilen man nun gemeynet / es wären dieſe Knaben mit einer natürlichen Kranckheit behafftet/ hat man die Aertzte zu ihnen erfordert / die zwar ihr Beſtes gethan / aber mit ihrer Chur nichts ausrichten können.

nen. Hierauff iſt man auff den Argwohn der Bezauberung gerathen/ derowegen hat man die umb Rath gefraget / die dafür Hülffe wiſſen wollen/ welche aber mit ihren Gebethlein und andern ſeltzahmen Ceremonien wieder die Zauberey/eben ſo wenig als die erſten ausgerichtet. Letztlich/ weil jeder gemeynet / ſie wären von dem böſem Geiſt beſeſſen/ hat man auch die Teuffels-Beſchwerer herzu gehohlet / und dieſes fürnehmlich deßwegen/weil die Knaben von vielen Dingen frey und deutlich redeten / die doch weit über ihren Verſtand und Alter waren.

Die Teuffels-Beſchwerer nun/ haben erſtlich / wie ihr Gebrauch iſt/ über ſie geleſen und ſie beſchworen / in Summa / ſie haben ihre gantze Kunſt wieder den Teuffel gebrauchet / iſt aber alles fruchtloß geweſen. Indem man über ſie geleſen / haben die Knaben viele Nadeln/ Finger-Hüthe/ Lumpen/ Scheiben/ Glaß/ Haar und dergleichen Zeug mehr von ſich gebrochen/ doch ſind ſie dadurch nicht gäntzlich befreyet/ ſondern die Plage hat ſie ſeither etzliche mahl wieder angeſtoſſen/welches denen Leuten/ ſo es geſehen/ ein groſſes Schrecken verurſachet. Wier: de præſt: Dæmon: l. 4. c. 3.

Eine ſeltzahme Begebenheit/hat ſich ungefehr für etlich und dreyſſig Jahren in einem Dorff nahe bey Delitſch / einem Land-Städtlein / 3 Meilen von Leipzig / zugetragen/ mit einem ſechsjährigem Knäblein ; Welches der Teuffel in leiblichen Beſitz genommen und erbärmlich gequählet.

Daß es beſeſſen ſeyn muſte/ entdeckte ſich gar leicht / durch die Läſter-Worte / ſo es / oder vielmehr der Satan / aus ſeinem Munde heraus ſchüttete/ und gleichfalls die Diener des Göttlichen Worts/ wann dieſelbe/ einer umb den andern / dahin kahmen / um mit beten und ſingen den böſen Geiſt zu vertreiben / verſpottete und auslachte. Unter welchen er doch etliche / derer ehrbahrer und gottsfürchtiger Wandel/ in der Gemeine ungemein/ und in groſſem Ruhm war/vor andern ſonderlich fürchtete/und für ihrer Ankunfft ſich ſcheuete/auch mit zornigen Ungebärden es vorher anzudeuten pflegte/wann ſie auff dem Wege waren zu dem Kinde hinzugehen.

Nachdem die Geiſtlichen demſelben mit ihrem viel-vermögendem ernſtlichem Gebet/ etliche Monathen treulich beygeſtanden; ließ ſich der böſe Geiſt verlauten / die Krafft des Gebets zwinge ihn / daß er dieſe Herberge müſte verlaſſen: Indeſſen wolte er morgenden Tages umb zwölff Uhr / in des verlaſſenen Knäbleins jüngſtes Brüderlein/ ſo nur ein Jahr erſt alt war/ fahren/und daſſelbe auff gleiche Manier tractiren.

Solches iſt auch alſo erfolgt / denn zu angedeuteter Stunde fieng das ſechsjährige Knäblein an ſich wiederumb natürlich zu gebärden; das kleinſte Kind aber hingegen erbärmlich gepeiniget zu werden. Seiner zarteſten und unmündigen Kindheit halber / war es annoch keiner Rede fähig; ſonſt würde der Böſewicht durch daſſelbige vermuthlich auch geredet haben. Unterdeſſen redeten ſeine ängſtliche Gebärden deutlich genug / von der Plage / womit es behafftet wäre. Es krümmete und verzog die Lippen abentheuerlich / bezeugte auch ſonſt mit allerhand jämmerlichen Bewegungen und kläglichen Blicken / was es für Angſt und Quaal empfünde. Es brach ſich hefftig / und ward ihm ſein Bäuchlein hoch auffgetrieben.

Dieſer Fall kam endlich dem berühmten Medico zu Leipzig / Doctor Johann Michaelis zu Ohren; Welcher dem armen Kinde nach und nach etliche Artzneyen verſchrieben. Nachdem hievon dem beſeſſenem Kinde etliche mahl ein Träncklein eingegeben / fuhren demſelben über den gantzen Leib blau-röth-und gelblichte Flecken aus; und gieng auch eine wüſte garſtige Materie durch den Stuhl von ihm; hiernechſt beräucherte man auch den gantzen Leib / mit gewiſſen Sachen.

Nachdem man etliche Tage damit zugebracht / ließ der Teuffel dem Kinde bißweilen ein wenig Ruhe / daß es ſchlaffen kunte. Setzte doch unterſchiedliche mahl alsdann an; weßwegen man das innerliche Tränklein nochmahlen gebraucht. Worauff die ängſtliche Bewegungen / wie auch der Geſchwulſt des auffgeloffenen Leibes / ſampt der gelblichen Farbe / allgemählich nachgelaſſen / und durch Göttliche Verleihung das Kind wiederumb zu recht gekommen. Eraſm. Franc: Höll: Prot: p. 315.

Das von dem Satan entführte Kind.

ANtonius Sueques, Ritter durch gantz Flandern / wohl bekandt / der an dem Brabandiſchen Hoffe ein geheimer Rath geweſen / hat neben ſeinen 3 ehelich erzeugten Söhnen auch einen unechten / welcher zu Brügge ſich verheyrathet / hinter ihm verlaſſen. Dieſes Frau iſt bald nach der Hochzeit von einem böſem Geiſte zu vexiren angefangen worden / und dieſes ſo hart / daß ob ſie auch gleich in Geſellſchafft anderer ehrlichen Frauen ſich befunden / ſie von ihm dennoch hingeriſſen / aus denen Kammern und Sählen weggerückt / und alles Wiederſtandes der Umbſtehenden

ohn-

ohngeachtet / jedoch ohne ſonderbahre Verletzung des Leibes in dieſem oder jenem Winckel geworffen ward. Jederman vermeynete/ es geſchehe ſolches durch Zauberey eines Kebs-Weibes/ deren ihr Ehemann/ der ein ſchöner friſcher Jüngling war/ ſich bedienete. Indem ſie der böſe Geiſt alſo geplaget / hat ſie ſich ſchwanger befunden/ nichts deſtoweniger iſt die Angſt fortgegangen / wiewohl nicht ſo ſtarck als vorhero. Letztlich iſt die Stunde ihrer Entbindung herbey kommen / weilen aber dazumahl nicht mehr als ein einig Weibs-Bild bey ihr war / die ſo gleich hingelauffen und die Heb-Am̃e ſampt andern Frauen hohlen wollen/ hat ſie indeſſen gedaucht/ als ob mehrgemeldtes Kebs-Weib zu ihr hinein kähme / und der Heb-Ammen Stelle vertrete/ davon ſie in eine Ohnmacht gefallen/ als ſie aber wieder zu ſich ſelbſt kom̃en/ hat ſie gemercket/ daß ſie ihrer Bürde entladen ſey/ doch war das Kind/ worüber ſich jederman höchlich verwunderte/ nirgends verhanden. Des Morgends als die Kind-Betterin erwachet / hat ſie neben ſich im Bette ein Kindlein in Windeln eingewickelt / gefunden / welchem ſie ein paar mahl die Bruſt gebothen/ nicht lange hernach aber iſt ihr das Kind wieder von der Seiten geriſſen / und nimmermehr geſehen worden / auch hat man etzliche Teuffels beſchwerende Zettel an dem Schloſſe der Thüren gefunden.

Dieſes alles hat mir ihrer Schweſter Mann/ ſo einer von Adel/ und Gelehrſahm- und Frömmigkeit halben berühmt/ ſelber erzehlet/ welcher/ weil er/ wie gemeldet/ Antonio verſchwägert/ von ihm als dieſer Kind-Betterin Ehemann / ſeinem Bruder und Bruders-Frau/ auch andern ſo dabey geweſen/ ſolches nicht einmahl gehöret. Wierus de præſtig: dæmon: l. 3. c. 32.

Ein dergleichen hat ſich zu Halberſtadt zugetragen / da hat ſich der Teuffel auch an eines Kindes ſtatt geleget / welches dem vorigen Kind gar ähnlich geweſt / hat ſich ſo unflätig gemacht / und alſo geſchiſſen und geſchryen/ daß die Eltern des Nachts keine Ruhe für ihm gehabt/ und die Mutter alſo ausgeſogen/ daß ſie nicht mehr ſtillen und ſeugen könte/ und man ihm eine andere Seug-Amme ſchicken muſte/ welche er auch bald ausgeſogen / und ſo fort / biß auff fünff / daß die Eltern nicht gewuſt/ was ſie mit dem Kinde anfahen ſolten/ iſt ihnen derhalben gerathen worden/ ſie ſoltens gen Höckelſtadt zu der Jungfrauen Maria tragen/ und daſelbſt laſſen weihen. Da trug mans in einem Korbe über ein Waſſer/ da ſchrey der Teuffel im Waſſer / Külkropff! O ho/ wo wilt du hin? Antwortete das Kind im Korbe: Ick wil gen Höckelſtadt/ und mick laten wihen/ dack ick mag gediegen/ und als der Vater ſolches gehöret/ iſt er erſchrocken / hat das Kind (oder

vielmehr den Teuffel) mit dem Korbe ins Waſſer geworffen / und haben die Teuffel im Waſſer ein Gelächter und Geſpött angerichtet. Ex colloq. D. Mart. Luth.

Die Eyerlegenden.

VOr 2 Jahren iſt ein Amptmann an einem Orth / den ich zu nennen Bedenckens habe / auff dem Lande im Wirths-Hauſe eingekehret / deſſen Waſſer-Hund den Hünern im Hoff über ihr Gefräß kommen; Indeſſen nun der Amptmann ſein Pferd zu futtern / auff das Eſſen zu warten / und ſelbſt zu ſpeiſen bey 2 Stunden verzog / fieng das Eſſen an bey dem Hund zu würcken / alſo daß er bey ein paar Dutzent Eyer daher legte. Doch iſt dieſe Geſchicht vertuſcht worden. Eine andere / daß vor einem Jahr ein Bauer in Abweſenheit ſeines Weibes vom Felde hungerig heim kommen / und etwas zu eſſen geſucht / auch ein ſtück Brodt zum Käſe gefunden / welches er tapffer auffgerieben / davon ihm aber bald darauff ſo übel und wehe worden / daß er ſich zu Bette legen müſſen / auch nicht ehender auffſtehen mögen / biß er eine ziemliche Anzahl Eyer mit Schmertzen gelegt.

Die Tafel haltende / hernach in Pech und Schwefel ſich verkehrende Geſpenſter.

ALbrecht / Freyherr von Zimbern / pflag zum öfftern ſeinem Lands-Herrn Friederich / Hertzogen in Schwaben / mit einer Beſuchung auffzuwarten / als bey dem er in ſonderbaren Gnaden / und ihm allezeit angenehm war / weil er bey ihm aufferzogen. Als er nun auch einsmahls ſich bey demſelben einfandt / ſtellete dieſer Fürſt einen Spatzier-Ritt an / in Begleitung ſeiner Grafen und Baronen / deren gemeiniglich eine ziemlich-groſſe Zahl ſich an ſeinem Hofe auffzuhalten pflag; und gieng dieſer Luſt-Ritt hinaus zum Grafen Erchinger von Mogenheim / auff deſſen Wohn-Schloß Mogenheim zu / ſo im Zabergau lag; zu welchem er ſchon vorhin mehrmahls hinüber geritten war / weil ſelbiger Graff ein Mann fröhliches Gemüths / ein Liebhaber der Jagt / und ſonſt auch andern ritterlichen Ubungen ergeben war. Dieſer hatte Mariam eine Gräffin von Tübingen zur Gemahlin / und zwo Fräu-

lein /

lein/ aber keinen Sohn von ihr erzielet/ alſo/ daß dieſer Gräffliche Stamm mit keinem Männlichen Zweige mehr verſehen war.

Nun lieff in dem groſſen und luſtigen Walde/ Stromberg genant/ ſo von jetztbeſagtem Schloß nicht weit lag/ ſchon eine ziemliche Zeit her ein anſehnlich-groſſer Hirſch/ den weder die Jäger noch die Hof-Bediente jemahls hatten fahen können. Derſelbige ließ ſich bey dieſer Anweſenheit des Hertzogs nun wiederumb ſehen/ zu ihrer aller groſſen Freude/ ſonderlich des Grafen Erchingers; darumb begaben ſie ſich alle mit einander dahin/ ſampt dem gewöhnlichen Jägerzeug.

Unter dem Jagen kahm erſt-gemeldter Baron von Zimbern von der Geſellſchafft/ und ritte in einer abſonderlichen Gegend ſelbiges Waldes herumb/ biß er eines groſſen und ſchönen Hirſchens anſichtig ward/ deßgleichen ihm keiner jemahls in die Augen gekommen war. Demſelbigen ſetzte er durch den Wald weit nach/ biß er ihm gar aus dem Geſichte ſich verlohr/ alſo daß er nicht wuſte/ wo der Hirſch geblieben war.

Da begegnete ihm ein Mann ſchrecklicher Geſtalt/ für welchem der Baron Albrecht/ob er gleich ſonſt ein behertzter und großmüthiger Cavallier war/ ſich hefftig entſetzte/ und mit dem Zeichen des Creutzes wider ihn verwahrte. Jener aber ſagte zu ihm/er ſolte ſich nicht fürchten/ denn er wäre von GOtt geſandt/ihm etwas zu offenbaren/ er ſolte ihm nur nachfolgen/ alsdann wolte er ihm wunderliche Sachen weiſen/ dergleichen ihm noch niemahls vor Augen gekommen/ und dabey hätte er ſich keiner Gefahr zu beſorgen; Baron Albrecht (den Speidelius bißweilen auch einen Grafen tituliret) willigte darein/ und gieng ſeinem vorangehenden ſchrecklichen Führer immer nach/ biß ſie mit einander zum Walde hinaus kahmen.

Allda bedunckte den Hn. Albrecht/als ſähe er trefflich ſchöne Wieſen/ und eine überaus luſtige Gegend/ imgleichen ein Schloß/ welches mit vielen Thürnen und andern Zierrathen ſo herrlich prangte/ daß ſeine Augen dergleichen niemahls geſehen. Indem ſie zu dieſem Schloß ſich naheten/ kahmen ihnen viel Leuthe als gleichſam Hofdiener entgegen/ die redeten alle kein Wort/ſondern nahmen nur von ihm ſein Pferdt. Der/ ſo ihn daher geführet/ ſagte: Er ſolte ſich ſolches ihr Stillſchweigen nicht laſſen befrembden/ und auch nicht mit ihnen/ ſondern nur mit ihm allein reden/ und thun/ was er ihm heiſſen würde.

Alſo traten ſie zum Schloß hinein/ und führete ihn ſein Vorgänger in einen ſchönen Saal/ allwo ein Fürſt mit den Seinigen an der Taffel ſaß. Sie ſtunden für dem Hrn. Albrecht alle auff/ bewillkom-

meten ihn gleichſam mit ehrerbietiger Neigung ihrer Häupter / und ſetzten ſich hernach wiederumb nieder / gleich als ob ſie mit einander ſpeiſeten / äſſen und trüncken. Herr Albrecht blieb ſtehen / hielt ſein Schwerdt in der Hand / und wolte daſſelbe durchaus nicht von ſich legen / noch aus der Hand laſſen; betrachtete aber unterdeſſen mit Verwunderung das wunder-künſtliche ſilberne Tafel-Geſchirr / darin die Speiſen auff- und hernach wieder weggetragen wurden / ſampt allem andern Tafel-Silber / wiewohl ſolches alles mit Stillſchweigen geſchahe. Der Herr und ſeine Hoffleuthe aſſen jedweder für ſich ſelbſten / und bekümmerten ſich umb ihn nichts.

Nachdem er alſo alles lange genug angeſehen / erinnerte ihn der / welcher ihn hatte dahin geführet / er ſolte dem Herrn und deſſen Miniſtern eine Reverentz machen / und ſich vor ihnen bücken / denn er wolle ihn nun wieder hinaus führen. Wie er ſolches that / ſtunden der Herr und deſſen Hof-Bediente wiederumb höfflich auff / und neigten gleichfalls ihre Häupter ihm zu. Hernach ward er wieder von dannen zu der Schloß-Pforten hinaus geführet. Da ſtelleten ihm diejenige / welche bißhero ſein Pferdt gehalten / daſſelbe wieder zu; legten ihm aber dabey ein Stillſchweigen auff / und kehrten wieder in das Schloß zurück. Da gürtete er ſein Schwerdt wieder an / und ward von ſeinem Gefährten durch den vorigen Weg wieder nach dem Stromberger Walde hin begleitet.

Er fragte hierauf denſelben / was das doch für ein Schloß / und wer deſſen Einwohner wären / die daſelbſt an der Taffel geſeſſen? Der Geiſt gab zur Antwort: Der Herr / welchen du geſehen / iſt deines Vatern Bruder geweſt / ein Gottsfürchtiger Mann / welcher vielmal wider die Ungläubigen gefochten. Ich aber und die andern / welche du ſaheſt / waren bey Leibes Leben ſeine Bediente / und müſſen nun unaußſprechliche harte Pein leiden. Er hat in ſeinem Leben ſeine Unterthanen mit unbilligen Aufflagen ſehr gedrückt / und ſolches Geld zum Kriege wider die Ungläubigen angewendet. Wir andern alle aber haben ihm darzu Rath und Anſchläge gegeben / und werden itzo umb ſolcher Ungerechtigkeit willen hart geſtrafft / ſo lange es GOtt wird gefallen. Dieſes iſt dir deiner guten Meriten wegen geoffenbahret / damit du für ſolchen und dergleichen Dingen dich hüten / und dein Leben beſſern mögeſt. Siehe / da iſt der Weg / welcher dich wiederumb durch den Wald an deinen vorigen Orth bringt / doch kanſt du zuvor noch eins wieder zurück kehren / auff daß du ſeheſt / in was für Elend und Jammer ſich daſelbſt die vorige Glückſeeligkeit verkehret habe. Diß geſagt / iſt der Geiſt verſchwunden.

Hierauff

Hierauff kehrte Graff Albrecht wieder noch einmahl zurück nach dem Schloß/da ihn der Geiſt hinein geführt hatte. Sihe/da war alles mit einander zu Feuer/ Pech und Schwefel worden/ davon ihm der Geſtanck gar ſtarck in die Naſe gieng. Daneben hörte er ein jämmerliches Geſchrey/ Wehklagen und Lamentiren. Darüber entſetzte er ſich dermaſſen/ daß ihm die Haare auffſtiegen. Derohalben drehete er ſich kurtz/ wandte ſich eilends umb/und ritte darauff des vorigen Weges hin/der ihn zum Hertzog Friederich und dem Grafen Erchinger wieder hinführte. Denen er verändert und verſtellet vorkam/ daß ſie ihn ſo bald nicht erkennen kunten. Denn ob er gleich noch jung von Jahren/ hatte ihm doch der groſſe Schreck und Beſtürtzung die Geſtalt eines eyßgrauen alten Manns angebildet/angeſehen ſo wohl ſeine Haare als der Barth einen Schnee gewonnen hatten.

Sie verwunderten ſich darüber höchlich/ und noch viel höher/als er ihnen alles/ was ihm wäre begegnet / erzehlete; nemblich die Erblickung des groſſen Hirſches/ die Erſcheinung des Geiſtes und des Schloſſes. Deſſen erſchracken ſie alle mit einander/und kehrten traurig wieder umb nach Mogenheim.

Hiernechſt erſuchte Hr. Albrecht den Grafen Erchinger mit hoher Bitte/ daß er ihm erlauben möchte/ in ſeinem Gebieth an dem Orth/ da ſolches geſchehen/ eine Kirche zu bauen. Welches dann der Erchinger ſo wol als ſeine Gemahlin gantz gerne zugegeben/ auch hierin ihm mit Rath und Beyſteuer behülfflich zu erſcheinen ſich anerboten/ damit an ſelbigem Orth ein Frauen-Kloſter auffgerichtet/ und GOtt ſtets gedienet werde. Nicht weniger hat Hertzog Friederich Hülffe und Subſidien darzu verheiſſen/ damit je eher je lieber ſolcher Bau ſeinen Fortgang gewinnen möchte. Welches er auch treulich erfüllete/ und ſo wol gewiſſe Zehenden als andere Gefälle darzu verordnete. Dieſe Geſchicht ſoll ſich unter der Regierung Käyſers Lotharii II. im Jahr Chriſti 1134 begeben haben. Eraſm. Franciſci Höll. Proteus p. 1022.

Ein Geiſt giebt einem Corporal täglich gewiſſes Geld.

In einem vor weniger Zeit gedrucktem Tractätlein von 3 Bögen / unter dem Namen Simpliciſſimi Galgen-Männlein wird eingeführt/ wie der Teuffel den Leuten Geld gebe / und ſie in ſeine Klauen dadurch bekomme. Ich habe/ ſagt der Autor /p. 47. einen Corporal/einen Mann von 60 Jah-

 ren/

ren / Stephan genandt / geſehen / ſo zu Steckhorn in der Guarniſon gelegen / (alda alte Leute noch von dem zu ſagen wiſſen werden) der hatte ein dick ziemlich krauß ſchwartzgrau Haar / und hinten einen langen verworrnen hohlen Schopff / gleich einem Katzenſchwantz über dem Rücken hinunter hangen / er redete zimlich unverſtändig durch die Naſen / und ſahe auch ſonſt ſo aus / daß man leicht an den Federn abmercken konte / was er für ein Vogel wäre. Dieſer hatte alle Tag vom Satan ſieben Gülden zu empfangen / zu verzehren / oder ſonſt zu verſchwenden; Ich ſage billich zu verſchwenden / dann er dörffte nicht den geringſten Heller darvon übrig laſſen oder zurück legen / ja auffs wenigſte nicht über Nacht behalten / ſondern es muſte täglich alles glatt auffgerieben werden; über das dörffte er kein Kleid tragen / das durchgehends auch neu geweſen wäre / ſondern wann er ihm ein Stück an den Leib ſchaffte / es ſey gleich Rock / Hoſen / Hembd / Koller / Schuch / Strümpf / ja auffs äuſſerſte nur der Huth geweſen / ſo muſte ein alter Fleck und Lappen darauff geflickt ſeyn. Wo aber dieſer Corporal endlich hinkommen / iſt mir nicht kundt worden. vid. Ioh. Ludov. Hartmans Greul des Segenſprechens pag. 317.

Der kräfftige Diebes-Daumen.

IN oben angezogenem Tractätlein p. 27. Simpliciſſimi Galgen-Männlein genandt: Wird ein ſonderlich Exempel von einem Töpffer oder Hafner angeführet / welcher als ein Wittiber / ſich mit eines Buchbinders Tochter von neuem verehlichet / und weil am Fortgang der Hochzeit / kein Zweiffel war / unterließ ſie nicht / deſſen irdine Wahre auff dem Wochen-Marckt / wie andere Hafners-Weiber / feil zu haben / zu ſolchem Ende ſtellte ihr der Hochzeiter etwas / in einem Tuch / beygewickeltes zu / mit Anzeigung / wann ſie ſolches bey ſich haben würde / daß ſie alsdann einen guten Marckt und ſchnellen Abgang der Wahren hätte. Die vorwitzige Braut beſchauete und zeigte auch andern Hafners-Weibern das vermeynte Talisman, fand aber einen Diebs-Daumen / daran der Nagel faſt lang gewachſen war; da war Feuer im Dach; und weil das Handwerck ohne das einander haſſete / wurde der Lermen deſto gröſſer; kurtz geredet / der Hochzeiter wurde eingeſetzt und examiniret / von ihme aber vorgeben / daß er den Daumen in ſeiner Wanderſchafft bekommen hätte / welcher durch den Hencker im Gefängnus verbrannt / der Häfner aber vor dismal wieder los gelaſſen ward; Hierauff wolte ihn ſeine Hochzeiterin nicht behal-

ten/ es gieng auch ſein Geſchirr zwar nicht mehr ſo ſchleunig ab / wie hiebevor; gleichwol ſtund es nicht lang an / daß er wieder gefangen/ und als ein Zauberer gerichtet worden / da er unter andern auch bekandt / daß er unter den Hexen ein Corporal geweſen / und einsmals ſehr ausgelacht worden wäre / als er auff der Unholden Sammelplatz unter der Dannen genandt / nur in ſeinem kurtzen abgeſchabeten Alltags-Mäntelein ankommen. Idem pag. 338.

Die von dem Satan auffs Glücks-Rad geſetzte.

DEn verlauff dieſer Geſchichte erzehlet uns D. Sigfried Saccus. Es gieng allhier (zu Magdeburg) ein armer Tropff vor der Leute Thüren betteln / wahrzuſagẽ und Schätze zu graben / 2c. Da begehrte ich von ihm zu wiſſen / wo er ſeine Zauberey gelernet / worauff er Anfangs nicht damit heraus gewolt / endlich/ da ich auff ihn drang / hat er bekennet / daß er und andere Landsknechte in dem Dittmarſer Kriege geweſen und nichts erobert. Da ſie heraus gezogen / und nichts zu zehren mehr gehabt/ wären ſie ſehr kleinmütig geweſen/ hätten nicht gewuſt wo aus noch ein. In ſolcher Traurigkeit wäre einer zu ihnen kommen / der ſich Grauröcklein auff ihr Befragen genennet / und ſich anerboten / er wolle ihnen etliche Künſte offenbahren / dadurch ſie reich werden ſolten / woferrn ſie ihm folgen wolten. Sie fragten / wie er ſie lehren wolte / und was er von ihnen begehre. Er ſprach / er wolte ſie auffs Glücksrad bringen/ da ſolten ſie lernen / wie ſie den Leuten wahrſagen und Schätze graben könten. Dafür wolte er Macht haben einen aus ihrem Mittel wegzuführen. Sie begehrten zu wiſſen / welchen er zu nehmen willens. Er antwortete / es ſoll ihm frey ſtehen. Drauff ſchlieſſen ſie / daß ſie es wagen wolten / ſie müſten doch einmal ſterben / und wie hätten ſie thun müſſen / ſo ſie in Dietmarſchen erſchlagen/ oder an der Peſt geſtorben wären. Ergeben ſich alſo allzumal in des Teufels Gewalt / daß er nehmen möchte/ welchen er wolte. Es wären aber ihrer 12 geweſen: und hiermit hat er ſie auff ein groß Rad geſetzet/ welches ſo groß geweſen / daß ein jeglicher 3 Klaffter weit von einander geſeſſen / und ihnen verboten / daß keiner den andern anſehen ſolte/ ſo lange ſie auff dem Rade ſäſſen. Wo es aber geſchehen würde / wolte er ihnen den Hals brechen. Da ſie nun auffgeſeſſen / hat der Meiſter mit ſeinen Klauen das Rad rings herumb gedrehet/ in zwölff Stunden einmahl / indem ſie alſo herumb gefahren / habe ſie gedüncket/ daß

unter ihnen ein helles Waſſer ſey wie ein Spiegel / worinnen ſie alles ſehen können / was ein jeglicher fürhatte: Gutes und Böſes / haben auch die Leute alsbald kennnen und ihre Namen wiſſen mögen: über ihnen aber ſey eitel Feuer wie feurige Zapffen gehangen. Wie ſie die 12 Stunden ausgehalten / hat ihr Glücks-Meiſter einen feinen jungē Menſchen / eines Bürgermeiſters Sohn vom Rade gerücket / und mit ihme durch die Feuer-Flammen hindurch gewiſcht. Die andern 11 haben nicht gewuſt / wie ihnen geſchehen / und ſind etliche Stunden auff dem Felde unter freyem Himmel gelegen in einem tieffen Schlaffe. Da ſie auffgewachet / ſind ſie innen worden / daß ihnen die Kleider am Leibe / Hembd und Röcke / ſo mürbe geweſen / daß / wo mans angegriffen / alles wie eine verbrannte Leinwandt oder Zunder von einander gefallen. Denn ſagte er / ſie wären in ſolcher Hitze auff dem Glücks-Rade geſeſſen und in ſolchem Schrecken / als wann ſie mitten im Feuer geweſen. Darnach ſind ſie auffgeſtanden / und ein jeglicher ſeines Wegs gewandelt / in Hoffnung / daß ſie ihr Lebetage eitel Glücks und alles genug haben würden / waren aber nach wie vor bettelarm / und muſten das Brod für den Thüren ſuchen. Pretor. Ausbund von Wünſchel-Ruthen pag. 88.

Der Geld ausleihende Teuffel.

Es iſt kurtz vorm Schwediſchen Krieg in Teutſchland ein Zauberer verbrandt worden / der hat bekandt / nachdem er in einer Meß / als ein Handelsmann ſeinen Credit zu erhalten / ein Stück Geldes zu bezahlen gehabt / ſolches aber nicht zuſammen bringen können / ſey er in eine benachbahrte Stadt gangen / ſolches auff eine geringe Zeit zu entlehnen / aber daſelbſt abgewieſen worden / alſo / daß er mit leerer Hand / und zwar gantz kleinmüthig und betrübt wieder zurück gemuſt; Unterwegs ſey ihm der böſe Geiſt / in Geſtalt und Kleidung eines ehrbahren und wohlhabenden Mannes gleich auffgeſtoſſen / der ihn / wegen ſeiner Betrübnis gefragt / und als er ſein Anliegen eröffnet / ihme 400 Königliche Thaler auff eine gewiſſe Zeit vor zu ſtrecken ſich anerbothen / hätte ihm auch ſo gleich angeregte Summa ohne Handſchrifft dar gezehlet / mit dem Anhang / er traue ihm als einem ehrlichen Mann / der ihm auff die beſtimpte Zeit ſein Geld wieder ehrlich zuſtellen würde. Hierauff habe er ſeine Creditores in der Meß bezahlet / und das Geld angelegt / es ſind aber nachgehends ſo viel Hinderungen auffgeſtoſſen / (und ohne Zweiffel durch den böſen Feind) ſo viel unglückliche Zufälle

ſolle zugerichtet und untergeſtreuet worden/ daß er das entlehnte Geld auff den angeſetzten Termin nicht auftreiben noch zuſammen bringen können/ gleichwohl aber ſeye der böſe Geiſt nicht ausgeblieben/ ſondern habe ſein Geld/ als die Zeit vorbey gefloſſen/ kurtzum wieder haben wollen/ und nachdem er ſich durch Veränderung der Geſtalt zu erkennen gegeben/ wer er ſey/ ihn dermaſſen ohnablässig geängſtiget und tribuliret/ daß er GOtt abſagen/ und ſich ihme ergeben müſſen: Nach dieſem hätte er dieſem Geiſt nicht allein das vorgeliehene Capital ein als den andern Weg wieder erſtatten/ ſondern ihme auch nach und nach weit mehr Geld lieffern und zuſtellen müſſen/ als er jemahls von ihm empfangen. Joh: Ludov: Hartmans Greuel des Seegenſprechens p. 321.

Der in Kindes geſtalt erſcheinende Geiſt.

ES Hat H. K. bekandt/ daß er etlichen Leuten zugeſagt/durch ſeine Kunſt verlohrne Dinge wieder zu ſchaffen/ und daß er ohngefehr vor 3 Jahren einen Geiſt mit Nahmen Sibylle auff einen Freytag Abend dreymahl nach einander geladen/ welcher auch jedesmahl als ein klein Kind in Menſchlicher Geſtalt in weiß grauen langen Kleidern/ mit einem ſeltzahmen wunderbahrlichen Angeſichte/ und krummer langen Naſen/ auff dem Häupte lange Dörne-Sträuche/ in Geſtalt einer Krohne/ habend/ erſchienen/ und er aber in den erſten zweyen mahlen nichts erfragen können/ wie er ihm aber zum dritten mahle geladen/ und bey dem Gehorſahm/damit er dem oberſten Teuffel Beelzebub verwand/beſchworen/ſey er erſchienen/und als er ihn willkommen geheiſſen/auch nachmahls beſchworen in vorangezeigtem Nahmen/ daß er ihm anzeigen ſolte/ an welchem Orthe im Hauſe der verborgene Schatz verhanden/ und womit er denſelben bekommen könte/ hätte ihm darauff der erſchienene Geiſt Sibylle in kleiner ſubtiler Stimme vermeldet: Er ſolle nehmen geweyhet Wachs/ daſſelbe mit Myrrhen und Weyrauch vermiſchen/ daraus ein Licht machen/ ſolches anzünden/ und einer kleinen unbefleckten Dirnen in die Hand geben/ daß ſie damit im Hauſe herumb gienge/ an welchem Orthe daſſelbe Licht auslöſchen würde/ daſelbſt wäre das Geld und der verborgene Schatz verhanden. Wie er ſolches von dem Geiſt Sibyllen gehöret/ hätte er ihn gebeten/ daß er in dem Friede/ darinnen er kommen/ wieder von ihm ſcheiden ſolte/ wie dann geſchehen/ und er darauff die Kunſt gebrauchet/ und einen Thaler werth dafür empfangen/ mehr hätte er nicht gethan. Er

hätte aber ein Glaß zu Amſterdam/ das hieß das Violen-Glaß / wann er das hätte/ wolte er darinnen wohl alle Böſe laden/ ꝛc. Da nun der Gefangene auff ſolchem ſeinem gethanen Bekäntnis vor Gerichte freywillig verharren / oder des ſonſt wie recht überwieſen würde / ſo möchte er von wegen ſolcher begangenen und bekandten Mißhandlung mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode geſtraffet werden. V. R. W. Carpz. Prax. Crimin. p. 1. qv. 49. & 50. num 37. &c.

Der die Zauberer verſpottende König.

VOn Philippo Pulchro, König in Franckreich ſchreibet Joh. Gerſon, daß/ als ihme angedeutet worden/ daß bey etlichen ein wächſern Bild/ ihm gantz ähnlich ſey/ welches zauberiſcher Weiſe in ſeinem Nahmen getaufft / und alſo zugerichtet ſey/ daß/ wann es zerbrochen oder vernichtet werde / es alsdann auch ſterben müſte. Da habe es der König ihm heiſſen bringen/ habe es genommen und geſprochen: Nun will ich ſehen/ ob der Teufel mächtiger ſey mich zu verderben/oder GOtt mich zu erhalten: Und darauff habe Rex pius & fide plenus, wie ihn Gerſon genennet / der gottſeelige und Glaubens volle König/das Bild ins Feuer geworffen/ darinnen es zerſchmoltzen und zu nichte worden/aber ihm ſey kein Leyd geſchehen / habe auch darauff noch ſo lang gelebt / als GOtt gewolt/ nicht aber als der Teuffel gewolt. Umb deßwillen ſoll man dem Teufel zu Gefallen/ umb ſolcher eingegrabenen Zauberiſchen Mittel willen/ nicht weichen/ ſondern mit dem Gebet anhalten / und ihm damit Widerſtand thun. Joh: Ludov: Hartmans Greul des Seegenſprechens pag. 304.

Der durch den Teuffel in einer ſchönen Jungfer Geſtalt zur Unzucht gebrachte Edelmann.

UMb das Jahr Chriſti 1602 verreiſete ein Frantzöſiſcher Edelmann ſeiner Geſchäffte halber/und als er ſchon weit von ſeiner Behauſung war/kam er an einen Wald/ aus welchem er ſahe eine ſchöne Jungfrau heraus kommen/ die voller Betrübnis war/ und die Haare gen Felde geſchlagen hatte/ dieſelbe lieff ihm entgegen/ſchrye ſchon von weitem/und bath/er wolle ſich doch ihrer erbarmen / und ihre Ehre retten. Der Edelmann nahm

nahm ſein Schwerd bloß in die Hand/ ſagte ihr zu/ er wolte ihr nach Vermögen helffen/ und fragte/ was ihr übels widerfahren? Ihre Antwort war dieſe: Sie wäre eines Edelmanns Tochten/ deſſen Schloß eine Tag-Reiſe davon wäre: Sie hätte wollen ihre Freunde beſuchen/und da wäre ſie von den Straſſen-Räubern beraubet/und ihre Gefehrthen in Stücken zerhauen worden. Dieſelben Räuber an der Beute nicht vergnüget/ hätten ihr noch darzu ihre Ehre rauben wollen/ aber weil ſie ſich gewehret/ wäre ſie aus ihren Händen entrunnen. Derowegen ergebe ſie ſich ſeiner Gunſt und Hulde/ weil er ihr ſo zu bequehmer Zeit begegnete/ über das bathe ſie ihn/ er wolle ſie durch das Holtz begleiten/ welches der Edelmann bewilligte/ ſie ſatzte ſich hinter auffs Pferdt/ und ritte durch den Wald ohne einige Verhinderung. Als ſie nun an ein Dorff nahe vor dem Wald kahmen/ wolte er ſie herunter laſſen/ aber ſie bath ihn ferner/ er wolle doch ſeine Gunſt gegen ſie fortſetzen/ und ſie mitnehmen biß in die nechſte Stadt/ da er wolte einkehren/welches er einwilligte. Als ſie daſelbſt waren eingekehret/ thate die Jungfer nichts als zittern und beben/ und wolte weder eſſen noch trincken/ biß daß der von Adel ſie lange darzu genöthiget; indem er nebenſt dem Wirth ihr anzeigte/ daß ſie nicht mehr im Wald/ ſondern an einem gar ſichern Orth wäre. Er vermahnete ſie/ ſie ſolte ſich zufrieden geben/ mit Verheiſſung/ ſie ſolte morgendes Tages durch treue Leuthe in die Behauſung desjenigen/ vor deſſen Tochter ſie ſich außgebe/ begleitet werden. Als die Stunde ſich ſchlaffen zu legen kommen/ wolte ſie nicht davon hören; Als ſie aber genöthiget wurde/ ſich zur Ruhe zu begeben/ gab ſie zur Antwort: Sie wagete es nicht/ es wäre dann eben in der Kammer/ da ihr Beſchützer und Führer ſolte ſchlaffen. Als der Edelmann diß vernommen/verwunderte er ſich höchlich über ihre unbeſonnene Reſolution/ verwieſe es ihr/ und ſagte: Sie hätte ihn erſucht und gebethen umb ihre Ehre zu retten/ ſo ſie nun wolte eine gantze Nacht in einer Kammer bey einer unbekandten Manns-Perſohn ſich zur Ruhe niederlaſſen/ ſo würde ſie ſolcher maſſen wo nicht ihre Keuſchheit/ doch zum wenigſten ihre Ehre und Reputation in die Schantz ſchlagen und wagen. Sie blieb auff ihrer Meynung/ und antwortete: Sie wäre der Redlich- und Frömmigkeit dieſes tapffern von Adels dermaſſen verſichert durch die Erfahrung/ welche ſie daher hätte/ daß ſie mit ihme wäre in allen Ehren durch den Wald gereiſet/ daß ſie ſich nicht bekümmerte umb all dasjenige/ was man etwan könte reden/ſondern lieſſe ſich an der Recommendation der Wahrheit in ihrem Gewiſſen vergnügen. Der Wirth und die Wirthin/ als ſie ſahen/ daß ſie ſo

gar

gar überaus beweglich redete mit ſtetem Schlucken/ Zittern/ Veränderung der Geſtalt/und Farbe/ beſorgten ſich / es möchte bey ihr was böſes zuſchlagen/ wann ſie ferne von dem wäre / der ſie hätte bewahret/ daß ſie nicht wieder den Räubern in die Hände kommen möchte. Dieſerwegen vermahneten ſie den Edelmann / er wolle unbeſchwert dieſe arme Tochter/ ſo Mitleidens würdig/ zu ſich in die Kammer in ein ander Bett nehmen: Sie wären vergewiſſert/er als ein ehrlicher von Adel/würde ſehr unwillig werden/wann ihm nur ſolte träumen/ als wann er die Jungfrauſchafft einer armen Damoiſellen befleckete/ die er ſie doch ſelber vor ſolcher Gefahr beſchützet hätte. Der Edelmañ/ ſo mehr als ein ander zur Barmhertzigkeit beweget wurde / willigte ein/ was die Jungfrau und ſie begehreten/ und dachte nicht darauff/ daß er dieſer Jungfrauen jemand von Weibs-Perſohnen hätte zugeben laſſen / oder daß er dieſe Nacht nebenſt dem Wirth und ſeinen Knechten hätte zugebracht/ Achtung auff ſie zu geben/ weil ſie ſo gar kläglich und erbärmlich thäte / als wolte ſie verzagen / und ſich immerdar veränderte. Alſo wurden zwey abſonderliche Bette zugerichtet/ und der gute Juncker/ſo ſich übel vorgeſehen/legte ſich in das eine Bett/ ſo man ihm zubereitet / die Jungfrau aber / etwan eine halbe Stunde darnach/ legte ſich ab bey dem andern Bette / ſtellte ſich/ als wann ſie meynte der Edelmann ſchlieff/fieng an ſich zu entblöſſen und an unterſchiedlichen Orthen zu betrachten. Der gute Juncker ward verwundet von ſchändlicher Luſt/ welche entzündet ward durch das unbillige Anſchauen dieſer Perſohn/ ſo ihm viel ſchöner vorkam/ als ihm jemahls vor Augen kommen. Er ließ ſich durch die ſchändliche Begierde ſeines Hertzens / welches von den gefährlichen Anreitzungen des allerliſtigſten Feindes gezogen ward/ einnehmen/ſetzte beyſeit die Ehre Gottes/ vergaß ſeiner Seelen Seeligkeit/ ſtundt auff von ſeinem Bette/gieng hin zu der Damoiſellen/umb bey ihr zu ſchlaffen/ welche ihn auff- und annahm/ und blieben die Nacht über beyſamen. Als der Morgen kommen / gieng der elende Menſch wieder in ſein Bette/und ſchlieff daſelbſt ein. Die Jungfrau ſtund auff und kam weg/ ohne Begrüſſung des Edelmanns / des Wirths und der Wirthin. Der Juncker/ als er auffgeſtanden/ fragte nach ihr/ ſie aber war nirgends zu finden/ er wartete biß umb den Mittag : Da er nun nichts von ihr erfahren kunte/ ſtieg er zu Pferd/ und ritte ſeines Wegs fort. Er war kaum eine halbe Meile von der Stadt/da ward er gewar am Ende eines Blachfeldes einen Reuter in vollem Küraß/ welcher auff ihn loß kahm in vollem Sporenſtreich/und hatte das Gewehr in der Hand. Der Edelmann/ ſo ein guter Soldat war/wartete ſeiner un-

verwandten Fuſſes/ und hielt den Anlauff dieſes verdeckten Reuters hertzhafftig auff/ welcher ſich dann ein wenig auff die Seite begab/ und das Viſir vom Geſichte wegzog. Da erkandte der unglückſeelige Edelmann das Angeſicht der Damoiſellen/ bey welcher er die vorige Nacht gelegen/ die ihm dann deutlich anzeigete/ er hätte mit einem Teuffel zu thun gehabt/ ſein Widerſtandt wäre vergeblich/ und könte es nicht in Abrede ſeyn. Als der elende Menſch ſahe/ daß aus einem Leiblichen ein Geiſtlicher Kampff worden/ nahm er in dieſer Noth ſeine Zuflucht zu den rechten Waffen/ und rieff Gott umb Hülffe und Beyſtandt an/ welcher ſich dann ſeiner erbarmete/ und nicht zuließ/ daß der Satan ihn ferner verſuchte/ ſondern verſchwandt alſobald. Da wandte der Edelmann ſeinen Zügel/ und nahm ſeinen Weg wieder nach Hauß. Als er daſelbſt angekommen/ gantz beſtürtzt und betrübet/ wie man wol dencken kan/ legte er ſich zu Bette/ bekandte Gott in Gegenwart vornehmer Perſohnen dieſes alles/ was ihm war widerfahren/ und deſſen Inhalt hier vorgeſtellet iſt. Darauff nach etlichen Tagen/ nach beſchehenen vielfältigen Unterricht und Troſt/ ſo ihn aus dem Abgrund der Verzweiffelung heraus zoge/ ſtarb er in Hoffnung auff die unendliche Barmhertzigkeit Gottes des Vaters/ durch die Liebe ſeines Sohns/ und in gnädiger Krafft des H. Geiſtes. Simon Gourlade dans ſes Hiſtoires admirables & memorables.

Der Sathan hütet der Schweine.

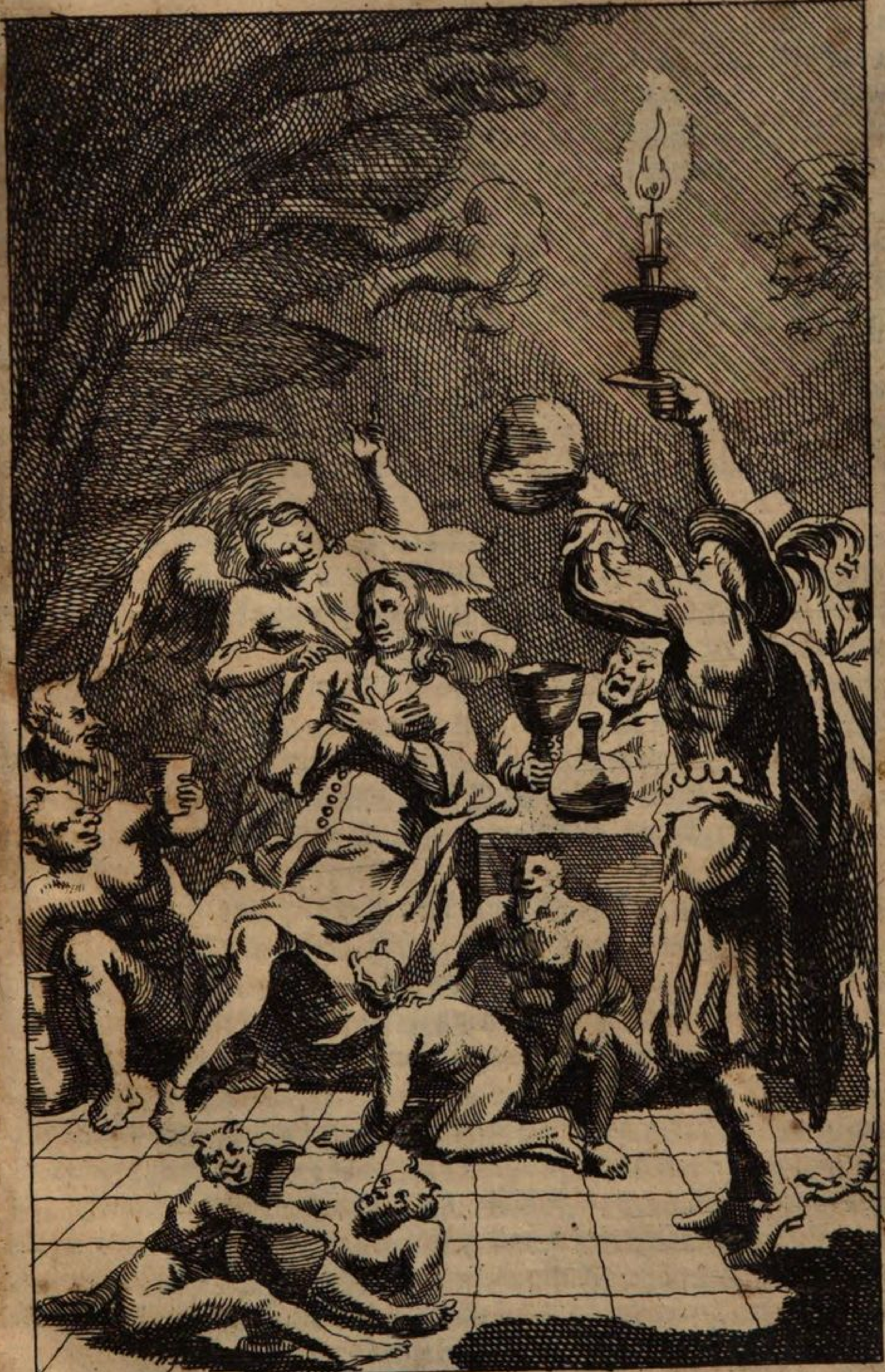
SImon Majolus erzehlet colloq. de ſagis p. m. 469. daß ein Schwein-Hirt geweſen/ welcher um ſeinen Hirten Stab/ ein Zettelein gewunden und angebunden/ darinnen geſtanden S. Blaſius. Dieſer Schwein-Hirt habe feſtiglich geglaubet/ daß durch die Krafft und Wirckung dieſes Steckens/ ſeine Schweine für den Wölffen gantz ſicher ſeyn: Ja/ er habe dieſem geſchriebenen Zettul/ an ſeinem Stecken/ ſo viel getrauet/ daß er die weidenden Schweine auff dem Felde und Aeckern offtmahl gantz allein gelaſſen/ und andern Geſchäfften nachgegangen. Nun habe ſich auff eine Zeit begeben/ daß der Hirt abermahlen nicht bey den Schweinen geweſen/ und ein Fürübergehender/ den Teuffel/ derſelben hüten geſehen; den er gefragt/ was er da mache? warumb er die Schweine hüte? Der Teuffel habe geantwortet/ das närriſch Vertrauen des Schwein-Hirten veruhrſachte ihn/ daß er in ſeinem Abweſen/ ſeiner Schweine hüte/ dann er habe einen Zettul umb ſeinen allda bey den Schweinen in der Erden ſtehenden Stecken gebunden/ in welchem der Nahm

Nahme S. Blaſius geſchrieben ſey; deme ſchreibe er gleichſam Göttliche Krafft zu / und vermeyne ſein Stecken mit dem angewundenen Zettul / habe gnugſahme Krafft / die Schweine wieder die Wölffe zu beſchirmen: Vertraue alſo ihm / wieder ſein Geſetz / mit falſchem Aberglauben; weil er ihm nun geruffen / und er nicht vorhanden geweſen / habe er ſich an ſtatt S. Blaſii hieher begeben / ſeiner Schweine zu hüten. Dann gleichwie er gern GOttes und ſeiner Heiligen Stadthalter ſey / alſo hüte er jetzt auch mit Luſt / an ſtatt S. Blaſii die Schweine / damit er den närriſchen Hirten in ſeinem eitlen Wahn ſtärcke und erhalte. Joh: Ludov: Hartmans Greul des Seegenſprechens p. 72.

Das glückſeelige Hahnen-Geſchrey.

IM Jahr Chriſti 1655. hat ſich in einem Dorffe in der Laußnitz nachfolgende Geſchichte begeben: In dieſes Dorff ſind im gemeldtem Jahre am Sonntage Judica / welchen man den ſchwartzen Sonntag nennet / früh Morgends etliche junge Edelleute 9 oder 10 Meilwegs her ungefehr kommen / umb Predigt zu hören / welches ſie auch gethan. Nach gehaltener Predigt haben zweene Junckern / ſo im Dorff beyſammen gewohnet / und noch Jung-Geſellen geweſen / die Frembden zu ſich in ihre Behauſung geladen / allda ſie ihnen / wie ſie es dazumahl vermocht / und die Zeit gegeben hat / mit Eſſen auffs gütlichſte gethan / darneben gebeten / da am ſelben was mangele / daß ſie ſich am Trincken erhohlen wolten. Damit ſie aber ihres guten Willens genugſahme Anzeigung thäten / und die Gäſte frölich machten / haben ſie alsbald angefangen den Gäſten zu Halben zuzutrincken. Daſſelbe hat den gantzen Tag über biß an den Abend gewähret / da ſich dann endlich unverſehens zwiſchen zweyen Gäſten umb ein Glaß Bier / ſo einer dem andern nicht hat wollen Beſcheid thun / ein Zanck erhaben / dermaſſen / daß ſie einander nach den Köpffen geſchmiſſen / daß die rothe Würtze hernach gefolget.

Unter andern Gäſten iſt ein junger frommer Edelmann geweſen / von 20 Jahren / der gleich als unter den Wölffen mit heulen / und nur der andern Spott-Vogel hat ſeyn müſſen / den ſie ihres Gefallens vexiret haben. Derſelbe / da er geſehen / daß ſie nichs deſto weniger ferner auff einander gruntzeten / ungeachtet ſie ſich ſchon verſöhnet hatten / hat er gedacht / es möchte das letzte ärger werden denn das erſte / machte ſich derowegen auff / und gehet nach Hauß zu ſeinem Vater / nimpt auch einen von denen beyden / die ſich gezweyet / mit ſich. Der Vater heiſſet ſie willkommen ſeyn / und bittet ſeines Sohnes Gaſt / er wolle



ſich nieder ſetzen/ und läſt ihm das beſte Getränck aufftragen. Als ſie ſich nun wohl berauſchet/ gehet der Vater mit des Sohnes Gäſte zu Bette/ ſampt dem gantzen Haußgeſinde; der Sohn aber/ weil er den gantzen Tag über gezecht/ bleibt alleine mit den Armen auff dem Tiſch liegen/ welches er zuvorn mehr gethan hatte/ darumb es der Vater nicht groß geachtet/ ſondern hat ihn liegen laſſen/ und gedacht/ wenn er den Rauſch außgeſchlaffen/ wird er ſich wol wiſſen zu Bette zu finden. Indem man aber im erſten und härteſten Schlaf iſt/ kommen etliche Geſpenſte zum Stuben-Fenſter hinein gekrochen/ durch welcher Rauſchen und Raſſeln er erweckt worden/ ſiehet ſie an/ er kan aber nicht ſehen wie viel/ oder was es ſey/ ohne was er hernachmahls erfahren/ daß er ſich bedüncken laſſen/ ſie haben kleinen ſchwartzen Männlein/ etwa einer Spannen lang/ oder etwas länger/ gleich den geſchnitzten Bildlein in der Kirchen/ ähnlich geſehen.

Wie nun dieſes Geſchwürm umb ihn her/ unterm/ neben und auff dem Tiſche und Bäncken krabelt und kreucht/ und auch ein Licht in die Stube kömmet/ kompt ihn eine groſſe Furcht und Schrecken an/ will eilends zu der Thür hinaus/ kan aber nicht weiter denn für den Tiſch kommen/ da wird er gewahr eines groſſen ſchwartzen Mannes/ mit einem ſchwartzen Barth/ und neben ihm auff einem Leuchter ein groſſes Licht ſtehen. Weil er dieſem zuſiehet/ und kan weder aus noch ein/ ſetzen ſich indeß die kleinen ſchwartzē Männer/ aus welchen groſſe Männer wurden/ alle umb den Tiſch her/ und bringen behende unter dem Tiſch Licht und Leuchter herfür.

Da es nun hinter ihm auch licht wird/ und ſich von dem Manne bey der Thür zum Tiſch kehret/ ſiehet er darauff vier Leuchter/ und auff jedem ein Licht ſtehen. Item/ Kannen und Gläſer voll Bier/ und den Tiſch mit groſſen Männern in langen ſchwartzen Bärthen voll beſetzt/ haben ſchwartze Mäntel angehabt/ auch zerſchnittene weiſſe Wams/ lange Braunſchweigiſche Hüte auff/ mit ſchwartzen und weiſſen langen Hahn-Federn vermengt/ güldenen und ſilbernen Schnüren/ daran lange Quaſten gehangen. Und wie er bekandt/ habe ihn gedäncht/ daß etliche ſeiner Mitgeſellen/ mit welchen er den gantzen Tag über gezecht/ ähnlich und gleich geſehen/ deren einer nach dem andern zu ihm geſagt: Hans es gilt dir/ Hans es gilt dir/ Hans thue Beſcheid/ Hans du muſt Beſcheid thun; haſtu heute können ſauffen/ ſo muſtu mit uns jetzt auch ſauffen/ oder wir wollen dir den Hals umbdrehen. In ſolchem grauſahmen Geſicht und Zuſchreyen wird er wie halb ertödtet/ fället für dem Tiſch auff ſeine Knye nieder/ hebet ſeine Hände auff/ und will beten. Alsbalden findet ſich zu ihm ein Mann in einem

weiſſen Kittel/ mit ſchönen geblichen langen Haaren / und ſehr lieblichem und freundlichem Angeſichte/ als einer ſchönen Jungfrauen/ habe aber nicht geſehen/ wo derſelbe hinein kommen. Dieſer ſpricht: Hans trincke nicht mit ihnen/ denn ſobald du mit ihnen trincken wirſt / werden ſie dir den Hals brechen; ſondern bethe und ruffe zu GOtt den HErrn im Nahmen JEſu Chriſti / der wird dich aus dieſer gegenwärtigen Noth erretten/ und von dieſer böſen Geſellſchafft/ daß ſie dir nichts werden anhaben können / loß und ledig machen. Hat alſo angefangen zu beten/ aber ſich in ſolchem Schrecken nicht wohl beſinnen können. Da hat ihm der Mann im weiſſen Kittel beten helffen / und geſaget / wie daß er heute dieſen Abend einen Todtſchlag gehindert/ dem er vorkommen/ und verhütet hätte/ indem daß er ſeinen Gaſt mit anheim geführet hätte. Dann ſo er wäre bey den andern blieben/ wäre noch den Abend ein Todtſchlag geſchehen. Und daß ſey auch zum Theil eine Uhrſach/ darumb dieſe Geſellſchafft ihn für andern anfechte/ und ſo hefftig zuſetzte.

Da er aber von ihm hat ſcheiden wollen / hat er ihm zuvor geſagt/ wie übel ſie mit ihm umbgehen/ ihn plagen und martern würden/ er aber ſolte ſeines Gebets warten / mit demſelbigen fleiſſig anhalten/ mit ihnen nicht trincken / ſich auch nicht umbſehen bey Verluſt ſeines Lebens/ GOtt der Allmächtige würde ihm beyſtehen / und ihn erretten durch ſeinen lieben Sohn JEſum CHriſtum/ſolcher ſeiner Errettung aber ſolte ihm dieſes Wahrzeichen ſeyn / daß ſobald der Hahn zum erſten mahl krähen werde/ würden ſie ihn verlaſſen / und ſich alle von ihm verliehren. Weiter hat er ihn auch zur Buſſe vermahnet/ und Beſſerung des Lebens anzufahen / inſonderheit aber /daß er ſich hinführo für dem viehiſchen unmenſchlichen Laſter / des Freſſens und Sauffens/auch für Fluchen und Schweren bey GOttes Marter und Wunden/ hüten ſolte. Und letztlich als zu einem Valete, ernſtlichen befohlen / auff den morgenden Tag ohne einige Verhinderung zur Beichte und GOttes⸗Tiſch zu gehen/ und ſolte dieſes alles / wie es ihme ergangen / ſeinen Zech⸗Geſellen vermelden und ſagen / daß ſie in Zeiten / ehe ſie der gerechte und ſchreckliche Zorn GOttes überfallen möchte/ von ihrem rohen und gottloſen Weſen abſtehen / Buſſe thun und ſich bekehren ſolten. Darüber auch zur Beichte gehen / und das hochwürdige Sacrament empfahen. Iſt alſo/ fein gemächlich an ſeiner Seiten hinterwerts/daß er nicht gewuſt wohin/verſchwunden. Bezeuget hoch und theuer / daß ihm ſehr wohl geweſen / habe ſich auch faſt nicht gefürchtet/ ſo lang der Mann bey ihm geweſen. Bald aber/ da er hinweg kommen / treten zween ſchwartze lange Männer zu ihm/

ein jeder auff eine Seite/ ſind geſtalt geweſen wie die am Tiſche/ ohne daß ſie weite lange Pluder-Hoſen biß auff die Erde hangende/ welche er an den andern/ da ſie am Tiſche geſeſſen/ nicht hat geſehen/und ſehr groſſe Augen/wie die Käſe-Näpffe gehabt. Die faſſen ihn erſt recht an. Dann da er denen überm Tiſche/ die ihm haben zugetruncken/ nicht wollen Beſcheid thun/ kneippen und zwacken ſie ihn dermaſſen in die Ohren/ daß man ihm auch das Mahlzeichen länger dann vierzehen Tage lang hernach geſehen/ und er ſichtbahrlich zum Zeugnis hat tragen müſſen. Und läſſet ſich bedüncken/ wie er ſehr und hefftig geſchryen habe/ wundere ſich auch/ daß es niemand gehöret/ wiewohl das Geſinde ſaget/ daß es ſchreyen gehöret/ aber gemeynt/ der Vatter ſchlage den Sohn/ oder daß er noch mehr Gäſte bekommen/die ſich unter einander ſchlügen/ darein ſie dann nichts zu reden/ vielweniger zu thun hätten. Habens derhalben hingehen und gut ſeyn laſſen/ſind darüber wieder eingeſchlaffen und nicht auffgeſtanden.

Etliche aber der ſchwartzen Männer/ lagen ihm zum Füſſen unter dem Tiſche/ zupffeten und rupffeten ihn/ zerreten und plecketen ihn auch an. Solches alles hat ſo lang gewähret/ biß daß der Hahn zum erſten mahl gekrähet. Bald ſind ſie in einem Augenblick/ mit groſſer Ungeſtümmigkeit/ mit Liechtern und Leuchtern/und allem daß ſie mitgebracht/ und auff dem Tiſch geſehen war/ verſchwunden/ und haben ihn in der Stuben alleine gelaſſen. Da er ſich nun ein wenig beſonnen/ und wieder zu ihm ſelbſt kommen/ kreucht er auff allen Vieren/ und wie er auffs beſte mag/ zur Stuben-Thür herfür/ winſelt und heulet/ biß daß es das Geſinde und der Vater höret/ der läſt ihm alsbald ein Licht auffſchlagen/ gehet hinzu/ nnd findet ſeinen Sohn an der Stuben-Thür liegen/ fragt was ihm ſey/ wie er daher kommen/ wer bey ihm geweſen/ und ihm etwas gethan habe? Der Sohn antwortet/ der Vatter wolle ihn dißmahl nicht ſo eigentlich und hefftig fragen/ er wolte es ihm über 3 Tage ſagen. Dieſes aber könte er ihm nicht verhalten/ daß ein Mann in einem weiſſen Kittel bey ihm geweſen/ der hätte ihm befohlen/ auff den künfftigen Morgen zur Beichte und hochwürdigen Sacrament zu gehen/ welches er auch mit Hülffe des Allmächtigen/ und ſo ferne ihm GOtt ſein Leben friſten würde/ thun wolte. Als der Vatter ſolches vom Sohne höret/ vermerckt er/ daß ein Geſicht bey ihm geweſen wäre/ hält innen mit fragen/ und nimpt ihn mit ſich in ſeine Kammer zu Bette. Auff den Morgen gehet der Sohn zum Pfarrern/ beichtet und erzehlet ihm/wie es ihm die Nacht über gangen wäre/ begehret darüber die Abſolution und das Heil. Sacrament. Der Pfarrer entſetzet und verwundert ſich/ als der

den Tag über/ biß zum Hader bey ihnen geweſen war/ und da es ihn wohl bedencklich und bekümmert/ hat er doch auff ernſten und beſtändigen Bericht/ihm die Abſolution und das hochwürdige Sacrament mitgetheilet. Und den dritten Tag/ wie er zugeſaget/ vermeldet ers nicht allein ſeinem Vatter und Zech-Geſellen/ ſondern auch vielen andern. Inſonderheit aber erzehlet ers ſeinen Zech-Geſellen/ dieſe kehren ſich an ſolche Rede nicht/ ja verachtens/ haltens für einen Poſſen und Schwanck/ oder vielmehr für einē Traum/ der ihm die Nacht über weil er voll geweſen/ im Schlaff vorkommen und geträumet habe/ gehen immer ihre alte Wege/ und laſſen ſich nichts irren/ laſſen ſich auch ſolches gar nichts bewegen. Dieſe Hiſtoria und Geſchicht/ hat der Pfarrer deſſelbigen Orths auff Bewilligung und Geheiß des Edelmanns/ dem es geſchehen/ öffentlich von der Cantzel verkündiget/ und es ſchreibet Hiob Fincelius/ der dieſe Geſchicht auffgezeichnet und in Druck gegeben hat/ daß ihm Nahmen und Orth wol bewuſt ſeyn. Vid. Harsdörffers Luſt- und Lehr. Geſchicht: Item Titii Exempel-Buch.

Die den Teuffel zu Gaſte Bittende.

ES war ein beſeſſener Menſch zu Regenſpurg/ denſelbigen führet man in die Kirchen/ rieff GOtt an/ daß er dem Teuffel wolt außgebieten. Nachdem nun hiebey einer ſtehet mit einem krauſē Haar/ der ein groß Gepreng damit triebe/ ſprach der Teuffel/ ich ſehe wol/ daß ich dieſe meine alte Herberg werde räumen und verlaſſen müſſen/ damit ichs nun deſto lieber thue/ bitte ich/ wollet mir geſtatten/ daß ich in den Kraußkopf fahren möge. Als derſelbe diß hörete/ erſchrack er dermaſſen/ daß er verſtummete. Da er aber wieder zu ſich ſelbſt kame/ antwortet er ihm alſo: Du ſolteſt mir in Arſch fahren. So bald er dieſe Wort geredet hatte/ gereuets ihn/ machte deßwegen ſo bald ein Creutz über das Geſäß/ und ſprach/ behüte mich Gott/ Herr behüte mich. Den Teuffel verdroß das übel/ ſchlug ihm ins Angeſicht/ und ſprach zu ihm: Daß dich das Hertzeleyd ankomm/ du Schelm/ du ladeſt Gäſte/ und ſchleuſſeſt darnach die Thür für ihnen zu/ ich muß nun zwiſchen zween Stulen nieder ſitzen. Hieran ſiehet man/ daß der Teuffel nicht eckel ſey/ weil er ſich auch nicht geſchämet in des krauſen Haars Hinderſten zu fahren/ wo er ihm nicht durch das Creutz oder vielmehr durch das gottſelige Gebett einen Riegel fürgeſchoſſen hätte. Die alten Vätter haben vielmals/ wie wir in ihren Schrifften leſen/ ſich mit dem Creutz bewahret/ und den Teuffel gejagt. Von deß Creutzes

Krafft

Krafft ſchreibet Lactant lib. 4. cap. 27. Man ſoll aber nicht dafür halten/ daß diß Creutz machen für ſich ſelbſt den Teuffel hinweg getriebẽ/ ſondern weil ſie geglaubet haben / ſie ſeyen von des Teuffels Gewalt durch des HErrn Chriſti Creutz erlöſet.

Es begibt ſich gleichfals / daß ein armer beſeſſener Menſch in die Kirchen geführt / und Gott fleiſſig angeruffen wird / daß er dem leydigen Satan abwehren / und dieſen Menſchen von ihm erlöſen wolle. Da nun Gott das Gebett erhöret / und dem Satan gebeut außzufahren / fragt er den Pfarrherr / wo er hinfahren ſolle / antwortet ein muthwilliger Menſch / ein roh Kind: fahr mir in meinen Arſch; Nichts deſto weniger aber macht er ein Creutz dafür. Der Teuffel fährt auß/und da er in die beſtellte Herberge einbegint zufahrẽ/ſpricht er wieder den muthwilligen Geſellen/du ladeſt Gäſt/ſchleuſſeſt nichts deſto weniger die Thür für ihnen zu / nimpt ihn / und wirfft ihn von dem Kirchboden oben herab/daß er den Halß entzwey bricht/über welcher Geſchicht jedermann zum hefftigſten erſchrocken. Daher zu ſehen / daß ſolcher böſe Geiſt nicht leichtlich ſoll zu Gaſt geladen werden. Oth. Mel: Schimpff und Ernſt pag. 43.

Hexen in Africa.

IN Africa haben die Hexen / und ſonderlich auff dem berühmten und hohen Berg Atlas genandt/ihre Zuſammenkunfft/wie ſonderlich Plinius im 5 Buch 1 Cap. bezeuget. Es mögen aber wohl auff dieſen Berg hinziehen / diejenigen Hexen / welche man in Africa Suhacat nennet / davon ſchreibet Johannes Leo Africanus im 3 Buch in der Beſchreibung Africæ: Es ſind in Africa etliche Hexen/ welche davor wollen gehalten ſeyn / daß ſie in höchſter Freundſchafft mit dem Teuffel leben. Sie nennen aber die Teuffel entweder die Rothen/oder die Weiſſen/oder Schwartzen/ und wann ſie einem wahrſagen wollen / ſo beräuchern ſie ſich ſelbſt mit gewiſſen Räuchwerck / und beſtättigen / es nehme ſie dann der Teuffel den ſie gefordert haben an / darnach ſagen ſie mit veränderter Stimme/ es rede der Teuffel aus ihnen? welche dann eine Sache zu erkündigen kommen ſind / die erforſchen mit groſſer Ehrerbietung von ihnen / und endlich wann ſie dem Teuffel ihren Lohn dargereichet/ gehen ſie davon: Dieſe Weiber nennen ſie Suhacat; wann etwan ſchöne Weiber zu ihnen kommen/ſo werden die Zauberinnen mit ihrer Liebe gegen ihnen entzündet/ nicht anders als die jungen Geſellen gegen die Mägde / und bitten ſie in Geſtalt des Teuffels / daß ſie

an ſtatt des Lohns/ſie wollen bey ſich ſchlaffen laſſen. Alſo geſchich es / daß wann ſie meynen/ ſie haben die Wort deß Teuffels gehöret/ haben ſie mit den Zauberiſchen zu thun gehabt / und es ſind etliche / ſo durch die Wolluſt verkehret/der Hexen Gemeinſchafft begehren/neh-men ſich einer Kranckheit an/ ſodern derſelben eine zu ſich / oder ſen-den den armen Mann dahin / welche wann ſie den Poſſen mercket/be-ſtätigt ſie / das Weib werde von einem Teuffel geplaget / und umb der Urſachen willen / könne ſie auff keine Weiſe erlediget werden / ſie geſellen ſich dann zu ihnen. Durch dieſe Wort wird der Mann end-lich überwunden / läſſet daſſelbe nicht alleine zu / ſondern richtet auch den Hexen ein köſtlich Mahl an/welches wann es verrichtet/ pflegen ſie nach dem Klang deß Seitenſpiels wunderbarlicher Weiſe zu tan-tzen / darnach ſchlagen ſie das Weib in die Schantz / und befehlens den Göttern/doch werden ihrer etliche gefunden/welche auch mit ge-geringer Müh dieſen Teuffel mit Knütteln außtreiben. Andere neh-men ſich an / daß ſie auch mit dem Teuffel beſeſſen ſeyn/und betriegen die Hexen auff keine andere Weiß/als dadurch ihre Weiber betrogen worden. Scaliger de Subtil: Exercitat. pag. 355.

Die behexte Jungfrau.

EIne Jungfrau alt 15 Jahr / von mittelmäſ-ſiger Geſtalt / ungemeinem Verſtande und Schönheit / in deren Thun aber ſich etwas melancholiſches blicken ließ / fieng an zu krancken durch verſchiedene Zufälle. Ohngefehr im Januario 1571 hat ihre Kranckheit den Anfang genommen: Man hatte ſtarcken Argwohn/ daß ihr Gifft beygebracht/weil ſie ein Stück Kuchen bekommen/ bey deſſen kauen / wie ſie ſagte / ſie eine Schärffe empfunden/die das Schlucken verhindert. Von der Zeit an hat ſie erſt-lich Hertzens-Bangigkeit empfunden / und iſt gantz mager worden; Sie hat die Luſt zum Eſſen verlohren / Schwindel des Hauptes be-kommen/ und beynahe in ſolche Zufälle gerathen/ die denen Schwan-gern gemein ſeyn. Inſonderheit iſt ſie im 4 und 7 Monath ſehr ge-ſchwollen. Umb die Helffte des Juny haben ſich die verborgenen Zu-fälle mehr und mehr mit Durſt / Glieder-Außdehnen und Ohnmach-ten mercken laſſen. Vielmahls iſt die Pein ſo groß worden / daß ſie als raſend von einem Orth zum andern lieff/ bißweilen iſt der Bauch ſehr hoch aufgeſchwollen/wie denenjenigen zu geſchehen pfleget/ſo von der Mutter Beſchwehrung haben. Ja es iſt zu ſolcher Bangigkeit gerathen/ daß ſie gantz ſchwartz im Geſichte geworden / eben als ob ſie

einer mit einem Stricke gewürget hätte. Drey oder 4 Männer waren kaum ſtarck genug ſie zu halten wann ſie zum Bette heraus ſprang. Den 11 Aug. wurden dieſe ſchwere Zufälle überaus vermehret / zum letzten kahm es dahin / daß ſie einen lebendigen Ahl durch den Stuhlgang von ſich gab; Dieſer Ahl war anderen gantz gleich / dicker als ein Daum / lang ein und ein halben Fuß / hatte Schuppen / Augen / Rückgrad / Schwantz / eben ſo wie andere Ahle. Als er im Schlam lag / regete er ſich nicht / ſobald er aber in einen Eimer Waſſer geworffen ward / kahm er wieder zum Leben. Nachdem dieſer Ahl von ihr kommen / hat ſich die erſchreckliche Pein in etwas geleget. Der Ahl / ſobald er von dem Eingeweide geſäubert und auffgehenckt / iſt gehling geſtorben.

Inzwiſchen hat die Jungfer eine groſſe Menge wäſſerichter Feuchtigkeiten von einem frembden Geſchmack / nicht ungleich dem menſchlichen Urin / in groſſem Uberfluß von ſich gegeben: Diß Brechen hat länger denn 14 Tage gewähret / jegliches mahl ſind / welches wunderlich / 24 Pfund weggegangen / wiewol ſie nichts deſto weniger des Tages 2 biß 3 mahl ihr Waſſer lieſſe. Der Bauch war nicht geſchwollen / auch konte man in dem gantzen Leichnam keinen Geſchwulſt mercken; hiebey aß und tranck ſie ſehr wenig des Tages über / kaum ein Oeſſel Wein oder Bier. Sie klagte über groſſe Pein in der lincken Seiten von der Zeit an / da der Ahl von ihr gegangen / vermeldend / daß wenn ſie den Orth etwas drückte / es ihr unerhört wehe thäte. Nachdem nun bey 14 Tagen eine groſſe Menge ſolcher wäſſerichten Feuchtigkeit von ihr gegangen / fieng ſie an in Uberfluß Stücken Felle eines Fingers lang / doch eines kürtzer als das andere / nicht ungleich der Haut eines alten Hundes von ſich zu brechen / und dieſes täglich in ſolcher Menge / daß man zuletzt einen ziemlichen Hauffen zuſammen bringen können / hiebey muſte ſie ſich ſehr würgen und quählen. Gegen Abend überfiehlen ſie wunderliche Hertzens-Stiche. Indem ſie auff dem Rücken lag / wandte ſie ſich ſo geſchwind von einer Seite zur andern / daß / wo ihr nicht gewehret worden / ſie ohnfehlbar den Kopff entweder an der Mauer oder Bettladen entzwey geſtoſſen hätte. Die Hände waren dermaſſen geſchloſſen / daß ſie mit keiner Gewalt geöffnet werden mögen. Bißweilen ſtreckte ſie unvermuthet die Hand aus / und ſchlug ſich ſo gewaltig auff die Bruſt / daß ſie Gefahr lieff eines von ihren edelſten Eingeweyden zu verletzen. Dieſes währete bißweilen wohl zwo Stunden. In ihrer Angſt kennete ſie niemand. Manchmal ward ſie überaus roth / wie diejenigen Frauens-Perſohnen / ſo von der Mutter Beſchwehrung haben / dabey war ſie ſehr matt / und empfandt einen

nen kleinen Anſtoß vom Fieber. Ein und andermahl ließ ſich umb den Mund ein Schaum ſehen. Einsmahls geſchahe es auch / daß ſie bey dem Anſtoſſe aus einem Schreyen ein Lachen / und wiederumb aus Lachen ein Schreyen machte. Hierbey kahmen wieder Brechungen / durch welche ſie groſſe Flocken Haare / vermengt mit eyterigter Feuchtigkeit / als verfault Bluth / manchmahl als Tauben-oder Gänſe-Miſt anzuſehen / auswarff; unter dieſen Unflath waren vermengt Stückgen Holtzes / Stücklein von dünnen Flieſen / etc. allein das Holtz konte man ſo eigentlich erkennen / daß es ſchienen Stuckgen von alten Sträuchen abgebrochen / andere eines Nagels groß / andere eines Nagels dicke / von binnen verfault / von auſſen mit einer alten ſchwartzen Rinde bekleidet.

Kurtz darauff folgete eine andere Arth des Vomitus ſo ſchwartz als eine Kohle / man hätte es ſollen vor das Bluth einer Meer-Spinnen / oder gar vor pulveriſirte Kohlen anſehen / die mit Feuchtigkeit vermenget / des Tages in Quantität von 2 biß 3 Pfunden von ihr kahmen / manchmahl mit einer ſolchen Menge weiſſen / langen und ſchwartzen Haares / daß der es nicht geſehen / es ſchwerlich glauben dürffte; Als dieſes 3 Tage gewähret warff ſie 2 Pfund reines Bluthes aus / ſo gar mit nichts vermengt / eben als ob es aus einer eröffneten Ader gefloſſen. Nach dieſer Blut-Speyung / kahm abermahl die ſchwartze Materie zum Vorſchein / gleich als ob ſie mit Antimonio gefärbet wäre / täglich mit 5 a 6 Pfund Und dieſer wunderliche Zufall hat eine gantze Woche gedauret; Alsdenn haben die täglichen Anfälle ſich vermeindert / und ſind erſtlich über den dritten / hernach den ſiebenden Tag wieder kommen. Inzwiſchen iſt doch das Brechen fortgegangen / wiewohl nicht ſo ſtarck / und täglich weniger / und da das Haar erſtlich gelb ausſahe / ward es endlich braun / denn ſchwartz / letztlich pechſchwartz / und war in kleine Stückgen geſchnitten.

In der Helffte des Septembr. hat ſie groſſe Stücken Fleiſch / ſo wie das von dem Magen ausſiehet / von ſich gegeben / dieſe Stücken waren ſehr zähe und ſchwer zu ſchneidē / fleiſchicht und dicke / worinnen man (gleich in dem Häutlein der Kinder / Chorion genandt /) viele Aeſte von Adern wahrnahm / ſo bey nahe einer Handbreit lang waren. Auff dieſe folgeten andere dünnere Fellgens / gantz ſchwartz / jedoch fandt man auch Merckzeichen von Adern darinnen / gleich wie in dem Kinder-Fleiſch / Allantoides genandt. Zum letzten iſt die dritte Arth von Häutlein an das Licht kommen / darinnen kleine Blut-Gefäſſe befindlich / dünner als alle vorige / doch ſchienen ſie mit dem Kinder-Häutgen Amnium Nahmens / Gemeinſchafft zu haben. Auff dieſe Häut-

lein

kein folgten unzehliche Steine durch das Brechen / welche ſie allezeit des Abends / auff eine gewiſſe Stunde / mit groſſer Bewegung und Hertzens-Angſt von ſich brach. Einsmahls löſete ſich ein eckigter Stein / der bey nahe gröſſer als eine Caſtanie war / er blieb länger / als eine viertheil Stunde in der Kehle ſtecken / und erregte einen mercklichen Geſchwulſt / wie man an dem Halſe genugſahm ſehen konte / in dieſem Anſtoß lag ſie gleich einer Todten ohne Pulß und Athem hohlen / ſo daß auch ein Federgen vor den Mund gehalten / nicht beweget ward / Hände und Füſſe waren kalt / der gantze Leib ſteiff / gleich einem Bilde / dahero keine Hoffnung zum Leben mehr vorhanden / biß ſie unverhofft wieder zu ſich ſelbſt kahm / ſich bewegte / die Augen auffſchlug / und ſo gleich ein Stück Holtz als ein Daumen lang und dicke / doch mit weniger Zwingung heraus ſtieß. Das Haar auswerffen hielt noch immer an / welches Haar bald weniger bald kürtzer / bald ſchwärtzer ward ; Sie kahm auch in groſſe Gefahr / als ſie ein dreyeckigt Bein / von auſſen hart / von binnen hohl und ſchwammicht von ſich brach. Tages darauff folgten allerhand andere wunderliche Beine / von unterſchiedener Gröſſe und Farbe / manchmahl waren darunter Steine und Haare / und zuletzt Stückgen Glaß und Kupffer.

Als dieſe wunderbahre Brechungen auffhöreten / iſt doch die Jungfer ſtetig in Angſt geweſen / und ſehr blaß geblieben / mit einem auffgeſchwollenem Bauche und ſonder Luſt zum Eſſen / als ob ſie gantz und gar zur Waſſer-Sucht geneigt / biß ſie endlich durch einen Tranck aus Carduo Benedicto, Spargel-Körner / und Saſſaparilla zu ihrer Geſundheit gelangete. Sie klagte doch / daß ihr noch ein Schwulſt in der Seiten zurück blieben / welche / wann es mit denen Fingern angerühret ward / zu weichen ſchiene / man hielte es vor einen Windbruch / ſo von dem hefftigen Brechen entſtanden. Cornel: Gemma L. 2. de Divin: Nat: Characteriſm: C. 4.

Der von ſeinem Geiſt im wahrſagen betrogene Pfaffe.

Zu Hambach im Hertzogthumb Gülich / hatte Anno 1563 im Anfang des Auguſt-Monats Petrus / der Caninchen-Fänger ſein Pferd in der Weide geſpannet / und ihm / wie gebräuchlich / eine groſſe Schelle an den Hals gehenckt. Indem aber das Pferd ſo auff der Weide gehet / verläufft es ſich und kömpt gar von derſelben ab. Da der Herr des Pferdes daſſelbige

ſuchte/ und an keinem Orthe finden konte/ bildete er ihm nicht anders ein/ als es müſte von einem Diebe ihm weggeführet und geſtohlen worden ſeyn. Derohalben gieng er eylend zu ſeinem wahrſagendem Meß-Pfaffen/ Gerhard genandt/ der zu Blatſum in dem Stifft Cölln ein Vicarius war/ und bath ihn daß er ihm wolle Anweiſung geben/ wie er zu ſeinem verlohrnem Roſſe wieder komme möchte.

Der Pfaffe nicht faul/ fragte erſtlich ſeinen Meiſter/ von dem er ſonſt pflegte gute Antwort zu kriegen/ nemlich den Teuffel. Hierauff ertheilete er dem Caninchen-Fänger dieſe Antwort: Der Dieb wäre mit dem Pferde zu Bonn über den Rhein gefahren/ und werde es in der nechſten Herberge verkauffen. Dieſen Worten glaubte der Herr des Pferdes/ machte ſich von ſtundt an auff die Beine/ und eylete dem Diebe ſo geſchwinde nach/ als er immer konte. Als er an dem Furth des Rheins kam/ wovon ihm der Zauberer geſaget/ forſchete er ſehr fleiſſig nach/ ob etwan einer mit einem ſolchem Pferde/ daß ſo und ſo geſtaltet geweſen/ eine ſo und ſolche Zeichnung und Farbe gehabt/ ſich habe überſetzen laſſen. Die Leute daherumb/ gaben ihm ſo viel Anzeigungen/ daß er nicht anders ſchlieſſen konte/ als es müſſe ſein Pferd ſeyn ſo er verlohren hatte; Und weilen ihm zugleich der Orth/ wo der Dieb über den Rhein ſolte gefahren ſeyn/ gewieſen ward/ folgete er immer nach; Wie er etzliche Tage nach einander herumb gezogen/ kahm er letztlich gen Hackenberg in der Graffſchafft Sene/ da traff er einen gerüſteten Reuter an/ der/ wie ihm bedünckte/ auff ſeinem Pferde ritte/ dieſen fiel er mit groſſem Ungeſtühm an/ ſagte/ das Roß wäre ſein/ und wolte kurtzumb haben/ er ſolte es ihm folgen laſſen; weilen er aber wohl merckte/ daß ſolches ohne groſſen Wiederſtand nicht geſchehen würde/ ſo bemühete er ſich einen Vortheil zu gewinnen/ daß/ wo der Reuter ſich zur Gegenwehr ſtellete/ er ihm mit Fug beykommen/ und flugs erſtechen könte. Denn diß war des leidigen Teuffels eigentliches Abſehen/ daß er als ein Lügner und Mörder von Anfang/ Todtſchlag und Blutvergieſſen anſtifften möchte.

Nachdem ſich nun dieſe beyden eine ziemliche Weile mit einander gezancket und gebalget/ fiele dem Kläger ein/ daß ſein Pferd ein Wallache und verſchnitten ſey/ aus der Uhrſach/ weilen ſonſt Farbe/ Geſtalt/ und alles andere überein kahm/ griff er dem Pferde zwiſchen die Beine/ nach ſeinem Manns-Rechte/ da befandt er/ daß er einen heßlichen/ groben Irrthumb begangen/ alſo bathe er gar wehmüthig umb Verzeihung/ erzehlete den gantzen Handel/ wie er auff dieſen Wahn gebracht worden/ reiſete darauff mit ſeinen Leuten wieder nach Hauſe. Ehe er aber dahin gelangete/ und noch auff dem Wege

war/ erfuhr er/ daß gleich nach ſeinem Abſchiede das Pferd todt gefunden/ denn es war ohngefehr mit dem einem Hinter-Fuß in das/ umb den Hals gemachte Seil/ getreten/ war darinnen behangen blieben/und hatte ſich alſo ſelbſt erſticket. Alſo kahmen endlich des gottloſen Meß-Pfaffen Boßheiten und Betriegereyen an den Tag: Wierus ſagt: Er habe von dem Herrn des Pferdes ſelbſt gehört/ daß/ weil er/ über den Schaden des ertödteten Pferdes/ noch 10 harte Thaler auff ſeiner gethanen Reiſe verzehret/ wolle er es dem zäuberiſchen und verlogenem Pfaffen nicht ſchencken/ ſondern das verehrete Geld wieder aus der Haut ſchlagen. Wier: de Præſtig: Dæm: L. II. C. 17.

Der beſtraffte Fürwitz.

WIr haben in voriger Geſchichte geſehen/ wie der Satan gerne einen Mord angeſtifftet hätte/ welches ihm aber nicht gelingen wollen/ hier finden wir/ wie er ſeine Mörderiſche Klauen in einen Menſchen ſetzet/ und denſelben jämmerlich erwürget. Martinus Delrio, der berühmte Jeſuit/ Diſquiſ. Magic. L. 2. Quæſt. 27. Sect. 1. bringet bey: Daß Henricus Cornelius Agrippa, einen ſehr neugierigen Tiſch-Genoſſen gehabt; daher/ als Agrippa dann und wann außreiſete/ und ſeiner Hauß-Frauen/ die er doch verlaſſen/den Schlüſſel zu ſeiner Kammer in Verwahrung gab/ mit dem ſcharffen Verboth hernach keinen/ wer der auch ſeyn möchte/ hinein zu laſſen. Oben erwehnter Neuling/ der ſolches wohl wuſte/ jedoch nicht ablaſſen wolte bey der Frauen zu bitten und anzuhalten/ biß er Erlaubnis hätte in die Kammer zu gehen/ fandt er ein klein Zauber-Buch/ welches er in die Hand nahm und darinnen laß/ kaum hatte er angefangen/ ſo ward an die Kammer-Thür geklopffet/ als er fortfuhr/ ward zum andern mahl angeſchlagen/ und weiln er nicht antwortete/ trat der Teuffel hinein und fragte/ wozu er ihn geruffen; Der Jüngling hefftig erſchrocken konte kein Wort antworten/ alſo faſſete ihn der Satan bey der Gurgel und erwürgete ihn. Hier ſiehet man/ daß man den Teuffel nicht lange ruffen dürffe/ er erſcheinet wol öffters ungebethen.

Der beſtraffte Muthwillige.

ES iſt zwar allbereit oben weitläufftig von der weiſſen Frauen geredet worden; doch haben wir noch eine Hiſtorie gefunden/die weil ſie ziemlich neu/auch etwas

ſonderliches in ſich begreifft / wir nicht vorbey laſſen können: Ein hoher Cavallier / ſind Worte des Seel. Friſchen in ſeinen erbaulichen Ruhſt. part. II. pag. 90 erzehlte für einigen Jahren / daß / als er bey Ihrer Churfürſtl. Durchl. von Brandenburg einsmahls wegen wichtiger Affairen ziemlich ſpäth im Gemach geweſen / da denn das ſo genandte weiſſe Weib (oder ein Geſpenſt / ſo in Geſtalt einer Beſchlieſſerin / auff dem Churfürſtlichen Schloſſe zu Berlin ſich zuweilen ſehen laſſen /) über den Saal gegangen / dem ſein Page / aller der andern Anweſenden Warnung ungeachtet / nachgelauffen und es angefaſſet / mit dieſen Worten: Mutter / wo wolt ihr hin? Auff ſolche Frage / bekahm er mit denen Schlüſſeln einen ſolchen Schlag an die Ohren / daß er am dritten Tage den Geiſt auffgab. Man muß den Satan in ſolchen Fällen nicht reitzen / denn er iſt ein tückiſcher und mörderiſcher Geiſt / welcher nichts als der Menſchen Verderben ſuchet.

Die durch Haar abſcheren offenbahrte Zauberey.

Es ſind Richter / die / damit ſie die Zauberinnen offenbahr / und ſie an der Marter ihre greuliche Ubelthaten bekennen machen / haben den Brauch / daß ſie ihnen am gantzen Leib die Haar abſcheren laſſen / und ihre Kleider verändern / mit dieſer Beredung / daß ſie alsdann dasjenige viel eher bekennen / deſſen ſie beſchuldiget worden. Bodinus in ſeiner Dæmonomania, ſcheint dieſen Brauch über alle andere Mittel zu probiren. Alſo thut auch Sprenger in ſeinem Malleo malleficarum. Und es iſt hundert Jahr / daß ein Inquiſitor, mit dem Zunahmen Cuman genandt / dieſen Proceß hielte mit viertzig Zauberinnen / die er verbrennen ließ. Eben das iſt auch auch vermerckt worden durch M. Jodoc. Damhouderum, einen gelehrten Juriſten in Niederland / der in ſeiner praxi criminali am 36. cap. num. 21. zu dieſem Fürhaben eine denckwürdige Hiſtori erzehlet: Das iſt nicht unbedächtlich geſchehen / ſagt er / daß man etlichen Perſohnen die Haare abſcheeret / und ſie nochmahlen auff die Folter ſtellet; Denn man will auff ſolche Weiſe / die Würckung der Mittel verhindern die ſie brauchen / ſich unempfindlich in der Hencker Marter und groſſen Pein zu machen / welches ſie gewohnet ſeyn zu practiciren / durch Magiſche Kunſt / Zauberey / Hexerey und greuliche Verblendungen / wie ich das ſelbſt geſehen / zu der Zeit da ich Rath war in der Stadt Brück in Flandern / fürnehmlich an einer

Alten /

Alten/ die in ihrer Tracht/ Kleidern/ Sitten/ Gebärden und unſträfflichen Schein ſich dermaſſen verhielt/ daß jederman ſie ehrete/ hoch ſchätzte/ und ſo viel auff ſie hielte/ als auff einen Apoſtel Jeſu Chriſti/ umb daß ſie gleichſahm wunderbahrlich/ Söhne und Töchter/ vieler ehrlicher Hauß-Mütter heilte/ die Höcker oder Puckel wieder einrichtete/ zerbrochene oder verrenckte Füſſe und Hüfften/ wieder zurecht brachte/ nicht durch Kunſt oder Artzeney; ſondern durch Wort oder Sprüche/ und neben zu einer ſondern Andacht/ die ſie zugleich mit fürgab/ als ein Faſten von dreyen Tagen/ mit Waſſer und Brodt/ drey mahl das Vater Unſer zu ſagen/ zu unſer Frauen zu Ardenburg Kirchfahrt zu gehen/ oder zu St. Arnold zu Ardenburg/ oder zu St. Joſte/ oder zu St. Hübert in Ardenna: oder laſſen des Tages eine oder zwo Meſſen halten/ und dabey ſich andächtig erzeigen/ oder etliche Dienſt und kleine Gebttlein laſſen ſprechen auff ihre Unkoſten. Wañ dieſe Andachten genau verrichtet worden/ wurden die Krancken über wenig Tagen hernach geſund durch Hoffnung/ die ſie und die Ihrigen auff das Weib ſetzten. Als nun ihr Weſen und Wunderwercke durchs Land aus kahmen und offenbahr wurden/ lieſſen Rath und Obrigkeit (welche einen andern Verſtand hieraus hatten/ und viel klährer ſahen als das gemeine Volck) dieſe Alte bey der Nacht greiffen und ins Gefängnis führen/ nicht in ein enges/ ſondern ziemlich freyes/ in welcher ſie den andern Tag hernach gefragt wurde/ wie/ durch welche Mittel/ durch welche Verbündnis/ Krafft und auff welch Vertrauen ſie ihre Heylung vollbrächte? Sie antwortete allezeit beſtändig/ daß ſie alles mit gutem Fürſatz und Andacht gethan hätte/ aus heiligen Uhrſachen/ und weil ſie viel gutes geſchaffet/ hätte man ſie nicht ſollen auffheben noch ſo ſchmählich gefangen legen. Nichts deſtoweniger/ nachdem der Rath durch gewiſſe und offentliche Anzeigungen bewegt war/ wurde ſie von denſelben zur Tortur erkandt. Da ſie dahin geführt und gelinde vermahnt worden/ die Wahrheit zu ſagen/ blieb ſie mit beſtändigen unveränderten Angeſicht auff ihrem Leugnen/ und ſagte/ ſie habe nichts gethan/ denn auff zuläſſige Weiſe/ und ohne Gemeinſchafft mit einigen böſen Geiſtern. Der Befragung wohnte damahlen bey der Bürgermeiſter von Bürgge/ ein faſt Podagriſcher Mann; Indem nun er das Examen alſo für Handen hatte/ ſenfftzete er bißweilen/ und ſchrye auch wie ein Menſch den man marterte. Die Alte kehrete ſich zu ihm und ſagte/ Herr Bürgermeiſter/ wolt ihr gantz und gar von von der Marter eures Podagra erledigt ſeyn? wann ihr wolt/ ich will euch gar geſund machen/ und darzu bald; Wäre es müglich/ ſagt der Bürgermeiſter? Ich wolte zwey tauſend

fend Erohnen geben daß ich davon erledigt wäre/ ich will dir dieſelben dar zehlen/ wann du das ins Werck richteſt was du ſagſt. Die Räthe und Gericht-Schreiber/ ſo darbey waren/ ſprachen ihn darüber zu und ſagten: Herr habt wohl acht auff das was ihr ſagt und thun wolt/ glaubt uns/ und (als ſie die Zauberin wieder in ihre Kammer geſchickt) hört unbeſchwert an was wir euch zu ſagen haben: Sehet in was für Gefahr ihr euch gebracht/ durch eine vergebliche Beredung/ daß das Weib/ als den Apoſteln gleich/ könne durch zuläſſige Mittel euch von eurem Podagra helffen/ dem euſſerlichen Anſehen nach/ ſcheinet alles was ſie thut heilig und göttlich/ aber wann ihr/ ihr Thun und Weſen genau und eigentlich anſehet/ werdet ihr wohl finden daß demſelben zu wiederſprechen. Laſſet ſie wieder für uns kommen/ und daß man ſie frage/ auff was Weiſe ſie fürgibt euch zu heilen; wann ſie verſpricht euch wunderbahrlich zu heilen/ wie die Apoſtel zu ihrer Zeit haben Kranckheiten geheilet/ und daß ſie die Weiſe hält wie ſie gethan haben/ ſo wollen wir nichts dawieder ſagen/ dieweil wir wiſſen daß die Hand GOttes nicht verkürtzt iſt. Wann ſie ſich aber unziemlicher Mittel gebraucht und ſich darauff verläſt/ ſo ſollen billich alle ihre Erfindungen euch verdächtig ſeyn/ wie auch uns. Da ſie demnach wieder gefordert/ fragete ſie einer unter den Richtern/ wann du dir fürnimpſt dem Herrn Bürgermeiſter von ſeinem Podagra zu helffen/ was für Mittel und Artzeney wiltu da zu gebrauchen/ keine andere ſagte ſie/ dann daß der Bürgermeiſter glaube und gewiß darfür halte/ daß ich Macht habe ihn zu heilen/ alsdann wird er geheilet ſeyn und wieder auff die Füſſe kommen; Als man ſolche Rede von ihr vernommen/ ward ſie wieder in ihre Kammer geſchickt. Darauff der Rath mit einhelliger Stimme und Gedancken dem Bürgermeiſter und den Umbſtehenden geſagt: Ihr Herrn/ ihr vernehmt/ daß aus der Antwort dieſes Weibes erfolge/ daß ſie nichts thut dann durch Würckung des Teuffels/ und daß ſie durch unziehmende Mittel den Herrn Bürgermeiſter zu heilen ſich unterſtehet. Dann in ihrer Chur folgt ſie den heiligen Apoſteln nicht nach/ die die Krancken im Glauben und göttlicher Krafft haben geſund gemacht/ ſagende zu dem Lahmen: Im Nahmen unſers HErrn JEſu Chriſti ſtehe auff und wandele. Und zum Blinden: Im Nahmen unſers HErrn JEſu CHriſti ſey ſehend. Der eine iſt auff ſeine Füſſe kommen/ der ander hat ſein Geſicht wieder empfangen/ nicht durch Menſchliche Hülffe/ ſondern durch Göttliche Krafft im Nahmen und im Glauben an JEſum Chriſtum. Aber dieſe Hexe gibt aus zu heilen/ wann ſich der Patient auff ſie verlaſſe. Dieſer Glaube (oder vielmehr eine ſtarcke Einbildung)

iſt

iſt dem Glauben der Apoſteln ſtracks zuwieder. Als dieſe Antwort wohl begriffen/ und die Sache recht erwogen war/ ward der Bürgermeiſter traurig über dem ſo er geſagt hatte/ wolte ſich demnach der Alten nicht vertrauen/ und hat die übrige Zeit ſeines Lebens/ Reu ſeiner Leichtſinnigkeit empfunden. Nun zur Zauberin zu kommen/ dieweil ſie auff dem Leugnen der Ubelthaten ſo man ihr fürrückte/ mit dargethaner öffentlicher Wahrheit beſtändig verharrete/ ward ihr wieder geſagt/ daß ſie der Tortur ſolte unterworffen werden: Als ſie allda gröblich geſtreckt worden/ bekandte ſie etliche ſchlechte Fehler. Die Zaubereyen aber und groſſe Verbrechen/ leugnete ſie ſteiff und beſtändig/ darumb ſie wieder abgelaſſen und in ihre Kammer beſchloſſen worden/ über etliche Zeit hernach/ da ſie wieder mit neuen Anzeigungen beſchweret worden/ hat ſie wieder etliche geringe Verbrechen wie zuvor bekandt. Aber als ſie ſich geängſtiget empfandt/ fieng ſie an zu ſchreyen und zu ſagen; thut mich von dannen weg/ ſonſt will ich euch und den Orth mit meinem Koth/den ich nicht länger halten kan/ beſtänckern: Es war nicht weit ein heimlich Gemach davon/ auff welches/ wie etliche Umbſtehende der Meynung waren/ man ſie ſolte gehen laſſen. Andere mehr Verſtändige hielten das Wiederſpiel/daß man ſie nicht ſolte loß laſſen/ aus Beſorgnng/ daß nicht irzgend eine neue Beſchwerlichkeit daher entſtünde/ die ärger wäre als die vorige. Aber anff die meiſten Stimmen wurde ſie abgelaſſen/ und an dem Orth geführt dahin ſie begehrte/ als ſie da mehr dann eine halbe Stunde geblieben und nicht wieder kam/ ob man ſie wohl zwey oder dreymahl forderte/ ward ſie zuletzt gezwungen/ von dannen außzugehen/ damit man ſie wieder an die Marter ſpannen möchte/ die auch viel ſtrenger als zuvor war/ hier weinete und ſchrye ſie nicht mehr wie vorher/ ſondern hub an zu lachen und mit den Fingern kliellend/ſpottete ſie der Richter und ſagte: Ihr Herrn ſo da ſeyd und du Schelmiſcher Hencker/ thut was ihr wolt/ eurer Grauſahmkeit vermag nichts wieder mich/ der meiſte Theil ſo da waren/ vermeynten/ daß ſie der Teuffel alſo nothfeſt und unleidig gemacht. Dann ſie wolte von dem nichts geſtehen/ deſſen ſie ſchwerlich beſchuldiget war durch neue Uhrkunden; Dann wann ſie an die Tortur geſtellet war/ ſo lachte ſie entweder oder ſchlieff/ welcher wegen dann ſie wieder herab gelaſſen und an ihren gewöhnlichen Orth geführet ward. Nach ſolchem wurden die andere Zeugen verhört/ und neue Proben auffgenommen/auff welche dann wieder erkant/daß man ſie zum dritten mahl an die Marter ſpannen ſolte/ aber ehe man ſie dahin führete/ lieſſen wir ſie ſcheeren/ und alles Haar weg thun/ nachmahls zog man ſie auff und ſtreck-

te ſie ſchrecklich; und weil ſie abermahls auff ihrer Hartnäckigkeit verharrete/ erinnerten ſich etliche ſo zu gegen waren/ daß man ihr unter den Achſeln und am heimlichen Ohrt das Haar nicht weggeſchoren hätte. Man berieff demnach etliche Weiber/ welche/ als ſie die Hände dahin brachten/ funden ſie kleine Briefflein von Pergament in die Haar der Schaam gewickelt und eingeſchoben/ die hielten wunderliche Nahmen der böſen Geiſter in ſich/ und zwiſchen etlichen ſtunden Creutze. Dieſe Zettelein/ dem Gericht für gebracht/ verurſachten daß man ſie noch einmahl auffzog/ allda ſie gleich auff die erſte Spannung anfieng von Punct zu Punct alles das zu bekennen/ deſſen ſie durch drey Informationen und eingezogene Uhrkunden beſchuldiget worden. Da man ſie umb die Uhrſach fragte/ ihrer ſo beharzlichen Hartnäckigkeit in vorher gegangener Leugnung/ ſagte ſie/ wann man ſie nicht gantz beſchoren/ und von dergleichen Briefflein enblöſſet/ ſo wäre die Wahrheit nimmermehr aus ihrem Munde kommen/ dieweil des Teuffels Wirckung alſo beſchaffen geweſen/ daß ſie mit ihrem Haar und Briefflein Nothfeſt und unempfindlich blieben/ wie ſolches an ihr wohl erſchienen. Da die Sache ſo weit kommen/ war darauff die Frage von ihrem Proceß und Urtheil. Etliche verdampten ſie zum Feuer/ daß ſie lebendig ſolte verbrandt werden/ die andern und zwar der meiſte Theil zu Ausſtehung einer ſcharffen ſchmählichen Straff/ vor jederman nachmahls zu ewiger Lands-Verweiſung/ bey Straff des Feuers wo ſie wieder kähme. Nach dieſer andern Meynung/ wurde ſie auff ein Gerüſt geſtellt/ nachmahls ward ihr durch den Hencker ein falſcher Auffſatz auff den Kopff geſetzt/ und darauff in ſelbigen brennend Feuer geworffen/ nach ſolchem ward ſie von 2 Raths-Herrn und den Advocaten zu Brück auſſer der Stadt Gebiet geführt; Sie begab ſich gleich aus Flandern in Braband/ und blieb endlich zu Middelburg/ allda ſie gleich ihr Handwerck anfieng zu treiben: Florentz Dam/ Richter der Stadt daſelbſt/ wurde von uns alles deſſen erinnert/ was im Proceß mit dieſem Weibe für gelauffen/ und dem Gericht zu gut/ ward eine Abſchrifft von den Uhrkunden und ihrer Außſage an der Marter/ wie auch von dem Urtheil wieder ſie gegeben/ mit geſchickt; Welches wegen er dann darauff Achtung gab/ und da er durch unterſchiedliche gewiſſe Anzeigungen in Erfahrung bracht/ daß ſie in ihren Teuffliſchen Hexereyen immer fort fuhre/ ließ er ſie behändigen und gefänglich einlegen; allda/ wie man ſie ernſtlich gefragt/ ward ſie auff ihre freywillige Bekäntnis/ und nach Inhalt des vorhergegangenen Urtheils/ lautend/ daß ſie ſolte lebendig verbrandt werden/ auff einen Scheiterhauffen geſetzet/ und im Rau-

che in die Lufft geſchickt. Nachmahln hat obgemeldter Richter zu Middelburg durch Schreiben / den Rath zu Brügge von allem dem berichtet was für gangen / und hiervon auch mündlich dem Damhoudero einen weitläufftigen Diſcurs gethan / von welchem wir dieſe Erzehlung haben. Johan: Georg: Godelman in Tractatu de Magis: Lib. 3. Cap. 10. Sect. 38.

Ein Verſtorbener beiſſet ſeinem noch lebenden Freunde ein Ohr ab.

SAxo Grammaticus in ſeinen Hiſtoriſchen Wercken erzehlet / daß Aſmond und Aſuith einander mit ſehr enger und beſtändiger Freundtſchafft ſich verbunden / ſo daß ſie auch unter ſich einen ſtarcken Eydt geſchworen / einander weder im Leben noch Todt zu verlaſſen. Was geſchicht / Aſuith ſtirbt / und dem Accord zu folge begab ſich Aſmond in das Grab des Verſtorbenen. Er war kaum darinnen / ſo fieng der Satan an den Aſuith zu beleben / und verunruhigte Aſmond auff allerhand Arth und Weiſe / welcher das erſte und andere mahl die Anfälle gedultig ausſtundt / im dritten aber gieng es allzu ſcharff her / ſo daß ers nicht länger aushalten konte / weiln Aſuith ihm auff dem Leib fiel / und mit ſeinen ſcharffen Zähnen das Fleiſch aus denen Armen riſſe / das Angeſicht verſtellete / und ihm das eine Ohr abbiß. Aſmond zog ſeinen Degen und hieb auff Aſuith loß / ſchrye dabey ſo hefftig und grauſam / daß der König von Dennemarck ſo eben da vorbey kahm / es hörete / dieſer ließ das Grab öffnen / und Aſmond erzehlete den gantzen Verlauff der Sachen. d'Ontoverde Werelt pag. 72.

Der Satan will unſern Heyland vorſtellen.

FRançois Pick de la Miranda beſchreibet es folgender maſſen: In einem Dorffe wohnte eine Frau von gutem Anſehen und Ruhm / welche ihrem Beicht-Vater bekennete / daß ſie täglich von Chriſto beſuchet würde / der ſich ihr als ein Kind von 12 Jahren vorſtellete / über alle maſſen ſchön / und ſehr herrlich gekleidet / mit einem Rock ſo weiß als Schnee / und das Vorhaupt mit einem kleinem Bändgen gebunden / auff welchem ein roth Creutz / leuchtend gleich einem Carbunckel. Dieſes Kind vermahnte

mahnte beſagte Frau immerfort/ ſie ſolte in ihrem heiligen und gottſeeligen Leben fortfahren/ und den guten Vorſatz/ ſo ſie gefaſſet/ feſt bewahren/ hierauff verſchwand es.

Der Prieſter entdeckte ſolches dem Printz Miranda, welcher ſehr neugierig/ ja/ wo man Paulo Jovio glauben ſoll/ ſelbſt biß zu verbothenen Künſten kahm. Dieſer dachte der Sachen beſſer nach/ und merckte gleich/ daß des Teuffels Betrug dahinter ſteckte/ ein Exempel nehmend an dem Kinde ſo St. Martin erſchienen/ welches eben auff die Weiſe und in ſolchen Kleidern ihm vorkommen. Er erforſchete demnach von dem Prieſter der Frauen Thun/ Leben und Wandel/ und wie lange Zeit ſie ſchon dieſe eingebildete Andacht geübet; als er davon Bericht empfangen/ ward er deſto mehr geſtärckt/ und eröffnete dem Prieſter ſeine Gedancken.

Nach einigen Wochen beſuchte der Prieſter den Printzen wieder/ mit Vermelden/ daß das Kind der Frauen nochmahls wäre erſchienen/ und ihr allerhand recommendiret habe/ hierauff hätte es ihr wollen weiß machen/ ſie ſolte ſich laſſen mit einem glüenden Eiſen auff die Stirne das Zeichen des Creutzes drücken. Hier konte man nun augenſcheinlich mercken/ daß es der Satan/ denn GOtt will durchaus nicht haben/ daß wir den Leib/ ſo nach ſeinem Bilde erſchaffen/ mit äuſſerlichen Zeichen und Merckmahlen verſtellen/ ſein Geboth iſt allein dieſes; Daß wir das wahre Merckzeichen des Glaubens in unſere Hertzen drücken. ib. 16.

Der vom Teuffel am Spieß Gebratene.

DEr berühmte Jeſuit Martin Delrio erzehlet eine ſchreckliche Geſchichte Diſquiſit. Magic. lib. 3. p. 431. b. die ſich in einem Kloſter in Flandern begeben/ und wie er ſpricht/ männiglich zu ſeiner Zeit bekandt geweſen: Es befunden ſich daſelbſt 3 Münche/ die in täglichen Schwelgen und allerley Unreinigkeit ohne Scheu lebeten/ als ſie einmahl biß in die ſpäte Nacht gezechet/ und ihren böſen Lüſten nachgehänget/ ſaget der eine/ wir haben vor dißmahl unſerm Bauch und dem Bachus zur Gnüge gedienet/ laſt uns gleichwohl GOtt dancken/ ein ander antwortet: Jch will dem Teuffel dancken/ dem wir dienen; alſo gehen ſie mit Lachen und Schertzen ein jeder mit einem unzüchtigen Weib zu Bette: Kaum hatten ſie ſich niedergeleget/ da die Thür mit Gewalt eröffnet wird/ und tritt der Satan als ein langer ſcheußlicher ſchwartzer Kerl/ in Geſtalt eines Trägers hinein/ bey ſich habend 2 kleine Küchen-Jungen/ er umbgehet

die

die Betten/ und ſiehet ſie ſämptlich gräßlich an/ und ſpricht: Wo iſt denn der/ welcher mir Danck geſaget/ ich bin da/ und wills ihm bezahlen/ darauf reiſt er ihn aus dem Bette/ und übergiebt ihn ſeinen Küchen-Jungen/ welche ihn an einen Spieß ſtecken/ und an einem Feuer braten/ ſo daß das Zimmer mit dem Geruch des gebratenen Cörpers erfüllet wird/ welches man auch alſo des Morgens befunden hat.

Der vor heilig Angeſehene/ und hernach als ein Ertz-Zauberer Beſtraffte.

IN dem Frantzöſiſ. Gebirge/ nahend Grace, iſt ein Dorff/ ſo man nennet Belvezer, da ein Prieſter Nahmens Peter Goffredy/ wegen ſeines ehrbaren Lebens/ für einen heiligen Mann gehalten worden: Dieſer ließ ſeines Brudern Sohn/ Ludwig Goffred/ etwas ſtudiren/ damit er ihm mit der Zeit auff ſeiner kleinen Pfarr nachfolgen könte. Und da er dem Todt nahe war/ verſchaffte er ihm auch ſeine Sachen und Bücher; Als aber einsmal dieſer Ludwig des verſtorbenen Pfarrers Bücher durchſahe/ fandt er ein klein geſchriebenes Büchlein/ darin lauter Characteres und Teuffliſche Beſchwehrungen waren. Dieſes Büchlein nun wolte er Anfangs in das Feuer werffen; bald aber reuete es ihn/ und brachte ihn der Vorwitz ſo weit/ daß er den Beelzebub berufſte. Dieſer erſcheint ihm alſobald in menſchlicher Geſtalt/ und fragte ihn/ warumb er ihn aus ſeiner finſtern Wohnung beruffen habe: Goffredy erſchrickt Anfangs ein wenig/ gleichwol ſo fragt er den Teuffel wer er ſey? dieſer vermeldet ihm/ daß er der Fürſt der gantzen Welt wäre/ und daß er die Lufft/ das Meer/ die Erde und die Hölle nach ſeinem Gefallen regiere; wer ſein Gebot thue/ und ſich ihm ergebe/ den könne er fürtrefflich machē in allem dem/ ſo er von ihm begehre. Goffredy ſagte/ dieſes wäre wohl gut/ wann nur nicht einer auch/ nach dem Tode/ ſo erbärmlich in der Hölle geplaget würde. Du biſt einfältig/ antwortete der Teuffel/ weil du dieſes glaubeſt; Es ſind lauter Einbildungen und erdichtete Sachen/ ſo man den Leuthen/ ihnen damit eine Furcht einzujagen/ von uns außgiebt. Wer den Teuffeln dienet/ der wird von ihnen ſtattlich wieder belohnet. Wann du dann dich auch mir gantz und gar ergeben wilt/ ſo will ich dir auff dieſer Welt alles das geben/ ſo du von mir begehren wirſt/ und nach deinem Todt ſoltu der Fürnehmſten einer unter uns ſeyn. Goffredy ward durch ſolche Zuſage verblendet/ und nahm einen Tag zum Termin/

ſich darüber zu bedencken: Des andern Tages aber in der Nacht wiederhohlte er ſeine Beſchwerung/ und erſchien ihm darauff der Teuffel wieder in voriger Geſtalt/ und fragte ihn/ ob er ſich bedacht hätte? Ja ſagte Goffredy/ ich will dein ſeyn/ ſoferne du mir die drey folgende Stücke verſprichſt; als erſtlich: Daß du mich zu einem der vornehmſten und anſehnlichſten unter allen Prieſtern des Landes Provence in Franckreich machen; Zum andern/ mich ohne Kranckheit und Unglück 34 Jahr in ſolcher Ehr leben laſſen: Und zum dritten mir zuwege bringen wolleſt/ daß ich von den Weibs-Perſohnen möge geliebet werden/ und diejenigen/ ſo ich begehre/ zu meinen Dienſten haben; Hergegen ſo übergeb ich dir meinen Leib/ meine Seel/ und all mein Thun und Laſſen. Der Accord wird getroffen/ uud ſchreibet Goffredy ſeinen Revers mit ſeinem eigenen Bluth: Satan aber den Seinigen mit ſeiner Hand/ in welchem er aber an ſtatt der 34 Jahr/ nur 14 ſetzet/ und alſo dem Goffredy die Augen verblendet/ daß er Eins für Drey lieſet.

Nach auffgerichtetem Vertrag begiebt ſich Goffredy von dannen nach Marſilien/ ſo eine aus den vornehmſten Städten des Landes Provence iſt/ allda er einen Geiſtlichen Standt bekömpt/ und in kurtzem ſo bekandt wird/ daß man ihm allenthalben zuläufft/ ſonderlich aber die Weiber Hauffenweiß zu ihm in die Beicht kommen/ und er alſo Gelegenheit bekompt diejenige/ ſo ihm gefallen/ anzublaſen/ ſie zu bezaubern/ und ihrer Ehr und Zucht hierdurch mächtig zu werden. Nachdem aber dieſer Heuchler von Jedermänniglich hoch gehalten ward/ und ſeines Nechſten Töchter und Weiber verführet: So befande er ſich auch allezeit bey den Verſamblungen der Zauberer an unterſchiedlichen Orthen in Europa/ bißweilen auch in Aſia/ und wird endlich bey einer Verſamblung zum Fürſten aller Zauberer in Hiſpanien/ Franckreich/ Engelland/ Türckey und Teutſchland erwehlet: Auch offt von den Teuffeln/ wann es ihm gefällig/ in Teutſchland getragen/ allda er mit einer Zauberiſchen Hohen Standes-Perſohn zu thun hatte/ und ward von dar wieder auff Marſilien gebracht.

Als er nun dergeſtalt etliche Jahr zu Marſilien gewohnet/ und für den fürnehmſten Mann auff Erden gehalten worden/ hat es ſich begeben/ daß er unter andern vornehmen Herren/ auch mit einem von Adel/ des Geſchlechts von Palud bekandt worden. Dieſer hatte eine junge Tochter/ Namens Magdalena von Palud/ welche ſchön/ höfflich/ und des Alters von 10 Jahren war. Goffredy bringt durch ſeine Zauber-Kunſt ſo viel zuwege/ daß dieſe Adeliche Jungfrau offtmahls ſeines Willens wird/ alſo/ daß es der Vater nicht mercken konte/

ke/ weil er vermeynt/ Goffredy ſuche nur ihn ſo offt heim. Und als einsmahls Magdalena allein auff ihres Vaters Guth/ auſſerhalb der Stadt Marſilien war/ kahm Goffredy auch zu ihr/ und überredete ſie/ daß ſie mit ihm in einen/ dem Guth nahe gelegenen Keller/ allda wunderliche Sachen zu ſehen/ gieng. Nachdem ſie nun dahin kompt/ findet ſie einen groſſen Hauffen Männer und Weiber/ die umb einen Bock herumb tantzeten. Sie erſchrickt Anfangs ſehr darüber/ aber Goffredy ſpricht ihr zu/ mit Vermelden/ daß dieſes ihre gute Freunde ſeyn/ und daß ſie forthin auch in ſolche Geſellſchafft treten müſſe/ davon ſie dann groſſe Ehre haben werde/ und mit dergleichen Worten führete er ſie zum Bock/ (oder Beelzebub) der ſie wie andere Zauberer bezeichnete/ und hernach beſchlieffe. Als dieſes geſchehen/ haben die Zauberer und Zauberinnen ein groſſes Freuden-Geſchrey gemacht/ und die Magdalenam zur Fürſtin ihrer Verſamlung geordnet/ alſo/ daß forthin keine nächtliche Verſamlung fürüber gieng/ da nicht Magdalena von den Teuffeln darzu geholet/ von den andern Zauberern für ihre Frau erkant/ und vom Bock beſchlaffen wurde. Und ſolches alles geſchahe ohne der Eltern wiſſen/ dieweil Goffredy der Magdalenen verboten/ daß ſie weder ihrem Vater/ noch ihrer Mutter/ oder ſonſten jemand etwas davon ſagen ſolte.

Da nun dergeſtalt eine ziemliche Zeit verfloſſen/ kahm der Magdalenen eine Luſt an/ ſich in das Frauen-Kloſter St. Urſulä zu begeben/ darwider aber Goffredy gantz und gar war/ und ihr dafür einen ſchönen und reichen jungen Geſellen zu verheyrathen verſprach/ dieweil ſie aber ihre Meynung nicht ändern wolte/ ſo drohete er/ daß er ſie und die andere Nonnen und Geiſtliche des gedachten Kloſters alle erbärmlich umbbringen laſſen wolte. Als derowegen Magdalena kaum in das Kloſter kahm/ ſchickte ihr Goffredy den Beelzebub / Leviathan/ Asmodeum/ Balberith und Aſtaroth/ und einer andern jungen Nonnen/ Nahmens Lovyſa Capel/ den Verine/ Greſil und Senellon/ von welchen ſie beede beſeſſen/ und ſehr gemartet worden. Der fürnehmſte Prieſter gedachten Convents/ Nahmens Johann Baptiſta Romillon/ damit er das Kloſter nicht in ein Geſchrey brächte/ brauchte etliche heimliche Exorciſmos, aber ſeine Mühe/ Faſten und Gebeth war alles vergebens/ kein Teuffel wolte reden und anzeigen/ warumb dieſe beede beſeſſen wären; deßwegen als er ſahe/ daß ſein Fleiß/ den er ein gantzes Jahr angewendet hatte/ vergebens war/ beſchloß er bey ſich die Magdalenam von Palud nach St. Maximin zu führen/ welches eine Stadt 7 Meil von Marſilien gelegen iſt/ und allda man allerley Heiligthümer/ und unter andern auch das Blut JEſu Chriſti/ ſo aus

ſeiner Seiten am Stamm des Creutzes gefloſſen/ weiſet/ und an welchem Orth der Leichnam St. Mariä Magdalenä/ ſo ſolches auffgehebt/ auffbehalten wird. Als er nun dahin kahm/ wurde ihm vom Pater Michael/ als dem Prior des Convents daſelbſt/ gerathen/ er ſoll die Magdalenam erſtlich in die Capellen St. Mariä Magdalenä/ in welcher ihr Leib ruhet/ führen/ von dannen wurde ſie hernach mit der andern Nonnen Loviſe Cappel/ nach St. Baume/ nemlich an den Orth geführet/ da dieſe Büſſerin St. Maria Magdalena 30 Jahr in harter und ſtrenger Buß ihr Leben zugebracht haben ſolle.

Als ſie nun den 27 Novembr. im Jahr Chriſti 1610. dahin kamen/ fieng der Frater Frantz Domps/ Prediger-Ordens/ den Exorciſmum erſtlich mit der Loviſe an; da nun der Teuffel Verine mit Verwunder- und Entſetzung der Zuhörer redend ward/ und ſeine beede Geſellen Greſil und Sonellon nennete/ und darneben vermeldete/ daß er von GOtt Befehl habe/ zwo Perſohnen/ und unter denſelben ſonderlich den Fürſten aller Zauberer/ in den obbenandten Ländern zu offenbahren/ weil Gott die Läſterungen/ ſo wider Se. Göttliche Majeſtät und Heil. Sacramenta begangen werden/ nicht länger leiden und dulden könne. Und nachdem er faſt zween gantzer Monat lang wider die Art und Natur der Teuffel/ zum Lobe Gottes und der Heiligen geredet/ auch den Beelzebub/ der mit ihm confrontiret worden/ injurirt, und ſeiner Drohungen geſpottet und geſagt hatte/ daß es ihm GOtt befohlen/ und verſprochen habe/ ſeine Pein und Quaal in der Höllen deßwegen zu lindern; ſo nandte er endlichen den Ludwig Goffredy außdrücklich/ und ſagte/ daß dieſes der Fürſt der Zauberer ſey/ welcher ihn ſampt ſeinen Geſellen in den Leib der Loviſa Cappel aus Verhängnis Gottes geſchickt habe/ weil ſie Gott gebeten ihr die allergrauſamſte/ ja der Verdampten Höllen-Pein zuzuſchicken/ damit allein eine aus ihren Schweſtern/ die auſſerhalb der Gnade Gottes ſey/ möchte bekehret werden. Dieſer Verrine hatte einen groſſen Streit mit dem Beelzebub/ Leviathan/ Aſtaroth und Asmodeo/ welche/ als ſeine Obern/ ſtetigs ihm droheten/ wie ſie ihn in der Hölle erbärmlich tractiren wolten; Aber ſo zornig ſie auff ihm waren/ ſo unterließ er doch nicht ſie zu verrathen/ und öffentlich den Ludwig Goffredy zu nennen. Unterdeſſen aber wurde die Magdalena durchs Gebet und Faſten der Geiſtlichen dahin gebracht/ daß ſie Reu und Leid über ihre Sünden hatte/ deßwegen ſie dann von den Teuffeln/ auch dem Goffredy und andern Zauberern/ ſo ihr erſchienen/ (wiewohl ſolche die Anweſende nicht ſahen/) hart angefochten und geplaget wurde.

Den 18 Jan. 1611. als die Ordens-Leute Magdalenam ermahneten/ ſie

ſie ſolte ihre Sünde beichten / und wie es in des Teuffels Schule zu-gehe/ offenbahren/drohete ihr Beelzebub/ ſie zu erwürgen / wann ſie es bekennen würde / wie er ſie dann bey dem Hals nahm / und ſie ſo hart druckte/ daß ſie die Sprach verlohr. Da aber die Zuhörer das Creutz machten/ und das Evangelium St. Johannis: Im Anfang war das Wort/ ꝛc. recitirten, fuhr die Magdalena in ihrem Diſcurs fort/ wiewol ſie ſtets von den Teuffeln und Zauberern in ſolchem ver-hindert wurde/ und ſchuben ihr die Zauberer allerhand Materien / ſo einem dicken und von Pech und Honig unter einander gemiſchten Weſen gleich waren / ins Maul / damit ſie ihren Verſtand und Ge-dächtnis verliehren ſolte. Deßwegen dann ſolches zu verhüten die Umbſtehenden mit Gewehren und Hellebarden herumb fochten / und endlich eines Pariſiſchen von Adel / Henrich Alphonſus genandt/ junge Tochter/ Nahmens Maria / (ſo mit ihrer Dirnen Cecilia da-hin kommen war/ damit ſie ihr ein Buhlen-Brieflein von Goffredy/ welches ſie aber nicht annehmen wollen/ zuſtellen möchte/) mit einer Hellebard in die rechte Seiten/ nahe bey dem Hertzen / ihrer Dirnen Cecilia aber in die Nieren (als die von den Teuffeln getragen/herum im Zimmer flogen/und zum Camin/aus Furcht/daß ſie möchten von denjenigen/ ſo ſolchen mit einem bloſſen Degen verwahrete/getroffen werden/ ihnen nicht hinaus traueten) traffen / darvon die Maria im nechſten Gebirge Abends umb 8 Uhr geſtorben / und von den Zaube-rern hinter der Abthey St. Victor/bey Marſilien ins Meer geworffen worden iſt / wie dieſe Magdalena und der Beelzebub ſelbſten ſolches bekandt/ auch die Geiſtlichen und andere Beyſtände/ Abends als die Sonne untergehen wolte/ein erbärmliches Geſchrey hörten/als einer Perſohn/ die in Todes-Nöthen iſt / und deßwegen gedachte Magda-lenam fragten/was es bedeutete/ welche zum Fenſter hinaus ſahe/ſa-gend: Sehet ihr nicht den Zauberer Ludwig / welcher die Mariam auff ſeinen Knyen hält/ ſie tröſtet/ und wie ſie dahin ſtirbt. Als aber dieſe Klage ziemlich lang gewähret hatte/ wurden vier Fackeln und brennende Kertzen in der Lufft geſehen/welche gleichſam in einer Pro-ceſſion gegen Marſilien zu getragen worden/dahin ſich alle Zauberer verſamblet hatten/ und alſo hierauff gedachte Mariam/ wie oben ge-meldet/ ins Meer geworffen haben/ wie des andern Tags Beelzebub/ als er darumb gefraget worden/ ſolches bekandte. Und weiln ſolches den Geiſtlichen ſeltſam fürkahm / fragten ſie die Magdalenam/war-umb die Maria nicht das Fenſter/ſo nur von Papier ware/gebr oche/ und ſich alſo mit der Flucht ſalviret hätte: Darauff denn die Magda-lena antwortete/ daß die Teuffel wol die Macht hätten/ die Zauberer

durch den Camin/oder durch ein Loch/welches ſo groß/daß eine groſſe Katze dardurch kommen könne/zu führen/aber etwas zu erbrechen/ oder ohne Erlaubnis deſſen/ deme das Zimmer gehörig / auffzuthun/ ſolche Gewalt hätten ſie nicht.

Demnach nun die Sachen ſich dergeſtalt verlieſſen/kahm das Geſchrey allenthalben von dieſer greulichen und unerhörten That aus. Goffredy wird angeklaget/welcher aber nur ein Geſpött daraus treibet; Er war bey dem Volck in einem ſolchen Anſehen zu Marſilien/ daß ſolches/ſonderlich die Weiber/ öffentlich ſagten/ der Pater Michael/ und andere Geiſtliche/ gönneten ihm ſeine Ehre nicht/ und daß ſie ihn nur aus Neid alſo außſchryen. Gleichwol/damit er ſeine Entſchuldigung thun möge/ ſo begiebt er ſich an obgedachten Ort Sanct Baume. Der Pater Michael übergiebt ihm ſein Ampt/und befiehlet ihm die Lovisa zu exorciſiren. Als nun Goffredy ſolches anfähet/ thut der Teuffel Verine abermals wider ſeine Natur/und bittet Gott/ daß Goffredy möchte bekehret werden. Hernach diſputiret er mit ihm von der Allmacht Gottes/von der Gewalt der Kirchen über die Teuffel/ ob dieſelbe können gezwungen werden die Wahrheit zu bekennen/ und ob der Teuffel Eyde mit gewöhnlicher Solennität verrichtet/ gültig und kräfftig seyn. Nachdem nun Goffredy dem Teuffel ſolches zugelaſſen / hat er die Zuhörer zu Zeugen darüber genommen / und darauff dem Goffredy befohlen / daß er ſolte mit dem Exorciſmo fortfahren/welches er zwar gethan/aber ſo ungeſchickt hierin geweſen iſt/ daß er immer vom Pater Michael unterweiſen laſſen muſte/wie er es machen ſolte; Alſo daß auch der Beelzebub ſelbſten / ſonderlich aber Verrine/ſeiner ſpotteten/ dieſer ihm auch ſein gottloſes Leben fürhielte/ und ihm fürwarff/wie er unter andern Gottsläſterlichen Sachen/ auch die Meß in einem verkehrten Sinn/ in der Zauber-Synagoge/ oder Schule/ leſe/ und daſelbſt die Hoſtien mit Füſſen trete/ und hernach den Hunden fürwerffe; den geſeegneten Wein aber über die anderen Zauberer außgieſſe/ welche mit einander ſchryen: Sein Bluth komme über uns/ ꝛc. Als Verrine ſolches ſagte / ſtunden denjenigen/ ſo dieſe Rede höreten/die Haar zu Berge/und machten das Creutz vor ſich. Aber Goffredy blieb in ſeiner Boßheit verſtockt / und leugnete ſolches alles. Und da er von den Geiſtlichen ermahnet wurde/ ihnen zu ſagen/ ob er nicht ein Zauberer wäre/ ergab er ſich allen Teuffeln/ daß ſolches nicht wahr wäre/ und drohete noch dazu/ ſolche Aufflage zu rächen; wie er dann darauff/ als er vom Biſchoff von Marſilien zurück beruffen worden / von St. Baume mit groſſem Content des Beelzebubs (der ihn hierdurch darvon zu kommen verhoffte) hinweg

gereiſet iſt. Der Pater Michael aber fuhr mit den andern Prediger-München und Capucinern fort/ und nahm allerley Merckzeichen / ſo Magdalena an ihrem Leibe hatte/ und Zeugniſſen ein/ darunter dann auch dieſes vorkahme / daß Goffredy nach der Meß dem Lucifer geopffert/ und junger Kinder Fleiſch geſſen habe: Wie er auch ein Weib von Marſiliē angereitzt/ daß ſie ihre kleine Tochter von ½ Jahr alt/ erſtochen/ weil er Luſt von ihrem Fleiſch zu eſſen hatte. Ferner wurde auch dieſe Klage wider ihn geführet/ daß eine Adeliche Dame/ Namens Victoria von Courbier/ ſo unlängſten einem jungen Edelmann verheyrathet worden/ nebſt ihrer Schwieger dem Goffredy gebeichtet habe/ da Goffredy ihr an ſtatt eines Agnus Dei, eine eingewickelte kahle Mauß anzuhängen gegeben/ davon ſie alsbald in eine ſolche Liebe gegen dem Goffredy entzündet worden ſey / daß ſie keine Raſt noch Ruhe haben können/ ſondern allezeit zu ihm habe gehen wollen / und ihn ſtets/ auch in Beyſeyn ihres Mañes/ genennet habe. Endlich aber habe es ſich geſchickt/ daß ſie ein neues Hembd angelegt/ und dadurch die kahle Mauß vom Hals gebracht / darauff ſie ſich alſobald anders befunden/ den Goffredy verflucht/ ihrem Mann umb den Halß gefallen/ ihn und GOtt umb Verzeihung gebeten/ und auff ihres Mannes Begehren das/ was ſie bißhero am Hals getragen / hergegeben / da dann die eingewickelte Mauß darin gefunden worden. Dieſe und dergleichen Zeugniſſe nun wurden dem oberſten Präſidenten/ Hn. von Beer/ als einem ſelbiger Zeit fürtrefflichen / und beedes ſeiner Kunſt und Gottſeeligkeit wegen/ berühmten Mann / (ſo hernach Siegel-Verwahrer/ oder Le Garde des Seaux am Königl. Hofe worden iſt/) kundt gethan/ welcher auch in des Ertz-Biſchoffs zu Aix-Hof die Beſeſſene für ſich genommen / und der Magdalenen das Leben zu ſchencken zugeſagt hat/ wann ſie den gantzen Handel außführlich erzehlen würde. Dieſe / damit ſie dem Präſidenten Gehorſahm leiſtete / thut ihr beſtes/ und erzehlet ſo viel ſie kan/ wiewol ſie vom Beelzebub ſehr geplagt und gedruckt wurde. Unter andern zeigete ſich auch ein Merckzeichen/ ſo ihr der Teuffel am Fuß gemacht hatte/ in welches der Präſident eine groſſe Nadel ſteckte/ ſo ſie aber nicht empfandt / auch kein Bluth heraus gieng. Ferner/ ſo merckte er auch ein ander Zeichen an ihr/ nemblich daß Beelzebub ihr vorn im Haupt ſaß/ und ſolches ſtetigs bewegte/ auffhube und niederlegte/ (welches man dann mit Auflegung der Hand mercken kunte) Leviathan aber that ſolches im hintern Theil des Haupts.

Weil dann nun dieſes gnugſahme Anzeigungen waren/ daß Goffredy ein Gottsläſterlicher Zauberer ſeyn müſte / deßwegen iſt er ge

gefänglich angenommen/ nach Aix geführet/ und zu andern Gefangenen gelegt worden. Das Parlament/ als in der Haupt-Stadt des Landes Provintz daſelbſt/ ließ etliche Fragſtücke an ihn gelangen/ und befahl den berühmten Medicis, Anatomicis und Wund-Aertzten/ als Jacobo Fontano/ (der ein eigenes Buch von dieſer Hiſtoria geſchrieben/ Ludwig Graſſin/ Antonio Merindel/ Bontemps und Priult/ daß ſie neben den ihnen zugeordneten Commiſſarien/ und des Ertz-Biſchoff Vicario ihn beſuchen ſolten/ welches ſie auch thaten/ und etliche Merckzeichen der Zauberer an ſeinen Lenden fanden. Magdalena wurde ihm auch fürgeſtellt/ welche ihm ſeine Unthaten/ und wie er mit ihr umgangen/ ſie ihrer Jungfrauſchafft in ihres Vaters Hauſe beraubet/ ſie in die verfluchte Sinagoge der Zauberer geführet/ ſie GOtt/ dem Paradieß/ dem Verdienſt Chriſti/ allen Kirchen Sacramenten und andern Gottſeeligen Wercken abſagen gemacht/ ſie im Nahmen der Teuffel getaufft/ und mit ihrem Chryſam beſtrichen/ und mit den Zeichen/ ſo ſie noch habe/ bezeichnet: Ihr zauberiſche Sachen angehängt/ und endlich ihr/ weiln ſie ſich wieder ſeinen Willen ins Kloſter begeben/ ſo viel Teuffel zugeſchickt habe/ und dergleichen mehr/ unters Geſicht ſagte/ welches er aber alles leugnete/ und bey GOtt/ der heiligen Jungfrauen Maria und St. Johannes dem Täuffer ſchwur/ daß es nicht wahr wäre. Und ob wohl die Magdalena von den Teuffeln/ ſonderlich dem Aſmodeo, ſo ein Anreitzer zur Unkeuſchheit iſt/ ſtarck geplaget/ und von den andern Teuffeln und Zauberern alſo zugerichtet ward/ daß man offt vermeynete/ ſie würde für groſſer Pein dahin gehen und ſterben; wie ſie dann bißweilen/ nachdem ſie wohl geſchlagen worden/ von den Teuffeln auffgehebt wurde/ welche bereit waren/ ſie davon zu tragen/ wenn nicht die fromme Ordens-Leute ihr zu Hülffe kommen wären; Gleichwohl ſo blieb ſie beſtändig/ und ſagte zum Goffredy, daß ſein oben vermeldter Schwur/ aller Zauberer gemeiner Schwur wäre. Die Magdalena aber ward nur deſto hefftiger geplagt. Und ob ſie wohl bißweilen vom Beelzebub verlaſſen worden/ der ſich offtmahls zu ſeinem Herrn dem Lucifer, auch den Zauberern und dem Goffredo ſelbſten begeben/ und mit ihnen Rath gehalten hat/ was mit ihme Goffredy anzufangen/ und wie die Magdalena härter zu plagen wäre: So hatte ſie aber für den andern Teuffeln/ wie auch den Zauberern keine Ruhe. Wie ſie dann einsmahls ein Zauberer/ Nahmens Johan Baptiſta in einen Finger ſtach/ und das Blut aufffieng/ damit er mit ſolchem ihr deſto gröſſere Marter beybringen/ und ihr die vorige Liebe gegen dem Goffredy erneuren möchte; und hatte ſolche Zauberey

des

des andern Tages ihre Würckung / da ſie dermaſſen den gantzen Tag über gemartert worden / daß man vermeynet gehabt / ſie würde gar gewiß davon ſterben. Dieweil dann nun gnugſahme Uhrſachen dem Goffredo das Leben zu nehmen verhanden waren / ſo wurde Anfangs verſucht / ob er zu bekehren ſeyn möchte: Er beichtete und ſtellete ſich zwar / als ob er Leyd über ſeine Sünden hatte. Er weinte auch / und hielte die zween Zeiger oder fordere Finger in jeder Hand / nach Arth und Weiſe der Zauberer auff die beede Schläffe des Haupts / aber es war ihm nicht Ernſt / dieweil er hoffete / daß er nach ſeinem Tode / wie andere Teuffel / frey in der Lufft herum fliegen / und die Leute würde plagen können / wie er dann in der Zeit / in welcher er ein Fürſt der Zauberer / viel böſer als der Teuffel ſelbſt geweſen iſt / wie ſolches Verini und Beelzebub bezeugten.

Damit wir aber endlich dieſe Hiſtoriam beſchlieſſen / ſo iſt zu mercken / daß in Betrachtung aller dieſer Umbſtände und gnugſahmen Zeugniſſen / im Parlament oder Königl. Land-Rath zu Aix, nachfolgendes Urtheil wieder offt gedachten Goffredy geſtellet iſt: Nemlich / daß er von dem Scharffrichter durch die fürnehmſte Gaſſen nnd Plätze der Stadt ſoll geführet werden: Hernach für der Haupt-oder Ertz-Biſchofflichen Kirchen St. Salvatoris, mit entblöſſetem Haupt und Barfuß niederknien / den Strick am Hals und eine brennende Fackel in den Händen haben / und alſo GOtt / den König und die Obrigkeit umb Verzeihung bitten: Alsdenn ſoll er vom Schaffrichter auff den Prediger-Platz geführt / und allda mit Fleiſch und Bein lebendig verbrennet / die Aſche aber in die Lufft geſtreuet werden. Wurde alſo Goffredy, (nachdem er zuvor nochmahlen examiniret, gepeiniget / und wegen ſeiner Mit-Conſorten / die man ſonderlich Nachts-Zeiten um ſein Gefängnis wie groſſe Hauffen Nacht-Eulen und Hunde geſehen / und erſchrecklich Heulen gehöret / befragt worden /) den letzten April obgedachten 1611 Jahrs obverſtandener maſſen vom Leben zum Tode gebracht. Und ſo bald er iſt gerichtet worden / iſt Margaretha, eine ſehr ehrliche Tochter / auch aus Anfangs gedachten Convent St. Urſulæ, von dreyen Teuffeln ſo ſie beſeſſen / Loviſa Cappel, vom Greſil und Solcillon: Magdalena von Palud aber / von den übrigen Tenffeln auch erlediget worden / wie dann ſie die Zauberiſche Merckzeicheu auch an ihrem Leibe verlohren hat. Allein plagte ſie Beelzebub noch ſehr / deßwegen ſie dann Anno 1613. (als in dem Jahr / da der von Roſſet dieſe Hiſtoriam drucken laſſen /) hin und wieder Wallfahrten gieng / und ein eyfferiges büſſendes Leben führete. Auch neben andern armen Weibern / barfuß Holtz zuſammen laſe /

ſolches hernach öffentlich verkauffte / und alles Geld ſo ſie daraus löſete / den Armen gab. Gleichwohl hielte ſie durch Zulaſſung Gottes den Beelzebub gebunden / daß er gar nicht von ihr weichen konte / ob ſchon er ſie um Erlaubnis bath / allein ein viertel Stunde auſſen zu bleiben / auff daß er ſeinen Sabbath oder Zuſammenkunfft der Zauberer anordnen möchte. Der Teuffel Verrine aber blieb noch bey der Loviſe Cappel, und gab für / daß er ohne den Willen GOttes nicht eher weichen könne / biß dieſe Hiſtoria ihr Ende habe / und die andern Zauberer auch ſeyn angezeiget; davon dann bald hernach eine blinde Tochter / Nahmens Honoria iſt verbrennet worden. Und iſt alſo diß das klägliche Ende / welches der verfluchte Ludvvig Goffredy genommen / weiln er / wegen einer zeitlichen Wolluſt und Rauch der Ehre / ſeinem Schöpffer / Himmelreich und aller Heiligen Geſellſchafft muthwillig abgeſagt / und ſich dem Teuffel mit Leib und Seel ergeben hat.

Die bezauberte und durch Hexerey wieder befreyte Jungfrau.

Es erzehlet Zaintus Luſitanus, eine merckwürdige Geſchichte von einer bezauberten Tochter / die er ſelbſten geſehen. Eine Jungfrau von ſechszehn Jahren / aus Adelichen Stamm entſproſſen / und von ungemeiner Schönheit / wurde von einem anſehnlichen und in ehrlichen Wiſſenſchafften wohlerfahrnen Junggeſellen ſo hertzinniglich geliebet / daß er vor groſſer zu ihr tragender Liebe / viele Nächte / gleich einem unſinnigen Menſchen / ohne Schlaff hingebracht; Dieweil ſie ihm aber wegen ihres hohen Standes verachtete / und ſein Anbringen verlachete / ließ er auß Zorn angetrieben ſich verleiten zu den Hexen zu gehen / und durch dero ſchwartze Künſten an der Jungfrau Rache außzuüben. Nun murmelten dieſe Hexen etliche frembde Wörter / und durchſtachen ein von Wachs gebildetes Ebenbild der abweſenden Jungfrau / worauff dieſelbe alſobald mit ſchwerer Pein durch den gantzen Leib gequählet / und mit unaußſprechlichen Schmertzen ſo erbärmlich angetaſtet wurde / als wenn ſie mit Nadeln durchſtochen wäre geweſen. Nach dieſer Pein blieb ſie ſonder Sprache / und wurde von einer wunderlichen Zuſammenziehung der Glieder angefallen / durch welche ihre Füſſe ſich fornen an den Bauch anklemmeten; Die Augen verkehrt ſtunden / das Geſicht erſchwartzete / die Naſe ſich umbdrehete /

te/ die Zunge bebete/ das Hertz klopffete/ die Kräffte entwichen/ und groſſe Schwachheit erfolgte. Wie dieſes 3 Tage gewähret/ hat man die Medicos laſſen ruffen / welche / nachdem ſie hier und dar die beſorglichen Uhrſachen dieſer Kranckheit unter ſich hatten überleget/ ſind ſie einſtimmig auff die Meynung gerathen / und glaubten / daß dieſe wunderliche Gebrechen aus der Mutter und einigen daher entſpringenden feuchten Dämpffen entſtanden / die nach dem oberſten Theil des Cörpers/ woher ſie erſtlich ihren Uhrſprung haben/ auffſteigen/ welcher Dämpffe Arth iſt/ dergleichen Zufälle zu erwecken. Deßwegen ſind unterſchiedene Medicamenta zu gebrauchen verordnet worden / alleine wie die Jungfer auff deren Gebrauch ſich immer unſinniger anſtellete/ mehr und neue Arthen von Plagen bekahm / haben die Medici ſie als eine Beſeſſene oder Bezauberte verlaſſen. Und daß diß ſich in Wahrheit ſo verhielte/bezeugte kurtz darauff ein ungewöhnliches Erbrechen/durch welches ſie erſt ein Stücklein ſchwartzen Stof/ darnach ein Bündlein Diſteln/ Kupffer-Nadeln / und letztens einen Eyß gleichenden Klumpen / mit ſchwartzer Farbe beſprenget / außbrach/aus welchem Klumpen/wie er auffgebrochen iſt / viele fliegende Thierlein ſind hervor kommen / die einen abſcheulichen Geſtanck von ſich gegeben / daß niemand hat können im Hauſe bleiben. Wie man dieſes geſehen/ glaubte man/daß es alles von Zauberey herrührte. Da ſie nun endlich von groſſer Hertzens-Angſt gleichſahm in Todes-Nöthen lage / hat ſie durch ein ſehr mühſahm Erbrechen ein Thierlein außgeſpyen/ von ſchwartzer Farbe/mit einem langen Schwantz / über den gantzen Leib rauch wie eine Mauß/ welches / nachdem es auff die Erde war nieder gefallen/ kroch es mit einer ſonderlichen Munterkeit der Füſſe durch das Hauß und ſturb. Die Eltern/ welche durch dieſe neue Sachen und Gefahr ihrer Tochter beweget wurden/ fragten die Wahrſager/ Zauberer/Beſchwerer und Schwartz-Künſtler um Rath. Einer unter dieſen forderte einen groſſen Lohn / und verſprach ihre Tochter unfehlbahr geſund zu machen / ſagte / daß man ihm/ ſo bald ſich ihr Zufall würde anfangen / ſolte ruffen/ das geſchahe; denn als die Noth ihres Unglücks ſtärcker zunahm/ ward er geruffen / und legte/ wie er das Haupt der Krancken erſt beſchoren / in meiner Gegenwart darauff ein weiß Papier/ auff welches 2 Buſtaben T.M. geſchrieben ſtunden ; hatte hierauff auch gelegt eine halbe gebrandte Eſels-Klaue. Nach dieſen murmelte er ihr darbey / ich weiß nicht was vor Worte in die Ohren/ und befreyete ſie hierdurch von dem inſtehenden Anfall/ und von allen nachfolgender Zeit anſtoſſenden Zufällen. Vid. Verhandeln der Toover Hexen. pag. 57.

Der

Der Satan kan einem fleiſſigen Bether nicht ſchaden.

Ein herrliches Exempel des allgewaltigen göttlichen Schutzes / und wie der Satan wider die Gläubigen / auſſer Gottes Verhängnis nichts vermag / hat Herr Franciſci auffgezeichnet / (in der Schaubühn. 1. Theil / p. 335 ſ.) Da ein gottſeeliger Doctor der Artzney / in einer berühmten Reichs-Stadt (des Manns Nahme / der Orth und die Geſchichte ſelbſt iſt mir wohl bekandt /) von einer Hexen angefeindet wird / welche auch dem Satan anmuthet / ihn zu erwürgen / ob derſelbe nun dieſes zu thun mit Freuden über ſich nahm / ſo muſte er doch hernach geſtehen / daß / weil dieſer Mann allzu fleiſſig betete / er keinen Zutritt zu ihm finden könte / doch auff Anhalten der Unholdinn und Verhängnis GOttes / brachte er es endlich ſo weit / daß er ihn von einem hohen Gemach durchs Fenſter herunter ſtürtzte / jedoch ohne einigen ſonderlichen Schaden / weil er gleichſahm von einem ſanfften Winde / im Fallen getragen und niedergeſetzet worden.

Die in wunderbahrer Eyl / Fiſche zuſammen bringende Köchin.

Als der Herr Carondolet, Archidiaconus in der Metropolitaniſchen Kirche / von dem Ertz-Biſthumb zu Cammerich den berühmten Feldt-Herrn / Marggraff Ambroſius Spinola einſt in ſeinem Hauſe tractiren wolte / foderte er in allen Stücken gute Anſtalt zu machen / ſeine Haußhalterin zu ſich / und unterredete ſich mit derſelben / woher in geſchwinder Eyl ſo viel Fiſche zu bekommen / daß er dieſen groſſen Herrn nach der Landes Arth recht bewirthen könte? Mein Herr / gab dieſe zur Antwort / laſſet euer Vorſorge fahren / ich will fleiſſig darauff bedacht ſeyn / alles begehrte zu verſchaffen / und ſo anzuſtellen / daß ihr Ehre und Vergnügen davon ſollt haben. Wie nachgehends Monſr. Carondolet aus der Kirche nach Hauſe will gehen / begegnete ihm eine Perſohn / die ihm zu ſprechen verlangte / allein er gab kurtzen Beſcheid und ſagte; Es fällt mir nun nicht gelegen / euch Antwort zu ertheilen / kompt auff eine andere Zeit wieder. Doch da er ins Hauß trat / fandt er dieſe Perſohn ſo er auff der Straſſe geſprochen / in ſeinem Vorgemache ſtehen /

hen/ ſagte deßwegen; Freund wo komt ihr hieher / habe ich euch nicht auff der Straſſe geſaget/ daß ich keine Zeit habe? erſchracke von Hertzen und wuſte nicht was er dencken ſolte/ lieff ſtracks nach der Küchen/ da er alles in gutem Zuſtande befand / und viel Küchen-Jungen mit Fiſchen ſahe hinein kommen / ſagte alſo zu ſeiner Magd / wie iſt es Kind/ geht alles glücklich von ſtatten? Ja mein Herr verſetzte ſie/ ſeyd nur gutes Muths. Unterdeſſen wurde Seine Excellentz der Marggraff von der Bürgerey eingehohlet / in die groſſe Kirche gebracht / und von dar nach dem Hauſe des Herrn Carondolet in der Caroſſe begleitet / daſelbſt man alles in guter Ordnung antraff / und Ihre Excellentz nebſt dem Magiſtrat/ Capitains und anderen Groſſen an die Taffel führete. Man trug allerhand Arthen von frembden Fiſchen/ die wenig an ihrem Orthe zu bekommen waren/ auff die Taffel/ als See-Krebſe/ Cabeljau/ Stöhr/ Oeſtern/ Salm / Karbet und dergleichen/alle ſehr köſtlich zugerichtet und prächtig auffgeſtellet/und wurden keine Carpen/ Bärſe und Forellen / welche da ſonſt im Uberfluß zu bekommen/ hierunter gefunden. Der Herr Carondolet war über dieſe rare Tractamenten ſelbſt ſehr erfreuet / doch konte er ſich nicht beſinnen / wo ſeine Köchin dieſelbe / weil ſie auff dem Marckte nicht zu kauffe ſind/ möchte herbey geſchaffet haben. Drumb gieng er ſo bald Seine Excellentz Spinola ihren Auffbruch genommen zu ſeiner Köchin und ſagte: Meine Tochter/ ihr habt dieſe Sache köſtlich und gut außgeführet/ aber ſagt mir/ wie ſeyd ihr an ſolche Arthen von Fiſchen/ die hier ſo ſeltſahm zu bekommen/ gelanget. Mein Herr antwortete die Magd/ ich habe kein Geld noch Unkoſten geſpahret / ſondern nach Antwerpen/ Brüſſel/ Calais und andere See-Haven ſie zu erhalten Poſt außgeſchicket. Carondolet überlegte zwar bey ſich die Sache / ſtellte ihr aber Glauben zu; doch da er nachgehends etliche Nächte nicht wohl kunte ruhen / und bißweilen ein ziemlich Gepolter in ſeinem Hauſe verſpührete/ abſonderlich auff der Kammer / worinnen die Magd ſchlieff / bildete er ſich erſtlich ein / daß es ſeine Wölffe ſeyn möchten / die er in ſeinem Hauſe hatte / und ſo zahm gewehnet waren/ daß ſie die Straſſe wie Hunde auff und nieder lieffen / wie aber das Gepolter nach einigen Nächten wieder angienge / und Herr Carondolet ſeine Wölffe gleichwohl an die Ketten geleget ſahe / ſtunde er des Morgens auff/ und ſagte zu der Magd. Höret Tochter/ ich muß wiſſen/ was das Gepolter ſey/daß ich des Nachts auff euer Kammer vernehme. Mein Herr gab ſie zur Antwort/ich weiß von keinem Gepolter nichts. Nein ſagte er / ich muß Nachricht hiervon wiſſen/ und ließ zu ſolchem Ende mehr Volck in ſeinem Hauſe ſchlaffen / welches

che auch dieſes Gepolter mit anhöreten / und deutlich gnug vernahmen. Worauff die Magd wurde allein geruffen / mit Worten hart angeredet / und ihr vorgeſtellet / wie es ohnmüglich zu glauben fiele / daß die neulichen Fiſche in ſo kurtzer Zeit hätten können zuſammen gebracht werden. Die Magd ward auch durch Vermahnungen gerühret / und geſtunde / daß ſie ihres Herrn Ehre zu retten / ſich an den böſen Geiſt hätte ergeben / welcher ihr die Fiſche durch unbekandte Knechte laſſen ins Hauß bringen; Man entſetzte ſich ſtarck über dieſen Handel / und gab ihr alſobald 2 Frauen zu / ihr im Gebet und Anruffung GOttes wieder den böſen Teuffel kräfftigen Beyſtand zu leiſten. Sie iſt nach der Zeit wieder zur Kirchen und unter die Leute gegangen / und wird verhoffentlich gäntzlich auff geſchehene Beſſerung / von dieſen Menſchen-Feind ſeyn befreyet worden. Vid. Jacob de Lange, Wunderheit der Mohren. pag. 282 ſeqq.

Der vom böſem Geiſt geſchneutzte Flucher.

HErr Harßdörffer ſeel. in ſeinem andern hundert der traurigen Mord-Geſchicht / pag. 625. (edit. Hamburg Anno 1656.) ſaget: Zu Rochelle (einer berühmten Stadt in Franckreich /) war ein Bürgersmann vor wenig Jahren / der pflegte / was man ihm nicht glauben wollen / zu betheuren / daß wenn es nicht alſo / ſolte ihn der Teuffel ſchneutzen. Was geſchiehet? Als er auff eine Zeit alſo falſch geſchworen und zu Bette lieget / kam ein kleines ſchwartzes Männlein hinein / ſcharrete das Feuer an / legte die Zangen hinein / und machte ſie glühend / darauff gehet er mit der Feuer-Zangen für das Bette / zwickete ſeine Naſe ein / ziehet ihn heraus / und führet ihn um den Tiſch / welcher mitten in dem Zimmer ſtande / nach ſolchem läſt er ihn wieder loß / und ſagte: Nun hat dich der Teuffel geſchneutzet; Weil dieſer Mann gelebet / hat er das Brandmahl an ſeiner Naſen getragen / und iſt dieſer Verlauff zu Rochelle Stadt-kündig.

Die vom Teuffel zu unzehligen Schand-thaten angetriebene Jungfrau.

JN der Jnſul Meroe wohnen lauter Chriſten / unter welchen ſonderlich ein fürnehmes Hauß iſt /

iſt/ genandt Abila, ſo ſich nie der Abyſſiner Ketzerey theilhafftig gemacht/ ſondern ſich allezeit zur Catholiſchen Religion bekennet hat. Dieſes Hauſes Principal/ ein wackerer und Gottfürchtiger Cavallier/ Nahmens Nicandre, hatte ſich vor weniger Zeit mit einer ſchönen und verſtändigen Dame/ Nahmens Gallitia, aus dem anſehnlichen Hauſe und Geſchlecht deren von Meralc erzeuget/ verheyrathet/ mit welcher er 6 Söhne und 10 Töchter bekahm. Unter welchen die ältiſte Meliſſe genandt/ mit einer ſolchen Schönheit begabet war/ daß ſie aller deren Liebe zu ſich zoge/ die ſie anſahen. Und da ſie kaum 14 Jahr alt worden/ wurde ſie von den fürnehmſten vom Adel derſelben Gegend zur Ehe begehrt: Ihre Mutter brachte auch bey dem Vater ſo viel zu wege/ daß er ſie einem tapffern Cavallier vermählte. Wie aber alle Dinge dem Glück und Unglück unterworffen/ und nichts beſtändiges in dieſer Welt iſt/ alſo kam auch dieſen beyden neuen Eheleuten/ nach der Freude bald das Leyd/ indem der junge Ehewirth auff einer Jagt wunderlich umbkompt/ und alſo die ſchöne Meliſſe all zufrüh eine Wittwe wird. Der Vater/ als er den Todt ſeines Schwieger-Sohnes erfahren/ nimpt ſeine liebe Tochter wieder zu ſich/ die hernach je länger je ſchöner ward. Dieweil aber/ wie verſtanden/ der Vater viel Kinder hatte/ und ſein Adelich Hauß in ſeinem Stande erhalten wolte/ beſchloſſe er/ die Meliſſam neben noch 4 ihrer Schweſtern und drey Brüdern/ Geiſtlich werden zu laſſen/ und zu dem Ende that er die junge Wittwe/ wieder ihren Willen in das Kloſter de Roche Perſe, ſo von der Printzeſſin Dorothea, gebohren aus dem Hauſe Sitim, und des tapffern Fürſten von Sabba Gemahlin/ iſt geſtifftet worden. Die Meliſſa, ſo noch nicht gar 14 Jahr alt war/ und allbereit die weltliche Luſt gekoſtet hatte/ wäre lieber in der Welt als im Kloſter verblieben/ wie ſie dann ſolches mit ihren Augen und Gebärden gnugſahm zu verſtehen gab/ weinete daneben/ und ſeufftzete offtmahls/ beklagte ſich auch über ihrer Eltern Gewalt. Und ob ſie wohl biß ins dritte Jahr im Kloſter war/ wolte ſie doch weder Schreiben noch Leſen lernen/ redete alleweil nur von der Liebe/ und war voller unzüchtiger Begierden und Wercken. Einsmahls verſperrete ſie ſich allein in ihrer Kammer/ damit ſie ihren fleiſchlichen Gedancken deſtomehr abwarten könte: Da dann der Teuffel ihr in ſchönen weiſſen Kleidern/ als ein Engel des Lichts erſchiene/ ſie grüſſete und alſo freundlich zu ihr ſagte: Schöne Meliſſe, es iſt lange Zeit daß ich Erbarmung habe mit eurem Unglück/ und das euer Schönheit mein Hertz eingenommen hat. Ich bin deßwegen hieher kommen/ euer Begierde zu erſättigen/ und euch forthin zu dienen/ ſo fern ihr mich für euren Diener erkennen

nen wollet. Meliſſe erſchrack erſtlich über ſolche Erſcheinung: Gleich wohl fragte ſie den Geiſt wer er wäre? Der Teuffel/ welcher ſich nicht verbergen kan/ wann man ihn umb ſeinen Nahmen fraget/ antwortete: Ich bin der König der Lufft und der Erden; Ihr dürfft nicht alles glauben/ ſo man euch von mir erzehlet. Ich bin beſſer als ihr vermeynet/ begehrt von mir was ihr haben wollet/ es ſoll euch werden. Meliſſe ließ ſich vom Teuffel betriegen/ und begehrte die aller beredſahmſte/ verſtändigſte/ und die am beſten ſingen konte/ unter allen Nonnen zu ſeyn. Der Accord wurde geſchloſſen/ und kompt der Teuffel alle Nacht zu ihr und treibt mit ihr Unzucht. Die andern Nonnen verwunderten ſich über die Maſſe/ wo es herkomme/ daß Meliſſe in wenig Tagen wohl ſchreiben/ leſen/ und von allerley Hiſtorien wohl reden könne. Sie halten es für ein Miracul/ dieweil ſie ſich aber gar zu ſehr auffputzte/ und von nichts als von weltlichen und unzüchtigen Sachen redete/ auch an ſtatt ihrer Betſtunden leichtfertige Bücher laſe/ deßwegen ſie von etlichen frommen Nonnen darumb geſtrafft wurde/ derer aber Meliſſe nur ſpottete/ und ſich berühmte/ daß ſie vor wenig Tagen einen Buhlen bekommen/ welcher alle Nacht zu ihr komme/ und ſie in der Kunſt der Wohlredenheit unterrichte. Die Aebtiſſin kan dieſe Worte nicht recht verſtehen/ deßwegen läſt ſie die Meliſſe nicht allein ſchlaffen/ welches ſie denn verdroſſen/ und auff Mittel bedacht war/ wie ſie ſich rächen möge; zündet derowegen mit Hülff des Teuffels das Kloſter an/ und nimpt die Brunſt alſo überhand/ daß niemand dem Brande wehren konte. Die Nonnen lauffen in die Kirchen/ und wollen ſich da erretten/ aber das Feuer kompt auch dahin/ und wurde alſo diß herrlich Gebäude gantz und gar mit allem Zierath in die Aſche gelegt/ alſo daß die Nonnen mit ihrer eigenen Rettung genug zuthun hätten. Meliſſe aber wurde zum andernmahl wieder ihren Willen von den Eltern in ein ander Kloſter gethan/ in welchem/ weil ſie gleichfalls ihre alte Weiſe triebe/ ſie von den Nonnen auch geſcholten/ und zur Gottesfurcht angewieſen ward. Aber ſie konte ſolche Vermahnung nicht leiden/ ſondern ließ zur Rache drey Nonnen durch den Teuffel umbbringen/ deſſen die übrigen ſehr erſchracken/ und die Sache dem König in Meroe vorbrachten/ der den Eltern befahl/ ihre Tochter Meliſſe wieder nach Hauſe zu nehmen. Dieweil aber die Eltern das nicht glauben wolten/ ſo man von ihrer Tochter außgab/ ſondern begehrten/ daß ſolche in dem Geiſtlichen Stande ihr Leben zu bringen ſolte; derowegen ſo erbaueten ſie auff ihrem Grund und Boden mit Hülffe des Königes ein Kloſter/ in welches ſie die Meliſſam zu ſperren vermeyneten. Unterdeſſen aber laſſen ſie gute Achtung zu Hauſe

ſe auff dieſelbe geben / und ſie bey etlichen betagten Adelichen Jungfrauen ſchlaffen/welche aber die Meliſſe außſchalt/und aus der Kammer jagte/ ſagend/ daß es ihr unmüglich ſey zu ruhen / wann ſie nicht allein ſey. Und dieweil dieſe die Meliſſe des Nachts mit jemand reden hörten/ aber nicht wuſten mit wem/ zeigten ſie es derowegen den Eltern an/ welche einsmahls unverſehens in die Kammer giengen/ und zu allem Unglück ein kleines Schweingen ſich auff dem Leib ihrer verfluchten Tochter herumb weltzen fanden/welches/als es der Vater mit mit der Hand hinweg jagen wolte / von einer auff die andere Seiten der Meliſſe ſchlupffte/und darauff mit groſſem Schrecken der Umbſtehenden verſchwandt. Die Eltern empfunden darüber ein groſſes Hertzeleyd/ und hielten der Meliſſe eine ſcharffe Buß-Predigt; welcher ſie aber nur lachte/ und ſagte / daß es nichts neues ſey / daß ein Geiſt eine Dame lieb habe. Habe doch Socrates, ſo vom Oraculo ſelbſten für den weiſeſten ſey gehalten worden/ einen Geiſt gehabt/ den er Raths gefragt / er ſey darumb kein Zauberer oder des Teuffels geweſen/ ſie wiſſe nicht/ warumb ſie ein ſo groſſes Geſchrey machten wegen einer ſo gemeinen Sache/ und was ſie ſagen wolten / wann ſie wäre wie andere unzehlbare Weiber / welche mit einem ſtinckenden Bock zu thun haben/der Teuffel habe keine Gewalt über ſie/der Geiſt/ ſo ſie alle Nacht beſuche/ ſey ein guter Geiſt/welcher ihr eingebe/was ſie thun ſolle. Sie rathe ihnen derowegen/ daß ſie den Geiſt zufrieden laſſen / ſonſten würden ſie ſeinen Zorn und Rache bald erfahren. Die Eltern aber unterlieſſen nachmahls nichts / was zu ihrer gottloſen Tochter Heyl und Wohlfarth dienen möchte/ droheten ihr auch / ſie elendiglich ſterben zu laſſen/ wenn ſie ſich nicht bekehrete/ und hielten ſie deßwegen hart / welches dann die Tochter ſehr verdroß / und öffentlich zu den Jungfrauen/ die umb ſie waren/ſagte/daß man in kurtzem ſchröckliche Wunder ſehen werde.

Es begab ſich aber/ daß der Herr von Abila, ihr Vater/ einsmals in ſeinen Ampts- und Gubernaments-Geſchäfften der Stadt Marcua verreiſen muſte/unterdeſſen dann die Mutter ſtets die Meliſſe vermahnte/ihre Sünden zu bekennen/und GOtt umb Gnade zu bitten/ und ein ander Leben vorzunehmen. Meliſſe aber hörte alle ſolche Vermahnungen mit Verdruß an/ ſonderlich aber that es ihr ſehr weh/daß man ſo gute Achtung auff ſie gab / und daß ſie bey Nacht nicht nach ihrem Gefallen ihres Liebhabers genieſſen konte / derowegen als ſie ſolches länger nicht leiden konte / nimpt ſie ihr eine ſolche That für/ welcher Straff auch der weiſſe Geſetzgeber Solon nicht ordnen wollen/ nicht vermeynend/ daß eine ſolche unter den Leuten ſolte gefun-

den werden/ alſo daß ſie/ auff des Teuffels Anſtifftung/ bey der Nacht umb 11 Uhr auffſtehet/ ein groſſes und breites Meſſer nimpt/ damit heimlich zu der Mutter Bette gehet/ und ihr/ als ſie hart ſchlieffe/ in die Gurgel ſticht/ dergeſtalt/ daß die fromme Frau kaum ein Gelaut thun konte. Eine Jungfrau/ ſo nahe dabey ſchlieff/ hörte diß/ ſprang derowegen aus dem Bette/ ſandt ihre Frau im Blut liegen/ und ſchrye umb Hülff; Jederman im Schloß lieff zu/ und ward dieſe verfluchte Mutter-Mörderin gefänglich biß zur Ankunfft des Vaters/ der in dreyen Tagen hernach wieder nach Hauß kahm/ verwahret. Der gute Herr beweinte den Todt ſeiner hertzliebſten Gemahlin gar ſchmertzlich/ und bate GOtt umb Gnade/ daß er ſeinen Zorn über ihn und ſein Hauß wolte fallen laſſen/ und ihm gnädig und barmhertzig ſeyn; und ließ darauff ſeine vermaledeyte Tochter zwiſchen 4 Mauren einſchlieſſen/ und bey Hof ſich Raths erholen/ weſſen er ſich gegen ihr zu verhalten. Der Königl. Rath befandt/ daß das Eiſen und Feuer/ auch alle andere Straffen viel zu gering wären/ ein ſolch groſſes Verbrechen zu ſtraffen/ ſtellte es derowegen dem Vater heim/ daß er mit der Meliſſe nach ſeinem Gefallen verfahren möchte/ welcher dann unterſchiedliche Geiſtliche berieff/ die ſich bemüheten/ ob ſie die Meliſſe bekehren könten; aber ſie fluchte ihnen auffs ärgſte/ und ſagte/ daß ſie vom böſen Geiſt nicht beſeſſen ſey/ ſondern nur von demſelben beſucht werde. Sie wolte auch nichts eſſen und trincken/ es wäre denn vorhero von denen/ ſo ihrs brachten/ gekoſtet. Sie drohete auch/ daß ſie nicht eher ſterben wolte/ ſie habe denn die Tragœdie vollendet/ und ihren Hrn. Vater/ ſampt ihren älteſten Bruder/ auch umbgebracht. Endlich gab GOtt doch Gnade/ daß unter ſo vielen fürtrefflichen Männern/ welche der Vater mit groſſen Unkoſten beſchrieben hatte/ ein Archimandrita oder Abt aus Thebaide, einer Landſchafft aus Egypten/ durch ſeine ernſtliche Vermahnungen ſo viel zuwege brachte/ daß Meliſſe anfieng zu weinen/ ſich zur Buß und Bekehrung zu ſchicken/ und zu ſagen: Ach verfluchte/ die ich bin! warumb thut ſich nicht die Erde auff/ mich zu verſchlingen? Ich bin nicht werth/ daß mich die Sonne anſcheinet/ dieweil ich den Bund gebrochen habe/ den ich mit GOtt in der Heil. Tauffe gemacht/ und mich alſo leichtfertig dem Teuffel übergeben habe. O GOtt/ du haſt alle meine unzehlbahre Thaten/ ſo ich vielfältig wider dich/ wider meinen Neben-Menſchen/ und ſonderlich wider meine leibliche liebe Mutter begangen/ geſehen/ und ſolche nicht geſtrafft? O HErr GOtt vergib mir ſolche meine Sünde/ und laß meine Seele nicht die Straffe außſtehen/ ſo mein verfluchter Leib verdienet hat! O du Sohn Gottes verſage mir nicht

ein einiges Tröpflein deines allerheiligſten Blutes/am Stamme des Creutzes theuer vergoſſen/ welches gnugſahm iſt/ die gröſſeſte und allergreulichſte Sünder zu waſchen. Hinweg von mir Satan/ ich kündige dir den Bund auff/ welchen ich mit dir gemacht/ und ruffe nun an die Barmhertzigkeit deſſen/ welcher ſie keinem büſſenden und leidtragenden Sünder jemahls verſagt hat. Und obwohl der Teuffel ſie von ihrer Buß ſtets abwendig machen wolte/ und ihr den ſchmählichen Todt/ ſo man ihr anthun werde/ vorhielte/ und ſie bereden wolte/ daß er ſie in ein ander Land zu führen gedächte/ in welchem ſie nach ihrem Wunſch und Gefallen leben möchte: So blieb ſie doch beſtändig/ beichtete und bekennete für jedermänniglich ihre Sünde/ und bath GOtt und Menſchen um Verzeihung. Als nun alſo der hochbetrübte Vater ſeine unglückſeelige Tochter/ſeinem Wunſch und Begehren nach/ zur Erkäntnis der Sünden gebracht hatte/ließ er ſie wieder zwiſchen vier Mauren einſperren/ allda man ſie wenig Tage hernach/ die Hände Creutzweiſe haltend/ todt gefunden hat/ nicht wiſſend/ ob ſie von groſſem Hertzeleid/oder aus Mangel der Nahrung/ oder wegen beygebrachten Giffts oder Rauchs/ oder aber von einem Strick geſtorben ſey; welches dann das Ende dieſer erſchrecklichen Tragedie geweſen.

Die vom Teuffel gebührend belohnte Zauberin.

IN Hollſtein hat ſichs begeben/ wie M. Meiger. lib. I. Panurg. Cam. cap. 14. berichtet/ daß eine Zauberin iſt verurtheilet worden/ daß ſie ſolte verbrandt werden/dieſer hatte der Teuffel zugeſagt/es ſolte ſie der Hencker nicht ins Feuer werffen. Nun trägt ſichs zu/ daß ſie der Hencker hatte auff die Leiter gebunden und auffgerichtet/ daß er ſie wolte ins Feuer werffen/da wird ſie ihm mit ſampt der Leiter aus den Händen in die Lufft hinweg gerücket/ und läſſet ſie der Teuffel mit der Leiter etliche mahl herumb kommen/ und folgends mit ins Feuer niederfallen/ daß die Funcken überall fliegen/und das umbſtehende Volck kaum vom Feuer weg kan. Wer wolte nun allhier den Teuffel beſchuldigen/ daß er der Zauberin nicht gehalten was er ihr verſprochen/ weil kein Hencker ſie ins Feuer werffen müſſen.

In Summa/ die Erfahrung bezeugt es/ daß die allerberühmteſten Zauberer und Schwartz-Künſteler ein jämmerlich Ende genommen/

und wie man ſpricht/ſelten auff Federn/ ſie ſeyn denn über eine Ganß zu Tode gefallen und geſtorben.

Der eine Magd hefftig vexirende Satan.

Mir iſt ſagt/ der Herr Scriver in ſeiner erſten Predigt vom verlohrnen Schäfflein p. 59 von glaubwürdigen guten Leuten / erzehlet worden / als ich mich zu Segeberg im Hertzogthum Holſtein auffgehalten / daß daſelbſt vor etlichen Jahren eine Magd geweſen/mit welcher der Satan viel ſchreckliche und unerhörte Dinge fürgenommen; Er hat ſie zuweilen auff die Feſte des Kirchen-Dachs daſelbſt geſetzt /daß ſie darauff geritten/ wie auff einen Pferde /wenn man den ihrenthalben Sorge gehabt/ wie ſie wieder herunter zu bringen / ſo iſt ſie als von einem Wirbel-Wind auffgehaben / und im Fallen umbgedrehet / zur Erden herunter gefallen / doch ohne Schaden : Einmal / als man zur Predigt läuten wollen / hat ſie den Klöppel aus der gröſſeſten Glocke geſchwind loß gemacht / iſt damit vom Thurm ſchleunigſt herunter kommen / und auff denſelben umher geritten / wie die Kinder auff einem Stecken pflegen : Solche Dinge vermag ja die Natur und der Menſch von ihm ſelbſt nicht / und ſehe ich nicht / was ein Atheiſtiſcher Spötter/wider ſolche und dergleichen Exempel einwenden wil.

Die von der Mutter zur Zauberey verführte Kinder.

Es iſt / ſchreibet mehr gemeldter Herr Scriver in ſeiner andern Predigt/noch bey mir verhanden ein Schreiben / eines GOttſeeligen und frommen Mannes/ welches er aus einer benahmten Niederſächſiſchen Stadt an mich/etwa vor 7 Jahrrn abgegeben / und darinnen berichtet / daß daſelbſt eine Zauberinn verſtorben / deren Teuffliſchen Abfall man erſt nach ihrem Tode an ihren Kindern / einem Mägdlein von 12 und ein Knäblein von 10 Jahren / erfahren / denn dieſe arme Kinder waren nicht allein zur Zauber-Kunſt / ſo viel ihr Alter litte / angewieſen / ſondern auch mit dem Teuffel verſprochen und verbunden / auch gelehret/ daß ſie ſich nicht daran kehren müſten / was man gemeiniglich von der Hölle ſagte / denn was man den Himmel hieſſe / das wäre die rechte Hölle / die Hölle aber wäre eigentlich der Himmel / der Teufſel

fel wäre ein liebreicher wohlthätiger Geiſt / ꝛc. Ja die Kinder gaben vor / ſie wären ſelbſt ſchon in der Höllen geweſen / (Zweiffels frey auf obgemeldte Art / in einem falſchen Wahn / ſo ihnen der Teuffel gemacht /) da wäre es ſehr gut darinn.

Die in Eich-Blätter verwandelte Gold-Stücken.

Ich erinnere mich / ſind kurtz gemeldten Auctoris Worte / daß ich in meiner Jugend von denen / die es wohl wuſten / gehöret / daß eine Zäuberinn / die auch meiner näheſten Anverwandtinnen eine / mit einem giftigen Apffel aus GOttes Verhängnüß / hingerichtet / als ſie hernach andere Ubelthaten halber in die Hände der Obrigkeit gerathen / ausgeſaget / der Satan hätte ihr / als ſie in ſeinen Dienſt getreten / 4 Gold-Stücken auff die Hand gegeben / welche ſie auch noch hätte / und in ihrem Kaſten zu finden würden ſeyn. Der Richter ſendet alsbald Leute / welche den Kaſten müſſen durchſuchen / die finden zwar in den Neben-Käſtlein etwas in ein Tüchlein eingewickelt / wie ſie es beſchrieben / verwundern ſich aber / das vier Gold-Stücke ſollen ſo leichte ſeyn / bringen es jedennoch uneröffnet zum Richter / als es nun in der Sünderinn Gegenwart eröffnet worden / haben ſich vier dürre Eich-Blätter darinnen befunden / daß alſo ſie ſelbſt geſtehen müſſen / ſie wäre vom Teuffel betrogen.

Herr Stieffler erzehlet in ſeinem Exempel-Buche / pag. 191 daß im Jahr Chriſti 1656 eine Unholdinn / und mit ihr eine Krone oder Krantz von Moß / (wie an den Bäumen wächſt) ſey verbrandt worden / davon der Satan ihr eingebildet hatte / daß ſie aus Perlen und Edelgeſtein bereitet worden.

Der auff dem Schlitten fahrende Teuffel.

Es ſoll ſich im Jahr Chriſti 1667 den 26 Jan. zu Wien zugetragen haben / als man etliche Tage zuvor offentlich ausgeruffen / daß bey währender Schlitten-Bahne / man nach zehen Uhr des Nachtes / wegen vorgegangener greulicher Leichtfertigkeiten / nicht in Schlitten fahren ſolte / und ſolchem

publicirten Decret kein Gehorſam geleiſtet worden: So iſt der böſe Feind ſelbſt in leiblicher Geſtalt / von 11 biß 12 Uhr in der Nacht auff dem Schlitten herum gefahren / hat eine Dame geführet / welche ſtatt eines Goldſtückes ein gantz glühendes mit lauter Ungezieſer beſetztes Kleinod / und ſtatt der Bändel und kraußen Haaren auch Feder-Büſche / lauter Nattern und Schlangen / und Heidexen auff dem Haupte; an den Brüſten aber zwo groſſe Schlangen nagend / und zwiſchen den Brüſten / an ſtatt des Kleinodes / eine groſſe Kröte hatte. Der Teuffel aber ſelbſt / hat einen groſſen Saukopff gehabt / ſo viel Feuer ausgeſpien / als wenn zwölff Windliechter dabey geweſen / auch mit Schellen ein ſolch Getümmel gemacht / als wenn hundert Schlitten führen. Der Wächter auff dem Graben hat ihn gefraget / warum er wieder das Gebot fahren dürffte / den er angeblaſen / daß er davon tödtlich kranck worden. Vid. Quiersfelds Roſen-Gebüſch. p. 27.

Die einen groſſen Geſtanck machende Hexe.

ANno 1646 hat ſich in einer berühmten Veſtung eines großmächtigen Potentaten zugetragen. Es hat ſich daſelbſt eine Todten-Gräberin gefunden / welche / als ein vornehmer Officirer ein anſehnliches Gaſt-Mahl angeſtellet / für dem Logiament ſich angegeben / vermuthlich einen guten Biſſen zu erlangen: Als ſie aber von den Dienern was unfreundlich mag abgewieſen ſeyn / hat ſie durch Hülffe des Satans zuwege gebracht / daß ein garſtiger Geſtanck im Gemach entſtanden / alſo / daß die anweſende Gäſte nicht gewuſt / was ſie darzu ſagen ſolten / einander angeſehen / und endlich wahrgenommen / daß ſie ſämptlich / eine hohe Perſon ausgenommen / mit Unflath beflecket wären / daß auch die meiſten den angehabten Schmuck haben ablegen / und ſich reinigen müſſen. Dieſe Unholdin iſt hernach von dem Scharffrichter / deſſen Weib ſie hatte lahm gezaubert / gerichtlich angeklaget / und nachdem ſie über dieſem noch viel ſchrecklicher Händel / Mord und Todtſchlag bekant / zum Feuer verurtheilet und ausgeführet worden; Sie hat unter andern ſchrecklichen Dingen dieſes bekandt / daß ſie nicht allein mit ſechs böſen Geiſtern / die ſie alle zu nennen und zu beſchreiben wuſte / einen Bund gemacht / und ſich ihnen hefftig verſchworen / ſondern daß ſie auch von ihnen auff die allerſchändlichſte Art vielfältig

ge-

gemißbrauchet/ und mit denſelben über viertzig Jahr zugehalten hätte / ſie hat andern Weibern die böſen Geiſter / in Geſtalt der Eulen um Geld verkaufft/ ꝛc. Als ſie einmahl am Grünen-Donnerſtage zum Heiligen Abendmahl gehen wollen/hat ihr der Satan unter der Predigt einen Zahn ausgeſchlagen / und blutrünſtig gemachet / daß ſie zur Kirchen hinaus lauffen / und drauſſen an der Kirch-Mauren ausbluten müſſen / ſie hat / als ſie zum Tode geführet worden / viel euſſerliche Zeichen wahrer Buſſe ſpüren laſſen / und geſagt: Sie wäre verſichert / bald ſo viel heiliger Engel / als damahls Menſchen / umb ſich zu ſehen / daß man daher Hoffnung geſchöpffet / ſie ſey von GOtt/deſſen Barmhertzigkeit unergründlich iſt / zu Gnaden angenommen. Dieſen Bericht haben mir ein paar vornehmer Perſonen / welche damahls in bemeldter Veſtung ſich enthalten/freundwilligſt abgeſtattet/ und hat man an der Warheit deſſelben nicht zu zweiffeln. Scriver in der Hiſtoriſchen Zugabe zur erſten Predigt vom verlohrnen Schäflein pag. 283.

Der ſich dem Teuffel verſchreibende Knabe.

WAs ſich mit einem Knaben zu Greiffenberg im Jahr 1623 in Pommern zugetragen / das erzehlet nach allen Umſtänden ausführlich / Herr D. Micrælius in Pomeran. l. 4 p. 151. Wir wollen einen kurtzen Auszug davon anhero ſetzen: Dem Knaben waren im ſechſten Jahr ſeines Alters / die Eltern abgeſtorben / als er nun zu ſeines Vatern Schweſter Mann in die Koſt gethan / übel gehalten / und endlich / weil das Koſt-Geld nicht erfolgen konte/zum Hauſe hinaus geſtoſſen/leget er ſich mit traurigen Gedanckē in den Brodſchärren der Stadt zu ſchlaffen nieder/um 11 Uhr kömpt der Satan zu ihm/in Geſtalt eines ſchwartzen Mannes/ und verſpricht ihm/ſo er nach zwölff Jahren wolte ſein eigen ſeyn/und ihm darüber eine Handſchrifft/mit ſeinem eigenen Blute geſchrieben/ geben / wolle er ihm allenthalben / wo ers begehre / die Schlöſſer öfnen / und gnug ſchaffen. Der Knabe läſt ſich bereden / eröffnet auff des Satans Geheiß/ den Mittel-Finger der rechten Hand/ faſſet das Blut in die Feder / (da denn nicht mehr heraus gefloſſen/ als nöthig/ daß ihm die Wunde am ſchreiben nicht hinderlich wäre)und ſchreibet eine Handſchrifft von acht Zeilen / die hernach wohlgemeldter Herr Micrælius bey den Acten ſelbſt geſehen. Der Satan verehret ihm

darauff ein Buch inwendig mit rothen gehörnten Thieren bemahlet/ und mit etlichen Buchſtaben/ als Hebräiſch beſchrieben/ ſagend/ wenn er das bey ſich hätte / wäre es ſo gut / als wenn er ſelbſt bey ihm wäre. Er brachte ihm auch Geld / an lauter halben Groſchen / ſo viel er nöthig hatte / doch / damit man kein Geld bey ihm ſpürete / muſte er in zerriſſenen Kleidern einher gehen / bey keinem Herrn oder Meiſter/ deren er in wenig Jahren an unterſchiedenen Orten bey 14 gehabt/ lange bleiben / der Schulen / Kirchen/ und des Gebets ſich enthalten/ wenn ihn einer von ſeinen Herren zwang / für dem Tiſch zu beten / alles alſo geſegnete Eſſen wieder von ſich brechen. Als er nun bey fünftehalb Jahren in ſolchem Zuſtande hingebracht/ kömpt er wieder nach Greiffenberg / und auff des Geiſtes Antrieb / gehet er bey Nacht in eines ſeiner Freunde Hauß / Geld zu holen / welches ihm auch der Feind aus den verſchloſſenen Contoren heraus gelanget / er wird darüber betroffen / und geräth in der Obrigkeit Hände / da er denn alles/ was erzehlet / entdecket und bekant / er wird darauff von den Predigern fleiſſig beſuchet / ins allgemeine Gebet geſchloſſen / und groſſer Fleiß angewandt / ihn aus des Teuffels Stricken zu erretten. Ob er nun wohl einige Zeichen der Buſſe verſpüren laſſen/und ſich nach dem Heil. Abendmahl geſehnet / ſo wird er doch bald darauff vom Satan leibhafftig beſeſſen / der aus ihm ſchreckliche Worte geredet / und ihn dahin gebracht / daß er an GOttes Gnade zu zweiffeln angefangen. Als aber endlich/ wieder alles Wiederſtreben des Feindes / der Knabe / wiewohl mit Mühe / zur Kirchen gebracht / und nach vorhergehenden öffentlichen Gebet / ſeine Handſchrifft kniend vor dem Altar wiederruffen / dem Teuffel und allen ſeinen Wercken / und allen ſeinen Weſen auffs neue abgeſaget / den Chriſtl. Glauben gantz nachgeſprochen / und alſo zum Heil. Abendmahl gangen / ſo hat er zwar 3 Tage hernach wiederum beginnen zu zweiffeln / weil ihm inſonderheit die Handſchrifft/ſo er noch nicht wieder hatte/groſſe Angſt machte / doch weil die Chriſtl. Gemeine im eyfferigen Gebet anhielte / iſt der Teuffel endlich gezwungen / daß er mit einem greulichen Brauſen dadurch der helle Mondſchein gantz verfinſtert iſt / in der Nacht umb 11 Uhr zu ihm kommen / die Handſchrifft ihm für den Kopff geworffen und geſaget: Ich bin deinenthalben grauſahm geſchoren worden. Ob nun wohl auch nach der Zeit die Teuffeliſchen Anfechtungen angehalten/ſo haben ſie ſich doch allgemach geringert/ und iſt der Knabe von der Obrigkeit / auff eingeholten Rath loß gelaſſen / und hat ſich wohl gehalten / daß er hernach unter der Käyſerlichen Armee eine Corporalſchafft bedienet hat.

Die vom Teuffel in Geſtalt eines Ritters betrogene Jungfer.

EIne Jungfrau von Adel/ reich/ ſchön/ und von groſſem Anſehen und Tugend/ ſahe einen Ritters-mañ ihren Nachbarn/ ſo von Adel/ und bey männiglichen angenehm und wol begütert war/ in den verliebte ſie ſich/ beſahe ihn mit beſonders groſſer Affection und Liebes-Neigung/ und that ihm doch ihre Gedancken weiter nicht offenbahren. Als etliche Zeit alſo verfloſſen/ ſpähete ein Teuffel dieſe Jungfrau aus/ nahm die Geſtalt dieſes Ritters an ſich/ und gieng alſo mit ihr umb/ daß er ſie zu ſeinem Willen gewann/ ſo weit/ daß ſie einander die Ehe zuſagten. Sie nahm ihn an/ in Meynung/ daß es der Ritter wäre/ und ließ ihn etliche Nächte gar in ihre Kammer/ allda ſie beyſammen ſchlieffen. Auff ſolche Weiſe brachten ſie etliche Monath zu/ in welcher Zeit ſie der Teuffel beredete/ daß ſie ihm überall keinen Bothen ſchicken ſolte/ dieweil ihre Sache verſchwiegen bleiben müſte. Und wenn er ſie ſehen würde/ wolte er dergleichen nichts thun/ als wann er ſie kennete; Dannenhero denn/ ob ſie ſchon bißweilen den rechten Ritter ſahe/ ſo ließ ſie ihrer Unterredung nach überall keine Zeichen ihrer Liebe von ſich mercken/ wie ſie auch auff ſeinem Theil/ wenn er mit ihr nicht redete/ in dergleichen Gedancken ſtunde/ und ſeiner Diſſimulation und euſſerlichen Stellung zuſchrieb/ wann er einige Anzeigung von ihrer Kundtſchafft nicht mercken ließ. Uber eine Zeit hernach gab die Mutter der Jungfrauen ihr ein Heyligthumb/ ſolches am Hals zu tragen/ vor welchen der erdichte Ritter ſich ſtellete/ als wañ er ein Abſcheu hätte/ und kam nicht wieder. Solcher geſtalt lieffen etliche Monath hin/ in welcher Zeit/ als die Jungfrau ſahe/ daß der Ritter anderswo ſich verliebet/ kam ſie darüber ein mächtiger Eyfer an/ und nachdem ſie ſolch Weſen in ihrem Kopff länger nicht dulden kunte/ ſchickte ſie einsmahls zu ihm hin/ und bath ihn/ daß er zu ihr kommen wolte/ ſie hätte was mit ihm zu reden. Der Ritter wuſte die Uhrſach nicht/ doch wie er ein holdſeeliger von Adel war/ gieng er alſobald zu ihr/ fandt ſie allein/ und ſagte zu ihr/ daß er auff ihre Beruffung kommen wäre/ von ihr zu hören/ was ſie von ihm begehrete. Als die Jungfrau ihn ſahe und dergleichen Reden hörete/ als wann er ſie kaum kandte/ fieng ſie an/ ſich wieder ihn zu beklagen/ daß ſchon ſo lange Zeit wäre/ in welcher er nicht trachtete/ ſie wieder zu ſehen/ noch mit ihr zu reden. Der Ritter verwundert ſich über die

maſſen/als der vom Fürhaben dieſer Jungfrau nichts vernahm/ antwortet ihr auff ſolche Weiſe/ daß ſie gedacht/ es wäre allzuſehr geſtellet/ und nichts dergleichen gethan/ dieweil damahln kein Menſch bey ihnen war; Dannenhero ſie dann zornig war/ und anfieng ihn zu ſchelten und zu ſagen/ dieweil er ihrer ſo lange genoſſen und Liebe mit ihr gepflogen/ daß es nicht billig wäre/ daß er gedächte ſie zu verlaſſen/ ſondern daß er ſeinen Zuſagen müſſe genug thun/ daß er ihr verſprochen ſie zur Ehe zu nehmen/ und wann er anders thun wolte/ würde ſie über das/ ſo ſie GOtt und der Welt klagen wolte/ alle Mühe anwenden/ und ihn zwingen ſeine Zuſage ins Werck zu ſetzen/ dieweil ers nicht mit gutem Willen thun wolte. Der Ritter noch mehr als zuvor erſchrocken/ antwortete ihr/ daß er von der Sprach überall nichts verſtünde/ und daß ſie ſich irrete/ dieweil er niemahlen mit ihr heimlich und in der Stille geredet/ ihr niemahlen was verheiſſen/ und daß ſie ihm nichts könte anfordern/ die Jungfrau als unſinnig von dieſer Antwort/ ſagte wieder darauff: Wiſſet ihr denn nicht/ daß ihr ſo und ſo mit mir umbgangen/ ihme von Punct zu Punct erzehlend/ das was ihr mit dem Betrieger unter der Geſtalt des Ritters begegnet: Und ſagte weiter/ ihr könnet nicht umbhin mein Ehemann zu ſeyn und ich euere Frau. Der Ritter gantz beſtürtzt und wunderlich/ fieng an darwieder zu proteſtiren und das Gegenſpiel zu bezeugen/ daß ſie ſich faſt irrete zu gedencken/ daß ſolches wahr ſey; Und da ſie drüber ſtritten/ nennete ihm die Jungfrau den Tag der Zuſage/ der an einem hohen fürnehmen Feſt geweſen. Darauff der Ritter ſchwur/ daß er denſelbigen Tag/ wie auch drey Wochen zuvor und hernach/ weder in der Stadt noch in ſeinem Hauſe/ noch in ihrem Hauſe geweſen ſey; welches ich euch ſo klahr will beweiſen/ ſagt er/ daß ihr damit werdet zu frieden ſeyn; Und ſo euch jemand unter meinem Nahmen betrogen/ ſo kan/ noch will ich nicht die Schuld tragen. Aber auff daß ihr von der Wahrheit meines Fürgebens nicht zweiffelt/ ſo will ich euch ſolches gleich zur Stund bewehren/ und ließ gleich darauff von ihr unbewegt ſieben oder acht Perſohnen aus ſeinem und auſſer deſſelben Hauſe zu ſich kommen/ die ohne Wiſſen zu was Ende ſolches geſchehe/ ſchwuren und erklährten/ daß der Ritter die Wahrheit ſagte/ und daß er dieſelbe gantze Zeit mehr als fünfftzig Meilen von dannen abweſend geweſen. Die Edel-Jungfrau ob ſolcher Antwort faſt erſtarret/ fieng an etlicher ſonderbahrer Sachen in vergangener That ſich zu erinnern/ und nahm geſchwind daraus ab/ daß kein ſterblicher Menſch dieſelben thun können. Und in ihrem Verſtand erleuchtet/ erkandte ſie/ daß es ein Betrug des Teuf-

fels geweſen: Alſo daß ein wenig nach Abſchied des rechten Ritters/ ſie anfieng den Uhrſprung dieſes Irrthumbs zu ſehen: Und nachdem ſie ihre närriſche Begierde verflucht/ und in ihr ſelbſt ſich gedemüthiget hatte/ beſchloß ſie nicht mehr an den Eheſtand zu gedencken/ ſondern begab ſich in ein Kloſter/ und verbrachte allda die übrige Zeit ihres Lebens.

Der ſich dem Teuffel ergebene Todten-Gräber.

Ein Todten-Gräber iſt zum Verbindnis mit dem hölliſchen Feinde zuerſt veranlaſſet und auffgebracht von einem Trommelſchläger unter der Käyſerlichen Armee/ der ihm einen Zettel gegeben/ darinn/ wie er geſaget/ gar toll (vielleicht mit ſeltzamen Characteren/ wie ſolche Zettel pflegen) geſchrieben geweſen/ mit dem Vorgeben/ daß er zu feſt machen gut wäre/ darauff iſt ihm der Satan ſelbſt/ in Geſtalt eines Cavalliers/ anhabend einen gelben Koller/ rothe Hoſen/ grauen Hut und weiſſe Federn/ in freyen Felde/ unfern vom Gerichte vor dieſer Stadt/ etwa im 1625 Jahre erſchienen/ und hat ihn gefraget: Ob er Luſt zu dienen hätte? Darauff er denn mit Ja geantwortet; Folgende Nacht wäre der Satan wieder zu ihm kommen/ fragend: Ob es bey der Abrede bleibe? Wie er ſich abermahl mit Ja vernehmen läſſet/ werden ſie der Sachen vollends eins/ daß er ſich dem Satan mit ſeinem eigenem Blute verſchreiben ſolte/ ſein eigen zu ſeyn/ 15 Jahr lang/ hergegen ſolte ihn der Satan am Leibe unbeſchädiget bewahren/ und ihn drey freye Schüſſe ſchaffen/ hierauff verwundet er ſich nach des Satans Anweiſung/ mit einer Steck-Nadel auff der Hand/ und machet auff einen Zettel die beyde Anfangs-Buſtaben ſeines Namens E. F. weil er ſonſt Zweiffels ohne nicht ſchreiben können/ dazu der Satan drey Creutze gethan/ und diß war die Handſchrifft/ welche aber der Miſſethäter nie wieder begehret. Eine Weile hernach/ an einem Char-Freytage/ bringet ihn der Satan ein Büchslein mit einer Graßgrünen Salbe/ damit er ſich ſolte feſte machen können/ welches er auch alſo befunden/ dem als einmahl in dem damaligen Kriegsweſen/ etliche Feindliche Völcker/ das Korn vor dieſer Stadt verheeren und anzünden wollen/ iſt er nebſt andern ausgefallen/ und hat ſelbiges tapffer helffen verthätigen/ darüber er zwar einen Schuß auff die Bruſt bekommen/ der aber nicht durchgangen/ ſondern nur einen blauen Flecken hinterlaſſen/ deſſen ſein Weib Abends als ſie zu Bette

gehen

gehen wollen / inne worden / und als ſie gemercket / daß es nicht richtig mit ihm wäre / hat ſie ihm ernſtlich zugeredet und gedräuet / ihrem Beichtvater es zu offenbaren / welches er ihr aber hart verboten / mit Bedrohung / er wolte ſie ſonſt übel tractiren / und ſie ſolte nicht ſicher für ihm ſeyn: Indeſſen gieng er alſo in des Satans Stricken fein ſicher dahin / und war dem Geſöff und allerley gottloſen Weſen ergeben / konte nicht leyden / daß ſein Weib die Kinder zum Gebet hielte / ſondern hieß ſie beten ins Teuffels Namen / und als der Gottes-Kaſten in der Kirchen St. Johannis hieſelbſt beſtolen ward / machte er ſich ſolches Kirchen-Raubes theilhafftig / und verſchwendete das Geld / ſo er davon bekommen / und weil unter den Bedingungen / die er mit dem Feinde gemacht / auch dieſes war / daß wenn er andern ſeine Kunſt beybringen und ſie ihm zuführen könte / er frey ſeyn ſolte / bot er einmal einem Knaben von 15 Jahren ſeine Salbe an / und verſprach ihm / daß er dadurch ſtarck / auch wenn er ſich mit andern Jungen herum ſchlüge / niemahln ſolte beſchädiget werden; Als er auch einen jungen Kerl antraff / der Luſt zu dieſen Künſten hatte / tranck er ihm dieſelbe zu in ſeines Bruders Namen / welches / wie er ſelbſt erkläret / eben ſo viel war / als ins Teuffels Namen / (denn er hieß den Feind ſeinen Bruder / Herr Edelmann / und Herr Urian) und bildete ihm hernach ein / er wäre des Teuffels nun loß / wie er denn in einer Verhör gantz ernſtlich ſagte: Ich bin des Teuffels los / ſo war JEſus Chriſtus lebet; gefraget: Woher er ſolches wüſte? antwortet er / ich habe ihn N. N. in Bier zugetruncken: Der Satan konte jedoch bey ihm auch ſeine grauſame Art nicht laſſen / darum gab er ihm Anno 1636 im Frühlinge ein grau Pulver in einem weiſſen Papier / welches er in der Gaſſen der Stadt ausſtreuen ſolte / daß die Peſt darauff erfolgen möchte / welches er zwar auch gethan / doch weil er nicht alles ausgeſtreuet / ſondern einen groſſen Theil davon in die Elbe geworffen / hätte ihn der Satan darumb pumpen wollen / (ſo redete er / die Meinung iſt / er hätte ihn wollen ſtraffen / plagen oder prügeln) als er ſich aber geſegnet / und gebetet: Das Blut JEſu Chriſti / ꝛc. wäre er von ihm gewichen. Doch wäre hierauff / ſeiner Meinung nach / im Herbſt die Peſt erfolget / (welche jedoch damahln im Lande auch und benachbarten Provintzen graſſirte.) Im Jahr 1656 als nun das Maaß ſeiner Bosheit erfüllet / und der gerechte GOtt beſchloſſen hatte / ihn in die Hände der Obrigkeit zu längſt verdienter Straffe zu liefern / ermahnte ihn der Satan / (deſſen er doch vermeynte loß zu ſeyn /) durch eine grobe ihm bekante Stimme / er ſolte ein Kind von drey Wochen / ſo allererſt auf St. Peters Kirch-

hof begraben war / aufgraben / und von einigen deſſen Gliedern ein Pulver machen und ausſtreuen / damit die Peſt in die Stadt kommen möchte: Dieſes thut er / und / als einander dergleichen Kind zu begraben war/ eröffnete er des vorigen Grab / zerſchlägt den Sarg/ nimpt von dem Cörper / wie ihm der Satan heiſt / nnd machet ein Pulver daraus: Des verſtorbenen Kindes Eltern ward zwar kundt gethan / daß das Grab eröffnet / und ein ander Kind dahinein geſetzet wäre/ als ſie ihm aber darüber zuredeten / wuſte er ſich ſo auszudrähen/ daß ſie nichts Böſes vermutheten. Drey Viertel Jahr hernach/ Anno 1657 im Auguſto / als des verſtorbenen Kindes Vatter ein paar Schaaffe ſuchet/ wird er in einer wüſten Capellen bey St. Marien Magdalenen-Koſter/ ſeines Kindes unangelauffenen / mit Gewalt zerſchlagenen Sargs gewahr / und als er dem gottloſen Menſchen abermahl zuredet/ ſucht er zwar wieder ſich zu entſchuldigen/ der Vater aber will damit nicht zufrieden ſeyn/ ſondern machet den Handel ruchtbar/ darüber es vor die Obrigkeit kömpt / welche ihrem Ampt nach/ fleiſſige Nachforſchung thut/ den Ubelthäter zur Verhafft bringet / und weil er alles auffs Läugnen ſetzet / das Grab eröffnen läſſet/ da ſich denn der Sarg des letzt beerdigten Kindes zwar unverſehret / zu deſſen Füſſen aber ein ander Cörperlein in eine Leinwand gewickelt findet/ daran ſehr viel Knöchlein und Glieder gemangelt/ welche alle der damahlige Phyſicus dieſer Stadt/ D. Heimburger in ſeinem Bericht/ ſo er auff Befehl der Obrigkeit von ſich geſtellet/ nahmkündig machet/ darauff hat man den Gefangenen auff eingehohlten Rath der Rechtsgelehrten an die Folter (wie Hr. Franciſci redet) laſſen zur Beicht gehen/ und ihm die Warheit zu bekennen/ bald genöthiget/ wie er nemlich nicht allein aus des Kindes Knöchlein ein Pulver gemacht/ ſondern auch daſſelbe auff den Auguſtiner Kirchhoff / an den Orth/ da die Leinwand gebleichet ward/ auff dem Steige/ der vorm Fiſcher-Ufer herauff gehet / woſelbſt viel gehens iſt / am breiten Wege / und endlich in allen Gaſſen der Stadt an den Ecken außgeſtreuet / und zwar in der Nacht umb 11 Uhr/ da der Satan in Geſtalt einer Ratzen bey ihm her gelauffen/ und zu ihm geſagt: Er ſolte nur ſachte wegſtreuen/ und hierauff ſolte die Peſt erfolgen: Gefragt/ wann ſie kommen würde/ ſagte er/ auff nechſten Sommer. Ob er könte machen/ daß ſie nicht kähme? Antwortet er/ das könte er nicht/ es ſtünde bey GOtt. Nebenſt dieſen bekandte er alle obgeſetzte Greuel/ ward darauff bald hernach durch einen Rechts-Spruch zum Tode verurtheilet/ und am 26 Oct. 1657. mit dem Rade hingerichtet. vid. Scriver in der Hiſtoriſ. Zugabe zur 3ten Predigt des verlohrnen Schäffleins p. 319.]

Der

Der vom Teuffel betrogene Zauberer.

Zu Bauge an den Schweitzer-Gebirge/ wurde ein Mann eingezogen wegen verübter Zauberey/ und nachdem er vieler Unthaten überzeuget / iſt er zu dem Strange und hernach zu dem Feuer veruhrtheilet worden. Ein Geiſtlicher vermahnte ihn beweglichſt/ er ſolte ſich zu dem Tode bereit machen/ und ſeine Seele nicht in ewiges Verderben ſetzen/ ꝛc. Er aber verſtopffte ſeine Ohren/ wie eine Schlange vor dem Beſchwerer.

Weil es nun das Anſehen hatte/ er wolle mit Verzögerung der Buſſe ſein Leben friſten/ iſt er zufolge ergangenen Urtheil zu dem Hochgericht geführet worden/ ihm zu weiſen/ daß es Ernſt/ und daß ſolche Verſtockung diene Gnade zu erlangen. Er aber hatte gelachet/ geſpottet und ſich vernehmen laſſen; er ſey verſichert/ daß er nicht erhangen könte.

Jederman wartete mit Verwunderung / wie es doch dieſem Ubelthäter ergehen würde. Der Geiſtliche ſprach ihm zu/ er ſehe den Todt für Augen/ er ſolle doch noch ſeine Sünde bereuen / und könte leicht abnehmen/ daß nun keine Hinderung mehr eintreten könte / ihn von dem Galgen zu retten: Er antwortete / daß er wohl mit dem Leben davon kommen werde.

Als er nun mit dem Hencker die Leiter hinauff ſtiege/ ſagte er / wir werden beede viel eher herab kommen / als du nicht vermeyneſt; wie dann auch geſchehen / daß der Galgen gebrochen / der Hencker und der Dieb zu Boden gefallen/ und doch niemand ſehen können/ wie ſolches zugegangen und geſchehen mögen. Der Zauberer lachte / und vermeynete daß er bereits gewonnen habe.

Der Bannrichter befahle alſobald/ man ſolte ihn an den nechſt darbey ſtehenden groſſen Baum hangen; darüber erſchrack der Böſewicht/ und fiehlen die Schuppen der Finſterniß von ſeinen Augen/ daß er des Satans Betrug erſehen kunte / welcher ihm verſprochen/ er ſolte nicht an Galgen kommen. Vid. Harsdörffers Schau-Platz Luſt und Lehrreicher Geſchichte / pag. 212.

Der unglückliche Neſtel-Knüpfer.

Neron und Gilbert/ zween Frantzöſ. von Adel zu Lion/ leben in faſt brüderlicher vertraulichen Freundſchafft/ daß auch niemahls kein Wiederwillen und Zwietracht unter

unter beeden entſtanden; wiewohl einer mit dem andern zu Zeiten geſchertzt. Es begibt ſich/ daß Gilbert ſich in eheliche Verlöbnis/ mit einer ſehr ſchönen Adelichen Jungfrauen einläſt/ und ſeinen Hochzeitlichen Ehren-Tag erfreulich beſtimmet/ welches Peron ihm nicht zu mißgönnen Uhrſach hatte/ weil er zu Paris mit einer andern ſolte verſprochen werden.

Dieſen ſeinen Freund nun die erſte Nacht ſeines Beylagers zu ſchertzen/ nimmet er die Neſtel aus ſeinen Hoſen/ und ziehet eine andere hingegen hinein/ welche der erſten gleich/ daß Gilbert ſich nichts böſes zu verſehen Uhrſach. Peron befindet ſich unter den Hochzeit-Gäſten/ und knüpffet unter wehrender Einſegnung die Neſtel mit etlichen Worten/ ſo darzu gebraucht werden. Legt hierauff die Neſtel von ſich in einen verſchloſſenen Behalter/ willens ſolche folgenden Tags wieder auffzulöſen.

Es begibt ſich aber/ daß Peron auff der Poſt nach Paris beruffen wird/ und noch an des Gilberts Hochzeit Tage verreiſet. Gilbert aber verſpühret/ daß er bey ſeiner Vertrauten/ ohne Mannſchafft/ und die eheliche Schuldigkeit auff keine Weiſe abſtatten kan/ darüber betrübt er ſich ſehr/ fragt ümb Rath/ und ob er wohl hörte/ daß ſein Gebrechen von Neſtelknüpffen entſtanden/ mochte er doch nicht errathen/ wer ihm ſolches gethan/ weil er keine Feinde noch Neben-Buhler gehabt; Inzwiſchen aber nimmet er am Leibe ab/ dorret aus/ und erkränckte an der Schwindſucht/ mit groſſem Hertzenleid ſeiner jungen Frauen.

Nach zweyen Jahren kompt Peron wider nach Lion/ und beſuchet ſeinen alten vertrauten Freundt in beſagtem Zuſtandt. Als er aber ſein Unglück vernommen/ und den verknüpfften Neſtel die gantze Zeit über vergeſſen gehabt; eylet er ſo bald die Neſtel auffzulöſen/ und kommet Gilbert umb Verzeihung zu bitten/ daß er aus Unbedacht ſo groſſen Schmertzen veruhrſachet. Gilbert verſtehet ſolche Bekäntnis mit ergrimmetem Gemüth/ ergreifft das nechſte auff dem Tiſch liegende Meſſer/ und ſtöſſet es Peron in das Hertz/ daß er ſo bald zu Boden geſuncken/ und Todt hinweg getragen werden müſſen. Ibid.

Die bezauberte Execution.

DIe Portugiſen/ welche in Braſilien/ auff dem ſo genandten Reciffe, unter dem Schutz deß hohen Raths der Holländiſchen Weſt-Indiſchen Compagnie/ wohne-

wohneten / hatten eine geheime Verrätherey / wieder die Holländer geſchloſſen: weil aber dasjenige/ſo ſie/unter dem Verräther-Hütlein/ mit einander geſpielet / zu frühe ans Licht kam / wie eine unzeitige Geburt / brachte ihnen ſolche Mißgeburt ſchlechte Freude: Dann ſie muſten Reiß-auß ſpielen / und das Reciffe ſo lange mit dem Rücken anſehen / biß gemeldter Rath / durch einen offentlich außgeruffenen Perdon / ihnen die ſichere Wiederkehr verſprochen. Auff ſolche allgemeine Verzeihung / hatte ſich ein Portugaller mit dahin begeben/ aber mit ſehr böſem Fürſatze. Sintemal er daſelbſt ein friſch verdecktes Freſſen kochte / und um zwey hundert Kronen / einen Botsgeſellen erkauffte / daß derſelbe einen Brieff / welcher in einem bleyernen Schächtlein lag / damit man ihn / im Fall der Noth / könte ins Waſſer werffen / an den Portugiſiſchen Stadthalter auff dem Vorgebirge S. Auguſtins / in geheim überbringen möchte. Dieſer Brief gab / durch ſonderbare ſeltſame Schrifft-zeichen / dem Stadthalter die verborgene Andeutung / Reziffe wäre mit wenig Kriegs-Völckern verſehen / weil das meiſte Volck der Niederländer / auff der Inſel Taparica ſich enthielte / darum würde Reziffe / ohn ſonders groſſe Schwerigkeit / füglich zu erobern ſeyn/ wenn mans/bey dem Tanne / und auß der Moritz-Stadt beſtürmete. Solche Verſpähung und Verrätherey ward dem Niederländiſchen Rath zu Reziffe entdeckt/ und empfieng der Verräther das Urthell eines ſchmählichen Todes/ zu Lohn. Da man ihn nun außführete / zum Urtheil-Vollziehung/ rieff er über laut: Alle / die ihr hie ſtehet / und zuſchauet / ergetzt und beluſtiget euch wacker / an meinem Tode / aber wiſſet / daß ihr / in wenig Augenblicken / euch gnug entſetzen / und beſtürtzt ſeyn werdet.

Wiewol er nun dieſe Weiſſagung ſonder Zweiffel / von dem Lügen-Geiſt / empfangen; hat er doch nicht gelogen / ſondern eingetroffen. Dann als der Scharffrichter ihn halb gewürgt hatte/ und nun mit Stroh zu ſengen begunte; erhub ſich / unter dem zuſchauenden Volck / eine wunderſeltſame Bewegung. Einer fieng an/ den andern zu zerren/ mit dem Elbogen/ oder Rücken zu ſtoſſen / und endlich gar mit Fäuſten zu ſchlagen. Gleich daruff entſtund mitten auf dem Marckt / ein wunderlicher Würbel-Surm / der alle Menſchen wackeln und Tummeln machte / als ob ihnen ein ſtarcker Rauſch die Gewißheit der Füſſe hätte benommen. Eben dieſer Sturm raffte ihnen Hüte und Hauben von den Köpffen / ſpielte damit / und trieb ſie in der Lufft herum. Bald hernach / ward die gantze Menge der Anweſenden / über einen Hauffen / zur Erde nieder geriſſen. Die Kriegs-Knechte flohen/ und waren die nechſte Häuſer ihnen die liebſten/

ſten. Der Hencker / welcher am letzten ſtehen blieb / und ſich nunmehr allein befand / trauete gleichfalls nicht länger; ſondern ſprang vom Gerichtplatze herunter.

Nachdem dieſe Verwirrung eine gute Viertheil Stunde gewährt; kam das Volck wieder zu ſich ſelbſten; und weil der böſe Feind / welcher ohngezweiffelt dieſes Spiel angerichtet/den Miſſethäter gleichwol nicht davon bringen / noch erretten können; als tratt doch der Scharffrichter wiedernm auff / und verrichtete vollends die anbefohlene Execution; ſchnitte dem Portugaller Naſe / Ohren / und die männliche Ruthe ab: riß ihm auch das Hertz auß dem Leibe; beſtrich mit dem Blute ſolcher Glieder/die Backen; und warff dieſelbe endlich den Hunden vor / welche ſie auffraſſen. Zuletzt zerſtückte er den übrigen Leib/ in vier Theile / und nagelte die Stücken auff / an vier Oertern / zu offentlicher Schau. Alſo kan der böſe Geiſt die Juſtitz zwar ein wenig verzögern; doch nicht gäntzlich hemmen.

Der betrogene Geitzhalß.

D. Pfitzerus in den Anmerckungen über das Leben Fausti am 464 und folgendem Blate/ gedencket von einem vornehmen Spaniſchen Herrn / deſſen Namen er aber mit willen verſchwiegen / folgendes: Das derſelbe zu einer Zeit mit vier ſeiner Diener nach Toledo geritten / und von dem Schwartzkünſtler Wagner / der ſich zu der Zeit da auffgehalten/ gehöret / hat er ihn beſuchet / Kundſchafft mit ihm zu machen/ und daneben Hoffnung gehabt / eine gute Mahlzeit umbſonſt (darumb es ihm/ als einem ſehr kargen Menſchen / meiſtentheils zu thun geweſen) bey ihm zu haben. Da er nun zu ihm kommen / hat ihn der Wagner freundlich empfangen / und mit ſich hinauff in ſein Zimmer genommen. Da hub der Spanier erſtlich an zu ſagen / wie er von ſeiner Kunſt ſo viel Ruhm und Lob vernommen / und wie er ſonderlich gehöret hätte / daß er könte allerhand Speiſe und Tranck / aus fern entlegenen Orthen / umbſonſt zuwege bringen/ welches Kunſt-Stück er denn vor allen andern ſonderlich gern ſehen möchte/ wo es anders dißmahl ſeine Gelegenheit geben / und ihm beliebig ſeyn möchte. Hierauff antwortete der Wagner / er ſolte ſich nur an dem Tiſch ſetzen / er ſolte nach Verlangen geſättiget werden/ in Hoffnung eines guten Recompens / der erfolgen ſolte. Wagner ließ alſo hierauff den Tiſch decken / und der Geiſt Auerhahn brachte

bald Speiſe und Tranck von mancherley Arthen. Der karge Spanier ſetzte ſich mit ſeinen Dienern/ und ließ ihm die Tractamenten ſehr wohl ſchmecken/ rühmete auch den Wagner/ und verſprach benebenſt/ wie er ihm ſolches im kurtzen wolte reichlich vergelten. Als nun die Mahlzeit gehalten/ ſtunden ſie auff/ rüſteten ſich/ und beſchickten ihre Pferde/ die auch/ gleicher Geſtalt/ ein ſolch geborgetes Rauch-Futter empfangen hatten. Sie geſegneten alſo den Wagner/ nahmen ihren Abſchied/ zogen davon/ und bezahlten nicht das geringſte. Wie ſie aber etwa eine halbe Stunde geritten hatten/ kompt ſie alle ein groſſer Hunger an/ daß von den Dienern einer zu dem andern geſagt/ ihm hätte in langer Zeit der Hunger nicht ſo wehe gethan: Der Herr ſprach auch deßgleichen. Je weiter ſie fortzogen/ je gröſſer der Hunger ihnen zuſetzte/ daß ſie meynten/ weñs noch länger wären ſolte/ ſie müſten verſchmachten. Die Pferde wurden auch ſo müde und hinfällig/ daß ſie kaum die Knochen heben konten. Der Spanier aber trieb die Pferde über Macht/ kam alſo hungerig heim/ und verſtand aus dieſem/ wie es der Wagener gemeynet/ und daß er alſo von ihm geblendet und betrogen worden.

Der vom Satan vexirte Knabe.

THomas Maſecovius, Prediger zu Königsberg/ in ſeinen Anmerckungen über das ſechſte Capit. von der Geſchicht einer angefochtenen Jungfrau/ ſchreibet/ was ſich vor einiger Zeit in ſelbigem Lande/ in einem Adelichen Hofe/ mit einem frommen und fleiſſigen Knaben von zehen Jahren/ einem Kinde Hoch-Adelich und auch fromme Eltern/ begeben/ von welchem ein Tage-Regiſter von dem 3 Febr. Ao. 1691. biß an den 31 Jan. 1693. was ſich von Tage zu Tage mit demſelben zugetragen/ geſchrieben/ und ihm ohn Zweiffel in einer guten und Chriſtlichen Meynung/ ſich derſelbigen Geſchicht bey damahliger Gelegenheit zu bedienen/ zugeſchicket worden/ alſo: Da derſelbe an oben angeſetztem Tage Vormittage zwiſchen 9 und 10 Uhr auff der Schule auff- und niedergegangen/ und die ihm auffgegebene Lection bey ſich überhöret/ iſt er gewahr worden/ daß ſich eine Thüre an dem Gemach plötzlich/ als wenn jemand auff die Klincke geſchlagen/ auffgemacht/ und über derſelben ſich gezeiget ein Geſpenſt/ mit einem ſchwartzen Geſichte/ weiſſen Augen/ kahlen und weiſſen Haupte/ wie auch einem krauſen Koller/ welches ihm mit einer groben Stimme gantz langſam alſo angeredet:

Was

Was machſt du da? damit es die Thür wieder geſchwind zugeſchmiſſen und gleichſam mit einem groſſen Brummen weggegangen. Doch aber hat es die Thüre/ wiewoll gantz leiſe/ auffgemachet/ ſich dem Knaben in eben ſolcher Geſtalt gezeiget und zu ihm geſaget: Biſt du noch hier? Werde ich zum dritten mahl kommen/ ſoll es dir übel gehen. Darüber der Knabe/ wie leicht zu erachten/ hefftig erſchrocken/ der Treppe zugeeilet/ und da er herab kommen/ vor Beſtürtzung kaum ſagen können was ihm begegnet. Nachmittage iſt er umb 2 Uhr/ ſeiner Gewohnheit nach/ zum Schreiben wieder auff die Schule gegangen/und da er die Thür auffgemacht/hat er das Geſpenſt in obiger Geſtalt an dem Tiſche ſitzen/ einen Bogen Papier/ der den gantzen Tiſch bedecket/ vor ſich haben/ und mit knirrender Feder ſchreiben geſehen/ welches ihn alſo angeredet: Still! ſtill! ich will dir den Reſt geben. In ſolcher Geſtalt hat ers hernach offters geſehen. Viel erſchrecklicher iſts geweſen/was den 7 April ſelbigen Jahres ihm vorgekommen/ da er an dem Tage umb 2 Uhr Nachmittags auff die Schule das Lateiniſche Evangelien-Buch hinauff zu tragen/ gehen wollen/ hat er auff der Treppe geſehen ein ſchwartzes rauhes Geſpenſt/ gleichſam als mit einer Bären-Haut umbgeben/ mit einem langen Schwantze/ einem Pferd-und einem Hahnen Fuſſe/ ſchwartzen rauhen Geſichte/ einer langen Naſe und zweyen groſſen Hörnern auff dem Haupte/ welches Fener aus dem Rachen gehauchet/und ihn alſo angeredet: Kömmeſt du hieher? Damit hat es ihm das Buch aus der Hand geriſſen/ in ſeinen Rachen geworffen und geſaget: Wilt du mich anbeten/ ſo will ich dich geſund machen: Dem er aber muthig geantwortet: Hebe dich weg von mir Satan/ du haſt keine Macht an mir/ ich bin Gottes Kind/ ꝛc. Es ſind ihm offt die Bücher/ die er gebrauchet/ aus den Händen geriſſen/oder unter Händen verſchwunden/und hernach ohngefehr/ bald hier/ bald dar/auch zuweilen an unſaubern Oerthern gefunden. Er hat auff der Erden liegen geſehen Geld/ Stücke Goldes/ Silbers/ ſilberne Meſſer/ Uhrē/Tobacks-Doſen und dergleichen/welche ſonſt niemand geſehen/ und die auch bald vor ſeinen Augen verſchwunden. Dabey inſonderheit zu mercken/daß er zu einer Zeit einen Hutband von ſeinem Herrn Vater gebeten/ und bald darauff eine ſilberne Gallaune/ etwa anderthalb Ellen lang/ auff der Erden geſehen/ die er auch auffgehoben und ſeinen Eltern gezeiget. Da ſie aber dieſelbe vor verdächtig gehalten/ und wieder an denſelben Orth hinzuwerffen befohlen/ iſt ſie wieder vor ſeinen Augen verſchwunden. Man hat bißweilen Schwein-Miſt auff ſolche verdächtige Dinge geleget/ und der Knabe geſehen/ wie ſie ſich von demſelben weggewendet. Er iſt

offt geſchlagen/ daß davon die Wangen roth auffgelauffen/ blutrünſtig/ ja gantz blutig geworden/ davon er groſſe Schmertzen empfunden. Er iſt offt mit einem ungemeinen Froſt befallen/ oder es iſt ihm ſehr übel worden/ oder hat Kneipen im Leibe/ und Reiſſen in den Gliedern bekommen/ iſt offt unter dem Gebeth niedergefallen und zuſammen gezogen/ daß man ihn zu Bette tragen müſſen/ und iſt dennoch des Morgens geſund und munter geweſen. Offt iſt ihm das Geſicht vergangen/ daß er nicht leſen können/ und ihm das bedruckte oder beſchriebene Papier gantz weiß vorgekommen: Offt iſt ihm das Gehör und die Rede vergangen/ dabey es ihm vorgekommen/ als wenn ihm etwas auff den Backen hüpffete/ und von dannen auff die Zunge ſprünge; wenn es ihm aber von der Zunge wieder auff die Backen geſprungen/ iſt er wieder zu ſeinem Gehör und Rede gekommen. Offt hat er einen greulichen Geſtanck gerochen/ davon andere nichts empfunden. Da er zu einer Zeit neben einem Deiche gegangen/ iſt er mit vielem Waſſer begoſſen/ daß nichts truckenes an ſeinem Leibe geblieben. Offt iſt ihm die Zunge nach der Gurgel gezogen/ daß er ſie nicht gebrauchen können: Offt iſt er gewürget/ daß ihm die Augen vor dem Kopff geſtanden/ und er gemeynet er würde erſticken. Den 10 April ſiehet er des Morgens umb 8 Uhr auff der Erden ein paar ſilberne Meſſer/ ein güldenes Uhr/ eine güldene Tobacks-Doſe/ einen güldenen Löffel nebſt einem Futteral/ welches er aber nicht andeuten können/ weil er nicht alleine ein Reiſſen im Leibe bekommen/ ſondern ihm auch die Zunge nach der Gurgel gezogen worden. Da er aber Nachmittage wieder auff die Schule gekommen/ hat er dieſelbige Dinge noch an dem Orthe geſehen/ einen Beſem genommen und damit darauff geſchlagen. Es iſt darauff der Hoffmeiſter von der Schule gegangen/ und hat den Knaben nebſt dem Jungen/ den ſie zu ihren Dienſt gebrauchet/ darauf gelaſſen. Dieſe beyde hören alsbald einen Knall/ als wenn eine Büchſe abgeſchoſſen wäre; Und darauff werden die auff der Erde liegende köſtliche Dinge in 6 Schlangen/ dem Augen-Maß nach/ einer halben Ellen lang/ verwandelt/ der Hoffmeiſter kommet wieder auff die Schule/ und indem er auff und nieder gehet/ ſiehet der Knabe wie er eine und die andere Schlange tritt/ die gleichſam umb ſich gebiſſen/ als wenn ſie ſich rächen wollen/ der Knabe erwiſchet einen alten Degen/ den er etwa zur Hand bekommen/ und hauet damit auff die Schlange/ daß gantze Stücke davon fliegen/ und das Blut davon ſprützet. Der Hoffmeiſter aber machet nach der Zahl der Schlagen 6 Zettel/ und ſchreibet darauff die Worte aus dem 3 Cap. des erſten Buchs Moſis: Des Weibes Saamen ſoll der Schlangen den Kopff zertreten/ wie-

wohl

wohl in Lateiniſcher Sprache. Dieſelbe hat der Knabe einen jeglichen auff eine Schlange geleget/ und gehöret wie ſie darauff angefangen hefftig zu ſchreyen/ welches er aber allein gehöret/ und wiewohl ſie unter den Zetteln hervor gelauffen/ hat er ſie doch allewege wieder hinauff geleget/ biß ſie darunter geblieben/ und hat er/ wenn er ſich darnach gebücket/ ein Ziſchen unter denſelben gehöret. An dem darauff folgenden Tage/ als den 20 April/ haben ſich 12 Schlangen ſehen laſſen/ der Hoffmeiſter hat mit Kreide auff die Erde vielmahl die Worte: Des Weibes Saamen ſoll der Schlangen den Kopff zertreten/ geſchrieben/ davor die Schlangen hefftig geſchrien/ zwiſchen den Reigen hingelauffen/ und zuweiln wenn ſie an dieſelbe gekommen/ hinüber geſprungen. Den 21 April haben ſich 18/ und den 23ſten 24 Schlangen ſehen laſſen/ dabey auch ſonderliche Dinge vorgegangen. Inſonderheit iſt es zu verwundern/ was ſich den 12 Febr. umb die 2te Stunde Nachmittage zugetragen. Da der Knabe zu der Zeit auff der Schule allein ſitzet/ und die Lection aus dem Veſtibulo lernet/ ſiehet er mitten in der Stube ſtehen einẽ Mañ/ weiß und roth am Geſichte/ gleich dem allerſchönſten Gemählde/ mit gelben krauſen Haaren/ angethan mit einem weiſſen klahren Hembde biß auff die Erde. Als er nun darüber hefftig erſchrocken und anheben wollen zu ſchreyen/ iſt derſelbe zu ihm getreten/ hat ihm die Hand auff den Kopff geleget/ und ihn alſo angeredet: Still mein Sohn/ ſchreye nicht/ ſondern komme mit mir. Damit faſſet er ihn bey der Hand/ gehet mit ihm durch ein Gemach/ in welchem vor dem die Schule geweſen/ in eine groſſe Stube. Wie ſie da hinein kommen/ machen ſich 3 Thüren/ die davor verſchloſſen waren/ zugleich/ wiewohl gantz gemachlich/ auff/ durch welche der Mann den Knaben in die neben einander gelegene Stuben führet/ ſich darin ſtillſchweigend/ als wenn er etwas genau betrachtete/ umbgeſehen/ und ihn hernach den Weg wieder zurück (da denn die Thüren ſich wieder ſelbſt zugemacht) nach der Schule/ woſelbſt er ihn zuvor geſehen/ geführet. Nachdem das geſchehen/ hat er ihm das Veſtibulum aus der Hand genommen/ eine Seite ſtillſchweigend darin durchzelauffen/ hernach zuſam̃en gebunden/ in die Schub-Lade am Tiſch geleget/ und zu ihm geſaget: Du ſolt Glück haben in allem deinem Thun/ und wirſt alles können/ was dir der Hofmeiſter wird auffgeben. Gehe nur hinunter. Damit iſt der Mann verſchwunden/ der Knabe aber hat das angemercket/ daß die Hand/ die er ihm gereichet/ gantz warm geweſen. Derſelbe weiſſe Mann iſt ihm zu verſchiedenen mahlen im Traum vorgekommen/ und hat ihm von GOtt Befehl gebracht/ was er weiter thun ſolte. Inſonderheit iſt es ge-

ſchehen den 18 Marty/ etwa umb 5 Uhr des Morgens / da er ihn alſo angeredet: GOtt läſſet dir ſagen / du ſolt die gantze Woche die Paſſion oder Geſchicht vom Leyden Chriſti durchleſen/ und nichts anders vornehmen. Den 22 Martii in der Nacht träumet ihm/ als wenn der weiſſe Mann wider zu ihm gekommen/ ihm einen Brief gegeben und geſaget: Gott läſſet dir ſagen/ du ſolt dieſen Brieff von deiner Frau Mutter mit ihrem Pittſchafft laſſen verſiegeln / dich Morgen frühe mit demſelben nach Königsberg machen; Wenn du aber in die Stadt durch das erſte Thor kommeſt/ ſo laß ihn fallen. So ihn aber jemand wird auffmachen/ wird es ihm übel gehen. Da er von dem Traum erwachet/ hat er einen Brief von ſonderlichem Papier arthig zuſammen geleget/ in der Hand gehabt. Da man ihn aber auffgemacht/ hat man nichts darinn gefunden; drumb man ihn zerriſſen und ins Feuer geworffen. Den 24 Martii kompt ihm der weiſſe Mann wieder im Traum vor/ und redet ihn alſo an: Gott läſſet dir ſagen/ du haſt wol gethan/ daß du mit dem Briefe nicht nach der Stadt gereiſet; denn ich bin es nicht geweſen / der dir den Befehl gebracht / ſondern der ſchwartze Kerl hat ſich in meine Geſtalt verſtellet. Dergleichen wunderliche Begebniſſe ſind in gedachtem Diario mehr verhanden / die man umb geliebter Kürtze willen/ nicht alle hat wollen auffſchreiben.

Das Rheingauiſche Geſpenſt.

Zu Wolluff im Rheingau trug ſich in der Advents-Zeit 1696. folgender Caſus zu: Ein Müller-Junge von 21 Jahren / Nahmens Schreiner/ ſahe öffters einen Geiſt bey Tag und Nacht als einen Schatten / als er aber den dritten Weynacht-Feyertag gegen Abend in die Mühle gehen wollen/ wartete der Geiſt abermahl auff ihn. Der Jung erſchrack / und lieff weg/ der Geiſt aber gieng ihm nach/ kriegte ihn in einem Pferde-Stall zu faſſen/ und drückte ihn dergeſtalt wider die Wand / daß der Jung kaum Athem hohlen / und ſich vergeblich bemühet zu ſchreyen/ biß endlich der Knecht das Getümmel gehöret / hinzu gelauffen und geſehen / daß das Geſpenſt den Jungen über den Zaun / jedoch ſonder Schaden geworffen / von dem Geſpenſt aber hat der Knecht ſelber nichts erblicket. Beyde erzehlten die Sache dem Müller / der ihnen zuſprach/ ſie ſolten ſich daran nicht kehren. Als aber gleichwohl der Geiſt nicht auffhörte den Jungen zu vexiren / ſchickte ihn ſein Vater zu den Capucinern nach Nothgottes / welche ihm zugeredet ſolches nicht zu achten/ es wäre vielleicht Hexerey / lieſſen den Jungen beich-

ten/ gaben ihm das Nachtmahl / und unterrichteten ihn / wie er ſich verhalten ſolte. Wie ihm nun der Geiſt abermahl erſchiene / gab er auff Befragen des Jungens/ wer er der Geiſt wäre? die Antwort/ er wäre ein guter Geiſt/ der Jung ſolte ein Malter Korn denen Armen geben/ 3 Meſſen auff 3 Sonntage leſen laſſen/ und eine Kertze opffern/ und in der dritten Meſſe wolte ihm der Geiſt wieder erſcheinen/ welches alles/ und ſonderlich die beyden letztern/ erfolget / und hat abgeredeter maſſen in der dritten Meſſe der Geiſt neben dem Jungen geknyet/ iſt aber doch von niemand als dieſem allein geſehen worden.

Nach geendigter Meſſe führte das Geſpenſt den Jungen hinter den Altar/ wohin ſich auch die Patres verfügeten / und den Jungen fragten/ ob er den Geiſt ſehe/ und ihm/ als er mit Ja geantwortet / befohlen/ den Geiſt zu fragen/ was ferner ſein Begehren wäre. Worauff der Geiſt replicirt, der Jung ſolte ihn noch vor die Kirche hinaus zum Crucifix tragen / und ſetzte ſich alſo der Geiſt auff des Jungens Rücken/ welcher aber darüber in Ohnmacht ſunck / und zur Erden fiehl/ doch endlich von denen Patribus auffgehoben und hinaus geführet wurde. Vor der Kirche bekandte der Geiſt dem Jungen / daß es ſein vor 5 Jahren verſtorbener Vetter wäre. Die Patres lieſſen den Jungen fragen / ob der Geiſt noch nicht aus dem Fege-Feuer erlöſet wäre/ und als das Geſpenſt Ja geſaget/ hat der Jung deßwegen und der Umbſtehenden halben ein Zeichen begehret / der Geiſt aber kein euſſerliches Zeichen von ſich geben wollen / auſſer daß er endlich auff inſtändiges Anhalten des Jungens ihm einen Bruſt-Stoß gegeben/ welcher von allen Umbſtehenden gehöret worden / und dadurch der Jung zur Erden gefallen/und etliche Tage Sprachloß gelegen. Nachdem er ſich endlich erhohlet / iſt die Sache auff Churfl. Mäyntziſchen Befehl von dem geheimbden Rath und Präſidenten Dr. Kunckel unterſuchet/ und erzehlter maſſen befunden worden.

Die denckwürdige Hexen-Bekäntniß.

Es pfleget der hölliſche Ertz-Mörder und Lügner / der Teuffel / diejenigen / ſo mit ihm in einem Bund treten / zwar zu bereden / daß er entweder ſie für der Oberkeitlichen Straffe entweder gäntzlich ſchützen/ oder doch wunderbarer Weiſe daraus erretten wolle; der Ausgang aber bezeuget insgemein / daß er entweder ein Lügner und Betrüger iſt / oder ein ohnmächtiger Geiſt / der ſeine Zuſage nicht halten kan / wenn er gleich gerne wolte. Wie boßhafftig und liſtig er aber ſey/ die Menſchen/ ſon-

ſonderlich die ſchwachen Weibsbilder/ zu beſtricken/ daſſelbige iſt aus denen Unterſuchungen / ſo mit den Hexen fürgenommen werden / zur Gnüge zu erſehen. Wir wollen hiervon eine denckwürdige und curiöſe Erzehlung beybringen / welche am erſten Junii 1693. an einem gewiſſen Orte in Thüringen ſich begeben / und wegen der ſonderbaren Umſtände wohl Leſens würdig iſt; wir wollen aber ſelbige aus des Jacobi Dœpleri Schau-Platz der Leibes- und Lebens-Straffen/ Cap. II. Bl. 392. ſeqq. übernehmen/ und folgendes Inhalts erzehlen.

Nachdem obgemeldten Tages Anna Wettermacherin/ (alſo wird ſie benennet) des Morgens gegen 4 Uhr / in die neu erbaute Folter-Stube gebracht worden / hat ihr der Amptmann fürgehalten/ daß ſie wegen ſtarcken Verdachts der Hexerey in gefängliche Hafft gebracht worden; und habe man / als ſie beſucht worden / bey ihr gefunden 1 in ihrer Schnürbruſt einen zuſammen gewickelten Zettel/ darauff ein Teuffels-Bild mit vielen Characteren und Creutzen bemahlet; 2 in dem Quer-Band an ihrem Rock drey Pulver / als ein weiſſes/ rothes und ſchwartzes / in Papier / jedwedes beſonders gewickelt eingenehet; und 3 in ihrem Keller drey Scherben mit gekochten Kräutern; ferner eine Schachtel mit Knochen von kleinen Kindern / und einen zugedeckten Topff / darinnen eine grauſame groſſe roth-bunte lebendige Kröte / welche das Maul weit auffgeſperret / geſeſſen / ſo aber/ ehe man ſich deſſen verſehen / wegkommen und verſchwunden. Uber dieſes hätten auch die eydlich abgehörte und mit ihr confrontirte Zeugen / ſo viele verdächtige Dinge wider ſie ausgeſaget / daß niemand ſie vor unſchuldig hielte; derowegen ſolle ſie entweder in der Güte bekennen / oder aber der Tortur erwarten.

Die Inquiſitin antwortete hierauff: Herr Amptmann / und ihr andere günſtige Herren/ ich bin keine Hexe/ Zauberin/ Unholde noch Milch-Diebin / ſondern von dem Laſter ſo reine / als die liebe Sonne am Himmel / das gläubt mir nur / es iſt auff mein Siel wahr. Glaubt doch nur den Leuten nicht alles / was ſie ſagen / es iſt Feindſchafft / Haß und Mißgunſt; daß meine Küh beſſere Milch als andere ihre geben/ macht/ daß ich ſie wohl füttere/ und zu rechter Zeit warme Südden gebe. Das in meiner Schnürbruſt vernehet geweſene Zettelgen habe ich einmahl auff dem Felde / wie ich nach der Stadt gieng / gefunden; die drey Pülvergen hat mir meine Groſſemutter/ Blockbergs Elſe / zu Molcheim am Hartz/ die aber lange todt iſt/ vor viertzig Jahren/ als ich mich eine Zeitlang bey ihr auffhielt/ gegeben/ ſagende/ das rothe wäre gut vor den kalten Brand/ das weiſſe heilete alle böſe Schäden / darein geſtreuet / das ſchwartze aber wäre dem

Vieh

Vieh gut einzugeben/ wenn es bezaubert wäre/ und an ſtatt der Milch Blut von ſich lieſſe. Die Kröte belangend/ wäre bekandt/ daß ſich dieſelben gerne in den Kellern und Gewölben/ wo Milch und Rom anzutreffen/ auffhielten/ die wohl in den Topff/ darinnen noch etwas von Milch geweſen/ würde ſeyn hinein gekrochen. Die in der Schachtel liegende Knochen hätte ſie aus dem Bein-Hauſe gelanget/ und wäre dem Viehe gut/ wenn es drüber ſöffe; wüſte weiter nichts/ man möchte ſie martern und peinigen wie man wolte.

In währender Vorhaltung und der Inquiſitin Antwort ſchraubte der Scharffrichter den Kloben über der Leiter ein/ ſich deſſen bey dem Ausdehnen und Auffziehen der Verhafften zu bedienen/ und machte nebenſt ſeinem Knechte alle gehörige Præparatoria zur Folter; worbey die Inquiſitin ſich zwar ſtellete/ als ſähe ſie es nicht/ blickte doch etliche mahl nach der Leiter und den Tortur-Inſtrumenten/ und zog die Achſeln zuſammen. Weil ſie nun auff nochmahliges Zureden gantz nichts geſtehen wolte/ ſprach der Amptmann zum Scharffrichter: Meiſter Hans/ weil dieſes trotzige und verſtockte Weib ſich durch ſo vieles gütliches Zureden nicht gewinnen laſſen will/ ihre Unthaten zu bekennen/ ſo übergebe ich dir ſie hiermit/ dem eingelangten Urtheil gemäß mit ihr zu verfahren. Hierauff fieng der Scharffrichter an/ ſie gleicher geſtalt zu einer ungezwungenen Bekäntniß zu ermahnen; ſie ſagte aber zu ihm: Ey/ Meiſter Hans/ was meynet ihr denn? ich bin keine Hexe/ ſondern ſo rein/ ſo rein/ als die liebe Sonne/ von der Zauberey und ſchwartzen Kunſt. Der Scharffrichter verſetzte: Ja/ ja/ das ſind eben die Rechten/ welche ſo rein ſeyn wollen; mit GOttes Hülffe und Beyſtand würde man es bald erfahren/ wie rein ſie wäre; grieff ſie darauff an/ und entkleidete ſie/ mit Hülffe ſeines Knechts/ biß auffs Hemde. In währendem Ausziehen ſchwieg die Inquiſitin gantz ſtille/ und ſahe auff die Erde. Der Amptmann mit den andern Gerichts-Perſonen lieſſen mit Ermahnen/ Drohen und Warnen nicht nach/ in Meynung/ das Bekäntniß in Güte zu erlangen; es war aber alles vergebens/ gleich als ob man zu einem Stock oder Stein was redet.

Drauff muſte die Inquiſitin ſich auff einen Scheemel niederſetzen/ und band der Scharffrichter ihr die Hände hinterwärts auff den Rücken zuſammen/ daß die beyde Daumen an einander kamen/ nahm die Daum-Schrauben/ und ſchraubte damit zum erſten mahle zu. Die Inquiſitin druckte die Augen zu/ machte ein krum Maul/ ſchrie: Au weh! au weh! fluchte/ daß dich potz hundert ꝛc. wie drückt das Schelmen-Ding ſo harte. Der Amptmann verwieſe ihr das Fluchen/ an

ſtatt deſſen ſie billig beten und ihre Sünde bekennen ſolte / ingleichen ihre andere frevele Reden. Der Scharffrichter aber ſagte / das wäre nur der Anfang und Kinder-Spiel/ er wolte ihr ſchon beſſer kommen / lüfftete die Daumſchrauben/ und ſchraubte dieſelbe zum andern mahle zu. Inquiſitin rieff: Halt in! halt in! es geſchiehet mir Gewalt und Unrecht / ihr werdet es vor GOtt zu verantworten haben / daß ihr mich arme Frau ſo peiniget und quälet / da ich doch unſchuldig bin; ſchrie weiter: Au weh! au weh! Ach! ach! ich vergehe / ich bin keine Hexe / ich weiß nichts vom Teuffel/ ich habe ihn nicht geſehen/ nichts gelernet / auch keinem Menſchen noch Vieh ichtwas zu Leide gethan. Der Amptmann ſagte / man thäte ihr nicht zuviel/ ſondern was Urtheil und Recht mit ſich gebracht hätte/ und dieſes wäre noch nichts/ gegen die andere Marter und Pein / womit man ſie noch weiter belegen würde / wenn ſie ihr verſtocktes Hertz und Gemüthe nicht änderte / ſich erweichen lieſſe / und die Wahrheit bekennete. Indeß lüfftete der Scharffrichter die Daumen-Schrauben wieder. Die Inquiſitin fieng an zu lachen / und fragte / wie ſie denn ſprechen ſolte? begehrte / man möchte es ihr doch vorſagen; und waren ihre Augen ſo greulich anzuſehen / als wenn der böſe Feind ſie leibhafftig beſeſſen hätte / und aus denſelben heraus guckete.

Der Amptmann ließ durch den Actuarium das bey der Hexen-Folter übliche Gebet laut ableſen und beten/und ſchritte der Scharffrichter darauff zu den Schnüren mit den Banden. Wie nun derſelbe nebenſt ſeinem Knechte anhub mit den Banden zu ſchnüren / fieng ſie erſchrecklich an zu ſchreyen: Ach! ach! ach! au weh! o weh! daß Gott erbarme! was ſage ich doch? was ſpreche ich doch? du liebes Göttgen / gieb mir es doch ein! Der Amptmann fragte/ was ſie durch das Wort Göttgen meynete? ſie ſprach / ach ſie wüſte es nicht: o weh! o weh! ich ſterbe; höret auff / ich will alles ſagen/was ich weiß/ Herr JEſu! höret auff / ich weiß nichts/ als nur einen Segen / den habe ich von meiner Groſſemutter gelernet. Hierauff muſte der Scharffrichter ein wenig mit Schnüren inne halten / und fieng darauff die Inquiſitin an / ihre vorgedachte Groſſemutter/Blockbergs Elſe/ hätte ihr folgenden Segen gelehret / den Leuten die kalte Gicht dadurch zu vertreiben/ nemlich:

Turtel-Täubgen ohne Gall/
Kalte Gichtgen / du ſolſt fall. u. ſ. w.

Sonſt wüſte ſie nichts/man möchte ſie doch nur gehen laſſen/ ſie wäre ja ſchon genung gequälet worden. Weil nichts weiters heraus wolte/

te / fuhr der Nachrichter mit dem Schnüren fort / da ſie Anfangs etliche helle Gall thate / darnach ſtill ſchwiege / und mit dem Maul an zu pröppeln fieng. Der Amptmann fragte / warum ſie das Maul bewegte? ſie gab zur Antwort: Sie betete. Der Amptmann: Warum ſie das nicht laut thäte / und was der Inhalt deſſelben wäre? Die Hexe: Sie hätte es auch von ihrer obgedachten Groſſemutter / einer weit und breit bekandt-geweſenen Kräuter-Frauen am Hartz / und ihrem Vetter / dem alten Hanſen / aus der Baumanns-Höle / gelernet / und lautete alſo:

Vor dem böſen Geiſt und Voland /
Und Meiſter Hanſen des Henckers Hand /
Davor creutzig und ſegne ſich Jedermann /
Und lauffe / wer entlauffen kan.

Als ſie nun hiebey abermahl / zu Vermeidung noch gröſſerer Marter / ein gutwilliges Bekäntniß zu thun beweglich ermahnet wurde / gab ſie zur Antwort: Sie wäre ein Chriſten-Menſch / man würde aus ihr nichts bringen; machte dabey eine höhniſche Mine / als wenn ſie es nicht achtete. Deßwegen Meiſter Hans ſie zur Leiter führete / auff dieſelbe legte / unten an der andern Sproſſen ihr beyde bloſſe Beine mit einem Strick anband / daß ſie nicht aufffuſſen kunte / hernach in den Strick / womit ihre Hände auff dem Rücken zuſammen gebunden waren / (welcher unten an den Chorden oder Siemen / ſo in dem Rölligen am Globen herab gehen / befindlich iſt) feſt anmacht / daß er nicht ausſpringen oder loß gehen kunte / und ſo rücklings zwey Sproſſen hoch hinauff zog; da ſie zwar Anfangs ſich ſtellete / als weñ ſie Schmertzen empfünde / that aber bald die Augen zu / ſchlieff dem Anſehen nach ein / und ſchnarchete dabey / als ein Menſch / der im tieffen Schlaff liegt. Der Scharffrichter aber beräucherte ſie mit Teuffelsdreck / Weyrauch / rothe Doſten / und ſchwartzen Kümmel / hielt ihr auch angezündeten Schweffel für die Naſe / da ſie ſtracks auffwachete / greuliche groſſe Augen machete / und das Maul flerrete.

Wie nun der Actuarius die Feder ins Dientenfaß tauchen / und den Verlauff niederſchreiben wolte / ward er gewahr / daß eine kleine Mauß / mit geſchlitzten Ohren / auff den Hinter Beinen auff ſeinem Protocoll ſaß / und wie man zu reden pfleget / mit den fördern Beinen ein Männgen gegen ihn machte / da doch keiner von den andern Gerichts-Perſonen geſehen / wie / wenn / auch auff was Art und Weiſe ſie auff den Tiſch / der doch mitten in der Folter-Stuben ſtund / und ſie alle darbey ſaſſen / kommen. Uber welche Begebenheit dieſe auff-

ſtun-

ſtunden / daß die Mauß alleine auff dem Tiſche ſitzen blieb. Als abe der Amptmann anſchellete / und dadurch ein Zeichen gab / daß de Diener hinein kommen ſolte / ſprang die Mauß gantz behende von Tiſch herab / und wiſchte / ehe der Diener noch hinbey kam / in einen gantz kleinen Spalt der Dielen / womit die Stube bekleidet iſt; un geachtet nun der Diener mit der Spitzen ſeiner Planten drein ſtocher te / war doch keine Mauß mehr zu ſehen noch zu hören. Darumb man ſich wieder niederſetzte / und den Scharffrichter / der inzwiſchen di Chorden oder Siemen nachgelaſſen / weiter fortfahren ließ. Wi dieſer zum andernmahl ſie wieder zwo Sproſſen in die Höhe zohe / er hub ſich ein überaus ſtarcker Sturmwind / welcher ſo gewaltig wiede die Fenſter der Folter-Stube gieng / daß man meynete / ſie würden mit ſampt den Rahmen hinein und zu tauſend Stücken fallen; in zwi ſchen wurde gebetet: Heilige Dreyfaltigkeit wohne uns bey / ꝛc. Di Inquiſitin ſchrie unterdeß: Hilff mir! hilff mir! ach! geſchwinde / ic ſterbe!

Der Amptmann fragte / wem ſie rieffe / der ihr helffen ſolte? ſie a ber wolte nicht antworten / ſondern winſelte nur: Ach! ach! ach du liebes Göttgen hilff mir; bald / bald! ach komm doch! Indem ka die vorgedachte Mauß wieder aus dem Ritz oder Spalt hervor g ſprungen / und lieff gleichwie ein Blitz nach der auff der Leiter in ſu penſo hängenden Inquiſitin zu; nach welcher Mauß der Scharffrich ter und ſein Knecht mit Stäben / ingleichen der Ampts-Diener / hinein geruffen wurde / und eben ein Gebund Schlüſſeln zu den Ge fängniſſen in der Hand trug / tapffer zuſchlugen / ſie aber nicht tre fen kunten / indem ſie hoch über die Stäbe und Schlüſſeln hin un wieder ſprang / als wenn ſie Flügel hätte / verſchwand auch darau in einem Augenblick / daß man ſie nicht weiter ſahe / es legte ſich auc der Sturmwind / und war alles ſtille; von den meiſten Schlüſſeln abe waren die Kämme herab / oder doch krum / daß man ſie wieder ma chen laſſen muſte. Der Scharffrichter klopffte mit einem kleine häſeln Stäblein der Inquiſitin auff die Schienbeine / und fragte / ob e nicht bald Zeit wäre daß ſie bekennete? Inquiſitin fieng hierauff a laut zu ruffen und ſich zu bewegen / als wenn ſie groſſe Schmertze empfünde / da doch der Scharffrichter nur ſanffte mit dem Stäblei klopffete; hub auch an / man ſolte ſie loß machen / wolte bekennen. Al nun der Scharffrichter die Chorden etwas nachließ / und ſie ermah net wurde / ihrem Verſprechen nachzukommen / lieſſe ſie ſich verne men: Ja / ſie wolte ſprechen / ſie wäre eine Hexe / weil man es do ſo begehre / Meiſter Hanß hätte ja viel Hexen unter ſeinen Händ

geh

gehabt / und mit angehört / was ſie bekandt und ausgeſaget hätten / der möchte ihr doch was davon vorſchwatzen / daß ſie ſich darnach richten könte.

Hierauff ſchritte Meiſter Hanß zu den Bein-Schrauben / ſetzte ihr auff jedes bloſſes Schienbein eine / und fragte / ob ſie ſchwatzen wolte oder er zuſchrauben ſolte? ſie hätte die Gerichte und ihn genung geäffet / es müſte noch anderer Ernſt gebraucht werden / fuhr auch mit dem Schlüſſel nach dem rechten Bein / als wenn er zuſchrauben wolte. Inquiſitin aber rieff: Meiſter Hans / thut gemach! gemach! laßt mich doch erſt recht beſinnen. Ey was beſinnen / ſagte der Scharffrichter / du haſt Zeit gnug dazu gehabt; ſchraubte alſo die am rechten Beine zu. Inquiſitin ſchrie: Au weh! au weh! ihr bringet mich ja umbs Leben / iſt denn kein Auffhören oder Erbarmen? ein Pferd könte es ja nicht ausſtehen. Der Scharffrichter antwortete: Es iſt da kein Auffhören / du biſt ſo eine verſtockte Zauberin / als eine zu finden; ſchraubte auch die am lincken Beine gleichfalls zu / da ſie abermahls erſchrecklich an zu brüllen fieng / und ſ.h. einen ſtarck-knallenden Bombum mit garſtigem Geſtanck von ſich ließ / daß man Thür und Fenſter auffmachen und räuchern laſſen muſte; es war auch der Geſtanck ſo unerträglich / daß man die Naſen mit Schnuptüchern zuhalten muſte / und wie der Scharffrichter mit dem Schlüſſel auff die Bein-Schrauben / wie üblich / klopffete / rieff ſie; Ach / machet mich loß! thut mich herab / nehmet mir die peinigende Dinge von den Beinẽ weg; ich will nun alles bekennen / was ich kan / weiß und gethan habe. Als aber der Amptmann darein nicht willigen wolte / fürwendende / ſie hätte die Gerichten nun ſchon etliche mahl geteuſchet / ſprach ſie: Nein / nein! ich bitte euch um GOttes willen / macht mich ledig / ich kans nicht länger ausſtehen; auff mein Siel! ich will alles bekennen / der böſe Feind iſt all von mir weg. Er ſagte zu guter Letzte / er könte mir nicht mehr helffen / ich wäre ohne dem nun alt / und wolte ſchon ſehen / wie er eine Junge wieder kriegte. Pfui! des garſtigen Schelms.

Als ſie nun hierauff loß gemacht und auff den Stuhl geſetzet wurde / fieng ſie / nach Erinnerung / daß ſie nur die Wahrheit ſagen ſolte / alſo an zu reden: Ihr Vater / Kuntz Wettermacher / wäre ein Köhler geweſen / und zu Unckendorff im Hartz gewohnet / wäre ſelten zu Hauſe / ſondern die meiſte Zeit im Walde / bey dem Mieler-Hauffen geweſen / und gekohlet. Die Mutter hätte Geſſe Gabelreuterin geheiſſen / und ſonſt kein Kind / als ſie nur allein gehabt. Wie ſie nun ein Mägdlein von zehen Jahren geweſen / wäre ſie gewahr wor-

den /

den / daß immer ein ſchwartzer Mann bey ihrer Mutter aus- und eingangen / welchen ſie Vetter Horn-Valten genannt / der hätte ihr allerley Sachen / als Butter und Käſe / Rocken / Gerſten / Weitzen / Kraut / Rüben / Obſt und allerhand andere Früchte / wie es die Jahrs-Zeit geweſen / oder was ſonſt ihre Mutter nur von ihm begehret / gebracht / daß ihre Eltern alſo ihr gutes Außkommen von dieſem vermeynten Mann gehabt / ungeachtet Inquiſitin / als ein junges Mädgen / ſich Anfangs vor demſelben gefürchtet / weil er einen langen Zot-Barth und greulich groſſe Augen / auch eine rothe Mütze mit einer Hahnen-Feder auffgehabt. Wie ſie etwas gröſſer worden / hätte ihre Mutter ihr immer in Ohren gelegen / Vetter Horn-Valten hätte einen ſchönen Sohn / den wolte er ihr zufreyen / wäre ein reicher Kerl / daß ſie ihr Lebtage gnug haben würde. Sie hätte ſich aber immer mit dem entſchuldiget / ſie wäre noch zu jung / wenn ſie etwas älter und gröſſer würde / und er ihr gefiehle / wolte ſie ihn dann ſchon heyrathen. Es hätten aber die Nachbarn endlich gemercket / daß es mit ihren Eltern nicht von rechten Dingen zugienge / daß ſie ſo ein gutes Außkommen hätten / da doch der Vater wenig verdiente / zumahln da ſie offt geſehen / daß Vetter Horn-Valten des Nachts in feuriger Geſtalt zu ihrer Boden-Lucken hinein geflogen: und als einsmals ein Weib im berührten Dorffe ihre Mutter eine Hexe geſcholten / hätte ſie dieſelbe todt gezaubert; item / andern die Kinder geſterbet / deßgleichen Kühe / Schweine und Kälber / auch einem Mann die Elben oder zehrende Dinger angemacht; darüber ſie und der Vater beym Kopff genommen / gefoltert / und hernach zugleich in einem Feuer verbrandt worden. Weil ſie nun ſolcher geſtalt ihre Eltern auff einmahl verlohren / hätte ſie ſich zu ihrer Großmutter Blocksberg Elſen / im Zauber-Thal wohnhafft / begeben müſſen / welche als eine Kräuter-Frau ſich auch wohl genehret / indem ſie den Leuten mit Pulver / Geträncken und Segenſprechen / von allerhand wunderlichen Kranckheiten / und wenn es auch ſchon Hexerey geweſen / helffen / imgleichen Schümel-Beine verbinden / und dadurch Leuten / ſo weit davon gewohnt / und die ſie nicht einmahl zu ſehen gekriegt / die zerbrochene Arme und Beine heilen / und wieder zurechte bringen können.

Zu derſelben wäre auch offt ein ſchwartzer Mann komen / welchen ſie Vetter Hanß aus der Baumanns-Höle geheiſſen / der hätte ihr Kräuter / Blumen und Wurtzeln gebracht; zuweilen wäre die Groß-Mutter auch wohl mit ihm auff den Blocks- und andere Berge am Hartz gegangen / und dergleichen Krauter und Wurtzeln geſucht und eingetragen / wenn ſie wieder mit einander zurück kommen / hätten

ſie

ſie ſich brav luſtig gemacht. Dieſer Vetter Hanß wäre grün gekleidet geweſen / als ein Jäger / einen Hirſchfänger und Horn-Fäſſel an/ auch einen grauen Huth und eine ſchwartze Strauß-Feder drauff/ item blaue Strümpffe angehabt/ ſonſten aber hätte er im Geſicht als ein Mohr gantz ſchwartz außgeſehen. Dieſer hätte ihr auch immer angelegen/ ſie ſolte ſeinen Sohn/ den er mit ſich bringen wolte / heyrathen/mit dem Zuſatz/ſie dürffte nicht meynẽ/daß er auch ſo ſchwartz außſehe als er / ſondern es wäre ein feiner junger Kerl / mit gelben krauſen Haaren/ der ihr wohlgefallen würde/ wenn ſie ihn ſehe. Sie hätte aber ſeiner keine Gnade haben wollen / ſondern ihn immer abgewieſen/ weil ſie ſich in des Schultheiſſen Sohn Nickeln verliebet/ und demſelben nachgelauffen/ wo ſie nur gekont / der ſie auch wieder lieb gehabt. Aber ſeine Eltern hätten nicht einwilligen wollen/daß er ſie nehmen ſolte / wegen ihrer Eltern / ſo verbrandt worden; item/ daß man ihre Groß-Mutter auch vor eine Ertz-Zauberin gehalten/ und ſich alſo beſorget/ ſie möchte das Handwerck auch gelernet habẽ/ da ſie doch damahls noch davon rein geweſen und blieben/ biß in das ſiebenzehende Jahr ihres Alters/ da ihr obgedachter Schultheiſſens Sohn immer im Sinn gelegen/ und gewünſchet/ daß ſie doch denſelben nur zum Manne kriegen möchte / weil ſie damahls ein hübſches Mägdlein geweſen / weiß vom Geſichte / mit rothen Bäckelgen/darumb man ſie zu der Zeit nur ſchön Aennigen geheiſſen / ob ſie gleich itzo ſo wilde und runtzlicht ausſehe.

Dannenhero / als ſie einsmahls alleine in den Wald gegangen/ Holtz im Korbe zu holen/ aber den Morgen nicht gebetet/ und wieder ſo inniglich auff des Schultheiſſen Sohn gedacht / auch deshalben etliche Buhlen Lieder / ſonderlich aber dieſes:

Ach feines Lieb komm her zu mir/
Im Holtz bin ich alleine hier;
Erſcheine mir / und komme bald/
Eh' denn ich werd vor Liebe kalt/ ꝛc.

geſungen / hätte ſie ein Geräuſche in den Büſchen gehöret / welches immer näher zu ihr gelanget / biß ſie gewahr worden / daß ein junger Kerl mit gelben krauſen Haaren / hübſch vom Geſichte einen grauen Rock / lederne Hoſen / und weiſſe leinen Strümpffe anhabende / natürlich wie des Schultheiſſen Nickel gebildet und gekleidet / aus dem Gebüſche nahe bey ihr heraus kommen/ihr einen guten Tag geboten/ und gefragt / was ſie da machte? als ſie geantwortet / ſie leſe ein wenig Holtz zuſammen / habe er angehoben / es wäre ihm ſehr lieb / daß

er ſie da ungefehr und allein antreffe/ er wäre dort oben im Walde geweſen/ und Holtz gehauen/ wie er denn die Axt noch am Arm hangen gehabt; indem er nun/ weil es bald Mittag/ wieder heim gehen wollen/ hätte er ſingen gehöret/ und wäre deßhalben durch die Büſche gekrochen/ umb zu ſehen/ wer doch die Sängerin ſeyn möchte; wäre ihm alſo umb deſto erfreulicher/ daß ſie es ſey/ mit der er alda gantz vertraulich reden/ und ihr ſein Hertz offenbaren könte/ im Dorffe hätten ſie doch ſo nicht Gelegenheit dazu/ ſondern es würde ſtracks verrathen/ und ſeinen Eltern wieder zugebracht/ die es zwar nicht haben wolten/ daß er ſie zur Ehe nehmen ſolte; allein er wolte es ſchon machen/ in den Krieg ziehen/ ſie mitnehmen und ſich trauen laſſen/ die Güter müſten ihm doch/ als einem einigen Sohn/ nach ſeiner Eltern Tode wohl bleiben; hätte ihr auch die Hand/ und ſie ihm die ihre darauff gegeben/ daß eins des andern ſeyn und bleiben/ auch nicht von einander laſſen wolten; maſſen denn ſolches mit vielmahligen hertzen und küſſen beſtättiget/ ſie auch nicht anders gemeynet/ es wäre wahrhafftig des Schultheiſſen Nickel.

Als ſie ſich nun niedergebücket/ und mehr Holtz leſen wollen/ hätte er ſie von hinten zu angefaſſet/ übern hauffen zur Erden niedergeworffen/ und begehret ſeinen Willen zu thun/ mit fernerer Anführung/ ſie wäre ja doch ſeine Liebſte/ und wolte ſie eheſtes Tages mit ſich in den Krieg führen/ ſie ſolte nur ihre Sachen zuſammen machen/ und ſich parat halten; da ſie es in Hoffnung der Ehe geſchehen laſſen. Es wäre ihr aber ſehr wunderlich und ſeltzam umb den Handel vorkommen/ daß ſein männlich Glied wie ein Hörnichen/ und dazu ſehr kalt/ ja der Saamen/ den er von ſich gelaſſen/ ſo kalt als Eiß geweſen/ daß ſie es nicht länger außſtehen oder vertragen können/ ſondern ſich unter ihm hervor gemacht und auffgeſprungen. Wie ſie nun nach geſchehenem Beyſchlaf ihren Rock wieder zurechte gezogen/ und die Augen auffgehoben/ wäre ſie an ſtatt des vermeynten Schultheiſſen Nickels/ eines abſcheulichen ſchwartzen Mannes mit Hörnern/ der einen langen Barth wie ein Ziegenbock/ feurige Augen/ ein groß Maul mit langen beiſſigten Zähnen/ an ſtatt der Hände groſſe Klauen/ item einen Hahnen- und Pferde-Fuß habend/ gewahr worden; über welchem unvermutheten Anblick ſie dergeſtalt erſchrocken/ und auſſer ſich ſelber kommen/ daß ſie zur Erden niedergefallen; er aber hätte ſie mit ſeinen Klauen wieder in die Höhe gezogen/ und geſagt: Nun ſieheſtu/ wem du dich verſprochen/ immer und ewig ſein eigen zu ſeyn/ und mit wem du zu thun gehabt haſt. Ich bin Hanß der Teuffel/ und des alten Hanſen aus der Baumanns-Hölen Sohn/ den du nicht

haſt

haſt zu deinen Sohn annehmen wollen/ und biſt doch nun mein worden. Er hätte auch ſtracks begehret/ ſie ſolte ihm da nochmahls zuſagen und angeloben/ daß ſie ihm treu und hold/ auch ewig ſein eigen ſeyn und bleiben wolte; Item/ ſie ſolte die Heil. Dreyfaltigkeit verſchwehren/ und ſich ihres Antheils an Gottes Reich mit ihm begeben; ferner ſich alſobald da auff der Stelle umbtauffen laſſen/ und künfftig alles thun/ was er ihr befehlen würde/ oder er wolte ihr auff einmal den Halß umdrehen/ und ihren Leib in hundert tauſend Stücken zerreiſſen/ hätte auch ſchon/ weil ſie darüber erſtumet/ und nicht ſtarck ja dazu geſagt/ nach ihr mit den Klauen gekrappet.

Da ſie nun in groſſer Angſt ja geſaget/ und ihm ihre rechte Hand dargeboten/ hätte er ihr mit den Klauen unter dem Daumen/ unter der Mauß/ ein Zeichen gekratzet/ (welches ſie zeigte/ bräunlich wie eine Fliege gebildet/ etwas erhoben außſahe/ und gantz unempfindlich war/ auch kein Bluth von ſich gab/ wie ſie der Nachrichter mit einem Pfriemen drein ſtach) hernach bey einem moraſtigen Flecken/ ſo nahe bey den Büſchen geweſen/ geführet/ ihr das Tuch/ womit ſie ihre Haare auff dem Kopff bedeckt gehabt/ abgenommen/ garſtig Pfütz-Waſſer mit den Klauen geſchöpffet/ und ihr auff den Kopff geſchüttet/ ſagende: Ich tauffe dich in meines/ Hanſens/ und aller Hölliſchen Geiſter Nahmen/ daß du mein immer und ewig ſeyn und bleiben ſolſt/ auch ihr den Nahmen Fein-Elßgen gegeben. Wie dieſes geſchehen/ hätte ſie die zwey Vorder-Finger an ihrer rechten Hand/ nebenſt dem Daumen/ auff ihre lincke Bruſt legen/ den Gold- und kleinen Finger aber hineinwerts ſchlagen/ und ihm nachſprechen müſſen: Ich verſchwere hiemit die H. Dreyfaltigkeit/ und will von nun an kein Theil mehr an GOttes Reich haben. Darauff hätte er ihr ein groß Goldſtück zum Mahlſchatz zugeſtellet/ auff welchem allerhand unbekandte Schrifft und greuliche Bilder geſtanden/ ſo ſie bey ſich geſteckt/ auch verſprochen/ ihr immer was zu bringen/ daß ſie keinen Mangel haben ſolte; ja er wolte ſie aus aller Gefahr/ Angſt und Noth erretten; welches letztere er aber itzo gehalten/ wie ein Schelm und Ertz-Lügner/ indem er ſie verlaſſen; doch dancke ſie GOtt/ daß er ihr gewichen wäre/ ſie hätte doch wenig guter Stunden bey ihm gehabt; denn wenn ſie nicht alles flugs gethan/ was er haben wollen/ hätte er ſie braun und blau geprügelt. Endlich hätte er Abſchied von ihr genommen/ mit Verſprechen/ eheſtens ſie in ihrer Groß-Mutter Hauſe zu beſuchen; darauff wäre er verſchwunden/ und ſie mit der Laſt Holtz heimgegangen.

Als ſie nun beſagter ihrer Groß-Mutter alles/ was ſich mit ihr

begeben/ in Klagen und Weinen erzehlet / hätte dieſelbe überlaut gelachet/ auch ſie noch dazu vexiret/ daß ſie ſo offte Vetter Hanſen aus der Baumanns-Höhle ſeines Sohns halben abgewieſen / und hätte denſelben doch noch auff ſolche liſtige Arth nun kriegen müſſen / ſie auch ermahnet/ getroſt zu ſeyn/ ſie hätte einen reichen Buhlen bekommen/ der ſie ſchon ernehren würde; es wäre doch gar fein / wenn es immer bey dem Geſchlechte bliebe / denn ihr gantzer Stamm / von Uhr-Eltern und Groß-Eltern wären alle ſo gute Leute geweſen / die ihr reiches Auskommen gehabt/ was ſie ſich denn allein ausſchlieſſen wolte? der Apffel fiele ja nicht weit vom Stamm. Weil ihr Vater und Mutter verbrandt worden / hielten die Leute ſie / die Tochter/ doch auch vor eine Hexe/ es möchte wahr ſeyn oder nicht. Nun könte ſie deſto eher eine gute Heyrath thun / und zwar auch in eben ſolchem guten Geſchlechte / wie ſie wären; da ſie ſich endlich zufrieden gegeben. Wie ſie nun in ihrer Groſſemutter Hauß / auff dem Boden bey der Laden / ſo vor ihrem Bette geſtanden / darinne ſie allein geſchlaffen / gegangen / und das Goldſtück hinein legen und auffheben wollen/ wäre es nur ein runder Boden aus einem thönernen Kruge geweſen / da ſie Hanſen alles Ubel an den Hals gefluchet / daß er ſie ſo ſchändlich betrogen/ doch den Boden gleichwohl in die Lade gelegt und auffgehoben. Und auff dieſe Weiſe iſt beſagte Anna Wettermacherin in des Satans Stricke gerathen. Nun wollen wir auch den fernern Verlauff vernehmen.

Die andere Nacht / wie es heller Monden-Schein geweſen / und ſie auff dem Boden allein in ihrem Bette gelegen / wäre zwiſchen eilff und zwölff Uhren / als ſie eben gewacht / ein Manns-Kerl oben zu ihrer Boden-Lücke hinein geſtiegen kommen / da ſie gemeynet / es wäre ein Dieb / und angefangen zu ruffen; er hätte aber geſagt/ ſie ſolte stille ſchweigen / er wäre es / ihr Buhle Hans / und ſein Vater / der alte Hans aus der Baumanns-Höle / wäre auch drunten in der Stube bey ihrer Groſſemutter / auch zum andern mahle ſich mit ihr vermiſcht / da ſeine Natur eben wieder ſo kalt/ wie das vorige mahl/ und hernach allezeit ſo geweſen / wenn er mit ihr zu thun gehabt; welches unzehlich viel mahl / ſo wol des Nachts in ihrem Bette/ als auch im Holtze und auffn Wieſen/ wenn ſie graſen gangen/ hinter den Sträuchen und Büſchen geſchehen/ daß ſie die Zahl unmöglich in 50 Jahren mercken oder behalten können. Maſſen denn Anfangs / wie ſie noch jung und ledig / er manche Woche drey biß vier mahl kommen / und ſie exerciret; wie ſie aber alt worden / wäre er kaum in ſechs biß acht

Wochen

Wochen einmahl zu ihr kommen/ und die Leichtfertigkeit mit ihr getrieben. Vor acht Tagen wäre er bey ihr das letzte mahl im Gefängniß geweſen / und dergleichen verübet/ihr dabey verkündiget/ſie würde zwar müſſen groſſe Marter und Pein ausſtehen / ſolte aber nichts bekennen / er wolte ihr ſchon beyſtehen / und abwenden helffen / daß es ihr nicht ſo wehe thun ſolte / es würde nicht lange währen. Darum er ſich auch in währender Tortur in eine Mauß verwandelt/ und auff den Tiſch geſetzt / umb die Gerichts-Perſonen / ſonderlich aber den Actuarium beſtürtzt und irre zu machen / daß man auffhören/oder doch nicht alles ſo genau auffſchreiben ſolte. Nachdem aber das Gebet geſprochen worden/und meiſter Hans mit der Folter immer weiter in GOttes Namen verfahren / hätte ihr Buhle getrachtet / ihr den Hals auff der Leiter umzudrehen ; deswegen er / in Geſtalt der vorigen Mauß / aus dem Ritz oder Spalt der Dielen wie ein Blitz wieder hervor/ nach der Leiter zugewiſcht/ hätte aber wegen des Gebets es nicht zu Wercke richten können ; und eben darum hätte ſie ihn liebes Göttgen / welches er ſonderlich gerne hätte / daß man ihn ſo ehrete / genennet ; den Sturmwind hätte er gleichsfalls erreget / den Gerichts-Perſonen eine Furcht einzujagen / daß ſie auffhören und fortgehen möchten. Er wäre auch / ſie zu retten / unſichtbarer Weiſe wie ſie auff die Leiter geſpannet geweſen / in ihren Leib gefahren/ den Hals und Zunge eingenommen/ daß ſie nicht reden können.Endlich/ wie die Pein mit den Beinſchrauben und Außdehnen allzugroß worden/wäre er mit Hinterlaſſung des Stancks unten von ihr weggefahren / und wäre wahr / daß er kurtz vorher geſagt / er konte ihr nicht mehr helffen / ſie wäre alt / er wolte ſchon ſehen wo er eine junge kriegte.

Sie erzehlete darauff ferner / daß nach dem erſten Beyſchlaff ihr Buhle Hans nicht mehr in ſo ſcheußlicher / ſondern in eines jungen Geſellen Geſtalt / mit gelben krauſen Haaren / einem braunen Mode-Rock / lederne Hoſen und rothe Strümpffe anhabend/ erſchienen/ nur hätte am lincken Beine / an ſtatt des Schuhes ein Küh-Fuß ſich allezeit präſentiret. Er hätte auch einen grauen Hut mit einer ſilbernen Gallonen eingefaſſet / und einen rothen Federbuſch darauff getragen. Sie hätte ihm auch verwieſen / daß er ſie geäffet / darüber er gelachet / ſagende / ſie ſolte den Boden aus dem Kruge ihm nur wiedergeben/ er wolte ihr ſchon was beſſers ſchencken/welches ſie gethan. Darauff hätte er ihr in einem gantzen Jahre alle Wochen einen harten Thaler gebracht / welche ſie geſammlet und auffgehoben/ die auch rechte Thaler geblieben. Die folgenden Jahre aber hätte er

kaum alle vier Wochen ihr einen Thaler mitgetheilet / ſagende: Er hätte der Schweſtern gar viel / denen er was brächte / müſte es theilhafftig machen; die Weiber wären gar zu geitzig / und wolten immer viel haben. Ein Jahr oder ſechſe her hätte er nur alle acht Wochen ihr einen Thaler zugeſtellet / die ſie zur Nothdurfft in ihrem Hauſe ausgegeben; ſonſt aber hätte ſie gut Glück zum Vieh gehabt / ſo ihr wohl geſtanden / und die Kühe viel Milch gegeben / ſie hätte aber ein weiſſes Pulver / ſo er ihr gebracht / in die Sudden / ſo ſie täglich den Kühen dargereichet / ſtreuen müſſen. Ihre Hüner hätten auch trefflich viel Eyer gelegt / wenn ſie denſelben eine Suppe gekocht / und den Segen ꝛc. darüber geſprochen / und hernach die eingeſchnittene Brocken vom Brod den Hünern fürgeworffen; ja wenn ſie Inquiſitin von der Suppe gegeſſen / hätte ſie ſelber auch Eyer gelegt / doch jedesmahl nicht mehr als neune / ſo ſie nebenſt andern / welche ihre Hüner gelegt / in die Stadt verkaufft. Die rothbunte Kröte / ſo in ihrem Keller in einem zugedeckten Topffe geſeſſen / wäre ihre Buhle geweſen / der ihr guten Ram und Butter darein ſ. v. hofiert / ſo ſie in die Stadt verkauffet / weil doch die Bürgers-Leute ſehr verleckert wären / und gerne Kuchen backten / wäre auch allemahl ſo ein Fragen / Reiſſen und Zerren umb ihren Ram / weil er ſo ſüß als Zucker geweſen / daß ſie deſſen nicht gnug ſchaffen können. Eben ſo wäre es auch mit ihren Eyern / die ſie ſelber gelegt / ergangen / darüber ſie offt inniglich gelachet.

Ferner / die drey Pulver betreffende / ſo in dem Querband ihres Rocks / von dem Ampts-Diener / wie er ſie viſitiret / gefunden worden / hätte es die Beſchaffenheit / daß ihr Buhle Hanß / kurtz hernach / wie er ſie verführet / ſolcher Gattung ihr gebracht / und wenn ſie verbraucht geweſen / andere herbey geſchafft; ſonderlich aber wären dieſelben in der Walpurgis-Nacht / wenn ſie zum Tantz auff dem Blocksberg geweſen / unter die Hexen ausgetheilet worden. Mit dem ſchwartzen Pulver könte man Menſchen und Vieh todt zaubern; mit dem rothen (welches zuweilen auch Aſchen-Farbe geweſen) einem Kranckheiten anmachen / wenn man es nur jemand an die Kleider ſtrieche oder ſprengete / oder unter die Hauß- oder Stall-Thür-Schwelle in des böſen Feindes Namen vergrübe; mit dem weiſſen aber könte man Kranckheiten vertreiben / und die Leute curiren. Das Zettelchen / darauff ein Teuffels-Bild / mit vielen Zeichen und Creutzen gemahlet / hätte ihr der Buhle Hans / als er zum drittenmahl mit ihr in ihrer Groſſemutter Hauſe auff dem Boden Unzucht getrieben / beym Abſchiede

verehret / ſagende: Es wäre ſein Conterfait, das ſolte ſie ſtets auff der lincken Bruſt im Schnür-Müder tragen / ſo würde ſie gut Glück/und ihr niemand was anhaben können / wenn ſie vor Gerichte verklaget würde. Das geſottene Kräutig/ſo in ihrem Keller gefunden worden/ wäre Baldrian / Teuffels-Abbiß / rothe Doſten / Mäuſeöhrigen/ Garben / u. d. g. welches ſie dem Rindvieh eingegeben/ weñ es kranck oder behext geweſen/und hätte ſie ſolches noch von ihrer Groſſemutter / nebenſt dem Seegen ꝛc. ſo man drüber ſprechen müſte / gelernet. Die Knochen in der Schachtel wären von zwey Hur-Kindern/welche ſie zween Mägden / ihren Baſen / ſo ſich von denen Reutern ſchwängern laſſen / vor 24 Jahren in geheim abgetrieben / daß ſie bey Ehren blieben; die Kinder hätten beyde noch gelebet / wie ſie zur Welt kommen / davon ſie einem den Hals umgedrehet / dem andern aber eine groſſe Nadel in das Häutlein/wo der Kopff noch auff geſtanden/ hinein gedruckt / und dadurch ertödtet; vorher aber beyde Kinder in die Höhe gehalten / und ihrem Buhlen Hanſen / dem Teuffel / præſentiret und übergeben; und ſolches alles wäre in ihrer Schlaff-Kammer geſchehen / die beyden Mägde aber hernach/ als vermeynte Jungfern/ wären mit den Reutern in den Krieg gezogen/und nicht wieder zurück kommen; man ſagt/ in Pomern wären ſie beyde von den hungrigen Schweinen auffgefreſſen / indem ſie kranck in einem Stall zurück gelaſſen worden. Das Fleiſch von ſolchen durch gewaltſamen Todt hingerichteten und ungetaufften Kindern hätte ſie gekocht / und nebenſt ihren Mitſchweſtern verzehret; das Feiſte aber davon auffgehoben/ und die Hexen-Salbe / neben andern dazu kommenden Dingen / in des böſen Feindes Namen / daraus gemacht / womit ſie die Ofen-Gabel beſchmieret / und darauff zum Hexen-Tantze nach dem Blocks-Berge zugefahren. Aus den Knochen hätte ſie Pulver gebrandt / ſo vor die Feſtigkeit / und daß man keine Schmertzen auff der Folter empfinde / probat wäre. Sie hätte es aber verſehen / daß ſie eben keines bey ſich gehabt / wie ſie gefangen genommen worden; denn es wäre ſo geſchwinde zugangen / daß man ihr auch nicht einmahl Zeit gelaſſen / in ihre Kammer zu gehen / und weiß Zeug mit anher zu nehmen.

Aber wieder auff ihre Jugend zu kommen / hätte ſie ſich noch zwey Jahr bey ihrer Großmutter auffgehalten/und derſelben zur Hand gegangen / die ſie auch wegen der Curen an Menſchen und Vieh unterrichtet. Inzwiſchen hätte ſich es gefüget/ daß des Schultheiſſen Nickel ein ander Mädgen im Dorff geheyrathet/auch mit derſelben Hochzeit gehalten / welchem ſie aber / aus Haß und Feindſchafft / und weil

C·181·3 -- C·181·3

er ſie verachtet / in der Kirchen / gleich bey der Copulation / ein Schloß eingeſchnappet / und einen Neſtel geknüpffet / daß er mit ſeiner Braut nichts zu thun haben können / wie ſehr er ſich auch deshalben bemühet; darüber ſie einander gram worden / er der Bräutigam aber gantz abgenommen und verdorret. Allein / wie er es endlich ſeiner Mutter / der Schultheiſſin geoffenbahret / die eben auch der rechten Schweſtern eine geweſen / hätte dieſelbe den Sohn Nickeln und die Braut / früh vor Tage / nackend in einen nicht weit von ihrem Hauſe liegenden Weinberg geführet / einen Wein-Pfahl ausgezogen / etliche Worte dabey gepröppelt / und die beyden jungen Eheleute in die Grube ihr Waſſer abſchlagen laſſen / da Nickel auff einmahl die Mannheit wieder bekommen / auff der Stätte ſeine Braut erkaudt / und hernach viel Kinder mit derſelben gezeuget; inmaſſen die Schultheiſſin ihrer Groß-Mutter es ſelber hernach alſo erzehlet.

Wie nun die Inquiſitin ins zwantzigſte Jahr ihres Alters gegangen / hätte ſich ein Wittwer / Ruprecht Gernlach / der nur zwey Kinder / als einen Sohn von zwölff / und eine Tochter von acht Jahren gehabt / bey ihr angemeldet und ſie geheyrathet / den ſie zwantzig Jahr gehabt / und mit demſelben fünff Kinder / als drey Söhne und zwo Töchter erzeuget; es hätte aber ihr Buhle Hans / ungeachtet ihr Mann an ihrer Seiten im Bette gelegen / dennoch vielmahl mit ihr Unzucht getrieben / doch zuvor einen dicken Dampff gemacht / davon der Mann in einen ſehr tieffen Schlaaff gefallen / daß er nicht auffgewacht. Die Kinder hätte ſie alle / im Mutter Leibe noch / dem böſen Feinde zuſagen und widmen müſſen; und ob ſie ſich ſchon allemahl ſehr geweigert / hätte er ſie doch erſchrecklich geſchlagen und geprügelt / auch ihr weder Tag noch Nacht Ruhe gelaſſen / biß ſie ihm endlich dieſelben verſprochen; und wenn ſie ſchon in der Kirchen getaufft geweſen / hätte er ſie doch / in Abweſenheit ihres Mannes / in ihrer Stuben / mit Waſſer aus der Ofen-Blaſe / in ſeinem Nahmen umbgetaufft. Ihr älteſter Sohn Caſpar / wie er erwachſen / wäre in den Pohlniſchen Krieg gezogen / und ein Rittmeiſter worden / der Stahl-Eiſen-feſte / Schuß und Stich-frey geweſen / hätte auch das Geſchütz beſchweren können / daß es nicht loßgegangen / und die Degen in den Scheiden ſo unbeweglich zu befeſtigen gewuſt / daß gantze Regimenter keinen Schuß thun / vielweniger die Degen gebrauchen können; hätte gantze Schwadronen Reuter (ſo aber lauter Blendwerck geweſen) ins Feldt geſtellet; darumb man ihn auch vor den beſten Partheygänger gehalten / der viel Beute gemacht / und eine gute Anzahl Gefangene alle mahl mitgebracht.

gebracht. Letztlich aber wäre er unter die Schnapphanen gerathen/ die ihn und ſeine Mithabende mit Radehauen/ Holtzſchlägeln und Dreſchflegeln todt geſchlagen. Ihr anderer Sohn Kuntz wäre ein Jäger worden/ der auch ſehr künſtlich geweſen/ denn er hätte alle Tage drey Schüſſe frey gehabt/ und dadurch Menſchen und Vieh/ Wildpret/ Vögel/ und alles was er nur gewolt und ins Geſicht bekommen/ fällen und tödten/ ja wilde Schweine/ Hirſche/ Thiere/ Rehe/ Wölffe/ Füchſe und Haſen/ auch das Gevögel an einen gewiſſen Orth bannen können/ daß es Standt halten müſſen/ und er nur nach Belieben ein und das andere davon heraus gepirſchet und geſchoſſen; die Haſen aber hätte er mit den Händen greiffen/ und wenn er nur gewolt/ einen Weidmann ſetzen können. Endlich aber wäre er auff der Jagd von einer überaus groſſen wilden Sau erleget worden. Den jüngſten Sohn Valentin hätte ſie zu der Groß-Mutter gethan/ welche ihn in den Kräuter-Curen/ Segnen/ Beſchweren/ Wundenheilen und Verbindung der Schemel-Beine/ gründlich unterrichtet/ daß er ein trefflicher Storger und Marckſchreyer worden/ und überaus groſſen Zulauff gehabt/ in frembde Länder gezogen; vor wenig Wochen aber hätte ſie Poſt erhalten/ daß er von einem Pferde den Hals abgeſtürtzt/ und alſo auch verlohren gangen. Ihren beyden Töchtern/ als Elsken und Bärbgen/ hätte ſie das Zaubern ſelber gelernet/ die hätten die Junggeſellen auff einem Bocke zu ſich hohlen laſſen/ denenſelben die Liebe geben/ aus der Cryſtall wahrſagen/ mit dem Siebdrehen wohl umbgehen/ und den Dieben die Augen außſchlagen können; und weil ſie fein von Geſichte geweſen/ hätte die älteſte einen Feldwebel/ die jüngſte aber/ welche ſonderlich guten Brandtewein brennen können/ und wenn ſie ihren Urin darunter gelaſſen/ denſelben ſo ſüß und ſchmackhafftig gemacht/ als immer der beſte Aquavit ſeyn kan/ an einem Marquetenter verheyrathet/ mit denen ſie vor etlichen Jahren in den Frantzöſiſchen Krieg gezogen/ zeither dem ſie dieſelben nicht wieder geſehen/ hätte auch keine Nachricht erlanget/ ob ſie noch leben oder todt ſeyen. Ihre beyde Stieff-Kinder hätte ſie auch gern verführt/ dieſelben aber haben ſich nicht bequemen wollen/ deßwegen ſie dem Jungen etwas von dem ſchwartzen Hexen-Pulver in eine Bier-Suppen/ dem Mägdgen aber in einem Kirſch-Muß-Fladen gethan/ davon ſie nach einander die ſchwere Noth bekommen/ welche ſie auch erwürget.

Von der Vermiſchung mit ihrem Buhlen Hanſen/ hätte ſie ſehr vielmahl Elben/ (die böſen oder zehrenden Dinger) deren Theils

weiß-gelbe/ andere ſchwartz/ zuweilen bundſprencklich/ wie Rau-pen ausgeſehen/ ſpitzige Schnäbel und ſchwartze Köpffe/ einige da-von auch Flügel gehabt/ gebohren/ und zwar allemahl zehen/ wel-che ſie in Töpffe gethan/ und ihnen Brodt zu eſſen gegeben. Dieſe Dinger hätte ſie in fünffzig Jahren/ da ſie das Zauber-Weſen ge-trieben/ ſehr vielen Leuten/ wenn ſie ihr was zu Leide gethan/ und die ſie nicht alle benennen könte/ zugebracht; theils nur eine zeitlang damit zu quählen/ theils aber gar zu tödten/ welches letztere ſie an einem ihrer Nachbahren/ ſo ihr Land abgepflüget/ und nicht wieder zurück geben wollen/ item, an einem Weibe/ ſo ſie eine Unholdin und Drachen-Hure geheiſſen/ wie auch an einem Wochen-Kinde verübet. Wenn ſie jemanden ſolche anmachen wollen/ hätte ſie ein/ zwey oder mehr Paar/ nach ihrem Gefallen/ aus den Töpffen ge-langet/ in die Hand oder auff ein Bret geſetzt/ und in des böſen Fein-des Nahmen ſolche zu dem/ welchen ſie ſelbige zugedacht/ mit Be-nennung deſſen Nahmen/ fort gewieſen. Zuweilen hätten die Leute andere Hexenmeiſter gebraucht/ dieſelben zu vertreiben; wenn ſie aber nur geſagt:

Ihr Elben ſitzet feſte/
Weicht nicht aus eurem Neſte/ u. ſ. f.

hätte es ſie nichts geholffen. So bald ſie aber nur angehoben:

Ihr Elben ziehet fort/
Weicht bald an andern Orth.

wären ſie den Leuten gleich abgethan geweſen. Sie hätte auch durch einen Seegen/ oder wenn ſie nur ihren Urin vor jemands Thüre/ oder auff den Miſt im Hof gelaſſen/ die zehrenden Dinger denen Leu-ten zubringen können. Alle Jahr/ ſo lange ſie zaubern können/ wä-re ſie mit bey den Hexen-Täntzen auff dem Blocks-Berge geweſen/ ausgenommen das dritte Jahr hernach/ wie ſie verführet worden/ da ſie mit Fleiß zu Hauſe geblieben; hätte aber ziemlich davor büſ-ſen müſſen/ indem ihr Buhle Hans/ wegen ſolchen Ungehorſams/ mit groſſer Quaal/ Angſt und Pein ſie inn-und äuſſerlich belegt/ ge-prügelt und gekratzt; es wäre ihr auch alles unter den Händen ver-dorben/ was ſie gemacht/ mißlungen/ zerronnen und verſchwunden/ welches Ubel nicht ehe auffgehöret/ biß ſie ihre Schuld erkandt/ und Hanſen endlich verſprochen/ künfftig ſolcher guten und luſtigen Ge-ſellſchafft ſich nicht zu entziehen.

Das erſte mahl wie ſie den Tantz auff Geheiß ihres Buhlen beſu-

chen

chen wollen / hätte er ihr 3 Tage vor Walpurgis ein Töpffgen voller Salbe gebracht / und ſie unterrichtet / wie ſie auff den Walpurgis-Abend ſolche brauchen ſolte / nemlich / als es auff ſolchen Abend nach 10 Uhren kommen / hätte ihr Buhle an ihre Hauß-Thüre gepochet / ſagende: Es iſt Zeit / mache dich fertig zur Fahrt. Da ſie ihrem Manne / welcher im erſten Schlaf gelegen / ihr Haupt-Küſſen in des böſen Feindes Nahmen an die Seite geleget / daß er nicht eher auffwachen könte / biß ſie wieder kähme. Eine gewiſſe Hexe hätte ihr erzehlet / wenn ſie auff den Tantz wolte / griffe ſie ihrem Mann offte mit ihrer Hand / ſo ſie vorher mit der Hexen-Salbe beſchmieret / an das lincke Ohr / mit dem Zuſatz; andere ihres gleichen legten den Männern einen Beſen oder einen Bündel Stroh in ihres Buhlen Nahmen ins Bett an die Seiten. Zuweilen bliebe einer von den böſen Geiſtern wohl gar im Bette bey dem Mann / umb / wenn er ja erwachte / in der Geſtalt eines Weibes zu dienen. Hernach wäre ſie in ihre Küche gegangen / auff dem Feuer-Herd ſich mit der Hexen-Salbe am Leibe / ſonderlich aber die Füſſe / wie auch ihre Ofen Gabel geſchmieret / ſolche zwiſchen die Beine gefaſſet / und geſagt: Auff und davon / oben aus und nirgend an / ins böſen Feindes Nahmen! da ſie in einem Hui zum Schorſtein hinaus gefahren / und in kurtzer Zeit durch die Lufft auff den Blocks-Berg gelanget; ihr Buhle Hanß hätte ſie / weil es das erſte mahl geweſen / dahin begleitet.

Als ſie nun allda angelanget / wäre alles von Lichtern / Fackeln / und einem ſchreckhafften groſſen Feuer helle / und unzehlich viel Volcks von Manns- und Weibs-Bildern / und noch mehr böſen Geiſtern allda geweſen / deren theils als groſſe und vornehme Herren / auch Cavalliers und Kriegs-Officiers / andere ſchwartz / als Geiſtliche und Gelehrte / einige als Bürger / und ſehr viele als Bauren / aber mit gar ſcheußlichem Geſichte ſich präſentiret; unter dieſen hätte ſie unterſchiedliche Bekandte / auch aus ihrem Dorffe / und ihre Großmutter angetroffen / die ſich ihrer Ankunfft gewundert / und zugleich erfreuet / daß ſie ſich auch in ihre Geſellſchafft mit begeben. Darauff hätte ihr Buhle Hanß ſie bey der Hand zu einem abſcheulichen groſſen Bocke / welcher auff einem Throne geſeſſen / ſo der Satan geweſen / den man den Präſidenten von der Verſamblung geheiſſen / geführet / vor dem ſie auff die Knye niederfallen / ihn anbeten / huldigen / treu und hold zu ſeyn / und beſtändig zu bleiben / nochmahls zuſagen / angeloben und verſprechen / auch zu Bezeugung deſſen ihm den Hinterſten küſſen müſſen. Darauff wäre ihr Nahme in ein ſchwartz Buch von dem böſen Geiſte geſchrieben worden / welcher zu dem Ende ihr zween Ri-

tze in den rechten Daumen gethan/und Bluth/ ſo viel zu ſolchem Einſchreiben vonnöthen / heraus gelaſſen. Es hätte auch obgedachter Bock ihrem Buhlen Hanſen befohlen/daß er ſie in ſeine Hut nehmen/ ſie nimmer verlaſſen/ ſondern ihr auffwarten und dienen ſolte / in allem/ was ſie begehret; Item/ ihr allemal anzudeuten / wenn es Zeit/ auch ſo offt ſie es begehren würde bey dieſer Verſamblung zu erſcheinen/ und ſie in allem zu unterrichten.

Nach dieſem hätten alle anweſende Zauberer und Hexen mehrermeldtem Bock ihre Reverentz erwieſen und geopffert/ theils ihre eigene kleine Kinder / ſo ſie mitgebracht / präſentiret / andere ihre eigene Haare/einen Hund / Katze/ Huhn oder ander Thier / doch hätte es müſſen ſchwartzer Farbe ſeyn. Viele hätten auch Hoſtien/ ſo ſie in der Communion im Munde behalten / aber wieder heraus genommen/ überreichet/ welche doch bald auff die Erde geworffen/ und von denen Hexen mit Füſſen zertreten worden; ſie ſelber hätte alle Jahr hernach eine ſolche Hoſtie auff den Tantz bringen/ und eben ſo ſchändlich damit umbgehen und verfahren müſſen/welches ihr nun leyd wäre. Ferner hätten alle Zauberer und Hexen umb den Bock hertreten/ auch referiren und erzehlen müſſen/ was jedes böſes gethan und verübet; je ärger es nun einer gemacht habe/ je mehr wäre er von dem Satan gelobet/ und weiter alſo fortzufahren angefriſchet worden. Die aber wenig oder gar keinen Schaden weder ihnẽ ſelbſt noch andern gethan/ wären von der böſen Geiſter einem/ oder von einem alten Hexenmeiſter tapffer abgeblauet / und von den andern ſehr verlacht worden. Man hätte auch GOtt dem Allmächtigen grauſahm geflucht und geläſtert hingegen den Beelzebub als einen Erhalter und Ernehrer aller Dinge gelobet/ gerühmet und geprieſen. Hernach hätten ſie ſich angefaſſet und zwar dergeſtalt/ daß eine Manns-Perſohn/oder Geiſt/ ein Weibs-Bild / und dieſe wieder einen Mann / und immer ſo fort/ eins umbs ander / als in einer bunten Reihe / bey der Hand Creutzweiſe gehalten/ und alſo in einem runden Cräyß / doch daß ſie die Angeſichter aus dem Reihen gekehret/ alſo / daß keines das andere anſehen können / herumb geſprungen. Geſtalt denn auch viel vornehme Männer und Weiber da geweſen / welche alle Maſquen oder Decken vors Geſicht gehabt/ daß man ſie nicht erkennen/ und alſo/ wenn etwa eine arme Hexe eingezogen würde/ ſie dieſelbe nicht zu benahmen noch anzugeben vermöchte. Und gienge es bey ſolchem Tantze alles durch einander her/ viel ſchändliche Buhlen-Lieder würden dem Teuffel zu Ehren abgeſungen/ auch mit darunter gejauchzet / gethönet/ und mit den Füſſen ein groß Geräuſch gemacht / daß man ſein eigen Wort

nicht hören könte. Etliche böſe Geiſter erſchienen auch darbey in Geſtalt der Spielleute/ deren einer auff einem groſſen und dicken Zuber-Baum an ſtatt des Fagots / der ander auff einem Stock an ſtatt der Schallmeye bliese / der dritte drehete an einem Pferde-Kopff/ wie ſie auff dem Schind-Anger liegen/ gleich als an einer Leyer/ welches alles auch ſolchen Thon von ſich gäbe; andere ſchlügen mit groſſen Holtz-Schlägeln an eine dicke Eiche / oder trommelten / worin einige mit dem Maul einen Schall machten/ als wenns Zincken wären.

Theils von den Zauberern und Hexen ſtelleten ſich mit hin und wieder ſchlagen ihrer Häupter und Füſſe/auch andern närriſchen Minen an/ als wenn ſie toll/ thöricht und unſinnig wären. Solcher Schwarm währete etwa eine halbe Stunde / inzwiſchen würden viele Taffeln und Tiſche gedecket/ und dem Anſehen nach herrliche und gute Speiſen/ als Gebratens und Gekochtes/ Paſteten/ Torten/ Vögel und Fiſche auffgetragen; es hätte aber keinen rechten Geſchmack / es ſtincken auch zuweilen die Braten / ſo Hirſch-Zemmel und und Reh-Keulen ſeyn ſolten / und ſehen aus/ als wenn es todte Pferde Füſſe / oder ſonſt ein ander Schind-Aaß wäre. Das Bier wäre allemahl ſo dicke als Leim-Waſſer geweſen/ und der Wein ſchwartz / als geronnen mit Waſſer vermiſchtes Blut ausgeſehen; daß ſie vor ihre Perſohn das wenigſte mahl den Hunger und Durſt ſtillen können. Es wäre auch kein Saltz da zu ſehen geweſen. Wenn aber die reichen Hexen an Wein/ Bier/ Brod/ Gebratens und Kuchen was mitgebracht / welches zu thun der böſe Geiſt ihnen mehrmahl befohlen / hätte es ſehr wohl geſchmeckt / und alle Anweſende mit gutem Appetit davon gegeſſen. Sie hätten denjenigen Leuten/ welche nicht gebetet / auch den Kirchen- und Prieſter-Seegen am Sonntage nicht mit ſich nach Hauſe genommen/ ſondern ehe ſolcher geſprochen ohne Noth heimgelauffen/ (auff GOttes Zulaſſung) ihren Vorrath an Wein/ Bier/ Korn/ Mehl/ Brod und andern Victualien weggnehmen/ auff obberührten Tantz bringen/ auch ſonſt/ wie ſie nur gewolt/ dieſelben behexen / und ihnen Schaden zufügen können. Bey den Taffeln hätten ſie entweder in einer bunten Reihe / oder die Zauberer und Hexen auff einer Seiten / und gegen über auff der andern Seiten die Buhlen und böſen Geiſter/ doch aber die Vornehmen oben an/ und hernach die andern/ der Würde und dem Range nach/ gefolget. Nach dem Eſſen würden die Lichter und Fackeln ausgelöſchet / und trieben die Teuffel die ſchändlichſten Vermiſchungen mit ihren Bräuten/ingleichen die Zauberer mit den böſen Geiſtern / in Geſtalt der Weibes-Bilder; Zuweilen hätten auch die rechten Männer mit den rechten Weibern/

wie

wie ſie einander im Dunckeln erhaſchet/ zu thun gehabt. Endlich wür-de der Bock/ deſſen Cörper der Satan an ſich genommen/ und den Zauberern und Hexen anzubeten vorgeſtellet gehabt/ durch eine Flam-me jähling verzehret/ und davon die Aſche unter ihnen/ zuweilen auch wohl ein ander Gifft/ ausgetheilet/ anbey einem jeden fürgeſchrieben und eingebunden/ wie viel Miſſethaten/ Schaden und Unglück ſie stiff-ten ſollen; und rieffe der Fürſt letztlich ihnen mit greulicher Stimme zu: Rächet euch/ oder ihr müſſet ſterben! Und damit machete ſich ei-ne jedwede wieder von dannen auff. Die gemeinen Weiber/ ſo in der Nähe wohneten/ giengen zu Fuß nach Hauſe/ welche aber weit heim hätten/ fuhren wieder auff Ofen-Gabeln/ Stöben/ Spinn-Rocken/ und auff andere Arth/ wie ſie dahin kommen/ zurück in ihre Häuſer/ nehmen die denen Männern an die Seite gelegte Beſen/ Küſſen/ Bündel Stroh und dergleichen wieder weg/ und wiſcheten unver-merckt zu ihnen ins Bette. Welche Hexe aber nicht auff den Tag durch ihren Buhlen gefordert würde/ die würde das Jahr entwe-der verbrandt/ oder ſtürbe ſonſt; deßwegen ſie ſich auch leicht die Rechnung machen könte/ wie es ihr ergehen würde/ indem ſie dieſes Jahr/ zwey Tage vor Walpurgis/ gefangen genommen/ aber von ihrem Buhlen nicht geruffen/ vielweniger auff den Tantz geführet worden.

Ihr Buhle Hans hätte ſie auch unterrichtet/ aus ſchwartzer zuſam-men gedruckter Erde in ſeinem Nahmen Mäuſe/ item, von der grü-nen und letztlich ſchwartz werdenden Frucht/ oder alſo genandten Käm-mergon an den Ellern oder Erlen-Bäumen/ Raupen zu machen/ de-nen Feldt-Früchten damit Schaden zu thun. Läuſe hätten ſie auch von Kleyen (welche man ſonſt den Schweinen einmenget) gemacht/ und wem ſie gewolt/ in Betten oder Kleidern zugeblaſen; und wenn ſchon zwey in einem ſolchen Bette gelegen/ hätten die Läuſe nur al-lein den/ ſo es gegolten/ gebiſſen/ dem andern aber nichts gethan/ wären auch an deſſen Orth nicht kommen. Nun wolte ſie auch anſa-gen/ was ſie vor Vieh geſterbet: Erſtlich hätte ſie ihrem Nachbar G. S. in einem Jahre vier Pferde geſterbet/ und zwar im andern Jahr/ nachdem ſie ihren Mann geheyrathet gehabt/ weil er ihr kein Bau-Holtz zum Ställ/ umb die gelbe Weichen/ wie doch andere gethan/ führen wollen: Sie hätte ihm eine gewiſſe Wurtzel unter die Schwel-le der Stall-Thüre des Nachts im finſtern geſteckt/ daß er darüber zum armen Manne worden. Einem Roß-Täuſcher/ welcher ihren Mann mit einem Gaule betrogen/ hätte ſie auch zwey ſchöne Reit-Pferde/ davor ihm hundert Ducaten gebothen worden/ bezaubert

Ein-

Einen andern Nachbahr in ihrem Dorffe hätte ſie gleichfalls alſo umb zweene Ochſen / welche ihr das Kraut auff dem Felde meiſtentheils abgefreſſen / gebracht. Dem Müller / der ſie vor eine Hure und Hexe geſcholten / hätte ſie drey Maſt-Schweine / denen ſie des Nachts von dem Gifft-Pulver / ſo ſie jährlich mit von dem Blocks-Berge gebracht / heimlich in die Tröge geſchüttet / davon ſie auffgeblaſen / getödtet. Dem Flur-Schützen / welcher ihre Magd im Graben gepfändet / hätte ſie nicht allein ein dick Bein / durch einen Guß vor ſeine Thür / darüber er hingangen / gemacht / ſondern auch ſeiner Kuh die Milch genommen / daß ſie an ſtatt derſelben Blut / und letztlich Waſſer gegeben; weil er aber ein armer Mann / und viele kleine Kinder gehabt / hätte ſie ihm beydes wieder abgethan. Den Schulmeiſter hätte ſie auch um drey Schaaffe gebracht / welche auff ihrer Wieſe gelauffen / und ihr Schaden an Grummet gethan. Vielen Nachbahrs-Hünern / ſo ihr in ihren Garten / Item, Tauben / ſo auff ihren Boden geflogen und Schaden gethan / hätte ſie Gerſten und Erbſer in Waſſer eingeweicht / etwas vom Hexen-Pulver darüber geſtreuet / und in Scherben hingeſetzt / welche / wenn ſie davon gefreſſen / ſtracks des Todes geweſen. Wenn ſie andern Leuten keinen Schaden zufügen können / hätte ſie es an ihrem eigenen Viehe thun müſſen / maſſen ſie denn ihr ſelber mehr als zwantzig Pferde / zwölff Kühe / ſechszehn Schweine / neun Kälber und dreyzehn Schaaffe mit eben dem Pulver getödtet / nur daß ſie vor Hanſen Friede gehabt / denn ſie ſonſt von ihm übel geſchlagen worden / daß ſie offt zwey oder drey Tage / wegen der blauen Augen zu Bette liegen müſſen.

Nachdem ihr nun dieſe ihre Uhrgicht von dem Ampts-Actuario wiederumb deutlich fürgeleſen worden / hat ſie nicht das allergeringſte revociret, ſondern vielmehr beſtättiget / daß alles wahr und alſo ergangen wäre; auch noch beygefüget / ſie hätte Zeit währenden Hexen-Standes kein geiſtlich Lied ſingen / vielweniger in der Bibel / noch auch in einem Gebet-Buche leſen dürffen / ſondern Hans der Buhle hätte ihr ſolches hart verbothen / ſagende: Er ſey der Heiligen Schrifft gram / und müſte ſie ſolche nicht umb noch bey ſich haben. Ja er hätte begehret / ſie ſolte kein Vater Unſer bethen / ſondern den Teuffel nennen und anruffen / daß er ihr bringen möchte und beſcheren / was ſie nöthig hätte. Es wäre ein unſeeliger Dienſt / dem böſen Geiſte zu Gebote ſtehen. Hierauff ſind die Prediger zu ihr gelaſſen worden. Was aber weiter fürgelauffen / wird von obangezogenem Doplero nicht gemeldet. Wir wollen auch ein mehres

von

von ihr nicht/ als noch dieſes beyfügen/ was es mit ihrer Groß-Mutter und ihrem Manne vor ein Ende genommen.

Von ihrer Groß-Mutter hat ſie erzehlet/ daß es derſelben zuletzt noch übel gegangen/ indem ihr Buhle/ der alte Hans aus der Baumanns-Höhle/ ihr vor nunmehro zwantzig Jahren den Hals umbgedrehet/ aus ihrem Hauſe mit ſich fortgeführet/ und im Felde den todten Leichnamb in eine Dornen-Hecke Faden-nackend geworffen/ da ſie das Ampt auffheben/ und durch den Scharffrichter unter den Galgen begraben laſſen müſſen. Weil ſie aber erſchrecklich geſpöcket und vielen Leuten auffgehucket/ wäre ſie wieder ausgegraben und zu Pulver verbrandt worden/ da denn das Ubel auffgehöret iſt. Von ihrem Manne hat ſie folgendes eröffnet:

Er hätte ſie zuletzt/ durch Verhetzung junger Weiber/ gar übel gehalten/ ſich täglich in Bier und Brandtewein voll geſoffen/ nicht gebetet/ auch des Jahres über zweymahl nicht in die Kirche gegangen/ ſondern wenn man zum Gottesdienſt ausgeläutet/ über Feldt nach andern Dörffern in die Schencken und Brandtewein-Häuſer gegangen/ und manchmahl in acht Tagen nicht wieder heim kommen. Und wenn er ſich wieder eingeſtellet/ hätte er mit erſchrecklichem Fluchen und Vermeſſen bey Teuffel-hohlen/ ihr noch einen Schaden zu thun/ ſie von einer Ecken zur andern gejaget/ mit Schlägen übel tractiret, und mit Füſſen getreten/ daß ſie faſt keine geruhige Stunde bey ihm gehabt; deßwegen ſie ihren Buhlen gebethen/ ihm ſeinen Reſt zu geben/ welches auch bald darauff erfolget/ zumahl da er des Pfarrers Vermahnung und Warnung/ der ihn offt deßwegen vorgehabt/ auch von dem geiſtlichen Conſiſtorio ein und andermahl drum gezüchtiget worden/ nichts geachtet/ auch ſich nicht beſſern wollen: Denn als er einsmahls in einem benachbahrten Dorffe zum Truncke geweſen/ und bey groſſem Waſſer voller Weiſe des Nachts über einen langen Steg gehen wollen/ hätte ihn ihr Buhle Hans herunter geſtoſſen/ daß er erſoffen/ und man ihn erſt den dritten Tag hernach mit den Haaren an einem Weyden-Baum hangend gefunden/ welcher/ wie bekandt/ wie ein Vieh/ auff dem Schind-Anger eingeſcharret worden.

Beſchluß.

GEnug ſey alſo auch zu dieſem mal von dem Teuffels- und Hexen-Weſen geſagt / durch welches viel unverwahrte und Gotts-Vergeſſene Leuthe zur Teuffeliſchen Alliantz und Bündnis gebracht / und der Hölliſchen Reichs-Matricul einverleibet werden: Genug ſage ich von den Lock-Pfeiffen und Lock-Vögeln des abgefeimten Hölliſchen Nachſtellers / wodurch ſo wol alte als junge / ſo wol Manns- als Weibs-Perſohnen ſich auffs erbärmlichſte bethören und verkehren / berücken und beſtricken laſſen / biß ſie darüber im Gewiſſen hier hefftig genaget / dort aber mit Hölliſchem Feuer ewig geplaget werden. Darumb:

Wachet doch ihr Sünden-Schläffer! laſſet nicht dem Satan Raum /
Wachet auf vom Laſter-ſchlumern / von dem ſichern Sünden-Traum.
Wachet aus der Sünden-Nacht / laſt den Tag der Buß euch leuchten;
Laſt euch nicht die Wolluſt-Bahn / eine Bahn der Tugend deuchten.

Wachet doch auf GOtt zu dienen / den ihr auf die Seit geſetzt /
Laſt die ſchwartze Rott des Teuffels / die zur Höll euch angeätzt.
Denckt wem ihr zuvor gedient / denckt woraus ihr ſeyd gefallen /
Dencket an die breite Straß / welche viel zum Abgrund wallen.

Dencket an den Bund der Tauffe / an das hohe Sacrament /
Dencket wem ihr euch verkauffet / dencket wem ihr euch verpfändt.
Seele geh'ſt du ſo verlohrn? ach bedenckt es doch ihr Narrn!
Wollt ihr dann des Satans ſeyn? wolt ihr an des Teuffels Karn

Ziehen / als die Höllen-Sclaven? wendet euch zum Gnaden-Stul /
Eylet! rettet eure Seelen vor des Satans Schwefel-Pful.
Macht den Engeln Gottes Freud / daß die Sünder ſich bekehret /
Kommet in der Gnaden-Zeit / hört / ihr Thoren / alle höret!

Appen-

APPENDIX,

Oder

Anhang des andern Theils;

Beſtehendt in vielen

Erdichteten Geſpenſt-Händeln und Lächerlichen Erzehlungen Sonderbarer Begebenheiten;

Da/ gleichwie in dem vorigen die Wahrhafftigkeit der Geſpenſter/ alſo in dieſem Theil die Kräffte der Einbildung/auch wie von ſchalckhafften Leuten Geſpenſter/ Hexen und Beſeſſene angeſtellet und erdichtet worden / ſo wohl mit guten Diſcurſen/ als artigen und theils lächerlichen Hiſtorien dargethan und bewieſen wird.

Alles aus bewehrten Autoren heraus gezogen und denen Liebhabern zur Ergetzlichkeit an das Licht gegeben.

Das durch Einbildung ſich einem vorſtellende Geſpenſt.

MAn kan nicht leugnen / daß offtmals Geſpenſter erſcheinen / allein daß auch die Einbildung nicht ſelten hierbey ihre Würckung halte / iſt gleichfalls unſtreitig. Brau Banquet-Werck Emblem. 33. führet einen weitläufftigen Diſcurs / daß ein Cörper nicht allein im Spiegel und Waſſer / ſondern auch in dicker Lufft und Nebel abgebildet werde / wenn nemblich die Strahlen des Geſichts ſo ſchwach und blöde ſeyn / daß ſie nicht durch den Dampff dringen können / ſondern daſelbſt ſich ſtoſſen und zurücke prallen. Und dahero komme es / daß alte Leuthe / bey denen das Geſicht ſchon abgenommen / bey der Nacht zum öfftern in den Wahn gerathen / ſie ſehen ein Geſpenſte / da ſie doch nichts als ihr eigen Bildnis erblicken. Eben dieſes wiederfahre auch denenjenigen / die durch ſchwere Kranckheit / Melancholey oder gählingen Schrecken ſchwache Augen haben / daß ihnen / ihrer Meynung nach / Geſpenſter fürkommen / die da / je ſchärffer ſie dieſelbigen anſehen / oder je mehr die Furcht zunimpt / (als wodurch die Geſichts-Strahlen beyderſeits ſtumpff gemacht und geſchwächet werden) je deutlicher ſich præſentiren / und nachdem die dazu kommende Einbildung einen Entwurff machet / dieſe oder jene Geſtalt und Poſitur fürſtellen.

Er erzehlet darbey folgende Geſchichte: Vitellus, ein trefflicher Philoſophus in Italien / hatte einen guten Freund und Stuben-Geſellen / der durch ſtetiges ſtudiren ein blöd Geſicht überkommen. Als dieſer einſt bey finſterer Nacht reiſen müſſen / und neben einem Waſſer her reitet / wird er eines andern neben ihm her reitenden gewahr / der alles das / was er thut / nachahmet; wodurch dieſer Menſch in ſolchen Schrecken gerathen / daß er kaum zu bleiben gewuſt / endlich aber ſich ermannet / und gemercket / daß es ſein eigen Bildnis / ſo ſich in dem feuchten Nebel als im Spiegel præſentirte.

Alſo kan offtmahls die Einbildung melancholiſcher und ſchwachgehirneter Leuthe / da nemblich durch das ſchwere Geblüth die Phantaſie irre gemacht / und die Circkel des Gehirns verrückt werden / ihnen

nen Geſpenſter vorſtellen / oder es ſind auch natürliche Sachen / als Irrwiſche/ (die denen Einfältigen manchen Schrecken einjagen / da ſie doch nichts als ein ſchweflicht- und Salpetriſcher Dunſt/ der aus der Erden ſteiget/und durch Zuſammenſtoſſung innerlicher Hitze und der äuſſerlichen Kälte/ſich auff die Arth wie der Blitz entzündet) faul Holtz/ Johannes-Würmchen / oder dergleichen/ zu geſchweigen des Betrugs/ der hierin bißweilen vorgehet/ da loſe Schälcke ein Ungethüm anrichten/ andere entweder zu betriegen oder zu ſchrecken. Jac. Stolterfoth von heutigen Geſicht. C. 2.

Die vor Spieſſe gehaltene Diſteln.

ALs der gewaltige Hertzog Carl von Burgund/ ſampt andern Fürſten vor Paris lag / bedünckte etlichen ſeiner Reiſigen bey ſehr trüben und dunckleu Wetter / ſie ſähen einen gewaltigen Hauffen auffgereckter Spieſſe bey einander/ und ſchloſſen daraus/ König Ludwig hielte daſelbſt in voller Schlacht-Ordnung. Derhalben galoppirten ſie eilends dem Hertzoglichen Lager zu / und zeigten denen ſämptlichen Fürſten/ die ſich vor die Stadt gelegt hatten/ an / man hätte unfehlbahr ein Treffen zu vermuthen. Weil auch die von dem Feind außgecommandirte Pferde dieſen zurückkehrenden Reiſigen des Hertzogs nachſetzten/ fandt ſolche Kundtſchafft deſto leichter Glauben: In ſolchem Wahn ritte Hertzog Johan von Calabrien zu des Burgundiſchen Hertzog Carls Fahnen/ und vermahnte dieſelbe zur Tapfferkeit; ſprach / ſie ſolten ein Hertz faſſen / den Feind mit der Pariſer Ellen und Stab/ (nemlich mit langen Spieſſen) tapffer abmeſſen. Als aber des Hertzogs ſeine Reuter ſahen/ daß die feindliche Reuter/welche beſagten Reiſigen nachgeſetzt hatten/wiederumb hinter ſich wichen/ und ſo ſtarck nicht wären/ wie man gemeynt / darzu auch derjenige groſſe Hauffe / deſſen ſie zuvor wahrgenommen / ſich nicht bewegte/ wagten ſie es / und ritten näher hinzu. Da ſie dann/ weil der Himmel nunmehr ſich ein wenig außgehellet / an ſtatt der vermeynten hohen und langen Spieſſe nichts anders / als auffgerichtete hohe Diſteln antraffen; ſolchem nach wieder umbkehreten/ dem Fürſten dieſen Irrthumb entdeckten / und damit die vorhin außgeſchickte Reiſigen ſchaamroth machten. Philippus Cominæus lib. I. de Geſtis Ludovici XI. ſub finem.

Das papierne Geſpenſte.

EIne faſt lächerliche Geſchichte erzehlet Joh: Makle in ſeiner Spaniſchen Reiſe-Beſchreib. C. 18.

C.18. p. 122. ſeqq. Wenn am Frohnleichnambs-Tage/ ſchreibt er/ in Spanien die ſolenne Proceſſion gehalten wird/ ſo werden auch von Karten-Papier gemachet Rieſen-Bilder/ ſo Hyos de los Vezinos genennet werden/ und denn ein Schreck-Bild Taraſca genandt/ welches oben als ein Weibes-Bild geſtaltet/ übermäſſiger Gröſſe/ einen Leib habend voller Eyer/ einen erſchrecklichen Bauch/ einen langen Drachen-Schwantz/ kurtze Füſſe mit krummen Klauen/ abſcheuliche Augen/ und einen offenen Rachen/ woraus drey Zungen und ſpitzige Zähne recken/ mit herumb getragen; Dieſe Bilder werden durch darunter verſteckte Menſchen regieret und beweget.

Einsmahls hat ſich zugetragen/ daß ein Flecken vom benachbahrtem Orthe/ 6 ſolcher Rieſen und die Taraſca zum Gebrauch auff den folgenden Tag hohlen laſſen/ da denn diejenigen ſo ſie getragen/ zur Kurtzweil ſich hinein begeben/ und ſie regieret als in der Proceſſion gebräuchlich. Es war Nacht und heller Mondenſchein/ dannenhero dann etzliche Maul-Eſel-Treiber und Fuhrleute/ die ihnen begegnet/ und die ſeltſahme Geſtalt/ das Lachen/ Geſchrey und Schertzen geſehen und gehöret/ dergeſtalt in Schrecken geriethen/ daß ſie/ als wäre ich weiß nicht was hinter ihnen/ querfeldt ein/ und dem nechſtem Dorffe zu lieffen/ da ſie alles in Lerm brachten/ mit dem Geſchrey/ daß der lebendige Teuffel auff dem Wege ſich ſehen laſſe. Die Menſchlichen Geſpenſte kahmen bey die Eſel/ und weil ſie funden/ daß die Ladung guter Wein/ machten ſie ſich ſo luſtig damit/ daß ſie am lichten Morgen noch dabey im Schlaffe lagen. Die Bauren des Dorffs kahmen auch zwar mit Spieſſen und Stangen angeſtochen/ und wolten die Ebentheuer ſehen/ als ſie aber funden was es war/ halffen ſie den Wein vollends austrincken/ und das Geſpenſte lieff auff ein Gelächter aus.

Das mit einem guten Prügel verjagte Geſpenſt.

DEr Hochgelahrte Eraſmus von Rotterdam/ ſchreibet im 22 Buch ſeiner Epiſtolen nachfolgende Geſchichte. Wie nemlich ein Pfarr-Herr geweſen/ bey welchem ſeine nahe Baſe/ein reiches Weib gewohnet/umb Mitternacht habe der Pfarr-Herr ein weiſſes Lacken umb ſich geſchlagen/ ſeye in ihre Kammer geſchlichen/und habe ſich nicht anders geſtellet/ als ob er ein Geiſt oder Seele wäre/ſich auch etzlicher Dinge laſſen mercken/ in Hoffnung/ das Weib werde zu einen Beſchwerer ſchicken/oder ſich

mit ihm ſelber dißfalls unterreden. Die Frau war keine von denen Einfältigen/ ſondern beſtellte heimlich einen ihrer Vettern/ daß er bey Nacht in ihrer Kammer ſeyn wolte. Dieſer verſahe ſich mit einem gutem Prügel/ trunck ſich einen halben Rauſch/ und legte ſich gantz heimlich in ein neben ſtehendes Bette.

Das Geſpenſt kahm wie vorhin eingetreten/ und weil es ſich ſehr kläglich anſtellete/ anbey viele tieffe Seufftzer fahren ließ/ erwachte der Exorciſt, dem der Wein noch nicht aus dem Kopffe war/ ſprung auff das Geſpenſte loß/ und wolte ihm zu Leibe. Das Geſpenſte unterſtundt ſich mit Worten und Gebärden ihn abzuhalten; Allein der truncken Burſche kehrte ſich daran nicht/ ſondern ſagte: Biſtu der Teuffel/ ſo bin ich ſeine Mutter/ und ſchlug luſtig darauff loß/ traff auch dieſen fleiſchernen Geiſt dermaſſen hart/ daß er ihm den Garaus gemachet/ wo nicht der Pfarr-Herr die Sprache verändert/ angefangen recht zu reden/ und Gnade begehret hätte/ ſagend: Ich bin der Herr Hanß; So bald das Weib ſeine Stimme erkandt/ iſt ſie aus dem Bette geſprungen/ und hat Frieden gemachet. Lavater: p. 1. von Geſpenſten Cap. 8.

Die vor Geiſter angeſehene Krebſe.

Jetztgemeldter Eraſmus berichtet auch/ daß eben dieſer Pfarr-Herr auff den Heil. Pfingſt-Tag lebendige Krebſe genommen/ denenſelben brennende Wachs-Kertzlein auffgeklebet/ und ſie auff dem Kirchhofe habe kriechen laſſen/ und durffte niemand ſich ihnen nähern. Hievon ward nun/ wie zu geſchehen pfleget/ ein groſſes Geſchrey; Als jederman in groſſes Schrecken gerieth/ trat der Pfarr-Herr auff die Cantzel und ſagte: Es wären Seelen der Abgeſtorbenen/ die begehrten/ daß man ſie aus der groſſen Noth durch Meſſen und Allmoſen erlöſen wolle. Dieſer Betrug iſt bald hernach offenbahr worden/ denn man hat etzliche Krebſe zwiſchen denen Ritzen und Steinen gefunden/ welche der Pfarr-Herr nicht wieder ausklauben köñen/ an welchen die Wachs-Kertzlein noch zu ſehen geweſen. Id: 16.

Die verjagten Schatz-Sucher.

IN der Italiäniſchen Landſchafft Campanien/ (Terra di Lavoro,) finden ſich umb den Bezirck des Berges Gauri (oder Monte Barbaro) viel finſtere Höh-

len von mercklicher Tieffe und Länge/darinn viel Goldhungrige Leute/ in Hoffnung daſelbſt Schätze anzutreffen/durch des Satans Veranlaſſung das Verderben gefunden/ und jämmerlich umbs Leben gekommen. Unter andern hat/ wie Julius Cæſar Capaccius apud D. Clementem Weigelium, erzehlt/ ein Neapolitaner Nahmens Petrus di Sale. viel dergleichen unbeſonnene Schatz-Gräber/ welche von vielen Orthen und Ländern dahin gekommen/ heßlich betrogen und spöttlich zurück gefertiget. Denn als dieſer Poſſenreiſſer ſolcher Schatz-Narren Vorhaben gemerckt/ iſt er ihnen vorgekommen/ und hat ſeine vorher wohlabgerichtete Cammeraden in eine dieſer Höhlen verſteckt. Wenn dann die Gelddürſtige Ausländer/ihre auffs beſte gemeiniglich zubereitete Mahlzeit einzunehmen ſich nieder gelaſſen/ iſt der ſpitzbübiſche Abentheurer hervor getreten/ und hat nachdem er einige Schein-Circkel an der Erden gezogen/ das Gelach gleich auff einmahl zerſtöhrt; indem auff ſein Anſtifften/ die beſtimpte Anzahl ſeiner in ſolchen Höhlen verſteckten Spieß-Geſellen augenblicklich hervor gewiſcht/ in ſo entſetzlicher Verlarvung/daß man ſie nothwendig für des hölliſchen Plutonis Reichs Genoſſen halten müſſen; angeſehen ſie/ aus Naſen und Maul Feuer geſprützt/ und vermittelſt künſtlicher Blaſebälge an ſtatt des Windes/ nichts als Flammen ausſtieſſen: Anderer Gauckeleyen/ ſo ſie dabey vorgenommen/ zu geſchweigen. Worüber die arme Schatz-Gräber hefftig erſchrocken/die Flucht ergriffen/ und alle Speiſen ſampt dem Getränck hinterlaſſen. Bey welcher zurück-gebliebenen Maul-Beute/ dieſe eingefleiſchte Geſpenſter ſich hernach niedergeſetzt/ und nicht ohne Verlachung der fortgeſtäuberten Haſen/ alles auffgezehrt. Eraſm: Franc: in der Vorrede des Proteus.

Die betrieglichen Beſeſſenen.

MR. Drelincourt in ſeiner Antwort auff den Brieff des Land-Graffen Ernſt von Heſſen/ erzehlet davon eine merckwürdige Geſchichte pag. 348. Als/ ſchreibt er/ der Printz Januſius, Fürſt von Radzivil, vor einigen Jahren in Franckreich kahm/ erzehlte mir ſein Hoff-Prediger eine nachdenckliche Hiſtorie/ ja er gab mir ſie faſt gantz in Latein beſchrieben. Der kurtze Inhalt iſt dieſer: Ein Fürſt von dieſem Durchläuchtigem Hauſe/ Printz Chriſtoph genandt/ der dem Aberglauben der Römiſchen Kirchen hefftig ergeben war/ reiſete zu Anfang der Kirchen-Reformation aus Litthauen nacher Rom/ weiln zu ſeinem gröſten Verdruß

druß ein Printz von ſeinem Hauſe die Evangeliſche Lehre angenommen. Zu Rom küſſete er dem Heil. Vater die Füſſe / und erwieſe ihm alle erdenckliche Ehre. Der Pabſt wolte dieſes bey ſeinem Abzug nicht unvergolten laſſen / dahero verehrete er ihm eine Büchſe mit Reliquien angefüllet. Als er wieder in ſein Land kahm / und ſich das Geſchrey von dieſem Heiligthumb überall außgebreitet / kahmen etliche Münche und berichteten dem Fürſten / daß ein Beſeſſener da wäre / in welchem man den Satan ſchon offte vergebens beſchwohren / und daß alle angewandte Mühe bißhero umbſonſt geweſen. Dahero bate man gedachten Fürſten / ſeine köſtliche Reliquien / ſo er von Rom mitgebracht / zum Troſte dieſes Elenden herzuleihen. Der Fürſt vergönnete ſie ihnen gar gerne. Man trug ſie darauff mit gewöhnlicher Pracht in die Kirche / wobey es ſehr magnificq zugieng. Alle Münche begleiteten ſie dahin / und endlich ſetzte man ſie auff den Altar.

An dem darzu beſtimpten Tage lieff eine ſehr groſſe Menge Volcks daſelbſt zuſammen / umb dieſem Spectackel zuzuſehen; Nachdem man die gewöhnlichen Beſchwehrungen gebrauchet / applicirte man die Reliquien. Den Augenblick fuhr der angeſtellete böſe Geiſt aus dem Leibe dieſes Beſeſſenen / mit ſolchen Minen und Verdrehungen / ſo in ſolchen Fällen ſich ereignen. Ein jeder ſchrye Wunder! der Fürſt aber hub ſeine Hände gen Himmel / umb ſelbigem Danck zu ſagen / daß er eine ſo heilige Sache mit ſich gebracht / die ſolche Wunder würckete. Etliche Tage hernach / als er noch in dieſer Verwunderung und hohen Freude begriffen / und mit unmäſſigem Lobe die Krafft ſeiner Reliquien heraus ſtriche / ward er gewahr / daß ein junger Edelmann von ſeinem Hofe / dem dieſer reiche Schatz anvertrauet war / anfieng höhniſch zu lachen / und durch ſeine Gebehrden anzeigete / wie er dieſer Rede ſpottete. Hierüber ward der Fürſt entrüſtet / fragend: Woher es komme / daß / da alle und jede dieſe Reliquien in ſo hohen Ehren hielten / er allein dieſelben als etwas eiteles verachtete.

Der junge Edelmann entſchuldigte ſich ſo gut er vermochte; man drung in ihm / und gebrauchete Dräuungen; Allein man konte mit aller Gewalt nichts aus ihm bringen / biß man ihm heilig verſprochen / daß ihm kein Leyd geſchehen ſolle / wann er die Uhrſach ſeines Lachens und Spottens eröffnete. Als er hierauff des Fürſten Parole empfangen / entdeckte er ihm in geheim / daß als ſie von Rom zurück gereiſet / habe er die ihm anvertraute Büchſe mit denen Reliquien verlohren / und weilen er aus Furcht der Straffe ſolches nicht ſagen mögen / ſey von ihm eine andere / der vorigen in allem gleich / angeſchaffet / und mit allerhand nicht gar groſſen Beinen kleiner Thiere / die er /

wo er gekont/ zuſammen geſuchet/ und andern Lappereyen mehr/ an ſtatt der verlohrnen Reliquien angefüllet worden. Dahero hätte er ſich des Lachens und der Verwunderung nicht enthalten können/ als er geſehen/ daß man ſolchem heßlichen Unflath ſo viele Ehre erwieſe/ ja ihm gar die Krafft Teuffel außzutreiben zuſchriebe. Der Fürſt glaubte dieſem Bericht/ nichts deſto weniger/ umb recht hinter den Betrug zu kommen/ ſo ließ er folgenden Tages die Münche zu ſich fordern/ und bath/ ſie wolten ſich erkündigen/ ob kein Beſeſſener mehr da wäre/ ſo der Krafft ſeiner Reliquien bedürfftig. Wenig Tage hernach brachten ſie zu ihm einen Beſeſſenen/ der ſich in allem dem/ ſo kurtz vorher geneſen/ gleich ſtellete. Der Fürſt befahl/ man ſolte dieſen Menſchen in ſeiner Gegenwart beſchwehren/ wie aber alle in ſolchem fall gebräuchliche Beſchwehrungen gantz und gar nichts helffen wolten/ ſagte er: Es ſey ſein Wille/ daß der Beſeſſene biß den andern Tag auff ſeinem Pallaſte verbliebe/ die Mönche aber ſich wieder zurück begäben. Nachdem dieſe weg/ übergab er dieſen angeſtellten Beſeſſenen in die Hände ſeiner Tartariſchen Stallbuben/ welche dem an ſie ergangenen Befehl zu folge/ ihm alſofort ſolche harte Beſchwehrungen gebrauchten/ daß er den Betrug entdecken ſolte/ weil er aber dennoch hartnäckig war/ und durch ſeine grauſahme und ſchreckliche Gebehrden einen Beſeſſenen zu agiren fortfuhr/ nahmen 6 obgedachter Stallbuben ihn wieder in ihre Cur/ und geiſſelten ihn dermaſſen mit allerhand Arthen Peitſchen und Ruthen/ daß er zu der Barmhertzigkeit des Fürſten endlich ſeine Zuflucht nehmen muſte/ der ihn ſo gleich/ nachdem er die Wahrheit umbſtändtlich entdecket/ loß ließ. Sobald die Nacht vergangen/ muſten die Münche wieder zum Fürſten kommen/ in derſelben Gegenwart warff ſich dieſer arme Menſch zu ſeinen Füſſen/ und betheurete/ daß er nicht beſeſſen ſey/ auch nie ſolches geweſen/ ſondern daß dieſe Mönche ihn überredet ſich alſo anzuſtellen; Die Münche bathen hingegen den Fürſten/ ſolches nicht zu glauben/ weiln ein Betrug des Satans darhinter ſtecke/ ſo durch den Mund dieſes Menſchen rede. Doch der Fürſt gab zur Antwort: Haben meine Tartern den Teuffel die Wahrheit zu reden zwingen können/ ſo werden ſie auch wohl die Macht haben/ ſolche aus dem Munde dieſer Münche zu erpreſſen. Wie ſie ſich alſo geängſtet ſahen/ bekandten ſie den Betrug/ mit dem Vorwandt/ ſie hätten ſolches aus guter Meynung gethan/ umb den Lauff der Ketzerey zu hemmen. Hierauff danckte der Fürſt GOtt von Hertzen/ daß er ihm die Gnade gethan/ und dieſen Betrug an das Tages-Licht kommen laſſen. Und weilen er eine Religion/ die man durch dergleichen Betriegereyen zu

unter-

unterſtützen ſuchte / vor verdächtig hielte / wiewohl man ſie vor pias fraudes, oder einen Gottſeeligen Betrug außgiebet / fieng er an mit groſſem Fleiß die Heil. Schrifft zu leſen. Binnen 6 Monaten/ſo er bey dieſer Leſung und dem Gebeth angewandt / nahm er wunderbahr in der Gottesfurcht und Erkäntnis der Geheimniſſen des Evangelii zu. Endlich bekandte er ſich mit ſeinem gantzen hohen Hauſe öffentlich zu der Evangeliſchen Wahrheit/ ſo geſchehen im Jahr 1564.

Die aus dem Fege-Feuer erſcheinende Seele.

IM Jahr 1534. wolten die Franciſcaner zu Orleans ein ſonderlich Miracul anſtellē; hierzu gebrauchten ſie einen Neuling von ihrem Orden / welcher in ihr Vornehmen willigte / und die Seele der verſtorbenen Frauen des Prevoſts der Stadt/ welche einige Tage zuvor geſtorben/und in dem Tempel dieſer Münche begraben war / vorzuſtellen auff ſich nahm. Und dieß geſchahe aus Verdruß / weil ihnen der Prevoſt nichts vor die Begräbnis ſeiner Frauen gegeben / derohalben ſie auff dieſe Arth ſich zu rächen geſuchet. Allein dieſer Prevoſt verſtundt die Sache unrecht / zog ſie vor die Juſtitz von Orleans / und brachte von dem Königlichen Rath ein Urtheil heraus / daß man ſie nach Paris vor das Parlament führen ſolte. Dieſes ſprach ihnen wieder eine Sententz/ daß ſie ſolten nach Orleans zurück gebracht; in ein Gefängnis eingeſchloſſen / vor die Haupt-Kirche geleitet / und endlich von dar zu dem Platze / wo man die Miſſerhäter executiret, umb allda ihre Schelmereyen offenbahrlich / und vor einen jeden zu bekennen / geführet werden. d'Ontoverde Werelt. pag. 98.

Ein Geſpenſt vertreibt das andere.

HIevon erzehlet der Seel. Johann Friſchen in ſeinen erbaulichen Ruheſtunden P. 2. p. 88. eine Hiſtorie/ ſo ihm/ wiewol er ſie unter verdecktem Nahmen anführet/ vielleicht ſelbſt begegnet. Als ich noch/ ſagt er/ auff Univerſitäten ſtudirte / hatte ich einen Stuben-Geſellen / der ſo gern Zerbſter Bier mochte/ daß er unter guten Freunden einen eignen Beynahmen bekahm / und wenn er nur Gelegenheit haben konte / ſo viel zu ſich nahm/ daß er von ſeinen Sinnen nicht mehr wuſte. Dieſem wolte ein

ander/ der auch unſer Haußgenoß/ einen Schrecken einjagen / kahm alſo umb Mitternacht mit einem Klotz Holtz / daran ein Hauffen Schellen gehefftet/ und ein langer Strick gebunden/ auff den offenen Platz für unſerer Schlaff-Kammer/ und erregte ein ſolch Gepolter/ daß nicht allein alle die im Hauß waren / ſondern auch die Nachbarn wach wurden/ und alle / die umb die Sach nicht wuſten / in groſſen Schrecken geriethen. Unſer Zerbſter Bier Fäßgen ward auch munter/ der Schrecken benahm ihm den Rauſch gäntzlich/ und er fieng an hertzlich zu beten/ und that hohe Gelübde / hinführo ein nüchternes Leben zu führen. Weil aber das gemachte Geſpenſt nicht wieder weg wolte/ die Kinder im Hauſe auch ein erbärmliches Geſchrey anfiengen/ ſo reſolvirte mich/ dem Geſpenſt ein Geſpenſt zu werden/ kahm alſo aus dem Bette/ öffnete die Kammer-Thür ſänfftiglich / und als ich mein Tempo erſahe/ ergrieff ich ihn von hinten zu bey dem Hals/ daß er mit höchſter Angſt befangen/ über Hals und Kopff zur Stiegen eilete/ drunten huckte ich ihm/ den Schrecken zu vermehren / auff den Rücken/ und ließ mich biß an ſeine Stube ſchleppen. Aber ich bekenn es/ mir gereuete die Kurtzweil bald/ denn/ indem ich im finſtern/ weil ich jenem das Licht umbgeſtoſſen hatte/ längſt einer Gallerie gehen/ und die Stiege wieder ſuchen muſte/ überfielen mich die Gedancken: Wie? wenn dir itzund würcklich widerführe / was du andern einbilden wollen ? Was mir / als ich mich ſo weit bloß und der Furcht Raum gegeben/ hierauff für eine Angſt ankahm/ laß ich ungemeldet/ es iſt gnug daß ich ſage: Ich ſey froh geweſen / daß ich ohne Unglück meine Kammer und Bette wieder erreichet/ werde mich auch wol bedencken/ ſolche Phantaſie wiederumb anzufangen.

Das auff dem Kaack ſichtbahr gemachte Geſpenſt.

VOr einigen Jahren hat ſich begeben / daß in einer fürnehmen Reichs-Stadt / des Nieder-Teutſchlandes in einem anſehnlichem Hauſe / etliche leichtfertige Geſellen / eine eben ſo leichte Dirne / nemlich die Köchin zu Nachts beſuchten/ und mit derſelben ihre Leichtfertigkeit trieben. Weil nun die ehrliche Schweſter ihren Buhlern eine ehrliche Vergeltung für die leiſtende Courtoiſie und Freundſchafft gönnete; legte ſie es mit ihnen an / daß ſie in der Stuben und in einem andern Zimmer / ein groſſes Geräuſch machen ſolten/ indem ſie gegen ihre Herrſchafft ſich gantz

gantz erſchrocken und furchtſahm ſtellete/und über groſſe Verunruhigung von Geſpenſtern klagte. Die guten Leute beharreten auch etliche Tage in dieſem Wahn / als ob würcklich einige Polter-Geiſter im Hauſe rumorten; und ward die gantze Stadt dieſes Gerüchts voll. Indeſſen packten die vermeynte Geſpenſter eines und anders an; blieben aber endlich / weil man auff Einrathung anderer kluger Leute/im Hauſe und vor der Thür Wachten ausgeſtellet/weg. Weil aber dieſe ſaubere Köchin etwas von ihrer Herrſchafft Geräth für ſich behalten / und oben unter den Dachlatten des Hauſes verſteckt hatte; welches man im Nachſuchen gefunden/ wuchs der Verdacht auff ſie dergeſtalt/ daß man ſie ſetzen und mit peinlicher Folter examiniren ließ. Hierauff entdeckte ſie alles / bekam zur Vergeltung einen blutigen Staub-Beſem/und muſte zur Stadt hinaus. Eraſm: Franc: in der Vorrede des Proteus.

Der unter dem Nahmen des Saturni Ehebruch treibende Heydniſche Pfaff.

Es war ein Saturniſcher Pfaff/mit Nahmen Tyrannus/der überredete die vornehmſten und edelen im Volck / die da pflegten im abgöttiſchen Tempel anzubeten/ und ſagte/wenn er ein ſchönes und edeles Weib ſahe die ihm gefiele / ſo hätte ihm der Abgott Saturnus befohlen / daß ſie ſolte über Nacht im Tempel bleiben/ und ihme dienen. Wo nun einer ein ſolches hörete/daß der Abgott an ſeinem Weibe gefallen hätte/ hat er ſich des gefreuet und erhoben / und ſein Weib auff das ſchönſte ſich ſchmücken und putzen laſſen / auch ihr Gaaben und Kleinot geben/ darmit den Abgott zu verehren. Wenn ſie alſo im Tempel kommen/ hat der Pfaff Tyrannus im Angeſicht des Volcks die Frau im Tempel eingeſchloſſen / und die Schlüſſel überlieffert / und hingangen. Nachdem es aber Nacht worden / hat ſich der Pfaff durch heimlich und unter dem Erdreich verborgene Gänge in das Bildniß Saturni verfügt/denn dieſer Götze am Rücken außgehauen und hohl war/und mit Fleiß/ und auffs genaueſte an die Wand geſtelt/ im Tempel waren brennende Liecht und Fackeln. Als nun diß Weib begierig zu beten/ hat der Pfaff durch das Ehrenbild eine Stimme laſſen außgehen/ ob welcher die Frau zu Furcht und Freude bewegt worden / daß ſie würdig wäre/ daß der Abgott mit ihre redete. Nachdem aber der unflätige GOtt ſeines gefallens geredt hatte dasjenige / damit er das

Weib

Weib gar betrübte / oder zur Unkeuſchheit anreitzete / da ſind mit einer Geſchickligkeit alle Liecht verloſchen / und da gieng der Pfaff von dem Bildniß Saturni / und vollbrachte alſo mit dem beſtürtzten Weibe ſeinen Muthwillen. Als diß lange Zeit gewehret / hat ſichs begeben / daß eine fromme Ehefrau auch zu ſolchem Handel kommen. Dieſe hat eine ſchreckliche Scheu ob dieſer Handlung gehabt / und deß Tyrannen Stimm wol erkandt / iſt endlich heimkommen / dem Mann den Handel angezeiget / der es für die Obrigkeit / und den Pfaffen endlich biß an die Folter gebracht / welcher daran alle Büberey bekandt hat. Sind alſo die Heyden bey den Chriſten zu groſſem Hohn und Spott kommen / denn da offenbar worden / wie ihre Mütter Ehbrecherinen wären / die Kinder Hurenkinder / die Vätter Narren und Thoren / iſt alsbald das Götzenwerck außgerottet und verſtöret worden. Oth. Mel: Schimpff und Ernſt pag. 85.

Das lebendige Crucifix.

AN einem Orth waren etliche Mönche / die nicht zufrieden waren / daß ſie einen todten Chriſtum am Creutz hatten / ſondern begehrten einen lebendigen / der ſich ihres Gefallens regen und bewegen könte. Schrieben darauff an einen Kunſtreichen Meiſter / und bathen / er wolte ihnen einen lebendigen Chriſtum machen. Wiewohl ihnen der Meiſter erſtlich zur Antwort giebet / ſo er ihnen einen lebendigen Chriſtum zu wege brächte / möchte er von ihnen wiederumb auffs neu gecreutziget werden / hat er ſich doch endlich durch viel Bitte und Gaben dahin bereden und bringen laſſen / daß er ihnen ein ſolch Crucifix gemachet und zugerichtet / darauff ein Bild geſtanden / welches ſeinen Kopff / Augen / Mund / Lefftzen und andere Glieder hat regen können. Diß Bild haben die Mönche mitten in ihre Kirche geſtelt / und viel Menſchen darmit ſchändlich betrogen. Dann ſo offt eine groſſe Menge Volcks vorhanden / das Bild anzubethen / haben ſie durch heimliche Griffe des Bildes das Angeſicht vom Volck abgewandt / darüber die Leute nicht wenig ſind beſtürtzt worden. Zur ſtund ſchrey ein Mönch mit lauter Stimme: Sehet lieben Leute / ihr opffert uns armen Brüdern nicht gnug / gebet flugs Geld aus / ſo wird euch der Herr mit Gnaden wieder anſehen. Was geſchahe? Die Leute wurden froh / daß ſie das Bild wieder anſehen wolte / gaben Gelds genug / und höreten nicht auff / biß die Mönche des Bildes Angeſicht wiederumb zu ihnen wendeten.

Endlich aber iſt ihre Büberey ausgebrochen / und das gantze Kloſter (wie billich) darüber zerſtöhret / und über einen Hauffen geworffen worden Oth. Mel. Schimpff und Ernſt II. Theil. pag. 75.

Der in einer fälſchlich Beſeſſenen angebethete Geiſt.

Es iſt theils erſchrecklich / theils abgeſchmackt / was oben angeführter Drelincourt pag. 354. aus dem Pater Gouffre anführet: Dieſer erzehlet ſelber von ſich in ſeinem Buche / ſo er Recit veritable de ce qui s'eſt fait & paſſé aux Exorciſmes de pluſieurs Religieuſes de la Ville de Louviers &c. nennet: Daß eine Schweſter des Cloſters daſelbſt / Nahmens Bonaventura, von einem böſem Geiſte / der ſich Arfaxa nennete / ſey beſeſſen worden / und daß dieſer Teuffel zu denen Füſſen der Jungfer ſich auffgehalten. Sie kahm / ſagt er / bey mir zu beichten / vorgebend / daß ſie zu keinen andern gehen wolle / wie denn der Geiſt allezeit groſſe Begierde ſpühren ließ mit mir zu reden. In der That kahm dieſer Pater und der Geiſt ſo weit mit einander / und machten ſolche gute Bekandſchafft / daß ſie gar einander anbeteten. Wir wollen des Paters eigene Worte / wie er ſie in obbemeldtem Tractat p. 30 und 31 ſetzet / aus dem Frantzöſiſchen ins Teutſche gebracht hier anführen: Folglich ſchreibt er / kniete ich vor dieſem Geiſte nieder / ihm ſagend: Daß mein Vorhaben geweſen / meinen Hochmuth durch der Teuffel Stoltz zu bändigen / und von ihnen die Demuth auch wieder ihren Willen zu lernen. Dieſer Geiſt / ſo gantz raſend ward / mich in einem ſolchem Zuſtande zu ſehen / antwortete / daß er Befehl hätte mir zuvor zu kommen. Und als ich fortfuhr / mich zu erniedrigen / wolte er einen Vortheil daraus ziehen / ſagend: Betheſtu mich an? Ich verſetzete du biſt ein allzu grober Bengel / Ich betrachte dich als ein Geſchöpff meines GOttes / und ein Werckzeug ſeines Zorns / umb deßwillen will ich mich vor die demüthigen / wiewohl du es nicht verdieneſt / und gleich jetzund will ich dir die Füſſe küſſen.

Der Geiſt hierüber erſtaunendt / ließ mir ſolches nicht zu. Hierauff beſchwor ich ihn / mir / ſo viel ihm möglich / den Willen GOttes wiſſend zu machen / oder ich würde ihm die Füſſe küſſen / oder er die meinigen. Er antwortete: Du weiſſeſt was vor eine Bewegung GOtt dir eingibt / verſuche es. Ich warff mich gleich zur Erden und küſſete ſeine Füſſe / worüber er ſich heftig erzürnete. Hierauff befahl

ich

ich ihm durch die Reliquien des Heil. Bernhardi auch meine zu küſſen/ welches er mit groſſer Geſchwindigkeit that. Ich lag darauff noch eine halbe viertheil Stunde vor ihm auff denen Knien; ſo weit des Paters Worte. Der Herr Drelincourt ſetzet hinzu/ daß die Teuffel ſehr höfflich werden müſten/ wenn ſie in Franckreich kähmen/ und fürnemlich wann ſie in die Leiber der Nonnen führen. Denn ob dieſer Geiſt gleich den grauſahmen Nahmen Arſaxa geführet/ſey er doch böſe worden/ einen ſchlechten Prieſter zu ſeinen Füſſen zu ſehen/ anſtatt daß jener im Evangelio ſich wohl die Kühnheit nehmen dürffen/ zu dem ewigem Sohne GOttes zu ſagen: Falle nieder und bethe mich an.

Der in die Jungfrau Maria ſich verſtellende Pfaff.

EIn Pfarr zu Cleven/ einer Stadt oder Flecken nicht weit von dem Cumer-See/ verliebte ſich in eine ſchöne Bürgers Tochter daſelbſt/ und ſchlich ihr öffters nach/ wenn ſie vor der Stadt zu ihres Vaters Schäfferey gieng/ ſuchend ſie zu ſeinem Willen zu bereden/ welches ihm aber gar nicht gelingen wolte. Darauff bedachte er dieſen Rath/ er nahm aus der Kirchen ein blaues Tuch mit güldenen Sternen/ bedeckte ſich damit/ machte die Schenckel und Arme bloß/ und verbarg ſich vor der Stadt. Als nun die Jungfer wieder nach dem gewöhnlichem Orthe ſpatzieren gieng/ begegnete er ihr unbekandt/ hatte ein weiſſes dünnes Tuch über das Angeſicht gedecket/ und gab ſich vor die Mutter Gottes aus; Erzehlete dabey/ was groſſer Jammer über die Stadt Cleven in kurtzem ergehen werde wegen des Lutheriſchen Glaubens. Befahl der Jungfer ſehr viel/ was ſie in der Stadt von feyren/ faſten und bethen verkündigen ſolte. Letztlich erinnerte er auch/ daß ſie offtermahls an dieſem Orthe von einer Hl. Perſohn umb etwas gebethen/ welches ſie bißhero abgeſchlagen/ ſie ſolte ſolches aber hinführo nicht mehr thun/ ſondern derſelbigen Perſohn zu willen leben/ ſo werde ſie ein Kind der ewigen Seeligkeit/ doch ſolle ſie dieſes letzte Stück verſchweigen. Bald hat die gute Jungfer die gantze Stadt erfüllet/ wie ihr unſere liebe Frau erſchienen/ und was ſie der Stadt verkündiget habe; worauff die Einwohner aus Furcht des künfftigen Ubels drey Tage gefeyret. Inzwiſchen iſt das thörichte Mägdlein dem verruchten Mann zu willen worden/ in der Meynung/ GOtt damit zu dienen. Dieſer Betrug und Falſchheit iſt ohnlängſt hernach aus GOt-

te

tes Schickung offenbahr / und der elende Menſch erſt enthauptet / hernach zu Aſchen verbrandt worden. Joh: Stumpf: Chron: l. 10. c. 8. Lavaterus von Geſpenſten. p. 1. C. 8.

Das den Kindern etwas mitbringende Geſpenſt.

Es hatte ein Bauersmañ ein langes gerades Weib / welches ihrer Länge halben die lange Marth genennet ward. Der Mann ſtarb an der Waſſerſucht / und verließ vier kleine Kinder / das Weib gehielt ſich dermaſſen übel / daß ſie überlaut weinte und heulete / wolt ſich nicht tröſten laſſen / alſo / daß niemand gemeynet hätte / daß ſie ſich jemahls wiederum ſolte verheyrathet haben. Es verlaufft aber kaum ein Monat / ſie gehet zur Obrigkeit und bittet / daß man den und den ihr und ihren Kindern zum Vormund ordnen wolte: Weil ſie ſich dann ſo kläglich bey der Obrigkeit ſtellte / erlangt ſie es ohne Mühe / was aber den begehrten Vormund anlanget / ſo war er wohl ein verſtändiger und erfahrner Mann / aber ſehr unkeuſch dabey; daher ſuchte er allerhand Mittel / wie die Wittwe ihm möchte theilhafftig werden / dann ſie war ein fein und gerades Weib: Er beſuchte ſie offt / bracht ihren Kindern entweder Kirſchen / oder Pflaumen / oder Birn / oder Aepffel / oder Nüß / oder was die Zeit des Jahrs eben damahls zu geben pflegte. Nachdem er nun allerhand Kundſchafft bey ihr gemacht / und ſie ihm nun billich wieder zu dienen ſchuldig geweſen wäre / ſpricht er ſie ohne Schaam umb unzuläſſige Dinge an: Welches ſie nicht abgeſchlagen / ꝛc. Gab ihm einen Schlüſſel zum Hauß / daß er des Nachts ein- und außgehen konte / alſo giengen wenig Nächte fürüber / daß der Vormund ſeine Wittwe nicht beſuchte und tröſtete; die Kinder aber hatten ihre Kammer nechſt bey der Mutter / deßwegen hörten ſie leichtlich / wenn der Vormund ein- und außgienge / fiengen offtmahls an zu weinen / dann ſie meynten nicht anders / als ob es ein Geſpenſt wäre. Die Mutter ſprach: Liebe Kinder / weinet nicht / dann es iſt euer Vater / welcher noch vor euch ſorget / will ſehen / wie es euch gehet / ob ihr auch mir folget / und ob ihr auch etwas zu eſſen habet. Die guten Kinder verſtunden die Sach nicht beſſer / meynten es wäre alſo / und ſchlieſſen wieder ein. Der Vormund / ſo ein Metzger war / bracht ihr unterweilen von Fleiſch was mit / welches ſie den Kindern gab / und fürwandt / der Vater hätte es ihnen die vergangene Nacht gebracht.

Die

Die Kinder lobten ihren lieben Vater ſehr / wie er nicht allein des Nachts zu ihrer Mutter kähme/ſondern ihnen auch allweg etwas gutes mit ſich brächte. Nachdem nun der Vormund die Sache eine Zeitlang alſo getrieben/ und die Wittwe eine junge Tochter gebahr/ ward er in ein böß Gefängnis geleget / endlich aber iſt er auff ſeiner Hauß-Frau und Kinder Bitt / Fußfall/ und Erlegung einer Anzahl Geldes wiederumb auff freyen Fuß geſtellet worden. Oth. Mel. Schimpf und Ernſt p. 216.

Das eine Magd erſchreckende aber mit ei- einem Prügel verjagte Geſpenſt.

VOr nicht vielen Jahren/ hat auch das betriegliche Gerücht einem anſehnlichem Hauſe ein Geſpenſt angedichtet/ wovon doch unterſchiedliche fürnehme Einwohner das geringſte nicht geſpühret. Da nun einsmahls auch ein Baron gewiſſe Gemächer darinn beſtanden; iſt deſſen Knecht etliche mahl der Kochin im Hembde vors Bette gekommen/ um derſelben einzubilden/ er ſey ein Geſpenſt; Und weil er ſie etliche mahl nach einander alſo geſchreckt; hat ſie dem Herrn geklagt/daß gemeiniglich um Mitternacht ihr eine weiſſe Geſtalt erſchiene und groſſen Schrecken einjagte. Der Baron befiehlt / ſie ſolle nur ſchweigen / er wolle ihr für dem Geſpenſte ſchon Ruhe verſchaffen. Hierauff hat er dem Knecht etliche mahl auffgepaſſet/ biß er ihn endlich in ſeinem geſpenſtiſchem Auffzuge erwiſcht/und mit einem Prügel dermaſſen gebräunet/ daß er mit Zetterſchreyen deutlich gnug bekennen müſſen/ er wäre kein Geſpenſt. Folgenden Tags hat er auch fort gemuſt. Eraſm. Franc: in der Vorrede des Proteus.

Die betrogenen Schatz-Gräber.

JOan L. Talitz von Lichten-See im Reiſe Geſpenſt c. 83. p. m. 94. Zu Augſt ob Baſel / da vor Zeiten die vornehme Stadt Auguſta Rauracorum geſtanden/ hatte es auch noch viel alte Gemäuer/ſonderlich vielerley Gänge und Gewölbe unter der Erden: Ein Land-Betrüger beredet etliche Perſohnen von Seckingen / und derſelbigen Orten / wie daß ein mercklich groſſer Schatz in dieſen Gewölbern verborgen / und wo ſie ihm etwas Vorſchub thun wolten / getrauete er ihme ſolchen herfür zu

brin-

bringen: Sie gaben ihme Glauben / und ſpendirten ein ziemliches Geld auff ihn; Er hielt ſie gar lange Zeit vergeblich auff: Endlich aber/ da er ſahe / daß er die thörichten Leute länger mit eiteler Hoffnung nicht auffhalten kunte/ beſtimpte er die nachfolgende Nacht / da ſolle ſich ein jeder mit einem Huthe verfaßt in den bewuſten Gewölbern befinden / dann er dermahleneinſt den lang erwünſchten Schatz gewiß erreichet hätte; jedoch ſolten ſie fleiſſig acht haben/ daß keiner ſich unterſtünde zu reden/ und wann er jedem ſein Theil auffgeladen/ ſolten ſie ohn alles Raſten und hinter ſich ſehen / von ſtunde an damit davon lauffen / zum Theil / von wegen/ daß die Schätze zu gewiſſen Zeiten und Stunden gegraben / von dannen getragen und verändert müſſen werden / dann ſolche ſonſten zu andern Zeiten von böſen Geiſtern wohl verwahret / und ihnen mit keiner Gewalt möchten benommen werden: Zum Theil auch / dieweiln die Obrigkeiten/ da die Schätze gelegen/ wo ſie deſſen in Erfahrung kähmen / darauff greiffen und ſie darumb handhaben würden: Hierzwiſchen hatte dieſer argliſtige Fuchs viel falſche gelbe Pfennige und etliche Stück Eiſen/ die er wie Silber weiß gemacht oder verzinnet/gantz meiſterlich in die Erde/ da er zuvor gegraben/ geſpickt; Als nun die Intereſſirten bey ſtock finſterer Nacht/ abgeredeter maſſen mit ihren Hüthen in die Gewölber hinein kahmen/ zeigte er ihnen bey einem kleinen Wachs-Lichtlein/ſo er in einer Laternen hatte/den in der Erden gefundenen Schatz/ legte alleweil den Finger auff das Maul / deutete ihnen zu ſchweigen/ und ſtellete ſich mit der Schauffel eben gantz ernſtlich zu graben; Wolan die guten Lappen wuſten von Freuden nicht was ſie machten; aber der Schatz-Gräber fieng an auffzuladen / lud einem nach dem andern ſeinen Huth ſo voller Erden / daß es einem Eſel genug geweſen / machte ſie ſchnell fort lauffen/und letzlich lief er auch hinten nach/aber nicht des Weges da die andern gelauffen; dann er begehrte keines Trinck Geldes. Als nun die guten Geſellen heim kahmen/hatten ſich etliche halb lahm / andere groſſe Plätze auff dem Rücken abgetragen/ und da es Tag ward/ fanden ſie den Betrug/ verfluchten den kunſtreichen Meiſter/ und erkandten ihre Thorheit/ aber viel zu ſpäthe.

Der durch ein Blaßrohr Sprechende/und die Leute Schreckende.

ANno 1666. kurtz vor der Oſter-Meſſe hat in Leipzig ein ſchalckhaffter abgedanckter Soldat im Prüle neben der Juden-Herberge einen ſolchen Poſſen gemachet / daß

er ein Blaßrohr genommen/ und damit die Leuthe in der Gegend etliche Stunden geäffet hat / als wäre es ein Geſpenſt / hat immer Ach und Weh geſchryen / aus einer verborgenen Stube / bald nach der Gaſſen hin/ bald nach einer andern Seiten einer andern Gegend des Gebäudes / alſo/ daß die beſtürtzten Leuthe es allenthalben in Winckeln/Brunnen und Brettern 2c. geſuchet haben/biß endlich ein Weib zum andern geſprochen: Ach! was mag es doch bedeuten? Etwan Peſtilentz/ oder Krieg / oder Feuers-Gefahr? da es zum letzten Ja geſaget; Worüber man ſich hernach durch die gantze Stadt viel böſes befahret. Endlich brach es aus / und lieff der Schelm davon. Prætorius in ſeiner neuen Welt-Beſchreibung.

Die verliebte Beſeſſene.

In einem Büchlein zu Paris außgangen/ unter dem Titul: Narrationes Mundi fortuitæ; das iſt: Ohngefehre Erzehlungen der Welt; in der 32 Narration finden wir folgendes: Es iſt ein Dorff zwiſchen dem Gebürge der Hertzogthümer Delphinat und Savoyen gelegen/ worinnen ſehr einfältig und unverſtändig Bauer-Volck wohnet/ über dieſe ward einer zum Seelen-Hirten verordnet / weil er ein wenig beſſer als die andern leſen konte/ doch ſchickte er ſich beſſer zum Pferde-Knechte als zum Pfaffen. Und weiln in ſolchen Dörffern gebräuchlich/ daß man nicht leicht ohne des Prieſters Vorwiſſen etwas anfängt / ſo ward das gute Herrlein in kurtzer Zeit mit faſt allen Weibern in ſelbigem Dorffe Gefatter. Er machte mit ſeinen Gefattern weitere Kundſchafft/ für allen aber liebte er eine Nahmens Liſetta. Als ihr Haußwirth / welcher lange Zeit in Franckreich ein Schantzgräber geweſen/ wieder nach Hauß kahm/ und dieſe verbothene Geſellſchafft mit dem Pfaffen merckte/ hat er ſehr darüber geklaget/ und ihr endlich gebothen des Pfaffen müſſig zu gehen.

Dieſes gieng demſelben ziemlich nahe/dahero er eine alte Kuplerin an ſeine Gefatterin abgeſchicket / umb mit ihr zu überlegen / wie die Sache hinführo am beſten anzuſtellen / damit ſie in ihrer bißhero gepflogenen ſüſſen Freundſchafft/ die aber nunmehro ihnen abgeſchnitten/ fortfahren und ſich ergetzen könten. Die alte Vettel verrichtete ihr Gewerbe treulich/ſie ſtellte der Liſetta erſt mit ſüſſen Worten für/ wie ſie wohl mercke/ daß ſie den Pfaffen liebe/ſeine Gewogenheit hingegen / ſo er zu ihr trüge / ſey gleichfalls unbeſchreiblich / dahero ſi

beyden gerne geholffen ſähe/fragte ſie demnach: Meine Tochter/wolteſtu dich wol anſtellen/ als ob du von einem böſen Geiſt beſeſſen wäreſt? Ach! meine vielgeliebte Mutter/ antwortete das junge Weib/ Ich wolte eine ſolche Perſohn geſchicklich genug annehmen und vorſtellen/ wenn ich nur mir Hoffnung machen dürffte/ daß ich auff dieſe Weiſe meinen Zweck erreichete; denn ich erinnere mich/ daß vor etlichen Jahren/ als ich noch klein war/eine von meinen Anverwandtinnen/ die der Schuh eben an dem Orthe/ wie mich/ drückete/ ſo artig ſich gebehrden konte/daß/ wann ſie mir und meinen Geſpielinnen begegnete/ wir nicht anders meyneten/ als hätte ſie einen böſen Geiſt.

Wie nun ferner die alte verführiſche Vettel/ das junge Weib in allem unterrichtet und genau unterwieſen/ fiel ſie/ nachdem die Meſſe verrichtet worden / vor der Kirchen nieder / verkehrte die Augen/ zog die Hände gewaltſam nach ſich / ſchäumete wie ein Eber / und heulete wie ein Wolff.

Als das abergläubige thörichte Völcklein mit Hauffen herzu lieff/ kahmen ihnen dieſe neue noch nie geſehene Zufälle ſo erſchrecklich vor/ daß ſie darüber erſtauneten / und feſtiglich glaubten/ ſie wäre wahrhafftig von einem böſen Geiſte beſeſſen. Gleichfalls ihr Ehemann/ ſo nicht weit davon ſtundt/und fleiſſig Achtung auff ſie gab/erſchrack von Hertzen / er führte ſie heim / da denn die gantze Nachbahrſchaft zuſammen kahm/ ſie zu tröſten. Uber dieſe unverhoffte Pein / ſo des guten Mannes Frau ſo ſchleunig betraff/ vergaß er alles böſen Argwohns/ lieff als wann ihn 10 jagten nach dem Pfaffen zu / ihn umb Gottes und aller Heiligen willen zu bitten/daß er den böſen Geiſt von ſeiner lieben Frauen durch ſeine Beſchwehrungen außtreiben wolte. Hr. Moritz hielte ſeinen Pfeffer ſo hoch / als ihm immer möglich/ ſchrye dennoch mit lauter Stimme/ heulete und weinete / wegen des ſchweren Unfalls/ſo das arbeitſeelige Weib betroffen; Ach! Ach Gefatter / allzu eigenſinnig und unbequehm gegen eine Ehe-Frau ſich erzeigen / imgleichen auff jedes Matz-Pumpen Wort einen böſen Argwohn faſſen / wie ſtehet das einem guten Ehe-Mann an? denn daher erfolget/ daß auch offt unſchuldige Weiber/ und die kein Waſſer betrübet haben/von ihren Sinnen kommen. Als er ſolches geſagt/ nahm er ohne Verzug die Stohlen/ und anders zu dem Beſchwehren behöriges Werckzeug/ und eilete zu der Beſeſſenen.

Nachdem er nun etliche Worte mit leiſer Stimme gemurmelt/ befragte er den Geiſt/ woher er doch wäre? Liſetta, ſo von der alten Wettermacherin in allen unterrichtet/antwortete mit leiſer und heiſſerer Stimme: Ich bin der Geiſt von dieſes jungen Weibes Vater/

dazu verdampt und verurtheilet / daß ich 10 gantzer Jahr aus einem Leibe in den andern wandern ſoll / umb hierdurch meine begangene Sünden und Miſſethaten zu büſſen. Der einfältige Mann / welcher zugegen/ ſobald er vernommen / daß es ſeines Schwieger-Vaters Geiſt ſey/ hat er angefangen bitterlich zu weinen/ und den Geiſt ſehr flehentlich zu bitten: Mein Vater/ ich bitte euch umb Gottes willen/ fahret aus und peiniget nicht länger dieſes euer elendes Töchterlein; Der Geiſt antwortete: Das will ich gerne thun / doch ſo/ daß ich in dich fahre/ und die übrige Zeit meiner Buſſe vollbringe.

Hierüber erſchrack der gute Tropff dermaſſen/ daß er des Pfaffen Stolen erwiſchete / umb den Halß hieng / und mit lauter Stimme schrye/ Ach mein Gefatter! den Pfaffen meynend/ mein hertz-lieber Freund/ wiſſet ihr keine Mittel und Wege/ daß ich von dieſem höchſt unangenehmen Gaſt befreyet bleibe/ es ſey durch beten/faſten/Allmoſen geben/ oder andere Chriſtliche gute Wercke. Wie Liſetta ſahe/ daß alles nach ihrem und ihrer Lehrmeiſterin Willen ſich anlieſſe/antwortete ſie mit leiſer Stimme: O guter Freund/du biſt viel zu leichte/ und haſt darzu nicht Geldes genug / daß du dardurch dieſe meine auffgelegte Pein ſolteſt können abtreiben / wiltu aber eines thun / ſo dir müglich/muſtu 40 Kirchen beſuchen/in jeder ein andächtiges Gebeth vor mich abſtatten / wodurch du mir Verzeihung meiner Sünden und Miſſethaten kanſt erwerben / ſonſten kan ich keines weges der Ordnung Gottes weichen/ ſondern muß in dich fahren.

Hier kan ein jeder leichtlich ſehen / warumb eine ſolche Buſſe von dem liſtigen Weibe dem Manne aufferleget wurde/ nemlich: Weiln dieſe 40 Kirchen ziemlich weit von einander entlegen / ſo muſte der Mann eine gute Zeit mit wallen zubringen / da ſie inzwiſchen Gelegenheit hatte mit ihrem Geiſte/dem zu Gefallen ſie dieſes alles gethan/ in vergnügter Kurtzweil die Zeit zu kürtzen / und ihre böſe Lüſten zu kühlen. Damit aber dieſer fleiſchliche Geiſt ja nicht in ſeinem Vorhaben gehindert würde / hat er unter andern dem Manne hart verwieſen/ daß er ſeinen lieben Gefattern/ Hrn. Moritzen/ in einen ſo ungeziehmenden Verdacht gehabt/ der doch gar ein heiliger Mann/ ja die Heiligkeit ſelber / deſſen Gebeth auch GOtt nicht unangenehm ſey/ dahero ſolle er ſeine Frau dieſem ſeinem Gefattern in ſeiner Abweſenheit mit allem Fleiß anbefohlen / damit er ihr / es ſey bey Tag oder Nacht mit Rath und That beyſtehe/ und ſie ja nicht verlaſſe.

Dieſes Beſcheids war Hanß Wurſt von Hertzen froh / denn er vermeynte/ er wäre wohlfeil davon kommen/ und mit geringen Koſten ſo groſſer Marter und Pein überhoben/ derhalben fiel er vor dem

Pfarr-

Pfarrherrn auff ſeine Knye/ und bath ihn demüthiglich/ er wolle ihm dasjenige/ ſo er wider ihn mißhandelt/ vergeben. Nachdem er ſeiner Bitte gewähret/ begab er ſich ohne weitern Verzug auff die Wallfarth.

Inzwiſchen kahm Hr. Moritz ſeinem Ampte ſehr ſtrenge nach/ denn er beſuchte ſie nicht nur des Nachts/ ſondern auch des Tages/ wenn etwan/ der ſie kitzlende Geiſt als ein Hummel-Neſt in ihr wütete/ ſo daß der Pfaffe nothwendig ihr alsdenn zu Hülffe kommen muſte; dieſes gab endlich etwas mit Händen und Füſſen. Der gute Wallbruder/ als er wieder nach Hauſe kahm/ und dieſen jungen Baſtart erblickte/ nahm er ihn mit Freuden vor ſein Fleiſch und Bluth an/ und freuete ſich/ daß ſeine Liſetta ſo wohl wieder zu ſich ſelbſt kommen. Viele/ denen die Stirne kitzlich/ würden dieſes Gemächte dem rechten Zimmermann zurück geſandt haben. Wier. de præſtig. Dæmon. L. 4. Cap. 28.

Der aus dem Bauch Redende und eine gute Heyrath dadurch Erlangende.

PEtrus Brabantius, ein abgefeimter Betrieger/ iſt dermaſſen abgerichtet geweſen/ daß wann er nur gewolt/ die Lippen ſtille gehalten/ und unten aus dem Leibe reden können. Ob er nun durch ſonderliche Künſte oder durch ſtetige Ubung/ oder aber durch des böſen Feindes Hülffe/ wie vermuthlich/ ſolches zu wege gebracht/ kan niemand eigentlich wiſſen. Aber das iſt gewiß und männiglich bewuſt und bekandt/ daß viel Leute von ihm betrogen und bey der Naſen ſeynd umbgeführet worden. Dann als er zu Paris eine überaus ſchöne Jungfrau / die keinen Vatter mehr hatte / lieb gewonnen / und die Mutter ſo noch am Leben war / nicht überreden kunte/ daß ſie ihren Willen darin gegeben/ und ihre Tochter ihm zum Weibe vertrauet und zugeſagt hätte/ hat er zuletzt/ als ſie in ein Geſpräch mit einander kommen / und allerhand hin und wieder von der Sachen geredet / ſeine alte Künſte herfür geſucht / und ſich mit einer Stimme und Rede von unten aus dem Leibe hören laſſen/ in welcher der Frauen verſtorbener Haußwirth eine traurige Klage führte / über groſſe Marter und Pein / die er erleiden müſte im Fegefeuer / von wegen ſeines Weibes / daß ſie aus lautern Mißtrauen ihre Tochter dem redlichen ehrlichen Manne Brabantio, auff ſein vielfältiges Anſuchen und Anhalten / ſo offte verſagt und abgeſchlagen

hätte. Dieſer Klage erſchrack die Frau von Hertzen / und wiewol ſie keine Luſt darzu hatte / auch deſſen zuvor niemahls geſinnet war geweſen / jedoch damit ſie ſich über ihren Mann erbarmen und zur Ruhe helffen möchte / gab ſie ihren Willen drein / und willfahrte dem Böſewichte. Wie ers aber gemeynet / und was er geſucht und begehret / hat ſich hernachmahls befunden. Als nemlich / daß er nicht die Tochter / oder ihre Schönhet / ſondern vielmehr das Geld / welches ihr der Vater in ſeinem Teſtament zur Morgen-Gabe oder Mitgifft / wenn ſie verheyratet würde / legirt und vermacht / angeſehen und gemeynt hatte. Denn nicht lange darnach / als nemlich über 6 Monath / da er der Jungfrauen Gut verſchlemmet und durchgebracht / hat er das Weib und die Schwieger ſitzen laſſen / iſt darvon gelauffen / und hat ſich gen Lyon begeben. Mattheus Hammer im Hiſtoriſ. Bluhmen-Garten Cap. 22. pag. 279.

Der von eben dieſem Schalcke betrogene Wucherers Sohn.

Dieſer Brabantius war in Erfahrung kommen / daß zu Lyon ein überaus reicher Mann / welcher Kauffmannſchafft getrieben / und mit dem Wechſel umbgangen war / mit Tode abgangen. Dieweil nun derſelbige bey dem gemeinem Manne den Beruff hatte / daß er mit Recht und Unrecht ſein Gut gewonnen und zuſamen geſcharret / gehet er zu ſeinem Sohne Cornuto / der ein eintziger Erbe war / und dem das verſtorbene Gut alles war heimgefallen und angeſtorben / denſelbigen redet er unerſchrocken an / als er hinter dem Kirch-Hofe im Truckenen in einem Creutzgang auff und abe ſpatzieren gieng / gabe ihm zu verſtehen / er wäre zu ihm daher geſandt / daß er ihm Bericht thäte / was er thun ſolte. Indem er aber mit ihm redete und ihn vermahnete / daß er ſeines Vatern arme Seele und guten Nahmen vielmehr anſehen und bedencken ſolte / als ſeinen Todt und zeitliches Abſterben / ließ ſich gleich eine Stimme hören / daß der gute einfältige Cornutus nicht anders meynte / denn ſein leiblicher Vater wäre zugegen / und redete mit ihm. Wiewohl nun aber der Böſewicht Brabantius das Spiel ſelbſt angerichtet / und aus ſeinem Bauche alſo geredet hatte / ſo ſtellete er ſich doch / als ob er über ſolcher Stimme hefftig erſchrocken / und ihme angſt und bange bey der Sachen wäre. Was aber die Stimme anlanget / welche Cornutus gehöret hatte / ward er dadurch ver-

verſtändiget/ wohin ſein Vater der Ungerechtigkeit halben nach dem Tode gefahren ſey / und was unſägliche Marter/ Quaal und Pein er im Fege-Feuer ohn Unterlaß ausſtehen müſſen / und wie ſein Vater ſeinethalben ſo gar bekümmert ſey/ dieweil er das Guth / ſo mit Unrecht gewonnen und erworben/ von ihme ererbet / und daß ihm nicht anders aus der Noth und Gefahr zu helffen ſey/es ſey denn Sache/daß er als ſein Sohn gnug für ihm thue/ und gebe ein mildes und reiches Allmoſen denen Leuten / ſo es zu der Zeit am höchſten benöthiget/ nemlich den armen Chriſten/ die der Türcke gefangen und mit hinweg geführt hätte. Es ward ihm auch angeſagt/ daß er dem Manne/welcher mit ihm redete/ trauen und glauben ſolte / denn er ſey von frommen und gottfürchtigen Leuten / die Gefangenen zu Conſtantinopel loß zu machen/ und mit Gelde abzukauffen und zu rantzioniren ausgeſchickt/ und derer Urſachen halben auch von GOtt zu ihm / daß er mit ſeiner Steuer darzu behülfflich ſeyn ſolte/geſandt worden: Wiewohl nun Cornutus, als der ſonſt für ſich ſelbſt kein gottloſer oder böſer Menſch war/ den Betrug/ der dahinter ſtackte/ nicht merckte / jedoch dieweil er ſonſt viel ausgeben/und andern Leuten auch zu Steuer kommen ſolte/kahm es ihm ſehr ſchwer für/gab derwegen zur Antwort/ er wolte ſich darauff bedencken/und hieß Brabantium übern andern Tag wieder an den Orth zu ihm kommen. Hier zwiſchen dachte Cornutus den Sachen hin und her nach / und wurde ihm die Sache je länger je mehr verdächtig/ zu voraus / dieweil der Orth / an welchem er die Stimme gehört hatte / gar dunckel war / und des Wiederſchalls halben einer daſebſt leichtlich könte betrogen werden. Derhalben damit er die Sache beſſer erkündigte / und dieſes Dinges möchte gewiß werden/ nahm er den Brabantium, und führete ihn des andern Tages mit ſich auff einen gleichen ebenen Platz unterm freyem Himmel/ da hörte er zum andernmahle/ das er zuvor auch vernommen hatte/ und ward ihm noch dazu befohlen/ daß er zu Erlöſung ſeines Vaters Seele dem Brabantio 6000 Francken erlegen / und auff alle Täge drey Meſſen ſtifften ſolte/ ohne das könte ihm aus dem Feg-Feuer nicht geholffen werden. Dieſes kam wohl dem guten Cornuto ſehr hart an/ aber wie kunte er fürüber? Denn erſtlich hatte er zu bedencken ſein Gewiſſen / und daß er als ein Kind ſeinem Vater alles Gutes und Liebes zu erzeigen ſchuldig. Thut derhalben eins/ und erlegt dem Brabantio die gemeldte Summa Geldes alſo baar / und begehrt weder Handſchrifft noch Quitantz von ihm dafür / und läſſet ihn im Nahmen GOttes dahin ziehen. Da wurde ſein Vater aus dem Feg-Feuer erlediget / und kam zur Ruhe / redete auch von der

Zeit an mit dem Sohne kein Wort mehr. Da aber nun Brabantius mit ſeiner Beute darvon war / trug ſichs zu / daß Cornutus in einem Gelache oder Gaſterey war / und ſich fröhlich und guter Dinge erzeigte / deſſen waren ſeine Mittgeſellen an ihm nicht gewohnet / verwunderten ſich derhalben / und fragten aus was Uhrſachen er ſo guter Dinge wäre / als er ihnen aber den gantzen Handel erzehlte / haben ſie mit einander angefangen ſeiner zu ſpotten und ihn zu verlachen / und haben ihn gefragt / wo er ſeinen Witz habe hin gethan / daß er ſich alſo ſchändlich umb ſo viel hätte bringen laſſen. Solches iſt ihm dermaſſen zu Gemüthe gangen / daß er nach wenig Tagen aus Kümmernüß und Hertzeleyd geſtorben / und zu ſeinem Vater gefahren iſt / damit er auff die rechte Spur kommen / und alle Sachen gründlich erkündigen und erfahren möchte. Id. 95.

Die aus der Schüſſel entlauffene gebratene Hüner.

DEr Betrug ſteiget bißweilē wegen der Menſchen Gewinnſucht ziemlich hoch. Es wird denen Pilgern ſo nach St. Jacob gen Compoſtel wallfahrten / nicht weit von dannen ein Jacobs-Bild gewieſen / welches in den Felſen außgehauen / wird aber als ein ſonderbahr Heiligthumb veneriret / weiln fürgegeben wird / die Natur oder auch ein Göttlich Wunder habe dem Heil. Jacob zu Ehren diß Kunſt-Stück zuwege gebracht ; aber alle Verſtändige halten dafür / daß diß Bild und die beyde weiſſe Hüner / ein gleiches Miracul ſey / die beyde ceſſiren würden / wenn Menſchen Hände nicht das beſte gethan / und noch thäten.

Hierauff zeiget man denen Pilgrams über der groſſen Thür an der Haupt-Kirchen 2 weiſſe Hüner / und bildet denen Leichtgläubigen ein / daß dieſelbige ſchon viel 100 Jahr durch ein ſonderbahr Miracul leben. Allein die gute Vorſorge der Mönche / die da fleiſſig Achtung geben / daß / ſobald als dem einen oder dem andern das geringſte zuſtöſſet / aus den weiſſen Hünern / die ſie beym Kloſter in groſſer Menge auffziehen / ein Geſundes an des Krancken Stelle geſetzet wird / machet ſie ſo ſehr alt. Woher ſie aber dem Wunder nach ſo alt worden / kan man aus nachfolgender Erzehlung ſehen :

Als einsmahls ein Vater mit ſeinem Sohn gen Compoſtel Wallfahrten gangen / und einem Wirth ihrem Rantzel auffzuheben geben / ſelbiger aber ſolchen des folgenden Tages nicht allein geleugnet / ſon-

ſondern auch den Sohn eines Diebſtalls beſchuldiget / und alſo der Sohn gehencket worden / habe der traurige Vater ſeine Wallfahrt fortgeſetzet / und als er nach einigen Tagen im Wiederkehren an den Orth gekommen / da der Sohn gehencket / habe derſelbe ihm vom Galgen zugeruffen / er ſoll dem Richter andeuten / daß er noch lebe / damit er herunter möge genommen werden. Der Richter ſey eben zur Taffel geſeſſen / und habe 2 gebratene Hüner in der Schüſſel für ſich gehabt / auff welche er / als der Vater die Mähre ihm angebracht / mit Fingern gewieſen und geſagt: So wenig als dieſe gebratene Hüner leben / ſo wenig lebe auch der Sohn / was geſchicht? Beyde Hüner / werden augenblicklich mit weiſſen Federn bekleidet / ſpringen aus der Schüſſel auff / fangen an zu krähen / (müſſen es alſo Hahnen ſeyn /) und lauffen davon / da ſie denn zum Gedächtnis auffgehoben werden; der Gehengte iſt errettet / und der Wirth an ſeine Stelle verſetzet worden. Joh: Friſchens Ruheſt: P. II. pag. 428/ 429.

Der einem Pfaffen den Beutel ſpickende Beſeſſene.

Zu Manbuſe auff den Hannöveriſ. Gräntzen hat ſich folgende Geſchichte zugetragen / welche ich von einer glaubwürdigen / gelehrten / Gottsförchtigen Manns-Perſohn / ſo mir verſchwägert / und allen Handel ſelbſt geſehen / gehöret habe; Denn als er dazumahl ohngefehr bey dem Stadthalter ernannter Stadt ſich auffhielte / der denn ihm mit Bluts-Freundſchafft verwandt / und er derhalben ihn zu beſuchen dahin kommen war / hat er / als er auff eine Zeit vor der Thür ſtund / geſehen / das Volck allenthalben her hauffenweiß zuſammen lauffen: Fragend / was das bedeute? Ward ihm von einem Bürger / es würde da ein elender beſeſſener Menſch beſchworen werden / geantwortet; derohalben er auch zu zu ſehen hingangen iſt. Als er nun in die Kirche gekommen / hat er den Prieſter geſehen Meß halten / und den Beſeſſenen zu allernechſt bey dem Altar / mit ſcheußlichen und verſcheuchtem Angeſicht / ſtillſchweigend ſitzen.

Es hat ihn aber eben dieſer Pfaff vormahlen eine gute Zeit durch alle umbliegende Flecken herumb geſchleppet / und immerdar den Teuſſel durch ſein beſchweren von ihme zu treiben / ſich unterſtanden. Als nun das gute Herrlein jetzunder das Evangelium außſprechen und verleſen wolte / derohalben ſich auff die Seiten da der beſeſſene

Menſch ſaſſe / kehrete / und in dem Evangelio biß zu denen Worten kommen war: Sie werden Teuffel außtreiben / mit neuen Zungen reden ꝛc. da hat der Teuffel-ſüchtige / gleich als ob ihm ſolche Worte unleidtlich / angefangen ſich zu erſchüttern / und mit lauter Stimme zu ſchreyen / jedoch / nachdem das Evangelium zu Ende gebracht / hat er wiederumb ſtill geſchwiegen / biß daß zu Ende der Meß der Pfaff ihn angrieff mit ſeinen Beſchwerungen / welche zwar ſehr lächerlich / läppiſch und närriſch waren. Er ſprach ihn ſtets an mit dieſen Worten: Du verfluchter Teuffel / ſag her du verfluchter Teuffel; aber der Beſeſſene begegnete ihm mit wenig Worten.

Zuletzt brach der Teuffels-Beſchwerer aus mit ſolchen Worten: Sage her du vermaledeyter Teuffel / was iſt dir auff Erden am allermeiſten zuwider / und das du in keinem Weg leiden magſt? Darauff hat er eine Weil geſchwiegen / und zu antworten ſich geſperret / der Pfaff aber ließ nicht nach / ſondern hielt mit vorgelegter Frag ſteiff an: Zuletzt ſchrye der Beſeſſene / als ob er bezwungen wäre / das Weyh-Waſſer / darauff der Exorciſt ſogleich zugefahren / einen ſilbernen Becher mit Weyh-Waſſer gefüllet / denſelbigen dem Beſeſſenen an den Mund geſetzet / und außzutrincken gezwungen / welcher angefangen hat ſich zu winden wie eine Schlang / und wie eine Sau / wenn ihr der Metzger die Gurgel abſticht / zu ſchreyen. Und bald darauff iſt er gantz und gar / doch ſonderlich an dem Schlund / auffgeblaſen und geſchwollen / alſo daß keiner / daß ſolches natürlicher Weiſe zugienge / vermeynet hätte. Bald iſt der Pfaff da / und bindet ihm an den Hals Sanct Gundelens Heiligthumb / in einem ſilbern Gefäß / als ein gewiſſes Alexiterium, den Teuffel außzutreiben. Da hat der Beſeſſene angefangen ſich zu winden und zu ſchreyen / daß einer / er thäte es dem Stentori bey dem Homero weit bevor / vermeynet hätte. Darnach / gleich als ob er überwältiget wäre / gab er auff alle Fragen guten Beſcheidt / die Fragen aber / ſo ihme der Pfaff fürlegte / waren mehrentheils dahin gerichtet / daß ſie entweder auff Schmach und Schande / auch eigene Rache zieletē / oder aber ſonſt närriſ. läppiſ. Dinge / und die nicht würdig / daß man davon redet in ſich hielte. Folgendes Tags muſte der arme Teuffelſüchtige abermahl an den Tantz / aber ſobald dieſer mein vorgemeldter Schwager hinzu gienge / hat der Pfaff Feyerabend gemacht. Denn er hat (wenn mir recht iſt) gehöret / daß er etwan mit einem hochverſtändigen Alten / dieſes Beſeſſenen halben ein Geſpräch gehalten / daher ſie beyde / es ſtecke ein lauterer Betrug hinter der Sache / in einen Argwohn gerathen; und als er ihm folgends auff der Gaſſen begegnet / ſprach er zu ihm in Latein / damit des guten Herrlein

lein gelehrte/ und in Römiſcher Zungen liebliche Süßmündigkeit kundbahr wäre: Ipſe eſt extra; Er iſt da auſſen; wolte anzeigen/ es wäre der arbeitſeelige Tropff von dem Teuffel erlediget. Morgens aber traff er das Loch/ das der Maurer gemacht hat. Doch nicht lang hernach iſt die Sach außgebrochen/ und daß es nichts denn Betrug geweſen/ an den Tag kommen; derohalben ihnen beyden der Lohn/ welchen ſie verdienet/ treulich worden iſt. Wierus de præſtig. Dæm. l. 4. c. 27.

Der redende Paſqvino.

EIn Italiäner hatte ſich bey etlichen guten Freunden verſpäthet/ und wie er mitten in der Nacht nach Hauſe gieng/ paſſirte er des berühmten Paſqvino Bild/ welchen er fragte: Paſqvino che fati? Paſqvino was machſtu? Ein loſer Schalck/ ſo eben dem hinterſten Theil des Bildes auch ſein Hinter-Caſteel zeigte/ und ſeine Nothdurfft verrichtete/ antwortete: Sto cacando qvi; Ich ſtehe hier und kacke.

Der einfältige Italiäner/ meynend es habe ihm Paſqvino geantwortet/ lieff voller Angſt nach Hauſe/ und erzehlete ſeinen Cameraden was ihm wiederfahren; dieſe konten die Sache nicht glauben/ dahero umbſuchten ſie das Bild/ und funden endlich hinter ſelbigem die Menſchen-Satzung. Hier ſahe man nun/ wer durch den Paſqvino geredet/ alſo lachte man den Außbringer nicht wenig aus.

Der einen Lutheriſchen Geiſtlichen unter eines Geſpenſtes Larve vexirende.

ES hatte ein Profeſſor eine Magd/ mit der macht ein Student Kundtſchafft/ ſo fern/ daß ſie ihn des Nachts durch ein kleines Thürlein ins Hauß läſſet: Weil aber ſolches nicht ohn Geräuſch geſchahe/ meynet der Doctor es wäre ein Geſpenſt/ das ſich des Nachts alſo hören ließ/ ſagte deßwegen zu ſeinem Weibe: Hörſtu auch diß Geräuſch im Hauſe? Ich dörfte es für eine Wahrheit ſagen/ es fahre ein zwingliſcher Teuffel im Hauſe hin und her/ werff alles über und über/ damit er uns erſchrecke und den Schlaff entziehe: Dann der böſe brüllende Löw weiß wohl/ daß ich den Zwingliſchen ſpinnen feindt bin/ derwegen will er mir wider einen Verdruß anthun: Wir müſſen aber auff ſein Gepölter und Schrecken nichts geben. So offt er auffſtundt/ fragte er die Magd/

ob ſie auch das greuliche Gepölter gehöret hätte? Sie antwortete: Soll ichs nicht gehöret haben/ meynet ihr/ lieber Herr/ daß ich ſo verſchlaffen ſey/ daß ich das nicht höre/ da ſey GOtt für: Ihr könnets nicht glauben in was Aengſten ich dieſe Nacht geweſen bin: Dann als der Geiſt dieſe Nacht ſo polterte/ zitterte ich über meinen gantzen Leib/ ich wickelte meinen Kopff in die Leylachen und Decken/ ſo viel ich konte/ ſtopffte meine Ohren zu/ rieff GOtt gantz inbrünſtig an/ und befahl mich in ſeinen göttlichen Schutz. Der Doctor lobte ihre Frommigkeit/ und ſprach: Liebe Tochter/ du haſt wohl gethan/ fahr alſo fort: Das Geſpenſt/ ja der Teuffel ſelbſt/ kan den Menſchen keinen Schaden thun ohne Verhängnis GOttes/ nur daß ſie dieſelben erſchrecken. Darumb ſo gib auff diß Gepölter nichts/ es ſey ſo groß als es immer wolle. Die Magd war ſehr froh/ daß beyde Herr und Frau ihre Bulſchafft für ein Geſpenſt hielten/ ließ ihn nachmahls deſto kühnlicher zu ihr/ und ſagte ihm/ wann er hin und her gieng/ das er gar ein groß Geräuſch hielte. Er thut das/ und ſtellet ſich in allem wie ein Ungeheur. Auff eine Zeit begibt ſichs/ daß der Doctor auff einer Hochzeit iſt/ und des Abends ein Räuſchlein mit heimbringet/ daher iſt er kühner/ nimpt ihm für/ wann das Geſpenſt des Nachts kommen würde/ daß ers wolte beſprechen. Nachdem dem Studenten das angeſagt wird/ kompt er zu Mitternacht/ und macht noch ein gröſſer Getümmel als er zuvor jemahls gethan. Der Doctor wird durch daſſelbe vom Schlaff auffgewecket/ ſtehet auff und redet das Geſpenſt alſo an: Warumb machſtu Nacht-Schwärmer mir ſo vielmahls Unruhe/ und thuſt mir ſo manchen Verdruß an? Du biſt eine ſehr ſchädliche Fleder-Mauß/ die nur des Nachts umbher fleugt/ des Tags aber ſich nirgends ſehen läſſet: Ich beſchwere dich bey dem lebendigen GOtt/ daß du mir nicht verhalteſt/ wer du ſeyſt. Er murmelte mit einer rauen/ leiſen und zitterender Stimme/ ich bin einer aus den böſen Geiſtern.

Dieſe Stimme habe ich dir heraus gezwungen/ ſagt der Doctor, du Böſewicht: Was düncket dich von der vergiffteten und abſcheulichen Zwingeliſchen Ketzerey?

Das Geſpenſt antwortete: Dieſelbe Lehre iſt weder ſchädlich noch abſcheulich/ ſondern in der Heiligen Schrifft/ in der alten Väter Bücher gegründet/ ſo iſt ſie auch der Vernunfft gemäß. Der angemaſte Geiſt hat das Wort kaum ausgeredet/ der Doctor rufft/ ſo laut er mag/ jetzt gibſtu dich leidiger Sathan recht an/ daß du das Zwingeliſche falſche Weſen und Lehre erſtmahls unter die Leute ausgebreitet habeſt: Packe dich von Stund an aus meinem Hauſe/ du ſchandloſer

ſer

ſer Teuffel in den Hölliſchen Pfuhl / ſo dir / den Zwinglern und Schwermern bereitet iſt. Nachmahls ſagte er zu ſeinem Weibe / habe ich dirs nicht zuvor geſagt / daß es ein Zwingliſcher Teuffel wäre / der mich ſo lang und ſo ſeltzahm vexiret habe? habe ichs nicht getroffen; habe ich falſch geweiſſaget; Unterdeſſen begab ſich das Geſpenſt zum jungen Hührlein / und kurtzweilete damit. Den folgenden Tag warnet der Doctor die Studenten in der Lection und vermahnete ſie / daß ſie ſich vor der Zwingliſchen Lehre wolten fürſehen / weil ſie ihren Anfang vom Teuffel hätte / welches er dann von einem Geſpenſt / ſo ſich etliche Monath lang in ſeinem Hauſe hätte hören laſſen / vernommen / inmaſſen denn ſolches ſein Weib mit ihren Ohren gehöret hätte. Gleichwie nun der Doctor in der Lection die Studenten vor dem Zwingliſchen Irrthumb gewarnet hatte / alſo thut er auch am Sonntag in der Predigt und ſagt / der Teuffel wäre ein Anfänger deſſelben. Was geſchicht aber? Nach etlichen Monaten überkompt des Doctors Magd einen jungen Sohn / da kommen die Practicken des Geſpenſtes herfür / hierüber wird der Doctor nicht allein von Studenten / ſondern von andern Leuten dermaſſen vexiret / daß ihn gereuet / daß er jemahls des Zwingliſchen Teuffels in der Predigt gedacht hatte. Othon: Mel: Schimpff und Ernſt p. 2. p. 214ſ

Der vielen liebliche nur einem aber erſchreckliche Geiſt.

P. Richard einer der Vornehmſten aus der Societæt zu Paris ſahe ſich zu ſeiner eigenen und zu ſeiner Herren Collegen Bekandtſchafft eine junge Kauffmanns Tochter aus / welche ſein Beicht-Kind war / und neben ihrer guten Geſtalt einen trefflich luſtigen Humeur hatte. Gleichwie ſie ſich nun nach nichts ſo ſehr als nach der Geſellſchafft der Manns-Perſonen ſehnte / alſo acceptirte ſie den Antrag ihres Beichtvaters mit Vergnügen. Es beſtund aber derſelbe darinnen / daß ſie bißweilen die Ehrwürdigẽ Patres in ihren Convent beſuchen / und davor zur Vergeltung nicht vor ihre eigene ſondern auch vor ihrer Freundinnen Sünden völligen Ablaß empfangen ſolte. Der Kauff wurde in dem Beichtſtuhle / mit allen Formaliteten geſchloſſen / und P. Richard hatte weiter nichts zu thun / als daß er mit ſeinen Herren Confratribus überlegte / wie das Mädgen / welches er beſchwatzet / am beſten zu vermasquen. Die H. Societæt wuſte / daß ſich der P. Superior grauſam vor den Geiſtern der

der Verſtorbenen fürchtete; Dannenhero ſobald die Kauffmanns Tochter in das Profeſs-Hauß hinein getreten/ machte der P. Richard auff Eingeben des P. Gardians (der an dieſem Geheimnüſſe ebenfalls ſeinen Theil hatte) ihr ſchönes Geſichte ſo ſchwartz/ als man insgemein die Teufel abmahlet/ gab ihr ein weiſſes Kleid/ welches in der Nacht wie Diamanten gläntzte/ und ſetzte ihr von künſtlich zugerichteten Kupffer etwas auff dem Kopff/ welches/ wenn man ihr zu nahe kam/ ein überaus ſeltſames und wunderliches Gethöne verurſachte. Es fügte ſich einsmahls/ daß der Pater Superior dieſen Kobolt in der Kammer etlicher Jeſuiten/ denen er wechſelsweiſe zu Dienſten ſtunde/ antraffe. Der Polter-Geiſt (alſo nenneten ſie das Frauen-Zimmer) war ſchon zur Gnüge abgerichtet/ und machte deshalben tauſend argliſtige Verſtellungen vor dem armen Pater/ welcher ſich nicht anders einbildete/ als daß es ein leibhafftiger Teufel wäre. Er ergriff demnach voller Angſt die Flucht/ kreutzigte ſich hinten und fornen/ und rieff als wenn er wolte närriſch werden: Heiliger Ignatius, erbarme dich über mich und über die Geſellſchafft JEſu/ welche ſich deinem Schutze treulichſt anbefielet. Die ſämptlichen Jeſuiten hätten vor Lachen zerſpringen mögen über den unnöthigen Schrecken des guten P. Superiors, welcher/ weil er den Polter-Geiſt faſt täglich bey ſeinen Fratribus auff eine entſetzliche Manier turniren hörte/ unzählige Gebete und Meſſen anſtellte/ dadurch er denſelben aus dem Convent zu verbannen hoffete; Ja/ nachdem er der Societæt die Gefahr wegen dieſes Geſpenſtes weitläufftig vorgeſtellet beſchloß er ins künfftige gar nicht mehr in die Gemächer zu kommen/ darinnen ſich das Ungethüm ſehen lieſſe. Die Herren Patres waren damit aus dermaſſen wohl zu frieden/ gleichwie auch ihr angenehmer Polter-Geiſt/ der zum öfftern nach Gewohnheit ſeines muntern naturels zu ſchertzen pflegte/ ſagte/ der alte verdrießliche Superior hätte mit ſeinen ungeheuern Paternoſtern und Weyh-Waſſer gar nichts bey ihr zu ſchaffen/ und thäte viel beſſer/ wenn er ſich damit zu ſeinen Bekandten den Capucinern verfügte/ und zu ſeinem Zeitvertreibe einen Roſen-Krantz bey ihnen in die Hand nähme. Es geſchach aber/ daß er eines Abends gantz allein in der Kirche ſein Brevier betete. Nun wolten ihm die Patres gerne einmahl eine rechte groſſe Furcht einjagen/ und gaben daher ihrem verkleideten Polter-Geiſte den Rath ihm heimlich nachzufolgen. Er that es/ und da ſich der P. Superior bey angehörten Geräuſche umbwendete/ ſahe er ein klein Teuffelgen/ welches von dem Kopffe biß auff die Füſſe pechſchwartz war/ und in dem Geſichte einen groſſen weiſſen Bart

hatte / unter tauſend närriſchen Poſſen vor ihm herumb hüpffen. Sein Entſetzen war unbeſchreiblich / und als er das vermeynte Geſpenſte eine weile halb erſtarret betrachtet; fieng er an aus Leibes-Kräfften umb Hülffe zu ſchreyen. Der P. Gardian lieff aus Mitleiden hinzu / und fand ihn wie in einer Ohnmacht auff dem Boden nach der Länge ausgeſtrecket liegē. Nachdem er ihn ein wenig mit Schlag-Waſſer beſtrichen / ſagte er: Iſt es auch möglich / mein Pater / daß eine ſo hochverſtändige und erleuchtete Perſohn ſich vor einem Geiſte fürchten könne / der gar nichts böſes zu thun gewohnet iſt? ſehet ihr nicht/daß es einer von unſern ordentlichen ſpiritibus familiaribus iſt/ der uns von Zeit zu Zeit zuſpricht / und die Geheimnüſſe / daran uns etwas gelegen / communiciret? Auff dieſe Worte kam der Pater Superior wieder zu ſich ſelbſt / und bekümmerte ſich nicht mehr ſo gar ſonderlich umb den Polter-Geiſt / der in ſeinen Viſiten noch lange Zeit bey den Ehrwürdigen Patribus fortfuhr. Es ſtelleten ſich auch unterſchiedene von dieſes Kobolts Freundinnen in eben ſolchem Habite bey ihnen ein / damit ſie den Jeſuitiſchen Segen erlangen möchten / deſſen ordinair nur die Damen von guten Glücke und übeln Leben theilhafftig werden. Verliebte Ieſuit in der Teutſchen Edit: pag. 192. ſeq.

Der mit Ruthen außgetriebene Geiſt.

ES iſt auff eine Zeit ein Fräulein/ im Dorff Well / mit Nahmen Bartholomea geweſen/ welche/ wenn in der Meß der Geſang/ Ehre ſey GOtt in der Höhe/ in Teutſcher Sprach geſungen worden/ gleich als ob ein Teuffel in ſie gefahren wäre/ ſich nicht anderſt/ denn als ob ſie verzucket/ geſtellet/ deſſen denn männiglich/ ſo zugegen geweſen/ übel erſchrocken/ denn ſie in ſolcher Pein und Marter allezeit/ biß der Geſang zu Ende gebracht/ verhärret. Als man ihr nun eine Zeitlang durch die Finger ſahe/ und ſie nichts deſto weniger immer fortfuhr / ward ſie zuletzt von Frauen Anna von Firmont/ welcher das gemeldte Dorff zuſtändig und unterworffen/ in das Schloß hinauff beruffen / welche dann gantz freundlich und ſanfftmüthig ſie befraget/ was ſie doch vermeynte die Urſach zu ſeyn/ daß ſie / ſobald der Geſang angienge / dermaſſen gepeiniget würde/ ſo doch die Teutſchen und Lateiniſchen Worte allerdings gleich und einhellig lauteten. Zudem laß ſie ihr auch gemeldten Geſang vor/ und erklährete ihr ein Wort nach dem andern/ hieneben zeigete ſie ihr

auch an/ daß gar nichts ungereimtes/ ungöttliches oder ärgerliches darinnen begriffen wäre. Derohalben ermahnte ſie/ ſie ſolte ein gut Hertz haben/ und unverzagt ſeyn/denn ſie wolle itzunder an dieſer ſtätte den Geſang Teutſch ſingen/ und wo es geſchähe/ daß es ihr wieder wie bißher etliche mahl ergehen werde/ wolle ſie etwas Artzney/ ſo ſie einen ſolchen Geiſt zu dämpffen kräfftig aus langer Erfahrung erlernet habe/ brauchen. Sobald ſie nun den Geſang zu ſingen angefangen/ſiehet die gute Bartholomea fleiſſig umb ſich/wo ſie doch den Fall thun wolte/ damit ihr nicht wehe geſchehen möchte/ und ſobald ſie ihr einen Platz außerkohren/ fiel ſie danieder/ als ob ſie ein Stral geſchlagen hätte. Da fuhr vorgemeldte Frau Anna von Firmont zu/ welche gar eine verſtändige und hertzhaffte Matrone war/ ſampt ihrer Tochter Catharina Bylandia/ ſo auch gar ein herrliches Weib/ huben ihr die Kleider auff/ wiſchten mit zwo Ruthen darhinter her/und ſtrichen ihr das Neſt ſo voll/daß nicht mehr darein konte; Als es ſie aber/wie leicht zu gedencken/ ſehr übel biß/ griff ſie mit der Hand hinter ſich/ willens die Kleider fürzuziehen. Denn in den allerhöchſten Kranckheiten/ wie der alte Hippocrates davon ſchreibet/ muß man auch die Artzneyen/ ſo mit höchſtem Fleiß und Nachtrachten befunden/ vor die Hand nehmen und brauchen. Als nun der Geſang/ darzu man den Tact auff einem wunderbarlichen Pult geſchlagen/ein Ende gewann/ und das beſeſſene Weiblein wieder zu ihr ſelber kahm/ überredet ſie Frau Anna/ es wäre auff Gottes Erdreich (denn ſie es von Außbund gelehrter Männer gelernet hätte/) kein gewiſſer Antidotum wider des böſen Geiſtes Anrennen/ denn dieſes/ ſo ſie eben itzt an ihr auch probiret und verſucht hätte. Vermahnet ſie derohalben/ ſie wolle noch tapfferer ſeyn/ denn es ſey ſchon dem Geiſt/ der ſie bißher vexiret/ das Hertz guten theils entfallen/ heißt ſie auch wiederumb vorgemeldeten Geſang mitſingen; welches dann geſchehen/ da der Geſang ſo fein lieblich abgieng/ daß das gute Weib nicht einen Finger gekrümmet hatte. Als nun alle Sachen vollendet/ und das Weib/ ſo vom ſchweren Fall entlediget/ heraus gieng/ waren die Diener der Frau Anna/ ſo aller Dinge vor der Kammer-Thür wahrgenommen/ vorhanden/ nahmen ſie an/ und ſangen allzumahl mit lauter Stimme: Gott ſey Ehre in der Höhe. Alſo hat es ſich in der That und im Werck befunden/ daß gemeldte Artzney einen ſolchen böſen Geiſt/ wie dieſer war/ außtreiben könne. Wierus de præſtig. Dæmon. l. 4. c. 28.

Die

Die vor eine verlauffene und verhuhrte Nonne 15 Jahr ſich ſtellende Mutter Gottes.

SChrecklich und zugleich lächerlich iſt / was die Papiſten der Mutter Gottes vor Wunder-Wercke zuſchreiben: Eine gewiſſe Nonne / Beatrix genandt / hatte das Ampt im Kloſter die Pforten auff und zu zu ſchlieſſen / dieſelbe / als ſie durch ihre Leichtſinnigkeit war überwunden worden / beſchloß ſie einem Prieſter / der ſie gemißbrauchet hatte / nachzufolgen. Dieſes nun außzuführen / legte ſie die Cloſter-Schlüſſel zu den Füſſen des Bildes der Heil. Jungfrau Maria nieder / und brachte ihr dabey Worte vor / welche beſſer zu verſchweigen als zu ſagen ſtehen. Wie ſie aber folgends von dem Prieſter war verlaſſen worden / ließ ſie ſich in den allerberüchtigſten Oerthern mißbrauchen / und blieb in ſolchem Zuſtandt eine Zeit von 15 Jahren. Nach Vollbringung dieſer Zeit gereuete ſie ihr vorgenommenes Leben / oder vielmehr zu ſagen / ſie ward ihrer Leichtfertigkeiten müde / und gieng nach dem Cloſter-Thore / zu fragen / was man von der Beatrix ſagte? Man gab ihr hierauff zur Antwort / daß ſie allezeit in dem Anſehen einer ſehr andächtigen und heiligen Nonne wäre. Dieſes gab ihr einen Muth hinein in die Kirche zu gehen / und ſich vor dem Bilde zu ſtellen / welches die Beatrix mit folgenden Worten anredete: Ego per quindecim annos abſentiæ tuæ officium tuum ſupplevi. Revertere nunc in locum tuum, & pœnitentiam age, quia nullus hominum novit exceſſum tuum. Auff Teutſch alſo: Jch habe die Zeit deines Abweſens 15 Jahr über dein Ampt vertreten. Kehre nun wieder zu deinem Dienſte / und thue Buß / weil keinem Menſchen dein begangener Außtritt iſt bekandt worden. Drelincourt in ſeinem Brieffe p. 361.

Das von den Engeln aus Mutter-Leibe entführte Kind.

DEr Bruder Jean le Conte von dem Orden der Minoriten erzehlet / daß eine Aebtiſſin ihrem Außgeber zu nahe kommen / und von ihm ſchwanger worden. Die Nonnen der Abthey / als ſie ihren dicken Bauch geſehen / haben dem Biſchoff davon Nachricht gegeben / welcher ſich auch / dieſelbe

beſichtigen zu laſſen/nach dem Orth auffmachte. Allein die Jungfrau Maria ertheilte zweyen Engeln Befehl / ſie von ihrer Frucht zu befreyen/ und das Kind einem Einſiedler/der drey Meilen von der Abtey wohnte/ zum Erziehen zu überbringen. Wie nun der Biſchoff ſie herbey zu hohlen und zu befragen hingeſchicket/ ſagte ſie / daß ſie in dieſer Sache gantz unſchuldig wäre; der Biſchoff aber befahl ſie zu entkleiden und zu beſichtigen/ ob ſie mit einem Kinde ſchwanger gienge oder nicht. Doch wie man ſie wol und genug beſehen/ befandt ſich gleichwol an ihr kein Zeichen desjenigen/ worüber ſie die Nonnen angeklaget. Der Biſchoff ſelber/ als er ſie beſichtiget/ erklährete ſie unſchuldig: Hierüber kahm ihm eine groſſe Reue an/ über das/ ſo er geredet/ er warff ſich auff die Knye / und bath ſie umb Verzeihung / daß alſo diejenigen/ ſo ſie angeklaget/ höchſt beſchämet ſtunden. Der Beſchluß dieſer Erzehlung gehet dahin/ daß obgemeldtes Kind überaus fleiſſig ſtudiret/ und ein Biſchoff worden. Obenangeführter Drelinc. p.384.

Die vor einen München ſingende Maria.

EIn Münch war an einem der Mutter Gottes gewidmeten Tage in die Früh-Metten mit groſſer Andacht gegangen/ allein ſeine Zunge war ſo ſchwer / daß er nicht ſingē konte/ worüber er ſich betrübte/ und ein Marien-Bild anſahe/ſolches andächtig bittend/daß dieſe Heil. Jungfrau ſeinen Fehler erſetzen wolle; Er hatte kaum außgebetet/ſo hörte und ſahe er/ wie das Bild mit lauter Stimme/ ſo lange die Metten währete/ ſang/ worüber alle ſeine Mit-Brüder / weilen ſie ſo eine liebliche Harmonie höreten/ ſich höchlich verwunderten / und ſich kaum einbilden konten/ daß dieſer der Münch / ſo vor dem nicht ſingen können. Als er ihnen aber die Sache erzehlete/ lobeten ſie die Heil. Jungfrau. Mr. Drelincourt in ſchon offt angezogenen Brieffe p. 359.

Die ſpöckenden Katzen.

IN meiner Wohnung/ſchreibt Eraſm. Franciſci Hölliſ. Prot. p.1029. geſchahe vor nicht vielen Jahren/ daß ſich/ indem ich mit meinen Leuten über dem Tiſche ſaß/ drauſſen die Tönnen-Glocke hören ließ / und doch/ als man die Dienerin hinaus ſchickte / die Perſon/ welche / unſerer Meynung nach / hätte angeläutet / einzulaſſen / niemand vor der Thür ſich ſehen

hen ließ. Kaum war das Menſch wiederum in die Stube herein gekommen / ſo fieng es wiederum an zu läuten. Derhalben ſie wieder hinaus gieng / und die Thür öffnete; aber eben ſo wol nur den Ulyſſem, oder niemanden / antraff. Weil aber das Geläut / zum dritten mahl wiederum erſchallete / und den gewöhnlichen Klang gab: wollte ſolches die Vermuthung eines Geſpenſtes / bey uns allen / erwecken; umb ſo viel deſtomehr / weil / vor nicht langer Zeit / die unſere Haus-Glocke geläutet / und damahls / bald darauff / ein Todesfall erfolget war. Darumb ſcheuete ſich die Dienerinn / wieder hinzugehen / und die Thür auffzuthun.

Ich ſtund derhalben ſelber endlich auff / indem das Anläuten / zum vierdten mahl / geſchahe; gieng hinaus / und blickte hinauff / nach dem Drat / womit der Zug geſchehen muſte. Da ich dann / nicht ohne Verwunderung eines kohlſchwartzen Ratzenfängers anſichtig ward / der ſich erkühnte / einen Meßner / oder Glockenläuter zu ſpielen; nemlich meinen ſchönen ſchwartzen und gar groſſen Kater: welcher bey dem Drat ſaß / und eben indem ich zuſchauete / abermal anhub recht meiſterlich denſelben zu ziehen / und mit der Glocken ſeinen Spaß zu treiben. Da veränderte ſich der falſche Verdacht / in ein Gelächter.

Ich kenne einen / ſagt der Hr. Stockhauſen in ſeinen Todes-Vorbothen p. 331. welchem faſt ein gleiches begegnet; Denn da noch vor weniger Zeit ſein Geſinde wie er allbereit ſchlaffen gangen / auff dem Boden ein ſo ungewöhnliches Gepolter gehöret / daß die eine Magd deßhalben zu Bett geeilet / und die andere in der Stube im Stich gelaſſen / hat ſelbige nicht anders / als obs Gepölter von der Treppe der Stube nähere / gedacht / und iſt deßhalben bey groſſer Angſt ebenmäſſig zu Bette gelauffen. Den andern Morgen durffte der Hauß-Herr kaum anfangen dieſes Geſpenſt zu unterſuchen / da fandt er alſofort oben von der Treppe einen ziemlich groſſen Knochen von einen abgenagten Kälber-Braten / woran die Hauß-Katze zwar ziemliche Arbeit gehabt / ihn dennoch nicht zerbrechen / aber in dem Hauſe / weil es wie man ſagt / Kaſten dicht und ledig iſt / ein deſto lautbahrer Gepölter veruhrſachen können.

Die den Tag ihres Todes ſich beſtimmende und viele Tauſend äffende Nonne.

Eine Gern-Prophetin Magdalena / eine Nonne im Cloſter St. Claræ / zu Freyburg in

Breißgau war/ wie Niderus de Viſion. l.3. c. 8. glaubhafftig berichtet / ihrer Entzückungen/ und Geſichter halber im 15 Seculo weit und breit berühmt / denn ſie vor einsmahls / wie man ſagte / (ſind mit folgenden Nideri eigene überſetzte Worte) mit Leib und Seel entzücket / oder hatte ſich aus der Leute Gegenwart damit faſt 3 Tage lang entzogen/ in welchen man ſie nirgends im Kloſter finden können. Am dritten Tage aber / als man ſie fand / kam ein Zettel mitten auff dem Chor/als obs von Himmel niedergelaſſen würde/ des Inhalts: Daß die Nonnen alles Zeitliche nach der Gewohnheit der Väter in acht nehmen / und in deroſelben Gemeinſchafft anfangen und fortfahren ſolten/ zumahl ſie ſonſt die Straffe GOttes zu gewarten hätten / wodurch einige beſtürtzt / den Eigenthümlichen abgeſagt / und andächtiger GOtt zu dienen ihnen vorgenommen haben. Wie aber das Gerücht von dieſer Magdalenen immer weiter ſich ausbreitete / und die Schweſtergens ihr als einer Prophetin GOttes in allen glaubten/ hat ſie / weiß nicht aus weſſen Geiſtes Triebe / lange vor Weyhnachten zu weiſſagen angefangen / daß ſie an einen gewiſſen Tage/ welchen ſie berahmet / eigentlich umbs Feſt der H. drey Könige ſterben / und leiblich aus der Welt abfahren würde. Welches das weibliche Geſchlecht/alſo fort der neuen Prophetin zu gefallen geglaubet/und nach ihrem Begehren zu ihrer Begräbniß Anſtalt gemacht. Dann die Magdalena befahl / ihr einen neuen vermahlten Brettern Sarg/ darin ſie liegen wolte / und genugſame Wachslichter / die man nach ihren Todt anſtecken ſolte / und andere Dinge / ſo zu ihrer Begräbniß gehörten / zu verfertigen. Dieſe neue und unerhörte Dinge / erſchalleten alsbald in die umliegende Länder / durch drey Biſthümer / das Coſtnitzer / Straßburger und Bäſeler. Dieſer angeſtellten Reiſefahrt glaubten bald mehr ſo woll Manns als Weibs-Perſonen/ mehr aber vom weiblichen Geſchlecht/wie deſſen Art iſt. Andere aber zweifelten dran / was daraus werden wolte. Nachdem aber der berahmte Todes-Tag herbey rückte / kam eine groſſe Menge aus beſagten Landſchafften / zu Wagen / zu Pferde / und zu Fuß / Edle und Bauren / Geiſtliche und Weltliche / um der Sachen Ausſchlag zu ſehen. Als ich ſolches hörte / verwunderte ich mich nicht wenig / und damit ich des eigentlichen Verlauffs möchte verſichert ſeyn/habe ich aus den Baſelſchen Convent, weil ich nur eine Tage-Reiſe davon war / einen glaubwürdigen und andächtigen Man/einen Procurator unſers Convents, Frater Johann nach Friburg geſand / und ihm auffgetragen/ daß er bey dieſem Spectacul gegenwärtig ſeyn / und was ſich zutrüge/ mir aviſiren möchte. Welches er auch gethan. Als nun der Tag/

an welchem die Prophetin laut ihrer Weiſſagung aus der Welt reiſen wolte / kam / haben verſtändige Weltliche des Stadt-Raths / damit der Gewißheit der Sache nicht möchte eine falſche Farbe angeſtrichen werden / und wo etwa Lügen und Betrug mit unterlieffe / ſolches woll bemercket werden möchte / tüchtige Zeugen / und M. Paulum, ihren Phyſicum dahin deputirt. Welcher an der Puls / der beſagten Nonnen fühlen möchte / ob Leben noch darinnen / oder ſchon ausgefahren ſey. Wie nun die Nonnen alle des Morgens früh auff dem Chor ſich einfunden / und die andern vom geiſtlichen Stande auch dabey waren / die gemeinen Leute aber auſſerhalb der Kirche das Wunder abwarteten / kam Schweſter Magdalena / legte ihr Haupt in den Schooß einer gewiſſen Nonnen / und ſtellete ſich als wenn ſie den Augenblick entzücket wäre / und lag ſo eine Zeitlang. Da nun einige nicht wuſten / ob ſie todt oder lebendig wäre / griff der Medicus ihren Puls recht an / und ſagte / daß ſie noch lebte. Endlichen gab ſie gar nicht wie bißher eine Jungfräuliche / ſondern recht ſtarcke und grobe Stimme von ſich / und rieff: zum Sarg. Als aber das Volck in der Kirchen / und die Männer auffm Chor / keine gewiſſe Zeichen des Todes an ihr bemerckten / und mit groſſer Ungedult lang genug gewartet hatten / ſtund ſie endlich auff / foderte was zu Eſſen / und erwieſe zur Genüge / daß der Todt noch nicht da wäre. Da fiengen viele an ſich ſelbſt / und ihres Hertzens Leichtglaubigkeit zu belachen. Andere wolten die Entzückung vor den Todt ausgeben. Die übrige / die ſich des Dinges billig zu ſchämen hatten / ſuchten allerhand Ausflüchte. Immittelſt machte dieſer ſchamwürdige Handel Magdalenen ſo demüthig / daß ſie ſich hinführo vor keine Prophetin mehr ausgeben.

Der einen Geiſt außtreibende und ſich davor bezahlt machende Einſiedler.

Die wunderbahren Andachten Unſer Lieben Frauen von Montferrat ſind auff ein Wunder-Werck gegründet / welches einem Furcht und Schrecken erweckt / weñ man nur davon gedenckt; Man ſagt / daß der erſte Graf von Barcelona habe eine Tochter von vollkommener Schönheit gehabt / welche von dem Teuffel iſt beſeſſen worden. Daß dieſer Graf ſeine Tochter zu einem Einſiedler geführet / Bruder Johann Guerin genandt / den man ordentlich den Heiligen Mann hieſſe / auff daß er den Teuffel außtreiben möchte / welches er auch gethan. Doch aus Furcht / der

Teuffel dürffte wieder in dieſer Jungfer Leib gehen / habe er ſie auff Rath eben deſſelben Teuffels 9 Tage lang bey dem Einſiedler gelaſſen / welcher indeſſen in ſelbige ſich verliebet / und ſie genothzüchtiget; Und nachdem er dieſes an ihr außgeübet / habe er ihr auff Anreitzung eines Teuffels / der ſich in einen Einſiedel verſtellet / die Kehle abgeſchnitten. Nach dieſer Teuffliſchen That ſey er nach Rom gangen / ſeine Sünde dem Pabſt zu beichten / welcher ihm zur Buſſe aufferleget / er ſolle ſich auff ſeinen Händen und Füſſen in das Gebirge von Montferrat wegbegeben / und nicht ehe auff ſeine Füſſe treten / biß daß ein Kind 3 oder 4 Monat alt ihm würde ſagen / er ſolle ſich recht auffwerts erheben / und GOtt der HErr hätte ihm ſeine Sünde vergeben. Daß nach 7 Jahren / indem der Graf von Barcelona auff dieſem Gebirge von Montferrat gejaget / ſeine Leuthe dieſen Menſchen in einer Höle gefunden hätten / welcher wäre gantz verwildert geweſen / und einem Bären ſehr gleich geſehen / überall von zottigten Haaren bedecket und umgeben. Daß ſie ihn gebunden und lebendig auff das Schloß von Barcelona geführet / woſelbſt er wäre in einem Stall / als ein armes wildes Thier angeknüpfft worden. Und ſagt man / daß kurtz hernach der Graf von Barcelona bey Einfallung der Geburth eines jungen Printzen ein groſſes Freuden-Feſt angeſtellet / und nachdem die eingeladenen Gäſte von dieſem Bär-Menſchen reden gehöret / denſelben zu ſehen Verlangen getragen. Als er aber auff den Saal dieſes Freuden-Feſtes geführet worden / und das Kind / welches 2 oder 3 Monath alt geweſen / von ſeiner Säug-Amme auff den Armen getragen wurde / dahinein gekommen / und die Augen auff dieſen wilden Menſchen geworffen / habe es zu ihm klärlich und mit lauter Stimme geſaget: Erhebe dich recht gerade in die Höhe / Bruder Johan Guerin / denn GOtt hat dir deine Sünde verziehen. Worauff er augenblicklich auff ſeine Füſſe geſtanden / und ſeine gantze Geſchichte vor dem Graffen erzehlet / der ihm geantwortet: Weil ihm GOtt ſeine Sünde vergeben / wolle er ihm auch alles von gantzem Hertzē verzeihen / er verlange aber zu wiſſen den Orth / wo er ſeine Tochter hin vergraben / damit man könne die Gebeine hohlen / und ſie laſſen in das Begräbnis ſeiner Vor-Eltern zu Barcelona beybringen. Wie nun dieſer Johan Guerin die Stelle / wo er die Jungfer eingeſcharret / hatte angewieſen / grub man die Erde auff / und entſetzte ſich nicht ein geringes / daſelbſt gemeldte Jungfer annoch lebendig und in vollkommener Schönheit zu finden / ohne daß ſie nur an dem Orth / wo man ihr die Kehle abgeſchnitten / gleichſam ein Halsband von Scharlach hatte. Sie ſagte zu ihrem Vater / daß die Heil. Jungfrau / welcher ſie ſich gäntzlich anbefohlen / ſie

ſolcher

ſolcher geſtalt wunderbarlich erhalten / und daß auch ſie ſich ihr zum Dienſt ergeben und gewidmet. Drumb hat man daſelbſt ein Jungfer-Kloſter auffgebauet/ darüber ſie zur Aebtiſſin/und der kluge und keuſche Johan Guerin zum Beicht-Vater und Geiſtlichen Vorſteher gemacht iſt worden. Drelincourt in ſeinem viel angezogenen Brieffe p. 378.

Die zwey Todten erweckende Maria.

EIn gewiſſer Mann/ der durch des Teuffels künſtliches Nachſtellen betrogen war worden/ hatte ſeine Frau umbgebracht/und legte hernach auch wegen hierüber geſchöpffter Reue Hand an ſich ſelbſten. Nachdem man nun zu beyder Cörper Beerdigung Anſtalt gemachet/ trug man ſelbige in das Münſter beyzuſetzen. Der Prieſter/ welcher die Beyſetzungs-Meſſe halten ſolte/ ſtellte dem Volck hiebey vor / daß dieſe Frau ein heiliges Leben geführet hätte/ und wäre eine groſſe Dienerin der Heil. Jungfrau Mariä geweſen/ und vermahnete alle Umbſtehenden vor dieſelbe den Sohn und die Mutter Gottes zu bitten. Auff dieſe Rede ſtieg das Bild U.L.Frauen/ welches auff dem groſſen Altare ſtundt/ in Zuſehen aller gegenwärtigen Perſohnen herunter/ nahm die todte Frau bey der Hand/ und machte ſie wieder lebendig. Das Bild aber ſetzte ſich darauff an ſeine alte Stelle. Doch dieſes geſchah nicht alleine; denn als die Frau war aufferwecket worden/ und ſie wohl wuſte / daß ihr Mann ſich ſelbſten hatte umbgebracht/ legte ſie ſich vor dem Bild U.L.Frauen auff die Knye nieder/ lobte dieſelbe / und bedanckte ſich vor die groſſe erwieſene Gnade/ erſuchte ſie ſehr demüthig mit weinen und klagen/ daß ſie durch ihre Heil.Krafft wolle ihren Mann von der Verdamnis behüten/ und ihm wieder das Leben verleihen. Hierauff ſtieg das Bild zum andern mahl herunter / nahm den Mann bey der Hand/ und weckte ihn auch von den Todten auff. Ib. p. 361.

Der eine lange Zeit die Leute umb das Allmoſen betriegende und fälſchlich Beſeſſene.

JCh habe ſelber/ſagt unſer Autor, zu Nimwegen im Gelderland/ an einem Bettler mit Nahmen Juſtus/ folgendes geſehen: Dieſer Juſtus/ damit er den Leuten deſto beſſer die Seckel ſchneutzete / und ihre Allmoſen deſto häuffiger abſteh-

abſtehle/ hat er ſich für die Kirch-Thüren geleget / und als ob er vom Teuffel beſeſſen wäre/ ſeltzam angeſtellet/ denn als er dort lag / wie einer den der Schelm geſchlagen hat/ gumpte ihm der Bauch ohn Unterlaß über und unter ſich/ unterweilen bückte er ſich/ als ob ihn einer mit Ungeſtümmigkeit anrennte/ derohalben er die Flucht zu nehmen genöthiget wurde/ verkehrte auch das Angeſicht und die Augen / daß er gantz ſcheußlich anzuſehen war/ neben ihm gieng daher / ſo ihn begleiteten/ ſeine Ehe-Frau und eine Magd / welche / ſobald er herfür ſprang/ Hand an ihn legten/ ihn huben/ und mit Ketten bunden/ war aber alles lauter Betrug und angelegte Sach. Hiezwiſchen aber thaten die Weiber eins / dieweil ſie die Bettel-Rhetoric wohl ſtudieret/ und durch langwierige Ubung ziemlich in den Brauch gebracht hatten/ klagten ſie ſehr erbärmlich/ daß ſie ihre Schäfflein ſchüren / und von denen/ ſo dahin zur Kirchen giengen/reichlich Allmoſen ablögen. Nachdem ſie aber ſolches Spiel eine lange Zeit geſpielet hatten/hat einer Ehrſamen Obrigkeit angefangen zu ſchwahnen/ es möchte wol etwas Betrugs darhinter ſtecken. Derhalben ſind die Schergen beſtellet/und ihnen befohlen worden/daß ſie auff ihn fleiſſig acht haben/und wenn er umb Mittags-Zeit/ da jederman zu Hauß iſt/von dem Kirch-Hof gienge/ ihn antaſten und gefänglich annehmen ſolten/ denn man auff dem Kirch-Hof/ damit der Orth nicht entweihet werde/ihn nicht wol angreiffen dorffte.

Nachdem er nun vier Mord-Thaten bekennet/iſt er hingeführt worden/ da er denn auch in der Gefängnis bekennet/ mit was Kunſt und Mitteln er ſeinen Bauch dermaſſen ohne Unterlaß auff und nieder zu ſteigen zuwege gebracht habe; Nemlich auff ſolche Weiß: Zum erſten verſtopffte er ſeinen Afterdarm gantz feſt/darnach fraß er ein gut Theil Butter/ den Magen und Gedärm damit zu ſchmieren/ und wider die abnagende Krafft des Queckſilbers/ ſo er einzunehmen willens/ zu beſchirmen. Auff ſolches verſchluckte er das Queckſilber / welches den alſobald/ ſeiner Schwere halben/durch den Ausgang des Magens in die Eingeweyde drunge / da ihm aber der Ausgang / wie gemeldet/ verſchloſſen war/und deßhalben dieweil es faſt feucht/ und tenuiſſimarum partium, auch wegen Drohungen angebohrner Beweglichkeit gantz unruhig war / wiewohl es von der natürlichen Wärme erweckt und getrieben / mochte es doch wegen der Drehungen im Gedärm/ ſo mit der Butter zuvor wol geſalbet/nicht heraus riechen und dämpffen/wenn ſchon die Hitze dazu groß genug geweſen wäre. Daher kam ihm nun die ſtarcke Bewegung ſeines Bauches/ und das ungleich hin und wieder werffen / ſo doch hiezwiſchen von wegen des vorgenommenen

nen

nen Giffts/ wegen der Butter denen Därmen und Eingeweiden kein Leid geſchahe. Nachdem er aber ſein Ding gemacht/ eine ziemliche Beute unter dem Schein des Allmoſens davon gebracht / und jederman von dannen ſich nach Hauß verfüget/ thät er den Riegel von der hintern Thür hinweg/ und ließ den unruhigen Geiſt/ nemlich den genommenen Mercurium oder Queckſilber von ſich. Ich hab dieſen verrüchten Buben am 10ten Tag/nachdem er dieſes Bubenſtück verübet/ von wegen begangener 4 Morden/nach gemeinem Gebrauch und herkommenden Gewohnheit Teutſcher Nation / auff ein Radt ſetzen geſehen/ davon er denn über 2 Stunden wiederumb geſtiegen/ jedoch gleich deſſelbigen Tages abermahl darauff geſetzt/ und ihm die Gurgel abgewürget worden iſt. Wierus de præſtig. Dæmon. l. 4. c. 26.

Der von einem ſo auff das Rad geſetzet erſchreckte Heſſe.

IM Hertzogthumb Braunſchweig war ein böſer Vater/ der reitzete ſeinen Sohn an / daß er ihm etliche Diebſtähle ſolte helffen begehen/welches dann der Sohn that/ und fahren ſie in dieſen böſen Stücken dermaſſen fort / daß ſie Nacht und Tag zugreiffen/und nehmē/ was ihnen zu Handen kompt. In Summa/es war kein Ding vor ihnen ſicher/es war gemein Gut/ oder Eigenthumb/ oder Kirchen-Güter/ ſie lieſſens an Händen hangen: Dann was ſie bekommen konten an Gänſen/ Hünern/ Tauben/ Bienſtöcken/Schaaffen Geiſſen/Kühen/Pferden/Schweinen/ Hauß-Gerath/ Früchten/Geld/ und was es ſonſten ſeyn möchte/ das trugen und führten ſie mit. Bevoraus aber brachen ſie hin und wieder in die Kirchen / und ſtohlen aus den Gottes-Kaſten was von Kelchen und ſonſten anderm vorhanden war. Als ſie nun jetzt den 14 Kelch ſtehlen/ wurden ſie ergrieffen / in Hafften gezogen und gepeiniget / da haben ſie unzehlich viel Diebſtal und Kirchen-Raubs bekandt. Hierauff wird der Sohn gehencket / dem Vater aber wurden Arm und Bein entzwey geſtoſſen/und darnach lebendig auffs Rad gelegt/und umb das Rad herumb wurden 14 Höltzerne Becher geſetzt/ damit jederman ſehen möchte / an wieviel Kirchen-Raube der Böſewicht ſich vergriffen hätte. Am dritten Tage/ nachdem er hingericht ward / zeucht ein Heſſe durch das Hertzogthumb Braunſchweig nach Hannover zu/ in willens ein Pferd oder zwey zu kauffen / und ſiehet ihn bey Hildesheim auff dem Rad liegen/ gehet hinbey/ und

zehlet die gedrehete Becher. Indem er ſie nun anfähet zu zehlen / da hebet der Kirchen-Rauber den Kopff auff/ und ſpricht : Watt telleſtu veel hier/ 't ſünt vertheìn. Der Heſſe wuſte nicht/daß der Kirchen-Räuber noch lebte / meynete ſein Geiſt / oder vielmehr der Teuffel redte durch ihn/ machte ſich auff die Füſſe / ſahe ſich umb / ob der auff dem Rad / oder der am Galgen ihm nacheylete / und lieff alſo an einem Stück biß gen Hildesheim. Da er nun über den gantzen Leib ſehr ſchwitzte/ fragte ihn der Wirth/ woher das kähme? Da ſagte er/was ihm über dem Becher zehlen begegnet wäre.

Der Wirth lachte und ſagte/warum erſchreckt ihr ſo ſehr/dann die Stimme/ die ihr da gehört habt/ iſt nicht ein Geſpenſt / oder des böſen Geiſtes/ ſondern des Kirchen-Räubers ſelbſten geweſen / welcher vor dreyen Tagen auffs Rad geleget worden. Als der Heſſe diß hörte/ſchähmte er ſich/ und hätte gewünſcht/ daß er nichts davon geredt hätte. Othon. Melandri Schimpff und Ernſt Part. II. p. 50.

Der ſich ſelbſt Bindende.

EJner mit Nahmen Hanß Vatter/ bürtig aus einem Dorff Mellingen / eine halbe Meil von Weimar/ in Thüringen belegen/ ſo ſonſt ſeines Standes halben ein Küh-Hirt war / iſt drey gantzer Jahr durch etliche nahmhaffte Städte Teutſchlands umbher gezogen/ und fürgegeben / wie er auff St. Johannis Tag Morgends frühe/ als er der Kühe gehütet / von Niclaus Gottel/ ſo nachmahlen ſeiner böſen Thaten wegen zu Weimar verbrandt/ bezaubert ſey worden/und nachdem er von ihm blaufarb Brodt/ aus ſechſerley Bluth zubereitet/ angenommen habe/müſte er 12 Jahr lang grauſamlich von dem Teuffel gepeiniget werden. Er vergewiſſerte auch / es hätte vorgemeldter Niclaus Gottel ſolches alles in der Gefängnis bekandt und außgeſaget. Und daher gab er für / hätte ihn der böſe Geiſt auff viel und mancherley Weiß und Wege gepeiniget: Es begab ſich auch mehrmahlen / daß er ihm ſeine Hände in einem Augenblick mit einem Seyl aus Roßhaar und ſeidenen Fäſerlein ſo hart auff den Rücken bunde / daß/ wo ihm ſolche Hand nicht ſtracks auffgelöſet/ das Blut heraus flieſſen würde/ denn es waren die Knöpffe ſolches Bandes ſo artlich durch einander geflochten/ daß ſie jemand auffzulöſen unmüglich waren. Er beklagte ſich auch/ daß ihme zuvor vor groſſer Angſt das Bluth zu dem lincken Ohr und Mund außlieſſe. Unter andern erzehlte er/ wie er einsmahl

zu Mansfeldt in der Lufft weggeführet/und von einem ſtarcken Wind biß gen Hall über die Ringmauren eingeworffen wäre/ und allda mit ſilbernen Ketten angebunden worden: Item/als er zu Born in einen Thurm gelegt/ damit er von des Satans Peinigung etwas Erleichterung hätte/ und von ſeinen Banden frey ſicher erhalten würde / ſey er nicht mehr denn in einem Hembd von dem böſen Feind durch ein enges Loch/ ſo er durch das Gewölb gebrochen/ heraus gezogen/ und in eine weite Einöde geführet worden/ wie aber ſolches zugangen/ ſey ihm nicht wiſſend/ daſelbſt habe er drey Nacht ohne alle Menſchliche Speiß und Tranck verharret. Weiter ließ er ſich auch vermercken/ wie er auff eine Zeit von dem Teuffel mit eiſernen Ketten umb ſeinen Leib/ Füß und Hals gebunden/und in einer Scheuren an einen Galgen/ vom Satan aus groſſen Höltzern gezimmert und auffgerichtet/ ſey gehencket worden. Dabey fügte er mancherley Phantaſeyen/ Erſcheinungen und Geſpenſte/ ſagend/ daß es lauter wahrhaffte Hiſtorien/ und durch den Druck bald würden an den Tag gegeben werden. Hiezwiſchen unterließ und verſäumete er gantz nicht/ ſondern erzeigte allen Eyfer und Ernſt mit beten/Kirchen gehen/ und das hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti zu empfangen: Sagte auch/ wie daß er jederman zur Buſſe und Beſſerung des Lebens zu vermahnen getrieben würde. Nachdem er nun die Leuthe lang genug geäffet/ und am Narren-Seil herumb geführet hat/ iſt er letzlich nach Nürnberg gekommen/und weil er ſeine liſtige Betrüge auch alda gebrauchet/hat E. Edler Hochweiſer Rath angefangen gantz fleiſſig auff ihn acht zu haben/ und die/ ſo ſeiner vorhin zu hüten pflegten/ abgeſchafft/ andere aber an ihre ſtatt verordnet/ und wiewohl er letzlich anhielt/ daß man ihn wegziehen lieſſe / als ihm aber ſolches abgeſchlagen/ nicht anderſt/ denn als ob er verzweiffeln wolte/ ſich geſtellet/und ich weiß nicht was er alles ſein Betrug und Bubenwerck zu verbergen erdacht und herfürbracht/iſt er doch endlich dahin gebracht worden/ daß er gutwillig bekennet hat/daß er vom Teuffel nie beſeſſen geweſen noch gepeiniget worden/ ſondern er habe ihm ſelber ſolche Stricke und Bande jederzeit zubereitet/und ſolche/ſobald er niemand umb ſich zu ſeyn wahrgenommen/ ihme ſelber angelegt / auch/ wo er die Materie darzu bekommen/ angezeiget. Er ließ auch frey und unerſchrocken ein Muſter ſehen / wie er ſich ſelber gebunden hätte; erzehlte hiemit/ das Bluth/ ſo ihm zu dem Mund außgegangen / wäre nicht mehr denn mit Saugen aus dem Zahn-Fleiſch heraus gezogen worden/ und heimlich mit der Hand in das eine Ohr getreuffet: Er bekandte auch / daß die übrigen Stücke alleſampt / ſo man für groſſe

Miracel und Wunder au ihm gehalten/ wären lauter Lügen und Betrug geweſen/ und ſey der gantze Handel zu keinem andern Zweck und End angerichtet geweſen/ denn daß es ihme Speck in die Rüben gebe. Derohalben E. Edl. Hochweiſer Rath/ dieweil er alle Sachen freywillig ohne alle Pein und Marter bekandt/ den Sententz/ ſo über ihn zu fällen/ gemiltert/ und ihn/ damit er von Männiglichen verlacht und verſpottet würde/ eine halbe Stund ungefehr an das Halß-Eiſen geſtellt/ und darauff Stadt und Land verbothen hat; welches geſchehen den 9 May 1562. Wierus de præſtig. Dæmon. l. 4. c. 26.

Der von dem Ungeheuer erſchreckte und ſich heßlich beſalbende Holländer.

DEr ruchloſe Student erzehlet unter vielen Leichtfertigkeiten ſo er begangen/ auch folgende: Unter andern Dienern/ ſagt er/ hatte mein Vater einen/ der, ohngefehr 2 Jahr älter war als ich/ aber auff alle Schelmſtücke dermaſſen abgerichtet/ als einer auff der Welt ſeyn möchte; An einem gewiſſen Morgen/ zeigete er mir ein Hembd/ ſo er aus ſeinem Kuffer nahm/ weiln ich noch im Bette lag/ welches die Länge von 2 andern Hembden hatte: Ich fragte ihn/ wozu er das hätte machen laſſen/ umb Teuffelgen damit zu ſpiehlen/ wann ich ihm helffen wolte: im Anfang konte ich ſeine Meynung nicht verſtehen/ allein er wuſte mir dieſelbe ſo artig auszulegen/ und die Luſt ſo man dabey empfünde/ ſo beredſahm vorzuſtellen/ daß ich endlich in ſein Begehren willigte/ und mich mit ihm auffs genaueſte/ einander treu und hold zu ſeyn/ verbunde.

Des andern Tages gegen Abend/ verbargen wir uns unter einem verdecktem Schauer/ da ich denn das lange Hembd über den Kopff zog/ hernach mit meinen Füſſen auff meines Cammeraden Schulter trat/ welches eine greuliche Länge machte. Dann wann wir ſo ſtunden/ reichete ihm das Hembd biß unten auff die Füſſe/ daß man nichts von ſeinem gantzem Leibe ſahe. So bald wir nun einig Volck ſahen ankommen/ krochen wir aus unſerm Loche herfür/ worauff jederman davon lieff/ als ob ſie den lebendigen Teuffel geſehen hätten/ hierdurch kahm ein Ruff bey der Börſe/ wo mein Vater wohnete/ und allwo wir unſere Zauberey meiſtentheils betrieben/ daß daſelbſt der Teuffel regierte/ dahero viel Leute ſelbigen Weg des Nachts nicht gehen wolten.

Inzwiſchen kahm uns zu Ohren/ daß dichte bey unſerm Hauſe ein Secret ſolte ausgeräumet werden. Dieſe Gelegenheit hielten wir vor allzu ſchön / als daß wir ſie hätten ſollen vorbey ſtreichen laſſen / umb deßwillen wandten wir alle Mühe und Fleiß an / des Nachtes aus dem Hauſe zu kommen / welches wir endlich durch ein Trinckgeld an die Magd erhielten/ unter dem Vorwand / daß wir bey etzlichen guten Brüdern seyn müſten / die mit einander ſchmauſeten/ inzwiſchen ſolte ſie ſo lange auffpaſſen/ umb uns gegen ein oder 2 Uhr wider einzulaſſen. So giengen wir/ alſobald meine Eltern im Schlaffe waren/ zum Hanſe aus/ und verſteckten uns ſo lange in einem kleinen Winckelgen/ ſo zwiſchen der Kälber-Straſſe/ und der Börſe befindlich. Kurtz darauff kahmen / wie man ſie in Ober-Sachſen nennet/ die Schlund-Könige/ und ſungen aus vollem Halſe / nur daß/ wie es ſchien der Stanck ſie ein wenig heiſer machte.

Nachdem wir ſolches ohngefehr 1 halbe Stunde angeſehen/ machten wir uns fertig / und ſo bald wir vernahmen / daß ſie nahe genug bey dem kleinem Stege waren/ kahmen wir herfür / und mein Compagnon auff deſſen Schultern ich ſtundt/ trat näher hinzu / wodurch die armen Dreck-Herren dermaſſen erſchreckt wurden / daß ſie den gantzen Dreck-Zuber fallen lieſſen/ allein derjenige/ der vorn an trug/ und der nechſte bey uns war/ fieng in dieſer Verwirrung/ und weiln er ſich ſo eylig umbkehren wolte an zu ſtraucheln / ſtieß an den Dreck-Zuber/ und fiel mit Haut und Haar hinein. Er konte ſo geſchwind nicht auffſtehen/ oder wir ſtunden auch für ihm / wiewohl ich Mühe genug hatte / daß ich nicht von oben herab fiel / ſo gewaltig brachte mich dieſe Geſchichte zum Lachen. Als der Arme balſamirte uns ſo nahe bey ſich ſahe / machte er ein ſolch Geſchrey daß nicht zu ſagen war. Endlich lieff er ſo geſchwind als ein Haſe davon / und ſahe ſich nicht einmahl umb / ob der Teuffel ihm folgete / wofür er auch wohl ſicher war / denn wir konten ohnmüglich einer auff dem andern ſtehend/ ihm nachlauffen. Wir verkrochen uns alſo wieder/ zogen das Hembd über dem Kopff / umb zu hören / was man von dieſem Geſpenſte ſagen würde / allein darnach durfften wir nicht ferne gehen/ indem das gantze Collegium der Dreck-Herren auff uns zu kahm.

Der eine hatte ein klein Laterngen in der Hand/ und wie ſie an den Platz kahmen/ da der Dreck-Zuber mit der Tubben ſtundt / fiengen die beyden/ denen wir ſo bange gemacht hatten/ die gantze Geſchichte an zu erzehlen / mit ſo viel Umbſtänden / daß wir / ſo dabey ſtunden/ uns kaum des Lachens enthalten konten; Der arme Tropff / ſo mit ſeinem Leibe in dem Drecke gelegen hatte / war beſchäfftiget / dieſen

unan-

unangenehmen Barth-Balſam aus dem Geſichte zu fegen/ er ſchwur dabey/ daß er den Teuffel umb ſein Unglück hören lachen/ daß er wohl ſo hoch als die Börſe wäre/ und daß er ihm ſonder Zweiffel mehr dergleichen Stückgen würde erwieſen haben / wo ihn nicht die Schnelligkeit ſeiner Füſſe gerettet. Hundert dergleichen Reden giengen für/ wodurch wir gezwungen wurden aus dem Wege zu gehen / weil uns ſonſten das Lachen verrathen hätte. Wir giengen alſo nach Hauſe/ ohne dieſelbe Nacht / etwas mehr auszurichten / da uns die Magd heimlich einließ. Holländiſ. Edit. p.25.

Die auff dem Secret erſchreckte Jungfer.

DIomedes, ein verdorbener Kauffmann/ nachdem er einen ziemlich ſtarcken Banquerot gemachet / anbey eine gute Summa zu ſeinem Unterhalt mit ſich genommen/ ward unter andern hefftig verfolget von Leopoldus aus dem Grafenhaag / der 12000 Gülden an Actien zu kurtz kahm / von einem Schiffs-Zimmermann/ dem von ſeinen Schiffen 4666 Gülden compartirten / dem Korn-Verkäuffer Hieronymus / der 69160 Gl. von ihm prætendirte/ und Mardochai der Jude/ ſo 82000 Gülden an Rente-Brieffen haben muſte. Er hatte niemand als einen Diener mit ſich auff ſeine Flucht genommen/ denn er meynte/ er wäre ſehr getreu/ und weil er die Engliſche Sprache verſtuud/ ſolte er ihm in Engeland/ wohin er gedachte/ gute Dienſte thun; Der Knecht / eben ſo ungetreu als ſein Herr / ſchrieb alles dieſes an einen Diener des Leopoldus im Grafenhaage/ und was ſeines Herren Vorſatz wäre. Dieſer hinterbrachte ſolches ſeinem Herrn / welcher ſich ſogleich nacher Seeland begab / und es dahin brachte / daß Diomedes, ehe er daran gedachte/ gefangen ward. Denn als er bey dem Richter umb Execution angehalten / begab ſich dieſer mit ſeinen Dienern nach der ihm angewieſenen Herberge/ und als er ſampt dem Hrn. Leopoldus hinein getreten/ fandt er den Diomedes vom Weine gantz beladen / ohne Vernunfft und Wiſſenſchafft liegen/ in welchem Zuſtande ſie ihn anfaßten/ und weiln er wegen Trunckenheit nicht zu gehen vermochte/ auff einen Schube-Karn feſt anbunden / und ſo nach dem Gefängnis zu ſchlepten/ in Begleitung einer Menge gemeinen Volcks/ welche/ wie ſie ſahen/ daß ſeine Caroſſe in einen Schube-Karn verwandelt/

und

und man ihm anſtatt eines zierlich außgeputzten Gemaches nach einem garſtigen und gemeinen Kercker brachte / rieff ein jeder: Siehe da den Schaum von einem verdorbenen Kauffmann / und begrüßten ihn mit dem herrlichen Zunahmen eines Diebes. Doch Diomedes wuſte von dieſem allen nichts / denn der Wein / welcher vor dieſes mahl Meiſter von ſeinem gantzen Verſtande geworden / verſchloß ſeinen Mund / Augen und Ohren / und hielte ihn als in einem ſtarcken Schlaffe gefangen / in welchem er auch in den Kercker gebracht ward / woſelbſten die Ratzen muſicirten und predigten / auch ſelbſten Zuhörer und Sänger waren. Als er nun endlich erwachte / und ſeine Augen öffnete / die ihm beydes wegen Finſternis der Nacht als des Ortes kein Licht vergönneten / wuſte er ſich nicht / wo er ſich befände / zu entſinnen. Er gieng rund herumb zu ſuchen / und fande nichts als blinde Wände ohne einige Eröffnung / und in einer Ecke einen Stuhl von Holtz / mit einem Küſſen von dergleichen Stoff / das in der Kammer von dem Zimmermann war herumb geſchüttet worden; der Stuhl hatte in der Mitten ein rund Loch / wodurch ihm eine Luft in die Naß-Löcher kahm / die mit dem Muſcus / der durch den Stuhlgang von den Menſchen kompt / eine treffliche Vergleichung hatte / indem er nun dieſen Geruch ohne Licht wohl empfinden kunte / urtheilete er / daß er in das Secret vielleicht möchte verſchloſſen ſeyn / rieff deßwegen ſeinem Diener / und begehrte / daß man ihn heraus laſſen ſolte / aber das war vor eines tauben Mannes Thür geklopffet / da man kein Gehöhr pflegt zu kriegen; Er wurde hierüber ſehr entrüſtet / und überlegte fleiſſig / was ihm wohl möchte vorgeſtoſſen ſeyn / mit welchen Gedancken er ein gut Theil der Nacht / die nun einbrach / hinlegte / und endlich durch ſeine gethane Flucht / den Wein / und die vielen Gedancken ermüdet / wiederumb in Schlaf gerieth / der biß an den Tag hindaurete / worauff er endlich wieder erwachte / und durch Hülffe eines kleinen Lichts / ſo oben durch ein klein Fenſter herab ſchien / gewahr wurde / daß er ſich lebendig in dem Grabe der Diebe befände / wo keine andere Würmer ſeyn / als der Wurm der nicht ſtirbet / und das Gewiſſen / das ſie ſelbſt naget / aus welchen man ſie an ſtatt eines weichen Todten-Bettes auff ein Theatrum bringet / ſo gewöhnlich ein Chavot genennet wird / daſelbſten durch die Hand des Büttels / als gleichſam des Todes Sichel bezahlet zu werden. Er ſtundt gantz erſchrocken / und ſahe was vor ein unglücklicher Standt ihn betroffen: Etliche mal dachte er ob er träumete / oder ob er ſeinen Augen Glauben zuſtellen ſolte? doch indem er ſahe / daß er leibhafftig wandelte / das Fühlen und das Geſicht ihre Dienſte auch warhafftig verrichte-

ten/ ſchloſſe er/ daß er alles ſo in der That mit Augen erblickte/ und nicht ferner an ſeinem elenden Zuſtande zu zweiffeln hätte.

Das erſte nun was er thate/ war nicht ſein liederliches Leben/ ſondern ſeine Achtloſigkeit zu beklagen/ und ſchmertzte ihn nicht ſo wohl der Verluſt ſeiner Ehre als ſeines Geldes ; wie er aber merckte/ daß das Klagen nichts helffen kunte/ ſondern daß ſeine mit Tapeten außgeziehrte Kammer in einen garſtigen Diebes-Kercker verwandelt bliebe/ überlegte er/ wie er müſte ſeyn herein gekommen/ kunte ſich auch nicht einbilden/ daß er von ſich ſelbſten darein gerathen/ weil der Orth ſehr ſtarck und feſte zugeſchloſſen war/ auch keine Eröffnung als gantz oben ein kleines Loch hatte/ welches mit ſtarcken Eiſernen Stangen verwahret wurde/ wo er unmöglich wieder konte durchkommen/ und alſo gantz beſtürtzt ſich nicht zu entſinnen vermochte/ was er ſolte anfangen. Er durchſuchte alle ſeine Kleider/ und befand/ daß man ihm alle ſein Geld abgenommen hatte/ ohne die Juwelen/ und welches er in ſeine Schlaf-Hoſen vernähet/ ſo ihm ein wenig tröſtete/ und beſchloß/ wenn es möglich wäre/ den Kercker-Meiſter/ daß er ihn ſolte entfliehen laſſen/ zu beſtechen/ das er auch/ ſobald derſelbe kahm ihm Speiſe zu bringen/ ins Werck ſtellete/ aber vergebens/ daß alſo Diomedes wenig von ſeiner Erlöſung zu hoffen hatte. Nach wenig Tagen wurde er vor Gericht geſtellet/ und da ſahe er/ daß alle ſeine Creditores von ſeinem Vornehmen Kundſchafft hatten/ und unterſchiedliche mahl erſuchet/ ihm von dar nach Amſterdam abfolgen zu laſſen/ umb daſelbſt ein Exempel der Beſtraffung anderen/ die gleiche Leichtfertigkeiten treiben/ zur Beſpiegelung an ihm zu erweiſen. Diomedes läugnete alles halßſtarriglich/ ſo daß man nichts von ihm erfahren kunte/ und man ihn wieder nach dem Gefängnis führen muſte. Indem er aber ſich beförchtet/ daß man ihn möchte nach Amſterdam ſchicken/ und den Todes-Proceß daſelbſten wider ihn anfangen/ wurde er gantz betrübet/ und kunte nichts anders zu ſeiner Rettung außſinnen/ als ſein Leben durch das im Gefängnis befindliche Secret zu wagen/ entweder/ ſo es möglich/ dadurch hin zu graben/ oder ſo der Weg zu tieff/ darinnen umbzukommen. Dieſes unternahm er nun aus Furcht angetrieben/ ließ ſich alſo durch das Loch des Secretes hinunter/ wo er zu ſeinem Glücke den Koth nicht ſehr harte zu ſeyn empfandt/ indem er hierdurch ſtracks mitten durch den Unflath kahm/ und wie er/ ob weiter fortzukommen/ ſich nach einer Eröffnung umbſahe/ wurde er endlich einer die Quere herumb gehenden Röhre gewahr/ die mehr als halb voll Koth war. Ob er nun ſchon wohl gewehnet/ durch ſolche Menſchliche Unſauberkeiten zu waten/ ſo hat er doch

doch gnug zu thun hier durch zu kriechen. Denn er muſte ſich mit bücken der Knye und Ellnbogen durch die Enge der Röhre winden/ und kahm ihm offt der Koth biß an den Mund/ der ihn ſo marterte/ daß er meynte das Hertz aus dem Leibe zu brechen. Endlich kahm er mit groſſer Angſt ſich krümmende durch dieſelbe Röhre hin in ein ander Secret/ das gantz finſter war. Er taſtete auffwerts herumb / umb zu ſehen/ ob er ſich könte helffen / und kriegte bald die eine Hand voll (mit Erbahrkeit zu melden) warmen Koths/ welches ihn keines weges in ſeinem Fleiß verhinderte/ ſondern er taſtete weiter / und ergrieff endlich ein paar warme runde Ballen / denn es hatte ſich eine ſichere Jungfer/ die nahe bey dieſer Gefängnis wohnete/und nichts von dieſem durchgrabenden Reiſenden wuſte/ auff ihr Secret/ das durch eine lange Röhre hinüber zu dem Secret des Gefängniſſes gienge/ niedergeſetzet. Hier ließ er nun nicht nach weiter zu fühlen/ und fuhr fort unſere Jungfrau mit ſeinen beyden Händen umb die Ballen zu faſſen/ darüber er ſelbſt muſte lachen/ und ſagte / umb ihr ein Schrecken einzujagen/mit grober Stimme: Siehe Pluto/was ſind das vor Brüſte ; Die Jungfer wurde über dieſes Anfühlen und Vernehmen einer unter-Irrdiſchen Stimme ſehr erſchrecket/ ſtundt in Gedancken/ daß es der Teuffel wäre/ der ſie zu Lohn und Beſtraffung ihrer unkeuſchen Gedancken allda angefaßt hätte ; und aus Furcht/ daß er ſie in ein Unglück ſtürtzen möchte/ſtundt ſie ſo ſachte als ihr möglich war auff/ und lieff als ob ihr der Teuffel nachjagte ; worauff Diomedes faſt als ein unter-irrdiſcher Teuffel/ dem er auch an Geſtanck ſehr nahe gleichte/ an den Tag kahm/ und ſein vergüldetes Haupt/ Hände und Leib durch das Secret/ woraus er nun völlig war / heraus ſteckte. Er folgte ihr ſtracks auff dem Fuß nach/ und als ſie gedachte aus dem Hauſe zu lauffen/ faßte er ſie bey den Kleidern/ weilen er ſich befürchtete/ daß durch ihre Flucht ſeine möchte zugleich entdecket werden/ und hielt ſie ſo feſte / daß ihr ohnmöglich war / ſich ſeinen Händen zu entreiſſen ; Indem er aber ihr darüber geſchöpfftes Erſchrecken vermerckte/auch was ſie von ſeiner Perſohn uhrtheilete/ aus ihren Creutz ſchlagen und Anruffung ſo vieler Heiligen/ gnug verſtehen kunte/ verſuchte er ſein beſtes ihr dieſen Wahn zu benehmen/ und führte unter andern Reden an ; Meine Jungfrau / euer von mir gefaſtes Urtheil iſt falſch / denn in Wahrheit / ſo ich recht vertraulich mit euch reden mag/ geſtehe ich euch auffrichtig / daß ich weder Pluto ſelbſt noch einer von ſeiner Rotte / ſondern eben ein ſolcher Menſch gleich wie ihr ſeyd / bin ; das Glück hat mich vor dieſen zu einen wohlhabenden Mann gemacht/ mich wieder erniedriget / und wun-

verbahrlich in euer Secret gebracht / welches ich euch alles / ſo ihr mir treu zu ſeyn verſprechet / will nachmahls ausführlicher erzehlen. Kürtzlich / unſere Jungfrau hierdurch beweget / gab Diomedi Zeit mit ihr zu reden / und als ihr derſelbe ſeine vorige Handlung entdecket / auch einen ziemlichen Zuſatz von ſeinen gehabten Reichthumb vorgeſchnitten / wurde ſie ſehr mitleidig / gabe auch ſeinen folgenden Reden / in welchen er ihr von heyrathen vorſchwatzte / gar gütlich Gehör. Sie lieſſe ihn erſt neu kleiden / und nach weiterer Bekandſchafft übergab ſie ihm ihr gantzes Vermögen / welches / weil ſie von wohlhabenden Leuten / ein ſtattliches austrug / worvon er ſeine Schuldener folgends bezahlet / und zu Amſterdam wieder eine ziemliche Handelung angefangen hat. Alſo wurde aus dem ſtinckenden Teuffel ein wohlriechender Ehemann. Vid. das Leben eines verdorbenen Kauffmanns. part. 2. pag. 8. ſeqq.

Der durch ſubtile Künſte / als wenn er bezaubert wäre / auffgetriebene Bauch.

IM Jahr 1662 iſt ein Mädgen von Werlen nach Düſſeldorff kommen / ohngefehr 20 Jahr alt / ſonſt aller Dingen wohl bey Leib / ohne allein / daß ſie faſt grimm- und ſcheußlich unter ihrem Angeſicht ſahe. Dieſe / damit ſie deſto beſſern Anlaß hätte / groſſes reiches Allmoſen von männiglichen zu erbetteln / hatte ſie irgend an einem Orth Brieff und Siegel auffgebracht / dadurch ihr Vorgeben / daß ſie von einem böſen Geiſt beſeſſen / und deßhalben auff der Straß zu St. Hubert / damit ſie von des Teuffels Joch und Banden entlediget würde / itzund wäre / zu beſchönigē: Sie hatte auch bey ihr 3 Gefährten / ihres Vaters Bruder / einen ſo ſie gedinget / und einen Münch / ohngefehr bey 30 Jahren alt. An dem Hals hatte ſie / gleich als ein Gegen-Gifft wider des Teuffels anrennen / eine Prieſterliche Stolen hangen. Daher dann Ihr. Durchl. unſer gnädigſter Fürſt beweget / etlichen Gottliebenden und gelehrten Männern / nemlich ſeinen Predigern und Aertzten (welche mir bey gutem Glauben allen Handel erzehlet haben / denn ich dazumahl abweſend war) ernſtlich befohlen hat / daß ſie mit allem Fleiß / wie doch die Uhrſach möchte beſchaffen ſeyn / erkündigten. Deßwegen ſie die Sache an die Hand nahmen / und ſo viel ſie von der Krancken und andern verſtehen und abnehmen möchten / ließ es ſich / als ob ſie die fallende Sucht hätte / anſehen. Daß aber der Münch ihr Gefährt

und

und Gleitsmann wäre/ſagte ſie/geſchehe umb keiner andern Uhrſach willen/denn daß ſie deſto weniger von dem Teuffel angerennet würde/ und iſt ſie zuletzt ſo weit gebracht worden/daß ſie bekennet hat/er liege des Nachts bey ihr in dem Bett/ doch nicht gar nackend/ denn er / als eine geweihete Perſohn/ zum wenigſten das Unter-Hembdlein anbehielte. Als ſie aber auff eine Zeit Morgens früh aus dem Schlaff erwachte/und beyde ihren Vettern und den gedingten Gefehrten in Hoſen und Wammes bey ihr auff dem Bette liegen ſahe / (denn ſie vielleicht vergangenen Abend die Fläſchen dermaſſen geleeret/daß ſie keine acht auff ſie gegeben) dräuete ſie ihnen gantz sträfflich / wo ſie ſolches mehr thäten / wolte ſie ſie mit Füſſen über das Bett abſtoſſen. Jedoch hatte das gut beſchorne Fräntzlein / von wegen ſeines Heiligthumbs/ dencke ich wol/ guten Platz bey ihr. Als ſie unter andern befraget wurde/was des Münches Kellerinnen/deren er zwo zu Wellen ſitzen hatte/ dazu ſagten / daß er alſo mit ihr im Land umbher zöge/ hat ſie zur Antwort gegeben: Es verdreuſt ſie ſo übel / daß ihnen möchte der Kopff zerſpringen. Und dieweiln ſich der Münch vernehmen ließ / er könte mit dreyen Worten ein ſeltzam Spectacul an ihr anrichten/ und ihm ſolches von meinen Collegis vergönnet und erlaubt ward/ daß er alles dasjenige/ ſo er zu der Sache dienlich erachtet/ zu erzeigen und beweiſen verrichten möchte/ hat er gantz und gar nichts gekont. Wier. de præſtig. Dæmon. l.4.c.27.

Eine Hiſtorie gleiches Inhalts.

ZU Eßlingen iſt eine Jungfrau / Anna Ulmerin genandt von dem 1546 Jahr an / biß an das 1550 mit einem groſſen unmenſchlichen und unnatürlichen Bauche/ welcher von Tag zu Tag zugenommen / beſchwehret gelegen / und deſſelben wegen von etlichen groſſen Herren / Edlen und Unedlen / auch gemeinen / reichen und armen Perſonen / mit Andacht beſuchet / und ehrlich nach eines jeden vermögen / begabet worden / mit hoher Verwunderung / daß gedachte Jungfrau in ſolcher ſchweren Kranckheit ſo lange bey Leben bleiben könnte/in Anſehen/daß viel greulicher Würm und Schlangen mancherley Form und Länge/ über 150 von ihr kommen ſeyn/auch jederman beredet / es ſey ein greulich vierfüſſig Thier bey ihr / welches/ ſo offt ſie etwas Labung von Mandelmilch oder andern genoſſen/ geſchmatzt habe wie ein Hund/und habe ſich in ihr aufgerichtet/ derhalben ſie kein Getümmel / Brunnen ziehen / fahren / Kühe und Pferd ſchreyen/oder Hanen krehen/umb die Revier ihrer Behauſung davon das Thier zu Zorn bewegt würde/ hat leiden wollen. Und iſt ſolch

Fürgeben ihrer Kranckheit von jedermann für warhafftig angeſehen und gehalten worden.

Endlichen aber hat ſichs befunden / daß es lauter Betrug und ihre Mutter eine Zauberin geweſen/ die ſich dem Teuffel ergeben/ welcher ihr zu allem ihrem Begehren geholffen und gedienet hat / daß alſo die Tochter von der Mutter beredet/ſich deß Handels unterwunden/ und ſich mit dem Bauch gelegt/und von unzehlichen Mañ und Weibern/ die ihrenthalben dahin gereiſet/mit Verwunderung und groſſen Mitleiden täglichen beſucht worden / welche die Gröſſe ihres Leibes gemeſſen / betaſtet und begriffen / darauff doch kälter dann auff Eiß zu greiffen / und niemand ſeine Hand lang darauff hat halten mögen. Und iſt alſo liegend von allen/ſo zu ihr kommen/mit Worten und Geſchencken getröſtet worden. Darauff dann die Tochter mit weggelegtem Bauch / der alſo zubereitet geweſen / daß ſie ihn / wenn ſie gewolt / auß und an thun können / mit ſampt der Mutter / und andern ſo ihnen zu ihrem Handel geholffen / zu Tiſch geſeſſen / haben auffs beſte gegeſſen und getruncken / und mit demjenigen / ſo ihnen auß Erbarmung und Mitleiden geſchenckt worden / frölich und leichtſinnig geweſen.

Da nun das Stündlein da war / daß ſolcher Betrug ſolte an Tag kommen/hat ein Erbar Rath zu Eßlingen an Allerheiligen Tag/ auß vielen Vermuthungen bedacht / damit man entweder erfahre / was es für eine Gelegenheit mit ihr habe/ oder daß ſie der Schmertzen loß kähme / den Bauch auffſchneiden zu laſſen / und auff diß Bedencken ſind drey Balbierer / ein Doctor / ein Apotecker/ und eine Hebamme/ zu ihr geſchickt worden / deß auffſchneidens halben ſich mit ihr zu underreden / als man aber das Leylach / ſo umb ſie geneht / unterſtanden auffzutrennen / hat ſie die Verordenten bereden wollen / ihr Leib würde ihr gar zerfallen / und ſo das greuliche Thier von ihr kähme/ würde ein grauſamer geſtanck von ihr gehen/daß ſie alle davon möchten umbkommen.

Darauff ein Erbar Rath ferner ihren Vatter / der umb dieſen Betrug gar nicht gewuſt / ſagen und befragen laſſen / ob er zu frieden ſey / daß ſeine krancke Tochter auffgeſchnitten würde? Darauff er geantwortet / die Tochter ſey dißfals nicht mehr ſein / ſondern Gottes und der Obrigkeit/die möchten mit ihr handeln ihres Gefallens. Alsdann iſt auch der Mutter Meynung erfordert worden / welcher der Betrug wiſſend war / welche ſolches ſehr gewegert hat / und in keinem Wege bewilligen wollen / die Tochter auffzuſchneiden / ſie wolte an ihrem Tode keine Schuldt haben. Da ſie aber gleichwol unter-

unterdeß nicht unterlaſſen wolten / möchten ſie es thun / und da ihre Tochter ſtürbe / wolt ſie ewiglich über ſie Rache ſchreyen.

Auff abſchlägige Antwort der Mutter und der Tochter / iſt der Ernſt mit dem Auffſchneiden fürgewant worden / darüber die Tochter ſehr erſchrocken / und angefangen zu weinen / und ſich neues groſſes Schmertzens angenommen. Aber nichts deſto weniger hat man fort gefahren / und iſt das Ober-Leilach auffgetrennet worden / und die Oberhaut des gemachten Bauchs / welche wie ein ſchöner Jungfrauen Leib / mit einem natürlichen Durchgang / ſubtil und künſtlich gemacht / auffgeſchnitten worden / darunter iſt ein Küſſen gelegen / in welchem viel Hauffen Werck und Lumpen geſteckt / unter dem Küſſen iſt ein ſtarcker Sprügel oder gewelbter Bogen / mit Bauſchen gemacht / ſo ihr den Leib nicht berühret / und hat man ſolchen Bogen oder Gerüſt / in der Kammer ſo offt man gewolt / oder Leut vorhanden geweſen / mit einem Schnürlein heimlich gezogen / ſo iſt der Bauch über ſie gefahren / und ſich greulich außgebreitet / ihr das Angeſicht bedecket / daß ſich die Leute darüber ſehr verwundert. Es ſind auch die Würme / ſo auff mancherley Arth und Länge / wunderlich geſehen worden / aus Schaaffs-Därmen / da man die Seiten von machet / zugerichtet geweſen / und aus einem harten Fell / vorhin aus der Tochter Seiten mit einem Meiſel gezogen worden / und die Leute beredet / ſie ſeyen aus ihrem Leibe kommen. Es iſt auch der gemachte Bauch zugerichtet geweſen / als ob er unten verſchloſſen wäre / und nichts von ihr gienge / welches alles Betrug geweſen / dann der Harn und andere Unſauberkeit / ſind durch ſonderliche darzu bereitete Oerther ausgeführet worden. Als nun die Hebamme den gemachten Bauch von ihr genommen / und ſie bloß da gelegen / iſt ſie eines ſchönen geraden Leibes geweſen. Der gemachte Bauch aber iſt auff das Rath-Hauß / zum ewigen Gedächnis dieſer Handlung / gebracht worden. Da ein Ehrbahr Rath ſolchen Betrug vernommen / ſind alſobald Mutter und Tochter / auch andere verdächtige Perſohnen gegriffen worden / die Tochter aber in einen Badzuber / wie man mit Zauberinnen pfleget / hat man mit zween Stadt-Knechten nach dem Gefängnis getragen.

Darauff hat man mit peinlicher Frage procedirt / die Perſohnen ſo unſchuldig geweſen / loß gegeben / die Mutter aber / die ſich dem böſen Geiſt ergeben hatte / und alles dieſes Handels eine Uhrſach geweſen / iſt nach Abbrechung ihres Hauſes / mit demſelbigen Holtz zu Pulver verbrandt worden. Die Tochter / welche von der Mutter war betrogen worden / hat man nicht getödtet / ſondern durch die Ba-

cken brennen und vermauren laſſen. Geſchehen Anno 1551. Wieri kurtzer Bericht vom Faſten. p. 86.

Der bekehrende und heßlich abgewürtzte Geiſt.

Es kam einſt eine Compagnie Comœdianten nach Brüſſel/ bathen von der Stadt Obrigkeit Uhrlaub/ den Leuten ihre Schauſpiele zur Ergetzligkeit vorzuſtellen. Sie erhielten ſolches/ und ward ihnen ein Platz dichte bey dem Barfüſſer Cloſter angewieſen. Indem ſie nun geſchäfftig waren/ ihr Theatrum auffs beſte auffzubauen/ befunden ſie/ daß ihre Scenen oder Veränderungen am Gemählde ſehr ſchadhafftig geworden/ doch dieſer Schwierigkeit war bald zu helffen / weil ſie unter ihrer Geſellſchafft einen hatten / der vor dieſen in ſeiner Jugend ſich auff die Mahlerey geleget.

Man ſoll ſich nicht einbilden/daß ein Menſch in der Welt zu finden ſey/der dieſen Mahler am ruchloſen Leben könte übertreffen. Er glaubte an nichts / und wuſte weder von GOtt noch den Teuffel / weder von Himmel noch von der Hölle/ ja ob er gleich zuweilen bekennete/ daß ein GOtt ſeyn möchte / wolte er doch keinen Teuffel zugeben. Dieſes erfuhr Pater Johannes, ein vornehmer Lehrer des gemeldten Cloſters/ und weil er vermittelſt einer Hinter-Thüre auff den Platz gelangen kunte/wo der Mahler zu arbeiten pflegte/und daſelbſt alles/ was wir redeten/wohl vernehmen/beſchloß er hierinnen den Mahler auff andere Gedancken zu bringen.

Einen Tag vorhero / ehe wir unſere Schauſpiele anfangen wolten/ kam gedachter Pater gantz ſtille durch die Hinter-Thüre in des Juliani, ſo hieß der Mahler/ ſeine Kammer/ davon derſelbe / weil er mit dem Rücken nach der Thüre ſaß / nichts kunte gewahr werden. Pater Johannes trug eine brennende Kertze / die groſſe Flammen von ſich ſchlug/in ſeiner Hand/eine ſchwere eiſerne Kette an ſeinem Bein/ und war im übrigen an ſeinem gantzen Vorder-Leibe als ein Teuffel überzogen/ ſtandt auch in der Meynung/ den unerſchrockenen Julian durch dieſe Gauckeley in Furcht zu ſetzen/zu dem Ende er ein erſchreckliches Geläut mit ſeiner Ketten anfienge. Auff dieſen Schall wendete Julianus ſeinen Kopff herumb/ und ſahe dieſe Geſtalt ohne einige Veränderung eine ziemliche Weile an. Pater Johannes winckte ihm mit der einen Hand / daß er ſolte zu ihm kommen; Der andere aber

der

der noch viel zu thun hatte/antwortete ihm; Er ſolte auff eine andere Zeit wieder einſprechen/ da er ihm beſſer mit Antwort könte zu Dienſte ſtehen/ vor itzo ſey er von ſeinen Geſchäfften gantz überhäuffet. Darauff kehrte er ſein Haupt wieder herumb/ und fieng an zu ſchildern: Der Pfaffe gieng näher hinzu/ und fienge noch ein gröſſer Geläute an/ als zuvor geſchehen/worüber Julian ſo ungedültig wurde/ daß er bey einem Schwur betheurete/ wo er ihn nicht würde zufrieden laſſen/ ſolte es einen ſchlechten Außgang gewinnen; Es fragte aber dieſer verlarffte Teuffel wenig nach ſeinen Lachen und Schweren/ bildete ſich auch nicht ein/daß der andere ihm anzutaſten den Muth ſolte haben. Trat alſo/ indem ſich Julianus nicht umbſahe/ immer näher und näher zu ihm hin/ biß er vollkommen an ſeiner Seiten ſtunde. Als er da eine zeitlang geſtanden/ zog er ihm rücklings bey dem Ermel/daß ihm der Pinſel aus der Hand fiel. Höre Teuffel/ fieng hierauff Julian voller Zorn an/ dieweil ich ſehe/ daß du meine Gedult mißbrauchſt/ und dich weder an meine Rede noch Fluchen kehren wilt/ ſo muß ich es dir mit der That bezeigen/ wie ſehr mir deine Grobheit zuwider iſt/ abſonderlich da ich gegenwärtig meine Hände voller Verrichtungen habe; Hiermit fiel er ihn als ein Baumſtarcker Kerl mit voller Krafft an/ brachte ihn geſchwinde unter ſeine Füſſe/ und ließ die Kopff-Stöſſe und Ohrfeigen als kleinen Hagel über ihn herſchneyen. Inzwiſchen ſchrie der andere mit erbärmlicher Stimme/ daß er kein Teuffel/ ſondern ein geweyheter Prieſter wäre. Allein Julianus ließ ſich weder durch Bitten noch Flehen von ſeinem Zorn abbringen/ ſondern ſchlug dieſen eingefleiſchten Teuffel mit Händen und Füſſen ſo jämmerlich ab/ daß es beynahe ſolte umb ſein Leben geſchehen ſeyn/ wann nicht der Oberſte von den Comœdianten darzu gekommen/ und die furchtſahme Battallie geſtöhret hätte. Pater Johannes war ſo übel an ſeinem gantzen Leibe zugerichtet/ und über den unglücklichen Außſchlag dieſes Handels ſo ſehr erzürnet/ daß er ſich ohne dem Schiedsmann eine Antwort zu geben/ nach ſeinen Cloſter wegmachte/ und überließ ſein Teuffels-Gewand/ Ketten und Kertze Juliano zu einem Beweißthumb ſeines befochtenen Sieges. Vid. het Kind van Weelde part. 2. p. 56. ſeqq.

Die betrieglich Faſtende.

IM Jahr Chriſti 1573. iſt ein Mädgen Nahmens Barbara/ mit ihrem Stief-Vater und rechten Mutter/ und ihrer Schweſter Elſa/im April/nachdem ſie von

einem Ehrſamen Rath zu Unn / an den Durchl. und Hochgebohrnen Fürſten/ unſern gnädigſten Herrn von Cleve ꝛc. vorbittliche Schrifften bekommen/ aus der Grafſchafft Marck / nach Cleve / an welchem Orth dazumahl unſer gnädigſter Herr die Hofhaltung hielte / gezogen/ der Meynung/daſelbſten groſſen Nutzen zu ſchaffen/ und eine gute Beuthe darvon zu bringen. Da ihre Eltern nun unſerm Gnädigſten Fürſten und Herrn die vorbittliche Schriften überantwortet/auch darneben/ wie daß ihre Tochter Barbara in einem gantzen Jahr und Monath gar nichts geſſen oder getruncken / habe auch keinen Stuhlgang oder Ablaſſung des Waſſers ſolche Zeit über gehabt/ angezeiget/ haben ſie weiters bey Ihr. Durchl. ihnen deſſen Schrifftlichen Schein mit ihrem auffgedruckten Siegel ſolches zu bekräfftigen / zum unterthänigſten gebeten und angehalten. Es iſt aber dieſen Leuten indeſſen nicht geringe Ehre erzeiget/ ſondern ſind auch in ſolchem Anſehen geweſen/ daß jedermann/ Edel und Unedel / viel von ihnen gehalten / alſo/ daß auch die vom gemeinen Volck ihnen Gutes erzeiget/und hat ſie ein jeder ſehen und beſchauen wollen.

Ihre Mutter/ ſo Anna geheiſſen/ hat mir den Anfang der Sachen folgender Geſtalt erzehlet: Es wäre den 2 Febr. ihre Tochter in eine hefftige und gefährliche Kranckheit gefallen/und nachdem ſie in derſelbigen von dem 25 Tag Martii an biß auff den 12 May verharret/ hätte ſie ihr Leben in ſolcher Zeit mit wenigen Wein/ Bier und Milch erhalten/ und nachdem ſie ſolches tödtlichen Lägers entlediget worden/ ſey ſie alſobald biß auff den 24 Octobr. verſtummet/ und auff gemeldten Tag habe ſie wiederumb zu reden angefangen. Indeſſen aber habe ſie weder Eſſen noch Trincken zu ſich genommen/habe auch gar keinen Stuhlgang/ wie natürlicher Weiſe zu geſchehen pflegt / in dieſer Zeit jemals gehabt. Als ich nun das Mägd'ein/ welches auff zweyen Krücken/ darauff es ſich ſteuerte/ einher gieng/mit Fleiß angeſchauet/ ſahe und befandt ich ſo viel/ daß es ſehr ſchönes Angeſichts war/ mit feiner lebendigen Farbe/ rothen Backen/ſchönen Händen und Füſſen/ ja am Leib ſehr wohl geziehret und proportionirlich / nur allein daß ihr der Bauch ſehr dünne und eingefallen war/ gleich als wann ihr der Nabel und Rückmeiſſel (wie dann die Mutter/ daß es alſo wäre/ fürgab) zuſammen gewachſen wäre/ da ich aber ihr den Bauch zu begreiffen anfieng/ hat das Mägdlein von ſtund an gantz ſchrecklich geſchryen / und ſich von mir nicht wollen begreiffen laſſen. Die Mutter ſchwuhr zu allen Heiligen / es hätte ihre Tochter in etlichen Monathen keinerley Speiß noch Tranck zu ſich genommen/ hätte auch gar nichts / weder durch Stuhlgang oder ſonſten von ſich gehen laſſen. Als ich aber die

Pulß-

Pulß-Ader begriffe/ war ſie ſehr ſchlecht und geringe/ wie dann in ſolchem Alter zu geſchehen pfleget. Da ich nun umb andere Sachen und Gelegenheit des Mägdleins weitere Nachforſchung thät/ ſagte mir die Mutter/ daß weiters kein Mangel verhanden wäre/ denn ſie ſchlieff geruhig/ hätte einen natürlichen Speichel/ den ſie zu gebührender Zeit benebenſt anderer Unreinigkeit zur Naſen außwürffe/ und über das ſo kähme ihr offtmahls ein ziemlicher natürlicher Schweiß am Leibe.

Es hat aber der liebe GOtt dieſe ſchändliche Betriegerey länger nicht leiden mögen/ unangeſehen daß er eine Zeitlang umb unſers Unglaubens willen/ uns zur Straff oder zur Probirung durch die Finger geſehen/ und ſolche Betriegerey geſchehen laſſen/ ſondern dieſelbe gantz wunderbarlicher Weiſe offenbahret und an den Tag gebracht. Dann als ich dazumahl zu Cleve meine Haußhaltung hatte/ und gnugſahme Uhrſache dieſen Betrug zu offenbahren und zu entdecken bekommen/ habe ich meinen gnädigſten Fürſten und Herrn/ daß gedachte Barbara meinem Examini etliche Tage möchte übergeben werden/ zum unterthänigſten gebeten. Da mir nun ſolches von Ihr. Durchl. erlaubt und zugelaſſen worden/ und nun Barbara zu mir kommen/ habe ich mit ihr zum freundlichſten gehandelt/ das beſte allweg fürgewandt/ und darneben angezeigt/ daß ſie/ aus Geheiß und Befehl des Fürſten/ 3 Monath bey mir bleiben ſolle/ welches alles ich darumb gethan/ daß ſie nur deſto gutwilliger wäre/ und ſich nichts arges zu mir verſehen dörffte. Ihr Stief-Vater/ Eberhard Leidecker/ hat mir auch der Länge nach/ wie die Barbara ein ſo heiliges Leben und Wandel führe/ erzehlet/ und darneben gerathen/ daß ich ihm die Tochter wolte folgen laſſen/ dann wo ſie bey mir ſolte auffgehalten werden/ würde ſie ſich alſo ungebärdig und wunderlich mit Schreyen und Heulen erzeigen/ daß wir ihrer aller müde werden würden/ und wünſchen/ daß ſie zum weitſten von uns wäre/ ſo wäre ihr der Barbara über das ihre Schweſter Elſa allezeit beygeſtanden und behülfflich geweſen/ wann ſie etwa dem Rath zu Unn/ oder andern/ die Wahrheit der Sachen zu erforſchen/ wäre fürgeſtellet worden Darauff ich hierwieder geantwortet und geſagt/ wie daß es nicht nöthig ſey/ ihre Schweſter Elſa bey ihr zu laſſen/ denn ich mit ſeiner Tochter Barbara zum freundlichſten handeln wolle. Dieweil ich aber in gutem nichts erhalten konte/ und der Stief-Vater nicht nachlaſſen wolte/ habe ich ihm/ damit ich dann ſeiner abkähme/ und ihn mit gutem abweiſen möchte/ doch ſimulirter Weiſe/ ſeine zwo Töchter des andern Tages nacher Unnam zu überſchicken verſprochen/ dann ich beſorgte/ wann der Vater die Tochter bekähme/ daß er ſie zuvor außfüllen und wohl ſatt machen würde/ dem

Hunger nachmals deſto beſſer zu widerſtehen / und des Faſtens auß⸗zuwarten/ehe dann ſie mir unter meine Cur geſtellet würde. *Alſo habe* ich aus Befehl des Fürſten die zwo Schweſtern / doch mit beſonderm Auffſehen/ beyſammen bleiben laſſen.

Des andern Tages ließ ich ſie alleſampt gantz unverſehener Weiſe/ als wolt ich ſie laſſen heimziehen / beruffen und fordern / da dann der Fürſt ſelber mitkommen iſt. Da nun Jhr. Durchl. zugegen war/ hab ich Jhr der Barbara Angeſicht / Hände nnd Füſſe gezeiget / und des Mägdleins Bauch entblöſſet/welcher dann fein weich und lieblich an⸗zugreiffen; und alſo hat der Fürſt ſelber / daß ein Betrug bey dem Mägdlein ſeyn müſſe / aus der ſchönen und rothen Farbe des Ange⸗ſichts vermercket und abgenommen / worauff mir das Mägdlein und der gantze Handel gäntzlich anvertrauet und befohlen worden. Als nun der Barbara Eltern ein Zehr⸗Geld vom Fürſten bekommen/ hab ich ſie alsbald nach Unn ziehen heiſſen / doch mit dem Befehl / daß ſie nach dreyen Monaten wieder kommen / und ihre Tochter holen ſol⸗ten/deſſen die Mutter/dieweil ſie vermercket/wie die Sache mit Ernſt würde angegriffen/ und der Betrug offenbahr werden/zum heſſtigſten erſchrocken/iſt doch letzlich mit vielem heulen und weinen weggezogen.

Nun will ich zum erſten Actu ſchreiten/ und wie ſich das Spiel an⸗gefangen/ vorbringen. Meinem Geſinde hatte ich vor allen Dingen befohlen und aufferleget / ſie ſolten in allem der Barbaren nnd Elſen durch die Finger ſehen/ſie beyde allenthalben hin und wieder im Hauß und Garten/ damit ſie nicht vermerckten / daß man Achtung auff ſie gebe / ihres Gefallens gehen laſſen; Jndeſſen aber ſaß ich zu Pferde/ beſuchte einen Krancken/ und kahm des Abends wiederumb zu Hauß. Dieſe zugelaſſene Freyheit nahmen die Mägdlein gerne an/ dann ſie nuh gäntzlich Gelegenheit ihre Sachen deſto beſſer ins Werck zu rich⸗ten bekommen / und daß die Meinigen den Poſſen nicht vermercken werden vermeynend. Jedoch ſo hatte mein Hauß⸗Geſinde/ ob ſie ſchon andere Geſchäffte vollbrachten/ fein heimlicher Weiſe mit zugeſehen/ und was die Barbara ſampt ihrer Schweſter Elſa handelten / wahr⸗genommen. Der Barbara Schweſter Elſa aß und tranck mit mei⸗nem Geſinde / da nun das Mittagsmahl gehalten / nimpt ſich meine Hauß⸗Frau Henrica/ ein frommes und auffrichtiges Weib/ an / die⸗weil ſie die Nacht nicht geſchlaffen/müſſe ſie ein wenig ſchlaffē und ru⸗hen/hat ſich alſo in die Küche mit verdecktem Angeſicht/doch daß ſie al⸗les ſehen kunte/geſetzet/ und ſich hartes Schlaffens angenommen: Da nun Barbara vermeynte / es würde meine Hauß⸗Frau entſchlaffen ſeyn/ erwiſchte ſie alsbald ein groſſes Trinck⸗Geſchirr/ ſo voller gutes

Biers

Biers war/und thät einen guten Trunck daraus/da denn meine Hauß-Frau das Tuch/ ſo ſie vor den Augen hatte/alsbald abgethan/und die Barbaram ſtillſchweigend angeſehen/ Barbara aber / dieweiln meine Hauß-Frau ſtill geſchwiegen/war der Vertröſtung/ſie würde des Trinckens nicht wahrgenommen haben / giebt das Trinck-Geſchirr ihrer Schweſter/und gehet doch ſchamroth davon. Nicht lang darnach hat meine Magd der Elſen einen Apffel geſchencket/davon ſie ihrer Schweſter Barbara auch ein Theil zugeſtellet / welches ſie heimlich / wie es dann mein Geſind geſehen/ auffgezehret hat: Darnach ſo hat meine Magd weiter wahrgenommen/ daß die Barbara bey einem Brunnen ſo viel Jungfräuliches Waſſer von ſich gelaſſen/daß ihr auch die Kleider/ wann ſie etwa bey dem Feuer geſeſſen/ darvon gerochen und geſtuncken haben / bald darnach hat mein Geſind durchs Fenſter geſehen/ daß auch Barbara im Garten/ dahin ſie ſpatzieren gangen / ihre Nothdurfft des Stuhlgangs verrichtet / und einen harten Pfoſten geſetzet; und dieſes alles hat ſich am erſten Tag alſo begeben und zugetragen. Als ich nun des Abends wieder zu Hauß kommen / und mir die Sachen der Barbaren/ wie ſie beſchaffen/ und was ſich des Tages mit ihr begeben/ erklähret und angezeiget worden/ bin ich wol zufrieden geweſen/ und mich deſſen gefreuet/ daß das groſſe Geheimnis der Heiligkeit dieſes Mägdleins / ſich ſo viel an Tag gethan und offenbaret hat. Dieweil aber das Mägdlein ſehr liſtig und klug war / und auch das gedichte Faſten meiſterlich angeſtellet und ſich deſſen annehmen konte/ habe ich befohlen/ daß ſie der Barbara noch eine Zeitlang zuſehen/ und nicht alſobald beſchämen ſolten.

Des andern Tages hat mein Knecht durch einen Ritz an der Küchen geſehen/ wie die Barbara/ nachdem das Mittagsmahl gehalten/ das Trinck-Geſchirr mit dem Bier/da ſie ſich zuvor wohl umbgeſehen/ und niemands vermercket/ zur Hand genommen / und einen ſtarcken Trunck gethan. Am dritten Tag iſt ſie gleicher Geſtalt geſehen worden/ daß ſie den Riegel an der Speiß-Kammer zurück geſchoben / ein gut Stück Brods genommen/daſſelbige geſſen/ und einen guten Trunck Biers darzu gethan / auch hat ſie ein gantzes Brodt in der Gröſſe einer Fauſt/in den Schieb-Sack/ſo ſie heimlich unter den Kleidern hatte/ hingeſtecket und verborgen. Da ſie nun den Hunger zum theil geſtillet/ und der Bauch gefüllet war/iſt ſie alſo frölich zur Magd gelauffen; und dieweil mein Diener der Magd/ was er von Barbara geſehen/ ohne mein Wiſſen eröffnet und zu verſtehen geben/ hat ſich meine Magd gegen der Barbaren / wie ſie mit den Säcken tauſchen wollen/ erbothen / da ſich aber Barbara deſſen gewegert / hat die Magd mit

Ernſt an ſie geſetzt / und ihr den Beutel mit dem Brodt herfür gezogen / aber es hat die Barbara alsbald dieſen Fund erdacht / daß ſie fürgewandt / ſie habe ſolches Brodt ihrer Schweſter / der es doch nicht vonnöthen / dann es ihr an Eſſen und Trincken nicht mangelte / vorbehalten / hat alſo gar ſehr zu heulen und zu weinen angefangen; Meine Hauß-Frau zeigte an / und erklährte alles / was die Magd und der Knecht dieſe 3 Tage von ihr geſehen / aber ſie leugnete alles / und wolte deſſen nichts geſtändig ſeyn. Wie ich nun das Geſchrey und den Handel vernommen / bin ich hinzu gangen / und ihnen geboten ſtill zu ſeyn / und ſich des Wäſchens zu enthalten / habe auch der Barbaren gutes Muths und unerſchrocken zu ſeyn befohlen / der Meynung / die Sachen auff eine andere Weiſe anzugreiffen / dergeſtalten / daß die Speiß-Kammer wohl verſchloſſen / die Trinck-Geſchirre beyſeits gethan / und alſo alle Gelegenheit abgeſchaffet / damit ſie weder Eſſen noch Trincken bekommen möchte / welches dann / meinem Befehl nach / alſo verrichtet worden. Deßwegen iſt ſie des nachfolgenden Tages umb den Mittag / da ſie weder Eſſen noch Trincken durch Betrug / wie zuvorn / bekommen mögen / auffgeſtanden / und mit zufallenem Angeſicht und dürrer Zungen in Garten gangen / und ſo elendig außgeſehen / daß man vermeynet / ſie wäre gar ſchwach geweſen; und dieſer Tag / welcher war der letzte April / iſt ihr dazumal zum Faſten heilig geweſen.

Des nechſten Tages hernach bin ich mit meiner Hauß-Frauen und Knecht in Hof hinaus ſpatzieren gangen / und aus Erbarmung und Mitleiden habe ich befohlen / eine Kanne mit Bier / ein Stück Brods mit Butter beſtrichen / und etliche gekochte Fiſche / an den gewöhnlichen Ort / wie zuvor hinzuſtellen / doch daß ihr Poſſen wiederumb könte / wie dann auch geſchehen / abgeſehen werden. Als nun Barbara vermeynte ſie wäre gantz allein / und dörffte ſich nichts beſorgen / (dieweiln die Magd hin und wieder im Hauß ihre Geſchäffte verrichtete / und dann Elſa / der Barbaren Schweſter / indeß alle Winckel und Orthe / ehe dann die Barbara ſich zur Schnabel-Weide begab / durchſuchte und beſichtigte /) ergreifft ſie das Stück Brodt mit der auffgeſchmierten Butter / ſampt den andern ungeſchmierten / und brachte es zu Leibe / deßgleichen auch die Fiſche / ſetzte darnach den Topff mit dem Bier an Mund / und thät 3 groſſe Trüncke / daß ſie ſchier das Bier gar außgeſoffen hätte / wie ihr dañ ſolches alles durch ein Löchlein an dem Tabulat oder Küchen abgeſehen worden; als ſie nun die Haut abermals wohl gefüllet hatte / blieb ſie noch immer auff ihrem Fürnehmen des Faſtens / vermeynte nicht / daß man ihre Betriegerey lang vermercket hätte.

Da aber in nachfolgenden Tagen mein Diener durch das dazu verordnete Löchlein oder gewöhnliches Ritzlein die Barbaram trincken ſahe/ rieff er ſie von Stund an / und ſprach: Oho Barbara / geſegne dirs GOtt; da nun der Knecht herunter ſtiege/ fragte ſie ihn/ was er geredet habe: Ich habe dir/ ſagte er/ Glück zum Trunck gewünſchet/ ſie ſagte dargegen/ du leugſt / wann du ſagſt/ daß ich getruncken habe/ dann ſie ſo unverſchämt und muthwillig war/ daß mein Geſinde nicht wohl mit ihr zufrieden / dann alles was ſie nur von auffgehabener Speiß/ beſonders Zucker / Nüß und dergleichen heimlich bekommen und bey ſich bringen konte/ das alles fraß ſie heimlich hinweg.

Wann dann der Betrug nicht nachlaſſen / die Barbara von ihrer Frechheit und Vermeſſenheit nicht abſtehen / noch ſich eines beſſern bedencken wolte / bin ich und meine Hauß-Frau letzlich überdrüſſig des unrechtmäſſigen Handels halben worden. Deßhalben gäntzlich das Kind mit dem Badt außzuſchütten/und dem Faß den Boden außzuſtoſſen/ mir fürgenommen / damit man des vielfältigen Betriegens und Lügens einmal eine Endſchafft bekommen möchte / habe demnach befohlen/ daß alle Speiß-Kaſten und Kammern/damit die Barbara nichts/ ſich des Hungers zu erwehren/ finden möchte/ gantz wohl zu verſchlieſſen/ doch daß Eſſen und Trincken / wann ſie es begehrete/ ihr nicht ſolte verſaget oder abgeſchlagen ſeyn. Als ſie nun abermals einen Tag gar nichts zu eſſen bekommen / da hörte meine Hauß-Frau des Morgens früh/ daß groſſe Klage und Zwyſpalt unter den zweyen Schweſtern gehalten ward ; Dann die Barbara beklagte ſich deſſen gegen ihre Schweſter zum hefftigſten / daß ſie ihr heimlicher Weiſe kein Eſſen noch Trincken / wie ſie zuvorn gethan / verſchaffet und zugeſtellet hätte/ ihre Schweſter Elſa (welche ihres treuen Dienſtes halben von uns Habacuc/welcher Danieli auch Speiß brachte/weiln ſie ihrer Schweſter Eſſen und Trincken zum fleisſigſten / doch heimlicher Weiſe/ beybrachte/ genandt ward/) wandte dargegen für/ daß ſie nichts mehr / umb des fleisſigen Auffſehens willen / zuwege bringen könte/ bath mit weinenden Augen/ daß doch ſie die Barbara öffentlich und unverholen eſſen und trincken wolle/ damit ſie nicht alle / beydes der Stief-Vater und Mutter/ und ſie ſelbſt darmit zu groſſen Schanden gemacht/ und härtiglich geſtrafft werden möchten.

Damit aber dieſe Controverſia und groſſe ſtreitige Sache möchte beygeleget und zum Ende gebracht werden/ iſt meine Hauß-Frau/den ſie nicht länger zuhören mochte/ hinzu getreten / der Barbaren alles/ was ſich mit ihr zugetragen/und von ihr wäre geſehen worden/ erzehlet/ ſie ihres Betrugs und Lügen halben mit harten Worten geſtrafft/

und

und ſie darnebenſt ernſtlich und treulich / von ſolcher Betriegerey abzuſtehen / vermahnet / dann da ſie es nicht unterlaſſen und abſtehen wolte / ſo würde ſie GOtt der HErr härtiglichſt ſtraffen und heimſuchen / und über das würden ſie alle in des Fürſten höchſte Ungnade fallen / und verdienter Straffe nicht entgehen / zeigte ihr darneben weiter an / daß ſie vom Teuffel und Lügen-Geiſt bißhero zu ſolchem falſchen und erdichteten Faſten getrieben und angereitzet worden / der ihr Fürnehmen geſtärcket habe / wolle derowegen in ihrem Hauß einen ſolchen erdichteten Engel nicht leiden / ſondern vielmehr von dannen ſchicken / derowegen ſolle ſie Buſſe thun / es ſey hohe Zeit / es ſoll ihre Jugend angeſehen / und ihr ſolche Ubertrettung geſchencket werden / denn ihr Haußwirth ſoll den Fürſten für ſie und ihre Eltern bitten / und das beſte dabey fürwenden. Im fall aber / da ſie auff ihrem stortköpffigen / frechen und muthwilligen Sinn verharren / und dem groſſen begangenen Laſter / deſſen ſie nun gnugſam überzeuget / nicht abſagen wolte / ſo würde der Fürſt und ſeine Räthe / ihrem Herrn und ihr / mehr / dañ ſolchem lügenhafftigen Mägdlein Glauben geben. Wann auch / ſagt meine Haußfrau / mein Ehemann dazumahl / wie du mit Lügen und erdichteten Worten fürgabeſt / die eingemachten Kirſchen / ſo du für 2 Tagen einnahmeſt / brächten dir groſſen Schmertzen / daheim und zugegen geweſen wäre / er würde Zweiffels ohne ſolchen Teuffel wol vertrieben haben.

Nachdeme nun dieſe treue Warnung und Vermahnung vollendet / iſt meine Hauß Frau von der Barbaren hinweg gangen / da ſich die 2 Mägdlein und Schweſtern / wie die Sache forthin anzugreiffen / miteinander berathſchlagten / und ward endlich bey ihnen beſchloſſen / für das erſte Milch zur Speiſe / denn der Ventriculus andere grobe Speiſe / wie ſie ſich annahmen / noch nicht leiden könte / anzufordern: Alſo iſt ihnen eine halbe Kanne mit Milch / ohngefehr zwey Apothecker Pfund / welche die Barbara ohne Schaden außgetruncken hat / gereichet worden. Des andern Tages hernach iſt ihr eine gantze Kanne voller Milch / mit eingebrockten Semmel gegeben worden / welches ſie alles / gleich wie die andern Tage zuvor / da ſie einen Hering und anders mehr geſſen / verzehret hat. Unangeſehen aber daß der Barbara jetztgedachte Eſſen-Speiß von meinem Geſinde öffentlich und unverholen überreichet worden / hat ſie es nicht öffentlich / ſondern heimlich geſſen / hat man ſie alſo ſchwerlich von der erdichteten Betriegerey des Faſtens abbringen mögen / biß wir ihr letzlich abermahl alle Speiß haben zuſchlieſſen und nichts geben müſſen / dann allein / was ſie mit andern über dem Tiſch bekommen / und öffentlich vor dem Geſinde

hat

hat eſſen müſſen. Wiewol ſie ſich nun etwas geſtreubet/und in meinem Abweſen in Zuſehen der andern nicht eſſen wolte/ habe ich ſie doch/ nachdem ich des Wohlgebohrnen Graffen Adolphi zu Niwenar Ehe-Gemahl Warpurgam in ihrer Kranckheit beſuchet/ und wiederumb zu Hauß kommen/ angehalten/ dieweil ſie zuvor in meinem Abweſen heimlich Eſſen genommen/ ſolches vor mir auch offenbarlich alsbald ins Werck zu richten/ und ſich des Eſſens mit nichten zu wegern. Es hat auch Elſa/ ihre Schweſter/ meiner Hauß-Frauen heimlich geklaget/ wie ſie offtermahls von ihren Eltern deßhalben wäre geſchlagen worden/ dieweil etliche Stücke Lebkuchen/und andere Eſſens-Speiſe/ ſo ihre Eltern feil hatten/ verlohren/ und doch von der Barbara entwendet und heimlich wären verzehret worden.

Worauff ich die Mägdlein beredet/ wie daß mir von unſerm gnädigſten Fürſten und Herrn aufferleget und befohlen worden/der Barbara Rücken mit meinem gewöhnlichen Unguent, darvon dann die Lahmen und Krüppel/ wañ ſie in den Siech-Häuſern damit geſchmieret/ ohne alles Hincken darvon lauffen/reiben und ſchmieren ſolle/deſſen die Barbara zufrieden geweſen. Derowegen iſt ihre Schweſter Elſa des andern Tages zugefahren/ und die Barbaram zwey mal mit dem Häfen von gemeinem Oehl/ darunter ich/ umb des Geruchs willen/ ein wenig Oleum Spice vermiſchet/ geſchmieret/ welche Barbara des andern Tages ihre Krücken hinweg geworffen/ auffgeſprungen/ und in der Stadt/als wann ſie von mir wäre gerade gemacht worden/ hin und her gelauffen. Alſo ſind die Mägdlein Anno 1584. den 13ten May von mir abgeſchieden/ nach Hauß geführet worden/ und hat dieſe Comödia einen frölichen Außgang gewonnen. Wieri kurtzer Bericht vom falſchen und erdichteten Faſten p. 78.

Eine andere dergleichen Begebenheit.

ANno 1565 iſt in der Marggraffſchafft Novæ Ceciliæ, zwo Meilen von Covilvida/ im Dorff Tamerſen/ ein Mägdlein von 16 Jahren geweſen/ ſolches hat erdichtet/wie es durch Krafft des Odems ohne Eſſen/ Trincken/ Reinigung des Bauchs und Blaſen/ bey die 2 Jahr gelebet habe. Zu dieſem Mägdlein ſind einsmahls des Hertzogen Medinæ Cœli zween Söhne/ was es doch für eine Gelegenheit mit dem Mägdlein hätte/ zu erforſchen/ ankommen. Da ſie nun das Leylachen/ darunter ſie lag/ auffgelöſet/ und einer die Hand hinunter geſteckt/ haben ſie vermerckt und befunden/ daß das Bett von ihrem Jungfräulichen Waſſer verunreiniget worden iſt/ und übel geſtuncken hat. Als auff ſolche Weiſe dieſer Betrug auch eröffnet/ und der

Marg-

Marggräffin angezeiget worden / hat ſie das Mägdlein der Inquiſition überantwortet. Wieri kurtzer Bericht vom falſchen und erdichteten Faſten p. 89.

Die annehmlich Faſtende.

Es wird eine Hiſtorie / ſo ich hieher zu ſetzen nicht unterlaſſen kan / von einer Engliſ. Jungfrau außgebreitet / daß dieſelbige / ihres ſtetigen und hefftigen Faſtens halben / für eine Göttin iſt gehalten und verehret worden / und die Engelländer haben anders nicht denn: Hali met de kent: das iſt / die H. Jungfrau von Cantuarien / im Munde gehabt. Wann dieſe Jungfrau etwa geſpeiſet werden ſolte / iſt ſie vor dem hohen Altar auff die Knye nieder geſeſſen / da dann eine Hoſtie / ſo zur Meß gebraucht wird / von der Höhe herunter / gleich als würde ſie vom Himmel geſchicket / zu ihr gelaſſen / welche ſie alſo zur Speiſe mit dem Mund empfangen und eingenommen. Das ander Volck aber / ſo auch im Tempel geſtanden / und ſolches geſehen / hat es für ein ſonderlich heiliges Wunder-Werck der Religion gehalten. Dieſe Jungfrau rühmte ſich / daß ſie ſich keiner leiblichen Speiſe gebrauche / ſondern würde allein von der Geiſtlichen ernehret / und bey guter Geſundheit erhalten; Ja ſie führte auch einen ſolchen euſſerlichen Schein groſſer Heiligkeit / mit Leben und Wandel / daß ſie vom König und deſſelben vornehmſten Räthen nicht allein / ſondern auch andern Ständen und Orden / mit groſſer Reverentz und Ehrerbietung beſuchet ward.

Aber dieſer Actus währete auch nicht lang / dann GOtt der HErr dieſer Betriegerey und Verführung länger nicht zuſehen und leiden kunte; Als nun der König einen Argwohn auff dieſe Jungfrau gewann / befiehlt er die Jungfrau zu beſuchen / und ſie mit Ernſt anzuſprechen / da die Legaten zum Kloſter eingehen / in welchem ſich die Jungfrau dazumahl hielte / ward anders nicht / denn wie ſie des Gottesdienſtes halber / ſolchen zu beſuchen ankommen wären / vermeynet. Wie aber die Jungfrau abgeſondert und verwahret ward / hat ſie nicht 3 Tage Hunger leiden / ſondern hat ihren Betrug alſobald / wie dann der ſchwachen Weiber Arth iſt / bekandt / als daß ihr die geweihete Hoſtien durch das Gewölbe des Tempels / mit zarten Weibs-Haren angebunden / herunter ſey gelaſſen worden / welches von den andern / dieweil ſie weit darvon geſtanden / nicht habe mögen geſehen werden. Unterdeß aber habe ſie mit dem Abten / zu welchem ſie eingekehret / herrlich und wohl gelebet / und guten Muth (Gott weiß wol / wie) gehabt.

Dann

Dann ihrer nur drey in beyden Klöſtern geweſen / da ſie in dem einen etliche Monath lang die andern mit ihrem Betrug am Narrenſeil geführet hat. Sie iſt aber mit ſampt dem Abten jämmerliches Todes hingerichtet/ und die Klöſter verſtöhret worden. Wierus vom falſchen und erdichteten Faſten p. 88.

Der durch falſches ſchrecken zum beten bewogene Flucher.

Es war ein gewiſſer Officierer im Lande Sachſen / ſonſten von gar gutem Geſchlechte und tapffern Gemüth/ aber dabey nach Arth der Soldaten ein grauſamer Flucher/ der ſich keines weges wolte bereden laſſen/ daß der Teuffel die Macht ſolte haben/ ihn umb etlicher aus Gewohnheit/ und wie er zu ſagen pflegte / Ehrenthalben vorgebrachten Schwüre anzutaſten. Einſten wurde er genöthiget in geſchwinder Eyl in Begleitung 2 anderer Officierer zu dem Regiments-Stabe zu kommen. Wie nun dieſen ſein grauſames Fluchen/ ſo er unterwegens ſtets führete / mißfiele/ und ſie ihm gleichwol mit Worten nicht kunten davon abwendig machen/ beſchloſſen ſie ihn durch eine Erſchreckung eheſtens auff andere Gedancken zu bringen.

Nachdem ſie des Abends ins Wirtshauß gekommen / beſtellten ſie vor dieſen Flucher und ſich beede eine Kammer / borgten bey dem Hauß-Knecht ein dünnes Seil / und verfügten ſich mit einander zu Bette. Einer von dieſen beyden blieb zum letzten auff/ und wie er ſich auch endlich anſtellte/ als wolte er ſich in das Bette legen/ löſchte er das Licht aus / ſchliech ſich ſachte im finſtern zu des Fluchers Bette / und bunde die geborgte Leine an den unterſten Zipffel des Deck-Bettes; Stellte ſich auch hierauff mit ſeinem Cameraden durch Schnarchen/ als lägen ſie in dem tiefſten Schlaff. Zu Mitternacht/ da ſie den 3ten gleichfalls im Schlaff zu ſeyn vermercket / zoge er ſachte und wieder ſtarck mit der Leine am Deck-Bette ſo lange/ biß er ihn aus dem Schlaf erwecket hatte; Welcher / wie er ſeine Cameraden ſchnarchen hörete/ und daß einer ihm das Deck-Bett nehmen wolte fühlete / brachte ihm Finſternis und Erſchrecken in ſolche Furcht/ daß er nicht anders meynete/ als der Teuffel wäre vor ſeinem Bette. Erſtlich verſuchte er zwar ſeine Cameraden aus dem Schlaf mit Hülffe ruffen zu bringen/ doch wie dieſe immer tapffer fortſchnarchten/ wolte er ſich zum Gebet wenden; Dieweil ihm aber als einem ſchlechten Beter wenig beyfiel/ fieng er überlaut an das Tiſch-Gebet/ Aller Augen ꝛc. zu beten/ und ſolches

ſo lange zu wiederhohlen/ biß er verſpührete/ daß das Bette wegreiſſen nachgelaſſen hatte. Er lag aber biß bald am Morgen noch in Furcht und Wachen/ da denn/ ſobald er wieder in Schlaff fiel/ der eine die Leine loß machte/ daß er den ihm geſpielten Poſſen nicht vermercken ſolte.

Sein erſchrockenes Geſichte gab frühe den andern Anlaß nachzufragen/ was ihm wiederfahren? Ob er nun gleich nicht wolte aus Schaam die Wahrheit beichten/ fruchtete es doch ſo viel/ daß er nach der Zeit nicht mehr ſo ſtarck hat gefluchet. Nov. Sax.

Der durch einen Fleiſchhauer und ſeinen Hund entdeckte Zauber-Betrug.

Ein vor langen Zeiten in Londen bey einem Fleiſchhauer gekommener Land-Betrieger ſagte zu ſelbigem/ daß er ein Zauberer/ und durch ſeine Zauber-Kunſt vernommen/ daß ein groſſer Schatz in der Erde auff einem dieſem Fleiſchhauer zugehörigen Stück Landes begraben liege; ſoferne er derhalben ihm ſeine Mühe bezahlen/ und etwas Geld/ ſo zu den Unkoſten ſeiner Beſchwehrung erfordert würde/ voraus auf die Hand geben wolte/ ſolte es an ihm nicht ermangeln/ zu ſolchem Schatz denſelben zu verhelffen. Der Fleiſchhauer/ ſo dieſes mit Luſt anhöret/ ward mit ſelbigem auf die Weiſe einig/ daß ehe er ihm etwas Geld auf die Hand gäbe/ er mit hingehen wolte/ umb den Teuffel ſelbſten zu ſehen/ welchen er ſagte/ daß er ſich bey dem Schatz allda auffhielte/ worin zwar der außgegebene Zauberer nicht gerne willigen/ doch zuletzt damit zufrieden ſeyn muſte/ zu dem Fleiſchhauer ſagend: Er wolte ihn in der folgenden Nacht abhohlen/ umb mit ihm äuſſerhalb des Orts der Beſchwerung zuzuſehen. Vorher aber war dieſer Zauberer hinaus gegangen/ umb ſeinem Mitgeſellen den Ort zu zeigen/ allwo er in einem trockenen Graben mit angezogenen Teuffels-Kleidern ſitzen/ und wann er ihn rieff/ ſich als einen Teuffel erzeigen ſolte.

Als dieſes alles nun alſo beſtellet/ kompt der Zauberer folgenden Abend zu dem Fleiſchhauer/ daß er mit ihm gienge; welcher dann hiezu gar willig/ und ſeine Dogge oder groſſen Hund an einem Strick leitend/ mit ſich nahm. Nachdem ſie nun ohngefehr bey einem Steinwurff biß an den Graben gekommen/ machte der Zauberer zween runde Cräyſe auff der Erden/ in deren einem er ſelber/ in dem andern aber der Fleiſchhauer mit ſeinem Hunde ſtehen ſolte/ welchem er befahl/

den Hund nicht bellen zu laſſen. Darauff er dann ſeine Bücher zu eröffnen und zu leſen anfieng/ weil es hell Mondſchein war/ mit Benennung vieler frembden und unbekandten Teuffels-Nahmen. Zuletzt befahl er einem Teuffel/ welchen er nennete/ daß er ſich ſehen laſſen ſolte/ da dann der alſo verſtellte/ und mit Teuffels-Kleidern in dem Graben ſitzende ebenmäſſiger Betrieger/ ſein Haupt über dem Graben ſehen ließ/ ſich aber hernach wieder nieder ſetzte: Seht/ ſeht/ ſagte der Zauberer zu dem Fleiſchhauer/ wie ſich der Teuffel ſehen läſt; Der Fleiſchhauer begehrte/ daß der Teuffel ſich noch mehr zeigen ſolte/ worauff der Zauberer den eingefleiſchten Teuffel wieder beſchwur/ ſich umb ein gröſſers zu zeigen; welcher ſich dann mit ſeinem Haupt und den Schultern ſehen lieſſe. Indem nun der Fleiſchhauer alle bißherige Betriegereyen vollkommen gemercket/ ſagte er/ daß er nicht zufrieden wäre/ den Teuffel alſo Stückweiſe zu ſehen/ ſondern wolte ihn vollkommen ſehen; Als ſich derohalben durch des Zauberers unnöthiges und betriegeriſches Geſchweren/ der alſo ſich ſelbſt gemachte Teuffel von Haupt biß faſt zu Fuß zeigete/ ſagte der Fleiſchhauer: Ach wie gerne wäre meine Dogge bey dem Teuffel/ dann der Hund zerrete ſich und bellete gar ſehr; welches ihm aber der Zauberer auffs härteſte widerrieth/ ſagende: Daß er ſonſten ſeinen Hund jämmerlich verliehren würde; welchem aber der Fleiſchhauer wieder antwortete: Daß daran nichts gelegen/ er ſolte ſeinen Teuffel wagen/ ſo wolte er auch ſeinen Hund wagen/ ließ damit ſeinen Hund loß/ welcher gleich auff den Teuffel zulieff/ und ihn dermaſſen biſſe und zerriſſe/ daß er gar kläglich umb Hülffe rieff; worauff dann der Fleiſchhauer des Zauberers ſpottete/ ſagend: Hat euer Teuffel Hülffe vonnöthen/ ſo ſeyd ihr und dieſer Teuffel zween Betrieger/ welche mich ferner umb mein Geld bringen wollen; Gebt mir mein verſchoſſenes Geld flugs wieder/ oder ich laſſe meinen Hund euch und euren gemachten Teuffel in Stücken zerreiſſen/ worzu er ſich dann bequehmen müſſen/ nicht ohne groß Gelächter deren/ an welche er dieſes ſein Wiederfahren erzehlet/ und hat ſich nachmals der Betrieger nicht mehr allda ſehen laſſen.

Der auff vielerley Art furchtſam erſchienene Geiſt.

Ein Holländer reiſete mit ſeinem Herrn in Engeland/ und wie er ſich daſelbſt in ſeines Wirths Muhme verliebet/ ließ er nicht eher nach/ als biß er ihre Einwilligung erhal-

ten: Sie vergünte ihm dieſe / ſobald er ein wenig in den Engliſchen Sitten ſich hatte geübet / ließ ihm auch folgends die Freyheit / des Nachts wenn die Haußgenoſſen zu Bette gegangen / zu ihr zu kommen. Nun war ſeine Schlaf-Kammer an der Seite ſeines Herrens Kammer gelegen / und über dieſer befunde ſich das Schlaf-Gemach ſeiner Engliſchen Liebſte. Er begab ſich in einer gewiſſen Nacht / da ſie erſtlich wacker unter einander hatten gezechet/nach ſeiner Gewonheit zu ſeiner Liebſten und Beyſchläfferin: Sie umbfieng ihn dem Gebrauch nach mit offenen Armen und Schooß. Eine Stunde war ohngefehr verlauffen/ daß er bey ihr geweſen/ und ſeinen Abſchied wieder nehmen wolte; ſo überfiel ihn im Ausſteigen aus dem Bette ein Unglück/ daß er an den Stuhl ſtieß/worauff das Kammer-Becken ſtund/ und dieſes von demſelben herunter warff/ welches ein ſolch Gepolter machte/ daß er ſich befürchtete/die Haußgenoſſen würden davon auffwachen; doch indem er ſich vor dieſem Unglück befürchtete / kahm noch ein gröſſers darzu/ denn der Boden/ ſo von Holtz war/ kunte die Menge Piſſe nicht in ſich laſſen verrücken / ſondern durchbrach die Fügungen der Bretter / daß ſie wie durch eine Röhre hindurch lieff. Nun ſtunde die Bettſtelle ſeines Herrn eben gleich unter dem Orthe/ da die meiſte Piſſe durchlieff; dieſer/als er den garſtigen Platz-Regen wahrgenommen / rieff und ſchrye wie ein unſinniger Menſch / man ſolte ihm ein Licht bringen: Sein Diener war ſo erſchrocken über dieſen Zufall/ daß er nicht vermochte geſchwind genug die Treppe zu finden. Unterdeſſen raßte und ſchrye ſein Herr / und rieff ihn wol hundert mahl bey ſeinem Nahmen / dem Diener aber fiel noch nicht gelegen zu antworten/wodurch der gute Herr/ dem die Piſſe immer ſtärcker ins Bette treuffte/ ſo ungedultig ward / daß er bey Nennung des Dieners unterſchiedliche Teuffel holen / Huren-Sohn und dergleichen Titul nach Arth der Frantzoſen mit einbrachte / die zu ſeinem Hülffe ſchreyen und elenden Zuſtande ſich nicht übel ſchickten. Inzwiſchen hatte der Diener die Treppe gefunden / war aber noch nicht 3 Stuffen abgeſtiegen / ſo fiel er wegen groſſer Bemühung die übrige Treppe vollend herunter. Zu ſeinem Glück gieng der Fall ſo gnädig ab/daß er ſich geſchwind wieder auffaſte/ und nun fertig machte nach ſeiner Kammer zu lauffen. Der Hauß-Knecht hatte das Geſchrey auch vernommen/ war aus ſeinem Bette geſprungen/ und nach des frembden Herrn Kammer zugelauffen / wie er aber das Geraſſel auff der Treppen gehöret/ kahm er mit einer brennenden Kertze und bloſſen Degen auff den Diener zu gelauffen / in Meynung / daß ein Dieb verhanden wäre. Allein der Diener war von ſeinem Fall noch ſo erſchrocken/

ſchrocken/ daß er den Hauß-Knecht nicht vor ſich ſahe/ ſondern ihm gleich entgegen auff den Leib lieff. Welcher/ wie er einen Cörper nur mit einem Hembde bedecket ſahe auff ihn zurennen/ bildete ſich feſte ein/ daß es ein Geiſt wäre/ ließ vor Schrecken die Kertze und den Degen aus der Hand fallen/ und ſetzte alle ſeine Hülffe auffs lauffen; wiewohl es gereichte zu ſeinem groſſen Unglück/ denn der Wirth/ ſo dieſer Unruhe und Ruffens wegen auch war aufgeſtanden/und ſeinem Knecht auff der Treppe entgegen kahm/ ergrieff ihn/ zwar ohne Gewehr/ bey den Haaren/warff ihn unter die Füſſe/und ſchrye überlaut: Helfft/ helfft/ hier habe ich den Dieb gefangen. Auff diß Geſchrey lieff das meiſte Hauß-Geſind mit dem Licht und allerhand Gewehr zu/ das ſie in Eyl finden kunten. Da unterdeſſen der Diener ſeine Hoſen und Rock geſchwind über ſich warff/ und auch mit bloſſen Degen/ ob er wohl wuſte/ daß es nicht nöthig/herzu eilte. Allein was entſtandt nunmehro vor Wunder/als der Wirth ſeinen Haußknecht unter ſich ſahe liegen/ fragte er ihm gleich/ wie er hieher wäre gekommen? der Knecht antwortete: Daß er auff das Ruffen und Schreyen des Frantzöſiſchen Herrns aus ſeinem Bette geſprungen/ in Meynung/ daß Diebe im Hauß geweſen/auff dem Gange aber wäre ihm ein Geiſt entgegen gekommen/worüber er aus Furcht die Kertze und den Degen fallen laſſen/ welche beyde Stücke man noch würde im Gange liegen finden/ wo ſie der Teuffel nicht mit ſich weggenommen hätte. Denſelben Augenblick kahm auch der frembde Herr zugelauffen/ und indem er ſahe/ daß ſo ein Aufflauff entſtanden/ vergaß er das Schelten/ womit er ſonſt ſtarck ſeinen Diener dürffte angegriffen haben. Wie ihm der Wirth gewahr wurde/ fragte er gleich/warum er ſo hefftig geſchryen hätte? der Herr antwortete/ daß eine groſſe Menge Waſſer ins Bett wäre auff ſein Angeſicht gefallen/und hätte ſeinen Diener deßwegen geruffen/ zu ſehen/woher es käme/und Rath davor zu ſchaffen. Hierauff giengen ſie ingeſampt nach dem Orte zu in den Gang/ und funden die Kertze und den Degen daſelbſt noch liegen/ wie der Hauß-Knecht Anzeigung gethan/er wieſe auch mit dem Finger den Platz/wo der Geiſt ihm eigentlich erſchienen ware. Hierauff verfügten ſie ſich nach der Kammer des Frantzöſiſchen Herren/ und funden das halbe Bett von Urin angefüllet. Es verſicherte gedachter Herr/ daß ihm im Schlaff wol ein halb Bier-Glaß voll davon möchte ſeyn in Hals gekommen/ weil er nach Erwachung einen ſo garſtigen Geſchmack auff der Zunge empfunden/ welchen er ſonſt ſein Lebenlang nicht gekoſtet. Der Diener gieng ein wenig beyſeite/ und muſte inniglich ſehr über die wunderlichen Händel lachen/ di

ſich in ſo kurtzer Zeit mit ihm zugetragen/ und daran er allein Uhrſach geweſen. Der Wirth aber ließ dem frembden Herrn eine andere Schlaffſtätte in der nechſt beyſtehenden Kammer anweiſen / und verfügten ſich hernach alle bald wieder nach ihrem alten Schlaf-Lager. Vid. het Kind van Weelde, p. 147.

Die bezauberte und wieder befreyete Kühe.

EIne Compagnie Comœdianten / kehrten nicht weit von Brüſſel auff einem Dorffe bey einem Bauer ein; Dieſer war ein wohlhabender Mann von Gütern/ Vieh und Vermögen / daß er eines reichen Kauffmanns Leben hätte führen können. Sie ſahen aber bald aus ſeinem kargen ja recht geitzigen Leben/ wie er ſich ſambt ſeinem Weibe wenig zu gute thate / und ſie folgendlich ſchmale Biſſen vor ihr Geld würden zu beiſſen bekommen. Drumb berathſchlageten ſie unter ſich/ ihm umb ſeinen Geitz zu beſtraffen / einen Poſſen zu ſpiehlen. Nach vielen Rathſchlägen fiel einem unter ihnen ein Stücklein ein / das er der geſambten Compagnie vortrug/ und noch ſelben Abend mit Hülffe eines von ihren Geſellen wolte ins Werck ſetzen. Denn der Bauer hatte/ wie er angemercket/ ein groß Stück Feldt/ etwan eine viertel Stunde weit von ſeinem Hauſe gelegen/ worauff er 14 Melck-Kühe ließ weiden / welche er alle Morgen und Abend zu melcken pflegte. Es war ungefehr des Abends umb 10 Uhr/ als ſich dieſer mit einer ſeiner Gehülffen / heimlich aus dem Hauſe nach dem Felde hinſchliche; Sie hatten ein Stück Spaniſche Seiffe mit ſich genommen/ darmit ſie allen Kühen / einer nach dem andern/ das Maul rundumb ſo ſtarck beſtrichen/ daß ſie ſich gungſahm verſichert hielten/ daß ſie den folgenden Tag wenig Graß freſſen würden. Denn es lecket eine Kuhe ſo bald ſie etwas gefreſſen von allen Seiten das Maul/ und käuet das Graß / ſo geſchwinde ab/ daß da ſie den garſtigen Geſchmack von der Seiffe auff der Zunge gekoſtet/ wird ſie nichts auff der Welt mehr freſſen/ ſolte ſie auch vor Hunger ſterben. Wie das verrichtet/ kehrten ſie wieder nach Hauſe/ ohne daß der Bauer ihr Wirth zu mercken bekahm / daß ſie auff ſeinen Feldern geweſen. Nun gieng er ſeiner Gewohnheit nach mit frühen Tage auf das Feldt ſeine Kühe zu melcken/ da er wenig Milch bekam/ und einen geringen Vortheil vor ſeine Nahrung verſpuhrete; Denn weil die Kühe wegen des garſtigen Geſchmacks von der Seiffe / die vergangene Nacht

über

über / wenig gefreſſen hatten / gaben ſie wenig Milch. Alſo fieng er / ſo bald er nach Hauſe gekommen / ſolches ſeiner Hauß-Frau an zu erzehlen / und ſeine Klagen drüber zu führen / darbey fügende; daß ſeine Meynung bliebe / die Thiere müſten kranck ſeyn worden / weil ſie ſo wenig Milch geben. Inzwiſchen ließ ſich keiner von allen Comœdianten blicken. Des Abends kahm der arme Bauer wiederumb ohne Milch nach Hauſe / und riſſe vor Betrübnis das Haar aus dem Kopffe. Sie trachteten ihn zwar zu tröſten / allein er ſchwur / daß er die Kühe hätten ſehen freſſen / ſo bald ſie aber das Graß in das Maul brächten / hörten ſie alsbald auf zu käuen / und darbey ſtelleten ſie ſich ſo wunderlich an / daß er nicht glaubte / ſein Lebenlang eine ſolche Seuche geſehen zu haben. Einer von ihrer Geſellſchaft / fieng hierauf an / daß die armen Thiere vielleicht von einem oder andern behexet wären / und ſolches die Uhrſache ihrer Kranckheit ſeyn möchte. Da der Bauer von Hexen reden hörete / hätte er bald augenblicklich geſchworen / daß ſolches die rechte Wahrheit ſey. Er fieng ein recht jämmerlich Geſchrey im Hauſe an / die Bauerin ſeine Frau heulete und weinete / und betete alle ihre Lateiniſche Gebethe / welche ſie ſo erbärmlich vorbrachte / daß der rechte Thäter gnug zu thun hatte / ſich des Lachens zu enthalten. Der Bauer redete auch ſo ſachte / und machte ſo wunderliche Geberden unter ſeinem Weinen / daß der rechte Hexenmeiſter bald davon hätte die Hoſen vollgemachet / ſintemahl er ſich auch noch wuſte in etwas zu zwingen / und die Ehre eine ernſthaffte Mine zu machen davon brachte / denn die andern hatten ihre Hoſen gantz naß gemacht / und ſahen beym Entkleiden aus / als wenn ſie wären ein oder zwey Stunden in einem Platz-Regen geſtanden. Dieſe Nacht gienge in vollem Jammer vorüber / und der andere Morgen ließ ſich nicht viel beſſer an. Denn die armen bezauberten Thiere ſteckten die Zunge eine halbe Elle lang zum Halſe heraus / und wuſten von keinem Milch geben. Der Rechtſchuldige gieng mit ſeinen Gehülffen dieſen Tag aus ſpatzieren / denen andern unterdeſſen Gelegenheit zu machen / das angefangene Spiel zu Ende zu bringen. Weil dieſe aus waren / machten ſie dem Bauer weiß / daß die Noth nicht ſo groß wäre / als er ſich einbildete / und daß einer unter ihnen / wenn er ihn vermöchte darzu zu bewegen / ſeine Kühe wohl wieder geſund ſolte machen / doch würde es ihm nicht kleine Mühe koſten / ihn hierzu zu bereden / weil er ſich gar nicht mehr mit dergleichen Sachen bemühen wolte / hierbey fügten ſie noch viel andere Dinge / und beredeten ihn / daß ihr Camerade ein ungebohrner Menſch / alle Zaubereyen entdecken und vertreiben könne. Erzehlten ihm ferner etliche Geſchichte die er hier

und dar / davon er ſein Lebenlang nichts wuſte / gethan ſolte haben. Kürtzlich/ſie machten dem Bauer das Haupt alle voll / und er bildete ſich feſtiglich ein / durch ihres Cameraden Kunſt ſolte ſeinen Kühen geholffen werden.

So geſchwinde als dieſer nach Hauſe gekommen / rieff ihn der gute Mann auff die Seite; und bathe mit gefaltenen Händen und vergoſſenen Thrähnen/ daß er ſeinen armen Kühen wolle von der wunderlichen Seuche abhelffen / allein dieſer war taub an dem Ohre; denn ſo lange der Bauer nichts vom Gelde gedachte/gab er allezeit zur Antwort / er wüſte von keiner Hülffe wieder Zauber-und Hexen-Poſſen/ und wäre ihm davon niemahls nichts bekandt geweſen. Die Bäuerin ſtunde dabey/ weinete und riebe den Mund und die Augen / und glaubte/ ihn hierdurch deſto eher zur Barmhertzigkeit zu bewegen; Wie er dieſes Granſen eine gute Zeit angeſehen / und ihm dauchte Zeit ſeyn zu reden / ſagte er zu ihnen: Es ſey wahr /daß er von dieſer Kunſt etwas verſtünde / und ihren Kühen zu helffen gedächte; doch das groſſe Ubel beſtünde darinnen/ das es viel Geld koſtete/ welches er nicht vor ſeine Mühe/ ſondern vor die Artzneyen/ die darzu gebraucht würden/ anwenden müſte. Seine Schuldigkeit erfordere auch / ihnen dieſe Freundſchaft und Dienſte zu erweiſen/ kähme aber nicht unter einen Rthlr. vor jegliche Kuhe/ die Mittel anzuſchaffen zu. Dieſe Rede klung dem Bauer als ein Donnerſchlag in ſeinen Ohren / denn es war kein Ding in der Welt / wovon er ungern hörte ſprechen / als von Geld ausgeben. Er überlegte es hin und wieder / ſo viel als ihm möglich war/ ein ander Mittel zu erſinnen / daß er nicht ſo viel Geld ausgeben dürfte/ aber es war vergebens / und der ander ſetzte noch dazu / es wäre nnmöglich die Chur anders anzufangen / weil die Artzeneyen nicht wohlfeyler könten gekauft werden / oder die armen Thiere müſten vollends ſterben. Vor ſeine Mühe verlange er nichts anders/ als daß er/ wann die Kühe wieder in vorigen Stande und zu ihrer Geſundheit gekommen / ſeiner gantzen Geſellſchaft einen wackern Schmauß ſolte geben. Da der Bauer ſahe/ daß kein ander Mittel zu finden / ſeine Kühe wieder geſund zu bekommen / ließ er ſich endlich den Vorſchlag gefallen/ und verſprach die Unkoſten aus zu thun. Er ſattelte den folgenden Morgen gar früh dieſem Artzt ein Pferd / welches am Alter eine geraume Zeit zehlen / und worauf er als auff einen höltzernen Eſel den Rückgrad fühlen und die Ribben zehlen kunte. Auf ſolchen munteren Hengſt ritte der Küh-Doctor nach Brüſſel / daſelbſt alle nothwendige Sachen wieder die Zauberey einzukauffen / und legte ungefehr 2 oder 3 Schillinge an ſtinckende Kräuter und Wurtzeln

an/

an / unter welchen er ein ziemlich Stück Aſſæ fœtidæ, oder Teuffel-Dreck thate. Mit dieſen vortreflichen Medicamenten reiſete er wieder zu ſeinem Bauer/und ſtunde unterwegens groſſe Verdrießlichkeiten von ſeinem Pferde aus/ denn es gieng/ weil er ſo viel Weges einen Tag zu wandern nicht gewohnet/ nur Schritt vor Schritt fort / und hätte der Reuter wohl können darauf ſchlaffen, wenn ihm die Schärffe vom Rückgrade nicht ſo hefftig in die Lenden geſchnitten. Endlich gelangte er bey einbrechenden Abend zu Hauſe an / woſelbſt er alſobald ſeine Medicamenten in einen Topffe über das Feuer hieng / darunter der Teuffels-Dreck einen ſo garſtigen Geſtanck veruhrſachte / daß ſie alle muſten zum Hauſe auslauffen. Folgends machte er einen Kräyß mit etlichen Characteren/ welches aller Zauberer Gebrauch iſt / darunter er etliche unverſtändtliche Wörter murmelte. Darauff rieth er dem Bauer/ und allen die ihm zuzuſehen in die Kammer waren gekommen / von Stund an ſich bey Seite zu machen / wann ſie einige Furcht bey ſich befünden/weil der Teuffel nun in ſeiner vollkommenen Geſtalt erſcheinen würde. Dieſe Vermahnung durfte er nicht wiederhohlen / denn der Bauer lieff ſampt den andern ſo geſchwind zur Thüre hinaus / als wenn ihm der Teuffel beyn Fuß-Sohlen wolte faſſen. Der Tag war kaum angebrochen / ſo begab er ſich mit ſeinen Zauber-Kräutern zu Felde / allwo er die arme Thiere vor Hunger gantz ausgemergelt als arme Lämmer fandt liegen. Er wuſche ſie gleich umb das gantze Maul herumb mit klahrem Waſſer rein ab/ daß nicht das geringſte von Seiffe mehr daran kleben bliebe. Die Kühe wurden durch dieſes Bad gleichſahm wie gantz erfriſchet / und fiengen als die Wölffe an zu freſſen. Der Bauer blieb eine gute Weile bey den Kühen / und ſahe ſie mit groſſer Freude ſich ſo weidlich im Graſe weiden / und den Rantzel damit anfüllen ; gab auch nach ihrem gemachten Contracte den andern Tag ihrer Compagnie einen guten Schmauß / und erzeigte ſich gegen ſie höchſt freundlich und dienſtbahr. Die verdienten 14 Rthlr. aber theilte dieſer kurtzweilige Hexenmeiſter unter ſeine übrige Geſellen aus/ und wolte eben eine ſo Königliche Mildigkeit im Verſchencken erweiſen/ als wie er ein betriegliches Kunſtück Geld zu verdienen ſeinen Cameraden dargethan hatte. Vid. het Kind van Weelde. p. 45.

Die ein Kalb vor ein Geſpenſt anſehende zween Münche.

IN der Herrſchaft Anjou war eine fromme andächtige Wittwe/ eine Wirthin/ die von An-

dacht und Hoffnung wegen/ Verdienſt guter heiliger Leute Werck/ wie man die Einfältigen damahls beredet/ gewohnet war/ Ordens-Perſohnen/ ſonderlich Barfüſſer Mönche/ in ihrem Hauſe zur Herberg auffzunehmen/ und ſo viel ihr möglich ihnen Guts zu thun: Solche tägliche und vergebliche groſſe Unkoſten (denn die Münche mit einem Deo gratias zu bezahlen pflegen/) verdroſſe ihrem Sohn/ den ſie noch bey ſich im Hauß hatte/ wolte doch die Mutter nicht gern erzürnen/ ſondern ließ derſelbigen ihren Willen. Nach wenig Tagen trug ſichs zu/ daß abermahl zween Barfüſſer Münch kamen/ dieſe Herberg und feiſte Küchen zu beſuchen/ gegen welche der Sohn im Hauß ſich nicht ſtellte/ als ob er ſie ungerne ſehe/ umb deßwillen/ wie oben geſaget/ der Mutter Zorn zu vermeyden; Nachdem nun dieſe Münche wohl geſſen und getruncken hatten/ ſind ſie gleich den andern im Hauſe ein jeder zu ſeiner Ruh und ſchlaffen gangen. Der Wirthin Sohn aber/ als es umb die Mitternachts-Stunde war/ holete aus dem Stall ein jung Kalb/ von ohngefehr 4 Wochen/ und brachte es fein heimlich in aller Still in die Kammer/ da die Münche lagen/ daß ſeiner niemand gewahr ward/ und wie das Kalb die Mutter/ nemlich die Kuhe/ nicht vermerckte/ trappelt es in der Kammer verirret/ von einem Orth zum andern/ und ſuchet/ daß es zu ſaugen finde/ kompt alſo von ohngefehr bey der Mönche Bett/ die in einem tieffen Schlaf lagen; der jüngſte aber hieng den dicken feiſten Kopff über das Bettbrett/ ſchwitzend wie ein Maſt-Schwein/ ſolchen leckte das Kalb umb das Maul/ daß er davon erwachet/ auffwiſcht/ und ſeinen Geſellen umb Hülff und Beyſtand auruffet/ ſagend: Es wären Geiſter im Hauſe und in der Kammer/ die hätten ihm ſein Angeſicht berühret/ fleigſig bittend/ ihm einen Troſt einzuſprechen/ unter dieſen Worten erzittert er ſolcher maſſen/ daß ſein Geſell derhalben auch kleinmüthig ward/ gebot ihm bey Vermeidung der Straff des Ungehorſams auffzuſtehen/ das Feuer im Camin/ und ein Licht auffzublaſen/ aus Furcht vor dem Geiſt weigerte ſich deſſen der gute Bruder hart; darumb ſtund der älter und ſtärcker im Glauben/ nur in ſeinem Hembde/ das ſehr kurtz war/ auff/ das Licht anzuzünden; dieſen vermeynte das arme Kälblein ſeine Mutter zu ſeyn/ duttelt bald hin/ da es ihn höret zu ihm/ und kam eben/ wie er ſich nach dem Feuer bücket/ ihm zwiſchen die Beine/ erwiſcht ihn bey ſeinem Patrimonio mit dem Maul/ als der Kuhe Eutter/ zoge daran hefftig/ und wolte ſaugen: Dieſer Münch fieng hefftiger und gantz erbärmlich an umb Hülffe und zu der Gnade Gottes zu ſchreyen/ ließ das Licht fallen/ und wiſchte ſchnell wieder in das Bette/ verbarg ſich unter die Decken/ ſprach die ſieben Buß-Pſalmen/ und andere andächtige Gebethe mehr;

mehr; das arme Kälblein war bekümmert / daß es der Mutter Dütten/ wie es dünckte/ verlaſſen muſte/ trappelt die Kammer immer auff und ab/ und blöcket mit einer kläglichen Kalbs-Stimme / derowegen dann die Münche bald verzweiffelt wären / lagen in Furcht / Zittern und Angſt-Schweiß/ und beteten etliche Stunden / biß ſie wieder einſchlieffen. Gegen den Morgen und zwar um 4 Uhr holete der Witwen Sohn das Kalb fein ſtill wieder/und bracht es zu der Kuh in den Stal; indeſſen machtē ſich die armen Münche auch wieder hervor/ und klagten der Witwen/ wie eine übele und ſorgſame Nacht/auch was ſchreckliche Dinge ſie gehöret gehabt: Dann es gieng der ſtumme Geiſt eines verſtorbenen und im Fegfeuer groſſe Noth leidenden Menſchen des Nachts im Hauſe umb/ ſeine Sünde alſo zu büſſen; und da ſie ſelbigen ſchon beſchworen/ gäbe er doch keine Antwort/ denn die Stimme eines grauſahmen Thiers/ und ſo er Antwort gegeben/hätte man vernehmen mögen/ wodurch ihm/ mit welchen guten Wercken / als Meß halten u.d.gl. zu helffen; derhalben ſie allen Brüdern und Mönchen/ ſo ihnen begegneten/ dieſe Gefährlichkeit / und zwar viel gröſſer und weitläufftiger/dann ſie an ihr ſelbſt ſich begeben/erzehleten: Brachten alſo dieſe Herberg unter ihren Brüdern in ein böß Geſchrey/daß hinfort kein Münch daſelbſt begehrte über Nacht zu bleiben. vid. Hanß Wilh. Kirchhofs Wend-Unmuth p. 170.

Der vor einer Wein-Rebe in groſſes Schrecken gerathene Reiſende.

CHriſtoph Zeißler erzehlet in ſeinem eröffneten Schauplatz p. 362. daß ihm einer von ſeinen guten Freunden ſelbſten erzehlet habe/ daß/ als er des Abends in einem Wirtshauß eingekehret/ allein darinnen geherberget/ und des Nachts auff der Strobudie gelegen/ auch/ ſeiner Meynung nach / zu Mitternacht erwachet / da es etwas düſter geweſen / habe es ſich am Fenſter immer ſehen laſſen/ als ein Mannes-Kopff/ ſo hin und her gewancket/ dabey er ſich nicht anders eingebildet / es ſey ein Dieb in der Stuben/ oder wäre ſonſt nicht richtig / darauff er geruffen: Wer iſt denn da? Als ihm aber niemand geantwortet/ und bald den Kopff geſehen/bald aber nicht/ habe er ſeinen Degen entblöſſet/ auch den Hahn an ſeinem Rohr auffgeſpannet/ und nun erwartet / wenn es ihn überfallen würde; da habe er in einer ſolchen Angſt und Furcht gelegen / daß er des Morgends frühe gantz matt und krafftloß geweſen / und hernach bey

hellem

hellem Tage geſehen/ daß eine Wein-Rebe / die vor dem Fenſter von dem Winde auff und nieder getrieben / ihme ſolche Furcht und Angſt verurſachet.

Der ein Hembde vor ein weiſſes Geſpenſt Anſehende.

EIn gewiſſer Mann berichtet eine andere dergleichen Begebenheit von ſich ſelbſten / daß/ als er an einem Sonnabend zum Biere geweſen / des Nachts nacher Hauſe komt/ zu Bette gehen will/ die Schlaf-Kammer eröffnet / ſeine Frau aber ihm ein weiß Hembd bey das Bette an die Wand nahe am Fenſter gehänget hatte/ ſo er des Sontags Morgens anziehen ſollen: Weil aber das kleine Fenſter etwas offen/ der Mond ſchiene / und der Wind das Hembd an der Wand herumb wehete/ ſey er darüber dermaſſen erſchrocken / indem er nicht anders gemeynt / es gienge eine weiſſe Frau vor ſeinem Bette herumb/zumahl/da er geruffen/und ſein Weib/ weil ſie im erſten Schlaf gelegen / nicht hören wollen / daß er davon ein Fieber bekommen.

Der ins Teuffels Geſtalt bekehrende und darüber entleibte Jeſuite.

JM Jahr 1569 wohnete in einer vornehmen Reichs-Stadt ein anſehnlicher und begüteter Herr/ welcher mit ſeinem gantzen Hauſe der Römiſch-Catholiſchen Religion beypflichtete biß auff eine eintzige Magd / ſo eine Lutheranerin war / doch aber ihren Dienſt mit allen Treuen bey demſelben verrichtete.

Servia / alſo wollen wir dieſe Rechtgläubige nennen / war dem Hauß-Volck ein Stachel in den Augen / ſie war eine Roſe unter den Dornen / und wie der Knoblauch den andern Blumen / ſo umb ihn her ſtehen/ ſeinen Geruch gerne pfleget mitzutheilen/ alſo hätte auch Liberio ihr Herr / ſie gerne zu ſeiner Religion beſchwatzt / maſſen er ihr immer fürpredigte/ was es vor eine groſſe Sünde ſey / wenn man die Römiſche Kirche verlaſſen / und hingegen den neu-auffgebrachten Ketzereyen beypflichten wolte / ſie würde gewißlich erfahren / weñ ſie nicht einen andern Sinn faſſete/ daß ſie GOtt wahrhafftig finden würde/ ja es würde der böſe Feind zu ſeiner Zeit ihr unfehlbahr dar-

um zuſetzen. Dieſe und dergleichen Reden triebe er von Tage zu Tage/aber Servia hatte ihr Gemüthe in ihrer Lehre dermaſſen gegründet/ daß dieſer Wind zu ohnmächtig war / ihre Beſtändigkeit wancken zu machen.

Indem nun Liberio dieſe Veſtung nicht erobern kunte/begab ſichs/ daß ein Jeſuit anfieng in dem Hauſe offtmahls aus und einzugehen/ welcher/ als er den Handel verſtanden / auch anfieng die Serviam mit vielen Worten zu beſtreiten. Wiewohl nun ſonſten dieſelbigen Gäſte gut Leder zum Munde haben / wolten doch ſeine ſchmeichelnde Worte bey dieſer Beſtändigkeit keinen Platz finden / drum ſuchte er andere Waffen herfür / und kehrete ſich zu den Dräuungen / vorgebende / wenn ſie die Lutheriſche Ketzerey nicht verſchweren würde/ ſie der Teuffel in kurtzen nicht wenig ängſtigen; dieſe Worte alle hörete Servia mit tauben Ohren an / und blieb wie vorhin alſo auch noch bey ihrem Glauben beſtandig.

Damit nun dieſe Seele dem Teuffel aus dem Rachen möchte gezogen werden / (wie Liberio und der Jeſuit meynete) beſchloſſen ſie/ den Handel fein teuffliſch anzufangen / und verſchaffete der eyfferige Pater zwey Larven/ ungleicher/ aber ſehr abſcheulicher Geſtalt/ wie auch einen Habit/ in welchen diejenigen zu erſcheinen pflegen/die ſich unterſtehen den Hölliſchen Polter-Geiſtern in ihr Ampt zu fallen. Mit dieſem Höllen-Habit kam er umb Mitternacht in der Magd Schlaf-Gemach / machte ein ſchrecklich Gepolter / brüllete wie ein grauſahmer Ochſe / ſperrete den darzu formirten Rachen von einander/ und erwieſe ſich ſo abſcheulich/als ob der nicht unerfahrneſte von dem Plutoniſchen Geſinde verhanden wäre. Durch dieſe Schrecklichkeiten iſt die gute Servia faſt gantz entgeiſtert worden/ daß ſie dieſelbige gantze Nacht in euſſerſter Furcht und Schrecken zugebracht/und des anbrechenden Tages mit höchſtem Verlangen erwartet.

Früh morgens hielte ſie nicht vor rathſahm / die Sache einigen Menſchen im Hauſe zu eröffnen/ weil ſie ſich befürchtete / ſie möchte an ſtatt des Mittleidens Spott und Verlachung erwecken. Doch war unter andern Bedienten einer / den wir mit Nahmen Liebmann benennen wollen / der hatte bißhero ein verliebtes Auge auff Serviam geworffen/und bey ihr um ehliche Neigung angehaltē / dem vertrauete ſie/ was ihr vergangene Nacht zu Handen kommen/mit Bitte/ihr in dieſem Handel mit Rath und That beyzuſtehen.

Liebmann wuſte / daß dergleichen ſonſten in dem Hauſe niemahls fürgegangen / vermuthete dannenhero / daß es nicht recht zugehen möchte/ verſprach der Serviæ/ er wolte ſehen was zu thun / ſo bald der

der Polter-Geiſt wieder kommen würde / ſolte ſie ihm durch ein Geſchrey ein Zeichen geben / ſo wolte er alsdenn ihr zu Hülffe kommen. Immittelſt ließ die Dienerin ſich weiter nichts mercken.

Die folgende Nacht / als Servia meynete am beſten zu ruhen / war der Hölliſche Legat wieder vor der Cammer-Thür / angethan mit noch ſchrecklichern Teuffels-Kleidern als zuvor / welche die durch die Fenſter einfallende Monden-Strahlen eigentlich erkennen machten. Er kam zur Thür hinein getreten / und präſentirte ſich für dem Bette / und nachdem er wie zuvor rumoret hatte / fiehl er gar zu der Erſchrockenen auffs Lager / welche kaum vor Furcht ſo viel Kräffte hatte / daß ſie dem Diener abgeredeter maſſen ein Zeichen geben kunte / welcher ungeſäumet mit einen guten Prügel und bloſſen Degen verſehen / zugegen war.

Liebmann fandt bey ſeiner Ankunfft den frembden Gaſt für den Bette ſchwermen / der / ſo bald er ihn vermerckte / ſich umbkehrete / und zu ihm / (den Diener) zueilete / dieſer wurde anfänglich mit einer Furcht übereylet / und wolte des Teuffels Herbeytritt nicht erwarten / ſondern lieff etliche Schritte zurücke. Doch faſſete er wiederumb einen Muth / und fieng an den Geiſt mit Worten zu beſchweren. Als nun dieſer nicht verſchwinden wolte / ſchloß jener bey ſich / es müſte kein rechter Teuffel ſeyn. Trat demnach hinzu / und verſetzte dem Geſpenſte mit dem Prügel einen ſolchen Schlag auff dem Kopff / daß es anfieng zu taumeln. Da nun der Geiſt auff dieſe harte Beſchwerung noch nicht verſchwinden wolte / nahm Liebmann ſeinen Degen / und legte das Schreck-Bild ſo höfflich auff die Erden / daß das Blut auff dem Saal dahin floß / und der fleiſcherne Belial weder Hand noch Fuß mehr regen kunte / maſſen er ſeinen Geiſt in einem ſo heiligen Sterb-Kleide auff der Stelle auffgegeben. Alſo wurde die fromme Servia von des Satans Anfechtungen befreyet. Vid. Ernſts Bilder-Hauß part. 1. p. 561.

Der die Treppe herunter geworffene Geiſt.

ETwas gnädiger iſt durchkommen jener Schreiber eines Edlen von Werther / deſſen Cruſius in ſeinen Schwäbiſchen Jahr-Büchern am 268 Blat gedencket. Derſelbige pflegte als ein Geſpenſte des Nachts die Mägde zu ſchrecken / indem er ihnen mit kalten Händen die Brüſte betaſtete / und ſie alſo

ſchreyen

ſchreyen machete. Dieſen Kobolt wartete einſten ein junger Edelmann auff den Dienſt / und warff ihn / als er angetreten kahm / mit ſolcher Ungeſtühm die Treppe hinab / daß er bald den Hals abgeſtürtzet / dadurch denn die Mägde von ihrem Verſucher befreyet worden. Ibid. pag. 566.

Der einen Bock vor den Teuffel anſehende Doctor.

EJn Doctor berühmte ſich in einer Herberge / er fürchte ſich vor keinem Geſpenſt im geringſten nicht; Solches zu probiren / ob es wahr / oder nicht / hatten zween arge Schälcke / ſo mit ihm über Tiſch geſeſſen / in des Doctors Schlaf-Kammer heimlich einen Bock gelaſſen / welcher dem Doctor / der mit einem guten Rauſch war ſchlaffen gangen / in der Nacht vors Bette kommen / und mit den vordern Füſſen auff den Bettſchemel geſprungen / den darüber mit Fleiß geſtreuten Habern auffzuleſen. Sobald der Doctor erwacht / und beym Mondſchein den Bock erſehen / fängt er erſt an zu beten / hernach / weil ihm der Bock immer näher kompt / ergreifft er ihn bey den Hörnern / ringet und ziehet ſich alſo mit ihm eine Weile in groſſer Angſt herumb / und vermaledeyet den vermeynten Teuffel in den Abgrund der Höllen / da er doch nur in den Stall gehöret. Mitlerweil lagen die / ſo ihm dieſes gehörnte Geſpenſt verſchafft / in der nechſt anſtoſſenden Kam̃er / und lachten / daß ſie zerſpringen mögen. Endlich / weil ihm gleichwol kein Leid geſchahe / merckte er / daß es ein rechter natürlicher Ziegenmann ſey / rieff derohalben dem Geſinde / und befiehlt den Bock hinaus zu thun / nachdem er indeſſen eine gute Weile unter der Decke geſchwitzet.

Der in einen Polter-Geiſt verſtellte durchſtoſſene Münch.

DJe Grafen von Montfort / haben aus ſonderbahrer Andacht das Cloſter Salomonsweiler geſtifftet / und daran dieſe Bedingung geknüpfft / daß allen vorüber Reiſenden / eine übernächtliche Bewirthung ohne Entgelt in dem Cloſter ſolte gegönnet werden. Nachdem aber mit der Zeit die Anzahl der Einziehenden ſich ſehr anhäuffte / und den Mönchen nicht wenig Verdruß veruhrſachete / gedachten ſie auff Mittel und Wege / wie man

man dieſem Unheil abhelffen möchte. Einer unter ihnen/ welcher vor andern liſtig ſeyn wolte/ nahm es alſo für: Er begab ſich bey nächtlicher Weile über das Schlaff-Gemach / wo die Gäſte ruheten / und erregete einen ſolchen Tumult / als ob das gantze Cloſter voll Polter-Geiſter wäre/ worüber ſich auch die Frembden nicht wenig entſetzten. Einſten aber fügte ſichs/ daß ein Graff von Montfort in dem Cloſter einkehrete / welchem der Polter-Geiſt bey Nacht nicht wenig Ungelegenheit veruhrſachete. Der Graff erzürnete ſich hierüber hefftig/ ſtieg aus dem Bette/ entblöſſete ſeinen Degen/ und ſtach im Grimm durch die Breter der Decke / auff welchen der polternde Mönch lage / traff denſelbigen auch ſo gewiß/ daß er nicht begehrete von der Stelle auffzuſtehen.

Der von einem Sältzer erſchlagene Teuffel.

ZU Anfang dieſes Seculi hat ein Bauer / etliche ſagen/ daß es ein Schneider geweſen/ ſich gelüſten laſſen auff den Straſſen bißweilen etwas zu rauben: Und damit er es hinführo deſto beſſer außrichten / und daß es unvermerckt hingehen möchte / ſtellte er es folgender Weiſe an: Er richtete eine Küh-Haut dermaſſen zu / daß die Hörner und Haar daran blieben/ und er ſie anziehen/ die Haare heraus wenden und zuſchnüren konte/ mit anderer Zubereitung mehr/ daß ſie ihm fein glatt anlage / und die andere Kleidung nicht vermercket ward. Damit fügte er ſich an einen gelegenen Orth/ auff einen Sältzer / den er wuſte viel Geld zu haben/ zu warten. Als nun der Sältzer ankam/ tratt er zu ihm ein / ſagend: Er hätte ſich ihm/ nemlich dem Teuffel/ vor etlicher Zeit ergeben / er wolte ihn nun holen; doch/ ſo er ihm ſein Geld geben würde/ wolte er ihn noch dißmal verſchonen. Der Sältzer gantz erſchrocken/ warff ihm etwas Geld dar/ welches dieſer vermeynte Teuffel aufflaſe. Hierüber ward der Sältzer gewahr an den Händen/ daß es ein Betrug war/ und ſagte: Das ander Geld läge hinten auff dem Karren / da ſolte er es langen aus dem Futterſack. Wie ſich nun der Vermumte ſolches unterſtunde/ lieff der Sältzer herzu/ und ſchlug ihn mit der Hauen/ ſo er am Karren führete/ an den Kopff/ daß er zurück und umbfiele/ und darnach gar zu todt / zeigte im nechſten Dorff an / wie es ihm ergangen/ und er den Teuffel zu todt geſchlagen hätte. Nachdem ſie dahin an die Stelle kahmen/ den Handel zu beſehen / haben ſie den todten Teuffel in der Küh-Haut funden und erkennet. Vid. Hanß Wilhelm Kirchhofs Wend Unmuth. p. 292.

Die helffende Teuffel.

ALs vor etlichen Jahren die Hrn. Jeſuiten zu Goa/ einer vornehmen Stadt in Oſt-Indien/ bey Begehung ihres Jubel-Jahres/ mit einem Triumph-Wagen/ darauff die Geſellſchafft mit allem erſinnlichen Pracht und Glantz vorgebildet/ auff den Gaſſen herumb zogen/ hätten ſie es nicht abgeſchlagen/ wenn GOtt feurige Roſſe vom Himmel geſchicket/ und ſolchen prächtigen Wagen fortziehen laſſen. Weil aber die heiligen Geiſter damahls ermangelten/ erwehlten ſie etliche aus ihren Schülern/ die ſie durch Kleider zu Engeln machten/ und an den Prang-Wagen ſpanneten. Dieſe junge Engelgen muſten in ihren weiſſen Hembden und bunten Flügeln etliche von den alten Herren Vätern auf gedachten Triumph-Wagen daher ziehen/ darüber die gantze Stadt Maul und Naſen öffnete; den Wagen begleitete eine überaus liebliche Muſic. So offt man aber an eine Gaſſen-Ecke kahm/ pauſirten ſie/ und wurde mit Trompeten und Heerpaucken Lermen zum Treffen geblaſen und geſchlagen. Darauff muſte eine Schlacht mit den Teufeln/ welche den Wagen auffhalten/ und die triumphirende Geſellſchafft in Vollziehung ihrer Cavalcade hindern wolten/ gehalten werden. Gleichwie ſie aber allezeit ihren Feinden obſiegen/ alſo muſte auch dieſes Gefechte jedesmahl zu ihrem Vortheil außſchlagen. Denn es waren die Teuffel/ ſo wohl als die Engel/ aus ihren Schülern zuſammen geleſen/ und mit ihnen abgeredet/ daß ſie ſich nicht allzulang wehren ſolten/ damit die Engel ſtets den Sieg davon trügen. Allein/ da man auff nichts als ſich recht zu ergetzen dachte/ verderbte ein eintziges Unglück das gantze Feſt mit einer heßlichen Vorbedeutung: Es gerieth ein Rad des Triumph-Karns in ein Loch/ daraus ihn alle Macht und Krafft der Engel/ ſo darauff beſtellet waren/ nicht erziehen und fortſchieben kunte. Alle Mittel und Wege verſuchten die armen Engelgen/ allein es halff nichts/ und blieb der Wagen im Loch ſtecken. Was ſolte man nun ferner thun und immermehr machen? Gleichwie man ſich in groſſen Nöthen allerley bedienet; alſo muſte man auch hier die Herrn Teuffel zu Hülffe ruffen/ wolte man anders aus dem Loch heraus kommen. Und das gieng nun gar wacker von ſtatten. Unterdeſſen aber machte es bey den Zuſehern ein ziemlich Gelächter/ und bey den meiſten auch ein groß Aergernis/ ſo daß man öffentlich ſagte: Die Teuffel thäten zum wenigſten eben ſo viel bey der Jeſuiten Thun und Triumphen/ als die guten Engel. vid. Joh. Georg Schiebels Hiſtoriſches Luſt-Hauß p. 183.

Die zum Krieg reitzende Stimme.

Kenethus/ ein König der Schotten/ hat hiemit ſeine Unterthanen wider die Picten auffgebracht und zum Streit gereitzet: Denn als die Picti ſeinen Vater/ den König Alpin erſchlagen/ und er die Seinigen/ welche gar erſchrocken und zaghafft hierüber geworden/ ſonſt auff keinerley Weiſe wuſte zu bereden/ ihm in der Rache beyſtändig zu ſeyn/ hat er die fürnehmſte Stände des Reichs zu ſich zu einem Banquet geladen / und gar herrlich tractiret; nachmahls ſie in die Schlaf-Kammern ſelbigen Pallaſts zur Nacht-Ruhe von ſich gelaſſen / und darauff umb Mitternacht in jedes Schlaff-Gemach einen Mann geſchickt/ der von einem faulen Holtz einen Stab in der Hand / am Leib aber eine Fiſchhaut/ daran noch die Schuppen ſaſſen (welches dann eben ſo wol bey Nacht einen wunderlichen Glantz gibt/) getragen. Dieſe/ nachdem ſie hinein gekommen/ blieſen an ſtatt der Trompeten auff einem Küh-Horn/ dabey ruffend: Sie wären von den Göttern außgeſendet / anzudeuten/ man ſolle dem König Folge leiſten/ die Picten würden hefftig ein- und ihren Frevel müſſen büſſen; hingegen den Schotten eine gewaltige Victorie zu Theil werden. Man kan leicht gedencken / daß es wenig Mühe gebraucht / diejenigen / derer Augen noch alle voll Schlaffes waren/ zu betriegen/ weil ſie ihre Betrieger weder kommen noch weggehen geſehen; denn dieſe hatten im wiederheraußgehen ihr nachtſcheinendes Kleid behende umbgekehret / den Stab darunter verborgen/ und alſo einem plötzlich verſchwindendem Geſpenſt meiſterlich nachgeäffet.

Sobald es Tag worden/ ward eine gemeine Raths-Verſamblung gehalten/ und weil niemand ſich einiger Teuſcherey verſahe/ der Krieg einhellig beſchloſſen/ in welchem die Schotten drey mahl nach einander obgelegen/ und den Feind überwunden.

Die Verblendung einer falſchen Furcht.

IN der berühmten Gegend der alten Stadt Lion lebte eine ſehr Gottsfürchtige Frau / die den Armen reichlich mittheilte/ und dem gantzen umbliegenden Lande/ darin ſie wohnte / zu einem guten Vorbild dienete. Sie war eine Witwe und bey ziemlichem Alter / hatte ihre Kinder alle verſorget/

biß auff eine Tochter/ welche eheſtens auch ſolte verheyrathet werden. Doch der Todt unterbrach dieſe Hochzeit / und raffte die Tochter in der Blüthe ihrer Jahre der Mutter aus den Augen / welche dieſen Verluſt mit groſſer Angſt und Gemüths-Schmertzen beklagte. Man gebrauchte ſie zu tröſten die frömſten und auffrichtigſten Männer/ die daherumb wohnten/ und unter andern einen gewiſſen Paſtor / einen gelehrten und trefflichen Mann / zu welchem ſie groſſes Vertrauen hatte. Dasjenige/ welches ſie ſo ſtarck quählete/ war ein Anfall von einer eingebildeten Furcht / daß der Geiſt der verſtorbenen Tochter vor ihr ſtets pflegte zu erſcheinen. Das verſtöhrte ihre Nacht-Ruhe/ und weckte ſie öffters gar ſchüchtern aus dem Schlafe auff. Sie muſte allezeit ein brennend Licht in ihrer Kammer und etliche von ihren Dienſt-Mägden bey ſich haben/ ſonſten ſolte ſie vor Schrecken in eine Ohnmacht gefallen ſeyn.

Als dieſer Prieſter auff einen gewiſſen Abend umb ſie zu tröſten/ lange bey ihr gewacht hatte/ gienge er etliche Treppen im Hauß hinauff/ und legte ſich in einer angewieſenen Kammer ſchlaffen/ an welcher ungefehr die Handhabe/ womit man die Thüre hinter ſich zuſchlieſſet/ abgebrochen. Er begab ſich zu Bette/ und ſchlieff ein. Dieſe Frau verfügte ſich/ wie der Paſtor war weggegangen/ auch zu Bette/ und fiel gleichfalls in Schlaff. Ihre Dienſt-Magd / der es verdrießlich wolte fallen/ allein bey ihr zu bleiben/ nahm inzwiſchen das Licht / machte die Thüre ſachte auff / und gieng in die Küche ihre Dienſten darinnen zu verrichten. Nach einer kleinen Weile/ als die Magd war weggegangen/ erwachte die Frau/ und weil ſie kein Licht in der Kammer ſahe / rieff ſie die Dienſt-Magd / die keine Antwort auff ihr Ruffen geben wolte. Solcher geſtalt fieng ſie ſich gleich an zu entſetzen/ und gedachte/ daß Spöckerey wiederumb vorhanden ſeyn müſte. Gerieth auch auff die Meynung/ daß der Geiſt ihrer Tochter vor ihr ſtünde. Drumb ſprang ſie in dem bloſſen Hembde aus dem Bette/ lieff voller Erſchrecknis nach der Kammer/ worinnen der Prieſter ſchlieff/ und rieff umb Gnade und Beyſtand / als wenn ſie von hundert Geſpenſten verfolget würde.

Wie der Paſtor von dieſem Geſchrey erwachte / überfiel ihm ein ſtarckes Schrecken und Grauſen / dieweil er dieſen weiſſen Geiſt bey der Nacht/ da es ein wenig Mondſchein war/ in ſeiner Kammer ſahe. Er ſprang mit groſſem Entſetzen aus dem Bette. Dieſe Frau lieff ihm nach; Er lieff rund umb den Tiſch/ hörte der Frauen Stimme/ und vermahnte ſie/ aber vergebens; Sie ſchien gleich einer Raſenden/ wie ſie ihm verfolgete. Er ſprang aus der Thüre / ſie eylte ihm

auch dahin nach. Er eylte und lieff herunter im Hof/ſie ſprang gleichfalls die Treppen hinunter/ und jagte ihm hinten nach. Dieſes veruhrſachte eine groſſe Furcht und Beſtürtzung/daß die Dienſt-Knechte und Mägde zuſnmmen gelauffen kommen. Allhier ſiehet man die wunderliche Einbildung der Welt; denn die zwey erſchrockenen Leute lieffen in dem Hof/ und bildete ſich das Haußgeſinde ein/ daß es Geiſter wären/mit Todten-Kleidern angethan. Man ſchloß deßwegen die Hauß-Thüre vor ihnen zu/ ſie aber ſeuffzeten erbärmlich/ und wurden endlich an ihren Stimmen erkennet. Das Hauß-Geſinde entſetzte ſich zwar nicht ein weniges hierüber/ und machte ihnen die Thüre offen. Da erkandte man alle dieſe nichtige Einbildung/ allein die gute Frau bekahm davon eine ſo gefährliche Kranckheit/ daß ſie kurtz darauff ihre Seele auffgeben muſte. In der Kranckheit hatte ſie ſehr frembde Zufälle/ und redete von nichts anders als von Geiſtern und Geſpenſten; So erſchrecklich und gefährlich iſt eine eingebildete Furcht. vid. Tooneel der Wereltſche Veranderingen part. 2. p. 422.

Der ſich vor Chriſtum mit ſeinen 12 Apoſteln ausgegebene Edelmann.

Jacob Melſtinsky/ein Pohlniſcher Edelmañ/ weil ein leichtfertig Gemüthe in ihm war/fieng an zu Anfang der Regierung König Siegmund des Erſten/ ſich vor den HErrn CHriſtum auszugeben/ und damit ſein Weſen einen Schein hätte/ erwehlete er ſich zwölff Jünger/ aus den leichtfertigſten Leuten die er bekommen kunte/ und nennete dieſelbigen mit den Nahmen der zwölff Apoſtel/ er aber lieſſe ſich von ihnen Jeſum Chriſtum ſchelten. Mit dieſen ſeinen Apoſteln zog er hin und wieder/ und verrichtete ſeiner Meynung nach groſſe Wunder: Denn er hatte etliche leichtfertige Buben an ſich hangen/ welche ſich anſtelleten ob wären ſie todt/ dieſe wurden hernach von ihm und ſeinen Jüngern wieder aufferwecket; ſie/ die Jünger ſetzten Fiſche in Löcher und Pfützen/ darinnen zuvor keine geweſen waren/ und fiengen ſolche hernach in dem Nahmen ihres Meiſters/ mit den Händen wieder heraus; ſie legten heimlich Brodt in die Back-Ofen/ und nahmen ſelbige dann wieder als Wunderthuend heraus/ mit groſſer Verwunderung des gemeinen Pöbels.

Er kam einſten mit ſeiner Geſellſchafft zu einem Cloſter/ welches der Heil. Jungfrau Marien gewiedmet war; daſelbſt ſtellete ſich einer

ner aus den Seinigen an/ als ob er vom Teuffel beſeſſen wäre/ dieſer lieff herumb in die Oerther und Häuſer/ nahm als ein wütender Menſch den Leuten das Fleiſch aus der Küchen und vom Heerde hinweg/warff es ſeinem Meiſter und Mit-Jüngern an die Hälſe/welche es auffhuben/ mit dem Creutz bezeichneten und aſſen. Durch dieſes Mittel bekahmen ſie Nahrung / ſo ihnen ſonſt gemangelt hätte.

Damit ſie aber auch Geld bekommen möchten/ erſonnen ſie dieſe Liſt. Sie legten dieſem vermeynten Beſeſſenen einen zweyfachen Rock an/ der inwendig Raum hatte/ daß man etwas hinein thun konte/ auff die bloſſe Haut aber legten ſie ihm viele kleine Steinlein / und thäten ihm alſo einen Gürtel umb die Lenden. Da nun dieſer alſo angekleidet war/ lieff er als ein wütender in die Kirche/ ſtellete ſich ſehr ungebärdig / und nahm alles Opffer-Geld / ſo reichlich auff dem Altar lag/ von dannen/ ſteckte es forne in den zweyfachen Rock/ob ſchiebe er es forne in den Buſen/ und wolte damit ſeiner Wege davon gehen. Die Münche erſchracken/ daß ſie von dem Altar lieffen/ wolten doch gleichwohl das Geld nicht entbehren/ und machten ſich endlich hinzu / die Müntze wiederumb von dem Beſeſſenen zu nehmen. Als ſie ihm nun den Gürtel aufflöſeten / der Meynung / das Geld würde unten ausfallen / fiel mehr nichts als die bloſſen Steine / denn die Pfennige blieben in dem gedoppelten Kleide behangen / worüber ſich männiglich zum höchſten verwunderte.

Die Münche geriethen in die Gedancken/ es müſte der Teuffel das Geld in die Steine verwandelt haben/ nahmen dannenhero ihre Legende zur Hand/ und laſen eine Beſchwehrung nach der andern abe/ der Hoffnung / die Steine würden wieder zu Gelde werden / aber vergeblich. Nachdem ſie ſich nun lange mit ihren Beſchweren bemühet / und nichts ſchaffeten / warff der Münch / der das Buch hielte/ ſolches mit höchſten Unwillen auff die Erde/ und ſprach: Einen ſolchen Teuffel haben wir noch nie gehabt/ gehet hin mit eurem Beſeſſenen zu allen Teuffeln.

Nachdem dieſer Kirchen-Raub ſo wohl geglücket / haben ſie ſich mit dem Gelde richtiges Weges in Schleſien begeben/ und daſelbſt ihren Handel/ wie ſie ihn in Pohlen gethan / getrieben. Unter andern kahmen ſie auff einen Adelichen Hoff/ woſelbſt die Frau allein zu Hauſe war. Sie ſagten zu ihr; Chriſtus mit ſeinen Apoſteln wäre gegenwärtig/ und wolte ſie beſuchen/ deſſen ſie keinen Schaden haben würde/ wenn ſie ihn gebührend würde begegnen. Das Weib entſchuldigte ſich/ und wendete für/ ſie könte dieſen Chriſtum itzo mit

ſeiner Geſellſchafft nicht einnehmen noch bewirthen / weil ihr Juncker nicht zu Hauſe. Die Apoſtel hingegen forderten ein Tiſch-Tuch von ihr / welches ſie ihnen auch gereichet: Dieſes behielten ſie / und ſagten / ihr Chriſtus wurde ſie ſegnen / und ihr den Flachs hinführo wohl gerathen laſſen. Als ſie nun noch ein ander Tuch gefordert / und ſolches auch behalten wollen / hat ſich das Weib deſſen geweigert / und geſagt / ihr Herr würde ungehalten ſeyn / wenn ſie ihnen dieſes Tuch auch überlaſſen würde. Die ſchelmiſchen Apoſtel hatten inmittelſt etwas von Feuer und Zunder in das Tuch gebracht / und ſelbiges alſo zugewickelt dem Weibe wieder geben / die es nicht beobachtet / und wiederumb in ihren Kaſten verſchloſſen. Bald darauff aber iſt der Kaſten mit Feuer angangen / welcher das Hauß zugleich in die Gluth geſetzet / und in wenig Stunden in die Aſche geleget.

Indem nun der Adeliche Hoff alſo im Rauch auffgehet / kömmet der Edelmann mit höchſter Beſtürtzung geritten / und fraget nach den Uhrheber dieſes unverſenen Unglücks. Das Weib antwortete ihm mit vielen Thrähnen / ſie wüſte keine andere Uhrſache als dieſe / daß Chriſtus mit ſeinen Apoſteln da geweſen / welchem ſie nicht gebührend begegnet / daß ſie alſo GOtt mit dieſem Feuer derhalben straffte. Was? ſagte der Edelmann / ſolte Chriſtus mit ſeinen Apoſteln da geweſen ſeyn? Schelme und Diebe ſinds geweſen / er ſetzte ſich hiermit alſobald wieder auff ſein Pferd / und eylete nebenſt ſeinen Unterthanen den Betriegern nach / welche er auch auff einem Dorffe ergriffen. Als dieſes der falſche Chriſtus ſahe / ſprach er mit betrübten Gemüthe zu einem ſeiner Jünger: Petre / itzo iſt mein Leyden / und der Kelch den ich trincken ſoll / verhanden! darauff antwortete dieſer: Herr / wie ich ſehe / ſo wird das auch mich mit betreffen! Der Meiſter ſprach ferner: Ich kan anders nicht als durch dieſes Fenſter entweichen. Dieſer ſagte: So will ich dich / ſo lange als ich lebe / nicht vergeſſen! Damit ſtiegen ſie beede zum Fenſter hinaus / die andern Apoſtel ſuchten auch ihre Wege / durch welche ſie entrinnen möchten. Die Bauren aber von dem Edelmann auffgemuntert / ergriffen Knüttel / Gabeln und Flegel / verfolgeten damit die Flüchtigen aufs ſchärfſte und ſchlugen ſie alle jämmerlich zu tode. Das war der Außgang dieſes falſchen Meſſiæ und Betriegers. Alexander Guagninus in Deſcript. Sarmatiæ. Delrio Diſq. Magic. Tom. I. Lib. II. Quæſt. VIII. pag. 150.

Der furchtſahme Jeſuit.

BEy dem Jeſuiten P. Scoto, habe ich in deſſen curieuſiſchen Phyſic neulich einen mercklichen Verlauff beſchrieben gefunden/ welcher ihm mündlich von einem noch jetziger Zeit zu Madrit in Spannien lebenden gelehrten und hochangeſehenem Mann / in Sicilien berichtet worden: Zu Neapolis befandt ſich in dem Jeſuiter Collegio daſelbſt ein junger gelehrter/ aber von Natur ſehr furchtſahmer Jeſuit / der / da nur das geringſte Geräuſch in dem Collegio entſtund/ oder/ wie man zu reden pfleget / ein Blat ſich regte/ gleich argwohnete/ es wäre ein Geſpenſt/und dannenher bey dem Superiorn und andern klagte/ daß alle an ſeine Schlaff-Kammer ſtoſſende Oerther unheimlich / darüber dennoch allezeit von den Anhörenden nur gelachet wurde.

Es begibt ſich endlich in einer Nacht / als jederman in der Ruhe iſt/ daß ein Wind auffſteiget / und gegen der Schlaff-Kammer eines Collegen über / eine von dem Collegen geöffnete Thür hin und wieder ſchlägt/ dadurch er an dem Schlaff verhindert und genöthiget wird/ hinaus zu gehen/ wiewohl nur in bloſſem Hembde / und ſelbige Thür zu zumachen. Weil es aber im finſtern / verirrete er ſich im Wiederumkehren/ nicht wiſſend / ob er zur Lincken oder Rechten gehen müſte. Demnach ihm nun gleichwohl bewuſt/ſeines Gemachs Thür ſey offen blieben / hingegen aller andern Gemächer-Pforten verſchloſſen ſchätzet/ tappet und fühlet er an der Mauer herum / und betaſtet bald dieſe bald jene Thüre/ ſo lange/ biß er zuletzt fern von ſeiner Kammer ab und an die Bibliothec gelanget/ woſelbſt die Thüre offen ſtehet. Da gehet er eylends hinein/ und wirfft die Thür hinter ihm zu / mercket aber bald ſeinen Irrthumb / und hebet / weil er das zugeſprungene Schloß/ in Ermangelung des Schlüſſels / nicht wieder aufzumachen weiß/ gewaltig an zu klopffen.

Die Furchtſahmkeit höret am aller ſchärffſten; darum kam ſolches Geklopff dem Geſpenſt-ſcheuem jungen Jeſuiter gar bald zu Ohren/ und brachte ihn in die Gedancken / es ſeye irrgend ein Polter-Geiſt. Ihm fängt an gar Angſt und bange zu werden / ſo gar / daß er vor Furcht ſchier wäre geſtorben / und ſchwumme ſein Bett in lauter Schrecken-Waſſer/ das iſt/ im kalten Angſt-Schweiß. Endlich ſtehet er auff und plaget den Superiorn mit bittlichem Anhalten/ daß er an den vermeintlichen unheimlichen Orth mit ihm gehen/ und nunmehr offenbahr oder handgreifflich ſpühren möge / was er vorhin nie wollen glauben.

Der Superior läſſet ſich zuletzt überreden / ſtehet auff / gehet mit ihm / höret und glaubet es (wie es dann bey ſo beſchaffener Unwiſſenheit / nicht anders als glaublich war) und machet ſich mit Beſchwerungen oder Exorciſmis gefaſt. Die gantze Societät wird auffgewecket / und verfüget ſich hin an den grauenden Orth in vollem Proceß / mit dem Kreutz / Wachs-Kertzen / Weih-Waſſer / heiligen Bildern / und was bey dergleichen Fällen ſonſt mit zu nehmen ihre Gewohnheit erfordert. Unterdeſſen hält der darin Beſchloſſene / mit Klopffen tapffer an / und machet es je länger je ungeſtühmer / angemercket die Nacht-Kälte ihm gar hart durch das Hembd auff die bloſſe Haut drang / und einen Mordanten über die andere machete. Wie nun die Exorciſten in aller Ehrbahrkeit herzu treten / gäntzlicher Meynung / den einmahl erwünſchten Polter-Geiſt / welchem doch jämmerlich frohr / fein warm zu halten / und gnug zu thun ſchaffen; beginnet der Verſperrete / welcher den Glantz vom Licht erſehend / aus züchtiger Schaamhafftigkeit ſich ungern wolte im Hembde beſehen laſſen / zu ruffen: Thut das Licht hinweg! kommet ja nicht mit dem Licht herein.

Solche Stimme und Bitte machte die drauſſen hingegen erſt trotzig und muthig / daß ſie ihm antworteten: Es iſt eben recht / jetzt wiſſen wir es / was für ein Geſpenſt du biſt / weil du das Licht haſſeſt. Du muſt heraus! heraus muſt du Geſell! und dich von hinnen heben nach der Höllen / dahin du gehöreſt. Andern Theils / ſchrie jener und proteſtirte deſto hefftiger / je näher ihm das Licht kam; worüber ſie nur noch mehr bravirten / als denen der Muth noch immer höher wuchs / je beſſer Kauff der arme Teuffel (ihrer Meynung nach) inwendig gab / und je banger ihm wurde. Half alſo nichts davor / man ſperret auf / gieng mit dem Liecht behertzt auff ihm zu / der vor Schaam ſich gern verſtecket hätte / und nicht wuſte wo er bleiben ſolte / ſie umbringen ihn gewaltig von allen Seiten / und ſtürmen einhellig auff ihn an / willens ihm den Weg und die Thür nach der Höllen zu weiſen / da er doch weder Hölle noch Fegfeuer jemahls gefühlet / ſondern vielmehr einen guten kalten Schauder erlitten hatte. Zuletzt ward dieſer ernſtlicher Handel und Außzug mit einem allgemeinem Gelächter beſchloſſen / und aus der eingebildten Tragedie eine luſtige Comedie. Eraſmi Franciſci luſtige Schau-Bühne erſter Theil. p. 933.

Der

Der von dem Pohlniſchen Feldt-Herrn Potocky enthauptete/ aber durch Betrug der Jeſuiter aus ſeinem Grabe redende Student.

WAs die liſtigen Jeſuiten vor ſeltzahme Händel außgeſonnen/ die ihr Abſehen entweder auf einen Gewinſt gehabt / oder ihrem Orden dadurch ein ſonderbahres Anſehen gewinnen wollen / wiſſen diejenigen / ſo ſich ein wenig umb dieſer Geſellen Heimlichkeiten bekümmert. Sie ſind aber offtmahls ſehr übel angelauffen / und haben zum Lohn ihres Betrugs Hohn / Schmach und Spott erreichet. Wir wollen deſſen allhier ein gar neues Exempel erzehlen / welches ſich im October des 1664 Jahres in Pohlen zugetragen/ und zwar folgender maſſen: Es hatten die feinen Geſellen zu Reuſch-Lemberg ihre Studenten wider die Jüden auffgefriſchet/ daß ſie ſelbige geplündert und ſehr übel mitgenommen. Hierauff hat der Feldt-Herr Potocky auff Königlichen Befehl/ dem Weiſer dieſes Bienenſchwarms den Kopff für die Füſſe legen/ und die andern gutes Theils in Verhafft bringen laſſen. Weil ſie nun dieſe gerne wieder loß gehabt / und es mit Gewalt nicht gehen wolte/ verſuchten ſie es mit Liſt/ auff folgende Weiſe: Sie begruben den Enthäupteten als einen Märtyrer zu Podhajer in der Römiſchen Kirchen unter dem hohen Altar/ und alsdann hörete man unter währenden Meſſen unter dem Altar folgende Stimme! Wehe! wehe! wehe! dem Feldt-Herrn / wegen meines unſchuldigen Bluts! welche auch bey nahe ſo viel gewürcket hätte / daß alle Jüden das Land hätten räumen müſſen. Allein/ gleichwie dieſe in ihrer gröſten Angſt waren/ und Bett-Tage anordneten/ ſo verrieth den Poſſen denen Jüden ein armer Pfaffe/ welchem ein gut Geſchencke lieber war / als aller ſein Brüder Wohlfahrt. Die Jüden ſäumeten nicht lange / ſondern bathen den Feldt-Herrn/ daß er auch wider alles proteſtiren der Bernhardiner Mönche / des Enthaupteten Gewölbe öffnen laſſen möchte. Als dieſes geſchahe / fandt man einen lebendigen Mann in einem rothen Röckgen im Sarge liegen/ der alſobald geſtundt/ wie er wäre von denen Pfaffen darzu erkauft wordē/ welche ſchaamroth wurden/ und einen guten Filtz empfiengen. Der vermeynte Todte aber wurde in Hafft geſetzt/ und ſolte auff künfftigem Reichs-Tage der gantzen Reichs-Verſamblung/ zu ewiger Schande / als Wundermacher vorgeſtellet werden. R, H. Anno 1664 Cent. 18 p. 44.

Die nackende Heiligen.

ES wohnete zu Amſterdam in den Saltz-Gäßlein / ein Kauffmann / Nahmens Johann Siebert / welcher aber damahls ſeiner Handlung wegen verreiſet / und nicht zu Hauſe war. In ſeinem Abweſen verſammleten ſich in ſeiner Behauſung / welche in der Saltz-Straſſen gelegen / zwölff Perſonen / ſieben Manns- und fünff Frauen-Bilder / darunter einer / Dietrich der Schneider / ſich vor einen Propheten ausgab. Als ſie einſten bey nächtlicher Weile ihre Verſammlung hielten / und es früh um drey Uhr kam / legte ſich gedachter Prophet in ihrer aller Gegenwart nieder auff die Erde / vorgebend / daß er beten wolte. Indem er nun betete / kam alle Anweſende ein ſolch ſchrecken an / daß es ſchiene / als ob ſich das Zimmer bewegte / und ſie alle zitterten und bebeten: Es verurſachte aber ſolches der Geiſt / welchen ihnen der Lügen-Vater aus der Hölle zuſendete; wiewohl ſie meyneten / er wäre von oben herab gekommen. Da der Prophet / oder vielmehr der Lügen-Sager / ſein Gebet vollendet / ſtund er auff und ſprach: Ich habe GOtt in ſeiner Herrlichkeit geſehen / auch mit ihm geredet. Ich bin in den Himmel / und von dannen in die Hölle gezogen worden / und habe alles geſehen / es iſt der groſſe Tag des letzten Gerichts vor der Thüre. Damahls endigte ſich die Verſammlung. Bald darauff aber kamen ſie bey Nacht wieder zuſammen / alſo daß die Weiber ihre Männer in den Betten liegen lieſſen / und præſentirte ſich der Prophet damahls gewapnet in einem Harniſch. Nachdem er nun vier Stunden mit Predigen zugebracht hatte / fieng er an ſeine Rüſtung in das Camin / darinnen ein groß Feuer angeſchieret war / zu werffen / alſo / daß er Faden-nackend da ſtunde / wie ihn GOtt geſchaffen hatte. Hierauff befahl er den andern ſechs Männern / daß ſie dergleichen thun ſolten / welches auch geſchehen; die Weiber folgeten dem Exempel nach / und entkleideten ſich über den gantzen Leib / ſolcher Geſtalt / daß ſie auch die Haar-Bänder nicht an ſich behielten / und warffen auff des Prophethen Befehl alle Kleider in das Feuer. Da ſtund nun die ehrliche und erbare Geſellſchafft beyſammen. Immittelſt erfüllete der Geſtanck von den verbrannten Kleidern das gantze Hauß / daß die Wirthin / welche davon erwachte / aus dem Bette ſprang / zu ſehen / ob irgend Feuers-Gefahr vorhanden wäre. Da ſie aber ins Gemach trat / ſahe ſie eilff nackende lebendige Bilder um das Feuer herum ſtehen / welchen ſie ſich auff Befehl des Propheten

pheten ohne alles Bedencken zugeſellet / und zugleich mit ihren Kleidern alle Schaam und Erbarkeit von ſich hinweg legte. Diß gethan/ ermahnete ſie der Prophet / ſie ſolten ihm folgen. Alſo begaben ſie ſich mit einander auff die Gaſſen / und lieffen als wie die Unſinnigen in der Stadt herum / ſo ſtarck als ſie kunten / ruffende: Weh! Weh! Weh! Gottes Rache! Gottes Rache! welches denn ein überaus gräßliches Geſchrey gabe: Die Bürger/ſo dadurch aus dem Schlaf erwecket / grieffen zu den Waffen / und kamen in aller Eyl auff dem Marckte zuſammen / der Meynung / der Feind hätte die Stadt überfallen. Als man ſich aber der Sachen recht erkündiget / wurden die Fantaſten gefangen genommen / und auffs Rathhauß geführet / biß auff ein Weib / welche / weiß nicht wohin / ſich verborgen. Ob man nun wohl gedacht hätte/die vertriebene Schaam ſolte bey ihnen wieder einkehren / ſo bliebe ſie doch gäntzlich auſſen / und hatte der Teufel dieſe Leute dermaſſen bezaubert / daß ſie die ihnen zugeworffene Kleider nicht annehmen wollen / vorgebend / ſie wären da / und müſten die nackte und bloſſe Wahrheit præſentiren. Immittelſt hatte der Geruch des Feuers die gantze Nachbarſchafft eingenommen / die Thür des Hauſes aber war ſo feſte zugemacht / daß man ſolche nicht aufſtoſſen mögen / ſondern man muſte das Schloß mit Pulver auffſprengen; doch fand man/ daß ſich die Gluth gedämpffet hatte. Weil nun die Gefangenen von ihrem Irrthum nicht zu bekehren geweſen/ſind ſie endlich mit dem Schwerdt hingerichtet worden. Lambert. Hortenſ. Hiſt. Anabapt. fol. 309. ſeqq.

Die von dem Ertz-Engel Michael beſuchte ſchöne Frau.

ALbertus, ein Franciſcaner-Münch/ war wegen ſeiner ſonderbahren Predigten und ſcheinbahren Heiligkeit halben ſehr berühmt / daß dannenhero auch Eliſa Quirini, eines reichen und fürnehmen Kauffmanns-Weib / ſolchen zu einem Beicht-Vater zu haben verlangete. Als nun einſtens ihr Mann/ ſeiner Handlung halben / in Engelland verreiſet war / kam in deſſen Abweſen die ſchöne Eliſa zu dem Mönch / und legte ihre Jahr-Beichte mit ſonderbahrer Andacht ab. Der Beicht-Vater / nachdem er unterſchiedliches an ihr gelobet / etliches auch getadelt hatte / ſprach ihr die Abſolution, und ließ ſie mit dieſen Worten von ſich: Gehet hin/

hin/und leget künfftig dieſen Hochmuth ab/nach welchem ihr in denen Gedancken ſtehet / daß ihr an Schönheit keine eures gleichen habet.

Die ſchöne Eliſa hatte/ nach ihrem Abtritt / ein groſſes Liebes-Feuer in ſeinem Hertzen hinterlaſſen/ welches der unbedachtſahme Beicht-Vater nicht zu dämpffen ſondern zu ernehren ſuchte / und dieſes durch einen überaus ſeltzahmen Betrug/ wie wir hören werden: Er kahm nach etlichen Tagen zu der ſchönen Eliſa, und als er dieſelbige allein antraff / redete er ſie auff den Kniend liegend mit dieſen Worten an: Meine Frau/ ihr könnet nicht gedencken/ wie viel ich von der Zeit an/ als ihr von mir aus dem Beichtſtuhl abgetreten / eurentwegen habe erleiden müſſen / und in was vor einer Geſandtſchafft ich itzo zu euch komme. Wenn ihr mir demnach verſprechen werdet/ daß ihr die Sache in höchſter geheim halten wollet / ſo will ich euch einer hohen und ſehr groſſen Glückſeeligkeit theilhafftig machen. Die Frau / das Geheimnis zu wiſſen verlangende/ verſprach/daß ſie keinem Menſchen etwas davon eröffnen wolte; darauff fieng der Mönch ferner an: Es hat der Ertz-Engel Michael mich zu euch hieher geſendet/umb zu vermelden/ daß er euch/ eurer fürtrefflichen Schönheit halben/ vor allen andern Venetianiſchen Matronen / ſonderlich liebe / und ein groſſes Verlangen habe/ eine Nacht euch bey zu wohnen / doch beſſerer Verſchwiegenheit halben nicht in ſeiner Engliſchen Klarheit / ſondern in dieſer meiner Geſtalt und Kleidung. Das Weib verwunderte ſich über dieſem unvermutheten Anbringen/ und glaubte aus Einfalt dem verliebten Kutten-Hengſt/ beſtimmete dem Engel eine Zeit/ wenn er kommen ſolte; welcher auch in des Menſchen Geſtalt / wie ſie vermeynte/ nicht nur eine/ ſondern etliche Nächte erſchien/ und lieff das Werck zu Bruder Alberts höchſtem Vergnügen ab.

Nach etlichen Wochen kunte Eliſa die Sache nicht länger verſchwiegen halten/ entweder weil ſie ſich der Ehre rühmete / die ſie von dem Engel genoſſen/oder weil ihr ein Argwohn beyfiel/ daß der Handel nicht recht zugienge/ verſtändigte demnach ihre Freunde/ was ſich zugetragen: Dieſe/ den Betrug merckende/machten alſobald Anſtalt dem Engliſchen Buhler auff den Dienſt zu warten; dieſer aber wolte die in die Kammer brechende Leute nicht erwarten/ ſondern ſprang nackend zum Fenſter hinaus ins Waſſer/ und entkahm von dannen in das Hauß eines Bürgers/ der ihn nicht kennete. Als aber der Handel bald in gantz Venedig ruchtbar ward/wolte der Mann den Buben in ſeinem Hauſe länger nicht wiſſen/ warff eine Bären-Haut über ihn/ und führete das Wunder-Thier auff den Marx-Platz/ woſelbſt er von vielen hundert Leuthen geſehen und erkandt worden. Als er

nun

nun eine gute Zeit auff ſolchem Platz manche Spott- und Hohn-Rede angehöret/ iſt er von den Brüdern ſeines Kloſters abgeholet / und in eine ewige Gefängnis geworffen worden. vid. Jacob Daniel Ernſten neu-auffgerichteten Schau-Platz p. 171.

Der betriegende aber beſtraffte Zauberer.

WIr müſſen aber auch einen Betrieger aus dem weit entlegenen Käyſerthumb Sina herbey holen/ umb darzuthun/ daß es nirgend in der Welt an ſolchen Leuten ermangele: Dem Sineſiſchen Käyſer Hiaou war die liebſte unter ſeinen Kebsweibern/ Changoa genandt/ verſtorben; weiln er nun über ihrem Todt ſich ſehr traurig erwieſe / fandt ſich ein zauberiſcher Betrieger Xaukungo/ aus der Herrſchafft Ci gebürtig/ der durch ſeine Teuffels-Kunſt ſo viel zuwege gebracht / daß der Käyſer ſein verſtorbenes Kebsweib wieder bey ſich haben konte/ ſo offt er wolte. Deñ der Zauberer hatte ihn beredet/ das Weib wäre nicht geſtorben / ſondern ſie wohnete als unſterblich in dem Mond; Nun aber getraue er ihm/ als ein Herr der Geiſter / ſolche dem Käyſer gar wohl aus dem Mond herab zu bringen/ ſo offt es ihm belieben würde. Diß Teuffeliſche Gauckelwerck nun gieng zwar eine Zeitlang an/ endlich aber wolte ihm die Kunſt nicht mehr gut thun / noch das Kebsweib dem Käyſer hinführo aus dem Mond erſcheinen.

Da nahm er ihm vor/ weil ſie von dannen nicht mehr zu ihm herab ſteigen wolte/ einen ſo hohen Thurm / der biß an den Mond reichete/ zu bauen. Seine Räthe und Bediente aber mißriethen ihm ſolches/ dieweiln er doch nichts damit würde außrichten können: Der einige Werckmeiſter/ dem ſolcher Bau anbefohlen / hat den Käyſer endlich davon abgehalten / indem er ihm bewieſen / daß es unmöglich wäre; Er wolte zwar wohl/ ſprach er ſehr liſtig / den Thurm bauen/ alleine darzu gehörte eine ſehr groſſe Grundlegung/ zu der gantz Sina lange nicht gnug wäre/ ſondern er müſte von denen angräntzenden Königreichen noch ein merckliches Stück Landes hierzu haben. Damit er nun das gantze Sina nicht ſo ſchändlich verderbete / ſo hat er endlich von dieſem Anſchlag nachgelaſſen. Unterdeſſen aber merckte der vorige Zauberer gar wohl / daß er mit ſeiner Kunſt noch zu kurtz kommen dürffte/ darumb war er auff eine andere Liſt bedacht / und ſchriebe im Nahmen des außbleibenden Kebsweibes Changoa die Uhrſache ihrer

Abweſenheit auff ein ſeidenes Tuch/ in welchem Brieffe ſie dem Käyſer einen Verweiß gab/ daß er ſie nicht nach Gebühr ehrete. Solche Schrifft gab er hernach einer Kuh zu freſſen/ gieng hin zum Käyſer/ und beredete ihn/ daß er/ weil an der Kuh ungewöhnliche Dinge wären vermercket worden/ dieſelbige wolte öffnen laſſen. Als nun dieſes geſchehen/ wurde das ſeidene Schrifft-Tuch darinnen gefunden. Allein der Käyſer/ weil er ſonſt ſehr argliſtig/ betrachtete die Buchſtaben mit allem Fleiß/ und befandt/ daß es des Zauberers Schrifft wäre. Den er endlich nach entdecktem Betrug und freyer Bekäntnis mit einer ernſtlichen Lebens-Straffe angeſehen. Arnold in den Zugaben zu Roger. Heidenth. Cap. 12. Bl. 714.

Die närriſche Prophetin.

Um das Jahr Chriſti 1655 hielt ſich zu Brieg in der Schleſien/ und zwar in der Vorſtadt/ Neuheuſer genandt/ eine Magd auff/ von der man vorgab/ daß ſie einen Wahrſager Geiſt hätte; bißweilen warff ſie die fallende Sucht nieder/ und ſobald der Paroxiſmus nachlieſſe/ redete ſie ſeltzame Dinge. Ein Schwediſcher geweſener Lutheriſcher Feld-Prediger/ der eben damahls in Brieg als ein Gaſt lebte/ beſuchte dieſelbe offtmahls/ und glaubte ihre Fabeln. Einsmahls præſentirte ſie ihme ein altes verroſtetes Schwerdt/ vorgebende/ es hätte ihr ſolches ein Engel gebracht/ ſelbiges ihm zu überantworten/ mit Verſicherung/ welcher geſtallt er damit dem Römiſchen Pabſt den Kopff abſchlagen/ und das Oberhaupt der Proteſtirenden Kirchen werden ſolte. Dieſes Schwerdt gürtete ihm der Feld-Prediger an die Seite/ und trug es ſtets hernach unter dem Mantel. Nun exulirten itzo viele aus Ober-Schleſien vertriebene im Briegiſchen Fürſtenthum/ mit welchen erwehnter Feld-Prediger communicirte/ und ſelbige auff dergleichen Beyfall brachte. Hierauff ſtelleten ſie heimliche Verſammlungen und Conſilia an/ wie ſie etwa die favorablen Weiſſagungen bewerckſtelligen möchten. Dieſer Geſelſchafft fügten ſich auch etliche alte abgedanckte Sächſiſche Officierer bey. Es theilte auch allbereit der vermeynte neue Pabſt die Aemter aus/ einer ſolte Confeſſionarius, der andere Biſchoff zu Ferrara/ der dritte Ceremonien-Meiſter/ der vierdte Commendant auff der Engels-Burg/ der fünffte Schatzmeiſter werden/ u. ſ. w. Aber als endlich der Rath ſich verſtärckte/ und die abgefaßten Conſilia ausbrechen wolten/ machte ſich der Feld-Prediger un-

unſichtbar / ſo verſchwanden auch die Weiſſogungen/ und die übrigen zerſtreueten ſich. Frid. Lucæ Schleſ. Chron. 1. Th. Bl. 437.

Der verliebte Stadt-Schreiber.

AN einem gewiſſen Orthe war ein Gerichts-Schreiber / welcher ſich in die Müllerin ſelbigen Dorffes verliebet/ auch bey ihr ſo viel Gehör gefunden/ daß er einen freyē Zutritt in ihr Hauß haben kunte/ ſonderlich wenn ihr Mann nicht einheimiſch war. Einsmal trugs ſichs zu/ daß der Müller nicht zu Hauß. Die Müllerin verſtändigte ſolches dem Gerichts-Schreiber / der des Abends bey ihr einzukehren verſprochen/ im̄ittelſt richtete ſie eine gute Mahlzeit zu/ welche beſtund in etlichen jungen Hünern/ Schüſſel Krebſen/ Karpffen/ Spargel-Salat/ und anbey etliche Flaſchen Weins. Indem aber die Müllerin mit Zubereitung umbgehet/ kompt ein reiſender Student für die Mühle / und begehret eine Nacht-Herberge/ ſo ihm aber die Müllerin rund abſchläget/ und ihn einen andern Ort ſuchen heiſſet. Der Student/ ſo die gebratene Hüner gerochen/ auch andere Zubereitungen geſehen/ macht ſich gleich die Rechnung/ daß bevorſtehende Nacht in dieſem Hauß etwas ſonderliches fürgehen würde/ drehete ſich dannenhero eine Weile umb die Mühle herumb/ zu ſehen/ wo es hinaus wolle/ mit Verſicherung/ daß er ſeinen Kragen und Magen auch wol füllen könte. Nachdem es nun Abend worden/ ſahe er den Gerichts-Schreiber ſich heimlich ins Hauß ſchleichen / bemerckete auch durch ein nicht allzuwohl verwahrtes Fenſter / wie die Müllerin dieſem ihrem Gaſt reichlich aufftrug/ er aber muſte hungern.

Indem er alſo ſtehet/ und ſeine Fortun mit Ungedult beſeufftzet/ begiebt ſichs/ daß der Müller unverhofft wieder zu Hauß kompt/ an der Hauß-Thür anſchlägt/ und hinein zu laſſen begehret. Der Student bemerckte durch die Spalte des Fenſter-Ladens / daß über dieſes Anklopffen ſo wohl die Müllerin als der Gerichts-Schreiber in vollem Schrecken. Die Ehbrecherin wiſchte geſchwind mit einer Speiſe unter den Ofen/ mit der andern unter das Bett/ mit der dritten unter die Banck in einen Winckel/ dem Schreiber aber rieth ſie/ er ſolte eilends ſich untern Back-Trog/ der in der Stuben zugegen war/ verbergen; als ſolches geſchehen/ gieng ſie hin ihrem Mann die Thür zu eröffnen.

Der Student war hierbey nicht faul/ ſondern wiſchte geſchwind hinter der Mühle herfür / und bat den ehrlichen Mann umb eine Nacht-Herberge; Dieſe wolte ihm der Müller nicht verſagen/ meldete doch darbey/ er werde ein ſchmales Nachtmal haben/ dieweil ſein Weib ihn heint nicht verhofft hätte. Indem ſie eine Weile beym Tiſche geſeſſen/ und

und von dem einen und andern geredet/ hat ſich der Student verlaut laſſen/ daß er bereits ſo viel gelernet/ daß er auch ohne Sünde und Beleidigung Gottes könne natürlich zaubern. Der Müller kunte ſich deſſen nicht gnugſamb verwundern/ und zeigte einen begierigen Vorwitz etwas von ſolcher raren Kunſt zu ſehen. Hierauff erbot ſich der Student/ er wolle in aller Kürtze ein gutes Nachtmahl herzu zaubern/ das war dem Müller nicht ungefällig. Hierauff fieng er wunderliche Worte/ und darauff dieſe zu reden an: Allo! ein Schüſſel gebratener Hüner vom Ofen hervor! Der Müller gehet/ auff Befehl des Studenten/ ſuchet auff den Ofen / und bringet warhafftig eine Schüſſel gebratener Hüner von dannen. Worüber er ſich nicht genug verwundern kunte. Nach dieſem fänget der Studioſus wieder an: Allo/ eine Schüſſel Karpffen unter dem Bette hervor! Der Müller ſucht/ findet und bringets mit höchſter Verwunderung hervor. Der Student fährt ferner fort: Allo / ein gut Spargel-Salat unter der Banck zu finden! Der Müller gehet / ſchauet / findet / trägt den Spargel-Salat herzu/ und weiß nicht/ wo er ſich für Verwunderung laſſen ſoll. Und alſo fuhr der Student mit ſeiner ungemeinen Kunſt fort / biß alles / was die Müllerin zubereitet / durch ihren eigenen Mann geſucht und auff den Tiſch getragen worden.

Nachdem nun beyde der Müller und Student ſolches wunderbare Nachtmahl mit einander verzehret / fragte dieſer jenen / ob er auch wolte den Teuffel in Menſchen-Geſtalt ſehen? Ja! warum das nicht? antwortet der Müller / wenn nur der Satan nicht gar zu abſcheulich iſt. Wohl / ſagt der Student: Allo / Hui! Teuffel unter dem Back-Trock hervor! und packe dich eilends zum Hauſe hinaus/ ſonſt wirſtu tauſend Prügel zu gewarten haben. Der Back-Trock fängt ſich an zu rühren/ denn der Arreſtirte daſelbſt wuſte ſchon/ daß dieſer Befehl ihm angehe/ der Müller fängt gleich das heilige Creutz an zu machen/ der Kerl aber ſäumt ſich nicht / kriecht hervor / und nimpt mit höchſter Furcht die Flucht. Der Müller aber hebet alſobald an zu ſchreien: Allmächtiger GOtt! Wie ſiehet der Teuffel unſerm Gerichts-Schreiber ſo gleich! Was Furcht/ was Angſt und Schrecken dieſer Geſell unter dem Back-Trog gelitten/ iſt leicht zu erachten.

Der durch einen Geiſt vermeynte angeſtellte Schlag.

ES überfiehl einem Diener einſtmahls in einem Wirthshauſe des Nachts zwiſchen 11 und 12 Uhren eine gefähr

gefährliche Noth/ welche ihm ſonder Auffſchieben zwange das Bette zu räumen. Er zog alſo ſeine Unterhoſen an/ und gieng geſchwind die Treppe hinunter/ da fandt er noch die Magd in der warmen Stuben ſitzen/ und einen geruhigen Schlaf halten. Bald überlegte er bey ſich/ ob er die Gelegenheit gebrauchen/und einen luſtigen Spaß anrichten ſolte. Allein das unruhige Weſen/ ſo er in ſeinem Leibe trug/ließ ihm eher keinen Friede/ biß er es durch die Hinterpforte von ſich laſſen gehen/ drumb legte er es an ſeinen gehörigen Orth ab / und ſchliche wieder gantz ſachte nach ſeiner Kammer hinauff/ daſelbſt nahm er aus ſeinem Kleide ſo viel Pulver / als eine Ladung zu einer Muſqueten außträget/ packte daſſelbe feſt in ein Papier / daß es einen ziemlichen Knall geben kunte/ legte ſolches in die Stube/und eine glüende Kohle oben darauff. Er verfügte ſich hiemit wieder nach ſeinem Bette/und ſagte keinem Menſchen nicht / was er vorgenommen / erwartete aber mit Ungedult des Pulvers ſeine Wirckung. Kurtz darauff that dieſes ſeinen Schlag/ darüber das gantze Hauß rege wurde / und die Magd ein erbärmliches Hülffe ruffen anfieng : Ein ander / der bey dieſem Diener im Bette ſchlieffe/ ſprang gählings heraus/ griffe nach ſeinem Degen/ und lieff die Treppe hinunter / der Rechtſchuldige folgte ihm auch nach/ kunte ſich aber kaum des Lachens enthalten. Hier funden ſie die arme Magd auff der Erden in der tieffſten Ohnmacht liegen/ als wenn ſie ihren Geiſt auffgeben ſolte. Der Wirth und die Wirthin waren über dem hin und wieder lauffen auch aus dem Schlaf erwachet/ kahmen und fragten die Magd / was ihr wiederfahren ; allein man kunte keine Antwort von ſie bekommen/ welches zwar die andern aber nicht den Thäter verwunderte/ ob er ſich gleich ebenfalls/ wie die übrigen/ ſehr erſchrocken anſtellete / denn weil die Magd im Schlaffe gelegen / hatte ſie nicht können ſehen / wie es war angeleget worden. Der Wirth fieng ſich deßwegen an zu creutzigen/ und gerieth bald an die Gedancken/ daß der Teuffel das Werck angeſtellet hätte. Denn in Braband gehet die ſtarcke Meynung im Schwange / daß wenn irgends was abendtheurliches vorfällt/ es gleich des Teuffels ſeine Poſſen und Spöckerey geweſen. Er zündete ein Licht an / und gieng in Begleitung der andern in den gantzen Hauſe herumb / zu ſuchen / ob noch etwas von dergleichen Teuffels-Feuerwerck angeleget wäre. Die Furcht vermehrte ſich bey ihm ſo ſtarck / daß er nirgends wohin wolte allein gehen / ſondern es muſte allezeit einer von den Anweſenden mit ihm in die ihm bekandten verborgenen Winckel kriechen ; doch wie ſich gar nichts fande / begab er ſich mit ſeiner Frauen und Haußgenoſſen wieder zu Bette. In dem Bette erzehlte der Diener/ ſo dieſen Poſſen

angeſtellet/ ſolches ſeinem Cameraden/ und ergetzten ſich beyde über des Wirths Leichtgläubigkeit und geſchöpffte Furcht. Vid. Het Kind van Weelde. pag. 81.

Der vor einen Teuffel angeſehene Comœdiante.

Es wolte eine Compagnie Comœdianten zu Brüſſel das Trauer-Spiel von Aran und Titus vorſtellen / übten ſich alſo des Tages vorher in ihrer Theatraliſchen Kleidung / und ſpielten faſt das gantze Werck vor ſich alleine/ damit ſie deſtoweniger einen Fehler begiengen. Wie ſie Abends umb Tiſch-Zeit ſich in das Speiſe-Gemach verfügten/und das Haupt ihrer Compagnie, ſo den ſchwartzen Aran vorſtellete / die Taffel noch nicht mit Speiſen bedeckt fande / gienge er wieder aus dem Eß-Saale hinaus/ und wiederhohlte noch etliche mahl ſeine Reden / umb ſich deſto feſter zu ſetzen. Ihr Wirth / wo ſie im Hauſe lagen/ hatte einen jungen Sohn / ungefehr von 12 Jahren / welcher ihnen gemeiniglich das Eſſen pflegte aufftzutragen. Dieſer Knabe kam auch dieſes mahl ſein Ampt zu verrichten / und brachte eine Schüſſel geſtoofft Schaaff-Fleiſch die Treppe hinauff getragen. Unterdeſſen war ihr vornehmſter Compagnon, oder wie wir ihm ſchon genennet / das Haupt / vor die Treppe getreten / der ſich überall die Geſtalt eines Mohren deſto wahrhafftiger vorzuſtellen/mit ſchwartzer Farbe beſtrichen hatte / und überhörte mit einer erſchrecklichen und brauſenden Stimme / bey ſich eine Rede/ worinnen Aran eine Erzehlung ſeiner greulichen Thaten vorſtellet / über welches Geſchrey und ſein ſchwartzes und furchtſahmes Geſicht der arme Junge ſo ſehr ſich entſetzte/ daß er rücklings die auffgeſtiegene Treppe herunter fiel; Zu dieſem Unglück kam noch ein anders ; denn durch den Fall lieff dem Jungen ein gut Theil von der Suppe/die ſehr heiß/und nun erſtlich vom Feuer genommen war/ über ſein Geſichte / darvon er ſo jämmerlich anfieng zu ſchreyen / als wann er ermordet wäre worden. Das gantze Hauß-Geſinde kam hierüber zuſammen gelauffen / dergleichen auch die Comœdianten thäten/und wuſten nicht was das erſchreckliche Schreyen zu bedeuten hätte. Der arme Junge lag da an der Treppen gantz verblaßt/ und kunte kein Wort nicht ſprechen/ wie er aber durch Schlag-Waſſer ſich ein wenig wieder erhohlet / erzehlte er folgende Uhrſache ſeinen Eltern ; daß er/ wie er wäre die Treppe hinauff geſtiegen/ hätte er geſehen einen ſchwartzen Teuffel mit einer brüllenden Stim̃e auf

ihn

ihn zukommen / worüber er ſich ſo ſtarck entſetzet / daß er vor groſſer Furcht die Treppe wäre hinunter gefallen Die Comœdianten merckten bald des Jungens ſeinen Irrthumb / ſchwiegen aber ſtille / und weil dem Knaben weiter war kein Schade wiederfahren / ergetzeten ſie ſich heimblich über dieſen unverſehenen Poſſen. Vid. Het Kind van Weelde, pag. 61.

Die ſich ſeltzame Sachen Einbildende.

Nachdem gleich zu Anfangs ſchon etwas von der Einbildung gemeldet / ſelbige auch bey manchem Menſchen groſſe Krafft hat / als haben wir noch einige Exempel / derer ehe wir ſchlieſſen / hier anführen wollen: Es erzehlet Ariſt. lib. de mirab. daß in der Stadt Abydo vormahls einer geweſen / der in das ledige Theatrum oder Spiel-Hauß gegangen / und darinnen viel Tage nach einander geblieben / ihm einbildend / er ſehe darinnen die Gauckler ſpielen / welche er auch frölich zugeruffen: Und da er wieder zu ſich ſelbſt kommen / habe er geſagt / er hätte nimmer / als zu der Zeit / anmuthiger gelebt. In der Stadt Athen iſt einer Nahmens Thraſilus geweſen / der ihm eingebildet / daß alle Schiffe / die in dem Haven derſelben Stadt einlieffen / ihm zugehöreten / darüber er auch Regiſter gehalten. Von dem Timoe, auch einem Athenienſer / welcher wegen ſeiner ſonderlichen Einſamkeit ein Menſchen-Feind genennet worden / wird erzehlet / daß er zu einer Zeit unter dem Volcke auffgetreten / und nach dem er eine Stille gemacht / geſagt: Ich habe einen Garten und darinn einen Feigen-Baum / an welchem ſich viel Bürger auffgehencket haben / denſelben Platz gedencke ich zu bebauen: So nun jemand Luſt hat / ſich auch auffzuhencken / der thue es beyzeiten / ehe der Baum umbgehauen wird. Daraus man leicht abnehmen können / daß der Verſtand bey dem Menſchen nicht müſte richtig ſeyn / welches ohn Zweiffel hergerühret / aus der Verderbung der Phantaſiæ oder Einbildungs-Krafft / daraus alle Irrthümer entſtehen / wie Picus Mirand. de imaginat. c. 7. lehret. Inſonderheit ſind es ebentheurliche Dinge / welche Cornel. à Lap. über das 4 Cap. Daniel. aus dem Galeno und Lemnio erzehlet / daß ihm einer eingebildet / er habe eine ungeheure Naſe gleich einem Elephanten-Rüſſel: Ein ander / welchem von Melancholiſchen Feuchtigkeiten und Blehungen die Seiten aufgedunſtet / hat ihm bedüncken laſſen / als würde ſein Eingeweide von Schlangen und Kröten durchgegangen: Einem andern iſt es vorgekommen / als wenn der Hintertheil ſeines Leibes von Glaß wäre / deß-

wegen er ſich gefürchtet / ſich nieder zu ſetzen. Wiederumb iſt einer geweſen / der ihm die Gedancken gemacht / daß er gar todt wäre: Welche alle aber durch eine beſondere Behendigkeit erfahrener Aertzte zu recht gebracht worden. Daraus man derſelben Menſchen ſtarcke impreſſiones und Einbildungen hat abnehmen müſſen. Wenn nun ein Unerfahrner von ſolchen Leuten urtheilen ſolte / würde er nicht leicht auff die Gedancken kommen / daß ſie vom böſen Feinde alſo verblendet worden? davon Delr. T. I. D. M. l. 2. q. 27. S. 1. item Wier. l. 2. de præſtig. dœm. & Petrus Mamor in flagell. malef. c. 5. können geleſen werden.

Die ſpöckende Wittwe.

Dieſe Hiſtorie oder vielmehr artiges Gedichte / hat ſeinen Uhrſprung aus Franckreich / allwo es vormahls / wiewohl ziemlich unordentlich und mit vielen denen Theatraliſchen Reguln zuwieder lauffenden Schnitzern / in einem öffentlichen Schauſpiel fürgeſtellet / folglich in Holland / jedoch arthiger / und endlich auch in Teutſchland mit nicht wenigem applauſu præſentiret worden. Die Hiſtorie aber verhält ſich alſo:

Eine Adeliche Jungfrau Jacoba genandt / die ſo wol mit ungemeiner Leibes Schönheit / als wohl anſtändlichen Sitten / inſonderheit aber auch mit zeitlichen Gütern reichlich verſehen / ward in ihrer blühenden Jugend einem jungen Edelmann / Nahmens Ludvvig ehelich verſprochen / ohne daß er dieſelbe je geſehen oder gekandt hatte / weil er nun an einem weitentlegenen Orthe war / und alſo zu Abhohlung ſeiner Braut über See reiſen muſte / ward er unterwegs von den Türcken gefangen und in die Sclaverey geführet / in welcher er eine zeitlang nicht ohne groſſen Kummer verharren muſte. Indeſſen als nun das Gerücht dieſer betrübten Zeitung außbrach / wurden des Ludvvigs Eltern auch zugleich des Todes ihres Sohnes (als der in der Action geblieben ſeyn ſolte) vergewiſſert; aus welcher Uhrſache ſie dann die Trauer anlegeten / und ſeiner verſprochenen Braut / zur anderweitigen Vermählung freye Hände machen muſten. Dieſes veranlaſſete bald einen reichen aber dabey Stein alten Catonem, umb dieſe ſchöne Jungfrau bey dero Eltern zu werben / es glückete ihm auch ſo / daß er / wiewohl mit nicht geringer Wiederſpenſtigkeit der Jungfer das Jawort / und folglich auch die Jungfer ſelbſt zu ſeinem Bett-Genoſſen erhielte. Gleichwie man aber Sprichworts-Weiſe zu ſagen pfleget: Junge Weiber ſind wie Pferde /

de/ worauff alte Männer zu Grabe reiten; alſo traff ſolches auch hier ein/ den unſer alter Gruntzer genoß dieſer Ehelichen Liebe keine zwey Jahre/ als nach deren Verlauff er das Ehebette mit dem Sarge vertauſchte/ und alſo ſeinen Platz einem würdigern überlaſſen muſte. Jacoba hüllete ſich zwar euſſerlich in ſchwartzen Flor/ und ihre Kammer in Boy ein/ allein ihr Hertz tantzete gleichſam auff Roſen/ daß ſie eines ſo verdrießlichen und ihrer blühenden Jugend unanſtändlichen Ehe-Herrens ſo bald erledigt worden/ und dahero beſchloß ſie/ hinkünfftig ihre Wahl vorſichtiger anzuſtellen. Als ſie gantz unvermuthet von ihrem Bruder Ferdinand vernahm/ es wäre ſein Hertzens-Freund Ludvvig nicht allein nicht todt/ſondern in guter Geſundheit in der Nähe/ indem er aus der Sclaverey erlöſet/und in wenig Tagen bey ihm in ſein Hauß zu logiren kommen würde.

Dieſe unverhoffte fröhliche Zeitung / ſetzete unſere junge Wittwe ſo wohl in höchſter Verwunderung als in voller Liebes-Gluth / und weil ſie ſich vor ihrem Bruder nicht gern bloß geben wolte / daß die alte Liebe noch ſo groſſe Krafft bey ihr hätte / gleichwohl aber gerne wiſſen möchte/ ob ihr Liebſter einige Affection zu ſie oder auch irgend anderes Engagement hätte / als ließ ſie aus ihrer Kammer / welche an des erwartenden frembden Gaſtes Logiment ſtieß / eine ſothane heimbliche Thüre machen/ daß/ wie genau auch einer darauff geachtet hätte / ſelbige doch nicht würde haben finden können; zumahl da ſie ohne einiges Geräuſche auffgemachet und verſchloſſen werden konte. Dieſer Thüre nun/wolte ſie ſich zu ihrem Vorhaben bedienen/ immaſſen ſie auch/ ſo bald der Gaſt nur angelanget und ſich umbgekleidet hatte / weil er wegen andern Geſchäfften wieder auszugehen gezwungen ward/ ſich in der Kammer verfügete / deſſen offen gelaſſenes Felleiſen durchſtöberte/ in Meynung darin ein oder anderes Liebes-Schreiben zu finden/und dadurch von deſſen etwa gepflogenē Liebes-Intriguen einige Nachricht zu erlangen / allein gleich wie Ludvvig erſt aus der Barbarey kam/ und noch nirgends auff der Reiſe einig ihm gefallenes Objectum gefunden / alſo war auch dieſe Curioſität der jungen Wittwen/ wiewohl zu ihrer innerlichen Freude umbſonſt/ derohalben ſetzete ſie ſich nieder / und ſchrieb einen Zettel ohne Nahmens Unterzeichnung / worin ſie ihrem geliebten Ludvvig, jedoch nur weitläufftig ihrer Liebe verſicherte/und bath eine Antwort/ ſo auff derſelben Stelle/ wo er dieſes fünde/ geleget werden könte/ ihr wiederfahren zu laſſen/ mit der Erinnerung/ alles in höchſter geheim und Verſchwiegenheit zu halten/kaum war dieſes verrichtet/als Ludvvig ſchon wieder zu Hauſe kam/ ſo daß unſere junge Wittwe mit ih-

rer Naſewitzigen Kammer-Magd/mit genauer Noth ſo viel Zeit hatte/daß ſie ihre heimbliche Thüre treffen konte/dahero ſie denn auch die aus dem Felleiſen geriſſene Sachen in ziemblicher Unordnung verlaſſen muſten. Ludvvig und ſein Diener ſtunden für Verwunderung beſtürtzet/ als ſie in ihrem mit Schlöſſern wohl verwahrten Logiment/ dieſen Anblick zu Geſichte kriegten/ und weil der Diener im Eintritt der Kammer auch einiges Gerüchte gemercket hatte/ gerieth er daher in der Einbildung/ daß es ein Geſpenſt wäre/ ſo da rumoret hätte/ allein Hr. Ludvvig verwarff als ein genereuſer Edelmann dieſe Opinion, und nach Verleſung des Briefes/ ſetzte er ſich nieder/ ſchrieb eine Antwort/ legte ſelbige an der vorigen Stelle/ und gieng zur angeſtelleten Abend-Mahlzeit mit ſeinen Diener davon; So bald dieſe den Rücken gewendet/ bekleidete unſere curieuſe Wittwe ſchon wieder deren Stelle/ laſe mit Vergnügen das verhandene Schreiben/ und weil ſelbiges mit ihrer erwarteten Intention überein kahm/ und daneben vernommen hatte/ daß ihr Galan ſelbigen Abend nebſt ihrem Bruder ein vornehmes Ball beywohnen ſolte/ ließ ſie durch ihre Magd eine galante garniture Perlfarb und roth Band hohlen/ legte ſelbige in ein Korb/ und dabey ein Schreiben/ des Einhalts: Wie daß ſie ihm erſuchte/ dieſes als ein geringes Zeichen ihrer Affection anzunehmen/und ſich damit auff den vorſtehenden Ball zu ziehren/ anbey ihn erſuchende/ Hrn. Ferdinand allein vorhin gehen zu laſſen/ und daß er inzwiſchen umb 11 Uhr ohne Licht in ſeine Kammer ſich möchte finden laſſen/mit der Erinnerung/ daß es ihm ſo wenig an Muth als Höfflichkeit fehlen müſſe/ und ſo dann ſolte er von ihr ſelbſt hören/ was ihr Begehren ſeyn würde. Als nun alles in Ordre gebracht/ und ſie indem weggehen wolten/kompt Ludvvigs Diener unverhofft in der Kammer/Jacoba ergreifft das Licht/wiſchet zur heimlichen Thüre hinaus/ und läſſet aus Eyle ihr Kammer-Mädgen mit dem Korb/ worin die Bänder und der Brieff geleget waren/ zurücke. Dieſe kan im finſtern die Thüre nicht finden/ wodurch ſie in nicht geringen Aengſten iſt/ weil ſie aber merckt/ daß der Diener nur allein verhanden iſt/ faſſet ſie einen Muth/ ſchleicht an der Wand/ und als ſie hinter den Diener kompt/ bläſet ſie das Licht aus/ und gibt ihm zugleich eine brave Maul-Schelle/der Diener hierüber erſchrocken/ rufft überlaut umb Hülffe/ wodurch er ſeinen bereits hinter ihm ſeynden Herrn noch mehr zu eylen veranlaſſet/ als aber dieſer kein Licht findet und in der Kammer tritt/ rennet ihm die Magd unverſehens im finſtern an dem Leib/ er greifft umb ſich und ertappet den Korb/ hält denſelben feſte/ und befiehlet dem Diener/ weil er das vermeynte

Ge-

Geſpenſt nunmehro ertappet habe/ geſchwind Licht anzuzünden/ mitlerweile aber als dieſer hin iſt/ verläſt die Magd den Korb/ trifft die heimbliche Thüre/ und entwiſchet alſo dieſer Gefahr. Als nun Ludvvig nach bekommenen Lichte an ſtatt eines Geſpenſtes dieſe Galanterie erblicket/ weiß er vor Erſtaunen nicht was er ſagen ſoll/ er viſitiret die Kammer und alle Schlöſſer/ welche er wohl verwahret/ und findet darin keinen Ausgang; Weil aber die Liebe ſchon ziemlich Wurtzel bey ihm geſchlagen hatte/ wiewohl er ſeine Geliebte weder kandte noch von ihr wuſte/ alſo entſchloß er ſich dennoch keine Gefahr zu ſcheuen/ zu ſolchem Ende ziehrete er ſich mit den empfangenen Bändern/ eylte mit Ferdinand zum Ball/ und hinterließ ein Schreiben/ worinnen er ſeine unfehlbahre Wiederkunfft gegen eilff Uhren verſicherte. Nachdem nun Jacoba das Werck biß hieher verdeckt getrieben/ nunmehro aber das würckliche Spiel ſeinen Anfang nehmen ſolte/ als ließ ſie ihre Trauer-Tücher von den Wänden ihrer Cammer herunter nehmen/ und an deren ſtatt mit den ſchönſten Tapeten ziehren/ wobey der übrige Pracht an Spiegeln/ Leichtern/ Tiſch und Gardinen nicht vergeſſen ward; Die beſtimpte Stunde war nunmehro gekommen/ man hörte Ludvvig, der ſich unter dem Schein der Unpäßlichkeit vom Ball weggeſtohlen hatte/ ſchon auff der Treppe rauſchen/ als das curieuſe Collegium ſich ſchleunig durch ihren Schlupff-Winckel wieder davon machte.

Ludvvig nebſt ſeinem Diener war nunmehro in der Kammer ohne Licht/ und erwartete mit Schmertzen die Ankunfft ſeiner unbekandten ſpockenden Liebſten/ als er dieſelbe gantz unverhofft neben ſich erblickte/ indem ſie durch eine in Händen habende Diebs-Laterne ſich ihrem Liebhaber præſentirete. Herr Ludvvig ward Anfangs in etwas hierüber beſtürtzt/ allein die Furcht verſchwandt bald/ als er mit höchſter Verwnnderung eine ſehr ſchöne junge und wohlgeputzte Dame vor Augen ſahe/ welche Entzückung noch gröſſer ward/ als ſie nach einigem Wort-Wechſel/ Herrn Ludvvig fragte; ob er eine Dame von ihrer Geſtalt und Weſen/ ſeinem Stande allerdings gemäß/ wohl zu lieben ſich entſchlieſſen wolte: Ludvvig der hierauff mit nichts anders als den gröſten Verbindlichkeitē antworten konte/ verlangte von ihr die Entdeckung ihres Nahmens und Standes/ weil er ſich bereits durch ihre Liebe ſo weit eingenommen befandt/ daß er ſich ſelbſt nicht kennete. Jacoba, die noch zur Zeit mit der völligen Wahrheit heraus zu brechen Bedencken trug/ bath ſie mit ſolchen Fragen zu verſchonen/ und erſuchte ihr die Thür eröffnen zulaſſen/ damit ihr die Freyheit zu entweichen verſtattet würde. Allein dieſes

war einem Tauben geſungen / weil Ludvvig beſorgete / wann er den Vogel einmahl entwiſchen ließ / ohne zu wiſſen / wo er ihn wieder finden ſolte / daß er denſelben hernach gar würde entbehren müſſen / dahero wegerte er ihr / wiewohl mit aller Höfflichkeit den Außgang / bevor ſie ihren Stand und Nahmen entdecket hätte: Jacoba, die woll ſahe / das Liſt ihr die Bahne bey dieſer Gelegenheit eröffnen muſte / erklähret ſich ihm in der begehrten Sache zu willfahren / weil aber das Werck eine weitläufftige Erzehlung erforderte / als bathe ſie um nicht entdecket zu werden / daß ein in der Höhe ſich befindtlicher Vorhang möchte zugezogen werden. Ludvvig ließ ſich dazu nicht lange bitten / indem er aber mit dem Werck in der Höhe beſchäfftiget war / und nunmehro ſeines Verlangens Ende vermuthete; ſiehe! da war niemand verhanden / denn unſere Wittwe hatte ſich gar ſchnell wiederumb durch ihren Schlupff-Winckel davon gemachet. Wie nun unſerm Herrn Ludvvig bey dieſer Sache zu Muthe geweſen ſey / ſtellet man dahin; Sein einiger Troſt war ein unvermuthlich auff den Tiſch erblicktes und von der ſpöckenden Wittfrauen hinterlaſſenes Briefflein / welches er mit höchſter Ungedult eröffnete / und daraus nicht ohne groſſe Freude laß; Daß / da er ſie wahrhafftig liebete / wie er vorgebe / er dann præciſe ſelbige Nacht umb zwolff Uhr ſich nebſt ſeinem Knecht unferne dem Hochgericht einſtellen möchte / woſelbſt er Kutſchen / Pferde / Diener und Jungfern / alle in ſchwartz gehüllet vorfinden würde / von denſelben ſolte er ſich die Augen verbinden und ohne Furcht vor einiges Unheil / führen laſſen wohin ſie wolten; alsdenn ſolte er völlige Vergnügung wegen ihres Standes und Nahmens erlangen: Ludvvig reſolvirte ohne einiges Bedencken zu dieſem ſorgſahmen Rendevous, wie er denn auch zur beſtimbten Zeit an bezeichneten Orth ſich einſtellete / und allda Kutſch / Pferde / Diener und übrige Geſellſchafft in beſchriebener Poſitur vorfand / die Dames verbunden ihm und ſeinem Knecht die Augen / führten ihn einige Straſſen herumb / und brachten ihn zuletzt wieder an der Jacoba Hauß da er in ein Fürſten-mäſsig zubereitetes Zimmer / ſeine Geliebte unter verſchiedenen Bedienten und Staats-Jungfern / mehr einer Göttin als einem Menſchen ähnlich / zu ſeiner gröſten Entzückung vorfand; Die Freude und Liebes-Bezeugungen waren unbeſchreiblich / inſonderheit da Ludvvig vernahm / daß dieſes ſeine ihm ehemahls verſprochene Jacoba war / welche ihm das ſeltzahme Glück ſo unverhofft in die Arme liefferte / und ſolcher geſtalt nahm dieſe luſtige Spöckerey ein erfreuliches

ENDE.

Regiſter des andern Theils.

Das Americaniſche Teuffels- und Hexen-Weſen; was alldar von dem berühmten Richter Matthias Hale davon iſt entdecket worden. Pag. 1
I. Die Verhörung des G. B. an dem Hofe von Oyer und Terminer, gehalten in Salem 1692. 8
II. Die Examinirung Briget Biſchofs/ ſonſten Oliver, gehalten den 2 Jun. 1692. 15
III. Die Verhörung Suſanna Martin den 29 Jun. 21
IV. Die Verhörung Eliſabeth How den 30 Jun. 29
V. Verhörung Martha Carrier den 2 Aug. 1692. 33
Die erſte Curioſität darüber. 37
Die ander Curioſität. 38
Die dritte Curioſität. 40
Die vierdte Curioſität. 41
Das beſchwerliche Hauß-Creutz zu Kiöge in Dennemarck/ wie es von der Frauen ſelbſt beſchrieben. 47
Atteſtat von Burgermeiſter und Rath der Stadt Kiöge darüber. 46
Die Nuß-eſſende Bezauberte. 64
Hiſtoriſcher Bericht/ was ſich mit einem beſeſſenen Mägdlein zu Lewenberg in Schleſien Anno 1605. für erſchreckliche Dinge zugetragen. 67
Was ſich ferner mit dem Mägdlein begeben. 74
Was ſich mit dem beſeſſenen Mägdlein nach der öffentlichen Dancksagung zugetragen. 78
Der von D. Luthero außgetriebene Geiſt. 84
Doct. Lutherus tröſtet ein Weib/ ſo ſich dem Satan verſchrieben. 86
Warhaffte Erzehlung deſſen/ was Satan mit einem achtjährigen Mägdlein/ Nahmens Anna Catharina

Schleicherin/durch Gottes Verhängnis Anno 1680 und 1681 fürgenommen. 87
Das zu fahren begehrende heßliche Weib. 95
Der beuhrlaubete Satan. 97
Umbſtändliche Beſchreibung einer wunderbaren Geſchichte/ ſo ſich mit einer angefochtenen Jungfer in dem 1683ſten und folgenden Jahren / zu Königsberg in Preuſſen zugetragen. ibid.
Von der erſten Stimme und Anfechtung des Teuffels an die Angefochtene. 100
Von der erſten Communion in dieſem Zuſtande/ und einem Zufall durch eine Nuß zuwege gebracht. 105
Von unterſchiedlichen ſeltzamen Begebenheiten/der 2ten Communion der Angefochtenen / und allerhand Anfechtungen vor und nach derſelben. 109
Die 3te Communion / und wie von der Zeit an der Satan in der Kirche wider ſie gewütet. 115
Wie ſie der Satan von der Kirche abhalten wollen/und von 2 Zuſammenkünfften der Geiſtlichen. 119
Von der 4ten Communion der Angefochtenen / und deren albernen Gebärden. 144
Was ſich ferner biß zu Außgang dieſes Jahrs mit ihr zugetragen/ und andern neuen Begebnüſſen. 149
Von allerhand Anfechtungen im Anfang des 1685ten Jahrs. 154
Von abermaliger Comunion der Angefochtenen/mercklicher Veränderung bey derſelben / und was ſonſt Anno 1686 denckwürdiges geſchehen. 161
Wieder von einigen nachdencklichen Dingen und gefährlichen Verſuchungen im 1687 Jahr. 166
Was ſich in einem andern Hauß mit ihr zugetragen/und der Beſchluß der gantzen Sache. 176
Schrecklicher Fall einer Manns-Perſohn/ die ſich im Jahr 1642. in des Heil. Reichs Stadt Eßlingen in Schwermuth dem Teuffel mit eigenem Blut verſchrieben/darüber in Verzweiffelung gerathen. 181

Fernere Relation der Wiederabſagung dem Teuffel/ und wie es bey ihm damit gehalten worden. 185
Der verführte und beſeſſene Knabe. 188
Der das Weyh-Waſſer ſpottende Teuffel. 190
Der grauſame Ubelthäter. 191
Das beſeſſen erſäuffte Mägdlein. ibid.
Die zu Friedberg Beſeſſene. ibid.
Die Müntz auffhegende Beſeſſene. 192
Der den Teuffel in ſich Sauffende. 193
Der vom Teuffel weggeführte fälſchlich Fluchende. ibid.
Der beſeſſene und viele Sachen entdeckende Knabe. 194
Von einem beſeſſenen Knaben zu Bergen in Norwegē. 202
Geſchichts-Erzehlung/ wie der Satan in der Stadt Hamburg eine Frauens-Perſohn leiblich beſeſſen und übel geplaget hat. 203
Von einem beſeſſenen Soldaten/ und was ſich mit demſelben vor und nach der Beſitzung zugetragen. 208
Das geſchlagene und ſich wehrende Geſpenſt. 226
Der von einer Kuh ertödtete König. 227
Warhafter Bericht / wie etliche Nonnen im Cloſter Nazareth zu Cölln und anderswo vom Teuffel geplaget worden. 228
Der beſeſſene Jüngling. 230
Eine wunderbare Hiſtorie von einem beſeſſenen Mägdlein/ ſo vom Teuffel übel geplaget worden. 232
Eigentlicher Bericht von denen/ durch den leidigen Teuffel im Kloſter Kentorff an denen Cloſter-Jungfern verübten Grauſamkeiten. 234
Was ſich ferner nach dieſer beyden Verbrennung begeben. 237
Umbſtändlicher Bericht / was ſich mit eines Edelmanns Knecht auffm Schloß Bontenbrouch zugetragē. 238
Etliche andere dergleichen Geſchichte. 240
Sonderbare Relation von einem Geiſte/welcher allerhand wunderliche Händel im Biſchoffthumb Hildesheim angeſtifftet. 241

Wahrhaffter Bericht/ was ſich mit einem Manichäiſchen/ mit dem Teuffel verbundenen / nachmals aber getaufften / und aus des Teuffels Gewalt glücklich getretenen Menſchen zugetragen. 244
Der ſein eigenes/von den Geſpenſten angeſtelletes Leich-Begängnis/ ſehende Spaniſ. Ritter. 271
Hiſtoriſcher Bericht von Peter Otten/der ſich mit dem Satan in einen Bund auff 6 Jahr eingelaſſen / und hernach von dieſem argen Feind leibhafftig beſeſſen und gequählet / endlich aber durch fleisſiges Gebet in der Stadt Magdeburg befreyet worden. 172
Von etlichen beſeſſenen Knaben. 304
Das von dem Satan entführte Kind. 306
Die Eyerlegenden. 308
Die Tafel haltende / hernach in Pech und Schwefel ſich verkehrende Geſpenſter. ibid.
Ein Geiſt giebt einem Corporal täglich ein gewiſſes Geld. 311
Der kräfftige Diebs-Daumen. 312
Die von dem Satan auffs Glücks-Rad geſetzte. 313
Der Geld außleihende Teuffel. 314
Der in Kindes-Geſtalt erſcheinende Geiſt. 315
Der die Zauberer verſpottende König. 316
Der durch den Teuffel in einer ſchönen Jungfer-Geſtalt zur Unzucht gebrachte Edelmann. ibid.
Der Satan hütet der Schweine. 319
Das glückſeelige Hahnen-Geſchrey. 320
Die den Teuffel zu Gaſte Bittende. 324
Hexen in Africa. 325
Die behexte Jungfrau. 326
Der von ſeinem Geiſt im wahrſagen betrogene Pfaff. 329
Der beſtraffte Fürwitz. 331
Der beſtraffte Muthwillige. ibid.
Die durch Haar abſcheren offenbahrte Zauberey. 332
Ein verſtorbener beiſſet ſeinem noch lebenden Freunde ein Ohr ab. 337
Der Satan will unſern Heyland vorſtellen. ibid.

Der vom Teuffel am Spieß Gebratene. 338
Der vor heilig Angeſehene/ und hernach als ein Ertz-Zauberer Beſtraffte. 339
Die bezauberte und durch Hexerey wieder befreyte Jungfrau. 348
Der Satan kan einem fleiſſigen Bether nicht ſchaden. 350
Die in wunderbahrer Eyl Fiſch zuſammen bringende Köchin. ibid.
Der vom böſen Geiſt geſchneutzte Flucher. 352
Die vom Teuffel zu unzehlichen Schand-Thaten angetriebene Jungfrau. ibid.
Die vom Teuffel gebührend belohnte Zauberin. 357
Der eine Magd hefftig vexirende Satan. 358
Die von der Mutter zur Zauberey verführte Kinder. ibid.
Die in Eich-Blätter verwandelte Gold-Stücken. 359
Der auff dem Schlitten fahrende Teuffel. ibid.
Die einen groſſen Geſtanck machende Hexe. 360
Der ſich dem Teuffel verſchreibende Knabe. 361
Die vom Teuffel in Geſtalt eines Ritters betrogene Jungfer. 363
Der ſich dem Teuffel ergebene Todten-Gräber. 365
Der vom Teuffel betrogene Zauberer. 368
Der unglückliche Neſtel-Knüpffer. ibid.
Die bezauberte Execution. 369
Der betrogene Geitzhalß. 371
Der vom Satan vexirte Adeliche Knabe. 372
Das Rheingauiſche Geſpenſt. 376
Die Denckwürdige Hexen-Bekäntnis. 378

Regiſter /

Des Anhangs oder kurtzweiligen Begebenheiten.

DAs durch Einbildung ſich einem vorſtellende Geſpenſt. Pag. 2
Die vor Spieſſe gehaltene Diſteln. 3
Das papierne Geſpenſt. ibid.
Das mit einem Prügel verjagte Geſpenſt. 4
Die vor Geiſter angeſehene Krebſe. 5
Die verjagten Schatz-Sucher. ibid.
Die betrieglichen Beſeſſenen. 6
Die aus dem Feugfeuer erſcheinende Seele. 9
Ein Geſpenſt vertreibt das andere. ibid.
Das auff dem Kaack ſichtbar gemachte Geſpenſt. 10
Der unter dem Nahmen des Saturni Ehebruch treibende Heydniſche Pfaff. 11
Das lebendige Crucifix. 12
Der in einer fälſchlich Beſeſſenen angebethete Geiſt. 13
Der in die Jungfrau Maria ſich verſtellende Pfaff. 14
Das den Kindern etwas mitbringende Geſpenſt. 15
Das eine Magd erſchreckende / aber mit einem Prügel verjagte Geſpenſt. 16
Die betrogenen Schatz-Gräber. ibid.
Der durch ein Blaßrohr Sprechende und die Leute ſchreckende abgedanckte Soldat. 17
Die verliebte Beſeſſene. 18
Der aus dem Bauch Redende und eine gute Heyrath dardurch Erlangende. 21
Der von eben dieſem Schalck betrogene Wucherers Sohn. 22
Die aus der Schüſſel entlauffene gebratene Hüner. 24
Der einem Pfaffen den Beutel ſpickende Beſeſſene. 25
Der redende Paſqvino. 27

Der

Der einen Lutheriſ. Geiſtlichen unter eines Geſpenſtes Larve Vexirende. 27
Der vielen liebliche/ nur einem aber erſchreckliche Geiſt. 29
Der mit Ruthen außgetriebene Geiſt. 31
Die vor eine verlauffene und verhuhrte Nonne 15 Jahr ſich ſtellende Mutter Gottes. 33
Das von den Engeln aus Mutter-Leib entführte Kind. ib.
Die vor einen München ſingende Maria. 34
Die ſpöckende Katzen. ibid.
Die den Tag ihres Todes ſich beſtimmende/ und viele Tauſend äffende Nonne. 35
Der einen Geiſt außtreibende / und ſich davor bezahlt machende Einſiedler. 37
Die 2 Todten erweckende Maria. 39
Der eine lange Zeit die Leuthe umb das Allmoſen betriegende und fälſchlich Beſeſſene. ibid.
Der von einem ſo auff das Rad geſetzt erſchreckte Heſſe. 41
Der ſich ſelbſt Bindende. 42
Der von dem Ungeheur erſchreckte und ſich heßlich beſalbende Holländer. 44
Die auff dem Secret erſchreckte Jungfer. 46
Der durch ſubtile Künſte/ als wenn er bezaubert wäre/ aufgetriebene Bauch. 50
Eine Hiſtorie gleiches Inhalts. 51
Der bekehrende und heßlich abgewürtzte Geiſt. 54
Die betrieglich Faſtende. 55
Eine andere dergleichen Begebenheit. 63
Die annehmlich Faſtende. 64
Der durch falſches Schrecken zum beten bewogene Flucher. 65
Der durch einen Fleiſchhauer und ſeinen Hund entdeckte Zauber-Betrug. 66
Der auff vielerley Art furchtſam erſchienene Geiſt. 67
Die bezauberte und wieder befreyte Kühe. 70
Die ein Kalb vor ein Geſpenſt anſehende zweene reiſende Münche. 73

Der vor einer Wein-Rebe in groſſes Schrecken gerathene Reiſende. 75
Der ein Hembd vor ein weiſſes Geſpenſt Anſehende. 76
Der in Teuffels Geſtalt bekehrende und darüber entleibte Jeſuite. ibid.
Der die Treppe herunter geworffene Geiſt. 78
Der einen Bock vor den Teuffel anſehende Doctor. 79
Der in einen Polter-Geiſt verſtellte durchſtoſſene Münch. ibid.
Der von einem Sältzer erſchlagene Teuffel. 80
Die helffende Teuffel. 81
Die zum Krieg reitzende Stimme. 82
Die Verblendung einer falſchen Furcht. ibid.
Der ſich vor Chriſtum mit ſeinen 12 Apoſteln außgegebene Pohlniſche Edelmann. 84
Der furchtſahme Jeſuit. 87
Der von dem Pohlniſ. Feldt-Herrn Potocky enthauptete/ aber durch Betrug der Jeſuiter aus ſeinem Grabe redende Student. 89
Die nackende Heiligen. 90
Die von dem Ertz-Engel Michael beſuchte ſchöne Frau. 91
Der betriegende aber beſtraffte Zauberer. 93
Die närriſche Prophetin. 94
Der verliebte Stadt-Schreiber. 95
Der durch einen Geiſt vermeynte angeſtellte Schlag. 96
Der vor einen Teuffel angeſehene Comœdiante. 98
Die ſich ſeltzahme Sachen Einbildende. 99
Die ſpöckende Wittwe. 100

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bodin, Jean,

Johannis Bodini Daemonomania, oder außführliche Erzehlung des wütenden Teuffels in seinen damahligen rasenden Hexen und Hexenmeistern ... welches der andere Theil Nicolai Remigii Daemonolatria ; wobey gleichfalls angehä nget vielerhand warhaftige und erschreckliche Geschichte besessener Leute . Bd.: 1

Hamburg (1698)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Kult 242
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11256165-1